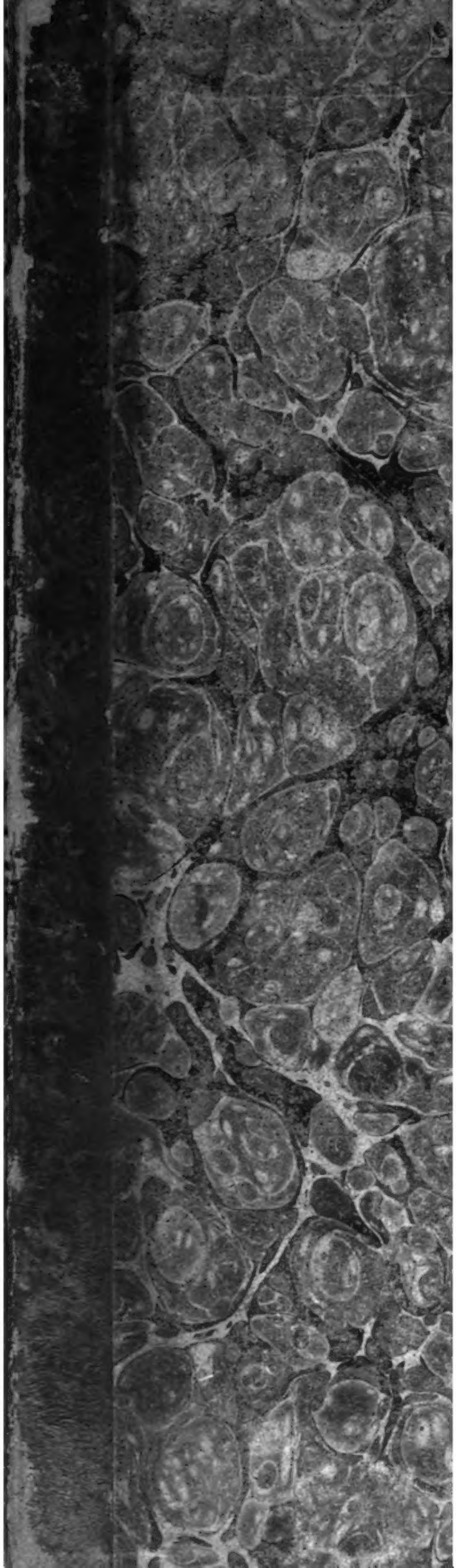
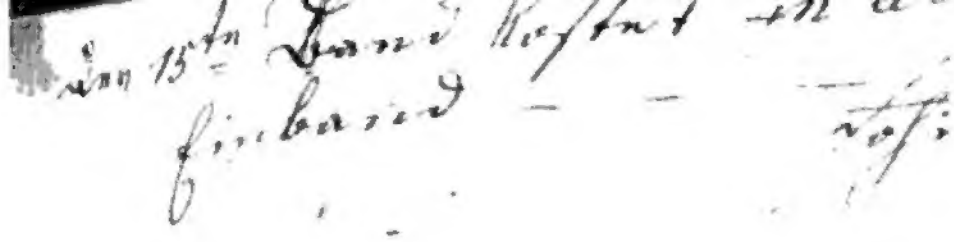


Digitized by Google

B. A. 1135
Vol. 14



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vollständige und neueste

Erdbeschreibung

des

Schinesischen Reich's, Japan's

und des

östlichen Archipels.

mit einer Einleitung zur Statistik dieser Länder.

Bearbeitet von

Dr. G. Hassel.

(Aus dem vollständigen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuths und Ukert.)

Weimar,

im Verlage des Geographischen Instituts.

1822.

Digitized by Google

Vollständiges

Handbuch

der neuesten

Erdbeschreibung

von

Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel,
J. G. Fr. Cannabich,
J. C. F. Gutsmuths
und
Fr. A. Ukert.

Vierte Abtheilung.

Vierter Band,

des ganzen Werkes funfzehnter Band,

welcher

das Schinesische Reich, Japan und den östlichen Archipel enthält;

bearbeitet von

Dr. G. Hassel.

[illegible] BIBLIOTEKA D. I. K. M. A. B.

Weimar,
im Verlage des Geographischen Instituts.
1822.

Wbg/66/343

Digitized by Google

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Bestand 9 1031

Digitized by Google

Vorbericht.

Der funfzehnte Band des großen Handbuchs, liefert den Beschluß von Asia, das Schinesische und Japanische Reich und den Indischen oder östlichen Archipel. Gewiß hat die Erdkunde aller Nationen kein Werk aufzustellen, das in Hinsicht der Vollständigkeit und der Genauigkeit dieser Darstellung des Erdtheils an die Seite treten könnte.

Das unermeßliche Schinesische Reich, ist größtentheils nach den Werken der Missionarien bearbeitet; der Verfasser hat indeß die Beschreibung von Grosier bloß zum Grunde gelegt, und selbiges überall aus den Berichten der neuern Reisen, von Sonnini an bis Ellis herauf, ergänzt, auch die besten Britischen Charten und diejenigen Schinesischen Werke, wovon wir Uebersetzungen besitzen, dabei zu Rathe gezogen. Ganz anders erscheinen die Hochländer von Asia, als wie sie in unsern sämmtlichen bisherigen Handbüchern geschildert sind. Auch hier haben ihm Ritter's vergleichende Erdkunde, so wie Malte-Brun's „Precis', aber vorzüglich Erstere, da sich unser Deutscher Geograph unstreitig durch eine bei weitem größere Belesenheit und Umsicht auszeichnet, treffliche Dienste geleistet. Wenn der Verfasser hie und da eine andere Ansicht hat, so liegt der Grund vorzüglich darin, daß ihm neuere Hülfsmittel zu Gebote standen, die Ritter noch nicht benutzen konnte.

Digitized by Google

Japan mußte noch nach alten Quellen, wie Kämpfer und Thunberg sind, dargestellt werden: die neuern Reisenden sahen das Reich eigentlich nur aus der Ferne; Golownin war selbst nicht in Japan und Titsingh lieferte ein bloßes Bruchstück, wodurch die politische Erdkunde wenig gewonnen hat. Der Verfasser hat indeß Alles, was die neuern Reisenden mitgebracht, in seinen Kranz gewunden, und wenn in seiner Darstellung noch immer Lücken aufstoßen, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern an der Mangelhaftigkeit der Quellen und Hülfsmittel. Die Japanesischen Charten, die Remusat über dieß Reich und Korea besitzt, standen ihm nicht zu Gebote, und würden ihm auch, da sie mit Japanesischen Characteren geschrieben sind, wenig genutzt haben. Was davon in den Annales des voyages mitgetheilt ist, hat er benutzt.

Der östliche oder Indische Archipel ist vorzüglich nach Crawfurd und den verschiedenen Britischen und Niederländischen Quellen beschrieben: Walkenaer's Monde maritime konnte ihm wenig helfen, da sie sich bloß über Sumatra, Java und die kleinen Sundainseln erstreckt, und meistens aus Britischen Quellen zusammengeschrieben ist. Der Verf. hat diesem Archipel eine von den ältern Handbüchern abweichende Eintheilung gegeben, die ihm für seinen Zweck die paßlichste schien. Daß er denselben Asien und nicht Australien beigezählt, ist aus demselben Grunde geschehen, weßhalb er Island bei Europa gelassen hat; — Asia hat den unvordenklichen Besitz für sich!

Auf Asia werden nun in unserm Handbuche Amerika und Afrika folgen.

Den 1. Julius 1822.

Dr. G. H.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Das Schinesische Reich oder Tschon-kue 1—398

Uebersicht der neueren geographisch-statistischen Literatur 3—4

A. Das Kaiserthum Schina 6—232

1. Namen. Lage. Größe 6—8

2. Physische Beschaffenheit 8—40

a. Oberfläche 8

b. Gebirge 9

c. Ebenen und Küsten 11

d. Gewässer ebd.

e. Klima 19

f. Naturprodukte 21

3. Einwohner 40—69

a. Zahl 40

b. Bewohnungen 42

c. Einwohner 47

aa. Die Schinesen ebd.

bb. Die Mandscheu 57

cc. Die Mongolen ebd.

dd. Die Miaotse ebd.

ee. Die Lolo's 59

ff. Die Mienting 60

gg. Die Hainaner ebd.

hh. Die Taiwaner ebd.

ii. Die Juden ebd.

	Seite
d. Religion	60
1. Der Kultus des Confutse	ebd.
2. — — Fo	61
3. — — Taotse oder der Söhne der Unsterblichen	82
4. Die christliche Religion	63
5. Die Islam	ebd.
6. Der Mosaismus	ebd.
e. Standesverschiedenheit	64
4. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	69—106
a. Kultur des Bodens	69
b. Kunstfleiß	86
c. Handel	91
5. Wissenschaftliche Kultur	106—119
6. Staatsverfassung	119—124
7. Staatsverwaltung	124—129
8. Kirchenstaat	129—130
9. Finanzverwaltung	130—131
10. Militärverwaltung	131—133
11. Nebenländer	133
12. Eintheilung. Topographie	ebd.
A. Das eigentliche Schina	133—232
1. Die Provinz Petscheli	134
2. — — Kiannan	144
3. — — Schantong	153
4. — — Schansi	157
5. — — Honan	161
6. — — Hukang	164
7. — — Kiansi	171
8. — — Tschekiang	175
9. — — Fokien	181
10. — — Kanton	186
a. Die eigentliche Provinz Kanton	191
b. Die Halbinsel Macao	196
c. Die Insel Hainan	198
11. Die Provinz Kuansi	200
12. — — Koeitscheu	205
13. — — Jünnan oder Yünnan	208
14. — — Setschuen	215
15. — — Schensi	221
16. Die Insel Taiwan	227

	Seite
B. Unterworfene Provinzen	233—319
a. Die Mandschurei	233—258
aa) Namen. Lage. Größe	233—234
bb. Physische Beschaffenheit	234—239
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	239—243
dd) Einwohner	243—249
1. Die Mandschu	244
2. Die Da-urier oder Tagurier	246
3. Die Tungusen	ebd.
4. Die Humaren	ebd.
5. Die Ghilaken	ebd.
6. Die Yupi oder Yupitase	ebd.
7. Die Ketschen oder Ketschentase	248
ee. Provinzialverwaltung	249
ff. Eintheilung. Topographie	250—258
1. Das Gouvernement Mukden	250
2. — — Kirin	253
3. — — Tschitschikar	256
b. Die Mongolei	258—303
aa. Namen. Lage. Größe	258—259
bb. Physische Beschaffenheit	259—271
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	271—276
dd. Einwohner	276—287
A. Die eigentlichen Mongolen	277
B. Die Oelöten	282
C. Die Kirgisen	286
D. Die Sajaner	287
ee. Provinzielle Verwaltung	287—288
ff. Eintheilung. Topographie	288—303
1. Die Scharramongolei	288
2. Die Kalkasmongolei	292
3. Die Songarei	295
4. Die Khoschotei	299
c. Das Land Turfan	303—319
aa. Name. Lage. Größe	303—304
bb. Physische Beschaffenheit	304—306
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	306—308
dd. Einwohner	308—309

	Seite.
es. Provinzielle Verwaltung	309—310
ff. Eintheilung. Topographie	310—319
1. Das Lann Hami	311
2. Das Land Turfan	312
3. Die Wüste Schaschin	318
C. Die Schutzstaaten	319—398
a. Der Staat Tibet	319—358
aa. Name. Lage. Größe	319—320
bb. Physische Beschaffenheit	320—327
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	327—334
dd. Einwohner	334—345
ee. Staatsverfassung	345—346
ff. Staatsverwaltung	346—348
gg. Eintheilung. Topographie	348—358
α. Das Reich des Dalai Lama	349—350
β. — — Bogdo Lama	350—353
γ. Das Land Urna-Desa	353—354
δ. — Ladak oder Klein-Tibet	354—358
b. Der Staat Butan oder Tanguſtan	258—370
aa. Name. Lage. Größe	358—359
bb. Physische Beschaffenheit	359—360
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	360—364
dd. Einwohner	364—366
ee. Staatsverfassung und Staatsverwaltung	366—367
ff. Eintheilung. Topographie	368—370
c. Das Königreich Korea oder Kaoli	370—387
aa. Name. Lage. Größe	370—371
bb. Physische Beschaffenheit	371—373
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	373—376
dd. Einwohner	376—379
ee. Staatsverfassung und Staatsverwaltung	380—382
ff. Eintheilung Topographie	382—387
d. Der Likeio-Archipel	388—389
aa. Name. Lage. Größe	388
bb. Physische Beschaffenheit	388—389

	Seite.
cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	389—391
dd. Einwohner	391—394
ee. Staatsverfassung und Staatsverwaltung	394—395
ff. Eintheilung. Topographie	395—398
Das Kaiserthum Japan oder das Japanische Reich	399—528
Uebersicht der neueren geographisch-statistischen Literatur	400
1. Name. Lage. Größe	401—402
2. Physische Beschaffenheit	402—418
α. Oberfläche. Boden. Gebirge und Gewässer	403
β. Klima.	408
γ. Naturproducte	411
3. Einwohner	419—441
a. Zahl	419
b Wohnungen	420
c. Abstammung	423
d. Religion	434
e. Standesverschiedenheit	439
4. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	441—454
5. Wissenschaftliche Kultur	454—459
6. Staatsverfassung	459—461
7. Staatsverwaltung	461—464
8. Finanzen	464—465
9. Militär	465—466
10. Eintheilung. Topographie	467—528
A. Das Kaiserthum Japan	467—502
a. Die Insel Nifon	467—492
aa. Die Landschaft Ochio	468
bb. — — Quanto	473
cc. — — Jetsegen	477
dd. — — Jetsen	481
ee. — — Jamaisoit	487
b. Die Insel Kiusiu	292—500
ff. Die Landschaft Kiusiu oder Ximo	492

	Seite
c. Die Insel Sikoko oder Sikokf	500—502
gg. Die Landschaft Sikoko	500
B. Die Insel Jesso, mit den südlichen Kurilen	502—517
1. Name. Lage. Größe	502—503
2. Physische Beschaffenheit	503—505
3. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	505—507
4. Einwohner	508—512
5. Provinzielle Verwaltung	512
6. Eintheilung. Topographie	512—517
a. Das Gouvernement Matsmai	512
b. Ainu-khuni oder das Land der Ainu	514
c. Die kleinen Inseln auf der West- und Ostküste	ebd.
d. Die südlichen Kurilen	515
C. Die Insel Karafta oder Sachalin	517—526
1. Name. Lage. Größe	517—519
2. Physische Beschaffenheit	519—523
3. Einwohner	523—526
4. Eintheilung	526
D. Die Inselgruppe Bonin	526—528
Der östliche oder Indische Archipel	529
A. Die großen Sunda-Inseln	531—708
Uebersicht der neueren geogr. statistischen Literatur	532
I. Die Insel Sumatra	533—582
a. Name. Lage. Größe	533—534
b. Physische Beschaffenheit	534—539
c. Einwohner	539—549
1. Die Batta's oder Battier	539
2. Die Lampuhns	541
3. Die Redschangs	543
4. Die eigentlichen oder Mos-lemimischen Malaien	546
d. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	549—554
e. Eintheilung. Topographie	554—582
1. Der Staat Atschin	555
2. Die Landschaft der Batta's	559

		Seite.
3.	Das Reich Menangkabo	561
4.	— — Deli	562
5.	— — Rahua oder Aru	563
6.	— — Siak	564
7.	— — Schambi	565
8.	— — Passamman	566
9.	— — Indrapura	567
10.	Der Distrikt Korentschi	568
11.	Das Reich Anak Sundschei	ebd.
12.	Das Land der Redschangs	569
13.	Die Britische Kolonie Benkulen	ebd.
14.	Das Königreich Palembang	571
15.	Die Landschaft der Lampuhns	577
16.	Die auf der Westküste belegenen Inselgruppen und Eilande	578
II.	Die Insel Borneo	582—601
a.	Name. Lage. Größe	582—583
b.	Physische Beschaffenheit	583—585
c.	Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	585—589
d.	Einwohner	589—591
1.	Malaien	589
2.	Dayaks	ebd.
3.	Schinesen	591
4.	Papua's	ebd.
e.	Eintheilung. Topographie	591—601
1.	Das Reich Banjermassing	592
2.	— Suckadana	593
3.	— Sambas	594
4.	— Borneo	595
5.	Die Nordostküste	596
6.	Die Landschaft Tirun	599
7.	— — Koti Lama	600
III.	Die Insel Celebes	601—634
a.	Name. Lage. Größe	601
b.	Physische Beschaffenheit	601—605
c.	Einwohner	605—615
d.	Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	615—618

	Seite.
e. Staatsverfassung und Staatsverwaltung	618
f. Eintheilung. Topographie	620—634
1. Das Königreich Makassar	621
2. — — — Bony	624
3. Die Westküste von Celebes	ebd.
4. Die Südostküste	626
5. Die Ostküste	627
6. Die Nordostküste	ebd.
7. Die westlichen, zu Celebes gehörigen Eilande	629
8. Die nördlichen	630
9. Die östlichen	ebd.
10. Die südlichen	632
IV. Die Insel Java	634—708
a. Name. Lage. Größe	634—635
b. Physische Beschaffenheit	635—642
c. Einwohner	642—654
d. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	655—663
e. Regierungsverfassung	663—666
f. Eintheilung. Topographie	666—708
A. Das Niederländische Java	666—691
B. Das unabhängige Java	691—704
C. Die Insel Madura	704—708
Die zu Java gehörigen Inseln	708
B. Die kleinen Sunda-Inseln	709—740
Uebersicht der neueren geographisch-statistischen Literatur	710
I. Die Insel Bali	711
II. — Lombok	717
III. — Sumbawa	719
IV. — Flores	723
V. — Tschiindana	725
VI. — Sabrao	726
VII. — Solor	727
VIII. — Lomblem	728
IX. — Ombay	ebd.
X. Die Timorgruppe	729
C. Die Gewürzinseln oder Molucken	741—780

	Seite
Uebersicht der neueren geographisch-statistischen Literatur	742
I. Die Banda-Inseln, mit Zubehör	743—756
a. Die eigentlichen Banda-Inseln	743
b. Die südwestlichen Inseln	750
c. Die südöstlichen Inseln	753
d. Die Arugruppe	755
II. Die Amboinen oder Ambonschen Eilande	756—770
a. Die größern Eilande	756
b. Die kleinen Eilande	768
III. Die eigentlichen Molucken oder die Ternata's	770—780
a. Die Molucken	773
b. Die Popo-Inseln	779
c. Die nördlichen Eilande	ebd.
D. Der Suluh-Archipel	781—792
Uebersicht der neueren geographisch-statistischen Literatur	782
a. Die Suluh-Inseln	788
b. Die Kagayan-Inseln	790
c. Die Insel Paragoa oder Palawang	ebd.
E. Die Insel Magindanao, mit Zubehör	793—806
Uebersicht der neueren geographisch-statistischen Literatur	794
F. Die Philippinen	807—854
Uebersicht der neueren geographisch-statischen Literatur	808
a. Name. Lage. Größe	809
b. Physische Beschaffenheit	809—812
c. Einwohner	812—810
d. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel	818—824
e. Staatsverfassung und Staatsverwaltung	824—828
f. Eintheilung. Topographie	828—853

	Seite
aa. Die Hauptinsel Manila, mit Zubehör	828—843
α. Das Spanische Manila	830
β. Das unabhängige Manila	842
bb. Die Bissayer	843
cc. Die Babuyanen	852
dd. Die Baschi-Inseln	853

Das

Chinesische Reich,

oder

Tschon-kue.

Neuere geographisch-statistische Literatur.

Allgemeine Werke.

De la Chine ou description générale de cet empire, rédigée d'après les mémoires de la mission de Pekin. Troisième édition. Par M. l'abbé Grosier. Paris 1818. 7 Vol. 8. — Description geogr, histór., chronolog., polit. et phys. de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise etc. par le *P. J. B. de Halde.* Par. 1735. 4 Vol. fol. — Mémoires concernant, l'histoire, les sciences et les arts des Chinois, par les missionnaires de Pekin. Paris 1776 — 1814. 16 Vol. 4. — Choix des lettres édifiantes, écrites des missions étrangeres, avec des additions et des observations etc., précédé d'un tableau geographique de la Chine etc.; par M.... à Paris 1808. 8 Vol. 8. — Taschenbuch der Reisen von C. A. W. von Zimmermann. Leipzig 1810. 12. Jahrg. IX. Abth. 1. — Translations from the original Chinese etc. Kanton 1815. 4. (vorzüglich für die Tagsgeschichte.)

Reisebeschreibungen.

Authentic account of the Embassy from the king of Great-Britain to the emperor of China; taken chiefly from the papers of Lord Macartney, Sir Erasm. Gower etc., by *George Staunton.* Lond. 1797. 2 Vol. 8.; Französisch von Castera. Paris 1804, 3. édit. 5 Vol. 8.; Deutsch von Hüttner. Zürich 1799. 8., und Berlin 1793 — 1800. 3 B. 12. — The Journal of *M Samuel Holmes* etc. during his attendance as one of the guards of L. Macartney's embassy to China and Tartary, 1792 — 1793. Lond. 1798 8.; Franz. par M. M., revue et corrigée par L. *Langles.* Paris 1805. 2 Vol. 8.; Deutsch, Weimar 1805. 8. — Travels in China, containing descriptions, observations

and comparations made and collected in the course of a short visit of the imperial pallace of Yuen Min Yuen, and a subsequent journey through the country from Pekingto Calcutta etc. by *John Barrow*. Lond. 1804. 4.; Franz. von Castera. Paris 1805. 3 Vol. 8.; Deutsch von Hüttner. Weimar 1804. 1805. 2 B. 8. — Voyage de la Compagnie des Indes orientales hollandaises vers l'empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795 etc., tiré du journal d'André Everard van Braam Houckgeest, publié en français par M. L. E. Moreau de S. Mery. Philadelph. 1797. 2 Vol. 8. — Voyage à Peking, Manille et l'ile de France etc. par M. de Guignes, Par. 1808. 3 Vol. 8.; Deutsch von Müller. Leipzig 1810. 3 Th. 8. — Voyages aux Indes orientales et à la Chine, fait par ordres de Louis XVI., depuis 1774 jusqu'en 1781 etc. par *M. Sonnerat*. Nouvelle édition, revue etc. par *M. Sonnini*. Paris 1806. 4 Vol. 8. — Journal of the proceedings of the late Embassy to China etc. by *Henry Ellis*. Lond. 1817 4. (im Auszuge im ethnograph. Magazine. Jena 1818. Th. 11.) — Krusensterns Reisen um die Welt u. s. w. St. Petersb. 1810—1812. 3 Th. 4.

Landcharten.

Atlas général de la Chine, de la Tartarie Chinoise et du Tibet, pour servir aus differentes descriptions et histoires de cet empire par *Danville*. Paris 1732; en 65 feuilles. — Atlas général de la Chine, pour servir à la descr. générale de cet empire; rédigée par M. l'abbé *Grosier*. Paris 1785. (eigentlich Danville's Atlas, wozu die Herausgeber der Grosierschen Beschreibung hie und da einige Verbesserungen beigefügt haben.) — Carte de la Chine; dressée d'après les observations du Père de Mailla. Paris 1785; gravée par Tardieu. — Charte von China, nach Murdochscher Projektion entworfen von H. F. A. Stieler. Weimar 1804. — Charte von China und den angränzenden Ländern und Völkerschaften, so wie sie dem jetzigen Kaiser Tschienlong unterworfen sind. Weimar 1798.

Das Schinesische Reich.

Das Schinesische Reich ist gegenwärtig, nachdem das Spanische Amerika sich von dem Mutterlande losgerissen hat, in Hinsicht des Areals, nach Rußland das weiteste Reich der Erde: der Schinesische Drache herrscht über den größern Theil des östlichen und mittlern Asiens, über das große und bevölkerte Schina, über die ganze Mandschurei, über die Mongolei und das ganze Turfan, mit seinen Wüsten; seinem Scepter huldigen Thibet, Butan, Korea, die Likeioinseln, und nur erst seit neuern Zeiten hat Anam sich von der Lehnspflicht Schina's befreiet; auch Nepaul, obgleich Schinesische Vorposten noch diesseits des Himalih stehen, ist gegenwärtig mehr in dem Britischen, als in dem Schinesischen Interesse verflochten.

Aber wie bei Rußland der Ural die Gränze des ungeheuren Kolosses macht, und Alles, was außerhalb demselben im Asiatischen Erdtheile belegen ist, nur als ein Anhang zu betrachten ist, der zu der innern Kraft des Reichs nichts beiträgt, so sind auch bei Schina die außerhalb der großen Mauer sich erstreckenden Provinzen, für dasselbe von geringem Werthe, und ihm nur wichtig, weil sie die fremden Nationen von dem Kerne des Reichs entfernen, und ihm dazu dienen, die wilden Völker, die seine Gränzen beunruhigen könnten, im Zaume zu halten, und sein, seit Jahrtausenden angenommenes Isolirungssystem zu behaupten.

Das Schinesische Reich zerfällt in 5 große Abtheilungen:

	Q. Meilen	mit Einwohnern.
A. Schina	60,072,75	210,000,000
B. Die Mandschurei	34,300	1,500,000
C. Die Mongolei	91 360	3,000,000
D. Turfan	27,290	1,000,000
E. Die Schutzstaaten		
1. Thibet	24,400	12,000,000
2. Butan	2,600	1,500,000
3. Korea	7,442	5,000,000
4. Der Likeioarchipel	436	500,000
Summa	247,900,75	234,500,000

es enthält mithin das Schinesische Reich etwa $\frac{1}{4}$ des gesammten Areals von Asien, aber fast die Hälfte der Asiatischen Menschenzahl, und nach dem Russischen Reiche wohl in seinem Umfange die meisten Menschenvarietäten, die hier zu 2 Hauptrassen des Menschengeschlechts gehören: 1) der Mongolischen, wohin wir die eigentlichen Schinesen, die Mongolen, Mandshuren, Koreaner, Thibetaner rechnen, und 2) der Kaukasischen, welcher die Bukharen, Burätten, Hasaken oder Kirgisen angehören.

A.

Das Kaiserthum Schina oder Tschonkue.

1.

Namen. Lage. Größe.

Schina ist nicht der Name, den die Einwohner selbst ihrem großen Reiche geben: sie nennen es Tschonkue oder das Reich der Mitte, die westlichen Mongolen Katay, die Mandschuren Tulimpa Koroe, die Russen Kitay, die Japanesen Thau, die Anamesen und auch die Araber Cin oder Sin, wovon die Hinduer ihr Maha-Sin oder Tschin, die Franzosen ihr China, oder nach unserer Aussprache Schina, entlehnt haben. Da wir dieser letzteren Nation die meisten Aufklärungen über das Reich verdanken, und auch der Name China von allen lebenden Nationen adoptirt ist, so haben wir denselben, abwei-

chend von unserer allgemeinen Regel, ebenfalls beibehalten. Andere Etymologen leiten den Namen von der Kaiserdynastie Tsin her, welche zuerst Eroberungen im W. des Reichs und die Nation den übrigen Asiaten bekannt gemacht haben soll, daher sie wollen, daß Tsina oder Tschina, und nicht China oder Schina schreiben müsse.

Das eigentliche Schina breitet sich von 116° 24′ bis 140° 8′ östl. L. und von 20° 10′ bis 41° 30′ nördl. Br. aus; doch sind hierin die beiden großen Inseln Hainan und Taiwan nicht begriffen. Die Gränzen bilden im N. W. die Mongolei, im N. O. die Mandschurei, im O. das Pohai, Hoanghai und Tanghai, sämmtlich Theile des Schinesischen Meers, im S. O. die Straße von Taiwan, im S. das Nanhai, ebenfalls ein Theil des Schinesischen Meers, im S. W. Anam, im W. Thibet und die Mongolei. Von Anam, Thibet und dem westlichen Theile der Mongolei ist es durch hohe Gebirge geschieden, im S. und O. bespülen es die Fluthen eines nur wenig zugänglichen Meers und bloß im N. und N. W. hat es unbeschützte offne Gränzen. Um diese zu decken, dient seit mehr, als 2,000 Jahren eine große und hohe Mauer, die, nach den Schinesischen Geschichtschreibern, von dem Kaiser Tschingvam, welcher 247 bis 210 Jahre vor unserer Aera den Thron besessen hat, angefangen, und unter seinen Nachfolgern vollendet ist; sie fängt im äußersten N. W. des Reichs, bei der Stadt Sotscheu, an, und läuft dann auf den Gränzen der Provinzen Schensi, Schansi und Petscheli bis an den Busen Pohai, auf einer Strecke von 150 geogr. Meilen, fort: sie ist etwa 10 Fuß breit, und in der Mitte mit Erde und Schutte ausgefüllt; alle 200 Schritte stehen Thürme, die aber gegenwärtig nicht besetzt werden, und in gewissen Entfernungen sind Thore angebracht, die nach der Mongolei führen, und Wache haben. Sie hat sehr viele Krümmungen, die sich nach der Lage der Berge richten, und auch einzelne Unterbrechungen, selbst von 10 bis 20 Meilen, ist auch auf einigen Strecken sehr verfallen, und wird nicht mehr mit dem alten Fleiße unterhalten, da die Mandscheu jetzt Herren von Schina sind und die Mongolen sämmtlich deren Oberherrschaft anerkennen. Doch bleibt sie immer eins der erstaunenswürdigsten Riesenwerke aller Zeiten. Auf ihrer ganzen Ausdehnung wird sie durch Festungen, Citadellen

und Forts, die hinter ihr liegen, gedeckt; auf einigen Strecken ist sie zwei-, ja dreifach.

Der Flächeninhalt des eigentlichen Schina wird von Barrow (Uebersetzung von Hüttner, Th II. S. 262) auf 1,297,999 Engl. Q. Meilen oder 830,719,360 Engl. Acres berechnet, welches 60,072¾ geogr. Q. Meilen gleich ist, und auch so ziemlich mit dem Flächeninhalte auf Arrowsmith's Map of Asia übereinstimmen dürfte. Nach Staunton's Angabe beträgt das Areal von Schina 75,000, oder nach den einzelnen Angaben (Allg. Geogr. Eph. I. S. 154) 81,125, nach Templeman, der Danville's Charte zum Grunde gelegt hat, 69,062½, nach Malte-Brun (Précis III. pag. 499) 69,840 geogr. Q. Meilen oder 194,000 Q. Lieuen.

2.

Physische Beschaffenheit.

a. Oberfläche.

Schina bildet den östlichen Vorsprung des Asiatischen Hochplateau's, das von demselben allmählig nach den Ostasiatischen Meeren abfällt; ein großes, für sich bestehendes Land, daß zwar von Gebirgen, Hügeln, Anhöhen, großen Strömen und Flüssen durchzogen, mit Ebenen, weiten Thälern und Seen bedeckt ist, aber doch im Ganzen genommen, ein so einförmiges Panoram darbietet, daß es in dieser Hinsicht auf der Erde fast einzig dasteht. Es hat Gebirge, aber diese Berge laufen in Ketten oder in andern Formen fort, bieten höchst selten eine malerische Gruppe dar, sind zum Theil nicht einmal mit Waldungen bestanden und ihre Spitzen sehen überall eine wie die andere aus; es hat Hügel und Anhöhen, aber alle geben sich eben so monoton; es hat große Ströme, aber fast alle schleichen mit trägem Laufe zum Oceane; ihr Wasserspiegel ist mit einer unzähligen Menge von Fahrzeugen bedeckt, die ein gewisses inneres Leben beurkunden, aber auch den Silberschaum der Wellen verstekken, und bloß der Jantsekiang verschönert das Land, durch welches er sich malerisch windet; es hat bedeutende Ebenen und weite Thäler, aber keine hebt sich vor der andern hervor, auf einer herrscht dieselbe Kultur, die man

auf der andern findet, und überall stößt ein widerliches Einerlei dem Reisenden auf. Seen, die sonst überall zur Verschönerung der Landschaft beitragen, und in manchen Provinzen, wie in Kiangnan und Hukang, in Menge vorhanden sind, verlieren sich in der Kultur des Landes; die Städte verkriechen sich hinter den Mauern, und bricht der Reisende etwa durch den Fluß ein, so hat man alle in den Einen gesehen. Eben so die Dörfer, die Kultur, die vom S. bis zum N. dieselbe ist, der Mensch, die Sprache: Alles trägt in Schina einen Stämpel der Monotonie, der auf unserem Erdballe einzig ist! Selbst den Küsten, an welchen sich die Fluthen des wilden Meers mit Ungestüme brechen, ist dieser Stämpel aufgedrückt. — Der Boden ist in den Provinzen äußerst verschieden, doch meistens tragbar und auch in verschiedenen Provinzen musterhaft angebauet; die Abdachung richtet sich nach dem Laufe der Ströme, doch mit vorherrschender östlicher Neigung.

b. Gebirge.

Das Gebirgssystem des Reichs ist sehr verwickelt; die Gebirge, die dasselbe durchziehen, treten aus dem Hochplateau ein, und laufen sämmtlich von W. nach O, wo sie sich doch nur im S. dem Meere nähern, übrigens aber einen großen Küstenstrich vor sich lassen, der wahrscheinlich in einem sehr frühen Zeitraume den Alluvionen sein Daseyn verdankt. Charakteristisch ist die Verflechtung der Gebirge, deren Streichen fast sämmtlich so gerichtet ist, daß sie in der Mitte große Kessel umschließen, die die jetzigen Schinesischen Provinzen bilden.

Eigentlich sind es 2 große Gebirgsketten, die, beide sich am Rande des Hochplateau's lösend, sich über Schina verbreiten: 1) die nördliche Centralkette. Diese löset sich auf den Gränzen der Provinz Kokonor aus den Gebirgen, welche die Fortsetzung des Kentaisse machen, etwa da, wo der Hoeiho sich seiner Quelle entwindet, und schickt sogleich einen Arm nach N. O, welcher durch Schensi geht, und da, wo er den Hoanho erreicht, in niedrigen Hügeln abfällt, oder dem hier aufsteigenden Siolkigebirge die Hand bietet. Dieser Gebirgsarm ist nicht hoch, aber von sonderbarer Bildung: er hat meistens spitze Gipfel, die aus nackten Felsen bestehen, worauf große Massen von Gra-

nite aufliegen. Ein anderer Arm löset in der Gegend von Oeitschu sich von der Hauptkette, welche, die Ufer des Hoeiho und Hoangho verfolgend, ganz nach O. streicht, die Provinzen Schensi und Honan von Setschuen und Huquang trennt, und am Jantsekiang sich verliert, und geht nach S. O. bis an die Ufer des Jantsekiang, wo ihm die Gebirge von Koeitschu entgegenkommen. Der Jantsekiang scheint allenthalben die Gränze des nördlichen und südlichen Gebirgssystems von Schina zu bestimmen: alle Gebirge, die diesem Strome im N. liegen, gehören zu der nördlichen Centralkette; und nur bloß diejenigen, die sich über die Halbinsel Schantung verbreiten, scheinen einen isolirten Gebirgszug zu bilden, der durch die Ebenen von Petscheli vom nördlichen Centralgebirge getrennt wird; seine 5 höchsten Gipfel heißen bei den Schinesen die Pferdeköpfe; 2) die südliche Centralkette. Sie scheint sich aus dem Gebirgssysteme der Provinz Yünnan zu entwickeln, wendet sich nach O., und theilt sich, so wie sie auf die Gränzen der Provinz Kuansi tritt, in 2 Zweige: der südliche scheidet Yünnan von Kuansi, geht dann auf die Gränze von Anam, die er bis an die Gränze von Kanton begleitet, und fällt in der letztern Provinz in der Halbinsel Luitschu und am Busen von Kanton unter das Meer; der nördliche Zweig dagegen zieht nach N. O., stößt auf der Gränze von Koeitschu einen Ast ab, der auf den Gränzen von Koeitschu und Hukang bis zum Jantsekiang sich hinzieht, streicht dann nach O. fort, und theilt sich in der Nähe von Tschingtschu in 2 andere Aeste, welche die Provinz Kianst einfassen und verliert sich, ohne das Meer zu erreichen, an den Ufern des Jantsekiang. Kleine Gebirgsgruppen finden sich zwischen den beiden Hauptketten mehrere; auch haben sowohl Hainan als Taiwan eigene Gebirgszüge, die indeß außer Verbindung mit den Schinesischen Centralketten zu stehen scheinen. Das Gebirge ist wohl am wildesten und unzugänglichsten in den Provinzen Kuansi und Koeitschu, wo es auch von dichten Wäldern besetzt ist. Aber doch erreicht es nirgends Alpenhöhe, und vielleicht dürfte im weiten Umfange von Schina kein Berg 5,000 Fuß absoluter Höhe haben: der Meilin, zwischen Kianst und Kanton, der für einen der höchsten gilt, hat deren nur 3,000. Im Ganzen sind indeß Schina's Gebirge noch sehr unbekannt. Vulkane findet man in

Schina nicht, und wahrscheinlich hat es deren nie da gegeben.

c) Ebenen und Küsten.

Der Zug der Schinesischen Gebirge geht sämmtlich von W nach O.: in dieser Richtung dachen sie sich immer mehr ab, je mehr sie sich dem Meere nähern, das sie doch jetzt nur auf einem Punkte im S. W. erreichen. Ihre Nebenzweige umschließen die verschiedenen Provinzen, worin das Reich eingetheilt ist: meistens Terrassen, die in der Mitte ein großes Tiefthal umgeben. Als eigentliche Ebenen erscheinen bloß die Provinzen Honan und Kiannan, durch welche der Hoangho nach dem Meere schleicht Der ganze Küstenrand im S. des Jantsekiang, ist ebenfalls eben, eine Anschwemmung des Meeres, die nach und nach durch die festen Mussuhns entstanden zu seyn scheint, und davon noch jetzt die unverkennbarsten Spuren trägt. Dagegen hat das Meer von der südlichen Küste Eroberungen gemacht: die Larronen, die vor dem Busen von Kanton belegen sind, nackte, schwarzbraune Felsen, die aus eisenhaltigem Thon, Kieselerde und Glimmer bestehen, sind gewiß in uralten Zeiten mit dem Festlande nur Eins gewesen, und von demselben durch die Fluthen des Meers abgerissen. Auch ist das Meer um sie her noch sehr seicht, und sicher würde es noch jetzt weiter um sich greifen, wenn die sich hier um dieselbe vertreibenden Gebirge nicht als ein festes Bollwerk daständen. Hier bietet auch die Küste eine ganz andere Ansicht, als auf der Ostseite dar, und besteht meistens aus wellenförmigem Lande, der Strand ausgezackter und mit mehrern Vorgebirgen umgeben.

d) Gewässer.

Nur ein Meer umgiebt im O. und S. das eigentliche Schina, das auch von diesem Reiche den Namen allmälig sich angeeignet hat. Das Schinesische Meer heißt bei den Schinesen, so weit es die Ostküste bespült, Tong-Hai, so weit die Südküste, Nang-Hai. Das Tong-Hai gehört unter die stürmischsten Meere der Erde: es wird von den Mussuhns beherrscht, welche die Oceanische Atmosphäre über Schina's Flächen verbreiten. Im N. O. heißt es, soweit die Küsten von Korea reichen, das Hoang-Hai oder das gelbe Meer, und dessen oberste Böschung das

Po-Hai oder der Busen von Petscheli, der wieder den kleinen Busen von Leaatong bildet. Das gelbe Meer heißt es, weil sich auf seinem Grunde meistens gelber Schlamm findet; es ist im Ganzen seicht, da es kaum 216 Fuß, das Po-Hai aber nur 72 Fuß Tiefe hat. Letzteres wird durch die Straße von Miatau mit dem Hoang-Hai verbunden. In dieser Straße ereignet sich ein sonderbares Phänomen: es strömt nämlich, den allgemeinen Gesetzen der Natur zuwider, die Fluth vom Lande her nach dem Meere, und die Ebbe von dem Meere nach dem Lande zu. Dieß Phänomen erklärt Lord Macartney durch die besondere Lage der Küste. Indem sich nämlich das Wasser des Po-Hai durch die Straße von Miatau in das gelbe Meer drängt, prallt es mit verstärkter Gewalt gegen das nahe nördlichere Ufer, und wird nun, vermöge des Widerstandes, den es dort findet, mit Heftigkeit gegen die flache, sandige Küste des Meerbusens zurückgeworfen, an dessen äußerster Krümmung es zuletzt, wie aus einem Kessel ausströmt, der Fluth, die sich an der nordöstlichern Landspitze der Provinz Schantong bricht, entgegenstürzt, und sie zurückweiset. Das Hoang-Hai wird im O. von Japan, den Likeio- und Madschikosemah-Archipelen, im S. von der Insel Taiwan begränzt: mit dem Nan-Hai hängt es durch die Meerenge oder die Straße von Taiwan zusammen, die so stürmisch ist, daß Staunton bloß im hohen Sommer und um die Mitte eines jeden Passatwindes es für fahrbar hält. Auch das Nan-Hai, welches im S. W. zwischen der Insel Hainan und dem Kontinente von Hinterindien den Busen von Anam macht, ist außerordentlich stürmisch, und nur in der guten Jahreszeit zu befahren. Hier sowohl, als im Hoang-Hai, sind Typhone, deren Gewalt selbst Europäische Schiffe nur mit Mühe widerstehen, nicht selten. Außer den beiden meergleichen Busen, dem Po-Hai und dem von Anam, finden sich, längs den Küsten beider Meere, noch viele geringere Busen, worunter wir nur den von Tschusan am Hoanghai, den von Hiamen in der Straße von Taiwan, und den von Kanton am Nan-Hai auszeichnen.

Unter den Strömen und Flüssen, die dem Schinesischen Meere zufallen, sind die bedeutendsten: 1) der Jantsekiang, (der Sohn des Meeres, der blaue Fluß, und der beträchtlichste des ganzen Reichs). Er entspringt, nach Ar-

rowsmith's Charte auf dem Hochplateau von Thibet, etwa unter 34° Br. und 109½° L., da, wo auch der Irawady und Maykaung den Ursprung nehmen: von seiner Quelle fließt er anfangs nach N., dann nach O. und S. O., durchströmt, unter dem Namen Petschu, ein langes Thal des Hochplateau's von Thibet, und tritt dann da, wo er den Mitschho empfängt, in die Schinesische Provinz Yünnan. Hier strömt er, unter dem Namen Kincha Kiang, nach O., und nimmt den Yalong auf, macht aber dann, zurückgewiesen von dem vorspringenden Gebirge eine plötzliche Beugung nach N. O., durchströmt Setschuen, wo er, außer dem Jalong, die Flüsse Ylii, Niailan, Sayou, Mahu, Sainaing, Tschihui, Sungkan, Kialin, Tahong u. a. mit sich vereinigt, durchbricht bei Tschonking ein hohes Gebirge, bildet viele Strudel und kleine Katarakte, und erreicht dann schäumend die Ebenen von Schina, wo er nun den Namen Jantsekiang annimmt. Nun wird sein Lauf ruhiger und sanfter, und majestätisch rollt er durch die Ebene, die ihm mit dem Yuenkiang zugleich das Wasser des Sees Tongting, mit dem Kankiang das des Sees Poyang zollt, und auch den von N. W. herströmenden Hankiang zuführt. Mit diesem geht er nun durch Kiannan in einer solchen Breite, daß man seine Ufer nicht absehen kann, bei der Stadt Tongtschu in das Tong-Hai, nachdem er mehr als 450 Meilen, ungerechnet seiner Krümmungen, durchflossen. Er überschwemmt und befruchtet regelmäßig die umher belegne Landschaft: bis zum See Poyang reicht in ihm Ebbe und Fluth herauf, und bis zum Tongting trägt er große Kriegsschiffe *). Die vornehmsten Nebenflüsse, welche den Jantsekiang vergrößern, sind: a) der Mitschu, in Thibet, welcher von der Terrasse Sifan herströmt; b) der Jalong, welcher im Lande Kokonor, in der Nähe der Quelle des Hoangho, seinen Ursprung hat, anfangs den Namen Tschitsirhana, dann Minatschu führt, und den von Jalong erst dann annimmt, wo er die Schinesische Gränze betritt. Er ist

*) Der obere Lauf dieses großen Stroms ist noch sehr unbekannt. Nach Ogilby, dem Ritter folgt, soll seine Quelle unter 33° nördl. Br liegen, und zwar in der Nähe des Koko Nor, und dann der Fluß verschiedene Namen führen: Minkiang, von der Quelle an, Takiang, von der Stadt Sintsing, und Kinkiang von der Stadt Lintscheu an.

sehr reißend und schnell, und fällt im S. von Miyso, nach einem Laufe von 95 Meilen, in den Jantsekiang; indeß ist sein ganzer Lauf wenig bekannt, und nach unserem Dafürhalten, dürfte der breite Jalong der wahre Quellenfluß des Jantsekiang, wenigstens sein rechter Arm, wie der Petschu sein linker Arm seyn: c) der Mahu, ein beträchtlicher Strom, welcher in der Provinz Kokonor entspringt, sich nach S. O. wendet, die Provinz Setschuen durchströmt, viele geringere Gewässer, worunter auch der Yang, an sich zieht und bei Sutschufu den Jantsekiang erreicht. Sein Lauf hält etwa 75 Meilen; d) der Kialin, welcher aus der Provinz Schensi von der nördlichen Bergkette, welche die Gewässer zwischen dem Jantsekiang und Hoangho theilt, herströmt, mehrere bedeutende Nebenflüsse mit sich verbindet, und bei Tschonkingfu, nach einem Laufe von 107 Meilen, in den Jantsekiang geht. Wo er diesen Strom erreicht, heben dessen Strudel und Kataraкte zwischen den Felsenwänden, die er durchbricht, an, die aber von den Schinesischen Schiffern mit vieler Gewandtheit umfahren werden; e) der Han, ebenfalls ein bedeutender, sehr befahrner Strom, welcher aus Setschuen von der nördlichen Centralkette kömmt, durch Hukang geht, und, nach einem Laufe von 87 Meilen, bei Hanyangfu in den Jantsekiang strömt; f) der Heng, welcher auf dem Gränzgebirge zwischen Hukang und Kanton den Ursprung hat, nach N. läuft, mehrere ansehnliche Flüsse, worunter der Lo, mit sich fortreißt, und endlich in den See Tongting tritt, dessen Wasser er bei Yotscheufu dem Jantsekiang zuführt: g) der Kan, welcher ebenfalls von den Gränzgebirgen von Kanton entsteht, die Provinz Kiansi durchströmt, und in den See Poyang strömt, dessen Wasser ebenfalls der Jantsekiang aufnimmt.

2) Der Hoangho, der gelbe Fluß, an Länge des Laufs und Wasserfülle der zweite Strom Schina's, welcher die meisten Gewässer des nördlichen Schina's mit sich fortzieht. Seine Quelle hat man mit mehrerer Gewißheit, als die des Jantsekiang erforscht: sie findet sich auf der Hochterrasse von Kokonor, im S. W. des See's Koko, woraus indeß die Schinesischen Geographen zum Theil noch den Strom hervorbrechen lassen, etwa unter 35° Br. und 111½° L. Von der Quelle strömt er in ein weites Thal aus, wo er sich durch mehrere 1,000 Bergseen, die ihm

sämmtlich ihr überflüssiges Wasser überlassen, durchwindet, dann die Seen Tscharing und Oring durchfließt, und in immer östlicher Richtung ein wildes, schauerliches Bergthal bewässert, welches im S. von hohen Felsen begränzt wird. Von diesen zurückgewiesen, macht er eine gewaltige Biegung nach N. W. und nähert sich dem See Koko, wendet sich aber von demselben ab nach N. O., und tritt in dieser Richtung zuerst in die Schinesische Provinz Schensi ein: hier durchbricht er die große Mauer, tritt in die Mongolei, und strömt in nördlicher Richtung auf den Gränzen des Landes der Ortus hin; aber unter 41° Br., zwingt ihn die Hochfläche der Mongolei, zurückzuweichen; er beugt plötzlich im rechten Winkel sich nach S., kehrt durch die große Mauer zum zweiten Male nach Schina zurück, und strömt auf den Gränzen von Schensi und Schansi, ganz südlich gewendet, bis dahin, wo der Hoeiho sich mit ihm vereinigt. Nun geht er nach O., scheidet noch auf einer Strecke Schansi von Honan, durchzieht die letztere Provinz und Schantong, und betritt zuletzt Kiannan, wo er sich, im N. des Jantsekiang, in das Tonghai mündet. Der Strom ist zwar von da an, wo er in Schina eintritt, sehr breit, aber doch in seinem obern Laufe wenig schiffbar, da er sich durch Alpen drängt, und nur bei starkem und günstigem Winde aufwärts befahren werden kann; an mancher Stelle aber ist er ganz unschiffbar. Sein Wasser ist rein bis dahin, wo er durch die große Mauer zum zweiten Male nach Schina kehrt: hier wird es dunkelgelb, daher sein Name. Im untern Laufe des Stroms, von da, wo er sich durch die Schinesischen Flächen nach O. windet, wird er furchtbar durch seine Ueberschwemmungen, die weit mehrern Schaden anrichten, als die des Jantsekiang: daher man schon seit undenklichen Zeiten versucht hat, solche durch Deiche und Kanäle unschädlicher zu machen, welches auch mit den ungeheuersten Kosten ausgeführt ist: die Unterhaltung der Deiche am Strome, sollen, nach der Angabe des Kaiserlichen Schatzmeisters 3 Mill. Unzen Silber = 10 Mill. Guld. Conv. kosten. Im O. von Hoainganfu, wo der Strom 3,000 bis 4,000 Fuß breit ist, ergießt er sich durch eine ziemlich weite Mündung in das Tong-Hai, nachdem er noch das Wasser des Hoangtse-hu aufgenommen hat. Sein Lauf beträgt gegen 430 Meilen; nach Barrow, führt er dem Tong-Hai in jeder

Stunde 418 Mill. Kubikfuß Wasser zu. Bedeutende Nebenströme hat der Hoangho weit wenigere, als der Jantsekiang: die vornehmsten darunter sind in Schensi der Hoeiho, in Schansi der Fuenho und in Kiannan der Hoaiho, welcher ihm die Wasser des See's Hongtse zuführt. Außer diesen beiden großen Strömen, giebt es in Schina indeß noch viele andere, wovon die vornehmsten von N. nach S. sind: 1) der Lan, in Petscheli, welcher aus der Mongolei herströmt, und sich in das Po-Hai ergießt; 2) der Pay, ein ebenfalls aus der Mongolei herströmender Fluß von Petscheli, welcher bei Peking herdurchgeht, den Yomtim und andere Flüsse mit sich verbindet und in das Po-Hai fällt; 3) der Tatein, der wasserreichste Fluß von Schantong, der sich in das Po-Hai mündet; 4) der Tsientang, ein Fluß in Sschekiang, der dem Tong-Hai zugeht; 5) der Si, der Hauptfluß von Fokien, welcher unterhalb Futscheu sich einmündet; 6) der Han, und 7) der Tong, zwei Küstenflüsse in Kanton, die in das Nan-Hai gehen; 8) der Si, welcher in Kuansi den Ursprung nimmt, in der Nähe von Kanton den Pe empfängt, und in den Busen von Kanton sich mündet; 9) der Yang; 10) der Lien; 11) der Kin, und 12) der Ngannan, letzteres der Gränzfluß mit Anam, sämmtlich Küstenflüsse von Kanton; 13) der Sangkoi, und 14) der Maikaung, Flüsse von Yünnan, welche nach Anam übergehen; 15) der Menam, welcher aus Yünnan nach Birma und Siam strömt, und 16) der Thaluayn, welcher nach Birma geht. Wir werden diese Flüsse bei den Provinzen, worin sie ihren Lauf haben, näher kennen lernen, und bemerken hier bloß, daß diese, so wie die meisten Nebenflüsse, entweder durch ihre natürliche Wasserfülle, oder durch Kunst für die Schinesische Wasserfahrt benutzt werden. Die größern Flüsse führen meistens den Namen Kiang, die kleinern Ho, allein beide Namen werden in den verschiedenen Provinzen häufig vermischt. So führt der zweite Strom Schina's nur den Namen Ho, wogegen mit vielen weit geringern der Beiname Kiang verbunden ist.

Die größten Binnenseen (Hu) von Schina sind: 1) der Tongting oder Tontin, in Huquang, von 121½ Q. Meile Spiegel: er empfängt außer dem Heng, welcher auf dem Gränzgebirge von Kanton entspringt, die Flüsse Siang, Toin und Lo an sich zieht, durch den See geht,

und dessen Wasser dem Jantsekiang bringt, vorzüglich den Yuen, welcher ihm die südwestlichen Gewässer der Provinz zuführt, und trägt mehrere Eilande, ist indeß sehr fischreich; 2) der Tai, ein reizender, zwischen Kiannan und Tschekiang belegener See, der $70\frac{1}{4}$ Q. Meile im Spiegel hält, und durch den Fong in das Tong-Hai ausströmt, aber keinen bedeutenden Zufluß hat; 3) der Hongtse, in Kiannan, $62\frac{1}{3}$ Q. Meile groß, durch welchen der beträchtliche Hoa zum Hoangho geht; 4) der Poyang, der sich in Kianst, hart am Jantsekiang bildet, voller Felsenklippen ist, und $64\frac{1}{10}$ Q. Meile Spiegel enthält: er empfängt außer dem Kan, welcher von S. heraufströmt, mehrere andere wasserreiche Flüsse, und trägt viel zu der Schönheit der umliegenden Gegend bei. Merkwürdig ist, daß man in demselben zuweilen Seefische fängt, und daß auf demselben Ebbe und Fluth herrschen, auch zur Zeit Typhone wüthen sollen (*Grosier*, II p. 148). Außer diesen 4 größern *Seen, giebt* es noch in Hukang eine Menge geringerer *Seen*, in Kiannan den Kaoyeu, Tsiao, Wuchan, Tanggyang. Loma u a., in Schantona den Teinkui, Tuchan und Pemo, in Petscheli den größern Pai, aus welchem der Hute abfließt, und einige geringere, in Jünnan den Siul, Tien und mehrere geringere, in Tschekiang den reizenden Si; überhaupt ist Schina ein außerordentlich wasserreiches Land, das durch seine größern und kleinern Schiffe, durch seine Meere und Binnenseen bereits zu einer bedeutenden Wasser- und Binnenfahrt die Hand bietet.

Aber erweitert ist dieses natürliche Wassersystem noch durch die Kunst, die da, wo die Ströme und Seen nicht hinreichen, überall Kanäle geschaffen hat, anfangs bloß zur Beförderung des Ackerbau's, nachmals aber auch zur Schiffahrt, zur Belebung des Binnenverkehrs. Es giebt keine Provinz in Schina, die nicht ihre Kanäle hätte, um einen Fluß mit den andern zu verbinden, oder gefährliche Stellen in einem Strome zu umgehen, oder um sein Wasser mehr zu vertheilen; aber am häufigsten sieht man sie in den östlichen Küsten- und in den Centralprovinzen, weniger im W., ob sie gleich auch da nicht ganz fehlen. So kann man von Kanton bis nach Peking, nur mit Unterbrechung von wenigen Meilen, da, wo das Gränzgebirge von Kianst die Schiffahrt abschneidet und der Meilin sich vorwirft, ganz zu Wasser kommen, und alle Waaren dahin absenden. Der

vornehmste Schifffahrtskanal in Schina, ist indeß der Schakko, der Fluß mit Schlössern oder der große Kanal, bei Grosier Jüho, ursprünglich ein Strom, der unter der Yuen-Dynastie schiffbar gemacht, und, wo es nöthig war, zweckmäßiger geleitet ist. Er geht auf den Gränzen von Petscheli und Schantong bei Lintsintscheu aus dem Eu oder Dei ab, richtet sich nach S. O., geht durch die Seen Schochan, Tuchan und Yunleang, erreicht Kiannan, durchschneidet die Seen Tatsie und Wuchan, und geht hierauf, Sintscheu gegenüber, in den Hoangho. Auf diesem Strome schifft man dann bis in die Gegend von Hoainganfu, wo der Kanal wieder abgeht, die Ufer des See's Kaoyeu begleitet, und bei Kuatscheu den Jantsekiang erreicht. Hier endigt der eigentliche Kaiserkanal, der durch den letztern Strom nun das ganze südliche Schina mit dem nördlichen in Verbindung setzt; aber ein wichtiger Nebenzweig setzt nun noch im S. O. bis Hangtscheufu in der Provinz Tschekiang fort, und vereinigt durch Nebenkanäle und Flüsse, auch Fokien mit dem Jantsekiang. Da der Eu, aus welchem der Schakko den Ursprung nimmt, unter dem Namen Yunleangkanal in den Pai, und dieser nach Peking geht, so steht die Hauptstadt dadurch mit dem Jantsekiang in unmittelbarer Berührung: auf diesem Strome fährt man aufwärts bis in den See Poyang, und aus diesem auf dem Kan bis Nannganfu, im S. von Kianfi; hier werden die Waaren ausgeladen und durch Träger über den hohen Meilin bis Nanyongfu gebracht, wo man sie wieder einschifft und auf dem Pe nach Kanton schafft. Der große Kanal selbst, ist von Lintsintscheu bis an den Hoangho $63\frac{2}{3}$ Meilen lang, die Fahrt auf dem Hoangho bis Hoainganfu, dauert $24\frac{1}{3}$ Meile, und von da hält der Kanal bis Kuatscheu oder an den Jantsekiang 21 Meilen. Von Lintsing auf dem Eu oder Yunleangkanale sind 38, auf dem Pai bis Tomtscheu, nahe bei Peking, 15 Meilen, mithin hat man von Peking bis zum Jantsekiang 147, auf dem Jantsekiang bis zum See Poyang 56, auf dem Poyang und Kan bis Nannganfu $74\frac{2}{3}$, von Nanganfu zu Lande bis Nanyongfu $3\frac{2}{3}$, und von da auf dem Pe bis Kanton $46\frac{1}{3}$, mithin von Peking bis Kanton $327\frac{2}{3}$ Meilen, wovon etwa 4 zu Lande gemacht werden müssen. In gerader Linie beträgt die Entfernung 258 Meilen. Dieser größte aller Kanäle, ein Riesenwerk wie die große Mauer, deren Kubikinhalt mehr Backsteine faßt,

als alle Wohnhäuser der großen Britischen Insel, ist von allen Europäischen sehr verschieden; er richtet sich nach der Oberfläche des Landes, windet sich häufig, bald 200, bald 1,000 Fuß breit und hat fast ein stillstehendes Wasser; sein Gefälle auf $\frac{1}{5}$ Meile, beträgt zuweilen kaum 2 bis 3 Fuß; bald ist er tief in Berge und Felsen hineingearbeitet, bald läuft er auf erhabenen, 20 Fuß hohen Dämmen, von Granitquadern gehalten, über Seen und Moräste von weiter Ausdehnung fort. Seine zahllosen Schleusen, seine Brücken, die Kultur seiner Ufer, die große Menge von Städten, die an ihm oft tiefer als sein Bette liegen, und die beständig ihn bedeckenden Flotten von Schiffen, das rege Leben und Weben, das ewig auf seinem Spiegel herrscht, haben alle Reisenden in Erstaunen gesetzt. Bei der Einfahrt in denselben, opfern die Schinesischen Matrosen der Gottheit des Gewässers unter mancherlei Ceremonien einen Hahn, und bespritzen mit dessen Blute die Junken. An diesen Hauptkanal reihen sich eine Menge andere, die dazu bestimmt sind, Handel und Verkehr zu beleben: die meisten davon sind auf Kosten der Gemeinheiten, die Nutzen davon ziehen, vorgerichtet. Die Schinesen scheuen bei dergleichen Einrichtungen keine Kosten, keine Arbeit, und haben durch Gemeinwirken Werke zu Stande gebracht, die fast unglaublich sind, und deren Ausführung selbst der kühnste Britische Wasserbaumeister für unmöglich halten würde. So die beiden Kanäle, die einer über den andern von Schaohien bis Ninpo in Tschekiang aufgeführt, und von dem Briten Makintosh befahren sind (Grosier II., pag. 161).

Heilquellen mancherlei Art, sind in Schina sehr häufig; fast in jeder Provinz sind dergleichen anzutreffen, und werden auch von Kranken benutzt, besonders die heißen Bäder. Am berühmtesten sind indeß die Bäder von Honchan und von Hintschu, welche letztere alaunhaltig sind; die Quellen am Gebirge Kaotan bei der kleinen Stadt Hiaoy, in der Provinz Schansi, sind so heiß, daß die Einwohner gewöhnlich darin ihren Reis und sonstige Speisen kochen.

e) Klima.

Das Klima ist in den verschiedenen Provinzen des Reichs, bei dessen großer Ausdehnung, zwar sehr abweichend, aber doch allenthalben stärkend und gesund: es hat

nirgends die Extreme von Hitze und Kälte, die sich in den übrigen Landschaften Asiens finden; seine Berge steigen selten bis zur Alpenhöhe herauf, und auf seinen Ebenen und an der Küste, herrschen nirgends verzehrende Südwinde. Doch dürfte man die klimatischen Verhältnisse Schina's nach den Graden seiner Breite und den Produkten, die unter denselben gedeihen, in 3 Regionen bringen können: 1) die nördliche Region zwischen 35 bis 41° Br., worunter die Provinzen Petscheli, Schantong, Schansi, Schensi zum Theil, und der nördliche Saum von Honan belegen sind. Hier sind Waizen, Hirse, Gerste und andere trockne Feldfrüchte, die Hauptprodukte des Landbaus; hier gedeihen Europäische Obstarten und Reben, hier blühet der Seidenbau. Das Klima ist gemäßigt: man hat einen Winter, der ziemlich lange dauert, und die Flüsse frieren läßt; im Sommer aber auch eine starke Hitze und blühende Vegetation. Zu Peking, das an ihrem nördlichen Saume lieg*, friert es im December, Januar und Februar häufig, wohl schon im November und noch im März. Der Kälte folgt sogleich eine außerordentliche Hitze, und die Sonne tritt schnell in den Sommer, ohne vorher einen Frühling beschienen zu haben. Nach Pater Amyot, ist die mittlere Temperatur im Sommer 31° Reaumur, die Mitteltemperatur des Winters 10° unter Null, die Differenz also 41°. Heftige Winde sind im Frühlinge oder im Anfange des Sommers und im Nachsommer häufig; gewöhnlich erheben sie sich mit dem ersten Strahle der Sonne, und legen sich mit deren Untergange. Im Winter regnet es selten, dafür schneiet es desto mehr, aber nicht anhaltend. Die Monate Juni, Juli und August, sind die gewöhnliche Regenzeit; der November ist völlig trocken. Im December und Januar, bemerkt man häufige Nebel, im Winter wohl Nordlichter. Erdbeben kehren von Zeit zu Zeit wieder, und haben nicht selten große Verheerungen angerichtet. Im Ganzen genommen, sind die nördlichen und östlichen Provinzen Schina's kälter, als die unter gleicher Breite in Europa belegnen Landschaften; 2) die mittlere Region zwischen 25 bis 35° Br. Sie ist die Heimath des Thee's, des Kamphers und des Reises: hier gedeihen die besten und edelsten Gemüse Schina's, hier liegen seine eigentlichen Kornkammern in den Provinzen. Kiannan, Tschekiang, Honan, Hukang,

Kianſi, dem nördlichen Theil von Fokien, hierher gehören die wilden, waldigen Landſchaften Setſchuen und Koeitſcheu. Eine milde Luft verbreitet ſich über die ganze Region: der Sommer iſt zwar ſehr heiß, aber ihre Gluth doch noch erträglich, und ſtürzt den Menſchen nicht in Trägheit. Die hohen Gebirge im W., die vielen Bergketten, die vom Hochplateau ab ſich über dieſe Provinzen werfen, und der große Vorrath von fließenden Gewäſſern, die mit Ungeſtüm ihren Lauf nach O. richten, mäßigen die verzehrende Hitze, und längs der Küſte wehen beſtändig heftige Paſſatwinde, welche die Luft abkühlen, die überall geſund iſt; 3) die ſüdliche Region von 18 bis 25° Br., wozu der ſüdliche Theil von Fokien, Kanton, Kuanſi, Jünnan und die Inſeln Taiwan und Hainan gehören. Dieſe Provinzen liegen ſämmtlich in der heißen Zone: demunerachtet fand Deguignes in den Provinzen Kanton und Kuanſi den Winter ſehr ſtrenge; es fror in den gebirgigen Gegenden hart, obgleich an ihrem Fuße Zucker, Talgbäume und andere Tropenprodukte gebauet wurden, und unweit der Stadt Kanton, im December, Roſen, Amaranthen, Jasmin, Tuberoſen und andere Blumen in Blüthe ſtanden. Im Ganzen ſind indeß die 4 ſüdlichen Provinzen, die eine romantiſche Gebirgsnatur und faſt gar kein Flachland haben, faſt nur auf dem Punkte bekannt, wo Kanton belegen iſt: ſelbſt über die nächſten Umgebungen ſchwebt noch völliges Dunkel, und Jünnan, vielleicht das reizendſte aller Schineſiſchen Bergländer, die Pflegerin, und zum Theil die Mutter der größten Flüſſe von Hinderindien, iſt in Hinſicht ſeiner klimatiſchen Verhältniſſe, eine völlige terra incognita.

f) Naturprodukte.

α. Aus dem Thierreiche.

aa. Quadrupeden: 1) aus dem Geſchlechte der Affen. Schina ernährt deren in ſeinen ſüdlichen Provinzen eine Menge: in Kianſi zeichnet ſich ein gelber Affe, von der Größe eines Hundes, aus, der ein ganz menſchliches Geſicht und eine helle Weiberſtimme hat; auf Hainan giebt es eine ſchwarze Varietät von anſehnlicher Größe und menſchlichen Geſichtszügen, und in der Provinz Setſchuen, lebt der Sin-Sin, der faſt die Größe eines mitt-

lern Menschen haben, und Frauen, die er überwältigen kann, schänden soll. Ob dieß der Satyr, oder der Gibbon sey, läßt sich aus den verworrenen Beschreibungen der Missionare nicht bestimmen. Von Pavianen sind mehrere Arten einheimisch; auch dürften sich in Jünnan die Loris finden, da sie in Hinterindien angetroffen werden. 2) aus dem Geschlechte der Bradypoden. Der Phatagin lebt auf Taiwan, und wohl auch in den benachbarten Schinesischen Küstenprovinzen. Er ist von der Größe eines Eichhörnchens, und sein kastanienbraun geschuppter Körper ähnelt einem Tannzapfen; 3) aus dem Geschlechte der Fledermäuse: der fliegende Hund, die geöhrte, und mehrere Arten der gemeinen Fledermäuse; 4) aus dem Geschlechte der Nagethiere: Eichhörnchen von mehrern Arten, Mäuse, Raiten, wovon eine einen gelben Balg trägt, der in Schina sehr geschätzt wird, eine andere, Teuschu genannt, weit größer als eine gewöhnliche Ratte seyn, und ein Netz ausspannen soll, womit sie von einem Baume zu dem andern schweben kann, wahrscheinlich das fliegende Eichhörnchen; Wanderratten; Murmelthiere; Blindmäuse; Taelpis; Hasen; Kaninchen; Springhasen; Biber im N., doch werden ihre Bälge wenig geschätzt; Stachelschweine; 5) aus dem Geschlechte der Raubthiere: außer Igeln, Spitzmäusen und Maulwürfen, die Zibethkatze, der Marder, Iltis, Wiesel von mehrern Varietäten, Fischottern, deren Fleisch man speiset, Zobel, Seehunde, Bären. Dachse, Hunde, Wölfe, Füchse, Tiger, zwar nur wenig gestreift, aber äußerst furchtbar, und nicht bloß in Jünnan und Kuansi, sondern auch in den nordwestlichen Provinzen einheimisch, Leoparden, Unzen, Luchse, Katzen; 6) aus dem Geschlechte der einhufigen Thiere: das Pferd. Die gewöhnliche Rasse der Schinesischen Pferde, ist, nach Ellis, eben so groß, als die Arabische, nur ist sie plump, schlecht gebauet und weder kraftvoll noch stark. Indeß giebt es auch bessere Rassen von kleinerem Schlage in den Provinzen Setschuen und Jünnan. Der Esel ist groß, wohlgebauet und von schönen Farben, daher auch ausgezeichnet schöne Maulthiere gezogen werden; 7) aus dem Geschlechte der wiederkauenden Thiere mit gespaltenen Klauen: das Schaaf, wovon es verschiedene Rassen giebt, worunter auch die mit Fettschwänzen gemein ist; das Argali, welches auch auf den Gebirgen des nördlichen Schina's

lebt, die Ziege, die Gemse; die Gazelle, wovon es wahrscheinlich mehrere Arten giebt, worunter auch das Sucotahio gehören mag, der Ochse von verschiedenen Varietäten, der Büffel, der Ziegenochse, welcher sich doch bloß in Jünnan finden soll, der Hirsch von verschiedenen Varietäten, worunter der Malu in Jünnan, und der Zwerghirsch in eben dieser Provinz, ein starkes Thier, der Haneta Hane, wahrscheinlich das Elenn, und das Schehian oder Moschusthier, wovon es 2 Arten geben soll; 8) aus dem Geschlechte der Belluen, das Schwein, das gemeinste Hausthier der Schinesen, von mehrern Varietäten, der wilde Eber, der Elephant und das Rhinozeros, die sich beide in den Waldungen der südlichen Provinzen, vor allen in Jünnan, finden, und der Lamentin oder die Seekuh, die häufig an den Küsten erscheint; 9) aus dem Geschlechte der Cetaceen: der Wallfisch, Kaschelott, Delphin u. a..

bb) Vögel. Nur die merkwürdigsten: 1) aus dem Geschlechte der Habichte: der Aasgeier, mehrere Arten von Adlern, die besonders die Gebirge der Provinz Kanton bewohnen, der Edelfalke, der Geierfalke (Gerfaut), der Haitsim, welcher in Schina bloß in der Provinz Schensi, doch nicht häufig, angetroffen wird, und der kriegerischste aller Falken ist; der Tamin und Kiahun, die beide zu den Sperbern gehören, wie der Silmen und Tulin, mehrere Varietäten von Eulen und Lanien: zu letztren gehört der Lanius jocosus, der Haohan und der Siaoniu, zu den erstern der Uhu; 2) aus dem Geschlechte der Spechte: mehrere Arten von eigentlichen Spechten, der Drehhals, die Spechtmeise, der Eisvogel, der Immenwolf, der Wiedehopf, der Baumläufer; 3) aus dem Geschlechte der Raben: der Rabe, die Krähe, die Aelster, die Mandelkrähe, die gracula religiosa, der Paradiesvogel auf Taiwan, der Kukuk, die Golddrossel; 4) aus dem Geschlechte der Sperlinge: die Lerche, der Staar, mehrere Arten von Drosseln, worunter besonders die Hoami, der Reisvogel oder die Padda, die Ammer, der Ortolan, verschiedene Finkenarten, der Finke von Bengalen, der Fliegenschnäpper, die Nachtigall, die Bachstelze, das Schwarzkehlchen, das Goldhähnchen, der Schneidervogel, die Meise, die Haus- und Uferschwalbe, die Salangane auf Hainan, doch selten, die Nachtschwalbe; 5) aus dem Hühnergeschlechte:

Tauben von mehrern Arten, Wachteln in ungeheurer Menge, Reb=, Hasel=, Auer=, Perl= und Haushühner; Fasanen, deren Heimath Schina ist, und darunter der Argus, der Gold= und Silberfasan, und der prächtige Fasan des Lathams (phasianus superbus), der Pfau, der Spornpfau (pavo bicalcuratus), dessen glänzend braunen Körper große violett goldne Spiegel zieren, und verschiedene Arten von Trappen; 6) aus dem Geschlechte der Leichtschnäbler: fast alle Arten von Papagaien, und Nashornvögel, die indeß bloß in der südlichen Region einheimisch sind; 7) aus dem Geschlechte der Strauße: der Kasuar, auch soll der Dudu auf Taiwan vorkommen; 8) aus dem Geschlechte der Stelzenläufer: der Flamingo, der Kranich, der Storch, der Reiher, die Schnepfe, der Kampfhahn, der Kybitz, der Säbelschnäbler, der Austerndieb, das Wasserhuhn und der Wachtelkönig; 9) aus dem Geschlechte der Gänse: der Taucher, der Albatroß, der Pelikan, der Kormoran oder Lutsé (pelecanus sinensis), der zum Fischfange abgerichtet wird, der Schwan, die Schinesische Gans (anas cygnoides), von mehrern Varietäten, die Gans, die Ente in ungeheurer Menge, als Hausthier, und von verschiedenen Varietäten, auch wild, die Löffelente, die Alke. Die Missionarien erwähnen unter den Entenarten vorzüglich der Mandarinenenten, die fast alle Parks zieren *).

cc) Amphibien: 1) kriechende Amphibien. Darunter Schildkröten von mehrern Arten, Frösche, Kröten, fliegende Eidechsen, lacerta monitor, Chamäleone, Geckos, Kupfereidechsen, Molche und Salamander; 2) Schlangen: darunter sind besonders merkwürdig: die Geneto auf Hainan, wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Python, die eine Länge von 24 Fuß erreicht; sie soll sich auch in Kanton und Kuansi finden, und eine kleine rothe Schlange. Daß es giftige Schlangen gebe, geht schon daraus hervor, daß die Schinesen in ihren Offizinen sich häufig des Schlangensteins als Gegenmittel bedienen.

dd) Fische: 1) chondropterygii. Dahin gehören: Lampreten, Neunaugen, Rochen, Haien, die im Jantsekiang heraufgehen, Hornfische u. a.; 2) branchiostegi,

*) Anas galericulata, crista dependente, dorsopostico, utrinque penna recurvata, compressa, elevata.

als Störe, Hausen, Panzerfische, Messerfische, Meernadeln und Pegasus; 3) apodes, als Muränen, Aale, Trichiuren, Klippfische, Schwertfische; 4) jugulares, als Schellfische, Dorsche, Kabeljaus, Schleimfische; 5) thoracici, als Saugefische, Goldkarpfen, Meergründeln, Kaulköpfe, Skorpäney, Schollen und Butten, Chätodons, Brachsen, Barsche, Zänder, Makrelen, Boniten, Thunfische; 6) abdominales, worunter Schmerlinge, Wetterfische, Welse, Lachse, Forellen, Stinte, Schnäpel, Aeschen, Hechte, Strömlinge, Sprotten, Alsen, Sardellen, Barben, Karpfen, Schleien, Karauschen, der Kinju oder das Schinesische Goldfischchen (cyprinus auratus), Elritzen, Weißfische und Brachsen. Die Missionarien erwähnen sehr vieler Varietäten, die aber von unsern Naturforschern zum Theile noch nicht klassifizirt sind. Dahin gehören: der Haisen, im Meere von Schanton und Fokien, der eine eben so sonderbare, als ekelhafte Gestalt hat, und vielleicht unter die Mollusken gehört, aber doch von den Schinesen gegessen, und eingesalzen verschickt wird; der Minfuru, der Schuiten, der Haicul, der Mu oder gelbe Fisch, wahrscheinlich eine Störart, der zu den schmackhaftesten Fischen gehört, und wohl 8 Zntr. schwer wird; der Tschokiayu, der gelbe Hoan, der Kiartschu (eine Art Meerschwein, der auch im Jantsekiang heraufgeht), der Haima und Malla (zwei Arten von Seepferden), alles Fische des Meeres; unter den Süßwasserfischen aber, die blauen Fische von Hainan, der Mehlfisch u. a. Die von denselben angegebenen klassifizirten Fische sind: Lophius histrio, tetrodon ocellatus, balistes monoceros, balistes scriptus, balistes vetula, balistes ringens, balistes sinensis, pleuronectes bilineatus, châtodon sinensis, fistularia sinensis, trichiurus lepturus, gobius pectinirostris, gobius barbatus, gobius anguillaris, gobius electris, labrus sinensis, perca sinensis, coryphaena pentadactyla, clupea trissa und clupea sinensis, wovon mehrere nur in Schina angetroffen werden.

ℓee) Insekten. 1) Käfer, worunter auch der Prachtkäfer und andere große und schöne Varietäten, worüber uns jedoch die Missionarien wenige Auskunft geben. 2) Hemiptera. Darunter die blatta orientalis, die mantis gigas, die hier gegessen wird, mehrere Arten von

Heuschrecken, der Gummilackwurm, und der Tsangpela, ein Insekt, welches wahrscheinlich zu den Schildläusen gehört und auf dem Baume Tongtsin ein weißes, sehr geschätztes Wachs ansetzt. 3) Lepidoptera. Die schönsten Arten von Schmetterlingen und der Seidenwurm, gehören dieser Klasse an. Vom Seidenwurm giebt es mehrere Arten, deren Larven auch zur Speise dienen. Unter den Phalänen oder Sphinxen, giebt es eine Art, die von der Größe einer Fledermaus und den prächtigsten Farben, die man auf dem Gebirge Loföu, in der Provinz Kanton und eine andere kleinere, die man auf dem Gebirge Si, in der Provinz Petscheli findet: beide werden wegen ihrer Schönheit häufig aufgesucht. 4) Neuroptera. 5) Hymenoptera. Darunter die Gallwespe, welche Galläpfel von vielartigem Nutzen und von einer erstaunlichen Größe hervorbringt, die Wespe, Biene, Ameise. 6) Diptera, worunter besonders die Mücken in den südlichen Provinzen ungemein beschwerlich fallen. 7) Aptera. Darunter gewaltige Spinnen, Skorpione, Krebse, Krabben, Hummer und Garneelen von mancherlei Arten.

ff) Würmer. 1) Intestina, auch hier eine Plage, besonders der Band- und Nervenwurm, der in einigen Gegenden endemisch ist; der Blutigel. 2) Mollusca, wovon mehrere Arten zur Speise dienen. So die Wegschnecken, die Dintenfische und Meernesseln. 3) Testacea. Hierher die mancherlei Muscheln und Austern, die sich in zahlloser Menge an den Küsten finden; darunter auch die Perlenmuttermuschel, die Perlenmuschel an den Küsten der südlichen Provinzen, die Porzellane u. a. 4) Crustacea. Dahin der Seeigel, der Seestern. 5) Corallia. Ebenfalls von zahlreichen Arten im Meere und süssem Wasser. 6) Zoophyta, als die Seefeder, und Polypen mancherlei Art in salzigem und süßem Wasser.

β) Aus dem Pflanzenreiche.

Unter den Forstbäumen Schina's steht die Eiche oben an, die die Schinesen gemeiniglich nur den Erbschaftsbaum (arbre de l'heritage) nennen. Nach Ellis, sollen die Eichen in der Regel nur die Höhe großer Gesträuche haben; doch giebt es davon Ausnahmen, und wahrschein-

sich erreicht der Baum in den nördlichen Provinzen die Höhe der Europäischen Eichen. Von den verschiedenen Arten findet man quercus glauca, qu. cornea und qu. cuspidata, in den südlichen Provinzen aber auch qu. esculenta, und hier verlieren die Eichen ihre Blätter im Winter nie. Die Eicheln werden nicht allein gegessen, sondern die Schalen derselben dienen auch in der Färberei. — Die Ceder oder Nanemeo, welche unter allen Bäumen in Schina die größte Höhe erreicht, die Esche oder Tscheutschún, wovon man 2 Arten hat, auf deren einer sich der wilde Seidenwurm nährt; die Fichte, die besonders auf den Gebirgen von Tschutscheu, Sianyan und Hoeitscheu zu einer außerordentlichen Größe und Stärke wächst, und ein herrliches Harz liefert; der Eisenbaum oder Ticli (dracaena ferrea oder baryxilum rulum), dessen hartes Holz besonders von den Tischlern und Ebenisten benutzt wird; der Hoali, eine Art des Rosenholzes, die sich auf Hainan findet; der Lonjuçu, dessen Holz zu Tischlerwaaren dient; der Kiaschu, eine Art von Ahorn, der Sumu und der Korkin, der Pelatschu oder Kanelutschu und der Schuilatschu. Bäume, worauf das Wachsinsekt sich fortpflanzt (Zimmermann, Taschenbuch, S. 209, nennt diese Bäume Tongtsin und Yo), der Talgbaum (Stillingia sebifera und sebifera glutinosa) *), der Tontschu (vernicia montana) **), der Tonyëu und der

*) Nach Linné croton sebiferum, foliis rhombeo-ovatis, acuminatis, integerrimis glabris. Ein großer Baum, der in der Ferne dem Ahorn gleicht, und vorzüglich im November durch den Kontrast der glänzenden herbstlichen Farben, und den auf verschiedenen Stufen der Reife stehenden Beeren, deren einige noch in ihrer äußern grünen oder gebräunten Schaale, andere davon befreiet, von weißer Farbe und in diesem Zustande von der Größe einer gemeinen Erbse sind, einen schönen Anblick gewährt. Die Schinesen nennen die Frucht Pijakotzu oder Oelfrucht. Der Talg wird in einer Mühle ausgepreßt, und in großen Kuchen verkauft. Man verfertigt daraus Lichter, die aber unangenehm riechen. Auch die Zweige enthalten einen zähen Saft, den man auskocht und dem Mörtel zusetzt.

**) Der Bergfirniß (vernicia montana), ein großer Baum, mit herzförmigen Blättern und vielblüthigen Blumenstielen. Man zieht aus den länglichen Kernen der Steinfrucht, ein zähes, gelbes, durchsichtiges Oel, und bestreicht bald damit

Tschayëu, so wie der Tsaitsé, Bäume, aus deren Früchten die Schinesen Oel bereiten, der Seifenbaum (sapindus saponaria) *), der Tschuku, dessen Rinde zum Papier gebraucht wird, der Kuschu, welcher unserm Feigenbaume gleicht, und aus dessen Safte oder Milch man einen Leim kocht, den man bei dem Vergolden braucht, der Tsaokia oder der Schinesische Bohnenbaum (gleditsia macrocanta), wovon eine Art 40 bis 50 Fuß hoch wird und wohlschmeckende Bohnen trägt, die zu mancherlei Zwecken verwendet werden, der Kampherbaum (laurus camphora) **), der Tschankotseschu oder Quassiabaum, bloß in Jünnan, der Tsesonyuenpé oder die Wachholdercypresse, der Tsischu (augia sinensis) ***), oder der Schinesische Glanzbaum, der Tschaké oder Alaunbaum, der Tontsao in Setschuen und Hukuan, eine Art von Bambus, die Cypresse und eine ihrer Abarten der Peschu, der Aloebaum, wovon 3 Arten in Jünnan, Kuanton und auf den Gebirgen von Hainan wachsen, der Adlerbaum, welcher das Kalamback giebt, ein Baum, der große Galläpfel trägt, und der Wattenbaum, der eine Art von vegetabilischer Seide erzeugt, die Akazie (mimosa nilotica), die sophora japonica, der Erbsenbaum, der Kuanlan oder Mehlbaum, dessen Mark als Mehl genossen wird, die Thuya orientalis, der Drachenbaum (pterocarpus draco), auf Hainan, der das Drachenblut giebt, die Kiulieu oder Weide, von deren Arten die Thränenweide

Holzwerk, bald mischt man es unter den gewöhnlichen Firniß, um diesen flüssiger zu erhalten und zu verlängern.

*) Der Seifenbaum (sapindus saponaria), ein hochstämmiger Baum, der eine glatte Rinde hat und Nüsse trägt, wovon man nicht allein Seifenkugeln macht, sondern auch damit Gold und Silber reinigt.

**) Der Kampherbaum ist von bedeutender Höhe, schön und reich belaubt, mit weit ausgebreiteten Aesten. Er gehört zu den Gattungen des Immergrüns, und gewährt dem Auge den lieblichsten Anblick.

***) Der Glanzbaum wächst zu keiner bedeutenden Höhe. Er hat ungleich gefiederte, lanzettförmige, kleine glatte und ungezähnte Blätter; die Blumen stehen in Rispen an den Enden der Zweige; die Frucht ist eine linsenförmige Steinfrucht; die Rinde rauh und aus derselben wird durch Einschneiden ein harziger Saft gezogen, der einen trefflichen Firniß vom schönsten Glanze giebt.

gemein ist, die Fächerpalme (borassus tunicata), das Indische Rohr und die verschiedenen Arten von Bambus. — Der Tschutse oder Bambus ist eins der nutzbarsten Gewächse für die südlichen Provinzen von Schina. Dieses Rohr, wovon man gegen 50 Arten kennt, liefert den Schinesen nicht allein ihr Bauholz, ihre Boote, ihren Hausrath, ihre Matten, Segel, Thaue und Seilerwerk, das Mark giebt Papier, das jüngere Rohr Tabakspfeifen, und aus dem Safte wird Zucker gezogen; die Sprößlinge geben den Adschar, eine sehr geschätzte Leckerei, und einen Salat. Vorzüglich aber ist er in Schina der allgemeine Zuchtmeister der Nation. — Der Thee, dieses Hauptprodukt Schina's, ist ein schönes Gesträuch, ähnlich der Myrrthe, mit gelben lieblich duftenden Blüthen *). — Die übrigen von den Missionarien aufgeführten Bäume sind: Abies major sinensis, Abies maxima sinensis (Ellis erwähnt auch einer vortrefflichen dauerhaften Art von Tannen, deren Verpflanzung in den Britischen Boden er für möglich hält, die er indeß nicht weiter charakterisirt), Adenanthera pavonina, Corallaria parvifolia, Aubletia ramosissima bei Kanton, aylanthus glandulosa, Bombax pentandrum, der wohl 60 bis 80 Fuß hoch wird, cephalantus sinensis, montanus et Soygonmai, dessen Früchte der Maulbeere gleichen, chalcas paniculata mit lieblich riechenden Blumen, daher man ihn häufig in die Gärten verpflanzt, und Japonensis, Cordia sinensis, cornutia quinata, cupressus cheusasinensis, sempervirens, thyoides, pendula und japonica, welche letztere Cypressenart bloß in Schina und Japan anzutreffen ist, cytisus cajan, wovon man vorzüglich Hecken bildet, diospyros decandra für die Ebenisterei, diphaca cochin-chinensis, dissolena verticillata in Kanton, erythrina corallodendrum, fallo-

*) Der Thee (Thea), den die Schinesen Tscha nennen, wird gegen 12 Fuß hoch, wenn er nicht beschnitten wird. Die weiße Blüthe öffnet sich vom Oktober bis zum Winter und hat einige Aehnlichkeit mit der wilden Rose, ist aber ohne Geruch. Die runde Frucht hat die Größe einer Schlehe, und besteht aus 2 an einander gewachsenen Kapseln, wovon jede einen Kern umschließt, woraus die Schinesen Oel pressen. Er wird durch Saamen fortgepflanzt. Man kennt in Schina nur eine Art von Thee. Der Kaiserthee besteht aus den jüngsten Blättern der Pflanze.

pia nervosa, hibiscus tiliaceus, am Ufer der Flüsse, Ilex Sinarum und cheusasinensis, Juniperus bardadensis et sinensis, laurus cheusasinensis aromatica, cubeba, myrrha und sassafras, der aber doch wohl nicht der ächte Amerikanische Sassafras ist, ligustrum sinense, mallotus cochinchinensis, mimosa corniculata, arborea et fera, nauclea orientalis, mit herrlich gelbem Tischlerholze, ophispermum sinense, pinus abies et sylvestris, pterocarpus flavus, welcher ein schönes Farbegelb liefert, quercus cornea, dentata, jutorotunda, et cheusasinensis, rhus javanicum, semialatum, succedaneum, et vernix *), salix babylonica, sambucus nigra, sapindus abruptus, der auch eine Waschseife liefert, sebifera glutinosa, tomex tetheanthera, sterculia lanceolata et platanifolia, streblus cordatus, tamarix sinensis, trindica sinensis, vatica sinensis, zanthoxylum clava, herculca et trifoliata.

Von Fruchtbäumen erzeugt Schina Orangen, wovon es fast alle Arten hat: Pommeranzen, süße und saure Limonien, Citronen, Apfelsinen, Bergamotten, Pompelmus, Cedras, worunter besonders die Agrumen von Tschantscheu in Fokien berühmt sind; dann zeichnet sich aus die Hianyuen, eine Art Pompelmus, die Fotschu, eine Art Citrone, der Mukua oder Kürbisbaum (pyrus cydonia), der nur 15 bis 18 Fuß hoch wird, und eine 4 Zoll lange, 3 Zoll dicke Frucht trägt, die der Quitte im Geruche, der Ananas im Geschmacke am nächsten kömmt die Aprikose, wovon man 3 Arten hat, die Pfirsche ebenfalls in 3 Varietäten, die Litschi (dimocarpus lichi) **), die Lelonyen (dimocarpus longum), die Moeigineli, eine Art Pflaume, die Tsetse oder Figocaque, wovon man 3 Arten hat, die alle Schina eigenthümlich angehören, die Kastanie, die Indische Marone, die Kinekuantsée oder die saure Brustbeere, der Anisbaum (iliceum anisa-

*) Der Firnißsumach (rhus vernix) wird etwa 15 Fuß hoch, 1 Fuß dick und kommt, der Farbe und dem Laube nach, einigermaßen mit der Esche überein: er liebt schwammiges Erdreich und ist vorzüglich in Kianst und Setschuen zu Hause. Er wird von den Schinesen vorzüglich zum Firniß benutzt.

**) Der Litschi oder das Schinesische Keulholz (Euphoria Sinensis wächst bloß im Süden von Schina: es ist ein großer Baum, von weichem, weißem Holze, dessen Blätter an

tum), die Kirsche von mehrern Arten, worunter auch die Ulana im Norden, die Litsé oder Pseudokirsche, die Olive, wovon es 10 Arten giebt und darunter auch olea fragrans, der Maulbeerbaum (morus alba), wovon die wilden oder tschelan ganze Wälder bilden, die Mispel (mespilus japonica), die Rebe, wovon die Trauben aber bloß zu Rosinen benutzt werden, die Feige, die Banane, die Palomye (artocarpus jaca), die Hutsiao (fagara avicennae) und die fagara piperita. Die südlichen Provinzen besitzen allein den Supin, dessen Früchte den Feigen gleichen und der am besten in Kanton und Fokien gedeihet, die Yata, der Ananas ähnlich, die Pipa mit pflaumenähnliche Frucht, die Durion (durio zibethinus), in Kanton und auf Makao, die Karambole (averrhoa carambola), die Papaya (caraca papaya), die Kokosnuß, die Cykas mit schönen Palmennüssen, die Mango (mangifera indica), die Ananas und die Mangustan. — Als sonstige Fruchtbäume führt Grosier noch an: achras balata, amygdalus communis, sowohl mit süßen, als bittern Früchten, Anana hexapetala und squamosa, berberis sinensis, capparis falcata, welcher die Höhe eines gewöhnlichen Baums erreicht uud um Kanton wild wächst, capparis cantonensis, citrus medica, limon, aurantium, nobilis, buxifolia, fusca, und trifoliata, alle in den mittlern Provinzen, corylus avellana, crataegus rubra, und glabra, diospyros Kaki, eugenia malaccensis, in den mittlern Provinzen, mit Früchten, die an Größe den Birnen gleich kommen, eugenia michelii, fagus castanea, ficus carica, unsere gemeine Feige, ficus indica, heterophylla, hirta, pertusa, pumila und stipulata, ginkgo biloba, mit ovalen Nüssen, iambolifera pedunculata, juglans regia, limonia monophylla, mespilus pyracantha, mo-

den Seiten geflügelt sind und aus 5 kleinen lanzettförmigen Blättchen bestehen. Die Blumenkrone besteht ebenfalls aus 5 Blättern; die Blumen sind sehr klein; der Staubfäden 6 bis 8; die Pistill theilt sich in 2 Lappen. Die Frucht bildet eine längliche Nuß, von feiner braunröthlicher, ungleicher Schaale; das darin enthaltene Fleisch umgiebt den Kern, ist von säuerlichem aber aromatischem Geschmacke und so zart, daß es im Munde zerschmilzt. Die Schinesen halten sie für die köstlichste aller Früchte; doch soll sie nicht gesund seyn.

rella rubra, morus rubra und indica, pimela nigra, mit olivengleichen Früchten, pimela alba, deren Oel in den Offizinen benutzt wird, prunus domestica, psidium pomiferum, und caninum, punica granatum, pyrus communis, pyrus malus, quinaria lansium, ziziphus sinensis und jujuba.

Bäume und Stauden, deren Blumen vorzüglich geschätzt werden, sind: der Lyulane, der seiner Prachtblumen wegen jeden Garten ziert, der Lutonschu, der Molien, der Tschahoa, der Satschumuihoa (lagerströmia indica), der Kueihoa (osmanthus fragans), der Pitao, die Mu'an oder Hoawan die Königin der Blumen, der Molihoa, die Ketmia (nyctanthes sambac), von mehrern Arten, die Althäa, die die Höhe eines gewöhnlichen Baums erreicht, die Alcea (althaea sinensis), die Pegehon (melastoma dodecandra), die Yehianhoa, deren Geruch alle übrige Staudengewächse übertrifft, die Herbsthaitan, die Lamoe, die Mukin, die Marsana (murraya exotica), die Wanpi (cookia punctata), das hypericum sinense, das Geißblatt, die Tentshoa (dolichos polystacheos, die Hortensia, die Magnolia (discolor), die magnolia pumila, die rosa bracteata, semperflorens, cinnamomea, spinosissima, centifolia, indica alba, sinensis, nankinensis und ternata, aglaja odorata, aletris cochinchinensis, azalea indica, bignonia grandiflora, butonica, camellia japonica und sasanqua, woraus ein angenehmes Oel gepreßt wird, caragana chamlaga, cynanchum odoratissimum daphne triflora, indica und odora, enkianthus quinqueflora, und biflora, excaecaria cochinchinensis, gardenia florida und volubilis, hypericum olympicum petiolatum und aureum, jasminum officinale, justicia picta, ixora sinensis, liriodendron lilifera, figo und coco, lonicera xylosteum, periclimenum erectum sinense, surrectum und herbaceum, michelia champaca, myrtus sinensis und tomentosa, nerium Oleander, phyllaurea codioeum, plumeria obtusa, poinciana pulcherrima, triphasia aurantiola, uvaria adorata und ukeata.

Andere Staudengewächse, die zu verschiedenem Nutzen dienen, sind: achantus ilicifolius, actaea aspera, mit so rauhen Blättern, daß sie von den Polirern und

Gravöen benutzt werden, aërides odorata, agyneja impubes, und pubera, anagyris foetida bei Kanton, antidesma scandens, argyreia acuta, und arborea, baccharis dioscöridis und sinensis, barbula sinensis, barleria procumbens, beckäa sinensis, bradleia sinica, callicarpa triloba, calycanthus praecox, campylus sinensis, ceraja simplicissima, cissus umbuiata, clematis sinensis, deren Wurzel in den Offizinen benutzt wird, clematis minor und vicra, clerodendrum infortunatum, clutia monoica, convalvulus sinensis, biflorus, tomentosus, und pes caprae, derris trifoliata, desmos sinensis, dracaena ferrea, dysoda fasciculata, eläagnus latifolia et pungens, gaura sinensis, gorteria setosa, grewia nitida, grislea tomentosa, helicteres angustifolia, leonurus sibiricus, lycium barbarum, sinense, und hutsu, magorium multiflorum, morinda royoo, muricia cochinchinensis, mussände sinensis, nymphanthus sinensis, osbeckia sinensis, oxyceros sinensis, pandanus odoratissimus, pavetta arenosa, pergularia divaricata, sinensis und purpurea, phoberos sinensis, phyllanthus emblica, lucens und villosa, plectronia sinensis, porphyra dichatoma, potentilla fruticosa, rhamnus theesans und ziziphus, robinia mitis, amara und flava, rosmarinus officinalis, rubus, parvifolius, und trifidus, ruta chalepensis, salacia sinensis, sideroxylon cantoniense, spiraea cantoniensis, stapelia sinensis, stylidium sinense, teucrium macrophyllum, thela coccinia und alba, tomex tethrantbera, tridesmis hispida, vaneria sinensis, volkameria inermis und pumila.

Gewürzbäume und Stauden. Dahin vor allen der schwarze Pfeffer (piper nigrum), den die südlichen Provinzen erzeugen, der piper longum, der Betel, die Arekanuß (areca catechu), der Zimmetbaum (laurus cinnamomum), welcher ausschließlich dem Distrikte von Sintscheufu, in der Provinz Kuansi, eigen ist, die Hoanlo oder Carcapulli (cambogia gutta), deren Früchte den Appetit erregen und daher zu den Brühen genommen werden, das capsicum frutescens oder Latsiao, das capsicum baccatum, sinicum, und annuum, deren Früchte den Piment geben.

Blumentragende Pflanzen oder Zierblumen, als die Schinesische Päonie (paeonia officinalis), die Kiuhoa (chrysanthemum indicum), der Aster (aster sinensis), der schöne Erdrauch (fumaria spectabilis), die blaue Hemecorallis, die gelbe Hemecorallis, die großblätterige Hemecorallis, die Iris fimbriata, die Sanekian (canna indica), die Incarville (incarvillea sinensis), amaranthus tricolor, polygamus, tristis, cruentus, und caudatus, amaryllis sarniensis, aurea, und fothergillii, antirrhinum linaria, celosia castrensis, argentea und margaritacea, dentidia nankinensis, dianthus cariophyllus, sinensis, und deltoides, epidendrum tuberosum und ensifolium, eriocaulon quadrangulare, fritillaria cantoniensis, gladiolus undulatus, gomphräna globosa, hibiscus trionum, ipomea quamoclit, justicia sinensis und purpurea, ixia sinensis, lilium candidum, limodorum tankerwilla, und ensifolium, liriope spicata, musa coccinea, oxalis corniculata, und sensitiva, pentapetes phönicea, phaius grandiflorus, polychroa repens, sanseviera carnea, tagetes patula, vinca rosea, viola odorata, primulifolia, und heterophylla.

Pflanzen zum ökonomischen Gebrauche. Dahin gehören: die verschiedenen Getraidearten und Hülsenfrüchte, als Reis, die Hauptkornfrucht der mittlern und südlichen Provinzen, die aus denselben sich auch als allgemeines Nahrungsmittel über die nördlichen verbreitet und allgemein vom Volke genossen wird, panicum italicum, miliaceum, prostratum, aristatum, glaucum, crus corvi et arborescens, zea mays, dioscorea alata, oppositifolia und quinqueloba (die Iguamen), galium tuberosum, die arachis asiatica, coix lacryma; und außerdem fast alle Europäische Kornarten und Hülsenfrüchte, dann die Baumwolle, wovon die Schinesen das gossypium arboreum, und herbaceum kultiviren, den Ko, in den Provinzen Kueitscheu und Fokien, der ein schönes Gespinnste giebt, den Flachs, den Hanf, die corchorus capsularis, die artica nivea und interrupta, die sämmtlich den Webestühlen tributär sind, das Zuckerrohr (saccharum officinarum), zum Zuckerpressen, das saccharum spicatum dient allein zum Häuserdecken, die belvedere (chenopodium scoparium), deren Wurzeln

als Mehl benutzt werden, der Tabak und die Poa sinensis, und subsecunda, die man als Futterkraut bauet.

Gemüse und Küchengewächse, als: die Petsai (sinapis Pekinensis, wovon man 3 Arten bauet, Erbsen, Bohnen, eine besondere Art von Zwiebeln, Melonen und Arbusen, Radiese, Rettiche (raphanus sinensis), zum Oelschlagen, allium sativum, cepa, triquetrum, odorum, und angullosum, anethum foeniculum, arum esculentum, basella rubra, beta vulgaris, brassica sinensis, und oleracea, buphthalmum oderaceum, cacalia procumbens, cichorium endivia, convolvulus sinensis, batatas, obscurus, reptans, und tomentosus, cucumis sativus, und acutangulus, cucurbita lagenaria, pepo, melopepo, und citrullus, daucus carota, dolichus albus, trilobus, biflorus, catiang, sinensis, unguiculatus, ensiformis, tetragonolobus, purpureus und incurvus, fragaria vesca, lactuca sativa, momordica charantia, lutta et cylindrica, phyllodes placentaria, sinapis sinensis, juncea, cernua, brassica, und japonica, die man sämmtlich als Senf benutzt, sium sisarum oder Zuckerwurzel, deren Heimath Schina seyn soll und spinacea oleracea. Diejenigen, die von diesen und andern Pflanzen zum Tusch verwendet werden, sind vor allen der raphanus sinensis, der brassica orientalis, das tripsacum dactiloides, der citysus cajan, eine Art von dolichos und der ricinus oder die palma Christi, dessen ranziges Oel doch die Schinesen, trotz seiner abführenden Kraft, dem Olivenöle vorziehen.

Schwämme werden in Schina, besonders in der Provinz Tschekiang, in ungeheurer Menge gezogen. Man hat davon eine außerordentliche Verschiedenheit und versteht es sehr gut, die giftigen von den eß- und nutzbaren zu unterscheiden. Einer der vorzüglichsten ist der Mokusin, der aber nur in einigen Provinzen genießbar, in andern ungesund und in einigen sogar giftig ist; er dient in erstern als Leckerei, wird aber auch in den Offizinen verbraucht. Von den Linetschi oder unsern Lerchenschwämmen giebt es verschiedene Varietäten; die vornehmsten sind agaricus integer, und deliciosus, boletus favus, clavaria pistillaris, und muscoides und peziza auricula.

Unter den Wasserpflanzen zeichnen sich aus, die Pitsi oder die Wasserkastanie, welche ein allgemeines Nahrungs-

mittel abgiebt und fast in allen Kanälen und Flüssen zu finden ist; die Linekio (trapa natans), die ordentlich in Wasser gesäet wird, und eine mehlreiche Wurzel hat; die Lienehoa (nymphaea nelumbo) von 2 Arten, doch mehr in den nördlichen, als in den mittlern Provinzen, deren Körner man zum Nachtische speiset; die Kileu oder Lienekien, die dafür in den mittlern Provinzen besser gedeihet und vorzüglich erfrischend ist, die drosera umbellata, garciana cochinchinensis, gentiana aquatica, hydrolea inermis, illecebrum sessile, scirpus capsularis und trapa sinensis.

Von Farbenpflanze werden in Schina gebauet: der Lane oder Indigo, die indigofera coccinea, rotundifolia, und macrostachya; Farbestauden, die Schina eigen sind: der Honhoa (carthamus tinctorius), der Tseetsao, der ein schönes Roth giebt, dessen sich besonders die Landleute bedienen, der Kianhoan (curcuma longa), der ein Safrangelb giebt, der Ponngomao (curcuma rotunda) und Sanekianhoan (curcuma pallida), die sich wild finden, und gelb färben, der Tihoan, der ebenfalls eine gelbe Farbe liefert. Noch dienen den Färbereien: Caesalpinia Sapan, fibraeria tinctoria, polygonum tinctorium, pterocarpus flavus, rhizophora gymnorhiza, rubia cordifolia und spilanthus tinctorius, welche beide letzteren ordentlich gezogen werden.

Unter den offizinellen Pflanzen zeichnen sich aus: die Rhabarber, die ächt allein in Setschuen vorkömmt, doch werden davon 3 Arten, rheum palmatum, rhabarbarum, und compactum für den Gebrauch der Offizinen gezogen; die Ginseng, die doch nur einzeln an der großen Mauer vorkömmt und deren eigentliches Vaterland die Mongolei ist; die Hiaotsaotonkon, die vorzüglich in Thibet wächst, sich nur sehr einzeln in Setschuen findet und fast die nämlichen Eigenschaften, wie die Ginseng hat; die Sanetsi, eine Pflanze der Provinzen Jünnan, Setschuen und Kueitscheu, die besonders in den Blattern heilsam seyn soll; die Fulin, die man überall findet, wo es Fichten giebt und die in vielen Krankheiten vorzügliche Wirkungen äußert, die China China *), die Ytsao oder der

*) Ein Rankengewächs, das aber mit der Chinarinde nichts gemein hat: es wächst ohne Stütze nur ein Paar Fuß hoch,

Beifuß, die Aberraute (artemisia sinensis), die Kuku (ignatiana philippinica), die Tihoan (simphytum officinale), die Senkian (anomum Zingiber), die Peteukeu (anomum cardamomum), die Tsaokuo (anomum medium) und die Tsaokeu (anomum globosum), die Kaoleankian (anomum galanga), die Tankue, die Kalka, die Hohian, die Suho, die Schinemo, acorus calamus, anchusa officinalis, apocynum juventas und alterniflorum, aralia palmata und sinensis, artemisia annua, aquatica, minima, capillifolia und judaica, athamanta sinensis, cassia obtusifolia, caucalis orientalis, cedrela rosmarinus, commelina medica, coriandrum sativum, crinum asiaticum und zeylanicum, croton levigatum, congestum, und tiglium, cyathula geniculata, datura metel und ferox, dichroa febrifuga, dorstenia sinensis, famaria officinalis, gentiana scandens, gonus amarissimus, guilandina honducella, jatropha janipha, lagunea cochinchinensis, melanthaum cochinchinense, melia asedarach, mirabilis jalapa, nardus indica, ornithogalum sinense, panax fruticosum, parietaria cochinchinensis, physalis alkekengi, picria fel terrae, plantago major, und asiatica, polypodium baromez oder das berüchtigte skytische Schaaf, das auch in den Wäldern Schina's vorkömmt, quisqualis indica, rhamnus lineatus und soporifer, ricinus communis und apelta, wovon die erstere ordentlich kultivirt wird, scabiosa cochinchinensis, sium ninsi, solanum biflorum, dichotonum, mordens sinicum, melongena, nigrum, verbascifolium, und diphyllum, wovon letzteres in den Gärten gezogen wird, stemona tuberosa, tribulus terrestris, trisanthus cochinchinensis, varronia sinensis, verbena officinalis, vitex trifolia, pe-

sucht aber an Bäumen sich emporzuschwingen. Ihre Ranken sind holzartig, von der Dicke eines kleinen Fingers, knotig und voller Stacheln; die Blätter fast rund mit einer kurzen Spitze, die Blumen klein und gelblich, die Frucht von der Gestalt einer Kirsche und enthält 4 bis 6 schwärzliche Saamenkörner. Die ovale und etwas zusammengedrückte Wurzel ist oft eine Hand breit, schwer, von Außen dunkel und hat inwendig ein blaßrothes Mark ohne Geruch und besondern Geschmack. Sie ist schweißtreibend und zertheilend, und wirkt zum Versüßen der Säfte, wie die Sassaparille.

gundo, und spicata. Mehrere dieser offizinellen Kräuter werden sorgfältig angebauet.

γ) Aus dem Mineralreiche.

aa) Steinie und erdige Fossilien, und zwar: 1) aus dem Geschlechte der Kiesel: Bergkrystall, als Citrin, Rauchtopas und Amethyst, gemeinen Quarz, Chalcedonier, Opal, Karneol und Achat. Tripel, Feuerstein, Hornsteine, Hornschiefer, Jaspis, Topase, Aquamarin, Zeolith, Perlstein, Lasurstein, von ungemeiner Schonheit, und Granaten; 2) aus dem Thongeschlechte: Saphire, als Gerölle, Rubine, Turmaline, Hornblende, Glimmer, Demantspath, der sich häufig im Granite findet, Feldspath, reine Thonerde, Kaolin von vortrefflichem Gehalte, Töpferthon, Lehm, Walkererde, Bergseife, Alaunschiefer, Thon- und Wetzschiefer, Schinesischer Speck- oder Bildstein, den man zu mancherlei Kleinigkeiten verarbeitet, Röthel, gelbe und grüne Erde, Trapp; 3) aus dem Talkgeschlechte: Chlorit, Lavezstein, wozu wahrscheinlich der Hoaschè gehört, Meerschaum, Seifenstein, Amianth, den man vorzüglich zu Lampendochten verbraucht, gemeine Asben und Tremolite; 4) aus dem Kalkgeschlechte, und zwar von kohlensauren Kalkarten: Kalk-Schiefer- und Braunspath, wovon der Coriden oder Adamantinspath Schina eigen zu seyn scheint, Kalksinter, Kreide, Kalk, Marmor, Mergel und Mergelschiefer; von schwefelsauren Kalkarten: Gypsstein, Gypsspath und Gypsmehl und Alabaster; von spathsauren Kalkarten; Flußspath und Flußerde; von phosphorsauren Kalkarten, der Phosphorkalkstein; 5) aus dem Barytgeschlechte, mehrere Arten von Schwerspath. Auch besitzt Schina die meisten der gemengten Gebirgsarten, als Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Porphyr, Bresche und Sandstein, unter dem Granite vorzüglich die Petuntse, ein Granit, dessen Feldspath in Verwitterung übergeht, und der, nebst dem Hoaschè und Kaolin das hauptsächliche Material zu dem Porzellane abgiebt. Auch hat es verschiedene Arten von klingenden Steinen, die sich in den Flüssen von Jünnan, Koeitscheu und Schensi finden: darunter vorzüglich der Yu gehört, der in verschiedene Farben spielt, wovon die milchweiße die geschätzteste ist; dann der Nieujeuschè, der aber nicht die Härte und den angenehmen

Klang des Yu hat, der Hianché, aus einer See von Tschekian. Nach der Französischen Analyse, gehören sie zu den Marmorn.

bb) Salze, und zwar: 1) von salzsauren Mittelsalzen: Steinsalz in Setschuen und andern Gebirgen der westlichen Provinzen; in Schansi und Schensi, giebt es Salzlagunen, wo die Sonne das Salz an den Ufern gradirt, und der Boden der Insel Tsonmin, vor der Mündung des Jantsekiang, ist fast ganz mit natürlichem Salze bedeckt. Ueberall findet man Lagunen an dem östlichen Meeresstrande, vor Allem in Kiannan. Natürliches Salmiack wird ebenfalls angetroffen; 2) von schwefelsauren Mittelsalzen: Glauberſalz, natürliches Bittersalz, natürlicher Alaun und Vitriol, welcher in der Stadt Yuentscheu, in Kiansi, in großer Menge raffinirt wird; 3) von salpetersauren Mittelsalzen: natürlicher Salpeter; 4) von boraxsauren Mittelsalzen: der Tinkal oder Borax, der sich doch nur einzeln und in geringer Menge in China mehr im Lande Kokonor und auf der Terrasse Sifan, findet; 5) von kohlensauren Mittelsalzen: Nitrum in großer Menge, in der Provinz Petscheli.

cc) Brennstoffe. Dahin gehören: 1) aus dem Schwefelgeschlechte: natürlicher Schwefel; 2) aus dem Erdharzgeschlechte: Bernstein, Steinöl, fossiles Federharz, Steinkohlen in großer Menge, in den holzarmen nördlichen Provinzen; 3) aus dem Graphitgeschlechte: Reißblei; 4) aus dem Demantgeschlechte: der Demant.

dd) Metalle, und zwar: 1) Gold, das in China doch nur als Gerölle und Waschgold vorkömmt, da es so wenig als Silber bearbeitet werden darf, auch findet man in den Flüssen Silberkörner, welches gleichmäßig von der Reichhaltigkeit an diesem Metalle zeugt. Nur die Lolos bearbeiten ihre Gold- und Silberminen, ebenso die wilden Völker auf Hainan, die davon eine große Menge in Umlauf setzen. Das feinste und beste Gold liefert die Provinz Jünnan aus dem Distrikte Likianfu und Yontschanfu; 2) Kupfer: an diesem Metalle haben vor allen die Provinzen Jünnan und Koeitscheu einen Ueberfluß. Man findet es in allen Varietäten, auch wohl als weißes Kupfer oder Peton, und als Malachit; 3) Eisen in großer Menge, auch als Magnet. Das beste Eisen kömmt aus Schensi; 4) Blei in Menge; 5) Zinn ebenso; 6) Queck-

ſilber und Zinnober; 7) Zink; 8) Wismuth; 9) Spießglanz; 10) Kobald; 11) Braunſtein. Auf alle dieſe Metalle und Halbmetalle, wird, mit Ausnahme des Goldes und Silbers, gebauet; auch mögen wohl Arſenik und andere Metalle vorhanden ſeyn. Die Tſchacha ſcheint doch wohl ein Zinnober zu ſeyn.

ee) Verſteinerungen und Petrefakten finden ſich in den mannichfachſten Formen. Darunter beſonders herrliche Dendriten.

3.

Einwohner.

a) Zahl.

Ueber die Zahl der Einwohner dieſes großen Reichs, iſt man noch nichts weniger, als im Reinen. Wir haben ältere und neuere Zählungen, die von der Regierung zu verſchiedenen Zeiten veranſtaltet ſind. So giebt ein Etat von 1122. 28,882,558 Familien oder, nach der damaligen Berechnung 46,734,784 Perſonen (vielleicht bloß Familienväter), ein Edikt von 1290. 13,190,206 Familien oder 58,834,711 Perſonen, als die Volksmenge von China an; Nieuhoff beſtimmt ſie nach der Eroberung der Mandſcheu auf 105,871,344, unter Kaiſer Kanghy belief ſie ſich auf 115,052,724 Perſonen. Dagegen theilen uns ſowohl Pater Amiot als Pater Allerſtein detaillirte Liſten der Einwohnerzahl mit. Nach Pater Amiot, der aber verſchiedene Klaſſen übergangen hat, betrug ſie 1743. 149,662,052, nach Pater Allerſtein, ohne Leaotong, 197,545,705, und nach Staunton, welcher Angabe Lord Macartney begleitete, für das Jahr 1791. 333 Millionen Einwohner. Wir nehmen die Angaben des Pater Allerſtein und Staunton's hier zur Vergleichung auf:

Areal und Volksmenge von Schina.

Provinzen.	Areal nach der gewöhnlichen Berechnung.	Volksmenge 179· nach Barrow und Staunton.	Areal nach Barrow's Berechnung.	Volksmenge 1761 nach Allerstein.
Petscheli .	3,684	38,000,000	2,741	15,222,940
Kiannan .	5,810	3?,000,000	4,324,75	45,922,439
Kiansi . .	4,511	19,00?,000	3,257	11,006,640
Tschekiang	2,447	21,000,000	1,821	15.429,690
Fokien . .	3,343	15,000,000	2,487	8,063,671
Hukang .	9,048	27,000,000	6,733,50	16,909,923
Honan .	4,069	25 000,000	3,028	16,332,507
Schantong	4,069	24,000,000	3,028	25,180,734
Schansi .	3,454	27,000,000	2,570,75	9,768,189
Schensi .	9,626	30,000,000	7,163,25	14 699,457
Setschuen .	10,425	27,000,000	7,758,50	2,782,976
Kanton .	4,966	21,000,000	3,695,50	6 797.597
Kuansi . .	4,890	10,000,000	3,639,	3,947,414
Jünnan .	6,748	8,000,000	5,022 50	2,078,802
Koeitscheu .	4,035	9,000,000	3,00?,50	3,402,724
Summe	81.125 geogr. Q. Meilen.	333,000,000 Individuen.	60,272¾ geogr. Q. Meilen.	197,595.705 Individuen.

Desguignes hat in seinen „Observations sur le Voyage de Mr. Barrow" (Allg. geogr. Eph. I. 129.), sowohl die Angaben der Briten, als die der Missionarien zu bekämpfen gesucht, und will auf keine Weise dem eigentlichen Schina eine stärkere Volksmenge, als 150 Mill. zugestehen. Uns scheinen indeß seine Gründe ganz unbefriedigend, und die Angabe des Pater Allerstein für ein Reich, das schon Jahrtausende eine seßhafte Lebensart geführt, das während dieser Zeit wohl auf kurze Zeit, aber nie mehrere Jahrzehnte hindurch, von fremden Kriegsheeren überzogen, oder der Auftritt bürgerlicher Unruhen gewesen, das einen fruchtbaren Boden besitzt, und dessen Einwohner noch dazu von einer Speise sich nähren, deren Bau den wenigsten Raum einnimmt, gar nicht übertrieben zu seyn, wenn wir auch den Mandarinenangaben bei Barrow und Staunton nicht beipflichten wollen. Nehmen wir den Flächeninhalt von Schina auf 60,272¾ geogr. Q. Meil. an, so kommen für 1761 im Durchschnitte auf den Raum einer Q Meile etwa 3,278 Individuen; eine Bevölkerung die der von Italien und den Britischen Inseln noch nach-

steht, und wirklich nicht auffallend ist. Nehmen wir nun an, daß sich, nach der Europäischen Staatsarithmetik, seit 1761 in einem kultivirten Staate das Volkskapital jährlich um 10 Köpfe für jedes Tausend vermehre, so würde dieß bis 1821 für jedes Jahr 1,975,000, mithin in 60 Jahren nicht weniger als 118½ Mill. Individuen betragen, und Schina 1821 mit mehr als 316 Mill. Menschen bevölkert seyn. Diese Berechnung scheint jedoch in Schina nicht anwendbar zu seyn, und das Volkskapital sich hier weit langsamer zu vermehren. So betrug im Jahr 1760 die Volksmenge, mit Leaotong, 196,837,977, 1761, mit Einschlusse dieser Mandschurischen Provinz 198,213,718, die Zunahme in diesem Jahre nur 1,375,741 Köpfe, welches noch nicht 7 auf 1,000 ausmacht, und vielleicht in der Regel, da man doch nicht von einem Jahre einen Schluß folgern kann, im Durchschnitte nur 5 betragen mag. — Wir haben daher geglaubt, indem wir einen Mittelweg einschlagen, im Jahre 1821 für die wahrscheinliche Volksmenge von Schina 210 Mill. annehmen zu können, wo dann auf die Q. Meile im Durchschnitte 3,484 Einw. kommen würden.

b) Bewohnungen.

Man kennt die Zahl der Städte und größern Ortschaften in Schina, nicht aber die der Dörfer. Nach Sonnerat, enthält Schina Städte vom ersten Range, die Fu heißen, und allemal Hauptörter eines Distrikts sind, 163, Städte vom zweiten Range, die Tscheu (Cheou) genannt werden, und zum kleinern Theile Distrikten vorstehen, 249, Städte vom dritten Range, mit dem Zunamen Hien, 1,183. und große Festungen und Flecken 297, mithin zusammen 1892 größere Ortschaften. Nach Staunton, giebt es 184 Fu, 149 Tscheu und 1,305 Hien, nach Desguignes 179 Fu, 211 Tscheu und 1,299 Hien. Wir sind der Angabe von Sonnerat gefolgt, welcher specifizirt angiebt:

Jahr	Mitglieder	Zahl der Vereine	Geschäftsanteile	Haftsummen	Reserven	Umsatz
			Mark	Mark	Mark	Mark
1859	18 000	183	1 800 000	3 600 000	1 800 000	18 000 000
1860	20 000	200	2 000 000	4 000 000	2 000 000	20 000 000
1861	22 000	220	2 200 000	4 400 000	2 200 000	22 000 000
1862	24 000	240	2 400 000	4 800 000	2 400 000	24 000 000
1863	26 000	260	2 600 000	5 200 000	2 600 000	26 000 000
1864	28 000	280	2 800 000	5 600 000	2 800 000	28 000 000
1865	30 000	300	3 000 000	6 000 000	3 000 000	30 000 000
1866	32 000	320	3 200 000	6 400 000	3 200 000	32 000 000
1867	34 000	340	3 400 000	6 800 000	3 400 000	34 000 000
1868	36 000	360	3 600 000	7 200 000	3 600 000	36 000 000
1869	38 000	380	3 800 000	7 600 000	3 800 000	38 000 000
1870	40 000	400	4 000 000	8 000 000	4 000 000	40 000 000
1871	42 000	420	4 200 000	8 400 000	4 200 000	42 000 000
1872	44 000	440	4 400 000	8 800 000	4 400 000	44 000 000
1873	46 000	460	4 600 000	9 200 000	4 600 000	46 000 000
1874	48 000	480	4 800 000	9 600 000	4 800 000	48 000 000
1875	50 000	500	5 000 000	10 000 000	5 000 000	50 000 000
1876	52 000	520	5 200 000	10 400 000	5 200 000	52 000 000
1877	54 000	540	5 400 000	10 800 000	5 400 000	54 000 000
1878	56 000	560	5 600 000	11 200 000	5 600 000	56 000 000
1879	58 000	580	5 800 000	11 600 000	5 800 000	58 000 000
1880	60 000	600	6 000 000	12 000 000	6 000 000	60 000 000
1881	62 000	620	6 200 000	12 400 000	6 200 000	62 000 000
1882	64 000	640	6 400 000	12 800 000	6 400 000	64 000 000
1883	66 000	660	6 600 000	13 200 000	6 600 000	66 000 000
1884	68 000	680	6 800 000	13 600 000	6 800 000	68 000 000
1885	70 000	700	7 000 000	14 000 000	7 000 000	70 000 000
1886	72 000	720	7 200 000	14 400 000	7 200 000	72 000 000
1887	74 000	740	7 400 000	14 800 000	7 400 000	74 000 000
1888	76 000	760	7 600 000	15 200 000	7 600 000	76 000 000
1889	78 000	780	7 800 000	15 600 000	7 800 000	78 000 000
1890	80 000	800	8 000 000	16 000 000	8 000 000	80 000 000
1891	82 000	820	8 200 000	16 400 000	8 200 000	82 000 000
1892	84 000	840	8 400 000	16 800 000	8 400 000	84 000 000
1893	86 000	860	8 600 000	17 200 000	8 600 000	86 000 000
1894	88 000	880	8 800 000	17 600 000	8 800 000	88 000 000
1895	90 000	900	9 000 000	18 000 000	9 000 000	90 000 000
1896	92 000	920	9 200 000	18 400 000	9 200 000	92 000 000
1897	94 000	940	9 400 000	18 800 000	9 400 000	94 000 000
1898	96 000	960	9 600 000	19 200 000	9 600 000	96 000 000
1899	98 000	980	9 800 000	19 600 000	9 800 000	98 000 000
1900	100 000	1000	10 000 000	20 000 000	10 000 000	100 000 000

Der Schulze-Delitzsch. Schulze-Delitzsch, Hermann, Volkswirt, geb. 29. Aug. 1808 zu Delitzsch, gest. 29. April 1883 zu Potsdam, studierte in Leipzig und Berlin die Rechte, ward 1833 Auskultator, 1835 Referendar, 1838 Assessor in Berlin, 1840 Justizkommissar in Delitzsch, 1841 Stadtrichter daselbst, 1842 Kreisrichter in Eilenburg, 1845 Kreisgerichtsrat in Delitzsch, 1846 Kreisgerichtsdirektor in Torgau, 1847 Kreisgerichtsdirektor in Delitzsch, 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Berlin, 1849 Mitglied der Zweiten Kammer in Berlin, 1850 Mitglied des Erfurter Unionsparlaments, 1861 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1867 Mitglied des Reichstags, 1871 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1873 Mitglied des Reichstags, 1874 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1875 Mitglied des Reichstags, 1876 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1877 Mitglied des Reichstags, 1879 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1881 Mitglied des Reichstags, 1882 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1883 Mitglied des Reichstags. Er hat sich um das Genossenschaftswesen große Verdienste erworben. Seine Schriften sind: „Die Assoziationen für den Kleinhandel und die Produktivassoziationen des arbeitenden Volkes“ (Leipz. 1853, 2. Aufl. 1858); „Vorschußvereine als Volksbanken“ (Berl. 1855, 4. Aufl. 1882); „Das Assoziationswesen“ (Frankf. a. M. 1863); „Die Arbeiterfrage“ (Berl. 1863, 2. Aufl. 1865); „Das Associ

digungsplätze, die jede Stadt umgeben. Alle Städte aber sind mit hohen Mauern, zum Theil von Back- oder Ziegelsteinen aufgeführt, umgeben, und werden durch Thore verschloffen, woran die Schinesische Architektur einen Theil ihrer Kunst verschwendet hat. Die Kaufladen liegen mit einander an beiden Seiten der Hauptstraßen, und sind meistens mit Waaren aller Art reichlich angefüllt. Was keine Mauern hat, heißt in Schina ein Dorf, ein Tsune oder Y, wovon die größern, die Handel treiben und Gasthöfe besitzen, worin Fremde beherbergt werden, Tschine und Tschin genannt werden, und unsern Marktflecken ähneln. Dagegen sind Kiun, Wei und Pao, Festungen, die mit Garnisonen versehen sind, Koan, eine Festung, die an einem Bergschlunde, und Tschai, die auf einem Berggipfel belegen ist; bei diesen Festungen sieht man nicht selten Vorstädte, die großen Städten gleichen und blühend durch Handel und Gewerbe sind.

Der Bauer in Schina wohnt höchst elend: seine Holz- oder Lehmhütte ist häufig nur mit Reisstroh bedeckt, die Eckständer bestehen aus unbehauenen Bäumen oder Bambuspfosten, die Zimmer haben keine andere Decke, als das Dach, der Fußboden besteht aus gestampfter Erde, die Scheidewände der Zimmer aus Matten. Das Hausgeräthe ist höchst einfach. Neben dem Wohnhause steht gewöhnlich ein kleiner Schoppen für das Vieh und die Aufbewahrung der Vorräthe, ein Düngerhaufen und ein kleiner Garten. Das Haus des Bürgers ist wie jenes des Bauers, nur einstöckig und nach der Straße hin ohne Fenster; das Dach ruhet auf Pfeilern, die sich von der Erde bis zu einer gewissen Höhe erheben, und worauf Querbalken liegen; das Dach hat eine eigne Form, und ist, nebst dem Gesimse, das Einzige, worauf die Schinesen Aufmerksamkeit verwenden: es ist nach einwärts gebogen und geribbt, auch mit allerlei unförmlichen Figuren oder bloßen Schnörkeln verziert, und wird meistens mit Hohlziegeln gedeckt. Das Innere des Hauses ist von Holze, oder Backsteinen, hie und da von schönen rothen Sandsteinen: die Backsteine tragen mehrere Farben; wohlhabende Bürger geben den Backsteinen einen feinen Ueberzug, aus Papier, mit Kalk vermischt, der dem Aeußern ein reinliches Ansehen giebt. Die Häuser selbst sind in mehrere Abtheilungen getheilt, die hintereinander liegen,

und durch Höfe geschieden, oder durch offene Gallerien verbunden werden. In den meisten Häusern findet man nach dem ersten Vorhofe einen gegen Mittag gelegenen Saal, an welchen 3 bis 5 Kammern gegen Morgen und Abend stoßen; die Zwischenwände bestehen gewöhnlich aus geflochtenen, mit Erde und Kalk überzogenen Binsen. Die Thüren dürfen, nach einem Vorurtheile nicht, gegeneinander über angelegt seyn, die Fenster sind aus durchsichtigem Papiere mit Jalusien, selten aus Glase. In diese Abtheilungen des Hauses vertheilt sich die Familie, so, daß das Frauenzimmer in einer eignen und meistens in der am hintern Hofe belegnen Abtheilung wohnt. Oefen hat man selbst in den nördlichen Provinzen nicht, und Kamine und Kohlpfannen vertreten deren Stelle. Die Häuser der Vornehmen, sind fast ebenso gebauet, nur sind die Abtheilungen zahlreicher, der Höfe mehrere, die Dächer zierlicher, die Hauspfeiler glatt polirt, Boden und Wände mit Lack und Firniß überzogen, und die Hausthür schön ausgeputzt; im äußern Hofe, der gemeiniglich mit Gallerien umgeben, und von 3 großen hölzernen Thüren verschlossen ist, wodurch bloß der Vornehme eintritt, wohnen die Thürhüter; der mittlere Hof umgiebt das Wohngebäude des Herrn, und in dem Gebäude am dritten Hofe, hält sich das Frauenzimmer auf. Die Zimmer sind, mit Ausnahme des großen Speisesaals, sämmtlich klein, aber nett und gefällig, mit schönen Tapeten behangen, die Tische, Stühle, Schränke, von schönem Holze und herrlich gefirnißt, die Wände mit Figuren von Gold, Silber und Atlas, die Speise- und Schenktische mit schönem Porzellan besetzt. Ueberhaupt findet man einen sehr verfeinerten Luxus. Eine eigene Ausschmückung sind die bunten seidnen Laternen. Ihre Betten sind fast wie die Europäischen, haben seidne Vorhänge und gazene Ueberzüge gegen die Mücken, aber keine Federbetten, sondern bloße, mit Baumwolle ausgestopfte Matratzen. In einigen Provinzen schläft man auf Erhöhungen von Stein, die durch Röhren aus einem Kohlenbehälter erwärmt werden. — Die großen Häuser der Schinesen, haben übrigens nur wenigen Grund, sind wenig dauerhaft, und kosten viel, sie immer in gutem Stande zu erhalten.

Der Schinese liebt die schöne Gartenkunst, und so sehr er sich auch in allen Stücken von der Natur zu ent-

fernen gesucht hat, so ist er ihr doch in seinen Gärten treu geblieben. Ihre größern Gärten gleichen ganz den Britischen Parks, oder diese sind vielmehr eine Nachbildung von jenen, und nur in den kleinen Gärten, die sie bei dem Hause haben, sieht man zuweilen große Gegenstände in kleinlichem Maaßstabe dargestellt.

Brücken und Kaien sind nicht solide gebauet; die Grundpfeiler sind nur schwach eingerammelt und weit auseinandergesperrt, so, daß mit einem Falle oft das ganze Werk zusammenstürzt. Es giebt Kaien, deren Steine schlangenförmig in einandergeschoben sind. Wird ein Theil schadhaft, so reißt man ihn nicht ein, sondern bauet darüber. Die Brücken haben Schwiebbogen, und eine geschmackvolle Gestalt: so lange sie neu sind, so steht alles gut, aber da der größte Theil der Steine nicht fest gemauert ist, so giebt das Ganze bald nach. Doch sahen sowohl Briten, als Franzosen und Niederländer Brücken von dem kühnsten Bau und der größten Eleganz.

Die Kanäle sind vortrefflich angelegt und äußerst solide. Bei dem flachen und leichten Erdboden, konnte man sie freilich leicht vorrichten, aber man muß auch gestehen, daß die Schinesen, um die größten Kunstwerke in diesem Genre zu Stande zu bringen, keine Anstrengungen, keine Kosten gespart haben. Weniger hat man für die Landstraßen gethan, die zwar hie und da mit Bäumen und Alleen eingefaßt, aber weder chaussirt, noch pavirt sind. Man hat daher im Sommer einen unglaublichen Staub, in der Regenzeit einen entsetzlichen Koth zu bestehen. Eine Ausnahme macht die herrliche Straße über den Meilin.

Eine eigene Art der Schinesischen Wohnungen ist die auf den Flüssen in ihren Schampanen: hier hauset ein beträchtlicher Theil der Einwohner in den mittlern und südlichen Provinzen, wo der Frost die Gewässer nicht erstarrt, Jahr aus Jahr ein auf dem Wasser, hat keine andere Wohnung, als seine Schampane, und nährt sich auch größtentheils vom und durch das Wasser. Man rechnet, daß ein ganzes Zehntel der Nation sich diesem Elemente anvertraut.

c) Einwohner.

Das Gros der Nation besteht aus Schinesen. Unter diesen leben Mandscheu, doch in so unbedeutender Zahl, daß, ob sie gleich die Herrscher machen, vielleicht keine volle Million im ganzen, weiten Schina befindlich ist, dann Mongolen, einige kleine Völker, wie die Miaotse, die Lolo, die Mienting, die Eingebornen von Taiwan und Hainan, und ein kleiner Rest Juden.

aa) Die Schinesen.

Der Schinese gehört zu der Mongolischen Menschenrasse: er ist etwas größer, aber schmächtiger und zarter als der eigentliche Mongole, seine Gliedmaaßen, besonders Fuß und Hand, äußerst klein; die Hautfarbe ein bräunliches Gelb, das jedoch in den nördlichen Provinzen mehr sich der Weiße nähert, als im Süden, wo die Sonne es stärker dunkelt; das Gesicht breit, flach, mit hervorstehenden Backenknochen; die Nase geplätscht, mit weit gesperrten Nasenlöchern; das Auge klein, und in dem Winkel der Nase, wie das Ende einer Ellipse, abgerundet; das Haar dunkelschwarz, das Kinn dünn behaart; die Stirn ist offen; die Ohren breit und meistens durchstochen. Er hat viele Anlagen zum Fettwerden; sein ganzer Bau ist sonst gedrungen, verräth aber wenig Kraft. Auch das Weib ist von mittelmäßigem, doch sehr zartem Bau; die Nase kurz, wie bei dem Manne, die Augen gespalten, klein, aber schwarz und blitzend, der Mund klein, die Lippen glänzend roth, der Busen voll und rund, und manche ziert ein eigener Reiz, der sich über ihr ganzes Wesen verbreitet. Ihre Farbe ist weißer, wie die der Männer, aber sie verunstalten sich durch Schminke, deren sie sich schon vom 7ten Jahre an bedienen. Hände und Füße sind von Natur klein; letztere werden, durch gewaltsames Binden der Zehen unter die Fußsohlen, bis auf 4 und 5 Zoll Länge verkürzt, wodurch der Knöchel in demselben Verhältnisse angeschwollen, und selbst das Gehen erschwert ist. Ein vorwaltender Hang zum Lächeln, giebt ihren Mienen und selbst ihren Nationalzügen, die besonders in der Form der Augen liegen, etwas Angenehmes: manche Schinesin würde auch in Europa für anziehend gelten.

Der Charakter der Schinesen, wird von den Reisenden äußerst widersprechend geschildert. „Schina — sagt „Ritter, Th. 1. S. 671 — hat im N. das unzugängliche „Hochland, im W. und S. das schwer zugängliche Al„penland, im O. den Ozean, der nirgends von der Küste „ab= oder wegführt, sondern immer wieder zurück. Hier „bildete sich ein von der übrigen Welt abgesondertes Volk, „wie Insulaner mit einem sich selbst bewundernden Egoism „auf eine so höchst eigenthümliche Weise, zu einer so „scharfen und großen Persönlichkeit aus, daß die Indivi„dualität des einzelnen Menschen da ganz zurückgedrängt „werden mußte. Der Charakter des Gesammten, hat den „Charakter des Individuums verschlungen. Die flüssige „Form, das Wasser, die Ströme, der Ozean, regen überall „durch den Wechsel und Kampf, in den sie hinreißen, die „Kräfte der Völker früher zu einer höhern Kultur auf, „doch nur von der generellen Art, zur Befriedigung der „Triebe des irdischen Menschen, ohne den höhern Sinn. „Dieser Einfluß reicht nicht bis zu einer Kultur der Ideen; „das Ozeanische Gebiet wirkt überall als gleichförmig an„regende Kraft auf die Menschen als eine Menscheneinheit, auf den Leib, nicht auf den Geist der Völker. „Daher bedingt es überall, wo es wirkt, Entwickelung „der untergeordneten Geistes= und Körperkräfte, schärft „die Sinne, führt zu Fertigkeiten, Industrie, weckt den „Handel und Wandel der Völker. Der Ausbildung des „Menschen als Individuum, wie bei vielen Inselvölkern, „oder seiner ideellen Entwickelung, scheint der vorwaltende „Einfluß des Ozeanischen Gebiets nicht günstig zu seyn, „dessen Naturgewalt die Völker mächtig in seinen Zau„berkreis bannt!“ So steht auch wirklich der Schinese da. Im Ganzen kann man ihm Sanftmuth, gefällige Höflichkeit, und Anständigkeit nicht absprechen; er besitzt gewiß mehrere gesellige Tugenden, eine hohe Religiosität, eine tiefe Ehrerbietung gegen die, welche ihm das Leben gegeben haben und ihn erhalten, und eine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Sitten und Gebräuche seiner Vorfahren; er hat ein großes Talent für mechanische und technische Künste, er lebt für Handel, Wandel und Gewerbe, obgleich diese Geschäfte in Schina gerade nicht ehrenvoll sind; er hat großen Gemeinsinn, und ist unerschütterlich ausdauernd, um ein einmal begonnenes Werk zu Stande

zu bringen. Der Schinese hatte in der grauen Vorzeit eine ziemlich hohe Stufe der Kultur erstiegen, aber er ist auf derselben nicht vorgeschritten; der Schinese des 60sten Cyklus gleicht noch vollkommen denen aus den beiden ersten Cyklen, mit welchen seine Geschichte anhebt; er hat nur die Praxis der Wissenschaften und Künste, übt diese mit kleinlicher Anstrengung aus und kennt keine Theorie; er gehört zu den ältesten Kindern der Erde, und weiß nichts, als was Zeit und Noth ihn gelehrt haben; er ist nie mehr geworden, und will einmal auf jener Stufe stehen bleiben. Sein Stolz, sein Egoismus hat ihn allen Nationen entfremdet. Seinen Charakter entstellen viele jener Fehler, die halbentwilderten oder vielmehr halbkultivirten Nationen immer ankleben werden, und mit welchen er noch diejenigen paart, die Reichthum, Luxus und Verweichligung im Gefolge haben. Er ist mißtrauisch, feige, sklavisch, niederträchtig, gefühllos gegen körperliche Schmerzen, aber auch gegen Schaam, gegen Ehre, ja gegen sein eigenes Blut, der unverschämteste Lügner, der gewissenloseste Dieb und im Handel der schlaueste Betrüger. Der gemeine Haufen ist im höchsten Grade unwissend, und dabei von sich, von der Größe seines Volks eingenommen, wie keine andere Nation des Erdbodens, dabei außerordentlich neugierig, doch aber im Ganzen nicht zudringlich und unverschämt. Seine Arbeiten verrichtet er mit Ordnung und Regelmäßigkeit, weil der Bambus ihn von Jugend auf daran gewöhnt hat, aber Alles mit großem Geräusche und Lärmen, welches eine allgemeine Volkseigenthümlichkeit ausmacht. Geräth er mit seines Gleichen in Streit und es kömmt zu Thätlichkeiten, so geht er dabei selten offen zu Werke, sondern wendet die größeste Hinterlist an, um seinen Gegner zu bekämpfen. Gewöhnlich ist das Erste, daß er den Pentse faßt, und seinen Gegner damit zur Erde zieht. Einige gehässige Züge des Schinesischen Charakters sind der allgemein nachgesehene Kindermord und der schamlose Handel, welchen Aeltern mit ihren Töchtern treiben, nachdem sie solche bloß zur Prostitution erzogen haben. Auch ist es nicht selten, daß Jünglinge kombabisirt werden, um dereinst als Keuschheitswächter in den Harems der Großen zu dienen, und, obgleich die Zahl der Eunuchen seit dem

Eintritte der Mandscheu sich vermindert hat, so sind ihrer doch immer noch genug vorhanden.

Was ihre Nahrung betrifft, so lebt fast die ganze Nation, der Hohe wie der Geringe, der Kaiser wie der Bauer vom Reise, welches die allgemeine Brodfrucht ist; das Hauptgetränk ist Thee und Wasser; doch verschmäht der gemeine Schinese nichts, was eßbar ist, selbst verfaulte Fische, Ratten, Mäuse, Hunde, und gefallene Thiere sind ihm eine Leckerei, da er im Ganzen zu arm ist, um sich frisches Fleisch zu verschaffen. Neben dem Reise werden besonders Früchte, Wasserpflanzen und Fische genossen. Der Tisch der Reichen und Vornehmen ist dagegen sehr ausgesucht, und ihm ist keine Speise, die sich in dem weiten Reiche findet, keine, die er sich aus Indien zu verschaffen weiß, zu kostbar: so ist sein Tisch häufig mit Salanganennestern, Hirschsehnen, Haifischflossen, Seepriapen, Bärenklauen und dem köstlichsten Wildprett besetzt. Die Schinesische Kochkunst hat indeß mit der Europäischen nichts gemein. Man macht schöne Konfituren in Weinessig. Aus Waizenmehle bereiten sie kleine runde Brode; aber auch Roggen und eine Menge anderer mehlgebender Vegetabilien werden zum Brodbacken benutzt, besonders dann, wenn der Reis mißrathen ist und ein Hungerjahr eintritt. Wein keltern sie nicht, dafür ziehen sie aus Hirse und Reis einen Arrak ab, der ziemlich allgemein ist, aber warm getrunken wird. Bei ihren Mahlzeiten bedienen sie sich keiner Messer, Gabeln oder Löffel, sondern zweier kleinen Stäbchen, die sie sehr geschickt zum Essen zu gebrauchen wissen. Sie kauen Betel und Arekanüsse, wie die übrigen Indischen Völker, der Tabak ist ein allgemeines Bedürfniß und selbst der Opium, obgleich durch strenge Verbote untersagt, wird im Uebermaaße von dem genossen, der ihn bezahlen kann. Ueberhaupt ist nur der gemeine Schinese, aus Armuth, mäßig, der Reiche dagegen im hohen Grade Schlemmer und Gourmand.

Die Kleidung ist bei dem Schinesen noch dieselbe, die sie vor Jahrtausenden war: ein Wechsel der Mode ist in China unbekannt, und bloß seit der Eroberung der Mandscheu sind sie gezwungen, einige Veränderungen im Kopfputze und der Kleidung der Eroberer anzunehmen, doch so ungern, daß mehrere deßhalb ihr Vaterland verließen oder den Tod wählten. Der Schinese läßt sich

seinen Kopf scheeren, und behält bloß auf dem Wirbel einen Büschel Haare, das er Pentse nennt und in einer Flechte lang herabhängen läßt. Die Abschneidung dieses Pentse gilt bei einem Schinesen für den größten Schimpf, und findet nur bei Verbrechern statt, die, sobald sie ihre Freiheit wieder erlangt haben, nichts Angelegentlicheres kennen, als sich einen falschen Haarzopf zuzulegen. Die Bekleidung selbst besteht aus mehrern Gewändern: das obere fällt bis zur Wade herab und hat ziemlich weite Aermel, das Unterkleid ist länger, schließt dicht an den Körper, und die Aermel sind oben weit, verengen sich aber gegen die Hand und bedecken sie so, daß bloß die Finger sichtbar bleiben. Unter diesem Kleide tragen sie noch zwei Westen ohne Aermel und ein Hemd von Seide. Das zweite Gewand wird durch einen langen seidenen Gürtel umwunden, dessen Ende bis auf das Knie herabhängt, woran Scheiden für das Messer und die Eßstäbchen, zuweilen auch eine Uhr oder ein Beutel für den Schnupftabak hängen. Die Beine bedecken im Sommer leinene Unterhosen und darüber Pantalons von weißem Tafft; im Winter atlassene, mit Pelz gefütterte Beinkleider. Das Hemde ist weit und kurz, von Seide oder baumwollenen Stoffen; darunter tragen einige auch wohl ein seidenes Netz, aber gewechselt wird damit selten oder nur dann, wenn das Hemde in Stücken zerfällt. Den Hals läßt man im Sommer bloß, im Winter bedeckt ihn ein Pelzkragen. Das Haupt wird im Sommer mit einer Mütze oder einem trichterförmigen Hute, im Winter mit einer Pelzmütze bedeckt, wobei die Ohren immer offen bleiben. Im Hause tragen sie eine kleine Kalotte. Ueber die Beine zieht man Strümpfe von Nanking oder Seide, worüber Stiefeln von Atlas oder geblümtem Kattune, auf Reisen von Rind-, oder Pferdeleder, die inwendig mit Kattun oder Seide gefüttert sind, getragen werden. Ihr Schuhwerk ist gut, die Sohlen dick und bestehen aus Pappe, die unten mit Leder belegt sind. Ihre Schuhe haben aufwärts stehende Schnäbel. Jeder Schinese trägt einen Fächer. So ist indeß nur die Kleidung des vornehmen und reichen Mannes. Der Mittelstand begnügt sich mit einer sammtenen Mütze, und einem kurzen Kamisol von Baumwolle oder Seide, das enge um den Hals zugeknüpft wird; darüber wird ein weiter Ueberzug, der wie ein

Weiberrock aussieht, gehangen, und die Beine mit schwarzatlassenen Stiefeln bedeckt. Der gemeine Mann und der Bauer hat einen großen Strohhut auf, ein blaues oder braunes Fuhrmannshemde aus Baumwolle, weite baumwollene Schifferhosen und dicke plumpe Schuhe, zum Theil aus Stroh, an; bei einigen sind die Beine nackt, andere tragen baumwollene Strümpfe. Die ganz Armen haben nichts, als ein Paar weite Hosen, zu ihrer Bedeckung. Merkwürdig ist, daß die Schinesen den Gebrauch der Seife zur Wäsche nicht kennen und daher ihre Hemden so lange tragen, bis sie abfallen, und daß sie keine Taschentücher führen; doch reinigen einige die Nase mit Papier. Ungeziefer ist bei ihnen häufig zu Hause! — Die Kleidung der Frauen unterscheidet sich von der männlichen wenig, sie tragen eben solche Beinkleider, und sind nur am Kopfputze kenntlich. Eine Schinesische Schöne muß fein und schmächtig seyn, sie muß schwarzes Haar, gezirkelt runde Augenbraunen, lange Nägel an den Fingern und besonders jene verkrüppelten Füße haben, deren wir schon oben erwähnt haben. Ein junges Mädchen trägt langfliegendes Haar, die Jungfrau eine in einen runden Wulst gewundene Flechte, eine Frau aufgebundenes und in einen Knoten geschürztes Haar; die Frauen in Peking haben künstliche Blumen, und brillantne Nadeln in den Haaren; die Frauen in Sautschufu, die man für die schönsten in Schina hält, eine Binde von Pelzwerk um den Kopf; im Süden bedecken sie ihn mit Hüten. Sie können, außer Gelb, der Kaiserlichen Farbe, alle Arten von Farben tragen. Hals und Brust werden stets bedeckt, die Augenbraunen bogenförmig schwarz, Gesicht uud Hals weiß, die Lippen und Kinn mit Karmin roth geschminkt, doch sieht man auch einige, die ihr Gesicht ganz rosenroth bemalen. Die Strümpfe der Weiber gehen bloß bis zum Knöchel, den Rest des Fußes umwinden sie mit Bändern. Die Schuhe gehören zu den prachtvollsten Stücken ihres Anzugs, doch bedienen sie sich bei dem Ausgehen Schuhe mit ledernen Absätzen, und treten bloß mit der vordern Spitze des Fußes auf, welches ihnen eine schwankende Bewegung giebt.

Der Zustand der Weiber ist weniger herabgewürdigt, als in den Moslemimischen Ländern. Das Gesetz gestattet die Polygamie bloß dem Kaiser und den Mandari-

nen, und der gemeine Mann darf im strengen Sinne nur eine Gattin nehmen; doch wird dieß Gesetz nicht genau befolgt, sondern fast jeder Wohlhabende unterhält seinen Harem. In der Regel bringt ein Mädchen ihrem Bräutigam keinen Brautschatz zu, der Bräutigam muß sie sogar von den Schwiegerältern erhandeln und daher wird ein gewisser Werth auf sie gelegt. Dagegen haben die Weiber nur sekundäre Rechte: sie sind unfähig, unbewegliche Güter zu erben, und selbst in Ermangelung eines männlichen Erben erhält der Eidam nur einen Theil des Vermögens. Ein Schinese hält es für ein Unglück, keinen Sohn zu haben, und das Gesetz begünstigt daher die Adoptirung und den Kinderkauf zu diesem Zwecke. Ehescheidungen werden sehr erleichtert, und werden begründet durch Unfruchtbarkeit, Unanständigkeit, Ungehorsam gegen die Schwiegerältern, schamlose Reden, ordnungswidriges Betragen, ekelhafte Krankheiten und Ehebruch. Dagegen wird der Frau, wenn der Mann 3 Jahre abwesend ist, eine anderweite Ehe gestattet: doch werden Wiederverheirathungen der Weiber durch die Ehrenbezeigungen, welche dem Andenken unverheirathet gestorbener Wittwen gesetzlich zu Theil werden, stillschweigend gemißbilligt. Die Weiber der Vornehmen werden in dem innern Gemache des Hauses eingeschlossen gehalten, und dürfen weder mit dem Manne essen, noch in einem Zimmer mit ihm sitzen, ja es ist sogar unanständig, ihrer gegen den Mann Erwähnung zu thun. Sie sind zu der peinlichsten Langeweile verdammt, und da sie an den Hausgeschäften wenig Theil nehmen und sich bloß um die Erziehung der Töchter zu kümmern haben, so bleibt die Toilette und die Tabakspfeife, ihre einzige Zuflucht: einige beschäftigen sich mit der Seidenwirkerei und Blumenstickerei. Die Weiber der niedern Klassen verrichten oft sehr schwere körperliche, nur für Männer bestimmte Arbeiten, wie das Rudern und Steuern der Boote, wozu sich besonders in großen Städten die Mädchen hergeben, die von ihren Reizen leben. Diese Klasse ist in Schina sehr zahlreich, aber meistens in die Vorstädte verwiesen: so leicht aber auch der Schinese seine Begierden befriedigen kann, so sind unnatürliche Arten von Wollust doch ganz gewöhnlich. Die Schinesen heirathen sehr jung: gewöhnlich sucht der Vater dem Sohne

die Braut aus, und kauft sie von ihren Aeltern. Die Hochzeitsfeierlichkeiten sind mit einer Menge von Umständen verknüpft.

Das häusliche Leben der Schinesen ist sehr einfach, sehr freudenlos: die Entfernung der Frau von dem Manne erzeugt eine Leere, die für den Mann um so drückender seyn muß, da es keine öffentliche Unterhaltungshäuser, keine Kaffeehäuser, keine Erholungen und Kasino's giebt, und da der religiösen Feste ebenfalls wenige sind, selbst kein Sontang ist, und das Neujahrsfest das Einzige ist, wo die arbeitende Klasse feiert Die Gastgebote und Feste, die die Großen und Vornehmen feiern, sind zwar prächtig, aber ceremoniös und kalt, und für gesellschaftliche Freuden hat der Schinese gar keinen Sinn. Seine einzigen Freuden sind die der Tafel. Ihr Mittagsessen dauert mehrere Stunden, und ein Rausch, wenn er nur nicht öffentlich zur Schau gestellt wird, ist etwas Verzeihliches. Man macht sogar Jemandem eine Schmeichelei, wenn man von ihm sagt: er habe ein großes Weinmaaß, das heißt. er könne viel vertragen, ohne sich zu berauschen. Doch die Schinesen, nicht zufrieden sich einander zuzutrinken, essen einander zu, und je mehrere Symptome der Repletion sich nach der Tafel bei den Gästen zeigen, desto zufriedener ist der Wirth. Ein anderes geselliges Vergnügen ist das Hazardspiel: wo es ihnen an Würfeln und Spielkarten, welche letztere, beiläufig gesagt, mehrere Blätter, als die unsrigen haben. fehlt, da nehmen sie ihre Zuflucht zum Tsoimoi oder Fingerspiele. Die Spielwuth geht so in das Große, daß in Schina Alles spielt, vom Knaben bis zum Greise herauf, und daß es nichts Seltenes ist, daß einer durch das Spiel an den Bettelstab gebracht wird. Ihr Schach weicht von dem unsrigen ab: das Brett hat 72 Felder. Andere Spiele der Schinesen, die immer mit Wetten begleitet sind, sind der Hahnen- und Wachtelkampf und die Heuschreckenhetze.

Die Begräbnißfeierlichkeiten sind eben so umständlich, wo nicht noch umständlicher, als die Hochzeitsfeierlichkeiten, und Alles durch die Etikette vorgeschrieben. Die Trauer dauert in der Regel 3 Jahre oder wenigstens 27 Monate, in welcher Zeit man kein öffentliches Amt verwalten kann, sondern still und einsam seinen Verlust betrauern muß. Die Trauerfarbe ist weiß. Die Ehrenbe-

zeigungen, die man dem Verstorbenen beweiset, dauern gewöhnlich 7 Tage, während welcher Zeit sich die Verwandten und Freunde an seinem Sarge zur Trauer versammeln. Oft bestatten die Schinesen ihre Todten erst nach einem Monate zur Erde, und bewahren sie in verschlossenen Särgen bisweilen Jahre lang in ihren Wohnungen. Dem Andenken des Verstorbenen sind jährlich 2 Trauerfeste gewidmet.

Nichts wird in Schina so ängstlich festgehalten, als das Ceremonieel, welches in ein ordentliches System gebracht ist. Die linke Seite ist die Ehrenseite. Vor dem Kaiser muß sich Alles niederwerfen; was ihm angehört, ist heilig und man redet mit ihm in eignen für ihn erfundenen Phrasen. Auf die Mandarinen ist ein Theil dieser Verehrung übergegangen; aber auch das Ceremoniel zwischen seines Gleichen, und noch mehr die Ehrenbezeigungen des Geringern gegen den Höhern sind außerordentlich ängstlich und doch auf das Pünktlichste vorgeschrieben. Die Kunst, selbige genau zu beobachten, ist im Grunde das Vornehmste, was der junge Schinese zu studiren hat: ohne ihre genaue Kenntniß kann er nie mit Anstande in der Gesellschaft auftreten. Selbst bei dem Briefschreiben müssen gewisse Formalitäten beobachtet werden.

Die Sprache der Schinesen klassifizirt Adelung unter die einsilbigen Ursprachen: sie scheint sich zur mündlichen, schnellen, geläufigen und bestimmten Mittheilung nicht sehr zu eignen, da die Schinesen selbst oft wegen eines Ausdrucks in Verlegenheit gerathen, und zu Schriftzeichen ihre Zuflucht nehmen. Doch ist sie für ein biegsames Organ eben nicht schwer zu erlernen. Ihre Vokale sind durchaus einfache Laute, es fehlen in der Sprache die Konsonanten b, d, r, x und z; auch können sie 2 Konsonanten nicht hintereinander aussprechen. Die Sprache besteht daher aus lauter einfachen Wurzelwörtern, deren Anzahl nicht über 350 steigt, und zu deren Vervielfältigungen die Schinesen ihre Zuflucht zu Accentuationen nehmen: es giebt Wurzelwörter, die, vermöge der Betonungen, 50 verschiedene Bedeutungen haben, und durch dieselben erhält der Schinese einen Sprachschatz von 7,700 Wörtern, die seine ganze Sprache ausmachen. Der Bau der Sprache ist sehr einfach: sie hat keine Beugung im Verbum und

im Nomen; jedes Wort bleibt beständig ein Monosyllabum. Nach Adelung, theilt sich die Sprache ab: 1) in die Büchersprache. Davon hat man: a) die ältere, Kuuen oder die Sprache der King, die sich wieder in die Schangkuuen, in die Tschongkuuen und in die Hiakuuen abtheilt, und b) die neuere Wentschang; 2) in die Umgangssprache. Diese theilt sich a) in die Khum oder Hofsprache zu Peking, b) in die Kuanhoa oder Mandarinensprache und c) in die Hiangtan oder Volkssprache, wovon man folgende Dialekte kennt: Kiannan, Tschaktsju in Tschekiang, Fokien oder Tschinju, Sanglay, Way, Kong in Kanton, Maulao, Nam, Miaotse, Siu, Lolos, Lui, Limm, Kung, Hiongsan in Makao, Suntuk, Namhoi, Punngi, Tungkhun und den auf der Insel Hainan. Die Schinesische Schrift besteht nicht aus Buchstaben oder Sylbenzeichen, auch nicht aus Hieroglyphen, sondern jeder Begriff hat sein eigenes willkührliches Zeichen, deren man 80,000 zählt. Da nun die Sprache 7,700 verschieden lautende Wörter hat, so muß nun ein jedes Wort im Durchschnitte 10 und mehrere Charaktere haben. Ihre Erlernung erfordert fast das ganze Studium eines Menschenalters. Nach Adelung, hat man in Schina folgende Schriften: 1) die Schianghing oder die älteste Bilderschrift; 2) die Miaotsiwen aus den Zeiten der Hoangtis, 3) die Tschuenwan oder die alte geheime Schrift; 4) die Tatschuentse, die aus flüchtig gezeichneten Bildern und Symbolen von dem Jahre 828 vor Christi Geburt besteht; 5) die Siaotschuentsé, die 247 Jahre vor unserer Aëra gebraucht wurde, und nur noch auf Siegeln sich findet; 6) die Lischu oder Litsé, die in Kaiserlichen Befehlen gebräuchlich ist; 7) die Tschingtse oder Kiaoschu, die heutige Schrift; 8) die Tsaotsé, die tachygraphische Schrift, deren man sich bei Vorreden bedient, und 9) die Tsantsé oder die Kursivschrift; und von Schreibarten: 1) die Kuwen, der alte Styl der King; 2) die Kuanhoa, der Mandarinenstyl; 3) die Wentschhang, der rhetorische Styl, und 4) die Siaotschué, der gemeine Styl *).

*) Vues, costumes, moeurs et usages de la Chine, par Mr. Alexandre. Londres 1802. 6 Vol. 4 — Elements of the chinese Grammar etc. by F. Marsham. London 1814. 8.

bb) Die Mandscheu.

Die zweite Nation in Schina, die eigentlich aus der Mandschurei abstammt, aber, seitdem ihre Khane sich auf den Thron von Schina geschwungen, in Schwärmen ihr Vaterland verlassen und sich über Schina verbreitet hat, wo sie den vorzüglichsten Theil des Heers ausmacht und sich auch vieler Civilämter bemächtigt hat, übrigens aber in den großen Städten gemeiniglich ein besonderes Quartier oder Viertel bewohnt. Der Mandscheu gehört zu einer ganz anderen Menschenrasse, als der Schinese, hat aber in Schina, mit wenigen Ausnahmen, fast ganz die Sitten und Gebräuche der besiegten Nation ihre Sprache und Religion angenommen; doch unterscheidet ihn noch, wo er sich nicht mit den Schinesen vermischt hat, seine Mandschurische Bildung, sein festerer muskulöserer Körperbau, seine kriegerischere Haltung, sein imponirenderes Ansehen. Wir werden diese Nation und ihre verschiedenen Stämme in der Mandschurei, in ihrer Heimath, wieder finden und näher kennen lernen.

cc) Die Mongolen.

Die Mongolen wurden durch Dschingiskhan Herren von Schina, woraus sie in der Folge wieder vertrieben wurden. Seit dieser Zeit sind indeß viele Mongolen nach Schina übergewandert, und besonders in den der Mongolei nächstbelegenen Provinzen findet man sowohl eigentliche Mongolen, als Oelöten, Sifanen und andere einzelne Familien aus ihren Stämmen, die indeß ihre nomadische Lebensart aufgegeben haben und unter Schinesen wie Schinesen leben. Auch diese verschiedenen Nationen werden wir in der Mongolei näher kennen lernen.

dd) Die Miaotse.

Wahrscheinlich der älteste Volksstamm, der in den Provinzen Jünnan, Koeitscheu, Hukang, Kuansi und Setschuen einheimisch war, und noch jetzt in den gebirgigen Provinzen dieser Länder zu Hause gehört. Sie bilden ein halbwildes Volk, das vormals von eigenen Fürsten nach eigenen Gesetzen beherrscht wurde, aber gegenwärtig, wo sie noch vorhanden sind, die Schinesische Oberhoheit anerkennt. Ihre Waffen bestehen aus Pfeil und Bogen,

aber sie kennen auch den Gebrauch des Feuergewehrs, und ziehen eine Rasse kleiner Pferde auf, die äußerst geschwinde Renner und wegen ihren geschickten Bergkletterns in ganz Schina berühmt sind und theuer bezahlt werden. Sie bestehen aus mehrern Stämmen, die verschiedene Dialekte des Schinesischen reden. Die Miaotse in Koeitscheu wohnen in kleinen einstöckigen Häusern mit ihrem Vieh unter einem Dache, sind in Dörfern vereinigt, und leben in großer Einigkeit. Sie haben einen kleinen Ackerbau, verfertigen grobe baumwollene Leinwand und Matratzen, womit sie sich zur Nachtzeit bedecken, und handeln mit den Erzeugnissen ihrer Wälder. Von Rindshaut verfertigen sie sich Küraſſe, die sie mit Eisen, oder Kupfer beschlagen, und allgemein getragen werden. Außerdem tragen sie Unterhosen und einen weiten Ueberrock. Die Miaotse von Hukang waren vormals ebenfalls unabhängig, ob sie gleich die Gerichtsbarkeit der Schinesischen Mandarine anerkannten. Ihre Geschicklichkeit im Klettern und im Laufen wird in Schina allgemein angestaunt, ob sie gleich weder Schuhe noch Stiefeln tragen. Der Kopfputz ihrer Frauen zeichnet sich vorzüglich aus. Dieser besteht in einem, mit den Haaren durch Wachs innigst verbundenen und davon gänzlich bedeckten Brette, so daß sie sich nur mit Mühe schlafen legen, und mit noch mehrerer Mühe das Haar reinigen können. Die Miaotse in Jünnan werden von den Schinesen Mulao oder Holzratten genannt. Ihr Ueberrock gleicht einem Sacke, mit weiten, am Ellenbogen aufgeschlitzten Aermeln: hierunter tragen sie ein Kleid von anderer Farbe, dessen Näthe mit Muscheln besetzt sind; die Mütze ist aus einer Art Hanftuch. Es sind fertige Musiker, die die Schinesen auf der Flöte und Guitarre weit übertreffen. Diese verschiedenen Stämme lebten bis auf die neuesten Zeiten in einer gewissen Unabhängigkeit, die die Schinesen nicht anzutasten wagten, da es sehr schwer hielt, in ihren Gebirgen Krieg zu führen. Mit den Thalbewohnern standen sie in steter Fehde, und raubten und plünderten oft ganze Gegenden aus, so daß die Schinesen bloß hinter den Mauern ihrer Städte Schutz fanden. Die Unternehmungen der Schinesischen Feldherren gegen sie, fielen auch fast immer unglücklich aus: erst im Jahre 1776 gelang es dem General Akui, die verschiedenen Stämme aus ihren Schlupf-

winkeln und Felsenschluchten zu jagen und zu unterwerfen; die beiden Stämme der Miaotse in Setschuen, die großen und kleinen Kintschuen, die zwei unabhängige Staaten bildeten und jeder von einem eigenen Fürsten beherrscht wurden, und die Karai in Koeitscheu wurden nach dem blutigsten Kampfe und der heldenmüthigsten Vertheidigung besiegt und ganz ausgerottet oder als Sklaven weggeführt. Demunerachtet sind in den übrigen Provinzen, Kuansi, Hukang, Jünnan und Koeitscheu, Ueberreste geblieben, die zwar dem Namen nach der Schinesischen Oberherrschaft unterworfen sind, in der That aber noch immer eine gewisse unabhängige Existenz genießen.

ee. Die Lolo's.

Ein Bergvolk, das von einer ganz andern Abstammung ist, als das Schinesische und wahrscheinlich von den Birmanen abstammt, deren Sprache auch von ihnen geredet und geschrieben wird: Adelung hat diese daher mit Unrecht unter die Schinesischen Dialekte klassifizirt. Sie bewohnen die Gebirge der südlichen Theile von Jünnan, und wurden sonst von eignen Häuptlingen beherrscht, die sich gegenwärtig den Schinesen unterworfen haben und den Titel von Mandarinen führen; aber ihre Würde vom Vater auf dem Sohn fortpflanzen, unumschränkte Herren in ihren Gebieten sind, selbst über Leben und Tod ihrer Unterthanen entscheiden. Die Lolo's sind gutgewachsene, abgehärtete Menschen, die dem Buddhaism treu geblieben sind und Tempel und Priester von dieser Religion unter sich haben. Sie sind meistens Hirten, haben aber auch einen kleinen Ackerbau und bearbeiten Kupfer- und Eisenminen, welche letztere ihnen das Metall zu ihren Pfeilen. Lanzen und Flinten geben, wie sie denn das Eisen sehr geschickt zu schmieden verstehen. Auch besitzen sie Gold- und Silberminen, und bringen Vieles von diesem Metalle in Umlauf. Ihre Kleidung besteht in einer einfachen Unterhose, in einer Weste von Baumwolle, die bis auf die Kniee fällt, und in einem Strohhute: Kniee und Beine sind bloß, nie kommt ein Schuh an ihre Füße. Die Vornehmen sollen sich Tatarisch tragen und in Seide kleiden. Die Weiber sind in einen langen Rock gehüllt, der bis auf die Füße herunter geht;

darüber wird ein kleiner Mantel getragen, der bis an den Gürtel reicht. So sieht man sie wenigstens zu Pferde und im vollen Anzuge.

ff) Die Mienting.

Ein zahlreicher Volksstamm, der im obern Jünnan am Kincha oder Jantsekiang wohnt, wahrscheinlich Birmanischer Abkunft ist, und den Schinesen sich völlig unterworfen hat. Nähere Nachrichten über diesen Volksstamm fehlen.

gg) Die Hainaner.

Ein Volk, das das Innere dieser großen Insel bewohnt, wahrscheinlich eben dasselbe ist, was wir auf den Inseln des Indischen Oceans als Haraforen und Alforen kennen lernen und das wir bei der Beschreibung der Insel Hainan ausführlicher beschreiben werden.

hh) Die Taiwaner.

Wahrscheinlich ebenfalls Haraforen. Wir werden es in der Topographie der Insel Taiwan ausführlicher schildern.

ii) Die Juden.

Diese Nation soll schon 200 Jahre vor unserer Aëra in Schina eingewandert seyn. Man findet sie vorzüglich in der Provinz Honan, wo sie ihre Nationalzüge noch ziemlich kenntlich gerettet haben: sie verheirathen sich nur unter einander, und bleiben mit den ursprünglichen Schinesen außer aller Familienverbindung. Ihr vornehmster Sitz ist die Stadt Kaifongfu, wo sie auch noch einen Tempel haben. Nach ihren Traditionen, sind ihre Vorfahren aus einem Königreiche im W. gekommen, welches Josua erobert haben soll.

d) Religion.

In Schina giebt es, außer den fremden 3 Arten von Kultus:

1) Den des Confutse, den wir schon in Anam kennen gelernt haben. Er ist auch hier bloß Religion der Gelehrten, was Confutse gelehrt, eine bloße Naturreligion; doch genießt dieser Weise nicht nur einer fast göttlichen Verehrung, sondern sein Geschlecht ist auch das Einzige im

weiten Reiche, das, außer der Kaiserlichen, eine Art von Erbadel trägt. Es sind mehrere Tempel dem Confutse geweiht, aber mehr noch finden sich Tutams oder Hallen zum Angedenken der verstorbenen Vorfahren, wo für diese gebetet wird;

2) den des Fo oder des Heiligen aus Westen, offenbar kein andrer, als der Buddha der Hinterindier, der Lama der Thibetaner. Der Urheber dieser Religion soll im Jahre 1,027 vor unsrer Aëra geboren seyn. Er lehrt, daß das höchste Wesen der Urstoff aller Dinge, daß es von Ewigkeit her unsichtbar, unbegreiflich, allmächtig, allweise, gut, gerecht und mitleidig sey, daß es durch sich selbst originire. Keine Abbildung kann es darstellen; es kann nicht angebetet, nicht verehrt werden, weil es über alle menschliche Huldigung erhaben ist, bloß seine Attribute verdienen unsre Verehrung. Als dieses erhabene Wesen die Materie schaffen wollte, ging es selbst in eine materielle Form über, da sein geistiges Wesen sich nicht in Kolport mit körperlichen Wesen ohne diese Metamorphose setzen konnte: seine Allmacht trennte die weiblichen Tugenden von den männlichen, die beide in ihm vereinigt waren. Die Stufenleiter der Wesen, macht einen wesentlichen Theil der Religion des Fo aus. Die Seele geht durch verschiedene Grade der Läuterung, und belebt bald einen unvollkommnern, bald einen vollkommnen Menschen. Hat sie sich so weit gereinigt, daß der Mensch einsieht, er könne nichts Besseres thun, als alles Irdische hinter sich werfen, so wird er ein Samanir. Hier giebt es wieder verschiedene Grade, und der höchste Grad von Glückseligkeit und Tugend, bestehen darin, in das leere Nichts zurückzukehren, von welchem wir sämmtlich ausgegangen sind. Dieß leere Nichts ist aber nichts weniger, als das höchste Wesen, der Urstoff aller Dinge. Die Lehrsätze des Fo enthalten übrigens viele Philosophie und gesunde Moral, aber sie sind in Schina höchst verunstaltet, und dem gemeinen Haufen jetzt fast ganz unbekannt. Die charakteristische Gleichgültigkeit der Nation gegen religiöse Gegenstände, ist wahrscheinlich die Ursache, daß die große Mehrheit in der Anbetung von Idolen beharrt, über deren Anbetung und Geschichte sie gänzlich in Unwissenheit sind. Die Religion des Fo, läßt außer dem höchsten Wesen, das Tien heißt, mehrere Schutzgeister zu, die jetzt als Götter verehrt wer-

den: so einen Donnerer, einen Meergott, einen Gott, unter dem Namen Menschin, der die Thüren bewacht; aber die gemeinste aller Schutzgöttinnen, ist die Schingmu oder heilige Mutter, die einen Sohn empfing und gebar, als sie noch Jungfrau war, weil sie die Blüthe der Blume Lienchwa genossen hatte. Auch werden Sonne, Mond und Sterne abgöttisch verehrt; der Drache ist der Geist der Luft und der Gebirge, und steht ebenfalls in großer Verehrung Allen diesen Gottheiten werden bei Mißwachse eigne Prozessionen gehalten und Libationen und Opfer dargebracht, ihre Bildnisse aber nicht selten, wenn sie die Bitten ihrer Verehrer ungehört lassen, gemißhandelt. Der größte Theil der Nation ist dem Kult des Fo zugethan.

Zu der Religion des Lama, die im Grunde keine andere, wie die des Fo ist, und die wir bei Thibet näher kennen lernen, bekennt sich gegenwärtig der Kaiser und der Hof, auch ein großer Theil der Mandscheu und alle Mongolen.

3) den der Taotse oder der Söhne der Unsterblichen, zu der sich auch ein Theil des Volks bekennt. Laokung ist der Lehrer dieser Religion, die im Ganzen viele Aehnlichkeit mit der des Fo und Lama hat, und, wie diese, die Unsterblichkeit und Seelenwanderung lehrt. Laokung hatte seine Lehren zum Theil in Thibet eingesammelt, aber mit seinen eigenen Erfindungen ausgeschmückt. In der Vorschrift, die Leidenschaften zu mäßigen, und doch dabei das Leben zu genießen, und in der Wissenschaft den Trank der Unsterblichkeit zu bereiten, besteht das Wesen seiner Lehren. Die Priester des Laokung wohnen in Klöstern, führen ein eheloses Leben, und treiben magische Künste. In ihren Tempeln zünden sie eine Flamme und Räucherwerk auf Altären an, beugen sich im Vorbeigehen vor denselben, und lassen mit Trompeten und andern Instrumenten einen großen Lärm machen, um die bösen Geister zu entfernen, die an den Seiten der Tempel in abscheulichen Gestalten abgebildet sind: gegenüber stehen die guten Geister. Diese Religion, die 600 Jahre vor unserer Aëra gebildet wurde, fand von jeher viele Anhänger, da sie dem Volke mehr ansprach, als die des Confutse: sie scheint ursprünglich mehr philosophisch, als religiös gewesen, auch wegen des Grundsatzes der Gleich-

gültigkeit gegen alle irdische Angelegenheiten, der Wohlfahrt des Staats nachtheilig zu seyn.

Die fremden Religionen, die in Schina sich nach und nach eingeschlichen haben, sind:

4) Die christliche von der katholischen Konfession. Der katholische Kult, ist bereits seit dem 16. Jahrhunderte in Schina eingeführt, und hat zu verschiedenen Zeiten Anhänger gefunden, besonders in den Provinzen Setschuen, Fokien, Jünnan und Koeitscheu. So gab es eine Zeit, wo in den Missionen, die von Franzosen und Jesuiten unterhalten wurden, sich mehr als 100,000 Christen fanden, und noch neuerdings konnte ein Bischof nach Rom berichten, daß er in einem Jahre 10,384 Kinder und 1.677 Erwachsene getauft hätte. Es waren in mehrern Städten des Reichs Bischöfe angestellt, wovon der zu Peking unter dem Erzbischoffe zu Goa stand; man zählte allein 15 Klöster im Reiche, unter dem Namen Freunde des Kreuzes, und zu Peking hatten die Missionarien als Kalendermacher immer einigen Einfluß. Allein seit den neuesten Zeiten wurden die härtesten Verfolgungen über die Christen verhängt, die Missionarien unter strengere Aufsicht gesetzt, ihnen das Reisen untersagt, weil sie für Sektirer und Carbonari galten, und seit 1815 sollen sämmtliche Missionarien aus dem Reiche verbannt, und die christlichen Kirchen geschlossen seyn. Andere Nachrichten, von Rom aus, widersprechen dieses; indeß scheinen die Britischen Berichte es zu bestätigen. In Makao befindet sich ebenfalls ein katholischer Bischof;

5) der Islam. Vor den neuesten Zeiten befanden sich in dem Reiche sehr viele Mohammedaner, als Tataren, Bukharen u. a.; allein Kaiser Kienlong, rottete, in den Jahren 1783 bis 1784, diese Religion ganz aus, vertrieb mehrere Hunderttausende dieser sonst nützlichen Bürger, und verschloß ihre Dschamis. Doch scheint sich die Verfolgung des Islams nicht über alle Provinzen erstreckt zu haben, und in einigen noch Ueberreste und Dschamis erhalten zu seyn;

6) der Mosaismus. Die in Schina bestehende jüdische Kolonie, hat ihren Hauptsitz und Tempel in der Stadt Kaifongfu in Honan. Ihre Religionsgebräuche sind jetzt durchaus mit Schinesischen vermischt: die Gelehrten

unter ihnen zollen dem Confutse in den diesem Weisen geheiligten Tempeln gleiche Verehrung, und gleich diesen, haben sie ihre Tutams oder Hallen, dem Angedenken ihrer abgeschiedenen Vorältern gewidmet, welches sie mit eben den Ceremonien feiern, wie die Schinesen, nur sind in ihren Hallen keine Tafeln aufgestellt, indem das Gesetz ihnen alle Bilder untersagt. Wenn in der Synagoge aus den heiligen Büchern vorgelesen wird, so bedecken alle Anwesende das Gesicht mit einem durchsichtigen Schleier, zum Andenken von Moses, der mit verhülltem Angesichte vom Horeb herabstieg und so die Gebote Gottes seinem Volke verkündigte. Im Tempel, der ganz verschieden von den Europäischen Synagogen ist, befindet sich ein Allerheiligstes, welches Niemand, als der Obervriester, betreten darf: ein Hof am Eingange, wo das Volk anbetet, soll den Vorhof Israels vorstellen. Die Schinesischen Juden wenden bei dem Beten ihr Gesicht nach W., da ihnen Jerusalem westwärts liegt. Ihre Begriffe über Himmel und Hölle, scheinen sie aus dem Talmud entlehnt zu haben. Sie besitzen eine einzige uralte Handschrift von den 5 Büchern Mosis, und mehrere andere alterthümliche Handschriften oder vielmehr Abschriften davon, da die Originale in einem Brande ihres Tempels, unter der Regierung Kaisers Vanli, verloren gegangen sind.

c) Standesverschiedenheit.

In Schina giebt es, der Regel nach, keinen andern Unterschied der Stände, als den das Amt und die Beschäftigung und die Gewerbe bedingen. Kasten kennt man in diesem Reiche gar nicht. Indeß besitzen doch die höhern Beamten Vorrechte, die sie weit über das gemeine Volk erheben, ja unter den obern Klassen desselben ist seit dem Gründer der jetzigen Kaiserlichen Dynastie ein Adel entstanden, der doch im Ganzen nicht als Erbadel betrachtet werden kann. Dieser Adel theilt sich in zwei Klassen: den persönlichen und amtlichen Adel. Unter der ersteren Klasse giebt es 5 Grade: Tsienwan, Kiunwan, Peili, Peitsé und Kunyay. Die 4 ersten werden nur Verwandten des Kaisers ertheilt, und können am füglichsten durch Prinzen bezeichnet werden. Die Prinzen von den ersten 3 Graden beziehen Jahrgehalte, müssen regelmäßig im Bezirke des Kaiserlichen Palastes wohnen, und besonders

bei feierlichen Gelegenheiten, den Thron umgeben. Die sämmtlichen Angelegenheiten, welche die Kaiserliche Familie im Ganzen oder im Einzelnen betreffen, werden in einem Tribunale abgemacht, das aus diesen Prinzen gebildet ist. Titel und Jahrgehalt hören mit dem Tode des Würdeträgers auf, und es steht in des Kaisers Willen, ob er beide auf den Sohn forterben lassen will. Dieser Adel ist mithin nicht erblich, und nichts weiter als eine erbliche Wählbarkeit der Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu den ersten 4 Graden. Eine andere Bewandniß hat es mit dem 5. Grade: dem Kunyay. Dieser ist in der Familie des Confutse erblich, und der jedesmalige älteste männliche Abkömmling aus dieser Familie, führt den Titel Kunyay. Die Titularen der 5 Grade des persönlichen Adels, haben übrigens den Vorrang vor dem amtlichen Adel. Der amtliche Adel oder die Mandarinen theilen sich wieder in 2 Klassen: a) gelehrte oder Civilmandarinen. Um zu dieser Stufe zu gelangen, muß man erst die 3 Grade Sieutsai, Kiugin, und Tsinsse, die unserer Backalaureen, Lizentiaten und Doktoren, durchgegangen seyn; nur ein Tsinssé kann Anspruch auf eine Gouverneutstelle machen, mit welcher er zugleich den Rang eines Mandarinen erhält. Es giebt 8 Klassen von Civilmandarinen: 1) Colao, deren Anzahl nicht bestimmt ist, sondern von der Willkühr des Monarchen abhängt. Der Chef heißt Scheusian: er ist geborner Vorsitzer des Kaiserlichen Raths. Aus dieser Klasse wählt der Monarch die Minister; 2) Tehiossé, woraus die Vizekönige, und Präsidenten der höchsten Gerichte genommen werden; 3) Tschonschueo; sie liefert dem Kaiser die Geheimschreiber; 4) Ytschuentao, woraus die Generalpostmeister, die Aufseher der Kaiserlichen Gebäude und Schiffe u. s. w. ausgewählt werden. 5) Pinpitao, die Inspektoren der Truppen. 6) Tuntientao, die Aufseher über die Wege; 7) Hotao, die Aufseher über die Kanäle, und 8) Haitao, woraus die ganze Administration und alle Tribunäle besetzt werden. Die Mandarinen unterscheiden sich sämmtlich durch die Knöpfe, die sie auf den Mützen tragen dürfen vom Volke, unter sich aber durch die Farbe dieser Knöpfe, durch das Brustbild und den Gürtel, den sie tragen. Auch giebt es Titularmandarine, wozu die Hong's oder Sicherheitskaufleute zu Kanton gehören. Viele Schinesen erkaufen den

Mandarinenknopf mit großen Summen. Der Mandarin genießt wesentlicher Vorrechte, und überall, wo er sich zeigt, einer großen Huldigung. Zwar verhängt der Kaiser über ihn so gut die Bastonade, wie über den Geringsten seiner Unterthanen, aber der erste Mandarin würde es nicht wagen, solche einem Manne zuzuerkennen, der mit einem Knopfe beehrt ist. Sollte dieser Fall eintreten, so muß der Mandarin zuvor degradirt werden, wozu ein Vizekönig, doch unter Verantwortlichkeit bei dem höchsten Tribunale zu Peking, die Macht hat. Zuweilen kehrt ein Mandarin, wenn er seine Amtsgeschäfte beendigt hat, zu seinen Penaten zurück, und lebt dort im Privatstande. Aber, obgleich ihr persönlicher Adel aufhört, so werden ihm dennoch im gemeinen Leben die Ehrenbezeigungen seines vormaligen Ranges forterwiesen. Die Ceremonialkleidung eines Mandarinen, besteht aus geblümtem Atlasse, mit einem Ueberzuge von blauem Kreppflore, und steht nicht übel. Vorn und hinten sieht man das Ehrenzeichen gestickt, welches seinen Civil- oder Militärrang bezeichnet. Das Recht, eine Pfauenfeder hinten auf der Mütze zu tragen, ist eine Art Orden. Es wird jedoch der Rang des Mandarinen häufig durch eine temporäre Kommission bestimmt, nach deren Beendigung der Beauftragte wieder in seine gewöhnliche Klasse zurücktritt. Die Zahl der Civilmandarinen, steigt im ganzen Reiche, nach Grosier auf 15,000; b) die Kriegsmandarinen Sie haben wohl gleichen Rang, aber nicht gleichen Einfluß und Achtung, wie die Civilmandarinen. Auch sie müssen 3 Grade durchlaufen haben, ehe sie auf eine Mandarinstelle Anspruch machen können. Alle stehen unter besondern Tribunälen, die aus den Vornehmsten aus ihrem Schooße gebildet werden. Das Vornehmste dieser Tribunäle, hat seinen Sitz zu Peking, und besteht aus Kriegsmandarinen von 5 Klassen, den Heufu, Tsafu, Yeufu, Tehonfu und Tsienfu. Diese Tribunäle sind sämmtlich dem höchsten Kriegsgerichte, Jontschinfu, zu Peking untergeordnet. Der erste Kriegsmandarin ist geborner Oberfeldherr. Die Zahl aller Kriegsmandarinen, beläuft sich auf 18,000 bis 20,000 Individuen.

Das übrige Volk theilt sich in 6 Klassen: 1) Krieger, 2) Gelehrte, 3) Klerus, 4) Landleute oder Bauern, 5) Handwerker und Künstler und 6) Kaufleute. Ein gro-

ßer Reichthum bei einzelnen Familien, kann sich nicht lange erhalten; man kennt in Schina keine weitläuftige Grundbesitzungen, keine Lehne, keine mit Vorrechten ausgesteuerte Landgüter; selbst die Prinzen von Kaiserlichem Geblüte, sind allein in der Mandschurei und Mongolei mit großen Grundstücken dotirt, in Schina erhalten sie bloß Geldappanagen. Die hohen einträglichen Staatsämter und Würden, werden, ohne Ansehen der Geburt, an diejenigen ausgetheilt, die sich dazu qualifiziren: ein Verdienst um den Staat, wird nicht in den Kindern bezahlt oder geht nicht auf den Sohn und Enkel über. Es giebt keine Majorate, keine Primogenitur; kein Kind hat Vorzüge vor dem andern, und die väterliche Erbschaft geht unter die Kinder zu gleichen Theilen. Ein erworbenes großes Vermögen, wird mithin schon in der ersten Generation zersplittert, und kann sich nie durch sich selbst häufen. Selbst das Vermögen der Mandarine, was sie durch Ungerechtigkeiten und schlechte Mittel erworben haben, verfliegt bald in den Händen ihrer Erben, wenn die Nemesis sie nicht schon bei ihrem Leben erreicht. Die Krieger sind theils Schinesen, theils Mandscheu, oder Mongolen, wovon freilich die Mandscheu sehr begünstigt, und vorzüglich zu den höhern Militärstellen befördert werden; sie erhalten Sold oder Ländereien, werden dabei aber selten reich, weil sie in den höhern Stellen, wie alle Schinesen, einen übertriebenen Luxus führen, und auch vermöge ihres Amts zu starken Ausgaben genöthigt sind. Die Gelehrten oder diejenigen, die sich den Wissenschaften weihen, um dadurch im Civil ihr Glück zu machen, befinden sich meistens in sehr mittelmäßigen Glücksumständen, und sind sie erst Mandarinen geworden, so geben sie sich ebenfalls dem Luxus uud der Verschwendung hin. Der Klerus, die Bonzen, Taossé's und Lama's sind zahlreich, und besitzen große Güter, die aber ihrer Kaste bleiben, und wovon sie reichlich genug leben können. Die Landleute sind nicht reich, nicht arm: die meisten kultiviren nur ein kleines Grundstück, das gerade hinreicht, um sie zu ernähren, aber nicht, sie reich zu machen; andere sind Pächter, und die Lage dieser Klasse von Landleuten, ist freilich nicht so günstig, indeß verräth doch das Aeußere eines Schinesischen Bauern überall einen verhältnißmäßig größern Wohlstand, als man in andern Asiatischen Ländern findet. Die

Klasse der Handwerker und Künstler, welche die fünfte der untern Klassen ausmacht, hat zwar den Vortheil, daß sie keine Grundsteuer bezahlt, allein diese Klasse ist in Gilden eingeschlossen, die ihre Aeltesten haben, und so zahlreich und alle Gewerbe so überfüllt, daß sie alle Anstrengung nöthig haben, um sich ernähren zu können. Dazu kömmt, daß in Schina der Preis aller Handwerksarbeit fixirt ist, und selbst der beste Arbeiter nicht mehr nehmen darf, als der schlechteste. Die Kaufleute werden als die letztere Volksklasse angesehen, und sind auch in Schina wenig geachtet: sie theilen sich in Kaufleute, die mit dem Auslande Geschäfte machen, in Kaufleute, die den Binnenhandel im Reiche unterhalten, in Kaufleute im Großen, und in Kaufleute im Detail. Die 3 erstern Klassen erwerben gewöhnlich große Reichthümer, aber die Söhne setzen selten das Gewerbe des Vaters fort, sondern suchen Mandarine zu werden, daher denn die Reichthümer, die im Handel gesammelt sind, bald wieder verfliegen. — Außer diesen Volksklassen, giebt es in Schina aber auch gewisse Klassen, die einen Makel auf sich tragen: dahin gehören die Schauspieler, die Bordellhalter, die Verderber der Jugend, die Kerkermeister und diejenigen, welche die Bastonade austheilen. Das Gewerbe dieser Menschen ist so verachtet, daß nur diejenigen es ergreifen, die sich durchaus auf keine andere Art zu nähren wissen. Indeß geht der Makel, der auf dem Gewerbe selbst haftet, nicht auf die Kinder über, sondern diese können, wie alle Schinesen, selbst zu den höhern Aemtern emporsteigen. Die Tomin, eine Volksklasse, die bloß in der Provinz Tschekiang, und besonders in der Stadt Schaohin, in einer besondern Gasse wohnt, und das Geschäft versieht, bei Leichenbegängnissen die Trompete zu blasen, werden zwar nicht gesetzlich, aber doch in der Volksmeinung für anrüchtig gehalten. — Es giebt in Schina keine Leibeigenschaft. Jeder Schinese ist frei geboren, und der Reiche, so wie der Vornehmste, ist gezwungen, die Dienste derer, die sie gebrauchen, zu bezahlen. Indeß ist es sehr gewöhnlich, daß Aeltern ihre Kinder verkaufen, männlichen Geschlechts indeß seltner, als weiblichen; sie sind aber nur bis zur Mündigkeit leibeigen, und treten sodann in die Rechte freier Mitbürger; sie können folglich von ihren Herren, weder vertauscht noch verkauft werden. Mit dem weiblichen Geschlechte wird es

nicht so genau gehalten, und diese bleiben so lange, wie sie leben, leibeigen. Die Sklaven, die es in Schina giebt, werden von auswärts hereingebracht, oder sind Miaotse, Lolo's u. a. Die Sklaverei besteht übrigens in einer sehr milden Form und beschränkt sich einzig auf häusliche Dienste, nicht aber auf den Ackerbau. Auch geschieht es nicht selten, daß die Sklaven des Kaisers und der Kaiserlichen Familie zu hohen Stellen befördert werden. Im Ganzen wird jedoch die Sklaverei in Schina für schimpflich gehalten, und Sklavensohn ist ein gewöhnliches Schimpfwort.

Uebrigens wird der Kaiser als der einzige Eigenthümer des Grund und Bodens betrachtet, und der Landmann ist daher nicht eigentlicher Eigenthümer, sondern eine Art Erbpächter, dem aber die Pacht oder die Abgabe weder gesteigert, noch er von seinem Guta vertrieben wird, so lange er diese richtig abführt. In dem Falle, daß er mehr Land besitzt, als er und seine Familie bearbeiten können, so überläßt er solches gegen den halben Ertrag einem Afterpächter, bezahlt aber die Abgaben an die Regierung fort, die sich deshalb an ihn hält. Diese Letzteren stehen nun in einem weit nachtheiligeren Verhältnisse, als diejenigen, die ihr Land von der Regierung haben, und sind weit weniger wohlhabend. Auch der Soldat und der Geistliche bauen das Land. Ein Jeder kann seine Produkte frei und wo er will, verkaufen. Fischereien werden nie verpachtet. Jeder Schinese hat das Recht, im Meere, an den Küsten, auf den Binnenseen, in den Flüssen und deren Mündungen zu fischen. Es giebt keine Gutsbesitzer mit eignen und besondern Privilegien.

4.

Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

a. Kultur des Bodens.

Die produzirende Industrie in Schina, beschäftigt sich mit dem Ackerbau, mit der Garten- und Obstzucht, mit dem Plantagenbau, mit der Viehzucht, mit der Fischerei, mit der Seidenzucht und dem Bergbau.

aa) Der Ackerbau.

Der Ackerbau steht in Schina auf einer wirklich hohen Stufe, und genießt dort einer Ehre, wie in keinem andern civilisirten Staate Der Kaiser, um den Stand des Ackermannes öffentlich zu ehren, umpflügt in jedem Jahre ein kleines Ackerstück, nach ihm die Prinzen des Kaiserlichen Hofs und die vornehmsten Staatsbeamten, jeder, wie der Kaiser, in die gewöhnliche Tracht der Landleute gekleidet Die Hofzeitung proklamirt mit großem Gepränge dieß Ackerfest, das zu gleicher Zeit von den Gouvernören, in den Provinzen und auf gleiche Art gefeiert wird und ebenso wird in den öffentlichen Bülletins der Ertrag der Aernte des von Kaiserlicher Hand bestellten Feldes angegeben, welche immer Alles übersteigt, was in demselben Jahre Felder von gleicher Größe geliefert haben. Durch diese öffentliche Aufmunterung und durch mehr als zweitausendjährige Erfahrung, ist auch der Ackerbau auf eine außerordentliche Höhe gebracht, und wird in allen Provinzen mit Fleiße betrieben, freilich in dieser besser, als in jener, und besonders sind es die mittleren Provinzen, die sich vor den übrigen auszeichnen wogegen die westlichen aus mehrern Gründen am weitesten zurückstehen. Aber so vollkommen auch der Schinese den Ackerbau versteht, so gewinnt er in Mitteljahren doch nur gerade so viel, als er zur Nothdurft gebraucht. behält in guten Jahren nichts übrig, und leidet in Mißjahren fühlbaren Mangel, nicht selten Hungersnoth, die oft so furchtbar ist, daß mehrere 100,000 Menschen ihr Opfer werden. Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß das fruchtbare Schina in lauter kleine Güter zerstückelt ist, die einzeln gerade hinreichen, eine Familie zu ernähren, d. h., das nöthige Brodkorn, die Naturalabgaben an den Kaiser, und das liefern, was sie zur Bestreitung ihrer übrigen Bedürfnisse verkaufen kann; letzteres muß die Gewerbe, die Einw. auf den Booten und alles, was keinen eignen Ackerbau treibt, ernähren, und die Branntweinbrennereien versehen. In einem guten Jahre kömmt der Ueberschuß dem Bauer nicht zu gut, und er kann ihn nicht aufhäufen, weil das Korn dann äußerst wohlfeil ist; in einem schlechten tritt sogleich Mangel ein, weil kein Vorrath da ist, und man in einem guten Jahre sogleich geeilt hat, den Ueberschuß in Branntwein u. s. w. zu verwandeln. Große Güter sind überall nicht

vorhanden, und die Magazine, welche die Regierung errichtet hat, können nur unvollkommen die hungrige Menge speisen. Hier nur einige Züge des Schinesischen Ackerbaus, den Staunton, Barrow und selbst die Missionarien weitläuftig beschrieben haben. Der Schinese bearbeitet das Feld beinahe gartenmäßig, benutzt jede Handbreit Land, und läßt zwischen den Ackerstücken, die meistens klein und mit Hecken eingefaßt sind, nur schmale Wege laufen, um den Raum für sein Getraide nicht zu beengen; er bearbeitet die Anschwemmungen der See, selbst die Berge, aus welchen die Steine gebrochen sind, und worauf Terrassen aufgeführt werden, die sein Ackerfeld tragen müssen. In der Bewässerungskunst ist er Meister; jede noch so geringe Quelle wird herbeigezogen, mit großer Mühe Bewässerungsgraben gegraben, und der Vorrath von Wasser, den ihm die Natur giebt, auf alle Art vermehrt. Die Felder werden unabläßig ein Jahr nach dem andern bebauet, keine Brache geduldet, und das Erdreich so mürbe gemacht, daß nur ein leichter Pflug dazu gehört, um es für den gewöhnlichen Zweck umzuarbeiten. Ellis sah in Schina 2 Arten von Pflügen: der eine von äußerst roher Zusammensetzung, mit einer hölzernen Pflugschaar, welche nur in geringer Tiefe in die Erde drang, und eine zweite mit einer eisernen schaufelförmigen Pflugschaar. Den Ackerbau übernehmen bald Büffel, bald Ochsen, bald Esel, und zuweilen sieht man Ochsen und Esel zusammengepaart. Das Ackerfeld ist, wie in Niedersachsen, durchaus eben, und man sieht keine Furche oder Rinne; man säet auch das trockne Korn nicht aus, sondern steckt es in Reihen. Auf die Düngersammlung wird von den Landleuten die größte Aufmerksamkeit gewendet; jeder Bauer hat seine Düngkuhle bei dem Hause. Menschenkoth und Viehharn gelten für die besten Düngarten; sie vermischen sie mit fettem Lehm, und machen daraus ordentliche Düngkuchen. Auch der Urin wird zu diesem Zweck angewandt, doch bei der größten Oekonomie nicht so vieler Dünger produzirt, um alles urbare Land befruchten zu können, daher denn das Wasser, besonders bei dem Reise, das Beste thun muß. Bei der Bewässerung ebener Gegenden, bedient man sich sehr zweckmäßig eingerichteter Wasserräder; bei terrassenförmigen Pflanzungen, werden Pumpen angebracht, die leicht in Bewegung zu

seßen sind. Das Korn wird nicht ausgedroschen, sondern durch besondere Maschinen von den Aehren getrennt (Grosier, III. p. 164). — Unter den Kornarten, die in Schina gebauet werden, steht der Reis obenan. Kein Volk auf der Erde ist mehr von dem Reisbau abhängig; der Reis ist bei ihm Alles, und gekochter Reis nothwendiger, als Brod. Das Frühstück nennt der Schinese Tsaufan oder Morgenreis, Tschefan oder Reisessen jede Mahlzeit, und Quanfan, das Abendessen, den Abendreis. Die Lage der Felder, bestimmt in Schina die Art des Reises, wovon man mehrere Arten hat; der Bergreis wird allein auf hochgelegenen Feldern, oder an Bergen gebauet. Der Reis giebt in Schina indeß eine weit spärlichere Aerndte, als in Hindustan: Barrow rechnet im Durchschnitte nur einen 25- bis 30fältigen Ertrag, wogegen in Hindustan oft das 600ste Korn gewonnen wird. Der Reis wird wie in Hindustan gebauet, und mit Handsicheln oder krummen Messern geschnitten. Um ihn auszuhülsen, giebt es sehr einfache Mühlen, die unsern Stampfmühlen ähnlich sehen; auch bedienen sich die Schinesen eines starken, topfähnlichen, steinernen Gefäßes, in welches eine hölzerne Stampfe paßt, die, vermittelst eines Hebels, den man mit dem Fuße tritt, in Bewegung geseßt wird. In den nördlichen Provinzen, bauet man vorzüglich Waizen, der aber auch in den mittleren Provinzen gut fortkömmt, Rogaen. Gerste, Buchwaizen von vorzüglicher Gattung und Hirse, die in Schina hohes Korn heißt, und wohl 12 Fuß hohe Halme trägt. Dieses sind die gewöhnlichsten Kornarten, die durch Schina, hier in größeren, dort in geringern Quantitäten, gebauet werden; aber außerdem findet man noch andere Mehlfrüchte, die sonst in keinem andern Lande Gegenstände des großen Feldbau ausmachen. — Die Missionarien haben uns (Grosier, III p. 168) eine Liste des in Kultur liegenden Landes in Schina mitgetheilt: nach derselben waren 1741 vorhanden:

Land, welches die Manbscheu bauen	1,383,800 Mu,
Aecker des Volks . . .	708,114,288 —
— der Soldaten . . .	25,941,842 —
— — Tempel und Klöster .	362,000 —
— — Gelehrten . . .	142,900 —
Summe	735,944,830 Mu,

wovon jeder Mu 2,400 Q. Fuß enthält, mithin um 200 dergl. Fuß größer ist, als ein Französischer Arpent. Ueber den Ertrag dieses Landes, finden wir indeß keine Nachweisung, obgleich die Gouvernöre jedes Jahr Aerntetabellen an den Hof einsenden müssen. — Außer den eigentlichen Getraidearten, bauen die Schinesen auf ihren Feldern noch eine Menge Hülsenfrüchte, dann die arachis asiatica. die coix lacryma, die dioscorea alata und quinqueloba, das galium tuberosum, mehrere Arten von panicum und poa, und besonders den Mais; von Handelsgewächsen aber Lein, Hanf, Ho, mehrere Arten von Brennesseln, und den corchorus capsularis, wovon man sämmtlich die Faden zu verschiedenen Arten von Gespinnsten benutzt, dann das chenopodium scoparium, um dessen Wurzeln in Mehl und Brod zu verwandeln, und den Tabak, der ein so großes Bedürfniß für beide Geschlechter geworden ist. Er ist sehr stark, und wird theils aus Pfeifen, theils, in Stücken Papier eingewickelt, als Cigarre geraucht, aber nie in Schnupftabak verwandelt.

bb) Der Garten- und Obstbau.

Der Gartenbau der Schinesen ist musterhaft, und wird, wie der Ackerbau, mit dem möglichsten Fleiße betrieben: jeder Landmann hat bei seinem Hofe ein Gartenstück, woraus er das Möglichste zu ziehen, und durch Vervielfachung des Düngers, 3 bis 4 Aernten zu erzwingen weiß. Nie darf die Erde ausruhen: wird ein Gemüse reif und abgebracht, so arbeitet schon die Hacke und der Spaten, um es umzurajolen, und zur Aufnahme einer neuen Sämerei empfänglich zu machen. Worauf er sich dabei vollkommen versteht, ist die Auswahl des Düngers. — Der Schinese hat mehrere Garten- und Küchengewächse mit den Europäern gemein, wie Erbsen, Bohnen, Römische Latuke, Blumenkohl, Rüben, Karotten, Rettiche, Zwiebeln, Gurken, Melonen, Kresse u. a.; indeß kommen nicht alle in den verschiedenen Provinzen gleich gut fort, und manche arten mehr oder weniger aus. Ein Hauptgemüse der Schinesen, besonders in den nördlichen Provinzen, ist der Petsai (Sinapis sinensis), wovon man 3 Arten hat; der vorzüglichste kömmt von Nganesün in Petscheli.

Der Obstbau wird zwar in Schina mit einigem Fleiße getrieben, indeß sieht man das Obst doch als einen Artikel des Luxus, nicht der Nothdurft an, und pflegt daher die Bäume mehr in den Gärten der Reichen, als der Landleute, die sich meistens mit den Früchten behelfen, die ihnen die Natur ohne Mühe spendet. Die Europäischen Obstarten, die in Schina gedeihen, stehen, mit Ausnahme der Pfirschen, Aprikosen und einiger Sorten von Quitten, tief unter jenen, und haben lange den Geschmack nicht. Dagegen ist Alles, was Agrume heißt, vortrefflich, und hier ist die Heimath der Apfelsinen; auch besitzt Schina noch eine Menge ihm eigner oder doch nur auf den Inseln des Indischen Archipels und in Hinterindien fortkommender Früchte. Zu erstren gehört die Litschi in den mittlern, die Lonyen, die Moeigineli und der Tsétsé in den südlichen Provinzen; zu jenen die Durion und andere Indische Früchte. Die Rebe kömmt zwar in den nördlichen Provinzen, besonders in Schensi und Schansi fort, aber man benutzt sie nicht zur Kelter, sondern bloß zu Rosinen; auch den Palmen, die doch in Jünnan und Kanton anzutreffen sind, pflegt man keinen Wein abzuzapfen.

Daß die Schinesen es in der schönen Gartenkunst sehr weit gebracht haben, ist schon oben erwähnt. Ihre Gärten sind mit den prächtvollsten und wohlriechendsten Blumen und Staudengewächsen, deren sie eine sehr große Menge haben, angefüllt. In den nördlichen Provinzen versteht man die Kunst, sie in Gewächshäusern vor der Strenge des Winters zu bewahren, vollkommen; auch sind ihre Treibhäuser gut eingerichtet.

cc) Der Plantagenbau.

Der Plantagenbau der Schinesen erstreckt sich auf die verschiednen Handels- und Fabrikgewächse. Dahin gehören;

1) Der Thee. Dieses Stapelgewächs Schina's, wird in eignen großen Pflanzungen gezogen: er pflanzt sich durch den Saamen fort. Der Boden, worin man ihn aussäet, wird zuvor stark gedüngt. In den beiden ersten Jahren läßt man dem jungen Baume alle Blätter; nach dem dritten bis gegen das siebente Jahr sammlet man sie zum Verbrauche, im siebenten hauet man den Stamm ab, damit er von Neuem treibe. Einige Pflanzer lassen die

Blätter jährlich dreimal abnehmen, womit im Februar oder März der Anfang gemacht wird Es sind dazu eigne Theeleser bestimmt, die bei dem Blätterabnehmen Handschuhe anziehen müssen, weil auf die Reinlichkeit und die Auswahl der Blätter alles ankömmt. Für die guten Sorten wird jedes Blatt einzeln gebrochen, bei den geringern kömmt es nicht so genau darauf an. Doch sind die Theebrecher so eingeübt, daß ein Einzelner täglich wohl 9 bis 10 Catti (zu 1 Pfd. 4 Unzen) zu pflücken versteht. Die Blätter der ersten Lese sind äußerst zart und nicht zahlreich. Diese geben den schönsten Thee, den Kaiser- oder Blumenthee, der besonders für den Kaiser bestimmt ist. Die zweite Lese, im April, gibt schon stärkere Blätter, mithin einen nicht so feinen Thee, wie die erstere, wovon man jedoch wieder verschiedene Sorten macht, wovon die erstere sehr theuer bezahlt wird. Die letztere Lese dauert mehrere Monate hintereinander, und giebt den gewöhnlichen Thee; doch wird auch hier wieder eine eigne Auswahl gemacht, und die allergröbsten Blätter an die Fabriken abgegeben, um damit kastanienbraun zu färben. Hat man die Blätter eingesammelt, so werden sie in besonders dazu eingerichteten Oefen mehrere Male geröstet, wobei die genaueste Aufmerksamkeit erforderlich ist, damit sie nicht zu schwarz werden: die zu schwarz gedörrten Blätter werden sogleich ausgeworfen, gestoßen und in Fickt oder Pulverthee verwandelt. Nach der Röstung schüttet man den Thee in Porzellanvasen, die sorgfältig verwahrt werden, damit keine Luft eindringe und dem Thee den Geruch und die narkotische Kraft benehme, welches besonders bei Seeluft und Feuchtigkeit der Fall ist; daher der zu Lande gebrachte Kierwauerthee so viele Vorzüge hat. Die Schinesen unterscheiden 4 Sorten von Thee: 1) den Sonlotscha, welcher auf dem Gebirge Sonlo in der Provinz Kiannan, etwa unter 30° Breite, wächst. Dieß Gebirge hat zwar keinen großen Umfang, aber es ist ganz mit Theestauden bedeckt, die man bis zu einer gewissen Höhe köpft, damit sie nicht aufschießen können, welches die Schinesen in den übrigen Provinzen nicht thun. Der Sonlothee ist der, den wir grünen Thee nennen; 2) den Wuitscha, der in Fokien wächst, und bei uns unter dem Namen Theebu bekannt ist. Das Gebirge Wui, im Distrikte Kieneninfu, ist seine Heimath. Er wird in Schina

mehr geschätzt, als der Sonlotscha, und wird wieder in 3 Sorten abgetheilt: Maotscha oder Kaiserthee, ist die vornehmste davon; 3) den Luganetscha, der in den Umgebungen von Luganetscheu fortkömmt, und sich dem Sonlotscha nähert, aber weniger narkotische Eigenschaften besitzt. 4) Den Pueul, der von den Gränzgebirgen von Jünnan kömmt, wild wächst, längere Blätter hat, und etwa so aufgerollt wird, wie die Tabaksblätter bei uns. Man zieht von denselben einen Dekokt ab, den man Pueul tschakao nennt. Außer diesen ächten Theesorten, giebt es in Schina noch andere, die unter dem allgemeinen Namen Thee begriffen werden, wie den Kaieltscha, den die Mongolen bauen, den in der Prov. Schantong u. a. Im Handel unterscheidet man entweder grünen Thee oder Theebu: zu ersterm rechnet man den Kaiserthee, den Haisanthee und den Sonlothee, zu letzterm den Suschong, den Sumlo, den Congu, den Peko und den eigentlichen Theebu. Der Thee ist das Hauptprodukt in Schina, und wird von allen Volksklassen genossen: von Schina verbreitet er sich über einen großen Theil von Asien und Europa, und es ist ungeheuer, was für Quantitäten jährlich aus Schina nach Europa gehen. So führten 1811 die Briten 21,231,849 Pfunde aus, und man rechnet, daß Europa überhaupt jährlich 450,000, Amerika 80,000 Zntr. verbrauche. 1804 wurden aus Kanton und zu Lande überhaupt 49,154,509, und 1805 45,243,009 Pfd. ausgeführt.

2) Die Baumwolle. Unstreitig die zweite Stapelwaare, wovon freilich nichts roh, sondern alles in bereits verarbeiteten Zeuchen, besonders Nankins und Nankinets, zur Ausfuhr gebracht wird. Die Schinesen kultiviren sowohl Gossypium arhoreum als herbaceum, doch bei weitem mehr die letztere, da die erstere bloß in den südlichen Provinzen fortkömmt. Die Baumwolle wird in Schina eben so bestellt und gepflegt, wie in Hindustan, man hat jedoch bessere Maschinen, um die Wolle aus den Kapseln zu bringen und zu reinigen. Die Baumwolle, woraus der Nanking verfertigt wird, ist von Natur röthlich, daher sie bei dem Waschen ihre Farbe nicht verändert.

3) Das Zuckerrohr, nur ein Produkt der südlichen Provinzen. Dieß Rohr wird in eigenen Plantagen ge-

bauet, womit besonders die Provinz Fokien, wo auch die beträchtlichsten Siedereien bestehen, bedeckt ist. Das Zukkerrohr ist das nämliche, was man auf den Jadischen Inseln, in Hindustan u. Hinterindien findet, und auch Westindien bereichert, das saccharum officinarum. In Schina wird der Saft mittelst zweier Cylinder, die von Büffeln getrieben werden, aus dem Rohre gepreßt; man versteht ihn zu sieden, aber nicht zu raffiniren. Da indeß der Syrop durch sein natürliches Anschießen in Krystalle die Schinesen von selbst auf den Kandiszucker geführt hat, so machen sie diesen in großer Reinheit, stoßen ihn, und verkaufen ihn als schönen weißen Puderzucker. Auch setzen sie den Syrop zu der Destillation des Sautschu, eines Reisbranntweins; Rum aber wird nicht gebrannt. — Einige Arten von Bambus geben recht süßen Zucker, der indeß roh ausgesogen wird: Palmenzucker in den südlichen Provinzen, ist nicht gewöhnlich, dazu auch wohl die Palme zu selten.

4) Der Indigo. Auch die indigofera tinctoria wird in Plantagen gezogen, und ihr Bau ist von einem großen Umfange, da die Färbereien eine außerordentliche Menge verbrauchen: er unterscheidet sich übrigens von dem Bau in Hindostan nicht. In den südlichen Provinzen wächst die Pflanze wild, und wird auch dort allein kultivirt: die nördlichen dagegen bauen die Siaotane oder das kleine Blau, welches indeß eine beinahe eben so schöne Farbe, wie die ächte Lane oder der Indigo giebt. Nach den Berichten der Missionarien, scheint diese Pflanze zu dem Geschlechte des Flohkrauts oder des Persicaire zu gehören: man säet sie in Büscheln und erhält davon zwei, mannichmal drei Lesen, im Julius, welche das beste Blau giebt, und in den ersten Tagen des Septembers. Am besten kömmt sie an der großen Mauer fort. Von zwei Indigoarten, indigofera coccinea und rotundifolia, die um Kanton wachsen, macht man keinen Gebrauch; eben so wenig von der indigofera macrostachya, die man bloß in den Hecken der Gärten sieht, wohl aber von der Honhoa (carthamus tinctorius) und der Tséetsao, deren man sich zum Rothfärben bedient, und womit ganze Felder bestellt werden, und von verschiedenen Arten der curcuma, die gelb färben und von der Färberröthe oder rubia cordifolia.

5) Der Firniß. Schina besitzt zwar mehrere Firnißbäume, allein in Plantagen wird bloß der Firnißstrauch (rhus vernix) in den Provinzen Kianſi und Setschuen gezogen Dieſer Sumach führt ein ſubtiles Gift bei ſich, daher die Einſammler ſich das ganze Geſicht ſorgfältig bis auf geringe Oeffnungen verbinden, und den Korper mit einer dicken Gemſenhaut bedecken, widrigenfalls ſie Gefahr laufen, daß der Körper aufſchwillt und ſie in Starrſucht verfallen. Den Firniß gewinnt man auf folgende Art. , Im Frühjahre und im Sommer, werden Abends, etwa 7 Zoll über der Erde, Einſchnitte von unten nach oben in den Baum gemacht, die jedoch nicht tiefer als die Rinde gehen: mit dieſen Einſchnitten, wird am Stamme und an den Hauptäſten von 7 zu 7 Zoll fortgefahren, und in jedem Einſchnitt eine kleine Muſchel, von der Größe einer Krebsſcheere, gelegt. Dieſe Muſchel füllt ſich nun in der Nacht mit dem hervorquellenden Firniſſe, und wird am Morgen abgenommen, worauf man ſie mit vieler Vorſicht in ein Gefäß von Ochſenleder ausleert. Der Firniß quillt jedoch nur tropfenweiſe aus dem Stamme und den Aeſten, und man hat eine gute Leſe gethan, wenn man von 1,000 Bäumen in einer Nacht 20 Pfund gewinnt, wovon das Pfund auf der Stelle etwa 10 gGr. gilt. Der Schineſiſche Firniß ſteht dem Japaniſchen nach, und der, den die Augia sinensis giebt, iſt weniger durchſichtig und farbenlos.

6) Der Kampher. Dieſer ſchöne Baum wird in den mittlern Provinzen gezogen, aber der Kampher, den man von ihm gewinnt, iſt bei weitem ſo gut nicht, wie der von Borneo, und auch weit wohlfeiler, indem die Unze nur mit 8 Pfennigen bezahlt wird. Die Art, ihn zu gewinnen, weicht von der auf Borneo und den Inſeln des Indiſchen Archipels nicht ab.

dd) Die Viehzucht.

Schina beſitzt wenig große Waiden, und der Futterkräuterbau iſt noch ganz in der Kindheit, die Viehzucht in dieſem großen Reiche, daher auch von keinem großen Umfange. Man betrachtet die Viehzucht überall als Vehikel des Ackerbaus. Den Ochſen, den Büffel, den Eſel, ſpannt man vor den Pflug, und bedient ſich ihrer zur Betreibung verſchiedener technischen Maſchinen; die Milch-

wirthschaft aber, sowohl von den Kühen, als den Ziegen, ist unbedeutend, man macht weder Butter noch Käse, und es wird wenig geschlachtet, nicht aus religiösen Vorurtheilen, sondern weil man das Vieh zu nützlich hält, um es zum Nahrungsmittel zu gebrauchen. Das Pferd wird nirgends zum Ackerbau angezogen: man hält es bloß für den Kriegsdienst und den Staat, und füttert es mit Hirsenstroh, und der Leao, worunter man einige Arten von großen Bohnen begreift, die zu diesem Zwecke gebauet werden. Die Schinesischen Pferde sind zwar im Allgemeinen nicht klein, aber schwerfällig, schlecht gebauet, und ohne Muth und Kraft. Diejenigen, die in den westlichen Provinzen, in Setschuen, Schensi und Schansi fallen, besonders diejenigen, welche die Miaotse ziehen, werden am meisten geschätzt, ob es gleich nur tüchtige Klepper sind. Um die Pferdezucht aufrecht zu erhalten, bestehen in Schina mehrere zweckmäßige Verordnungen, wie denn in jeder Provinz eine Art von Landgestüte errichtet, und vom Staate mehrere Pferdewiesen angewiesen, auch Luxuspferde sehr eingeschränkt sind. Demungeachtet zieht das Reich lange so viele Pferde nicht, als es selbst zum Behufe seiner Kavallerie bedarf, und die meisten werden zu diesem Behufe aus der Mongolei und Mandschurei entboten, wo auch die vornehmsten Staatsgestüte angelegt sind. Die Esel in Schina sind nicht allein ein allgemeines Lastthier, sondern ihr Fleisch wird auch gegessen, und die Mandschu machen eine besondere Leckerei daraus: sie sind meistens hochgebauet, und zeichnen sich durch mehrere Kraft und schönere Farben aus: aber die Maulesel der Provinzen Schensi, Setschuen und Kuansi, die in so hohem Werthe stehen, und den besten Spanischen gleichkommen, werden nicht daselbst geboren, sondern bloß erzogen: ihre Heimath ist die Mongolei. Die einheimischen Maulesel sind von kleinerem Schlage, demungeachtet so stark, daß man ihnen gewöhnlich eine Last von 180 bis 190 Schinesischen Pfunden auflegt. In den nördlichen und mittlern Provinzen, machen auch die Kameele ein Lastthier aus, wovon man auch eine kleine Abart hat, die nicht größer, als ein gewöhnliches Pferd wird, aber große Lasten fortschleppen kann, und sehr dauerhaft ist (Grosier, IV. p. 228). Der Elephant ist bloß in Jünnan einheimisch, und dort gezähmt. Schaafe werden zwar hie und da, aber nirgends als in den Pro-

vinzen Setschuen und Schensi in Heerden gehalten: in der Provinz Kiannan haben sie einen gutgebildeten Kopf und kurzen Schwanz, in den übrigen Provinzen kleine Köpfe und lange fliegende Schwänze, in Setschuen und Schensi Fettschwänze; überhaupt giebt es eine Menge Varietäten, worunter sich aber keine durch feine Wolle auszeichnet. Schöpsenfleisch wird überall genossen, aber das beste, was man in Peking und andern großen Städten hat, kömmt aus der Mongolei, die Schina vorzüglich mit diesem Artikel versieht.

Das gemeinste vierfüßige Hausthier der Schinesen, ist das Schwein, wovon man zwar mehrere Varietäten hat, die gewöhnliche aber die ist, die von Schina den Namen hat: es ist kleiner, als das Europäische, hat einen ausgeschweiften Rücken ohne Mähne, und so kurze Beine, daß häufig der Bauch auf der Erde schleift. Der Schwanz des Männchens, der perpendikulär herabfällt, bewegt sich unaufhörlich. Die Rasse, die sich in Kiansi findet ist völlig schwarz, hat stärkere Borsten, einen kürzern Schwanz, und keinen so starken Hängebauch. Aber das Fleisch von allen diesen Rassen, ist weißer und köstlicher, als in Europa, und viel gesunder; daher es denn auch eine allgemeine Speise ist, und kein Schinese, der nicht wenigstens Eins dieser Thiere jährlich für seine Haushaltung schlachtete. In den Seeprovinzen nährt man die Schweine größtentheils mit Fischen, wovon ihr Fleisch jedoch einen ranzigen Geschmack bekömmt. Doch ziehen die Schinesen solches allem andern Fleische vor, und fast alle Arten von Speisen, werden, um sie schmackhafter zu machen, mit Schweinefleische zubereitet. Auch dienen sie zu Opfern für ihre Götzen.

So wenig zahlreich vierfüßige Hausthiere, mit Ausnahme der Schweine, gehalten werden, so überflüssig sind die Höfe der Schinesen mit Geflügel besetzt, wovon man alle Arten aufzieht. Vorzüglich aber ist es die Entenzucht, die mit der größten Aufmerksamkeit gewartet wird. Die Ente ist dem Schinesen von eben so großer Wichtigkeit, wie das Schwein. Man brütet die Eier zum Theil, wie die Aegyptier die Hühnereier, in Oefen aus, widmet ihrem Aufkommen die größte Sorgfalt, und hat es dahin gebracht, daß man, mit Ausnahme der 3 Wintermonate, in der Haushaltung immer junge Enten genießen kann. Die En-

ten sollen in Schina überhaupt weit gelehriger, als in Europa seyn.

ee) Die Fischerei.

Die Fischerei ist für Schina von außerordentlicher Wichtigkeit, da nach dem Reise und den Gemüsen, Fische wohl die allgemeinste Nahrung aller Volksklassen ausmachen. Sie wird sowohl an den Küsten des Meeres, besonders in den Provinzen Schantong und Kiannan, als in den Flüssen und Seen, mit der größten Thätigkeit betrieben. Man fängt die Fische nicht allein durch Netze, Körbe, Reusen und mit Harpunen, sondern hat auch einige besondere eigne Methoden. Dahin gehört: 1) der Fang durch den Kormoran oder Leutzé (pelecanus sinensis), den man dergestalt abrichtet, daß er die Fische aus dem Boden der Ströme heraufholen, und in die Boote bringen muß, zu welchem Ende ihm, damit er die Fische nicht verschluckt, Ringe um den Hals gelegt werden. Diese Pelekane sind so abgerichtet, daß, wenn Einer eines großen Fisches sich nicht bemächtigen kann, mehrere dieser Vögel einander zu Hülfe kommen; 2) der Fang durch überfirnißte Bretter, indem die Schinesen an den Seiten schmaler Fahrzeuge aufwärts gebogne Bretter, mit einem glänzenden Firniß überzogen, befestigen. Der Fisch, der in demselben bei'm Mondenscheine frisches Wasser zu sehen glaubt, springt herauf und fällt in das Boot. So schöpfen sie auch in den Strömen, wo die Fische laichen, mit Matten und Hürden das Fischlaich auf, vertheilen es in Flüsse und Teiche, und erzielen dadurch eine ungeheure Menge von Fischen. Die nutzbarsten Fische in Schina sind Seebrachsen, Kabliaue und Alosen, eine Art von Strömlingen, dann die verschiednen Lachsarten und einige Störarten, wohin wahrscheinlich auch der köstliche Mu gehört. Ebenmäßig giebt es an den Küsten eine erstaunliche Menge von Austern, Muscheln, Krabben, Hummern, Krebsen, die in großer Quantität gefangen, und in die Binnenprovinzen versendet werden. Einige Arten von Fischen werden eingesalzen, andere geräuchert, aber hierin scheinen die Schinesen eben keine Meister zu seyn, wie sie denn viele Fische selbst halb verfault genießen.

Schina hat auch eine Perlenfischerei in dem Kanale, der Hainan vom Festlande trennt, und auf den nördlichen

Küsten dieser Insel: ihr Ertrag ist indeß unbedeutend, und auch die Perlen lange nicht von dem Wasser, der Weiße und Rundung, wie die Perlen von Seilan und Bahra, doch beschäftigen sich jährlich mehrere Fahrzeuge damit.

Der Fang der wilden Enten, gehört zwar nicht zur Fischerei, indeß mag er hier einen Platz einnehmen. Der wilden Enten giebt es eine zahllose Menge, und zwar von den verschiedensten Arten. Um diese zu fangen, läßt man auf den Flüssen und Kanälen viele hohle Kürbisse umherschwimmen, um die Enten an diesem Anblick zu gewöhnen. Will man sie fangen, so steckt der Entenfänger seinen Kopf unter einen solchen hohlen Kürbiß, nähert sich unvermerkt der Ente, und zieht sie an den Beinen ohne Geräusch unter das Wasser. Auf solche Art gelingt es ihm gemeiniglich eine Anzahl derselben zu erhaschen.

ff) Die Seidenzucht.

Der Seidenbaum originirt aus Schina: zwei Mönche brachten im 6. Jahrhunderte aus diesem Reiche den ersten Samen nach Byzanz, und seit dieser Zeit wurde die Seidenzucht in Europa bekannt. Nach den Schinesen war sie schon 2,000 Jahre vor unserer Aera in ihrem Vaterlande eingeführt gewesen. Hier giebt es 3 Arten von wilden Seidenwürmern, wovon die eine auf der Fagara, einer Art Esche, die zweite auf der Esche und die dritte auf einer Art Eiche wohnt: sie spinnen sich hier gegen Ende des Sommers oder Anfang des Herbstes völlig ein, und kriechen im Frühling aus. Diese wilden Seidenwürmer, die zwar keine feine glänzende, aber doch eine starke Seide geben, erfordern indeß immer einige Wartung, um sie gegen die Witterung zu schützen, ihnen hinreichende Nahrung zu geben, und sie gegen die vielen Feinde, die sie haben, zu verwahren. Man findet diese wilde Seidenzucht noch in einigen Provinzen. In den meisten aber wird jetzt die zahme Seidenzucht vorgezogen, in welcher der Wurm von den Blättern des weißen Maulbeerbaums genährt, und, wie bei uns, in dazu eingerichteten Häusern gepflegt und gewartet wird. Schina ist noch jetzt im fast einzigen Besitze der hochglänzenden Seide vom reinsten Weiße, welche uns zu unsern vorzüglichern Seidenzeuchen unumgänglich nothwendig ist, und die wir jetzt in Europa noch nicht haben erzielen können. In Schina selbst

ist es aber die Provinz Tschekiang, welche die herrliche Seide von Nanking erzeugt, und daran einen solchen Ueberfluß hat, daß sie einen großen Theil der Europäischen Manufakturstädte damit versorgen kann. Wahrscheinlich liegt der Vorzug der Schinesischen Seide ebensowohl in der Manipulation bei dem Aufziehen, als im Boden und Klima, wie sich die Seide in Schina selbst nichts weniger als gleich ist. Eine Art der Seidenwürmer wird, sobald sie aus dem Ei gekrochen, in das Freie auf die Blätter der wilden Maulbeerbäume gebracht. Hier überläßt man sie sich selbst. Sie spinnen sich ein, und geben dann eine grobe, aber sehr starke Seide, womit man, statt der Darmsaiten; musikalische Instrumente überzieht. Bei der Wartung der übrigen, berücksichtigt man vorzüglich, daß die ganz junge Brut 30mal im Tage frische Blätter erhalten. Die Hallen der Seidenraupen, werden allemal innerhalb der Maulbeerplantagen angebracht, um die Nahrung ihnen gleich frisch reichen zu können. Dabei bewacht man die Rauven Tag und Nacht, entfernt jedes Geräusch, bedeckt sie bei Gewittern mit Matten, und reinigt die Bäume sorgfältig, damit sie stets frisches Laub geben können. Dieser Sorgfalt hat man vielleicht eben so sehr, als dem Boden und dem Klima, die Güte der Schinesischen Seide zu danken. Berühmt ist auch die Seide der Provinz Schantong, woraus das merkwürdige Zeuch Kientschu gewebt wird. Die Raupe, von welcher diese Seide kömmt, lebt auf Waldbäumen, und spinnt ihr Gewebe in langen Fäden, die der Wind hin und her treibt, in die Bäume. Von diesen Raupen soll es 2 Arten geben, wovon die eine größer und schwärzer, die andere kleiner als die gewöhnlichen Seidenwürmer ist: das Gespinnst der erstern ist röthlichgrau, das der andern schwärzlich. Aus den gesammelten Fäden webt man sehr theuee Zeuche, die zwar grob, aber fest und ungemein dauerhaft sind, in der Wäsche einen hohen Glanz erhalten und das Auszeichnende haben, daß sie nicht so leicht Flecken annehmen. Wahrscheinlich sind es die Raupen, die auf den Eschen- und Eichen wohnen. — Ganz Schina kleidet sich in Seide: der Verbrauch der Seide ist daher ungeheuer, doch geht noch viel an roher Seide und seidnen Zeuchen aus: die Briten nahmen 1811 von jener 81,397 Pfund. Außer dem Verbrauche zu Zeuchen, genießt man in Schina, wo im

Grunde alles eßbar ist, auch die Chrysaliden oder Puppen, nachdem man von denselben die Seide abgehaspelt hat.

gg) Die Bienenzucht.

Man hat in Schina dreierlei Arten von Bienen: die Waldbienen, welche groß und gelb sind, die Felsenbienen, die beinahe schwarz aussehen, und unsere Hausbienen. Erstere sind in den Wäldern und in den südwestlichen Provinzen in großer Menge vorhanden, und liefern nicht allein einen sehr schönen Honig und Wachs, sondern ihre Puppen werden von den Schinesen gespeiset. Auch die Felsenbiene hat guten Honig und Wachs; die Hausbienenwirthschaft hat dagegen überall in Schina sehr abgenommen. Wo sie noch getrieben wird, und dieß ist vorzüglich in den nördlichen Provinzen, da ähnelt sie der unsrigen. Die Bienenkörbe haben indeß sehr verschiedne Formen. Im Norden, wo die Winter lang sind, gräbt man sie in die Erde, und ernährt wohl das Insekt; im Süden läßt man sie Winter und Sommer in denselben Ständen. Die Kunst, das Wachs zu bleichen, scheint in Schina verloren gegangen zu seyn.

Auch besitzt Schina ein Wachs, welches von einem andern Insekte, als der Biene, erzeugt wird. Dieß ist wahrscheinlich eine Schildlaus, die sich in ungeheurer Menge traubenförmig an den Baum Tongtsin oder Y setzt, und ihre Eier nesterförmig legt. Diese Eier werden im Frühlinge gesammelt und auf die damit zu bepflanzenden Bäume gebracht, wo sie nach einem Monate auskriechen und einen weißen Schleim von sich geben, der mit der Zeit zu Wachs gerinnt und nach einer gewissen Zeit von den Bäumen abgeschält wird. Dieses Wachs ist glänzend. Man schmilzt es am Feuer, und läßt es darauf in kaltem Wasser wieder gerinnen. Bei'm Zerbrechen zeigt es Adern, wie ein weißer Stein. Man vermischt es mit Oele, und zieht davon Lichter ab; auch bedienen sich desselben die Wundärzte zum Pflaster. Das beste kömmt aus Setschuen und Jünnan, aber es kömmt auch in Hukang und Fokien vor. In Schina kennt man es unter dem Namen Schangpela und zieht es dem Bienenwachse vor.

hh) Der Bergbau.

Von allen Gegenständen der produzirenden Industrie in Schina, ist keiner unbekannter, als dieser, keiner mehr in Schleier gehüllt.

Schina besitzt gewiß ergiebige Gold- und Silberminen. Das bezeugt das Gold und die Goldkörner, die man in sehr vielen Flüssen findet; es giebt sogar Bäche, die Silberkörner mit sich führen, mithin über Silberadern weggehen müssen; das bezeugt das Gold, welches die wilden Lolos und Miaotse, wie die Eingebornen von Hainan, aus ihren Minen ziehen, und nebst dem Waschgolde das einzige ist, was im Umlaufe steht. Wahrscheinlich sind alle Gebirge des westlichen Schina reich an Golde und Silber, aber die Schinesische Politik erlaubt nicht, daß diese Schätze aufgeschlossen werden, und auf die Hervorsuchung von edlen Metallen, steht die Todesstrafe; dagegen steht das Auswaschen des Gold- und Silbersandes Jedermann frei.

Eisen-, Blei- und Zinnminen dagegen, sind in Schina geöffnet, und müssen eine bedeutende Ausbeute gewähren, da diese Metalle im Umfange des ganzen Reichs sehr gemein und sehr wohlfeil sind. Das meiste Eisen kömmt aus dem Distrikt Leantscheu in Schensi, aber auch andere Provinzen sind reich daran, und Zinn und Blei findet man sowohl in den westlichen, als südlichen Provinzen. Aber über die Art des Bergbaus, schweigen die Missionarien ganz. Daß sie dem Zinn eine besondere Härte und schönen Glanz zu geben verstehen, ist bekannt. Magnetstein ist häufig vorhanden.

Kupfer haben besonders die Provinzen Jünnan und Koeitscheu, und in ersterer findet man gediegnes Kupfer, und auch weißes Kupfer oder Peton, das äußerst fein ist und wie Silber klingt, kömmt in dieser Provinz in 3 Pfund schweren Erzen vor. Das Tutenack (tontenague) ist indeß nichts weiter, als ein mit Galmei zusammengesetztes Kupfer: man nennt es in Schina Paschyin, und es ist wahrscheinlich, daß es in Honan fabrizirt werde.

Queckfilber, Zink, oder Galmei, Kobald oder Tsien, Zinnober und andre Halbmetalle, werden in Schina ausgebracht, aber über ihren Ertrag ist gar nichts bekannt. Zu dem Schinesischen Bergbau gehören ebenmäßig die

Steinkohlenbergwerke, die Steinsalzbergwerke, die Salzsiedereien. die Salzlagunen am Meere; aber von alle dem wissen wir weiter nichts, als ihr Daseyn.

Eine Waldkultur giebt es in Schina eigentlich nicht, obgleich Forstgesetze nicht fehlen. Im Ganzen haben die nördlichen Provinzen keinen Ueberfluß, und die Steinkohlen sind hier ein geschätztes Surrogat.

b) Kunstfleiß.

Die Schinesen haben es in einigen Zweigen des Kunstfleißes sehr weit gebracht, und stehen, ohne die verschiedenen verwickelten Maschinen der Europäer zu kennen, mit den Europäern auf einer und derselben Stufe; in andern hingegen sind sie weit zurückgeblieben, mehrere kennen sie noch gar nicht. Die vorzüglichsten Zweige, die in Schina blühen, sind:

1) Die Seidenweberei. Die Kunst ist alt und außerordentlich ausgebildet, die Zeuche solide, fest und schön gefärbt, aber meistens einfach, oder doch in einem uns nicht ansprechenden Geschmacke, der in Schina freilich immer ein und derselbe bleibt, da die Mode hier nicht gebieterisch ändert. Die schöne Seide von Tschekiang, wird in den Manufakturen von Kianninfu, Hantscheu und Hutscheu verarbeitet: in Hantscheu allein, zählt man 60,000, in seinen Umgebungen mehr als 100 000 Weber, und die kleine, unter Hutscheu stehende Stadt Tetsin, verfertigt jährlich für 500,000 Taëls seidne Zeuche. Auch Kanton besitzt viele Weber, die Bänder, Strümpfe und Knöpfe von Seide fabriziren. Was die Schinesen vorzüglich liefern, sind einfache und geblümte Flore, zum Theil mit Gold- und Silberfaden durchwirkt, Damast in allen Farben, gestreifte Atlasse, schwarze Atlesse, Taffete in mehrern Mustern, krauser Flor, Brokat, Sammet, verschiedene Arten von leichten seidnen und eine Menge von andern Seidenstoffen Die Tuantsé, eine Art Atlas, und Tscheutsé, eine Art Taffet, wovon Hemden, Hosen ꝛc. verfertigt werden, sind in Schina selbst am häufigsten getragen. Man fabrizirt viele gemalte und gedruckte seidne Zeuche, Gold- und Silberstoffe, und eine eigne Art Brokat, letzteren in den Städten Sutscheu und Hantscheu.

2) Die Wollenweberei. Wollne Zeuche werden in Schina fast gar nicht getragen, und man bedient sich der wollenen Stoffe vorzüglich nur zur Ausmöblirung der Zimmer. Für diesen Zweck bestehen Wollfabriken in Lantscheu, einer Stadt von Schensi, wo Konejon, eine Art Serge, Pejon, ein anderes wollenes Zeuch, Tihemien, ein Halbtuch aus Wolle und Leinewand, und Mieujon, ein grobes Tuch zu Mänteln gewebt werden. Eben diese Fabrikatur findet man auch in andern Städten dieser Provinz und Schansi's, und die herrlichen Tapeten Schina's schränken sich ebenfalls auf diese beiden Provinzen ein.

3) Die Baumwollenweberei. Blühend in allen ihren Zweigen und fast in allen Provinzen; die Hauptfabrikstädte für dieselben sind indeß Sonkian in Kiannan, die allein einen großen Theil des Reichs mit allen Arten von baumwollenen Waaren versieht, Kianninfu, das Vaterland der Nankine und Nankinets, Waneschuschan wegen ihrer weißen Baumwollenwaare und Tetschu wegen ihrer Sommermützen. Die Zeuche sind übrigens sehr dauerhaft und dabei äußerst wohlfeil. 1811 gingen allein 316,616 Stück Nankins nach dem Britischen Reiche.

4) Die Färberei ist bei den Schinesen alt. Außer Alaun, Vitriol und Indischen Hölzern, färben sie roth mit der Honhoo, mit der Tseetao und mit verschiedenen Farbeerden, blau mit Indigo oder Lane und Siaolane, gelb mit der Tihoan, schwarz mit Galläpfeln. Färber findet man fast in allen Städten, die Baumwollen- und Seidenweberei besitzen. Die Färber von Peking sind vorzüglich berühmt. — Ihre Firnißarbeiten sind berühmt, doch kömmt der Schinesische Firniß dem Japanischen bei weitem nicht gleich.

5) Die Glasfabrikation. Die Schinesen kannten die Kunst, Glas zu machen, seit undenklichen Zeiten, aber verschiedene Umstände haben beigetragen, daß dieselbe bei ihnen in Verfall gekommen. Es bestehen davon gegenwärtig nur 2 Fabriken in Glas und Spiegeln zu Peking und Kanton, die beide nur mittelmäßige Waaren liefern.

6) Die Porzellanmanufaktur, eine der Hauptmanufakturen Schina's, die besonders zu Kintetschin in Kianst blühet. Dieser Flecken, der, nach den übertriebenen Berichten der Missionarien, mehr als 1 Million Einwohner

fassen soll, beschäftigt sich fast ganz damit, und liefert noch jetzt das gesuchteste Porzellan in China: noch finden sich Porzellanmanufakturen in den Provinzen Fokien und Kanton, aber sie vermögen es keinesweges der von Kintetschin gleich zu thun. Ihre Farben sind fein und vortrefflich aufgetragen, aber ihre Malerei schlecht und bizarr; die Vortrefflichkeit der Masse ist weltbekannt, die Vergoldung mittelmäßig. Man verfertigt nicht allein alle mögliche Hausgeräthe und Vasen, sondern auch Statuen, Götzenbilder, ja man belegt mit Porzellanfliesen ganze Thürme.

7) Die künstliche Blumenverfertigung. Ebenfalls eine Manufaktur, worin es die Schinesen sehr weit gebracht haben: sie verstehen ihren Blumen ein fast unerreichbares Farbenspiel zu geben, aber leider verschwenden sie ihre Kunst weniger an Nachbildungen der Natur, als an Gebilden der Phantasie, die nur zu häufig äußerst grotesk ausfallen. Diese Manufaktur hat für die Europäer gar keinen Werth. Der Schinesische Künstler versucht sich aber nicht bloß an einzelnen Blumen, er schafft oft ganze Blumenstauden und ganze Blumenparkets.

8) Die Papierfabrikation. Diese Kunst soll in China 105 Jahre vor unserer Aera erfunden seyn: vorher schrieb oder vielmehr pinselte man auf Baumwolle und Seide, auch glaubte man lange Zeit, daß das schöne Schinesische Papier aus Seide bestände. Allein die Missionarien haben uns dargethan, daß sie dazu die Faden vom Bambus, vom Baumwollenbaume, vom Tschuku, und vom Hanfe, Stroh und den Ueberzug der Seidenkokons verwenden, der Bambus und Baumwollenbaum aber die Hauptsubstanzen abgeben. Diejenigen Papiere, die aus Baumrinden fabrizirt werden, nehmen leicht Feuchtigkeit an, und die Dinte verwischt sich, daher man die Bücher öfters an die Luft stellen muß: bei dem Papiere aus Baumwolle ist dieß nicht der Fall, es ist sehr weiß, glatt und kömmt dem bessern Europäischen gleich, erhält sich auch eben so lange. Das Papier aus Bambus ist indeß das gemeinste: die Schinesen lassen die zweite Rinde dieses Rohrs, welche weiß und weich ist, in Wasser auflösen, in Kesseln kochen, und zerstampfen sie dann in Mörsern zu einem Teige, der in großen steinernen Behältnissen gehörig verdünnt wird. Um das Durchschlagen

der Tusche zu verhüten, zieht man die Bogen durch Alaunwasser und leimt sie. Die größten und besten Papiermühlen befinden sich in der Provinz Kiannan: bei Pekin ist ein Dorf, das sich ausschließlich damit beschäftiget, aus alten Papieren neues zu bereiten, eine Kunst, die die Fabrikanten indeß äußerst geheim halten, und Niemandem ihr Verfahren zeigen. — Die Dinte der Schinesen ist eigentlich eine Tusche, die aus verschiedenen Oelen zusammengesetzt und in Täfelchen geformt, mithin nicht flüssig ist; sie muß glänzend im Bruche, und schwarz seyn, auch leicht zerschmelzen. Die beste liefert der Distrikt Hutscheufu. — Federn haben die Schinesen nicht, sondern Pinsel, die aus Thierhaaren gemacht sind. — Ihre Buchbinderei hat viel Eignes.

9) Die Metallgießerei ist ebenfalls bei den Schinesen sehr alt und schon mehr als 2,000 Jahre vor unserer Aera sollen sie die Kunst verstanden haben, Glocken zu gießen. Sie haben es hierin sehr weit gebracht, und man findet in Peking und in andern Städten Glocken, die den berüchtigtsten Riesenglocken in Europa gleich kommen. Alle ihre Thürme hängen voller Glocken. Außerdem gießt man alle Arten von Hausgeräthe in Bronze, große Badewannen, Behälter für Goldfische, große Urnen zum Räuchern, Gefäße, Statuen von Thieren u. dergl. Die größten Kaiserlichen Gießereien befinden sich zu Yonkohon. Ihre Eisen- und Metallarbeiter arbeiten lange nicht so gut, wie die Europäer ihre Waffenschmiede und Uhrmacher stehen tief unter diesen; indeß ist die Kunst, Uhren zu machen, doch auch in Schina bekannt und ausgeübt (der Holländer van Braam fand 1794 zu Hantschufu 3 Uhrmacherwerkstätten). Ihre mathematischen und chirurgischen Instrumente sind schlecht, dagegen ihre Kupferschmiede, die für das gemeine Leben arbeiten, ihre Zinngießer erträglich.

10) Die Pulverfabrikation. Es ist wohl erwiesen, daß die Schinesen eher das Pulver kannten, ehe Barthold Schwarz es durch Zufall entdeckte, allein sie scheinen es nur erst seit neuern Zeiten für den Krieg angewendet zu haben. Wahrscheinlich diente es lange Zeit nur der Feuerwerkerei, worin die Schinesen, wie bekannt, Meister sind. Man verfertigt verschiedene Arten von Pulver, sowohl grobes für Kanonen, als feines für Flinten und

Pistolen. Ihr Salpeter ist vortrefflich, und die besten Salpetersiedereien und Pulvermühlen befinden sich in Petsch.

11) Die Brauerei oder Branntweinbrennerei. Den Wein aus Trauben kennt man in Schina nicht: ihr Kiutsée ist ein wahres Bier, was von Waizen abgezogen wird; den Ya bereitet man aus Reis, Waizen und Roggen; aber beide berauschen nicht. Man hat aber auch einen Branntewein, der in den nördlichen Provinzen aus Hirse oder Sorgho, in den südlichen aus einer wilden Reisart, Kianmi, gemacht wird; beide haben einen herben und unangenehmen Geschmack. Essig von verschiedenen Arten bereitet sich jeder Landmann aus Obste und andern Materien.

12) Die Ebenisterei. Unter allen mechanischen Künsten scheinen die Schinesen es in der Bearbeitung des Elfenbeins und der feinen Hölzer am weitesten gebracht zu haben. Nichts kann schöner seyn, als das offene Schnitzwerk an einem Schinesischen Fächer, der bekanntlich einen Hauptbestandtheil ihres Putzes ausmacht. Die beiden äußern Stäbe sind voll kühner scharfer Arbeit, wo das Messer dergestalt unter der Oberfläche geschnitten haben muß, daß es nur von einer Meisterhand geführt seyn kann. Ueberhaupt ist Alles, was in die Ebenisterei einschlägt, vortrefflich ausgearbeitet; ihre Bijoux in dieser Art finden auch in Europa Beifall, und manche ihrer Götzenbilder, wovon es ganze Fabriken giebt, sind niedlich.

Dieß dürften etwa die vornehmsten Zweige der Schinesischen Manufaktur seyn: mehrere haben wir nicht in Anschlag gebracht, als die Tabaksspinnereien, die eigentlich keinen eigentlichen Fabrikzweig ausmachen, die Zukkersiedereien in Fokien, die es doch nicht bis zur Raffinirung des Zuckers gebracht haben, sondern bloßen Syrup und Kandieszucker bereiten, die Oelschlägereien, die Alaun- und Vitriolsiedereien, die nicht unbedeutend sind u. a. Die Gärberei ist in Schina mit dem Schusterhandwerke verknüpft; die Verfertigung irdener Gefäße ist, was das Material betrifft, zur Vollkommenheit gebracht, aber ihre Formen sind geschmacklos, eben so die Lackar-

heiten. Die Galanteriewaaren aus Silberfiligran sind ungemein schön, eben so die Laternen und Leuchter aus Horn; die Tischler arbeiten recht gut, besonders gehören die Sargmacher zu ihren geschicktesten Handwerkern, eben so die Steinschnitzer, die Gold- und Silberschmiede, die Strohflechter, die die niedlichsten Körbe und Hüte zu flechten wissen. Andere Handwerker dagegen arbeiten plump, und was allen ihren Waaren abgeht, ist Geschmack; doch muß man auch so billig seyn, nicht mit Europäischen Augen ein Urtheil abzusprechen!

c. Handel.

Schina könnte nach seiner Lage, nach seiner innern Macht und nach den Schätzen, die es aus seiner Produktion und Industrie darzubieten vermag, eine der ersten handelnden Nationen der Erde seyn; es ist dieß nicht, weil es ihm vorzüglicher schien, sich in sich selbst zu isoliren, und sein Interesse von dem aller Erdenvölker abzuziehen! Das mächtige Reich war sich selbst genug; es wollte von andern Nationen nichts, und lieber in seinem Ueberflusse ersticken, als sich mit andern Nationen in Berührung setzen; es wollte eine Welt für sich schaffen! — Diese Grundsätze scheint es indeß erst seitdem adoptirt zu haben, seitdem die Europäer in den Asiatischen Gewässern erschienen sind. Freilich nahm es nie an dem grossen Welthandel Theil, aber doch hatten seine Handelsleute sich über den ganzen Indischen Archipel verbreitet, waren bis nach Vorderindien vorgegangen, und hatten überall in den noch vorhandenen Kolonien Spuren ihrer vormaligen Handelsbetriebsamkeit nachgelassen. Seitdem aber die Kanonen der Portugiesen zuerst in den Schinesischen Meeren Ehrfurcht für die Kriegskunst der Europäer geboten, seitdem hat eine seltsame Furchtsamkeit sich der Schinesischen Regierung bemächtiget, und es ist wohl mehr diese, als die von den Missionarien ausgesprochene Selbstgenügsamkeit, die ihr ihre jetzige Handlungsweise vorgeschrieben hat!

Schina's Handel zerfällt in den auswärtigen und in den innern Handel.

aa) Der auswärtige Handel.

Der auswärtige Handel der Schinesen theilt sich in den See- und in den Landhandel.

1) Der auswärtige Seehandel. Schina hat, trotz seiner weitläuftigen Küsten nur vier Punkte, über welche es zur See mit dem Auslande verkehrt. Dieß sind Kanton, wo sich der Handel der Europäer konzentrirt hat, Hiamen und Schanghim, aus welchen Häven vorzüglich der Verkehr mit dem Indischen Archipel unterhalten wird (an letzterem nehmen indeß mehrere Städte in Fokien und Kanton Theil), und Ningpo, wo der Japanesische Handel seinen Stapel hat. In frühern Zeiten stand der Haven von Hiamen allen Nationen offen, aber seitdem die Schinesen die Europäische Flagge auf ihren Gewässern erblicken, haben sie diese ganz auf Kanton beschränkt, und kein Handelsschiff einer Europäischen Nation darf in einem andern, als dem Haven von Kanton, wozu Makao gehört, die Anker fallen lassen und Handelsgeschäfte betreiben.

Die Schinesen selbst führen aus Kanton, Hiamen und Ningpo, wozu noch einige geringere Häven in Fokien, Tschekiang und Kiannan gerechnet werden können, einen Aktivhandel mit einigen Ländern Asiens, als Japan, Java, Anam, Malaka, Siam, den Philippinen und einigen der südlichsten Molucken, auch Neuguinea. Nach Japan oder vielmehr nach Nangasaki, wo sie allein einlaufen dürfen, bringen die Schinesen Reis, Porzellan, bearbeitetes und rohes Elfenbein, Nankings, Sandzucker, Ginseng, Arzneikräuter, Alaun, verschiedene Kleinigkeiten, als Fächer und Tabakspfeifen; dagegen nehmen sie zurück rothes Kupfer, Lack, lackirte Waaren, gesalzene und getrocknete Fische, getrocknete Muscheln, Seekohl und einige Japanische Fabrikate. Doch dürfen sie nur mit einer bestimmten Zahl von Fahrzeugen zu Nangasaki landen, dürfen nur für eine bestimmte Summe daselbst verkaufen und einhandeln. Indeß fahren doch auch wohl einige Japanische Schiffe, besonders aus den Kolonien, zu Ningpo an. — Nach Manilla führen die Schinesischen Schiffe seidene Zeuche und Strümpfe, Porzellan, Thee und Apothekerwaaren, wofür sie Piaster, Vogelnester, Reis, Perlen und Farbeholz zurücknehmen; nach

Batavia, wohin sie im Dezember absegeln, seidene und baumwollene Zeuche, Thee, Porzellan, China, Rhabarber und verschiedene Fabrikate, die sie sich mit Silber, Kalin, Gewürzen, Vogelnestern, Trepan, feinen Hölzern und Europäischem Tuche saldiren lassen; nach Anam, womit besonders Kanton handelt, Thee, Waizenmehl, Queckſilber, Porzellan, Leinewand, seidene und baumwollene Zeuche und andere Fabrikate, wofür Gold, getrocknete Fische, Elfenbein, dünnes Rohr, leichte Teppiche, Perlmutter, Benzoin, Kalamback, Moschus, Vogelnester, Areka und Zimmet zurückgenommen werden. Dieser Handel ist, ob er gleich gegen vormals abgenommen hat, noch immer sehr bedeutend, und Schinesische Schiffe befahren fortdauernd die Anamesischen Flüsse und besonders den Maikaung. Nach Siam, den Birmanischen Häven und einigen Seeplätzen der Halbinsel Malaka bringen die Schinesen Thee und Fabrikate, und nehmen dafür Kampher, Elephantenzähne, Floßfedern von Haien, Rhinozeroshörner, Vogelnester und Kalin zurück. Nach den Molucken und Neuguinea segeln sie, um dort Schleimthiere (mollusca) einzuhandeln, welche im Indischen Handel sonst unter den Namen Seeschnecken, Trepan und Biche de Mer vorkommen: sie dienen der Schwelgerei der Großen. Nach Crawfurd, findet zwischen Schina und dem Indischen Archipel folgender Verkehr statt: nach Malaka geht 1 Junke von Hiamen, mit 1,000 Tonnen; nach Lingen und den Malaiischen Eilanden 2 Junken von Hiamen, von 800 Tonnen und 1 von Schanglim, von 500 Tonnen; nach Tringanu und andern Malaiischen Häven 1 Junke von Hiamen mit 800 Tonnen, nach Bankok in Siam 10 Junken von 600 und 10 geringere bis 120 Tonnen herab, welche in den Häven von Fokien und Kanton ausgerüstet werden und fast 10,000 Tonnen betragen, nach Borneo Proper 3 Junken von 500 Tonnen, nach Sambas 2 Junken aus Schanglim, mit 500 Tonnen, 3 von derselben Größe nach Pontianak, 2 eben so große nach Mampawa, und 1 von 600 Tonnen nach Banjarmassim, nach Java 3 aus Hiamen, von 1,000 bis 1,200 Tonnen, und 4 aus Schanglim, von 500 Tonnen, nach den Suluhinseln 2 aus Hiamen, mit 800 Tonnen, nach Macassar 2 von 500 Tonnen, nach Amboina 1 von 500 und nach Manilla 4, jede von 500 Tonnen. Man kann

annehmen, daß der Handel Schina's mit dem Indischen Archipel allein 30,000 Tonnen beschäftigt und 2,436,000 Spanische Piaster = 4,872,000 Guld. Conv. in Umlauf setzt. Der Schinesische Handel mit Japan ist gegenwärtig auf 10 Junken von 400 Tonnen und 15,000 Pekuls Kupfer eingeschränkt: er wird aus Ningpo getrieben, das so bequem gelegen ist, daß die Schinesen die Reise nach Japan jährlich zweimal machen können. Ueber den Seehandel mit den Likeios und Korea ist nichts bekannt. Allein auch dieser Aktivhandel der Schinesen ist von der Regierung durch Gesetze beschränkt: zwar steht es jedem Schinesen frei, eine Handelsunternehmung einzugehen, aber er ist verbunden, binnen einer bestimmten Zeit in sein Vaterland zurückzukehren, wenn er nicht sein Bürgerrecht verlieren will. Dieß hält die Schinesen zum Theil ab, sich in entfernte Meere zu wagen, um jenen Termin nicht aus dem Auge zu verlieren. Ueber dieß Gesetz wird so strenge gehalten, daß selbst kein Unfall zur See, kein Schiffbruch es zu umgehen vermag, und bloß Geld und Bestechung, die in Schina Alles vermögen, kann eine Aenderung bewirken. Jedes absichtliche Entfernen eines Schinesen, das auf völliges Verlassen des Vaterlandes abzwecket, wird mit dem Tode bestraft. — Die Straße von Malaka ist im Ganzen das non plus ultra der Schinesischen Schifffahrt, und das Schinesische Meer und der östliche Indische Ocean der Schauplatz, worauf sie sich umhertummeln. Die Bauart ihrer Schiffe und die wenigen nautischen Kenntnisse, die sie besitzen, machen ihnen auch eine Fahrt, die sie auf unbekannten Meeren von der Küste entfernen sollte, höchst gefährlich. Ihre großen Fahrzeuge haben die Gestalt des zunehmenden Mondes, und sind künstlich genug zusammengesetzt; das Hintertheil ist sehr hoch und enthält die Kajüte des Kapitäns und der Matrosen, die der Reisenden und die Kühe liegen zur Seite. Diese großen Junken führen 3 bis 4 Masten und tragen 600 Last und darüber; sie haben keinen Kiel, das Steuerruder hängt in 2 oben befestigten Tauen, zwei andere unter dem Fahrzeuge hinlaufende Taue halten es unten fest und sind selbst an einer Winde befestigt; der Anker besteht aus Eisenholze, die Segel aus Matten von Bambus, und werden auch durch Bambusstäbe unterstützt. Sie legen

sich wie Fächer zusammen und jeder Mast führt nur ein Segel. Durch diese Konstruktion läuft die Junke öfters Gefahr, bei einem plötzlichen Winde umzuwerfen. Da ihnen der Kiel fehlt, so verlieren sie unter dem Winde leicht die Richtung; auch sind die Bambussegel theils viel zu schwerfällig, theils werden sie bei nassem Wetter nicht selten unbrauchbar. Dabei sind sie schlechte Segler und erfordern eine große Menge von Matrosen. Wenn ein Europäisches Schiff von 100 Tonnen, mit 4 Matrosen hinreichend besetzt ist, so bedarf ein Schinesisches deren 40, und auf großen Schiffen werden allein zur Führung des Ruders wohl 50 Leute gebraucht. Die Officiere einer Junke bestehen aus 1 Befehlshaber über die Mannschaft, 1 Lootsen, welcher die ganze Schifffahrt besorgt, und 1 Quartiermeister, dem die Leitung des Ruders obliegt. Ordnung und Subordination finden im hohen Grade statt. Eine Eigenheit der Junken ist, daß dieselbe in mehrere Fächer oder Abtheilungen zerfällt, worin jeder Theilnehmer seine Waaren niederlegen kann und für sich hat sie das Gute, daß die Junke leichter einen Felsenstoß abhalten, und ein entstandenes Leck sich nicht weiter, als das Fach, worin es entstanden, verbreiten kann. Der Kompaß ist den Schinesen zwar schon mehrere 1,000 Jahre vor unserer Aera bekannt gewesen und wahrscheinlich durch die Japanesen nach Schina gekommen, da noch jetzt die Schinesischen Kompasse in Japan verfertigt werden, allein dieß Instrument ist höchst unvollkommen, es ist nach ihrer alten Eintheilung des Horizonts in 24 Punkte getheilt, und die Länge der größten Nadel beträgt nie über 3 Zoll. Auch wissen sie so wenig damit umzugehen, daß sie ohne Hülfe der Passatwinde nie eine weite Reise unternehmen können. Dabei führen sie keine Rechnung, machen keine Beobachtungen am Himmel, wissen nichts von der Länge und Breite eines Orts, kurz sie sind ganz unbekannt mit der eigentlichen Schifffahrtskunde. Demunerachtet sind ihre Lootsen mit den Passatwinden so vertraut, daß selten eine Junke scheitert, und es ist sicher übertrieben, wenn die Briten oder Missionarien die Zahl der durch Schiffbruch umkommenden Schinesen jährlich auf 10,000 bis 12,000 angeben.

Der Handel der Europäer ist allein auf Kanton und dem damit verbundenen Haven zu Makao, der den Por-

tugiesen gehört, eingeschränkt, aber auch hier den außerordentlichsten Plackereien unterworfen, und die Bedrükkungen, die der Europäische Handel erleidet, unerhört. Von Europäern handeln zwar 8 Nationen: Briten, Nordamerikaner, Niederländer, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Dänen, Schweden nach Kanton, und im Jahre 1821 hat auch ein Oesterreichisches Schiff die Fahrt dahin unternommen, allein der Handel der Briten und Nordamerikaner überflügelt die übrigen alle. Von Seiten der Schinesen wird der Handel durch das Kollegium der Hong, welches aus 12 bis 14 Mitgliedern besteht und wozu man die wohlhabendsten Kaufleute aussucht, betrieben. Diese Hong haben das ausschließliche Recht, mit den dort landenden Schiffen zu handeln, zu welchem Ende ihnen ein detaillirtes Verzeichniß der ganzen Ladung zugestellt werden muß. Bei diesem Handel genießen sie nun zwar ungeheurer Vortheile, wofür sie aber auch wieder ansehnliche Summen an die Mandarinen abgeben müssen. Der Hopu oder Oberzolleinnehmer wird bei der Ankunft eines Schiffs mit großem Gepränge auf dasselbe geführt, um es zu messen, und darnach der Betrag des Zolls bestimmt, der sehr hoch ist und von einem schwerbeladenen Schiffe wohl auf 10,000 Pf. Sterl. beträgt. Auch hat der Hopu das Recht, diejenigen Waaren, die ihm anstehen, für sich und sein Gefolge auszuwählen, welche dann die Hong für ihn erstehen müssen. Außer dem Hopu, giebt es Compradoren, welche die Bedürfnisse der fremden Schiffe besorgen müssen, und Fiadoren, die die Rückladung übernehmen. Bei diesen drückenden Zollabgaben und Geschenken aber, müssen sich hier die Europäer so mancherlei Plackereien, von Seiten der Schinesischen Beamten, gefallen lassen, so manche Beleidigung des Pöbels ertragen, und überdieß sich bei den Schinesischen Kaufleuten im Handel allen Betrügereien aussetzen, wobei sie selten Gerechtigkeit erlangen, daß nur der ungeheuere Gewinn, der bei alle dem hier zu machen ist, sie zu Fortsetzung des Schinesischen Handels ermuntern kann. Die Europäer holen zu Kanton Thee (jährlich gegen 380,000 bis 420,000 Cntr.); rohe Seide, Nankin, Perlmutter, Schildpatt, Tutenack, Porzellan und andere geringere Artikel: sie haben dort ihre Faktoreien, ihre Agenten und Supercargos von ihrer Nation, deren die Briten allein 20

anstellen, und saldiren solche theils mit Fabrikaten, theils mit Indischen Waaren, theils mit Silber; ein vorzüglicher Einfuhrartikel ist das Opium, dessen Einfuhr zwar verboten ist, das aber durch Schmuggelei stark eingeht, besonders von Makao, wo es den Haupthandelsgegenstand ausmacht. Vorher zog Schina für seinen Thee und übrigen Erzeugnisse bloß baares Geld, jetzt finden aber auch Europäische Waaren einen willkommenen Markt. Der Handel mit Europa gewinnt auch immer mehr an Umfange: nach Raynal betrug die Europäische Einfuhr 1766 erst 27,431,864 Livres, nämlich:

	an baarem Gelde	an Waaren	
die Britische .	5,443,566	5,850,000	Livres
die Französische	4,000,000	443,000	—
die Niederländische	2,735,400	4,194,600	—
die Dänische .	2,161,630	231,000	—
die Schwedische	1,935,168	427,500	—
Summa	16,275,764	11,146,100	Livres
	27,431,864 Livr.		

Hierunter ist der Portugiesische Handel, der von Makao betrieben wird, und vormals 30 Schiffe beschäftigte, die allein gegen 35,000 Entr. Opium einschwärzten, gar nicht begriffen, und an einen Nordamerikanischen Handel war noch nicht zu denken. Gegenwärtig beträgt die Britische Einfuhr allein über 1 Mill, die Ausfuhr gegen 4 Mill. Pf., wie man aus nachstehenden Listen ersehen kann:

Jahre.	Britische Einfuhr in Pf. St.	Britische Ausfuhr in Pf. St.	darunter: Thee. Pfunde.	Seide. Pfunde.	Nankins. Stücke.	verschiedene Waaren Pf St.
1806	—	3,740,296	22,155,557	18,607	376,234	10,504
1807	—	2,156,075	12,599,236	55,277	72,135	11,474
1808	—	6,124,816	35,747,224	117,855	484,647	17,617
1809	1,042,139	3,749,298	21,717,310	90,603	287,720	14,268
1810	933,459	3,390,988	19,791,356	54,376	305,009	14,890
1811	936,715	3,660,830	21,231,849	81,397	316,616	9,630

Vor 20 Jahren existirte in Amerika noch kein Schinesischer Handel; 1817 und 1818 war derselbe bereits

so ungemein angewachsen, daß er auf den Betrag von 7 Millionen Dollars berechnet wurde, und 16,000 Tonnen beschäftigte, mithin dem Britischen am nächsten kam; doch wird derselbe ganz mit baarem Gelde geführt und ist daher lange so vortheilhaft nicht. Im Ganzen senden die Briten 20,000 bis 25,000 Tonnen jährlich nach Schina. Der Handel der übrigen Nationen ist weit geringer: die Franzosen haben nie mit Nachdrucke gehandelt, und ihre Geschäfte sind nach Beendigung der Revolution nicht lebhafter geworden; die Niederländer haben dafür von Neuem den aufgegebenen Faden angeknüpft, unterhalten noch immer ihre Faktorei und beschäftigen jährlich 4,000 bis 5,000 Tonnen, die Portugiesen befrachten jährlich etwa 9 Schiffe, wovon 3 nach Europa, die anderen nach Goa gehen, allein von den Ladungen gehört ihnen nichts, die Britischen Kaufleute senden auf Portugiesischen Schiffen das Opium nach Makao, und lassen die Rückladung auf ihre Rechnung laufen; der Handel der Schweden hat neuerdings ganz aufgehört, der der Dänen ist sich immer gleich geblieben und wird mit großer Ordnung geführt, beschäftigt aber nur 2 Schiffe. In gewöhnlichen Jahren schlägt man die Tonnenzahl der Britischen Schiffe, die den Haven von Kanton besuchen, auf 24,000, der Nordamerikanischen auf 12,000 und der übrigen handelnden Nationen auf etwa 12,000, mithin die Tonnenzahl aller Schinahändler auf 48,000 bis 50,000 Tonnen an, die jährlich für 50 Mill. Gulden Waaren aus Schina holen, und etwa für 30 Mill. Guld. dahin bringen, das Uebrige aber in baarem Gelde saldiren müssen. Indeß vermindert sich die Einfuhr des baaren Geldes in Schina, je mehr sich der Geschmack der Schinesen an Europäischen Waaren mehrt. Die Preise der vornehmsten Waaren zu Kanton standen 1806 und 1809 folgendergestalt, der Taël zu 1 Rthlr. 21 gGr. 8 Pf. Conv., und das Pekul zu 133⅓ Engl. Pf. gerechnet: von braunen Theesorten das Pekul Pahu oder Pecko 60 bis 80, Padre Suchong, gewöhnliche Sorte, 60, Bohea Suchong erste Sorte, 38 bis 40, und zweite Sorte 28 bis 34, Compagnie Suchong 24, Bohea Campoi 27 bis 30, Bohea-Congo 26 bis 29, gewöhnlicher Ankoy 20 bis 21, Ankoy Sucheng 15 bis 24, Ankoy Pecko 19, Ankoy Congo 16 bis 18, und Ankoy Campoi von 18 bis 19 Taëls;

von grünen Theesorten: Kaiserthee 60 bis 80, Hyson erste Sorte 48 bis 60, zweite Sorte 48 bis 56, und dritte Sorte 42 bis 44, junger Hyson 36 bis 48, Hyson Skin 28 bis 29, Singlo Hyson 27 bis 28 und Singlo Skin 24 bis 26 Taëls. Der Ballen gelber Nanking kostete gelb in erster Sorte 120, in zweiter 56 bis 60, weiß in erster Sorte 88 bis 92, in zweiter 48 bis 52 Taels; das Pekul rohe Seide von Nankin 330 bis 400 Piaster, von Kanton erste Sorte 210, zweite 200, dritte 170 und letzte Sorte 150 Piaster; Flock- und Nähseide das Catty, wovon 100 auf ein Pekul gehen, 4 bis 5 Piaster; das Pekul Kampher 50, Vermillion 60, Bleiweiß 14; das Catty Moschus 56; das Pekul Kandiszucker 17, Sandzucker 8 Piaster.

2) Der auswärtige Landhandel findet auf den Gränzen des Reichs, theils mit den Russen, theils mit den Bukharen, theils mit den Birmanen, theils mit den Koreanern statt. Die Haupthandelsstädte liegen aber nicht an den Gränzen des eigentlichen Schina, sondern mit Ausnahme der Handelsörter nach Birma, in der Mongolei, Mandschurei und in Turfan. Der Handel mit Rußland wird über die beiden Gränzstädte Maimatschin in der Kalkasmongolei, der 1811 einen Gegenstand von 8 Mill. Rubeln ausmachte, und über Naun im Mandschurischen Gouv. Tschitschikar betrieben; letzterer nimmt sich immer mehr auf. Baumwolle, baumwollene Zeuche, Nankin, Seide, seidene Zeuche, Lackwaaren, Porzellan, und vorzüglich Thee sind die Hauptwaaren, die Rußland auf diesem Wege aus Schina bezieht, und dagegen vor Allem Pelzwerk zurückgiebt. 1805 betrug die Einfuhr nach Rußland 5,742,814, die Ausfuhr in Schina 2,377,384 Rubel, und gewann also auch hier Schina an baarem Gelde. Mit den Bukharen ist der hauptsächlichste Stapelplatz Yarkand in Turfan; hier wird der Handel, wie der Russische, bloß durch Kierwanen getrieben, aber es scheint nicht, daß er aktiv sey, sondern die Bukharen von Bukhara und Samarkand, die Kaufleute aus Kaschmir, Balkh und selbst Herat kommen mit ihren Kierwanen nach Yarkand, bringen Shawls, Indische, Bukharische und Persische Waaren und Pferde, und nehmen dafür Thee, Schinesische, Thibetanische und Turfansche Waaren zurück, womit sie dann das ganze östliche und süd-

liche Asien verlegen. Der Hauptstapelplatz für den Handel mit Birma, ist Yontschangfu in Jünnan, dessen Kaufleute aber nach Birma reisen, und dort, besonders von Bampoo aus, den Handel an Ort und Stelle unterhalten. Der Handel mit Korea zu Lande, wird aus Fonhoantschin unterhalten: hier versammeln sich die Koreaner, und tauschen ihre Waaren mit Schinesischen Waaren um; doch scheint es auch, daß die Häven in Schantong einen direkten Handel mit Korea zur See betreiben. Eben so wichtig, als dieser Landhandel, mit auswärtigen Nationen, ist der, den Schina mit der Mandschurei, der Mongolei, Turfan und Thibet betreibt; aber hier scheint der Vortheil nicht auf Seiten der Schinesen zu seyn. Zwar brauchen die rohen Nationen Manches, was ihnen die Schinesische Industrie geben kann, sie brauchen dazu noch Korn, Reis und Thee, aber dafür haben sie Vieh, Viehprodukte, Pelzwerk, selbst die köstlichen Pflanzen, Ginseng und Rhabarber im Ueberflusse, und diese mögen leicht das aufwiegen, womit Schina ihren Bedürfnissen zu Hülfe kömmt. Auch muß Schina zur Unterhaltung der Garnisonen, beträchtliche Summen an baarem Gelde nachschießen. Mit Thibet verkehrt es über Sining: dieß Land braucht zwar Reis, Thee, Porzellan, Seiden- und Baumwollenwaaren von Schina, dagegen hat es nicht allein sehr viele und reiche Produkte zum Austausche, sondern liefert auch verschiedene Indische Waaren, und es scheint, daß vieles baare Geld aus Schina nach Thibet fließe; den Borax, den es braucht, und einen großen Theil seiner Rhabarber, zieht es aus der Terrasse Sifan und aus dem Lande der Kokonor.

bb) Der Binnenhandel.

So vielem Zwange der auswärtige Handel in Schina unterworfen ist, so fesselos bewegt sich der Binnenhandel, und man muß es der Schinesischen Regierung lassen, daß sie Alles gethan hat, um den freien und ungehinderten Verkehr zwischen den verschiedenen Provinzen zu beleben. Jede Provinz, die in das weite Reich gehört, kann den Ueberschuß ihrer Produkte, ohne Hinderniß, von einem Ende desselben bis zu dem andern verführen, kein Stapel, keine Mauth, kein Monopol (wenn man das Salz ausnimmt), erschwert den freien Verkehr! Es findet daher auch ein unglaubliches Gewühl der Menschenmenge, die in den

Städten kaufen und verkaufen will, Statt, und man sieht selbst in den kleinen Plätzen Waaren ausgestellt, die in Europa nur die Messen feilbieten. Jahrmärkte und Messen sind in Schina nicht: die Handelsbuden, die gewöhnlich alle Hauptstraßen bedecken, stehen Jahr aus Jahr ein, mit Waaren angefüllt, offen, und Jeder kann dort zu jeder Jahreszeit seinen Bedarf einkaufen. „Selbst die besuchtesten unserer Messen, sagt Grosier (V. pag. 264), „gewähren uns nur ein schwaches Bild von der Menge „von Verkäufern und Käufern, die sich täglich ohne Unterbrechung in den Handelsstraßen der großen Städte umhertreibt. Die Handelsmagazine dieser Städte, sind die „Behälter, wohin mittelst der Kanäle die Waaren aller „Provinzen fließen: hier füllen die Kleinhändler ihre Buden. Eben so findet man in allen großen Städten öffentliche Niederlagen, wo man eine unermeßliche Menge „von Waaren aufhäuft, die um einen fixirten Preis abgelassen werden; diese öffentlichen Niederlassungen, gleichen „so ziemlich denen, welche die Handelsgesellschaften in Europa eingerichtet haben."

Schina ist auf allen Seiten mit Kanälen durchzogen, die der Schifffahrt dienen, und worauf täglich eine ungeheure Menge von Junken, Booten und Schampanen auf und niedersegeln. Diese Kanäle verbinden die verschiedenen Handelsstädte unter sich, und finden einen Centralpunkt in dem Kaiserlichen Kanale oder dem Schacko, welcher in seiner Art einzig ist, und den Süden von Schina mit dem Norden dergestalt in Verbindung setzt, daß nicht allein die Hauptstadt Peking mit dem Haupthandelsorte Kanton, bis auf wenige Meilen, zu Wasser kommuniziren kann, sondern auch die beiden Hauptströme der Jantsekiang und Hoangho, mit welchen fast alle übrige größere Flüsse des Reichs sich verbinden, mit demselben in unmittelbarer Berührung stehen. Auf den Kanälen und Flüssen, bezahlen die Handelsfahrenden einen bestimmten Zoll, der bloß zur Ausbesserung der Brücken und Schleusen angewendet wird.

Die Kanäle sind auch die fast einzigen Handelswege in Schina, und was auf Landstraßen weitergeschafft wird, ist so unbedeutend, daß die Sorgfalt der Regierung sich im Binnenlande selbst auf diese nicht erstreckt, und solche daher überall schlecht unterhalten werden. Nur macht die

große gepflasterte Landstraße von Nannoanfu, quer über das Gebirge Meilin nach Nanyongfu, eine Ausnahme und ist ein vollendetes Werk, das für die Erleichterung der Gemeinschaft des Innern mit der Seeküste von der äußersten Wichtigkeit ist. Auch finden sich noch in einigen andern Provinzen gut unterhaltene Landstraßen, und in den nördlichen Provinzen hat man mit der größten Anstrengung Wege selbst durch Felsen gehauen, um die Mandschurei und Mongolei mit dem eigentlichen Schina in nähere Verbindung zu setzen. Die Schinesischen Lastwagen sind schwerfällig und schlecht gebauet: ein Nichts kann sie umwerfen, weil die Räder unten ganz dicht aneinanderstehen, wodurch das Gleichgewicht verloren geht Die kleinen Wägen in Peking sind von Holz, und hängen nicht in Riemen.

Was für Waaren die Schinesischen Provinzen unter sich zum Austausche bringen, darüber hat uns der jüngere Desguignes eine kurze Uebersicht mitgetheilt: Petschely liefert Korn, Vieh und viele Steinkohlen; Kiannan Reis, Seide, Baumwolle, grünen Thee, Salz, seidne und baumwollne Zeuche, Papier, Tinte, Bücher und Lackwaaren; Kianfi: Eisen, Blei, Zinn Vitriol, Alaun, Lasurstein, Krystall, Zucker, Leinwand, Papier, Lichte und Lack; Fokien: Kandiszucker, Syrop, braunen Thee, Seide, baumwollene und leinene Waaren, Kupfer, Zinn, Stahl, Eisen, Bisam, Queckfilber, Krystall, Bauholz, Papier und die besten Pinsel; Tschekiang: die beste Seide, Indigo, Holz, Bambus, Lichte und gute Schinken; Hukuang; Reis, Baumwolle, Papier, Holz, Krystall. Talk, Eisen, Zinn, Vitriol, Lasursteine, Queckfilber und Tutenack; Honan: Reis, Korn, Früchte, Seide, Tutenack, Lasurstein, Zinnober, Magnet nnd Talk; Schantong: Waizen, Hirse, Indigo, grobe Seide und Fische; Schanfi: Waizen, Hirse, Steinkohlen, Eisen, Lasursteine, Jaspis, Bisam, Salz, grobe Teppiche, Filze, Serges und Branntwein; Schenfi: Hirse, Waizen, Rhabarber, Bisam, Zinnober, Blei, Steinkohlen, Mauleset und wollne Zeuche; Setschuen: Seide, Zucker, Bisam, Rhabarber, Chinawurzel, weißes Blech, Eisen, Zinn, Blei, Lasursteine, Magnet, Salz und Pferde; Kanton: Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Baumwolle, Seide, Queckfilber, Marmor, Rosen-, Adler-, Eichenholz und gemeine Theesorten; Kuanfi: Reis, Waizen, Gold, Silber, Zinn, Blei, Kupfer, Zinnober.

Zimmet und Anis; Jünnan: Gold, Silber, weißes Kupfer, Edelsteine, Achate, Jaspis, Lasursteine, Quecksilber, Seide, Thee, Wachs und Honig, auch Pferde- und Kuhschwänze; Koeitscheu: Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinnober, Holz, und Hainan: Drachenblut, Lasursteine, Gold, Baumwolle, Areka und Rosenholz. Vorzüglich aber bewirkt der Reis, welchen bloß die mittleren Provinzen im Ueberflusse hervorbringen, eine ungeheure Cirkulation, und bloß um die Hauptstadt zu versehen, gehen jährlich gegen 5,000 Kaiserliche Barken, mit Reise beladen, vom Jantsekiang den Schacko herauf: auf den Reis folgt an Wichtigkeit das Salz, welches die mittlern Provinzen, die nicht selbst Schlämmereien haben, zu Tiensing laden, und den Kanal herunterbringen.

Außer der Kanalfahrt, besteht aber auch eine lebhafte Kabotage, die in kleinen Junken, längs der Küste und den davorliegenden Eilanden unterhalten wird, und noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die Seeräuber der Larronen nicht allein der Küsten-, sondern der Seefahrt überhaupt einen zu wichtigen Eintrag thäten: sie wagen sich an die größten Schiffe, bemächtigen sich der Ladung, und zwingen die Mannschaft oder die Reisenden, die sich nicht lösen können, ihr Handwerk zu ergreifen. Die Schinesen haben bisher vergeblich sich bemüht, diese Seeräuber auszurotten, die eigentlich aus, mit der Regierung unzufriednen Schinesen der südlichen Provinzen bestehen.

Die gesetzlichen Zinsen sind in Schina gewöhnlich 36, in Kanton aber nur 12 bis 18 pCt., je nachdem die Sicherheit und Verhältnisse beschaffen sind. Es giebt keine Wechsel, aber wohl schriftliche Verhandlungen über Darlehen. Posten finden sich nur zwischen Peking und Kanton, sonst im ganzen Reiche keine ähnliche Anstalt: Alles muß durch Expresse geschehen. Von Handelsgesellschaften, hat man bloß die der Hong in Kanton, und die der Salzhändler, die sämmtlich untereinander gemeinschaftlich und einzeln der Regierung verantwortlich sind.

Münze. Maaße. Gewichte.

Münze. Buch und Rechnung wird im Handel und Wandel gewöhnlich nach Taëls oder Leangs geführt, einer Silbermünze, die nicht ausgemünzt, sondern in ein Stück gegossen,

und bei der Zahlung gewogen wird. Es existiren in China eigentlich keine Silbermünzen, sondern alles Silber kursirt, gleich den Taëls, in Stücken von verschiedener Größe, als:

Taëls oder Leangs = 1 Rthlr. 22 gGr. Conv., indem 10 Taëls 75 Franken ausmachen. Doch ist der Kurs nicht gleich, und zuweilen so im Steigen, daß 3 Taëls 1 Pfund Sterl. ausmachen. Ein Taël enthält 10 Tsien, 1 Tsien 10 Fens oder Candarinen.

Tsien oder Mace = 4 Gr. 8 Pf.

Fen oder Candarine = $5\frac{1}{5}$ Pf.

Nach Grosier (V. pag. 151), ist der Leang = 7 Livr. 10 Sous, der Tsien 15 Sous, der Fen 1 Sou 6 Deniers, der Li $1\frac{4}{5}$ Deniers, und der Hao $\frac{2}{10}$ eines Denier's. Die ausgeprägten Kupfermünzen, die Casches oder Lis genannt werden, sind nicht geprägt, sondern gegossen; sie haben in der Mitte ein Loch, um sie aufzureihen. — Der Werth des Goldes wechselt, je nachdem es mehr oder weniger cirkulirt; am niedrigsten steht es, wenn die Europäischen Schiffe zu Kanton anlanden.

China ist der Schlund, worin sich bisher eine große Masse des Europäischen Goldes und Silbers verlor, und noch verliert. Man kann rechnen, daß von dem Werthe der 60 Mill Gulden, die an Gelde und Waaren nach China geschleppt werden, fast die Hälfte oder doch ein volles Drittel in barem Gelde bestehe, mithin China jährlich wenigstens um 20 Mill. Gulden reicher werde, oder, da der Handel der Europäer nur erst in dem letzten Jahrzehntel zu dieser Höhe heraufgestiegen ist, doch seit 200 Jahren, so lange Europäer nach China gehandelt haben, jedes Jahr um etwa 10, mithin in 200 Jahren um 2,000 Mill. Guld. reicher geworden sey. Und doch sieht man in China, was noch dazu vieles Gold aus seinen Flüssen zieht, kein überflüssiges Gold und Silber, und selbst die öffentlichen Gebäude, die Tempel, die Götter strotzen nicht, wie in andern gold- und silberreichen Ländern, von diesem Metalle! Goldne und silberne Utensilien beschränken sich nur auf Kleinigkeiten! und die Schatzkammer des Kaisers, ist oft so leer daß sie zu Anlehen von geringen Summen, und zu Veräußerung kostbarer Effekten gezwungen ist (Allg. geogr. Eph. XXIII. S. 154). Wo ist nun dieser ungeheure Ueberschuß von 2,000 Mill. hingekommen?

Maaße. 1) Längenmaaß. Man unterscheidet dreierlei Arten von Füßen: den Palastfuß, welcher sich $97\frac{1}{2}$: 100 zu dem Pariser Fuße verhält, den Werkfuß, welcher 1 Linie, kürzer als der Palastfuß ist, und den Zeugfuß, welcher 7 Linien größer, als

der Werkfuß ist, aber in einigen Provinzen differirt. Diese 3 Füße, in Schina genannt Tschè, haben eine Dezimaleintheilung. Der Tschan oder die Schinesische Toise, hält 10 Tschè; der Tsune oder Zoll, ist der 10. Theil eines Tschè; der Fene oder die Linie, der 10. Theil eines Tsune; der Ly, der zehnte Theil des Fene; der Hao, der zehnte Theil des Ly; der Sée, der zehnte Theil des Hao, der Hu, der zehnte Theil des Sée, der Wei, der zehnte Theil des Hu, und der Kié, der zehnte Theil des Wei Die Schinesische Klafter hält 6, nach Andern 10, oder 5 Fuß, eine Schinesische Meile oder Li 300 oder 360 Schinesische Klafter, nach Pater Gaubil aber, der eine genaue Vergleichung angestellt hat, hält die Li 296 Franz. Toisen in der Länge. 2) Flächenmaaß. Der Schinesische Acker oder Mu, hält 240 Fuß in der Länge, 1 Fuß in der Breite. 100 Mu machen 1 Fu oder die gewöhnliche Ackerzahl eines Hofs, wozu außerdem noch 5 Mu für die Wohnung kommen. So groß, nicht größer und nicht kleiner, sind gegenwärtig die Ackerhöfe aller Landleute im ganzen Reiche. 3) Kornmaaß. Der Schè oder Tane wiegt 120 Pfunde; der Teu ist der 10te Theil des Schè; der Schin, der zehnte Theil des Teu; der Ho, der zehnte Theil des Schin; der Scho, der zehnte Theil des Ho, der Schao, der zehnte Theil des Scho; der Schua, der zehnte Theil des Schao; der Key, der zehnte Theil des Schua, und der So, der zehnte Theil des Key. Ein Scheffel Reis wiegt etwa 10 Schinesische Pfunde, und 4 Scheffel machen einen Sack aus. Das Flüssigkeitsmaaß finde ich nirgends angegeben.

Gewichte. Das Schinesische Pfund oder Kine, ist 1 Unzen schwer, die etwa 18 Unzen Franz. Markgewichts ausmachen. Die Schinesische Unze oder Lean, ist der 16. Theil eines Pfundes; die Portugiesen nennen sie Taël; sie hält 1 Drachme mehr, als die Französische Unze; Tsien, im Portugiesischen Mas, ist der 10te Theil einer Unze; Fene, der 10te Theil eines Tsien; Li, der 10te Theil eines Fene; Hao, der 10. Theil eines Li. Bei dem Gold- und Silbergewichte hat man noch Sé, den 10ten Theil des Hao; Fu, den 10ten Theil des Sé; Tschin, den 10ten Theil des Fu, Hai, den 10ten Theil des Tschin, Mido, den 10ten Theil des Hai; Mo, den 10ten Theil des Miao, Tsiun, den 10ten Theil des Mo, und Sune, den 10ten Theil des Tsiun. Außer dem Pfunde, hat man auch noch Zentner oder Pekuls, wovon ein jeder 100 Catty wiegt, und 133⅓ Engl. Pfunden gleich ist. Zu Peking hat 1 Pekul nur 97 Catty's. Die Schinesen haben 2 Waagen im Gebrauche, eine mit 2 Schalen,

und eine andere, welche der Römischen gleicht; letztere ist die gewöhnliche.

Man sieht, daß bei den Schinesischen Maaßen, Gewichten und auch Münzen das Dezimalsystem vorherrschend ist. Um größere Summen auszurechnen, bedienen sie sich einer Rechenmaschine, die Suanepan heißt, und von Grosier V. pag. 154 — 157, ausführlich beschrieben ist.

5.

Wissenschaftliche Kultur.

a) Zustand der Wissenschaften.

Henry Ellis, welcher den letzteren Britischen Gesandten, Lord Amherst, nach Schina begleitet, fällt folgendes Urtheil über die Schinesische Nation. „Die Schinesen „halten, hinsichtlich der Kultur, zwischen der Civilisation Eu„ropa's und Asiens die Mitte. Der Hauptzug im Natio„nalcharakter, ist die Festhaltung an dem geheiligten Her„kommen, Wie jeder Schinese in seinem Stande, in sei„nem Range leben darf, ist ihm durch unabweichliche Re„geln vorgeschrieben, selbst den Souverän bindet die Macht „des Herkommens. Der höchste Grad der Civilisation, „den es je gegeben hat, nähert sich der Natur mehr, „als das künstliche, sicher von jenem hohen Ziele weit „entfernte, System, welches die künstlichen Gewohnheiten „dieses Volks leitet. In dieser Hinsicht sind die Schine„sen ein höch't uninteressantes Volk. Im wechselseitigen „Umgange untereinander, sollen sie höflich seyn, und ihre „Rauhheit gegen Ausländer, in dem Wahne eigner Erha„benheit über alle Völker, so wie dem Mißtrauen in de„ren rechtliches Benehmen liegen. Dieß ist allerdings der „Politik des Gouvernements geneigt. Schinesische Kinder „außer den untern Volksklassen sind, wie in andern Asia„tischen Staaten, ernsthaft und manierirt: es scheint, als „ob hier die Seele, gleich den Füßen der Weiber eingezwängt „werde, bis sie zur unnatürlichen Kleinheit zusammen„schrumpft!"

Wirklich ist auch die gränzenlose Achtung, welche die Schinesen dem Herkommen erweisen, das größte Hinderniß für das Fortschreiten in den Wissenschaften, wozu sie in einem frühern Zeitalter den Grund gelegt haben. Ihre

einsylbige Sprache, ihre Schrift, die beide fast das lebenslängliche Studium eines Menschenlebens erfordern, ist das zweite, und der Stolz, mit dem sie sich für die erste Nation der Erde halten, und Alles, was das Ausland hat, verachtend von sich weisen, das dritte Hinderniß einer weitern Ausbildung. Die wissenschaftlichen Kenntnisse der Schinesen, sind bloß empirisch: bei mannichfachen Kenntnissen und Fertigkeiten, ist die Nation ohne intellektuelle und ästhetische Kultur, welche auch mit dem, theils von der Regierung, theils durch die Religion unterhaltnen Mechanismus im Denken und Handel unverträglich seyn würde. Die Schinesen sind in keinem Zweige weit vorgerückt und unverrückt auf der Stufe stehen geblieben, die sie vor Jahrtausenden erstiegen hatten! Außer der Kenntniß ihrer Schriftsprache, und dem nothwendigen Verstehen ihrer alten historischen und moralischen Schriften, sind sie in allen andern Wissenschaften Kinder geblieben!

Die Dichtkunst wird vorzüglich bei den höhern Ständen geschätzt, und es gehört zu dem Zeitvertreibe der Schinesen, in ihren gesellschaftlichen Cirkeln extemporirte Gedichte zu recitiren. Sie haben auch ihre ältern und neuern Dichter, aber was wir davon in Uebersetzungen haben, scheint keinen hohen Schwung, keine erhabene Begeisterung zu verrathen, und die Sprache überhaupt sich nicht für die höhere Poesie zu eignen. Der Schikin, das dritte der Werke, welche man dem Confutse zuschreibt, gehört unter ihre bessern ältern Gedichte. Uebrigens besitzen sie ihre lyrischen und didaktischen Gedichte, ihre Elegien, Epigramme, ihre Eklogen, Satyren und selbst ihre Reimgedichte, der gemeine Mann seine Volkslieder. Allein ein größeres Heldengedicht haben die Missionarien nicht angeführt, dagegen berichten sie, daß sich in ihrer Literatur keine schlüpfrige Gemälde finden. Romane sind verschiedne vorhanden, selbst von dem Kaiser Kienlong, der überhaupt einer ihrer bessern neuern Dichter war. In den Schinesischen Schauspielen wird weder Pracht der Dekorationen, noch der Aufzüge gespart, allein dieß ist auch Alles, was sich von denselben sagen läßt: die dramatische Kunst ist bei ihnen noch ganz in der Kindheit, es findet sich in ihren Stücken keine Einheit, kein eigentlicher Plan, keine Intrigue, keine Regel; sie machen nicht einmal einen Unterschied zwischen Trauer- und Lustspielen, und in den Stücken wechselt

Gesang mit Deklamation. Die Schauspieler selbst, gehören zu den verachtetsten Volksklassen: stehende Theater giebt es nicht, und die Schauspieler ziehen von Stadt zu Stadt, wo sie von Mandarinen und Vornehmen zu Vorstellungen gemiethet werden.

Die Beredtsamkeit steht zwar in einiger Achtung, und gehört vor die Tribunen und den Altar, aber Schina hat doch keine eigentliche große Redner hervorgebracht. Die Beredsamkeit besteht in Schina in lebhaften Ausdrücken, in Metaphern, in Vergleichungen und Sentenzen, die in einem gedrängten und mysteriösen Style ausgedrückt werden. Sie gründet sich weniger auf Regeln, als auf die Nachbildung der alten Muster, wovon nie abgewichen wird, und erschöpft sich meistens in Sentenzen, die man den Alten abgeborgt hat. Die Schinesen besitzen in diesem Genre mehrere Werke, die indeß, weil es an öffentlichen Bibliotheken fehlt, und ein Buchhandel fast gar nicht existirt, schwer zu erlangen stehen, aber doch schon seit undenklichen Zeiten kommentirt sind.

Die Philosophie der Schinesen, ist zwar nicht in Regeln gebracht, sie haben keine philosophische Systeme, aber in ihren Kings und ihren übrigen klassischen Werken eine sehr gesunde Moral, und gewiß gab es unter ihnen von jeher gründliche Denker, von deren Werken freilich wenig zu uns gekommen ist. Die Missionarien lassen uns über den Zustand der Philosophie in Schina, aus sehr begreiflichen Ursachen, ganz im Dunkeln, und geben nur bei der Schilderung ihrer religiösen Dogmen einige unbedeutende Bruchstücke.

In den physischen Wissenschaften herrscht tiefe Unwissenheit: kein einziger Zweig derselben zeichnet sich aus. Ihre Kosmogenie ist ein Gewebe der abentheuerlichsten Begriffe; die Naturgeschichte hat wenige Bearbeiter gefunden, doch finden sich in den Werken ihrer Geographen, besonders des Kaisers Kienlong, manche schätzbare Beiträge, auch besitzt Schina ebenfalls von einem seiner Kaiser, Schinnong ein großes botanisches Werk, das Pentsao, welches gewiß von nicht gemeinen naturhistorischen Kenntnissen zeugt, wenn es gleich fast 2,000 Jahre vor unserer Zeitrechnung geschrieben seyn soll. In den Lehrsätzen der Taotse findet sich etwas Analoges vom thierischen Magnetismus. Die Chemie ist versucht, aber nicht ihre Anwendung auf die Heilkunde: di Schinesen verstehen die Me-

talle der Erde zu entreißen, sie zu gießen, zu reinigen, zu amalgamiren und unter den Hammer zu bringen; sie verfertigen Glas, irdenes Geschirr, Backsteine, Papier, einen Schreibtusch, wovon sie allein das Rezept besitzen; sie brauen, destilliren, und färben unnachahmlich. Das würden sie Alles nicht können, wenn sie ganz ohne chemische Kenntnisse wären, die freilich bei ihnen in kein System gebracht sind. Sie haben eben so wenig ein System der Mechanik, aber sie haben Werke entstehen lassen, welche die Bewunderung der Vor- und Nachwelt sind, und noch jetzt zeugen ihre einfachen und kunstlosen, aber äußerst zweckmäßigen hydraulischen Maschinen, daß ihre Gesetze ihnen sehr wohl bekannt sind. Uebrigens haben sie ebenso gut, wie wir, Alchymisten, die noch immer vergeblich den Stein der Weisen suchen, und Heilige, die den Trank der Unsterblichkeit zubereiten wollen!

Die Mathematik ist den Schinesen fremd, selbst die Analyse und die Geometrie sind ihnen unbekannt, die Arithmetik reicht nicht über das gemeinste Rechnen hinaus, und bloß die Astronomie oder vielmehr die Astrologie steht bei ihnen in hoher Achtung, keine schätzen sie mehr, und keine verstehen sie so wenig. Sie haben die Nothwendigkeit eingesehen, die Zurückkehr der Jahreszeiten und gewisser Perioden zu beobachten, und daher ein astronomisches Kollegium geschaffen, welches von den frühesten Zeiten an ein Departement im Staate ausgemacht hat. Allein die Nation ist in der Astronomie noch so wenig vorgerückt, daß die Regierung den wissenschaftlichen Theil desselben hat Ausländern anvertrauen müssen, deren Hauptgeschäft ist, den astronomischen Kalender abzufassen, dagegen die Voraussagung und Ankündigung der glücklichen Tage den Schinesischen Mitgliedern gedachten Kollegiums übertragen ist. Wie bei allen halbkultivirten Völkern, herrscht bei den Schinesen, in Hinsicht der außerordentlichen himmlischen Erscheinungen, ein großer Aberglauben: die Eklipsen und die Kometen, werden mit Furcht und Wehklagen gefeiert, und bei Sonnen- und Mondfinsternissen beugt sich Alles, Hohe und Niedere, im Staube. Nach der Theorie ihrer Sternkunde, giebt es 7 Planeten, deren jeder einen besondern Einfluß auf die Menschheit und vor Allem, auf Schina hat. Es giebt zwar 3 oder 4 Sternwarten im Reiche, aber dieß sind die Ueberreste von denen, die der Eroberer KublaiKhan aus Samarkand hier einführte; es giebt auch ein

eignes astronomisches Werk, welches der berühmte Tscheukan, der 1106 Jahre vor unsrer Aera starb, und auch den Kompaß erfunden haben soll, geschrieben hat, und ein andres über die Solstitien von Koscheukin. Das Jahr der Schinesen fängt jetzt im Februar an: es hat 12 Monate, jeden von 29 bis 30 Tagen, der Tag 12 Stunden, so daß 1 Schinesische 2 der unsrigen macht. Da ihr Jahr eigentlich nur 354 Tage und einige Stunden enthält, so haben sie die erforderlichen Schalttage.

Die Schinesen besitzen ältere und neuere historische Schriften: die ältesten darunter sind die King, die berühmten klassischen Werke der Schinesen, die auch den vornehmsten Theil ihrer Literatur, ihrer Staatsverfassung und Staatsverwaltung umfassen. Das älteste darunter ist: 1) der Yking, ein durchaus räthselhaftes Werk, worin Leibnitz die Dyadik, Schumacher eine hieroglyphische Geschichte von Schina zu finden glaubt; 2) der Schuking oder das Buch der alten Zeiten, eine Chronik der ältesten Dynastien, worin aber auch eine gute Moral und gesunde Regierungsregeln durchblicken; 3) der Tschiking, ein Werk von 300 Gedichten, moralischen und auch wohl satyrischen Inhalts, mithin nicht eigentlich Geschichte; 4) der Liki, welcher die Sitten, Gebräuche und die Religion der Schinesen abhandelt, und 5) der Yoking, welcher von der Musik handelte. Da letztrer King verloren gegangen, so hat man dafür den Tschungtseon oder die Geschichte des Königreichs Lu (Schantong) aufgenommen. Außer diesen alten heiligen Kings, besitzen die Schinesen aber auch noch viele andre historische Werke, die von uns wenig gekannt sind; der Annalist Seematsien, ist darunter der angesehenste, sein Werk Scheki, wird als klassisch betrachtet. Ihre Chronologie weicht von der aller übrigen Nationen ab; sie theilen sie in Cykel ab, wovon jeder 60 Jahre füllt. Diese enthalten zusammen einen Zeitraum von 10,852 Jahren von dem Anfange der Geschichte, bis auf das Jahr 1821.

Auch in der Erdbeschreibung haben die Schinesen sich versucht; allein sie kennen von der Erde bloß ihr Vaterland und die demselben unterworfenen Provinzen, wovon sie gewiß schätzbare Beschreibungen besitzen, die wir indeß noch viel zu wenig kennen oder verstehen. Sie haben eine Reichsgeographie, und eine Geographie der Prooinzen,

die im vorigen Jahrhunderte dem Scepter von Schina unterworfen waren, und das Werk der Missionarien über Schina's Erdkunde, ist größtentheils aus denselben entlehnt. Das Ytontschi oder die Reichsgeographie, soll wieder aus den speziellen geographischen Darstellungen der einzelnen Provinzen gezogen seyn. Auch haben sie eine allgemeine Landesvermessung. Aber in Allem, was außerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes liegt, sind sie völlige Ignoranten; selbst von dem Bau der Erde, machen sie sich die sonderbarsten Vorstellungen.

Die Arzneikunde ist bei den Schinesen äußerst dürftig: ihre Aerzte haben nicht die mindesten Begriffe von der Anatomie, von der Physiologie und den übrigen Vorkenntnissen. Den Körper des Menschen theilen sie bald in die rechte, bald in die linke Seite, dann wieder in 3 Theile, vom Kopfe bis zur Brust, von der Brust bis zum Nabel, und vom Nabel bis zur Zehe. Das Leben beruhet auf der natürlichen Wärme und in der Grundfeuchtigkeit; den Sitz der letzteren verlegen sie in das Herz, die Lunge, die Leber, die Milz und die Nieren. Sie kennen den Umlauf des Bluts, sie geben aber jedem Theile des Körpers seinen eigenen Puls, und erkennen aus diesen Pulsen alle Krankheiten, daher denn um die Lehre vom Pulse ihre ganze Geschicklichkeit sich drehet. Auch in der Wundarzneikunst sind die Schinesen Stümper: sie kennen schon seit mehr als 800 Jahren die Einimpfung der Blattern, aber diese geschieht noch auf eben die gefährliche Weise! Die Kuhpocken sind ihnen seit 1805 durch den Britischen Arzt Pierson bekannt geworden; die Einimpfung soll schon durch das ganze Reich verbreitet seyn, obgleich die Schinesischen Aerzte dagegen sind.

Auf den Zustand der Rechtsgelehrsamkeit und der Gottesgelahrtheit, werden wir in den Abschnitten: Justizverwaltung und Kirchenstaat zurückkommen.

b) Zustand der schönen Künste.

Betrachtet man die Werke, welche die Schinesen in den zeichnenden und bildenden Künsten, besonders in der Malerei, in der Glasmalerei, im Kupferstechen, im Bildhauen und in der Architektur hervorgebracht haben, so erstaunt man, wie diese Nation auf einem Standpunkte stehen geblieben seyn kann, den sie schon vor Jahrtausenden erreicht

hatte, und von welchem sie nur einen Schritt zu thun brauchte, um auf den Weg des guten Geschmacks geleitet zu werden, statt daß jetzt die Früchte ihrer Arbeitsamkeit nur grotesk oder bizarr und für die Kunst verloren sind! Daran ist aber nichts Schuld, als das Festhalten der Nation an dem Herkommen, und der Wahn, bereits den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit, das non plus ultra der Kunst erreicht zu haben.

Die Musik der Schinesen, ist unter aller Kritik und ein unharmonisches, unmelodisches Getöse. Sie scheint nicht als eine Kunst getrieben zu werden; sie wird, wie Barrow sagt, weder erlernt, um Staat damit zu treiben, noch unter den Vornehmen als eine Belustigung geübt: nur diejenigen Frauenzimmer, die zum Verkaufe erzogen werden, üben sich darin, um denjenigen, die ihr Auge auf sie werfen, eine Unterhaltung mehr zu gewähren. Zwar behauptet Pater Amiot, daß die Schinesen schon ein musikalisches System gehabt hätten, ehe noch Griechen und Aegypter das Ihrige ausgebildet, und daß diese die Kunst von den Schinesen geholt, und Pythagoras deßhalb nach Indien und Schina gezogen sey; allein wenn dieß auch der Fall gewesen ist, so war doch wahrscheinlich die Kunst in Schina ebenso in der Kindheit, wie sie es noch jetzt ist. Die Schinesen theilen ihre musikalischen Instrumente in 8 Klassen, je nachdem dieses oder jenes Material die Töne schafft: 1) die Klänge der Haut, wohin die Trommeln u. a. gehören; 2) die Klänge der Steine, oder die Kin, die von ihren klingenden Steinen hervorgebracht werden; 3) die Klänge des Metalls oder die Glocken; 4) die Klänge der gebrannten Erde oder das Hiuen; 5) die Klänge der Seide oder das Kin und das Sché; 6) die Klänge des Holzes oder das Tschu, das U und der Tschontu; 7) die Klänge des Rohrs oder das Koanettsée und die verschiedenen Flöten, und 8) die Klänge der Kalebassen oder das Tschen. Aber von allen Instrumenten soll keins für ein Europäisches Ohr nur erträglich klingen. Barrow sagt: „Die Schinesischen Instru„mentalisten spielen gemeiniglich Unisono, oder bemühen „sich wenigstens es zu thun, und zuweilen nimmt ein In„strument die Octave, aber niemals einen Theil der Har„monie, wie bei uns, sondern jedes bleibt bloß bei der „Melodie, wenn ich einen Namen, der so angenehme Em-

„pfindungen weckt, auf diese Menge rauher Töne anwen„den darf. Sie haben nicht den geringsten Begriff vom „Contrapunkt und von der Vertheilung der Harmonie: „eine Erfindung, welche selbst die geschmackvollen Grie„chen nicht besaßen, und die bis auf das Mittelalter in „Europa und Asien unbekannt war!" Andere Reisende behaupten indeß, daß doch einige ihrer Instrumente, wie eine Art Syrinx, nicht ungefällig, darin aber stimmen alle überein, daß der Gesang unausstehlig sey. Sie verstehen die Musik nicht anders in Noten zu setzen, als daß sie einen ihrer Sprachcharaktere gebrauchen, welcher den Namen jeder Note in der Tonleiter anzeigt. Die Zahl der eigentlichen Instrumente ist sehr groß: das vornehmste darunter ist der Schen, welcher einige Aehnlichkeit mit unsrer Orgel hat. Batrow nennt uns eine Menge dieser musikalischen Instrumente, und hat uns davon Abbildungen geliefert; darunter sind gemeine Flöten, zweisaitige Geigen, dreisaitige Guitarren, vielröhrige Bambuspfeifen, viersaitige Guitarren, kleine Lärmbecken, Lyren mit Metallsaiten, stehende Trommeln zur Tempelmusik, kleine Faßtrommeln, Trompeten, Cimbeln, Kastagnetten, große und kleine Glocken u. s. w.

Der Tanz ist in China keine Tochter der Grazie: auch hier sind es meistens gemiethete Personen, die denselben aufführen; aber die Anmuth der Indischen Devedaschis sucht man bei der Schineserin vergebens. Der Tanz hat etwas Nationales und Eigenes, und besteht meistens in Pantomimen und Gesten, weniger in gefälligen Bewegungen.

Die Baukunst trägt noch immer den Stämpel, der ihr vor mehrern tausend Jahren aufgedrückt ist; ein Schinese im 18. Jahrhunderte nach Christus Geburt bauet gerade noch eben so, wie sein Vorfahr 18 Jahrhunderte vor dieser Geburt. Vorherrschend ist daher, wie bei den alten Aegyptiern, der Geschmack an der Pyramidalform, an dem Kolossalen, wobei sie indeß das Gefällige nicht beachten. Wir kennen den verbildeten Geschmack der Schinesen hinlänglich in den Miniaturabbildungen, die wir zum Theil auf ihrem Porzellan, zum Theil in unsern Parks sehen, und wir enthalten uns daher einer weitern Auseinandersetzung. Das Einzige, wobei sie an ihren Gebäuden Pracht und Kunst verschwenden, ist wohl bloß das

Dach; ihre ungeheuern, oft 6 bis 12 Stockwerke hohen Thürme sind bizarre Ausgeburten eines verdorbenen Geschmacks; ihre Tempel und Pagoden haben wenig Auszeichnendes; die Peyleu oder Denkmähler, zu Ehren verstorbener ausgezeichneter oder tugendhafter Mitbürger, stellen meistens Triumphbogen oder Pforten der, die freilich an sich einfach, aber mit Schnörkeleien und phantastischen Gebilden überladen sind, und das Einzige, worin eigentlich die Schinesische Baukunst hervorsticht, sind ihre Brücken, die meistens äußerst einfach und geschmackvoll vorgerichtet sind. Auch zeigen sie für die schöne Gartenkunst einen hohen Sinn, und so sehr sie sich in allem Uebrigen von der Natur zu entfernen suchen, so bleiben sie ihr doch hier getreu. Die Briten scheinen in diesem Punkte die Schinesen kopirt zu haben. In der Schiffbaukunst stehen sie tief unter den Europäern: ihre Flußbarken und Schampanen sind indeß sehr zweckmäßig gebauet.

In der Bildhauerei spiegelt sich vor Allem der kleinliche und bizarre Geschmack der Schinesen wieder. Die Bilder ihrer Gottheiten sind die verzerrtesten und widrigsten Figuren, nirgends sieht man einen schönen Körper, Alles ist unnatürlich, grob und häßlich, und überall stößt man in den Pagoden auf Ausgeburten einer regellosen Phantasie. Aber nicht allein an ihren Göttern versuchen die Schinesen ihr Erfindungsvermögen, sondern man findet auch an ihren öffentlichen Gebäuden, an ihren Payleus, auf Brücken und Thürmen eben solche geschmacklose phantastische Gebilde; doch zeigten einige Nachbildungen, die der Natur sich mehr näherten, daß die Schinesen einige Anlage haben und wohl etwas zu leisten vermögen. Noch mehr drängt sich dieß in ihren kleinen Schnitzeleien auf, wobei es vorzüglich auf Fleiß und Nachahmung ankömmt!

Was die Malerei betrifft, so kennen die Schinesen kaum die ersten Lineamente der Kunst! Sie sind nicht im Stande, eine genaue Außenlinie von vielen Gegenständen zu ziehen, sie durch Licht und Schatten gehörig hervorzuheben und die feinen Schattirungen anzubringen, so daß Alles in seinen natürlichen Farben erscheint. Aber das bunte Kolorit einiger Blumen, Vögel und Insekten ah-

men sie mit einer Genauigkeit und Glanz nach, welche die Europäer schwerlich je erreichen werden, da ihnen das Material fehlt. Daß man den Gegenständen auf der Leinewand Entfernung mittheilen kann, entweder durch Verminderung oder durch schwache Farbengebung und Perspektik, davon haben sie keinen Begriff. Dabei geben sie ihren an sich ganz unrichtig gezeichneten Gestalten gewöhnlich sonderbare bizarre Stellungen, und vermischen sie zugleich mit grotesken Gebilden ihrer Phantasie, die in der Natur nicht existiren und nie existirt haben. In der Porträtmalerei scheinen sie nicht sehr weit gekommen und die Aehnlichkeit des Porträts mit dem Originale häufig nur eine Nebensache zu seyn, wogegen sie mit der größten Aengstlichkeit Nebendinge ausführen *). Aber eben diese Aengstlichkeit macht sie zu geschickten Malern auf Porzellan, Glas und Steinen, wo besonders ihr schönes Farbenspiel hervorstechen kann, wenn gleich auch hier die Anlage selbst bizarr und geschmacklos erscheint.

Im Kupferstiche sind sie noch mehr Stümper, als in der Malerei, und an die Ausführung großer Gegenstände hat sich nie ein Schinese gewagt: den Landchartenstich haben die Missionarien nach Schina gebracht, und das erste Werk, das unter ihren Augen seit 1773 durch Schinesen vollendet wurde, war eine Generalcharte des Reichs in 104 Sektionen. Allein der Holzstich oder Holzschnitt ist bei ihnen sehr alt und diese Kunst bei ihnen zu einer nicht gemeinen Fertigkeit gebracht; sie graviren auch seit neuern Zeiten in Kupfer,

*) On veut — sagen die Missionarien —, que dans un portrait les ombres soient plus claires, qu'on ne les fait en Europe, parcequ'on ne les admet qu'autant quil faut pour relever les traits. On veut en portraits en face et non de profil ni de trois quarts: il faut que les deux parties sembables de deux côtés du visage paroissent également dans le portrait, et qu'il n'y ait entre elles d'autre difference que celle formée par les ombres, selon l'endroit d'où vient le jour. Le portrait doit toujours regarder le spectateur. Il faut dans les cils des paupières, dans les poils de la barbe, une précision si littérale, si scrupuleuse, que des peintres chinois sont seuls capables d'une telle patience (Grosier, VI, pag. 394.)

Die Buchdruckerei ist in Schina sehr alt; sie besteht aber bloß in der Fertigkeit, die Charaktere auf hölzerne Tafeln zu schneiden. Bewegliche Typen kennen sie nicht.

c) Erziehung. Unterricht.

Die Erziehung der Schinesen fängt früh an. Schon mit dem sechsten Jahre beginnt der Unterricht in der Sprache, man trennt die Knaben von den Mädchen, und vom siebenten Jahre an dürfen jene nicht einmal mit diesen mehr zusammen speisen; mit dem achten Jahre unterrichtet man den Knaben, wie er sich mit Anstande in der Gesellschaft betragen müsse; mit dem neunten lehrt man ihn den Kalender kennen; mit dem zehnten schickt man ihn in die öffentlichen Schulen, vom dreizehnten bis zum fünfzehnten muß er sich auf die Musik und Dichtkunst legen, mit dem sechzehnten giebt man ihn Bogen und Pferd, er erhält eine Mütze, darf sich in Seide kleiden, was er bis dahin nicht konnte, da er als Knabe bloß baumwollene Zeuche tragen durfte, er wird für einen Jüngling erklärt.

Die Knaben lernen zuerst den Namen von einigen leichten Charakteren der Sprache, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, und ohne Erklärung des Sinns: hierauf lernen sie die Charaktere schreiben oder vielmehr malen, zu welchem Ende sie eine gewisse Anzahl davon, die man ihnen mit feinen Strichen von rothem Tusche vorgemalt hat, überziehen. Sobald sie darin eine gewisse Fertigkeit erlangt haben, so müssen sie die Charaktere auf reinem Papier nachzuahmen suchen. So ist ein junger Mensch von 15 Jahren wohl im Stande, eine große Menge von Charakteren auf das Papier zu werfen und sie zu nennen, aber er verbindet damit keinen besondern Sinn. Das erste Elementarbuch, das man ihnen in die Hand giebt, ist ein Spruch- oder Sentenzenkatechism; darauf folgen 4 Bücher des Confutse, die seine Lehren enthalten, aber ohne den Knaben in den Geist derselben zu führen. Sehr viele Mühe giebt man sich, ihn an eine nette zierliche Hand zu gewöhnen, weil darin ein Hauptvorzug des Schinesischen Gelehrten liegt, der ihn von dem gemeinen Manne unterscheidet. Nach den 4 Büchern des Confutse folgt das Werk, das ewige Mittel, in der

Schreibart des Seneka, und die Kunſt der Regierung, ſo wie ein kurzer Abriß der Geſchichte: hat er dieſe gefaßt, ſo kann er im 20. Jahre den erſten Grad erhalten; um ſich aber zu einem höhern Grade geſchickt zu machen, muß er wenigſtens noch 10 Jahre länger ſtudiren.

Schina hat öffentliche und Privatſchulen: der erſteren ſollen nicht weniger, als 2,338 ſeyn. Sie ſtehen mit der Religion in keiner Verbindung und werden auch nicht vom Staate unterhalten. Bei denſelben findet ein Konkurs ſtatt, wo diejenigen Knaben, die ſich auszeichnen, eine Prämie erhalten und zu den öffentlichen Prüfungen zugelaſſen werden. Dieſe Konkurſe geſchehen unter den Augen der Provinzialgouverneure und ſind meiſtens mit Feierlichkeiten verknüpft. Auch in den Familien finden ähnliche Konkurſe ſtatt. Die Provinzialſchulen werden von einem eignen Mandarin geprüft, der deßhalb das ganze Reich bereiſet.

Die öffentliche Erziehung iſt beendigt, ſobald ein Jüngling den erſten Grad erlangt hat. Dieſer Grad, der mit dem unſers Baccalaureats übereinſtimmt, und Siéutſai heißt, ſetzt eine öffentliche Prüfung voraus, der ſich jeder unterwerfen muß: dieſe ſchränkt ſich hauptſächlich auf die Kenntniß der Sprache ein und iſt äußerſt ſtreng. Die Kandidaten werden in abgeſonderte Zimmer eingeſchloſſen, nachdem man ſie vorher unterſucht hat, ob ſie nicht irgend eine Art Schrift bei ſich führen. Hier giebt man ihnen nichts als Schreibepinſel, Tuſch und Papier, und binnen einer beſtimmten Zeit müſſen ſie dann Aufſätze über einen ihnen vorgelegten Gegenſtand ausarbeiten. Bei einem ſolchen Aufſatze kömmt indeß weniger auf den Stoff und die Handlung, als darauf an, daß jeder Schriftcharakter nett und genau gemacht, wohl gewählt, und nicht gemein ſey und in demſelben Aufſatze nicht zweimal vorkomme. Hat der Kandidat dieſem Genüge geleiſtet, worüber ein Mandarinen-Kollegium urtheilt, ſo wird er in die Liſte der Siéutſai eingetragen, und hat Anſprüche auf eine Civilſtelle des Reichs, muß aber, um ſich zu einem höhern Grade zu bilden, immer fortſtudiren. Der zweite Grad iſt der eines Kiugin oder Licentiaten, der ebenfalls nur nach einer zweiten, aber weniger ſtrengen Prüfung vor dem Mandarinen-Kollegium erlangt werden kann, und der dritte Grad, der eines

Tsinssé oder Doktoren, zu dessen Erlangung eine dritte Prüfung nothwendig ist. Hat einer diesen dritten Grad erlangt, so stehen ihm nun die höchsten Ehrenposten des Reichs offen. Höhere Schulen, in dem Sinne, wie der Europäer sie hat, bestehen in China nicht, und sobald einer aus den untern Schulen tritt, kann er bloß durch eignes Studium in die Wissenschaften eindringen. Uebrigens, so geehrt Gelehrsamkeit und gelehrte Kenntnisse in China auch dem Scheine nach sind, so viele Flachköpfe und ganz unwissende Menschen findet man doch auch unter ihren Gelehrten oder Civilmandarinen, und es muß auch dort mancherlei Mittel geben, um die verordneten Prüfungen zu umgehen, und die höchsten Würden zu erlangen.

Um die Erziehung des schönen Geschlechts kümmert sich der Staat gar nicht. Sobald ein Mädchen 7 Jahre alt ist, wird es von den Knaben abgesondert und in das Frauengemach gesperrt. Hier lernt es, unter den Augen der Mutter, die Künste der Koketterie und einige weibliche Arbeiten, und verläßt es nicht eher, als um das Ehebett zu besteigen. Selten findet man eine Chinesin, die ihre Sprache lesen, noch weniger eine, die sie schreiben könnte, und der einzige Unterricht, den sie genießt, besteht in der Unterweisung in einigen Religionsgebräuchen.

d. Höhere Anstalten für die Wissenschaften.

Alles, was man in Europa so nennt, ist in China gar nicht, oder doch nur in einer sehr untergeordneten Gestalt vorhanden. Privatbibliotheken giebt es nicht. Die große Kaiserliche Bibliothek zu Peking ist die einzige beträchtliche im Reiche; sie soll bereits zur Zeit der Dynastie Tsin, die 502 Jahr vor unsrer Aera den Scepter faßte, 370,000 Bände enthalten, und seitdem steten Zuwachs erhalten haben: sie müßte mithin jetzt einen Bücherschatz umfassen, wie alle Bibliotheken Europa's zusammen, allein dieß ist nicht der Fall, und wahrscheinlich enthält sie nicht mehrere Werke, als zu der Zeit ihrer ersten Gründung. Bei den Bonzerien und Klöstern finden sich zwar auch kleine und hie und da nicht unbedeutende Bibliotheken, deren Zugang nicht erschwert wird, aber da diese gemeiniglich von den Städten entfernt lie-

gen, so werden sie nur sparsam benutzt. Auch zu Kianninfu befinden sich einige beträchtliche öffentliche Bücherbersammlungen. Museen, Antikenkabinette, naturhistorische und physikalische Sammlungen, anatomische Theater und dergl. finden sich im ganzen Umfange des Reichs nicht, und nur 2 Sternwarten, wovon doch bloß die zu Peking mit Astronomen besetzt ist. An botanische Garten ist gar nicht zu denken.

Eine Akademie besitzt Schina, die einzige Anstalt von der Art im Reiche. Dieß ist das Hanelin zu Peking, ein Kollegium, in dem sich die besten Köpfe und Gelehrten von Schina zur Kultur der Sprache und der schönen Wissenschaften vereinigen. Aus dieser Akademie, deren Mitglieder vom Kaiser selbst gewählt werden, sind mehrere auf Kaiserliche Kosten gedruckte Werke hervorgegangen, wie das Yuenkienleihan, eine Encyklopädie in 450 Bänden, die wieder aus einem noch größeren Werke, dem Kintinkukintuschu von 6,000 Bänden, gezogen ist *).

6.

Staatsverfassung.

Die Regierungsform, die sich die Schinesen gegeben, ist eine völlige Autokratie, die auf die Grundidee des patriarchalischen Regiments gebauet ist. Der oberste Herrscher im Staate wird als Vater der Nation verehrt, mit dem heiligen Namen des großen Vaters angerufen, und die Achtung, die dem Schinesen von Kindheit auf für die Wesen, denen er sein Dasein zu danken hat, eingeprägt wird, auf ihn übergetragen. Als Vater der Nation, übt er die unumschränkteste Gewalt über dieselbe aus; in keinem Stücke gezügelt durch Stände, die ihm zur Seite stehen, wird er aber nicht selten ein sehr strenger Vater, und bloß Achtung für die uralten Grundgesetze und Staatseinrichtungen, für das Herkommen, für die heiligen Lehren des Confutse vermag einigermaaßen die gränzenloseste Despotie zu zügeln.

*) Ein solcher Band ist aber nie über 1 Finger stark; die Blätter sind nur auf einer Seite bemalt und die Charaktere so dick und groß, daß ein mäßiger Oktavband in unseren Sprachen mehr enthält, als 200 Schinesische Bände.

Ein Monarch, sagt Confutse, soll den Staat wie sein Haus, die Unterthanen wie seine Kinder betrachten. Als der große Uwan seinen Bruder Tscheukon in das Königreich Lu einführte, gab er ihm bloß die Weisung: Liebe dein Volk, wie eine zärtliche Mutter ihren Säugling, und du wirst ein guter Regent werden. Dein Staatshaushalt gleiche dem Haushalte in deiner eigenen Familie! Wer die Pflichten eines guten Sohns erfüllt, ist auch ein guter Unterthan. Vater und Sohn sind von der Natur zu wechselseitigem Austausche verbunden. Der Herrscher umfasse mit Liebe sein Volk und führe es zum Bessern an; der Unterthan empfange die Beweise des väterlichen Wohlwollens mit Achtung, und gehorche seinen Befehlen. Der Herrscher ist als ein Sohn des Himmels, die Unterthanen als seine Kinder zu betrachten. Beträgt jener sich als zärtlicher Vater, diese als gehorsame Kinder, so steht Alles wohl im Reiche!

Diese Sprüche des Confutse bilden noch jetzt die Regierungsform für das weite Schinesische Reich. Kein Selbstherrscher auf der Erde ist mit einer unumschränktern Gewalt bekleidet: er allein ist die Quelle, aus der der ganzen Staatsmaschine Leben und Bewegung fließt; er ist der einzige Gebieter über Leben und Vermögen jedes Schinesen ohne Ausnahme; kein Todesurtheil kann ohne seine Bewilligung ausgeführt werden; kein Civilausspruch gilt, wenn er nicht vor ihm zur Revision gelangt; seine Verordnungen sind Orakelsprüche, die ohne Widerspruch befolgt werden müssen; er kann mit den Gütern der Unterthanen schalten, wie er will, ihnen durch einen Gewaltstreich Alles auf einmal, oder durch Auflagen nach und nach nehmen, über ihren Kopf und Arme gebieten, wie er will, und — nur zu häufig sind der Beispiele, daß der Vater seine Unterthanen mit eiserner Ruthe gezüchtiget hat, und zwar Alles unter der Firma der väterlichen Gewalt! Was den Kaiser an Autorität noch ungebundener macht, ist, daß er zugleich der Hoheprieſter seines Volkes ist!

Die jetzige Kaiserliche Dynastie stammt aus der Mandschurei. Die Mandscheu drangen, von den gegen ihren damaligen Herrscher empörten Schinesen gerufen, in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Schina ein, und eroberten Peking. Der letztere Kaiser aus der Dynastie

Mim, die die 43te auf dem Throne von Schina war, erhing sich im Jahre 1644 und der Feldherr der Mandscheu, Taitsong, der Stifter der jetzigen Dynastie Tsin, wurde nun Beherrscher des weiten Reichs, das er bald zu beruhigen verstand. Seine 3 ersten Nachfolger waren weise Regenten, erweiterten nach W. das Gebiet des Reichs über das ganze Hochplateau des östlichen Asiens, und amalgamirten nach und nach das Volk, aus dem sie stammten, und sich selbst mit der Nation, die sie unterjocht hatten, indem sie im Wesentlichen dessen alte Gesetze, Sitten und Gebräuche, so wie dessen höhere Civilisation, sich zu eigen machten. Demunerachtet glimmt noch immer ein innerer Haß gegen die sich aufgedrungenen Unterjocher, und ist vielleicht eben so sehr, als die elende Regierung des letztverstorbenen Kaisers, die Ursache der weitaussehenden Empörungen, die nach und nach in Schina ausgebrochen sind.

Die Thronfolge geht vom Vater auf den Sohn über; aber die Söhne aus der Ehe mit einer rechtmäßigen Gemahlin, die den Titel der Kaiserin geführt hat, haben den Vorzug vor denjenigen, die von Kebsweibern entsprossen sind, und diese haben erst dann ein Anrecht am Throne, wenn jene fehlen. Der Kaiser aber kann unter ersteren, oder, wenn diese nicht da sind, denjenigen zu seinem Nachfolger bestimmen, welchen er für den würdigsten hält, welches gewöhnlich nicht bei Lebzeiten des Regenten, sondern in dessen letzterem Willen, oder sonst einer ausdrücklichen Willenserklärung geschieht.

Die Schinesen dürfen in der Regel nur eine Ehefrau nehmen. Auch der Kaiser hat nur eine einzige rechtmäßige Gemahlin, die den Titel und die Vorrechte einer Kaiserin genießt; aber ihm, dem Sohne des Himmels, der über jedes Gesetz erhaben ist, steht es frei, so viele Nebenfrauen und Beischläferinnen zu halten, als es ihm beliebt, und sein Harem ist daher sehr zahlreich besetzt. Nach der Kaiserin, die durch das Tschdy als solche anerkannt wird, gestattet das Liki oder Hausgesetz dem Kaiser noch 3 Fuschinen oder Königinnen, die als wahre Weiber betrachtet werden, und ihren eignen Pallast und Hofstaat haben, 9 Pinen, Weiber von geringerem Range, 37 Schisa und 80 Yutse, außer welchen die Monarchen aber auch noch immer Beischläferinnen gehalten ha-

ben. Die Kinder, sowohl der Frauen als der Beischläferinnen, werden sämmtlich als Zweige der Kaiserl. Familie angesehen; die Söhne erhalten den Titel als Prinzen vom Geblüte, die Töchter werden gewöhnlich an Mandschurische oder Mongolische Prinzen, aber fast niemals an Schinesen verheirathet. Der Kaiser wählt seine Frauen und Beischläferinnen sämmtlich aus den Töchtern seiner hohen Staatsbeamten, zuweilen aber auch aus andern Volksklassen Nach dem Tode eines Monarchen ziehen seine hinterlassenen Wriber in ein Gebäude, das den Titel Pallast der Keuschheit führt; nur die Kaiserin Mutter macht davon eine Ausnahme.

Die Namen der Prinzen von Geblüte, die Söhne des Kaisers sind, werden, so wie die seiner Töchter, in das große gelbe Buch eingetragen, erhalten von dem Kaiser Beinamen und Titel, und kleiden sich zur Auszeichnung orangegelb; die Namen ihrer Kinder dagegen kommen in das rothe Buch, ihr Rang verliert sich immer mehr, je weiter sie von ihrem Kaiserlichen Stammvater absteigen, und nach der siebenten Generation heißen sie nicht weiter Prinzen vom Geblüte, sondern treten in das übrige Volk ein und aus der Kaiserlichen Familie. Aber der Titel eines Prinzen vom Geblüte giebt in Schina nur sehr beschränkte Vorrechte.

Der Monarch giebt sich in seinen Edikten und Schreiben gewöhnlich keinen Titel, sondern nennt sich bloß bei seinen Vornamen; zuweilen aber auch, doch nicht als Titel, einzigen Beherrscher der Welt und den Sohn des Himmels, womit ihn auch seine Unterthanen beehren. Er genießt bei seiner völligen Willkührlichkeit einer solchen sklavischen Verehrung, daß man sogar vor die von ihm aufgesetzten Befehle oder Briefe niederkniet und neunmal mit dem Kopfe die Erde berührt. Der Sohn des Himmels ist aber selbst mehr als irgend einer seiner Unterthanen ein Opfer des Schinesischen Förmlichkeitgeistes. Wenn er sich öffentlich zeigt, welches jedoch nur selten geschieht und dann doch nur innerhalb der Ringmauern des Pallastes, so muß seine ganze Haltung Würde aussprechen, er darf sich nicht anlehnen, darf keinen Augenblick aufhören, zu repräsentiren. Sein Anzug ist zwar in der Regel einfach, aber sein Aufzug bei feierlichen Gelegenheiten ächt Orientalisch.

Das Wappen des Kaisers ist ein fünfklauiger Drache; die Residenzstadt Peking, aber die Sommermonate bringt der Hof in der Regel zu Dschehol oder Gehol in der Mongolei, wegen der Hitze zu.

Der Hofstaat ist zahlreich, aber nicht eigentlich glänzend. Einen großen Theil bilden die Eunuchen, die zwar seitdem, daß die Mandscheu Herren von Schina sind, selten mehr in Civilämter steigen, aber doch noch in großen Schaaren den Harem des Kaisers (so wie aller Großen) umschwärmen. Man bringt sie unter 2 Klassen, wovon die gänzlich Verschnittenen allein Zutritt in das Innere des Harem haben.

Erbliche Stände giebt es in Schina bis auf den Adel, der auf den Prinzen vom Geblüte und auf den Nachkommen des Confutse ruhet, nicht; auch hat kein Stand nur auf entfernte Weise Antheil an der Regierung. Es giebt nur einen Herrn, dessen Gesetze über alle Auslegung erhaben sind, es giebt nur Sklaven, deren Gehorsam gegen diese Gesetze eine heilige von Kindesbeinen eingeschärfte Pflicht ist, und Diener, die die Gesetze ihres Herrn in Vollziehung bringen. Aber die große Kette der Subordination, die in diesem Reiche vom Bauer bis zum Kaiser gezogen ist, und sich durch die kleinlichsten Abstufungen des Rangs an den Tag legt, hält, wie Ellis sagt, die Willkühr dieser Diener der Herrschergewalt im Zaume, und der allgemein verbreitete Besitz persönlicher Vorrechte bringt wenigstens den Vortheil hervor, daß er Sicherheit gegen die plötzliche Einwirkung der Laune und Ungerechtigkeit gewährt. So himmelschreiende Beispiele von Despotism und barbarischer Ungerechtigkeit, wie man sie in Asien überall findet, sind im Ganzen Schina fremd. Die Theorie der Regierung erklärt das Gesetz über Alles erhaben, und wenn ja die Praxis in einzelnen Fällen darüber weggehen sollte, so wagt sie doch gewiß selten offenbare Verletzungen gegen die eingeführten Grundsätze der Gerechtigkeit. Auch ist der Autokrat nicht gleichgültig gegen die öffentliche Meinung, wie der Ton, welcher in seinen Edikten herrscht, sattsam beurkundet. Zugleich findet der Despotismus in der Stimme des Censorats, welches die Macht hat, gegen jede gesetz- oder verfassungswidrige Handlung des Kaisers unverhohlen Vorstellungen zu machen, eine Art von Ge-

gengewicht. Dieses Censorat besteht aus zwei Männern, die als Geschichtsschreiber des Reiches, oder vielmehr Biographen des Kaisers angestellt sind: ihre Memoiren werden erst nach dem Tode eines jeden Kaisers eröffnet, und man hält dafür, daß meistens Unpartheilichkeit und Rücksichtlosigkeit sie diktirt habe.

7.

Staatsverwaltung.

a. Ansicht der Staatsverwaltung.

Der Kaiser ist in China höchster Gesetzgeber und steht ebenso an der Spitze der vollziehenden Gewalt, die von ihm ausgeht. Wenn uralte Fundamentalgesetze, Kaiserliche Verordnungen und Erklärungen, der Maaßstab der Chinesischen Regierung sind, so muß man gestehen, daß die Geschichte kein Beispiel eines andern Staates darbietet, der ein so weises, aufgeklärtes Staatsverwaltungs-System aufstellt. Nach denselben ist der Herrscher Vater seines Volks: sein Ansehen, sein Beispiel soll die bösen Kinder im Zaume halten, die tugendhaften ermuntern. Der Kaiserliche Patriarch hält es nicht unter seiner Würde, an einem großen Feste sein Volk zum Ackerbau, als dem nützlichsten Staatsgewerbe, zu ermuntern, indem er selbst den Pflug führt, und seinem Volke in Gebeten zu dem Schöpfer des Weltalls, mit gutem Beispiel vorgeht. Das Verdienst, das sich in häufigen strengen Prüfungen dargelegt hat, giebt die einzigen Empfehlungen zu Staatsämtern; jeder Bedrückte hat das Recht, von dem untergeordneten an den höhern Richter zu appelliren; selbst die Kaiserlichen Entscheidungen sind dem Anscheine nach durch die Reichsgesetze und deren Organe, die Tribunäle und Censoren, beschränkt! Dieß ist die Theorie der Chinesischen Staatsverfassung, allein die Praxis hängt lediglich von dem persönlichen Charakter des Selbstherrschers ab, wird häufig modifizirt oder umgangen, und dem Volke, das ohne Berather, ohne Vertreter ist, bleibt keine andere Abhülfe seiner Beschwerden, als Aufstand, der denn auch nur zu häufig an der Tagsordnung ist, besonders dann, wenn ein schwacher Fürst der Lenker der Staatsmaschine ist.

b. Höchste Centralbehörden.

Die oberste Centralbehörde des ganzen Staats, ist der große Rath des Kaisers, welcher aus allen Ministern, aus den Präsidenten und Beisitzern der höchsten Gerichtshöfe und den Prinzen vom Geblüte zusammengesetzt ist, und die höchste berathende Behörde bildet; die zweite oberste Centralbehörde, ist das geheime Kabinet des Kaisers, welches aus den Staatsministern und Staatssekretären besteht: hier werden die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs berathen. Die Minister, deren 1794 sechs waren, sind mit einer großen Macht bekleidet, und können, wie der Kaiser, die Strafe der Bastonnade über jeden Untergebenen verhängen, daher sie von dem Volke sehr gefürchtet werden. Der Erste von ihnen, die sämmtlich aus der vornehmsten Klasse der Mandarinen, den Collao, genommen werden, heißt Scheusian, ist zugleich Präsident des Staatsraths, und besitzt des Kaisers vorzüglichstes Vertrauen. Jeder Minister arbeitet in seinem Geschäftskreise allein, trägt aber dem Kaiser im geheimen Kabinette vor.

Die 6 hohen Reichskollegien sind: 1) das Lijpu, welches die Regierungsbeamten im ganzen Reiche besetzt, und eine genaue Kontrolle über deren Amtsverwaltung führt. Es theilt sich in 4 Divisionen, wovon die erste die tauglichsten Subjekte zu Regierungsstellen auswählt, die zweite über die Aufführung der Mandarinen wacht, die dritte die Anstellung der Staatsdiener, und die Einlieferung der Siegel in ihre Hände besorgt, und die vierte die Großen des Reichs in das Auge faßt; 2) das Hupu, das Oberfinanzkollegium, welches nicht allein über Einkünfte und Ausgaben, sondern auch über den Schatz die Aufsicht führt, und 14 Provinzial-Finanzbehörden unter sich hat; 3) das Lypu, ein wichtiges Kollegium, welches alle auswärtige Angelegenheiten besorgt, Rang und Ceremoniel bestimmt, und den ganzen Kultus unter sich hat. Es zerfällt in 4 Büreaux; 4) das Pinpu oder Oberkriegskollegium, welches aber bloß mit Civilmandarinen besetzt ist, eben so die 4 ihm untergeordneten Bureaux; 5) das Hinpu, oder das Oberjustizkollegium, mit 14 Büreaux; 6) das Conpu. Es hat die Aufsicht und Unterhaltung der Palläste, der öffentlichen Gebäude, der Tempel, Grabmähler, Straßen, Kanäle, Brücken,

Seen, Flüsse und Kaiserlichen Fahrzeuge, und zerfällt in 4 Büreaux. Diese 6 hohen Reichskollegien, haben jedes 2 Präsidenten, wovon einer in der Regel ein Mandscheu ist: die Beisitzer sind halb Schinesen, halb Mandscheu. Bei jedem ist ein Cotao (Fiskal) angesetzt, welcher zwar keine Stimme führt, aber allen Versammlungen beiwohnt, und darüber wacht, daß überall gesetzmäßig verfahren werde. Diese Cotao zusammen, bilden unter dem Namen Tuscheyuen ein Kollegium, welches das Oberfiskalamt in dem Reiche macht.

Außer den 6 hohen Reichskollegien und dem Fiskalamt, bestehen in der Residenz noch 2 besondere Kollegien: 1) das Prinzentribunal, welches bloß aus Prinzen vom Geblüte besteht und ihr einziger Richter ist, auch die Würden und Titel, womit der Kaiser seine Angehörigen ausstattet, registrirt, und 2) das Hanlinyuen, das Tribunal der Geschichte, welches aus den ausgezeichnetsten Gelehrten zusammengesetzt ist. Es besorgt die Reichsgeschichte und die Erziehung des Thronerben. In demselben haben die beiden Kaiserlichen Censoren den Sitz.

Alle Staatsdiener werden in China Mandarinen genannt; sie unterscheiden sich in Civil- und Kriegsmandarinen, wovon jede, wie wir schon oben gesehen haben, ihre Grade und Klassen hat. Civilmandarinen giebt es etwa 15,000, Kriegsmandarinen 18,000 bis 20,000.

c) Innere Verwaltung.

China zerfällt in 15 Provinzen: 1) Petscheli, 2) Kiannan, 3) Schantong, 4) Schensi, 5) Honang, 6) Hukang, 7) Kiansi, 8) Tschekiang, 9) Fokien, wozu auch die Insel Taiwan gerechnet wird, 10) Kanton mit der Insel Hainan, 11) Kuansi, 12) Kocitscheu, 13) Jünnan, 14) Setschuen und 15) Schansi. An der Spitze einer jeden Provinz, steht 1 Fronywan oder Civilgouverneur, der die ganze Verwaltung der Provinz besorgt, und mit einer fast unumschränkten Gewalt bekleidet ist; doch behält er seine Provinz nie länger als 3 Jahre, und wird dann entweder in eine andere Provinz versetzt, oder tritt in den Privatstand zurück. Ihm zur Seite steht ein großer Rath als obere Verwaltungsbehörde, und 1 Kriegsgouverneur, als obere Militärbehörde, zwar mit gleichem Range, aber nicht mit gleicher Wirksamkeit. Ueber mehrere Provinzen zu-

sammen, ist ein Vicekönig oder Tsontu gesetzt, der über die Gouverneure wacht, aber doch nicht verhindern kann, daß überall von den Gouverneuren und deren Unterbeamten, die schreiendsten Ungerechtigkeiten verübt werden, die indeß, wenn sie zur Kenntniß der Gerechtigkeiten kommen, eine scharfe Ahndung nach sich ziehen. Ueberhaupt ist Beamtendruck in Schina an der Tagesordnung, und dieser geht so weit, daß ein Reichgewordner nur verstohlen die Früchte seines Fleißes genießt, um nicht die Augen der gierigen Beamten auf sich zu ziehen. Alle Kontrollen helfen nichts, und alle Maaßregeln, welche die Regierung zu Gunsten der Unterthanen ergreift, erschweren den Druck noch mehr: wird heute eine solche Harpye aus ihrem Amte gejagt, so kömmt morgen eine andre, die es noch schlimmer, wenn auch versteckter macht wieder. Fast alle höhere Stellen in Schina, werden zwar theoretisch durch Qualifikation und Verdienst, praktisch aber durch Bestechlichkeit erworben; fast jedes Amt hat seine Taxe da, wo es vergeben wird, und da der Mandarin nur auf eine Zeit im Amte bleibt, so wird nicht so genau darauf gesehen, wenn er sich Malversationen und Bestechlichkeiten zu Schulden kommen läßt, und ungestraft die Unterthanen um Ehre, Freiheit, Vermögen und Weiber bringt.

Die Provinzen werden wieder in Distrikte eingetheilt, deren Hauptörter die Städte ersten und zweiten Ranges sind. In jeder dieser Distriktsstädte, sind 1 Civil- und 1 Kriegsmandarin die Oberbeamten, die sich in die Verwaltung des Distrikts theilen, und ihre Befehle vom Gouverneur der Provinz, oder vom Vicegouverneur empfangen.

Die Nebenländer zerfallen in Gouvernemente, an deren Spitze man meistens Mandschurische, auch wohl Schinesische Wangs gestellt hat. Neben diesen Wangs, sind in den Gouvernementsstädten auch Schinesische Gerichte und Tribunäle angeordnet. Uebrigens haben die Schinesen den Häuptlingen der Nomadischen Völkerschaften, und auch den Bukharen die Besorgung ihres Haushalts gelassen, und begnügen sich nur, einen mäßigen Tribut von denselben zu beziehen.

d) Justizverwaltung.

Schina hat seine eignen Civil- und Kriminalgesetze, welche beide in Gesetzbücher gebracht sind. Das Tatschinleuly enthält 16 Bücher, und der Geist, der in diesen Gesetzen herrscht, ist menschlich und milde, das Wort selbst bestimmt und deutlich, und mit möglichster Klarheit ist darin Alles entwickelt, was die Sicherheit des Menschen und sein Eigenthumsrecht begründet, so wie darin jede Art der Verbrechen und der ihr zukommenden Strafe angedeutet ist, die nichts weniger als grausam sich ausspricht. Der Richter ist überall von dem Gesetzgeber geschieden. Nur hat man diesen Gesetzen vorgeworfen, daß man zu sehr an dem Buchstaben klebe, und durch zu pünktliche Gerechtigkeit ungerecht werde. Ein Mißgriff bei der Kriminaljustiz, ist auch noch die Zulassung der Tortur, mit der man sogleich bei der Hand ist. Uebrigens werd alle leichte Vergehen in Schina mit dem Pantse oder der Bastonnade bestraft: das Bambusrohr ist der Zuchtmeister der ganzen Nation, und bloß der Mandarin dieser Strafe nicht unterworfen: findet man für nöthig, selbige einem Mandarin doch zu ertheilen, so wird er vorher degradirt; auch nimmt es der Kaiser so genau nicht, selbst seine ersten Minister damit zu bestrafen. Eine zweite, härtere Strafe ist die Congue oder das hölzerne Joch; schimpflicher die Verbannung in eine entfernte Provinz, oder ein Nebenland (die Mandschurei, das Siberien Schina's), das Brandmarken, das Erdrosseln und Enthaupten. Jedes förmliche Todesurtheil kann aber nur erst dann vollzogen werden, wenn es vom Kaiser bestätigt ist. — So vortrefflich übrigens die Schinesischen Gesetze in der Theorie sind, so mangelhaft sollen sie in Praxi und Bestechlichkeit bei allen Gerichten an der Tagesordnung seyn. Unter den Verbrechen, die in Schina häufig vorkommen, und die selbst die Lobredner der Schinesen nicht zu bemänteln vermögen, gehören der Kindermord oder die Aussetzung der Kinder, ob man gleich zu dessen Verhütung Findelhäuser in mehrern großen Städten errichtet hat (nur allein in Peking sollen jährlich 9,000 Säuglinge in den Straßen ausgesetzt werden); auch ist der Selbstmord nur zu häufig. Die Justiz wird unentgeltlich verwaltet, und die Justizmandarinen aus dem Schatze bezahlt.

Das höchste Tribunal des Reichs, ist das Hinpu in Peking, an welches die Berufung in letztrer Instanz geht,

sowohl in Civil- als Kriminalsachen, zu welchem Ende es in 2 Senate getheilt ist. Jede Provinz hat ihr eignes Civil und Kriminalgericht zweiter Instanz. Die Unterrichter machen die in den Städten erster, zweiter und dritter Ordnung angesetzten Mandarinen. Ein befreieter Gerichtsstand findet in Schina nicht statt, bloß die Prinzen von Kaiserlichem Geblüte, haben im Prinzenkollegium ein eignes bestimmtes Tribunal.

e) Polizeiverwaltung.

Die obern Polizeibehörden in den Provinzen, sind die Vizekönige und Gouverneure, in den Distrikten und Städten die Distriktsgouverneure, von welchen die Polizeipflege in erster Instanz gehandhabt wird: besonders sind es auch die Kriegsmandarinen, die mit einem Theile derselben beauftragt sind, und wenigstens für die öffentliche Sicherheit zu wachen haben. Diese ist auch in den Städten wenig gefährdet, mehr auf dem Lande und auf den Küsten: dort soll es ganze Räuberbanden geben, und besonders sind in den westlichen Provinzen noch mehrere wilde Völker der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Küsten und das Meer, machen die Larronen, deren Verheerungen die ganze Macht Schina's Schranken zu setzen, noch nicht vermocht hat, unsicher. Was die Staatspolizei anbetrifft, so sind einige Einrichtungen derselben in Schina vortrefflich. So die Magazineinrichtungen, wodurch einer Hungersnoth vorgebeugt wird, die Kanalpolizei, und überhaupt Alles, was zum Aufblühen des Ackerbaus dient. Schina hat strenge Luxusgesetze, und einige andere vorzügliche Einrichtungen; aber mangelhaft sind vorzüglich seine Medizinalanstalten, seine Posteinrichtungen, seine Sicherheitsanstalten gegen Feuersgefahr, gegen Bettler und loses Gesindel, sein Straßenbau, u. s. w. Eine Censur giebt es nicht, und Jeder kann drucken lassen, was er will; aber die einzige Zeitung des Reichs und den Kalender, hat sich der Kaiser vorbehalten.

8.

Kirchenstaat.

Einen Kirchenstaat, wie in Europäischen Reichen, giebt es in Schina nicht. Jede Religion hat hier vollkom-

mene Freiheit, sich denselben zu bilden, wie ihre Anhänger es für gut finden, und bloß Christen und Moslemimen, hat man in neueren Zeiten als Sektirer zu unterdrücken versucht.

Eine herrschende Religion hat Schina eigentlich nicht. Die drei ältesten Religionssysteme im Reiche, sind die des Confutse, des Fo und des Laokung: der Monarch mit seinem Hause, bekennt sich jedoch mit dem größten Theile der in Schina eingewanderten Mandscheu, zum Lamaismus.

Die zahlreichen Bonzen des Fo, machen in Schina keinen eignen Stand, aber wohl ein eigenes hierarchisches Korps aus, das ziemlich stark begütert ist, und 1 Million Mitglieder zählen soll, die zum Theil in 2,500 Klöstern wohnen und 2,796 Götzentempel bedienen sollen. Sie haben ihre Oberbonzen oder Hohepriester. Eben so die Anhänger des Laokung und des Lama, welche letztere indeß den Bogdo Lama in Tibet als ihr sichtbares geistliches Oberhaupt verehren.

Die verschiedenen Sekten der Thianthiohe, der Pelinkin und der Gesellschaft der 3 Mächte, sind eigentlich keine religiöse, sondern wahrhaft politische Sekten.

9.

Finanzverwaltung.

Ueber die Finanzen des weiten Schinesischen Reiche, herrscht eine Dunkelheit, die vielleicht so bald nicht gehoben werden dürfte. Barrow bestimmt die Reichseinkünfte auf 660 Mill. Guld. oder 66 Mill. Pfd. Sterling, wovon 140,437,340 Guld. oder 14,043,734 Pfd. Sterl. reiner Ueberschuß in die Staatskasse fließen; Desguignes dagegen will nur 290,250,000 bis 308,880,000 Guld. oder 750 bis 800 Mill. Fr., wovon ein volles Dritttheil in Reis und Naturalien abgeführt wird, gelten lassen. Die Ausgaben sollen bei weitem nicht so beträchtlich seyn, und ein Zehntel der Einkünfte hinreichen, alle Beamten zu bezahlen. Sowohl Barrow, als Desguignes, haben davon Angaben mitgetheilt, die wir indeß, wegen ihrer Mangelhaftigkeit, Bedenken tragen, hier einzurücken.

Die Missionarien haben uns kein vollständiges Schinesisches Budget mitgetheilt: Grosier und Amiot erwähnen nur, daß die Grundsteuer, die unveränderlich festgesetzt sey, die Summe von 27,594,000 Taels = 206,955,000 Fr. = 79,905,326 Guld., der Salzverkauf und die Zölle aber 42,047,670 Fr. = 18,551,176 Guld. betrage, daß hierzu aber noch der Ertrag der Domänen, der Ertrag des Regals der Ginseng, der Kaiserl. Gestüte, der Perlen von Helenkiang, des Pelzwerks, welches die Mandschurischen und Mongolischen Vasallenfürsten erlegten, die willkührlichen Zölle, die Konfiskationen, die jährlichen Geschenke von den Mandarinen, die Schiffsabgaben zu Kanton, der Bergwerke, und die Naturallieferungen von Reis und Seide kommen, und vielleicht der Kaiser von Schina, der reichste Potentat der Erde sey.

Im Schatze, der zu Peking aufgehäuft ist, sollen sich, nach der Angabe der Missionarien, unermeßliche Summen befinden; allein, wenn auch wirklich ein sehr großer Schatz in Edelsteinen und andern Dingen verhanden ist, so ist doch so viel gewiß, daß sich in den neuesten Zeiten das Finanzministerium oft wegen sehr geringfügiger Summen in Verlegenheit befunden hat.

Die ganze Finanzverwaltung steht unter dem Hupu oder Oberfinanzkollegium zu Peking, in den Provinzen unter den Finanzkollegien derselben, welche durch Unterbehörden die Einkünfte erheben, und die Ausgaben in den Provinzen besorgen, den Ueberschuß aber an die Generalkasse des Hupu einsenden.

10.

Militärverwaltung.

a) Landmacht.

Auch hier stellen Barrow und Desguignes ganz verschiedene Etats auf. Nach Barrow, soll das beständig unterhaltene Heer, mit dem Kommissariate, 1,974,450, nach Desguignes nur 810,000 Mann stark seyn, nach Letzterem nämlich

die Infanterie:

1,299 Städte vom 3. Range zu 50 Mann	64,950	Mann
211 Städte vom 2. Range zu 400 M.	844.00	—
179 Städte vom 1. Range zu 1,000 M.	179,000	—
15 Fuyuen zu 3,000 M.	45.000	—
15 Tsiangkiun zu 3,000 M.	45 000	—
11 Tsongtu zu 1,000 M.	11,000	—
die Wachtstuben in den Provinzen	105,000	—
Peking	15,000	—
im Norden	50,000	—
Summe	600,000	Mann

die Kavallerie:

1299 Städte zu 20 Mann	25,980	Mann
211 Städte zu 100 Mann	21,100	—
179 Städte zu 500 Mann	89,500	—
15 Fuyuen zu 1,000 Mann	15,000	—
11 Tsongtu zu 1,000 Mann	11,000	—
die Wachtstuben in den Provinzen	37,500	—
Peking	5,000	—
im Norden	4 920	—
Summe	210,000	Mann

Nach Grosier (V. pag. 17.), beträgt das Heer etwa 800,000 Streiter, und zum Dienste der Kavallerie, der Staatskuriere, werden 565,000 Pferde unterhalten: letztere Anzahl mag indeß wohl sicher auf $\frac{1}{5}$ herabgehen. Das Heer ist in Legionen eingetheilt, die unter eignen Mandschurischen Generalkapitänen stehen; die Zahl der Kriegsmandarinen beläuft sich auf 18,000 bis 20,000, worunter 7,665 Oberoffiziere befindlich seyn sollen.

Den Kern des Heeres machen die Mandscheu aus, die theils zu Pferde, theils als Offiziere dienen: der Schinesische Soldat selbst ist verweichlicht, ohne Muth und Disciplin, und wird es wohl nie wagen, einer Europäischen Armee gegenüberzutreten. Er ist mit Säbel, Bogen, Pfeilen, Spieß, Schild und Luntenflinte bewaffnet, versteht aber mit letzterer schlecht umzugehen, eben so mit den Kanonen, deren auch im Verhältniß wenige vorhanden sind, und die bloße Kugeln von Thon schiessen. Ueberhaupt stellt das Schinesische Kriegsheer eine Streitmasse dar, wie sie nicht seyn soll. Der Festungen

sind 1.193, aber vorzüglich stark die an der großen Mauer; die Gränzen gegen Anam sind dicht besetzt, und in der Mongolei und Turfan, werden zahlreiche Besatzungen gehalten: selbst in Nepaul ist ein Militärposten vorgeschoben. Militärmagazine sind 5.465 im Reiche.

b) Seemacht.

Noch erbärmlicher, als die Landmacht dieses großen Reichs, erscheint die Seemacht, die bloß aus Kriegsjunken und kleinen Böten besteht, deren Zahl sehr groß ist, wovon aber die größten nur 10 schlecht bediente Kanonen führen, und die sich auch nie oder doch in höchst seltnen Fällen auf das offene Meer wagen. Die stärkste Seeexpedition, welche die Schinesen je unternommen haben, ist die Eroberung der Insel Taiwan; aber in neuern Zeiten war ihre Marine nicht fähig, den Korsaren auf den Larronen die Spitze zu bieten.

II.

Nebenländer.

Diese sind die Mandschurei, die Mongolei und Turfan oder die Länder im N. und W. der großen Mauer auf dem Hochplateau von Asien, die Schina völlig unterworfen sind, und worin es Besatzungen unterhält. Schutzländer, die Tribut zahlen, sind Korea, Tibet, Butan und die Likeioinseln; aber Anam hat sich von der Schutz- und Lehnsherrlichkeit des Kaisers von Schina völlig befreit.

12.

Eintheilung. Topographie.

Das Schinesische Reich zerfällt in 3 große Abtheilungen: A. das eigentliche Schina; B. die unterworfenen Länder, die Mandschurei, die Mongolei und Turfan, und C. die Schutzländer.

A.

Das eigentliche Schina.

Es breitet sich, mit Inbegriffe der Inseln Hainan und Taiwan, im O. von Asien, zwischen 112° 55′ bis

140° 10′ östl. L. und von 18° 37′ bis 41° 35′ nörd. Br. aus, gränzt im N. W. an die Schinesische Mongolei, im N. O an die Schinesische Mandschurei, im O. und S an das Schinesische Meer, im S. W. an Anam und Birma, im W an Tibet und Theile der Mongolei, nimmt einen Flächeninhalt, nach Barrow, von 60,371, nach älteren Angaben von 81,313 Q. Meilen ein, und enthält eine Volksmenge von etwa 210 Millionen. Es zerfällt in 15 Provinzen, wozu noch der den Schinesen unterworfene Theil der Insel Taiwan kömmt.

I.

Die Provinz Petscheli.

Eine der nördlichsten Provinzen, aber in der Rangordnung die Erste des Reichs, die in ältern Zeiten Yenku, das Königreich Yen, genannt wurde. Sie liegt zwischen 131° 35′ bis 137° 8′ östl. L. und 35° 2′ bis 41° 30′ nördl. Br., gränzt im N. an die Mongolei, im N. O. an Mukden, im O. an den Ponhai oder den Busen von Petscheli, im S. O. an Schantong, im S. W an Honan, im W an Schansi, und ist nordost- und nordwärts völlig von der großen Mauer umgeben, von welcher, etwa unter 40° 20′ Br., ein Nebenzweig abgeht, und auf der westlichen Gränze, doch ein bedeutendes Stück der Provinz außerhalb lassend, bis 37° 45′ Br. heruntergeht. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 2,741½, nach der ältern Berechnung 3,084 Q. Meilen. Das Land hat auf seinen nördlichen und westlichen Gränzen ungemein viele Gebirge, die sich besonders zwischen den beiden Zweigen der großen Mauer im N. W. häufen; unter andern das sich pyramidenförmig erhebende Langehan das durch seine Tempel und Einsiedeleien bekannte Rohongkhan, und Longsykhan, ebenfalls mit Bonzenklöstern bedeckt. Aber diese Berge erreichen keine besondere Höhe, sind meistens nackt und enthalten im Innern Steinkohlen, Bergkrystalle und Achate. Die ganze östliche Seite ist eben und flach, der Boden sandig, zum Theil morastig, das Gestade niedrig und wenig ausgezackt, und die Fluth, welche im Busen von Petscheli nur etwa 9 bis 10 Fuß beträgt, steigt um Payho bis

auf 6 Meilen hinter Tiensing oder 22 Meilen von seiner Mündung, und zwar mit solcher Gewalt herauf, daß sie trotz den Uferbefriedigungen, welche die Einwohner angebracht haben, die ganze Gegend unter Wasser setzt. Sonst ist das Land höchst einförmig, da man auf den Ebenen fast gar keine Waldung, höchstens eine Gruppe von Fichten gewahr wird, die eine Pagode umgeben. Wahrscheinlich ist der ganze östliche Theil der Provinz ein Zuwachs vom Meere, der hier freilich schnell ausgetrocknet seyn mag; die Flüsse sind sämmtlich sehr seichte, winden sich vielfach eingedämmt in gewaltigen Krümmungen, und wälzen alle große Schlammmassen mit sich fort: das Vorschreiten des Küstenstrichs gegen das gelbe Meer scheint wohl unverkennbar. Die Bewässerung ist sonst sehr vortheilhaft: der vornehmste Fluß ist der Payho, welcher im N. W. der Provinz auf dem Grunde und Boden der Mongolei seiner Quelle sich entwindet, nach S. O. geht, die große Mauer dreimal durchbricht, dann sich nach S. auf Peking wendet und in südöstlicher Richtung in den Busen von Petscheli ausläuft, nachdem er die meisten übrigen Flüsse des Landes, den beträchtlichen Hoen oder Yom-tim, welcher aus den beiden Flüssen Yam und Sancam zusammengeflossen und den Teeho, Yan-liang oder Juho, und Houta mit sich vereinigt hat. Zwei Küstenflüsse, die ebenfalls dem Busen zugehen, sind der Sanho und Lanho. Alle diese Flüsse sind für Schinesische Junken und Fahrzeuge schiffbar, und besonders bis zum Winter der Payho, mit einer überaus großen Zahl von Booten bedeckt, worin ein Theil der Volksmenge seine beständige Wohnung nimmt. Außerdem aber giebt es noch eine Menge Kanäle, die die Schifffahrt befördern, und aus dem Juho geht auf der Gränze, bei der Pagode von Lintsin der große Kanal ab, welcher den Jantsekiang mit Peking verbindet. Außer mehrern geringern Seen findet man zwei größere: den fischreichen Payhon, welcher verschiedene Flüsse, wie den Heuto und Fouyam verschlingt und dessen Wasser der Houto dem Pay zuführt und den See von Gantschu. Das Klima ist gemässigt, aber doch schon so winterhaft, daß die Flüsse 4 Monate im Jahre dergestalt mit Eise belegt sind, daß Karren über sie weggehen können, und strenger, als man es unter dieser Breite vermuthen sollte; die Kälte bestän-

diger und hartnäckiger, als in Paris; der Thermometer steht die Wintermonate hindurch, gewöhnlich auf 9° bis 10°, fällt auch wohl bis 13° und 14° unter 0, wobei jedoch die Kälte gerade nicht empfindlich einwirkt, welches man dem heitern Horizonte und dem stark mit Salpeter geschwängerten Boden zuschreibt. Dagegen erreicht die Hitze im hohen Sommer einen außerordentlichen Grad, und es ist nichts Seltenes, daß der Thermometer im Julius 32° bis 34° über 0 zeigt. Regen fällt häufig in so starken Güssen herab daß die Missionarien den Niederschlag nicht nach Zollen, sondern nach Füßen messen; nach Grosier (vol. 1. p. 51), fiel am 20. Oktober 1761 der Regen mehr als 5 Fuß hoch, das ganze Land war unter Wasser gesetzt, Tausende von Menschen hatten ihr Leben in den Fluthen gefunden, Städte stürzten zusammen, und zugleich verspürte man Stöße von Erdbeben. Orkane und fürchterliche Windstöße sind häufig. Während 6 Jahre, wo man Beobachtungen anstellte, war die mittlere Höhe des Barometers 27″ 10‴, und der herrschende Wind der Süd. Was überhaupt das Klima von Petscheli auszeichnet, ist die schnelle Abwechselung und der fast unglaubliche Uebergang der größten Feuchtigkeit zur Trockenheit, wovon die ganze Natur angegriffen wird. Eine Besonderheit des Klima's zeigt sich auch in der Abweichung der Magnetnadel und in dem Fluthen des Quecksilbers im Barometer (Grosier I. 54. 55). Sonst ist die Luft gesund. Unter den Schinesischen Provinzen ist Petscheli eine der ärmsten und schlecht angebauetsten, wenn sie gleich die prächtige Hauptstadt in ihrer Mitte hat; der Boden ist zu dürr, zu sandig, und der Moräste zu viele, und nirgends sahen die Briten armseligere Hütten und eine schlechtere Kultur, als längs dem Payho: südwärts nach dem großen Kanale hin und an den Gränzen von Schantong wurde indeß die Kultur besser und wahrscheinlich giebt es im Innern mehrere fleißiger angebauete Striche. Die Landwirthschaft wird, wie im übrigen Schina, betrieben. Die Felder sind nicht mit Hekken, sondern mit Gräben eingefaßt, die zugleich zum Abzuge des Wassers dienen, oder durch Raine abgetheilt, die die Fußpfade abgeben und meistens mit Steinklee, die Gräben aber mit gemeinem Rohre, Binsen und 2 Arten von Cypergrase bewachsen sind. Waizen sieht man wenig auf

den Feldern: die Hauptkornfrüchte sind Hirse (panicum crus galli und italicum), Sorgho und Buchwaizen; auch findet man ganze Aecker mit der urtica nivea bestellt, woraus Zwirn gemacht wird. Von Gartenfrüchten werden gezogen: Petsai oder weißer Kohl, welcher wie das Deutsche Sauerkraut eingemacht wird, Karotten, Runkelrüben, Meerrettige, eine Art Spargel, Melongenen, Wassermelonen, Muskusmelonen, Kürbisse, Gurken, Zwiebeln und Knoblauch: die Wassernuß (trapa) wächst wild in den Gräben; auch findet man das Nelumbium sehr häufig, dessen Wurzeln und Kerne mit den Wassernüssen gewöhnlich den Nachtisch der Schinesen ausmachen. Von Obstsorten kommen vor: gute Pfirschen, trockene schwammige Aepfel, ungeheuere große Birnen und Pflaumen, auch verschiedene Beeren. Von Handelspflanzen werden gebauet: Tabak, dessen Blätter klein, haarig und klebrig, und dessen Blüthen grünlich gelb sind, und Hanf, dessen Saamen und Blätter man mit dem Tabak vermischt, oder ihn allein raucht. An Holze ist großer Mangel, obwohl die westlichen Berge noch einige Waldungen tragen, aber ein treffliches Surrogat sind die Steinkohlen, wovon 2 Bergwerke geöffnet sind, die nicht allein die Provinz hinlänglich versorgen, sondern auch zur Ausfuhr liefern. Die Viehzucht macht den vornehmsten Nahrungszweig aus: überall breiten sich große Wiesen aus, und man hält Heerden von Ochsen, Kühen, Schaafen, Schweinen, aber wenige Pferde, dafür desto mehr Kameele, Esel und Maulesel, welche beide letztere mit dem Ochsen sich in die Feldarbeit theilen. Pferde sieht man fast nur bei dem Militär und den Kurieren. Der Ochs ist klein, und die Briten fanden wenige, die über 200 Pfund schwer waren; das Schaaf trägt einem breiten Schwanz; das Schwein ist das gewöhnliche Schinesische, das Kameel das Dromedar. An Federvieh wird eine Menge und von allen Sorten gehalten, und Fische machen eine vorzügliche Nahrung aller Volksklassen aus. Ob das Wild, was die Briten und Holländer auf ihre Tische erhielten, in der Provinz auch einheimisch sey, darüber finden wir keine Belehrung, wohl aber, daß es im Ueberflusse vorhanden war. Am Busen von Petscheli wird einiges Baisalz abgeschlämmt, welches in das Kaiserliche Magazin zu Tiensing geschafft wird. Nach Desguignes, hat die

Provinz für ihren auswärtigen Handel nichts als Korn, Vieh, Steinkohlen und Salz übrig; da sie jedoch im Besitze der ungeheueren Hauptstadt sich befindet, so werden dahin von allen Seiten die vornehmsten Produkte des ganzen Reichs geschafft, womit der lebhafteste Verkehr stattfindet. Die gewöhnlichen Manufakturen der Schinesen in baumwollenen und seidenen Zeuchen, in Lack, irdenen Geschirren u. s. w. sind zwar auch vorhanden, aber keine hat einen solchen Umfang, daß sie etwas in die Schaale der Ausfuhr werfen könnte, es müßten denn etwa Luxus- und Modeartikel seyn. Die Volksmenge belief sich bei der Zählung von 1761 auf 15,222,940, mithin 5,553 Individuen im Durchschnitte auf die Q. Meile, und wenn sich solche gegenwärtig auch bis auf 18 Millionen vermehrt haben sollte, so ist das doch nicht viel für eine Provinz, die die bevölkertste Stadt der Erde umfängt; nach den übertriebenen Berichten der Briten, soll indeß die Volksmenge 38 Millionen betragen. Die Einwohner sind stärker, mannhafter und der Beschwerden und Mühseligkeiten des Kriegs besser gewohnt, als die südlichen Schinesen; dagegen sollen sie sich auch nicht mit dem Eifer auf die Wissenschaften legen. Unter denselben findet man alle Nationen, die den Schinesischen Boden bewohnen, in buntem Gemische, vorzüglich Mandscheu und Mongolen, die selbst den vornehmsten Theil der Kaiserstadt füllen. Den Ueberschuß der Abgaben, welcher in den Staatsschatz fließt, berechnet Barrow auf 3,03,6000 Unzen. Sie enthält 9 Städte vom ersten und 139 vom zweiten und dritten Range. Darunter sind die vornehmsten:

Peking (der nördliche Hof, auch wohl Schongtienfu; Br. 39° 54′ 13″, L. 134° 7′ 30″), Hauptstadt des Kaiserreichs, gewöhnliche Residenz des Kaisers und Sitz aller höchsten Staats- und Centralbehörden. Sie breitet sich in einer fruchtbaren Ebene, etwa 13 geogr. Meilen von der großen Mauer aus; ihre hohen Mauern, mit ihren zahlreichen Basteien und starken Thürmen, gewähren einen imposanten, der Hauptstadt eines großen Reichs nicht unwürdigen Anblick; sie erhält durch einen kleinen Fluß das Wasser, steht auch durch einen Kanal mit dem Payho oder dem Kanale Yamleamho in Verbindung, und bildet ein unregelmäßiges Viereck, das in 2 Theile getheilt wird: die Stadt der Mandscheu und die Stadt

der Schinesen, beide von 12 weitläuftigen Vorstädten umgeben: die Stadt selbst hat 4 Meilen im Umfange, jede von 5,400 Schritten, und von den 12 Vorstädten ist jede etwa $\frac{1}{2}$ Meile lang. Die Mauer, welche die Stadt umgiebt, ist von Lehm, mit Ziegelsteinen bekleidet und so hoch, daß sie dem Annahenden die Häuser verbirgt: besonders breit ist diejenige der Stadt der Mandscheu, auf welcher 12 Reuter nebeneinander aufreiten können; von Distanz zu Distanz sieht man hohe Thürme; 9 Thore führen aus den Mauern in die Vorstädte: alle sind ansehnlich, jedes aus 2 ungeheuern Gebäuden von 9 Stockwerken bestehend, wovon der untere Stock zum Wachthause eingerichtet ist, die obern aber Schießscharten mit gemalten Kanonen zeigen: die vordere Abtheilung ist nach der äußern Straße, die innere nach der Stadt gerichtet, und zwischen beiden sieht man 2 Halbzirkel, die von Kasernen, Magazinen und andern Militärgebäuden eingefaßt sind, und einen Paradeplatz umschließen. Die Straßen im Innern sind meistens nach der Schnur gezogen, gegen 120 Fuß breit, zum Theil eine gute Stunde lang, und mit niedrigen Häusern von Schinesischer Architektur besetzt, die nach der Straßenseite hin wenige Fenster, aber Balustraden und mit verschiedenen Farben angestrichene Dächer haben: an ihrer Vorderseite laufen die Kaufläden weg. Ein großer Theil der Straßen ist gepflastert: viele aber bloß chaussirt, und werden im Sommer täglich zu verschiedenen Malen mit Wasser besprengt, um den Staub zu löschen, der bei alledem außerordentlich lästig fällt. Seitenstraßen und Sackgassen sind mit Gitterthoren versehen, die jede Nacht verschlossen und bewacht werden; auf den Hauptstraßen aber findet man Tag und Nacht Patrouillen, um die Ordnung zu erhalten. Das vorzüglichste Gebäude der Stadt ist der Kaiserliche Pallast. Dieser liegt in der Mitte der Stadt der Mandscheu, und macht für sich eine ansehnliche Stadt aus, die 1 Meile füllen soll, mit doppelten Mauern umgeben ist und eine ungemeine Menge von großen Gebäuden, weiten Höfen und Gärten enthält: in seinem Umfange wohnen nicht allein der ganze Hofstaat, und die zahlreichen Verschnittenen, sondern auch die verschiedenen Künstler, die für den Hof allein arbeiten, die Kaufleute, die die Hoflieferungen haben, und die ganze Garde. Der Pallast selbst hat nichts Imponirendes, und ist nach Außen hin bizarr verziert, soll aber im Innern äußerst prachtvoll seyn, und an Möbeln und Ausschmückungen enthalten, was Schina, Indien und Europa nur aufzubieten haben. Er umschließt 9

weite Höfe, die aufeinander folgen und durch Marmorthore verbunden sind, deren Ueberdachung von Gold und Lack strotzt: um die Höfe laufen Kolonnaden, die die verschiedenen Theile des Pallastes an einander hängen. Im zweiten Hofe sieht man die Schatzkammer und die unermeßlichen Garderoben, so wie den prächtigen Saal Tai-ho-tiene, wo sich die Mandarinen vor dem Throne versammeln. Außer dem Kaiserlichen Pallaste, enthält Peking nicht weniger, als 10,000 Miao oder Palläste der Großen, die zwar alle nur von 1 Stockwerke und aus Backsteinen gebauet sind, aber sich durch ihre Größe auszeichnen, 26 Palläste der Centralkollegien und Dikasterien, 33 große Tempel, worunter besonders die beiden, wo der Kaiser seine Opfer bringt, und die dem Himmel und der Erde geweihet sind, sehenswürdig sind, eine zahllose Menge von andern Pagoden, 4 kath., 2 griech. Kirchen, 4 Moskeen, verschiedene Klöster, und 6 große Begräbnißörter; auch sind hier das Hanelin oder die Schinesische Akademie, mehrere öffentliche Schulen, worunter das Kuetsekien, worin die Kinder der Großen auf öffentliche Kosten frei unterrichtet werden, die Kaiserliche Bibliothek, die sich im Pallaste befindet, 1 astronomische und 1 medizinische Sozietät, 1 Expedition der Hofzeitung, 1 Sternwarte, 1 Findlingshaus, 1 Kuhpocken-impfungs-Anstalt und verschiedene andere Mildthätigkeits-Anstalten. Die Zahl der Häuser ist nicht bekannt; die Volksmenge wird sehr verschieden angegeben: Staunton und die Missionarien berechnen sie zu 3 Mill., Gaubil zu 2 Mill., Malte-Brun auf 600,000 bis 700,000, und Lange glaubt, daß Peking nicht stärker als Moskwa bevölkert sey *). Wahrscheinlich liegt die Wahrheit in der Mitte, und man kann sicher 1½ Mill. Menschen, als die wahrscheinliche Volksmenge von Peking annehmen; ein Gemisch von den mannichfachen Nationen, die den Kaiserstaat bewohnen, worunter nach den Schinesen die Mandscheu den zahlreichsten Theil ausmachen.

*) Lange, Beschreibung von Peking, herausgegeben von Pallas. Petersb. 1780. 8. — Die Schriftsteller, welche die Menschenmasse von Peking auf 600,000 bis 700,000 Individuen herabsetzen, wollen aus dem Umfange der eigentlichen Stadt beweisen, daß darin auf keine Weise die angegebene Volksmenge hausen könne. Wahr, aber sie vergessen, daß Peking 12 weitläuftige Vorstädte habe, wovon jede, nach Grosier, ½ Meile lang seyn soll! Die City enthält, mit sammt Westminster, höchstens den 5ten Theil der Londoner Volksmenge! Wien erst den 4ten Theil von der Bevölkerung, die seine Vorstädte haben!

Sie nähren sich theils von den Ausflüssen des Hofstaats, der Centralbehörden und des Militärs, die zusammen eine ungeheure Geldmasse in Umlauf bringen, theils von den Gewerben, da man hier, wie in Paris, fast alle Arten von Schinesischen Manufakturen antrifft, obgleich keine einzige von einem bedeutenden Umfange, und fast alle nur auf das Bedürfniß der Stadt berechnet sind, theils vom Handel, der zwar bloß Binnenhandel, aber von großer Ausdehnung ist; hier ist Alles zu haben, was China Großes und Schönes aufzuweisen hat, und die Kaufläden sind mit Allem angefüllt, was der Schinesische Luxus fordert. Vor Allen zeichnen sich die hiesigen Gold- und Silberarbeiter, Federschmücker, Juweliere, Bijouteriefabrikanten, und alle diejenigen aus, die für den Luxus und die Bequemlichkeiten des Lebens arbeiten; auch sind die Handelsbuden, die diese Gegenstände verkaufen, am reichsten angefüllt. Dabei sind die Lebensmittel und Viktualien in den mäßigsten Preisen, und wenn auch die umher belegene Gegend nicht den zehnten Theil von dem aufbringt, was Peking verzehrt, so strömt doch täglich auf den Kanälen der Ueberfluß der übrigen Provinzen theils freiwillig, theils gezwungen hierher, und Alles ist wohlfeil. Das Verproviantirungssystem dieser Hauptstadt ist wirklich musterhaft, und man hat selten ein Beispiel, daß eine Hungersnoth im Innern des Reichs auch einen bedeutenden Einfluß auf dieselbe gehabt habe. Die Regierung hat zu dem Ende in den hiesigen Vorstädten und zu Tongtscheu große Reismagazine, die in dem Augenblicke geöffnet werden, wo eine Theurung eintritt, und diese Vorrathshäuser sollen für 8 Jahre ausiangen: bloß die Mandarinen und Truppen erhalten daraus jährlich 3,510,000 Cntr., welches, wenn man die Konsumtion eines jeden Menschen, Weib und Kind eingerechnet, auf $5\frac{1}{2}$ Cntr. anschlagen will, eine Masse von etwa 637,300 Menschen voraussetzt, die zu Peking allein zu der Klasse der Staatsbeamten und des Militärs gehören. Die Polizei ist ungemein thätig; sie steht unter einem Mandscheu, der den Titel General der 9 Thore führt. Selten hört man von einem Morde oder groben Verbrechen: jeder zehnte Hauswirth ist für das Betragen seiner Nachbarn bis zu einem gewissen Grade verantwortlich. Oeffentliche Mädchen werden bloß in den Vorstädten geduldet, und Tag und Nacht findet man auf den Haupt- und anderen Straßen Patrouillen, die durch lange Peitschen das Volk in Ordnung halten. Nächtliche Feste und Schwärmereien sind in

dieser Hauptstadt unerhört, mit der Nachtstunde herrscht durchgängig Stille und Schweigen, und man sieht auf den Straßen selten Jemand anders, als die Nachtwache. Desto ungeheurer ist das Straßengewühl am Tage, wo sich beständig Menschen an Menschen drängen, und doch kommt selten Jemand zu Schaden, da kein Schinese sich einer Kutsche bedient, und dafür in Palankinen tragen läßt, auch der Lastkarren und Lastthiere im Verhältnisse nur wenige sind. Merkwürdig sind auch in Peking die ungeheuer großen Glocken, deren besonders 7 im Rufe stehen, wovon jede 12 Fuß hoch ist, 11 Fuß im Diameter und 40 Fuß im Umfange hat und 1,200 Entr. wiegt, mithin doch noch nicht den Umfang der einst so berühmten Glocke von Moskwa erreicht (sie sind bestimmt, die Nachtwachen anzuzeigen); und die Denkmähler, die man für Männer, die sich um das Gemeindewohl verdient gemacht haben, meistens auf den 4 Punkten, wo die großen Straßen sich durchschneiden, errichtet hat und welche die Form der Triumphbögen haben. Gleichmäßig findet man hier mancherlei Anstalten für das Vergnügen: Schauspiele, Taschenspieler, Musikbanden, aber auch Marktschreier, Zauberer, Quacksalber, die ihre Buden an allen öffentlichen Plätzen aufgeschlagen haben. Uebrigens ist der ungeheure Raum, den Peking einnimmt, nicht bloß mit Häusern bedeckt: man findet nicht nur große Gärten, sondern selbst auch Saatfelder, Obstplantagen und ziemlich große Teiche. — Peking war schon unter der Dynastie Han, die anderthalb Jahrhunderte vor unserer Aera in Schina herrschte, eine große Stadt, aber erst unter der Dynastie King und unter der Mongolischen Dynastie Yuen wurde sie die Hauptstadt; 1274 wurde die Stadt der Mandschen und 1524 die Stadt der Schinesen mit Mauern umgeben, 1564 letztere auch der Stadt der Mandschen einverleibt. Unter ihr stehen 24 Städte. — Yu-en-Ming-yuen, Kaiserliches Lustschloß im N. von Peking und 6½ Meilen davon entfernt. Es hat mit dem Park etwa 60,000 Engl. Acker Areal, wovon indeß ein großer Theil öde, oder Holzung, der Rest aber mit etwa 30 Kaiserl. Pavillonen, bei deren jedem die nöthigen Nebengebäude für die Staatsbeamten befindlich sind und die mithin einem kleinen Dorfe gleichen, mit Seen, Flüssen, Kanälen, Kataraften, Lusthäuschen und andern Gartenparthien angefüllt ist. Hier befindet sich auch 1 Kollegium für die Kaiserl. Prinzen. — Paotingfu (Br. 38° 53′, L. 133° 14′ 59′), Stadt an einem kleinen Flusse und der Heerstraße von Peking nach

Schansi. Sie ist der Sitz des Vicekönigs von Petscheli, groß und stark bevölkert, und hat eine prächtige Brücke von grauem Marmor über den Fluß. Die Umgegend ist angenehm und fruchtbar. Unter ihr stehen 19 Städte. — Hokienfu (Br. 38° 30′, L. 133° 49′ 30′), Stadt auf einer weiten Ebene, zwischen den Flüssen Tee-ho und Houtoho, die sich durch ihre reinlichen Straßen auszeichnet und 17 Städte unter sich hat. — Tschingtinfu (Br. 36° 10′ 55′, L. 132° 24′), Stadt am Houtoho, die etwa 1 Meile im Umfange und 32 Städte unter sich hat. Sie besitzt mehrere Tempel und Denkmähler, worunter eins, welches dem ersten Kaiser aus der Dynastie Han gewidmet ist. In den Bergen, wo der Teeho seinen Ursprung nimmt, hat man eine reiche botanische Lese an seltenen und offizinellen Pflanzen. — Schuntefu (Br. 37° 7′ 15″, L. 132° 18′), Stadt zwischen 2 kleinen Bächen, unter welcher 8 stark bevölkerte Städte stehen. Ihr Gebiet, das von mehrern Bächen und Teichen bewässert und sehr fruchtbar ist, liefert einen sehr feinen Sand zum Schleifen der Juweelen, und die besten Prüfsteine (pierres de touche) in China. — Kuanpinfu (Br. 36° 45′ 30″, L. 132° 33′ 30″), Stadt am Fuvam, die 8 Städte unter sich und in ihren Mauern 1 Tempel der Unsterblichen hat. — Taimingfu (Br. 36° 21″ 4″, L. 133° 1′), Stadt am Ducyhokanale, die 10 Städte unter sich hat. — Yanpinfu (Br. 39° 56′ 10″, L. 136° 32′ 58″), Stadt am Lanho, welche 6 Städte unter sich hat. Sie treibt einen bedeutenden Handel, da der Lanho bis zu zu seiner Mündung schiffbar ist, und unterhält Papierfabriken. — Siwenhoafu (Br. 40° 37′ 10″, L. 132° 47′ 28″), Stadt am Yamho, unweit der großen Mauer, groß, wohlbevölkert, mit breiten Straßen und schönen Triumphbögen. Sie liegt mitten zwischen Gebirgen und hat außer 6 Städten mehrere Forts und Festungen unter sich, die die große Mauer und den Eingang in die Mandschurei vertheidigen. Man findet in den Bergen umher Krystall, Marmor und Porphyr; auch giebt es daselbst viele große gelbe Ratzen, deren Felle theuer bezahlt werden. — Tonstscheu (Br. 39° 55′ 30″, L. 134° 21′), Stadt am Payho, $2\frac{2}{5}$ Meilen im S. O. von Peking; sie hat, nach Ellis, eine 30 Fuß hohe Stadtmauer, und massive, wohlunterhaltene, bogenförmige Stadtthore, aber schlecht gepflasterte und übelriechende Straßen, Häuser von 1 Stockwerke, worunter er eine Menge Privatleihhäuser oder Lombarde sah, eine ansehnliche Bevölkerung und einige Ge-

werbe. — Hier befinden sich die ansehnlichen Kaiserl. Reis- und Salzmagazine für die Hauptstadt: in letzteren soll ein so großer Vorrath aufgehäuft seyn, daß er für 30 Millionen Menschen auf mehrere Jahre hinreicht. — Tsan-tscheu (Br. 38° 22′ 20″, L. 133° 40′ 30″), am Yuho, Kin-tscheu (Br. 37° 46′ 15″, L. 134° 1′), unweit dem Yuho, Ki-tscheu (Br. 37° 38′ 15″, L. 133° 21′), am Houtoho, Tsin-waitschuen (Br. 38° 1′, L. 133° 13′ 40″), Tschao-tscheu (Br. 37° 58′, L. 132° 34′ 30″), Tir-tscheu (Br 38° 32′ 30″, L. 132° 48′), am Tamho, mit 1 Pagode von 3 Etagen, 1 alten Thurme von 11 Etagen und 3 Triumphbögen, Yenekin-tscheu (Br. 40° 29′ 5″, L 133° 41′ 30″), auf der Nordseite der innern Mauer, Paogan-tscheu, Tschampin-tscheu, Tsunhoa-tscheu, nahe an der großen Mauer, Lan-tscheu, am Lanho, Gan-tscheu, an einem großen glichn. Binnensee, Pa-tscheu, Tso-tscheu, Y-tscheu und Gay-tscheu, Städte vom zweiten Range. — Tiensing (Br. 39° 10′, L. 134° 52′ 51″), Stadt am Payho, die, nach Staunton und Barrow, sich so lang, als London, am Strome herunter erstreckt und außerordentlich bevölkert seyn soll; doch hat sie enge und schmutzige Straßen, aber viele Kramläden, und bedeutenden Handel und Gewerbe, unter welchen letzteren sich die Kunsttischler auszeichnen. Unweit der Stadt steht ein schöner Tempel, der ewigen Mutter geweiht. — Hiatien, Stadt im N. O. von Pekin, deren Häuser meistens 2 Stockwerke haben, und zum Theil von Fleischern und Tischlern bewohnt sind. Es ist hier 1 Kaiserl. Lustschloß, wo sich der Monarch gewöhnlich einige Zeit aufhält. — Laotim-hien, Stadt am Lanho, und nur einige Meilen von dessen Mündung — Yenchan-hien, Yutien, Feyhian-hien, Tonmin-hien, Nganesu-hien, Tsune-hien, Sintschin-hien, wo eine große, dem Schingmong geweihete Pagode sich befindet, Hiong-hien, am See, mit 2 Vorstädten, 1 Pagode und 2 Triumphbögen, Tinkiru-hien, Yen-hien, u. a.; kleine Städte. — Schanhai-koan (Br. 40° 2′ 30″, L. 137° 29′ 36″), Stadt und Festung, unweit der großen Mauer, die als der Schlüssel zu Leaotong betrachtet wird.

2.

Die Provinz Kiannan.

Die zweite Provinz des Reichs, die von 132° 30′ bis 139° 20′ östl. L. und von 29° 2′ bis 35° 8′

nördl. Br. sich ausdehnt, und im N. an Schan-tong, im N. O. an das Hoang-Hai oder gelbe Meer, im S. O. an das Schinesische Meer und Tschekiang, im S. W. an Kianst, im W. an Hukang, im N. W. an Honan gränzt. Der Flächeninhalt beträgt nach Barrow 4,324,76, nach der gewöhnlichen Angabe 5,810 Q. Meilen. Sie hat bloß im S. nnd W. Gebirge, meistens von Sandsteinbildung, die indeß keine besondere Höhe erreichen, und deren Gipfel meistens mit Waldung gekrönt sind, ist aber sonst gewellet, und besitzt ausgedehnte und fruchtbare Ebenen, die nicht allein von den beiden größten Flüssen Schina's, sondern auch von mehrern andern vom zweiten Range, und von noch mehrern Kanälen durchschnitten werden, und überall den Anblick eines der angebautesten Länder der Erde darbieten.

Auch hier scheint viel durch Anschwämmung gewonnen zu seyn: vor dem Gestade liegen große Sandbänke, welche die Küstenschifffahrt für große Schiffe gefährlich machen. Die Lothungen wechseln überall außerordentlich schnell und plötzlich ab, öfters von 240 auf 96 und 72 Fuß; in der Tiefe liegt immer Schlamm. Unstreitig tragen, außer den Strömungen von W. her, auch die ununterbrochenen östlichen Wasserströme, und vielleicht häufig stärkere plötzliche Fluthen, die hier natürliche Dämme aufwerfen, die dann durch Kunst erhalten werden, noch sehr viel zum verhältnißmäßig schnellen Anwachse der Küsten bei. Auch ist es zum Erstaunen, wie vieler Schlamm jährlich von den beiden Strömen in das Meer gespület wird: nach Barrow, dürfte allein der Hoangho in jeder Stunde 2 Mill Kubikfuß Erde hineinwerfen. Der Jantsekiang tritt bei Wangkiang-hien in die Provinz, nimmt einen nordöstlichen Lauf, wendet sich aber oberhalb Kianninfu ganz noch O. und fällt bei der Insel Tsong-ming, die vor seiner weiten Mündung liegt, in das Schinesische Meer: er ist zwischen ⅔ bis 1 Meile breit, und wälzt sich langsam und ruhig fort, empfängt aus dem Schooße der Provinz auch nur geringe Zuflüsse; der zweite Fluß ist der Hoangho, welcher aus Honan in die Provinz kömmt, ein trübes und schlammiges Wasser mitbringt, die Gewässer der meisten Binnenseen dieser Provinzen und den Fluß Hoaiho an sich zieht, und sich ebenfalls in das Schinesische Meer mündet. Sonst findet man noch einige Kü-

ſtenflüſſe, eine groſſe Anzahl Binnenſeen, worunter der Hong-tſe-hu, welcher den Hoai-ho verſchlingt, und auch durch denſelben ſein Waſſer in den Hoang-ho ausgieſst, der Kao-yeu-hu, der Tai-hu, an der Gränze von Schantong, der Wichan-hu, ebenfalls auf dieſer Gränze, der Loma-hou, der Tſing-y-hu, der Tang-yang-hu, der Tſiao-hu, mit einem reizenden Eilande in der Mitte, und viele geringere aufgezeichnet ſind, und noch mehrere Kanäle, worunter der Schakko oder, der Kaiſerkanal, auf deſſen beiden Seiten Kunſtſtraſſen von 20 bis 25 Fuſs Breite und 10 bis 12 Fuſs Höhe fortziehen, die ganze Provinz durchſchneidet und ſich hier in ſeiner gröſsten Breite und Schönheit darſtellt. Tauſend geringere Kanäle ſtehen mit ihm in Verbindung, ſpeiſen ihn, oder hängen ihn mit den Binnenſeen und dem Meere zuſammen: er durchſchneidet ſowohl den Hoanghe, als den Jantſekiang. Ueberhaupt hat die Provinz eine äuſserſt günſtige Bewäſſerung, und man rechnet, daſs der fünfte Theil der Einwohner, keine andere Wohnung, als ſeine Schampane habe, und ſich allein vom Waſſer nähre. Das Klima iſt das des mittleren Schina, gemäſsigt, und troſs der vielen Gewäſſer doch geſund. Die Stapelwaaren der Provinz ſind: Reis, Baumwolle, wovon man mehrere Sorten hat, und Seide: überall bedecken Maulbeerplantagen den Boden, theils von dem morus nigra, theils von einer kleinern Art, die glatte herzförmige Blätter und eine weiſse Beere hat, auch meiſtens nur ſtaudenmäſsig als Staude gezogen wird. Im ſüdlichen Theile fängt der Thee an. Sonſt hat man die meiſten, in Schina üblichen Getraidearten, Hülſenfrüchte, Obſt und edle Früchte, worunter beſonders die Granatäpfel häufig ſind, mehrere Handelspflanzen, wie Tabak, Hanf und Farbepflanzen, die mit groſser Sorgfalt gezogen werden, in den Wäldern die verſchiednen Firniſs-, Lack- und Glanzbäume, eine erhebliche Viehzucht, eine unſägliche Menge Fiſche, die neben dem Reiſe die Hauptnahrung der Einwohner ausmachen; in den Gebirgen: Gold, Silber und Kupfer, und am Meere ergiebige Salzlagunen, die einen groſsen Theil des Reichs mit dieſem unentbehrlichen Gewürze verſehen. Uebrigens hat man über die Naturprodukte dieſer herrlichen und blühenden Provinz, ſo wie über deren Landwirthſchaft nur ſehr unvollkommne Daten, da die meiſten Reiſenden ſie nur durchflogen haben, und die Berichte der Miſſio-

narien äußerst dürftig sind. Darin kommen indeß Alle überein, daß sich wenige Schinesische Provinzen mit dieser gleichstellen können. Die Volksmenge beläuft sich, nach Grosier, auf nicht weniger als 45,922,439 Individuen, deren mithin im Durchschnitte 7,904 auf den Raum einer Q. Meile kommen: nach den Briten, soll sie doch nur 32 Mill. zählen. Man hält die Einwohner für die civilisirtesten unter allen Schinesen: sie ist das Vaterland vieler großen und noch mehrerer gelehrten Männer, die von hier in die übrigen Theile des Reichs ausgegangen sind, und noch jetzt ausgehen. Zugleich ist sie wegen ihrer Industrie sehr berühmt: hier blühen die vornehmsten Seiden- und Baumwollen-Manufakturen in Schina, hier wird der beste Nankin, die beste Dinte, das feinste Papier, und die schönsten Lackwaaren gemacht. Die vortheilhafte Wasserverbindung, welche die Provinz durch ihre beiden großen Ströme und durch den Schakko und die übrigen Kanäle besitzt, befördern den lebhaftesten Binnenverkehr: unzählige Junken und Barken bedecken die Gewässer, und verbreiten ihre Produkte und Manufakte über alle Theile von Schina; selbst die Küstenschifffahrt ist äußerst ansehnlich. Die Missionarien versichern, daß diese Provinz allein, ohne die Zölle und Kanalabgaben, dem Schatze 32 Millionen Taels = 245 Mill. Franken einbringe, welches freilich äußerst übertrieben scheint. Sie hat 14 Städte vom ersten und zweiten Range, die sämmtlich äußerst volkreich und mit Mauern und Festungswerken umgeben sind, 79 Städte vom dritten Range, 26 Marktflecken, und zerfällt in 2 Theile, deren jedem ein besondrer Gouverneur vorsteht. Sie schickt jährlich 8,210,000 Unzen an den Schatz ein.

a) **Kianfu**, der östliche Theil, welcher die ganze Meerseite, die Mündungen der beiden großen Ströme und die im Meere belegnen Eilande enthält und 1761 23,161,409 Einw. zählte.

Kianninfu, vormals **Nanking**, der südliche Hof (Br. 32° 4′ 30″, L. 136° 26′ 4″), die zweite Stadt des Reichs, einst der Sitz der Kaiser, und noch jetzt eines Tsontu oder Oberstatthalters über die Provinzen Kianfu, Nganhoei und Kianfi. Sie liegt auf dem südlichen Gestade des Jantsekiang, nur in einer geringen Entfernung vom Strome, mit welchem sie vermittelst eines Kanals verbunden ist, hat eine dreifache, 40 Fuß hohe und 17 Fuß breite Mauer, welche

die Stadt doch nicht ganz umgiebt, aus welcher 10 prächtige Thore führen, und nimmt einen sehr großen Raum ein, der freilich nur zum kleinen Theile bebauet ist. Die Stadt, die sonst für die erste in Schina galt, ist von ihrer vormaligen Größe sehr herabgesunken: ihr prächtiger Kaiserlicher Palast ist nicht mehr, die Sternwarte, die größten Tempel, die Gräber der Kaiser, und die vorzüglichsten Denkmähler der alten Schinesischen Architektur, liegen in Trümmern, und ein volles Drittel der vormaligen Stadt, ist wüste, und bloß der berühmte achteckige und in 9 Stockwerken 200 Fuß hoch sich erhebende Porzellanthurm, zu dessen Spitze man 884 Stufen hinaufsteigen muß, der mit der berühmten Windharmonika umgeben ist, und eine große Menge von Statuen der Schinesischen Gottheiten enthält, ihr von ihrem vormaligen Glanze übrig geblieben: Ellis hält die Bekleidung desselben indeß nicht für Porzellan, sondern für weiße Ziegeln. Der bewohnte Theil der Stadt ist nicht so gut gebauet, hat auch nicht so geräumige Straßen, als Peking, doch sind selbige erträglich gepflastert und mit einer Menge von Kaufläden angefüllt, die das rege Leben und Treiben der Einw. beurkunden: sie unterhalten bedeutende Manufakturen in Seide und Baumwolle, und ihre geblümten Atlasse und Nankinets, werden für die besten in Schina gehalten. Der Handel ist außerordentlich lebhaft, aber der Haven, den die Stadt vormals am Jantsekiang besaß, ist durch eine Barre verstopft und unbrauchbar geworden. In der Nähe desselben, wird im April und Mai ein köstlicher Fisch gefangen, den man zum Theil für den Kaiser nach Peking schickt. Die Mandscheu, welche die Garnison der Stadt ausmachen, und unter einem eignen General stehen, bewohnen ein eignes Quartier im S. O., welches durch eine Mauer abgesondert ist. Kianninfu gilt übrigens für eine der Schinesischen Städte, wo die Wissenschaften hoch geehrt werden; man findet hier verschiedene gut eingerichtete Schulen, einige Bibliotheken, ein Paar medizinische Societäten und andere wissenschaftliche Anstalten. Unter den Tempeln sind einige sehenswürdig, besonders einer, worin Ellis 20 vortrefflich gearbeitete Figuren Schinesischer Weltweisen und Heiligen und einige elegante Vasen sah; dabei lag ein öffentliches Dampfbad, bestehend aus einem Zimmer von 100 Q. Fuß, das in 4 Abtheilungen getheilt, und mit grobem Marmor gepflastert war. Der unbewohnte Theil der Stadt, besteht aus Gärten und Bambushainen, untermischt mit einigen wenigen

Häusern. Unter Kianninfu stehen 6 Städte vom dritten Range. Die Umgegend ist mit Maulbeerplantagen, Baumwollenpflanzungen und Reisfeldern bedeckt. — Sutscheufu (Br. 31° 23′ 25″, L. 138° 7′ 54″), die Hauptstadt von Kiansu, und der Sitz des Gouverneurs. Sie ist, in Form eines Eies, in einer sehr wasserreichen Gegend, im O. des romantischen Sees Tai, welcher etwa in einer Entfernung von 2 Meilen, auf der Gränze von Tschekiang sich ausbreitet, belegen, hat hohe Mauern, 6 Thore, schmale, aber gut bebauete Straßen, viele Pagoden, 1 Thurm von 7 Stockwerken, mehrere Triumphbögen, worunter das Denkmahl von Ponghu, und ist von verschiedenen Kanälen in allen Richtungen durchschnitten, welche die Stadtviertel zu Inseln umschaffen, und mit prächtigen Brücken überbauet sind. Sie gehört zu den größten, bevölkertsten und reichsten Städten von Schina: die Baumwollen- und Nankinmanufakturen sind erheblich, wie die Stickereien und Lackmanufakturen; auch liefert sie herrliche Atlasse und andere seidne Zeuche, und der durch die Kanäle, besonders den großen Kanal, der an ihrer Mauer wegfließt, herrlich beförderte Handel, ist so lebhaft, daß Sutscheufu auch für eine der ersten Handelsstädte gilt, und ein großer Reichthum sich hier aufgehäuft hat. Hüttner sagt von ihr: sie ist die Schule der geschicktesten Künstler, der berühmtesten Gelehrten, der Wohrsitz der reichsten Kaufleute, der geschicktesten Schauspieler, Seiltänzer und Luftspringer; sie hat die schönsten Weiber, und ist die Tongeberin des Geschmacks und der Sprache in Schina, aber auch der Aufenthalt der wollüstigsten Müssiggänger. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich über 6 Städte. — Sonkianfu (Br. 31° 1′, L. 138° 36′ 4″), Stadt, die in der Mitte zwischen einem schiffbaren Küstenflusse und einem Binnensee belegen ist, und 2 Städte unter sich hat. Sie ist berühmt wegen ihrer Nankinmanufaktur, die hier und in der Umgegend über 200,000 Arbeiter beschäftigt, und wovon sie den Stapelplatz ausmacht. — Tschangtscheufu (Br. 31° 50′ 56″, L. 137° 31′ 47″), Stadt, in der Nähe des großen Kanals, und ein Niederlagsplatz für die Waaren, die aus Sutscheu nach dem Jantsekiang bestimmt sind. Sie hat 5 Städte unter sich, treibt einen ausgebreiteten Handel, und ist auch wegen ihres Wassers merkwürdig, das dem Thee einen besonders lieblichen Geschmack mittheilen soll. — Tschinkiang-fu (Br. 32° 14′ 26″, L. 137° 3′ 13″), Stadt, am Jantsekiang, die 2 Städte unter sich hat. Sie ist stark be-

festigt und mit hohen Mauern umgeben, hat eine starke Garnison, und wird als Schlüssel zu dem Strome, den sie beherrscht, betrachtet. Auch treibt sie einen ansehnlichen Handel. In der Nähe sieht man im Flusse die romantische Insel Schinshan (Goldberg), voll von Gebäuden und Pavillons, mit Wald bewachsen, und auf der Höhe mit 1 Thurme geziert. Yangtscheufu (Br. 32° 26′ 32″, L. 137° 3′ 12″), Stadt, die in der Mitte zwischen dem Jantsekiang und dem See Kaoyeu liegt und 8 Städte unter sich hat. Sie ist mit Mauern umgeben, und von verschiedenen Kanälen durchschnitten, worüber 24 steinerne Brücken von mehrern Bögen führen, und zählt gegen 200,000 Einw., die mancherlei Manufakturen, besonders Salzraffinerien, unterhalten und einen lebhaften Handel treiben, allein auch wegen ihrer raffinirten Sinnlichkeit und ihres Mädchenhandels in China berüchtigt sind. Der große Kanal geht an ihrer Mauer vorbei, und ist stets mit einer unermeßlichen Menge von Fahrzeugen bedeckt. Sie hat 2 große Vorstädte, und in der Nähe 1 Kaiserliches Lustschloß, Uyuen, mit einem großen Park, das von den Salzpächtern erbauet ist, aber als Desguignes da war, schon ziemlich verfallen aussah. — Hoainganfu (Br. 33° 32′ 24″, L. 136° 53′ 12″), Stadt, am großen Kanale, wo derselbe aus dem Hoangho strömt: sie hat 9 Städte unter sich, und ist der Sitz des Mandarins, der die Aufsicht über den Kanal, und die zu ihm stoßenden Gewässer führt. Ihre Lage ist viel niedriger, als die des Kanals, und sie schwebt daher in steter Gefahr, von demselben überströmt zu werden: eine Vorstadt erstreckt sich längs seinem Ufer, und hat an ihrem äußersten Ende, das am Hoangho stößt, einen Haven, der Tsikiangpu heißt. Uebrigens konzentrirt sich hier ein sehr lebhafter Handel. — Haitscheu (Br. 34° 32′ 24″, L. 137° 3′ 17″), unweit dem Meere und dem Eilande Yuntaichan gegenüber, mit lebhaftem Handel, Fischerei und Kabotage, Pitscheu (bei Arrowsmith Y-tscheu), Kaoyeu-tscheu, am gleichn. Binnensee, Tai-tscheu (Br. 32° 33′ 22″, L. 137° 28′ 55″), mit lebhaftem Handel, Tong-tscheu (Br. 32° 3′ 40″, L. 136° 20′ 10″), an einem schiffbaren Kanale, der sich unweit von der Stadt in den Jantsekiang mündet, Kua-tscheu, am Jantsekiang, Hin-tscheu, Kuante-tscheu, an den Gränzen von Tschekiang, die 1 Stadt vom dritten Range unter sich hat, und Taitsan-tscheu, stark befestigt, und unweit dem Meere; Städte vom zweiten Range. — Hanyu-hien, am

Meere, mit Handel und Fischerei, Moyang-hien, Nganton g-hien, am Hoangho, Laingan-hien, Tsingkiang-hien, an Jantsekiang, Tschanjang-hien, an einem kleinen See, mit der Pagode Sauyko, einem guten Kai, und mehreren Triumphbögen, Vusse-hien, wo viele irdene Waaren, Theekannen und Wasserkrüge verfertigt werden, Kiyanghien, wo vortreffliche irdene Geschirre gemacht werden, worin sich der Thee gut hält, Kienpin-hien, Koenchang-hien und Wukiang-hien, Städte vom dritten Range. — Jussekian, mit 3 Brücken über den Kanal, und mehreren ansehnlichen Pagoden, und Patohio, große Flecken.

Tsongming, eine Insel, in der Mündung des Jantsekiang, die wahrscheinlich erst ein Produkt einer spätern Zeit ist, und durch Anschwemmungen entstanden ist. Sie ist etwa 13 Meilen lang, 2 breit, soll anfangs durch hierher geschickte Verbrecher angebauet seyn, bringt Roggen, Reis, Gerste, Bartwaizen, Baumwolle, Citronen und andere Früchte hervor, hat eine gesunde und heitere Luft, gutes Wasser, eine Menge Kanäle, und enthält 1 Stadt und eine Menge kleiner Dörfer, die sich theils vom Landbau, vorzüglich aber von der Salzschlämmerei nähren, wie denn hier eine große Quantität gutes weißes Salz produzirt wird. Die Stadt Tsongming-hien liegt (Br. 31° 36′, L. 138° 57′ 3″) an dem schmalen Kanale, der die Insel von dem Festlande scheidet, ist der Sitz des Mandarins, welcher über sie gesetzt ist, hat einen Haven für kleine Fahrzeuge, und treibt Schifffahrt und Salzhandel. — Sinhing, das Malte-Brun Schinshan oder Goldberg nennt, und das, mit Garten und Lustschlössern bedeckt, ein ungemein reizender Aufenthalt seyn soll, der dem Kaiser unmittelbar gehört, Tongsang und Yunfong, kleine Eilande, die um Tsongming her liegen. — Masu, Tayang und Pan, kleine Eilande, an der Südostküste der Provinz. — Yuntai, eine kleine Insel, an der Nordküste der Provinz, der Stadt Hai-tscheu gegenüber; sie ist gut angebauet, hat mehrere Hügel und, außer mehrern Weilern, 1 kleine Stadt, Hinkeu-tsching, auf der Nordwestseite und an dem Kanale, der die Insel vom Festlande scheidet.

b) Nganes-Hoei, der westliche Theil der Provinz, welcher 1761 22,761,030 Einw. gezählt hat. Darin:

Ngankingfu (Br. 30° 37′ 10″, L. 134° 43′ 13″), Hauptstadt des westlichen Theils der Provinz, und Sitz des

Gouverneurs. Sie breitet sich am Jantsekiang aus, hat 1 Fort, das beständig mit einer starken Garnison versehen ist, und treibt einen bedeutenden Kleinhandel, da sie eine Hauptniederlage der Waaren ist, die aus dem nördlichen China in die westlichen und südlichen Provinzen gehen. Unter ihr stehen 5 Städte. — Tschitscheufu (Br. 30° 45′ 41″, L. 135° 6′ 4″), Stadt, am Jantsekiang, die von Bergen umkreiset ist, und 5 Städte unter sich hat. Sie treibt Handel und Schifffahrt. — Taiping-fu (Br. 31° 38′ 38″, L. 136° 9′ 45″), Stadt, am Jantsekiang, die nur 2 Städte befehligt. — Ninkue-fu (Br. 31° 2′ 56″, L. 136° 23′ 3″), Stadt, an einem kleinen Flusse, der dem Jantsekiang zufällt. Sie hat beträchtliche Papiermanufakturen, und 3 Städte unter sich. — Hoeitscheu-fu (Br. 29° 58′ 30″, L. 136° 10′ 50″), Stadt, in einer Gebirgsgegend, wo man Minen von Gold, Silber und Kupfer findet. Sie befehligt 5 Städte, hat bedeutende Manufakturen in Dinte, Tuschen und Lack, und treibt damit einen lebhaften Handel, wie denn die Einw. für sehr unternehmend gelten, und in allen Theilen des Reichs Komtoire und Assoziationen besitzen. Die hiesigen Kupferstiche gelten für die besten in China; auch wird der Thee, der um die Stadt wächst, sehr geschätzt. — Liutscheu-fu (Br. 31° 56′ 57″, L. 134° 54′ 20″), Stadt, im N des Sees Tsiao-hu. Sie hat 7 Städte unter sich, unterhält Papierfabriken und Theebau, und ist wegen der Menge des Obstes, das in der Umgegend wächst, bekannt. — Fouyang-fu (Br. 32° 55′ 30″, L. 135° 8′ 56″), Stadt, auf einem Berge, der den Hoaiho beherrscht. Sie hat 17 Städte unter sich, und war einst vom Kaiser Honvu, dessen Geburtsort sie ist, zur Hauptstadt des Reichs bestimmt, dieser Plan aber, wegen des Mangels an gutem Wasser, aufgegeben. Die bereits entworfenen Anlagen blieben unausgeführt, und sie hat aus jener Zeit nur 3 Denkmähler behalten: die Hoanline oder das Grabmahl des Vaters des Kaisers Honvu, einen Thurm von 100 Fuß Höhe, in der Mitte der Stadt, und einen schönen, dem Fo geheiligten Tempel, mit einem dabei befindlichen Kloster, worin ursprünglich 300 Bonzen wohnen sollten, die jedoch gegenwärtig bis auf 20 geschmolzen sind. — Hotscheu, Stadt, etwa ¾ Meilen vom Jantsekiang, die 1 Stadt unter sich hat. Man bemerkt wenig Handelsthätigkeit. Unter den Gebäuden ist ein dem Schungwang geweiheter Tempel das einzige Merkwürdige. Ellis fiel hier die große Menge von Speisehäusern auf. —

Tscho-tscheu, am Hoangho, unter welcher ebenfalls 1 Stadt steht, Siu-tscheu, am Hoangho, mit lebhaftem Handel und blühenden Manufakturen in Baumwolle und Seide, worunter 2 Städte stehen, Pot-scheu (Br. 33° 57′ 50″, L. 133° 32′ 47″), an der Gränze von Honan, Hing-tscheu, an einem Nebenflusse des Hoaiho, Scheu-tscheu, am Hoaiho, Wu-huei-tscheu und Leungan-tschu, Städte vom zweiten Range. — Yong-hien, Tsinhing-hien, Hong-hien, Uho-hien, am Hoaiho, Tingyuen-hien, Hinchang-hien, Lukiang-hien. Wangkiang-hien, am Jantsekiang, Wuhu-hien, am Jantsekiang, blühend durch Handel, Schifffahrt und Manufakturen, Schekang-hien, Y-hien, Tongleu-hien am Jantsekiang Wouyuen-hien, an der Gränze von Kiansi, Tsiki-hien u. a.; Städte vom 3. Range. — Huchangy, ein Flecken, dessen Hauptstraße mit Kramläden besetzt ist. Taihu-hien, wo viele Gräber und Triumphbögen umherstehen, Tsienkhan-hien, mit backsteinernen Mauern und mehrern Triumphbögen, Tongtschin-hien, Yutschin g-hien, Leantsching-hien, Linhoay-hien, unweit des Hoaiho, worüber eine Brücke von 15 Kähnen führt; kleine Städte.

3.

Die Provinz Schantong.

Eine Seeprovinz, die eine Halbinsel bildet, sich von 133° 1′ bis 141° 18′ östl. L. und 34° 40′ bis 38° 12′ nördl Br. erstreckt und im N. W. an Petscheli, im N. an das Pohai oder den Meerbusen von Petscheli, im O. und S. O. an das Hoanhai oder gelbe Meer, im S. an Kiannan, im S. W. an Honan, im W. an Petscheli gränzt. Der Flächeninhalt beträgt mit den kleinen Inseln, nach Barrow, 3,028, nach der gewöhnlichen Berechnung 4,069 Q. Meilen. Die Oberfläche ist gebirgig, und hat nur im W., wo die Provinz an Petscheli und Honan gränzt, wellenförmige Ebene. Die Gebirge, womit das Innere angefüllt ist, erheben sich zu keiner besonderen Höhe, stehen aber mit den übrigen Gebirgen Schina's in gar keiner Verbindung; die 5 höchsten Spitzen heißen im Lande, die Pferdeköpfe; die Briten aber, die längs der Küste herauffuhren, und welchen die an ihr belegenen Berge, wie regelmäßige geglättete Kegel vorkamen, deren jeder für sich und abgesondert

da stand, bezeichneten die Berge vom Nordostvorgebirge ab, mit dem Namen der Mandarinsmützen. Uebrigens ist das Gestade stark eingeschnitten, und enthält mehrere Buchten und Vorgebirge, worunter wir bloß die Bai von Kisansu auf der Nordostküste, und von Hiungyaisu auf der Ostküste, so wie die Vorgebirge N. O. und Macartney anführen. Der Boden ist größtentheils Gebirgsboden, in den Thälern jedoch von ziemlicher Fruchtbarkeit und gut angebauet, am besten in den Gegenden, die der große Kanal durchströmt, und die auch die offensten und ebensten des Landes sind. Ein großer Fluß berührt diese Schinesische Außenprovinz nicht: sie hat bloße Küstenflüsse von kurzem Laufe, wie den Tatcinho, den Siaotcinho, den Miho, den Hoaiho, den Leaoho und den Yho; aber durch die Westseite geht der Schakko, und setzt sich mit den übrigen Kanälen in Verbindung, die in der Provinz, theils zur Bewässerung, theils zur Schifffahrt gezogen sind: er wird hier durch die beiden großen Wasserbehälter Chochanhu und Tuchanhu gespeiset. Sonstige Binnenseen sind der Pemahu und der Tcinchuipo. Das Klima ist weit trockner, als das von Petscheli und Regen seltener, daher denn das Gedeihen aller Früchte von der künstlichen Bewässerung abhängt: eine Plage des Landes sind die Heuschrecken. Die Stapelwaaren des Landes sind: Waizen, Hirse, Indigo und Seide; auch hat es Früchte, Geflügel und Fische im Ueberflusse, und die Berge enthalten einen großen Schatz von Steinkohlen. Außer der gewöhnlichen Seidenraupe, zieht man auch noch eine andre Raupe (phalaena serici), die einen festern und haltbarern Faden spinnt, woraus man starke, dauerhafte Zeuche verfertigt und durch ganz Schina versendet. Unter den jagdbaren Thieren, woran die Provinz äußerst reich ist, sind die Hasen, die Fasanen, die Rebhühner und die Wachteln die häufigsten: die Einw. stehen in dem Rufe, daß sie die besten Jäger des Reichs sind. Sie nähren sich theils von der Landwirthschaft und vom Seidenbau, theils von der Fischerei, theils von der Seidenspinnerei, Seidenweberei, Fluß- und Küstenschifffahrt, welche letztere sie äußerst lebhaft betreiben, theils vom Handel. Ihre Zahl betrug 1761 25,180,754 Individuen, mithin auf der Q. Meile im Durchschnitte deren 6,188; die Briten gaben sie für 1793 auf 24 Mill. an. Die Anzahl der

Städte beläuft sich auf 106; auch finden sich an den Küsten 15 oder 16 kleine Festungen zu ihrem Schutze, und die Flecken und Dörfer des Landes, sind ungemein stark bevölkert. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 3,600,000 Unzen.

Tsinanfu (Br. 36° 44′ 24″, L. 134° 46′ 30″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt unweit dem Tatsinho, der auch Tsi heißt. ist mit kleinen Seen und Teichen umgeben, und von Kanälen durchschnitten, worüber viele Brücken führen, ist groß und gut bevölkert, war auch eine Zeitlang der Sitz von Vasallenfürsten, deren Grabmähler die umher belegnen Hügel krönen. Sie hat 25 Städte unter ihrer Gerichtsbarkeit. — Yentscheufu (Br. 35° 41′ 51″, L. 134° 40′ 30″), Stadt, an einem kleinen Flusse, der sich in den See Tuchanhu mündet, und über welchen eine 360 Schritte lange, 32 Fuß breite Brücke führt. Sie genießt einer sehr gesunden Luft, und hat 29 Städte unter sich. — Tongtschanfu (Br. 36° 32′ 24″, L. 133° 49′), Stadt, am großen Kanale, die 19 Städte unter sich hat. — Tsintscheufu (Br. 36° 44′ 22″, L. 136° 22′ 30″), Stadt, an einem kleinen Flusse, der dem Miho zuströmt. Sie hat 12 Städte unter sich. ist groß und stark bevölkert, und nährt sich vorzüglich von der Fischerei; sie verführt die eingesalznen, oder getrockneten Fische weit und breit. In den Magen der Kühe dieser Gegend, soll sich eine Art Bezoar befinden. — Tentscheufu (Br. 37° 48′ 26″, L. 138° 43′ 30″), Stadt, am Meere, und zwar an dem Kanale von Miatau, unter welcher 7 Städte stehen. Sie ist stark befestigt, hat 1 Fort und 1 Haven, der einen lebhaften Handel und Küstenschifffahrt treibt. Es liegen hier und in Laytscheufu bewaffnete Flotillen zum Schutze der Küste und des Handels. — Laytscheufu (Br. 37° 9′ 36″, L. 137° 52′ 40″), Stadt, an einem kleinen Flusse, dessen nahe Mündung einen bequemen Haven macht. Sie hat 6 Städte unter sich. — Linetsin-tscheu (Br. 36° 57 15″, L. 133° 34′), Stadt, am großen Kanale, wo derselbe aus dem Juho tritt. Sie ist eine der größten und volkreichsten Städte des Landes, und die Niederlage aller Waaren, die auf dem Jantsekiang nach Peking gebracht werden: daher ein fortwährendes Gewimmel von Schiffen den Strom belebt, und die größten Geschäfte gemacht werden. Merkwürdig ist die Stadt auch durch ihren achteckigen Porzel-

lanthurm, der 8 Stockwerke hat, und das Bild einer Gottheit trägt, die sehr geehrt wird. Auch die Pagoden, die um diesen Tempel her stehen, sind von einer guten Architektur. — Tsinin-tscheu (Br. 35° 33′, L. 134° 24′), Stadt, am großen Kanale, reich und blühend durch Handel und Gewerbe. — Po-tscheu, Tsao-tscheu, Te-tscheu am Juho, mit einer langen Vorstadt und zahlreicher Bevölkerung, Wuting-tscheu, Pin-tscheu, Caoting-tscheu, Tongping-tscheu, unweit dem großen Kanale, Taingan-tscheu, Y-tscheu, am Yho, Lu-tscheu, Kiao-tscheu (Br. 36° 14′ 20″, L. 138° 3′), an einer beträchtlichen Bai auf der Ostküste, mit Haven und Handel, Pintu-tscheu und Nginhai-tscheu, auf der Nordostküste, mit einem kleinen Haven, treibt Kabotage; Städte vom zweiten Range. — Haifonghien, Taygang-hien, am Tatcinho, schwach bevölkert, aber mit 1 großen und schönen Pagode, Yutsching-hien, Kangtao-hien, am Juho, Kiuntschin-hien, Kiuseu-hien, wo die Familie des Confutse herstammt und wo man noch mehrere Denkmähler zu Ehren dieses großen Religionslehrers sieht, Tceuhien im S. O. von Tsingin-tscheu, und am Fuße eines Bergs, der Geburtsort Confutse's, Pinyuen-hien, von mittlerer Größe, Tsiho-hien, am Tatcinho, mit 1 großen Pagode, und 1 Brücke von 7 Bögen, Mongynhien, mit Mauern von 15 Fuß Höhe, und 1 langen Vorstadt, Yentschin-hien, Schukang-hien, Ngankieu-hien, Tschutsching-hien, am Hoaiho, Hoang-hien, unweit dem Meere, Kaygam-hien, Boeteng-hien, Tcime-hien, Getschaohien, unweit dem Meere; Städte vom dritten Range. — Tschangscha, Tschangschang, Tschuekiatschang, Totsangy, Lykiatsi, u. a.; größere Flecken. — Weihai, Pechengan, Sinchan, Ngintein, Haypang, Tachan, Hiung-chai, Ngaochan, Fuchan, Linchan, Haiho, Schekieu und Ngantong, Festungen und Forts, womit die Nordost- und Ostküste umgürtet sind. —

Miatau, eine Inselgruppe des Hoanghai oder gelben Meers, die auf der Nordküste der Provinz, zwischen 134° 25′ bis 134° 55′ L. und 37° 50′ bis 38° 27′ Br., bei dem Eingange in den Golf von Petscheli belegen ist und aus einer Menge von größern und kleinern Eilanden besteht, die stark bevölkert und kultivirt sind, aber bei den Briten ganz andere Namen führen, als bei den Schinesen. Lord Macartney nennt die Hauptinsel Miatau; sie soll eine Stadt von 500

Häus. und 4,000 Einwohnern enthalten, und scheint die nämliche zu seyn, die die Schinesen Tokitao nennen. Das Eiland Tschussahn ist das Tatchotao der Schinesen, hat ebenfalls 1 Stadt und eine Rheede. Die übrigen Eilande heißen bei den Schinesen Peohamentschin, das nördlichste von allen, auf welcher dann in einer Reihe, bis an die Straße von Miatau, die die Inselgruppe vom Festlande trennt, herunterliegen: Nanhoamtschin, Siaotschin, Takin, Tokk (das Miatau der Briten), Heukin, Kaochan, Tahekan, Siaoherxan, Tschanxan; seitwärts liegen Chamo, Siaotscho und Tatscho (das Tschussan der Briten.) — Lieucong, eine Gruppe von einigen kleinen Eilanden, im N. O. der Provinz, wovon eins von den Briten den Namen Alceste erhalten hat. — Saddle, ein Eiland an der nördlichen Küsten im S. W. der Gruppe Miatau, das den Namen von den Briten bekommen hat. — Staunton, ein von den Briten so genanntes Eiland, auf der Ostküste unter Kap Macartney. — Tuschang und Tcienli, zwei kleine Eilande auf der Ostküste.

4.

Die Provinz Schansi.

Eine der nördlichen Binnenprovinzen. Sie breitet sich von 127° 47′ bis 131° 37′ östl. L. und von 34° 43′ bis 40° 45′ nördl. Br. aus, und gränzt im N. an die Mongolei, im O an Petscheli, im S. an Honan, im W. an Schensi. Die große Mauer umzieht sie nordwärts, deckt sie gegen die Mongolei und ist mit einer Menge von Forts und Festungen umgürtet; aber sie erscheint hier gedoppelt, indem noch eine andere Mauer aus Petscheli den obern Saum der Provinz durchschneidet; indeß fängt diese letztere jetzt an zu verfallen und wird mit wenigerer Sorgfalt unterhalten. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 2,570,75, nach der gewöhnlichen Berechnung, 3,454 Q. Meilen. Die Oberfläche ist mit Gebirgen angefüllt, die zum Theil aus nackten, und ganz unzugänglichen Felsen bestehen, zum Theil auf ihren Rücken weite Bergflächen tragen, die eben so fruchtbar, wie die Thäler sind; ein anderer Theil dieser Berge ist bis an die Gipfel terrassirt und angebauet. Der Boden ist meistens lehmig und kleiig, häufig aber auch Ge-

birgsboden und kalkig; die Bewässerung sparsam, da wegen der bergigen Beschaffenheit des Bodens wenige Kanäle vorzurichten stehen. Der vornehmste Fluß ist der Hoangho, der zwar nur die westliche und südwestliche Gränze berührt, aber die meisten Gewässer an sich zieht: dahin gehören der schiffbare Fuenho, welcher innerhalb des Landes auf einem Gebirge, im O. von Kolantschen, entspringt, eine südliche Richtung nimmt, und nachdem er ein reiches Thal durchflossen, im W. von Hotcin-hien dem Hoangho zufällt, der Lukienho, der Yufuenho und der Yungho: der Tsotsangho, der Hutoho und Sancanho haben hier ihre Quellen und gehen nach Perscheli über. Das Klima ist gemäßigt und gesund. Die Hauptprodukte sind Waizen, mehrere Arten von Hirse, Buchwaizen und Hülsenfrüchte, aber kein oder doch weniger Reis, da man den Feldern keine künstliche Bewässerung geben kann: man hat gutes Obst, besonders Wein, wovon man doch keinen Most macht, sondern die Trauben trocknet und als Rosinen ausführt: auch werden Baumwolle, Tabak und einige Farbepflanzen gebauet; die Viehzucht ist beträchtlich; Wild in Menge, Fische aber nur wenige vorhanden. Man hat Seidenbau und Bienenzucht; die Berge liefern Eisen, Salz Krystall, Jaspis, Porphyr, Marmor, Lasursteine (pierres d'azur), und einige andere Mineralien; ein kleiner See ist so stark gesalzen, daß er einen großen Theil der Provinz mit dem daraus abgeschlämmten und raffinirten Salze versorgen kann. Auch findet man auf den Gebirgen das Moschusthier, das einen Moschus giebt, der so gut, als der aus Thibet ist. Obgleich einige Gebirge Waldungen tragen, so stehen doch die meisten ganz nackend, und Holz ist nirgends im Ueberfluß, welches bei dem hier schon gegen 3 Monate dauernden Winter sehr fühlbar seyn würde, wenn man nicht dafür ansehnliche Steinkohlengruben besäße. Die Zahl der Einwohner betrug 1761 9,768,189, mithin im Durchschnitte 2,820 Individuen auf dem Raume einer Q. Meile; die Briten haben dafür 25 Mill. angenommen. Die Männer haben eine starke, dauerhafte Konstitution und gelten für leutselige, gutmüthige, aber auch für unwissende Menschen; die Weiber dagegen für Schönheiten. Es werden grobe Teppiche, Filze, seidene Zeuche, Leder fabrizirt, auch ein guter

Reisbranntewein destillirt, den man in die benachbarten Provinzen versendet. Am geschicktesten jedoch sind die Einwohner in Metall- und Eisenarbeiten, besonders werden kleine Eisenwaaren, Ackerwerkzeuge u. s. w. verfertigt. Der Handel besteht in dem bloßen Absatze der eignen Produkte und Manufakte, die auf dem Hoangho ausgeführt und dafür die fehlenden Bedürfnisse zurückgeführt werden: auch unterhält man einen kleinen Gränzhandel mit den benachbarten Mandscheu und Mongolen. Aber die Heerstraßen sind erbärmlich. Die Provinz besitzt 5 Städte vom ersten, und 93 vom zweiten und dritten Range. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 3,722,000 Unzen.

Tayyuen-fu (Br. 37° 53′ 30″, L. 130° 12′), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Fuenho, hat gegen 2 Meilen im Umfange, ist aber sehr herabgekommen, da sie sonst, als Residenz der Kaiser aus der Dynastie Taiming-tschao die Hauptstadt des Reichs war, und stellt in zwei Dritteln jenes Raumes nur den Anblick von Trümmern dar; kaum ⅓ der Stadt ist noch bewohnt. Die Einwohner liefern vieles Eisengeräthe, schöne Tapeten und seidene Stoffe, und treiben einigen Handel. Unter der Stadt stehen 26 Städte: auf den benachbarten Hügeln sieht man, unter hohen Cypressen versteckt, die marmornen Grabmähler der Dynastie Taiming-tschao. — Fuentscheu- oder Fenetscheufu (Br. 37° 19′ 12″, L. 129° 31′), alte Stadt, am Ufer des Fuenho, der hier einen kleinen Fluß aufnimmt. Sie hat 7 Städte unter sich, ist groß und blühend durch Gewerbe und Handel und besitzt heiße Bäder und Quellen, die eine große Menge Ausländer und Kurgäste hierher ziehen. Man fabrizirt einen guten Reisbranntewein, der unter dem Namen Fantsieu bekannt und in ganz China beliebt ist. — Pinyanfu (Br. 36° 6′, L. 129° 12′), Stadt am Fuenho. Sie ist groß und volkreich, hat 33 Städte unter sich, und steht wegen ihres Alterthums, da hier einst der Kaiser Yao Hof gehalten, in hohem Ansehn. — Lunganfu (Br. 36° 7′ 12″, L. 130′ 39′), Stadt am Tsotsangho, die 7 Städte unter sich hat. — Taitonfu (Br. 40° 5′ 42″, L. 130° 55′), Stadt, an einem kleinen Flusse, der dem Sancanho zugeht und in bergigen Umgebungen. Sie hat 10 Städte unter sich, und bildet eine der Hauptgränzfestungen des Reichs, den vornehmsten Waffenplatz an diesem Theile der großen Mauer,

der beständig eine starke Garnison hat. Die Einwohner treiben übrigens Gränzhandel und unterhalten ansehnliche Gärbereien. Die nähen Gebirge liefern Lasursteine, Jaspis, der die Weiße und Politur des Achats annimmt und den eigenthümlichen Namen Juché führt, Marmor und Porphyr.

Leao-tscheu (Br. 37° 2′ 50″, L. 131° 6′), Stadt, an der Gränze von Petscheli, die 2 Städte unter sich hat. — Tcin-tscheu, Stadt zwischen Gebirgen, aber groß und wohlbevölkert, unter deren Gerichtsbarkeit 1 andere Stadt steht. — Tce-tscheu (Br. 35° 30′, L. 130° 28′), Stadt an den Gränzen von Honan, deren Gerichtsbarkeit 4 Städte unterworfen sind. — Kiai-tscheu, Pu-tscheu, am Hoangho, Kiang-tscheu, am Fuenho, Tscho-tscheu, am Fuenho, Kie-tscheu, an einem Nebenflusse des Hoangho, Sie-tscheu, Yunning-tscheu, Pinghing-tscheu, an den Gränzen von Petscheli, Hin-tscheu, Kolan-tscheu, Paote-tscheu, am Hoangho, Tai-tscheu, am Hutoho, So-tscheu, am Sancan-ho, und Yu-tscheu, an den Gränzen von Petscheli, Städte vom zweiten Range.

Henku-hien, am Hoangho, Yungho-hien, am Hoangho, Hotein-hien, am Fuenho, Tcinyuen-hien, Yulu-hien, Litschin-hien, am Tsotsang, Hongtong-hien, am Fuenho, Suikeu-hien, Ling-hien, am Lingho, Hing-hien, am Yufuenho, Tcinlo-hien, am Fuenho, Tintsiang-hien, am Hutoho, Fanki-hien, am Houtoho, Mai-hien, am Sancanho, Quangling-hien, Lingkeu-hien, am Tangho, Kantschang-hien, hart an der Gränze von Petscheli, Städte vom dritten Range. — Nganey, eine Ortschaft, nahe bei Pinyan-fu, wo sich ein ansehnlicher Salzteich befindet, aus welchem jährlich eine beträchtliche Quantität Salz abgeschlämmt und versotten wird. — Laonieuvoan, Wuyentsin, Oethupu, Yewoei, Schahukeu, Teaumapu, Teschinlu, Tsiulucu, Janghoei, Tsinkeu, Sinpinkoei, sämmtlich längs der nördlichen großen Mauer, und Pinglwoi, Tewei und Kaoschain, im Innern, Festungen, die zur Vertheidigung der großen Mauer vorgerichtet und mit Garnisonen versehen sind. Außerdem finden sich, auch zu dem nämlichen Zwecke, mehrere andere geringere Forts.

5.

Die Provinz Honan.

Eine Binnenprovinz, die sich von 127° 50′ bis 134° 27′ östl. L. und von 31° 30′ bis 37° nördl. Br. ausbreitet, und im N. W. an Schansi, im N. O. an Petschelt und Schantong, im O. an Kiannan, im S. an Hukang, im W. an Schensi gränzt. Das Areal beträgt, nach Barrow, 3,028, nach der gewöhnlichen Berechnung, 4,069 Q. Meilen. Sie wird der Garten des Reichs genannt, weil sie nicht allein ein reizendes, mit den mannigfachsten Abwechselungen geschmücktes Panoram darbietet, sondern auch Ueberfluß an den meisten Produkten Schinas besitzt, und wenigstens in ihrer östlichen Hälfte, wie ein Garten angebauet ist, die Oberfläche ist gewellet, im O. voller kleiner Hügel und herrlicher lachender Ebenen, von einer unendlichen Menge von kleinen Flüssen und Kanälen durchschnitten und von dem majestätischen Hoangho durchströmt, im W. und N. W. voller Gebirge, die sich freilich meistens als nackte, konische Kegel erheben, aber zum Theil auch Wälder tragen, und sich in malerische Parthien gruppiren. Die Gebirge gehören zu der Schinesischen Centralkette, die am Hoangho auszulaufen scheint: eine Reihe derselben, die besonders reich an Metallen ist, führt den Namen Kin. Dieser große Strom, dessen trübes gelbliches Wasser ihm den Namen gegeben, tritt aus Schansi in die Provinz, schon 3,000 bis 4,000 Fuß breit, aber wegen mehrerer Untiefen stromaufwärts schwer zu befahren, und dazu nach der Regenzeit nach allen Seiten häufig austretend, und ungeheure Verheerungen anrichtend; doch hat man in neueren Zeiten denselben durch hohe Dämme Einhalt gethan, die sich über 20 Meilen lang an beiden Seiten des Flusses erstrecken, auch durch unzählige Kanäle seine Wasser mehr zu vertheilen versucht; er nimmt in der Provinz keinen einzigen Fluß von Bedeutung auf, aber alle ihre Flüsse gehören zu seinem Stromgebiete, da der Juho, und seine Zuflüsse dem Hoaiho, welcher im N. O. der Provinz strömt, und dieser dem Hoangho tributär sind. Der Kanäle, die das Land nach allen Seiten durchziehen, sind eine zahllose Menge: die größeren

dienen zur Schifffahrt und zur Bewässerung der Felder, die geringern nur zu letzterer. Unter den kleinen Seen, die aber alle nur einen unbedeutenden Umfang haben, zeichnet sich der Schaokin, bei Kuete-fu, aus, dessen Wasser der Seide einen unnachahmlichen Glanz mittheilt, daher denn auch das Gestade desselben mit zahllosen Seidenspinnereien und Seidenwebereien bedeckt ist. Das Klima ist das des mittlern Schina. Die Hauptprodukte der Provinz sind Waizen, Hirse, Buchwaizen, Reis, Hülsen- und Gartenfrüchte, das schönste Obst, besonders Granatäpfel, mehrere Handelspflanzen, unter andern Tabak, Thee, der aber doch nur am südlichen Rande fortkömmt, und Indigo, Holz, womit zum Theil die westlichen Gebirge bestanden sind, und Wermuth, der auch einen Handelsartikel ausmacht; die Viehzucht und Fischerei sind beträchtlich, der Fisch Hai-eul ist in den Flüssen und Teichen dieser Provinz zu Hause. Nach der Landwirthschaft ist die Seidenkultur das vornehmste Gewerbe, und die Seidenspinnerei und Seidenweberei auch die wichtigsten Gegenstände der Industrie, die nur durch diese blühend ist. Die Gebirge liefern Kupfer, das in mehrern Minen gebauet wird, Zinnober, Magnetsteine, Tutenack und Talk; aber der Handel ist, so viele schätzbare Produkte auch zur Ausfuhr kommen könnten und so vortheilhaft auch die Lage der Provinz bei ihren vielen Kanälen und Flüssen dafür ist, doch nicht lebhaft genug. Der Einwohner schwelgt in dem Ueberflusse, den die Natur ihm darbietet, und verschmäht es, sich mit Mühe auswärtige Bedürfnisse zu verschaffen; der größte Theil beschäftigt sich mit den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft, daher denn auch die Provinz, obgleich sie eine der fruchtbarsten von Schina ist, doch keine übermäßige Volksmenge umfaßt. 1761 hatte sie 16,332,507, mithin im Durchschnitte auf der Q. Meile nur 4,014 Einw., wogegen die Briten für 1793 eine Zahl von 25 Mill. annehmen. Die Provinz enthält 103 Städte, wovon 8 vom ersten Range. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 3,213,000 Unzen.

Kaifonfu (Br. 34° 52′ 5″, L. 132° 12′), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt etwa 1½ Meile vom Hoangho, an einem Arme desselben, dem Piene, der sie auf 3 Seiten umgiebt, und so niedrig, daß der Wasser-

spiegel fast um ein Paar Fuß höher als die Stadt steht, daher hohe Deiche sie gegen Ueberschwemmung schützen müssen. Sie hat 30 Städte unter ihrer Gerichtsbarkeit, und war vormals sehr groß und blühend, aber seit 1642, wo ein Schinesischer Feldherr, Litseschin, um einen Haufen Rebellen zu ersäufen, die Deiche durchstechen ließ, und die Fluthen des Stroms mit den Rebellen auch 300,000 Bürger in der Stadt und deren Umgebung verschlangen, hat sie sich nicht wieder erholen können. Hier ist der vornehmste Tempel der Jüdischen Kolonie, die sich in Schina befindet, und schon 200 Jahre vor unserer Aera eingewandert seyn soll. — Kuete-fu (Br. 34° 28′ 40″, L. 133° 30′), Stadt, in einer weiten, fruchtbaren und wohlbewässerten Ebene, nur 2 Meilen vom Hoangho, die 7 Städte unter sich, aber nur eine schwache Bevölkerung und wenige Betriebsamkeit hat. In ihrem Gebiete findet sich der See Schakin. Die Granatäpfel ihrer Gärten sind berühmt, und die Einwohner werden als außerordentlich gastfreie, frohe und gefällige Menschen gerühmt. — Tschanta-fu (Br. 36° 7′ 20″, L. 132° 9′), Stadt am Honho, in dem Theile der Provinz, der im N. des Hoangho belegen ist. Unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen 6 Städte. In ihrer Umgebung wächst sehr vieler Wermuth, der einen Handelsartikel ausmacht; auch findet man im Honho den Fisch Hai eul häufig. — Weikue-fu (Br. 5° 27′ 40″, L. 132° 55′), Stadt am Keho, welche 5 Städte unter sich hat. Die Umgegend liefert viele offizinelle Pflanzen. — Hoaikingfu (Br. 35° 6′ 34″, L. 130° 39′), Stadt, an einem Nebenflusse des Hoangho, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. — Honan-fu (Br. 34° 43′ 15″, L. 130° 6′ 40″), Stadt, an einem Nebenflusse des Hoangho, mit der Gerichtsbarkeit über 12 Städte. Sie ist groß, gut gebauet und volkreich, gab Schina einst seinen ersten Kaiser aus der Dynastie Son, und spielt in der ältern Geschichte dieses Reichs, unter dem Namen Tongking eine wichtige Rolle. Sie wird für den Mittelpunkt von Schina gehalten. Ihre Vorstädte und Umgebungen sind mit reizenden Gärten angefüllt, und man sieht hier einige Grabmähler von Prinzen aus den ältern Dynastien. — Naneyan-fu (Br. 33° 6′ 15″, L. 130° 13′ 35″), Stadt, in einer außerordentlich ergiebigen, von mehrern Flüssen und Kanälen bewässerten Gegend, die 12 Städte unter sich hat. Sie ist reich, stark bevölkert, und doch die Lebensmittel so überflüssig, daß sie in den niedrigsten Preisen stehen. In einem Berge in der Nachbarschaft, bre-

chen Lasursteine; auch giebt es eine gefleckte Schlangenart häufig, deren die Aerzte sich als ein Heilmittel gegen die Gicht bedienen. — Junin-fu (Br. 33° 1′, L. 132°), Stadt, am Juho, mit der Gerichtsbarkeit über 13 Städte. Sie liegt äusserst angenehm am See Si, dessen Umgebungen so einladend sind, daß reiche Müssiggänger hier einen Theil des Jahrs zubringen. In der Umgegend fängt der Theebau an.

Koang-tscheu, am Hoaiho, Teng-tscheu, Yutscheu, am Juho, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte, eine der besten und volkreichsten Städte der Provinz, Tschingtscheu, Hin-tscheu, Tsi-tscheu, Hiu-tscheu, Tschengtscheu am Hoangho, und Tse-tscheu, an der Gränze von Petscheli; Städte vom zweiten Range.

Line-hien, in deren Nähe man einen fast unersteiglichen Berg sieht, der jedoch eine so große Fläche hat, daß bei einem feindlichen Ueberfalle die Einwohner dort einen sichern Aufenthalt finden und sich lange Zeit darauf erhalten können; Tenfu-hien, wo der berühmte Astronom Tscheukon, der 1,000 Jahre vor unserer Aera gelebt hat, eine Sternwarte, die noch vorhanden ist, errichtet haben und der Erfinder der Bussole gewesen seyn soll; Yjan-hien, wo im Gebirge King seit undenklichen Zeiten Kupferminen gebauet werden; Tschingyan-hien, der nördlichste Ort der ganzen Provinz; Lintschang-hien, hart auf der Gränze von Petscheli; Tangyn-hien, am Tangho; Fongkieu-hien, unweit des Hoangho, Hoen-hien, am Hoangho; Monghien, am Hoangho; Luchyhien, Yonghing-hien, Sinye-hien, Paofong-hien, Sintsai-hien, am Juho, Yungtsching-hien, Si-hien, am Hoaiho u. a.; Städte vom dritten Range.

6.

Die Provinz Hukang.

Eine der größten Binnenprovinzen des Reichs, die sich von 127° 12′ bis 133° 25′ östl. L. und von 24° 53′ bis 33′ 17′ nördl. Br. erstreckt. Ihre Gränzen sind im N. Honan, im N. O. Kiannan, im O, Kianfi, im S. O Kanton, im S. W. Kuanfi, im W. Koei-tscheu und Setschuen, im N. W. Schenfi. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 6,733,5°, nach der gewöhnlichen Berechnung 9,048 Q. Meilen. Sie hat den Namen,

welcher so viel als großer See bedeutet, von dem in ihrer Mitte sich ausbreitenden See Tonting, und ist durchaus von hohen Gebirgen umgeben, die zu den Centralketten Schina's gehören, und besonders im S. an den Gränzen der Provinzen Kianſi und Kanton ihre höchsten Gipfel austhürmen. doch hat diese Niemand gemessen, und wir sind selbst in ihrem Streichen noch in völliger Ungewißheit. Auch das Innere der Provinz ist überall mit Gebirgen angefüllt, wenn auch mehr in der südlichen, als in der nördlichen Hälfte, wo sich die weiteste und fruchtbarste Ebene zwischen dem Jantsekiang und Hankiang bis zum See Tonting erstreckt, welches wahrscheinlich der tiefste Punkt dieses Hochthals oder Terrasse ausmacht. Das Gebirge Hen, in der Südhälfte, dehnt sich gegen 56 Meilen aus: die Schinesen geben ihm nicht weniger als 72 Gipfel, 38 Quellen und 25 Wildbäche. Der größte Fluß der Provinz ist der Jantsekiang; er tritt aus Setschuen in dieselbe, macht darin einen weiten Bogen, mit welchem er sich dem See Tonting nähert, um dessen Wasser zu empfangen, und geht dann nach Kiannan über; er trägt während seines ganzen Laufs in dieser Provinz die stärksten Flußfahrzeuge, und ist die eigentliche Pulsader derselben, da ihm fast alle Gewässer unmittelbar oder mittelbar tributär sind; vom N. herbringt ihm der schöne Hankiang die meisten Flüsse der nördlichen Hälfte, im S. der Yunkiang, welcher den großen See durchströmt, mit dem Ausflusse desselben die der südlichen Hälfte zu: kein Strom der Provinz wagt es, ohne den Jantsekiang ihren Boden zu verlassen, alle vereinigen sich in ihm oder dem Binnensee Tonting, der sich gerade in des Landes Mitte konzentrirt hat, ein Areal vom $121\frac{1}{2}$ geogr. oder 337 Franz. Q. Meilen einnimmt, und mehrere kleine Eilande trägt. In ihn strömen die beiden bedeutenden Flüsse Yunkiang, der durch seine Mitte geht und das Wasser des Sees in den Jantsekiang abführt, und der Henkiang, der verstärkt durch den Lokiang und die Gewässer des Süden sein Wasser in die Südostseite des Sees trägt. So wie der Jantsekiang die Wasser des Tonting empfangen, geht er in ein tiefes, mit kleinen Seen und Morästen angefülltes Land, deren Ausflüsse er sämmtlich an sich zieht, und wird nun so breit, daß man von einem Ufer das entge-

gengesetzte kaum erkennen kann, sonst ½ Meile mit dem ruhigsten Wasserspiegel. Das Klima ist das des mittleren Schina; der Boden zwar sehr verschieden, aber doch überall, wo er bewässert werden kann, von ungemeiner Fruchtbarkeit, so daß man sie die Kornkammer von Schina nennt. Reis wird in großer Menge erzielt, und damit den Provinzen ausgeholfen, die daran Manget haben; besonders geht der Ueberschuß auf dem Jantsekiang und dem großen Kanale nach Peking. Außerdem werden aber auch noch viele andere Getraidearten, Hülsen- und Gartenfrüchte gebauet, und man kann, wenn keine zu große Trockenheit eintritt, immer auf reiche Aerndten rechnen. Obst ist im Ueberflusse vorhanden, vor Allem Orangen, wovon vorzüglich die sogenannte Winterorange geschätzt wird, und Citronen. Hukang erzielt den besten Thee, und, wenn auch nicht die beste, doch eine ungeheure Menge Baumwolle: seine Gebirge sind strichweise mit schönen Waldungen bestanden, die Cedern, der Bambus, die Lack- und Firnißbäume, sind im Ueberflusse vorhanden. Viehzucht, Jagd, Vogelfang und Fischerei, machen wichtige Beschäftigungen des Landmannes aus. Die Bienenzucht liefert Wachs und Honig: das Pelawachs scheint der Provinz eigenthümlich anzugehören. Gold und Silber enthalten die meisten Gebirge, und es ist zu vermuthen, in sehr reichen Minen; aber die Politik der Regierung erlaubt den Aufschluß dieser Schätze nicht, und es ist den Einwohnern bloß erlaubt, den Goldsand auszuwaschen, den sehr viele Bäche führen. Bearbeitet werden einzig Eisenminen, die auch einen guten Stahl geben, und die Zinnobergruben; es sollen aber auch Kupfer, Zinn, so wie Blei und Quecksilber vorhanden seyn: man findet schöne Krystalle; Vitriol, Talk, grüne Farbenerde und andre Mineralien. Die Industrie beschäftigt sich vorzüglich mit der Baumwollweberei und Spinnerei, mit der Papierfabrikation aus Bambus, mit Eisen- und Stahlarbeiten und mit dem Schiffbau. Der Handel, befördert durch den Jantsekiang, Hankiang, durch die andern Flüsse und vielen Kanäle, ist sehr lebhaft: nach Desguignes, bringt die Provinz vorzüglich Reis, Baumwolle und baumwollne Zeuche, Papier, Holz, Wachs, Krystall, Talk, Eisen, Vitriol, Lasurstein, Zinn, Quecksilber und Tutenak, dann Thee und Wachs in den auswärtigen Handel. Die Zahl der Einw. belief sich 1761

auf 16,909,923, mithin im Durchschnitte auf die Q. Meile 1,869 Individuen, und gehört mithin die Provinz unter die schlechtbevölkertsten des Reichs, wie alle diejenigen, die, wie sie, sich meistens mit der Landwirthschaft beschäftigen. Die Briten geben ihr indeß für 1793 27 Mill. Einw. Unter denselben befindet sich in den Gebirgen von Tschintscheu-fu ein halbwilder Menschenschlag, der sich von den übrigen Bewohnern unterscheidet: es sind die Miaotse, die wir hier zuerst finden, und die eben so unabhängig in ihren Gebirgen, wie ihre übrigen Stämme leben; doch sollen sie, dem Namen nach, die Oberhoheit des Kaisers und seines Gouverneurs anerkennen. Die Provinz enthält 120 Städte, und darunter 15 vom ersten Range. Wegen ihrer Größe, hat man sie in 2 Theile, Hupé und Hunan, abgetheilt. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 2,655,000 Unzen.

a) Hupé, der nördliche Theil der Provinz, welcher 1761 8 Städte vom ersten, 53 vom zweiten und dritten Range, und 8,080,603 Einw. enthielt.

Wuschang-fu (Br. 30° 34′ 50″, L. 131° 52′ 30″), Hauptstadt der Provinz Hupé und der Sitz des Gouverneurs, die 9 Städte und 1 Festung unter sich hat. Sie liegt am Jantsekiang, der hier über 1 Stunde breit ist, und die größten Lastschiffe bis an ihre Kaien trägt. Sie soll so groß als Paris seyn, und würde mithin gegen 600,000 Einw. enthalten, die sich mit Handel, Schifffahrt und Gewerben beschäftigen. Da sie der Mittelpunkt des ganzen innern Handels von China ist, so ist das Gewühl und die Thätigkeit, die an diesem Orte herrschen, ungemein groß, und nicht selten soll man in ihrem Haven 10,000 Schiffe beisammen finden. Die Papierfabriken dieser Stadt, sind von großem Umfange. In der Umgegend sieht man ansehnliche Theeplantagen, und die benachbarten Berge sind reich an Krystalle. — Hanyang-fu (Br. 30° 34′ 38″, L. 131° 49′ 7″), Stadt, am Einflusse des Hankiang in den Jantsekiang, Wuschang-fu gegenüber belegen, und so stark, wie Lyon bevölkert, mithin gegen 100,000 Einw. zählend. Sie hat nur 1 Stadt unter sich, theilt Gewerbe und Handel mit Wuschang-fu: die Umgegend trägt viele Orangen und Citronen, und der Fluß ist mit zahllosen Schwärmen von wilden Gänsen bedeckt. — Nganlu-fu (Br. 31° 12′, L. 129° 10′ 58″), Stadt, am Hankiang, un-

ter welcher 6 Städte stehen. Sie ist groß, gut bevölkert, und treibt lebhaften Handel. — Sianyan-fu (Br. 32° 6′, L. 129° 44′ 46″), Stadt, am Hankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. In ihrer Umgegend findet man Gold, das aber nicht zu Tage gefördert werden darf, Lasursteine, Vitriol und grüne Farbenerden. — Yuenyan-fu (Br. 32° 49′ 20″, L. 128° 30′ 41″), Stadt, am Hankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. In der Nähe sind Minen von Eisen, woraus recht guter Stahl produzirt wird. — Tengan-fu (Br. 31° 18′, L. 131° 16′ 40″), Stadt, an einem Zufluffe des Jantsekiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. In der Umgegend findet man das Insekt häufig, welches das Pela bereitet, ein Wachs, das man in der Qualität für besser, als das der Biene hält. — Hoangtscheu-fu (Br. 30° 26′ 40″, L. 132° 27′ 55″), Stadt, am Jantsekiang, eine der blühendsten und bevölkertsten des ganzen Reichs, die einen ausgebreiteten Handel und Schifffahrt treibt, einen sehr besuchten Flußhaven besitzt, und 8 Städte unter sich hat. Ihr gegenüber liegt im Strome das Eiland Pekouei oder die Insel der weißen Schildkröten, wo einst eine Schildkröte einem Soldaten den nämlichen Dienst erwiesen haben soll, wie der Delphin dem Arion. — Kintscheu-fu (Br. 30° 26′ 40″, L. 129° 43′ 50″), Stadt, am Jantsekiang, ebenfalls blühend durch Handel und Schifffahrt, mit der Gerichtsbarkeit über 12 Städte. In der Umgegend wird ein Stein gegraben, woraus man in China gewöhnlich die Dintenfässer verfertigt.

Kue-tscheu (Br. 30° 57′ 36″, L. 128° 49′ 20″), und Yin-tscheu (Br. 30° 49′, L. 129° 43′ 50″), Städte, am Jantsekiang, die durch Handel und Schifffahrt blühen; Kimmentscheu, Kiuntscheu, am Hankiang, bei welcher sich ein hohes Gebirge erhebt, dem die Chinesischen Geographen 27 Gipfel, 36 kleinere Bergspitzen, und 80 Bergseen geben, Hingku-tscheu und Gui-tscheu, Städte vom zweiten Range.

Tschuki-hien, Tschuchan-hien, Fang-hien, Paokang-hien, Patong-hien, am Jantsekiang, wo dieser Strom aus Setschuen in die Provinz strömt, Hingschan-hien, Ytsching-hien, am Hankiang, Yenli-hien, am Jantsekiang, Tsienkiang-hien, am Hankiang, Wuyang-hien, an einem Binnensee, Yunmong-hien, Matsching-hien, Hantschuen-hien, am Hankiang, Lo-

tien-hien, an der Gränze von Kiaman, wo eine von jenen Quellen, Loyn genannt, hervorsprudelt, deren Wasser von den Schinesen zur Bereitung des Thees benutzt wird, Hoangtsi-hien, Hoangmei-hien, auf der Gränze von Kiannan, u. a.; Städte vom dritten Range.

b) Hunan, der südliche Theil der Provinz, welcher 1761 7 Städte vom ersten und 52 vom zweiten Range, und 8,829,320 Bewohner zählte.

Yotscheu-fu (Br. 29° 24′, L. 130° 33′ 5″), Hauptstadt von Hunan, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am See Tonting, da, wo der Yuenkiang sein Wasser in den Jantsekiang abführt, und ihre Mauern reichen bis an den grossen Strom, an welchem ihr Haven liegt. Sie ist eine der größten, blühendsten und lebhaftesten Städte von Schina, und ihr Handel von einem sehr weitem Umfange, da Alles, was auf dem Yuenkiang und Henkiang über den Tonting geschickt wird, die Stadt berühren muß, und meistens durch ihre Spediteure weitergeschafft wird. In den umherbelegenen Bergen werden Talk und Lasursteine gegraben. Der See Tonting enthält verschiedene Eilande, die stark bevölkert, und besonders mit Bonzenklöstern besetzt sind: unter den Eilandern findet man auch ein schwimmendes, wie bei Mexico. Unter der Gerichtsbarkeit der Stadt stehen 7 Städte. — Tschantscha-fu (Br. 28° 12′, L. 130° 25′ 47″), Stadt, am Henkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 10 Städte. Die umliegenden Berge liefern Talk und Zinnober. An dem Flusse werden die kleinen Staatsbarken, die man Lon-tchuene nennt, aufgezimmert. — Paoking-fu (Br. 27° 3′ 36″, L. 129° 0′ 20″), Stadt, am Lokiang, in sehr gebirgigen Umgebungen, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. — Hentscheu-fu (Br. 26° 55′ 12″, L. 130° 2′), Stadt, auf einer Halbinsel, welche die beiden kleinen Flüsse Tchin und Sian, bei ihrem Einflusse in den Henkiang, bilden. Sie hat 8 Städte unter sich, eine sehr fruchtbare Feldmark, und bereitet schönes Papier. Die Silberminen in der Nachbarschaft, werden nicht bearbeitet, wohl aber vieler Talk gegraben: in den dichten Waldungen giebt es vieles Wild. — Tschant-fu (Br. 29° 1′, L. 129° 5′ 47″), Stadt, am Yuenkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. Sie hat eine reiche Feldmark; ihre Gärten erzeugen schöne Winterorangen, auf den Feldern sieht man Manna, in den Gebirgen Lasursteine, und deren Gipfel sind mit hohen Cedern besetzt. — Tschingtscheu-fu

(23° 22′ 25″, L. 127° 47′), Stadt, am Yuenkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. Die Berge umher sind reich an Gold und Silber, das aber nicht aufgeschlossen werden darf, an Queckſilber, an Lasursteinen und an Farbenerde; aber in denselben hauset auch ein Stamm der Miaotse, der zwar, dem Namen nach, dem Statthalter der Provinz unterworfen ist, aber keine Steuern zahlt und im Grunde ganz unabhängig ist, da kein Schinese ihn in seine, bloß für einen Miaotse ersteigliche Gebirge und Schlupfwinkel folgen kann. — Yontscheu-fu (Br. 26° 8′ 24″, L. 129° 13′ 50‴), Stadt, am Sian, wo dieser Fluß den Tao aufnimmt. Sie hat 5 Städte unter sich, und ist die südlichste Stadt der ganzen Provinz.

Tao-tscheu (Br. 25° 32′ 27″, L. 129° 7′ 30″), am Tao, Tsching-tscheu, am Lai, welche 4 Städte unter sich hat, und eine der blühendsten und reichsten Städte der Provinz ist, Tschalin-tscheu (Br. 26° 53′ 40″, L. 131° 2′ 3″), am Mi und den Gränzen von Kianſi, Kueyang-tscheu, unweit dem Henkiang, Wukang-tscheu (Br. 26° 34′ 24‴ L. 128° 8′ 51″), am Tchaygam, Yuen-tscheu (Br 27° 24′ 30″, L. 127° 4′ 20″), an Yuenkiang, Hoang-tscheu, am Yuenkiang, Tsin-tscheu, an den Gränzen von Koeitscheu, die 3 Städte unter sich hat, und ebenfalls durch Handel und Gewerbe blühet, Fong-tscheu, an einem Flusse, der theils durch Kanäle mit dem Jantsekiang, theils mit dem See Tonting in Verbindung steht, und Tschitscheuwe; Städte vom zweiten Range.

Tchekian-hien, am Jantsekiang, Yuenkiang-hien, unweit dem See Tonting, Siangkiang-hien, Singtang-hien, am Henkiang, Hengchang-hien, am Henkiang, Pinkiang-hien, Yeu-hien, am Tomkiang, Laiyang-hien, am Laikiang, Yongming-hien, Sinhing-hien, Souinhing-hien, am Tschutankiang, Meyang-hien, am Yuenkiang, Tientschu-hien, Mayang-hien, am gleichn. Flusse, Luki-hien, Tseli-hien und Checheu-hien, am Jantsekiang, Nganhoa-hien u. a.; Städte vom dritten Range. — Taotscheu, am Tao, Sinhoa, Tongalu, Tchongyeu, Tsinlan, Pinki, Tatse, Mauschui, Tschoacham, Tschonghiao, Tchonglu, Longtan u. a., Festungen und Forts, die an den südlichen und westlichen Gebirgen vorgerichtet sind.

7.

Die Provinz Kianſi.

Ebenfalls eine Binnenprovinz, von 131° 8′ bis 136° 18′ öſtl. L. und von 24° 30′ bis 30° 8′ nördl. Br. reichend, und im N. an Kiannan, im N. O. an Tſchekiang, im O. an Fokien, im S. an Kanton, im W. an Hukang gränzend. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 3,257, nach der gewöhnlichen Berechnung aber, 4511 Q. Meilen. Ihren Namen, der Weſten des Jantſekiang, hat ſie von ihrer Lage, im Weſten des großen Stroms von Kianſi: Die Oberfläche iſt gewellet mit reichen Abwechſelungen von Bergen, die aber nirgends eine beträchtliche Höhe erreichen, von Hügeln, Ebenen, Thälern und Seen; das Ganze aber mit höhern Gebirgen eingefaßt, die ſowohl die Gränzen mit Kanton bedecken, als auch in 2 Reihen auf den Gränzen von Fokien und Hukang heraufſteigen. Die höchſten Gebirge ſieht man indeß im S., wo der Meylin, auf der Gränze von Kanton, faſt 3,000 Fuß mißt. Im N. ſtrömt der majeſtätiſche Jantſekiang, welcher die Gewäſſer des Poyang, und mit ihm die meiſten Flüſſe der Provinz empfängt, die aus ihrem Keſſel wenige in andere Provinzen abgiebt, ſondern faſt ganz dem Jantſekiang tributär iſt. Der Poyang iſt nach dem Tonting einer der größten Schineſiſchen Binnenſeen: ſein Spiegel hält 64,0 geogr. Q. Meilen oder 178 Q. Lieuen, er hat verſchiedene Eilande, iſt außerordentlich fiſchreich und zieht, außer mehrern geringern Flüſſen, den großen Fluß Kankiang an ſich, welcher auf dem ſüdlichen Gebirge entſpringt, ſich mit reißender Schnelligkeit durch das Gebirge einen Weg nach N. öffnet, die meiſten kleinen Flüſſe der Provinz an ſich zieht, und durch mehrere Mündungsarme, in deren öſtlichen ſich auch der beträchtliche Kian ergießt, in den See tritt. Der Boden iſt zwar gebirgig, aber in den Thälern, wo er gewäſſert werden kann, von ausnehmender Fruchtbarkeit, und erzeugt nicht allein Reis von der beſten Qualität, ſo daß aller, den der Hof braucht, aus dieſer Provinz gezogen wird, Waizen, andere Getraidearten, Garten- und Hülſenfrüchte, ſchönes Obſt und edle Früchte, ſondern auch Thee, Baumwolle und mehrere andere Handelspflanzen. Holz tragen zwar die Gebirge, aber in den

Thälern ist es selten und muß für die Fabriken weit hergeholt werden; dafür enthalten die Berge eine Menge offizineller Kräuter, und sind mit guten Waiden bedeckt, die eine starke Viehzucht begünstigen. Ueberhaupt wird die Landwirthschaft mit musterhaftem Fleiße getrieben: überall findet man Kanäle und Bewässerungsgräben, an den Flüssen Handmühlen, um die trocknen Felder zu tränken, da die brennende Sonne alle Feuchtigkeiten nur zu bald aussaugt. Doch giebt es der ganz nichtsnützenden Berge und Strecken, die mit dem größten Fleiß nicht für die Kultur zu gewinnen stehen, nur zu viele. Die Fischerei ist ein erheblicher Nahrungszweig: sowohl der große Strom, als der See und die übrigen Flüsse, sind äußerst fischreich, besonders hat man Störe, die wohl eine Schwere von 1½ Zntr. erreichen, Lachse, Forellen und im Jantsekiang sogar Delphine, die mit der Fluth heraufschwimmen. In den Bergen findet man Gold und Silber, worauf aber nicht gebauet wird, dann Blei und Eisen, die im Bau stehen, sehr vielen Vitriol und Alaun, Lasurstein nnd Krystalle, und vorzüglich Petuntse und Kaolin, als das Hauptmaterial des Porzellans, das in dieser Provinz in größter Menge und Schönheit verfertigt wird. Kalk ist in Menge vorhanden, und wird gebrannt. Sonst unterhält man Baumwollen- und Seidenweberei, Papier- und Oelmühlen, Lichterziehereien, Tusch- und Firnißfabriken, Färbereien, Alaun- und Vitriolhütten, Eisen und Bleihütten. Die Zahl der Einwohner belief sich 1761 auf 11,006,640, mithin auf der Q. Meile im Durchschnitte 2,440 Individuen, wogegen die Briten für 1793 19 Mill. rechnen wollen. Die Einwohner gelten bei den Schinesen für lebhaft, talentvoll und solide, aber auch für schmuzig-geizig. Die Provinz enthält 77 Städte, worunter 13 vom ersten Range. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 2,120,000 Unzen.

Nantschanfu (Br. 28° 37′ 12″, L. 133° 30′ 47″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie breitet sich am Kankiang aus, hat 6 Städte unter sich, und ist die Hauptniederlage des Porzellans, welches in dieser Provinz verfertigt wird. Auch wird ein bedeutender Handel mit Seiden- und Pelzwaaren getrieben, und die Verfertigung von Theaterkleidungen und Verzierungen, so wie von Götzenbildern in allen ihren Zweigen, geht in das Große. Man zeich-

uet schön auf Glas. — Jaotscheufu (Br. 28° 59′ 20″, L. 134° 21′ 8″), Stadt am Po, welcher sich unweit davon in den See Poyang mündet. Sie hat 6 Städte unter sich, und beschäftigt sich mit der Baumwollen- und Seidenweberei. — Koasingfu (Br. 28° 27′ 36″, L. 135° 45′), Stadt, am Koang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte, bekannt wegen ihrer Papiermanufakturen und Lichtziehereien. Die nahen Berge enthalten schöne Krystallgruben. — Nankanfu (Br. 29° 31′ 42″, L. 134° 34′ 7″), Stadt, am See Poyang, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte: sie hat eine äußerst fruchtbare und mit großer Sorgfalt angebauete Feldmark, und nährt sich außerdem von der Fischerei im See. Die nahen Berge sind mit guten Holzungen bestanden. Hier sieht man mehrere Hallen- oder Tempel, die dem Confutse geweihet sind. — Kieykianfu (Br. 29° 5′, L. 134° 31′ 30″), Stadt, am Jantsekiang, in deren Nähe der See Poyang in ihn überfließt: Fluth und Ebbe steigen in dem Strome bis hierher herauf. Sie hat 4 Städte, unter sich, ist nicht sehr groß, und doch der Raum innerhalb der Mauern nicht ganz bebauet, hat gepflasterte Straßen, ein lebhaftes Gewerbe mit Schuhen und Stiefeln, besitzt einen guten Flußhaven, der beständig mit Fahrzeugen bedeckt ist, und treibt einen ausgebreiteten Handel und Schifffahrt. — Kientschanfu (Br. 27° 33′ 36″, L. 134° 19′ 48″), Stadt, am Kian, in einer gebirgigen Gegend, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Ihre Feldmark bringt den vortrefflichen Reis hervor, der vorzugsweise Silberkorn genannt, und für die Hofhaltung und Tafel des Kaisers verschickt wird; auch wird in der Stadt ein sehr geschätzter Reisbranntwein abgezogen. — Futscheufu (Br. 27° 56′ 24″, L. 133° 57′), Stadt, am Kian, in einer reichen fruchtbaren Gegend, die besonders sehr weißen Reis und köstl. Früchte, als Orangen, Feigen u. a. hervorbringt und durch eine Menge kleiner Bäche und Flüsse vortrefflich bewässert ist. Aber die Stadt, die 5 Städte in ihrem Gerichtssprengel hat, und die vor Alters eine der schönsten und reichsten Städte Schina's war, ist durch die Mandscheu ganz verwüstet, und hat sich seitdem nie recht erholen können: in ihren Mauern findet man noch große Schutthaufen und Trümmer, die von ihrer alten Pracht zeugen. — Linkian-fu (Br. 27° 57′ 36″, L. 135° 9′), Stadt, am Yuho, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. — Kingan-fu (Br. 27° 7′ 54″, L. 133° 33′ 25″), Stadt, am Kankiang, der hier außerordentlich reißend ist, und durch eine Reihe Felsen stürzt, welche die Schinesen Schepatan oder

die 18 Katarakte nennen, aber dann in einem ruhigen Bette weiter fließt. Sie hat die Gerichtsbarkeit über 8 Städte. — Schuitscheufu (Br. 28° 24′ 40″, L. 132° 56′ 36″), Stadt, an einem Nebenflusse des Kankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. — Yuentscheu-fu (Br. 27° 51′ 32″, L. 132° 2′ 6″), Stadt, am Yuho, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. Sie unterhält Alaun- und Vitriolhütten, und versieht mit diesen Artikeln einen Theil des Reichs. — Kantscheu-fu (Br. 25° 52′ 48″, L. 132° 26′ 36″), Stadt, am Kankiang, wo sich der Tschan einmündet: über den Fluß führt eine Brücke von 130 Pontons. Sie ist eine der vornehmsten Handelsstädte der Provinz, und berühmt wegen ihrer Tusche und Firnisse, die hier am schönsten zubereitet werden. Die Firnißbäume wachsen in der Nähe. Die Stadt hat die Gerichtsbarkeit über 11 Städte. Nordwärts der Stadt, steht ein sehr hoher Thurm von 9 Stockwerken, 1 Zollamt und 1 Pagode, wo man dem Geiste des Stroms opfert, weil hier die Schepatan oder 18 Wasserfälle folgen, die von Felsenstükken verursacht werden. — Nangan-fu (Br. 25° 30′, L. 129° 38′ 52″), Stadt, am Nanho, welcher dem Kankiang zufließt. Sie liegt an der Heerstraße von Peking nach Kanton, ist volkreich und lebhaft, unterhält Zuckerplantagen und Zukkersiedereien, und ist die Niederlage aller Waaren, die von Kanton zu Lande nach der Metropole gehen, und über den Meylin hierher gebracht sind.

Nin-tscheu (Br. 29° 0′ 45″, L. 132° 9′ 10″), die einzige Stadt vom zweiten Range, die diese Provinz besitzt. Sie liegt an einem Nebenflusse des Kankiang, und ist ziemlich groß und bevölkert.

Schuitschang-hien, Tenganhien, in der Nähe die große Pagode Loentongtse, dem Fo geweiht, Uhing-hien, Kientschang-hien, Tsingan-hien, Uantai-hien, Schangkao-hien, Singu-hien, am Yuho, die meistens von Laboranten bewohnt wird, die das ganze Reich mit Droguerien versehen, Kiakinag-hien, am Kankiang, Yongsinhien, Taiho-hien, am Kankiang, Wangan-hien, am Kankiang, wo Ellis eine Halle der Vorfahren, eine der vollständigsten in China, 1 andern großen Tempel und 2 öffentliche Schulgebäude, wovon eins dem Wangchang oder Gotte der Wissenschaften geweihet war, und gute, von Agrumen und Palmen umgebene Häuser sah, Schangyeu-hien, Sinfong-hien, am Kankiang, Longnan-hien, die südlichste

Stadt der Provinz, Nganyuen-hien, Fongtschin-hien, am Kankiang, Tschetschin-hien, Nankang-hien, mit 1 schönen Tempel des Confutse, Schetsching-hien, Yonggin-hien, Kinki-hien, Yuchan-hien, Tutschang-hien, am Poyang, Pantse-hien, am Jantsekiang u. a.; Städte vom dritten Range. — Kingtetschin (Br. 29° 15′ 56″. L. 134° 55′ 3″), eine Ortschaft am Po, welche die Rechte einer Stadt nicht hat und ganz offen ist, aber an Volksmenge alle übrige Städte der Provinz übertrifft, indem sie nahe an 1,000,000 Einwohner zählt, und täglich mehr als 10,000 Lasten Reis verbraucht. Sie ist an den Ufern des Flusses ziemlich unregelmäßig heruntergebauet, und hat an demselben einen sehr weiten Haven, mit Barken angefüllt, worauf ein Theil des Volks seine Wohnungen hat. In diesem Orte konzentrirt sich fast die ganze Schinesische Porzellanmanufaktur: mehr als 500 Oefen werden dafür unterhalten, und die ganze Volksmasse, vom Kinde bis zum Greise herauf, beschäftigt sich mit den verschiedenen Arbeiten bei dieser Manufaktur, die in das Große geht. Aber der Schinese ist auch so eifersüchtig auf die Kunstgriffe, die dabei angewendet werden, daß es keinem Ausländer, selbst keinem nichteinheimischen Schinesen erlaubt ist, diesen Ort zu betreten. — Wutschin, eine Ortschaft, die zwar ebenmäßig nicht den Namen einer Stadt führt, aber als der große Markt für den Waarenumsatz zwischen dem nördlichen und südlichen Schina von großer Wichtigkeit ist. Die Waarenhäuser sind geräumig und wohl gefüllt, die Wohnhäuser groß und massiv, die Tempel reich verziert, und die Kaufläden enthalten eine große Mannigfaltigkeit von Europäischen Waaren. — Hokeu, ansehnlicher Flecken, der zu Koangsingfu gehört. — Tuisong, Flecken, wo viele Bambusseile gemacht werden.

8.

Die Provinz Tschekiang.

Eine Seeprovinz, und zwar die kleinste aller Schinesischen Landschaften, aber doch eine der interessantesten, reichsten und bevölkertsten: sie erstreckt sich von 135° 45′ bis 140° 8′ östl. L. und von 27° 12′ bis 31° 9′ nördl. Br., gränzt im N W mit Kiannan, im N. O. und O. mit dem Schinesischen Meere, im S. mit Fokien, im S. W. mit Kiansi, und ist, mit Inbegriffe der zu ihr gehörigen Inseln, 2,447, nach Barrow, 1,821 Q. Mei-

len groß. Die Oberfläche wechselt mit Bergen, Hügeln, Thälern und Ebenen ab; gegen S. trennt das Land eine Gebirgskette von Fokien, im W. eine andere von Kianſi und Kiannan, aber dieſe Gebirge ragen höchſtens zwiſchen 2,000 bis 3,000 Fuß über den Spiegel des Meeres hervor, und im Innern dürfte wohl kein Berg die Höhe von 2,000 Fuß überſteigen; das Geſtade iſt bergig, felſig, äußerſt zerriſſen und mit mehrern großen Buchten angefüllt, worunter die von Taihu im N. und von Tſcheuchan oder Tſhuſan die vornehmſten ſind. Von den Vorgebirgen ſind uns die Landesnamen nicht bekannt; eins der Hervorſpringendſten iſt das, was die Briten Kap Montagne nennen. Die Provinz hat zwar keinen einzigen großen Fluß, ſelbſt der Tſientang kann nicht dahin gerechnet werden, ob er gleich den längſten Lauf von allen hat, aber dafür deſto mehrere kleine, die faſt ſämmtlich für die Schineſiſchen Junken und Sommen fahrbar ſind; keine große See, aber eine zahlloſe Menge kleiner, worunter vor allen der Sihu für den romantiſchſten Binnenſee des ganzen Reichs gilt, und eine beträchtliche Anzahl von Kanälen, welche die Provinzen nach allen Seiten hin durchziehen, den Boden tränken und die verſchiedenen Flüſſe mit einander verbinden. Das Klima iſt heiß, und als die Briten im November da waren, ſtand der Thermometer Morgens auf 56, Mittags auf 62° Fahrenheit. Der Boden, der im Ganzen höchſt fruchtbar iſt, iſt auch überall gut angebauet: das Hauptprodukt iſt die Seide, die in ſo ungeheurer Menge gewonnen und verwebt wird, daß faſt Jedermann ſich in Seide kleidet; alle Thäler ſind mit Maulbeerplantagen bedeckt, in deren Mitte die kleinen Häuſer ſtehen, worin die Raupen gezogen werden: außer der Seide ſind die vornehmſten Erzeugniſſe Reis, Waizen, Hülſen- und Gartenfrüchte, Orangen, Kampher, Thee, Baumwolle, Indigo, Talg vom Croton, und Schwämme, die durch ganz Schina gehen; die Viehzucht iſt nicht unbedeutend, vorzüglich die Schweinezucht, und die Provinz hat den Ruf für ſich, daß ſie die beſten Schinken in Schina liefere. Die Fiſcherei iſt ein Hauptnahrungszweig, beſonders reich iſt die Küſte an Auſtern, Muſcheln und Konchylien, und der Goldfiſch in den verſchiedenen kleinen Binnenſeen zu Hauſe. Auch ſind die Gebirge reich an allerhand ſchätzbaren Mineralien, aber

so viel bekannt ist, wird bloß auf Kupfer gebauet. Die Industrie beschäftigt sich vorzüglich mit der Seiden- und Baumwollenweberei: die seidenen Zeuche, die hier verfertigt und zum Theil mit Gold und Silberfaden durchwebt werden, gelten in ganz Schina für die besten und dauerhaftesten und gehen auch nach Japan, den Philippinen und Europa. Aber auch die Nankins und andere baumwollene Gewebe sind, obgleich Alles ohne Maschinen und auf den einfachsten Werkstühlen gearbeitet wird, ungemein schön und außerordentlich wohlfeil. Außerdem hat man mancherlei andere Fabriken, Papiermühlen, Oelmühlen, Gärbereien, Eisen- und Kupfergeschirrfabriken u. s. w. Was die Provinz vorzüglich zur Ausfuhr bringt, beruhet auf roher Seide, Seidenzwirn, seidenen und baumwollenen Zeuchen, Pinseln, Thee, Kampher, Fischen und Austern. Die Zahl der Einwohner belief sich 1761 auf 15,429,690, mithin auf der Q. Meile im Durchschnitte auf 6,350 Individuen, wogegen die Briten 21 Mill. rechnen. Allein schon die erstere Angabe ergiebt eine Volkszahl, wie sie wenige Länder der Erde auf einem gleichen Raume aufzuweisen haben, und zeigt die Provinz als eine der Manufakturprovinzen Schina's an. Die Einwohner sollen geistreich, human und ungemein gefällig und artig gegen Fremde, aber auch gewaltig abergläubig seyn. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 3810,000 Unzen. Die Provinz zählt 11 Städte vom ersten, 61 vom zweiten und dritten Range, und 18 Festungen, welche letztere aber häufig so bevölkert sind, als ansehnliche Europäische Städte. Auch hier hat ein großer Theil der Bewohner seinen beständigen Wohnsitz auf dem Wasser.

Hantscheufu (Br. 30° 20′ 20″, L. 137° 46′ 34″), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Tsontu und Provinzialgouverneurs. Sie breitet sich unweit des Tsientang und dessen Mündung aus, hat im W. den Sihu, ist stark befestigt und hat eine beständige Garnison von 10,000 Mann, auch 7 Städte unter ihrer Gerichtsbarkeit. Ein Fort, welches bloß von den Staatsdienern und der Garnison eingenommen ist, liegt auf der Westseite am Sihu; verschiedene Kanäle durchschneiden das Innere, und mehrere Vorstädte umgeben diese große Stadt, die, nach den Missionarien, mehr als

1 Mill. Menschen enthalten soll. Die Straßen sind breit und durchaus gepflastert; die Kaien schön, der öffentlichen Gebäuden und der Pagoden, worunter auch 4 Thürme von 9 Stockwerken, die der Schinesischen Architektur eigen sind, eine bedeutende Anzahl und auch die Triumphbogen merkwürdig. Handel und Gewerbe ernähren die ungeheure Volksmenge, worunter man allein 60,000 Arbeiter in Seide zählen soll. Der Fluß Tsien-tang bespült die Mauern im O.: er ist 1½ Meile breit und Fluth und Ebbe in demselben das ganze Jahr hindurch bemerklich, besonders aber im Oktober, wo die Fluth bergbohe Wellen gegen die Mauern wälzt, ein Phänomen, das nach dem Berichte der Missionarien, am 18ten Tage des Oktobers jährlich wiederkehren soll. Im W. der Stadt breitet sich der reizende Sihu aus, ein Binnensee, der höchstens 1½ Meile im Umkreise, aber das klarste und schönste Wasser hat, und dessen Ufer mit den herrlichsten Prachtblumen bedeckt sind. Drei breite Alleen von Bananen umgeben den See, der auf seinem Spiegel drei Eilande, mit Tempeln, Lusthäusern und Gasthöfen bedeckt, und in seiner Mitte einen Berg trägt, der bis an den Gipfel mit Bäumen bekränzt ist. An dem Gestade stehen drei 18 Fuß hohe Pilaren von Eisen, deren Alter man auf 800 Jahre angiebt; außerdem aber sieht man eine Menge Lusthäuser, worunter auch ein Kaiserliches, Gärten, Tempel, Triumphbogen, und in einiger Entfernung sind die nahen und bis an den Gipfel angebaueten Berge, mit Klöstern, Pagoden, worunter die große Pagode Tin tietse, die von 300 Bonzen bedient wird, Grabmählern und Denkmählern aller Art, worunter besonders das Grabmahl eines Kaiserlichen Ministers sehenswürdig ist, der etwa vor 800 Jahren unschuldig hingerichtet ist, angefüllt.

Hantscheu ist sehr alt und hieß während der Regierung der Dynastie Son, die daselbst Hof hielt, Kinsié. In der Nähe steht am Tsientang die gutgebauete Pagode Hoeyfatse, mit einem 150 Fuß hohen Thurme. — **Kiahin-fu** (Br. 30° 52′ 48″, L. 138° 11′ 41″), Stadt, an einem Kanale, unweit dem Meerbusen Taihu, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. Sie ist groß, gut gebauet und stark bevölkert: ihre Straßen sind sämmtlich mit schönen Portiken überbauet, worunter man gegen Sonne und Regen geschützt geht. — **Hutscheu-fu** (Br. 30° 52′ 48″, L. 137° 35′ 24″), Stadt an einem kleinen See, wovon sie den Namen trägt. Sie hat 5 Städte unter sich, und ist berühmt, weil hier sehr schöne seidene Zeuche und die besten Schreibpinsel

verfertigt werden. — Ninpo-fu (Br. 29° 55′ 12″, L. 139° 4′ 49″), Stadt, an der Mündung eines kleinen Flusses, die einen vortrefflichen Haven und 4 Städte in ihrem Gerichtssprengel hat. Die Portugiesen kennen sie unter dem Namen Liampo. Ihr Haven wird durch eine Citadelle gedeckt, auch ist die vor der Mündung des Flusses belegene Festung Tinhaihien stark befestigt. Ein Seedepartement wacht über den Haven, der besonders von Japanischen Schiffen besucht wird, die hier seidene Zeuche einnehmen, und dafür Kupfer, Silber und Gold bringen. Ninpo ist der beste Haven auf der Ostküste, ist auch stark bevölkert und unterhält Schifffahrt und ansehnliche Seidenweberei. — Schaohin-fu (Br. 30° 6′, L. 138° 11′ 41″), Stadt an einem kleinen Flusse, der sich unweit davon in einen Meerbusen mündet. Sie ist ganz mit Kanälen durchschnitten, und gleicht in ihrem Innern Venedig, nur daß die Luft sehr gesund ist. Die Einwohner gelten in Schina für die ärgsten Rabulisten, daher sie den Bureaux die meisten Siancon oder Schreiber liefern. Die Stadt hat 6 andere Städte in ihrem Gerichtssprengel. Etwa ¼ Meile von der Staot steht ein Grabmahl, das dem großen Yu angehören soll; der Kaiser Kanhi hat dabei ein prächtiges Gebäude errichten lassen. — Taitscheu-fu (Br. 28° 54′, L. 138° 48′ 24″), Stadt an einem Flusse, der sich unweit davon in das Meer wirft, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. Ihr vornehmster Erwerb beruhet auf der Fischerei; besonders wird eine Art Butte gefangen, deren Haut man abzieht und sie, auf eine gewisse Art zubereitet, an die Japanesen verhandelt, die davon allerlei Kleinigkeiten machen. — Kinhoa-fu (Br. 29° 10′ 48″, L. 137° 29′ 57″), Stadt, an einem Nebenflusse des Tsientang, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie ist zwar durch die Mandscheu, welchen sie einen rühmlichen Widerstand leistete, zerstört, aber meistens wieder hergestellt, ansehnlich bevölkert, und liefert die besten Schinken und trockenen Pflaumen in Schina. Auch verfertigt sie vielen Reisbranntewein. In ihrer Nachbarschaft wächst der Talgbaum häufig. — Kutscheu-fu (Br. 29° 2′ 33″, L. 136° 42′ 42″), Stadt, am Tsientang, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Sie treibt einen beträchtlichen Handel mit Fokien, obgleich der Weg dahin über den steilen Berg Sienhoa geht, über welchen man eine Kunststraße errichtet hat, die indeß bloß für Lastträger zu passiren ist: man rechnet, daß die Zahl der Menschen, die sich mit dem Waarentransporte über diesen

Berg beschäftigen, auf 10,000 steige. — Yentscheu-fu (Br. 29° 37′ 12″, L. 137° 11′ 47″), Stadt, am Tsientang und in bergigen Umgebungen, berühmt durch ihre ansehnlichen Papiermühlen und durch ihre Firnisse, die sie in den Handel bringt. In der Umgegend sind Kupferminen im Bau, und es befinden sich hier einige Kupferhütten. — Wenetscheu-fu (Br. 28° 2′ 15″, L. 138° 28′ 37″), Stadt, an einer Bucht des Meers und in morastigen Umgebungen, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Sie ist so gut gebauet, daß man sie nur das kleine Hantscheu nennt, und hat einen sichern und bequemen, daher auch stark besuchten Haven; in welchem die Fluth bis an die Mauern steigt. Es werden hier vorzügliche Austern gefischt — Tschutscheu-fu (Br. 28° 25′ 36″, L. 137° 35′ 24″), Stadt, am Tun, welcher bis zum Meere schiffbar ist, mit der Gerichtsbarkeit über 9 Städte. Die Berge umher sind mit dichten Fichtenwaldungen besetzt, die gutes Schiffsbauholz liefern, und der Handel mit Holze aus dieser Stadt, der Schiff- und Häuserbau sind daher ganz ansehnlich.

Nganki-tscheu, die einzige Stadt der Provinz, die zum zweiten Range gehört.

Tschanhoa-hien, an einem Teiche, der etwa 200 Morgen groß, aber wegen der Menge von Goldfischen berühmt ist, die von hier durch ganz China verschickt werden; Hiaofong-hien; Schemen-hien; Pinhu-hien; Haiyen-hien, am Meere; Linghan-hien; Fuyang-hien, am Tsientang; Tonglu-hien, am Tsientang; Lanki-hyen, am Fuße der Gebirge und am Tsientang, Tschangschan-hien, am Tsientang; Tetsin-hien, die eine so starke Seidenweberei unterhält, daß die Abgaben davon jährlich 500,000 Taels übersteigen; Tsuigan-hien; Siuenpin-hien; Yunho-hien; Longsiwen-hien; Kingyuen-hien; Taichun-hien; Tseki-hien, unweit dem Meere; Sangchan-hien, an einer Bucht des Meers, mit starker Fischerei; Rhinghai-hien; Hoanghieng-hien; Taipin-hien, unweit dem Meere; Schuighan-hien, am Meere, mit einem kleinen Haven und Fischerei; Pinyang-hien, unweit dem Meere u. a.; Städte vom dritten Range.

Pumen (Br. 27° 15′ 36″, L. 138° 14′ 28″), Kindam, Songmen, Ploanmatchai, Tsienso, Kienkiapse, Haygonse, Schepuso, Tietsan, Heaka,

Tschuenchan, Longchan, Lueschan, Lihai, Sangkian u. a.; Festungen, die längs dem Gestade stehen, und dieses decken, meistens auch ansehnliche Vorstädte haben, deren Einwohner sich mit der Fischerei und dem Küstenhandel beschäftigen.

Peyu, ein kleines Eiland, in einem Busen des Meers, der Festung Sangkian gegenüber. — Tscheu, bei den Briten Schusan, ein beträchtliches Eiland, auf der N. O. Küste und vor der Mündung des Flusses von Ningpo Sie ist von einer Hügelkette durchschnitten, aber fast ganz von Bäumen und Stauden entblößt; doch ist sie angebauet, und hat die Stadt Tinghai-hien, mit einem Haven, der von mehrern kleinen Inseln gebildet wird, und wo die Briten unter Macartney, 1793 Anker warfen. Die Insel gehört zu einer Gruppe von mehr als 400 Eilanden, wovon die meisten ohne Vegetation und einige bloß von Fischern bewohnt werden. Die vornehmsten darunter heißen Kimtam (bei den Briten Hintoung), welche bewohnt und angebauet ist, Taku, Tai, Siu, Putu, Tale, Siaole, Tschusumen, Uchamen, Paohoa, Petua, Tamu, Faichan, Niumen, Schinsan, Lowting, Patchason, Tetchong, welche sämmtlich um die große Insel und im S. bis zum Kap Montagne herunter liegen. — Nicuteu, Tschuenkiao, Taitchin, Lanki, Kiutsin, Songmen, Tchumen, Sanpan, Ninao, Funghoan, Tapipa, Siaopipa und Pingfung, Eilande, auf der Ostküste, im S. vom Kap Montagne und meistens nur von Fischern bewohnt oder besucht.

9.

Die Provinz Fokien.

Eine Seeprovinz, und eine der kleinern Landschaften von China: sie erstreckt sich von 133° 3′ bis 138° 3′ östl. L. und 23° 25′ bis 28° 15′ nördl. Br., und gränzt im N. mit Tschekiang, im O. u. S. O. mit dem Schinesischen Meere, und der Straße von Taiwan oder Formosa, im S. W. mit Kanton, im W. mit Kianfi. Der Flächeninhalt beträgt, ohne Taiwan, 2,499, nach Barrow, der aber vermuthlich das Areal von Taiwan eingerechnet hat, etwa 2,487 Q. Meilen. Die Oberfläche ist überall mit Gebirgen bedeckt, die aber ebenmäßig zu keiner beson-

dern Höhe emporsteigen; man sieht fast gar keine Ebenen, wohl aber lachende, von Flüssen und Kanälen durchschnittene Thäler, Berge und Hügel, die bis an die Gipfel angebauet sind, und ein felsiges, zerrissenes Gestade, mit vielen Buchten, und umgeben von zahllosen Felsenriffen und kleinen Eilanden. Der Hauptfluß ist der Siho, welcher unterhalb Futschou dem Meere zufällt, und bei Yenepin den Mineho und außerdem mehrere andere Flüsse an sich zieht; im S. fließt der Tschan, ebenfalls ein größerer Küstenfluß, wie denn die übrigen Flüsse der Provinz sämmtlich auf deren Gränzgebirgen den Ursprung nehmen, und nach einem kurzen Laufe sich in das Meer münden; bloß der Hankiang geht nach Kanton. Unter den vielen Buchten sind die von Hiamen und Pumen, jene im S., diese im N. die beträchtlichsten; dann die von Funinatscheu, von Hinghu-fu und Tuleitschai. Das Klima ist heiß, schon das des südlichen Schina, aber doch gesund. Die Hauptprodukte sind Reis, Waizen, Hirse, Hülsen- und Gartenfrüchte, schönes Obst und edle Früchte, worunter vor allen Orangen, Litsché, Lonyen, Mocginoli u. a., Hanf, Tabak, Zucker, Thee, Baumwolle und Holz, auch Schiffsbauholz; die Viehzucht könnte weit beträchtlicher seyn, vorzüglich werden Schweine Enten und Hühner gehalten; Fischerei und Seidenbau sind Hauptnahrungszweige; die Berge enthalten Gold und Silber, das verschlossen bleibt, dann Eisen und Quecksilber worauf gebauet wird, edle Steine, Krystalle und andere Mineralien. Das Muskusthier ist häufig. Die Landwirthschaft steht überhaupt auf einer sehr hohen Stufe, wenigstens hat der Fleiß des Menschen Alles gethan, um die an sich unfruchtbare Oberfläche zu einem großen Ertrage zu zwingen. Die Berge sind terrassenförmig angebauet, selbst auf die Felsen Erde getragen, und die Kunst der Bewässerung ist nirgends in Schina höher getrieben. Dabei ist aber auch der Kunstfleiß nicht zurückgeblieben; man verfertigt in dieser Provinz vorzüglich seidene und baumwollene Zeuche, die beste Hanfleinewand in Schina, schöne Pinsel, Papier, Glas, allerlei Eisen- und Stahlwaaren, unterhält Eisenhütten und bauet Schiffe. Der Handel ist lebhaft: die Einwohner gelten für die besten Schiffer und die beherztesten Seefahrer, und sie sind es vorzüglich, die unter den Schinesen die

Küsten von Japan, der Philippinen, Anam, Siam, Taiwan, Sumatra und Java besuchen, und aus ihrem Schooße sind die meisten Auswanderer gekommen, die den Malaiischen Archipel bevölkert haben. Alle ihre Häven sind mit Fahrzeugen und Barken angefüllt, die sie selbst erbauet haben, und deren sie sich zur Schifffahrt bedienen. Die vornehmsten Ausfuhrartikel sind Seide, seidene, baumwollene und leinene Waaren, schwarzer Thee, Kandiszucker, Muskus, Kupfer, Stahl- und Eisenwaaren, Quecksilber, Krystall, Bauholz, Papier und Schreibepinsel. Die Volksmenge belief sich 1761 auf 8,063 671 Individuen, und kommen mithin deren im Durchschnitte 3,247 auf den Raum einer Q. Meile; nach Barrow, soll die Provinz 1793 15 Mill. Einw. gezählt haben. Die Einw. reden einen von dem übrigen Schinesischen ganz abweichenden Dialekt, der sich aber fast in jeder Gerichtsbarkeit anders ausspricht. Der Ueberschuß der Einkünfte beträgt 1,277,000 Unzen. Sie enthält 58 Städte, worunter 8 vom ersten Range.

Futscheu-fu (Br. 26° 2′ 24″, L. 137° 7′ 30″), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Siho unweit dessen Mündung: verschiedene Brücken führen über diesen Fluß, wovon die Hauptbrücke mehr als 100 Bogen hat, und in ihrer ganzen Länge von einer doppelten Balustrade umgeben ist; die größten Schiffe können bis an ihre Kaien gelangen, und der Handel und die Schifffahrt dieser großen blühenden Stadt sind daher eben so ausgedehnt, als ihre Manufakturen und Gewerbe, die sich vorzüglich mit der Seiden- und Baumwollenweberei, mit der Papierfabrikation, mit Eisen- und Stahlarbeiten und mit dem Schiffbau beschäftigen. Auch ist sie in Schina als eine Hauptpflegerin der Wissenschaften berühmt; sie unterhält mehrere höhere Unterrichtsanstalten und ist der Wohnsitz vieler Gelehrten. Unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen 8 Städte. — Siuentscheu-fu (Br. 24° 56′ 12′, L. 136° 30′ 10″), Stadt, an der Mündung eines kleinen Küstenflusses, der aber Seeschiffe bis an ihre Kaien trägt. Sie ist gut gebauet und zeichnet sich sowohl durch ihren Umfang, ihre Tempel, ihre Triumphbogen oder öffentlichen Denkmähler, ihre breiten, gutgepflasterten Straßen und ihre schönen Häuser, als durch Lebhaftigkeit des Handels und sonstige Betriebsamkeit aus. In ihrer Nähe sieht man eine große, aber in einem sehr einfa-

chen Style gebauete Brücke. Unter ihren Gerichtssprengel gehören 6 Städte. — Kienin-fu (Br. 27° 3′ 36″, L. 135° 13′ 30″), Stadt, am Mineho, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte; sie ist klein und unbedeutend. — Yenepin-fu (Br. 26° 38′ 24″, L. 135° 56′ 50″), Stadt, am Zusammenflusse des Mineho und Sinho. Sie ist, wie ein Amphitheater am Abhange eines Bergs gebauet, stark befestigt, und wird als die beste Festung in dieser Provinz angesehen, da der Berg, an dem sie hingebauet ist, auf den übrigen Seiten ganz unzugänglich ist. Uebrigens ist sie gut gebauet, hat 6 Städte unter sich, und die Einwohner, die von einer Kolonie Nankinesen abstammen, haben sich von dem hiesigen Provinzialjargon frei erhalten. — Tintscheu-fu (Br. 25° 44′ 54″, L. 134° 8′ 35″), Stadt, am Hankiang, der in der Nähe den Ursprung nimmt, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. — Schau-fu (Br. 27° 21′ 36″, L. 135° 15′ 30″), Stadt auf der Gränze von Kianſi, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. Sie ist wegen ihrer Hanfmanufaktur berühmt, die die ausgebreitetste in Schina ist. — Hinhoa-fu (Br. 25° 25′ 22″, L. 136° 56′ 20″), Stadt, an der Mündung eines kleinen Flusses, mit der Gerichtsbarkeit über 1 Stadt. Sie hat 1 kleinen Haven und treibt Handel und Kabotage. — Tschangtscheu-fu (Br. 24° 31′ 12″, L. 135° 32′ 30″), Stadt, am Tschan, worüber eine schöne, aus 36 Bogen bestehende, auf beiden Seiten mit Buden besetzte, Brücke führt. Sie ist gut gebauet, volkreich und hat einen Flußhaven, in dem bis an ihre Kaien die Fluth tritt: ihr Handel ist daher von großem Umfange, und ihre Einwohner verkehren hauptsächlich mit den Philippinen, und den Inseln Taiouan, Yonghu und Hiamen; sie unterhalten auch mehrere Gewerbe, und aus dem Krystalle, der in der Umgegend gebrochen wird, verfertigen sie artige Bijouterien. Die Umgegend erzeugt die schönsten Orangen, die Größe, Geschmack und Geruch auszeichnen. Unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen 9 Städte.

Funing-tscheu (Br. 26° 54′, L. 137° 48′ 30″), Stadt, an einem nach ihr benannten Busen und die einzige vom zweiten Range, die aber 2 Städte in ihrem Gerichtssprengel hat. Sie ist groß, gutgebauet, hat 1 Haven und treibt Fischerei, Schifffahrt und Handel. In ihrer Nachbarschaft erhebt sich das Gebirge Talao, dem die Schinesischen

Geographen 36 Spitzen geben: von demselben soll ein Bach herabströmen, der im Herbste blau färbt.

Putsching-hien, Tsongan-hien, am Mineho, Kienyang-hien, am Mineho, Koangtse-hien, Tainhing-hien, am Siho, Tsiangte-hien, am Siho, Schutschan-hien, am Siho, Mintsing-hien, am Siho, Fugan-hien, Loguen-hien, an einer kleinen Bai, Yongfu-hien, Tatien-hien, Futsin-hien, unweit dem Meere, Hoeingan-hien, Yuntschun-hien, Lientsching-hien, Upun-hien, Schanghang-hien, am Hankiang, Yonting-hien, Nantsing-hien, am Tschan, Tonggan-hien, an einer Meeresbucht, mit Haven, Fischerei und Handel, Pinho-hien und Tschangpu-hien, u. a.; Städte vom dritten Range.

Takin, Pekiao, Meibu, Wangantschai, Pinghai, Tschongu, Futsuen, Siaoyntschai, Tchinhaetschina, Tchibutsching, Tuleitschai, Festungen längs dem Strande, die meisten mit Fischervorstädten.

Tai, Tschin, Fomhomen, Pesan, Nansan und Hoyen, unbedeutende Eilande, vor der Bucht von Funingtscheu, wüste und bloß von Fischern besucht. — Pamamen, Yungtanmen, Toentsing, Pumen, Tongchu, Huin, Matsche, Sigan, Tongi, Tonglo und Hiamong, Eilande in und vor der Bucht von Pumen. — Tamtaipou, Petayang, Uhumen, Tontscha, Tsegao, und Tatong, Eilande im N. von Haytan. — Haytan, ein bedeutendes Eiland, an der Küste, im N. O. der Festung Wangantschai, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt; sie ist gebirgig, aber angebauet und enthält die Ortschaft Haytantschin, mit einem kleinen Haven, außerdem einige andere Dörfer. — Tongsian, Lanmigao, Tsao, Piteutschai, mit 1 Festung, Tschamsu, Comen, Siaoge, mit 1 Dorfe, Nange, mit 1 Dorfe, und Tating, Eilande, die um Haytan und im S. dieser Insel belegen sind. — Hiamen, bei den Europäern gewöhnlich Emuy, eine Inselgruppe, in der Bai von Hiamen, die aus 3 größern und einigen geringern Eilanden besteht. Auf der vordern dieser Inseln liegt die starke Festung Kiumen (Br. 24° 26′ 24″, L. 136° 18′ 10″) und mehrere Dörfer, auf der mittleren der Ort Liesusingsu, und auf der hintern, die das eigentliche Hiamen ist, der berühmte Tempel des Fo

(Br. 24° 27′ 36″, L. 135° 53″), und zwischen ihr und dem Festlande die große Rheede, die mehr als 1,000 Schiffe halten kann und Tiefe für die schwersten Lastschiffe hat, und wo sonst auch Europäische Schiffe anlegten, welches indeß gegenwärtig nicht weiter stattfinden darf. Doch wimmelt sie noch immer von Schinesischen, Japanesischen und auch Malaiischen Fahrzeugen Die Rheede beschützt 1 Fort, worin und zu Kinmen gewöhnlich 6,000 bis 7,000 Mann Garnison liegen. Auch das kleine Eiland Tanmenu ist bewohnt, nicht aber die südlicher liegenden Eilande Nanting und Nonfonggao. — Tong, eine Insel vor der gleichnamigen Bucht, die nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt ist. Sie ist stark gebirgig und baumleer, aber doch angebauet und enthält die starke Festung Tongchantsching und mehrere Dörfer. Dabei liegen die Eilande Houtsün, Tasiang und Siaosiang. — Ponghu, bei den Europäern gewöhnlich Pescadores, eine Inselgruppe von 3 größern und einer zahllosen Menge kleinerer Eilande und Felsenriffe, die sich in der Straße von Taiwan oder Formosa, zwischen 23° 15′ bis 23° 50′ Br. und 136° 50′ bis 137° 15′ ausbreitet. Sie sind völlig wüste; man sieht weder Strauch noch Gras, und sie haben bloß Fische, Muscheln und Schildkröten, aber dafür einen Haven, der tief genug ist, um große Schiffe aufzunehmen, daher man, weil Taiwan auf der Westseite gar keinen Haven besitzt, zur Verbindung mit dieser Insel auf dem Eilande Ponghu, 1 Fort, 1 Gouverneur und eine Garnison unterhält, auch sind die Eilande Si und Pescha bewohnt, aber alle Nothwendigkeiten des Lebens müssen vom Festlande herübergeschafft werden. Die übrigen benamten Eilande sind Gaopei, Konghue, Se, Kipei, Siaolie, Talie, Kienkiao, Tschongan und Nanpecha, sämmtlich im N., Timkeutschi, im O., und Teuking, Hoa, Ta, Panping, Huhing, Patschao, Tongki und Siki, im S. der Hauptinsel, die so ziemlich in der Mitte der Gruppe belegen ist.

10.

Die Provinz Kanton.

Eine Seeprovinz, die sich von 125° 10′ bis 134° 52′ östl. L. und von 20° 10′ bis 25° 30′ nördl. Br. erstreckt, und im N. W. an Kuansi, im N. an Hukang

und Kianſi, im N O. an Fokien, im S. O. und S. an das Schineſiſche Meer, im S. W. an die Straße von Hainan, im W. an den Golf von Anam und an Anam ſelbſt gränzt. Sie hat ihren Namen, welcher öſtliche Landſchaft bedeutet, von ihrer Lage gegen Kuanſi, der weſtlichen Landſchaft erhalten. führte aber vor der chriſtlichen Aera und ehe ſie mit Schina verbunden wurde, welches 111 Jahre vor Chriſti Geburt geſchah, den Namen Nane Yué, und hat, mit Inbegriffe von Hainan, ein Areal von 4,966, nach Barrow aber von 3,695½ geogr. Q. Meile. Eine hohe Berakette, die wohl 3,000 bis 4,000 Fuß über das Meer emporſteigt. zieht ſich aus N. W. von Setſchuen in die Provinz, begleitet die ganze nördliche Gränze, und hängt ſich an das Gebirge, das zwiſchen Kianſi und Fokien ſtreicht: es iſt eins der wildeſten in Schina und bietet mehr erhabene u d ſchreckliche, als maleriſche und angenehme Gegenſtände dar. Ein großer Theil iſt mit Fichten bewachſen, beſonders die Vorberge die ſich tiefer in die Provinz erſtrecken: ein anderer beſteht aus nackten Felſen, und das Ganze iſt von Granitbildung. Eine andere Gebirgskette kömmt aus Kianſi, begleitet das Ufer des Meeres und ſenkt ſich theils in einer Halbinſel bis zur Straße von Hainan herab, theils ſcheint ſie am Buſen von Kanton in das Meer zu ſinken. Die weſtliche Seite der Provinz iſt überhaupt weit gebirgiger, als die öſtliche, wo das Land mehr gewellet iſt, und ſelbſt kleine Thäler und weite Ebenen einſchließt. Der Berg Meylin liegt auf der Gränze von Kianſi, und ſoll ſich gegen 3,000 Fuß hoch erheben. Aber noch höher iſt der Lofeu, in der Mitte des Landes, bei Polohien, deſſen Gipfel ſich in den Wolken verliert, und den die Schineſen unter den höchſten Bergen ihres Reichs einen Platz anweiſen. Das Geſtade iſt felſig und zum Theil ſehr zerriſſen: faſt in der Mitte der Provinz, breitet ſich die inſelreiche Bucht von Kanton aus, im S. W. erſtreckt ſich eine Halbinſel bis an die Straße von Hainan herunter; unter den Vorgebirgen haben die Europäer einige, wie Breaker, Fokai, gute Hoffnung u. ſ. w., benannt. Der vornehmſte Fluß iſt der Sikian, welcher aus mehrern Quellenflüſſen bei Utſcheu, in Kuanſi, ſeinen Urſprung nimmt, nach O. ſtrömt, in der Nähe von Kanton den Pekiang empfängt, und mit dieſem vereinigt ſich

durch verschiedene Arme, die eine Menge von Inseln bilden, in den Busen von Kanton mündet; doch behält der Arm, welcher bei Kanton vorbeigeht, den Namen Pekiang bei, und vertauscht ihn nur unterhalb Kanton mit dem des Tigr, worin sich noch der Lamy wirft. Der Pekiang entspringt auf der nördlichen Gränze, wird schon innerhalb des Gebirgs schiffbar, und wirft sich, nachdem er durch mehrere Flüsse zu einem beträchtlichen Strom angewachsen ist, durch mehrere Arme in den Sikiang und die Bai von Kanton; auch der Tonglongkiang, welcher von N. O. nach S. W. fließt, nimmt dahin seinen Lauf, der Hankiang aber, welcher seine Quelle in Fokien hat, der Yangkiang, der Lienkiang und der Kinkiang, gehen unmittelbar dem Meere zu; der Ngannankiang macht die Gränze mit Anam. Diese Flüsse sind in den ebenern Gegenden überall durch Kanäle verbunden, wodurch eine sehr vortheilhafte Wasserverbindung hervorgebracht wird. Es giebt mehrere geringere, aber keinen einzigen bedeutenden Binnensee. Das Klima ist das des südlichen China's, und sehr heiß, doch mildern Land- und Seewinde die unerträgliche Hitze; die Luft ist rein und gesund. In den Gebirgen ist der Boden zu steinig, um einer großen Kultur die Hand zu bieten; die Briten, die durch die Gebirge kamen, fanden hier im eigentlichen Sinne alles wüste, und nur sparsam menschliche Wohnungen oder armselige Hütten; dagegen war der Fluß, den sie beschifften, mit Barken bedeckt und belebt: und die ebenen Gegenden waren vortrefflich angebauet, von Bewässerungsgräben durchschnitten, und die Kultur so hoch, als möglich, getrieben. Die Kornfelder gewähren in der Regel 2 Aerndten. Man bauet Reis, der doch nur auf $\frac{1}{2}$ Jahr hinreicht, und andere Getraidearten, von Gartenfrüchten, vielerlei Bohnen, graue Erbsen, die dolichos soja, die Polystachios mit ihren großen Trauben, den cytisus cajan, dessen Saamen die berühmte Bohnenmilch giebt, Rüben, Meerrettige, Zwiebeln, Knoblauch, Kajennepfeffer oder Kapsikum, und süße Patäten; von Handelspflanzen, 2 Arten von Tabak, Ingwer, dessen Wurzeln in Syrup eingemacht werden; Senf, brassica orientalis, wovon ein Speiseöl gepreßt wird, Hanf, Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr, wovon große Pflanzungen vorhanden sind, und gemeiner Thee. Früchte hat die Provinz im Ueberflusse: darunter

Feigen, 3 Arten von Maulbeeren, Orangen, Bananen, Pfirschen, Mandeln, Flaschenbäume, Rosenäpfel (Eugenia Jambos), Litschi (sapindus edulis), Longuenen, Aulongschuh, averrhoa carambola u. a. Die Gebirge sind mit dichten Waldungen bestanden, worin die Fichte meistens den Hauptbaum ausmacht, doch sind auch Eben-, Rosen- und Adlerholz sehr gemein; vom rhus vernix oder dem Firnißbaume, hat man 3 Arten, dann die curcuma oder den Turmerik, den carthamus, den man als Farbe braucht, das polygonum sinense, ebenfalls eine Farbepflanze, den rhapus flabelliformis, der den gemeinen Leuten zum Fächer dient, und den corchorus, aus dessen Rinde ein Flachs gezogen wird. Die einzigen Heilpflanzen sind China Chinae, rheum palmatum und artemisia. Die Viehzucht ist im Ganzen unbedeutend, am meisten hält man Schweine und zahmes Geflügel: Wild ist in Menge vorhanden, aber auch Raubthiere; die Fischerei, ein gemeiner Nahrungszweig, da sowohl das Meer als die Flüsse sehr fischreich sind; jenes liefert außerdem eine große Quantität Austern, Muscheln, Korallen und Schildkröten von einer außerordentlichen Größe, aus deren Schilden man mancherlei artige Sachen und Bijouterien verfertigt. Der Seidenbau wird eifrig getrieben, und man findet zu diesem Behufe überall Maulbeerplantagen; auch unterhält man zahme Bienenzucht, sammelt aber auch wilden Honig und Wachs ein. Die Berge enthalten Gold, welches aber nicht zu Tage gefördert wird, Kupfer, stahlhaltiges Eisen und Queckſilber, worauf man bauet, dann Salpeter, Marmor, edle Steine, Steinkohlen, die man aber nicht roh verbraucht, sondern vorher abschwefelt, und Quadersteine, wovon große Brüche vorhanden sind. Die Muscheln an der Küste, haben Perlen, die aber von keinem sonderlichen Werthe sind, ob sie gleich ausgeführt werden. Der Kunstfleiß beschäftigt sich vorzüglich mit der Seidenspinnerei, der Seidenweberei, der Leinen- und Segeltuchweberei, der Papierfabrikation, der Kupfer-, Eisen- und Stahlfabrikation, den Lackarbeiten, der Zuckersiederei, der Holzwaarenverfertigung der Steinhauerei: überhaupt findet man wohl keine andere Art von Schinesischem Kunstfleiße, der nicht auch in dieser Provinz zu Hause wäre; allein wenige Fabriken arbeiten für das Ausland und was davon in den Han-

bel kömmt, besteht bloß in Zucker, seidnen und baumwollnen Zeuchen, und Waaren von Schildpatt und kostbarem Holze; von natürlichen Erzeugnissen aber kommen hinzu: Indigo, Tabak, Baumwolle, Seide, Gold, Quecksilber, Marmor, Rosen-, Adler- und Ebenholz und gemeine Theesorten; Reis muß jedoch aus Kuansi zugekauft werden. Kanton ist die einzige Provinz, die dem großen Europäischen oder dem Welthandel offensteht, und in ihrer Haupthandelsstadt, Kanton, dürfen die Europäer allein Faktoreien unterhalten: hierher bringen dahin alle übrigen Provinzen die Waaren, die im Welthandel abgehen, vor Allem Thee, Baumwolle, Porzellan und Lackwaaren, und verschaffen sich hier ihre Europäischen und Indischen Bedürfnisse. Indeß verhindert die hohe Bergkette, welche die Provinz im N. und O. umgiebt, eine Kanalverbindung mit den innern Landschaften China's, und Alles, was nicht von der Meerseite in den Haven geschafft werden kann, muß auf höchst beschwerlichen Wegen ihr zugeführt, fast Alles auf den Schultern ihr zugetragen werden. Die Waaren, die nach Peking geschickt werden, gehen auf dem Pekiang bis Schaotscheu-fu und Nanhiong-fu herauf, werden dort ausgeladen und über den Berg Meyline auf den Schultern bis nach Nangan-fu auf den Nanho gebracht, von wo sie in den Kan-kiang, aus diesem in den Jantsekiang und dann in den großen Kanal gelangen, der sie nach Peking schafft. Die Volksmenge dieser Provinz betrug 1761, jedoch mit Einschlusse von Hainan, 6 797,597, mithin im Durchschnitte auf der Q. Meile 1,308 Einw., wogegen Barrow die Volksmenge dreifach höher und auf 21 Millionen schätzt. Allein: wenn man annimmt, daß fast $\frac{2}{3}$ der Oberfläche aus Bergen und unkulturfähigen Strichen besteht, so muß man sich wundern, daß in den bessern Strichen das Volk noch so dicht gesäet seyn kann. Die Einwohner werden als starke Menschen geschildert, die sehr viele Industrie, und besonders ein außerordentliches Nachahmungstalent besitzen, das sogleich nachzubilden fähig ist, was man ihnen zeigt; dagegen soll es ihnen an eigner Erfindungskraft fehlen. Die Provinz enthält 94 Städte, worunter 10 vom ersten Range.

Sie steht mit Kuansi unter einem gemeinschaftlichen Oberstatthalter oder Tsontu, der ein beträchtliches Trup-

penkorps befehligt und die obere Polizei in beiden Provinzen handhabt; sonst hat sie ihren eignen Gouverneur und die nämliche Verfassung, wie die übrigen Schinesischen Provinzen. Nach Pekina soll sie jährlich 1,340,000 Unzen abliefern. Die Portugiesen besitzen in derselben die Halbinsel Makao, wofür sie jedoch einen Tribut erlegen, und die Insel Hainan steht zwar unter dem Tsontu, hat jedoch ihren eignen Untergouverneur. Es kommen hier mithin 3 Unterabtheilungen vor.

a) Die eigentliche Provinz Kanton, das Festland. Darin:

Kantscheufu (bei den Europäern Kanton: Br. 23° 10′ 58″, L. 131° 36′ 1″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt an dem Pekiang, der hier etwa so breit als die Thames bei London ist und 60 Meilen aufwärts Schiffe trägt, unterhalb der Stadt aber den Namen Tigr empfängt, und die bekannte Bocca Tigris macht, ist mit einer hohen Mauer eingeschlossen, die einen Umfang von 1 geogr. Meile einnimmt, und wird in die Schinesische, in die Mandschurische Stadt und in die Vorstädte eingetheilt, welche letztere aber ebenfalls mit Mauern umgeben sind. Außerdem vertheidigen 3 Citadellen die Stadt nach der Landseite hin. Die Straßen sind zwar lang und gerade, aber so schmal, daß die weitesten nur zwischen 15 bis 20 Fuß Breite haben: in der Mitte sind sie mit runden Steinen, längs den Häusern mit Quadern gepflastert. Die Häuser erheben sich meistens nur 1 Stockwerk hoch, sind aus Backsteinen aufgeführt, und haben 2 oder 3 Höfe, worin die Magazine und die Gemächer für das Frauenzimmer befindlich sind: vor der Vorderseite stehen die Kaufläden; ganze Straßen werden nur von einer gewissen Klasse von Handwerkern, Künstlern und Kaufleuten eingenommen. Die Faktoreien der verschiedenen Europäischen Handelsnationen, liegen in der südlichen Vorstadt, längs dem Flusse herunter: jede besteht aus 4 oder 5 Häusern, und von jedem weht die Flagge der Nation herab; die Britische ist die weitläuftigste, und am geschmackvollsten eingerichtet. Sonst besitzen noch die Nordamerikaner, die Franzosen, die Niederländer, die Dänen, Schweden und Spanier eigne Faktoreien. Eine ungeheure Volksmenge wogt auf den Straßen dieser großen Stadt auf und ab, welche die Missionarien auf 800,000 Individuen angeben. Da jedoch ein Theil derselben seine beständige Wohnung auf dem Wasser hat, und der Zufluß der

Fremden fällt und wächst, so läßt sich wohl kaum die Menschenmasse annähernd bestimmen. Malte-Brun setzt ihre Zahl auf 250,000 herab, wovon 100,000 auf den Booten oder Schampanen vegetiren sollen. Die Stadt hat mehrere öffentliche Gebäude, gegen 400 Pagoden, wovon der Haupttempel von 400 Bonzen bedient wird, viele Triumphbogen oder Ehrendenkmähler, und Promenaden, die aber für die Europäer verschlossen sind, da sie nicht aus ihrer Vorstadt herausdürfen. Die Manufakturen bestehen in Seide, Baumwolle, Porzellan, Perlmutter, Schildpatt, und ernähren eine Menge Menschen: noch mehrere aber der Handel. Dieser ist von dem weitesten Umfange: die vornehmste Ausfuhr besteht in Thee, wovon jährlich 250,000 bis 300,000 Zntr. ausgehen, in Nankinets, Seide, Perlmutter, Schildpatt, Zink und andern geringern Artikeln, wogegen eingeführt werden, wollne Tücher, Baumwolle, Opium, Betelnüsse, Pelzwerk und Taschenuhren. Der Handel wird in Kanton durch den Hong betrieben, eine Societät von 12 bis 14 Mitgliedern, die aus den reichsten Kaufleuten ausgesucht werden, um die auswärtigen Waaren aufzukaufen und in Umlauf zu bringen: dieß bringt ihnen zwar große Summen ein, wogegen sie aber auch starke Geschenke machen müssen. Der Tigr ist für große Europäische Fahrzeuge nicht tief genug, und diese müssen daher bei der Insel Wampo im Busen anlegen, und, ehe sie löschen, sich der strengsten Durchsuchung unterwerfen. Ueberhaupt ist der Handel vielen Fesseln unterworfen. So darf kein Europäsches Schiff den Winter über im Haven von Kanton bleiben, sondern muß sich nach Macao zurückziehen, so müssen außer den Zollabgaben noch Geschenke gemacht werden u. s. w. Die Briten haben in neuerer Zeit 1 Buchdrukkerei und 1 Kuhpockenimpfungsanstalt eröffnet. Die Europäer handeln seit 1517 hierher, und die beiden ersten Britischen Schiffe klarirten 1634 ein; sie halten noch immer $\frac{3}{5}$ des ganzen Schinahandels in Händen, $\frac{1}{5}$ haben die Nordamerikaner an sich gezogen, in den Rest theilen sich die übrigen Nationen. Kanton hat in seinem Gerichtssprengel 14 Städte, und ist mit reizenden Gärten umgeben: der vornehmste Spaziergang der feinen Welt, im Fatigarten. — Schaotscheufu (Br. 24° 55′, L. 131° 47′ 30″), Stadt, im Gebirge und am Pekiang, wo dieser Strom einen andern Fluß empfängt. Sie hat 5 Städte in ihrer Gerichtsbarkeit, ist groß, enthält, nach Desguignes, gegen 10,000 Familien, und unterhält Nankinmanufakturen, treibt aber vorzüglich Handel mit Oele. Die

Luft ist äußerst ungesund, und vom Oktober bis December herrschen beständig Seuchen, die viele Menschen hinraffen. Berühmt ist sie durch ein reiches Bonzenkloster, das in der Nähe auf dem Berge Nanehoa liegt und viele Pilger hinzieht. Auch sieht man, südwärts der Stadt, am Flusse eine große Höhle, mit einem der Göttin Puhsa geweiheten Tempel, neben welchem die Priester in geringern Höhlen wohnen. — Nanhion-fu (Br. 25° 1′ 58″, L. 131° 34′ 50″), die nördlichste Stadt der Provinz, hoch im Gebirge, am Pekiang, der über ihr entspringt. Sie liegt am Fuße des Berges Meylin, worüber ein Kunstweg nach Kiansi und der Stadt Nangan-fu führt: auf der Höhe findet man ein Thor in einer Mauer, die beide Provinzen scheidet, und mit einer Wache besetzt ist, auch einen kleinen Tempel zum Andenken jenes Gouverneurs, der diesen Weg anlegen ließ. In dieser Stadt werden die Barken ausgeladen, welche die Kaufmannsgüter den Pekiang heraufgeführt haben. Unter ihrer Gerichtsbarkeit steht nur 1 Stadt. — Hoeitscheu-fu (Br. 23° 2′ 24″, L. 131° 51′ 30″), Stadt, am Tonglongkiang, in einer der fruchtbarsten, von mehrern Kanälen durchschnittenen Gegenden der Provinz. Sie hat 9 Städte unter sich, ist gut gebauet, und hat mehrere schöne Gebäude, auch eine Brücke von 40 Bogen über den Fluß. Es werden zierliche Arbeiten in Schildpatt verfertigt. Unweit davon liegt der reizende See Fon, worüber eine steinerne Brücke geht und 2 Eilande, die mit Landhäuschen und Gärten bedeckt sind, mit den Ufern verbindet. — Tschatscheu-fu (Br. 23° 36′, L. 133° 20′ 10″), Stadt, am Hankiang, unweit dessen Mündung, in welcher die Fluth bis an die Mauern steigt. Sie hat 1 Flußhaven, treibt Handel und übt die Gerichtsbarkeit über 9 Städte aus. — Tschaokin-fu (Br. 23° 4′ 48″, L. 129° 43′), Stadt, am Sikiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. Sie ist der Sitz des Tsontu oder Oberstatthalters über die beiden Provinzen Kanton und Kuansi, ist stark befestigt und gut gebauet, hat 1 Thurm von 9 Stockwerken, am Ufer des Flusses und mehrere Vorstädte, worunter sich besonders eine durch schöne Gärten auszeichnet. In der Umgegend findet man in den Wäldern viele wilde Pfauen, auch Adlerholz, welches das Kalambak liefert, Rosenholz, wovon in der Stadt schöne Möbeln gefertigt werden, und das so dauerhafte Eisenholz. — Kaotscheu-fu, Stadt, am Singiho, durch welchen sie mit dem Meere in Verbindung steht; sie hat 5 Städte unter sich, und treibt ei-

nen bedeutenden Handel. In den Wäldern halten sich eine Menge Pfauen und andres wildes Geflügel auf, worauf Jagd gemacht wird; in den nahen Bergen findet man Dendriten, die man zu Tafelblättern verwendet. — Lientscheu-fu (Br. 21° 38′ 54″, L. 127° 28′ 50″), die westlichste Stadt der Provinz, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. Sie liegt am Lienkiang, der sich unweit davon in das Meer ergießt, und einen bequemen und sicheren Haven bildet, der stark besucht wird. Man verfertigt saubere Arbeiten aus Schildpatt, und treibt an einer Bank im Meere Perlenfischerei. — Luitscheu-fu (Br. 20° 51′ 36″, L. 127° 21′ 10″), Stadt, auf der Halbinsel oder Landzunge, die sich bis an die Straße von Hainan ausdehnt. Sie hat 2 Städte unter sich, treibt starke Fischerei und handelt mit Perlen. In der Nähe ist der See Lohu, mit welchem sie durch einen Kanal in Verbindung steht, und der Berg Kin-Lui, auf welchem ein Tempel steht, der dem Geiste des Donners gewidmet ist, weil sich hier die Ungewitter meistens zusammenziehen: an demselben wächst die Liane häufig, welche die Schinesen Ten, die Europäer Rotin nennen; auch halten sich in der Umgegend sehr viele Pfauen auf, deren Heimath diese Halbinsel zu seyn scheint.

Lotin-tscheu, am Sikiang, mitten zwischen den Gebirgen, welche die Gränzen mit Kuansi bilden, und mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte; Kin-tscheu (Br. 21° 54′, L. 126° 6′ 45″), am Kin, und in der Mitte von 5 kleinen Seen; Hoa-tscheu, am Singiho; Tekin-tscheu, am Sikiang; Lien-tscheu und Lienping-tscheu; Städte vom zweiten Range.

Latschang-hien; Yuguen-hien, im Thale des Pekiang, wo vieles schwarzes Rosenholz wächst, wovon man Instrumente verfertigt, die so schön wie Ebenholz aussehen; Yangxan-hien; Sanchui-hien, am Pekiang, wo ein Arm desselben in den Sikiang strömt; Tsinyuen-hien, am Pekiang, wo Zuckersiedereien sind, zwischen hier und Intehien die große Pagode Feylaytse; Inte-hien, am Pekiang; Hongyen-hien; Tsonghoa-hien; Hoyuen-hien, am Tonglongkiang; Tschanlo-hien; Hingniug-hien; Jaopin-hien, an der Gränze von Fokien; Schinghai-hien, am Ausflusse des Hankiang; Tonglai-hien, am Meere; Puning-hien; Haisong-hien; Polo-hien, am Tonglongkiang, in deren Nähe sich der hohe Longfeu er-

hebt; Sinngan-hien und Tongwoan-hien, beide auf der Ostseite des Busens von Kanton; Sinhoei-hien, auf der Westseite dieses Busens; Yangkian-hien am Yangkian, unweit dessen Mündung, mit erheblichem Handel und Fischerei; Tienpe-hien, am Meere; Linchan-hien, am Fuße des hohen Bergs Loyan; Soiki-hien und Siuvenhien, auf der Halbinsel von Luitscheu u.a; Städte vom dritten Range.

Fochan, vielleicht das größte Dorf der Erde, auf einem, von Armen des Sikiang eingeschlossenen Eilande, das sich im W. von Kanton, 3 Meilen von dieser Stadt, ausbreitet, und, nach den Missionarien, über 1 Mill. Menschen enthalten soll, welches indeß, nach Desguignes, ungemein übertrieben, und vielleicht auf $\frac{1}{2}$ herabzusetzen ist. Die Häuser sind groß und gut gebauet, von Back- und Kalksteinen. Es ist der gewerbsamste Fleck in China: die ganze Masse der Einw. nährt sich von Gewerben, besonders von der Seiden- und Baumwollenweberei, der Zuckerraffinerie, der Porzellanfabrikation, den Eisen-, Stahl- und Kupferarbeiten. Was nicht Fabrikant, Künstler, oder Handwerker ist, das handelt, oder treibt Fischerei, und ein großer Theil der Einw. lebt gänzlich auf seinen Schampanen. — Kiat, Tapong, Hailang, Schoamu u. a., Festungen am Meere. — Sinan, ein Dorf am Pekiang, und in der Nähe von Kanton, wo sich 1 Zollhaus befindet, und, nach Sainte Croix, über 50,000 Menschen wohnen sollen.

Schunte, mit der Stadt Schuntehien; Schanghu; Hianschang, mit der Stadt Hianschang-hien (Br. 22° 32′ 24″, L. 130° 27′ 30″), die Sainte Croix Hongschang nennt: sie liegt am Fuße eines oben abgestumpften Berges, worauf ein Thurm sich erhebt, steht unter 3 Mandarinen, wovon der obere auch Macao zu respiziren hat, und zählt über 100,000 Einw., wovon $\frac{1}{4}$ auf dem Wasser beständig wohnen, Eilande. — Putatshai, Dorf, in der Nähe von Kanton, berühmt durch seine Blumengärten und Blumisterei. — Wampu, mit dem Haven, wo die Europäischen Kauffahrer anlegen; Xumen; Lintin u. a.; Eilande in der Bucht von Kanton oder vielmehr der weiten Mündung des Sikiang, dessen verschiedene Arme diese sämmtlich stark bewohnten Eilande umfassen. — Kichouimen, Taki, Laovan, Yogngao, Lokintscheu, Ngaomen, Langpetao, Mali, Hoenkin, Santscheu, Santsao, Nieuko, Tongsiu, Taling,

Hiatschuen, Caloan und Schangtschuen oder Sancian, letzteres mit 3 oder 4 armen Fischerdörfern, worauf der Märtyrer Franz Xaver begraben seyn soll; Eilande vor dem Busen von Kanton, die bei den Seefahrern den allgemeinen Namen der Larronen führen. Die Einw. dieser Eilande, die gegen 40,000 Köpfe stark seyn sollen, beunruhigen seit einigen Dezennien das Schinesische Meer durch ihre Seeräubereien, kapern einzeln fahrende Schiffe, plündern die Dörfer am Strande, und machen die Fahrt nach Kanton unsicher. Die Inseln, die sie bewohnen, sind durch ihre Lage und die gefährliche Brandung an den Ufern fast unangreifbar, bringen aber fast nichts hervor, als Fische, Schildkröten und Muscheln, und die Räuber erhalten Alles, was sie brauchen, vom Festlande durch Schmuggelei. Nach Sainte Croix, hat ihr Anführer, der sich den Oberherrn der Meere nennt, seinen Sitz auf der entferntesten dieser Inseln, die 12½ Meilen von Macao liegt (wahrscheinlich Schangtschuen), und befehligt gegen 500 Junken, die zwar nie Europäer, wohl aber alle Schinesen angreifen, und diejenigen Matrosen oder Reisenden, die sich nicht lösen können, zu ihrem Handwerke zwingen. Die Schinesen haben bisher vergeblich versucht, diese Seeräuber auszurotten. — Nanngao, mit mehrern Dörfern, Macuiyu, Haimenso, mit 1 Fort, Kinngao, Honghayyu, Kisinyu, Kilong, Eilande, auf der Südostküste von Fokien bis zum Busen von Kanton. — Hiatschuen, Hailin, Fangki, Siumenkiang, mit 8 oder 9 Dörfern, die sich von der Fischerei und dem Perlenfange nähren, Tanchuikiang, Gueischew und Siumutschi, Eilande, auf der Südwestküste, vom Busen von Kanton bis an die Mündung des Nganngan.

b) Die Halbinsel Macao, im Busen von Kanton, welche die Portugiesen, unter Oberhoheit des Kaisers von Schina, seit dem 16ten Jahrhunderte besitzen, und dafür einen jährlichen Tribut von 450,000 Guld. entrichten. Sie ist nur durch einen schmalen Kanal von dem Festlande getrennt, in dem die Fluth hinaufsteigt, und der 100 Ellen breite Landstreifen, durch welchen sie mit dem Festlande zusammenhängt, ist durch eine jetzt verfallne Mauer verschlossen. Das Areal beträgt noch nicht 4½ Q. Meile. Man bauet auf derselben etwas Reis und andere Früchte, aber lange nicht so viel, als das Bedürfniß erfordert, und das Eiland ist daher von den Schinesen abhängig, die ihren Bewohnern nicht erlauben, einen Fuß über die Mauer zu setzen. Die

Volksmenge betrug 1795 33,800 Individuen, worunter etwa 1,400 Portugiesen, größtentheils Mestizen, 2,400 Portugiesische Weiber und der Rest Schinesen, wovon 5,000 in Schampanen auf dem Waser leben. Die Portugiesen ziehen aus dem Haven jährlich an Zolleinkünften 497,349 Gulden; aber die Halbinsel kostet ihnen weit mehr, als sie einträgt, obgleich sie daselbst nur wenige Bedienten und eine Besatzung von 250 bis 400 Mann halten. Sie hängt von dem Gouvernement zu Goa ab.

Macao (Br. 22° 12′, L. 131° 14′), Stadt, auf der Spitze der gleichn. Halbinsel. Sie ist stark befestigt und wird durch 4 gute Forts vertheidigt, hat aber nur eine schwache Besatzung; die Straßen sind schmal und unregelmäßig, die Häuser zwar nur von 1 Stockwerke, aber doch auf Europäische Art gebauet. Unter den öffentlichen Gebäuden sind das Rathhaus, der Pallast des Gouverneurs, die Kathedrale, die St. Pauls- und Franzkirche, die merkwürdigsten, außerdem aber noch andere Kirchen und Klöster, und eine Menge Pagoden vorhanden. Die Volksmenge mag sich auf 12,000 belaufen, worunter fast ⅔ Schinesen, deren Grabmähler einen großen Theil der Halbinsel einnehmen. An der Spitze der Regierung steht ein Portugiesischer Generalkapitän, welcher von Goa aus auf 3 Jahre ernannt wird, 1 Desembagador und 1 Senat von 7 Mitgliedern; aber die ganze Polizei wird von dem Schinesischen Mandarin verwaltet, der von dem Gouverneur von Hienschang abhängt Die Briten und andere Europäer haben hier Faktoreien. Der Handel war sonst blühender, als jetzt, ist aber doch noch immer von Bedeutung: die Rhede, die Tappa heißt und zwischen 4 felsigen Eilanden belegen ist, ist sicher und vor allen Stürmen geschützt: die Europäischen Kauffahrer, die nach Kanton wollen, müssen auf derselben 24 Stunden anlegen und auf den Lootsen warten, der sie nach Wampu oder Kanton zu führen die Erlaubniß mitbringt; auch ist Macao der gewöhnliche Winteraufenthalt aller Europäer, aber der Sommer so heiß, daß man im Sprichwort sagt: Macao wird von der Hölle bloß durch ein Blatt Papier getrennt. Was die Portugiesen vorzüglich absetzen, ist Opium und Arrack, was sie laden, Thee, jährlich 35,000 Zntr., welchen 30 Goa- und andere Schiffe abholen. Es hat hier 1 kathol. Bischof, der aber auch Timor respizirt und unter Goa steht, den Sitz. Auf einer Anhöhe, nahe bei der Stadt, und zwar in dem Garten der Britischen Faktorei, zeigt man eine Grotte, wo Camoens im Exil seine unsterbliche Lusiade gedichtet ha-

ben soll. — Moa, Dorf, welches bloß von Schinesen bewohnt wird.

c) Die Insel Hainan. Sie liegt im S. W. der Provinz zwischen dem Schinesischen Meere und dem Golfe von Anam, von 125° 50′ bis 128° 2′ östl. L. und von 18° 20′ bis 20° 3′ nördl. Br. und wird bloß durch eine etwas über 2 Meilen breite Straße von dem Festlande oder der aus demselben vorspringenden Halbinsel von Luitscheu geschieden, hat einen Umfang von 80 bis 90 Meilen, und in der Mitte hohe Gebirge, die das ganze Innere bedecken und mit dichten Waldungen bestanden sind; der schmale Küstenrand ist mit Felsen- und Korallenriffen umgeben; der Boden leicht, sandig, aber doch, wo er bewässert werden kann, höchst fruchtbar, das Klima heiß, mit 2 Jahreszeiten und Mussuhns, der Regen in der nassen Jahreszeit ungemein stark, die Hitze durch die Seewinde einigermaßen gemäßigt, aber Orkane und Typhone in dem Meere umher nicht selten. Der vornehmste Fluß ist der Kimukiang, welcher aus der Mitte der Insel nach N. strömt, und bei Kiontscheu das Meer erreicht, sonst besitzt sie noch mehrere geringere Flüsse, die sich von dem Centralgebirge dem Meere nähern, und den Boden tränken. Hauptprodukte der Küsten sind Reis, wovon man jährlich zwei Aerndten gewinnt, Zucker, wovon ansehnliche Pflanzungen bestehen, Tabak, Indigo und Baumwolle; häufig sind Arekanüsse, Kokospalmen, Pompelmusen, Jackos und überhaupt alle edle Früchte Schinas. Die Waldungen liefern Drachenblut, mehrere Arten von Gummi, Kalambak-Eben-, Rosen- und Eisenholz, so wie eine Art von Citronen, deren Holz ganz unverwüstlich, und daher für den Kaiser reservirt ist. Die Viehzucht ist unbedeutend, aber wilde Thiere findet man im Ueberflusse: so Hirsche, Babirussas oder Hirscheber, Hasen, große schwarze Affen, die den Orang-outangs gleichen, aber nur einzeln sich finden, graue Affen, die in unsäglicher Menge vorhanden sind, Rebhüner, Wachteln, Schnepfen, Turtel- und andre Tauben, und eine Menge von Vögeln, die selbst in Schina selten sind. Das Meer ernährt eine erstaunliche Menge von Fischen, Madreporen und Seepflanzen, und in der Straße von Hainan, welche die Insel vom Festlande trennt, fischt man Perlenmuscheln. Die Schinesischen Geographen erwähnen eines Phänomens, welches sich in dieser Straße zeigt: Fluth und Ebbe, die doch in andern Gegenden des Schinesischen Meeres so sichtbar sind, kommen an der Nordküste von Hainan gar nicht, aber durch eine sonderbare Bewegung erscheint die Fluth 15 Tage im

Monate nach O. zu, und fällt den Rest des Monats nach W. zu ab.

Die Einwohner dieser Insel bestehen aus 2 ganz verschiedenen Völkerrassen: 1) Schinesen, die den Küstenrand bewohnen, und sich theils von der Landwirthschaft, der Fischerei, dem Perlenfange und der Jagd, theils, wie die übrigen Schinesen von Gewerben und Handel nähren; 2) aus Urbewohnern, die wahrscheinlich das nämliche Volk sind, was wir, unter dem Namen Haraforen oder Alforen, auf mehrern Inseln des östlichen Archipels antreffen. Die Europäer haben keine Gelegenheit gehabt, sie näher kennen zu lernen; die Schinesischen Geographen beschreiben sie als ungestaltete Geschöpfe von kleiner Statur: beide Geschlechter schlagen ihr Haar auf dem Scheitel in einem Schopf zusammen (sie können mithin keine Papuas seyn), und tragen darüber einen Strohhut, wovon 2 Schnüre herabhängen, die sie unter dem Kinn zusammenknüpfen. Ihre Kleidung besteht bloß aus einem Stücke schwarzen oder blauen Kattun, der vom Gürtel bis auf die Kniee herabfällt; die Weiber werfen eine Art Hemde vor dem nämlichen Stoff um, und bemahlen sich das Gesicht mit blauen Streifen. In den Ohren beider Geschlechter hängen Ringe von Gold und Silber, in Gestalt einer Birne, die sehr gut gearbeitet sind; ihre Waffen sind Bogen, Pfeile und kleine Säbel, die ihnen auch zum Holzfällen und Schneiden dienen. Sie nähren sich von der Jagd und den Früchten des Waldes; ob sie eine Art von Ackerbau haben, darüber lassen uns die Schinesen ganz in Ungewißheit; sie erwähnen bloß, daß sich in den Bergen dieser Insel sehr vieles Gold und mehrere Arten von köstlichen Hölzern befinden, daß in ältern Zeiten die Bergbewohner, die von jeher frei und unabhängig und dem großen Kaiser nie unterworfen gewesen, mit den Küstenbewohnern einen Handel getrieben, und ihnen Gold in Menge, Kalamback, Adler- und anderes Holz zum Tausche angeboten und dafür ihre Bedürfnisse zurückgenommen haben; daß aber, da dieser Handel die Mandarinen der Insel außerordentlich bereichert habe, der Kaiser jeden Verkehr mit den Eingebornen bei Todesstrafe untersagt habe, und daher jetzt nur noch eine weit unwichtigere Schmuggelei statt finde. Wie diese Insulaner regiert werden, was sie für eine Religion, was für eine Sprache haben, ob sie in regelmäßigen Wohnplätzen oder auf Bäumen, in Hütten oder Höhlen leben, davon kein Wort; Adelung weiset indeß ihrem Idiome unter den Schi-

nesischen Dialekten einen Platz an, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß ihre Sprache gar keine Aehnlichkeit mit der Schinesischen habe

Der Küstenstrich, und dieser allein ist den Schinesen unterworfen, hat 1 Stadt vom ersten, 3 vom zweiten und 9 vom dritten Range.

Kiontscheu-fu (Br. 20° 2′ 26′, L. 127° 27′ 10′), Hauptstadt der Insel und Sitz des Gouverneurs, auf der nordwestlichen Küste, an der Straße von Hainan, und da, wo sich der Limukiang einmündet. Sie steht auf einem Vorgebirge, ist stark befestigt und hat 1 guten Haven, worin sich fast der ganze Handel der Insel konzentrirt. In der Nähe sind Perlenbänke, wo ein einträglicher Perlenfang getrieben wird, auch wird ein rother Marmor gebrochen, den die Schinesen Kion nennen. — Tan-tscheu, auf der Westküste, zwischen 2 kleinen Flüssen, Wan-tscheu (Br. 18° 49′, L. 127° 31′ 30″), auf der Ostküste, mit einem Haven, und Yai- oder Tsiao-tscheu (Br. 18° 21′ 36″, L. 126° 23′ 30″), auf der Südküste, mit einem Haven, Städte vom zweiten Range. — Schinli-hien, Lingkao-hien, Tschanghoa-hien, und Kanngen-hien, sämmtlich auf der Westküste; Linghui-hien, an der Mündung eines kleinen Flusses, mit Haven und starker Fischerei; Lohoei-hien, Hoeitong-hien Wentschangbien, auf der Ostküste, und Tingngan-hien, im Innern, am Limukiang, Städte vom dritten Range. — Tcinlan und Tengkiao, Festungen auf der Ostküste. — Feukieu, ein kleines Eiland auf der Nordostküste der Insel.

II.

Die Provinz Kuansi.

Kuansi, die Landschaft im Westen, erstreckt sich von 121° 58′ bis 128° 13′ östl. L. und von 21° 42′ bis 26° 11′ nördl. Br, gränzt im N. W. mit Koeitscheu, im N. O mit Hukang, im O. und S. O mit Kanton, im S W. mit Anam, im W mit Jünnan, und ist, nach Barrow's Berechnung, 3,639½, nach der ältern Angabe aber 4,890 Q Meilen groß. Sie wird von 2 Reihen Gebirgen eingefaßt, wovon die Hauptkette sich aus dem Gebirgssystem von Jünnan entwickelt, die Provinz von Koeitscheu und Hukang trennt und dann nach

Kanton übergeht, die zweite aber nach S. läuft, Kuansi von Jünnan und Anam scheidet und ebenfalls nach Kanton fortsetzt, wo sie unter das Meer fällt. Beide Ketten tragen zwar nirgends ewigen Schnee, sind aber doch sehr hoch, wild, zerrissen, zum Theil ganz unzugänglich, zum Theil mit dichten Waldungen bestanden: wo auf der Seite von Anam nicht die Natur unersteigliche Bollwerke vorgeworfen, da hat man durch Kunst nachgeholfen, und vor den Straßen und Päſſen Mauern aufgeführt, die durch Forts und starke Garnisonen vertheidigt werden. Aber auch das Innere der Provinz ist fast überall von Bergreihen durchschnitten, die nur enge Thäler öffnen; die ganze Nordseite besteht fast aus einem einzigen Konglomerat von Bergen, und bloß im O. und S. findet man offeneres Land und eine bessere Kultur. Der Hauptfluß ist der Sikiang, welcher aber erst bei Utscheu-fu aus mehrern Quellenflüssen zusammenströmt, und dann nach Kanton übergeht, um das Wasser der sämmtlichen Gewässer der Provinz in den Busen von Kanton zu führen. Diese Quellenflüsse sind: der Hongkiang, welcher an den Gränzen von Jünnan entspringt, das ganze Land von W. nach O. durchströmt, den Lieukiang, welcher durch den Laoteun- und Longkiang angewachsen ist, und den mächtigen Ngoyukiang mit dem Posoikiang an sich zieht, und bei Utscheufu mit dem Kueikiang zusammentrifft, worauf dann beide als Sikiang in einem vereinigten Bette weiter strömen. Der Ngannankiang, welcher anfangs Liankiang heißt, bewässert den untern südlichen Saum und geht auf der Gränze von Kanton in den Busen von Anam. Noch giebt es viele andere geringere Flüsse, wie den Kinkiang, der dem Hongkiang zufällt, den Siangkiang, welcher hier entspringt und nach Hukang übergeht, u. a.; auch einige kleine, aber keine größere Binnenseen, und überhaupt eine reichliche Bewässerung, die indeß unter dem heißen Himmel nothwendig ist, da hier keine größere Kanäle gezogen werden können und man sich bloß auf kleine Bewässerungsgraben einlassen kann. In den ebenen Gegenden des Landes wird sehr vieler Reis gebauet, und zwar in solchen Quantitäten, daß Kanton fast allein aus dieser Provinz damit versorgt wird. Auch werden Waizen, Hülsen- und Gartenfrüchte gebauet, und die Provinz ist reich

an Zuckerrohr, Anis und den schönsten Schinesischen Früchten: auch soll sich in den Wäldern ein Zimmetbaum finden, dessen Rinde einen angenehmern und stärkern Geruch besitzt, als die von Seilan, dann ein Mehlbaum, dessen Mark ein Mehl liefert, wovon ein köstliches Brod gebacken werden kann, welches mithin wohl die Sagopalme nicht seyn kann, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß sich auch diese findet, da sie im benachbarten Lao und Lactho zu Hause ist: Ueberhaupt sind die Schinesischen Geographien mit Mährchen aus der Zoologie und Botanik dieser Provinz angefüllt: so erzählt der Pater Martin von einem Vogel, welcher aus seinem Schnabel eine Art von baumwollartiger Substanz zum Vorscheine bringt, die man verarbeite. Wahr ist es indeß, daß dasselbe Thiere ernährt, die im übrigen Schina unbekannt sind: so den Elephant, das Nashorn, mehrere Arten von Affen und Papagaien u. a. Auch soll der Hirscheber hier zu Hause seyn. Die Berge, welche zum Theil dichte Waldungen tragen, liefern Gold und Silber, welches nicht aufgesucht werden darf, Zinnober, stahlhaltiges Eisen, Blei und Zinn. Der Kunstfleiß beschäftigt sich mit der Baumwollen- und Seidenweberei, und mit andern Gewerben Schina's, mag aber wohl wenig davon in den Handel bringen, da Desguignes unter die Ausfuhrprodukte bloß Reis, Waizen, Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zinn, Zinnober, Anis und Zimmet setzt; der Hauptverschleiß geht nach Kanton, wohin sich auch die Hauptflüsse wenden. Die Volksmenge belief sich 1761 auf 3,947,414, mithin im Durchschnitte auf jeder Q. Meile auf 1,085 Einw.; die Briten geben dagegen 10 Mill. an. Die Einwohner sind Schinesen, doch finden sich auch in dem Umfange der Provinz und zwar in den höchsten und unwegsamsten Parthien die Miaotse, die sich noch gänzlich unabhängig erhalten haben, und in wenigem Verkehr mit den übrigen Einwohnern stehen, vielmehr immer eine feindselige Stellung gegen selbige behaupten. Die Provinz enthält gegenwärtig 59 Städte, worunter 7 vom ersten Range: sie war vormals beträchtlicher, allein in neuern Zeiten ist das Stück, welches im S. der südlichen Bergkette liegt, an Anam abgetreten, so daß jetzt die Gipfel dieser Kette die Gränze bilden. Sie giebt 500,000 Unzen Ueberschuß.

Kuelinfu oder Keilingfu (Br. 25° 13′ 12″, L. 127° 52′ 50″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Kei- oder Kueikiang, am Fuße eines Bergs, der über und über mit den lieblich duftenden Stauden Kuei, wovon die Stadt den Namen führt, bewachsen ist, hat einen bedeutenden Umfang und ist, nach Art der Europäischen Festungen, mit Wällen und Gräben umgeben, treibt aber nur einen geringen Handel, da der Kueikiang viel zu reißend ist, um Schiffe zu tragen. Man verfertigt gute Tusche. Unter der Gerichtsbarkeit der Stadt stehen 8 andere Städte. — Lieutscheu-fu (Br. 24° 14′ 24″, L. 126° 47′ 30″), Stadt, am Lieukiang, mit der Gerichtsbarkeit über 11 Städte. Unweit derselben liegt der reizende See Lotchi. Die umherbelegenen Gebirge liefern viele offizinelle Pflanzen. — Kinyen-fu (Br. 24° 26′ 24″, L. 126° 3′ 30″), Stadt, am Longkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 8 Städte. Die Umgegend ist ein Fruchtgarten, der den Litschibaum, die Kokos- und Arekapalme in ganzen Gruppen zieht; aber die Goldminen, die sich in den benachbarten Bergen finden, läßt die Schinesische Politik verschlossen. — Pinlo-fu (Br. 24° 21′ 54″, L. 128° 6′ 15″), Stadt, am Kueikiang, wo derselbe den reißenden Li aufnimmt, ein Fluß, der von N. O. herströmt, und während seines Laufs nicht weniger, als 360 Katarakte oder Kaskaden bildet. Die Einwohner unterhalten Manufakturen von Zeuchen, die sie aus den rothen Blättern der Musa (ob musa paradisiaca?) weben. Die Umgegend trägt schöne Früchte, auch sammelt man vieles Pelawachs. Unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen 7 Städte. — Utscheu-fu (Br. 23° 28′ 48″, L. 128° 30′ 10″), Stadt, am Zusammenflusse des Hong und Kuei, wo denn der vereinigte Strom den Namen Sikiang empfängt. Sie hat 9 Städte unter sich, ist stark befestigt und die vornehmste Handelsstadt der Provinz. Ihr Gebiet ist reich an Zuckerrohr, auch findet man darin den Kuanlan oder Mehlbaum, Zinnober und eine Menge wilder Thiere: in ihren Wäldern ist das Nashorn, der Tiger, der Pavian einheimisch. — Tsintscheu-fu (Br. 23° 26′ 28″, L. 128° 30′ 15″), Stadt, am Zusammenflusse des Ngoyu und Lieu, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. Sie unterhält Manufakturen in Zeuchen aus Yu, welche Pflanze einen dem Hanfe ähnlichen Faden giebt. Die Wälder umher sind reich an Eisenholz, und an Antilopen; auch findet man eine Art gelber Erde, die man als Mittel gegen Vergiftung anwen-

det. — Nanenin-fu (Br. 22° 43′ 12″, L. 125° 42′), Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie liegt am Ngoyukiang und treibt einigen Handel. In den Gebirgen findet man den Elephant, den die Einwohner zu zähmen verstehen, den Hirscheber, mehrere Arten von Papagaien, und, wie die Missionarien versichern, auch den Baumwolle spinnenden Vogel.

Silong-tscheu (Br. 24° 32′ 24″, L. 123° 18′ 10″); Tonglang-tscheu, Nati-tscheu, Nantan-tscheu, Hotchia-tscheu, Yungning-tscheu, Teuen tscheu, Yingngan-tscheu, Siang-tscheu, am Lieu, Pin-tscheu, Ngantin-tscheu, unweit dem Hongkiang, Tien-tscheu, Tai-tscheu, Keischun-tscheu, Hiangyeu-tscheu, Schangan-tscheu, Kohoa-tscheu, Tukie-tscheu, Tchinyuen-tscheu, Innin-tscheu, Koning-tscheu, Jungkan-tscheu, Vantschin-tscheu, Sinnin-tscheu, Hen-tscheu und Yaling-tscheu; Städte vom zweiten Range.

Siling-hien, Lipo-hien, am Laotunkiang, Hoai-yuen-hien, am Pinokiang, Yung-hien, Kingtschuen-hien, am Koeikiang, Kanyang-hien, am Sinkiang, Kutschuen-hien, Ho-hien, Hoait-hien, Sieogin-hien, Lieu-tsching-hien, am Lieukiang, Schanling-hien, am Ngoyukiang, Laiping-hien, am Hongkiang, Sieugin-hien, in deren Nähe sich der hohe Berg To erhebt, der von Außen ganz unzugänglich ist, im Innern aber eine natürliche Aushöhlung enthält, worin man bis zum Gipfel heraufklimmen kann, Kei-hien, Hingnie-hien, Lotschuen-hien und Pope-hien, am Peschakiang; Städte vom dritten Range. — Peliu-hien, Stadt, im S. W. von Utscheu-fu, bei welcher ein langes Thal anfängt, durch welches eine Hauptstraße nach Anam führt, die aber so beschwerlich ist, daß man ihr bald den Namen Himmelsweg, bald Dämonenweg, Tienemene oder Kueimene beilegt.

Tcienlongtschai, Pinho, Siaochinghan u. a.; Festungen an der Gränze, die überall da vorgerichtet sind, wo Pässe über das Gränzgebirge von Anam führen.

Die Gebiete der Tchoang-Kolao, in zwei Stücken, im W. von Pinlo-fu und im N. von Yungning-tscheu, und der Seng Miaotse, auf der Gränze von Koeitscheu, die von Miaotse bewohnt werden und bisher unter eigenen unab-

hängigen Fürsten standen, gegenwärtig aber dem Gouverneur unmittelbar unterworfen sind. Sie haben keine Städte oder merkwürdige Oerter.

12.

Die Provinz Koeitschou.

Das kleinste Binnenland des Reichs, das erst unter der Dynastie der Min eine eigene Provinz geworden ist. Sie erstreckt sich von 121° 37′ bis 127° 6′ östl. L. und von 24° 40′ bis 28° 58′ nördl. Br., gränzt im N mit Setschuen, im O. mit Hukang, im S. mit Kuansi, im S. W. mit Jünnan, im W. mit Setschuen, und ist, nach Barrow, 3,002½, nach Staunton, 4 035 Q. Meilen groß. Es ist ein Gebirgsland, fast durchaus mit Bergreihen und Berggruppen bedeckt, zwischen welchen schmale Thäler hinziehen: nirgends trifft man eine Ebene an, und bloß gegen den Ukiang werden die Thäler weiter, ohne doch sich in offene Flächen auszudehnen. Doch sind diese Gebirge keine Alpen, nirgends erheben sie sich zu einer Höhe, die der Schneeregion nahe kömmt, aber sie sind überall schroff, schwer zu erklimmen, und noch schwerer zu passiren; daher denn auch hier die Hauptsitze der Miaotse sich erhalten haben. Die ganze Gränze im S., längs Kuansi, war ein Eigenthum dieser Gebirgsmänner, die mit ihren Schinesischen Nachbarn in stetem Unfrieden lebten, und die vorzüglichste Ursache waren, daß die Kultur nie so festen Fuß schlagen konnte, als in den übrigen Schinesischen Provinzen. Lange waren die Bemühungen der Kaiserl. Feldherren vergebens, dieß Volk zu unterjochen, bis es ihnen seit dem Jahre 1776, wenigstens zum Theil gelungen ist; doch scheinen die Miaotse nicht eigentlich unterworfen, sondern nur in gewisse Schranken zurückgewiesen zu seyn, indem sie noch immer als unabhängige Völkerstämme aufgeführt werden. Die Berge der Provinz sind fast durchaus mit dichten Wäldern bestanden, und tränken die unter ihnen liegenden Thäler durch eine zahllose Menge von Bächen und kleinen Flüssen: der vornehmste darunter ist der Ukiang, dessen Quellenflüsse aber in Setschuen ihren Ursprung haben und im N. W. in die Provinz treten, und sich zu einem Strom vereinigen, der seine Richtung, unter dem Namen Teu-

hoeiho nach O. nimmt, mehrere geringere Flüsse, wie der Peteuho und Ytsiho an sich zieht, bei Ukiang-tsching den Namen Ukiang annimmt, dann sich nach N. O. wendet, wieder nach Setschuen übergeht, und mit einem nordwestlichen Bogen sich dem Jantsekiang nähert. Ein anderer Fluß, der Tschamkinho, strömt nach Hukang, der Lieukiang und Pangkiang nach Kuansi; andere Flüsse gehen nach Setschuen, Jünnan und Hukang über, und die Provinz scheint ihre Gewässer zwischen den Jantsekiang und Sikiang oder das Ost- und Südmeer so ziemlich gleich zu theilen. Das Klima ist heiß, und die Produkte die des südlichen Schina. Aber die Kultur ist nur noch auf der untersten Stufe, und der Landbau ernährt die Einwohner bei weitem nicht, die Zufuhr sowohl an Reise und andern Kornfrüchten, als an Zeuchen zur Kleidung haben müssen. Sie bauen weder Baumwolle noch Seide, dafür haben sie eine Hanfart, Ko, woraus eine Art von Leinewand verfertigt wird. Die Viehzucht ist das Hauptgewerbe: man unterhält große Heerden von Kühen und Schweinen; das Pferd, welches hier fällt, steht in großer Achtung. Das Holz macht den zweiten Reichthum des Landes aus: in den Waldungen giebt es alle Arten von wilden Thieren und Geflügel, wo-ran das mittlere Klima von Schina reich ist; doch scheinen der Elephant und das Rhinozeros hier nicht mehr zu Hause zu seyn. Edle und unedle Metalle findet man im Ueberflusse, aber auf Gold und Silber darf nicht gebauet werden, und die reichen Kupfer-, Eisen- und Queckſilberminen werden vernachlässigt, weil man sich vor den Miaotse fürchtet. Doch bringen diese aus ihren Minen alle Metalle zu Markte, die sich in ihren Gebieten finden. Die Volksmenge belief sich 1761 auf 3,402,722, im Durchschnitte 1,133 Individuen auf die Q. Meile; die Briten aber erhöhen dieselbe auf 10 Mill., worunter indeß die Miaotse, die den ganzen südlichen Theil der Provinz bewohnen, nicht begriffen sind. Die Provinz enthält 8 Städte vom ersten, 4 vom zweiten Range, 4 große Festungen und eine Menge kleinerer Forts und Festungen, worin der größere Theil der Bewohner sich aus Furcht vor den räuberischen Bergbewohnern zurückgezogen hat. Die Schinesischen Bewohner gelten für mannhaft, beherzt und unternehmend; sie bekümmern sich indeß wenig um

Wissen- und Wissenschaft, die meisten können nicht einmal schreiben, sondern bestätigen bloß durch Zeichen ihre Unterschrift. Ihre Sprache ist zwar ein Schinesischer Dialekt, allein Sitten und Gebräuche weichen ganz ab; sie tragen ihr Haar fliegend und ohne Ordnung, sie gehen baarfuß, und unterscheiden sich dadurch und durch ihre alten Gebräuche und Gewohnheiten auffallend von allen übrigen Schinesen. Die Provinz giebt 145,000 Unzen Ueberschuß.

Kueiyan-fu (Br. 26° 30″, L. 124° 15′ 10″), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs, an einem Nebenflusse des Ukiang, in einer der besten Gegenden der Provinz. Sie hat 18 Festungen unter sich, und war einst der Sitz der Fürsten, deren Paläste, so wie Tempel meistens in Ruinen liegen. — Getscheu-fu (Br. 27° 10′ 48″, L. 126° 30″), Stadt, am Getscheuho und der Gränze von Hukang, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Festungen. Die umliegenden Berge liefern Queckſilber, Zinnober und andere Mineralien. — Senan-fu (Br. 27° 56′ 24″, L. 126° 4′ 40″), Stadt, am Ukiang, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte und 5 Festungen. — Tschinyuenfu (Br. 27° 1′ 12″, L. 125° 56′ 50″), Stadt, in einem kleinen Flusse, an einer blumenreichen Gegend, die die schönsten Orangen und Granatapfel erzeugt. Sie hat 1 Stadt und 4 Festungen unter sich, und ist von Mongolen erbauet. — Schetsien-fu (Br. 27° 30′, L. 125° 48′ 50″), Stadt, an einem Nebenflusse des Ukiang, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Festungen. Ihre Umgebungen sind reich an Queckſilber. — Togin-fu (Br. 27° 58′ 24″, L. 126° 38′ 27″), Stadt, am Tschakinho, die 8 Festungen in ihrem Gerichtssprengel hat, und in den umliegenden Bergen auf Kupfer bauet. — Lipin-fu, Stadt, deren Gerichtsbezirk sich über 3 Städte und 11 Festungen erstreckt. In demselben findet man die beste Pefulin (Quinquina), und die Hanfart Ko, woraus Leinewand verfertigt wird. Die Einwohner reden einen besondern Dialekt und zeichnen sich durch Opfer bei Krankheiten aus. In der Nähe erhebt sich auch die Tiensen oder eine natürliche Brücke, welche 2 Felsen, durch welche ein Fluß strömt, mittelst eines einzigen Felsenstücks verbindet. — Tukiun-fu (Br. 26° 12′ 10″, L. 125° 3′ 30″), Stadt, am Tschamkinho, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte und 9 Festungen.

Yungan-tschen (Br. 25° 44′ 24″, L. 122° 18′ 10″), stark befestigt, am Ursprunge des Pangkiang und für den Schlüssel zu den 3 Provinzen Kuansi, Jünnan und Koeitschen geltend, ihre Umgebungen reich an Bananen, Quecksilber und Zinnober; Yonning-tschen, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Festungen, Nganschun-tschen, mit der Gerichtsbarkeit, über 2 Festungen und Tschinenin-tschu, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Festungen; Städte vom zweiten Range.

Yutin, Sinetien, Pinywei, in deren Umgegend guter Thee gewonnen wird, und Lonli, große Festungen, die Städten vom ersten Range gleichen, und sämmtlich zum Schutze von Heerstraßen vorgerichtet sind. — Pinyuen-fu (Br. 26° 37′ 25″, L. 123° 2′ 38″), am Tschogankiang, Hoeinin-fu (Br. 26° 43′ 15″, L. 12 ° 55′ 30″), an den Gränzen von Setschuen, Tating-tschen, Kiensi-tschen, am Ypaho, Wencai-tschen, Koanapin-tschen, Timfan-tschen, Yumnien-tschen, Macu-tschen und Tuchan-tschen, Festungen, welche die Größe von Städten ersten und zweiten Ranges haben.

Yagtuen-hien, am Hontuho, Longtsuen-hien, am Yangseho, Mitan-hien, am Mitanho, Yukim-hien, am Nieucham, Kiu-hien, am Tschamkinho, Yamsum-hien, Pitsie-hien, Pannam-hien und Schaing-hien, Städte vom dritten Range.

Die Gebiete der Seng-Miaotse. Sie bedecken die südliche Gränze von Kuansi, bloße Gebirge, worin die Charte keine feste Wohnsitze angiebt. Die Miaotse leben unter eigenen Häuptlingen, deren jedes ihrer getheilten Gebiete einen hat; und waren sonst ganz unabhängig, allein seit 1776, wo man ihre festesten Schlupfwinkel zerstört hat, sind sie gezwungen, wenigstens die Schinesen nicht weiter auszuplündern. Die das westliche Gebiet bewohnen, sind civilisirter und umgänglicher, als die im Osten, treiben auch mit den Schinesen einigen Handel. Uebrigens sind beide Stämme Kinder der Natur, kennen die Kunst des Schreibens noch gar nicht, sondern malen ihre Charaktere auf Holztäfelchen.

13.

Die Provinz Jünnan oder Yünnan.

Die westlichste Provinz des Schinesischen Reichs, welche erst im dritten Jahrhunderte unsrer Aera, unter der Dynastie Tsin, damit verbunden ist. Sie reicht von 114° 48′ bis

122° 40′ östl. L. und von 21° 45′ bis 27° 55′ nördl. Br., gränzt im N. W. an Thibet, im N. O. an Setschuen, im O. an Koeitscheu und Kuansi, im S. O. an Anam, im S. und S. W. an Birma und ist, nach Barrow, etwa 5,022, nach der gewöhnlichen Berechnung 6,748 geogr. Q. Meilen groß. Es ist der nächste Vorsprung des Ostasiatischen Hochplateau, von dem es theils gegen das eigentliche Schina, theils gegen die Hinterindische Halbinsel terrassenmäßig abfällt, aber selbst noch Alpen trägt, die, wenn sie schon unter diesem südlichen Himmel nicht mit ewigem Schnee bedeckt sind, doch bis über die Wolken reichen; es ist Jünnan, wo die südliche Schinesische Centralkette sich aus den Gebirgen entwickelt, die aus Thibet in die Provinz ziehen, und in deren Mitte einen Knoten schürzen, aus dem jene Kette in zwei langen Zügen nach O. streicht. Ueberall trennen breite Gebirgsrücken und undurchdringliche Waldungen, worin eine verpestete Luft herrscht, Jünnan von allen seinen Nachbarn, auch von Setschuen, Koeitscheu und Kuansi, nur nach Anam zu, findet sich ein offner Strich, aber dieser bildet eine völlige Wüste, einen Morast mit Salzlachen angefüllt, wo sich mephitische Ausdünstungen auf dem Boden lagern, und wohin sich kaum der einzelne Jäger wage, um ein sich dahin geflüchtetes Wild zu verfolgen. Man findet nirgends Ebenen, wohl aber weite Thäler, welche die großen Flüsse begleiten, die aus Thibet in die Provinz treten, und durch die hohe mittlere Gebirgskette und das mittlere Bergkonglomerat aufgehalten, hier sich nach N. O., dort nach S. und S. O. wenden. Allein der bei weitem größere Theil des Landes, besteht aus Engthälern, die in die Gebirge tief eingerissen, und meistens mit Sümpfen angefüllt sind. Die vornehmsten Flüsse sind: 1) der Kinchakiang, welcher im N. W. durch ein langes Thal aus Thibet die Provinz betritt, darin, durch die vorgeworfenen Gebirge gezwungen, einen weiten Bogen macht, und mit demselben sich nach Setschuen schwingt, nachdem er den Yalongkiang, den Longtschuenho, den Puluho und den Nilaikankiang mit sich fortgezogen. Er verträgt erst, nachdem er Setschuen durchströmt ist, seinen Namen mit dem des Jantsekiang, und giebt dem Lande auf dieser Seite eine völlig nordöstliche Abdachung; 2) der Sangkoi, den wir schon bei Anam gefunden haben. Er entspringt mitten in der Provinz aus dem See Siul, unter dem Namen Hotikiang, wendet sich nach S. O., verstärkt sich durch

den Tatschanho, den Janiho und einige andere Flüsse, und geht dann nach Anam über, wo er auch den Lisienkiang und Pakiho, die beide hier ihren Ursprung nehmen, an sich zieht, und in den Busen von Anam fällt. Auch der Milaiho und Tschelaiho, die beide auf dem Boden Jünnans entspringen, nehmen eben diesen Weg, und werden dem Busen von Anam tributär; 3) der Maykaung, der größte Strom Anams. Er entspringt hoch in Thibet, tritt durch das Thal Dsanclo, unter dem Namen Lantsankiang in Jünnan, theilt sich hier in 2 Arme, die eine große Insel umschlingen, und endlich im O. von Schinningfu wieder zusammenstoßen, dann den Namen Lantsanho annehmen, immer eine südliche Richtung verfolgen, und endlich, unter dem Namen Kiulongkiang, nach Anam übergehen, um sich durch Lactho, Lao und Cambodscha in das Schinesische Meer zu münden; sie vergrößern sich in Jünnan durch den Nanpiho, den Noenliho, den Losokiang und Manloho, welcher letztre dem Kiulong erst in Lactho zufällt; 4) der Menam oder der große Fluß von Siam. Er nimmt auf den Gebirgen von Jünnan seinen Ursprung, heißt aber hier Nantingho, und geht in südwestlicher Richtung in die Birmanische Provinz Lowashan über; 5) der Thaluayn, den wir bereits aus Birma kennen. Er heißt in Jünnan Lukiang, entspringt im W. der Provinz, an dem Gebirge von Thibet, und geht ebenfalls nach Lowashan über. Die Provinz hat bloß Kanäle, die zur Bewässerung dienen, kein Schifffahrtskanal setzt sie mit dem übrigen Schina in Verbindung, aber wohl finden sich einige größere Binnenseen, wie der Tien, der Siul und einige geringere. Das Klima ist heiß, und bei den vielen dichten und sumpfigen Wäldern, die den freien Durchzug der Luft hindern, wenigstens für Ausländer höchst ungesund, besonders zu Ende des Winters, wenn der Frühling beginnt. Doch ist der Boden in den weitern Thälern höchst fruchtbar, ein wahres Treibhaus der Natur, worin die edelsten und herrlichsten Gewächse Schina's in hoher Vollkommenheit gedeihen: so der Reis, der Waizen, die schönsten Gartenfrüchte, alle edle Früchte Indiens, besonders die Feige, die Pommeranze, die Ananas, der Granatapfel, und selbst die Kokos- und andre Palmen, die Arekapalme, der Thee, die Baumwolle, das Eben-, Eisen- und Rosenholz; der Bambus und eine

unendliche Menge von Holzarten, die Benzoe und andere Arten von Gummi liefern, auch viele offizinelle Pflanzen. Die Waiden ernähren zahlreiche Heerden von Rindvieh, Schaafen, Ziegen und Schweinen; selbst der Ziegenochse (bos grunniens) ist hier zu Hause, und liefert seinen köstlichen Schweif den Manufakturen; das Pferd fällt zwar klein, ist aber dauerhaft und voll Feuer und Muth; der Elephant findet sich heerdenweise in den Wäldern, und wird, wie in Hindustan, gezähmt; keine Provinz ist reicher an Muskusthieren, die den geschätztesten Muskus liefern, allein auch keine hat eine solche Menge reißender Thiere aufzuweisen, und dabei sind die Wälder mit Affen, Papagaien und Pfauen angefüllt; Fische finden sich in den Seen und Flüssen im Ueberflusse, und darunter einige, die der Provinz eigenthümlich sind; der Seidenbau wird mit vielem Fleiße getrieben, auch hat man Bienenzucht, aber doch kömmt der meiste Honig und Wachs von den wilden Waldbeuten. Metalle und Mineralien aller Art liefern die Gebirge: den Reichthum an Gold bezeugt das viele Waschgold, das aus Jünnan kömmt, aber die Minen sind eben so wenig als die Silberminen aufgeschlossen. Kupfer ist in Menge vorhanden, darunter auch weißes Kupfer, welches bei den Schinesen Peton heißt; dann Eisen, Blei, Zinn, mehrere Halbmetalle, edle Steine, als Rubine, Sapphire und Achate, schöner Marmor, Bernstein, Lasurstein, grüne Farbenerde, und Salz, welches man aus einem Salzsee gewonnt. Indeß ist die Landwirthschaft noch lange nicht auf die Stufe gestiegen, worauf sie im übrigen Schina steht, und die Provinz könnte weit mehr produziren, als es wirklich geschieht. In den Städten herrscht einiger Kunstfleiß, besonders werden gute Tapeten und seidne Zeuche gewebt. Der Handel ist ziemlich lebhaft: Jünnan führt Reis, Thee, Honig, Wachs, Gold, weißes und anderes Kupfer, farbige Edelsteine, Lasursteine, Quecksilber, Seide, Pferde, Kuhschwänze, Elfenbein, Benzoe und andere geringere Artikel aus, und handelt nicht bloß mit Schina, sondern auch mit Anam, wohin seine Kaufleute bis nach Bampoo gehen, und mit Thibet. Indeß wird der Handel durch die schwierige Passage durch die Wälder und Berge sehr erschwert: der einzige Wasserweg ist der Kinchakiang, der die Provinz mit dem Jantsekiang verbindet. die Flüsse, die nach Anam

und Birma gehen, sind entweder nicht schiffbar oder dürfen doch nicht befahren werden. Uebrigens haben die Schinesen Vieles gethan, um den Zusammenhang im Innern der Provinz herzustellen. Davon zeugen die vielen Brücken, deren in unzähliger Menge und von allen Arten als hängend, auf Stangen ruhend, in eisernen Ringen schwebend, sehr künstlich und sinnreich dem Bedürfnisse des wild durchrissenen Alpengebirglandes gemäß, überall angebracht sind, um das Land zugänglich zu machen. Dagegen hat man auf die Heerstraßen weniger Fleiß gewendet, und diese sind hier eben so elend, wie überall in Schina. Die Volksmenge belief sich 1761 nur auf 2,078,802 Individuen, mithin kommen deren etwa 412 auf den Raum einer Q. Meile, und Jünnan ist nach Setschuen die am schwächsten bevölkerte Provinz des eigentlichen Schina. Barrow schätzt die Einwohnerzahl dagegen auf 8 Millionen. Sie bestehen theils aus Schinesen, theils aus Mienting und Lolos, die aber beide den Schinesen unterworfen sind, und ihnen Tribut zahlen. Die Schinesen selbst, werden als starke, muthige und kriegerischgesinnte Menschen geschildert, die ihre Elephanten auch zum Kriege abzurichten verstehen. In ihrem Privatleben sollen sie höflich und gefällig seyn, und viele Liebe zu den Wissenschaften äußern, welchen sich mehrere mit Erfolge weihen. Ihre Lebensart weicht übrigens von der gewöhnlichen Schinesischen ab: ihre Sitten scheinen sich schon den Hindu'schen zu nähern. Die Frauen werden nicht eingeschlossen gehalten, sondern genießen einer anständigen Freiheit, und mischen sich auch unter die Gesellschaft der Männer. Die Todten werden selten beerdigt, sondern meistens verbrannt und die Asche aufbewahrt. Auch weicht ihr Dialekt von der gewöhnlichen Schinesischen Sprache ab. Man findet unter dem Gros des Volks auch einige Mongolische Kolonien. Die Provinz enthält 87 Städte, worunter 20 vom ersten Range. Sie giebt 210,000 Unzen Ueberschuß.

Jünnan-fu (Br. 25° 6′, L. 120° 30′ 40″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Tsontu oder Oberstatthalters über die Provinzen Jünnan und Koeitscheu. Sie liegt am See Tien, ist mit Kanälen durchschnitten, groß und blühend durch Handel und Gewerbe, wie denn hier die besten Tapeten Schina's, und die Art Seidenzeuche, die man Tonhaitoanese nennt, ver-

fertigt werden. Sie hat 12 Städte unter sich, und in der Umgegend zieht man tüchtige Pferde, bricht schönen Marmor, und sammelt Lasursteine. — Tali-fu (Br. 25° 44′ 24″, 118° 0′ 50″), Stadt, am langen, aber schmalen See Siul, der 7 Inseln enthält, wovon 3 bloße Berge sind, und in welchem der Hoti seinen Ursprung nimmt. Ihre Umgegend ist zum Theil fruchtbar, und erzeugt besonders guten Thee und schöne Feigen, zum Theil gebirgig: im W. erhebt sich die 30 Stunden im Umfange haltende Berggruppe Tienesan, mit 17 Gipfeln, worin der schönste Marmor von Schina, von mehrfachen Farben bricht. Sie hat 7 Städte unter sich. — Linengan-fu (Br. 23° 37′ 12″, L. 120° 43′ 30″), Stadt, an einem kleinen Flusse, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte und 9 bis 10 Festungen; ihre Umgegend ist reich an allen Früchten Indiens, an Reis, Waizen, Wachs und Honig. — Tschuhion-fu (Br. 25° 6′, L. 119° 21′ 10″), Stadt, beinahe im Centrum der Provinz, zwischen 2 hohen Bergen, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. — Man findet in der Nähe Lazursteine und grüne Farbenerde, besonders aber schöne Waiden, die eine starke Viehzucht begünstigen. — Tschinkian-fu (Br. 24° 43′ 12″, L. 120° 43′ 30″), Stadt, am See Fusien, der 100,000 Acker groß ist. Sie unterhält eine beträchtliche Fischerei, liefert gute Tapeten und hat 4 Städte unter sich. Unter den Fischen giebt es eine Art, welche die Aerzte für ein specifisches Gegenmittel gegen die Krätze halten. — Monhoa-fu (Br. 25° 13′, L. 118° 5′ 5″), Stadt, am Tatschanho, in deren Umgegend das Muskusthier häufig gefunden wird. Der Berg Tieneheul (Himmelsohr), ist in der Nähe seines prächtigen Echo's wegen merkwürdig. — Kinton-fu (Br. 24° 30′ 40″, L. 118° 43′), Stadt, am Lisieng-kiang, in einer gebirgigen Gegend, die aber reich an Reise ist. Die Einwohner haben noch viele Indische Sitten beibehalten, und schreiben, wie die Birmanen. Im W. sieht man eine in 20 Ketten hängende Brücke, die 2 Berge mit einander verbindet, und mit erstaunlicher Kunst und Kühnheit, über einen unermeßlichen Abgrund geführt ist. — Tschinyuen-fu, Stadt, in der Mitte der Provinz, in deren Nähe sehr vieles Silber zu Tage aus steht, aber nicht gebauet wird. — Yonnin-fu (Br. 27° 48′ 28″, L. 118° 26′ 10″), Stadt, an einem kleinen Flusse, und an der Gränze der Sifanen, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Festungen; im O. ein See, der 3 Inseln trägt, die jede in der Mitte einen 1,000 Fuß hohen

Berg hat. In der Umgegend wird der Ziegenochs häufig gehalten. — Schunenin-fu (Br. 24° 37′ 12″), L. 117° 48′ 55″), Stadt, in einer sehr gebirgigen Gegend, wohin man nur durch schroffe und beschwerliche Pässe gelangen kann. In den Thälern leben vorzüglich die Lolo's. — Kiutsin-fu (Br. 25° 32′ 24″) L. 121° 29″), Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte, und in einer gut angebaueten, von Flüssen und Kanälen bewässerten Gegend, die aber von sehr unruhigen und prozeßsüchtigen Menschen bewohnt wird. — Yaogan-fu (25° 32′ 20″, L. 119° 4′ 50″), Stadt, an einem kleinen, dem Kinchakiang zugehenden Flusse, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. In der Umgegend wird vieler Muskus gesammelt, auch findet sich darin ein Salzsee, der die ganze Provinz mit Salz versorgt. — Hokin-fu, Stadt, am gleichn Flusse, die 2 Städte unter sich hat, und schöne Tapeten fabrizirt. Das Gebiet ist reich an Muskus und Ananas. — Likian-fu (Br. 26° 51′ 36″, L. 118° 6′ 20″), Stadt, am Yangcongho, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Im N. W. erhebt sich der Siue, an den Gränzen von Thibet, einer der höchsten Berge von ganz China, der mit langdauerndem Schnee bedeckt seyn soll. — Yontschan-fu (Br. 25° 4′ 48″, L. 117° 4′ 55″), Stadt, an einem Nebenflusse des Lukiang, dem Lanetsan, eine der größten, bevölkertsten und betriebsamsten der Provinz, die 3 Städte und 3 Festungen unter sich hat, und einen lebhaften Handel mit Birma treibt. Das Gebiet ist reich an Golde, Marmor, Bernstein, Wachs, Honig, Flachs und Seide. Wahrscheinlich ist es das Unchiam von Marco Pole. — Utin-fu (Br. 25° 32′ 24″, L. 120° 11′ 30″), Stadt, an einem Nebenflusse des Kinchakiang, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. — Yunekian-fu (Br. 23° 36′, L. 119° 48′ 50″), Stadt, am Hotikiang, und in der Nähe des Gebirgs Yotai. Sie hat bloß Festungen unter sich. Die Umgegend ist reich an Seide, an Ebenholze, an Palmen und Arekanüssen, welche letztre die Einw. mit Betel zubereiten. — Tschinetien-fu, Stadt, an der Gränze von Setschuen und Koeitscheu, die keine Stadt, aber mehrere große und bevölkerte Flecken unter sich hat. — Yonpe-fu (Br. 26° 42′, L. 118° 38′ 10″), Stadt, am Koentinho, mit erheblichem Handel. — Montin-fu (Br. 23° 27′ 12″, L. 116° 52′ 50″), Stadt, am Nantingho, die Handel mit Birma treibt.

Schepingtscheu, an einem Binnensee, Homitscheu Tufutscheu, an den Gränzen von Kuansi, Kopingtscheu, Schetungtscheu, Milei-tscheu, Lupantscheu, Tsinhintscheu, Ningtscheu, Sinhintscheu, Koenyantscheu, am See Tien, Yuntscheu, Wantienfutscheu, am Lukiang, Tchingcantutscheu, am Yahongho, Tengyetscheu, wobei ein berühmter Paß nach Birma führt, Yunlongtscheu, auf der großen Insel, welche die beiden Arme des Lantsangkiang bilden, und zwar an dessen Westarme, Kiulantscheu, auf eben dieser Insel, aber am Ostarme, Tschaotscheu, am See Siul, Pingtchuentscheu, am Talanho, Tschinnantscheu, Nangantscheu, Taheantscheu, unweit dem Kinchakiang, Ukuentscheu, Sintientscheu, Caomingtscheu, Ganningtscheu, Luleangtscheu, an einem See; Malongtscheu, Yuetscheu, Sintchantscheu, Tonchuntscheu, Kientchuentscheu und Lankutatscheu; Städte vom zweiten Range.

Langhiunghien, am See Siul, Tiefoinghien, an einem kleinen Flüsse, der sich in der Nähe in dem Kinchakiang mündet, Yünpinghien, Jünnanhien, Tingpienhien, Tayaohien, Yuenmehuhien, Tinyuenhien, Kantonhien, Latonghien, Lotsehien, Fumighieng, am Poluho, Thinconghien, am See Tien, Pingyhien, Yleanghien, Kiangtschuenhien, Tomhaihien, Kiuhien, Ymenhien, Städte vom dritten Range.

Kaikoa, am Mileiho, Festung, und der vornehmste Waffenplatz der Provinz, gegen die Gränze von Anam. — Tienfengkiao, Santchaho, Rakeng, am Hotikiang, Sangkiangkeu, am Lisienkiang, und Mongping, Festungen gegen Anam. — Tchelitchuen, am Lantsanho, der hier den Namen Kiulongkiang annimmt, Mongpan, Monglien, Mungsem, am Nanpinho, Tsefanfutuen, Longtchuensuen, am Nanuanho, Santafu, Gebirgsplätze, und Festungen gegen Anam. — Pechin, Kongkiansin und Taitchingkosi, Festungen gegen Thibet.

14.

Die Provinz Setschuen.

Die größte aller Schinesischen Provinzen, die sich zwischen 117° 47′ bis 129° 17′ östl. L. und 25° 55′

bis 32° 59′ nördl. Br. ausdehnt, im N. an Schensi, im O. an Hukang, im S. O. an Koeitscheu, im S. W. an Jünnan, im W. an Thibet, im N. W. an die Mongolei gränzt, und nach Barrow, einen Flächeninhalt von 7,758½, nach der gemeinen Berechnung aber von 10,425 Q. Meilen hat. Der Name bedeutet das Land der 4 Flüsse oder 4 Thäler. Es ist eine Terrasse des ostasiatischen Hochplateau, das sich allmälig gegen das Innere von Schina absenkt, selbst aber noch ziemlich hoch belegen, und nach allen Seiten von Gebirgen umgeben, von Gebirgen bedeckt ist. Doch können diese auf keine Weise mit dem Gebirge des Hochplateau eine Vergleichung aushalten: keines erhebt sich bis zur Schneelinie, und Gipfel, die eine absoluter Höhe von 4,000 bis 6.000 Fuß erreichen, dürften wohl keine vorhanden seyn. Am wildesten und unzugänglichsten sind die Gebirge, welche die Provinz von Koeitscheu und Jünnan trennen, am höchsten, die auf der Gränze von Thibet sich vor das Hochplateau geworfen haben, und am offensten, die sich zwischen Setschuen und Hukang befinden. Der Hauptstrom ist der mächtige Kinchakiang, wie er noch in dieser Provinz heißt, indem er den Namen Jantsekiang erst dann annimmt, wenn er in Hukang in die Ebene getreten ist: er strömt mit reißendem Laufe aus Jünnan, wo er sich schon durch den ansehnlichen Jalong oder Yalung, der auf eine Strecke die Gränze von Setschuen mit Thibet macht, verstärkt hat, in die Provinz, richtet sich nach N. O., durchbricht bei T'chonkin-fu; wo er den Kialinkiang empfängt, ein hohes Gebirge bildet viele Strudel und 36 kleine Katarakte, und geht dann durch das Gränzgebirge von Hukang in die Ebenen von Schina. Diesem großen Strome sind alle übrige Gewässer der Provinz unmittelbar oder mittelbar trebutär: der große Jalong oder Yalong, welcher den Paliho und Hochiso mit sich fortreißt, der Yliho, der Niailankiang, der Sayuho, der Mahu, ein großer Strom, der von N. herströmt, und sich durch den Yangkiang und eine zahllose Menge geringerer Flüsse verstärkt hat, der Gainingho, Tchihuiho, der Sunghanho, der Kialinkiang, ein ansehnlicher, ebenfalls von N. herströmender Fluß, der den Tsienkiang und den Muquiaho mit sich vereinigt hat, der Tahongho, der Mutingho, der Ukiho und Sikiho. Große Binnenseen giebt es nicht,

wohl aber viele geringere und eine Menge Kanäle, die das Land nach allen Seiten durchschneiden, und sowohl zur Bewässerung, als zur Schifffahrt dienen. Das Klima ist zwar heiß, aber lange nicht so ungesund, als in Jünnan; der Boden auch nicht so sumpfig, die Berge sanfter, und ihre Gehänge nicht mit so dichten Waldungen bedeckt, ob es gleich auch hier noch ganze Striche giebt, die durchaus mit Holze bedeckt sind, und wohin sich vielleicht noch nie der Fuß eines Menschen verirrt hat. Im Ganzen ist das Land reich an schönen malerischen Partien, wozu der majestätische Strom sehr vieles beiträgt. Die Hauptprodukte sind Reis, Waizen, Hirse und andere Korn-, Hülsen- und Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Tabak, Baumwolle, Indigo, schöne Südfrüchte, besonders Litschi und Orangen, und vor Allem Zuckerrohr, das man in weitläuftigen Plantagen bauet; auch ist die Provinz wegen ihrer Prachtblumen, worunter die Haitan und die Mutan sind berühmt. Die Waldungen sind reichlich mit Bau-, Brenn- und Tischlerholze bestanden; auch soll sich die Rhabarber finden, ob dieß aber die ächte sey, ist noch unausgemacht. Die Viehzucht ist beträchtlich: man hält viele Pferde, die für die besten und lebhaftesten in China gelten, ob sie gleich klein fallen, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Schweine und Geflügel: unter den Thieren des Waldes ist besonders das Muskusthier, der Affe, der Papagai, der Argus und mehrere Arten der schönsten Fasanen häufig. Fische findet man in hinlänglicher Menge in den Flüssen; der Seidenbau ist sehr ausgebreitet; die Bienenzucht liefert Honig und Wachs, und die Gebirge haben Eisen, Blei, Zinn, Magnet, Lasursteine vom herrlichsten Blau, Bernstein, und Salz, welches sich nicht allein in mehrern kleinen Lachen, sondern auch als Steinsalz findet: ersteres versorgt indeß schon die Provinz hinlänglich, daher auf Steinsalz nicht gebauet wird, wohl aber auf Eisen, Zinn und Blei. Die Landwirthschaft wird hier durch die vielen Berge und Waldungen außerordentlich beengt: die ganze Westseite der Provinz, die an Thibet stößt, liegt ganz wüste, und selbst im Innern sieht man meilenlange Einöden, die völlig unbenutzt liegen, und eigentlich sind es nur die Thäler der großen Ströme, des Kincha, des Jalong, des Kialin und Mahu, wo man Schinesischen Anbau findet. Doch sind die menschlichen Wohn-

sitze überall dünne gesäet, und Viehzucht, Seidenbau und Zuckerbau machen die vornehmsten Gewerbe aus; der eigentliche Ackerbau liegt dagegen darnieder. Die Industrie beschäftigt sich mit den meisten Kunstgegenständen, die in China gewöhnlich sind, am meisten mit der Seiden- und Teppichweberei. In den Handel kommen Seide, Zucker, Muskus, Rhabarber, Chinawurzeln, weißes Blech, Eisen, Zinn, Blei, Lasursteine, Magnete, Salz und Pferde. Der Kinchakiang belebt den Verkehr, und fast alle Waaren werden auf diesem Strome bis an den großen Kanal gebracht; aber auf den Gränzen unterhält die Provinz auch einigen Handel mit Thibet, den Mongolen und Sifanen. Die Volksmenge betrug 1761 2,782,976, auf der Q. Meile mithin im Durchschnitte nicht mehr als 348 Menschen, und Setschuen ist die am schwächsten bevölkerte Provinz von ganz China; Barrow giebt ihr dagegen für 1793 27 Mill. Einwohner, welches offenbar eine Uebertreibung ist. Die Provinz zählt 124 Städte, worunter 9 vom ersten Range. Der Ueberschuß beträgt 670,000 Unzen.

Tschintu-fu (Br. 30° 40′ 41″, L. 121° 49′ 30″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt im O. des Mahu, ist stark befestigt und von vielen Kanälen durchschnitten, die fast durch alle Straßen laufen, hat schöne Brücken und Tempel, und ist auch stark bevölkert, ihr Handel sehr ausgebreitet. Unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen 28 Städte. Sie war in ältern Zeiten die Residenz der Fürsten, die Setschuen beherrschten, und verschiedene Kaiser haben in ihr Hof gehalten; sie hat aber bei dem letzteren Einfalle der Mongolen 1644, ungemein gelitten. — Paonin-fu (Br. 31° 32′ 24″, L. 123° 57′ 30″), Stadt, am Kialin, mit der Gerichtsbarkeit über 8 Städte. Die Umgegend ist sehr gebirgig: das Gebirge Jo ist berühmt wegen der edlen Steine, die man darauf findet, und die Ufer eines Flusses, der im S. der Stadt fließt, sind durch die schöne Blume Haitan bekannt. In der Umgegend sieht man häufig das Muskusthier, einige Arten von Antilopen und Damhirsche. — Schunekin-fu (Br. 30° 49′ 12″, L. 123° 46′ 30″), Stadt, am Kialin, mit der Gerichtsbarkeit über 9 Städte, die starken Seidenbau treibt. Unter den Bergen, die sie umgeben, ist der Ko, bis an den Gipfel, mit Agrumen bewachsen, und der 12 gipflige

Nanemine enthält 9 Salzlachen, die ein schönes Salz liefern. — Suitscheu-fu (Br. 28° 38′ 24″, L. 122° 24′ 38″), Stadt, am Zusammenflusse des Mahu und Kincha, mit der Gerichtsbarkeit über 9 Städte; blühend durch Gewerbe und Handel; die Feldmark trägt Reis und Früchte, besonders die Litschi, und die Wälder werden von zahllosen Papagaien bevölkert. — Tschonkin-fu (Br. 29° 42′, L. 124° 21′), Stadt, an dem Zusammenflusse des Kialin und Kincha, wo letzterer Strom ein wildes Gebirge durchbricht und sich mit einer Menge von Strudeln, und 36 Kaskaden oder Stromschnellen fortwälzt. Sie breitet sich amphitheatermäßig am Abhange eines Hügels aus, ist gut gebauet, unterhält viele Zuckerraffinerien und treibt bedeutenden Handel und Schifffahrt. Ihr Gebiet erstreckt sich über 19 Städte. Auf einem Berge, mit Namen Lonmuen, steht ein reiches Bonzenkloster, das eine Bibliothek von 30,000 Bänden zählen soll. Andere Berge enthalten verschiedene Arten von Metallen und Salzlachen. Auch wächst hier die Litschi und die Blume Mutan, eine Art von Päonie. — Kueitscheu-fu (Br. 31° 9′ 36″, L. 127° 14′), Stadt, am Kincha, mit der Gerichtsbarkeit über 12 Städte, und die Niederlage für alle Waaren, die aus der Provinz herabgehen; daher ein lebhafter Waarenumsatz stattfindet. Die Umgegend ist vortrefflich angebauet, ist reich an Orangen und Citronen, an Muskusthieren und Salzlachen. Im N., wo sich hohe Berge und Felsen aufthürmen, lebt ein halbwilder Stamm, der sich ganz von den Bewohnern des Thals unterscheidet. — Mahu-fu (Br. 28° 31′, L. 121° 57′ 30′), Stadt, am Kincha und dem kleinen See Mahu. Sie hat keine Stadt, aber eine Menge Festungen unter sich. — Lonngan-fu (Br. 32° 22′, L. 122° 17′ 50″), Stadt, an einem Flusse, der dem Pa, und mit diesem dem Kialin zugeht. Sie ist stark befestigt, hat 3 Städte und mehrere Forts, die diese Seite des Reichs gegen die Sifanen decken, unter sich, und treibt einigen Handel mit diesem Volke. — Tchineyon-fu (Br. 27° 18′, L. 122° 31′ 15″), Stadt, an der Gränze von Koeitscheu; sie hat kein großes Gebiet, blühet aber durch Handel und Gewerbe.

Tschantschuen-tscheu, Stadt mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie ist groß und wohlbevölkert, und enthält viele Zuckerraffinerien, da ihr Gebiet reich an diesem Rohre ist. Auch sind in der Umgegend Kupferhütten und Marmorbrüche. — Mey-tscheu, Stadt, in der Mitte des

Sees Hoane, und durch Brücken mit dem Festlande verbunden. Sie hat 3 Städte unter sich. — Kiatin-tscheu (Br. 29° 27′ 36″, L. 121° 24′), Stadt, am Mahu, und in der Mitte von kleinen Seen, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. Ihr Gebiet ist reich an Reis und das Muskusthier häufig vorhanden. — Liu-tscheu, Stadt, am Kincha, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte: sie treibt Handel und Gewerbe, und ist von vielen reichen Privatleuten bewohnt, die durch die Reize der umliegenden Gegend angezogen werden. Diese erhöht ein schöner Binnensee in ihrer Nähe, an welchem die Prinzen aus der Dynastie Son, ein Lusthaus erbauet hatten. Unweit davon erhebt sich der Berg Pao, der eine so gesunde Luft hat, daß Fieberkranke sich zu ihrer Genesung dahin bringen lassen. — Ya-tscheu, Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte, die Handel mit Thibet treibt. — Kion-tscheu, Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. — Hocili-tscheu (Br. 26° 33′ 36″, L. 120° 35′ 5″), Tcelileu-tscheu, am Kincha, Tchingan-tscheu (Br. 28° 30″, L. 125° 10″), Pei-tscheu (Br. 29° 50′ 24″, L. 123° 8′ 59″), am Kincha, blühend durch Handel und Schifffahrt, Kiun-tscheu, Tsonkin-tscheu, Pukian-tscheu, Mi-tscheu, am Mahu, Kien-tscheu, Co-tscheu, am Kialin, Kangyan-tscheu, To-tscheu (Br. 31° 18′, L. 125° 16′ 30″), Pa-tscheu (Br. 31° 50′ 3-″, L. 124° 24′ 2″), Tongtschuen-tscheu, am Muquaho, wo dieser Fluß den Lokiang aufnimmt, Mien-tscheu, am Muquaho, Wei-tscheu, am Mahu, Städte vom zweiten Range.

Kunlien-hien, Hingfu-hien, Sao-hien, Kianggan-hien, am Kincha, Cong-hien, Tschangang-hien, Giengoai-hien, Cckiang-hien, am Kincha, Kiangkien-hien, am Kincha, Nantschuen-hien, Kikiang-hien, am Sunghanho, wo sich der Tsikianho einmündet, Pongchoy-hien, Ulong-hien, Kiaikiang-hien, hart auf der Gränze von Hukang, Sentu-hien, am Kincha, Kientschi-hien, auf der Gränze von Hukang, Uschang-hien, am Kincha, wo der Sikio sich einmündet, Taitschan-hien, am Sikiho, Yungyang-hien, am Kincha, Wan-hien, am Kincha, Taining-hien, am Sikiho, Cai-hien, Taiping-hien, Tongyan-hien, am Tsienkiang, Sinning-hien, Tonkiang-hien, Nankiang-hien, Inchu-hien, Tschangscheu-hien, am Kincha, Tatschu-hien, Tienkiong-hien, Peischan-hien, Jontschang-hien, Gan-

ku-hien, Siyong-hien, Tsanki-hien, am Kialin, Tchaohoa-hien, am Kialin, Kuangyuen-hien, Nanki-hien, am Kincha, Tchi-hien, Kotsa-hien, Kiangyuhien, Schesiuen-hien, wo der berühmte Kaiser Yu, der Stifter der Dynastie Hya, geboren ist, Tsimmen-hien, Pung-bien, Pi-hien, Tongkin-hien, Hongyahien, Wentschang-hien und Pao-hien, letztere beide mit Handel nach Thibet; Städte vom dritten Range.

Tongthuen, am Yliiho, auf der Gränze von Jünnan, Umontu (Br. 27° 20′ 24″, L. 121° 25′ 30″), an einem Binnensee, woraus der Sayuho entsteht, Tschinyontu und Usa, vier Festungen und die größten Waffenplätze der Provinz. — Miyso, am Kincha, Gensing, Ningyang, Xuekiang, Takienleou, Schuiping, Tieking, Pingpeining, Sungpan, Festungen und Forts, längs der Gränze von Thibet, deren überhaupt die Provinz 35 zählt.

15.

Die Provinz Schensi.

Die nordwestlichste Provinz des Reichs, die sich vom 116° 24′ bis 128° 32′ östl. L. und 31° 58′ bis 41° 1′ nördl. Br. ausbreitet und im N. an die Mongolei, wovon sie auf ihrer ganzen Länge, nur mit einer Unterbrechung von ein Paar Meilen, die große Mauer scheidet, im O. an Schansi und Honan, im S. O. an Hukang, im S. an Setschuen und im W an die Mongolei, wo sie ebenfalls theils Gebirge, theils die große Mauer zum Schutze hat, gränzt. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, etwas über 7,163,25, nach der ältern Berechnung 9,626 geogr. Q. Meilen. Diese große Provinz hat eine sehr verschiedene Oberfläche; von S. W. her zieht eine ansehnliche Gebirgskette, die den Hoeiho begleitet, in die Provinz, theilt sich aber in der Gegend von Fontsian-fu in 2 Zweige, wovon der südliche sich nach Setschuen senkt, der nördliche aber an dem Hoeiho fortgeht, von dem Hoangho durchbrochen wird, und nach N. O. in Schansi bis an die große Mauer und von da in die Mongolei fortsetzt. Eine andere Kette zieht aus der Mongolei im N. der südlichen Kette, bedeckt die ganze Westseite mit Berggruppen und kleinen Bergketten, und

geht ebenfalls nach der Mongolei über. Zwei andere Bergketten schließen den langen nordwestlichen Landstreifen ein, der aus der Provinz tief in die Mongolei tritt, und im N. die große Mauer zum Schutze hat. Der östliche Theil oder das eigentliche Binnenland ist zwar auch gewellet, hat aber nur geringe Berggruppen und Hügel, die mit Waldungen bestanden sind, eine starke Bewässerung, da es von Flüssen und Kanälen durchschnitten ist, und reiche und fruchtbare Ebenen. Der Hauptfluß ist der Hoangho: er tritt im W., unweit der Feste Tchangnin y Yutchien auf den Boden der Provinz, nimmt eine Richtung nach N. O., durchbricht die große Mauer und macht in der Mongolei einen großen Bogen, mit welchem er sich wieder nach S. O. schwingt, und nun, in seinem langen Laufe ganz südlich gewendet, bis zum Einflusse des Hoeiho, die Gränze mit Schansi bildet, dann aber in dieser Provinz weiter nach O. fließt. Der Hoeiho bewässert die Südseite der Provinz, in welcher er bei Hoeiyuen-hien entspringt, nach O. läuft, und nachdem er den beträchtlichen Kinho an sich gezogen, im O. von Hoain-hien dem Hoangho zuströmt. Der Kankuchui, der Kuyeho, welcher aus der Mongolei kömmt, der Wutinho, der Tcinkeenho, der Yenho und Loho, sind Nebenflüsse des Hoangho, dem überhaupt der ganze nördliche Theil der Provinz tributär ist; der Hankiang dagegen und der Kialin, die an der südlichen Bergkette entstehen, laufen dem Kincha oder Jantsekiang zu. Das Land hat mithin eine doppelte Abdachung. Es hat verschiedene kleine, aber keinen einzigen großen Binnensee, auch eine Menge Kanäle, die theils zur Bewässerung, theils zur Schifffahrt dienen. Das Klima ist das des nördlichen Schina: der Winter ist schon fühlbar und dauert 3 bis 4 Monate, aber im Sommer herrscht auch eine gewaltige Hitze und eine blühende Vegetation. Die Landwirthschaft ist in einem blühenden Zustande, aber Reis wird nur sehr wenig gebauet, weil hierzu das Klima schon zu kühl ist, desto mehr Waizen, Roggen, Gerste, Hirse, Sorgho und die übrigen Kornarten und Hülsenfrüchte Schina's, die nicht so vieles Wasser und eine so feuchte Wärme verlangen. Man zieht gute Gartenfrüchte, aber schlechtes Obst; von Handelspflanzen werden Tabak, Hanf, Del- und Farbepflanzen gebauet; aber berühmt ist diese Pro-

vinz wegen der vielen heilsamen Kräuter, die in den Waldungen und auf ihren Fluren die Natur ohne Pflege hervorbringt; so die Rhabarber, wovon es doch immer zweifelhaft bleibt, ob solche die ächte sey. Ueberhaupt würde die Provinz einen Ueberfluß an Vegetabilien produziren, wenn nicht zu häufig Trockenheit einträte und ungeheure Schwärme von Heuschrecken sie zuweilen verheerten: den Schinesen dient dieß Insekt zur Speise. Die Waldungen liefern gutes Bau- und Tischlerholz, auch eine Art von Sandelholz. Die Viehzucht ist beträchtlich: man zieht Pferde, die zwar klein, aber muthig und brav sind, Maulthiere, Ochsen und Kühe, Schaafe mit Fettschwänzen, Ziegen, Schweine und Geflügel; Fische aber hat man kaum zur Nothdurft, dagegen vieles Wachs und Honig, und auch Seide. Unter den wilden Thieren bemerken die Missionarien den Bär, der in Menge vorhanden ist, die Tigerkatze, das Muskusthier, vieles Rothwild, Fledermäuse, die so groß wie Katzen sind und eine geschätzte Speise ausmachen, den Zobel, wilde Stiere, und Falken, die man zur Jagd abrichtet und die von hieraus durch ganz Schina gehen. Die Berge sind reich an Golde, das aber auch hier nicht aufgeschlossen ist und man begnügt sich, bloß den Staub in den Flüssen auszuwaschen, womit eine große Menge von Menschen sich allein ernähren, an Zinnober, an Blei, an Marmor, Petroleum und Steinkohlen; Salz ist im Ueberflusse in Lachen und Quellen vorhanden, auch Salpeter. Außer der Landwirthschaft, der Seidenzucht und dem Bergbau, beschäftigen die Einwohner sich auch mit der Fabrikation von wollenen Zeuchen, die man zu Mänteln verbraucht, von Sergen, Tapeten und Papier. Der Handel ist sehr beträchtlich: die Provinz bringt Waizen, Hirse, Maulesel, Bisam, Wachs, Honig, Rhabarber, Blei, Zinnober, Steinkohlen und Salz, auch wollene Zeuche und Papier zur Ausfuhr, welches alles entweder auf dem Hoangho, oder auf den Nebenflüssen des Jantsekiang, in das Innere des Reichs und an die Häven geht. Dabei wird ein lebhafter Verkehr mit den Mongolen und Thibetanern unterhalten. Schensi hatte 1761 eine Volksmenge von 14.699,457 Individuen, deren mithin etwa 2,051 auf den Raum einer gevierten Meile kommen: Barrow rechnet dagegen 30 Mill. Es ist ein starker, regsamer

Menschenschlag, der die schönsten Formen in ganz Schina besitzt; dabei schildert man die Einwohner als muthig, abgehärtet, artig, gegen Fremde gefälliger, als die übrigen Schinesen, und mit mehrerm Sinn für Kunst und Wissenschaft. Merkwürdig ist besonders die Kunststraße, die von Hanthu-fu nach Singan-fu, mit außerordentlicher Kunst vorgerichtet ist: man mußte Berge ebnen, Felsen sprengen, kühne Brücken über Abgründe führen, und eine Menge Hindernisse hinwegräumen, um dieses Werk zu schaffen, welches indeß durch ein Heer von mehr als 100,000 Arbeitern, in dem Zeitraume von einigen Jahren bewerkstelligt ist. Jetzt steht dieser Weg schon seit Jahrhunderten fest, und ist wohl das vornehmste Denkmahl der Schinesen in dieser Art. Die Provinz, welche 2,040,000 Unzen nach Peking einsendet, enthält überhaupt 124 Städte, und ist wegen ihrer Größe in 2 Theile abgetheilt, den östlichen und westlichen.

a) Singan, der östliche und bessere Theil der Provinz, welcher in 4 Distrikte zerfällt und 1761 7,287.443 Einwohner zählte.

Singan-fu (Br. 34° 15′ 36″, L. 26° 33′), Hauptstadt der Provinz Singan, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am südlichen Ufer des Hoeiho, worüber 3 prächtige, mit Balustraden von Eisen und mit Figuren von Löwen gezierte Brükken führen, ist stark befestigt mit hohen Mauern, die mit vielen Thürmen besetzt sind, und woraus 4 sehr hohe und schöne Thore führen, hat ein altes Schloß, wo sonst die Fürsten des Landes Hof hielten, einen großen Umfang und zahlreiche Bevölkerung, aber nur niedrige, schlecht gebauete Häuser. Einen Theil der Stadt, der von den übrigen durch eine Mauer abgesondert ist, bewohnen die Mandscheu, die unter einem eignen Generale stehen. Es wird hier gute Schminke bereitet. Zu ihrer Gerichtsbarkeit gehören 33 Städte. — Fontsian-fu (Br. 34° 25′ 12″, L. 125° 8′ 35″), Stadt, am Pinho, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie hat eine fruchtbare Feldmark. In ihrer Umgegend fängt und richtet man die besten Jagdfalken in Schina ab. — Hanthu-fu (Br. 32° 56′ 10″, L. 124° 51′ 25″), Stadt, am Hankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 15 Städte. Die Gegend umher ist zwar sehr gebirgig und waldig, liefert aber vieles Rothwild, Muskus, Honig, Wachs und Zinnober. Von hier führt die berühmteste Kunststraße der Schinesen nach Singan-fu. —

Yenngan-fu (Br. 36° 42′ 40″, L 127° 3′), Stadt, am Yenho und dem See Licu, mit der Gerichtsbarkeit über 27 Städte, worunter 8 große Waffenplätze und Festungen. Die Umgegend ist reich an Steinöle, Zinnober und Marmor, auch jagt man verschiedene Pelzthiere, besonders Zobel.

Kia-tscheu, am Hoangho, Suite-tscheu, am Wutinho, Fu-tscheu, am Loho, Pin-tscheu, am Kinho, Kantscheu, Hoa-tscheu, am Hoeiho, Yao-tscheu, am Tciho Ton-tscheu (Br. 34° 50′ 24″, L. 127° 29′ 55′), am Loho, Schan-tscheu (Br. 33° 51′ 5″, L. 127° 32′ 30″, Hingantscheu (Br. 32° 31′ 20″, L. 127° 0′ 41′), am Hankiang, und Ringkian-tscheu, an einem Nebenflusse des Hankiang; Städte vom zweiten Range.

Fuko-hien, am Hoangho, Schinmu-hien, unweit der großen Mauer, Mitchi-hien, am Wutinho, Tcinkianhien, am Tcin, Ngantiu-hien, am Tcin, Nganfaihien, am Yenho, Yentschang-hien, am Yenho, Ngitschuen-hien, Kanfiuen-hieu, am Loho, Poonganhien, Hantschin-hien, am Hoangho, Schintschin-hien, Tchongpu-hien, Tonkang-hien, am Tciho, Hieneyang-hien, am Hoaiho, Lingeu-hien, Sanyuen-hien, Linton-hien, am Hoaiho, Hoain-hien, unweit des Einflusses des Hoaiho in den Hoangho, Lonan-hien, Schangnang-hien, auf der Gränze von Hukang, Tchinnganhien, Yang-hien, am Hankiang, Peho-hien, wo der Hankiang nach Hukang übergeht, Tseyan-hien, am Hankiang, Sihiam-hien, Mien-hien, am Hankiang, Fonghien, Lioyang-hien, am Kialin u. a.; Städte vom dritten Range.

Yuling (Br. 38° 18′ 8″, L. 127° 1′ 30″), Festung und großer Waffenplatz, hart an der großen Mauer. — Tcinschuiching, zwischen der großen Mauer und dem Hoangho, Hotia, Peling, Kienngan, Schangyan, Weiwu, Keite, Longtscheu, Tcinpiening, Nginsai, u. a.; Forts und Festungen längs der großen Mauer.

b) Kanesu, der westliche Theil, ebenfalls aus 4 Distrikten bestehend, 1761 mit 7.412,014 Einw.

Pinlean-fu (Br. 35° 34′ 48″, L. 124° 19′ 30″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs von Kanesu. Sie hat 9 Städte unter sich, liegt am Kinho, und hat sonst nichts Merkwürdiges: in ihrem Gebirge sieht man ein

so enges Thal, daß die Strahlen der Sonne nicht eindringen können, und wodurch ein gepflasterter Weg führt. — Kontschan-fu (Br. 34° 56′ 24″, L. 122° 22′ 30″), Stadt, am Kinho, mit der Gerichtsbarkeit über 17 Städte. Sie ist bloß durch ein altes Grabmahl merkwürdig, das das des Fo seyn soll. — Linetao-fu (Br. 35° 21′ 36″, L. 121° 37′ 30″), Stadt, an einem beträchtlichen Nebenflusse des Hoangho, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. In den Flüssen ihres Gebiets findet man vielen Goldstaub; die Waiden ernähren große Heerden, breitschwänziger Schaafe, deren Fleisch geschätzt wird, die Wälder sind voller wilder Stiere und Tigerkatzen. — Kinyan-fu (Br. 36° 3′, L. 125° 21′ 30″), Stadt, am Malienho; stark befestigt, gut gebauet, mit mehrern schönen Gebäuden, und blühend durch Handel. Zwei Salzseen, in der Nähe, beuten eine gute Quantität Salz aus.

Kiai-tscheu (Br. 33° 9′ 12″, L. 122° 52′ 52′), an einem Nebenflusse des Kialin, mit einigem Handel, Weitscheu, Lon-tscheu (Br. 34° 48′, L. 114° 36′ 54″), Tcintscheu, Kin-tscheu, am Kinho, Tcinnin-tscheu, Hotscheu, Lan-tscheu, am Hoangho, treibt Handel mit den Mongolen, und bis hierher reicht die große Mauer im S., Nin-tscheu, am Malienho, Kuyuen-tscheu, am Kankuschui, Ling-tscheu, am Hoangho, Leang-tscheu (Br. 37° 59″, L. 120° 28′), am Hoangho, stark befestigt, Kan-tscheu (Br. 39° 0′ 40″, L. 118° 36′), stark befestigt und unweit der großen Mauer, der Sitz eines Gouverneurs und ein erheblicher Handelsplatz, der besonders mit Häuten und Wolle Geschäfte macht, und auch Fabriken in groben wollenen Zeuchen, die zu Regenmänteln verbraucht werden, unterhält, und Su-tscheu (Br. 39° 45′ 40″, L. 116° 47′), die westlichste Stadt des ganzen Reichs, mit starken Festungswerken umgeben, der Sitz eines Gouverneurs, und in 2 Theile abgetheilt, die Schinesische und Mongolische Stadt, welche letztere von Mongolen, Tataren und andern Fremden bewohnt wird, die einen sehr ausgebreiteten Gränzhandel unterhalten; Städte vom zweiten Range. Die Gouverneure der beiden Gränzfestungen Kan-tscheu und Su-tscheu, stehen mit den zahlreichen, davon abhängigen Forts, nicht unter dem Gouverneur der Provinz, sondern erhalten ihre Befehle unmittelbar von den Centralbehörden.

Schin-hien, Leangtang-hien, Siho-hien, Lihien, Tchang-hien, Ningyuen-hien, am Kinho, Fu-

kiang-hien, am Kinho, Tcinngan-hien, Tchinchui-hien, Tsonsun-hien, Hoatin-hien, Ngancu-hien, Hoeining-hien, Nganting-hien, Tonghoei-hien, Kin-hien, Tcinyuen-hien, Hoan-hien, Städte vom dritten Range.

Ninghia (Br. 38° 32′ 40″, L. 123° 46′ 30″), Festung und Waffenplatz, auf der westlichen Seite des Hoangho, ein bevölkerter Ort, dessen Einw. Serges, Teppiche und Papier verfertigen und Handel treiben. In der Nähe findet man Seen, aus welchen man Salz abschlämmt, und es durch die Sonne krystallisiren läßt. — Weitsching, Palotsching, Hainkang, Tchinpe, Yuseoin, Tsaoyuen, Thongoei, Lukeu, Yunngan, Talutang, Hopaing, Toumen, Tchinsanoei, Yongngin, Taboi, Yongtchang, welche Handel treibt, Kiayuquan, Liyuen, Cutanso, Tchinkiangin, Tchoanlanging, Sining, woselbst ebenfalls ein lebhafter Handel mit den Thibetanern und Mongolen stattfindet, und ein Lama seinen beständigen Sitz hat, Taotsche, Minthe, Sieuso u. a., Festungen und Forts, längs der Gränzen der Mongolei.

16.

Die Insel Taiwan *).

Taiwan, eine Insel im Schinesischen Meere, welche die Europäer Formosa nennen, und die auch wohl Pekan heißt. Sie breitet sich im Schinesischen Meere zwischen 137° 33′ bis 139° 30′ nördl. Br. aus, und wird durch eine 16 Meilen breite Straße, die gemeinhin die Straße von Formosa heißt, von der Schinesischen Provinz Fokien, und durch eine 5 Meilen breite Straße von der Inselgruppe Ponghu getrennt. Sie bedeckt einen Flächeninhalt von 1,062 Q. Meilen, und ist gegen 53 Meilen lang, aber nur 15 bis 16 breit. Ein von N. nach S. divergirendes Gebirge, das sich zu einer beträchtlichen Höhe erhebt, aber doch keinen eigentlichen Vulkan enthält, schneidet die Insel in 2 Hälften: die westliche bekannte, welche den Schinesen unterworfen ist, und die östliche unbekannte, die

*) Mémoire sur Formose (Ann. des Voy. VIII. pag 367). — Peter Nuyts Beschrieving van het Eyland Formosa (Valentyn oud en nieuw Ostindien T. VI). — Rechtern dans les voyages de la Compagnie hollandaise V. 160. — Lettres édifiantes XIV. 28. 30.

ein wildes, unabhängiges Volk bewohnt. Von diesen Bergen rollen eine Menge Flüsse nach allen Seiten herab, aber das Wasser derselben soll, wenigstens auf der westlichen Seite, den Fremden nicht bloß schädlich, sogar tödtlich seyn. Eben so das, welches aus Brunnen oder Quellen kömmt, daher die Schinesen sich durchaus mit Cisternen- und Regenwasser behelfen. Der bedeutendste Fluß mündet sich im N. der Hauptstadt in das Meer: hier sah Peyrouse die ganze Schinesische Flotte vor Anker liegen. Der Boden ist leicht aber fruchtbar, die Küste flach: bloß kleine Schiffe können sich ihr nähern. Das Klima ist außerordentlich heiß: das Jahr theilt sich in das trockne und nasse, und hat seine besondern Mussuhns. Die Seewinde mäßigen indeß die ungemeine Hitze, und das Klima würde gesund seyn, wenn das Wasser mehr taugte, und die Insel nicht häufig Erdbeben und den heftigsten Orkanen oder Typhonen ausgesetzt wäre: 1782 wurden fast alle Städte desselben durch ein Erdbeben über den Haufen geworfen, fast alle Schiffe in dem Haven zerstört, die gewaltigsten Bäume mit den Wurzeln ausgerissen; mehr als 40,000 Menschen verloren dabei ihr Leben. Sie hat sehr viele und schätzbare Produkte, und verschiedene, die ihr eigenthümlich zugehören: darunter Reis, Waizen, Gerste, Hirse, Buchwaizen und andere Kornarten, Bohnen, Erbsen, verschiedene Gartenfrüchte und Gemüse, besonders süße Pataten und Seekohl, fast alle Indische Früchte, besonders Orangen, Bananen, Ananas, Goyaven, Papayen, Kokos- und andere Palmennüsse, auch Pfirschen, Aprikosen, Feigen, Trauben, wovon Rosinen gemacht werden, Kastanien, Granatäpfel und Arbusen; von Handelspflanzen werden gebauet, Pfeffer, Tabak und Zucker; Ingwer und Kampher wachsen wild, und die Wälder enthalten sehr viele edle Forstbäume, unter andern Adler- und Ebenholz, die Sagopalme u. a.; aber auch eine große Menge Affen, Loris, Phatagins (manis tetradactyla), fliegende Hunde (vesp. caninus), Stachelschweine, Mungos, einige Katzenarten, Hirsche, wilde Eber, Hirscheber, verschiedne Adler, Falken, Eulen, Papagaien, Nashornvögel, Spechte, Raben, Paradiesvögel, kleinere Vögel und Salanganen, Hühner, Reiher, Gänse, Enten, Schwäne, Schildkröten u. a. Hausthiere sind, außer Rindvieh und Buffel, wenige vorhanden, und selbst das Schwein nicht

häufig gehalten, dagegen hat man Hausgeflügel aller Art und eine erstaunliche Menge von Fischen, Muscheln und Krabben; in den Wäldern giebt es viele wilde Bienen, die Honig und Wachs liefern. Die Schätze der Gebirge sind gar nicht untersucht: daß sie Gold halten, wissen wir aus dem Sande, den die Eingebornen auswaschen, eben so hat man Spuren von Eisen, und Salz wird in großer Quantität am Meere abgeschlämmt. Die Insel könnte sich daher wohl nähren, und müßte reich werden, wenn sie ihre natürlichen Anlagen besser benutzen, wenn sie diese mit Kunstfleiß, Handel und Schifffahrt verbinden wollte; so treiben die Einw. eigentlich bloß Landbau und Fischerei, nebenbei etwas Jagd, und in den Städten findet man einige Gewerbe. Was ausgeführt wird, besteht in Reis, Zucker, Tabak, Pfeffer, Häuten und Salz: das Meiste davon geht nach Fokien, dessen Einw. an den Küsten landen, einkaufen, und dagegen die fehlenden Bedürfnisse bringen. Einen eigentlichen Haven hat die Westküste nicht, und der doppelte Haven zu Taiwanfu, ist für größere Schiffe gar nicht brauchbar. Diese müssen in dem guten Haveu von Ponghu, wo sie vor allen Winden gesichert sind, anlegen.

Die Insel hat ihre eingebornen Einwohner, die wahrscheinlich mit den Haraforen auf den Philippinen und auf Hainan eben und dasselbe Volk ausmachen, vielleicht den Grundstamm der Malaien abgeben. Sie wohnen theils auf der Ostseite des Gebirgs, das das Centrum der Insel durchschneidet, frei und unbezwungen von den Schinesen, ihren eignen väterlichen Gesetzen und der Religion ihrer Urväter getreu, theils auf verschiedenen Punkten der Westküste, im N. und S. von Taiwan, wo sie 45 Gemeinden bilden, aber von den Schinesen bezwungen und unterjocht sind. Ueber die Insulaner auf der Ostseite, hat man fast gar keine Nachrichten: die Schinesen schildern sie als rohe Barbaren, die Missionarien aber als gutmüthige, harmlose Menschen, die indeß fast ganz im Stande der Natur leben. Die Eingebornen der Westküste sind zwar den Schinesen unterwürfig und gezwungen, ihnen einen Tribut in Reis und Körnern zu entrichten, indeß behalten sie doch noch immer Ueberbleibsel ihrer vormaligen Verfassung bei: jede Gemeinde erwählt 3 oder 4 Aelteste aus ihrem Schooße, welche die Häuptlinge und Richter der

Gemeinde ausmachen, dabei ist in jeder Gemeinde ein Schinese angesetzt, welcher über die Eintreibung der Gefälle wacht, und zugleich den Dolmetscher macht. Die Sprache ist das Sideische, mit einer Schrift von der Rechten zur Linken, der Adelung (S. 43) einen besondern Platz unter den Sprachen Asia's anweiset; aber wahrscheinlich ist sie die nämliche, welche die Alforen auf Ceram u. s. w. reden, obgleich die „Mémoires sur Formose" in den „Ann. de Voy." sie für eine ganz besondere, keiner andern ähnelnde Sprache halten; indeß kann es auch wohl seyn, daß man auf Taiwan zwei verschiedene Volksstämme antrifft, den olivengrünen, Malaiischen, und den der Papua's, wie sie fast auf allen größern Inseln des östlichen Archipels vorkommen. Diejenigen Eingebornen, die auf der Westküste der Insel im N. der Hauptstadt wohnen, haben schon Manches von den Sitten der Schinesen angenommen, und wohnen, wie diese, in Bambushütten, haben eben solches Hausgeräthe; ihre Kleidung besteht aus Hirschhäuten. Die im S. und auf der Ostspitze wohnen, haben zwar auch Bambushütten, aber in denselben weder Tisch und Stühle, noch Bänke, sondern in der Mitte einen bloß 2 Fuß erhöheten Heerd, der ihnen zur Erwärmung und zum Kochen dient; sie nähren sich von Reis, Früchten und Wilde, welches sie einzuholen und zu fangen verstehen; sie sollen die geschicktesten Läufer auf der ganzen Erde seyn. Zum Lager bedienen sie sich der weichen Blätter, eines gewissen bei ihnen sehr gemeinen Baums. Ihre Kleidung besteht aus nichts weiter als einer Pagne, die bis auf die Knie herabfällt; ihr Körper ist über und über mit grotesken Figuren tätowirt, aber nur der mächtige Krieger, der geschickteste Läufer darf seinen Körper mit diesen eingeätzten Figuren schmücken, es ist allein ein Vorrecht des Muths und der Geschicklichkeit. Alle schwärzen sich die Zähne, tragen Hals-, Arm- und Ohrringe. Von ihrer Religion ist wenig bekannt: sie verehren mehrere Gottheiten ohne sonderliche Ceremonien, haben Priesterinnen, sie glauben an eine Art von Seelenwanderung, an eine Bestrafung des Bösen, und bei einigen Gemeinden wollen die Missionarien sogar Spuren des Christenthums entdeckt haben, die ihnen vielleicht von den Zeiten der Holländer zurückgeblieben sind. Die Verfassung der Ostinsulaner, ist fast gar nicht bekannt; wahrscheinlich

hat jede Gemeinde, wie auf der Westküste, ihre eigenen Aeltesten und Häuptlinge. Daß sie bis jetzt ununterjocht geblieben, davor haben sie die hohen Gebirge und Waldungen, die sie von der Westküste trennen, auf einer, und das stürmische, unruhige Meer mit den fürchterlichen Brandungen der Küste auf der andern Seite geschützt.

Zu diesen Eingebornen sind nun seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts, und seit die Schinesen Fuß auf der Westküste gefaßt, eine Menge Schinesen gewandert, deren Zahl Peyrouse auf 500.000 angiebt, die aber wahrscheinlich in der Schinesischen Volkszählung in den Registern von Fokien begriffen sind. Die Insel würde vielleicht schon jetzt übervölkert seyn, wenn die Schinesische Regierung nicht ängstlich darüber wachte, daß die Zahl der Einw. sich nicht durch Auswanderungen vom Festlande zu stark vermehre, weßhalb sie den Eingang äußerst erschwert, und nur denjenigen den Eintritt ertheilt, der einen gültigen Paß und Erlaubniß vom Mandarin, dem er untergeordnet ist, vorzeigen kann. Da die Insel keinen einzigen guten Haven besitzt so halten die Schinesen dafür den Haven von Ponghu besetzt, der ihnen als Kriegshaven dient. Sie haben hier 1 Gouverneur, der jedoch dem Gouverneur von Fokien untergeordnet ist, und daher seine Befehle empfängt; sie unterhalten auf der Insel eine Truppenzahl von 10,000 Mandscheu, die alle 3 Jahre abgelöst werden; ein Beweis, wie wichtig sie den Besitz der Insel halten, die ihnen im Grunde wenig einbringt, ob sie gleich in den Händen einer thätigen und vorurtheilsfreien Nation einen hohen Grad von Wohlstand und Reichthum erlangen könnte.

Die Insel Taiwan ist erst seit 1430 in die Geographie eingeführt, wo sie unter dem Kaiser Suenti den Schinesen bekannt wurde. Allein diese nahmen nicht gleich Besitz von derselben, sondern, als die Holländer 1624 dahin kamen, fanden sie bloß Portugiesen vor, die sie verjagten, und eine Niederlassung auf der Westküste an dem vornehmsten Haven der Insel gründeten, die durch Fort Zeeland gedeckt wurde; 1661 wurden sie jedoch von einem Schinesischen Seeräuber Coxinga angegriffen, der sich der ganzen Westküste bemächtigte, und hier einen wahren Seeräuberstaat stiftete, dem jedoch der Kaiser Kanhi, 1683,

ein Ende machte, und die Westküste der Insel mit der Provinz Fokien verband. Seit dieser Zeit sind die Schinesen im Besitze geblieben, allein sie haben eigentlich nur die Mitte der Westküste besetzt, den Rest nehmen noch immer Eingeborne, die aber Tribut zahlen, ein, und seit neueren Zeiten sollen auch die Larronen sich einiger Punkte im N. und S. bemächtigt haben, woraus sie Seeräuberei treiben, und selbst die Küsten Schina's beunruhigen.

Taiwan-fu (Br. 23°, L. 137° 40′ 40″). Hauptstadt der Insel, und Sitz des Gouverneurs, ein offener Ort an der Westküste der Insel, der lange, 30 bis 40 Fuß breite, an beiden Seiten mit Waarenbuden anfüllte, aber nicht gepflasterte Straßen hat. Die Häuser sind von Bambus und auf Schinesische Art gebauet, nur ein einziges gutes steinernes Gebäude rührt noch aus den Zeiten der Holländer her. Die Zahl der Einw. giebt Peyrouse zu 50,000 an; sie treiben mehrere Gewerbe und einen ausgebreiteten Handel, besonders findet man alle Waaren von Schina hier im Ueberflusse. Der Haven ist nur für kleine Schiffe zugänglich, und hat zwei Eingänge: Takain, wo sonst die größern Schiffe mit der Fluth einklarieren konnten, der aber jetzt nur 4 bis 5 Fuß Wasser hat, und daher unbrauchbar geworden ist, und woran vormals das Fort Zeeland stand; und Lulmhene, für geringere Schiffe, die nicht über 9 bis 10 Fuß Wasser brauchen. — Fongschan-hien (Br. 22° 40′ 48″, L. 137° 45′ 40″), und Tschulo-hien (Br. 23° 27′ 36″, L. 137° 55′ 30″), offene Städte, wovon erstere an der Mündung eines kleinen Flusses, letztere tiefer im Lande belegen ist. — Tanschui-tschin (Br. 25° 7′ 10″, L. 138° 51′), Fort und Ortschaft, auf der Nordwestspitze der Insel. — Takian und Nganpin-tschin, kleine Eilande, vor dem Haven von Taiwan, die bewohnt sind. — Tasientsu, ein Eiland auf der Westküste, im N. von Takian. — Siaolieukiu, Eiland auf der Südwestküste, das auf Arrowsmith's Charte Lamey heißt. — Vele Rete, Felsenriffe, unter dem Südkap der Insel. — Samasanna, eine niedrige Insel, auf der Ostseite der Küste.

B.

Unterworfene Provinzen.

Dahin gehören die Mandschurei, die Mongolei und Turfan.

1.

Die Mandschurei *).

a. Name. Lage. Größe.

Die Mandschurei hat den Namen von ihren einheimischen Bewohnern und Herrschern, den Mandscheu, erhalten, welche die Russen und Deutschen Mandshuren oder Mandschuren genannt haben, und die bei den Schinesen Niutsche heißen, worunter indeß nur ein Stamm des Volks verstanden wird; daher wir denn, nach dem Vorgange anderer Erdbeschreiber, den Namen des Volks auf das Land übergetragen haben.

Dieses Land, welches einen so großen Theil des nordöstlichen Asiens bedeckt, hat im W., wo es an die Wohnsitze der Mongolen stößt, nur sehr unbestimmte Gränzen; wir folgen hier indeß der Schinesischen Reichsgeographie, welche die Provinz Kartschin zu der großen Mongolei schlägt, ob sie gleich noch zum Theil von Mandscheu bewohnt wird. In diesen Gränzen reicht die Mandschurei von 136° 40′, und ohne Tschoka bis 159° 24′ 45″ östl. L. und von 40° bis 54° 10′ nördl. Br., und stößt im N., wo, wie wir aus der Beschreibung des Russischen Asiens wissen, eine genau durch Verträge festgesetzte und stark bewachte Gränze zieht, an Russisch Asia oder an

*) Grosier de la Chine etc. Vol. III. pag. 242 — 264. — Voyage de la Peyrouse autour du Monde, rédigé par M. L. A. Milet. Mureau. Par. 1797. 2 Vol. 4. — A voyage of discovery to the north Pacific oceau etc. in the years 1795 — 1798. by W. Rob. Broughton. Lond. 1804. 4. Reise um die Welt, in den Jahren 1803 — 1806 von J. v. Krusenstern. Berl. 1811 3. B. 12. — P. Verbiest Voy. of the Emperor of China, anno 1682 in den Philos. transact. year 1686. — Carte générale de la Tartarie chinoise etc par Danville. Paris 173. — Carte de la Tartarie chinoise par le pere de Mailla. Par. 1787.

Siberien, im N. O. an das Ochozkische Meer und an die Meerenge, die Tschoka vom Festlande trennt, im O. an den Tatarischen Meerbusen und das Japanische Meer, im S. O. an Korea, im S. an den Busen von Petscheli oder das Pohai, im S. W. an Schina, im W. an die Mongolei.

Der Flächeninhalt beträgt, nach den besten Charten, 36,540 Q. Meilen; da indeß hierin der Flächeninhalt von Tschoka, das wir davon getrennt haben, mit begriffen ist, und die neuern, richtigern Bestimmungen an der Küste diese um mehr als einige Grad zurückschieben, so scheint uns diese Angabe nicht zu genügen, und wahrscheinlich dürften für den Flächeninhalt der Mandschurei wohl nicht mehr als 34,300 Q. Meilen anzunehmen seyn.

b. Physische Beschaffenheit.

Die Mandschurei macht einen Theil des Ostasiatischen Hochplateau aus, das mit dem letzteren unmittelbar zusammenhängt, und auf welches man aus dem Flachlande Schina's mittelst mehrerer Pässe aufsteigt. Dieses Hochplateau, das im S. und O. mit einem schmalen Küstenrande umgeben ist, und längs dem Siolkigebirge eine so bedeutende Höhe hat, daß man unter einer Breite von 45° noch im Junius ein Paar Fuß unter der Oberfläche völlig gefrornes Erdreich und Eisstücke findet, wo mithin das Land gewiß 3,000 bis 5,000 Fuß sich über das Meer erheben muß, fällt gegen O. immer mehr ab, und La Peyrouse fand die Gebirgskette, die den Küstenstrich vom Meere trennte, nur 600 bis 700 Klafter oder 3,600 bis 4,200 Fuß hoch doch erwähnt er ausdrücklich, daß diese Berge nicht die Höhe derer auf den Küsten von Amerika erreichten, mithin schon auf einer an sich erhabnen Basis stehen. Uebrigens bildet dieses Hochplateau beinahe ein regelmäßiges, von Bergzügen eingefaßtes Viereck: im N. lagert sich das Stannowoi Jablonnoy, welches wir schon bei Siberien kennen gelernt haben. auf der Russischen Gränze, und zieht sich bis an den Busen, den die Mündung des Amur oder Helongkiang macht; im S. W. schwingt sich ein Gebirgszug aus der Mongolei vom Hoangho herauf, streicht gerade nach N., macht die westliche Gränze mit der Mongolei, und wendet sich dann durch das tieferliegende Alpenland Daurien und auf der Südseite des Amur nach O., wo er sich an das östliche Kü-

stengebirge hängt, aber auch im N. W. dem Stannowoi Jablonnoi einen Arm zu bieten scheint. Das östliche Küstengebirge entfaltet sich, unter 41 bis 43° Br. aus einem Bergkonglomerate oder einem Alpenlande, auf dem die Ursitze der Mandscheu zu suchen sind, begleitet dann die Küste nach N, herauf, geht aber auch südwärts nach Korea und nach Leaotong herab, in welcher letzteren Provinz es mit Kap Charlotte unter das Meer sinkt. Der Amur allein durchbricht das östliche Küstengebirge, das sonst nur kleine Flüsse herabrollen läßt; auch ist er der einzige Fluß, der außerhalb des Hochplateau der Mandschurei die Quelle hat. Dieses Land giebt mehrern Flüssen, die unter der großen Mauer durch nach Schina strömen, das Daseyn, aber keinen; der sich nach der Mongolei wendete, ein Beweis, daß diese entweder eine gleiche oder eine noch größere absolute Seehöhe behauptet, als die Mandschurei. Die Gebirge selbst, hat noch Niemand untersucht, Niemand sie gemessen: das Stannowoi Jablonnoi ist selbst den Russen unbekannt; das Siolkigebirge, welches sich gegen die Mongolei aufwirft, scheint die höchsten Spitzen zu haben; allein alle diese genannten Gebirgszüge stehen doch nur auf dem sie umgebenden Hochplateau als niedrige, mit Morästen und Torfmooren bedeckte, felsige Landhöhen da, aus welchen hie und da eine einzelne Felsenschicht hervorragt, und vielleicht hat selbst das Siolkigebirge wenige Spitzen von 2 000 bis 3,000 Fuß Höhe über seinem Plateau. Doch gehört diesem Gebirgszuge der Berg Pechta an, unter welchem der Paß Hamar oder Hamar Tabahan liegt, den die Mandscheu für den höchsten Berg der Erde halten, ob er gleich wohl nicht 8.000 Fuß absoluter Höhe hat. Das östliche Küstengebirge dagegen, ist, soweit es Peyrouse sah, ganz mit hoher Waldung bestanden, und hatte noch im Junius und Julius einigen, doch wenigen Schnee, der bloß in den Felsenklüften liegen geblieben zu seyn schien. Im N. der Halbinsel Korea, fällt die südöstliche Gebirgskette in das Tiefland herab, und bildet das Schinesische Gränzgebirge, welches bei den Schinesen Tschangpechan, bei den Mandscheu Khanpalin heißt, dessen Spitzen ewigen Schnee tragen, mithin sich doch ebenfalls wohl 7,000 bis 8,000 Fuß über das Meer erheben müssen. Die Provinz Leaotong ist schon als eine Terrasse des Hochplateau anzusehen, und das in der Mitte desselben sich aus-

breitende Da=urien, ein tiefes Thal, welches von dem Amur gebildet wird.

Dieser mächtige Strom tritt aus dem Russischen Asien, bei der Festung Abakantonewskoi als schiffbarer Strom auf die Gränze der Mandschurei, empfängt hier den Gan, welcher von dem Siolki herabströmt, und die Gränze mit der Mongolei macht, strömt in nordöstlicher Richtung auf der Russischen Gränze bis Balaklawa fort, nimmt hier einen zweiten Quellenfluß, die Schilka, auf, wendet sich nach S. O, macht in Da=urien, längs dem Siolkigebirge, einen weiten Bogen, empfängt den Songari, und geht dann plötzlich nach N. O., wo er sich etwa unter 52° 10′ Br., nachdem er einen Lauf von 430 Meilen vollendet, durch eine breite Mündung in eine Bai wirft, die ihm von der Insel Tschoka eingeengt, nur durch 2 Kanäle, nordwärts in das Meer von Ochozk, südwärts in den Tatarischen Busen des Japanischen Meeres, den Durchgang öffnet *). Dieser große Strom belegt sich, trotz der großen Schnelligkeit, womit er sich zum Meere herabwälzt, jedes Jahr mit Eise. Von seiner Quelle an, heißt er anfangs Argun oder Kerlon; den Namen Amur empfängt er von den Tungusen von da an, wo die Schilka ihm zufällt; die Mandschu nennen ihn dagegen Saghalin=Ula, die Schinesen Helongkiang oder den Fluß der schwarzen Schlange, dessen Mündung sie so genau bewachen, daß nicht einmal die Missionarien sich ihr nähern durften; indeß handeln die Ainos von Tschoka dahin. Die vornehmsten Nebenflüsse des Amur sind: der Tschikiri, welcher vom Stannowoi Jablonnoi herabrollt, den Silimi und andere Flüsse an sich zieht, und unter 50° 5′ Br. und 144° 17′ L. bei Saghalin dem Amur zuströmt; der Songari, ein großer Strom, welcher auf dem Khan=

*) Noch ist es indeß nicht ganz entschieden, ob Tschoka nordwärts der Chapmansbai und der Spitze Boutin mit dem Festlande zusammenhänge, und mithin eine Halbinsel sey, und der Amur bloß zwischen den Kaps Romberg und Golowatscheff einen Ausweg in das Ochozkische Meer finde. Die Krusensternschen und Broughtonschen Reisen lassen dieß bisher noch immer im Dunkel, wie Lindner in seiner Entdeckungsgeschichte von Insu und Saghalien (Allg. Geogr. Eph. B. XXXVIII. S. 249 u. f.) auszuführen versucht hat; indeß haben die neuern Reiseberichte das Gegentheil fast evident gemacht, und alle neuere Charten nehmen auch Tschoka als Insel an.

yalin oder dem Gränzgebirge von Korea, unter 42° 5′ Br. und 145° 48 L., entspringt, anfangs nach N. W., dann von da, wo er den Nonni aufnimmt, nach N. O. geht, dann noch, außer vielen geringern Flüssen, den Hulan und die Hurha mit sich vereinigt, und unter 47° 35′ Br. und 149° 51′ L den Amur erreicht; und der Ussuri, welcher bei Mugdeje, unter 48° Br. und 151° 30′ L. in den Amur geht. Außerdem aber strömen ihm von allen Seiten noch eine Menge geringerer Flüsse zu, wovon aber keiner einen sehr langen Lauf hat. Außer dem Amur, finden sich in der Mandschurei noch der Tumen, ein bedeutender Küstenfluß, der ebenfalls auf dem Khanyalin, unweit der Quelle des Songari, den Ursprung hat, sich nach N. O. wendet, und dann durch einen Bogen in das Japanische Meer geht; der Loaho, welcher unter dem Namen Sira Moren, am Siolki entspringt, nach O. geht, bei Tielin den Hersa an sich zieht, hier den Namen Loaho empfängt plötzlich nach S. kehrt, und in den Golf von Leaotong ausströmt. Binnenseen sind zwar in Menge vorhanden, aber darunter bloß ein größerer, der Hinka, welcher sein Wasser durch den Sangashan in den Ussuri ausströmt — Die Meere, welche die Mandschurei berühren, sind: 1) das Meer von Ochozk, nur auf einen kleinen Striche im N O., der fast ganz unbekannt ist; 2) der große Busen von Saghalin, zwischen dem Festlande und der Insel Tschoka, worin sich der Amur wirft, und der 8 Eilande enthält: eine enge Straße, zwischen den Kaps Romberg auf dem Festlande, und Golowatscheff auf Tschoka, verbindet ihn mit dem Meere von Ochozk, eine zweite Meerenge, zwischen dem Vorgebirge Boutin auf Tschoka, und der Chapmansbai auf dem Festlande, mit dem Japanischen Meere oder dessen Busen, den die Briten den Tatarischen Busen nennen; 3) das Japanische Meer. Es erstreckt sich längs der ganzen Ostküste, aber vom Golf von Stroganow auf Insu, und zwischen dieser Insel und Tschoka auf einer, und dem Festlande auf der andern Seite, führt es bis zur Spitze Boutin den Namen des Tatarischen Golfs. Auf der Ostküste der Mandschurei, sieht man von N. nach S. die Bai von Castries, das Kap Lesseps, den hohen Berg, die Bai Suffren, die Bai Ternay, den Tafelberg und die Mündung des Tumen, aber keinen Anbau, wie

denn die ganze Küste bis in die Castriesbai, keine bleibende Einwohner hat; 4) das gelbe Meer, welches an den Küsten von Leaotong wogt, und den Loaho einmündet. Eine lange Erdzunge, welche die Briten das Regentenschwerdt nennen, und an deren Spitze das Vorgebirge Charlotte hervorragt, schließt den Busen von Leaotong, der ein Nebenbusen des Pohai oder Golfs von Petscheli ist, ein.

Der Boden in diesem großen Landstriche, ist zwar sehr verschieden, zum Theil thonig, lehmig, kalkig, zum Theil sandig und kiesig, zum Theil morastig, aber im Ganzen doch von guter Beschaffenheit und würde, wenn man ihn gehörig bebauen wollte, trotz der Seehöhe, reichlich lohnen: der Baumwuchs ist üppig, wie die Vegetation, und La Peyrouse und Krusenstern sahen nie ein schöneres Grün, als längs dem Gestade der Ostküste. „Der Bo„den, sagt La Peyrouse, war mit den nämlichen Pflanzen „bekleidet, die in unserm Himmelsstriche wachsen, aber sie „waren grüner und kraftvoller; der größte Theil derselben „stand in Blüthe (Junius), bei jedem Schritte fand man „Rosen, gelbe und rothe Lilien, Maienblumen, und über„haupt unsre Wiesenblumen. Fichten bekränzten den „Gipfel der Berge: die Eichen fingen nur etwas wei„ter von der Küste an, und wurden kleiner, so wie sie „sich dem Meere näherten. Die Ufer der Flüsse und Bäche „waren mit Weiden, Birken und Ahornbäumen bepflanzt, „und an der Gränze des großen Waldes sah man Aepfel „und Azerolen oder Mispeln in der Blüthe, nebst Haselnuß„büschen, deren Früchte anzusetzen begannen. Unser Er„staunen verdoppelte sich, als wir überlegten, wie ein „Uebermaaß der Bevölkerung das weitläuftige China „dergestalt drückt, daß die Gesetze gar nicht strenge gegen „die Väter verfahren, die Barbaren genug sind, ihre Kin„der zu ersäufen und zu tödten, und daß dieses Volk, „dessen Polizei man so sehr rühmt, es nicht wagt, sich „über seine Mauer hinaus zu verbreiten, um ihren Un„terhalt aus einem Lande zu ziehen, das eine so üppige „Vegetation zeugt, daß man sie eher unterdrücken, als be„fördern muß!“ Daß aber auch der Boden im Binnenlande eben so üppig seyn müsse, beweisen die herrlichen Waiden, die man längs dem Gestade des Amur, so weit

die Missionarien an demselben gekommen sind, in Da-urien und an den Ufern des Nonni und Songari findet.

Das Klima der Mandschurei ist kalt, selbst noch am südlichen Saume kühler, als in Petscheli, obschon einige südliche Vegetabilien fortkommen. Der Winter beginnt schon Ende Septembers, und dauert bis Ende Aprils: der Thermometer steigt dabei auf 30° Reaumür, und die Kälte ist selbst den daran gewöhnten Russen bei der feinen Luft äußerst empfindlich. Alle Flüsse und Gewässer belegen sich mit Eise, und am nördlichen Saume ist schon das Rennthier einheimisch. Der Frühling dauert nur kurze Zeit, und geht sogleich in den Sommer über, wo dann aber auch die Vegetation ungemeine Fortschritte macht, und schnell alles zur Reife fördert. Die Hitze erreicht einen hohen Grad. An der Ostküste herrschen fast beständig Nebel, welche die Fahrt auf dem Japanischen Meere unsicher machen. Indeß ist die Witterung in dem großen Lande auch sehr verschieden: in dem tiefen Thale von Da-urien ist sie weit freundlicher und milder, als auf dem nahen Hochplateau, und in Leaotong am Gestade des Meeres so schön, als in Petscheli selbst. Ueberhaupt herrscht auch auf dem Hochplateau ein ganz anderer Himmel, als im nördlichen Siberien: die Eiche, die in Siberien nirgends gedeihet, kömmt überall fort. —

c. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Die Mandschurei wird durchaus von nomadischen Nationen oder vielmehr Fischer- und Hirtenvölkern bewohnt, und bloß in Leaotong findet eine geregelte Landwirthschaft statt: die Einwohner sind zum ansässigen Leben übergegangen. Die Landwirthschaft wird ganz wie in Schina gehandhabt; aber hier ist, wie in Petscheli, nicht mehr Reis die Kornfrucht, sondern Waizen, Gerste, Hirse, Buchwaizen, Hülsenfrüchte, Rüben, Oelpflanzen, Tabak und Färbepflanzen, machen die Produkte des Ackerbaus aus. Auch die Da-urier unterhalten einen kleinen Ackerbau, der ihnen Gerste, Roggen, Waizen, Buchwaizen und Hanf liefert, und selbst bei den Mandscheu findet man doch kleine Gersten- und Hirsefelder. Aber das Land könnte fast ganz für den Ackerbau gewonnen werden, wenn es von seßhaften Nationen eingenommen wäre, und fast alle

Produkte erzielen, an welchen das nördliche Schina reich ist. Ist hier auch der Winter lang, so ist dafür die Vegetation im Sommer desto blühender, und der Boden meistens für die Aufnahme der Früchte weit geeigneter, als die besten Gegenden von Sibirien.

Die Viehzucht ist bei den Mandscheu, den Dauriern, den Ghillaken und Tungusen ein Hauptnahrungszweig: alle diese Völker unterhalten starke Heerden von Pferden, Hornvieh, Schaafen und Ziegen, und bei den Ghillaken ist auch das Rennthier ein Hausgenosse. Ueberall an den Strömen, an den Seen und Holzungen, findet man die fettesten und nahrhaftesten Waiden, und Vieh ist daher der einzige Reichthum derselben. Auch die Ichthyophagen unterhalten meistens einen kleinen Viehstamm, den sie wohl pflegen, aber doch bloß aus Kühen, Ziegen und Schweinen bestehend. Der Hund ist sowohl bei dem Nomaden, als bei den Ichthyophagen ein sehr geschätztes Hausthier, das nicht allein den Wächter der Hütten und Heerden und den Jagdgenossen macht, sondern auch im Winter zum Ziehen vor dem Schlitten angewendet wird.

Die Fischerei ist die zweite Hauptbeschäftigung. Alle Nomaden treiben sie, aber sie macht bloß ein Nebengewerbe aus; bei den Ichthyophagen, bei den Jupis und Ketschin ist sie das Hauptgewerbe: sie liefert ihnen nicht bloß für Winter und Sommer Nahrung, sondern auch Kleidung, indem viele dieser Fischerstämme sich auch in Fischhaut kleiden, sie ernährt ihre Hunde, zum Theil auch ihre Kühe und Schweine, und sie bietet ihnen die Gegenstände für ihren Tauschhandel. Die wichtigste Fischart ist wohl der Lachs, der in zahllosen Schwärmen zu gewissen Zeiten in die Ströme und Küstenflüsse heraufsteigt, und auf die leichteste Art von den Eingebornen gefangen wird; diejenigen, die der Sommer liefert, sind gewöhnlich zwischen 3 bis 10 Pfund schwer, die im Winter über 30 bis 50 Pfund, und diese letzteren sind es, wovon man die Häute zur Kleidung zubereitet. Außer dem Lachse findet man in dem Amur und den übrigen Strömen Störe, Sterlete, Weißfische, Hausen, und überhaupt eine unsägliche Menge von den meisten bekannten Fischarten. Die Ichthyophagen, die am Amur und in der Nähe der Ostküste wohnen, haben nicht allein im Binnenlande, son-

bern auch am Strande Hütten, woraus sie in gewissen Zeiten den Fischfang betreiben.

Die Jagd ist ein erheblicher Nahrungszweig aller Bewohner der Mandschurei, ob sich wohl jetzt kein einziger Stamm ganz damit beschäftigen mag; aber Fischer und Hirten sind beide zugleich Jäger, und bei dem Mandscheu ist die Vertilgung der wilden Thiere sogar ein Religionsgesetz: wer bei den Mandscheu nicht jägt, ist nicht fromm, und bei den übrigen Völkerstämmen wird Niemand mehr in Ehren gehalten, als der kühne, muthige Jäger. Die ungeheuren Waldungen ernähren auch eine Menge Raub- und Pelzwild, als weißgefleckte und schwarze Bären, Wölfe, Luchse, mehrere Arten von Füchsen, Marder, Zobel, Wiesel, Hermeline, Fisch- und Flußottern, und Biber, dann von Speisewilde Hirsche, Elenne, mehrere Arten von Antilopen, wilde Eber, und Auerochsen. Auch findet man das wilde Pferd, den Argali oder das wilde Schaaf, den Springhasen, den geöhrten Igel, die Marmotte, mehrere Arten Erdratten, worunter auch die mus aspalax, das gestreifte und fliegende Eichhörnchen, den Hasen, und unter den Vögeln den Argus, mehrere Arten von Fasanen, den vom Kaiser Kienlong genannten Wasserliger, den großen Bartgeier, mehrere Falkenarten, Spechte, Amseln, Lerchen und andere kleine Sangvögel, doch scheinen die Vögel nicht in großer Menge vorhanden zu seyn: La Peyrouse sah zwar „Raben, Turteltauben, Wachteln, Bachstelzen, Schwalben, Fliegenschnäpper, Rohrdommeln und Enten, dennoch wurde die Natur nicht durch den Flug zahlloser Vögel, die man in andern unbewohnten Ländern antrifft, belebt. An der Bai „Ternay lebten sie einsam, und das traurigste Schweigen „herrschte in dem Innern der Wälder. Schaalthiere waren eben so selten, wir fanden auf dem Sande nur „Trümmer von einfachen Muscheln, Schnecken und Purpurschnecken." An einer andern Stelle erwähnt er indeß der Austern, die in großer Menge gebrochen wurden. Aus dem Insekten- und Amphibienreiche haben uns unsere Berichtgeber nichts aufgezeichnet: nur klagen sie über die Menge von Mücken, die ihnen lästig gefallen sey. Ueber das ganze Thierreich in diesem Lande, erwarten wir noch immer genügendere Aufschlüsse, als die uns das sonst schätzbare Werk des Kais. Geographen Kienlong mittheilt, von

einem vorurtheilsfreien Naturforscher, dem es gelingen sollte, in diese von Argusaugen bewachten Länder zu dringen.

Das Pflanzenreich ist wohl noch weniger bekannt, als das Thierreich, doch wissen wir, daß die Natur hier eine Pflanze hervorbringt, die von allen Völkern des hohen Asia's, für eine der schätzbarsten der Natur gehalten wird, eine Pflanze, die, wie Kaiser Kienlong sagt, den Menschen Unsterblichkeit verleihen würde, wenn er unsterblich seyn könnte. Dieß ist die Ginseng, die sich aber doch häufiger in der Mongolei findet, wo wir sie näher kennen lernen werden. Die Berge sind meistens mit Lärchen, Cedern, Fichten, Roth- und Weißtannen, aber auch mit Eichen, Birken, Haselstauden, Ellern, wilden Apfel- und den meisten in Europa einheimischen, sonstigen Forstbäumen bestanden; auf manchen Strichen des Hochplateau aber, sieht man bloß Strauchkirschen, Strauchweiden, Strauchulmen und krüppeliges Gesträuch.

Aus dem Mineralreiche finden wir fast nichts anzumerken, was der Mensch sich zugeeignet habe. Daß die Mandschurei Eisen und Kupfer enthalte, ist wohl bekannt, aber ein Bergbau auf diese oder sonstige Metalle wird nicht getrieben. Salpeter ist im Ueberflusse vorhanden, und Salz findet sich in den vielen Salzlachen Da-uriens und in andern Gegenden, und dieß allein scheint von den Einwohnern benutzt zu werden.

Kunstfleiß herrscht in diesen öden Gegenden gar nicht, oder ist doch bloß auf den südlichen Saum, auf das kleine Leaotong eingeschränkt. Der Nomade fertigt sich seine meisten Bedürfnisse selbst: die Felle der wilden Thiere, die Häute der Lachse geben ihm die Kleidung, Knochen und Gräten die Fischangeln und Nadeln, die Sehnen der stärkern Thiere spannt er über den Bogen. Was er sonst an Eisenwerk, an Leinewand, an Baumwolle und an Putz braucht, das liefert ihm Schina.

Was er dafür wieder giebt, besteht wohl bloß in Pelzwerk, in Thierhäuten, in getrockneten und gesalzenen Fischen. Dieß ist Alles, was er dem Schinesen darbieten kann, aber auch hinreichend, um sich seine wenigen Bedürfnisse zu verschaffen. Wie dieser Austausch getrieben wird, darüber schweigen unsere Berichte; wahrscheinlich erhält er sie auf den Märkten der Städte, worin

fast sämmtlich Schinesen als Handelsleute ansässig sind, oder diese besuchen von Zeit zu Zeit seine Lager, um hier ihren Handel abzuschließen. Mit dem Russischen Sibirien findet nur ein geringer Verkehr über Zurukhaitu, am Amur, Statt, wohin die Schinesen und Solonen ihre Waaren und auch wohl Vieh und andere Artikel bringen; der Handel, der hier lange Zeit gestockt hatte, kömmt jetzt wieder in Aufnahme.

dd. Einwohner.

Die Zahl derselben ist nicht bekannt. Die Provinz Leaotong soll 1761 668,852 Einwohner und die übrige Mandschurei 47,124 Bauern gezählt haben; allein unter dieser Zählung sind wahrscheinlich die wilden Stämme, die diese Gegenden bewohnen und die freilich wenig zahlreich sind, nicht mit begriffen. Daß die Mandschurei ein von Menschen sehr entblößtes Land sey, ist begreiflich, da mit der Eroberung von Schina ein großer Theil der Eroberer mit Frau und Kind in das eroberte Reich herübergezogen sind, ihre Heimath verlassen und so viele von den verschwisterten Stämmen, als immer möglich, nach sich gezogen haben. Mandscheu, Tungusen und Menschen aller dazu gehörigen Stämme sind jetzt durch ganz Schina vertheilt und eingebürgert; die alten Wohnsitze stehen verlassen oder sind doch nur aus schwachen Ueberbleibseln zusammengesetzt, und die eingewanderten Schinesen, die Verbannten, die jährlich dahin abgeführt werden, können dagegen keinen Ersatz darbieten. Wahrscheinlich enthält die ganze Mandschurei, mit Einschlusse von Leaotong, noch nicht $1\frac{1}{2}$ Mill. Bewohner.

Die Völkerschaften, die die Mandschurei bewohnen, sind mit Ausnahme der zu ihnen eingewanderten Schinesen, nur von einem Stamme entsprossen, den Mandschuren, die sich gegenwärtig in mehrere Stämme theilen. Georgi und Storch entwerfen von dem Gesammtstamme folgendes Bild: es ist ein Asiatisches Urvolk. Die Völker, von Mandschurischer Abstammung, haben eine regelmäßige Bildung, in der Regel aber nur eine mittelmäßige Statur, sind gut gewachsen und schlank, das Gesicht weniger platt, als bei den Mongolen, aber dieselben kleinen Augen und Nase, das Haar schwarz, die Haut gelblich, Gesicht und Gehör außerordentlich scharf. So der allge-

meine Habitus der Nation, die sich indeß in den verschiedenen Stämmen anders nach ihren Wohnplätzen, nach ihrer Lebensart und Religion nüanzirt. Ihre Sprache ist eine Ursprache, und von allen bekannten verschieden, aber fast jeder Stamm spricht einen besondern Dialekt derselben.

1) Die Mandscheu, bei den Schinesen Niutsche, bei den Russen Bogdoi, gegenwärtig der Hauptstamm, die Herrscher von Schina und fast ganz Hochasien. Ihre ursprünglichen Wohnsitze waren und sind noch jetzt das Alpenland, welches sich im N. von Leaotong um den Tschanpechan, bis zum Songari ausdehnt, ein kleines unbeachtetes Gebirgsvolk, das 1610 zuerst von seinen Bergen herabstieg und unerwartete Eroberungen in Schina machte. Zwar wurden sie zurück getrieben, doch hatten sie sich den Schinesen furchtbar gemacht, sehr große Schätze fortgeschleppt und alle um sie her belegene Mandschuren- und Mongolenstämme bis zum See Kokonor sich unterwürfig gemacht; auch ihren Heerführer Taitsong zum Kaiser ernannt. Als 1644 der Rebell Litsching den Thron der Dynastie Ming umgestoßen und sich zum Herrn von Schina gemacht hatte, riefen die Schinesen die Mandscheu zum Beistande herbei. Diese erschienen mit 80,000 Mann in Schina, verjagten den Rebellen, setzten sich aber dafür selbst in Schina fest, und nöthigten das Volk, ihren Anführer Taitsong als Kaiser anzuerkennen, und dieser wurde nun der Stifter der Dynastie Tzin, die noch jetzt und mit ihr die Mandscheu in Schina herrschend sind. Indeß hat sich wohl nie ein eroberndes Volk mit einer solchen Mäßigung betragen, als die Mandscheu in Schina: sie haben nicht nur die bestehenden Einrichtungen des Reichs, in ihrer ganzen Integrität gelassen, sondern sich auch selbst denselben unterworfen, und, die höhere Civilisation des unterworfenen Volks ehrend, selbige nach und nach angenommen und sich zu eigen gemacht! — Demunerachtet, ob sich gleich der Mandscheu fast ganz mit dem Schinesen amalgamirt, zum Theil in das Schinesische Volk eingeheirathet hat, so unterscheidet sich derselbe doch sowohl in Hinsicht der Körperform, als des Charakters, wesentlich von dem Schinesen. Der Mandscheu ist länger von Statur, besser gewachsen, er hat wenigere Anlage zum Dickwerden, ob er gleich Alles thut, um sich

diesen Vorzug eines vornehmen Mannes zu verschaffen. Bei manchen ist das Auge blau, die Nase gerade oder eine Habichtsnase, das Haar braun, der Bart buschig, und die Gesichtsfarbe so blühend, wie man sie kaum bei einem Europäer erwartet. Sein Charakter ist gerade, offen, aber rauh; er verabscheuet Diebstahl und Betrug, er ist stolz, mannhaft und kriegerisch, daher denn auch der beste Theil des Schinesischen Heers, die Leibwache des Kaisers aus seiner Mitte genommen wird. Er ist weit zuverlässiger, als der Schinese, weniger blutgierig, in seinem Hauswesen sanft, aber im höchsten Grade unreinlich. Selbst durch die Kleidung unterscheidet er sich noch immer von dem Schinesen. Hüttner schildert den Mandscheu, wie er ihn in Schina fand, folgendergestalt: „Vermischte Ehen der Mandscheu und Schinesen, einer„lei Regierung, einerlei Sprache bringen natürlich dieselben Sitten hervor. Da aber ein Volk seinen natürlichen Charakter nie gänzlich verläugnen kann: so leuchten auch hier einige Züge hervor, die den Mandscheu „merklich von dem Schinesen unterscheiden. Reisende beschreiben den Ersteren als roh, hart und gerade, und so „fanden wir ihn wirklich. Wenn er stammhafter in seinem Körperbau, plumper in seinen Sitten, unreinlicher „in seiner Wohnung ist, als der Schinese, so findet man „dagegen auch weder die betrügerische Zweideutigkeit, noch „die feige Grausamkeit seines Nachbars in ihm. Obgleich „der Mandscheu ärmer ist, so sieht er doch mit einer Art „von Stolz auf die Schinesen herab, welchen er Monarchen gegeben. Selbst der gemeine Mandscheu gehorcht „nur mit Mühe einem Schinesischen Mandarin, und ich „habe Beispiele gesehen, die den sehr wohlgegründeten „Haß beider Völker gegeneinander bestätigen.“ Uebrigens hat die Eroberung von Schina die ursprünglichen Wohnsitze der Mandscheu entvölkert: in denselben sollen jetzt nur noch 10,000 Familien vorhanden seyn, und jährlich wandern noch immer eine Menge aus, die indeß gegenwärtig durch verbannte Schinesen ersetzt werden. Der Mandscheu, in seiner Heimath, ist noch immer der rohe Sohn der Natur, der er ursprünglich war: er nährt sich von seinen Heerden und von der Jagd und Fischerei, behält noch immer seine natürliche Religion bei, nach welcher er einen höchsten Gott, unter dem Namen Kaiser des

Himmels, verehrt, hat weder Tempel noch Bilderdienst, redet seine vaterländische Sprache, die ihm auch in China nicht fremd geworden ist, und theilt sich in 3 Zweige, die besondere Dialekte reden: die Madschari, die Moko und die Niutsche, welche den ausgebildetsten Dialekt sprechen.

2) Die Daurier oder Taguriet, ein Mandschurischer Stamm, welcher das große weite Thal des Amur, zwischen 47° bis 50° Br. und 142° bis 150° L. bewohnt. Er scheint in seiner Bildung schon mehreres Mongolische, als die übrigen Stämme zu haben, spricht einen besondern Mandschurischen Dialekt, treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei, und bekennt sich zum Lamadienste.

3) Die Tungusen, ein großer Völkerstamm, der ursprünglich in Siberien zu Hause gehört, wo wir sie schon (B. XII. S. 242) ausführlich geschildert haben. Sie werden hier Solon genannt, und theilen sich in die Machan Solon oder Fleischesser, weil sie sich bloß von Viehzucht und Jagd, und in die Talghan Solon oder Brodesser, die sich vom Ackerbau nähren. Man hält sie für die muthigsten und tapfersten aller Mandscheu; sie bewohnen die Gegenden zwischen dem Kerlon und dem Siolkigebirge, besetzen die Gränzwachten am Kerlon und sind Lamaiten, die den Hutuktu zu Kuren als ihren lebendigen Gott verehren. Sie stehen unter eignen Häuptlingen, die indeß keine große Gewalt behaupten.

4) Die Humaren, ein Stamm, der im N. der Solongianen, bis zum Amur sich ausgebreitet hat. Sie reden einen besonderen Dialekt der Mandschurischen Sprache, und sind wahrscheinlich ebenfalls Lamaiten, übrigens noch ganz unbekannt.

5) Die Ghilaken, ein Stamm, der den südlichen Abhang des Stannowoi Jablonnoi bewohnt und von welchem weiter nichts bekannt ist, als daß er einen besondern Dialekt der Mandschurischen Sprache redet und Rennthierheerden hält, die ihm amictum et vestitum geben.

6) Die Yupi oder Yupitase, ein Stamm, der die Ufer des Urusi bewohnt und einen besondern Dialekt der Mandschurischen Sprache redet. Ein harmloser, aufrichtiger, aber plumper, schwerfälliger Menschenschlag, ohne irgend eine Civilisation, ohne Begriff von Schrift und selbst von Religion. Sie bauen weder Reis noch Korn,

bloß ein wenig Tabak um ihre Hütten; ihre undurchdringlichen Wälder sind mit zahllosen Schwärmen von Mücken angefüllt, die sie durch Rauch von sich zu entfernen suchen. Sie sind wahre Ichthyophagen: der Fisch, besonders der Lachs, den der Ussuri, der Amur und die benachbarten Ufer des Meers in unbeschreiblicher Menge liefern giebt ihnen nicht nur ihre Nahrung, sondern auch ihre Kleidung; sie verstehen es, die Häute der größern Fischarten zu ihrer Kleidung auf eine wirklich kunstreiche Weise zuzubereiten. Die Kleidung der Männer und Weiber besteht hauptsächlich aus einem Ueberrocke, der einem Fuhrmannskittel gleicht und bis auf die Waden herabfällt, gegen den Hals hin aber durch einige kupferne Knöpfe befestigt wird. Die Reichern tragen diesen Ueberrock wohl von Nankin, und im Winter treten rauche Felle von Thieren an die Stelle des Nankins oder der Fischhaut. Die Weiber schmücken den untern Rand ihres Rocks zuweilen mit kleinen Stücken von Kupfer. Weiber und Männer tragen Calesons, wie die Schinesen, und kurze Stiefeln von Seehundsfellen. Das Haar wird geflochten, die Weiber lassen es lose auf die Schultern hängen. Uebrigens haben die Yupi und die mit ihnen verwandten Stämme die vortheilhaftere Bildung der Mandschu nicht mehr: die Männer sind nicht über 4 Fuß, 9 bis 10 Zoll groß, der Kopf unverhältnißmäßig groß, das Gesicht flach und fast viereckig, die Stirne klein, rund und etwas niedergedrückt; die Augenbraunen nur schwach, und wie das Kopfhaar schwarz, oder kastanienbraun, die Augen treten flach an der Stirn hervor, und die Augenlieder sind so wenig getheilt, daß sie gegen die Winkel das Auge fast ganz verschließen. Die kleine Nase ist an der Wurzel kaum bemerkbar; die Backen sind aufgeblasen, der Mund groß und die Lippen dick und dunkelroth. Die kleinen, gut geordneten Zähne werden leicht verdorben, das Kinn tritt wenig hervor, Arme und Beine sind klein, und die Muskeln zeigen keine starke Umrisse; die Haut ist bräunlich, mit Fischfette und Rauche überzogen. Die Weiber sind häßlich; ihre Physiognomie belebt kein sanfter Zug, aber der Busen ist gut geformt und fest, Beine, Arme und Hände klein, und gut gebildet. Sie haben Winter- und Sommerwohnungen, wovon die ersteren 4 Fuß tief in die Erde eingegraben

beide aber von Tannenspanrwerk aufgeführt sind, deren Dach mit Baumrinde gedeckt, und deren Seitenwände mit Zweigen, Moos u. dergl. verkleidet werden. Die Fische fangen sie theils mit der Angel, theils mit Netzen. Ihre Barken sind klein und bestehen gemeiniglich aus Baumstämmen. Aus dem Thrane der Fische bereiten sie ihr Oel. Sie theilen sich in mehrere Stämme, die fast jeder einen besondern Dialekt redet; dahin gehören auch die Orotschis und Bitchis, die La Peyrouse an der Küste des Japanischen Meers kennen lernte. Er schildert den Charakter dieser kleinen Stämme äußerst vortheilhaft: die größte Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Ehrlichkeit und Gastfreiheit war bei ihnen zu Hause, aber auch ein ekelhafter Schmuz und Unreinlichkeit. Wahrscheinlich gehören die Lamuter, die die südöstliche Küste Siberiens bewohnen, ebenfalls zu diesem Volke.

7) Die Ketschen oder Ketschentase, ein Stamm, der die Ufer des Amur bis zu seiner Mündung bewohnt. Sie reden die Fiattasprache, einen Dialekt der Mandschurischen, wohnen in kleinen Dörfern längs dem Strome, und nähren sich meistens von der Fischerei, oder auch von der Jagd auf Pelzthiere, wie sie denn auch verbunden sind, ihren Tribut in Marderfellen abzutragen. Sie sind schlanker und weniger schwerfällig, wie die Yupi: ihr Haar tragen sie lang oder durch ein Band auf dem Wirbel befestigt oder in einem Knoten geschlagen.

Außer diesen eingebornen Stämmen, findet man in der Mandschurei nicht allein Schinesen, die sich daselbst als Handelsleute niedergelassen haben, theils auch als Verbannte hingeschickt sind: letztere bauen das Land, und beschäftigen sich mit den Gewerben, die sie erlernt haben. Dann leben unter den Eingebornen viele Mongolen, besonders in Kartschin und Kortschin, und auch einige Siberische Völker, wie denn 1787 allein gegen 6,000 Jakuten, der Bedrückungen der Kosaken müde, mit Hab und Gut Siberien verlassen haben, und sich in der Mandschurei, im Gouvernement von Tschitschikar, niedergelassen haben.

Die Mandscheu, die Tungusen und Dauurier bekennen sich, wie die Mongolen und Schinesen, zum Lamadienste, doch mögen sowohl unter Tungusen, als Dauu-

riern noch manche seyn, die dem allgemeinen Kultus der Sibetier, dem Schamanismus, folgen; die Humaren, da sie zwischen Da-uriern und Tunguſen wohnen, mögen vielleicht Lamaiten seyn. Der Kult der übrigen Stämme und Völker ist wohl mehr oder weniger Schamanismus; von den wenigsten kennt man indeß die Art und Weise, wie sie ihren Gott anbeten oder unter welcher Gestalt sie ihn verehren. Alle hegen eine große Ehrfurcht für das Alter und für ihre Todten: die Grabmähler, die La Peyrouse an den Küsten der Ostsee fand, bewiesen dieß sattsam.

ee. Provinzialverwaltung.

Die Mandschurei ist den Schinesen völlig unterworfen, welche sie in 3 Gouvernements abgetheilt haben, deren jedem ein General als Gouverneur vorsteht, doch werden alle Civil- und übrige Stellen aus dem Schooße der Mandschen besetzt. Die Verwaltung ist übrigens ganz nach dem Zuschnitte der Schinesischen gemodelt. Die Völker, die Tribut zahlen, besorgen ihren innern Haushalt selbst, haben in jedem Dorfe oder in jedem Stamme ihre eignen Häuptlinge und Aeltesten, die ihre Richter sind und die Regulirung und Erhebung des Tributs unter sich haben, und die Schinesischen Beamten bekümmern sich nicht weiter um sie, außer daß sie ein wachsames Auge auf sie werfen, und ihre Verbindungen mit dem Auslande verhindern. Die Schinesische Politik verschließt die Mandschurei, wie ihr eignes Land, jedem Ausländer, und dieß ist die Ursache, weßhalb uns auch das große Land noch fast unbekannt ist. Besonders bewacht sie die Russische Gränze, die durch die Regulirungsverträge vom 27. August 1727 und 18 Oktober 1768 fest bestimmt ist: überall stehen Gränzposten, Wachten und Marksteine, und auch scheint es, als ob eine starke Postirung beständig die Mündung des Amur bewache. Die Insel Tschoka ist von den Schinesen nicht besetzt, obgleich deren nördlicher Theil von Mandschurischen Stämmen bewohnt wird. Dagegen wissen wir, daß die Japanesen auf derselben festen Fuß gefaßt haben, daher wir denn deren Beschreibung bei Japan einschalten werden.

kk. Eintheilung. Topographie.

In drei große Gouvernemente Mukden, Kirin und Tschitschikar *).

1. Das Gouvernement Mukden, bei den Schinesen Fon-lien.

Es umfaßt die ganze vormalige Provinz Leaotong und einige vormalige Gebiete der Mandscheu, erstreckt sich von 136° 47′ bis 142° 30′ östl. L. und von 38° 58′ bis 42° 50′ nördl. Br., und gränzt im N. W. an Kortschin, im N O. an Kirin, im S. O. an Korea, im S. an das Hoang Hai oder gelbe Meer und den Busen von Leaotong, im S. W. an die große Mauer, und Peking, im W. an Kortschin. Das Ganze ist mit Pallisaden eingefaßt, die auf einer Erderhöhung stehen, etwa 6 bis 7 Fuß hoch und ohne Graben und andere Befestigung sind, und an den Heerstraßen Thore haben, die von ein Paar Soldaten bewacht werden: alles mehr gemacht, um Schmuggelei zu verhüten, als eine feindliche Truppe, geschweige ein Heer abzuhalten. Das Land ist stark gebirgig: im N. O. erhebt sich der Tschangpechan oder Kanalin (Khan yen Alin), der beständig mit Schnee bedeckt und den Mandscheu ein heiliger Berg ist; Zweige von ihm verbreiten sich in Gruppen und kleinen Ketten bis zum Felsengestade des Meers, wo sich eine dieser Ketten in einer langen Landzunge ausdehnt, die die Briten „des Regenten Schwert" und die Spitze desselben das Charlotten-Kap genannt haben. Eben diese Landzunge bildet mit der gegenüber belegenen Küste von Peking, den Busen von Leaotong, vor dem Busen von Petscheli. Auch der westliche Theil hat einzelne Berggruppen und Berge, die bis an die große Mauer reichen. Der vornehmste Fluß ist der Leao oder Laoho, der in der Mitte seines Laufs Sira Muren heißt und erst diesen Namen empfängt, indem er aus Kortschin in Mukden

*) Um die Charten zu verstehen, bemerken wir im Allgemeinen, daß in der Mandschurei bedeute: Ula, großer Fluß; Pira, kleiner Fluß; Omo, Binnensee; Sekim, Flußquelle; Alin, Berg; Hata, Felsen; Tabahan, Paß; Kotun (Hotun), Stadt; Kajan, Dorf; Kiamen, eine Postirung; in der Mongolei aber: Muren, Fluß; Nor, Binnensee, und Pulak, Quelle.

eintritt: er ist schiffbar, und mündet sich im W. von Yaotschu in den Busen von Leatong, nachdem er den Tielinpira, den Fanuo-pira, den Yamschimu-pira, den Yulupira und den Hunuhu-pira mit sich vereinigt hat. Geringere Küstenflüsse sind der Nimyuen-pira, der Siaho-Talinho, der Talinho, der Hiompao-pira, der Liquantun-pira, welche dem Busen von Leatong zufallen, und der Pili-pira, der Siajo-yuen und der Tajang-ho, die sich in das Hoanghai oder gelbe Meer münden. Das Klima ist gemäßigt, und da das Land zum größern Theile eine Terrasse des Hochplateau ausmacht und weit niedriger belegen ist, um vieles wärmer, als in den übrigen Provinzen der Mandschurei; die Luft rein und gesund, der Boden fruchtbar, und weit besser angebauet; es findet Schinesische Landwirthschaft statt. Man bauet Waizen, Gerste, Hirse, aber nur wenigen Reis, hat mancherlei Garten- und Hülsenfrüchte, Europäisches Obst, und selbst Baumwolle, die in den Gegenden am Meere fleißig gezogen wird. Die hohen Wälder liefern Bau- und Brennholz im Ueberflusse, und die fetten Waiden ernähren zahlreiche Heerden von Horn- und Borstenvieh: auch das Dromedar ist noch einheimisch, und Geflügel, Wild und Fische im Ueberflusse vorhanden. In den Bergen findet man Kupfer und Eisen. Ob und was für Arten von Kunstfleiß hier betrieben werden, was für natürliche und künstliche Erzeugnisse zur Ausfuhr kommen, darüber schweigen selbst die Missionarien: nur erwähnen sie, daß vieles Holz aus dieser Provinz nach Peking gebracht werde. Die Volksmenge belief sich 1761 auf 668.852 Individuen, meistens Schinesen und Mandscheu, worunter aber auch Mongolen und Koreaner gemischt seyn mögen. An der Spitze der Regierung steht ein Vicekönig, den man als den Oberstatthalter der ganzen Mandschurei ansehen kann: auch sind hier seit der Eroberung von Schina die nämlichen Tribunäle wie zu Peking, nur mit Ausnahme des Lypu eingerichtet, worin in höchster Instanz entschieden, und Alles in Mandschurischer Sprache und Schrift abgefaßt wird. Die Provinz hat mehrere Städte, wovon die meisten statt der Mauern mit Pallisaden eingefaßt sind, andere jedoch verfallne Mauern und Wälle haben; alle aber sind schwach bevölkert und herabgekommen. Die Mandscheu sind bloße Hirten, und allein die Schinesen,

die hier ansässig sind, betreiben Landwirthschaft, Gewerbe und Handel.

Mukden (bei den Schinesen Schinyan; Br. 41° 50′ 30″, L. 141° 19′ 40″), Hauptstadt des Gouvernements und der ganzen Mandschurei, Sitz des Vizekönigs, der Tribunäle und übrigen Verwaltungsbehörden. Sie breitet sich auf einer Anhöhe aus, die der Hunuhu-Pira bespült, ist mit Mauern umgeben, die 1631 hergestellt sind, und besteht aus 2 Theilen: der innern Stadt, welche mit einer besondern Mauer umgeben ist, und den Pallast des Kaisers, die Häuser der ersten Staatsbeamten, die Gebäude der Tribunäle enthält, und der äußeren Stadt, welche die innere ganz einschließt, und von den Gewerbetreibenden bewohnt wird. Bei den Thoren der Stadt findet man 2 prächtige Grabmähler der regierenden Kaiserlichen Familie, die sorgfältig unterhalten werden, und unter eignen Mandarinen stehen. Die Luft ist außerordentlich gesund; doch gehört die Stadt, in Hinsicht der Größe und Volksmenge, nur zu den Städten vom zweiten Range *). — Nimyuen, an der Mündung des Nimyuen, in den Golf von Leaotong, Kim, am Siaotalinho, Ytschu, am Talinho, Kaiyuen, am Yegue, Tielim, am Laoho, Hata, an der Hata, Sarhu und Inden, am Hunuhu Pira, Nieutschuam, unweit dem Laoho, Hai, Kai, am Busen von Leaotong, Yomnimkien, am Busen von Leaotong, Ninghai-hien, am Meere, Sieuyuen, Wehe und Aiha, am Aiha, Städte vom zweiten Range, die meistens schlecht gebauet sind, wenige Einw. zählen, und entweder halb verfallne Mauern oder Erdwälle zur Befestigung haben. — Fonhoan (Br. 40° 30′ 3..″, L. 141° 53′), Stadt, am Tsao-ho und hart auf der Gränze von Korea. Sie ist nach Mukden der reichste und bevölkertste Ort der Mandschurei, und der einzige, über welchen der Landhandel mit Korea offen steht, daher denn eine große Menge von Schinesen hier ansässig geworden sind, und eine eigne, mit guten Häusern angefüllte Vorstadt bewohnen. — Tschi-

*) Der Kaiserl. Geograph sagt freilich von ihr: Mukden zeichne sich so sehr unter den Städten aus, wie der Drache und Tiger unter den Quadrupeden, und die hier wohnende Gebirgsluft schlösse nicht nur die Knospen der Blumen auf, sondern treibe auch diejenigen hervor, die zu Herrschern der Erde bestimmt seyen. (Eloge de la ville de Mukden par Kienlong, empereur de la Chine; traduit par le Père Amiot, publié par Desguignes. Paris 1770. 8.

nüeni, unweit dem Golfe, Schamchupu, Schalimpu, unweit dem Laoho, Tomkin, an dem Tara Pira, Hiomyao, am Golfe, geringe Städte oder Flecken. — Die Gruppe von Ninghai-hian, welche die Europäer den Archipel von Jean Potoky genannt haben, im Busen von Leaotong, zwischen 140° bis 141° östl. L. und 39° bis 40° Br. Sie ist bewohnt und dient zur Niederlage des Seehandels zwischen Schina und Korea. Die vornehmsten Eilande sind: Lianhua, 30 L. von Ninggaihian, Siaokia, Kinsian, Khu-keu, Mangan, Kuanglu, Kuaphi, Haisian, Tatschangkhan, Scheli, Patchha, Schyrching, Uangkia, Umang, Tschangtsu, Hayyang, Thalian, Tahaotsu, Siaohaitsing und Tahaitsing. Sie stehen sämmtlich unter dem Gouverneur von Ninghaihian. — Kuangtheu, ein südlich belegenes Eiland. — Pikin und Kuhoa, zwei kleine Eilande, im Busen von Leaotong, Kaitschu gegenüber.

2. Das Gouvernement Kirin.

Es umfaßt den nordöstlichen Theil der Mandschurei, erstreckt sich von 141° 20′ bis 158° 20′ östl. L. und von 41° 57′ bis 52° 50′ nördl. Br. und gränzt im N. W. an den Amur, im N. O. an den Amurbusen, im O. an das Japanische Meer und dessen Tatarischen Busen, im S. an Korea, im S. W. an Leaotong, im W. an den Songari und die Provinz Kortschin. Ein wüstes, ödes Land, das zwar eine herrliche Vegetation und einen guten Boden hat, aber fast ganz im Stande der Natur daliegt, und nur auf einigen wenigen Punkten für die Kultur gewonnen ist. Ungeheure dichte Waldungen bedecken nicht allein die Gebirge, sondern auch die ebenen Gegenden, und wo diese lichte sind, da sproßt ein so hohes Gras hervor, daß sich ein Mensch nur mit Mühe durcharbeiten kann: so war es La Peyouse und seinen Gefährten, welche die Baien von Ternay und Suffren besuchten, nicht möglich, die Gebirge auf der Ostküste zu erreichen, oder ihre Jagd zu verfolgen. Der Strand ist ganz öde, und die Fischervölker aus dem Innern, scheinen nur denselben auf eine Zeitlang zu betreten, um, wenn in den Strömen der Fisch seltner wird, solchen im Meere aufzusuchen. Der Amur macht im W. bis zu seiner Mündung die Gränze: er empfängt außer dem Songari und Ussuri noch unzählige geringere Zuflüsse, als den Tondon Pira, Parall Pira, Pilgu

Pira, Yeuuekte Pira, Hargoi Pira, Hilazun Pira, Nientha Pira, Huili Pira, Silbahi Pira, Yomin Pira, Telmin Cajan u. a., die freilich alle nur einen geringen Lauf haben. Der Songari, welcher auf dem Koreanischen Gränzgebirge seine Quelle hat, nimmt an größern Flüssen zu sich den Hoeifan Pira, die Lafa Pira, den Hun Pira, den Nonni Ula, seinen größesten Nebenfluß, welcher aus Tschitschikar herströmt, den Lalin Pira, den Hulun Pira, den Tschabar Pira und den Uton Pira, worauf er Tschasi Cajan gegenüber den Amur erreicht. Zum Ussuri strömen die Carma Pira, der Muren Pira, der Pijin Pira, der Noro Pira, der Horo Pira und der Khim Pira. Von den Küstenflüssen berührt der Tumen Ula bloß auf einer Strecke die Provinz; dann sind Küstenflüsse der Sufan Pira, der Tarfan Pira, der Emuly Pira, der Hulhim Pira, der Senkele Pira, der Yozé Pira, der Ele Piro, der Komer Pira, die sich sämmtlich in das Japanische Meer ergießen, aber nur einen kurzen Lauf haben, der Kerenti Pira und Tschakama Pira, die in den Amurbusen gehen. Der große Binnensee Hinka verschlingt ebenfalls das Wasser mehrerer Flüsse, wie des Lefu Pira, des Utschiahu Pira, und führt es durch den Sangatschan in den Ussuri ab. Das Klima ist schon bei weitem kälter, als in Mukden, der Winter strenge, aber der Sommer auch sehr heiß, und die Vegetation rückt schnell vor. Aber der größte Theil des Landes gehört den wilden Völkern der Mandscheu, Yupitase und Ketschintase, wovon die Ersteren das Alpenland von Tschanpechan und die Quellen des Songari bis zu dessen Mündung in den Amur, die Yupitase die Gegend um den See Hinka und um den Ussuri, bis zu dessen Einmündung, und die Ketschintase, das rechte Ufer des Amur, bis zu dessen Mündung, bewohnen. Alles dieß sind Hirten- und Fischervölker: die Mandscheu nähren sich indeß mehr von der Viehzucht und Jagd, wobei sie auch einen unbedeutenden Acker- oder vielmehr Gartenbau unterhalten, und beständige Wohnsitze in kleinen Dörfern haben; die Yupi- und Ketschintase sind wahre Ichthyophagen, Viehzucht und Jagd bei ihnen Nebensache, sie wohnen ebenfalls in kleinen Dörfern, haben aber, wie die Kamtschadalen, Winter- und Sommerhütten, bei deren jeder man Gerüste zum Trocknen und Zubereiten des Lachses und der übrigen

Fische sieht, sie haben wenige Hausthiere, außer dem Hunde, der ihr Gefährte auf der Jagd und, wie der Mensch, Ichthyophage ist. Alle diese Völker haben ihren Nachbarn nichts weiter anzubieten, als Fische, Thierhäute und etwas Pelzwerk; nehmen aber dafür auch nichts anders zurück, als baumwollne Zeuche, Putzsachen und einige eiserne Geräthe, welches sie hinlänglich saldiren können. Daß sie Metalle haben, ist wohl zu vermuthen, aber wahrscheinlich, daß sie selbige nicht aus der Erde zu ziehen und zu verarbeiten verstehen. In ihren Wäldern besitzen sie einen großen Schatz, aber es fehlt ihnen an Gelegenheit, selbigen zu Gelde zu machen. Die Ginseng wächst bei ihnen häufig, allein auch sie sind es nicht, die selbige für den Schinesischen Markt aufsuchen, sondern dieß Geschäft besorgen die nach den 4 Städten des Gouvernements verbannten Schinesen, deren Anzahl sich von Jahre zu Jahre mehrt, und die auch auf einigen Punkten angefangen haben, das Land in Kultur zu nehmen, und sich ordentlich anzusiedeln. Doch sind dieser Kolonien nur erst wenige. Die wilden Völker besorgen ihren Haushalt selbst, stehen aber sonst unter dem Gouverneur, der ein Mandscheuischer General ist, und nicht bloß die Civilverwaltung leitet, sondern auch die Truppen befehligt.

Kirin-ula (Br. 43° 46′ 48″, L. 144° 32′), Hauptstadt des Gouvernements und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Songari, ist mit einem Erdwalle umgeben, und hat nur eine geringe Volksmenge, die aus Mandscheu und verbannten Schinesen besteht. Petun (Br. 45° 15′ 40″, L. 142° 39′ 50″), Stadt, am Songari, ebenfalls schwach bevölkert; sie treibt einige Handlung. — Ninguta (Br. 44° 24′ 15″, L. 147° 23′ 30″), Stadt, am Hurha Pira. Sie besteht aus der innern und äußern Stadt, deren jede mit 20 Fuß hohen Pallisaden befestigt ist, und letztere 4 Thore hat. Sie ist der Sitz eines Unterstatthalters, der die Aufsicht über die Yupitase und die übrigen Völkerstämme am Ussuri und Amur hat. Hier findet der hauptsächlichste Verkehr mit diesen Stämmen statt, und hierher müssen sie ihren Tribut erlegen. — Foe Petun, wo der Nonni zum Songari stößt, Tschurgue, wo der Hulan in den Songari fällt, Uanlin, am Songari, Putai Ula, am Songari, Yegue, Pantze, Hoeifan, Nadanfoere, Odoli, Aidan, am Aidan, Fenegue, wo

der Hurha Pira aus dem kleinen See Pilten kömmt, Purhatu, Sarhu, am Hailan, Keim, wo der Hailan in den Hurha Pira fällt, Furdan, am Sufan, Tschulgue, am Ussuri (doch führen mehrere Oerter in dieser Gegend denselben Namen), Tondon Cajan (Br. 49° 24′ 20″, L. 154° 6′ 10″), am Amur, ebenfalls ein Verbannungsort für Schinesen; Ortschaften, die mit Pallisaden umgeben sind, und meistens nur aus wenigen Hütten bestehen. — Ternaybai, bei welcher im S. der Tafelberg sich erhebt, Suffrensbai und Castriesbai, Buchten an der Ostküste, wo La Peyrouse anlegte: bei letztrer fand er ein Dorf der Orotschi's, die wahrscheinlich zu den Yupi's gehören, und die Observationsinsel. — Chapmannsbai, eine Bucht an dem Kanale, welcher die Insel Tschoka vom Festlande trennt, und bei dem Eingange zu dem Amurbusen, wo Broughton anlegte. — Tschacun Tun, eine Gruppe von 8 Eilanden, im Busen des Amur. — Yepukeri Tun und Chepi Patta, Eilande im Amurbusen.

3) Das Gouvernement Tschitschikar.

Es umfaßt den nördlichen Theil der Mandschurei, zwischen 136° 40′ bis 159° 24′ 45″ östl. L. und von 45° 50′ bis 54° 10′ nördl. Br., im N. an das Asiatische Rußland, im N. O. an das Meer von Ochozk und den Amurbusen, im O. und S. an das Gouv. Kirin, im S. W. an die Provinz Kortschin, im W. an die Mongolei und das Asiatische Rußland stoßend. Ebenfalls ein wildes, theils mit Gebirgen oder Berghöhen, worunter das Sicikigebirge im W., das Hinkangebirge in der Mitte und das Stannowoi Jablonnoy im N. die merkwürdigsten sind, theils mit großen Waldungen angefülltes Land, durch welches der Amur strömt, dessen beide Quellenflüsse bei der Russischen Feste Baklanowa zusammentreffen, und dann vereint unter dem Namen Amur ihren Lauf fortsetzen. Die vornehmsten Nebenflüsse dieses mächtigen Stroms, sind in Tschitschikar der Emur-Pira, der Pamu-Pira, der Humar-Pira, der Tschem-Pira und Korsin-Pira von S., der Algué Kerbetschi-Pira, welcher auf einer Strecke Gränzfluß mit Rußland ist, der Amazar-Pira, der Poronda-Pira, der große Tschikiri, welcher den Urkan, den Ninni und den Silimp zu Nebenflüssen hat, der Niumen-Pira, der Kerin-Pira und der

Henkon-Pira vom N. her. Der Nonni, ein Nebenfluß des Songari, entquillt im Umfange der Provinz auf dem Gebirge Ilhuri Alin, strömt nach S. und vergrößert sich durch den Kan-Pira, den Numin-Pira und Yal-Pira. Dem Kerlon oder Argun, dem östlichen Quellenflusse des Amur, gehen der Gan, der Keng und die Biestra zu. Das Klima ist kalt, aber gesund, auch würde, trotz des langen und strengen Winters, doch der Boden einer bessern Kultur empfänglich seyn, wenn man ihn anbauen wollte. Das Binnenland, welches die Wohnsitze der Da urier enthält, bildet ein tief liegendes vom Amur bewässertes Flußthal mit gutem Boden und warmem Himmel: hier treibt aber der Da-urier auch schon seit uralten Zeiten den Ackerbau, und ärndtet Waizen, Hirse, Gerste, Buchwaizen, Flachs, Garten- und Hülsenfrüchte, wenn schon sein Haupterwerb die Viehzucht ist. Der Solongione oder Tunguse, der ihm im W. wohnt, ist eigentlicher Nomade, und lebt gerade, wie seine Brüder in Rußland, doch gehört er wohl zu dem Stamme, den man Pferdetunguſen nennt. Der Humarer, im N. der Solongionen, ebenfalls ein Mandschure der Abstammung nach, wird wahrscheinlich ebenmäßig Viehzucht und Jagd zu seinem Hauptgewerbe machen. Eben so der Ghillak, von dem wir wissen, daß bereits das Rennthier zu seinen Hausgenossen gehört. Die Jakuten, die, 6,000 Köpfe stark, 1787 das Russische Gebiet verließen, haben in diesen Gegenden ebenfalls ihre Wohnsitze, wahrscheinlich im N. des Amur genommen. Alle diese Völker sind dem Schinesischen Scepter tributär, und sind verbunden, ihren Tribut in Pelzwerk, besonders in Zobelfellen abzutragen: übrigens mischt man sich in ihren Haushalt wenig, außer daß man ihre Krieger zu der Mitbesetzung der Russischen Gränze verwendet. Außer den genannten Völkerschaften, findet man im Umfange der Provinz noch viele Mandscheu, Mongolen und Schinesen, welche letztre hierher verwiesen, und zum Anbau des Landes oder zur Aufsuchung der Ginseng angehalten werden. An der Spitze des Gouvernements steht ein Mandscheugeneral, welcher übrigens die ganze Militär- und Civilgewalt in Händen hält.

Teiteicar oder Tschitschikar (Br. 47° 24′, L. 141° 35′ 10″), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Nonni-Ula, ist theils mit Pallisaden, theils mit

einem Erdwalle umgeben, und besteht aus der innern Stadt, welche die Festung macht, und von dem Gouverneur und den Gerichten eingenommen ist, und aus der äußeren, die von Gewerbetreibenden bewohnt wird. Der größte Theil der letzteren besteht aus Schinesen, die entweder des Handels wegen oder als Verbannte sich hier angesiedelt haben. Der Handel mit den umherwohnenden Solongionen, Humaren und Dauriern, ist ganz lebhaft. — Saghalien Ula (Br. 50° 0′ 55″, L. 145° 6′ 30″), Stadt, am Amur, in einer fruchtbaren Ebene, worin verschiedene Dörfer angelegt sind. Sie ist stark befestigt, indem sie für das Hauptbollwerk der Mandschurei gegen das Asiatische Rußland gilt, und treibt lebhaften Handel mit Pelzwerk. — Naun, Stadt, am Nonni, und einem See, mit einem Erdwall umgeben. Sie hat 500 von Dauriern, Solongionen und Schinesen bewohnte Häuser, eine viereckte Pallisadenfestung, 1 steinernen Tempel, auf einer Anhöhe am See 1 Kloster der Lamaiten, und treibt Handel mit Zurukhaitu. — Merghen (Br. 49° 12′, L. 142° 41′ 20″), Stadt und Festung, am Nonni-Ula, von welcher übrigens durch neuere Berichte nichts bekannt ist. — Tschahason, am Amur, Tebeni, am Amur, Tscheguede, am Amur, Ortschaften im Lande der Dauricr. — Jacsa, die Trümmern einer Festung, am Amur, welche die Russen bei ihrem Vordringen in die Mandschurei errichtet hatten, und im Frieden von 1689 räumen mußten, worauf sie von den Schinesen zerstört ist. — Kap Romberg, die nordöstlichste Landspitze der Mandschurei, unter 54° 8′ Br. und 159° 24′ 45″ L., da, wo der Amur in das Meer von Ochozk ausströmt und der N. W. Spitze von Tschoka gegenüber.

b.

Die Mongolei *).

aa. Namen. Lage. Größe.

Die Mongolei, das Land der Mongolen, hat den Namen von ihren Bewohnern, den Mongolen, deren

*) Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux etc. par M. Desguignes. Paris 1756. 4. — N. Witsen Noord-en Oost Tartarye. Amst. 1705 2. Vol. Fol. — Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften

ursprüngliche Wohnsitze in demselben liegen, und das noch jetzt von ihren verschiedenen Stämmen bewohnt wird. Sie breitet sich von 88° 10′ bis 141° 30′ östl. L. und von 30° 40′ bis 54° nördl. Br. aus, und gränzt im N. auf ihrer ganzen Ausdehnung an das Asiatische Rußland, im O. an die Mandschurei, im S. O. an Schina, im S. an Turfan, im W. an Dschagatai. Der Flächeninhalt in diesen Gränzen beträgt nach unsrer Berechnung 91,360, nach Templeman aber nur 53,125 Q. Meilen.

bb. Physische Beschaffenheit.

Ein ungeheures Hochplateau, worauf sich wahrscheinlich die höchsten Berge Asiens erheben, und wo auch mehrere der größten Ströme dieses Erdtheils den Ursprung nehmen. Es macht mit Thibet und Turfan den Kern der Ostasiatischen Hochfläche aus, ist aber in seiner ganzen Bildung viel zu wenig bekannt, und hier noch ein eben so merkwürdiger Raum zu den Untersuchungen wißbegieriger Europäer übrig, als im Binnenlande Afrika's. Noch kennen wir nicht einmal die äußern Umrisse; Alles, was uns die Schinesen, die Missionarien und die Russen darüber mitgetheilt haben, sind sämmtlich nur Bruchstücke, und selbst an der Hand unsers Ritter können wir uns nur unvollkommen durch das Land finden, das die Heimath der furchtbarsten Erderoberer gewesen ist.

von P. S. Pallas. Petersb. 1776. 4. — Staat der gesammten Tartarei; aus den berühmtesten Nachrichten gezogen. Riga, 1780. 8. — Nomadische Streifereien unter den Kalmyken; von R. Bergmann. Riga, 1805. 1806. 4. Bd. 8. — Authentische Nachrichten von der Russischen Gesandschaft nach Schina, in den Jahren 1805 und 1806 (Allg. Geogr. Eph. XXI. S. 217 u. f.). — Auszug aus einem Schinesischen geographischen Werke Dsan Vün sijulu, vorzüglich die nordwestlichen Provinzen des Schinesischen Reichs betreffend; übers. von Rehmann (Neue Allg. Geogr. Eph. III. S. 367 u. f.). — Sievers Reise in Tabargatai zum Saisan, in Pallas Nord. Beitr. Th. VII. — Carte générale de la Tartarie Chinoise etc. par Danville Paris 1732. hierbei mehrere Specialcharten. — Carte de la Tartarie Chinoise par le père de Mailla. Par. 1787. — Tatariae Sinensis mappa geographica etc. par Tob. Mayer. Norimb. curis Hom. hered. 1747 in 2 sect. — Falk, gesammelte Nachrichten zur Kenntniß der Kirgisen- und Songarensteppe. Petersb. 1785. 2 Theile 4.

Die Hochfläche der Mongolei erhebt sich wahrscheinlich 8,000 bis 10,000 Fuß über das Meer, und selbst ihre tiefsten Thäler dürften doch noch immer 4,000 bis 5,000 Fuß absolute Höhe haben. Sie besteht theils aus Gebirgen, die vielleicht mit ihren höchsten Spitzen 10.000 Fuß höher reichen, theils aus weiten und engen Thälern, theils aus unermeßlichen Ebenen. Die Gebirge der Mongolei, wie sie uns Arrowsmith's Charte zeichnet, sind 1) der nördliche Gebirgszug, den wir indeß schon aus der Beschreibung des Asiatischen Rußlands kennen: er macht die nördlichen Vorposten des Hochplateau aus, das durch sie von den Siberischen Ebenen abgeschnitten wird. Er steigt etwa unter 91° L. und 47° 50′ Br. aus der Kirgisensteppe in niedrigen Höhen auf, und zieht, unter dem Namen Ulukhtag und Beszka, bis dahin fort, wo der reißende Irtisch ihn durchfließt. Dieß ist die erste Abtheilung des großen Siberischen Gränzgebirgs, des Tugra Tubuslut der Nomaden, die Sievers unter dem allgemeinen Namen Tarabagatai begreift. Ein Granitgebirge, das aus nackten Felstafeln übereinandergeschichtet, und in ungeheure Blöcke zertrümmert ist, doch aber nur eine unbedeutende relative Höhe hat, da Snegirew, um es ganz zu übersteigen, nur $3\frac{1}{2}$ Meile Wegs brauchet. Umher liegen weite Steppen mit einzelnen Bergzügen, wie der Tuo Moinok, wegen seiner Gestalt der Kameelhals genannt, aus welchem Schiefergebirge, Jaspiswände, auch Granitkegel, wie der Khasil-Taß, aus ungeheuern Granitblöcken aufgebauet, hervorragen, worauf noch Steinböcke und Adler in Menge anzutreffen sind. Vom Tarabagatai streift ein Bergzug, der Ajagu, in die Songarei ab, und hängt mit dem Schamar, Daban und Ui-Daban zusammen, mit welchen er im S. W. das Thal bildet, worin sich der Saisansee ausbreitet. An den Tarabagatai oder dessen östlichen Arm, den Beszka, reihet sich vom Irtisch an der kleine Altai, der schon Alpenhöhe erreicht und Gipfel von $6{,}559\frac{1}{2}$ Fuß Höhe hat, und etwa von 100° bis 110° L. geht, und sowohl Arme nach N. als nach S. ausstreckt. Da, wo der Jenisei ihn durchbricht, etwa unter 110° L., beginnt das Sajanische Gebirge, und zieht bis zur Selenga oder bis zu $123\frac{1}{2}$° L. fort; von hier trennt sich das bei weitem niedrigere Dauurische Gebirge, auf dessen Spitzen die Chinesisch-Russische Gränze bis zum Kerlon oder Argun,

mithin bis zur Gränze der Mandschurei, fortläuft. Wir haben diese Gebirge, mit ihren sämmtlichen nördlichen Ausläufern, bereits bei dem Asiatischen Rußlande weitläuftiger beschrieben; die Ausläufer nach S., ziehen sich meistens gegen den großen Altai, und bilden mit diesem nur ein Konglomerat von Gebirgen, das sich über die ganze Songarei und die Länder der Kalkas verbreitet. Im Daurischen Gebirge ist der Kentaihan-Alin der Schinesen, der Tschokondo der Russen und Tungusen merkwürdig, welcher sich von der Gränze ab, nach N. O. in das Russische Asien zieht: er erhebt sich aus seinen waldigen Vorbergen allmälig bis zu den ersten steilen Granitwänden, zwischen hohen Cedern und Fichten. Sein höchster Gipfel heißt Jellao, auf welchem Bartgeier nisten, und unter welchem sich eine morastige Fläche hinzieht, die verschiedenen Flüssen das Daseyn giebt. Hier fällt im Sommer beständig Reif oder Schnee, und an der Nordseite lagert ewiger Schnee. Die Tungusen halten die kahlen Scheitel für den Sitz eines zürnenden Dämon, welcher die Nebelwolken und Stürme an der Kuppe heraufführe, um seinen Sitz unzugänglich zu machen. Es ist das nördlichste isolirte Borg-birge des Hochplateau. 2) Der große Altai, der Goldberg, oder das eigentliche Centralgebirge der Mongolei, welches die Länder der Songaren von denen der Naymanen trennt, und im S. W. mit dem hohen Bogdo zusammenzuhängen scheint. Es erhebt sich unter 45° Br., und verbreitet sich in seinen Zweigen, die es in Fächerform gegen den nördlichen Gebirgszug entfaltet, bis zu 51° Br., und sendet auch Zweige, sowohl nach N. O. als S. O. ab. Es reicht weit über die Wolken hinaus, ist mit ewigem Schnee bedeckt, und vielleicht eine der höchsten Gebirgsketten Asias, die dem Himmalih an Höhe und Furchtbarkeit nicht nachzustehen scheint, ob es gleich eine weit geringere Länge hat. Seine höchsten Gipfel darf man unter $46\frac{1}{2}$° Br. suchen. Zwei seiner Zweige nähern sich, der Khangai im N. O. dem Sajanischen Gebirge, der Malgan im N. W. dem kleinen Altai; der Altai Alintopa verbreitet sich nach W.; ein Gebirge, das ebenfalls unter dem Namen Khangai oder Königsgebirge auf der Charte bezeichnet ist, läuft mit seinen Zweigen theils nach N. O., wo es sich an die Hongur- und Kinhan-Gebirge, wo die Ursitze der eigentlichen Mongolen,

der klassische Boden ihrer Heroen, zu suchen sind, hängt, theils nach S. O., wo es sich in der Ebene Schamo verliert; zwei andre Gebirge, die Tegeri- und Urgan-Daga, streifen ebenfalls in die Ebene Schamo, und theilen dieselbe in die östliche und westliche ab. Aber der vornehmste seiner Zweige ist doch der, welcher nach S. W. streicht, und die Songarei von Turfan und Klein-Tibet scheidet: eine lange Bergreihe, die anfangs den Namen Bogdo oder majestätisches Gebirge führt, und als Mussart und Allak nach W. fortstreicht, wo sie sich an den Beluttag anhängt, aber auch eine Kette, Zimbal, nach N. fortschickt, welche die Tuskul- und Palkatiseen umgiebt, und gegen das Kirgisenland die Gränze des Hochplateau bemarkt. Auf derselben stehen die äußersten Schinesischen Gränzpostirungen, und hier ist die äußerste nordwestliche Gränze des Reichs. Alle diese Gebirge sind uns nach ihrer Gestaltung und Bildung, selbst nach ihrem wahren Streichen noch fast ganz unbekannt: wahrscheinlich ist es indeß, daß sich in dem großen Altai der Hauptknoten der Mongolischen Gebirge schürze, und aus demselben das nördliche Gebirgssystem der Mongolei entwickle, ob wir ihm gleich nur muthmaßlich folgen können. Der Bogdo und Mussart sind, wie der Altai, mit beständigem Schnee bedeckt, und der westliche Theil des Mussart hat von seinen gefleckten Schneefeldern den Namen Allak empfangen. 3) Die südöstlichen Gebirge. Sie entwickeln sich aus den Gebirgen von Tibet, ziehen von W. nach O., und begränzen hier das Hochplateau, vor welchem sich nun das Schinesische Flachland ausdehnt. Dem Anscheine nach, stehen sie mit dem Gebirgssysteme des großen Altai in keiner Verbindung, und die Ebene Schamo scheint sich zwischen beide zu werfen. Dieses südöstliche Gebirge der Mongolei, ist die Fortsetzung des Kentaisse oder der Centralkette von Tibet, die sich hier in mehrern Armen über das ganze Land verbreitet und aus sehr hohen Felsen oder Granitmassen besteht. Die Schinesen nennen das Land um dieses Gebirge, den Rücken der Erde, und seine Aeste, die Arterien, die sich hier nach Schina's Seite vor das Hochplateau werfen: das Land der Sifanen scheint schon eine Terrasse desselben zu seyn. Aus diesem südöstlichen Gebirgssysteme, scheint auch im N. des Hoangho jenes Gebirge aufzusteigen, welches längs der großen Mauer das Hochplateau umgürtet, unter dem Namen

des Siolkigebirgs sich nach der Mandschurei aufschwingt, und mit Kap Romberg sich unter die Fluthen des Ochozkischen Meers verbirgt. — Die meisten Gebirge, die wir hier genannt haben, erreichen eine außerordentliche Höhe über der Oberfläche; so der Bogdo, der große Altai und der Kentaisse, deren Höhe gewiß 8,000 bis 10,000 Fuß übersteigt, während die Hochfläche selbst 5,000 bis 6,000 Fuß über den Spiegel des Meers sich erhebt; aber viele sind auch flache Landrücken, die auf der Fläche selbst wie bloße Hügel dastehen, und doch zum Theil ewigen oder wenigstens sehr langdauernden Schnee tragen, sparsam aber mit Holze bedeckt sind, wie denn Holzlosigkeit der Gebirge ein allgemeiner Charakter des Landes ist.

Dieses ist aber nicht bloß Gebirgsland, zwischen welchem sich hier weitere, dort engere Thäler hinziehen oder ausdehnen, sondern es hat auf seinen Rücken auch außerordentlich weite und ausgedehnte Ebenen oder Steppen. Dahin gehört vor allen die Ebene Schamo oder Kobi, die sich von den Gränzen Schina's und Turfans, von 112° L., an bis zur Provinz Kortschin, bis 132° L., und zwischen dem Siolki- und Khangaigebirge von 39° bis 48° Br. ausdehnt *). Sie ist eine hohe Scheitelfläche, die nur mit grobem Sande und kleinen Kieseln überschüttet ist und nirgends Gehölze, außer einige Sträuche und die Zwergakazie, trägt. Hier und da ist sie gewellet; und auf den Hügeln rieselt wohl eine Quelle hervor, die sich aber bald wieder in der Erde verliert: sonst fehlt fließendes Wasser gänzlich, und die kleinen Lachen oder Seen sind brakisch; auch findet man fast gar kein Gras oder sonst nährende Kräuter für eine Heerde, daher sie denn auch ganz unwirthbar ist und kaum eine Kierwane dieselbe passiren könnte, wenn nicht auf gewissen Punkten Brunnen gegraben wären. Auch herrscht auf derselben 10 Monate lang Kälte, und der ganze Sommer dauert kaum 2 Monate. — Besser sind die übrigen Steppen und Thäler dieses weiten Landes: so die der Kalkasmongolen, im O. der Schamo, die zwar auch hoch

*) Schamo heißt Sandmeer bei den Schinesen; Kobi bei den Nomadischen Stämmen die Wüste; beide Benennungen finden wir auf unsern Charten eingetragen. Kanhai ist synonim mit Schamo.

und kalt liegt, aber doch auch schöne Wälden und hinreichendes, wenn auch zum Theil brakisches Wasser enthält; so die der Naimanen, die die Selenga und der Orchon bewässert, und die der Songaren um die Seen Saisan und Urschunoshun: diese wird von blendend weißen mächtigen Sandhügelreihen durchbrochen, die alle von S. nach N. streichen und aus zermalmten Quarzsteinen zu bestehen scheinen, die aus weiter Ferne auf sonderbare Art leuchten. Jenseits des Irtisch geht die Steppenfläche in kahle, sanfte Berge über, worin man hie und da isolirte Granithügel sieht, und zwischen diesen zieht sich gegen N. und N. W. plötzlich ein Thal hin, das mit ungeheuern Granitwänden und Granitblöcken begränzt ist. Ueberall zeigen sich zertrümmerte Granitblöcke und Granitklippen, und diese sonderbare Zertrümmerung scheint mit den langen weißen Sandsteinhügeln, zwischen welchen der Saisan sich gebildet zu haben scheint, in Verbindung zu stehen. Nach den Berichten der Kalmuken soll sich im O. des Sawragebirgs ein Vulkan befinden, der beständig rauche und zuweilen Feuer ausspeie; aber theils hat denselben noch kein kundiger Reisender aufgefunden, theils scheint es auch nicht, als ob die Hochfläche je einen Vulkan gehabt habe. — Reich ist der Boden in den Thälern, die sich zwischen den Gebirgen finden: hier findet sich reichlicher Wasservorrath, und eine üppige Vegetation, wenn schon nur sparsam Waldung.

Die Hochfläche giebt einer Menge von Strömen das Daseyn, die zu den größten der Erde gehören. Darunter strömen 1) nach dem Asiatischen Rußland: a) der Irtisch. Er entspringt, unter 45° 55′ Br. und 106½° Br., am großen Altai, strömt westwärts durch ein weites Thal, worin er sich durch den Kiurliu, Kamesek, die Natscha, Bortscha, den Aliktai, Mukurthai und Urschunschu vergrößert, durchfließt den See Saisan, geht aus demselben nach N., nimmt den Sardim, Bekal, Kurtschum und Narim auf und geht dann, indem er den Beszka vom kleinen Altai scheidet, nach Siberien über; b) der Jenisei. Er entspringt, etwa unter 49° Br. und 117° L., am Khangai, aus 2 Quellenflüssen, die bei den Russen Ulukem und Weikim, bei Arrowsmith aber Schisskit und Kamsara heißen. Nach ihrer Vereinigung nehmen sie den Namen Uk, und von da, wo sie das Saja-

nische Gebirge durchbrechen und nach Siberien übergehen, den des Jenisei an; c) die Selenga. Sie entquillt auf der Ostseite des Khangai, geht nach N. O., empfängt die Flüsse Hazei, Kosogol, welcher ihr das Wasser des gleichnamigen Binnensees zuführt, und Orchon, eines ziemlichen Flusses, an welchem man noch die Ruinen von Karakorum sieht, und geht dann am östlichen Ende des Sajanischen Gebirgs nach Siberien über. 2) Nach der Mandshurei wenden sich: a) der Amur. Er entspringt, unter dem Namen Kerlon (Russisch Argun), am Gebirge Kinhan, wendet sich nach S. W., strömt am Fuße seines Quellengebirgs hin, dessen Gewässer er an sich zieht, durchfließt den See Kulon, nimmt die vom Siolki herabströmenden Flüsse Urson und Gan auf, und betritt dann die Gränzen der Mandschurei; b) der Torym, ein Nebenfluß des Nonni Ula, und c) der Sira Muren, der Quellenfluß des Loaho, welche beide am Siolkigebirge entspringen; letzterer verstärkt sich, ehe er in die Provinz Mukden übergeht, durch die Paitscha, den Lohan und Hersu. 3) Nach Schina: a) der Lanho und b) der Paiho, welche beide durch Petscheli, in den Busen von Petscheli fließen: der Lanho entquillt unter dem Namen Kham, am Siolki; c) der Hoangho oder Whangai. Er entspringt unter 35° Br. und 115° L., aus mehrern Alpenseen, Singsu genannt, hoch im Gebirge an der Gränze von Tibet, durchfließt die Seen Tscharing Omo und Orring, geht anfangs durch ein enges Thal mit reißender Schnelligkeit nach W., vergrößert sich durch unzählige kleine Gewässer, wendet sich nach N. O., empfängt mit dem beträchtlichen Olan Muren, auch das Wasser des Koko Nor, durchbricht die Schinesische Mauer, wo er den Kankusched mit sich vereinigt, geht dann abermals nach der Mongolei über, macht darin einen großen Bogen und schwingt sich von Neuem nach Schina, worin wir seinen weitern Lauf verfolgt haben; d) der Jantsekiang. Er entspringt in Tibet und berührt die Mongolei nur auf einem Punkte, aber der Yalong, einer seiner bedeutendsten Nebenflüsse, hat seine Quellen auf dem Gränzgebirge von Tibet und beinahe den ganzen Lauf im Lande der Sifanen.

Steppenflüsse hat die Mongolei in Menge: die kleinern verlieren sich in dem Boden der Wüste, die größern wenden sich nach den verschiedenen Binnenseen, die zum

Theil salziges oder brakisches Wasser und gar keinen Abfluß haben, zum Theil aber auch ihr Wasser in größere Flüsse abführen. Die bedeutendsten dieser Binnenseen sind: 1) der Palkati Nor oder Balkasch im äußersten N. W.: er ist unter allen der größte, empfängt eine Menge kleiner und größerer Flüsse, hat aber keinen sichtbaren Abfluß, und scheint sein salziges, aber fischreiches Wasser zu verdunsten, wenn es nicht durch unterirrdische Kanäle in den Sir abgeführt wird. Er hat im S. viele Eilande; sein Spiegel bedeckt, nach den Charten, 173½ Q. Meile. Die Flüsse, die er aufnimmt, sind: der Ili, einer der größten Steppenflüsse, der, unter dem Namen Konak, am Gebirge Allak entstehet, sich nach N. O. wendet, bei dem Zusflusse des Khaganus den Namen Tekes annimmt, bei dem Zusflusse des Kongos sich mit einem nicht weiten Bogen nach W. schwingt, und als Ili in völlig westlicher, und zuletzt nordwestlicher Richtung dem Palkati Nor zuströmt, nachdem er ein reiches Thal bewässert und das Wasser mehrerer kleiner Flüsse, worunter der Khoruban und Dzarin die beträchtlichsten sind, mit sich fortgezogen. Die übrigen Flüsse, die dem Palkati zufallen, sind der Kokusun, der Suldeschin, der Aksu, der Lepschi, der Kurkuldschak, welcher aus N. O. vom Gebirge Ajagu herströmt und den Karatal mit sich fortreißt, der Mupty und der Ergetu; 2) der Alaktugal Nor im O. des Palkati, mit einem Spiegel von etwa 84 Q. Meilen und einem Eilande in der Mitte: er nimmt die kleinen Flüsse Dui und Karakul auf; 3) der Kiurga Nor, der sein Wasser in den Alaktugal ausströmt. Er hat einen Spiegel von etwa 23 Q. Meilen, und nimmt außer dem bedeutendem Flusse Emil, der von Uidabangebirge herabfließt und mehrere geringere Zuflüsse aufnimmt, auch die Ergetjula und den Urasan auf; 4) der Sutkul, ein kleiner See, worin sich der Sutkulsary verliert; 5) der Borotola, der nicht allein den Borotola, sondern auch den Khabalgaschi und Dschinh aufnimmt; 6) der kleine See Zarem; 7) der See Tuskul, hoch im Gebirge, über welchen sich der Allak erhebt, er hat einen Spiegel von 29½ Q. Meilen und bildet sich durch den Zusammenfluß verschiedener Beraflüsse, worunter der Zaisang und Tiub; 8) der See Saisan, ein großer Binnensee, der 144 Q. Meilen im Spiegel hat und von dem Ir-

tisch durchflossen wird, außer diesem Flusse aber auch noch die Wasser des Khuguljak, des Torgi-Bazar, des Dugun Khuguljak, des Sumudan, des Bazir und des Nesteoze an sich zieht; 9) der Ikeara, ein kleiner See im N. O. des Saisan, worin der Gobdo und die Buenta fließen, und der sein Wasser in den Dschabekan abführt; 10) der Urschunoschu, in welchem sich der gleichnamige Fluß verliert. Er liegt im S. O. des Saisan; 11) der Upsa, der den Ter verschlingt; 12) der Totschi im Sajanischen Gebirge, der seine Wasser in die Kamsara ausströmt; 13) der Kosogol, ein romantischer Bergsee, am Fuße des Sajanischen Gebirgs, mit einem Spiegel von 19 Q. Meilen und dem Eilande Batosch in der Mitte: er zollt sein Wasser der Selenga; 14) der Tschintalas Dalai, am östlichen Abhange des großen Altai; 15) der Uleitu, unweit des vorhergehenden, aus welchem der Quellenfluß der Selenga, der Tschilotu, zum Vorscheine kömmt; 16) der Kulon oder Dalai, im Lande der Kalkas, durch welchen der Kerlon strömt, und der auch den Urson aufnimmt; 17) der Boschur, im S. O. des Kulon, welcher die Kalka empfängt und sein Wasser durch den Urson, in den Kulon abführt; 18) der Koko oder blaue See, ein berühmter Bergsee, aber nur 33 Q. Meilen groß, der außer der Puka noch einige kleinere Bergwasser aufnimmt, aber keinen sichtbaren Abfluß hat: er trägt 2 Eilande; 19) der Tscharing und 20) der Oring, kleine Bergseen, durch welche der Hoangho fließt. Diese Gegend, im W. und S. W. des Koko, ist überhaupt mit einer zahllosen Menge von kleinen Seen angefüllt: im W. des Tscharing findet man deren über 1,000, durch welche der kurz vorher entstandene Hoangho sich windet und durch deren Wasser bereits eine ansehnliche Breite gewinnt, ehe er den Tscharing erreicht. Unter die Steppenflüsse, die im Sande oder in Höhlen verrinnen, sind der Tschaiting, welcher in die Sandwüste von Turfan strömt, und sich dort verliert, der Onguin, der Sara Muren, der Tatschu u. a., die in der Schamo verschwinden, wie die meisten kleinen Flüsse, die auf dem westlichen Abhange des Siolkigebirges zum Vorschein kommen.

Das Klima ist sehr verschieden. In den Thälern und Steppen, die das Land der Songaren bilden, ist es gemäßigt, der Winter zwar kalt, und ziemlich lange dau-

ernd, der Sommer dagegen sehr heiß und die Vegetation außerordentlich blühend; in den Thälern, die der Kentaisse im S. O. bildet, herrscht völliges Alpenklima, eben so in den Thälern der Kalkas und auf der Steppe der Naimanen. Die ganze Provinz Kartschin, auf beiden Seiten des Siolkigebirgs ist ein Alpenland, und hat eine so gesunde und reine Luft, daß die Beherrscher von Schina hier den Sommer zubringen. Die im Centrum liegende Wüste Schamo dagegen ist äußerst kalt; die warme Jahrszeit dauert auf den Höhen kaum 2 Monate, und wenn im Sommer bei der Sonne die wärmsten Tage sind, so tritt doch Nachts Schnee und Kälte ein, und im Winter ist die Kälte furchtbar. Aber auch mitten im Sommer hat man auf dieser Hochebene zuweilen Winterkälte, Frost und Schneegestöber: einen großen Theil des Jahrs hindurch wehen durchdringend kalte Winde aus N., welche den Winter weit in den Sommer hinein verlängern.

Die vornehmsten Produkte der Mongolei sind: 1) aus dem Thierreiche: mehrere Varietäten von Fledermäusen und Eichhörnchen, worunter auch das Sigu:in Uluk der Tunguſen und das gestreifte und fliegende Eichhörnchen, die Haselmaus, verschiedene Varietäten von Mäusen, der Erdbär (mus aspalax), der Bobak und Suslik, der Hase, wovon Bell auf seiner Reise nach Schina ganze Züge sah, der große Springer, der Pfeilspringer, die Gerboa, der gemeine Biber, das Stachelschwein, der geöhrte Igel, der Sarrikteká, der die Größe eines Wiesels hat, der Marder, der Iltis, die Fischotter, der Bär, der Hund, der Wolf, der Zobel, der Fuchs, der Korsak, der Tiger, der Leopard, der Luchs, das Pferd, der Esel, das Kameel, die Ziege, der Bezoarbock, das Schaaf, die Kropfgazelle, der Ochse, der Jack, der Hirsch, der Dammhirsch, das Elenn. Aber merkwürdig ist, daß man unter den Quadrupeden fast alle unsere Hausthiere, im wilden Zustande antrifft, so den Dshiggetai (equus hemionus), den wilden Esel (onager), das zweibuckelige Kameel, welches der Kaiserl. Geograph Kienlong unter den wilden Thieren seines Vaterlandes ausdrücklich aufführt und dessen Daseyn auch von neuern Reisenden bestätigt wird, das wilde Pferd oder den Tahi, dessen eben-

mäßig der Kaiserliche Geograph erwähnt *), den wilden Ochsen, sowohl den großhörnigen Arno, als den Jack, das wilde Schaaf oder den Argali, den Steinbock, das wilde Schwein, den wilden Hund und die wilde Katze: auf keinem Flecke der Erde wohnen diese Stammväter unserer Hausthiere so nahe zusammen, als in der Mongolei. Von Vögeln erwähnen wir nur den Argus, den Nutueu, den großen Bartgeier, mehrere Arten von Falken, von Strand-, Sumpf- und Wasservögeln, Spechten, Amseln, Wachteln, Lerchen und andern Singvögeln, wovon die Mongolei wahrscheinlich die meisten Arten hat, die man im südlichen Sibirien findet, vielleicht manche eigenthümliche, deren Kenntniß wir erst einem künftigen Naturforscher verdanken werden. Daß hier mancherlei Amphibien zu Hause sind, läßt sich wohl denken, aber Niemand hat sie beschrieben, keiner ihrer gedacht, außer daß die Schinesischen Geographen verschiedene Arten von Schlangen erwähnen, die ganze Berge bewohnen. Eben so wenig wissen wir von den dortigen Insekten und Würmern: Heuschreckenschwärme sind häufig, und im hohen Sommer sind die Ebenen mit zahllosen Mücken bedeckt, die die Nomaden zwingen, mit ihren Heerden die kühleren Gebirge zu suchen. Fische sind in den Seen, trotz ihres brakischen Wassers und noch mehr in den Flüssen vorhanden, aber nur einige, wie der Lachs, die Forelle, und mehrere Arten von Karpfen, Aalen und Hechten, und die Huara **), sind von Kienlong ausgezeichnet; 2) aus

*) Der Kaiserliche Geograph sagt vom Tahi und Dshiggetai: „Seht, wie diese beiden Thiere über die Steppen wegflie„gen, wie sie das Gebirge erklettern, sich in die Thäler „herabwerfen; bald im Schritte, bald im Trotte, bald athem„los im geflügelten Galloppe laufen, dann sich niederlegen, „oder waidend auf 1,000 Arten umherspringen, und auf dem „Grase spielen. Und dieß Alles — mit welcher Leichtigkeit, „mit welchem Anstande und welcher Anmuth."

**) Die Huara soll — nach dem Kaiserlichen Geographen — schwarze, unregelmäßig hingeworfene Schuppen haben; an jeder Seite sey ihr Kopf von 7 Oeffnungen, in der Form des Siebengestirns, durchbohrt. Sie ist eben so stark, als schlau, die Feindin aller übrigen Fische, mit welchen sie in ewiger Fehde lebt: Männchen und Weibchen leben zusammen in Gesellschaft ihrer Jungen, und theilen mit diesen ihre Beute. Ein eigner Instinkt treibt sie zur Nachtzeit

dem Pflanzenreich. Die Flora ist auf der Schamo zwar außerordentlich arm, kaum findet man einiges Gestrippe und dornige Pflanzen auf der ungeheuern Ebene, desto reicher ist sie in den Thälern und an den Gebirgen der Mongolei, obgleich diese meistens gar keine oder doch wenige Waldung tragen; nur erst auf dem Mussart und Bogdo verliert sich die allgemeine Holzlosigkeit und hier zeigen sich schon wieder kleine Haine oder Wälder von Zwergäpfeln, da die übrige nördliche Mongolei ohne alles Obst, mit Ausnahme von Wald-, Sumpf- und Steppenbeeren ist. Auch haben Kartschin und die kultivirten Striche der Mongolei einiges Europäische Obst. Die beiden kostbarsten Pflanzenprodukte des Landes sind indeß die Ginseng und die Rhabarber *); 3) aus dem Mineralreiche. Fast noch unbekannter, als das Pflanzenreich. Im Lande der Sifanen findet man Gold, Silber, Ku-

sich gegen Norden zu wenden. Aus dieser Beschreibung läßt sich freilich das Geschlecht dieses Fisches nicht errathen: v. Zimmermann hält ihn für einen torpedo oder gymnotus.

*) Die Ginseng (panax quinquefolium. Polyand.) treibt einen geraden Stamm von 2 Fuß Höhe, nicht dicker als eine Federspule; der Stamm theilt sich in 3 Blattstiele und hat einen eignen Stiel, worauf ein Kranz von weißen Blumen steht, die rothe Beeren tragen. Die männlichen Blüthen entfalten sich auf besonderen Stämmen, und befruchten die weiblichen. Die Blätter sind oval, mit ausgezacktem Rande, jedesmal ihrer 5, wovon die 3 größern beisammen stehen. Die Wurzel theilt sich in mehrere Zweige, wovon die beiden stärksten etwa die Dicke eines Fingers haben: diese Wurzel ist es, welcher die Schinesen eine Wunderkraft zuschreiben, sie für die köstlichste aller Heil- und stärkenden Pflanzen halten und sie daher zu ungeheuern Preisen bezahlen. Sie wächst vorzüglich in der Mongolei zwischen 39° bis 47° Br. und 114° bis 124° L., besonders in der eigentlichen Mongolei, im Lande der Eleuthen und der Kalkas, aber auch in der Mandschurei, in Korea, in Japan, und neuerdings hat man sie auch in Nordamerika gefunden. Wenn sie gewaschen ist, wird sie in Wasser gekocht, und sodann an der Sonne oder im Rauche getrocknet. In den Offizinen wird sie in kleine Stücken zerschnitten, mit Wasser aufgesetzt und so lange gekocht, bis das Wasser bis auf einen Becher voll verdünstet ist. Diesen Absud genießen die Kranken Morgens und Abends. — Die Rhabarber findet sich vorzüglich in dem Lande der Eleuthen, am Koko Nor, und kömmt hier vielleicht allein ächt vor.

pfer, Blei, Borax, Salpeter, Steinsalz und die Erde Schetsing, die zum Violettfärben dient; in den übrigen Gebirgen der Mongolei hat man Spuren auf Kupfer, Blei und Eisen angetroffen, und Salz setzt sich auf den vielen brakischen Seen in großer Quantität an.

c. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Fast die ganze Mongolei wird von Nomaden bewohnt, deren Hauptgewerbe Viehzucht ist, und die mit ihren Heerden von einem Waideplatze zum andern wandern, als Nebengewerbe aber im Winter Jagd treiben, Ackerbau aber gar nicht haben. Seitdem indeß die Schinesen Herren des Landes sind, haben sie bei denjenigen Plätzen, wo sie militärische Postirungen halten, den Ackerbau zum Unterhalte ihrer Garnisonen eingeführt, und theils die Bewohner dazu gezwungen, theils Verbannte hierher geschickt, die den Ackerbau betreiben müssen. Dieß sind indeß nur einige lichte Punkte in dem großen Lande, die gegen das Ganze in gar keinen Betracht kommen. Noch immer sträuben sich die Bewohner gegen jede Art von ansässiger Lebensart, und wirklich scheint sich auch der Boden mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau zu eignen.

1) Die Viehzucht. Sie ist das Hauptgewerbe aller Mongolen, von welchem Stamme sie auch sind. Jeder Mongole ist Hirt: er treibt sein Vieh im Sommer auf die Waiden seiner Gebirge, wo es ein gesundes, nahrhaftes Gras findet, im Winter läßt er es auf den Ebenen und in den Thälern sein Futter suchen, das es dort mühsam genug unter dem Schnee hervor suchen muß und dabei äußerst mager wird, im Sommer aber sich dafür eben so schnell wieder erholt. Die Hausthiere der Mongolen, Kalkas, Naimanen und Kalmyken sind zweibuckelige Kameele, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Ziegen und Hunde. Das Kameel, welches hier gewöhnlich das zweibuckelige oder Trampelthier ist, wird nicht bloß als Lastthier gebraucht, sondern auch dessen Fleisch gegessen, die Milch zu Käse und hitzigen Getränken, die Haut zu Schläuchen und Sohlen, das Haar zu feinen Gespinnsten benutzt; überhaupt ist es für den Nomaden ein ungemein nutzbares Thier, da es bei den Veränderungen seiner Lagerplätze sowohl das Zelt, als den gesammten Hausrath mit sich fortführen muß. Das Pferd ist von Kalmykischer Rasse:

ein gutgebauetes, schlankes, fleischiges, sehr munteres und gelehriges Thier, das aber im Winter wegen schlechter Nahrung fast ganz verkümmert. Man gebraucht es bloß zum Reiten, nie zum Lasttragen, aber man benutzt auch seine Milch zur Nahrung und zu dem berauschenden Getränke, das Kumiß heißt, und wir auch schon bei den Mongolen im Asiatischen Rußlande gefunden haben, seine Haut zur Kleidung, Decken und ledernen Schläuchen. Es giebt Kalmyken und Mongolen, die eine große Menge dieser Thiere, die ihren Hauptreichthum ausmachen, besitzen. Die Hengstfüllen werden zum Theil gewallacht, die Hengste aber nie von den Stuten abgesondert, damit sie stets bei der Milch bleiben. Von den Schaafen hält man außerordentlich starke Heerden, und zwar sämmtlich von der Kirgisischen Art, mit 30 bis 40 Pfund schweren Fettschwänzen, doch ist die Wolle feiner, als bei der gemeinen Kirgisischen Art; die Heerden grasen Winter und Sommer in voller Freiheit, und man benutzt sie weniger der Wolle wegen, die bloß zu Filzen und Jurtendecken benutzt wird, als um ihr Talg und Fleisch zu gewinnen. Die eigentlichen Mongolen besitzen eine kleine Abart der Kirgisischen Rasse, die nicht so schwere Fettschwänze hat, aber schöne krause Lämmerfelle zu Krimmels liefert, die von den Schinesen sehr geschätzt werden. Die Ziege, die ebenfalls bei allen Nomaden sehr gemein ist, ist die ungehörnte Kalmykische Rasse, die bunt gefleckt ist, niederhängende Ohren hat und ein langes Haar trägt. Der Hund ist der treue Wächter der Heerden, der Gefährte des Nomaden auf seinen Jagdzügen, und steht daher auch bei denselben in großen Ehren — Gewöhnlich haben die verschiedenen Nomadenstämme ihre scharf abgemarkten Waideplätze, worauf sie umherziehen, aber selten sich erlauben, deren Gränzen zu überschreiten, weil dieß eine augenblickliche Fehde herbeizieht. Wie sie indeß ihre Winter- und Sommerlager haben, so besitzen sie auch ihre Winter- und Sommerwaiden, wovon jene in den Ebenen und Thälern, letztere auf den Alpen genommen werden. Von den verschiedenen Vieharten hält man am zahlreichsten Schaafe, dann Pferde und Hornvieh, zuletzt Ziegen und Kameele; doch sind einige Stämme reicher an diesem, andere an jenem Vieh. In der Provinz Kortschin, der eigentlichen Mongolei, wo das Kaiserliche Haus

weitläuftige Domänen besitzt, sollen, nach den Berichten der Missionarien, allein in den Kaiserlichen Schäfereien 190,000 Köpfe, unter 225 Heerden vertheilt, und fast nicht weniger Hornvieh, das in Heerden von 100 Stück vertheilt war, vorhanden, und die Gestüte ungemein zahlreich gewesen seyn.

2) Die Jagd, der zweite Gegenstand des Erwerbes, der besonders im Winter getrieben wird, um nicht sowohl Speise für die Küche, als besonders Felle und Häute zur Kleidung, und Pelze zum Tauschhandel zu erhalten. Gewöhnlich geht der Nomade mit Pfeil und Bogen auf die Erlegung des Wildes aus, er weiß es aber auch in Gruben und Schlingen, und auf andere Weise zu erjagen. Die vornehmsten jagdbaren Thiere sind von denen, die Pelzwerk geben, der Zobel, der Fuchs, in verschiedenen Spielarten, das Eichhörnchen, der Marder, der Bär und der Biber, welcher letztere indeß sehr selten geworden ist; auch ist die Menge dieser Pelzthiere lange so groß nicht, als im Asiatischen Rußlande, und auch die Bälge lange so fein und kostbar nicht. Dagegen giebt es sehr vieles Speisewild, besonders auf den grasreichen Steppen, wo man Antilopen, wilde Pferde und Esel, mehrere Varietäten von Hirschen, Dammhirsche, wilde Ochsen und andere jagdbare Thiere jagt; auf den Gebirgen wird den Steinböcken, Argalis, Murmelthieren nachgestellt. Indeß reicht das Pelzwerk, welches man in der Mongolei gewinnt, doch bei weitem nicht zu, um China damit versorgen zu können, besonders da die wohlhabendern Mongolen einen großen Theil zu eigenem Gebrauche behalten.

3) Der Ackerbau ist in diesen Ländern neu. Vor der Besitznahme des Landes durch die Schinesen, gab sich kein eigentlicher Mongole damit ab, nur die Sifan baueten in ihrem Lande Waizen, Erbsen, Buchwaizen und Gemüse, freilich nur in unbedeutender Menge, da Milchspeisen immer ihre Hauptnahrung ausmachten. Die Schinesen haben indeß bei ihren Pflanzstädten den Ackerbau eingeführt, und selbst die noch übrig gebliebenen Songaren, am Ili dazu gezwungen. Reis wird übrigens nicht gebauet, sondern bloß trockene Kornarten, besonders Waizen, Gerste, Hirse und Buchwaizen. Wahrscheinlich

ziehen die Schinesen jetzt auch die Gemüse ihres Landes, die diesem Klima angemessen sind.

Dieß sind die drei Gegenstände der Landwirthschaft, die in der Mongolei vorkommen. Die Fischerei mag zwar getrieben werden, indeß kann sie doch von keinem großen Umfange seyn, und ob von den Schätzen der Berge etwas ausgebracht werde, ist wohl sehr zu bezweifeln: das Einzige, was man wenigstens in den Handel bringt, ist der Borax aus dem Lande der Sifan; auch wird Salz hinlänglich abgeschlämmt, um die Bedürfnisse der Nomaden befriedigen zu können, die in dieser Hinsicht für ihr Vieh nicht zu sorgen brauchen, da fast auf jeder Steppe, in jedem Thale Salzlachen oder größere und kleinere Salzseen sich finden, an die das Vieh bereits sich gewöhnt hat. — Eine besondere Beschäftigung macht in der Mongolei

4) die Aufsuchung der Ginseng aus. Diese Wurzel stand von jeher bei den Schinesen in so hohem Ansehen und Werthe, daß nach der Eroberung der Mongolei, die Schinesischen Kaiser jährlich 10,000 Mongolen und Mandscheu zur Aufsuchung derselben absenden. Diese 10,000 Spürer liefern von dem, was sie finden, an Gewichte 2 Unzen ab Der Ueberrest der Wurzeln gehört ihnen, und wird in feinem Silber bezahlt. Doch ist dieß ein sehr beschwerliches Geschäft, weil die Luft auf diesen Höhen, während der 5 Monate, wo die Wurzel aufgesucht wird, immer sehr kalt ist, und die Menschen unter Zelten leben müssen, wo ihnen noch dazu fast jedes Feuerungsmaterial abgeht und auch alle Lebensmittel mit dahin gebracht werden müssen. Der Kaiser treibt mit der Ginseng ein Monopol, indeß geht auch viel aus der Mongolei durch Schmuggelei in Schina ein.

Der Kunstfleiß ist sehr eingeschränkt: in die Städte, wo Schinesen eingewandert sind, haben sie zwar wohl einige ihrer Handwerke und Kunstgewerbe verpflanzt, aber der Nomade bedarf ihrer nicht, da seine Weiber ihm die meisten seiner Bedürfnisse liefern, aus der Wolle seiner Kameele, Schaafe und Ziegen ihm das Tuch zu seiner Kleidung, und die Bedeckung seines Zelts, aus dem rohen Leder von Pferde- und andern Thierhäuten ihm Stiefel, Sattel und Zaum und überhaupt fast Alles fertigen, was er braucht: Bogen und Pfeile macht

er sich selbst, wie den Schaft seiner Lanze, und Alles, was er eigentlich von den Schinesen braucht, besteht bloß in Putzsachen für sich und seine Weiber, und diese bezieht er zum Theil nur aus Schina, zum Theil aber auch aus Dschagatai und selbst aus Hindustan und Kaschmir.

Der Handel ist bloß Kierwanenhandel, und diese Kierwanen kommen jährlich auf bestimmten Wegen, die aber alle die große Wüste passiren müssen, zu den Songaren, Kalmyken und Kalkas, wo sie gelegentlich das absetzen, was diese brauchen, dann aber den Ueberrest ihrer Waaren zu Maimatschin zum Vertriebe nach Rußland, oder in Jarken und anderen Städten niederlegen, und zugleich die Schinesischen Garnisonen mit den nöthigen Bedürfnissen versehen. Zur Rückfracht laden sie Felle, Schaafpelze, Pelzwerk und andere Viehprodukte, die immer in Schina willkommene Abnehmer finden. Wenn schon der gemeine Nomade wenig braucht, so nimmt er doch immer Etwas an Putz für seine Pferde und sein Weib, einiges eiserne und kupferne Geräth oder ein Gewehr und Säbel; der vornehme und reiche Nomade dagegen hat schon bei weitem vielfachere Bedürfnisse und weiß bereits Europäische Manufakte und Fabrikate recht gut zu gebrauchen. Außer den Viehprodukten führt die Mongolei wenig mehr als Ginseng, Rhabarber und Borax aus, allein die erstere bringen die zu ihrer Aufsuchung bestimmten Personen, die beiden anderen Erzeugnisse die Sifanen und Eleuthen, in deren Gebirgen sie sich vorzüglich finden, selbst nach Schina. Mit dem Auslande steht die Mongolei fast in gar keinem Verkehr: der Russischen Handelsplätze auf der Südgränze von Siberien, sind außer Kiächta keine von Bedeutung, und der ganze Handel der Mongolen mit den Russen, findet fast allein über Maimatschin statt, doch geht auch Manches auf Schleichwegen dahin; mit den Kirgisen im W. ist aller Handel und Verkehr unterdrückt. Die Waaren von Bokhara, Kaschmir, Hindustan und Iran kommen meistens über Jarken und Kaschgar in das Land. Zur Verbindung mit Schina, unterhält die Regierung die beiden großen Kierwanenstraßen, die mitten durch die Schamo führen, aber sowohl im Winter als im Sommer, mit ungemeinen Schwierigkeiten zu passiren sind: die erste dieser Straßen

geht in gerader Linie von Maimatschin, in südöstlicher Richtung, bis zum Thore Schankiakeu der großen Mauer, die andere führt von Schina in nordöstlicher Richtung nach der Songarei. Die vier Pforten, durch die man aus der großen Mauer nach der Mongolei und Mandschurei passirt, werden, bei Lange, Hisongkeu, Kupekeu, Nankeu und Schankiakeu genannt. Freilich besteht die Unterhaltung dieser Kierwanenstraßen in nichts Anderem, als daß von Strecke zu Strecke Brunnen ausgegraben, und Lagerplätze oder Stationen abgesteckt, auch bei den vornehmsten wohl einige Postirungen angestellt sind; sonst läßt sich an eine Bequemlicheeit, wie sie die Europäer gewohnt sind, auf diesen Straßen nicht denken. Doch besitzt die Mongolei auch eine Kunststraße: dieß ist diejenige, die von Peking nach Dschehol führt, und wirklich einer Europäischen keine Unehre machen würde, ob sie gleich jedes Jahr zweimal ganz von Neuem gebaut werden muß *).

dd. Einwohner.

Die Mongolei ist das Land, woraus drei der merkwürdigsten Erdstürmer hervorgegangen sind, aus dem unzählbare Horden sich über Asien und Europa ergossen und einen großen Theil beider Erdtheile zeretümmert haben. Wer sollte nicht glauben, hier in der Heimath jener Horden ein Land zu finden, das mit Menschen überfüllt wäre. Und

*) Sie läuft, sagt Hüttner S. 53, mitten auf der Heerstraße, zwischen Pekin und Dscheho!, ist 10 Fuß breit, 1 hoch und besteht aus Sand und Lehm, welchen man durch Benetzen und Stampfen die Festigkeit einer Tenne giebt. Der Anblick dieser Straße erinnert an die Nettigkeit des Fußbodens in einem Besuchzimmer. Nicht nur die Blätter der Bäume, sondern sogar der Staub, werden sorgsam abgekehrt, und alle 200 Schritte, sind an beiden Seiten Wasserbehälter angelegt, wohin das Wasser oft mit großer Mühe und aus großer Entfernung gebracht wird, um die Straße anzufeuchten. Vielleicht giebt es keinen schönern Weg, als diesen, ehe der Kaiser darüber reiset. Tag und Nacht sind in gewisser Entfernung Wächter angestellt, um Verwegne abzuhalten; denn es ist Niemanden ohne Ausnahme erlaubt, diesen Weg zu betreten, ehe der Kaiser darüber gereiset ist; dann aber wird die Straße preisgegeben, und natürlich bald zernichtet, weßhalb sie zweimal des Jahres, wenn der Kaiser in der Mongolei reiset, und von dorther zurückkehrt, neu gemacht werden muß.

doch ist das jetzt nicht der Fall, und war es nie. Die Mongolen sind Nomaden, und waren es von jeher; eine Nomadenfamilie aber, braucht zu ihrem Unterhalte wenigstens eine Strecke Landes, worauf sich 100 andere Familien, die den Ackerbau treiben, ernähren können. Es ist wahrscheinlich, daß die Mongolei, die in ihrem jetzigen Umfange 90,000 Q. Meilen mißt, schwerlich über 3 Millionen Einwohner enthält, und ihre Volksmenge nie höher als 4 bis 5 Mill. gestanden habe, und daß bei dieser Anzahl schon eine Auswanderung unausbleibliche Folge seyn mußte. Dazu kömmt, daß ein volles Drittel auf unwirthbarer Wüste liegt, worauf sich nur temporär Menschen aufhalten und ernähren können, und wenn in denselben Trümmern von vormaligen Wohnplätzen vorhanden sind, so ist dieß ein Beweis, daß in den benachbarten Thälern die Menschenmasse so angewachsen war, daß sie selbst Wüsten suchen mußten, um sich eine kümmerliche Existenz zu verschaffen. Dieser Anwachs gab den Impuls zur Völkerwanderung, aber deßhalb war das Land noch nicht volkreil, sondern nur unfähig, seine Bewohner zu ernähren, wie es jetzt ebenmäßig von Neuem der Fall seyn würde, wenn die Volksmasse sich zwei- bis dreifach vergrößern, und dennoch der Nomade seine Lebensart nicht aufgeben sollte.

Die Ureinwohner des Landes sind Mongolen, ein Volk, das mit den Schinesen, den Mandschuren, den Japanesen und Hinterindiern zu einer der 5 Hauptrassen des menschlichen Geschlechts gehört. Sie zerfallen in 3 Hauptabtheilungen: Mongolen, Kalmyken oder Oelöten und Burâten, wovon aber letztere dem Schinesischen Reiche nicht angehören, sondern im Astatischen Rußlande zu Hause sind.

A. Die eigentlichen Mongolen. Der Mongole ist von mittlerer Statur, hat weite Augenhöhlen, kleine, tiefe und schiefliegende Augen, hoch hervorstehende Backenknochen, breite geplättete Nasen, nur einen dünnen Bart, eine auffallend flache Stirne, dicke, aufgeworfene Lippen, ein schmales, ausgebognes Kinn, große, weitabstehende Ohren, und überhaupt eine widrige Physiognomie, dabei gekrümmte Schenkel und Beine, eine braungelbe oder rothgelbe Haut und schwarzes Haar (siehe B. XII. S. 239). Das weibliche Geschlecht unterscheidet sich von dem männlichen bloß durch zartere Bildung und feinere Gesichts-

züge, und diese Bildung ist so auffallend und charakteristisch, daß sie sich andern Völkern durch Vermischung sehr leicht mittheilt, und einen unvergänglichen Stämpel aufdrückt. So finden wir sie bei mehrern Tatarischen Nationen, die doch zu der reinen Kaukasischen Rasse gehören, wie bei den Nogaiern so bei den Schinesen, Tibetanern, Japanesen und andern Völkerschaften wieder; dagegen der Mongole seine Bildung durchaus rein und untermischt beibehält, so vieles fremde Blut auch in das seinige überfließen mag. Ihr Charakter ist gerade nicht verwerflich, ob er sich gleich bei manchem ihrer Stämme mehr oder minder nüancirt: im Allgemeinen sind sie Kinder der Natur, ohne einen Anstrich von dem, was wir gesellschaftliche Kultur nennen; sie sind mäßig, offen und redlich, üben Gastfreundschaft, bewahren ein sanftes Gefühl und eine stille Tiefe der Seele, die sich in allen ihren Handlungen ausspricht, sind dabei kriegerisch und stolz auf den Ruhm ihrer Nation, der sie überlebt hat, aber auch Freunde träger Ruhe, höchst unreinlich und äußerst zanksüchtig, daher sie denn unter sich in ewigen Fehden begriffen sind. Der Mann beschäftigt sich bloß mit der Jagd und mit dem Schwerdte; den Frauen bleibt die Besorgung des Hauswesens, die Erziehung der Kinder, die Unterhaltung des Viehes, die Sorge für Kleidung, und überhaupt fast die ganze Ernährung der Familie überlassen. Ihre Religion verbietet ihnen die Polygamie nicht, doch nehmen sie selten mehr als eine Frau, die sie jung heirathen, und die ihnen zur Aussteuer Vieh oder Schaafe mitbringt. Die Weiber und die Kinder leben von den Männern getrennt. Sie wohnen unter Jurten oder Zelten, in deren Mitte ein Feuer von Kuhmist brennt, das ihnen den Mangel an Holze ersetzt. Die Zelte der Vornehmen, sind im Innern mit seidnen Tapeten behangen, der Boden mit Persischen Decken belegt: man findet darin häufig Geschirr von Zinn, Silber und Porcellan. Die Gemeinen haben bloße Filzzelte. An einigen Orten sind kleine Tempel errichtet, bei welchen die Lama's in hölzernen Hütten wohnen. Sie scheeren den Kopf bis auf einen einzigen Schopf, und bedecken ihn mit einer platten Müze, die bei den Scharras beständig gelb ist: ihr übriger Anzug besteht in einem Paar weiten Pantalons, einer leichten Weste und einem Gürtel, woran sie Säbel, Mes-

ser und Pfeife hängen. Ueber das Ganze werfen sie einen Tuchrock mit weiten Aermeln; die Füße sind mit Leinewand umwickelt, die ledernen Stiefel von schwarzer oder gelber Farbe: Hemden sind nicht gewöhnlich. Die Weiber tragen sich fast eben so wie die Männer, nur ist ihr Anzug gewählter, und ihr Haar wird nicht abgeschnitten, sondern in einen Schopf zusammengebunden, oder hängt in Flechten herab. Einige Stämme tragen Wämser von rauhen Schaaffellen, weite Pluderhosen und Mützen, die mit Pelzwerke verbrämt sind. Ihre vornehmste Speise ist Fleisch von Hornvieh oder Schaafen, welches sie mit einigen Hülsenfrüchten genießen; ihr gewöhnliches Getränk Wasser oder Milch, bei festlichen Gelegenheiten wird Araka, der eben das ist, was der Tatarische Kumiß getrunken, auch kennen sie selbst Branntwein und Meth sehr gut, und die Vornehmen trinken Thee. Das Gärben des Leders, das Aufbewahren der wilden Wurzeln zum Wintervorrathe und überhaupt das Räuchern und Einsalzen des Fleisches ist ein Hauptgeschäft der Weiber. Fängt das Futter an zu fehlen, so verändern sie ihren Wohnplatz: ein Stamm bricht dann auf einmal die Zelte ab, welches des Jahres etwa 10 bis 15 Mal geschieht, und nimmt einen andern Weideplatz ein. Im Winter wählen sie die südlichen und ebenen oder geschützten Gegenden, im Sommer die nördlichen Gegenden oder die Abhänge der Berge; Heerden, Männer, Weiber und Kinder bilden einen regelmäßigen Zug, dem die jungen Mädchen singend folgen. Auch diese Nomaden haben ihre eigenthümlichen Spiele, wohin besonders das Pferderennen, das Zielschießen mit Pfeilen, und das Ringen gehört; sie führen Pantomimen und Tänze auf, die Geigen und Flöten begleiten; auch ist das Schachspiel sehr gewein. Die Körper ihrer Fürsten und vornehmen Priester, werden mit großer Feierlichkeit verbrennt, die Gemeinen aber begraben, doch hat man die Grabstätten meistens mit Mauern eingefaßt. Die Religion der Mongolen, ist die des Buddha oder der Lamaism, zu welchem sich alle Mongolen ohne Ausnahme bekennen; sie haben bei ihren Lagern, wie schon oben angeführt ist, Tempel und auch Priester oder Lamas, die unter ihnen einen großen Einfluß behaupten; doch sollen die eigentlichen Mongolen nicht so am Aberglauben hängen, als die Oelöten oder Kalmyken. Auch haben sie im

Ganzen mehr Kultur, mehr Liebe zu einer bessern Ausbildung, wie man denn unter ihnen nicht selten Bücher und Schriften findet: ihre Schrift heißt Akschar, und scheint ihnen aus Tibet zugekommen zu seyn; ihr Alphabet besteht aus 98 Karakteren, wovon einige ganze Sylben bedeuten. Auch besitzen sie seit 1620 ein Gesetzbuch, das von 44 ihrer Fürsten und Häuptlinge unterzeichnet ist, und worin auf die meisten Vergehungen Strafen gesetzt sind: so muß derjenige, der einem Reisenden Milch verweigert, 1 Schaaf erlegen u. s. w. Gottesurtheile sind auch hier gewöhnlich. Uebrigens stehen die Mongolen sämmtlich unter Fürsten, die verschiedene Titel führen, haben Adel oder Saisans, Geistliche oder Lamas, und Gemeine, welche letztere theils frei, theils leibeigen sind, wie denn fast alle Reiche oder Vornehme eine Menge Sklaven um sich her haben. Wichtige Angelegenheiten werden auf einem Sarga abgemacht, welcher zugleich ihr höchstes Tribunal ist. Die eigentlichen Mongolen theilen sich wieder:

a) in die Kalkas. Sie führen den Namen von einem kleinen Flusse Kalka Pyra, und bewohnen den N. O. der Mongolei, am Fuße des Kinhan und Khangal, bis tief in die Schamo hinein, das Land, welches ihren großen Heros Dschingiskan erzeugte und dessen erste Kriegsthaten auf dem Lande zwischen Onok und Kerlon vorgefallen sind. Diese Hauptabtheilung soll übrigens weit dürftiger, weit unreinlicher, als die übrigen Mongolen seyn, und nährt sich nur kümmerlich von dem Ertrage ihrer Heerden und von Wurzelwerk. Die Kalkas kaufen für ihr Vieh und dessen Häute Reis soviel, als sie brauchen, und schlachten bloß gestohlnes Vieh, oder verzehren das gefallne. Sehr häufig ist der Genuß des schwarzen Ziegelthees, womit der Kessel fast beständig über dem Feuer steht, und worunter sie Kuh- oder Kameelmilch und Butter mischen. Arme, die keine Butter haben, setzen dafür Fett aus den Schwänzen ihrer Schöpse hinzu. Viele ziehen Milchbranntwein oder Araka ab, und machen auch kleine Käse. Das Schaaf giebt ihnen seinen Pelz zur Kleidung, seine Wolle zu den Jurten oder Zelten. Gerbillon sah die Jugend fast ganz nackend, doch zeigten sich die Weiber sittsam, aber äußerst lächerlich im Anzuge, da ihnen das unter den Mannsmützen herabrollende schwarze

Haar, nebst ihrem übrigen häßlichen Aeußeren, das Ansehen einer Furie gab. Die Männer dagegen, schildert er zwar schmächtiger, aber kraftvoller als die Scharraigol. Die Russen, die im Jahre 1806 nach Urga gingen, stimmen im Ganzen mit dieser Schilderung überein: „Die Kalkas „sind äußerst arm, nähren sich sogar bisweilen von Hun„defleisch, sind äußerst schmuzig und unreinlich, und füh„ren mit ihrem wenigen Vieh ein Nomadenleben; ihr Han„del besteht in Tausch, denn Geld haben sie nicht. In „ihren Jurten, die fester und brauchbarer sind, als Zelte „und die Form eines abgestumpften Kegels haben, liegt „der träge, phlegmatische Kalka den ganzen Tag auf Woi„loken aufgestreckt. Die Kalkas, unbekannt mit den künst„lichen Formen des Lasters, zeigen zwar ohne Rückhalt „ihre Untugenden und Unsittlichkeiten, allein ihre freiere „Denk- und Handlungsart läßt ihnen auch ihren Werth „fühlen. Schlagen durften die Schinesen sie nicht, ohne „daß sie sich unwillig entfernten. Gedrückt von Despo„tismus (es spricht ein Russe) und dem ungerechten Ver„fahren der Gerichtshöfe, ist unsere (der Russen) Denk„und Handlungsart viel weniger frei, als die ihrige. Nur „Trägheit und Unreinlichkeit verunstalten den Charakter die„ses Volks, den übrigens Offenheit und Redlichkeit zieren" (Allg. Geogr. Eph. XXI. 204. 206). Auch die Kalkas theilen sich in Fürsten, Adel und Volk ab, die unter verschiedenen Khans stehen: es scheint indeß, daß diese an Schina keinen Tribut entrichten, sondern vielmehr eine Art von Sold genießen, um die Gränzposten an der Russischen Gränze zu besetzen;

b) in die Scharraigol. Sie bewohnen die eigentliche Mongolei im N. zwischen der großen Mauer, der Provinz Kortschin und der Schamo, die civilisirtesten und wohlhabendsten unter allen Mongolen, die indeß auch reiche Gegenden bewohnen, und meistens Nomaden sind, die große Pferde-, Hornvieh-, Schaaf- und Kameelheerden besitzen, theils aber auch Ackerbauer geworden sind; doch ist die Zahl der letzteren bei weitem die geringere, und eigentlich sind es doch wohl mehr die unter ihnen lebenden Mandscheu, die sich zur ansässigen Lebensart bequemt haben. Sie führen den Namen von der gelben Farbe, worin sie sich kleiden, bekennen sich zur Lamaitischen Religion, und stehen unter Khanen, die einen jährlichen Tri-

but an den Kaiser zahlen, und sich zu gewissen Zeiten als Vasallen bei dem Hofstaat des Kaisers stellen müssen. Dafür hat man ihnen auch Titel und Ehrenzeichen in Menge verliehen. Sie zerfallen in 4 Stämme, und diese wieder, wie alle Mongolen, in Aimake oder Geschlechter: 1) die Ortosch oder Ortos; 2) die Tschahar, die besonders durch ihre Pferdezucht berühmt sind; 3) die Sonhiot; 4) die Karlos; 5) die Khoit, und 6) die Thummed oder Tummyt, welche beide letzteren von Gatterer zu den Oelöten, von Adelung aber zu den Scharraigol gerechnet werden, unter welchen sie jetzt vermischt leben, und auch keinen abgesonderten Dialekt weiter reden;

c) in die Selenginskischen Mongolen. Sie wohnen längs der Selenga und an deren Quellen, und machen wahrscheinlich den Ueberrest der alten Naimanen aus, die, nach Ritter (Th. I. S. 516), aus der Geschichte verschwunden seyn, nach Andern aber ihren Namen gerettet haben sollen. Sie sind, obgleich Nachbarn der Russen, fast gar nicht bekannt.

B. Die Oelöten, die bei den Europäern unter dem allgemeinen Namen der Eleuthen oder Kalmyken bekannt sind, die sich aber selbst die Derbon-Dirät, oder die vier verbündeten Stämme nennen. Die Schilderung, die wir (B. XII. S. 240) von den, unter Russischer Hoheit stehenden Stämmen gegeben haben, paßt auch ganz auf diejenigen, die Schina unterworfen sind. Der Habitus des Kalmyken, gleicht dem des Mongolen ganz, nur ist der Kalmyke weit sinnlicher, unreinlicher und schmuziger, dabei diebisch und betrüglich, aber munter, nicht leicht rathlos, offenherzig, neugierig, und mit einem so vorzüglichen Gehör-, Geruch- und Gesichtsorgane ausgerüstet, wovon ein Europäer sich keinen Begriff machen kann. Der Kalmyk besitzt, wo möglich, noch mehreres Phlegma und Trägheit, als der Mongole; „in gedankenloser Gleich„gültigkeit, sagt Herder, sitzt der müssige Kalmyk da, „und überblickt seinen ewig heitern Himmel, und durch„horcht seine unabsehbare Einöde, er zieht im hohen Grase „umher, und waidet seine Heerden; die Mitgenossen sei„ner Lebensart, die Pferde, kennen seine Stimme, und „leben, wie er, in Frieden.“ Dieß paßt auch ganz auf mehrere ihrer Stämme, indeß sind unter allen die Khoschoten oder Sifanen die thätigsten und die fleißigsten, haben sich auch zum Theil zur sedentären Lebensart be-

quemt. Die übrigen Kalmyken sind Nomaden, und wohnen unter transportablen Jurten oder Zelten, die mit Filze gedeckt und so stark sind, daß sie Regen, Sturm und Schnee abhalten können; sie lieben das gesellschaftliche Leben und feierliche Feste; sie speisen ungern allein, und ihr größtes Vergnügen besteht darin, die Bissen ihres Mahles mit Freunden und Bekannten zu theilen. Ihre Kleidung ähnelt in einigen Stücken der Polnischen, nur sind die Aermel nicht so weit, und durch Binden befestigt; der gemeine Mann trägt bloß Schaafpelz oder Filz, der Reiche kleidet sich in Tuch oder Seide; die Mädchen bedecken sich im Sommer den Busen bis zum Gürtel; die Männer scheeren bis auf den Mongolischen Schopf das Haupthaar ab, die Mädchen lassen es bis zum 12. Jahre fliegen, dann aber winden sie es sich in Flechten um den Kopf, die Weiber lassen es in 2 Flechten auf die Schultern herabfallen. Der Mann beschäftigt sich bloß mit der Hut des Viehes, mit der Jagd und der Zeltzusammensetzung; alle übrigen Arbeiten lasten auf den Schultern des muntern und thätigen Weibes. Ihre Hauptspeisen bestehen in Milch und Fleische; Ackerbau haben sie gar nicht, und können ihn, da ihres Bleibens selten lange Zeit an einem Orte ist, nicht haben; bloß ein Theil der Sifan hat sich an ihn gewöhnt. Unter den Milcharten steht die Pferdemilch oben an, und wird für weit besser, als die Kuh- und Ziegenmilch gehalten, wenn gleich ein Europäischer Magen sich schwer daran gewöhnen dürfte; sie giebt ihnen auch ihr berauschendes Getränk, die Araka. Fleisch von Hausthieren kömmt selten auf ihren Tisch, da sie ungern es schlachten, und nur dann wird es genossen, wenn ein Thier etwa gefallen, oder sonst verunglückt ist. Dagegen essen sie alles Fleisch von wilden Thieren, die ihnen die Jagd einbringt. Ihre Kleider, ihre Stiefeln, ihr Pelzwerk, den Filz zu ihren Zelten; Alles müssen die Weiber bereiten, und es giebt unter diesen die künstlichsten Weberinnen. Ihre Waffen bestehen aus Bogen, Pfeil und Lanzen, die sie sich selbst verfertigen. Säbel und Messer ziehen sie aus Dschagatai und Turfan woher sie überhaupt ihre metallenen Geräthe, Pistolen und Feuergewehr, welches sie jedoch nur selten gebrauchen, sich verschaffen. Ihre Sprache ist ein Mongolisch, das indeß in verschiedenen Dialekten geredet wird: sie ha-

den darin Dichter und Geschichtschreiber, deren Werke in Jedermanns Munde, aber auch in Schriften sind, die sie sehr hoch achten; außer der Mongolischen Schrift, haben sie noch eine besondere, aus Indien entlehnte, die Onetkak heißt, und die sie zu ihren Zauberformeln anwenden. Kein Volk ist tiefer in Aberglauben versunken als der Kalmyk; sie bekennen sich zum Lamaism, und ihre Priester, die Gellongs heißen, stehen bei ihnen in der höchsten Achtung, so, daß nichts von Belange vorgenommen wird, wozu man nicht die Priester zieht. Sie machen zugleich die Zauberer im Volke, und ertheilen ihm Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, auch wohl in der Astronomie und Astrologie, doch scheinen ihre Eleven es in Allem nicht weit zu bringen; sie selbst müssen nicht nur mit der Tangutischen Sprache, sondern auch mit allen Lehren der Lamaischen Religion ganz vertraut seyn. Die Kalmyken bestehen aus Adel oder weißen Knochen, Volk oder schwarzen Knochen, die alle leibeigen sind, und der Priesterschaft, die völlig frei ist. Ein Stamm heißt Uluß, an dessen Spitze ein Khan oder Taidscha steht; ein Uluß wird in Aimaks abgetheilt, wovon jeder aus 150 bis 300 Familien besteht und einen Saisan an der Spitze hat. Doch werden gegenwärtig ihre sämmtlichen Khane von Schina aus bestätigt, erhalten Schinesische Titel und Ehrenzeichen und erlegen dafür einen Tribut in Vieh. Die 4 Unterabtheilungen der Oelöten oder Kalmyken sind:

a) die Khoschot oder Sifan. Sie wohnen unter allen Kalmykenstämmen am weitesten im S., und zwar um den Hoangho und Jantsekiang, wo ihrer gegen 50,000 Familien oder 300,000 Individuen, theils nomadisiren, theils Ackerbau treiben, oder vielmehr Halbnomaden sind. Man schildert sie als starke und tapfere Menschen, die sich gut auf die Feldarbeit und den Krieg verstehen, die Feigen öffentlich beschimpfen, im hohen Grade freiheitsliebend, und dabei edelmüthig und dankbar sind. Ihre verschiedenen Aimaks stehen in enger Verbindung, und alle Unternehmungen werden auf gemeinschaftlichen Versammlungen berathen. Die Schinesen theilen das Volk, nach der Farbe ihrer Zelte, in die schwarzen und gelben Sifan; die schwarzen Sifan sind am wenigsten civilisirt, und weit ärmer, als die gelben: sie stehen unter kleinen Häuptlingen, die von einem Tsonpu abhängen. Die gelben Si-

fan werden in Geschlechter abgetheilt, deren jedes von einem Aeltesten, der sich gelb trägt und Lama heißt, geleitet wird; seine Gewalt besteht meistens nur in dem Richteramte, das aber wenig einträgt. — Diese Sifan sind übrigens die Abkömmlinge jener Sifan oder Tufan, die einst im Mittelalter hier ein mächtiges Reich stifteten, welches sich auch über die Provinzen Setschuen und Schensi verbreitete, aber um 1227 zusammenstürzte, seit welcher Zeit die Sifan in ihre Gebirge zurückgedrängt sind. —

b) Die Songaren oder Dschungoren, eine große Abtheilung, die in dem ganzen westlichen Theil der Mongolei einheimisch ist, und besonders die Gegenden am Ili bewohnt. Ihr Beherrscher führt den Titel eines Khans, die übrigen Fürsten werden Taibsi (Taisschas) und Dsakaken (Saisans) genannt. Die Schinesen schildern das Volk als unwissend und räuberisch: die Verstorbenen werden bei ihnen nicht begraben, sondern in eine Wüste hingeworfen und mit Steinen und Gesträuche bedeckt. Das Volk erträgt leicht allen Mangel. Im 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts, bildeten sie ein mächtiges Reich, das sich ganz Turfan unterworfen hatte, seine Eroberungen bis nach Tibet ausdehnte, und selbst den Schinesen furchtbar wurde. Doch unterlagen sie 1759 in einem Kriege mit Schina, der nichts weniger als die Oberhoheit der Mongolei galt, gänzlich, und wurden dergestalt aufgerieben oder zersprengt, daß von 300,000 bis 400,000 Familien nur 20,000 bis 30,000 übrig blieben, die sich den Schinesen unterworfen haben, und unter ihrem Khane und Fürsten an den Ufern des Ili noch jetzt nomadisiren.

c) Die Torgot, eine Abtheilung der Kalmyken, die ursprünglich am Ili und in der Songarei, und zwar in der Gegend, die Obsir hieß, zu Hause gehörte, aber im 17. Jahrhunderte, durch die Bedrückungen der Songaren genöthigt, ihre Heimath aufgab, und sich an der Wolga unter Russischem Schutze niederließ. Hier blieben sie fast ein Jahrhundert lang. Als man sie aber zu Kriegsdiensten anzog, so verließ der größere Theil derselben, 50,000 bis 60,000 Kibitken stark, 1770 die Wolga, und flüchtete in die Schinesische Mongolei, wo ein großer Theil, mit sammt seinen Heerden, durch Krankheiten, Hunger

und das Schwerdt der Völker, durch die sie zogen, aufgerieben wurde. Kaum der zehnte Theil blieb übrig, und diesen, die etwa 12,000 Kibitken ausmachten, wiesen die Schinesen am obern Ili Sitze an, wo sie noch jetzt unter eignen Fürsten und Adel nomadisiren.

d) Die Derbet, die vierte Abtheilung der Kalmyken, die aber gegenwärtig keinen eignen Landstrich bewohnt, sondern unter den Songar und Torgot zerstreuet lebt, auch unter den Khoschot, Kalkas und Scharraigol zu finden ist. — Außer dem Mongolen sind hier einheimisch:

C. Die Kirgisen. Von diesem Tatarischen Volke finden sich in der Mongolei 2 Stämme: die Hasaken, wahrscheinlich der nämliche Stamm, den Sievers und Russische Schriftsteller Khasakia nennen, und die Burutten. 1) Die Hasaken bewohnen ein weitläuftiges Gebiet um die Seen Palkati und Alaktugal, welches vormals in der Geschichte unter dem Namen Dawan bekannt war. Das Volk führt ein Nomadenleben, und nährt sich von der Viehzucht, wozu das Land sich vorzüglich eignet. Es steht unter einem Khan, der Ablai heißt, die übrigen Fürsten werden Bisán genannt, und sind ziemlich zahlreich. Ein Mann hat mehrere Weiber, welche er wechselsweise besucht. Man bedient sich zinnerner, kupferner, hölzerner und vorzüglich ausländischer Gefäße von Porcellan. Die Einwohner sind frei, und achten ihren Khan sowohl, als die Gesetze sehr wenig: die gerichtlichen Sachen werden in besondern Versammlungen geschlichtet, wo kleine Vergehungen mit Vieh, Verbrechen durch den Tod gesühnt werden. Wenn eine Sache von Wichtigkeit vorgenommen werden soll, so wird ein allgemeiner Rath gehalten, worin der Khan die Stimmen sammlet. Die Abgaben an Schina werden in Vieh geleistet; 2) die Burutten, ebenfalls ein Kirgisenstamm, der besonders um den See Saisan zu Hause gehört. Er ist zahlreich. Der Fürst oder Khan wird Bi genannt, unter welchem mehrere Fürsten stehen. Die Burutten tragen enge Kleider, die Weiber schmücken sich mit Fasanenfedern. Sie nähren sich von der Viehzucht, und nähern sich in Sitten und Gebräuchen so ziemlich den Kalmyken, sind aber meistens arm, unverschämt, und achten ihr Leben nicht, wo sie einen Vortheil vor sich sehen; dabei sind sie starke und gewandte Krieger. Uebrigens unterscheiden sie sich sowohl, als die Hasaken von den andern

Kirgisen nicht, die wir (Handb. Bd. XII. S. 783 und 835) näher kennen gelernt haben.

D. Die Sajaner, ebenfalls ein Tatarischer Stamm, der am südlichen Abhange des Sajanischen Gebirgs nomadisirt, und zwar schwach an Zahl, doch reich an Pferden, Hornvieh und Schaafen ist. Er steht unter einem Baschlik, ist Schamane, betet die Sonne und die Sterne an, und theilt sich in viele Aimaken, wovon einige im Russischen Asien sich umhertreiben.

Außer diesen ursprünglichen Einwohnern der Mongolei finden wir noch folgende Völkerschaften: E) die Schinesen, jetzt die Herren des Landes, die als Militärpersonen oder Handelsleute die wenigen Städte bewohnen, oder von Schina aus als Verbannte dahin geschickt sind, um das Land zu kultiviren, und allmälig die Schinesische Herrschaft in diesen Wüsten zu fixiren; und F) die Mandscheu, welche aus eben diesem Grunde hierher gezogen sind und sich besonders in der Provinz Kortschin, auf beiden Seiten des Siolkigebirgs, angesiedelt haben. Sie finden sich hier ungemein zahlreich.

Der Religion nach, bekennen sich alle Zweige der Mongolen, so wie der größere Theil der Mandscheu und Schinesen, zum Buddhaism oder dem Lamaism, und zu Kurá oder Urga residirt ein Kutuktu oder Bogdokegem, ein Lamapriester von der ersten Klasse und ihr geistliches Oberhaupt, der indeß unter dem Dalai Lama steht; doch sind die Sifan unmittelbar von dem Dalai Lama in Religionsangelegenheiten abhängig. Die Kasaken und Burutten bekennen sich zum Islam, die Sajaner sind Schamanen.

ee. Provinzielle Verwaltung.

Die ganze Mongolei ist jetzt Schina unterworfen. Die Schinesen bekümmern sich zwar um den innern Haushalt der Nomadenstämme und um die Regierung derselben wenig, welche sie ganz in den Händen der eingebornen Fürsten gelassen haben, die neben ihren Titeln auch Schinesische Ehrentitel führen. Allein sie haben ihnen theils einen Tribut in Vieh und Pelzwerk aufgelegt, theils sie gezwungen, in gewissen Zeiträumen sich bei der Hofhaltung des Kaisers einzufinden, um ihm persönlich Beweise ih-

rer Unterwürfigkeit abzulegen; auch beachten sie dieselben durch die Garnisonen, die sie in mehrere von ihnen aufgeführte Städte und Festungen geworfen haben und die meistens aus Schinesen oder Mandscheu bestehen; in jeder großen Abtheilung ist ein Wang oder Gouverneur, der die oberste Polizei handhabt, angestellt. Indeß stehen nicht alle diese Nomadenvölker in einer und derselben Abhängigkeit; einige leisten gar keinen Tribut und haben dafür bloß die Obliegenheit, die Schinesischen Gränzpostirungen zu besetzen, und die freiheitsliebenden Sifan sollen sich wenig um die Befehle der Schinesischen Regierung kümmern. Am fühlbarsten ist wohl der Einfluß der Schinesen auf die eigentliche Mongolei, wo das Kaiserliche Haus alte und ansehnliche Familiengüter besitzt, und die zum Theil von Mandscheu's bewohnt ist.

ff. Eintheilung. Topographie.

Die Mongolei besteht gegenwärtig aus 4 großen Abtheilungen: 1) der Scharramongolei, 2) der Kalkasmongolei, 3) der Songarei, und 4) der Khoschotei; in jeder derselben hat ein Wang oder Kaiserlicher Generalgouverneur den Sitz.

1. Die Scharramongolei.

Sie umfaßt das ganze Land im N. der Schinesischen Mauer, zwischen der Ebene Schamo, der Kalkasmongolei und der Mandschurei, und erstreckt sich von 125° bis 142° 10′ östl. L. und von 37° 30′ bis 48° 5′ nördl. Br. Das Siolkigebirge entwickelt sich auf dem Nordufer des Hoangho, aus einem Gebirgszuge, der von S. O. sich um den Strom schwingt: an seinen Wurzeln lagen die ersten Wohnsitze der Oelöten und Kalmyken, die sich in der Folgezeit nach S. W. und N. W. gewendet, und den Scharramongolen Platz gemacht haben. Dieß Gebirge zieht sich hierauf nach N. O. in die Mandschurei, in einer Kette, die vielleicht Gipfel von 8,000 Fuß absoluter Höhe haben mag, aber auf dieser Hochfläche nur als ein unbedeutender Landrücken erscheint; der Petscha, an welchem der Paß Hamar liegt, soll, nach Gerbillon, gegen 12,000 Fuß hoch seyn, aber das Ingakgebirge noch höher sich erheben. Der Hoangho schwingt sich im S. W.

der Scharramongolei, mit einem großen Bogen aus Schina um das Land der Ortus und betritt von Neuem Schina bei Laonieuvoan, das er nun nicht weiter verläßt: der Pira Muren wendet sich von seiner Quelle am Siolki nach O. und führt den Lohan und andere geringe Flüsse mit sich fort; der Lanho und Palho strömen nach Petscheli über, der Tschol und Toro vergrößern den Nonni, die übrigen Flüsse, die vom Siolki ab sich nach W. und O. wenden, sind meistens Steppenflüsse von kurzem Laufe, wie der Khol, der Tscholo, Thirim, Hulgu, Silim u. a. Es giebt zwar keine große Binnenseen, aber eine zahllose Menge kleiner Omo's, die meistens brakisches oder salziges Wasser haben, und das Ende eines Steppenflusses bilden; diese Omo's häufen sich besonders in dem westlichen Theile der Provinz, der auf der Schamo liegt, finden sich aber auch in dem Gebirgslande, wie der Drön tschaidam u. a. Das Klima in den Gebirgen ist gemäßigt, frisch, aber im Winter viel kälter, als im nördlichen Schina, im Sommer dagegen so angenehm, daß die Kaiser einen Theil der schönen Jahrszeit hier zu genießen pflegen: der Theil der Hochfläche aber, der in den Umfang der Schamo fällt, ist völlig wüste, und bietet nur auf wenigen Oasen etwas Waide dar. Diese hat dagegen das Gebirgsland im Ueberflusse, auch ist Vieh der Reichthum des Landes, indem die Scharraigol eigentliche Nomaden sind, und sich noch zur seßhaften Lebensart nicht bequemt haben. Doch würde das Land strichweise sich wohl dazu eignen, und die Schinesen und Mandscheu, die sich in demselben niedergelassen, haben auch den Ackerbau mit Erfolge eingeführt und bauen Waizen, Gerste, Roggen, Hirse, Buchwaizen, Schinesische Gemüse und Hülsenfrüchte; auch findet man schon hie und da Europäisches Obst und kleine Waldungen, aber im Ganzen scheint doch der Wassermangel zu fühlbar zu seyn; bei Dschehol fanden die Briten Weingärten und Oelpflanzungen. Wild giebt es im Ueberflusse, auch sollen die Schinesen in diesem Theile der Mongolei Bergwerke betreiben. Die Einwohner sind theils Scharraigol von allen Stämmen, die zwar ihre eignen Khane haben, deren Gewalt indeß so weit eingeschränkt ist, daß Leben und Tod ihrer Unterthanen nicht mehr von ihnen, sondern von dem Mongolischen Tribunale zu Peking abhängt,

auch können sie nicht weiter über die Einziehung der Güter verfügen, worüber ebenfalls jenes Tribunal erkennt, theils aus Schinesen und Mandscheu, die sich gegenwärtig in großer Menge in der Scharramongolei niedergelassen haben und darin Ackerbau, Gewerbe und Handel unterhalten. Die Scharraigol, unter welchen aber auch Haufen von Khoit, Thummed and Kalmyken leben, bestehen aus 49 Ki, an deren Spitze 22 Khane stehen: jeder Ki oder Fahne ist aus einer unbestimmten Zahl von Nuru's, jeder Nirus aus 150 Familienhäuptern, zusammengesetzt, und da die Mongolischen Familien gewöhnlich sehr zahlreich sind, so kann man, nach den Missionarien, wohl auf jeden Nurus 1,000 Menschen rechnen. Außer den 49 Mongolischen Ki, die ihre eignen Khane haben, giebt es deren noch 5, die unmittelbar dem Kaiser unterworfen sind und von Schinesischen Kriegsmandarinen befehligt werden: die Ortus sind unter besondere Ki vertheilt. Die Scharramongolei zerfällt in 3 Provinzen.

a) Die eigentliche Scharramongolei, zwischen dem Hoangho, der Schamo und dem Siolkigebirge. In derselben findet man 29 Ki, worunter die vornehmsten unter Khanen stehenden Stämme sind: Abahai, Abahanar, Kartschit, Kalkatarghar, Ketschikt, Maomingan, Parin, Sonhiot, Tuintschuse, Thummed, Urat und Utschi Mutschin. Städte sieht man auf der Westseite des Siolkibirgs keine; die Hoflager der Khane sind transportabel und wechseln mit ihren Waideplätzen; im W. des Siolki sind indeß Städte von Schinesen angelegt, und meistens mit Mandscheu-Garnisonen besetzt:

Tschaonaimansame (Br. 42° 25′, L. 133° 55′ 40″), am Schanctu, Poro, am Schanctu, Ulan, am Schanctu, Kara, am Kara Usson, Kuku, am Turgen, Kutuctu, am gleichnamigen Flusse, Hara, am Pira Muren, und Pilontai, am Hoangho, Schinesische Städte, die theils mit Pallisaden, theils mit Erdwällen umgeben sind. — Hamar Tabahan, unter dem Peschta und Hinkan Tabahan, zwei Pässe, die durch die Mongolei führen.

b) Die Provinz Kortschin, zwischen der großen Mauer, der Scharramongolei, und der Mandschurei. Sie ist der bevölkertste Theil der Mongolei, hat außer den Mongolen, die 10 Ki bilden, worunter die Stämme Aru Kortschin, Gorlos, Nayman, Ohan, Onhiot, Scharot, Tschalat und Turbed die vornehmsten sind, viele Schi-

nesen und Mandscheu zu Bewohnern, und auch einige Kultur und Ackerbau. Bloß die Kaiserl. Familienherrschaften sollen, in 225 Heerden, 190,000 Stück Schaafe enthalten, auch die Gestüte zahlreich besetzt seyn. In dieser Provinz fanden die Briten unter den Bergbewohnern die Kröpfe gemein.

Dschehol (Gehol, bei Hüttner Dschecho; Br. 41° 3′ 36″, L. 132° 37′ 30″), Hauptstadt der Scharramongolei, im N. der großen Mauer und im O. des Lanho, in einem sehr fruchtbaren Thale, die aber mehr einem Dorfe, als einer Stadt gleicht: sie ist äußerst schmutzig, und besteht, mit Ausnahme einiger Mandarinen-Häuser aus elenden Hütten, die in krummen Straßen stehen, womit freilich die Kaiserl. Paläste, der prächtige Park und die reichen Lamatempel einen gewaltigen Abstich machen. Der Kaiser hält sich hier die schöne Jahrszeit über auf. Eine gute Kunststraße verbindet die Stadt mit Peking. — Kara, am Korko Pira, Tschaban Sudarkan, am Lohan Pira, Modun, am Talinho, Kurban Subarkan, am Nutschueu, Poro, am Tscholo, und Tschol, am gleichn. Flusse, die nördlichste der Provinz, Städte, die von Schinesen bewohnt werden, und Mandscheusche Garnisonen haben. — Daiming-tschin, mit 70 Häusern, dabei die Ruinen einer alten Stadt, wovon Lange noch 6 Thürme, unter deren einer ein Tempel war, sah, Pagul, im Thal Seele, am Schoopan, regelmäßig gebauet, und mit guten Kramläden versehen, und Kuang-tschin, mit einem großen Tempel, kleine Städte.

c) Die Provinz der Ortus, im S. W. der Scharramongolei, zwischen dem Hoangho und den Provinzen Schensi und Khansi oder der großen Mauer, ein wellenförmiges Land, das zwar Gebirge, aber auch Hügel und vortreffliche Waiden, und einen geringen Binnensee, Karamann, besitzt. Ihre Bewohner, die Ortus, werden als ein gutmüthiger, harmloser, munterer und nie melancholischer Schlag von Menschen geschildert, die aber noch wenige Begriffe vom Mein und Dein, und daher auch noch keinen Begriff von Diebstahl haben: sie sind, ob sie gleich schöne Waiden besitzen, auch sehr arm, und bloß in der Pferdezucht zeichnen sie sich vor allen ihren Nachbarn aus: ihre Pferde werden unter allen Mongolischen am meisten geschätzt. Sie haben weder Städte noch Dörfer, sondern wandern mit ihren Lagern von einem Orte zum andern, stehen unter Fürsten, und sind unter 6 Ki vertheilt, die 166 Nurus, jeden von 150 Familienhäuptern ausmachen.

2. Die Kalkasmongolei.

Sie bildet den nordöstlichen Theil der Mongolei, von den hohen Kuppen des Altai bis zu der Mandschurei und Mongolei, von 112° bis 137° L. und 42° 20′ bis 50° 50′ Br., im N. auf ihrer ganzen Ausdehnung an das Asiatische Rußland, im N. O. an die Mandschurei, im O. und S. O. an die Mongolei, im S. W. an Turfan, im W. an die Songarei gränzend. Im N. W. begleitet bis dahin, wo die Selenga es durchbricht, das Sajanische Gebirge die Russische Gränze: wo dieses aufhört, fängt der Stannowoi Jablonnoi und das Dauurische Gebirge an; hier häufen sich indeß auf der Nordseite des Kerlon die Gebirgsmassen, hier erhebt sich der Hongur und Kinhan, und hier war die Heimath der Mongolen, wo ihr Heros Dschingis Khan ausgegangen war, und noch jetzt sind diese Höhen, besonders der Khan Ola den Mongolen so heilig, daß kein Jäger darauf jagen darf, ob sich gleich eine Menge Hirsche, Rehe und wilde Eber darauf finden. Dieß Alpenland enthält eine große Anzahl von Bächen und kleiner Seen, die Höhen und die Abhänge sind mit Tannen, Fichten, Zirbeln, Lärchen und Birken bestanden, und die flachen Ebenen und Thäler haben, bis zum Kerlon hin, guten Boden, der aber bloß um Kurá zu einem geringen Ackerbau benutzt wird. Im S. des Kerlon oder Amur, der hier, so wie der Onon, seine Quelle hat, beginnt die unermeßliche Ebene Schamo, das ödeste, verlassenste Land der Mongolei, in welcher nur höchst sparsam einige bessere Oasen, worauf man in den Sommermonaten Heerden hintreibt, sonst aber bloß Steingeschiebe, verkrüppeltes Dornengebüsch, eine große Menge brakischer Seen und einige geringe Steppenbäche, die aber bald in den Omos oder Seen, und unter den Steinen verrinnen, angetroffen werden. Doch sieht man hie und da wohl einiges Wild, besonders Kropfgazellen, Dschiggetais, wilde Pferde oder Tarpans und Kulans. Der bessere Theil dieser Schamo ist der östliche, der auch noch einige Hügel und die größeren Seen Kulon und Bojar hat und wodurch die Hauptkierwanenstraße von Maimatschin nach Peking geht: die Hauptstationen oder Lagerplätze, wo freilich meistens nur Brunnen oder kleine Seen, kein Haus, keine Wohnung

zu finden sind, und wo man sich statt der Feuerung, mit Kuhmist oder Dornengestrippe behelfen muß, sind von Maimatschin ab, in der Kalkasmongolei, Sonmudo, Nukäta, Just Kuitun, Schara, Urmutey, Baingol, Taschir, Schuzagan, Boronor, Burgaltai, Kui und Kurá (314 Werste); von da in der Schamo, Kuen Omo, Tarba-tschadam Omo, Kulul Pulac, Turin Schery, Tschahan Pulac, Schibartai Schery, Sira Puritu Omo, Sentinelle, Hulussutai Omo, und in der Scharramongolei, Kodo-Hutschin, Senze Schery, Horho-Hutschin, Habir-Hutschin und Hulussutai. Hier verläßt man die Schamo, übersteigt das Gebirge und nähert sich über Poro, Ulan und Tsilonpol-hasun der großen Mauer. Der westliche Theil der Schamo ist eine bloße Wüste, durch deren Mitte eine andere Kierwanenstraße nach der Songarei zieht: im N. W. fließt der Steppenfluß Onguin, der sich auf der Oase, wo einige Geographen das berühmte Karakorum hinlegen, in einem kleinen Omo verliert: hier wird die Schamo von dem Khangai begränzt, der bis an das Sajanische Gebirge eine weite Steppe umfaßt, die den Ursprung der Selenga und ihrer Nebenflüsse hat, wovon indeß die große Tula von O. herströmt, und sich mit dem Orchon vereinigt. Im S. W. tritt das Gebirge Urgan Daga in die Schamo, und durchsetzt selbige, doch nur als mäßiger Landrücken, der den Hoangho nicht ganz erreicht. Der ganze südliche, östliche und westliche Theil der Kalkasmongolei ist holzlose Fläche, nur der Kinhan trägt Waldung, die sich aber schon an dem Kerlon verliert. Die Einwohner sind theils Kalkas, theils Selenginskische Mongolen; beide waren in ältern Zeiten so zahlreich, daß die Missionarien ihre Anzahl auf 600,000 Familien schätzten, aber durch die ewigen Fehden mit den Songaren, worin die Kalkas unterlagen, sollen sie so geschmolzen seyn, daß sich jetzt höchstens $\frac{1}{6}$ dieser Anzahl vorfinden mag; sie machen nach den Missionarien jetzt nur noch 13 Ki aus. Das große Land zerfällt in 2 Abtheilungen:

a) Die eigentliche Kalkasmongolei, der nordöstliche Theil des Landes, zwischen dem Onon und Kelon, worin das Gebirge Kinhan sich ausbreitet, und das von der Selenga ab bis an den See Kulon, den der Kerlon durchströmt, reicht, aber auch den nordöstlichen Theil der Wüste umfaßt. Hier sind die eigentlichen Wohnsitze der Kalkas. Man glaubt, daß die Schi-

nesen in ihrem Umfange Zinngruben unterhalten; nach den Russischen Berichten sollen zu Iroi, in der Umgebung von Maimatschin, Eisenminen geöffnet seyn.

Kurá (bei den Russen Urga), Hauptstadt der Kalkas, am Tula; keine Stadt, wie wir Europäer sie uns vorstellen, sondern ein Ort von etwa 6,000 Jurten oder festen Zelten, die aber nicht zusammen stehen, sondern verschiedene, durch Wiesen und unbebauete Landstrecken abgesonderte Theile ausmachen, die von einer erhabenen Einfassung von hölzernen Brettern umgeben sind, durch welche hölzerne Pforten führen. Innerhalb dieser Abtheilungen stehen die Jurten reihenweise, und der Gang zwischen diesen Reihen heißt eine Straße. Der Schinesische Theil des Orts hat indeß mehrere Häuser und Schinesische Gärten: hier wohnen die Kaufleute und Handwerker, und der Wang oder Schinesische Gouverneur der Kalkas. Auch hat der Hutuctu oder Lamaische Oberpriester, mit seinen Lamas, in einer eigenen Abtheilung seinen Sitz. Ueber dem Orte erhebt sich der Khan Ola oder das Königliche Gebirge, ein Theil des Kinhan, an welchem sich verschiedene, den Mongolen heilige Denkmähler, befinden sollen. — Bars Kotun (Para Kotun oder Tigerstadt; Br. 48° 4′ 48″, L. 131° 18′), nur die Ruinen einer Stadt, am Kerlen oder Amur, wovon einiges Grundgemäuer, Bruchstücke von Mauern und 2 ruinirte Pyramiden stehen. Sie ist von dem ersten Kaiser aus der Mongolischen Dynastie Yuen gebauet. — Maimatschin, kleine Stadt, an der Kiächta, und hart an der Russischen Gränze, nur aus einer einzigen Straße, die aber mit artigen hölzernen Häusern besetzt ist, bestehend. Hier wird der Handel von Schina mit dem Asiatischen Rußlande betrieben, und es findet daher ein lebhafter Verkehr statt: doch betrug 1808 erst der ganze Umsatz, nach Russischen Angaben, 5,049,133 Rubel, wobei freilich das nicht gerechnet ist, was durch Schmuggelei ein- und ausgeführt wird. — Das Land der Selenginskischen Mongolen, ein großes Thal, welches rundum von dem Khangar und Sajanischen Gebirge umschlossen ist, und von der Selenga, dem Orchon, Kurban Tamir und andern Zuflüssen der Selenga bewässert ist, auch die großen Seen Kosogol, Tschintalar und Uleitu enthält. Hier sind die Wohnsitze der Selenginskischen Mongolen, wovon ein Theil Mekritianer oder Karaitaner genannt wird, die sich da umhertreiben, wo der Orchon der Selenga zufällt: sie sind wahrscheinlich die Abkömmlinge der alten Naimanen.

Nach Fischer, soll in ihrem Lande, und zwar am Orchon, Dschingiskhans Hauptstadt Karakorum gelegen haben, wovon indeß keine Spur mehr vorhanden ist: doch scheint es wahrscheinlicher, daß Dschingiskhan hier und nicht auf der wüsten Hochebene sein Hauptlager gewählt habe. Im See Kosogol liegt das Eiland Batach.

b) Die Schamo oder bei den Europäern Kobi. Diese ungeheuere Hochebene, die sich vom Abhange des Altai und Khangai, bis zum Abhang des Siolki erstreckt, fällt dem größeren Theile nach, in den Umfang der Kalkasmongolei, doch gehört ein Theil der östlichen Seite und zwar der bessern, zu den Waideplätzen der Scharramongolen. Sie hat den Steppenfluß Onguin, der sich in einer Oase verliert, wohin d'Anville die Hauptstadt von Dschingiskhan verlegt hat. Sonst findet man in der ganzen Schamo keinen einzigen bewohnten Platz; nur im Sommer treiben die Mongolen auf einige begrasete Niederungen ihre Heerden, und die Namen, die auf den Charten als Stationen der durch die Wüste nach der Songarei ziehenden Straße, angegeben sind, bezeichnen bloß Brunnen, kleine Seen oder auch wohl einen Tempel, bei welchen hie und da eine Schinesische Postirung steht. Nach der Charte von Mailla, heißt der östliche Theil der Ebene Haltar, und der mittlere Theil Kabiin, wo man im Sommer doch Lager von Kalkas finden soll.

3. Die Songarei.

Dieß große Land bildet den nordwestlichen Theil der Mongolei und erstreckt sich zwischen dem Zimbul und großen Altai von 88° 10′ bis 117° 50′ östl. L. und zwischen 41° 30′ bis 54° nördl. Br. Es ist ein Bergland, das aber auch weite Steppen enthält: im W., an der Gränze der Kirgisen, hat es das Zimbulgebirge, im N., wo es mit Rußland gränzt, den Tarabachatai oder den Ulukhtag und Beszko, den kleinen Altai und das Sajanische Gebirge, im O. den Khangai und die ungeheuren Kuppen des großen Altai, die es von der Kalkasmongolei und der Schamo trennen, im S. setzt der große Altai im Bogdo, Mussart und Allak fort. Durch das Innere verbreiten sich die Malgan, der Altai Alintopa, der Ajagu, Khamar Daban und Uidaban, überhaupt eine Menge verschiedenartig verschlungener Gebirge, die meistens holz-

und waldlos daſtehen, aber ihre Spitzen in ewigen Schnee verbergen und einer außerordentlichen Anzahl von Flüſſen und Seen das Daſeyn geben: unter jenen ſind der Irtiſch und der Ili mit ihren Nebenflüſſen, unter dieſen der Palkati oder Balkaſch, der Alaktugal, der Saiſan, der Tuskul und viele andere. Das Klima iſt gemäßigt; der Boden fruchtbar, aber der größere Theil des Landes wird von Nomaden eingenommen, von Songaren, Derbeten, Torgoten und Sajanen, die ſämmtlich wenig zahlreich ſind und bloß am Ili findet man gegenwärtig bei den Oertern, die von Schineſen beſetzt ſind, Schineſiſche Kultur. Die Songaren waren ſonſt die Herren des Landes, aber ſeit 1759 wurden ſie von den Schineſen unterjocht, die ihnen zwar ihre Khane und Saiſans gelaſſen, aber ſie ſonſt von der Krone ganz abhängig gemacht und unter das Mongoliſche Tribunal zu Peking geſetzt, auch neben ihnen den aus Rußland geflüchteten Torgoten und Derbeten Wohnplätze angewieſen haben. Das Land wird gegenwärtig, nach den Schineſen, in 4 Provinzen abgetheilt.

a) Die Provinz Barculu. Sie macht den öſtlichen Theil der Songarei aus, gränzt im N. mit dem Sajaniſchen Gebirge, im O. mit dem großen Altai, im S. mit Hami, im W. mit Tarabachatai und Urumzi, enthält die Quellen des Irtiſch und ſeinen obern Lauf, ſo wie den Lauf des Steppenfluſſes Dſchabekan, der ſich vom Altai nach N. W. wendet, iſt zwar kalt, hat aber auch ſchöne Waiden, Fichtenwaldung, und liefert beſonders gutes weißes Pelzwerk. Die Einwohner ſind Songaren und Sajanen; es haben ſich aber ſeit der Schineſiſchen Beſitznahme einige Koloniſten aus Schina angeſiedelt, die etwas Getraide bauen. In ihren Umfang fallen auch die am Altai belegenen Steppen Puca Schamo, Ikenomia Schamo und Paſtanoma Schamo.

Gutſchin, Hauptſtadt der Provinz, eine Feſtung, die ſeit 1755 von den Schineſen angelegt, der Sitz des Gouverneurs iſt, und 1,000 Mann Garniſon enthält. — Aktas, Stadt, an der Heerſtraße nach Huijuantſchin. — Das Land der Sajanen. Es liegt im hohen Gränzgebirge, am Abhange des kleinen Altai und des Sajaniſchen Gebirgs und wird im S. O. von dem Khangai, im S. W. von dem Malgan begränzt. Hier ſind die Quellen des Jeniſei, der durch die Gränzgebirge nach Siberien übergeht, und hier waren die

früheren Wohnsitze der Kirgisen belegen. Jetzt hausen in den Gebirgen die Sajanen, ein armes Hirten- und Jägervolk, auf den fetten Ebenen längs dem Jenisei aber Burutten und Songaren: hier ist der See Ulpsa, worin sich der Tes ergießt, aber man findet keine einzige Stadt oder sonstigen festen Wohnort.

b) Die Provinz Urumzi, der mittlere Theil der Songarei, die am nördlichen Abhange des Bogdo belegen ist und im N. an Tarabachatai, im O. an Barculu, im S. an den Bogdo und im W. an Ili gränzt. Das Land ist fruchtbar, die Waiden grasreich, und die Berge mit Fichten bestanden, aus deren Rinde die Einwohner das Getränk Sunschukau bereiten. Wild ist im Ueberflusse vorhanden. Die Landeseinwohner waren Songaren, allein bei der Schinesischen Besitznahme wurde der größeste Theil davon ausgerottet und vertrieben, und die jetzigen Einwohner sind meistens Schinesische Verbannte, Mohammedanische Tataren, und wahrscheinlich hat auch seit 1773 ein Theil der Torgoten hier seine Wohnplätze erhalten.

Tungu, Hauptstadt der Provinz, und Festung, in der Nähe der Bergspitze Beck, worin ein Mandscheuischer General und 5,300 Mann Garnison gelegt sind. Sie ist der Sitz der Schinesischen Gerichtshöfe für die Provinz, ist gut bevölkert, hat Schulen, Gasthöfe, Theater und Bäder, und wird von einer Menge von Handwerkern und Künstlern bewohnt. In der Nähe sind Steinkohlengruben. — Manas, Stadt und Station an der Kierwanenstraße nach Huijuantschin. — Urumzi, Russisch Irumdschi, und Khobda, Städte und Festungen, die Sievers anführt.

c) Die Provinz Tarabachatai, der nordwestliche Theil der Songarei, welcher im N. an das Russische Asien, im N.O. an das Land der Sajanen, im O. on Barculu, im S.O. an Urumzi, im S. an Ili, und im W. an das Land der Kirgisen gränzt. Sie enthält das schöne Thal, worin sich der Saisansee ausbreitet, und wird von Songaren, Hasaken und Burutten bewohnt. Seit 1771 hat der aus Rußland hierher geflüchtete Fürst Zebendardsi in der Steppe Benixri, mit 3,000 Familien Torgoten, seine Wohnsitze genommen: sie versorgen die Stadt mit wilden Schweinen, Bären, Fischottern, Fischen und Pelzwerke.

Tarabachatai, Hauptstadt der Provinz und Festung, wo beständig 1,000 Mann Garnison liegen. Nach der Schinesischen Geographie, die übrigens ihre Lage nicht näher bestimmt, soll es kein kleiner Ort und mit Aeckern und Gärten

umgeben seyn, die für die Einwohner hinlängliches Korn und Gemüse liefern. Auch wird hier Handel mit seidenen Zeuchen getrieben. — Tschigatschek, eine Gränzfestung am Flusse Uldschar, hinter welcher die bewaldete Bergkette Tochta wegläuft. Hier kultiviren die Schinesen die Rhabarber in ordentlichen Plantagen (Neue Nord. Beitr. VII. 301). — Das Land der Hasaken. Es liegt nordwärts der 3 großen Seen Palkati, Alaktugal und Kiurgha, deren größerer Theil in die Provinz Ili fällt, ist ziemlich gut bewohnt, wie denn die Hasaken zum Theil feste Jurten besitzen, da der größere Haufen aus Halbnomaden besteht, und sich von Ackerbau und Fischerei nährt; doch sind keine eigentliche Städte im Lande, aber das Zimbulgebirge und die Gränzen gegen die Kirgisensteppe stark mit Schinesischen Posten besetzt, die aus Ili unterhalten werden. — Das Land der Burutten oder das Saisanthal, in welchem die Burutten unter dem Oberbefehle ihres Bi nomadisiren. Es hat ebenfalls keine Städte und feste Wohnplätze.

d) Die Provinz Ili, die südwestlichste der Songarei, die im N. an Tarabachatai, im O. an Urumzi, im S. an den Mussart und Allak, die sie von Turfan scheiden, im W. an das Gebirge Zimbul und die Kirgisensteppe gränzt. Sie enthält die großen Seen Palkati oder Balkasch, Alaktugal, Kiurgha und Tuskul, und den Steppenfluß Ili mit dem Tekes, die ihr Wasser in den Palkati ausgießen; der Ili enthält viele Bibern, Fischottern und von Fischen den Weißfisch. Die Gebirge sind mit hohen Waldungen bestanden, die Bären, Wölfe, wilde Schaafe oder Argalis, Steinböcke, wilde Ziegen und anderes Wild ernähren: die Berge Zirhapan und Kusemukschi, deren Lage wir übrigens nicht nachweisen können, sind mit Pflaumen, Birnen und officinellen Kräutern bedeckt; der Berg Kungor enthält Eisen und Steinkohlen, der Habdahai Schwefelquellen, der Kutschetomi Fischottern, die Haschigebirge viele wilde Thiere und Silber. Ueberhaupt ist das Land fruchtbar, hat herrliche Waiden und producirt auch Korn, wie denn allein die Kornfelder von 6,000 Mann bearbeitet werden und hinlängliches Brodtkorn für die zahlreichen Schinesischen Garnisonen liefern. Die ursprünglichen Einwohner, die Songaren, sind in dem Kriege mit den Schinesen bis auf einen kleinen Ueberrest ausgerottet; dagegen haben sich wieder viele Kolonisten und andere Völkerstämme angesiedelt. So wohnen jetzt an den Ufern der Barluta (Borotala) 1,000 Familien Tschaharmongolen, an der Schalfa (?)

1,000 Schinesische und Tatarische Familien, am Kizihan (?) 1,000 andere Familien u. s. w. In der Provinz sind überhaupt 12 Festungen und 30 Postirungen.

Huijuantschin, auf Kirgisisch Guldscha-Khainek, auch Ilân, Hauptstadt der Provinz, eine Festung mit 3,800 Mann Besatzung, deren General die Aufsicht über alle in Ili, Tarabachatai und Urumzi umherziehende Nomaden führt. Sie liegt am Ili, ist wohl bewohnt und zählt viele Kaufleute und Handwerker; auch ist hier eine Kupfermünze. Die Viehabgaben der Tataren und Sajanen werden in dieser Stadt abgeliefert. — Huinin, Stadt und Festung, im O. von Huijuantschin, mit 1,900 Mann Besatzung. — Häschi, Stadt am gleichnamigen Gebirge, von Tataren bewohnt. — Tardschi-Uharlik, am gleichn. Flusse, der in den Ili geht, und Gundscha, von Tataren bewohnt; kleine Städte.

4. Die Khoschotei.

Der südöstliche Theil der Mongolei, welcher sich zwischen 106° 30′ bis 121° 30′ östl. L. und zwischen 30° 40′ bis 42° 45′ nördl. Br. ausdehnt, und im N. W. an Hami, im N. O. an die Schamo, im O. und S., wo die Provinz Schensi das Land beinahe durchschneidet, an Schina, im S. W. an Tibet und im W. an Turfan gränzt. Auf dem nördlichen Saume, im N. der Provinz Schensi, ist das Land wellenförmig eben, und unterbricht die Verbindung der Schamo mit der Wüste Schaschin: es sind Steppenwaiden, angefüllt mit allen wilden Thieren der Mongolei, worunter sich auch das so lange verlorne Einhorn finden soll, bewässert von den Steppenflüssen Etschin, welcher im Sukua Omo endet, und Potonhir, der sich im See Hara verliert, und durchzogen von geringen Hügeln, oder Landrücken, die sich zwar nirgends zu Bergen erheben, aber doch mächtig genug sind, um den Flugsand der Schaschin-Wüste aufzuhalten: hier ist eine ganz andere Natur, als die auf der jenseitigen und diesseitigen Wüste herrscht, das Land hat zwar keine Waldung, aber doch hie und da Fruchtbäume, eine frische Vegetation, trinkbares Wasser und könnte leicht in eine Ackerprovinz umgeschaffen werden, wenn die Einwohner dafür Sinn hätten; indeß findet sich um die wenigen Städte bereits Anbau. Dieser nördliche Saum, den wir, weil er von Khoschoten und anderen Kalmyken bewohnt wird,

und überdem durch die Schamo von der übrigen Mongolei getrennt ist, zur Khoschotei gezogen haben, ob ihn gleich d'Anville's Charten zu der Mongolei rechnen, wird durch die Provinz Schensi und die Wüste Schaschin von der übrigen Khoschotei geschieden. Diese eröffnet ein anderes Panoram: hier thürmt sich Berg auf Berg, reihet sich Thal an Thal, drängt sich überall Alpennatur entgegen. Es sind die Ausläufer des Kentaisse, die sich hier gegen die Gränzen von Schina werfen und auf dieser Seite das Hochland zu begränzen scheinen: mächtige Berge, die meistens mit ewigem Schnee bedeckt sind und unersteigliche Felsen gegen das Schinesische Flachland aufthürmen, worüber nur einzelne Pässe führen. Zwischen denselben breiten sich theils weitere, theils engere Thäler aus, durch die die beiden größten Ströme Schinas den Lauf nehmen: der Jantsekiang, welcher im O. unter dem Namen Petschu strömt, aber selbst nur auf einer kurzen Strecke das Land berührt, und der Hoangho, welcher auf der westlichen Gränze seine Quelle hat. Auch der Yalong, welcher hier Minatschu heißt, entströmt den Gebirgen der Khoschotei und eilt dem Jantsekiang nach: mehrere andere Bergwasser vereinigen sich mit dem Hoangho und bloß der Tschaitang verliert sich in der Wüste Schachin, deren östlicher Theil hierher gehört, im Sande. Der beträchtlichste See ist der Koko, geringere sind der Elasu, Inghe, Horluc, Hara, Kor, Alak, Tscharing, Oring; überhaupt ist das Bergland ungemein reich an größeren und geringeren Seen, die aus dem Schneewasser der Gebirge gespeiset werden. Das Klima ist bei der hohen Lage des Landes, bei seinen vielen Gebirgen sehr kalt, und oft soll noch im Julius der Schnee nicht ganz verschwunden seyn; doch scheint es einer milderen Lufttemperatur, als die Schamo und die nordöstlichen Hochebenen, zu genießen. Seine Einwohner sind Oelöten von mehreren Stämmen, im S. eigentliche Khoschoten und Sifanen, welche letztere von der Farbe ihrer Zelte sich in die gelben und schwarzen theilen, in der Mitte die Oelöten vom See Kokonor, die aus einem Gemisch von Khoschoten, Oerbeten, Torgoten und Songaren bestehen, und im N. ebenfalls Oelöten von verschiedenen Stämmen, die schon seit älteren Zeiten der Oberhoheit von Schina unterworfen sind, aber, wie die Sifan, nur in sehr geringer Abhängigkeit stehen. Alle

diese Oelöten sind Nomaden; die Sifan treiben neben dem Hirtenleben noch einen geringen Ackerbau, alle machen die Jagd zu einer Hauptnebenbeschäftigung, bekennen sich zum Lamaismus, und stehen unter eigenen Khanen, die an die Schinesen Tribut zahlen. Die Khoschotei zerfällt in 3 Abtheilungen.

a) Die Provinz Tangut, der nördliche Theil der Provinz, welcher durch die Provinz Schensi und einen Landrücken von der übrigen Khoschotei getrennt ist; eigentlich eine Oase, die in der Mitte zwischen der Hochebene Schamo und der Wüste Schaschin sich ausbreitet. Sie besteht aus großen Viehwaiden, die von den Steppenflüssen Etschin, Polonhir und Sirgentschi bewässert werden, hat weniges Holz, aber doch einige Fruchthaine, und wird größtentheils von Oelöten bewohnt, unter welchen im O. Scharraigol gemischt sind. Sie stehen unter eigenen Khanen, die unter das Mongolische Tribunal zu Peking gesetzt sind; auch haben die Schinesen in der Provinz einige Städte und Festungen angelegt, die von starken Garnisonen gedeckt werden. — Diese Provinz macht nur einen kleinen Theil des im Mittelalter so berühmten Tangut aus, wozu auch die nahebelegenen Schinesischen Provinzen, und die ganze Khoschotei und Mongolei gehörten. Hier und tiefer herunter sind wohl die ursprünglichen Stammsitze der Tataren zu suchen.

Schatschu, Hauptstadt der Provinz und Sitz des Wang, eine Festung, die am Sirgentschi liegt und von Schinesen bewohnt wird, die sich des Handels wegen hier aufhalten. Sie ist vorzüglich deßhalb wichtig, weil über sie der Hauptweg nach Turfan führt. — Schao-Maing, am Etschin, Kinta, an einem Nebenflusse des Etschin und unweit der großen Mauer, mit lebhaftem Handel, Woilo, an dem näml. Nebenflusse des Etschin und Tschontori, am Polonhir, letztere an der Straße nach Turfan; Städte und Festungen der Schinesen. — Ginyuenpu, eine starke Schinesische Festung, unweit der großen Mauer.

b) Die Provinz Kokonor oder eigentlich das Land der Oelöten von Kokonor. Es liegt im S. von Tangut, hat im W. die Wüste Schaschin, wovon indeß noch ein Theil in ihren Umfang fällt, im N. O. und O. die Provinz Schensi, im S. die Provinz Sifan und im S. W. Tibet und ist voller hoher Gebirge, die doch weite Thäler öffnen, in deren einem sich der See Köko ausbreitet. Im S. W. entspringt der Hoangho, dessen anfänglicher Lauf und Anwachs sich hier entwickelt; seine vornehmsten Nebenflüsse sind der Koko Urson und der Olan Muren,

welcher letztere ihm auch das Wasser des Koko zuführt. Die Einwohner sind Oelöten von verschiedenen Stämmen, die ihren gemeinschaftlichen Namen vom See Koko entlehnt haben, und 8 von einander unabhängigen Khanen, die aber Vasallen der Schinesen sind, gehorchen. Es sind arme Nomaden, die nur eine geringe Viehzucht unterhalten, und sich vorzüglich von der Jagd und der Aufsuchung der ächten Rhabarber nähren, die an ihren Bergen in Menge wächst; die Haupteinnahme der Khane aber macht der Goldsand aus, welcher in großer Menge aus den Bächen des Landes, besonders aus dem Alotankuolo, gewaschen wird: die Wäscher, die dazu angestellt sind, können in 4 Monaten, so lange die Wäsche dauert oder vielmehr so lange die Bäche von Eise frei sind, jeder wohl 10 Unzen auswaschen. Dieß Gold geht meistens nach Schina, und ist sehr fein. Auch weben die Weiber aus ihrer selbst gewonnenen Wolle ein auch in Schina sehr geschätztes Zeuch, Pulu, welches in diesen Gebirgsländern den vornehmsten Kleidungsstoff ausmacht, und versehen damit die ganze umliegende Gegend. Städte findet man nicht, und bloß einzelne Zollpostirungen der Schinesen, und Nomadenlager, die aber nicht bestehend sind, und mit der Waide und der Jahrszeit wechseln. Die Charte von Mailla bezeichnet darin zwar eine Festung und Stadt Miao, im N. O. des Kokonor, die aber auf den d'Anvilleschen Charten fehlt.

c) Die Provinz Sifan, oder das Land der Sifanen, das südlichste der ganzen Mongolei, ein Gebirgsland, das um die Flüsse Hoangho, Petschu oder Jantsekiang und Yalong her liegt, und aus lauter Gebirgsthälern besteht. Seine Einwohner, die Sifan, die die Schinesen auch wohl Tufan nennen, theilen sich nach der Farbe ihrer Zelte in die gelben und schwarzen Sifan, sind Halbnomaden, die neben der Viehzucht auch Ackerbau treiben, und stehen unter kleinen Häuptlingen, die ihren inneren Haushalt verwalten und ihre Richter sind. Die meisten Sifan wohnen unter Zelten, einige haben aber auch backsteinerne Häuser und bauen Waizen, Buchwaizen, Erbsen und Gemüse; ihre Heerden bestehen aus trefflichen Pferden, aus Schaafen mit Fettschwänzen, aus Kameelen mit einem Buckel, auch ist hier der Yak zu Hause und die Gebirge reich an allerlei Wilde: die Sifan essen das Fleisch frisch und ganz roh oder an der Sonne gedörrt. Die Rhabarber, deren Vaterland Sifan ist, wird in Menge gesammelt und nach Schina ausgeführt. Die Berge enthalten Gold, Silber, Kupfer, Blei und Steinsalz, wovon aber nur letzteres gebrochen und Goldstaub in den Flüssen aufgesucht

wird. Der beste Borax, von dunkelrother und schwarzer Farbe, wird im kleinen See Mapin-Mutalaitsche abgeschöpft; die Erde Schetsing dient zum Violettfärben. Auch hier wird vieles Pulu verfertigt. Im ganzen Umfange des Landes ist keine Stadt, keine Festung, und der Ort Kumbu Gunga, wo der Teschu Lama 1779 auf seiner Reise nach Peking einschneiete, ist auf keiner Charte angegeben.

C.

Das Land Turfan *).

aa. Namen. Lage. Gränzen.

Das Land, welchem wir seinen eigentlichen Schinesischen Namen Turfan wiedergeben, wird von den meisten frühern Geographen Ostdschagatai oder die kleine Bukharei genannt. Es machte im Mittelalter einen Theil des Großkhanats aus, welches Dschagatai, der zweite Sohn des Weltstürmers Dschingis, in Hochasia stiftete, und auf dasselbe seinen Namen übertrug, den es auch wirklich im Munde der Tatarischen und Mongolischen Nationen noch jetzt führt; Ost-Dschagatai wird es genannt, weil es den östlichen Theil des Großkhanats bildete, die kleine Bukharei, weil seine ursprünglichen Bewohner Bukharische Tataren waren und um es von der großen Bukharei oder Mawarelnahar zu unterscheiden; doch ist es in der That bei weitem größer, als die sogenannte große Bukharei, die den Namen der großen deßhalb usurpirt hat, weil sie im Mittelalter die Hauptstadt des Reichs der Dschingiskhaniden enthielt. Die Schinesen kennen indeß so wenig die eine, als die andere Benennung, sondern begreifen es mit der ganzen Mongolei unter dem Namen der westlichen

*) Auszug aus einem Schinesischen geographischen Werke, Dsan Bünsiluju, vorzüglich die nordwestlichen Gegenden und unterworfenen Provinzen des Schinesischen Reichs betreffend, von Rehmann (Neue Allg. Geogr. Ephem. III. 369. u. f.) — Marco Polo da Venezia maraca vegliose cose del monde. Impresso in Venezia per Melch. Sessa, 1508, auch in Treviso, 1590. — N. Witsen noord- en oost-Tartarye. Amst. 1705. 2 Vol. fol. — Staat der gesammten Tartarei u. s. w., aus den bewährtesten Nachrichten gezogen. Riga, 1780. — Desguignes, histoire des Huns u. s. w., die lettres édifiantes, Pallas's nordische Beiträge, Grosier Chine u. a.

Provinzen des großen Reichs, unterscheiden diesen Theil aber nach einer seiner Hauptstädte unter dem Namen Turfan und theilen es in die verschiedenen kleinen Herrschaften, woraus es zusammengesetzt ist. Dieses Turfan, das wir so weit ausdehnen, als die Tatarischen Mundarten im Schinesischen Reiche herrschend sind, reicht nach Arrowsmiths Charte von 89 bis 111° 30′ östl. L. und von 33° 10′ bis 46° 5′ nördl. Br. und gränzt im N. und O. an die Mongolei, im S. an Tibet, und im W. an Dshagatai. Der Flächeninhalt beträgt nach unserer Berechnung 27,290, nach Templeman aber, welcher die ganze Wüste abgezogen zu haben scheint, nur 10,500 Q. Meilen.

bb. Physische Beschaffenheit.

Ein fast in der Mitte von Asien belegenes Hochland, das überall von hohen Gebirgen umgeben und im Innern auch von einem sehr hohen Landrücken durchzogen ist, der es in 2 Theile zerschneidet: die nördliche Steppe, die zwischen dem Altai und Mussart, und die südliche Wüste, die zwischen Mussart und Muetag sich ausdehnt. Im N. trennt das Land der große Altai mit seinen Fortsetzungen dem Bogdo, Mussart und Allak; die die Schinesen unter dem allgemeinen Namen der Schneegebirge Sineischan begreifen, von der Mongolei, im O. der Beluttag von der Dshagataischen Landschaft Kokan, im S. der Mustag mit seinen Fortsetzungen von Tibet und bloß im N. O. hat es gegen die Mongolei eine offene Gränze. Durch das Innere zieht eine Bergkette, die bei Pallas Mussart heißt, und scheidet die nördliche Steppe von der großen Sandwüste Schaschin. Die Gebirge des Hochlandes gehören zu den höchsten von Asien und wahrscheinlich erreicht der mit dem Hindukusch und Himalih parallel streichende Mustag, eine eben so große absolute Höhe, ob er gleich auf der Hochfläche selbst bei weitem nicht so imponirt: er scheint auch eben so wild, so rauh zu seyn, und eben solche furchtbare Gletscher, Eismassen und Lawinen zu bilden. Indeß kennen wir denselben fast gar nicht, eben so wenig die übrigen Gebirgszüge, die sich um das Land her ziehen oder es durchbrechen, und ihr Streichen mag wohl selbst auf unsern bessern Charten ziemlich willkührlich gelegt seyn. Im Beluttag, den Marco Polo über-

stieg, glaubt dieser Reisende eins der höchsten Gebirge der Erde gefunden zu haben: „da höre man keinen Vogel, „da wachse kein Gras, da sey die Luft so dünn, daß ein „angezündetes Feuer keine rechte Wärme mittheile, da herr„sche ein beständiger Winter.“ Wohl paßt diese Beschreibung auf alle Hochgebirge der Erde, wo sich Glätscher und Eisfelder finden, indeß war dieser Reisende doch auch die hohen Gebirge von Tibet passirt und konnte diese mit jenen vergleichen, auch stimmen ihm alle neuere Berichtgeber, die Turfan's Berge, wenn auch nur aus der Ferne sahen, bei, und wahrscheinlich ist es, daß gerade hier im Mittelpunkte Asien's ein sehr hohes Bergsystem seinen Knoten schürze. Das Streichen des Mustags geht von O. nach W., das des Altai aber von W. nach O., beide Gebirgszüge stoßen mit dem Beluttag zusammen; das Binnengebirge, welches Pallas Mussart nennt, und die es begleitenden Vorgebirge ziehen von O. nach N. O. und scheinen sich in der Wüste zu verlieren. Diese Wüste, die von einigen Geographen die westliche Schamo genannt wird, bei den Schinesen aber Schaschin heißt, wird durch einen Landrücken, welcher sich vor die Provinzen Tangut und Hami wirft, von der eigentlichen Schamo getrennt, und hat eine ganz andere Beschaffenheit, als diese: sie liegt zwar eben so hoch und ist eben so unwirthbar, eben so vom Holze entblößet, aber hier ist es nicht Grand oder Steingeschiebe, welches den Boden bedeckt, sondern wahrer Flugsand, in welchem man nur hie und da zusammengewehete Sandhaufen erblickt, und wo der Reisende kein anderes Merkzeichen zur Bezeichnung seiner Reiseroute findet, als etwa hie und da die Knochen eines verweseten Quadrupeds, oder Kameeldünger. So kalt, wie es auf derselben im Winter ist, so heiß ist es im Sommer auf dem brennenden Sande, und es wehen so heiße Gluthwinde, daß sie die Menschen stumpfsinnig machen sollen. Doch hat auch diese Wüste einige Oasen, aber außer dem Tschaiteng, welcher von O. herab nach Westen fließt, und sich bald im Sande verliert, keinen einzigen Fluß oder Bach; das Wasser, das sich einige Fuß unter der Oberfläche findet, ist brakisch. Die Steppe zwischen dem Mussart und Altai, hat zwar auch weite nichtsnutzende Strekken voller Sand und Steingeschiebe, besteht jedoch größtentheils aus grasreichen Fluren, denen weiter nichts fehlt,

als hinreichendes Wasser und Waldung, um sie in das einträglichste Land verwandeln zu können. Zwar besitzen sowohl Altai, Bogdo und Allak, als Mussart schöne und gute Waldungen, die Cedern, Fichten, Tannen, Birken, selbst Fruchtbäume tragen; zwar entquellen den hohen Schneegebirgen eine Menge kleiner Flüsse und Bäche, die sich auf das Binnenland werfen, aber sobald sie dasselbe erreichen, fangen sie an träge zu laufen, ihr Wasser vermindert sich und sie werden zu Steppenflüssen, die entweder in Flachseen oder in Morästen und im Sandboden verschwinden. Der größte dieser Steppenflüsse ist der Yarkand Darja, welcher am Mustag entstehen soll: er wendet sich nach N. O., nimmt den vom Beluttag herströmenden, und durch den Illak vergrößerten Kaschgar auf, geht nunmehr ganz nach O., empfängt den Khaidu, der vom Allak herabströmt, und wirft sich mit demselben in den Lop oder Lok, einen bedeutenden Binnensee, der 30 Meilen im Umfange hat, und außerdem noch vom Bulangir und Tirim gespeiset wird, selbst aber keinen sichtbaren Abfluß hat und sein Wasser verdunsten läßt. Außer dem Yarkand sind andere Steppenflüsse der Koten, der Karia, der Peyn, auf der Oase Hami der Harauffu. Das Klima ist äußerst milde, im Sommer so heiß, daß fast alles vertrocknet und die Einwohner mit ihren Heerden sich auf die Alpen flüchten müssen. Die angenehmsten und gesundesten Gegenden sind diejenigen, die am Flusse und Abhange der Gebirge liegen, und auch fast allein angebauet sind. Regen fällt selten.

cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Turfan's südliche, zwischen dem Landrücken Mussart und dem Mustag belegene Abtheilung, Schaschin genannt, welche fast $\frac{3}{5}$ des ganzen Landes ausmacht, ist eine ganz unwirthbare, mit schwarzem Sande angefüllte, Sandwüste, die freilich wohl hie und da Oasen enthalten mag, aber, so viel wir wissen, ganz und gar nicht angebauet ist; auch die nördliche Abtheilung, zwischen dem Mussart und den Fortsetzungen des Altai, hat im Innern viele Sandstrecken und ist, wegen Mangel an Wasser, bloß der Aufenthalt von Nomaden, die im Winter sie beziehen, im Sommer aber auf den Alpen und höher gelegenen Gegenden hausen: in neueren Zeiten verbreiteten sich hier die Songaren mit ih-

ren Heerden, bis die Schinesen selbige seit 1759 in ihre ursprünglichen Wohnsitze wieder eingeschlossen haben. Dagegen wurden die Umgebungen des nördl. Gebirgszugs bis zum Yarkand Darja herab, die ganze Westseite der nördlichen Abtheilung, die Gegenden am Mussart schon seit dem Mittelalter von einem Volke angebauet, das nicht allein den Ackerbau trieb, sondern auch andere Künste des Friedens kannte. Der Ackerbau der Tataren, so unbekannt er auch sonst ist, beschäftigt sich mit dem Anbau von Waizen, Gerste, Hirse, Buchwaizen und Hülsenfrüchten; sie besitzen Flachs- und Hanffelder, ansehnliche Safran- und Baumwolleplantagen und große Gärten, die ihnen Gemüse, Obst, Melonen und Trauben, wovon sie Rosinen machen, liefern. Dieß Land kann indeß unmöglich produktiv seyn, da eine sieben- oder achtfältige Aerndte zu den besten, eine vier- bis fünffältige Aerndte zu den mittleren gehört, und in schlechteren Jahren man schon mit einem 2 bis 3fachen Ertrage zufrieden seyn muß. (Siehe den Bericht des Schinesischen Generals an den Kaiser von Schina, in Grosier, Vol. I. p. 293). Die Heerden bestehen aus Kameelen, Pferden, Hornvieh, Schaafen mit Fettschwänzen und Ziegen; sie treiben Seidenbau. Die Berge hegen in ihren Waldungen Wild von allerlei Art, auf ihrer Oberfläche sprossen vortreffliche heilsame Kräuter hervor, worunter auch die Rhabarber, und in ihren Eingeweiden verbergen sie Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, mehrere Halbmetalle, so wie verschiedene andere Mineralien, aber die Einwohner verstehen nicht die Kunst, die Metalle zu Tage zu fördern, und begnügen sich mit dem Golde, welches sie aus den Flüssen und Bächen waschen. Diamanten und einige Arten von farbigen Edelsteinen und vorzüglich schöne Jaspisarten sind häufig. Allein dieß ist fast Alles, was man von den Erzeugnissen und der Kultur dieses Landes weiß, das doch manche andere schätzbare Produkte in den Handel bringt, besonders Moschus, Biberfelle u. s. w.

Auch Kunstfleiß blühet unter diesem Volke: in den Städten Yarkand, Kaschgar u. a. findet man ansehnliche Seiden- Baumwolle- und Leinenmanufacturen, Gärbereien, geschickte Messerschmiede, Eisenarbeiter und Juweliren, die ihre Künste nicht von den Schinesen erlernt haben, sondern die von Alters her bei ihnen zu Hause gehörten.

Ueber den Zustand des Handels wissen wir nichts weiter, als daß Yarkand und Kaschgar zu den vornehmsten Handelsstädten des innern Asiens gehören. daß dahin jährlich Kierwanen aus Schina, Kaschmir, Tibet und Bukhara kommen, und die Einwohner selbst thätige Handelsleute sind, die mit den Produkten und Fabrikaten ihres Landes, besonders mit Seiden-, Baumwollen und leinenen Zeuchen, mit Leder, mit Goldstaube, Diamanten, Edelsteinen, Perlen, Moschus, Rhabarber einen vortheilhaften Handel führen. Aber ob sie selbst Kierwanen absenden oder ihren Handel activ betreiben, darüber fehlen uns alle Nachrichten; es scheint indeß nicht, daß dieß der Fall sey. — Die Kierwanen, die zu ihnen kommen, finden übrigens auf ihrem weiten Wege die größten Schwierigkeiten: entweder müssen sie durch ungeheuere Wüsten ziehen, wo kein gebahnter Weg sich zeigt und die heute gemachte Spur sich wieder morgen im Sande verliert, oder sie sind gezwungen, den Weg über die Gebirge zu nehmen, die nur an wenigen Stellen Pässe öffnen. So führt über den Mustag der berühmte Paß von Khalsatun, wobei ein ansehnliches Gebirge, Tukht Soliman, sich erhebt, der Paß Airgall über den Mussart nach der Songarei u. s. w.

dd. Einwohner.

Die Zahl derselben läßt sich kaum muthmaßlich bestimmen. Nach Malte Brun, soll das Land 200,000 Familien oder 1 Mill., nach Gatterer nur 200,000 Einw. fassen. Die Missionarien schweigen darüber ganz, und das Schinesische Werk Dsan Bünsijulu giebt nur einzelne Daten, woraus sich indeß schließen läßt, daß das Ganze äußerst schwach bewohnt seyn müsse.

Die ursprünglichen Einwohner des Landes sind Tataren, und zwar aus dem Stamme der Bukharen, die wir bereits in Dschagatai (Br. XII. S. 812) gefunden haben. Sie zeichnen sich von ihren dortigen Landsleuten wenig aus, nur sind die gemeinen Leute von schwarzbrauner Hautfarbe, und haben langes schwarzes Haar; der Vornehme dagegen ist ziemlich weiß, gut gebauet, und im Ganzen von einnehmender Bildung. Das Frauenzimmer färbt seine Nägel mit Alhenna; es trägt schwere Ohrringe, und bindet das Haar mit langen, seidnen Bändern,

die bis auf die Füße herabfallen. Uebrigens haben sie ganz die Tatarische Bildung, Sprache und Sitten: der größere Theil wohnt in steinernen Häusern, treibt Ackerbau, Gartenbau, Seidenbau, Handwerke und Handel, nur wenige ziehen das Nomadenleben unter Zelten vor. Ihr Hausgeräth ist sehr einfach; wie alle Moslemimen, bedienes sie sich weder Tische noch Stühle. Ihr gewöhnliches Getränk, den Thee, erhalten sie auch Schina; im Essen richten sie sich genau nach den Vorschriften des Islam, und sind überhaupt sehr mäßig. Die Polygamie herrscht bei ihnen: man kauft die Frauen für einen gewissen Preis den Aeltern ab; die Hochzeiten werden sehr feierlich begangen. Ehescheidungen sind nicht erschwert, doch gehört die Einwilligung beider Theile dazu, wenn kein sonst erheblicher Grund vorhanden ist. Die Kinder erhalten am dritten Tage nach der Geburt Namen, die Knaben werden im 7. oder 8. Jahre beschnitten. Sie feiern alle Feste der Moslemimen mit großem Eifer, halten die Fasten strenge, und haben unter sich Mullas, die zugleich die Lehrer ausmachen. Bukharische Sprache und Schrift, worin sie auch den Koran lesen, ist überall gewöhnlich. Sie haben ihre Khane, die, den Schinesen unterworfen, gegenwärtig meistens Schinesische Titel und Abzeichnungen führen

Außer den ansässigen Bukharen, findet man in Turfan sowohl, als Hami Oelöten, besonders Derbeten, Torgoten und Songaren, und Mongolen, die als Nomaden in den Ebenen umherziehen. Auch einer der Fürsten der Torgot, der 1771 die Steppen an der Wolga verließ, hat sich am Yarkand Darja niedergelassen. Außerdem sind Schinesen, Mandscheu und Banjanen in den Städten einheimisch geworden, die nach den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiedenen Nationen leben.

ee. Provinzielle Verwaltung.

Turfan machte vormals einen Theil des Großkhanats Dshagatai aus. Nach der Zersprengung desselben, machten sich die verschiedenen kleinen Khane in diesem Lande unabhängig, und 1603 war dasselbe unter 2 Königreiche vertheilt, Kaschgar, im W., und Kasin im O., die indeß in der Folge in mehrere kleinere Staaten zersplittert wurden. 1683 überschwemmten die Songaren das Land. und unterwarfen sich die sämmtlichen Herrschaften, die erst 1759, nach der Besiegung der Songaren,

ihren Herrscher wechselten und unter das Schinesische Joch kamen. Der Kaiser hat das Land nicht in unmittelbaren Besitz genommen, sondern es den kleinen Khanen gelassen, doch müssen diese einen gewissen Tribut leisten, und die festen Plätze sind, um die Abhängigkeit der Khane zu sichern, mit Schinesischen Garnisonen versehen, die von dem Gouvernement Ili in der Mongolei abzuhängen scheinen. Im Ganzen herrscht über Alles, was Turfan betrifft, noch ein undurchdringliches Dunkel: Grosier und die Missionarien, erwähnen das Land nur beiläufig.

ff. Eintheilung. Topographie.

Turfan zerfällt gegenwärtig in 3 große Provinzen: Hami, das eigentliche Turfan, und Schaschin.

1) Das Land Hami.

Der östliche Theil des Landes, zwischen 102° 30′ bis 111° 30′ östl. L. und 40° 30′ bis 46° 5′ nördl. Br. belegen, im N. W. an Barculu, in N. O. und O. an die Schamo, im S. O. an Tangut, im S. W. an Turfan gränzend. Eigentlich eine Oase, die rundum von der Wüste Schaschin und der Ebene Schamo umgeben, und nur durch unbedeutende Landrücken, wie den Urgan Daga, von derselben geschieden ist. Der Steppenfluß Haraussu, welcher im Sande der Schaschin verschwindet, ist der vornehmste Fluß; außerdem ist das Land ohne fließendes Wasser, hat jedoch Brunnen, und war bis auf die Einfälle der Songaren und Oelöten ein gut angebautes Land. Diese haben es entvölkert, und die Schinesen, die schon seit 630 sich die Oberherrlichkeit über Hami angemaßt hatten, konnten es nur schlecht dagegen schützen. Dazu kam eine anarchische Regierungsform, die unglückliche Folgen für das Land hatte, und die meisten Einw. zerstreuten sich nach andern Gegenden. Der Boden ist indeß nicht undankbar: er producirt zweierlei Arten von Getraide, sehr schmackhafte Melonen und einen guten Wein, der meistens nach Schina verführt wird. Der Ackerbau ist jedoch sehr prekär, da es im Sommer, der hier sehr heiß ist, an Regen fehlt, und bei dem Mangel an fließendem Wasser bloß Brunnen aushelfen können. Holz fehlt ebenmäßig. Die Viehzucht ist beträchtlich: man unterhält Kameele, Pferde, Rindvieh und Schaafe

mit Fettschwänzen. Es giebt vieles Wild, aber Gold und Diamanten hat es nicht, sondern die Schinesischen Handelsleute ziehen beides über Hami aus Turfan. Dafür findet man schöne Achate und andere Mineralien. Die Einw. sind Tataren oder Bukharen, ein Volkshaufen, den die Schinesen brav und muthig, aber auch wild und blutdürstig nennen: sie stehen unter einem eignen Khan, der sich Dsaak nennt und ein Vasall des Schinesischen Kaisers ist, welcher in seiner Hauptstadt eine Besatzung hält.

Hami, Hauptstadt des Landes und eine Festung, die mit 1,000 Schinesen besetzt ist, und unter 2 Schinesischen Generalen steht. Sie liegt am Hara Ussu, ist mit hohen Mauern umgeben, hat im O. und W. 2 schöne Thore, aber nur schlechte von Erde aufgeführte Häuser. Der Kaufhof ist überflüssig mit Waaren versehen, und der Handel lebhaft, da die Stadt eine Niederlage und der Mittelpunkt des Turfanschen Handels ist. Auch hat hier der Khan seinen gewöhnlichen Sitz. — Sumugarhui, Astanu, Tohazii, Latschutschuk und Hartoba (vielleicht das Hupatar des d'Anville), Städte, die das Dsan Bünsiluju nennt, und die zusammen nur von 2,000 Tatarenfamilien bewohnt seyn sollen.

2) Das Land Turfan.

Die nördliche Abtheilung des ganzen Landes, die sich zwischen dem Landrücken Mussart und den Fortsetzungen des großen Altai von 89 bis 103° östl. L. und von 36° 40′ bis 44° 20′ nördl. Br. ausdehnt, und im N. an das Gebirge Siueischan oder die Fortsetzungen des großen Altai, die Turfan von der Songarei scheiden, im O. an Hami und Tangut, im S. an den Mustag, der es von der Schaschin trennt, im W. an den Beluttag gränzt. Er hat in der Mitte große Steppen, zum Theil mit Sandboden, zum Theil mit herrlichen Viehwaiden, die aber im hohen Sommer, durch den Strahl der Sonne verbrannt, fast ganz verdorrt stehen, und nur an den Abhängen der Gebirge angebauete Länderei, übrigens aber bloße Steppenflüsse, die sich zum Theil, wie der Yarkand Darja, im Lop Nor sammeln, zum Theil im Sande verrinnen. Die Einw. sind Bukharen, die allein ansässig sind, dann Torgoten, Derbeten und andre Oelöten, die mit ihren Heerden im Winter die Steppen, im Sommer die Alpen abwaiden, und ist unter mehrere, von einander

unabhängige Khanate abgetheilt, die den Kaiser von Schina als ihren gemeinschaftlichen Oberherren anerkennen, und in die Städte Schinesische Besatzung aufgenommen haben.

a) Das Khanat Turfan, das östlichste dieser Khanate. Es gränzt im N. mit dem Bogdo oder Siueischan, im O. mit Hami, im S. mit dem Mustag, im W. mit Koten und Kutsche, und enthält die Gegenden um den Lopnor, den die Schinesen Hubnor nennen, und woraus sie glauben, das der Hoangho seinen Ursprung nehme. Das Land um diesen See beschreibt das Dsan Bünsiluju als äußerst traurig, verwechselt den Lopnor aber offenbar mit dem Kokonor, auf welchen jene Beschreibung eigentlich paßt *). Das Klima ist unerträglich heiß, der Boden sandig, und die Einwohner daher größtentheils arm; der Winter bringt große Kälte, aber wenig Schnee mit, der dafür auf dem Siueischan nie aufthauet. An einigen Stellen wird Korn gebauet, auch zieht man Melonen, Arbusen, Weintrauben, besonders aber gute Baumwolle und verschiedene Arten von Erbsen. Am Gebirge erheben sich häufig Winde, die dem Vieh schädlich sind. Die Einw. sind Bukharen, aber nicht sehr zahlreich, und die sämmtlichen Unterthanen des Khans von Turfan, schätzt man nur auf 3,000 Familen. Am Lopnor finden sich 2 Ansiedelungen von Tataren, 1,000 Familien stark, die sich hauptsächlich von Fischen nähren: aus dem in den Steppen gebaueten Flachse machen sie Leinewand, aus der Schwanenhaut nähen sie sich Pelze, und die Dunen der Wasservögel dienen ihnen zum Bette. Nach dem Dsan Bünsiluju, sollen sie keine Religion (nämlich keine Tempel und Götzen) und keinen äußern Anstand haben, und der Gebrauch des Fleisches so wenig bekannt seyn, daß sie sich sogleich von dessen Genusse erbrechen.

Turfan, Hauptstadt des Khanats, im N. des Lopnor, und an einem von dem Bogdo herabrollenden Küstenflusse, die 90 Meilen von Hami belegen, und der Sitz des Khans von Tur-

*) Die Landschaft um den See Hubnor sey eine wahre Mißgeburt der Natur: einige Stellen sind daselbst unzugänglich, sumpfig, bergig, voll Cisternen, Gräber, verwilderter Höhlen, unregelmäßiger Ausflüsse, Seebusen, Seen, Bergwerke, hin und herfließender Bäche und verschiedener anderer Abgründe. Es sind ferner schlecht zu übersehende, sandige und unbewohnte Gegenden. Von O. und S., vorzüglich aber von den Gebirgen Siueischan, gewähren sie ein unbegreifliches, alle Einbildung übertreffendes Schauspiel (Neue Allg. Geogr. Eph. III. S. 305).

san ist, der in gerader Linie von Dschingis abstammen will. Sie liegt auf einer Ebene zwischen Bergen, hat ein mildes Klima, aber selten Regen, und ist immer eine wichtige Station der Kierwanen, die von Yarkand nach Schina gehen. Um die Stadt her wird Korn und schönes Obst erzeugt. Im N. W. erhebt sich der hohe Berg Lingkhan, wo viele Märtyrer und 100,000 Heilige begraben seyn sollen, zu deren Ehren man am Fuße des Berges einen Tempel, auf seinem Gipfel aber eine steinerne Pagode, mit 5 Bildern des Fo, erbauet hat. Hier ist wahrscheinlich das Vaterland der im Alterthum bekannten Uüghuc oder Eughur. — Pidschan, Stadt, im O. von Turfan, eine Festung, die von 350 Schinesen besetzt, und deßhalb wichtig ist, weil sie an der Kierwanenstraße nach Schina belegen ist. — Lukuzin, Segenmu (Semchin), Tockfu, im W. von Turfan und Harhudschu, Städte, die dem Khan von Turfan unterworfen sind. — Halaschar (bei Arrowsmith Kharaschar), Stadt, am Kheijus, welche von den Schinesen erbauet ist, und 600 Mann Besatzung hat. Ihre Einw. sind Bukharen und Torgoten. In der Nachbarschaft dieser Stadt, und zwar am Khaidu, hat sich seit 1773 der Torgotische Fürst Ubaschii angesiedelt: seine Unterthanen bearbeiten das Feld, und haben gute Schlösser unter sich, doch sind sie im Ganzen faul, zu Räubereien geneigt, und daher schlimme Nachbarn. Die Armen verkaufen ihre Kinder aus Noth an die Bukharen, die sie nach Dschagatai und Hindustan verhandeln. Ihre Weiber sollen sehr leichtfertig seyn. — Kas, Stadt, auf einer Oase, am gleichn. Omo, wovon vormals das Khanat Kasin den Namen geführt hat. Sie steht noch jetzt unter einem eignen Häuptlinge. — Kurle, Stadt, am Khaidu, von 700 Bukharischen Familien bewohnt, die unter einem eignen Fürsten stehen. Der Ackerbau ist in der Umgegend in einem guten Zustande: der Fluß liefert viele Fische, die Gärten schönes Obst, die Wälder Wildpret. Die Einw. werden als lustig und unternehmend, aber auch als falsch und verläumderisch geschildert. — Bugur (auf Arrowsmith's Charte Kukur), Stadt, am Khaidu, worüber eine Brücke führt. Sie gehört jetzt zum Schinesischen Distrikte Halaschar, und hat 500 Bukharische Familien zu Einw., die mit Lämmerfellen, Butter und Fleisch handeln. Ueber diesen Ort führt die große Schinesische Kierwanenstraße.

b) Das Khanat Kutsche, im N. an den Siueischan, im O. an Turfan, im S. an Koten, im W. an Aksu gränzend.

Ein kleines Ländchen, das der Khaidu und Beigan bewässern, und welches reich an Korn, an Flachs, woraus Leinewand bereitet wird, an Früchten, Pferden, Hornvieh, Kameelen und Schaafen ist: nach dem Dsan Bünsiluju, befindet sich unter den Bergen der Umgegend ein Vulkan, wovon aber alle andere Nachrichten schweigen. Der Regen ist selten; man hat jedoch aus dem Beigan eine Menge Kanäle zur Bewässerung der Felder abgeleitet. Ueberhaupt war das Land vor der Besitznahme der Schinesen blühend, und zählte gegen 30,000 Einw., wovon indeß ein großer Theil, weil sie sich den Schinesen widersetzten, aufgerieben wurde. Doch besitzt es jetzt wieder seinen eignen Khan, der den Titel eines Akimbeck führt, und von dem auch das Fürstenthum Schajar abhängt. Der Tribut, den das Land an Schina giebt, besteht in 2,000 Säcken Korn, 14½ Zentner Kupfer und einigen Ztnr. Salpeter, die nach Ili abgeliefert werden.

Kutsche (vor Alters Gaisa), Hauptstadt des Khanats, und Sitz des Akimbeck, so wie des Schinesischen Gouverneurs. Sie liegt am Khaidu, ist mit einer Mauer umgeben, hat 4 Thore, eine Garnison von 300 Schinesen, und 1,000 Einw., die gute Leinewand verfertigen, und mit Schwefel, Salpeter, Kupfer und Kampher handeln. Die Stadt ist mit vielen Fruchtgärten umgeben. In den umliegenden Bergen finden sich Höhlen, worin vormals Einsiedler lebten; sie enthalten noch jetzt Abbildungen von Gottheiten, Skripturen u. s. w. Kaum 1 Meile von der Stadt, sieht man die Trümmern eines alten Orts. — Schajar, Stadt, am Beigan, der im Gebirge aus einem See zum Vorschein kömmt. Sie hat verfallne Mauern und nur 700 Einw., die Reis bauen und von ihren Obst- und Küchenfrüchten sich nähren, und unter einem Beck stehen, der von dem zu Kutsche abhängt, aber für sich 1,000 Säcke Korn und etwas Kupfer, Schwefel und Salpeter an Tribut zahlen muß. In der Umgegend giebt es Biber und Füchse, aber auch eine zahllose Menge von Mücken.

c) Das Khanat Aksu, im N. an das Gebirge Allak oder Siueitschan, im O. an Kutsche, im S. an Yarkand, im W. an Junpin gränzend. Es wird von mehrern Bergflüssen bewässert, ist gut angebauet, und erzeugt Waizen, Hafer, mehrere Arten von Erbsen, Flachs, Hanf, Pfirschen, Granatäpfel, Aprikosen, Birnen, Aepfel, Weintrauben und Melonen; die Viehzucht ist erheblich, man hält vieles Hornvieh, Pferde, Kameele und Schaafe, und die Bukharischen Einw., die unter einem eignen

Akimbeck stehen, werden als fleißig und betriebsam geschildert. Ueber den Siueischan führt hier der Paß Airgall.

Aksu, Hauptstadt des Khanats und Sitz des Akimbecks, an einem Bergflusse, der sich in der Steppe verliert. Sie ist der Mittelpunkt des Kierwanenzugs, weil sich hier die Straßen von O. nach W. und von S. nach N. durchkreuzen, und ein lebhafter Markt gehalten wird. Ihre 2,000 Einw. verfertigen schöne lederne Decken, und Gefäße und Vasen aus Jaspis. — Baitschin, Stadt, im O. von Aksu, in einer kalten Gegend, worin 500 Familien wohnen. — Sairim, Stadt, am Fuße des Gebirges, in einer sehr kalten Gegend, die aber doch Waizen, Erbsen, Melonen und Weintrauben hervorbringt, die Berge aber Kupfer, Salpeter und Schmergel liefern. Die Einw. sollen sehr gesellig, aber auch starke Trinker seyn.

d) Das Khanat Junpin, im N. an das Gebirge Allak oder Siueischan, im O. an Aksu, im S. an Yarkand, im W. an Kaschgar gränzend. Es wird von kleinen Bergströmen bewässert, die vom Siueitschan herabfließen, und ist ziemlich fruchtbar, aber außerordentlich verwüstet, da in einem Aufstande gegen die Schinesen, vor einigen Decennien, die meisten Einw. niedergemetzelt oder vertrieben wurden. Das Land hat zwar seinen eignen Akimbeck, aber auch einen Schinesischen Gouverneur, der den Tribut von allen umliegenden Fürstenthümern und den Burutten und Korgoten, die in denselben hausen, erhebt.

Junpin, Hauptstadt des Khanats, die bis 1775 Uschi hieß, und wegen der oft in derselben gehaltenen Tatarischen Versammlungen oder Fürstentage berühmt ist. Sie liegt an einem Bergstrome, ist von allen Seiten von ansehnlichen Bergen eingeschlossen, und der Sitz des Akimbecks, der 6 andere Städte unter sich hat, und eines Schinesischen Gouverneurs, hat 200 Mann Besatzung, 1 Münzhof und 1 prächtigen, dem Huandia geweiheten Tempel, worin jährlich auf Rechnung der Krone dreimal geopfert wird.

e) Das Khanat Kaschgar, das nordwestlichste von Turfan, welches im N. an den Siueitschan oder Allak, im O. an Junpin, im S. an Yarkand, im W. an den Beluttag, oder, wie die Schinesen ihn nennen, an den Sicieischan, der es von Kokan trennt, stößt. Die Flüsse Kaschgar und Illak bewässern das fruchtbare Land, das Reis, Waizen, Flachs, Erbsen, Melonen und andere Früchte hervorbringt, gute Viehwaiden, und in seinen Bergen Vitriol hat. Die Seidenzucht ist ziemlich aus-

gebreitet. Die Einw. sind Bukharen, frohe, unternehmende und thätige Menschen, deren Weiber als kokett und als Freundinnen von Lustbarkeiten geschildert werden. Der Schinesische General, welcher 1759 die Eroberung von Turfan vollendete, giebt in seinem Berichte an den Schinesischen Kaiser die Einwohnerzahl des Distr. Kaschgar, zwischen 50,000 bis 60,000 Familien = 300,000 bis 360,000 Indiv. an. Das Land wird von einem Akimbeck beherrscht, der einen Tribut von 3,600,000 Stück Kupfermünze, 14,000 Säcken Korn, und 10,000 Stück Leinewand erlegen muß. —

Kaschgar (Br. 40° 39′, L. 89° 28′), Hauptstadt des Khanats, Sitz des Akimbeck, mit einer Schinesischen Besatzung von 250 Mann, einst einer der berühmtesten Oerter des mittleren Hochasiens, und Hauptsitz eines eignen Reichs, dessen Herrscher, ein Dschingiskhanide, seinen Scepter bis Khotes ausdehnte. Sie liegt am Kaschgar, hat hohe Mauern und eine ansehnliche Bevölkerung, die, nach dem Berichte des Schinesischen Generals an 2,500 Familien — 15,000 Ind. beträgt, die besonders Seiden- und Leineweberei unterhalten. Von hier bis Samarkand sind 25 Tagereisen oder etwa 75 Meilen. — Ingusar, Stadt, im S. von Kaschgar, von welcher der Weg nach dem Hauptpasse im Belut oder Sicieischan geht. — Paisbat, Stadt, im O. von Kaschgar, mit Vitriolsiedereien. Taschberik, auf der Gränze des Kirgisenlandes, Altuschi, in niedrigen Umgebungen, mit starkem Reisbau, Beschikrim und Jusunondas, am Abhange des Sieueitschan, welche beide unter einem eignen Beck stehen, Argu, wobei der Paß über den Sieueitschan nach Ili geht, und Upur, auf der Kirgisengränze; Städte.

f) Das Khanat Yarkand oder Jerkim, im N. an Kaschgar, im O. an Khoten, im S. an den Mustag, im W. an den Beluttag, der es von Kokan scheidet, gränzend. Gegenwärtig die bedeutendste aller Turfanschen Herrschaften, welche den südlichen Theil des Landes ausmacht, ein fruchtbares, von mehrern kleinen Flüssen, worunter der Yarkand am hohen Mustag seine Quelle hat, wohlbewässertes Land, das Ueberfluß an Getraide, besonders Waizen, Gerste, Hirse und Buchwaizen, an allerlei Hülsenfrüchten, Obste, Flachse, Hanf und Baumwolle, auch einen ausgebreiteten Seidenbau und Viehzucht hat. Es steht unter 1 Akimbek, der, wie alle übrige Tatarische Häuptlinge, dem Kaiser von Schina einen Tribut von 3,200 Pfund

Silber (? vielleicht Kupfer), 2½ Pfund Gold, 30,000 Säcke Korn, und außerdem 160 Pfund Silber von der Zolleinnahme entrichten muß. Außerdem hat das Land 57,560 Stück Leinewand, 200 Zntr. Baumwolle, 1,300 Säcke Korn und 40 Zntr. Kupfer für die Schinesen aufzubringen. (Neue Allg. Geogr. Eph. III. S. 393). Das Volk wird als civilisirt, den Gesetzen ergeben und industriös, aber auch als furchtsam und ausschweifend geschildert. Unter denselben sollen sich viele Menschen mit dicken Hälsen oder Kröpfen und dicken Beinen befinden, welches Marko Polo dem schlechten Wasser zuschreibt.

Yarkand (gewöhnlich Jerkim; Br. 40° 1′, L. 90° 26′), Hauptstadt des Khanats, Sitz des Akimbecks und eines Schinesischen Gouverneurs, eine Festung, die mit 350 Mann Schinesen und Mandscheu besetzt ist. Sie liegt am Steppenflusse Yarkand, ist mit einer Mauer und Graben umgeben, hat 1 prächtigen Pallast, und eine Volksmenge von 80,000 Einw., wozu jedoch auch die nahebelegnen Dörfer eingerechnet sind. Sie unterhält ansehnliche Seiden-, Leinen- und Baumwollenmanufakturen, eine Menge geschickter Künstler und Handwerker, worunter sich besonders die Jaspisschneider auszeichnen, und treibt einen sehr wichtigen Handel, da Yarkand nicht allein das westlichste Ziel der Schinesischen Kierwanen ist, sondern auch von Kaufleuten aus Samarkand, Bukhara, Kaschmir, Balkh und Herat, selbst von Hinduern besucht wird; der vornehmste Umsatz geschieht in Thee, Porzellan und Lackwaaren, die aus Schina kommen, in seidnen, baumwollnen und leinenen Zeuchen aller Art, in Kaschmirshawls, Edelsteinen, ächten Perlen, Jaspis-Vasen und Büchsen, Moschus und den übrigen Landeserzeugnissen. Die Hauptstraße, an welcher die Kaufleute wohnen, ist 5 Werste lang. Von hier ziehen die Kierwanen über den Belut nach Bukhara in Zeit von 30 Tagen. — Hargarin, Dokuzkakim, Sandschu, Dak, Kekejar, Juiralik, Hoscharuk, Bartschik und Saikolo, Städte, die jede etwa von 1,000 Tatarischen Familien bewohnt werden.

g) Das Khanat Hotân oder Khoten, eins der größten in Turfan, im N. W. an Aksu, im N. an Kutsche, im N. O. und O., wo es sich bis nahe an den Lop Nor ausdehnt, an Turfan, im S. an den Mustag, im W. an Yarkand gränzend. Es ist bis auf die Umgebungen des Mustag größtentheils eben, und hat viele Sandsteppen, aber auch fruchtbare Oasen, die von

den Flüssen Hotân, Juilunhaschi, Halada und Guidaka bewässert werden. Das Gebirge Mirta ist wegen seines Reichthums an Jaspis berühmt: man findet davon Stücke, die bis 80 Pfund wiegen. Auch die sämmtlichen Flüsse führen Jaspis von allen Farben, wovon 13,320 Pfund nach Peking abgeliefert werden müssen. Die Einwohner, die von den übrigen Bukharen Hotânen genannt werden, sind wahrscheinlich ein Mischlingsvolk: sie treiben Ackerbau, Viehzucht, vorzüglich aber Seidenbau, wie denn dieses Khanat die meiste Seide in Turfan bauet. Auch werden Flachs und Hanf gezogen, und überall Seiden- und Leineweberei unterhalten. Das Khanat hat seinen eignen Akimbek, sonst ist es dem Schinesischen Statthalter zu Yarkand untergeordnet.

Hotân, gemeiniglich Khoten, Hauptstadt des Landes, Sitz des Akimbecks, die eine Besatzung von 230 Mann hat. Sie unterhält Seiden- und Leineweberei, und ist von einer Menge von Gärten umgeben. — Juilunhaschi, am gleichn. Flusse, Galagaschi, Kila, Gala und Tahebu, Städte, die das Dsan Bünsiluju nennt, und die sämmtlich durch Leineweberei und Seidenbau blühend seyn sollen *).

3) Die Wüste Schaschin **).

Sie breitet sich zwischen 96° 12′ bis 112° 30′ östl. L. und zwischen 33° 10′ bis 39° nördl. Br. aus, und gränzt im N. an Turfan, im N. O. an Hami, im O. an die Khoschotei, im S. und W. an Tibet. Ein wahres Blanket auf der Charte und in der Erdkunde,

*) Marco Polo nennt noch 2 Fürstenthümer, Karaia oder Cartan und Peym, und Arrowsmith hat selbige auch auf seiner Charte niedergelegt, allein das Dsan Bünsiluju, das alle übrige Turfanische Fürstenthümer aufführt, erwähnt dieser mit keinem Worte, und haben wir sie daher aus der Geographie von Turfan weggelassen.

**) Mit diesem Namen bezeichnen die Schinesen den westlichen Theil der großen Wüste des Ostasiatischen Hochplateau (Desguignes histoire des Huns etc. I. p. 36); aber die Charte zu Macartney's Gesandschaftsreise, Ritter und einige andere Geographen, nennen sie die westliche Schamo oder Kobi. Da sie jedoch in ihrer natürlichen Beschaffenheit ganz von jener hohen Scheitelfläche abweicht, und wohl mehr den Namen eines Sandmeers, als jene verdient, so haben wir die Schinesische Unterscheidung vorgezogen.

von welchem wir weiter nichts wissen, als daß die südliche Gränze von einem Landrücken, den Pallas Mussart nennt, die nördliche Gränze von dem Mustag und die östliche von den Gebirgen am Kokonor gebildet werde, und daß das Innere eine völlige Wüste voller schwarzen Sandes und voller Sandhügel sey, worin aber wahrscheinlich auch Oasen, vielleicht auch uns noch ganz unbekannte Völkerschaften angetroffen werden. Wir wissen nur, daß die benachbarten Tatarischen und Kalmykischen Völkerstämme hier immer eine sichere Zuflucht fanden, wenn sie unvermuthet überfallen würden; auch sollen in diesen Gegenden sich öfters niedrige Hügel voller Talk sich finden, und Asbest häufig seyn. Dieß ist aber Alles, was die Erdkunde von dieser terra incognita Asiens aufzeichnen kann. Einige Schriftsteller wollen auf einer Oase die Reste der vormaligen Hauptstadt der Tataren Guinnak suchen, und Arrowsmith hat sie in dem Westtheile des Khangai an einem Steppenflusse niedergelegt. Uebrigens gehört die Ostseite zu der Khoschotei, und die Schinesen halten die sich darin befindenden Einw. für Oelöten oder Kalmyken.

C.

Die Schutzstaaten.

Diese bestehen: a) aus Tibet; b) aus Butan; c) aus Korea, und d) aus dem Likeioarchipel.

a.

Der Staat Tibet *).

aa. Namen. Lage. Größe.

*) An account of an Embassy to the court of the Teshoolama in Tibet, containing a narrative of a journey trough Bootan and a part of Tibet by Captain *Sam. Turner.* Lond. 1800. 4., Franz. par J. Castera. Paris 1801. 2 Vol. 8.; Deutsch von M. C. Sprengel. Weimar, 1801. 8. — Neueste Nachrichten von Tibet und Butan (aus Sprengel's und Forster's neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde. Leipzig, 1790. Th. III. 8. — An account of the Kingdom of Tibet in a letter from John *Stewart* to Sir John *Pringles* Philosoph. Transact., auch übersetzt in Schlözers Briefwechsel. Heft 28. 29. — Alphabetum Tibetanum missionum apostolicarum commodo editum, studio et labore Fr. Aug. Ant Georgii. Romae, 1762.

Tibet ist nicht der eigentliche Name, den die Einw. ihrem Lande beilegen: sie nennen es Puekeachim oder das nördliche Schneeland, die Schinesen aber Dschan oder das Westland. Der Name Tibet scheint von dem Indischen But oder Bhot zu originiren, und Then But das Land des Buddha zu bezeichnen. — Dieß Tibet, wenn wir die Begränzung so annehmen, wie sie auf der Arrowsmithschen Charte wohl ziemlich willkührlich gezeichnet ist, erstreckt sich in der Mitte von Asien zwischen 89° 45′ bis 118° 22′ östl. L. und von 27° 25′ bis 40° 2′ nördl. Br., gränzt im N. W. an Turfan, im N. O. an die Mongolei, im S. O. an Schina, im S. an Birma, Butan, Nepaul, die Britische Provinz Gurwal, die Schutzstaaten der Sikhs und Afghanistan, im W. an Dschagatai, und hat, nach unserer Berechnung, einen Flächeninhalt von etwa 27,375, nach Gräberg, mit Butan, von 27,000 Q. Meilen.

bb. Physische Beschaffenheit.

Tibet bildet in seiner ganzen Ausdehnung ein Hochplateau oder einen Erdbuckel, gewiß den höchsten in ganz Asien, der sich wahrscheinlich 8,000 bis 10.000 Fuß über das Meer erhebt, und auf dem mehrere der größten Ströme Asiens den Ursprung nehmen. Dieses Hochplateau stellt aber nur ein einziges Konglomerat von höhern und niedern Bergen vor, die theils in Ketten ziehen, und bald weitere, bald engere Thäler bilden, theils sich hie und da in größern Massen gruppiren, oder einzeln dastehen. Alle bieten die groteskesten Figuren dar, haben aber nur zum Theil Vegetation, und die Gipfel zeigen sich sämmtlich nackend, meistens mit ewigem Schnee bedeckt,

8. — Relazione del principio e stato presente della missione del vasto regno del Tibet etc. Roma, 1742. 4. — Relazione dello stato presente del gran regno di Tibet dal P. Horacio della Penna. Roma, 1732. 4. — F. A. W. v. Zimmermann's Taschenbuch der Reisen. Jahrg. X. Leipzig, 1811 12. — De la Chine etc. par M. l'Abbé Grosier. Vol. II. p. 59 — 119. — Description of Hindostan par W. Hamilton. Vol II. p. 566 — 601. — Charte von Tibet, nach den neuesten Nachrichten entworfen 1790 (zu Sprengel's und Forster's neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde). — Carte générale du Tibet et Bootan par d'Anville. Paris, 1773.

oder doch den größten Theil des Jahrs ihn tragend. Das höchſte Gebirge des Landes iſt jedoch das, was ſeine ſüdliche und ſüdweſtliche Gränze bildet, der Himalih, der Gränzhüter Hinduſtans: ſeine ſchaudervollſten Schneefelder, ſeine fürchterlichſten Gletſcher, wie ſie uns auf keinem Erdpunkte erſcheinen, drängen ſich da zuſammen, wo der Rieſenkoloß Dhawalagiri auf der Gränze von Nepaul 28,015 Fuß hoch in die Wolken ſteigt *) (ſ. Frazer's journal of a tour through a part of the snowy range of the Himala mountains etc. 1820. 8.), und am 26,000 Fuß hohen Chamalari auf der Gränze von Butan. Nirgends ſieht man die Natur in furchtbarerer und öderer Geſtalt, und gegen die Schneefelder und Eisberge des Himalih, iſt Alles, was die Alpen aufſtellen, nur ein Miniaturgemälde. Außer jenen ungeheuern Bergkoloſſen, deren Gipfel uns die Briten in neuern Zeiten kennen gelernt haben, erheben ſich in der Reihe des Himalih viele andre, die bis an 20,000 Fuß heranſteigen. Von den übrigen Gebirgen Tibets, fehlen uns hinreichende Nachrichten, ſelbſt ihre Namen kennen wir nur zum geringeren Theile, und die ganze Konfiguration des innern Tibets, mag wohl auch auf unſern beſten Charten ziemlich willkührlich gelegt ſeyn: nur das wiſſen wir, daß die meiſten Berge ewigen Schnee tragen, mithin noch über das zum mindeſten 8,000 Fuß hohe Plateau bedeutend hervorragen müſſen, daß das unter ihnen liegende Land von unzähligen Tiefen und engen Querthälern durchzogen ſey, und daß allein Kunſt die allenthalben unterbrochene Verbindung herſtellt. Das Land Lodak oder das kleine Tibet, iſt nicht allein ganz von den höchſten Alpen eingeſchloſſen: im S. zieht der Himalih, im S. W. ſetzt der Kantal auf den Gränzen von Kaſchmir bis dahin fort, wo der Sind ihn durchbricht und der Hindukuſch anfängt: auf der weſtlichen Gränze ſchwingt

*) Der Verf. konnte dieſes Prachtwerk, das neueſte, was wir über den Himalih haben, bei ſeiner Beſchreibung Hinduſtans, Nepauls und beſonders der Prov. Gurwal noch nicht benutzen. Er behält ſich indeß vor, in dem Nachtragsbande die Abänderungen beizubringen.

sich der majestätische Belut herauf, im N. scheidet der Mustag oder Khumdaun Ladak von Turfan und der Wüste Schaschin; sondern durch seine Mitte setzt eine sehr hohe Gebirgsreihe, die auf den Charten Kailas heißt, und mit dem Himalih da zusammenzustoßen scheint, wo die Quellen des Sind, Bramaputra und Sutuledge sich öffnen. Die Gebirge vom eigentlichen Tibet, sind uns weit weniger bekannt: die meisten Ketten scheinen sich von N. W. nach S. W. zu ziehen, und die Thäler zu bilden, worin sich die großen Ströme Schina's und Hinterindiens bilden; ihre Namen haben zwar die Charten der Missionarien, aber so verworren, daß wir uns enthalten, sie nachzuschreiben. Da, wo der Mustag aufhört, scheint sich der hohe, bis auf die neuern Zeiten häufig mit Hindukusch und selbst Himalih verwechselte, Kentaisse zu erheben, aber von seinem weitern Streichen vermögen wir nichts anzugeben. Das Hochplateau zieht sich ostwärts bis an die Gränze von Schina, westwärts bis an die von Dschagatai, südwärts bis an den Himalih: auf diesen Seiten fällt es nicht gleich schroff ab, sondern allmälig in Terrassen, wie im O. Sifan, im S. Butan, Nepaul, Kaschmir, im W. Badakschan u. s. w. sind; im N. aber dehnt es sich noch über die Wüste Schaschin bis zu den Russischen Gränzgebirgen aus. Der höchste Punkt soll die Umgegend des Chamalari seyn, aber wahrscheinlich ist das Quellenland des Jantsekiang, Irawaddy und Hoangho, zwischen der Wüste Schaschin und dem Kokonor, eben so hoch, wo nicht höher.

In Tibet entstehen folgende Ströme: 1) der Sind: er entspringt, nach Arrowsmith, unter 98° 5′ L. und 31° 25′ Br, am Gebirge Kailas, im S. von Gortop, unter dem Namen Leh, geht nach N. W., vereinigt sich in der Nähe von Ladak mit einem von N. W. herströmenden Flusse, dem Schauyuk, fließt dann nach W., nimmt bei Dras oder Durras einen südwestlichen Arm auf, strömt dann durch ein ganz unbekanntes Gebirgsland, wo sich Hindukusch und Kantal scheiden, und tritt dann in Afghanistan bei Mullai, wo er den Abba Sin empfängt, aus dem Gebirge. Nach Frazer's Charte, die indeß nur den untern Lauf des Sind anzeigt, scheint die Quelle des Sind im S. O. von Lahdak, wahrscheinlich an Kailas zu suchen

zu seyn. Den Fluß von Ladak nennt er Singeschu: er entspringt im N. des Sees Mantullae, der unter 31° Br. belegen ist, und einen sehr ansehnlichen Umfang hat, wendet sich nach N. W., berührt Gortope, und geht dann, ganz westwärts gerichtet, nach Leo, unter 32° 56′ Br., und von da nach Perang, womit die Charte schließt und es unentschieden läßt, ob dieser Singeschu der eigentliche Sind, oder ein Nebenfluß desselben sey, der sich weiter unten mit dem von N. herströmenden Quellenflusse, vereiniat. Ein südwestlicher Arm existirt gar nicht, sondern, wo Arrowsmith's Charte diesen legt, sieht man oben nur einen Steppenfluß, unten die Para, der nachher Li (Lee) heißt, und dem Sutuledge zuströmt; auch sieht man keinen von N. W. herströmenden Strom, der in der Gegend von Leo den Singeschu erreichte. Dieser muß daher entweder vor 93° 44′ Br. von N. herunterziehn und den Singeschu mit sich vereinigen, oder der Singeschu ist der wahre Sind, der diesen Namen dann empfängt, wenn er bei Mullai aus dem Gebirge getreten ist. Da Frazer unterrichtet seyn konnte, so scheint uns seine Legung des obern Sind den Vorzug zu verdienen; 2) die Kuma oder Kama, ein bedeutender Bergfluß, der am Pusthikhur, einem Aste des Beluttag, entsteht, das Thal von Kaschgaur durchströmt, und durch den Belut nach Kafferistan, dann aber durch den Hindukusch nach Afghanistan übergeht, wo er den Kabul vergrößert; 3) der Sutuledge. Er strömt etwa unter 30° 55′ Br. aus dem See Rawans Hrad, begleitet das Kailasgebirge in N. W. Richtung, wendet sich dann nach S. W., durchbricht den Himalih, und geht in die Britische Provinz Gurwal über; 4) der Bramaputra, der Hauptfluß des eigentlichen Tibet, der hier Tsampu oder Sanpu heißt. Dieser große Strom kömmt wahrscheinlich aus dem kleinen See Soinchi, unter 31° 27′ Br. und 101° 15′ L., im westlichen Großtibet, zum Vorscheine, strömt anfangs nach W., und macht dann eine Beugung nach S. W., worauf er sich nach S. O. wendet, außer andern Flüssen den Sanki Tsampu, welcher von N. her aus dem See Lie herströmt, aufnimmt, bei Tischulumbu vorbeigeht, den großen See Palte im S. liegen läßt, die von Lassa herfließende Tama aufnimmt, und immer in einer südöstlichen Richtung bis Danlarkeng, wo er noch den Konkpui mit sich vereinigt, fortgeht. Hier, etwa unter 28° 20′ Br. und 113°

15′ L., stößt er wahrscheinlich auf eine hohe Alpenwand, die ihn zurückwirft, und ihn nach S. zu gehen zwingt, aber hier verliert er sich ganz aus unsern Blicken, und kein Reisender hat seinen weitern Lauf gezeichnet, keine Charte ihn niederzulegen gewagt: wir finden ihn erst in Assam wieder, durch das er sich in südwestlicher Richtung, bis zu seinem Eintritte in Bengalen, fortwälzt. Allein noch bleibt es nichts weniger als ausgemacht, ob der Tsampu Tibet's und der Bramaputra Assams ein und derselbe Strom sind, obgleich Rennell und Anquetil sich dafür entschieden haben. Ist dieß der Fall, so gehört der Bramaputra, der eine größere Wassermasse, als selbst der Ganges hat, zu den längsten Strömen der Erde, und sein ganzer Lauf mag 410 bis 420 Meilen beschreiben; 5) der Gunduk, welcher an einem Gebirge, mitten in Tibet den Ursprung hat, den Himalih durchbricht, und nach Nepaul übergeht (S. B. XIV. S. 23); 6) der Arun, ein Nebenfluß der Kosa, welcher ebenfalls aus Tibet nach Nepaul übergeht (B. XIV. S 23), und 7) die Teestah, die in Tibet entsteht, und die Gränze zwischen Lapchas und Butan macht (B. XIV. S. 23); 8) der Irawaddy. Dieser mächtige Strom, der eins der größten Längenthäler Tibets bildet, entspringt wahrscheinlich im N. des See's Terkiri aus mehrern kleinen Flüssen, die, nachdem sie sich vereinigt haben, sich nach S. O. wenden, und nahe an der Gränze von Jünnan in Birma einbrechen; allein noch hat Niemand die Quelle dieses Stroms besucht, und der Lauf des Stroms ist höchst willkührlich gelegt. Auch der Kenduem oder der westliche Arm des Irawaddy, den man lange für den Hauptstrom gehalten, kömmt in Tibet zum Vorschein, und eilt mit südlichem Laufe nach Birma, nachdem er den Kenpu zu sich genommen hat; 9) der Maykaung, der große Strom von Lao, entwindet sich, nach der Arrowsmithschen Charte, auf eben dem Hochbuckel, wo der Irawaddy den Ursprung hat, seiner Quelle. Er kömmt aus dem See Tschasitsil zum Vorscheine, heißt anfangs Kerkiti, nimmt aber bald den Namen Satschu an, wendet sich nach S O., und geht nach Jünnan über, wo er anfangs unter dem Namen Lantsankiang, dann Kiulung auftritt; 10) der Jantsekiang. Dieser große Schinesische Strom verdankt sein Daseyn ebenfalls jenem hohen Erdbuckel, aber seine Quelle ist eben so unbekannt, wie die

aller übrigen Ströme deſſelben. Arrowſmith ſetzt ſie unter 109° 40′ L. und 34° 20′ Br.: er ſtrömt anfangs nach N. O. unter dem Namen Pahatom, dann nach S. O., nimmt den Namen Porkitſcho und zuletzt Petſchu an, und geht dann als Kinchakiang nach Jünnan über: aus Tibet und Siſan empfängt er noch die anſehnlichen Flüſſe Mitſcho und Yalong, welcher letztere indeß in Tibet bloß die Quelle hat; 11) der Yarkia Tſampu, ein Steppenfluß, deſſen Quelle unweit der des Jantſekiang liegt, aber er wendet ſich weſtwärts und verliert ſich in dem Sande der Wüſte Schaſchin. Dieß wären nun die vornehmſten Ströme von Tibet, das aber außer dieſen noch eine unendliche Menge geringerer Flüſſe und Bäche hat, die ihre Nahrung von den ungeheuren Schneebergen, womit das Land bedeckt iſt, erhalten. Alle ſind von ihrer Quelle an wahre Bergflüſſe, die mit den maleriſchſten Kaskaden in die Thäler herabſtürzen, und ſchäumend ſie durchziehen: bloß der Bramaputra hat einen ruhigen Lauf, und würde ſich wohl zur Schifffahrt eignen. Außer den großen Strömen hat Tibet, wie ſich aus ſeiner gebirgigen Beſchaffenheit ſchon vermuthen läßt, eine ungemeine Menge Seen, worunter wir anmerken: 1) den Terkiri, ein See, der, nach den Charten, über 100 Q. Meilen im Spiegel halten muß, den aber kein neuerer Reiſender beſucht hat: er nimmt mehrere Flüſſe auf, worunter der von W. hereilende Tarku der größeſte zu ſeyn ſcheint, hat aber keinen ſichtbaren Abfluß. Um ihn her liegen die kleinern Seen Puka, Altſchighe und Tſita im N. W., Hara im N., Mitok im O., Siranloſa, Anedſai und Takſai im W.; 2) die Seen Nama, Yake, Liar, Lioipu und Kukuma, auf dem Erdbuckel, wo der Jantſekiang und die öſtlichen Ströme ihren Urſprung haben; 3) die Seen Tſchamnayondu und Paſomaiſo, im S. O. des Terkiri. Welcher oder welche von dieſen Seen das Tinkal hervorbringen, darüber belehren uns unſere Quellen nicht: nach Saunders, liegt der Hauptſee 75 Meilen im N. von Tiſſulumbu; 4) der See Jamdro oder Palte, auf der Nordſeite des Himalih und an der Gränze von Butan, ein großer See, der aber nur einen geringen Spiegel, dafür aber in ſeiner Mitte eine beträchtliche, über 6½ Meile im Durchmeſſer haltende Inſel hat, die ſtark angebauet, und beſonders mit einer Menge von Klöſtern angefüllt iſt; 5) die nord-

westlichen Seen im großen Tibet, worunter der Tombsonkeng, der Tankong, der Kiesak, der Tarukyombsu, der Tschapi Dsuke, der Lankpu, der Tschamdsu Tisak, der Tarpu, Namen sind, die die Arrowsmith'sche Charte enthält; 6) der See Schu Mapang oder Manasarovara, im N. des Himalih, in welchem man vormals die Quelle des Bramaputra finden wollte, 3 Meilen lang, $2\frac{1}{5}$ breit: er hat keinen sichtbaren Abfluß, scheint jedoch unter der Erde mit dem Rawans Hrad in Verbindung zu stehen. Er steht bei den Hindu's in großer Achtung, und wird als ein heiliger See häufig bewallfahrtet; 7) der Rawans Hrad oder rothe See (wahrscheinlich der Mantullâe von Frazer), im W. des Schu Mapang, ebenfalls ein heiliger See der Hindu's, aus dem der Sutuledge, unter dem Namen des Satadru, abfließt; 8) der Schumurkril, ein See in Lahdak, mit brakischem Wasser. — Mineralquellen giebt es in diesem Gebirgslande in großer Menge: in der Nähe des Dorfs Gangamar, fand Turner eine heiße Quelle, mit 88° Fahrenheit Wärme.

Der Boden in Tibet bestand, so weit Turner in das Land kam, meistens aus Sand, an den Gebirgen aus Stein, ist kalt und im Ganzen nichts weniger als ergiebig, ein wildes, ödes Land, wo das Auge durch keinen Baum, keinen Strauch, kaum durch einen Grashalm erquickt wird. Indeß giebt es gewiß bessere Striche, und die Menge von wilden und zahmen Thieren, die alle Reisende dem Lande zugestehen, beweiset, daß es nicht so ganz von aller Vegetation entblößet sey. Wenn es auch diesseits des Bramaputra keine Waldungen giebt, selten einmal dem Reisenden ein Obstbaum oder eine traurige Weide aufstößt, so hat es doch im Innern gewiß Wald zur Herberge für sein Pelzwild, Waiden für seine zahlreichen Viehheerden und nahrhafte Alpenpflanzen für seine Moschusthiere und Ziegen.

Das Klima ist kalt, so kalt, daß Waizen auf diesem Hochplateau nur sparsam und an geschützten Orten fortkömmt, Reis nur strichweise gedeihet, obgleich das Land zwischen 27° bis 35° Br. belegen ist; es hat ein wahres Alpenklima, zwar eben so stärkend, wie das Europäische, aber minder angenehm. Die Witterung bleibt sich in ihren Abwechselungen und deren Dauer beständig gleich. Der Frühling, vom März bis Mai, ist sehr ver-

änderlich: Hitze, Gewitter und Regenschauer folgen einander abwechselnd nach. Vom Junius bis September stürzen Regen in Güssen herab, die sich auf den höhern Gebirgen in Schnee verwandeln: die Flüsse schwellen dann gewaltig an. Vom Oktober bis zum März ist die Luft immer rein und klar, und selten wird der Horizont durch Nebel oder Wolken verdunkelt. Aber während dieser Zeit herrscht drei Monate lang eine so strenge Kälte, wie man in Europa nicht gewohnt ist, eine Kälte, die in den südlichen Theilen des Landes, die sich am Himalia herunterstrecken, am fühlbarsten ist. Zu Duina fand Saunders am 15ten September das Thermometer unter dem Gefrierpunkte und strichweise deckte Schnee das Erdreich. Dieser fällt in ungeheuren Massen herab. Durch die anhaltende trockene Witterung wird alle Vegetation zerstört, und Pflanzen trocknen dergestalt aus, daß man sie zwischen den Fingern zerreiben kann; daher denn die Einwohner in dieser Zeit ihre Thüren, Säulen, und was sonst der Luft ausgesetzt ist, mit baumwollenen oder wollenen Zeuchen umwickeln, damit das Holz keine Risse bekomme. Der trockenste dieser Winde ist der S. O., der fast dieselbe Wirkung hervorbringt, wie die heißen austrocknenden Winde der südlichen Zone. Die Tibetaner versicherten Saunders, daß sie die Vorderzähne einbüßten, wenn sie sich seinen Zügen entgegenstellten; den Europäern riß er indeß bloß die Haut auf. Dabei sind Orkane nicht selten. Ihr Wüthen ist zuweilen so heftig, daß sie Häuser, die an Bergen angelehnt sind, umstürzen, und mit ihren Bewohnern in der Tiefe begraben. Demunerachtet ist das Klima für Menschen und Thiere zuträglich: endemisch fand Saunders, wie in allen Bergländern, Kröpfe, auch waren venerische und rhevmatische Krankheiten, so wie die Wassersucht häufig, und die Kinderblattern ein sehr gefürchteter Feind, den man zuweilen dadurch zu entfliehen sucht, daß alle Einwohner das Dorf verlassen, worin sie sich zeigen.

cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Ein Land, was eine so große Menge Gebirge enthält, was noch dazu sich zu einer solchen Seehöhe erhebt, daß es fast mit den höhern Bergen auf gleiche Stufe tritt, und worin Boden und Klima für die Vegetation

nichts weniger als günstig sind, kann keinen großen Ackerbau haben! Wirklich ist auch dieser in Tibet bloß Nebensache, und wird allein in den Thälern getrieben, die durch die Alpen selbst geschützt sind. Die Tibetaner bestellen das Land, wie ihre Nachbarn: die Felder werden gedüngt, mit Ochsen und Mauleseln gepflügt und sind gewöhnlich mit Erddämmen eingefaßt, um das zu schnelle Ablaufen des Wassers zu verhindern. Man schneidet das Korn mit Sicheln, bindet es in Garben mit Strohseilen, und drischt das Korn entweder mit Flegeln, oder schlägt es aus, und läßt es hie und da durch Ochsen austreten. Man sieht selbst Berge terrassenförmig angebauet und Wasser bis auf die obern Terrassen geleitet. Indeß ist des artbaren Bodens viel zu wenig. Damit die Winde im Winter die fruchtbare Erde in den Thälern nicht wegführen, so begießt der Landmann zu Anfange desselben sein Feld mit Wasser, so daß die Oberfläche ganz mit Eise überdeckt wird. Das Feld erhält dadurch zu gleicher Zeit Dünger, ein großer Vortheil in einem Lande, wo der Dünger zugleich ein Brennmaterial abgiebt. Waizen und Reis wird lange nicht so viel gebauet, als man braucht; Gerste macht das Hauptkorn aus, dann bauet man eine Frucht, die Satschu heißt, und wahrscheinlich eine Art unsers Buchwaizens ist, und Saunders fand im Thale von Tissu Lumbu Erbsen. Gemüse werden wahrscheinlich in Menge gebauet, da sie eine Hauptnahrung der Priester ausmachen. Von Obste giebt es Aepfel, Birnen, Pfirschen und Aprikosen, aber wenig Holz, ob es gleich nicht ganz daran mangelt: man findet Fichten und Tannen, woraus Pech und Theer bereitet werden, Weiden, einen Baum, dessen Rinde zu Papier dient, und einige andere Holzarten: wahrscheinlich ist auch die Flora, so arm sie sich in den Strichen, die Turner, Saunders und die Missionarien bereiseten, zeigt, im Innern viel reichhaltiger. Daß Tibet das Vaterland der ächten Rhabarber sey, ist bekannt, auch giebt es dort den Bastardzimmet, wie Saunders ihn nennt, und eine Pflanze, mit deren Safte die Einwohner ihre Pfeile vergiften. Das ist aber auch fast Alles, was das arme Tibet von Vegetabilien Ausgezeichnetes hervorbringt. — Reicher dafür ist es an Thieren. Hausvieh, welches auf den Alpen und auf den Ebenen eine kräftige, gesunde Nahrung findet, wird in

Menge gehalten, und die Milchwirthſchaft iſt auch faſt das Einzige, was den Tibetaner ernährt: Butter und Milch genießt jeder Einwohner, vom oberſten Lama bis zum niedrigſten Taglöhner herab, und Schöpſenfleiſch iſt faſt das Einzige, was auf den Tiſch des Laien kömmt. Unter den Hausthieren ſteht das Rindvieh oben an: man hält aber nicht bloß das gewöhnliche Rindvieh, ſondern auch den Büffel mit dem Pferdeſchweife *), der auf den Schneegebirgen zwiſchen Tibet und Butan wild lebt, gezähmt aber eins der vornehmſten Thiere Tibet's ausmacht. Aus ſeinen Haaren werden Stricke und Zelte, aus dem Leder Mützen und Jacken gemacht, ſeine langhaarigen Schwänze dienen im ganzen Oriente als Fliegenwedel, und werden zum Theil theuer bezahlt; die Kühe geben gute und reichliche Milch, und die daraus gemachte Butter iſt vortrefflich; ſie wird in Häuten und Blaſen aufbewahrt, hält ſich in dieſem kalten Klima lange Zeit, und wird ſelbſt in das nördliche Aſien ausgeführt. Zum Ackerbau werden ſie nicht gebraucht, ſondern bloß zum Laſttragen. Die Pferde ſind zum Theil von der Tangunsraſſe (ſ. Butan); Maulthiere ſind häufig vorhanden. Schaafe werden in ungeheurer Menge gehalten: es iſt von der Raſſe der breitſchwänzigen, die Wolle, die es trägt, von auſſerordentlicher Feine, und ſein Fleiſch ungemein ſchmackhaft. Aus der Wolle webt man ſehr feine und ſehr warme Tücher, macht aus den Pelzen der jungen, und auch hier aus der Mutter geſchnittenen Lämmer Krimmels, und genießt das Fleiſch, welches man gewöhnlich

*) Bos grunniens. Der Stier heißt Yak, die Kuh Dhé. Sie ſind kleiner, als unſer Rindvieh, der Kopf kurz, vorn mit lockigem Haare bewachſen, Ohren und Naſenlöcher klein, das Auge voll und groß, die Stirn mit glatten, runden, ſpitz zulaufenden und etwas einwärts gekrümmten Hörnern bewaffnet. Ueber die Schultern erhebt ſich ein reichlich mit weißen Haaren beſetzter Buckel; die Haare, womit der Körper bedeckt iſt, ſind von ſchwärzlicher oder dunkeler Farbe, und hängen lang herab, ſie haben viel Aehnliches mit dem Ziegenhaare; der ſeidenartige Schweif, der oft 6 Fuß lang wird, iſt dagegen glänzend weiß. Sonſt iſt der Yak ein ſtörriges Thier, deſſen Stimme dem Grunzen des Schweins gleicht, aber viel tiefer ſchallt. Er lebt von kurzem Graſe. In ſeinem Magen findet man zuweilen Bezoarſteine, die als Arzenei benutzt werden.

an der scharfen Luft ausdörren läßt, roh. Dabei dient auch das Schaaf als Lastthier, indem es Salz, Wolle und Korn, an Gewichte wohl 12 bis 20 Pfund, vom Gebirge transportirt. Aber auch die Ziege von Tibet trägt ein sehr schönes, seidenartiges Haar, welches das vornehmste Material zu den kostbaren Shawls liefert; es ist die Kaschmirziege, deren eigentliche Heimath Tibet ist, und die man in den neuesten Zeiten auch in Europa einheimisch zu machen versucht *). Von sonstigen Hausthieren erwähnen die Reisenden bloß einer sehr großen und starken Hundeart; unter den wilden Thieren aber des Moschusthiers **), dessen Jagd in Tibet ein Regal ist,

*) Mehr über diese Ziege s. B. XIII. S. 783.

**) Moschus moschifer. Es lebt in den Schwarzwäldern und Gebirgen Tibets, heißt hier La und gleicht in Gestalt dem Reh, zeichnet sich aber durch 2 ansehnliche Eckzähne der obern Kinnlade, welche dem Elfenbein ähnlich sind, und durch den, zwischen dem Nabel und dem Zeugungsgliede hängenden Beutel aus, der eine schmierige starkriechende Feuchtigkeit, den Moschus oder Bisam, enthält. Dem Weibchen fehlen sowohl Eckzähne, als Moschusbeutel. Es findet sich in Tibet in einer großen Menge, ist aber auch über das ganze Hochplateau von Ostasien verbreitet. Der Moschusbeutel hat etwa die Größe eines Hühnereies: der gute Moschus hat eine dunkle Leberfarbe und besteht aus kleinen rundlichen Körnern, die zähe und hart sind; er verbrennt auf Kohlen fast gänzlich. Man bedient sich seiner theils als Arzenei, theils als Räucherwerk. — Es scheint indeß, daß es in Tibet noch ein anderes Moschusthier giebt! Turner macht davon folgende Beschreibung: Das Thier ist von der Größe eines mittelmäßigen Schweins, auch ist sein Körper, wie dieses, gestaltet, oder vielmehr dem Bengalischen Schweinthiere (Hirscheber?) ähnlich. Es hat einen kleinen Kopf, ein dickes, rundes Hintertheil und sehr feingeformte Beine. Die sehr dicken Haare stehen auf dem ganzen Leibe 2 bis 3 Zoll lang aufrecht, außer am Kopf, an den Ohren und Beinen: sie scheinen mehr Igelsstacheln, als Haare zu seyn, sind aber dünner, biegsamer und gewundener. In der obern Kinnlade haben sie 2, nach unten gebogene Hörner, wahrscheinlich um ihr Futter aus dem Schnee hervorzusuchen. Der Moschus findet sich in einem kleinen Beutel oder vielmehr in einer Art Geschwulst, in der Nachbarschaft des Nabels, aber allein bei dem männlichen Thiere: er wird zwar häufig verfälscht, da aber das Moschusthier ein Staatseigenthum ist, und von Niemand anders, als besonders dazu bestellten Personen erlegt werden darf, so ist aller mit dem Petschafte des Regenten versiegelter Moschus für ächt zu halten.

dann der wilden Pferde, die hier Gurkah heißen, und wahrscheinlich Dshiggetai's sind, der Argali's, und verschiedener Thiere, die Pelzwerk geben, wie denn in Tibet wahrscheinlich die meisten Quadrupeden Siberiens zu Hause sind. Erst neuerdings entdeckte Latter hier von neuem das Einhorn der Bibel. Am See von Ramtschin eine große ungeschwänzte Erdratte, die in Erdhöhlen wohnt. Federvieh sieht man in Menge, vorzüglich Rothgänse, Enten und andere Wasservögel, und die Seen und Flüsse sind reich an allerlei Fischen; indeß ist die Fauna von Tibet, wie seine Flora, fast noch unbekannt, und Alles nur Bruchstück, soviel die Reisenden auf dem Wege nach Tissu Lumbu vorfanden. — Der Bergbau müßte in diesem Berglande außerordentlich wichtig seyn: es hat gewiß fast alle Metalle, worunter Gold, Blei, Kupfer, Eisen, Queckſilber, Arsenik, allein um sie auszubringen und zu verarbeiten, müßte es entweder Holz oder Steinkohlen besitzen, und an ersterem ist überall so großer Mangel, daß man zum Miste der Thiere seine Zuflucht nimmt. Doch kömmt sehr vieles Gold aus diesem Lande, welches aber sämmtlich ausgewaschen wird; dann bauet man hier und da auf Eisen, Kupfer und Blei, und versteht recht gut das Queckſilber zu gewinnen und zu benutzen. Man hat Bergkrystalle, Agate, Turkise, Jaspis, Marmor, Kreide und andere Mineralien, aber die beiden vornehmsten sind doch Tinkal *) und Salz, welches beides man aus Seen zieht, wo sich der Tinkal an den seichten Stellen anlegt, und dort, so lange der Frost nicht den Spiegel bedeckt, ausgebrochen und getrocknet, sodann durch Kochen und Krystallisiren von den erdigen Theilen gereinigt, und in starken geölten Blasen und Elephantenhäuten vordem Verwittern verwahrt wird. Nach Rovato, finden sich in der Provinz Marna mehrere stehende Seen oder Teiche, worin sich der Tinkal von selbst erzeugt, sobald das Regenwasser nur eine Zeitlang darin gestanden hat. In den grö-

*) Tinkal, oder in Tibet Swaga, findet sich von Farbe meistens grünlich grau, durchscheinend, wie Wachs glänzend, und bricht in krummen Blättern, die im Feuer in sechsseitigen, platten Säulen, mit schrägzugeschärften Enden krystallisiren, und dann Borax heißen. Er fällt anfangs süßlich auf die Zunge, erregt aber hintennach ein Brennen. Im Feuer schmilzt er leicht. Man bedient sich seiner zum Löthen, zu Glasuren und Schmelzwerk, zum Porcellan u. s. w. Der Centner kostet in England 350 bis 400 Gulden.

ßeren Seen liegt auch Salz, aber gewöhnlich nur an tiefen Stellen, da der Tinkal sich mehr auf seichten findet; beide Salze zu gewinnen, steht jedem Einwohner frei, die damit auch einen Theil ihrer Abgaben bezahlen.

Die Tibetaner sollen sehr geschickt in mancherlei mechanischen Fertigkeiten seyn, indeß haben uns die Reisenden über ihren Kunstfleiß kaum ein Paar Worte hinterlassen. Ihre Bedürfnisse sind einfach, daher der Kunstfleiß sich denn auch nur auf wenige Gegenstände erstrecken kann. Sie weben starke Zeuche, die besonders aus dem Thale von Jhansu kommen, aber auch wohl in andern Gegenden Tibet's verfertigt werden; diese Zeuche sind entweder braunroth oder weiß, selten über ½ Yard breit, und werden sehr dick, etwa wie Friese gewebt, sind aber demunerachtet weich anzufühlen und leicht, weil die Wolle von außerordentlicher Feinheit ist. Sie sind recht gute Schmiede, Maurer, Zimmerleute, Töpfer, wie man aus den Arbeiten schließen darf, die den Reisenden vorgelegt oder gezeigt wurden; sie verfertigen auch Säbel, Dolche, Pfeilspitzen und andere dergleichen Sachen. Indeß mögen wohl große Fabriken nirgends vorhanden, und das Handwerksgewerbe, wie in Schina, eingerichtet seyn.

Der bedeutendste Handel wird mit Schina getrieben, und zwar durch Kierwanen, wie überhaupt der ganze Tibetanische Verkehr. Von Lassa führen 2 Straßen nach Peking: die erste ist der Postweg, der gewöhnlich in 2 Monaten, durch einen Kurier in 20 Tagen zurückgelegt wird; die zweite ist die gewöhnliche Handelsstraße, die in der Regel zur Hin- und Herreise 8 Monate erfordert, indem die Kierwanen im Oktober von Lassa abgehen und im Junius zurückkommen; sie holen Thee in großen Quantitäten, Schinesische seidene und baumwollene Zeuche, Europäische Tücher, rohe Seide, Silberbarren, Perlen, Korallen, Elfenbeinwaaren, Europäische Eisenwaaren u. s. w.; und bringen nach Schina Puttu ein Tuch, das in Tibet verfertigt wird, Tus oder feine Zeuchwolle, Goldstaub, Lämmer- und Otterfelle, seidene Zeuche aus Benares, Hindusehen Zitz, Allahabadtücher, Rhinozeroshörner und Pfauenfedern, letztere beide aus Hindustan. Nach Assam schickt Tibet Silberbarren und Steinsalz und nimmt Reis, seidene Zeuche, Eisen, Lack und einige andere Waaren zurück; mit Nepaul findet bloß ein Zwischenhandel statt,

indem Tibet über dieß Reich die meisten Indischen Waaren zieht, und außer Thee, Silber und Seide, Moschus, Zobelfelle und Yakschweife dahin abschickt; mehr als 3,000 Nepauleſen befinden ſich bloß dieſes Handels wegen in Laſſa. Mit Kaſchmir findet ein lebhafter Verkehr ſtatt: dahin ſchickt Tibet für 150,000 Rupien Thee, Schaaf- und Ziegenwolle, und Silber, und erhält Shawls, wollene Zeuche, Safran und trockene Früchte zurück. Butan oder vielmehr der Raja dieſes Staats, der darin der einzige Kaufmann iſt, ſchickt jährlich eine Kierwane von 50 Perſonen, die Reis, Barrihattitücher, Perlen und Korallen aus Hinduſtan bringen, und Gold, Yakſchweife (chowries), Thee und andere Schinawaaren zurückführen. Mit Sikkim findet nur ein geringer direkter Verkehr ſtatt, dagegen gehen durch dieß Land die meiſten Waaren Hinduſtans nach Tibet, als Mitteltücher von ſcharlachrother und gelber Farbe, allerlei kurze Waaren, Nelken, die zu wohlriechenden Kerzen verbraucht werden, Muskatnüſſe, Sandelholz, Perlen, Smaragden, Saphire, Laſurſteine, Korallen, Kienruß, große Seemuſcheln, baumwollene Zeuche, Leder von Rungpore, Tabak und Indigo, wofür Bengalen der vornehmſte Abnehmer des Moſchus, Borax, Goldſtaubs und der Yakſchweife iſt. Die Mongolen verſorgen Tibet mit Pferden, Dromedaren und Bucharischem Leder; Ladack liefert Shawls, Gummi Gutti und trockene Früchte, wie auch Aprikoſen, Kiſchmiſch, Korinthen, Datteln, Mandeln und Safran, wovon es freilich das Meiſte aus Kaſchmir zieht, und nimmt dafür Tus zurück. Ueberhaupt dreht ſich der ganze Handel Tibet's um Goldſtaub, Moſchus, Borax und feine Wolle; Alles, was es an ſonſtigen Produkten und an Manufakten (Yakſchweife, Lämmer- und Otterfelle, wollene Tücher und Zeuche) ausführt, kömmt dagegen in keinen Betracht, und ſchwerlich dürfte es damit ſeine vielen Bedürfniſſe, worunter Reis einen wichtigen Artikel ausmacht, ſaldiren können, wenn es nicht bei ſeinem Zwiſchenhandel, beſonders mit Schineſiſchen Waaren, ſo anſehnlich gewänne. Auch bringen die Geſchenke, die jährlich den beiden Großlama's von verſchiedenen Völkerſchaften dargebracht und von ihnen mit heiligem Tande erwidert werden, nicht allein baares Geld, ſondern auch verſchiedene Naturalien in das Land, ſo wie es ſich durch die Wallfahrer und Pilger aus an-

dern Gegenden Asiens bereichert. Der Handel würde in Tibet auch weit ausgedehnter seyn, wenn die Schinesische Eifersucht das Land nicht für die Europäer verschlossen hielte, und denselben einen direkten Handel erlauben wollte. Die vornehmste Handelsstadt des Landes ist Lassa, aber auch Tissu Lumbu und einige Gränzörter nehmen an dem Handel Theil.

Münzen. Nach Turner kursirt in Tibet keine geprägte Goldmünze, sondern bloß eine Scheidemünze, Indermilly, die den Werth von 6 gGr. hat; Goldstaub aber wird in kleinen Beuteln, Putries genannt, die gewöhnlich 20 Indermillys = 9 Guld. 45 Kr. gelten, verkauft, und kömmt auch in größern Stücken, die Tarrimas heißen, in den Handel. Silber vertreibt man in ähnlichen Tarrimas = 450 bis 500 Indermillys oder 168 bis 188 Gulden, oder in kleinern Stücken, Ketus genannt, die 19 bis 20 Unzen wiegen. Nach Hamilton (II. pag. 575), heißt die kursirende Münze Tank, wovon man ganze und halbe hat: es ist eine Scheidemünze, die von der Größe und Gestalt einer Sicca Rupie ist, aber nur wenig Silber enthält, und 4 Shilling 6 Pence Werth haben soll. Außer derselben cirkuliren aber auch 5 Rupienstücke. Von Maaßen und Gewichten ist nichts bekannt.

dd. Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner wird von den Missionarien höchst übertrieben zu 33 Millionen angegeben. Eine solche Volksmenge kann indeß dieß gebirgige, so wenige Hülfsquellen darbietende Land, worin überdieß ein großer Theil der Volksmenge im ehelosen Stande lebt und bei dem übrigen Theile die unsinnige Vielmännerei stattfindet, gewiß nicht ernähren, und vielleicht dürften auf dem großen Raume, wovon aber vielleicht kaum $\frac{1}{5}$ kulturfähig ist, kaum 12 Millionen vegetiren, wenn wir auch das ganze Ladak mit hinzuziehen. Dann würden doch noch 423 Einwohner auf 1 Q. Meile kommen.

Tibet enthält wenige Städte, und vielleicht verdient keine andere diesen Namen, als Lassa: was man hier Städte nennt, besteht aus ungeheuern Klöstern, die oft aus einigen 100 Wohnungen zusammengesetzt sind, und bloß geistliche Bewohner haben; das Volk wohnt in Weilern, die nicht einmal in die Mauern gezogen sind, um diese Klöster gruppenweise her, und ein solcher Klosterort, mit den dazu gehörigen Weilern, führt dann den

Namen einer Stadt. Die Häuſer der Vornehmen ſind meiſtens von Bruchſteinen, haben 2 und mehrere Stockwerke und flache Dächer, aber die Fenſter kein Glas, ſondern nur Vorhänge, auch zum Theil keine ordentliche Treppen, ſondern man ſteigt auf Leitern aus einem Stocke in den andern; die Zimmer ſind jedoch gedielt und inwendig mehr oder minder ausgeſchmückt. Die Dörfer haben ein ärmliches Anſehen; die Häuſer ſelbſt gleichen wahren Ziegelöfen, und ſind von rohen Bruchſteinen, ohne Kalk und Mörtel aufgeführt. Fenſter und Rauchfänge giebt es nicht: wegen der ſchneidenden Winde hat man bloß ein Paar Oeffnungen gelaſſen, wodurch das Licht hereinfällt. Das Dach beſteht aus einer flachen Terraſſe, mit einer kleinen Mauer von loſen Steinen umgeben. Einzelne Steinhaufen ſind auf demſelben aufgethürmt, um zu verhüten, daß ein Orkan es nicht wegreiße, und in der Mitte derſelben ſtecken kleine Fahnen, von welchen Papierſtreifen oder weiße Lumpen zu des Nachbars Hauſe laufen, um damit die böſen Geiſter abzutreiben. Aber ein großer Theil der Nation, beſonders derjenige, welcher ſich von der Viehzucht nährt, wohnt noch unter Zelten, die wandelbar ſind und aus Filzen von Büffelhaaren beſtehen, und durch Stricke an eiſerne Pfoſten befeſtigt ſind. Die vornehmſten Gebäude in Tibet, ſind die Klöſter, worin oft viele Pracht herrſcht, und die den Großlamas errichteten Mauſoleen, die dem Geſchmacke der Tibetaner keine Unehre machen. Die meiſten Dörfer und Städte liegen an oder auf Bergen, auf welchen auch die Hauptfeſtungen angelegt ſind; die Heerſtraßen ſind nicht ſchlecht, und über die vielen und reißenden Bergſtröme hat man oft die kühnſten, aber auch die einfachſten Brükken angebracht, ſelbſt Felſen durch Hängebrücken verbunden.

Das große Land wird nicht von einer einzigen Nation bewohnt, ſondern es giebt außer den eigentlichen Tibetanern noch verſchiedene kleine Völkerſchaften, die nicht allein die Gebirge einnehmen, ſondern auch in den Thälern und auf dem Hochebenen nomadiſiren. Allein dieſe ſind uns nicht einmal den Namen nach bekannt, und Turner, der die Dukba als Nomadenvolk aufführt, läßt es ganz in Ungewißheit, zu welchem Stamme daſſelbe zu rechnen ſey. Bloß mit den Anwohnern der Nordſeite des

Himalih sind wir durch die Berichte der Briten in nähere Bekanntschaft gekommen. 1) Der eigentliche Tibetaner. Er ist unstreitig von Mongolischer Abstammung, zwar kleiner, als der verwandte Butaner, aber weit stärker, kräftiger, als der nomadische Mongole in Schina und Siberien, sein Haar schwarz, wie das kleine in einen spitzigen, langgedehnten Winkel auslaufende Auge, die Augenwimpern so fein, daß sie kaum bemerkbar werden, und die Augenbraunen äußerst schwach; das Gesicht breit, aber flach und nach dem Kinne hin spitzig zulaufend, nur wenig Bart, die Haut glatt, die Farbe bräunlich, auch wohl kupferfarbig, bei der vornehmen Klasse aber äußerst licht; der übrige Körper gerade und gut gebauet Sein Charakter wird von den Reisenden äußerst gutmüthig geschildert; er besitzt Muth und Entschlossenheit, aber zugleich Sanftmuth, Vertrauen und Höflichkeit, einen feinen Anstand, viele Religion, aber auch grassen Aberglauben. Der gemeine Mann lebt auf seinen Berghöhen im hohen Grade enthaltsam und zurückgezogen in seinen einfachen Hütten, worin freilich, wie in seinem Anzuge, Unreinlichkeit und Schmutz zu Hause sind; bei den Vornehmen fand Turner hohe Feinheit und Ausbildung, in allen geselligen Verhältnissen des Umgangs, er fand selbst diejenigen Bedürfnisse des Lebens vor, ohne welche der civilisirte Europäer nicht fertig zu werden glaubt. Die Nahrung ist höchst einfach: nur der Laie genießt Schöpsenfleisch, Rindfleisch verbietet ihm seine Religion, und der Geistliche darf auch jenes nicht auf seinen Tisch bringen. Milch, Käse, Butter, Fische, Gemüse und eine Art von Brodt sind die Hauptnahrungsmittel, Honigkuchen eine Leckerei. Der Geistliche enthält sich aller geistigen Getränke: der Laie hat ein säuerliches Getränk aus Gerste, Waizen und Reise, das Tschong heißt, woraus auch ein starker Branntwein, der Arra, abgezogen wird. Der Thee wird bei den vornehmern Volksklassen allgemein getrunken, aber auf eine besondere Art zubereitet. Der gemeine Mann trägt im Sommer Tuch, im Winter Schaaf- und Fuchspelze, der Reiche im Sommer seidne Zeuche, im Winter feines Pelzwerk; Leinewand kennt man nicht. Das Kleid selbst fällt bis zum Knie herab, und wird mit einem Gürtel befestigt, darunter aber eine kurze Weste angezogen. Beide Geschlechter tragen Stiefel; den Kopf bedeckt ent-

weder ein hoher konischer Hut oder eine mit Pelzwerke verbrämte Mütze. Zum Putze werden die Arme mit Bändern von Korallen oder Bernstein umwunden, die bei den Weibern weiter sind: den Hals zieren Kapseln mit Bildnissen von Gottheiten oder auch heilige Schriften, Bet- und Zauberformeln; die Weiber lieben reichen Putz. Im Ganzen ähnelt die Tracht der Mongolischen und Schinesischen; roth und gelb sind Lieblingsfarben, je nachdem es die Sekte, wozu die Einw. gehören, vorschreibt. So einfach wie das Haus des gemeinen Tibetaners ist, so einfach ist auch der Hausrath: ein großer flacher Stein in der Mitte des Hauses macht den Heerd, und das darauf brennende Kienholz verbreitet Licht in dem räucherigen Behältnisse; man sieht nur wenige Möbeln, und bloß die nothwendigsten Geschirre. Bei den Vornehmen findet man dagegen Asiatischen Prunk, die Wände der Zimmer mit Papiertapeten und Schildereien behangen, Erker und Pfeiler oft vergoldet, hohe Polster zum Sitzen, Bänke zum Essen, Vorhänge vor den offenen Fenstern, Wandschirme, und Konsolen mit Götzenbildern, die nicht schlecht sind. Ueber die Sitten der Tibetaner finden wir bei den Reisenden nur einzelne Nachrichten, weil keiner von ihnen in das eigentliche Leben der Laien eindrang, und sich alle nur in den Zirkeln der Geistlichen bewegten. Nach ihren Berichten herrscht in Tibet ziemlich allgemein die Polyandrie: ein und dieselbe Frau heirathet 3 bis 5 Brüder zu gleicher Zeit, und diese theilen sich in die aus dieser Ehe entsprungenen Kinder dergestalt, daß das erste Kind dem ältesten, das zweite dem zweiten Bruder u. s. w. zufällt. Der Grund dieser sonderbaren und die Zunahme der Volksmenge auffallend zerstörenden Einrichtung liegt wahrscheinlich nicht darin, weil die Anzahl der geborenen Knaben die der Mädchen unverhältnißmäßig übersteigt, sondern in einer Staatsmaxime, die die Menschenmasse in diesem von der Natur so stiefmütterlich bedachten Lande nie über einen gewissen Punkt ausgedehnt wissen will. Die Ehen werden in Tibet durch mehrere Heirathsceremonien vollzogen, die gewöhnlich 15 Tage dauern, nach deren Beendigung der Mann die Frau erst heimführt. Ein Geistlicher spricht über das Ehepaar den Seegen, und die neugebornen Kinder werden förmlich mit einem Gemische von Milch und Wasser getauft, wobei ihnen ein Name beigelegt wird. Das andere Geschlecht

lebt häuslich, eingezogen und sittsam, doch erscheint es öffentlich, und übernimmt bei dem gemeinen Manne oft die schwersten Handarbeiten, wie sie denn z. B. gewöhnlich das Korn ausdreschen u. s. w. Bei ihren Tänzen ziehen sie keine Mannspersonen zu, die dafür ihre eignen Tänze aufführen, wovon sie große Freunde sind. Der Tanz ist immer mit einer rauschenden Musik begleitet, die indeß keinen üblen Eindruck macht. Sie haben eine Menge verschiedenartiger Instrumente, die besonders ihre religiösen Feste verherrlichen: unter andern große mehrere Ellen lange reichende Trompeten, Doppelpauken, Tschungs oder Seemuscheln, Gongs, (Flöten, aus Menschenschenkeln gemacht,) Hoboen, Cymbeln, Guitarren und andere Saiteninstrumente; sie haben auch wirkliche Notenbücher, nach welchen ihre Musiken aufgeführt werden, und eine ziemlich wohlklingende Vokalmusik. Der feierlichen Feste giebt es manche, und jeder Monat bringt seine eigenen Festtage mit; aber das merkwürdigste unter allen ist das Indro oder Neujahrfest, welches auf den 1sten Neumond im Februar fällt und eine Art von Maskerade vorstellt. Von Spielen bemerkten die Reisenden in Tibet allein das Schachspiel, das nicht wie in China, sondern so wie in Europa gespielt wird. Eine allgemein eingeführte Sitte ist, daß sich Leute von Erziehung und Ansehen bei ihren Besuchen wechselseitig eine Schärpe anbieten und annehmen: diese Schärpen bestehen aus dünnen seidenen Geweben, worunter die von weißer und karmoisinrother Farbe die geschätztesten und kostbarsten sind; alle sind mit einer Zauberformel beschrieben. Aber nicht bloß bei Besuchen giebt man sich Schärpen, sondern auch Aufträge und Briefe werden jedesmal mit Schärpen begleitet. Die Art und Weise, die Todten zu bestatten, ist mancherlei. Dahin gehören das Verbrennen, das Aufbewahren in Särgen von wohlriechendem Holze, nachdem man den Körper einbalsamirt hat, das Einwerfen in das Wasser, das Begraben und das Aussetzen auf Bergen oder offenem Felde, um von Raubthieren oder Vögeln verzehrt zu werden, wovon indeß die beiden ersten nur bei ihren Großlamen und Lamen stattfinden. Die Sprache klassifizirt Adelung zwar unter die einsylbigen, die nur aus wenigen 100 einsylbigen und unbiegsamen Wurzelwörtern bestehen, doch soll sie schon doppelte Konsonanten dulden; sie ist wahrscheinlich

Mongolischen Ursprungs, wie die Nation selbst, und theilt sich in die heilige Sprache (Utschen) und in die Volkssprache (Umin): jene findet sich bloß in den heiligen Büchern, und ist völlig verschieden von der Umin, die in verschiedenen Dialekten geredet wird, übrigens aber, trotz des alphabetum Tibetanum, bei uns noch fast unbekannt ist. Außer der eigenthümlichen Sprache ist aber auch das Schinesische sehr gemein. 2) Die Nomadenvölker von Tibet. Außer den eigentlichen Tibetanern giebt es in dem großen Lande gewiß noch mancherlei kleinere Volksstämme, die vielleicht ganz von den Ersteren verschieden sind, und meistens als Nomaden umherziehen: dahin gehören die von Turner erwähnten Dupka. Im O. wohnen die Sifan, wovon ein Theil Tibet unterworfen ist, eine Nation, die die sprechendste Aehnlichkeit mit den Einwohnern von Tibet, aber eine verschiedene Sprache hat und zum Theil noch nicht ansässig geworden ist: wir haben selbige schon in ihrem eigenen Lande in der Schinesischen Mongolei gefunden. Die Gebirgsbewohner des Himalih sind wahrscheinlich Bhutias oder Bhootias (XIV. S. 386.), aber die Reisenden melden uns von allen diesen Stämmen nicht das Mindeste. 3) Die Ladaker. Sie scheinen von den Tibetanern verschieden zu seyn. Die Missionarien schildern sie als sanfte, wißbegierige, aber höchst ungebildete Menschen, die Lamadiener sind. Hamilton scheint aber daran zu zweifeln, und sie für Tataren oder Bucharen zu halten. 4) Die Kobi, die Bewohner von Kauschkar, ein Nomadenvolk, das unter Zelten lebt und sich zum Islam bekennt. Sie sind übrigens, wie die Ladaker, ganz unbekannt. 5) Die Kafern, ein Alpenvolk, das die Abhänge des Hindukusch bewohnt, und wir schon (XII. S. 826) in Dschagatai gefunden haben; und 6) die Uniyas, die Gebirgsbewohner des Himalih, die das Land im W. des Rawans Hrad bis an die Kailas inne haben. Sie scheinen von Abstammung Tibetaner zu seyn, sind aber ebenfalls ganz unbekannt.

Die Religion, die fast über ganz Tibet verbreitet ist, und wozu sich, außer den Kafern, den Kobi und den Bucharen in Ladak, alle übrige Einwohner bekennen, ist der Buddhaismus, der hier unter dem Namen des Lamaismus eine so große Rolle spielt. Der Lamaism scheint nach Turner aus der Brahmareligion entstanden zu seyn:

ein Schüler des Buddha hat sie im mittleren und östlichen Asien verbreitet, wo sie unter verschiedenen Namen herrschend ist. Auch hier ist die Idee von einem höchsten unsichtbaren Wesen und die Seelenwanderung das Hauptprinzip. Neben dem höchsten Wesen verehrt der Tibetaner, wie der Hindu, eine Menge Untergötter von verschiedenem Range und unter verschiedenen Gestalten, aber die Hauptperson des ganzen Lamaismus ist der Halbgott Xaka, der Buddha der Singalesen, der Gaudma der Birmanen und der Fo der Schinesen, der in Kaschmir 1027 Jahre vor unserer Aëra von einer Jungfrau geboren seyn soll. Nach den Lehrsätzen der Lamaiten, ist dieser Xaka unsterblich, das heißt, seine Seele geht nach dem Tode in einen andern Menschen über, wird wiedergeboren. Dieser Mensch ist der Dalai Lama oder Hoheprieſter, der den Gott auf Erden nicht bloß repräsentirt, sondern es selbst ist, indem Xaka's oder Buddha's Seele in den ersten Lama überging und seitdem bis auf den jetzigen Lama sich regenerirt hat. Wie und auf welche Art diese Inkarnation vor sich gehe, ist freilich ein Geheimniß der Priester, deren religiöse Mysterien in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt sind: gewöhnlich ernennt der Dalai Lama noch bei seinen Lebzeiten das Kind, worin seine Seele wiederzufinden seyn soll; allein der Fälle sind nicht selten gewesen, daß dieß nicht geschehen. und wie dann die Prieſter den neuwirkenden Xaka aufzuspüren vermögen, da er sich jetzt durch keine Wunder mehr kund giebt, darüber schwebt eine völlige Ungewißheit. Außer dem Dalai Lama giebt es aber noch einen anderen Großlama, den Bogdo Lama, der zu Tissu Lumbu wohnt und dessen Ansehen dem des Dalai Lama gleich kömmt: nach einigen Schriftstellern ist der Körper desselben zwar nicht vom Halbgotte Xaka, aber doch von einem andern mächtigen Wesen bewohnt, das vom Anbeginne seines Wirkens an einen Bogdo Lama nach dem andern auf ähnliche Weise, wie der Xaka den Dalai Lama, geschaffen habe; noch Andern zeigt sich Xaka in doppelter Gestalt, hier im Dalai, dort im Bogdo Lama, und die Anhänger dieser beiden Lamen erkennen denjenigen für den wahren Xaka an, der den Körper ihres Lama beseelt. Dieser Meinung scheint auch der Schinesische Hof zu seyn, der, wie die meisten Mongolen und einige Mandschuren den Bogdo Lama für ihren Hoheprieſter

und eingefleiſchten Gott anerkennen. Außer dieſen beiden Großlama's aber werden noch andere obere Lama's, wovon einige Kutuchta genannt werden, von mächtigen Geiſtern bewohnt, und bilden eben ſo viele Götter auf Erden; ſogar eine weibliche Großlamanin iſt vorhanden, die auf der Inſel Palte ihr Weſen treibt. Wenn man dieſe Inkarnation der Hohenprieſter, die abentheuerliche Lehre der Metempſychioſe und ihr mit vielen Gottheiten geſchmücktes Pantheon ausnimmt, ſo iſt übrigens die Lamaitiſche Religion menſchlich und duldſam, und lehrt eine ſehr geſunde und reine Moral, deren weitere Auseinanderſetzung indeß nicht hieher gehört. Man findet in derſelben mehrere Spuren, die an das Chriſtenthum erinnern, und da ſie unſtreitig älter, als dieſes iſt, ſo ſcheint der erhabene Stifter des letzteren wohl Manches aus ihr in ſeine Lehren herübergezogen zu haben, das nachher Dogme geworden iſt. Die beiden Großlama's von Tibet ſind aber nicht bloß die Hohenprieſter, ſie ſind auch die weltlichen Beherrſcher des Volks, ſie vereinigen die geiſtliche mit der weltlichen Gewalt, und die übrigen Lama's erkennen nicht allein ihre Oberhoheit an, ſondern werden auch von ihnen inſtallirt; denn obgleich ebenfalls ein Geiſt ihren Körper bewohnt, ſo offenbart ſich dieſer doch bei ſeinem Uebertritte in einen anderen Körper nicht durch eigene Kraft, ſondern allein der Großlama iſt, vermöge ſeiner Allwiſſenheit, im Stande, ihn wieder zu entdecken und zu beſtätigen. Außer den Lamas, die man als die obern Hirten des Volks anſieht, giebt es in Tibet einen ungeheueren Schwarm von Geiſtlichen, die Gylongs heißen, aber ſich in mehrere Abſtufungen unterſcheiden, deren nach Georgi 9 gezählt werden: die Gylongs wohnen in Klöſtern und verſehen auch verſchiedene Seminarien, worin junge Leute für den Dienſt des Lama angezogen werden. Nach Georgi ſollen ſich um Laſſa über 30,000 ſolcher Klöſter finden: wenn dieß aber auch zehnfach übertrieben ſeyn ſollte, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Briten die Klöſter mit Geiſtlichen überfüllt fanden. So waren im Kloſter zu Tiſſu Limbu 3,700 Geiſtliche verſammelt, und es giebt kein Haus, keine Familie in Tibet, die nicht ihren eigenen Geiſtlichen als Beichtvater ernähre. Jedes Kloſter hat mehrere Lamen zur Aufſicht, die Nonnenklöſter, deren es ebenfalls eine Menge giebt, Lamaninnen, wie denn Alles, was im Prie-

ſterſtande eine höhere Würde bekleidet, den Titel Lama führt. Die Geiſtlichen gehen ſehr anſtändig gekleidet: ein langes wollenes Gewand, das ein Gürtel zuſammenhält, umhüllt den Leib; Kopf und Bart ſind geſchoren, der Hut flach; vom Gürtel hängt ein Roſenkranz herab. Nach ihren Gelübden dürfen ſie kein Thier tödten, kein Fleiſch eſſen, kein berauſchendes Getränk zu ſich nehmen, kein Frauenzimmer berühren, nicht lügen, nicht ſtehlen, und allein von Almoſen ſich erhalten; ſie müſſen ihr Leben dem Beten, Faſten, Singen, Prozeſſionen und den ſtillen Betrachtungen der Myſterien ihrer Religion weihen. Doch giebt es eine Sekte, die die Prieſterehe für erlaubt hält und die Weiber in den geiſtlichen Stand aufgenommen hat, dagegen die übrigen jedes Frauenzimmer von der Annäherung an das Kloſter ausſchließen. Dafür ärnten ſie von ihren Anhängern die höchſte Verehrung ein, und die, die man den beiden Großlama's erzeugt, iſt wahre göttliche Ehre, wie denn auch zu ihren Füßen jährlich eine große Menge von Pilgern ihres Glaubens wallfahrten. Dieſe beiden Großlama's theilen die ganze Prieſterſchaft und das ganze Volk in 2 Partheien: die Gelbmützen (Scharra Malachai), an deren Spitze die beiden Großlama's zu Laſſa und Tiſſu Lumbu und der Taranath Lama ſtehen, und die, da der Kaiſer von Schina ſich zu ihr hält, das größte Anſehn genießt, und die Rothmützen und Rothquäſte (Ulan Sallatae), deren Häupter die Lamas Rimbochay, Nawangmamghi und Ghaſſatoo, ſämmtlich in Butan ſind, weil der größere Theil der Rothmützen aus dem eigentlichen Tibet vertrieben iſt. Uebrigens ſollen gegenwärtig beide Großlama's in ihren Staaten friedlich neben einander leben, und auch die gegenſeitige Verfolgung beider Partheien gänzlich aufgehört haben. Nach der Prieſterſchaft üben die Tſchiakiongen oder Zauberer einen großen Einfluß auf das überhaupt in Aberglauben befangene Volk aus.

Das Volk in Tibet zerfällt in 2 große Abtheilungen: Geiſtliche und Laien. Jene bilden die herrſchende, dieſe die gehorchende Klaſſe; aber nicht allein, daß die Erſtern ſich auf Koſten der Letztern ernähren und in Unthätigkeit oder leeren Ceremonien ihr Leben zubringen, gilt auch in ganz Tibet der Grundſatz, daß nichts heilig, nichts ehrwürdig, nichts nützlich ſey, was nicht mit dem geiſtlichen

Stande zusammenhängt, und selbst jede Beschäftigung des gemeinen Lebens wird von ihnen verflucht, mit Höllenstrafen belegt, unerachtet sie selbst ohne dieselben nicht bestehen könnten. In der Praxis mag sich dieß wohl sehr modifiziren, indeß bewahrt die Theorie doch immer den Nimbus, der das Haupt eines jeden Geistlichen umgiebt. Die Laien theilen sich nicht, wie in Hindustan, in Kasten, aber sie machen die allein arbeitende Klasse des Volks aus, sie bilden den ganzen Civil- und Militärstand, und alle Geschäfte des Lebens, die nicht unmittelbar mit dem Kultus und der Bildung der Geistlichkeit zusammenhängen, gehen durch ihre Hände; daher denn auch die Minister und die übrigen Staatsbeamten sämmtlich aus ihrem Schooße genommen werden. Von ihren übrigen Verhältnissen melden uns sowenig die Missionarien als die Reisenden das Geringste. Wahrscheinlich giebt es einen Adel oder einen vornehmen Stand in Tibet, aus welchem der Xaka sich regenerirt, wenn dieß nicht in gewissen Familien erblich ist.

Ueber die Wissenschaften der Tibetaner haben wir wenige Nachrichten; wir wissen nur, daß die Buchdruckerkunst schon seit undenklichen Zeiten eingeführt und wahrscheinlich aus Schina herübergebracht sey, doch kennt man keine bewegliche Lettern und die Buchstaben werden in hölzerne Tafeln eingeschnitten, die man dann auf dünne schmale Papierstreifen abdruckt. Die Tibetanische Sylbenschrift originirt augenscheinlich, wie mehrere andere Schriften und selbst das Dewanagary aus dem Digurischen. Sie haben Schriften, wovon die meisten sich jedoch auf den Kultus beziehen, sie haben Bibliotheken in ihren Klöstern und Seminarien, und es scheint, daß mehrere Zweige des menschlichen Wissens, besonders die Geschichte, Astronomie und Heilkunde von ihnen bearbeitet werden; sie müssen auch Dichter haben, wie ihre Hymnen, zu Ehren der Gottheit, die bei ihren religiösen Festen abgesungen werden, beweisen; auch scheint es überall aus den Reiseberichten hervorzugehen, daß sie Liebhaber von Musik und vom Gesange sind, wenn sie diese gleich nur in den Tempeln kennen lernten. Sie sind nicht unerfahren in der Heilkunde, und wissen selbst das Quecksilber bei den venerischen Krankheiten glücklich anzuwenden; auch kennen sie die Kräfte der in ihrem Lande befindlichen Heilmittel recht gut, aber wie in Schina er-

kennen sie alle Krankheiten aus der Bewegung des Pulses: sie lassen zur Ader, schröpfen u. s. w. Saunders, der selbst Arzt war, urtheilt von den Tibetanern, daß die Kenntnisse und Erfahrungen dieses Volks in Absicht der in ihrem Lande vorkommenden Krankheiten mit ihrem bewundrungswürdigen Grade von Verfeinerung und sittlicher Bildung gleichen Schritt halten. Er setzt hinzu: wenn man bedenkt, daß dieses Volk mit den civilisirten Nationen wenigen Verkehr hat, so bleibt dieser Umstand immer des Nachdenkens werth! Freilich sind sie dabei nicht frei von Aberglauben, und manche Krankheiten werden noch immer durch Gebete, oder Zauberformeln zu beschwören versucht. Auch in der Astronomie sind sie nicht unerfahren, und vielleicht weiter als die Schinesen gekommen, doch ist sie ihnen wahrscheinlich bloß der Astrologie wegen wichtig; sie halten sehr viel auf glückliche und unglückliche Tage, und nehmen kein Geschäft von Wichtigkeit an einem Tage vor, welchem ihr Gylong oder Zauberer keine günstige Konstellation gestellt hat. Bei wichtigen Angelegenheiten bedient man sich verschiedener Mittel, den glücklichen Ausgang zu erfahren, bei minder wichtigen der Würfel. die daher jeder Tibetaner bei sich führt. Ihr Kalender Datow ist eine Aufzählung und Bezeichnung der glücklichen und unglücklichen Tage. Die Monate Dowa genannt, fangen mit dem Februar (unrichtig wohl bei Turner mit dem Jänner, da ihr Neujahr in den Februar fällt) an, und heissen Tumba, Gueba, Sumba, Jheba, Gnabba, Truba, Toomba, Gheiba, Guba, Chuba, Chucheba und Chuneba. Die Tage Che, deren jeder Monat 29 hat, rechnen sie von einem Neumond zum andern, und ihr Jahr, Lo, ist ein Mondjahr. Die Abtheilungen des Tags werden Pheroo, der Abend, Noom, die Nacht, Loobo, der Morgen, und Neimphee, der Mittag, genannt. So wie alle östliche Nationen einen Cyklus von 12 Jahren haben, und jedes derselben gewöhnlich nach einem Thier benennen, so auch in Tibet. Hier bezeichnen diesen zwölfjährigen Cyklus: Ratze, Stier, Bär, Fledermaus, Donner, Schlange, Pferd, Bock, Affe, Hahn, Hund, und Schwein. — Die Einrichtung der Tibetanischen Schulen ist ganz auf den Kultus berechnet, und wenn auch andere Wissenschaften in denselben getrieben werden, so ist es doch mehr Nebensache. Nach Georgi

giebt es 12 hohe Schulen im Reiche, worunter die zu Lapranga die vornehmste ist. Diese Hochschulen, worauf nach eben diesem Missionar auch Logik, Astronomie, Heilkunde und Rechtsgelehrsamkeit gelehrt werden, stehen in so hohem Rufe, daß sie selbst von Schinesen besucht werden. Der Kursus auf denselben dauert 12 Jahre, und der Stufen und Grade sind 9, wovon der höchste der Doktorgrad ist, der, wenn ihn der Lama ertheilt, große Summen kostet. Es werden aber auch häufig Disputationen in den Tempeln gehalten; eben so giebt es Lehrstühle für Zauberei.

ee. Staatsverfassung.

Tibet zerfällt gegenwärtig in 4 Abtheilungen: 1) den Staat des Dalai Lama; 2) den Staat des Bogdo Lama; 3) den Staat von Ladak, dessen Raja einem der beiden Großlama's tributär ist, aber die kleinen Länder Kaschkar und Pamer unter sich hat, und 4) das Land Unden. Alle diese hat der Kaiser von Schina unter seinen Schutz genommen, und nach Elphinstone steht auch ein Theil des Alpenlandes Kaferistan unter seinem Einflusse. Der Kaiser von Schina hat in den beiden Residenzen Lassa und Tissu Lumbu einen Vicekönig oder Tazin, der nicht allein darüber wacht, daß die Großlama's ihr Interesse nicht von dem seines Kaisers trennen und besonders jede Einmischung einer fremden Macht verhindert, sondern sich auch nicht selten in die innere Verwaltung der Länder mischt, ja nach Abdul Russool sogar Entscheidungen des höchsten Landesgerichts aufheben soll.

Die beiden Großlamas zu Lassa und Tissu Lumbu beherrschen das Land ganz unumschränkt: sie genießen eine Verehrung, die ganz an Anbetung gränzt, ihre Befehle sind sowohl in geistlichen, als in weltlichen Sachen die einzige Richtschnur der Unterthanen; kein Grundgesetz, kein Stand im Volke bindet ihre Macht, und nur als Hohepriester sind sie den althergebrachten Regeln ihres Standes unterworfen; sie müssen, wie der geringste Gylong, eben so streng fasten, sich kasteien, und wie der Gott selbst, den sie repräsentiren, alles Menschliche so viel als möglich von sich werfen. Da sich kein weibliches Wesen ihnen nahen darf, so wird die Thronfolge durch das Gesetz ihres Standes bestimmt: der neu wiedergeborene mensch-

liche Gott wird zugleich Beherrscher des Landes. Wie aber diese Wiedergeburt stattfinde, haben wir schon oben berührt.

Die beiden Großlama's, der Dalai Lama und der Bogdo Lama, theilen sich in den Besitz des eigentlichen oder sogenannten Großtibets folgendergestalt, daß der Erstere die nördlichen Provinzen, der Letztere die südlichen Provinzen unter sich hat; aber was für Provinzen zu dem Gebiete des Einen, was für welche zu dem des Andern gehören, läßt sich nur höchst ungewiß angeben, ob wir gleich in der Topographie, nach Georgi, abzumalen versucht haben. Der Dalai Lama residirt zu Putala bei Lassa, der Bogdo Lama zu Tissu Lumbu, bisweilen auch zu Terpaling. Ihr Hofstaat besteht meistens aus Geistlichen, worunter sich jedoch auch Laien befinden. Einer der vornehmsten Hofbeamten ist der Lama Sadick oder Mundschenk, welcher dem Lama die Speisen aufträgt und den Thee einschenkt, welchen er ihm kredenzt, dabei aber auch die Aufsicht über den Schatz führt, und die Geschenke, welche den Lama's von ihren Verehrern gemacht werden und den vornehmsten Theil ihrer Einkünfte ausmachen, empfängt.

Was die beiden Lamas dem Kaiser von Schina für seinen Schutz an Tribut entrichten, ist unbedeutend, und besteht bloß in heiligen Kleinigkeiten, die mit kostbaren Gegengeschenken erwidert werden.

kk. Staatsverwaltung.

Die Staatsverwaltung in den beiden Reichen des Dalai und des Bogdo Lama sieht sich so ziemlich gleich. Die beiden Großlama's halten sowohl die gesetzgebende, als vollziehende Gewalt in Händen, und sind selbst die höchsten Richter in ihren Reichen, die vom Throne herab in letzterer Instanz Recht sprechen. Da es sich indeß nicht selten ereignet, daß die Gottheit nach dem Absterben eines Großlama in ein Kind übergeht, so wird ein Reichsverweser oder Regent, gewöhnlich ein naher Verwandter des unmündigen Gottes ernannt, der in seinem Namen die Verwaltung des Landes führt, und den Titel eines Raja annimmt, auch selbst nach dem Regierungsantritte des Großlama fortdauernd nicht allein einen großen Einfluß behauptet, sondern an der Spitze aller weltlichen Staatsgeschäfte bleibt.

Das höchste Staatskollegium ist das der 4 Shubbes, worin der Raja präsidirt und welches die ganze Staatsverwaltung leitet. Unter diesem stehen 2 Statthalter, Sheodebs genannt, wovon der eine die Hauptstadt, der andere das platte Land unter sich hat und die die obersten Justiz- oder Appellationsrichter sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen verstellen, der Phompom oder das Finanzkollegium, der Bukschy oder der oberste Feldherr, der Cutwall oder der Polizeimeister in der Hauptstadt, und die Sungpuns, welche die untern Justiz-, Magistrats-, Polizei- und Finanzbehörden in den Provinzen und Distrikten sind, wovon jeder einen abgesonderten Bezirk von 6 bis 8 Meilen im Umfange verwaltet und 15 Bewaffnete unter sich hat, die eine Art von Gensdarmerie bilden. So war wenigstens nach Abdul Russool die Staatsverwaltung im Reiche des Dalai Lama organisirt. Allein dabei hatte auch der Tazin oder Schinesische Gouverneur, der zu Lassa angesetzt war, einen bedeutenden Einfluß, und man konnte sogar von einer Entscheidung des Kollegiums der Shubbes an ihn rekurriren. — Die meisten Staatsdiener sind übrigens Geistliche.

Die Gesetze in Tibet sind sehr alt, und denen in Schina ziemlich analog, doch ist der Vambus hier nicht, wie dort, der allgemeine Zuchtmeister der Nation. Der Todtschlag wird durch Erschießen mittelst Pfeile, oder Ersäufen bestraft, ein Diebstahl hart gezüchtigt, besonders wenn er in einem Tempel oder Kloster verübt ist: hat ein Dieb dieß wiederholt, so hauet man ihm die linke, und zum dritten Male die rechte Hand ab und wirft ihn in das Wasser oder bringt ihn auf die Festung Stsigdkunkar, in einen Kerker, der ihm in kurzer Zeit das Leben kostet. Ein geistlicher Dieb büßet im Gefängnisse, wird am Körper gestraft und hierauf in die Gebirge geschickt. Tortur ist, wie in Schina, ein gewöhnliches Mittel, um ein Geständniß zu erzwingen. Der Ehebruch wird trotz der Polyandrie sehr hart gestraft: der Ehebrecher steht in der Gewalt des beleidigten Mannes und die Ehebrecherin ist unehrlich.

Ueber die Finanzen herrscht ein völliges Dunkel. Die Abgaben sollen äußerst geringe seyn, und theils in Golde und Silber, theils in Pelzwerk erhoben werden; einige Distrikte tragen sie in Borax und Seesalze ab.

Die vornehmsten Einnahmen, die den Schatz der beiden Lamas füllen, sind die Geschenke, die ihnen jährlich von den Fürsten ihrer Religion und von den Wallfahrern dargebracht werden, und der Schatz des Sadiks soll sich in dieser Hinsicht in Asien weit besser stehen, als die Dataria zu Rom.

Auch über das Kriegswesen der Tibetaner wissen wir so viel, wie nichts. Wahrscheinlich ist keine andere stehende Armee vorhanden, als die wenigen Truppen, die zur Besetzung der Festungen gehalten werden, und mit Schwertern, Spießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet sind. Ein eigentliches Heer unterhielt Tibet wohl nie, und wurde daher auch immer eine leichte Beute der Völker, die es anzufallen wagten. So hatten im letzteren Viertel des 18ten Jahrhunderts die Nepauleser ohne Widerstand sich fast des ganzen Landes bemeistert und es ausgeplündert, ehe eine Schinesische Armee zu Hülfe eilen und es befreien konnte. Die Schinesen selbst, halten nur eine geringe Garnison von 1,000 Mann im Lande, wovon 400 zu Lassa, 200 zu Gyanschi, 300 zu Tissu Lumbu und 200 zu Tingry stationirt sind. Auch wird der Bezirk Gurdon in Nepaul (B. XIV. S. 354), als eine militärische Position zur Beobachtung von Nepaul von ihnen besetzt gehalten. Die Tibetaner sollen übrigens muthige Krieger seyn.

kk. Eintheilung. Topographie.

Das Innere von Tibet ist uns fast gar nicht bekannt, und kaum kennen wir einzelne Punkte desselben, die sich bloß auf die Reiseroute aus Butan nach Tissu Lumbu erstrecken. Nach Georgi zerfällt Tibet in 11 Provinzen: Ladak, Ngari, Tzang, Bredschion, U, Kiang, Takpo, Kombo, Kahang, Amdoa und Hor, aber es scheint, daß mehrere derselben nur Unterabtheilungen bilden, und die Charte von 1790, die sich im Sprengel findet, weiset nur folgende Provinzen nach: Ladak, Ngari, Tzang und Kahang, Hamilton aber giebt 4 große Abtheilungen an: das Reich des Dalai Lama oder Lassa, das Reich des Bogdo Lama oder Tissu Lumbu, das Land Urua Desa, und Ladak. Grosier und die Charten von d'Anville, geben gar keine Eintheilung. Wir folgen der Eintheilung von Hamilton (Description of Hindoostan

II. pag. 566), indem wir damit die der Charte im Sprengel verbinden.

α. Das Reich des Dalai Lama.

Es begreift den nordwestlichen Theil vom eigentlichen Tibet, nordwärts des Bramaputra, stößt im N. an die Wüste Schaschin, im O. an die Provinz Kahang, im S. an die Provinz Tzang, im W. an das Land Ladak, und umfaßt die Provinzen Hor und Ngari.

1) Die Provinz Hor, der im Mittelpunkte liegende fruchtbarste Theil des Landes, im N. an Schaschin, im O. an Kahang, im S. an den Bramaputra, im W. an Ngari gränzend. Sie enthält den großen Binnensee Terkiri, wird vom Dama Tsanpu bewässert, und in die Distrikte U, Kiang und Hor abgetheilt.

Lassa (Br. 29° 30′, L. 108° 40′), Hauptstadt des nördlichen Tibets, gewöhnliche Residenz des Dalai Lama, und Sitz der höchsten Centralbehörden. Sie heißt bei den Schinesen Uschong, liegt nach Abdul Russool, der sich mehrere Jahre daselbst aufhielt, am südlichen Ufer eines kleinen Flusses, der dem Dama Tsanpu zugeht, und bildet ein Oval, das etwa $\frac{4}{5}$ Meilen lang, $\frac{1}{2}$ breit ist. In der Mitte erhebt sich ein großer Tempel, der 40 Begahs Land einnimmt, und der höchsten Gottheit der Tibetaner geweihet ist; auch soll sie mit Tempeln und Klöstern angefüllt seyn, und besitzt einen mit Waaren aller Art angefüllten Bazar. Sie ist der Hauptsitz und Stapelplatz des ganzen Tibetanischen Handels; hier halten sich deßhalb gegen 2,000 Schinesen, 2,000 bis 3,000 Nepauleſen und 150 Kaschmirer auf, die denselben betreiben, und fast alle Geschäfte machen; auch verkehrt sie stark mit Tissu Lumbu. Dieß ist aber auch fast Alles, was wir von dieser Hauptstadt Tibet's wissen, die im Ganzen mehr einem ungeheuren Kloster, als einer Stadt ähneln soll. Der Tazin der Schinesen hat hier den Sitz, und die Schinesen unterhalten eine Besazzung von 400 Mann. Nach ältern Berichten blühen hier 2 hohe Schulen, und eine Druckerei mit stehenden Lettern. Die zahlreichen Pilger, die jährlich hierher zum Sitze des Dalai Lama und zum Tempel des großen Gottes wallfahrten, geben dem Orte das meiste Leben. — Putala, ein Kloster, im S. O. von Lassa, auf einer Anhöhe, die Sommerresidenz des Dalai Lama, mit einem Tempel, den eine vergoldete Kuppel und zahlreiche Pyramiden, die von Gold und Silber stroz-

zen, zieren. Nach Gruber soll das Ganze einer alten Ritterburg ziemlich ähnlich sehen, und 7 Stockwerke hoch seyn, in deren oberm der Lama selbst wohnt. — Talingaon, Stadt, im W. von Lassa, an einem Flusse, worüber eine Brücke von 8 bis 10 Bogen führt: sie hat 300 bis 400 Häus. — Panctü, Stadt, unweit dem Dama Tsanpu, im N. von Lassa. — Tapatacsa, Stadt, im N. von Lassa. — Tschamkanning, Stadt, an einem Nebenflusse des Bramaputra. — Laprangga, Stadt, die aber keine Charte nachweiset, worin die angesehenste hohe Schule des Reichs sich befindet. — Tschusar, Stadt, am Bramaputra. — Logha, Dorf, in der Nähe von Lassa, wo die besten Puttus oder wollnen Zeuche verfertigt werden.

2) Die Provinz Ngari, im N. an Schaschin, im O. an Hor, im S. an den Bramaputra, der sie von Tzang scheidet, im W. an Ladak gränzend. Sie wird vom Nauk Tsanpu, Sanki Tsanpu, und mehrern andern Flüssen, die sich in den Bramaputra ergießen, bewässert, hat aber auch Steppenflüsse, wie den Nakoi, und eine Menge von Seen, die meistens reich an Tinkal und Salze sind, wie die in dem Distrikte Marna, der an die Wüste Schaschin und Ladak gränzt. Hier erhebt sich der Kentaisse. Sonst ist diese Provinz fast ganz unbekannt.

Tschängaprang, Stadt, die nach Arrowsmith und d'Anville an einem kleinen See belegen ist. — Gyanschi, eine von Lassa zwölf Tagereisen entfernte Festung, die von 200 Chinesen besetzt gehalten wird.

β. Das Reich des Bogdo Lama.

Es umfaßt den im S. des Bramaputra belegnen Theil von Tibet und dessen ganze östliche Seite, gränzt im N. W. an Ngari, im N. an Hor, im N. O. an die Landschaft Kokonor, im O. an die Terrasse Sifan, im S. O. an China, Birma und Assam, im S. an Butan, Sikim und Nepaul, im S. W. an Ladak, und besteht aus den beiden Provinzen Tzang und Kahang.

1) Die Provinz Tzang. Sie gränzt im N. W. an Ngari, im N. O. an Hor, im O. an Kahang, im S. an Butan, Sikim und Nepaul, und im S. W. an Ladak, hat im N. den Bramaputra, und wird in mehrere Distrikte abgetheilt: Tac-

puy, Kongpuy, Dschalha, Lopra, Bredschion, Puronke und Khotensche. Außer mehrern andern Seen, enthält sie auch den großen Inselsee Schamdro oder Palte.

Tissu Lumbu oder Lubron (B. 29° 4′ 20″, L. 106° 36′), Hauptstadt und Residenz des Bogdo Lama, wie auch des Schinesischen Tazin und der höhern Centralbehörden. Sie liegt in der Nähe des Painomtscheu, der im O. strömt, in einem von Felsen umgebenen Thale, und besteht aus einem großen Kloster von 300 bis 400 Häus., worin die Gylongs wohnen, außerdem aus Tempeln, Mausoleen und dem Pallast des Großlama, worin auch dessen Dienerschaft sich aufhält. Alle Gebäude sind von Grund aus aufgemauert, und haben ein niedriges Dach, welches eine Brustwehr umgiebt, die höher als das Dach ist. Diese Gebäude haben 2 Stockwerke und mehrere Fenster. Um den Ort sind mehrere Weiler, die zur Stadt gehören, und von Laien bewohnt werden, die Handel und Gewerbe unterhalten. — Schiggatzi, Festung, auf einem hohen Berge, die sich über Tissu Lumbu erhebt. — Painom (Br. 29° 1′, L. 106° 42′), Festung, auf einem perpendikulär aufsteigenden Felsen, auf der Ostseite des Flusses Painomtscheu, und an der großen Straße nach Butan. — Terpaling, Kloster, im S. W. von Painom, wo sich zu Zeiten der Bogdo Lama aufhält. — Thansu, Dorf, auf der Ostseite des Painomtscheu, mit einem Fort, in welchem und dessen Umgegend sehr viele wollene Zeuche fabrizirt werden. — Schalu (Br. 28° 20′, L. 106° 59′), Dorf, in der Mitte zwischen 2 Seen, die mit allerlei Wasservögeln bedeckt sind. In der Umgegend wird vieles Natrum gefunden. — Phari (Br. 27° 58′, L. 106° 48′), Festung, an den Gränzen von Butan, auf einer Anhöhe, und so hoch gelegen, daß hier ein beständiger Winter zu herrschen scheint. Der Pik Chamalari, der sich 26,000 Fuß hoch erhebt, liegt in der Nähe. In der Vorstadt findet ein lebhafter Verkehr mit Butan statt. Die Schinesen halten seit 1792 die Festung besetzt. — Shegul, Festung, am Arun, der hier den Himalih durchbricht. — Thakur Gumbar (Br. 28° 28′, L. 103° 42′), Stadt und Sitz des Saymrupa Lama. — Tingri, Festung, auf der Gränze von Nepaul, wo eine Garnison von 200 Schinesen liegt. Sie hat eine Vorstadt von 40 Häus., und treibt Handel mit Nepaul. — Kheru (Br. 28° 22′, L. 102° 57′), Stadt und Paß nach Nepaul, unweit dem Gunduk, die 1790 von den Kala-Sugpa-Tataren verwüstet ist, seitdem sich aber wie-

der erholt hat. 1816 war hier eine Militärstation der Schinesen. — Mustung (Br 29° 52′, L. 100° 39′), Stadt, in deren Nähe der Gunduk entspringen soll. Sie wird von Bhutias bewohnt, die einen eignen Raja haben, der vormals den Nepauleſen, jetzt den Schineſen zinsbar iſt. — Muktinath, Ortſchaft, am Naryani, einem Nebenſtrome des Gunduk, zu deſſen Quelle jährlich gewallfahrtet wird. — Thakakote (Br. 29° 6′, L. 100° 40′), Stadt, am Gunduk, in einem ſchönen Thale, das der Rieſenkoloß Dhawalaghiri begränzt. Sie hat etwa 1,000 Häuſ., und iſt der vornehmſte Marktplatz der ganzen Gegend, wo ein ſehr lebhafter Handel mit Nepaul ſtatt findet. — Schambro oder Palte, ein See, mit einer beträchtlichen, fruchtbaren, und mit Klöſtern und Ortſchaften bedeckten Inſel, auf deren Oſtſeite in dem Hauptkloſter die Großlamanin Furcepamo reſidirt, unter deren Hoheit alle Mönchs- und Nonnenklöſter der Inſel ſtehen. — Peiti und Utſchaklinke, Städte, erſte am Nord-, dieſe am Südende des Sees Palte, — Dharchan (Br. 31° 4′, L. 98° 47′), Stadt, 1 Meile nordwärts der beiden Seen Schumapang und Rawans Hrad, zu welchen von den Hindu's häufig gepilgert wird. Sie iſt eine Niederlage der Waaren, die aus Kaſſa nach Ladak gehen; doch iſt der Ort ſo unbedeutend, daß Moorcroft nur 4 Häuſ. und 23 Zelte fand. — Tirtapuri (Br. 31° 10′, L. 98° 19′), Stadt, am weſtlichen Ende der Provinz, am Sutuledge, und auf einer Hochfläche, der Sitz eines Lama, wohin häufig gepilgert wird. Im S. W. liegt der Rawans Hrab, der auf Frazers Charte Mantullde heißt, und bei dem Orte ſprudeln heiße Quellen hervor. Bei dem Weiler Miſar wird vieles Gold ausgewaſchen. — Aridſong, Tſchanglaſe, unweit dem Bramaputra, Tſchantſe, Tubſong, Tarendſong, Danlarkeng, Takpoi und Kiamitutan, Städte, die auf d'Anville's und Arrowſmith's Charte ſich befinden.

2) Die Provinz Kahang, die öſtliche Seite von Tibet im N. an das Land Kokonor, im O. an die Terraſſe Sifan, im S. O. an Schina, im S. an Birma und Aſſam, im S. W. an Tzang, im W. an Hor gränzend. Aeußerſt hoch gelegen und wahrſcheinlich der höchſte Landbuckel von ganz Tibet, wo die großen Ströme Jantſekiang, Irawaddy, Maykaung den Urſprung nehmen, im W. aber der Keenbuem nach Birma, der Bramaputra, der die Provinz von Tzang ſcheidet, nach Aſſam übergehen. Sie beſteht meiſtens aus großen Längenthälern, die zu bei-

den Seiten von Hochgebirgen oder Landrücken eingezwängt sind, wird zum Theil von Sifanen bewohnt und ist das eigentliche Vaterland der ächten Rhabarber, übrigens aber fast ganz unbekannt und von keinem neuern Reisenden besucht. Er enthält die Distrikte Kenpoy, Amdoa, Talang, Bikun, Tankerdsong, und im südöstlichen Winkel, zwischen Petschu und Yalong, an der Gränze von Schina, das Land der Lama's von Mongsan.

Tardsong, Schupatu, Lurondsong, Kontehudsong, Surman, am Satschu; Suk, am Irawaddy, Städte, die auf d'Anville's und Arrowsmith's Charte verzeichnet stehen. — Tsisirhana, die Ruinen einer Stadt, am Porkitscho, wie hier der Jantsekiang heißt. — Tschudsong, an der Gränze von Birma, und Kenpoy Schutong, am Kenpoy oder dem Quellenflusse des Keenduem, wo mit Assam gehandelt wird; Ortschaften.

γ. Das Land Urna Desa.

Die Landschaft Urna Desa oder der Undes erstreckt sich längs dem Sutuledge, und zwischen dem Gebirge Kailas und dem Himalih, aus welchem letzteren sich hier der 25,500 Fuß hohe Jamoutra erhebt; der Paß Niti führt aus demselben durch die ungeheuren Schneemassen des Hochgebirgs nach Gurwal, im N. W. trennt ein anderer Bergrücken, der den Sutuledge begleitet, das Land von Ladak. Der Sutuledge hat bei Deba schon eine Breite von 80 Yards. Die Gebirge sind reich an Golde, das in mehrern Bächen ausgewaschen wird; die Waiden nähren große Heerden von Yacks und Kaschmitziegen; die Hasen tragen einen seidenartigen Balg, und die Ebenen sind mit wilden Pferden angefüllt; auch findet man dort ein Thier mit einem großen Horne, das Bharal (Nashorn oder Einhorn?), und die ächte Rhabarber. Die Einw. sind Nomaden, die sich fast allein von der Viehzucht nähren, wozu sich ihr Land auch am besten schickt, doch wird in der Nachbarschaft von Deba auch etwas Korn gebauet, wovon bloß eine Gerstenart, die Awa, auf der 14,924 Fuß erhobenen Fläche fortkömmt. Aber dieß reicht lange nicht zu, um die Einw. zu ernähren, und sie lassen sich daher noch eine Menge zuführen. Ihren Winteraufenthalt nehmen sie in den Städten des Landes, den Sommer aber bringen sie unter Zelten zu. Von was

für einer Abstammung sie sind, darüber geben uns die Reisenden keine Auskunft; sie nennen sich selbst Uniyas, sind Lamadiener, und scheinen auch von Tibetanischer Abstammung zu seyn. Sie standen sonst unter einem eigenen Raja, wovon der letzte mit seiner Familie bei einem Erdbeben umkam, worauf die Schinesen mit der Oberherrlichkeit über dieß Volk, den Dalai Lama von Tibet investirt haben, welcher es durch Lama's verwalten läßt. Das Land ist nur schwach bewohnt.

Deba (Br. 30° 13′, L. 97° 36′), Hauptstadt des Landes, an dem kleinen Flusse Tiltil, der dem Sutuledge zugeht, und auf einem 14,924 Fuß hohen Erdbuckel. Sie besteht 1) aus dem Kollegium, oder der Residenz des Lama und seiner Gylongs; 2) aus einem Nonnenkloster, und 3) aus der eigentlichen Stadt, wo der Wessir oder Statthalter und die übrigen Laien wohnen. Die Häuser sind 2 Stockwerke hoch; im Mittelpunkte steht der Tempel des Narâyan (Wishnu), außerdem findet man viele andere Tempel, Mausoleen u. dgl., auch große Kornmagazine, und die Einw. treiben einen lebhaften Handel mit Gurwal, und zu der Zeit, wo der Niti Ghaut zu passiren steht, kommen beständig Kierwanen aus Gurwal an. — Dumpo (Br. 31° 6′, L. 97° 49′), Stadt, auf einer Anhöhe, an einem Nebenflusse des Sutuledge, unweit davon, wo dieser Fluß den Rawans Hrad oder Mantullâe verläßt. Sie hat etwa 100 Häuser, die auf Pfählen stehen. In der Nähe findet man Heilquellen und eine merkwürdige Höhle. — Toling (Br. 31° 19′, L. 97° 22′), Kloster, und Residenz eines Oberlama, an einem Nebenflusse des Sutuledge. — Methal, Stadt, am Sutuledge. — Dumschu, Ortschaft, auf der Südseite des Kailas, mit 4 Lamatempeln; sie liegt im N. des See's Rawans Hrad.

6. Das Land Ladak oder Klein-Tibet.

Die westlichste der vier Tibetanischen Provinzen, die bis an Dschagatai reicht, und im S. von Lahore durch den Himalih, der hier bis an den Kantal sich zieht, von Kaschmir und Afghanistan durch den Hindukusch, im N. aber durch den Mustag von Turfan und der Wüste Schaschin geschieden ist. Sie gehört zu der Hochebene des östlichen Asiens, und ist so hoch gelegen, daß unter einer Breite von 31° bis 35°, wo sonst die edelsten

Südfrüchte reifen, strichweise kaum Gerste fortkömmt. Sowohl der Himalih, als der Hindukusch, die das Land im S. und S. W. begränzen, thürmen ungeheure Schneeberge auf, eben so der Belut, der ganz im W. zieht, und das Land von Dschagatai scheidet; im N. W. zeigt sich die Pamerkette, die einen uns fast ganz unbekannten Erdbuckel umgiebt; von N. W. nach S. O. herunter zieht in einer langen Kette der Mustag oder Karakorum mit ewig beschneieten Gipfeln; im S. O. steht der Kailas, ein Vorsprung des Himalih, der mit diesem parallel streicht, aber weit niedriger, und vorzüglich deßhalb merkwürdig ist, weil an demselben die Quellen des Sind belegen sind. Sowohl nach Arrowsmith's, als Frazer's Charten, entspringt dieser große Strom von Hindustan, am nördlichen Abfalle des Kailas, nach Frazer, unter dem Namen Singschu, unter 31° 23′ Br., nach Arrowsmith, unter dem Namen Leh, wendet sich dann nach N. W., strömt bei Leo oder Ladak vorbei, wo, nach Arrowsmith, von N. her, ein zweiter Arm zu ihm stoßen soll, den Frazer's Charte nicht hat, und geht dann auf Draus, wo ein dritter Arm vom S. herkommen soll, mit dem dann der Fluß nach W. durch den Hindukusch in die Ebene bricht. Allein nach Frazer's Charte, dem wir doch mehrern Glauben beimessen müssen, als Arrowsmith, der nach Elphinstones Berichte, den dieser bloß aus Erzählungen schöpfte, gezeichnet hat, kann von S. kein großer Fluß oder Arm dem Singschu zuströmen: und der Fluß, der bei Draus in den Singschu geht, muß von N. herkommen. Wahrscheinlich ist der Singschu der wahre Quellenfluß des Sind, der diesen Namen aber erst annimmt, wenn er in die Ebene getreten ist. Ladak ist, wie schon gesagt, ein sehr hohes, gebirgiges Land: es produzirt zwar etwas Gerste, aber wenigen Waizen und Reis, und die Einw. müssen das nöthige Korn aus Hindustan ziehen; man sieht keine Gemüse, keine Früchte, keine Bäume, und der Reichthum der Einw. besteht bloß in ihren Viehheerden, besonders Yacks, feinwolligen Schaafen und Kaschmirziegen; auch mag es wohl Wildpret, Metalle und Mineralien haben, allein von allen diesem wissen wir nichts Bestimmtes, und das, was Ladak in den Handel von Tibet bringt — Shawls, Gummi- Gutti, trockne Früchte, Rosinen und Safran nimmt es sicher nicht aus seinem Haushalte, son-

dern erhält es von Kaschmir, dem es dagegen seine feine Wolle und Ziegenhaare, so wie wahrscheinlich andre Viehprodukte zum Auetausche giebt. — Ladak zerfällt in 4 Theile.

1) Das eigentliche Ladak oder die Hochebene, durch welche der Singschu strömt. Ein sehr ödes Land, das die Missionarien Desideri und Freyre, die 1715 hierher reiseten, nicht gräßlich genug schildern können. Nach ihnen, sind die Einw. von Tibetanischer Abstammung, sanft, wißbegierig, aber ganz ungebildet, und außer dem Verkehr mit Kaschmir von der übrigen Erde fast abgesondert. Sie bekannten sich zum Lamaismus, und die Lama's nahmen die beiden Jesuiten, die sie, der Aehnlichkeit ihrer Doktrinen wegen, nur für Lama's aus einem fernen Lande ansahen, freundlich auf. Nach Hamilton, wird das Land von einem Raja beherrscht, der seit neuern Zeiten einen geringen Tribut nach Lassa bezahlt, und nach einigen Berichten, von Kaschmir'scher Abstammung seyn soll. Auf Frazer's Charte sieht man westwärts der Quelle des Li, eines Flusses, der dem Sutuledge zuströmt, einen bedeutenden Binnensee Schumurkril. Das Land ist schwach bewohnt: ein Theil der Einw. wohnt unter Zelten, und ist wahrscheinlich auch von Tatarischer Abstammung.

Leo, auch Ladak (nach Frazer's Charte Br. 32° 56′, L. 94° 0′ 30″, nach Hamilton 35° 35′, L. 95° 37′), Hauptstadt des Landes, und Residenz des Raja, nach Frazer am rechten Ufer des Singschu. Sie zählt etwa 500 Häus. und ist der Hauptmarkt der Shawls von Kaschmir und der einheimischen Wolle. — Gortope (Br. 32° 58′, L. 96° 51′), eine Ortschaft am Singschu, die aber bloß aus einem Lager von Zelten besteht, und deßhalb merkwürdig ist, weil hier eine Niederlage der Waaren ist, die nach Tibet gehen. Hier haben die Schinesen eine Postirung. — Tughzigong, am Singschu, mit 20 bis 30 Häus., Mun, mit 50 Häus., Niuma, mit 20 bis 30 Häus., Gireh und Laki, Dörfer, am Singschu, die Frazer's Charte nennt. — Rodauk, eine Stadt am Singschu, wo Handel mit Wolle getrieben wird. — Draus (nach Hamilton, Br 35° 30′, L. 93° 34′), Stadt, am Singschu, in deren Nähe ein Fluß vom S. O. her einströmt. Frazer's Charte reicht so weit nicht, aber wenn dieser Ort auch existirt, wie Elphinstone (Weimar. Uebers. II. S. 539) für ausgemacht annimmt, so muß er wenigstens 2 Grade südlicher liegen. — Ghiah, Festung auf einem Berge, die sich über den gleichn. Fluß erhebt. — Burjeo und Khealkur, Forts, am Li,

einem Nebenflusse des Sutuledge, und auf der Gränze der Britischen Provinz Gurwal, von wo der Sutuledge nach Hindustan übergeht.

2) Die Hochebene Pamer, welche den nordwestlichen Winkel von Ladak füllt, und 12 Tagereisen lang seyn soll. Marco Polo, der sie bereisete, sagt von ihr, daß sie von sehr hohen Bergen umgeben, aber mit schönen Waiden bedeckt sey, auf welchen das magerste Vieh sich in 10 Tagen fett fressen könne, und daß man daselbst vieles Wild, und auch Widder von außerordentlicher Größe und mit großen Hörnern (den Argali) finde (Marco Polo bei Ramusio T. II. Fol. II. sqq), man aber aus ihr in eine große Wüste trete, wo kein Gras wachse, kein Vogel lebe. Auf Macartney's Charte, bei Elphinstone, finden wir auf derselben zwei kleine Seen, den Surik-Kol und Kara-Kol, aber keinen eigentlichen Fluß; im Elphinstone selbst aber wenig von dieser Hochebene angeführt. Wir wissen nicht einmal, was für Einw. sich daselbst finden, und können bloß vermuthen, daß es nomadisirende Tataren, vielleicht Afghanen, sind. Durch dieselbe führt die große Heerstraße aus Badakschan nach Yarkend. An derselben liegen folgende Ortschaften:

Momin Beg, Khodagar Beg, Abdulkurim, Surikkol, am gleichn. See, wo eine Heerstraße aus Kaschkar zu der Badakschaner Straße stößt, Nuzur Beg, Muhammed Beg Tasch, Schukakli und Abi Gurm, wo der Paß über den Mustag nach Yarkend führt. — Abischor, Lunga und Aktasch, Ortschaften, an der Straße von Kaschkar nach Yarkend.

3) Das Land Kaschkar, welches den südwestlichen Winkel von Lodak bedeckt, und zwischen dem Belut, der es im W. von Dshagatai oder Badakschan, dem Hindukusch im S., der es von Afghanistan scheidet, dem Gebirge, welches den Sutuledge begleitet, im S. O. und einer Centralkette, die Elphinstone die Kette von Pamer nennt, unterwärts aber keine Unterscheidungsnamen führt, und die im O. und N. die Gränze mit Ladak macht, belegen ist. Ein ausgebreitetes, bergiges, aber schlecht bewohntes Land, hoch und kalt, worin die Kama oder der Kaschkar, am Gebirge Puscho Kur (Poosho Khur) den Ursprung nimmt, ein langes Thal, das vom Belut und einer andern Kette eingeschlossen ist, durchströmt, die Schescha, die von O. herkömmt, an sich zieht, und durch den Hindukusch nach Afghanistan übergeht. Die Einw. leben hauptsächlich in Zelten, sie gehören zu einem Volke, das Kobi

oder Kober heißt, wahrscheinlich Tatarischen Ursprungs ist, und sich zum Islam bekennt; es steht unter mehrern kleinen Häuptlingen, worunter Elphinstone die von Tschitral, Drusch und Mastutsch nennt. Diese kleinen Häuptlinge scheinen ganz unabhängig zu seyn, nach Einigen aber die Oberherrschaft des Raja von Ladak anzuerkennen. Das Land ist besonders im N. und O. völlig unbekannt. Ein für Kameele gangbarer Weg führt aus Afghanistan, längs der Kama, in die Hochebene Pamer, und von da nach Yarkend *).

Durbund, Mastutsch, Khan Buhadur, Peankob, Awi, Koghurze, Tschitral, Drusch und Aschra, Ortschaften, an der Kama, und der Heerstraße aus Afghanistan nach Yarkend.

4) Das Bergland Kafferistan, welches wir bereits bei Dshagatai (B. XII. S. 826 u. f.) ausführlich geschildert haben. Es ist übrigens bloß der Stamm der Tsokui, welcher die Nordostseite des Hindukusch bewohnt, und dem Namen nach die Oberherrschaft von Schina, oder vielmehr der Häuptlinge von Kaschkar anerkennt, und daher hierher gerechnet werden muß.

b.

Der Staat Butan oder Tanguſtan **).

aa. Namen. Lage. Größe.

Der Name Butan originirt wahrscheinlich von den Bhutias oder Bhootias, einem Alpenvolke, das den Ab-

*) Kaschkar ist wohl zu unterscheiden von Kaschgar in Turfan. Bei unserer Bearbeitung von Dshagatai (B. XII. S. 828) schien es uns zweifelhaft, ob beide nicht synonym wären. Wir haben uns indeß überzeugt, daß dieß nicht der Fall ist. Dieß Kaschkar ist auch ausführlich auf Arrowsmith's Asien niedergelegt, ob es gleich dort verdruckt heißt: das Ländchen findet sich bei Arrowsmith nicht; es soll heißen: findet sich ebenfalls bei Arrowsmith.

**) An account of an Embassy to the court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a narrative of a journey through Bootan and a part of Tibet by *Turner*. Lond. 1800. 4.; Franz par *J Castera*. Par 1801. 2 Vol. 8.; Deutsch von M. C. Sprengel. Weimar, 1801 8. — Neueste Nachrichten von Tibet und Bootan (in Sprengel's und Forster's neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde Leipzig, 1790. Th. III. 8.) — *Walt. Hamiltons* descr. of Hindoostan Vol. I. p. 728 — 739 — A survey of the road form Buxadewar to Tassisudon in Bootan etc. by *Turner*. Lond. 1800.

hang des Himalih bewohnt, und vermuthlich aus Butan in die westlichen Regionen von Hindustan und Nepaul sich begeben hat: im Lande selbst führt es den Namen Tangustan, oder der Staat des Deb Raja. Das Land breitet sich zwischen 106° 10′ bis 112° 50′ östl. L. und zwischen 26° 40′ bis 29° 5′ nördl. Br. aus, gränzt im N. an Tibet, im S. und S. O. an Assam, im S. W. an Hindustan oder Bengalen, im W. an Sikim, und enthält etwa 3,018 Q. Meilen; nach Hamilton ist es 50 Meilen von W. nach O. lang, 18 von S. nach N. breit.

bb. Physische Beschaffenheit.

Eine Terrasse des Ostasiatischen Hochplateau, die aber doch schon ziemlich hoch liegt, und aus den Ebenen Bengalens gegen den Himalih immer höher und höher ansteigt; es ist von hohen Bergen umkränzt, und zum Theil durchzogen, in seinen Thälern noch immer 3,000 bis 4,000 Fuß über dem Meeresspiegel erhaben, im S., wo es an Bengalen stößt, mit großen Morästen und Buschwerk bedeckt, die Luft höchst ungesund. Aber schon aus diesem Saume des Landes steigt man auf Gebirge, die sich wohl 6,000 bis 7,000 Fuß hoch erheben, und der Rest besteht fast ganz aus Bergen und Thälern, die freilich noch weit hinter der Höhe zurückstehen, die sie auf dem Hochplateau erreichen, aber doch schon ein wahres Alpenland, gleich dem Europäischen Helvetien, und eben so reich an romantischen und erhabnen Naturscenen, begründen. Die nördliche Gränze des Landes umzieht der Himalih, der hier den Namen Rimola führt, und ungeheure Glätscher und Eisberge aufthürmt, worunter der 26,000 Fuß hohe Chamalari wohl der höchste ist; im äußersten O. der Provinz, da, wo der Bramaputra eine plötzliche Wendung nach S. W. macht, scheint das Ende dieses höchsten aller Asiatischen Gebirge zu suchen zu seyn. Die südliche Gränze gegen Assam, macht das Gebirge Duleh (Dooleh) und Landa, zwar lange nicht so hoch, als der Rimola, aber doch auch sehr rauh und unwegsam; über dasselbe führt der Paß Dulunghe Ullar nach Assam, die einzige Handelsstraße mit diesem Lande. Im W. scheidet die Teestah, welcher die Khola Teestah und Durla zugehen, Butan von Sikim; die übrigen Flüsse

des Landes sind wahrscheinlich sämmtlich, unmittelbar oder mittelbar, dem Bramaputra zinsbar; so der Jerdecker, welchem der Manschi und die Tereidra ihr Wasser zollen, der Sunecoß, der Tehintschieu, der Hauptfluß des Landes, welcher vom Rimola herab, die Mitte desselben durchströmt und den Patscheu und Mahatschieu an sich zieht, der Schamponatty, der Bamaasch mit dem Barally, und der Lopra Katscha der vornehmste Fluß im O., der ebenfalls vom Rimola herabströmt sich durch den Nitschu, den Sirore und Omtschu vergrößert, und dann gegen das Gebirge Duleh sich wendet wo wir seinen Lauf verlieren: entweder durchbricht er dasselbe, und geht durch Assam zu dem Bramaputra, oder er verliert sich hier in einem See, in unterirdischen Schlünden, oder in Moräsien. Einen großen Binnensee hat Butan nicht, wohl aber verschiedene Heilquellen; so bei Tschuka, und bei Pagha, die eisenhaltig sind, bei Wandipore, die heiß sind, u a. Das Klima ist gemäßigt, aber um Vieles wärmer, als in Tibet, und in den Thälern Butan's findet man noch die Agrume und andere Südfrüchte, die auf dem Hochplateau gar nicht mehr gedeihen. An und auf den Gebirgen athmet man überall eine reine, stärkende Alpenluft, und bloß der Vorsprung der Alpen auf der Gränze Bengalens, ist wegen seiner Moräste ungesund. Die Luft in den Gebirgen, wird häufig durch heftige Winde gereinigt, aber auch Typhone sind häufig, und zu Zeiten beunruhigen Erdbeben das Land. Eine endemische Krankheit ist, wie in allen Alpenländern, der Kropf.

cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Bei dem gebirgigen Boden des Landes findet freilich kein großer Ackerbau statt, doch betreibt der Butaner denselben in den Thälern und an dem Abhange der Berge, die, so weit sie kulturfähig sind, Terrassen mit Kornfeldern tragen, auf das Fleißigste, und gewinnt nicht allein Waizen, Gerste, Hirse und andre Kornarten, sondern auch Reis so viel, daß er davon noch Etwas an Tibet abgeben kann. In einigen Gegenden bauet man eine Art von Polygonum, mit dreieckigem Saamen, von der Größe eines Gerstenkorns. Gewöhnlich ärndtet man doppelt; zuerst Waizen, Gerste oder das eben erwähnte Polygonum, die im Junius geschnitten werden, dann Reis, dessen Wachsthum in die volle Regenzeit fällt. Die Weiber

müssen die meisten Feldarbeiten verrichten, müssen säen, ärndten und Korn ausdreschen; die Art der Bestellung und Bearbeitung des Bodens ist wie in Tibet. Der Gartenbau wird vernachlässigt: das vornehmste Gartengewächs ist eine Art Rübe, die groß, von süßem Geschmacke und gar nicht holzig ist. Saunders erwähnt noch der Zwiebel, der Schalotte, der Melone, des Kürbisses, der Gurke und des Bringals, und setzt hinzu, das Land sey fähig, alle Früchte und Vegetabilien, die außerhalb den Wendekreisen wachsen, hervorzubringen, ja an einigen Stellen könnten auch tropische Früchte fortkommen; Turner fand bei einem kleinen Dorfe auf der Gränze Bengalens, die Ananas wild. Die Flora von Butan ist auch außerordentlich reich, doch erwähnen die Reisenden keiner Handelsgewächse, die Butan in vorzüglicher Menge für die dortige Industrie hervorbringt. Auf dem Striche, der an Bengalen gränzt und noch nicht zu den Alpen gehört, wird Baumwolle, Tabak und Indigo gezogen. Die warmen, fruchtreichen Thäler des Alpenlandes, erzeugen allerlei Obst, woron die Aepfel doch keinen sonderlichen Geschmack haben, dann Citronen, Orangen, Granaten, Pfirschen, Aprikosen und Wallnüsse, auch Mangos, doch reifen die Früchte dieses Baumes in Butan erst im August, wenn sie in Bengalen schon im Mai abgenommen werden müssen. Noch erwähnt Turner einer Brodtfrucht (artocarpus integrifolia), die in Butan wächst, und Saunders verschiedener Arten von Beeren: zwei Arten von Kranichbeeren, woven die eine sehr wohlschmeckend seyn soll, Himbeeren, Erdbeeren, Blaubeeren, und einer Art von Rhabarber (rheum undulatum). Auch der Pisang kömmt fort, und die Einw. decken mit den Blättern dieses Baums die Dächer ihrer Häuser. Der Deah, den aber Turner nicht weiter charakterisirt, liefert den Butanern das Papier; die Wurzel eines laurus hat, wenn sie getrocknet wird, viele Aehnlichkeit mit dem Zimmet, und wird in den Offizinen gebraucht. Von Forstbäumen, womit hier die meisten Berge und die Ufer der Flüsse bedeckt sind, fand Turner Eichen, Eschen, Birken, Weiden, Ahorn, Hollunder, Sorben, Fichten, die aber keine besondre Höhe erreichen, Tannen, Espen, Stechpalmen, Bambusrohr und mehrere andere Forstbäume, die Bengalen zugehören, aber auch sehr viele und prachtvolle

Stauden und Blumen, worunter auch die Europäischen Rosen, Jasmin, Veilchen u. a. Die datura ferox wird ebenfalls in den Offizinen verbraucht. — So reich übrigens die durch Saunders und Turner nur oberflächlich untersuchte Flora von Butan auch ist, so arm ist die wilde Fauna, wenigstens fanden beide Reisenden außer den Affen, welche die Wälder beleben, den Fasanen, die sie auf den Feldern sahen, und den Muskiten, die den Einw. so beschwerlich fallen, kein einziges wildes Thier oder Insekt, und Turner erzählt bloß, daß Elephanten, Rhinozerosse, Tiger und Bären an den Gränzen von Bengalen angetroffen werden. Uebrigens hat sich auch keiner dieser beiden Reisenden aufmerksam darum bekümmert. Von Hausthieren findet man in Butan das Pferd, von Tanguinischer Abstammung *), den Büffel mit dem Pferdeschweife oder Yak, der in großen Heerden gehalten wird, das Schaaf, welches sehr feine Wolle bringt, die Ziege, das Schwein, welches letztere sehr fett werden soll, und Hühner. Aber außer dem Yack, scheinen die Butaner auch noch anderes Rindvieh zu haben, welches die Feldarbeit verrichten muß. Die Milchwirthschaft ist für sie von der größten Wichtigkeit, und Butter und Milch eine Hauptspeise, besonders der Geistlichkeit, die kein Fleisch genießen darf **). Bienenzucht ist

*) Turner beschreibt dieß Thier folgendergestalt: es sind größtentheils Schäcken: einfarbige findet man selten, und sie werden von den Butanern nicht geachtet. Die Schäcken sind schwarz, heil und rothbraun, auf einem weißen Grunde schattirt, und etwa 13 Faust hoch. Sie vereinigen Schönheit und Stärke, haben einen kurzen Leib, gut gebauete Füße, und sind sehr lebhaft. Es ist bewundrungswürdig, die Energie und Kraft in den Bewegungen dieser Thiere zu sehen. Da sie immer Berg auf Berg ab steigen, und daher mit allen Mühseligkeiten kämpfen müssen, so sind sie sehr widerspänstig geworden, und die Europäer verstehen sie nicht zu regieren. Aber von Natur sind sie es nicht, und ihre Unruhe rührt bloß von der Begierde her, ihre Arbeit zu vollenden. Die Natur scheint sie für die Alpen geschaffen zu haben; die Indische Sonne können sie nicht gut vertragen. Die meisten dieser Pferde werden im Thale von Paro gezogen.

**) Nach Turner, verfertigen die Butaner ihre Butter auf folgende Art: sie nehmen ein enges, gerades Gefäß mit einem Deckel, in dessen Oeffnung ein Bambusrohr paßt. Das obere Ende dieses Rohrs, ist mit einem Riemen versehen,

gemein, ſie iſt aber ſehr von der Europäiſchen verſchieden: die Honigwaben hängen frei von den Balkons der Häuſer herab, ſind aber kaum 6 Zoll dick, und dehnen ſich dagegen in der Länge und Breite aus; man beunruhigt die Bienen nicht, und dieß iſt die einzige Sorgfalt, welche die Butaner auf ihre Zucht wenden. Uebrigens muß der Honigaewinn ſehr anſehnlich ſeyn, da eine außerordentliche Menge davon zum Thee und allen Speiſen verbraucht wird. — Ein Alpenland, wie Butan, kann nicht anders, als reich an Metallen ſeyn: Saunders fand auf ſeiner Reiſe nach Taſſiſudon ergiebige Eiſenerze, Granit, Sandſtein, Kalk, Feuerſtein, Kreide, Marmor, und wahrſcheinlich iſt, daß es in ſeinen übrigen Theilen auch noch andere Metalle gebe; Turner fand die Einw. indeß bloß mit der Eiſenverarbeitung beſchäftigt, welches Metall ſie recht gut zu ſchmelzen verſtehen.

Von einem Kunſtfleiße in Butan iſt wenig verzeichnet. Turner ſah bei dem Pallaſte Ghaſſatu eine Reihe Schuppen, mit Schmelzöfen und Ambooſſen verſehen, worin die Schmiede Götter von Erze und andere Zierrathen für ihre Tempel und Heiligthümer verfertigen, auch unweit Taſſiſudon eine Papiermanufaktur, worin die Rinde von dem Baume Deah in ein ſehr feſtes Papier verwandelt wird. Wahrſcheinlich beſitzen die Butaner aber auch Wollen- und Buchweberei, und die ſeidnen Tücher oder Schärpen, Pelongs genannt, womit ſich die Vornehmen beſchenken, ſcheinen ebenfalls im Lande gemacht zu werden.

Zur Ausfuhr bringt Butan vorzüglich Reis, Korn, Ochſenſchweife, Tangunpferde, feine Wolle, Honig und Wachs und einige andre Produkte; auch treibt es einen vortheilhaften Zwiſchenhandel mit Schineſiſchen und Bengaliſchen Waaren, der indeß in neuern Zeiten mehr beſchränkt iſt. Der hauptſächlichſte Verkehr findet mit Ti-

woran zwei Leute das Rohr ſchnell bewegen und die Milch in Gährung bringen. Das obere Ende des Rohrs läuft in ein ausgehöhltes Stück Holz aus, welches an einen Baum oder einen andern Gegenſtand befeſtigt wird. Der untere Theil im Gefäße iſt in 4 Stücke geſpalten, die ein Querholz von einander hält. Dieß iſt bald höher, bald niedriger befeſtigt, und damit die Spalten nicht weiter reißen, iſt das Rohr da, wo ſie anfangen, feſt mit einem Stricke umwunden.

bet, mit Assam und Bengalen statt; doch schätzt Hamilton den Werth des ganzen Verkehrs mit Bengalen wohl zu niedrig auf 30,000 Rupien. Jährlich kömmt zu Mangulhaut eine Butanische Karwane an, und bringt Wolle, Pferde, Thee und einige Schinawaaren, und nimmt dafür Indigo, Salz und baumwollne Zeuche zurück. Nach Tibet gehen Reis, Korn und Früchte.

Von den in Butan üblichen Maaßen und Gewichten sagen unsere Berichtgeber nichts. Geld wird nicht geschlagen, und die im Lande übliche Nairana, eine Scheidemünze, kömmt aus Cutch Bahar.

dd. Einwohner.

Ueber die Zahl der Einw. findet sich nirgends eine Nachweisung; das Land soll indeß weit besser, als Tibet bewohnt, jeder nur mit einiger Erde bedeckte Fleck angebauet, die Seiten der Berge terrassenweise bepflanzt seyn: am Fuße eines jeden Beras, sagt Turner, rausche ein reißender Strom, auf den Gipfeln und in den Klüften der höchsten, sehe man volkreiche Dörfer zwischen Baumgärten und andern Anpflanzungen.

Die Butaner sind von Tibetanischer Abstammung, und wahrscheinlich mit den Bhutias oder Bhootias ein und derselbe Volksstamm, der nur in Butan selbst civilisirter erscheint, als jene Alpenbewohner des Himalah, die wir in Nepaul und Gurwal kennen gelernt haben. Die Butaner ähneln in ihrem ganzen Habitus, ihrem Charakter und Lebensart den Tibetanern, reden auch einen Dialekt dieser Sprache. Sie haben sämmtlich schwarzes Haar, das sie dicht am Kopfe abscheeren; ihr Auge ist klein, schwarz, und die Winkel, wie bei dem Tibetaner, lang zugespitzt, als wenn sie durch Kunst auseinandergezogen wären. Unter den Augen wird ihr Gesicht so breit, wie das Schinesische; ihre Haut ist glatt, bräunlich, aber doch lichter, als die Bengalesen, dabei sind sie äußerst robust und von athletischer Gestalt, indem die meisten über 6 Fuß hoch werden. Ihre Nahrungsmittel sind so einfach, wie ihre ganze Lebensweise. Ohne Fuß und Kopf zu bedecken, steigen sie die steilsten Berge herauf, tragen die stärksten Lasten über die steilsten Pässe, kaum daß sie zugeben, daß ein Tangun oder ein Lastschaf die Beschwerden mit ihnen

theilt. Doch sind sie nicht eigentlich kriegerisch; ob sie gleich sich mit Muthe schlagen, und besonders ihren südlichen Nachbarn in persönlicher Kraft und in Mannssinn und Entschlossenheit überlegen sind. Sie kleiden sich weit ärmer, wie die Tibetaner, und sind weit schmutziger; das wöchentliche Baden der Gylongs scheint eine religiöse Vorschrift zu seyn. Die Gylongs selbst sind alle gleich bekleidet; Arme, Beine und Kopf sind bloß; der Anzug besteht nur aus 3 Kleidungsstücken, einem Schurz, der bis an das Knie herabhängt, einer engen wollenen Weste, ohne Aermel, und über beides ein Mantel von karmoisinrothen Tuche, der auf besondere Art um den Leib geschlungen wird, und auch zur Kopfbedeckung dient. Der rechte Arm ist immer bloß, doch kann er unter den Mantel gezogen werden; in der rechten Hand wird ein Rosenkranz gehalten.

Die Religion ist, wie in Tibet, der Lamaismus; an ihrer Spitze steht der Dharma Lama, welcher ebenfalls einer der großen Lama's ist, in dessen Körper ein großer Geist oder eine Gottheit wohnt, der, wie der des Dalai Lama immer von Neuem sich in einen Körper versetzt. Dieser Großlama ist gegenwärtig das Haupt der Ulan Sallatae oder Rothmützen (Rothquäste), welche, aus Tibet vertrieben, sich gegenwärtig über ganz Butan verbreiten. Der Dharma Lama erkennt übrigens das Suppremat des Dalai Lama in geistlichen Angelegenheiten an. Außer dem Dharma Lama sind noch zwei andere obere Lama's im Lande, die Turner den Lama Rimbochai und den Lama Ghassatu nennt. Die Menge der Gylongs und Mönche ist in Butan eben so groß, wie in Tibet, der Klöster eben eine so große Menge; die Gylongs beschäftigen sich bloß mit Andachtsübungen, sind von aller Arbeit befreiet, leben nüchtern und mäßig, und halten sich vom andern Geschlechte ganz entfernt. Gewöhnlich giebt jede Familie, welche aus mehr als 4 Knaben besteht, einen davon in ein Kloster, außerdem wählen aber viele freiwillig den geistlichen Stand, und zuweilen wählen alle männliche Bewohner eines Dorfs das Mönchsleben, oder werden Klausner oder Einsiedler. Da die Polyandrie auch in Butan eingeführt ist, so ist diese ebenfalls ein mächtiges Hinderniß zum größeren Anwachse der Volksmenge, die vielleicht aus politischen Ursachen

eingeführt, um einer Uebervölkerung, die in einem Alpenlande allemal von zerstörenden Folgen ist, vorzubeugen.

Die Stände in Butan zerfallen, wie in Tibet, in Kleriker oder Gylongs, deren Oberhäupter die Lama's sind, und in Laien; jene sind die Herren des Landes, diese die Knechte; jene bringen ihr Leben in Unthätigkeit und Müssiggange hin, diese müssen für jene das Brodt verdienen. In den Händen von jenen befinden sich alle Staatsämter; sie erhalten aber auch eine sorgfältigere Erziehung, und ihr Verstand wird mehr aufgeklärt, als der der Landleute und Handwerker; daher denn Alles, was von Literatur und Wissenschaft sich in Butan befindet, unter der Geistlichkeit gesucht werden muß.

ee. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Auch in Butan ist die oberste weltliche Gewalt in der Person des höchsten geistlichen Lama, des Dharma, welcher zwar an Ansehen dem Dalai und Bogdo Lama weicht, aber doch so gut, wie jene, von einem Geiste oder Gottheit bewohnt wird, das durch ihn wirkt, durch ihn herrscht und sich auf eben die Weise, wie in Tibet der Dalai Lama, wiederschafft; doch scheint es ungewiß, ob nicht die Wiedererkennung des Dharma Lama, nach seinem Absterben, wie bei den übrigen Großlamas, durch den Dalai Lama vor sich geht; wenigstens erkennt der Dharma den höhern Stand des Dalai Lama an, ob er gleich in weltlichen Dingen völlig unabhängig und so wenig dem Dalai, als Bogdo Lama untergeordnet ist; nur scheint er gleichmäßig die Oberherrlichkeit des Schinesischen Kaisers anzuerkennen.

Er herrscht in seinem Lande völlig unumschränkt. Da er sich indeß mit weltlichen Dingen nicht abgiebt, so besorgt solche der Daeb oder Deb Raja, der zwar ebenfalls ein Geistlicher, wie alle übrige Staatsbeamte, doch sein Stellvertreter auf Erden ist und die Regierungsgeschäfte in seinem Namen verwaltet. Er hat 3 Minister: 1) den Tasse Zumpum; 2) den Zundonier, oder Schatzmeister und zugleich Oberfeldherrn, und 3) den Zempi oder Ceremonienmeister, welcher zugleich Obermundschenk und Oberaufseher der Garderobe ist. Die übrigen Civilbedienten heißen Zienkaabs.

Das Land zerfällt in mehrere Provinzen, die von Subahs regiert werden. Dahin gehören der Subah von Dallamkotta, von Lukidwar, von Buxedewar, von Burradwar, von Repudwar, unter welchem auch der Distrikt von Raymana steht, und der Subah von Scherang, unter welchem die Landschaft zwischen dem Sonkosch und Ay steht. Dieß sind indeß bloß die Subahs, die die Gebiete in der Nachbarschaft von Bengalen verwalten, diejenigen aber, die im O. und N. wohnen, sind, wie das ganze dortige Land, uns nicht einmal dem Namen nach bekannt. Das Fürstenthum oder die Rajahschaft Bijni zahlt dem Dharma Lama Tribut, macht aber sonst ein unabhängiges Ländchen aus Die Auktorität und das Ansehen des Daeb Raja steht in den Ortschaften und Distrikten, die um Tassisudon her liegen, am festesten und wird immer lätet, je weiter die Subahs von der Hauptstadt entfernt sind. Indeß erkennen sie doch sämmtlich den Dharma Lama als ihren geistlichen und weltlichen Oberherrn an. So viel bekannt ist, unterhalten die Schinesen keine Garnison, und auch keinen Tazin oder Vicekönig in Butan, daher denn auch dieses Land weniger durch ihre Politik eingeschränkt ist.

Ein stehendes Heer ist wohl bis auf die wenigen Truppen, die in die Festungen gelegt werden, nicht vorhanden; bei einem Kriege müssen sich sogleich alle männliche Bewohner bewaffnen. Ihre Waffen bestehen aus einem 6 Fuß langen Bogen von Bambus, welcher sehr elastisch und Butan eigen ist; einem Köcher mit Pfeilen, einem großen konvexen Schilde, und langen geraden Schwerdte. Der Helm besteht aus gefärbtem Bambusrohr, konisch zusammengeflochten und mit niederhängenden Klappen, die Ohren und Nase bedecken. Manche haben auch Luntenflinten. Als grobes Geschütz dienen Doppelhaken, und bei Belagerungen schleudert man große Steine aus besonderen Maschinen, und Feuerpfeile, um Gebäude in Brand zu stecken. Aber ihre Taktik, so wie sie uns Turner beschreibt, ist bloß auf den kleinen Krieg berechnet.

Ueber die Finanzen des Dharma Lama und des Daeb Raja ist nichts bekannt.

kk. Eintheilung. Topographie.

Butan zerfällt in verschiedene Subahschaften, die wir indeß durchaus nicht sämmtlich anzugeben vermögen, da die von Bengalen entfernten uns dem Namen nach nicht bekannt sind. Da das Fürstenthum Bijni indeß keinen abhängigen, sondern bloß tributären Staat ausmacht, so können wir für Butan zwei Abtheilungen machen:

1) Das eigentliche Butan, wie es dem Dharma und Daeb Raja unmittelbar unterworfen ist. Hier sind folgende Ortschaften:

Tassisudon (Br. 27° 5′, L. 107° 14′), Hauptstadt des Landes und Residenz des Daeb Raja. Sie liegt in einem gut kultivirten Thale, am Tehintschieu und besteht eigentlich bloß aus einem viereckten steinernen Schloß, das mit 30 Fuß hohen Mauern umgeben ist. Die Citadelle liegt im westlichen Winkel und ist 7 Stockwerke hoch; im vierten wohnt der Daeb Raja, im siebenten ist der Tempel der Gottheit Mahomoni, mit einem vergoldeten Baldachin überdeckt. Uebrigens sieht man in dem ganzen Thale kein Dorf, keinen Flekken, sondern nur einzeln stehende Häuser, in deren einem eine Papiermanufaktur betrieben wird, verschiedene Klöster, Obstgärten und Fruchtfelder, so wie die Palläste der Lama's Ghashatu und Rimbochai. — Punakha (Br. 27° 58′, L. 107° 28′), Stadt auf der Halbinsel, die der Matschieu und Patschieu, unmittelbar vor ihrer Vereinigung bilden. Sie hat 1 Citadelle und 1 Pallast des Daeb Raja, der geräumiger, als der zu Tassisudon und worin dieser Fürst wegen der wärmern Lage des Orts, im Winter Hof hält. — Wandipoor (Br. 27° 58′, L. 107° 31′), Stadt und Bergfestung, zwischen dem Matschieu, Patschieu und Tehintschieu, mit einer großen Brücke, eine der heiligen Städte der Butaner und daher mit Gylongs aller Art und Klöstern angefüllt. — Ghassa (Br. 27° 56′, L. 106° 52′), Stadt und Hauptort eines Distrikts, wo ein Zumpum oder Subah den Sitz hat. In der Nachbarschaft sind Mineralbäder und die höchsten der umliegenden Berge, tragen das ganze Jahr hindurch Schnee. — Dukka Jeung (Br. 27° 46′, L. 108′), im S. W. von Tassisudon; Paro, der Sitz eines Subah, dessen Provinz sich von der Gränze Tibet's bis zu der von Bengalen erstreckt, ein bedeutender Handelsort, wo auch Götzenbilder und

Waffen verfertigt werden, Tschuka, am Tehintschieu, worüber eine Brücke führt, mit 1 steinernen Fort, Dallamcotta, mit einer Festung, die einen der Päße aus Bengalen befehligt, der Sitz eines Subah; Kantalbarry, am Matschi, in der Ebene vor dem Gebirge, mit einigem Handel, Schischakotta, ebenfalls in der Ebene, und hart an der Gränze von Bengalen, einer der vornehmsten Handelsplätze der umliegenden Gegend, Kutschubarry, in der Ebene Sedili, die ganz mit Morästen bedeckt, und ein Aufenthalt von wilden Thieren ist, sie steht unter dem Subah von Scherang, Scherang, Lukidwar, Burradwar und Repudwar, Sitze von Subahs, Städte, die meistens befestigt sind. — Burebawar (Br. 26° 52′, L. 107° 12′), starke Festung, auf der Straße von Cutsch Bahar nach Tassisudon, der Sitz eines Subah; dabei ein Dorf von 10 bis 12 Häus. — Murichom, Dorf, am Tehintschieu, mit etwa 24 Häus., in dessen Nähe wilder Zimmet wächst. — Sirote, am gleichnamigen Flusse, Tubsong, Tscheko, am Dintschu, Muntsana, Lopra Lankeng, unweit dem Katschu, Takpuri Kuruhamkia, auf einer Anhöhe im Himalih oder Rimola, und Dsiri, die östlichste Stadt Butan's, Ortschaften im nordöstlichen Theile des Landes, wovon wir nichts weiter als die Namen kennen.

2) Das Fürstenthum Bijni oder Bisni, ein kleiner Staat, der im S. von Butan, auf beiden Seiten des Bramaputra belegen und im W. von Bengalen, im S. von den Garrows und im O. von Assam umgeben ist. Der Barally oder Ayi scheidet das Ländchen von den Britischen Besitzungen. Es ist recht gut angebauet, und erzeugt außer Reise und andern Kornarten, die, da das Land überall unter Wasser gesetzt werden kann, reiche Aernten gewähren, auch Tabak, Zuckerrohr, Betelnüsse, Senf, Hülsenfrüchte; auch ist das Land mit Maulbeerbäumen bedeckt, daher Seidenbau getrieben wird. Die Einwohner sind keine Tibetaner, sondern wahre Hindu's, die auch einen Bengalischen Dialekt reden. Die Dörfer sind, wie in Bengalen, gebauet; jedes Haus hat seine Felder und Waideplätze, die mit lebendigen Hecken eingefaßt sind, um sich her liegen; 1809 schätzte man die Anzahl der Pflüge auf 32,400, wovon jeder dem Raja 5 Rupien zu zahlen schuldig war, und die Landrente betrug daher allein 162,000 Rupien, wozu dann noch Zölle, Waldnutzung, Abgaben von der Fischerei kommen, die nicht unbedeutend sind, da das Ländchen, außer dem Bramaputra, noch von einigen anderen fischreichen

Strömen bewässert wird. Zu eben der Zeit rechnete man die Volksmenge auf 350,000 Köpfe. Der Raja stammt aus dem Geblüte der Hindufürsten von Cutsch; er regiert zwar in seinem Lande unabhängig, ist aber doch verbunden, an den Raja von Butan einen Tribut zu bezahlen, der gewöhnlich in trockenen Fischen entrichtet wird, und die Berufung geht von seinen Aussprüchen an die höchsten Gerichtshöfe von Butan; auch steht er seit den neuesten Zeiten in politischen Verbindungen mit den Briten, und ein Theil seines Gebiets, zwischen dem Suncroß und Banasch, ist seit neuern Zeiten ganz zu Bengalen gezogen, ob man ihm gleich die Zemindarie darin gelassen hat. Ob die Dophlas, ein Gebirgsvolk, im O. des Bramaputra, und der unbedeutende Distrikt Khamti noch ihm untergeordnet sind, darüber läßt uns Hamilton in Zweifel. Die Besitzungen des Raja zerfallen in 2 Theile: Bisni oder Khantaghat, im N. und Howeraghat im S. des Bramaputra.

Bisni oder Bijni (Br. 26° 29′, L. 107° 21′), Hauptstadt des Landes, und Sitz des Raja, an einem kleinen Flusse, der dem Banasch zufließt. Sie besteht aus dem stark befestigten Schlosse, das ein Parallelogramm bildet, und einer Vorstadt, die einige steinerne Tempel und etwa 100 Häuser zählt und mit einer dichten Bambushecke umgeben ist.

C.

Das Königreich Korea oder Kaoli *).

aa. Namen. Lage. Größe.

Korea ist der Name, den die Europäer diesem Anhange der Mandschurei gegeben haben, ein Namen, der wahrscheinlich aus dem verstümmelten Worte Kaoli — so nennen die Schinesen Korea — entstanden ist. Bei den Mandscheu heißt dieß Nachbarland Solho; die Ein-

*) Journal van de ongelukige voyagie van t'Jacht de Sperwer, gedestineert na Fayovan in t'Jaar 1653 etc., als mede een pertinente Beschryvinge der Landen, Provintien, Steten ende Forten, leygénde in't Coningrück Coree, door *Henry Hamel*. Rott. 1668. 4.; Franz. von Minutoli Paris 1670 12.; Deutsch im Ausz. in der allgem. Geschichte der Reisen. — Voyage de la *Peyrouse* autour du Monde, rédigé par *M. L. A. Milet-Mureau*. Paris 1797. 2 Vol. 4.; Deutsch von Spren-

wohner selbst sollen ihr Vaterland Tiosen Koak nennen. Kein Land im weiten Asien ist im Ganzen wohl weniger bekannt, als dieses; was wir von demselben wissen, ist meistens aus der Erzählung der im 17. Jahrhunderte daselbst gefangen gehaltenen Holländer gezogen, mithin fast 200 Jahre alt; kein Europäer ist seitdem in das Land gedrungen, Broughton durfte nicht über die Bai von Tschusan hinaus, und Peyrouse und Basil Hall konnten uns bloß über die Umrisse der Küsten einige Nachrichten mittheilen.

Korea breitet sich auf der Ostküste von Asien, ohne die zu dem Festlande gehörigen Eilande, von 141° 20′ bis 148° 10′ östl. L. und von 34° 25′ bis 42° 40′ nördl. Br. aus: es gränzt im N. an die Mandschurei, im O. an die Japanische See, im S. O. an die Straße von Korea, im S. W. und W. an das Hoan Hai oder gelbe Meer, im N. W. an die Provinz Mukden. Der Flächeninhalt mag, nach Arrowsmith's Charte, etwa 7,442 Q. Meilen betragen: Zimmermann setzt dafür 6,000, Templeman nur 4,200 Q. Meilen, aber wahrscheinlich hat letzterer bloß die Halbinsel berechnet, und das Festland, bis zum Tumen, herauf nicht mit aufgenommen.

bb. Physische Beschaffenheit.

Korea ist dem größeren Theile nach eine Halbinsel, die sich aus der Mandschurei, bis an die Straße erstreckt, die es von Japan trennt; der obere Theil zieht sich noch weit in die Mandschurei hinein; sie hat auf der Ostseite sehr steile und hohe Ufer, die von einer Bergkette begleitet werden, die Südseite, die nach der Straße von Korea gekehrt ist, hat 2 Meilen vom Lande Schlammgrund bei 60 Faden, und eine Menge Klippen vor sich, die die Fahrt in dem Kanale außerordentlich verengen; die Südwestseite umgeben zahllose Inselchen und Felsenriffe, die

gel Berl. 1799 2 B. 8. — A voyage of discovery to the north Pacific Ocean etc. in the years 1795—1798 by *Will. Rob. Broughton.* Lond. 1804, 4.; Deutsch, Weimar 1805. 8. — Account of a voyage of discovery to the West-coast of Corea and the great Loochu-Island etc. by *Basil Hall* Lond. 1818. 4.; Deutsch, Weimar 1819. 8. — Royaume de Corée (im d'Anvillischen Atlas von China.)

unter dem Namen des Koreanischen Archipels auf unsern Charten eingetragen sind; die Nordwestseite ist offener, aber das Ufer seicht und die Landung großer Schiffe gefährlich. Sehr ausgezackt erscheint das Gestade nicht, auch greifen keine große Busen ein, und der bedeutendste dürfte wohl der seyn, worin sich der Tschuangkiang mündet.

Der Tschangpechan bildet im N. W. einen hohen Gebirgswall, der auf dieser Seite das Ostasiatische Hochplateau begränzt, und von dem das Land terrassenförmig gegen die Halbinsel abfällt. Dieses Gebirge, welches sich bis in die Nähe des Meers, bis dahin, wo sich der Tumen einmündet, schwingt, und dann im N. bis zur Mündung des Amur fortzieht, senkt auch einen Ast in die Halbinsel herab, welcher dieselbe bis an die Straße von Korea durchläuft, sich aber in seiner Hauptkette näher an das Ost-, als an das Westufer hält, mehrere geringere Berggruppen im Innern von sich abstößt, und endlich in der äußersten südwestlichsten Spitze von Korea, die so wenig auf unsern, als Schinesischen Charten, einen Namen führt, unter das Meer sinkt. Diese Gebirge scheinen, vom Meere ab, ziemlich hoch zu seyn: als Peyrouse im Mai, unter 35°, in ihrer Nähe war, sah er in den Bergschluchten noch Schnee, und wahrscheinlich fand sich dieser höher im N. herauf noch mehr.

Mehrere Flüsse ergießen sich von den Gebirgen in das flache Land. Den längsten Lauf haben diejenigen, die dem gelben Meere zufallen, da sie sämmtlich auf der östlichen Hauptkette ihre Quellen haben, und nur unbedeutend scheinen die zu seyn, die auf der Halbinsel in das Japanische Meer fließen; doch zieht ein ganz ansehnlicher Fluß nach S der Straße von Korea zu. Dieß ist der Han, eigentlich wohl der bedeutendste der ganzen Halbinsel, der sich bei Tschinghai dem Eilande Yueiingtao gegenüber einmündet. Von den Flüssen, die dem Hoanhai oder gelben Meere zufallen, nennt die d'Anvillesche Charte bloß den Hiho, welcher bei Sanhe in das Meer fällt, und den Tschuang und Tschingkiang, die im N. W. einer großen Bucht zugehen. Die bedeutendsten Flüsse strömen indeß auf dem Festlande vom Tschangpechan in das Meer, nämlich der Yalu, welcher etwa unter 42° Br. der Erde entquillt, und sich durch einen ziem-

lich weiten Bogen im S. W. nach dem Hoanhai schwingt, nachdem er die aus der Mandschurei kommende Tomkir Pyra mit sich vereinigt hat, und der Tumen, welcher etwa unter 41° 45′ Br. entspringt und nach N. O. in das Japanische Meer fließt.

Das Klima ist gemäßigt, doch im N., wo sich mehrere Gebirgshaufen und ein wahres Alpenland zu bilden scheinen, rauher und kälter, als im S., wo schon Baumwolle und die Gewächse des S. gedeihen und die nämliche Temperatur, wie im mittlern Schina herrscht, indem die Seewinde, die vom N. her wehenden kalten Winde mäßigen. Uebrigens soll der Schnee in den nördlichen Theilen so hoch fallen, daß er oft Wohnungen und Wege verschüttet.

cc. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Ueber alles dieses haben wir nur äußerst unvollkommene Nachrichten. So viel, wie die Seefahrer, die an den Küsten herauffuhren, bemerken konnten, war das Land überall gut angebauet; selbst da, wo der Boden dürr zu seyn schien, bemerkte La Peyrouse eine zweckmäßige Kultur und eine bedeutende Zahl von Wohnplätzen, und die Berge waren terrassenweise bis an die Gipfel mit Feldern bedeckt. Selbst die Inseln, die Hall besuchte, waren sehr fleißig und mit Nachdenken angebauet, und wahrscheinlich wird der Ackerbau in Korea mit gleichem Eifer, wie in Schina betrieben. Die Felder waren mit Reise, Hirse, Buchwaizen, andern Kornarten und einer Art Bohnen bedeckt, und Reis macht die Hauptnahrung der Einwohner aus, welcher daher auch am häufigsten gebauet wird: Broughton sah bei Tschusan die Reisfelder an den Bergen terrassenweise angebracht, damit sie leicht zu bewässern sind; er sagt dabei, daß ihre Bestellungsart ganz der Japanischen ähnlich sey. Höher im N. herauf und im Alpenlande des Tschangpechan soll indeß der Körnerbau mit mehrern Schwierigkeiten verknüpft seyn, und dieses fast nur Gerste produziren. — Was für Gemüse Korea zu seinem Gebrauche erzeuge, wissen wir nicht, eben so wenig welche Arten von Obst dort einheimisch sind: es soll Ueberfluß an Orangen haben, und von Handelspflanzen Baumwolle, Hanf, Tabak in Menge erzielen. Der Maulbeerbaum ist häufig, doch sollen die Koreaner sich,

nach Hamel, auf den Seidenbau nicht verstehen, welches indeß höchst unwahrscheinlich ist, da China und gerade dessen seidenreiche Provinzen, Korea so nahe liegen. Der Fichtenbaum wächst im S. und die Koreaner kennen seinen Nutzen recht gut; die Ginseng wird im nördlichen Alpenlande aufgesucht. Wo Broughton und Hall landeten, fanden sie zwar keine eigentliche Waldungen, und nur einzelne Fichten, doch sollen sich erstere im Innern finden. Broughton bemerkte bei seiner Anwesenheit in der Bucht von Tschusan, aus der Flora von Japan folgende Species: eine Art Allium, die Atriplex, drei Arten Artemisia, die axalea japonica, das achrooticum trifoliatum, die bryonea, drei Arten campanula, verschiedene Varietäten cucurbita, convolvulus, deanthus arvensis, gallium, hyacinthus, juniperus sabina, lychen, lysimachea, plantago major, drei Arten polygonum, parnapia palustris, polyponium, pinus taeda, eine Art rubus, die Wurzelrübe, die kriechende Zwergrose, eine Art salix, serratula und vitis vulpina. — Die Viehzucht ist eine Hauptbeschäftigung: die Koreaner haben fast alle Europäische Hausthiere, als Pferde, Hornvieh, Schaafe, Ziegen und Schweine, auch vieles Federvieh, dessen Zucht mit ungemeiner Sorgfalt betrieben wird; die Milchwirthschaft liefert Butter und Käse. Sowohl See- als Flußfischerei ist sehr einträglich: erstere besonders auf den Inseln, und häufig sollen Wallfische an das Land treiben. Die fischreichen Flüsse enthalten auch Krokodille, die wohl 30 bis 40 Fuß lang werden An wilden Thieren ist kein Mangel: im nördlichen Alpenlande findet man die meisten Thiere der Mandschurei, unter andern wilde Schweine, Bären, Wölfe, Zobel, Marder, Biber und Hirsche; auf den Eilanden im Hoanhai, sahen die Briten Tauben, Habichte, Adler und Krähen, aber wenige kleine Vögel. — Ueber den Bergbau der Koreaner, der im Innern des Landes betrieben wird, wissen wir so viel, wie nichts: nach Hamel, sollen die Berge Gold, Silber, Blei, Eisen enthalten, und auch Salz gewonnen werden, ob aus Quellen oder Bergen, oder aus Lagunen am Meere, darüber läßt er uns ungewiß; nur so viel, daß das Eisen besonders aus den nördlichen Gegenden komme.

Daß in Korea der Kunstfleiß merkliche Fortschritte gemacht haben müsse, läßt sich bei der Nähe von Japan und Schina wohl erwarten; indeß verzeichnen uns die Reisenden davon wenig. Das seidene, wollene und baumwollene Zeuch zu ihren Kleidern und zu ihren Hemden, die Matten zu ihren Sitzen, die Hüte, die aus dickem Grase verfertigt werden, die Sandalen, das Segel- und Tauwerk zu ihren Schiffen, ihre Waffen, ihre Junken und Boote, ihre Geschirre von Thon und Fajence sind Produkte eines Kunstfleißes, der nicht auf der untersten Stufe steht, besonders zeugen ihre Schiffe von nicht gemeiner Kenntniß im Schiffbau. Sie besitzen auch Luntenflinten und Kanonen, die jedoch nicht besser, als die Schinesischen, sind, und der Gebrauch des Pulvers ist ihnen sehr wohl bekannt. Wahrscheinlich stehen sie in Hinsicht des Kunstfleißes auf gleicher Stufe mit den Schinesen, und haben sich auch wohl mehrere der Kunstfertigkeiten Japan's zu eigen gemacht. Eins von ihren besten Manufakten, das uns bekannt ist, ist Papier, aus Baumwolle gemacht, und so stark, als das von Leinewand: es wird besonders in Schina geschätzt, und Korea soll damit seinen Tribut an Schina abtragen

Der Handel der Koreaner beschränkt sich ganz auf ihren Verkehr mit Schina und Japan: die Schinesen führen nach Korea Thee, Porzellan und seidene Zeuche, und empfangen von daher Hanfleinen, baumwollene Zeuche, Ginseng, die aber nur von mittlerer Güte seyn soll, und Pinsel, die aus Haaren der Wolfsschwänze gemacht sind; die Japanesen liefern den Koreanern gesalzene und getrocknete Fische, Muscheln, Seekohl und einige Fabrikate, wogegen sie viele Arzneimittel, Ginseng, süße Kartoffeln, Elfenbein (wahrscheinlich von Wallroß- und andern Zähren) und einige Schinawaaren zurücknehmen. Mit keinem andern Volke steht Korea in unmittelbarem Verkehr: dieß Land hat sich auf sich selbst zurückgezogen, und bewacht mit eben so ängstlicher Eifersucht, wie Japan, seine Küsten, daß keine fremde Nation sich ihnen nähere, und jedes fremde Schiff, das denselben nahe kommt, sich schleunig entferne. Daher denn unsere wenige Bekanntschaft mit diesem Lande, wohin bisher so wenig der Handel, als die fromme Proselytenmacherei einen Weg finden konnten! Doch liegt Korea zum Handel äußerst vor-

theilhaft, und obgleich der Zugang von der Ostseite beschwerlich ist, so besitzt es doch an der Straße von Korea und auch am Gestade des Hoanhai mehrere gute Häven, auch gewiß mancherlei Produkte seines Bodens und seiner Industrie, die im Auslande willkommne Abnehmer finden müßten.

Was für Münzen im Lande kursiren, was für Tauschmittel es habe, was für Maaße und Gewichte, darüber fehlen alle Nachrichten.

dd. Einwohner.

Die Zahl der Einwohner wird von den Schriftstellern sehr verschieden angegeben, bald auf 2, bald auf 6 Mill. Darin stimmen Alle, die Theile des Landes gesehen haben, überein, daß es bedeutend bevölkert und mit Wohnplätzen angefüllt sey, die auf eine starke Bevölkerung schließen lassen: sogar die kleinen Eilande, die Hall in dem Hoanhai besuchte, waren mit Menschen angefüllt, und wahrscheinlich ist es auch, daß ein Land, das beständig in tiefem Frieden lebt, das, so viel wir wissen, seit Jahrtausenden vielleicht keine politische Erschütterung erlitten, das keinen unfruchtbaren Boden hat, und dessen Bewohner sich zum Theil von Reise ernähren, — daß ein solches Land zahlreich bevölkert seyn müsse. Wahrscheinlich enthält Korea eine so große Volksdichtigkeit, wie Schina, und zum mindesten kann man 12 bis 15 Mill. annehmen, die in seinem Umfange wohnen.

Korea hat nach den Schinesischen Berichten viele Städte, wie sie denn nach ihrer Eintheilung 33 vom ersten, 58 vom zweiten und 70 vom dritten Range angeben; aber außer Hamel, der sich als Gefangener durch einen Theil derselben schleppen lassen mußte, hat kein Europäer, der davon Kunde gegeben hätte, deren eine gesehen. Basil Hall beschreibt bloß die Dörfer, die er auf den Inseln antraf: die Häuser oder vielmehr die Hütten waren roh aus Rohr zusammengesetzt und mit Lehm übertüncht sie bildeten keine Straßen, sondern waren ohne Ordnung umher zerstreuet, und die Zwischenräume mit Misthaufen oder Pfützen ausgefüllt. Das Innere der Häuser war sehr einfach, ein Kamin nicht vorhanden, und nur Fenster aus dünnen hölzernen Stäben, die viereckige, 3 Zoll lange und 2 Zoll breite, mit einem dünnen halbdurchsichtigen Papiere bedeckte Löcher bildeten; die meisten Häuser hatten eine Art von erhöheter Verandah; übrigens waren

sie nur ein Stockwerk hoch, und auch Broughton sagt, daß die Häuser, die er um die Bucht von Tschusan gesehen, nicht höher und mit Schilfe bedeckt gewesen seyen.

Die Koreaner sind wahrscheinlich von Mandschurischer Abstammung, jetzt ein Mischlingsvolk, unter welchem wohl vieles Schinesisches und Japanisches Blut fließt; sie reden einen eigenthümlichen Dialekt, der sich so weit von dem Schinesischen, als von dem Mandschurischen entfernt, und vielleicht die Mitte zwischen beiden hält; doch sind die Schriftzüge, die sie haben, wohl den Schinesischen am meisten verwandt. Grosier schildert sie als gutgebauete, artige, muthige und wißbegierige Menschen, die Spiel und Tanz lieben, und sich mit Eifer den Wissenschaften weihen. Nach Hall waren die Koreaner, die er sah, von einer tiefen Kupferfarbe; ihr Anblick zurückstoßend und etwas wild. Die Vornehmern unter ihnen zeichneten sich durch einen Hut aus, dessen Rand beinahe 3 Fuß im Durchmesser hatte, und der Kopf dieses Hutes, der etwa 9 Zoll hoch und kaum groß genug war, um den Scheitel zu fassen, sah wie ein Zuckerhut mit abgeschnittener Spitze aus. Einige von den ältern Männern trugen steife Mützen von Gaze über das Haar, das auf dem Scheitel in einen hohen kegelförmigen Knoten aufgebunden war. Ihre Kleidung bestand in losen weiten Hosen und einer Art von Rocke, der bis auf die Kniee reichte und aus einem groben durchsichtigen Gazetuche gewebt war; an den Füßen trugen sie nette Sandalen von Stroh. Sie waren von Mittelgröße, ausgezeichnet gut gebildet und hatten ein rüstiges Ansehen. Einige trugen Tuchschuhe, und ließen das Haar wild fliegen, andere banden es mit einem kleinen flornen Bande; Bärte und Backenbärte waren dem Ansehen nach niemals geschoren. Die Weiber sahen stark aus, waren schöner von Farbe, als die Männer und in ein langes weißes Gewand gehüllt, das lose und vorne offen war; über dasselbe trugen sie einen Rock von derselben Farbe, der etwas über die Knide reichte; ihr Haar war hinten in einen großen Knoten gewunden, und über den Kopf hatten sie ein weißes Tuch, zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen, geworfen. Sie führen ein ungebundeneres Leben, als in China und können, ohne den Anstand zu beleidigen, in der Gesellschaft der Männer erscheinen. Ueber den Charakter dieses

Volks finden wir wenig aufgezeichnet: sie sind folgsam gegen ihre Vorgesetzten, äußern gegen das Fremde, was sie sehen, nur eine sehr verzeihliche Neugierde. scheinen ehrlich zu seyn und überhaupt auf einer gewissen Stufe der Kultur zu stehen. Einige Schriftsteller schildern sie als furchtsame, kriechende Sklaven und als die größten Lügner und Betrüger, aber gegen Hall und Broughton betrugen sie sich nicht so, vielmehr ehrlich, aber äußerst scheu und zurückhaltend, welches aber mehr aus der Furcht vor ihrer mißtrauischen Regierung herzurühren schien Ihre Hauptnahrung besteht in Reis, woraus sie auch ein Getränke zu bereiten wissen; übrigens sollen sie außerordentlich mäßig seyn. In ihren Sitten und Gebräuchen stimmen sie ziemlich mit den Schinesen überein; sie können zwar so viel Frauen nehmen, als sie wollen, in der Regel machen aber bloß die Vornehmen von dieser Erlaubniß Gebrauch, und nur eine Frau wird als rechtmäßig angesehen und wohnt mit ihrem Manne unter einem Dache. Die Hochzeitsceremonien werden, wie in Schina, gefeiert. Die Weiber genießen nicht mehrerer Achtung, und können eben so leicht verstoßen werden; die Weiber der gemeinen Leute theilen mit ihren Gatten die häuslichen Geschäfte, selbst ein Theil der Feldarbeiten ruhet auf ihren Schultern. Wie in Schina, steht auch hier das väterliche Ansehen in der größten Achtung. Der älteste Sohn erbt den größten Theil des väterlichen Nachlasses, und in den Ueberrest theilen sich die übrigen Söhne; die Töchter aber erben nichts und haben außer ihren Kleidern kein Eigenthum. Die Begräbnißceremonien werden von Hamel weitläuftig beschrieben; sie kommen im Ganzen mit den Schinesischen überein, und nicht selten läßt man Verstorbene 3 Jahre lang unbegraben; die Trauer um die Aeltern dauert 3 Jahre, die um Geschwister 3 Monate.

Die Religion der Koreaner ist die des Fo, und allein unter den vornehmern Klassen findet man Anhänger des Confutse. Daher denn eine große Menge von Mönchen, so daß man deren in einem Kloster wohl 400 bis 500, in einer größern Stadt gegen 4,000 zählt. Doch ist das Volk im Ganzen nicht religiös, und sowohl Hall als Broughton fanden bei den Koreanern nichts, was auf ihren Kult sich bezog, in den Dörfern nicht einmal

Tempel oder andere gottesdienstliche Gegenstände; auch Hamel giebt zu, daß die Geistlichkeit unter diesem Volke nur einer geringen Achtung genieße, daß die Mönche sich ihren Unterhalt durch Ackerbau und andere Gewerbe verdienen müssen, und nicht einmal exemt seyn, sondern dem Könige so gut, wie die andern Unterthanen, Abgabe zu bezahlen angehalten werden. Es giebt außer einer Menge Bonzenklöster auch Nonnenklöster, deren Bewohnerinnen jedoch, wenn sie schon Profeß gethan, mit Bewilligung des Königs das Kloster verlassen, und heirathen können. Viele der Klostergeistlichen beschäftigen sich mit dem Unterrichte der Jugend.

Künste und Wissenschaften sind den Koreanern vermuthlich aus Schina zugekommen, und wahrscheinlich stehen sie auch auf einer gleichen Stufe der Aufklärung und Ausbildung. Sie schreiben, wie die Schinesen: als Hall an ihrer Küste war, hatte ein vornehmer Mann, vermuthlich der Ortsobere, einen Schreiber an seiner Seite, der Dintekuchen, Papier und Pinsel bei sich führte, und den Briten in einer, allen östlichen Völkern Asiens gemeinschaftlichen, Charakterschrift Fragen vorlegte. Außer dieser Charakterschrift, haben sie aber auch noch eine besondere, deren sich die Frauenzimmer und Ungelehrte bedienen. Sie prüfen ihre Gelehrten, wie in Schina, und ertheilen ihnen Grade, aber das Hauptstudium erstreckt sich auf die Schriften des Confutse, auf ihre Geschichtsbücher und auf ihre Prozeßakten. Ihr Kalender stammt aus Schina.

In Korea giebt es eine Art Adel, und Sklaven, über deren Leben und Tod der Grundherr gebietet; es giebt aber auch einen freien Mittelstand, und dieser ist wohl bei weitem die Mehrheit und der Kern der Nation. Ueber seine sonstigen Verhältnisse schweigt Hamel, dessen Werk, im Geiste seiner Zeit abgefaßt, über alle dergleichen Gegenstände schnell wegeilt. Erbliche Aemter sind nicht vorhanden, und gewöhnlich bekleidet ein Beamter, dessen Würde die Größe seines Huts und ein Stab bezeichnen, eine Stelle nicht länger, als 3 Jahre. Aber auch die obersten Aemter sind sehr gefährlich, weil in diesem Lande alles von Spionen und Angebern wimmelt, die die höchste Gewalt zu unterhalten nöthig glaubt.

ee. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Korea ist eine erbliche unumschränkte Monarchie, die die Kaiser von Schina und Japan als Schutzherren ansieht und jedem derselben einen gewissen Tribut zu bezahlen schuldig ist; ja, nach Gollownin, muß der Koreanische Thronfolger sich so lange, bis er den Thron besteigt, bei der Hofhaltung zu Jeddo aufhalten und erhält dort seine Erziehung. Nach Hamel und den Missionarien wird er von dem Kaiser von Schina mit dem Titel Kue wang oder König investirt: der neue König empfängt durch Gesandte des Kaisers auf den Knieen die Investitur, muß den Gesandten eine Summe von 800 Taels in baarem Gelde und andere Geschenke einhändigen, und einen Gesandten nach Peking übersenden, der sich vor dem Kaiser niederwirft und ihm den Tribut überreicht. Seine Gemahlin darf nicht eher den Titel einer Königin annehmen, als bis der Pekinger Hof solches genehmigt hat. Fürchtet der König, daß nach seinem Tode unter seinen Söhnen und Erben Thronfolgestreitigkeiten ausbrechen dürften, so wählt er einen darunter zu seinem Nachfolger, und bittet den Kaiser von Schina, seine Wahl zu bestätigen. Dieß scheint indeß Golownin's Nachrichten zu widersprechen, der ausdrücklich sagt, daß der präsumtive Thronerbe von Korea am Japanischen Hofe erzogen werde.

Der König herrscht ganz unumschränkt; er gilt in der Theorie als der alleinige Eigenthümer über das Gut und Blut seiner Unterthanen; Keiner, er sey der höchste oder niedrigste, hat freie Macht über seine Grundstücke, sondern wird bloß als Nutznießer oder Lehensträger angesehen, indem alle liegende Gründe dem Monarchen gehören, der sie nach Wohlgefallen weggeben kann und dem sie nach dem Tode des Besitzers wieder zufallen, es sey denn, daß er die Kinder des Verstorbenen von Neuem damit beschenken will. Wahrscheinlich gilt dieß indeß bloß von den größern Dominien und Grundstücken, und die Erbfolge in den Bauerngütern ist wohl eben so regulirt, wie in Schina, von dessen Staatsverwaltung die Koreanische eine Nachbildung ist.

Der König hat einen Staatsrath zur Seite, den er in wichtigen Angelegenheiten befragt, und der aus seinen Ministern und den vornehmsten Land- und Seeoffizieren

besteht. Was sonst für hohe Kollegien im Reiche vorhanden sind, und wie die innere Verwaltung beschaffen sey, darüber hat uns Hamel nichts berichtet.

Die Gesetze sind strenge und die Strafen grausam; das geringste Vergehen wird mit dem Bambus und der Bastonnade bestraft, wobei die Umstehenden jeden Hieb mit einer Art von Gesange oder gellendem Ausrufe begleiten. Diebe werden zu Tode getreten; eine Frau, die ihren Ehemann tödtet, auf der Landstraße lebendig bis an die Schultern eingegraben und neben ihr ein Beil gelegt, womit jeder Vorübergehende ihr einen Hieb in den herausstehenden Kopf versetzen muß. Ein Hochverräther und jeder Staatsverbrecher erleidet mit seiner ganzen Familie, ohne Ausnahme, die Todesstrafe. Auch der Ehebruch wird mit dem Tode bestraft, und der Vater oder nächste Anverwandte muß mit eigner Hand den Sohn oder Verwandten tödten

Die königlichen Einkünfte bestehen in dem Ertrage der Domänen, in den Zollen und in der Grundrente, vorzüglich aber in dem Zehnten von allen Produktionen, die in natura abgetragen und in die königlichen Magazine niedergelegt werden Außerdem muß jeder Unterthan, der nicht Soldat ist, für seinen König 3 Monate lang frohnen.

Die Militärverfassung soll sehr ordentlich eingerichtet seyn. Jede Provinz, worin das Königreich eingetheilt ist, hat ihren kommandirenden General, unter welchem verschiedene Obristen stehen. Die Truppen sind in Regimenter eingetheilt, und jeder bestimmten Anzahl von Mannschaft ein Unteroffizier und mehr oder minder bedeutender Offizier vorgesetzt. In jedem Dorfe ist ein Unteroffizier der Vorgesetzte; in den Städten Offiziere von höherem Range, je nachdem die Stadt, wie in Schina, zum ersten, zweiten oder dritten Range gehört. Von den unteren Officieren werden Berichte an die höheren, von diesen an die Generalkommandanten gebracht, und die Generalrapporte dem Könige vorgelegt, damit dieser sich auf einen Blick über die Lage seines Reichs und seiner Armee orientiren kann. Dabei sind überall eine Menge von Kontrolleure und Aufpasser angestellt die dem Könige von allem Thun und Lassen seiner Unterthanen referiren müssen, und eine Art von hoher Polizei vorstellen, die besonders auch darauf

Acht geben müssen, daß sich kein Fremder einschleiche und Alles, was nicht einheimisch ist, schnell entfernt werde.

Die Waffen des Fußvolks bestehen aus Luntenflinten, die sie jedoch schlecht zu regieren verstehen, aus Degen, halben Piken, Brustharnischen und Helmen; jeder Soldat ist verbunden, sich auf eigne Kosten mit Kriegsmunition zu versehen. Die Offiziere führen Degen, Bogen und Pfeile. Die Kavalerie ist mit Helmen, ganzen Harnischen, Säbel, Bogen und Pfeilen bewaffnet, und jeder Reiter führt eine mit eisernen Spitzen versehene Peitsche, wie die Kosaken den Kautschuh bei sich. Der Staat unterhält auch eine bewaffnete Flotille zur Bewachung der Küsten: eine jede Stadt ist verpflichtet, ein Schiff zum Kriege auszurüsten und zu unterhalten. Es giebt Ruderschiffe, die 300 Mann Besatzung haben *), und Kanonen führen. In jeder Provinz ist ein Admiral, dem die Pflicht obliegt, die Kriegsschiffe seines Distrikts zu mustern, und dem Großadmiral von deren Bestande Bericht abzustatten.

ff. Eintheilung. Topographie.

Das Königreich zerfällt in 8 Provinzen, die zusammen 40 Distrikte enthalten. Außerdem gehören eine

*) Capt. Hall sah bei seinem Aufenthalte an der Küste von Korea zwar keins dieser Kriegsfahrzeuge, aber doch eine Menge Boote, die beständig seine beiden Schiffe umgaben und folgendergestalt beschaffen waren: das Tau in den Booten war um eine große Winde oder Walze gewunden, an deren Enden 2 Räder mit Handhaben angebracht waren: hiedurch war eine große Menge im Stande, ihre Kraft in demselben Augenblicke anzuwenden. Der Anker bestand aus einem dunkelfarbigen Holze, mit einem langen Schafte und Schaufeln; durch den ersteren ging ein kurzer Stock, nahe an der Krone des Ankers. Die Mattensegel waren durch dünne Stücke von Bambus in horizontale Abtheilungen gesondert. Wenn sie nicht segeln, werden die Boote durch Riemen in Bewegung gesetzt, an deren Ende ein rundes Stück Holz gebunden ist, und durch ein großes über dem Hintertheil befindliches Ruder gesteuert; der Boden ist oben viereckig, erhebt sich aber aus dem Wasser in einer schiefen Beugung, die einen kleinen Winkel mit dem Wasser macht, wie das Ende einer Kohlenbarke, aber mehr überhängend. Die Bretter werden mittelst viereckiger hölzerner Nägel zusammen befestigt, die nicht in grader, sondern in schiefer Richtung durch das Bret gehen.

Menge Inseln und Eilande zu den Provinzen, die wir bei denselben abhandeln wollen; doch bemerken wir, daß wir die dürftige Topographie ganz aus der d'Anvilleschen Charte entlehnt haben, und daher auch nur die Schinesischen Namen geben können, welches aber nicht die eigentlichen Landesnamen sind. Auch die Japanesische Charte von Korea, die Abel Remusat anführt (s. Neue Allg. Geogr. Ephem. IV. S. 6) enthält bloß die Schinesischen Namen. Der Verfasser konnte dieselbe nicht benutzen.

1) Die Provinz Kingki. Sie liegt in der Mitte des Reichs, gränzt im N. W. an Hoanghai, im N. O. an Kiannuen, im S. O. an Kinchan, im S. an Tcuenlo, im S. W. an Tschucin, wird von mehreren Flüssen bewässert, die den östlichen Gebirgen entquellen, und ist vortrefflich angebauet.

Kingkitao, Hauptstadt des Reichs und Residenz des Monarchen, fast in der Mitte und zwischen 2 Flüssen belegen. Wir wissen von derselben nichts, als daß sie eine Bibliothek haben soll, an welcher jedesmal ein Prinz von Geblüte das Bibliothekariat versieht. — Utscheu, eine große Stadt, im S. von Kingkitao. — Kongtscheu, Lieutscheu, Yangtscheu u. a.; Städte, welche die d'Anvillesche Charte nennt.

2) Die Provinz Kiannuen, eine Seeprovinz, im N. W. an Pinngan, im N. an Hienking, im O an das Meer von Japan, im S. an Kinchan, im W. an Kingki gränzend. Sie wird von der Koreanischen Centralkette durchzogen, ist gut bewässert, hat aber nur eine geringe Bevölkerung.

Longyangkhan, Hauptstadt der Provinz, an einem Flusse, der dem Hoanhai zuläuft. — Tongtschuen, am Meere, mit einem Haven, Teyuen, am Meere, Kintscheng und Kaotscheng, beide am Meere, mit kleinen Häven, Uentschuen, Kaotschuen, unweit dem Meere, Hunking, an einem weiten Meerbusen, u. a.; Städte. — Liyuntao, Songtao, Satao, Lintao, Motao, Yotao und Mutao, Eilande, die vor dem Busen von Hunking belegen und sämmtlich bewohnt sind.

3) Die Provinz Hienking, die nordöstlichste Provinz des Reichs, im N. an die Mandschurei, wovon sie durch eine Pallisadenmauer, die aber jetzt verfällt, geschieden ist, im O. an das Japanesische Meer, im S. an Kiannuen, im W. an Pinngan gränzend. Sie ist gebirgig, waldig, wird von dem Flusse Tu-

men bewässert, und hat nur wenige Wohnplätze und eine schwache Bevölkerung. Die meisten Wohnorte sieht man längs dem Tumen.

Tcimyenfu, Hauptstadt der Provinz, die zugleich eine Gränzfestung gegen die Mandschurei ist. — Tcienyuenpu, am Tumen, Lifampao, an der Mündung des Tumen, Huschuilotschuam, am Tumen, Toangtschuen und Litschuen, beide letztere am Meere, u. a.; Städte.

4) Die Provinz Pinngan, die nordwestlichste Provinz des Reichs, im W. und N. an die Mandschurei, wovon sie eine Pallisadenmauer trennt, im O. an Hienking, im S. an Hoangkai, im S. W. an das Hoanhai gränzend, in welches letztere sich der Yalu, der beträchtlichste Fluß der Provinz und des Reichs einmündet. Sie enthält das Gebirge Tschangpechan und ist ein wahres Alpenland, das nur sehr schwach bewohnt ist.

Weyuon, Hauptstadt der Provinz, am Yalu. — Mayu, am Yalu, Tikul, am Yalu, Lisan, am Yalu, Pilong, am Yalu, Sotscheu, am Yalu, Tatien, an der Gränze von Mukden, wo, so wie zu Tschangtien und Yongtien, Handel mit den Schinesen getrieben wird, Siekhan und Kiakhan, an einem Quellenflusse des Yalu, Städte.

5) Die Provinz Hoanghai, eine Seeprovinz, im N. an Pinngan, im N. O. an Kianyuen, im S. O. an Kingki, im S. an Tschucin, im W. an das Hoang Hai oder gelbe Meer, welches der Provinz den Namen gegeben hat, stoßend; letzteres macht gerade in seiner Böschung einen tief eingreifenden Busen, worin sich der Tsching und Tschuangkiang ergießen. Das Land hat zwar Gebirge, worunter das Kuatukhan das höchste ist und das Vorgebirge Hall ziemlich tief in das Meer vorspringt, ist aber an der Küste mit Walde bedeckt und ziemlich gut angebauet. Die d'Anvillesche Charte weiset eine Menge Ortschaften nach, Arrowsmith's Asien aber hat hier carta blanca.

Hoang, Hauptstadt der Provinz, an einem kleinen Flusse. — Hangtscheu und Hany, größere Städte. — Longtschuen, Tongtschuen, Yunkhan, Kiangtschuen, Kiaitschuen, Kiangyuen, am Hiho, Natschintang, Tsangschin, am Meere, Sanho, an einer Flußmündung, Songhoa, Ongkin, am Meere, Yakhan, am Meere, Fongte, Kiaoke, am Meere, der Insel Tsiangtao gegenüber, Nanyang u. a.; Städte. — Tschangyuen, Stadt und Haven am Meere, vor welcher die Eilande Pe-

Itingtao und Kiaotao, die Arrowsmith's Charte nicht hat, belegen sind. — Tsiaotong, ein beträchtliches Eiland, nahe an der Küste, welches Arrowsmith's Charte nicht hat, und worauf d'Anville eine gleichn. Stadt legt. — Sir James Halls Gruppe, 3 Eilande vor dem Vorgebirge Hall, unter 37° 50′ Br. und 142° 20′ L., die wahrscheinlich die nämlichen sind, die auf d'Anville's Charte Tsiangpotao, Tseyangtao und Tefutao heißen. Sie sind hoch, nach oben hinauf bewaldet und in den niedern Thälern angebauet, aber nicht in wagerechten Terrassen, die Gipfel mit weichem Grase und duftenden Kräutern bedeckt. Auf der, wo Kap. Hall landete, fand er ein Dorf von 40 Hütten, das voller Einw. war.

6) Die Provinz Tschucin, die südwestlichste des Reichs, und eine Seeprovinz, die im N. an Hoanghai, im N. O. an Kingki, im S. O. an Tcuenlo, im S. an die Straße von Korea, im O. an das Hoanghai gränzt. Sie enthält die südwestlichste Landspitze von Korea, in welcher hier die Gebirgskette, die Korea durchzieht, sich unter das Meer senkt, hat zwar Gebirge, aber auch schöne Thäler und gut angebauete Gegenden, eine hinreichende Bewässerung, und nach d'Anville's Charte eine Menge Wohnplätze, die auf eine starke Bevölkerung schließen lassen. An dem westlichen Gestade des Hoanghai liegt die Basilbai, wo Kap. Hall landete.

Kufu, Hauptstadt der Provinz, und eine der größern des Reichs, an einem kleinen Flusse. — Haimen, Hetsin, an einem westwärts strömenden Flusse, Yangtscheu und Hoang, größere Städte. — Nanyang, Liangtschuen, Honkhan, Yokeu, Taikhan, am Meere, Tschapu, Wangtsching, Motschang, am Meere, Lotscheu, Wan, unweit dem Meere, u. a.; geringere Städte.

Der Archipel von Korea, eine Reihe Eilande, die sich von 36° 30′ bis 38° Br., sowohl nach S. als N., in einer Entfernung von 6 bis 7 Seemeilen vom festen Lande, so weit erstrecken, als das Auge reichen kann. Durch dieselben geht etwa unter $34\frac{1}{2}$ Br., der Murraysund. Die Eilande bestehen meistens aus Granitfelsen, und bieten zum Theil eine sonderbare Gestalt dar. Ihre Größe ist verschieden, von einigen 100 Ellen bis zu 1 und $1\frac{1}{2}$ Meilen; ihre Zahl so groß, daß Kap. Hall vom Verdecke zuweilen 100 derselben entdeckte. Viele sind mit Holz bewachsen und sämmtlich, mit Ausnahme der kleinsten, bewohnt. Die Briten nannten 2 derselben, Hulton und Amherst, und die äußersten im W., nach Schina

hin, Lyra und Alceste: auf der d'Anvilleschen Charte heißen die dem Lande zunächst liegenden, Longtao, Tschotao, Woyohotao, Yuenchantao und Yunchantao.

Quelpaert, eine große Insel, im S. W. der Landespitze von Koreq, deren Südspitze Peyrouse auf 33° 14′ Br. und 144° 15′ L. bestimmt hat. Sie heißt bei den Koreanern Muse, bei den Schinesen Fongma, ist mit Korallenriffen, und Felsen von einer außerordentlichen Größe und ungewöhnlichen Gestalt umgeben, und hat in der Mitte einen hohen Pik, von etwa 6,000 Fuß, den man in einem Umkreise von 15 Meilen sehen kann. Das Erdreich läuft in einem sanften Abhange zum Meere herab, und ist bis zu einer beträchtlichen Höhe angebauet, welches auf eine bedeutende Bevölkerung schließen läßt. Es liegt auf derselben eine Koreanische Stadt, Moggan. Hier war es, wo 1635 das Holländische Schiff, der Sperber, Schiffbruch litt.

7) Die Provinz Tcuenlo, die südlichste des Reichs, im N. an Kingki, im N. O. und O. an Kinchan, im S. an die Straße von Korea, im W. an Tschucin stoßend. Sie hat zwar Gebirge, aber auch schöne angebauete Gegenden, durch welche der Han strömt, und gehört zu den wärmsten und bestangebauetesten des Königreichs. In der Meerenge, die hier zwischen Japan und Korea 10 bis 12 Meilen breit ist, liegen mehrere bedeutende Eilande. Nach Golownin, sollen die Japanesen in dieser Provinz eine Seestadt besetzt halten. Die Berge sieht man überall mit Festungswerken bedeckt.

Tsintscheu, Hauptstadt der Provinz, an einem Nebenflusse des Han, — Tschangschui, Singtscheu, am Han, Yning, Schinghai, am Meere, wo der Han sich einmündet, Suanyang, Longtan, Tsoschui, unweit dem Meere, Hetong, am Meere, mit einem Haven, Kuyang, Kutscheng, am Meere, Tschenhai, am Meere, Yoping, am Meere, Yoschui, am Meere, mit einem Haven, Hiongtschuen, Tschangyuen, Städte.

Haichantao, auf der S. W. Spitze von Korea; Nitao, mit der Stadt Nantaofu, Titsching, mit 3 Ortschaften; Pingkhanpo, mit dem Seeplatze Anhai; Yangteng, mit 2 Ortschaften; Tsiuitsi und Tsisipo, Tschengte und Yueiingtao, vor der Mündung des Han, Eilande in der Straße von Korea, die überdieß mit einer Menge von Klippen bedeckt ist.

8) Die Provinz Kinchan, die südöstlichste des Reichs. Sie hat im N. Kianyuen, im O. das Japanische Meer, im S. O. die Straße von Korea, im S. W. Tcuenlo, im N. W. Kingki zu Gränzen. Sie ist sehr gebirgig, die Küste fand Broughton, der sie befuhr, und in der Bai Tschusan vor Anker ging, höchst unfruchtbar, die Hügel fielen in Terrassen herab, die an den, nach dem Meere zu abdachenden Seiten, viele Klüfte hatten; Holz war um Tschusan selbst nur einzeln, doch soll das Land im Innern besser damit versehen seyn. Aus dem östlichen Gestade springt das Vorgebirge Klonard, und bei Tschusan das magnetische Vorgebirge hervor; im W. fließt der H.n, und scheidet die Provinz von Tcuenlo. Nach der d'Anvilleschen Charte, hat sie viele Wohnplätze, und trotz des nicht fruchtbaren Bodens, da dieser überall gut angebauet ist, eine bedeutende Bevölkerung.

Kang, Hauptstadt der Provinz, an einem Nebenflusse des Han. — Pinghai, Stadt am Meere, mit einem Haven, eine der besten des Landes. — Sanpu, Stadt am Meere, mit einem Haven. — Ninghai, Angte, Singhai, Tschanglaogi, Tschochui, in deren Nähe die Bai von Tschusan, unter 35° 2′ Br. und 146° 41′ 7″ L., belegen ist, Kitschang und Tongtai, Städte, an und in der Nähe des Meers, zum Theil mit Häven. — Leangkhang, Mitkhang, Yngkhan, am Han, Yukhan, Tschinghé, Longkuang u. a., Städte im Innern. — Fanlingtao und Tschiangkhantao, Eilande auf der Ostküste. —

Argonaut, ein Eiland, im Angesichte des Havens von Sanpu, ziemlich beträchtlich und mit Holze bewachsen, weßhalb und um Fische zu fangen, es von den Koreanern häufig besucht wird. — Dagelet, ein Eiland, im S. O. von Argonaut, unter 37° 25′ Br. und 149° 2′ L., nicht so groß, wie jenes, auch weiter von der Küste entfernt und rundum mit schnurgeraden Felsen, bis auf einen einzigen Landungsplatz, umgeben, aber mit dem schönsten Bauholze bedeckt, welches die Koreaner hier einzunehmen pflegen. Es ist 1787 von La Peyrouse entdeckt.

d.

Der Likeio-Archipel *).

aa. Namen. Lage. Größe.

Der Name dieses Inselarchipels wird sehr verschieden geschrieben: Likeio oder Lekeo bei den Deutschen, Lieu-kieu, bei den Franzosen, und Lutschu (Loochu) bei den Briten: er hat denselben von seiner größern Insel, und besteht eigentlich aus 2 Inselarchipelen, Likei, im O. und Madschikosimah, im W., die beide im Schinesischen Meere von 140° 56′ bis 148° 55′ östl. L. und 24° 10′ bis 28° 43′ nördl. Br. sich ausbreiten. Die beträchtlichste dieser Inseln, ist die große Likeio, dann haben noch Amsterdam, Haveninsel, Teipinlan, Putschusan und Roschookoko mehrere Größe, und enthalten zusammen etwa 436 Q. Meilen.

bb. Physische Beschaffenheit.

Die Inseln sind uns zwar so wenig in der Likeio-, als in der Madschikosimahgruppe sämmtlich bekannt, indeß läßt sich doch von der großen Likeio, worauf Hall einige Zeit sich aufgehalten, die physische Beschaffenheit der übrigen so ziemlich beurtheilen. Sie sind hoch gelegen und sämmtlich mit Kalksteinfelsen umgeben; alle haben mehr oder weniger hohe Berge, die auf Likeio erheben sich doch nur 400 bis 500 Fuß über den Spiegel des Meers, und einige sind vulkanisch, wie Komissano und Schwefel- oder Sulphur-Eiland, aber kein neuerer Seefahrer hat uns angegeben, ob solche noch lebendig oder längst erloschen sind. Die Brandungen sollen nicht gefährlich und die Küsten sicher seyn: ein Schiff kann sich immer davon entfernt, und bis zu schönem Wetter, See halten. Likeio hat dabei einige gute Landeplätze. Wasser findet

*) Account of a voyage of discovery to the west-coast of Corea and the great Loochu-Island etc. by Cap. *James Hall*, and a vocabulary of the Loochu laugnage by *H. J. Clifford*. Lond. 1818. 4.; Deutsch Weimar 1819 8. — Nachrichten über die Lekeo-Inseln, entlehnt aus dem Tagebuche des Schiffs Friedrich, auf seiner Reise von 1803, nach Nangasaki. Aus dem Engl. mitgetheilt von Epidauriste Collin (Allg. Geogr. Eph. XXXII. S. 19 u. f. —

man wenigstens auf den Inseln, die die Seefahrer besuchten, überflüssig und in guter Qualität. Das Klima ist gemässigt und gesund; die über die Eilande streichenden Seewinde erhalten stets eine frische Temperatur und mäßigen die Hitze, die bei der südlichen Lage der Inseln schon sehr beträchtlich seyn müßte. Zur Zeit des neuen und vollen Mondes ist es gemeiniglich sehr windig und es regnet viel: aber Schnee und Eis sind ganz unbekannt, und in der übrigen Zeit das Wetter bei einem leichten N. O. Winde fast immer schön.

cc, Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Hall schildert den Ackerbau auf Likeio als gut, und dem Schinesischen gleichend, besonders was Düngung und Bewässerung betrifft, worauf vor allem bei dem Anbau des Zuckerrohrs eine große Aufmerksamkeit gewendet wird. Die Felder, die genau in Vierecke abgetheilt sind, haben auf den erhöheten Aufwürfen, die umher laufen, bequeme Gänge. Man bauet Waizen, Reis, Mais, Hirse, eine Art kleiner Erbsen, Holl genannt, süße Pataten, und viele andere Gemüse, als Zwiebeln, Radiese, Selleri, Knoblauch, Kürbisse und Melonen. Die Obstgärten sind mit Orangen und andern Früchten angefüllt. Von Handelspflanzen findet man Thee, Zuckerrohr, Pfeffer, Baumwolle, Tabak, Hanf, Firnißbäume. Längs den Seiten der Berge und um die Dörfer wächst Bambus, Pisang und Spanisches Rohr bis zu einer beträchtlichen Höhe. Die Fichte ist der höchste Baum auf der Insel, er wird sehr hoch und groß, und Hall sah Kanots, die aus mehrern Fuß breiten fichtenen Bretern bestanden; die Bäume bei dem Tempel zu Napakiang waren gegen 90 Fuß hoch; an verschiedenen Stellen sah man Banjanen. Broughton theilt uns ein sehr mageres Verzeichniß von den Vegetabilien mit, die er auf den Likeios fand. Darunter: canna indica, curcuma longa, crinum asiaticum, amaryllis, buxus sempervirens, zwei Arten Icius. cytrus lemonica, corypha umbraculifera, chamaerops excelsa, ozalea indica, carnalea sesanqua, convalarea japonica, millium sativum, pinus, quercus, amygdalus pemea, nicotiana tabacum, dracona von der nämlichen Art des Australlandes, 2 Abarten Cucumis, solanum, malva, ulmus, und tussilago, eine

Wurzel, die zur Speise dient. — Nach dem Ackerbau ist die Viehzucht der vornehmste Nahrungszweig der Insulaner; aber das Hornvieh, welches von einem kleinen schwarzen Schlage ist, wird nicht zur Milchwirthschaft, sondern ausschließlich zum Ackerbau gebraucht. Auch das Pferd ist von einem kleinen, schwachen Bau: man bedient sich desselben bloß zum Reiten, und Karren und Räderfuhrwerke sind nicht gewöhnlich. Man hat Ziegen, Schweine und vieles Federvieh, aber weder Schaafe noch Esel. Ob und was für wilde Thiere und Vögel hier angetroffen werden, darüber sagen uns die Seefahrer nichts, weil sie nicht in das Innere der Inseln kamen. Das Meer ist fischreich, und Fische machen eine Hauptnahrung der Einwohner aus; sie fischen bloß bei schönem Wetter und bedienen sich zu diesem Zwecke kleiner Piroguen, deren Bau Hall beschreibt. Von Metallen trifft man Zinn, Kupfer, Eisen und Schwefel an, Eisen bloß auf der Haveninsel, dann haben sie Salz, das an dem Ufer des Meers gewonnen wird, eine Menge Korallen, Muscheln, worunter auch die Perlmutter u. a. *).

Ueber den Kunstfleiß, der auf den Inseln getrieben wird, enthalten unsere Berichte wenig: die baumwollenen Stoffe und die Gaze, die die Einwohner tragen, werden auf den Inseln selbst gewebt, und die gedruckten Muster sind nicht ohne Zierlichkeit; die Gewebe 36 Fuß lang und 14 Zoll breit. Auch die Tabakspfeifen und

*) Die Zubereitung des Salzes beschreibt Hall folgender Gestalt: In der Nähe des Meers, werden Plätze eben gewalzt oder geschlagen, so daß sie eine harte Oberfläche erhalten. Darüber wird eine schwarze Erde, ¼ Zoll hoch gestreuet, und durch Rechen die Dicke gleichförmig gemacht, aber die Erde nicht fest gestampft. Während der Hitze des Tags tragen die Männer Meerwasser herbei, und spritzen es über diese Plätze aus Die Sonnenhitze läßt in kurzer Zeit das Wasser verdunsten, und das Salz bleibt in dem Sande zurück, den man nun in 6 Fuß lange, 4 Fuß breite und 5 Fuß tiefe Behälter bringt. Wenn der Behälter mit Sand angefüllt ist, wird Seewasser darüber gegossen, und dieß nimmt bei dem Ablaufen das, durch die Verdünstung zurückgelassene Salz mit sich. Wenn es unten durch ein kleines Loch hinaus läuft, so ist es eine sehr starke Sohle: diese wird in 3 Fuß weiten, 1 Fuß tiefen Gefäßen zu Salze gesotten und in Kuchen geschnitten, die etwa 1½ Zoll dick sind.

Fächer, so wie die Todtenurnen und die Töpferwaaren, sind einheimische Produkte, aber die seidenen Zeuche, das Tuch und einige andere Artikel werden aus Schina zu ihnen gebracht.

Dieß Reich und Japan sind auch die Einzigen, womit die Einw. einen Handel unterhalten. Sie erhalten aus Schina seidene Zeuche, Porzellan, Thee, eiserne Geräthschaften und Werkzeuge, und einige andere Fabrikate, und saldiren diese Artikel mit ihrem Kupfer, ihrem Zinn, Schwefel, Perlmutter, Korallen und Salz. Von den Japanesen empfangen sie Metallwaaren, lackirtes Geschirr, gesalzene und getrocknete Fische, Seekohl, Europäische Waaren und Schinesische Produkte, und geben dagegen Thee, Tabak, Seide, Baumwolle und einige Fabrikate der Inseln zurück. Dieß setzt voraus, daß die Likeioer einen bedeutenden Verkehr mit Schina treiben, da viele dieser Waaren nur aus Schina zu ihnen kommen können. Wirklich sahen auch Hall und Broughton viele Fahrzeuge, die um die Inseln her beschäftigt waren, und darunter Junken, die 200 Tonnen hielten, und die wahrscheinlich zu einer weitern Seefahrt dienten. Auch muß der Handel zwischen den verschiedenen Eilanden selbst ganz lebhaft seyn.

c) Einwohner.

Ueber die Zahl derselben findet man nirgends Nachrichten: man weiß nur, daß die meisten Inseln gut angebauet sind und besonders Likeio eine zahlreiche Menschenmenge ernährt.

Die Einwohner selbst gleichen in ihrem Aeußern mehr den Japanesen, als den Schinesen; Hall schildert sie als ein anziehendes und liebenswürdiges Volk. Sie sind nur klein von Gestalt, aber gut gebauet, die Hautfarbe ein tiefes Kupfer, doch sind einige dunkler, andere lichter. Ihre Züge zeigen Milde und Verstand; ihre schwarzen Augen haben einen sanften Ausdruck, ihre Zähne sind regelmäßig und schön weiß; ihr glänzend schwarzes Haar wird durch den Saft einer Pflanze glatt gehalten, sie scheeren es auf dem Scheitel ab, aber die kahle Stelle wird durch ihre Art, das Haar in einem dichten Knoten oberhalb derselben aufzustecken, versteckt; ihre Bärte und Stutzbärte werden sehr glatt und reinlich erhalten. Die

Weiber sind nicht häßlich. Der Charakter dieser Insulaner wird von den Briten als sehr liebenswürdig geschildert; in ihrem Betragen waren sie bescheiden, höflich, furchtsam und ehrerbietig, dabei im höchsten Grade ehrlich und sehr herzlich, auch mehr verfeinert, als man bei ihrer isolirten Lage und sich selbst geschafften Isolirung denken sollte; sie haben wenige Bedürfnisse und scheinen höchst zufrieden zu leben. Ihre Lebensart ist edel und frei; sie zeigen eine freie Urtheilskraft, und können sich auf eine merkwürdige Art in den Charakter derjenigen Leute, mit welchen sie verkehren, fügen. Die Tracht der Männer besteht in einem weiten Kleide, aus Baumwolle, von allen möglichen Farben, vorn offen; die Aermel etwa 3 Fuß weit; um den Unterleib wird ein Gürtel gebunden, der zuweilen sehr reich verziert ist. Die Falten des Kleides hängen über den Gürtel, aber nicht so weit, daß sie ihn verstecken; die ganze Tracht paßt leicht und hat ein zierliches und malerisches Ansehen. Bei regnigtem und kaltem Wetter tragen die höheren Klassen einen Mantel von dickem blauen Tuche. Die Sandalen bestehen aus Stroh, das zu einer festen Masse verarbeitet ist; die höhern Klassen tragen Strümpfe von weißer Baumwolle; Alle Fächer, um sich gegen die Sonnenhitze zu schirmen; Mützen auf dem Kopfe, die gelb sind, und eine Cylinderform haben, und eine Tabakspfeife in einem kleinen Sacke, der mit der Tasche am Gürtel hängt, begleitet Mann und Frau. Die Tracht der Weiber ist von der, der Männer verschieden: sie ist vorn offen, auch haben sie keinen Gürtel, dafür ein Unterkleid, das bis zu den Knieen herabfällt und fest anschließt, wogegen das Oberkleid mit dem Winde flattert. Ihre Häuser sind von Stein, mit Ziegeln gedeckt und fast alle gut gebauet; sie liegen meistens in Gärten, die mit einem Zaune oder Mauer umgeben sind. In anderen Gegenden waren die Häuser mit Stroh gedeckt, im Innern sehr reinlich, und Hall schildert ein Dorf Unting, das er am Port Melville besuchte, als sehr reizend: die Straßen fand er regelmäßig und reingefegt, jedes Haus hatte eine nette Wand aus Rohr und vor der Thür einen Schirm oder Veranda; Pisang- und andere Bäume beschatteten die Häuser. Ihre Nahrung ist einfach: sie nähren sich von Brod oder Kuchen, und andern Mehlspeisen, Gemüsen, Fleisch und Fischen; auch

verstehen sie ein gegohrnes Getränk aus Reise zu bereiten, aber nie genießen sie Milch. Doch lieben sie gesellige Freuden, und häufig sah man sie das Essen in kleinen Dosen bei sich führen und unter sich Pickeniks bilden. Die Vielweiberei ist nicht erlaubt, und bloß der König darf sich Beischläferinnen halten; dessenunerachtet werden bei den höhern Klassen ihre Weiber eingesperrt, und die geringern lasten ihnen die schwersten Geschäfte auf. Die Familien unterscheiden sich durch Zunamen, und diejenigen Jünglinge und Mädchen, die einerlei Zunamen führen, dürfen sich nicht zusammen verheirathen. Nach den Missionarien, schließen die Jünglinge aus freier Wahl ihre Ehen, und die Aeltern wählen nicht für sie; die Ehrfurcht für die Verstorbenen ist gleich groß, wie in Schina, man bringt ihnen ähnliche Todtenopfer, man betrauert sie lange Zeit. Die jungen Leute erhalten eine sorgfältige Erziehung; man schickt sogar Knaben zur Erziehung nach Schina. Aber nur die höheren Klassen verstehen Schinesisch, die niedern bloß ihre Landessprache, die Aehnlichkeit mit der Japanischen haben und in mehrern Dialekten geredet werden soll: Likeio hat seinen eigenen Dialekt, die nordöstlichen und die südwestlichen Inseln die ihrigen. Man schreibt in der Landessprache, aber mit Japanischen Charakteren, wogegen ihre moralischen, historischen astronomischen und medizinischen Schriften in Schinesischen Charakteren geschrieben, oder wahrscheinlicher wirkliche Schinesische Werke sind. Das Jahr, der Monat und Tag, werden, wie in Schina, eingetheilt, auch nehmen sie ihren Kalender aus diesem Reiche. Sie scheinen kein Geld zu haben, und auch dessen Gebrauch nicht zu kennen: Hall konnte nicht einmal ihre Tauschmittel in Erfahrung bringen. Die Likeioer sind wohl das einzige Volk unter der Sonne, das gar keine Waffen zu seiner Vertheidigung besitzt, es hat nur Speere für den Fischfang, aber Hall sah auch nicht das Geringste, was das Ansehen einer kriegerischen Waffe hatte, ein Beweis, daß diese Völker nie beunruhigt sind, und daß selbst kein Raubwild ihre glücklichen Gefilde bewohnt. Kleine und größere Messer waren das Einzige, was man von scharfen Instrumenten sah, und die Eingebohrnen versicherten einmüthig, daß sie durchaus keine Kenntniß vom Kriege aus Erfahrung, oder durch Ueberlieferung hätten. Hö-

here und niedere Volksklassen leben im freundschaftlichen Einverständnisse: Hall sah auf Likeio keine andere Bestrafung, als einen Fächerschlag oder einen unzufriedenen Blick. Musikalische Instrumente scheinen sie zu haben, und ihren Gebrauch zu kennen; sie tanzen gern, sie singen viel und manche ihre Lieder, besonders Klage- und Trinklieder, klingen recht lieblich.

Die Religion ist der Foismus, der schon seit 1,000 Jahren eingeführt ist. Die Bonzen oder Priester genießen keine besondere Achtung: es ist ihnen nicht erlaubt, zu heirathen, und sie dürfen kein Fleisch essen. Sie besorgen den Dienst in den Tempeln, die, wie in China, mit abentheuerlichen Gottheiten angefüllt sind. Für ihre Todten haben die Likeioer große Todtenäcker, meistens in der Gestalt eines Hufeisens angelegt, und voller Gewölbe, worin die gesammelten Knochen ihrer Verstorbenen in Vasen aufbewahrt werden. Auch sieht man hie und da Triumphbogen mit Chinesischen und Japanesischen Charakteren.

Das Volk in Likeio scheint sich in Adel und Gemeine zu theilen, und der Adel in den Familien erblich zu seyn, wie wenigstens Grosier versichert. Die Mandarinen sollen sich ebenfalls in 9 Klassen theilen und aus ihnen die Staatsbeamten gezogen werden; aber nur selten wird ein Mandarin aus den geringern Klassen genommen, oder Verdienste auf diese Art belohnt, sondern der Adel hat das ausschließende Recht zu allen Bedienungen.

ee. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Was wir davon wissen, hat uns bloß Grosier mitgetheilt. Ueber sämmtliche Likeio's herrscht nur ein König, der auf der großen Likeio den Sitz hat und umumschränkt regiert, aber ein Vasall des Kaisers von China ist, der ihn investirt und von ihm einen Tribut empfängt. Nach Golownin aber zahlen die Likeios auch dem Kaiser von Japan nicht bloß Tribut, sondern sind ihm völlig unterthan; denn obgleich sie ihren Herrscher, ihre Religion und ein eignes Oberhaupt derselben haben, und nach ihren Gesetzen gerichtet werden, so dürfen sie doch nicht die mindeste Neuerung bei sich einführen, oder mit Ausländern in Ver-

bindung treten, ohne die Erlaubniß der Japanischen Regierung erhalten zu haben. Wahrscheinlich müssen die Bewohner dieser Inseln, die wohl bei ihrem friedlichen Charakter keinen eigenen Willen oder Selbstständigkeit zu behaupten vermögen, an beide nahe belegene Kaiserreiche einen Tribut zahlen, und sich den Befehlen beider fügen.

Der König, der, nach den Schinesen, in der Stadt Kintschin Hof hält, darf seine Gemahlin nur aus den 3 vornehmsten Geschlechtern der Insel wählen, in deren Händen sich auch die vornehmsten Staatsämter befinden; außer diesen drei hohen Geschlechtern, giebt es aber auch noch ein viertes von gleichem Ansehen, womit sich jedoch die Könige nie verbinden, weil es zweifelhaft ist, ob es nicht mit dem Königlichen einen gleichen Ursprung hat. Dem Könige erleichtern die Regierung mehrere Tribunäle, die ebenfalls in der Residenz den Sitz haben.

Seine Einkünfte fließen aus den bedeutenden Domänen, aus dem Ertrage der Kupfer- und Zinnbergwerke, aus den Auflagen und andern Einnahmen, womit er die Kosten seiner Hofhaltung bestreitet, und seine Beamten bezahlt. Nach Grosier (II. S. 140) sind die Besoldungen nach Säcken von Reis bestimmt, und geschehen sämmtlich in Naturalien.

ff. Eintheilung. Topographie.

Die Likeio's, oder das Königreich der Likeioinseln zerfallen in 2 große Abtheilungen oder Gruppen: die eigentlichen Likeio's und die Madschikosimah, und sollen nach den Schinesen, aus 36 Eilanden bestehen: Yeulun, Yongtschanpu, Tuku, Yeula, Ukinu, Kiakiluma, Tatao, Kikiai, Tunakischan, Gankinischan, Kischan, Yakischan und Lunhoangschan im N. O.; Kontakia, Tsinkinu, Ysi und Pama, im O.; die beiden Matschischan und Kumischan, im W; die 7 Toipingschan, im S., und Patschongschan, Upama, Paluma, Yeunakuni, Takitunon, Kulaschima, Olakuseku, Patulima und Kumi, im S. W. von Likeio. Da auf den Schinesischen Charten diese Inseln nicht verzeichnet sind, und sie auf unsern Charten ganz andere Namen führen, die ihnen die neuern Reisenden gegeben haben, so sind diese dafür von uns eingetragen; übrigens die kleinen Eilande, die nicht bewohnt und nichts weiter, als Felsenriffe sind, weggelassen.

a) Die Likeiogruppe, im S. von Japan, zwischen 144° 14′ bis 148° 45′ östl. L. und 24° 58′ bis 28° 43′ nördl. Br. Sie besteht aus folgenden Inseln und Eilanden:

1) Likeio, bei den Briten Lutschu, die größte Insel des ganzen Archipels, zwischen 145° 9′ bis 145° 52′ L., und 26° 6′ bis 26° 53′ Br., rundum mit Kalkfelsen, und Korallenriffen umgeben, doch mit wenig heftigen Brandungen, das Innere von einer 400 bis 500 Fuß hohen Bergkette umgeben, gut bewaldet, angebauet und mit Städten, Dörfern, Pagoden angefüllt, im N. die Vorgebirge Hope und Sidmouth, im O. die Barrowbai, im W. die tiefe Bai und Port Melville, vor welcher Herbertsinsel belegen ist. Darauf: Kintschin, Hauptstadt, und Sitz des Königs und der vornehmsten Staatsbeamten, unter 145° 26′ L., und 26° 12′ Br. Der Pallast des Königs liegt auf einem hohen Berge — Napakiang, Seestadt, im S. W. von Kintschin und nur 1 Meile von dieser Stadt, mit einem für Europäische Schiffe zu seichten Haven, die indeß auf der nahen Riffinsel anlegen können. Hier wird der vornehmste Handel der Insel getrieben: — Unting, Dorf von etwa 40 Häusern, nahe an Melville Haven.

2) Montgomery, eine Inselgruppe, im N. W. von Hope Point, auf Likeio, aus mehrern Eilanden bestehend, wovon das nördliche das größere ist;

3) Breaker, ein kleines Eiland, im N. von Likeio;

4) Long-Island, im N von Breaker;

5) Crown-Island, im N. O. von Long-Island;

6) Sulphur-Island oder Schwefelinsel, im W. von Crown-Island, mit einem schwefelhaltigen Vulkane, auf der N. W. Seite, aus welchem ein weißer Rauch aufsteigt und die Luft mit stinkenden Schwefeldünsten erfüllt. Das Südende der Insel ist von beträchtlicher Höhe und von dunkler, blutrother Farbe;

7) Harbour-Island oder Haveninsel, die nördlichste der ganzen Gruppe; sie bringt Kupfer und Eisen hervor und ist sehr holzreich; die Fichte wächst hoch empor und könnte zum Bauen dienen. Man findet an der Küste viele Korallen und Muschelwerk, unter welchem sich die schöne, in Indien so gesuchte Perlenmutter auszeichnet. Ueber Harbour-Island, das unter 28° 5′ Br. und 147° 35′ L. belegen ist, liegt noch eine

Gruppe von kleinen Inseln, die Bungelow, die, so wie 2 andere im N. W., nicht bewohnt sind;

8) Amsterdam, die östlichste Insel der ganzen Gruppe, die wir indeß bloß auf Arrowsmith's Asia bezeichnet finden, und wahrscheinlich die nämliche ist, die auf andern Charten die niedrige Insel heißt. Arrowsmith legt sie unter 25° Br. und 148° 45′ L.; sie ist ziemlich groß, und mit der Farbe der Likeioinseln bedeckt, doch können wir weiter nichts davon angeben;

9) Amakirrima, ein Eiland, im S. W. von Likeio;

10) Tunaischi, ein Eiland, in der Nähe von Amakirrima, klein, in der Gestalt von eines Konstabels Richtkeule;

11) Tusimah, ein Eiland, im W. von Likeio, gut angebauet, dabei die kleinen Eilande Karumah und Agenau;

12) Komisang, ein Eiland, im W. von Amakirrima, aus welchem sich ein Vulkan erhebt, von dem es indeß ungewiß ist, ob er noch lebendig sey. Sie ist terrassenmäßig angebauet und gut mit Holz besetzt.

b) Die Madschikosimahgruppe, im N. O. von Taiwan, zwischen 140° 56′ bis 143° 5′ östl. L. und 24° 10′ bis 25° 55′ nördl. Br., aus 11 Eilanden bestehend, die unter dem Könige von Likeio stehen, und reich an Thee, Zucker, Pfeffer, Weihrauch und dem Firnißbaume seyn sollen.

1) Tiaoyusu, Eiland, unter 25° 55′ Br. und 141° 27′ L., von runder Gestalt, holzreich, aber so steil, daß la Peyrouse sie für unbewohnt hält. Im O. liegt das Felsenriff Pula Sapula;

2) Hoapinsu, Eiland, unter 25° 44′ Br. und 141° 14′ L., im S. W. der vorigen, eben so holzreich, aber niedriger;

3) Kumi, die westlichste der ganzen Gruppe und am nächsten nach Taiwan hin belegen, unter 24° 3′ Br. und 140° 56′ L., klein, aber von 400 bis 500 Menschen bewohnt und angebauet;

4) Hummok, ein kleines Eiland, im O. von Kumi und im W. von Rochookoko;

5) Sandy-Island oder Sandinsel, klein und niedrig, im S. von Rochookoko;

6) Rochookoko, ein großes Eiland, im W. von Kumi, gut bewohnt und angebauet;

7) Patschusan, ein großes Eiland, im O. von Rochokoko, reich an Hirse, Reise, süßen Pataten und Tarrowurzeln, so wie an Pfirschen, Citronen, Hornvieh und Pferden, übrigens von friedlichen Menschen bewohnt, die keine Waffen haben. Ihre Häuser bestehen aus 1 Stockwerke, sind viereckig, haben spitze Dächer und sind mit starkem Rohre gedeckt, im Innern sauber und rein, und der Fußboden mit Matten belegt. In der Mitte steigt ein Pik auf (Broughton).

8) Ashuma, ein kleines Eiland, zwischen Patschusan und Teypinsan.

9) Teypinsan, eine große Insel, im O. von Patschusan, unter 24° 50′ Br. und 142° 58′ L., gut angebauet und bevölkert, mit einer Stadt und mehrern Dörfern. Die Insel hat Ueberfluß an Reis, Hirse, Pataten, Schweinen und allen übrigen Produkten dieses Archipels; Broughton, der hier Schiffbruch gelitten hatte, wurde von den Einwohnern auf das Gastfreundlichste behandelt und mit allen Bedürfnissen unterstützt;

10) Eraboo, ein kleines Eiland, im W. von Teypinsan;

11) Korumah, ein kleines Eiland, im N.W. von Teypinsan.

* * *

Botol Tabago Sima, ein Eiland, im S. W. der Madschikosimahgruppe und im S. O. von Taiwan, unter 141° 40′ L. und 21° 50′ Br., das von einigen Seefahrern noch zur Bashеegruppe gerechnet wird, ob es gleich Taiwan weit näher und durch einen breiten Kanal von jener getrennt ist. Es hat nur 3 bis 4 Meilen im Umfange, hängt im N. mit einem hohen Felsen zusammen, ist hoch und gegen den Gipfel, der überall mit schönen Bäumen besetzt ist, ansteigend, hat die nämlichen Produkte, wie Madschikosimah, und keine geringe Bevölkerung, indem Peyrouse in dem Bereiche von 1 Meile, nicht weniger als 3 große Dörfer erblickte. Ein harmloses, gastfreundliches Völkchen, wahrscheinlich zu den nämlichen Stamme gehörig, der auf dem Bashees einheimisch ist, bewohnt das Eiland, das von Dampier, aber keinem neuern Reisenden betreten ist; Peyrouse und Broughton sahen es nur vom Schiffe aus. Wahrscheinlich lebt es in völliger Unabhängigkeit. Dabei die niedrige Insel unter 141° 32′ L. und 22° 40′ Br. und Klein-Botol Tobago Sima, unter 141° 47′ 30″ L. und 21° 4′ Br., und weiterhin im W. die schon bei Taiwan (S. 256) erwähnten Felsen Bele Rete, unter 140° 44′ 12″ L. und 21° 43′ Br.

Das
Kaiſerthum Japan
oder
das Japaniſche Reich.

Neuere geographisch = statistische Werke.

Allgemeine Werke.

Begebenheiten des Russischen Kapitäns Golownin, in der Gefangenschaft bei den Japanern, in den Jahren 1811, 1812 und 1813, nebst seinen Bemerkungen über das Japanische Reich und Volk, und einem Anhange des Kapit. Rikord. Aus dem Russischen übersetzt von Dr K. J. Schulz. Leipz. 1817. 1818 2. Th. 8. — Dr. Schneegaß: Ueber die Kunde von Japan (Allg. Geogr. Eph. XVII. S. 3. u. f.) — Taschenbuch der Reisen, von E. A. W. v. Zimmermann. Neunter Jahrg. 2te Abtheil. für das Jahr 1810. Leipzig. 12. — Eng. Kämpfer's Geschichte und Beschreibung von Japan, herausg. von C. W. Dohm. Lemgo 1777 1779 2. B. 4. — Histoire du Japon etc. par le Père *Charlevoix* Jesuite. Paris. 1754. 6 Vol. 12.

Reisebeschreibungen.

Reise um die Welt, in den Jahren 1803 bis 1806, unter dem Kommando des Kap. A. J. v. Krusenstern. St. Petersb. 1810, 1811 und 1812. 3 Th. 4. — G. H. Langsdorf, Bemerkungen auf einer Reise um die Welt, in den Jahren 1803 bis 1807 Frankf. a. M. 1812. 1813 2. Th. 8. — A voyage of discovery to the north Pacific Ocean etc. in the years 1705 — 1798. by *Will. Robert Broughton*. London. 1804. 4; Franz. Paris. 1807. 2. Vol. 8.; Deutsch, Weimar. 1805. 8. — Voyage de la *Peyrouse* autour du Monde, redigé par *M. L. A. Milet-Mureau* Par. 1797. 2. Vol. 4.; Deutsch, von Sprengel und Forster. Berlin, 1799. 2. Bd. 8. — Reise uti Europa, Asia, Afrika, forrätted i aaren 1770 a 1779, of *K. P. Thunberg*. Upsala, 1788 a 1793. 4. T. 8.; Franz. von Langlés. Par. 1796. 2. Bd. 4.; Deutsch von Großkurd. Berl. 1792. 2. Bd. 8.

Landcharten.

Charte von Japan mit seinen 7 Provinzen. Weimar, 1811. — L'Empire du Japon, divisé en sept principales parties et subdivisé en soixante et six royaumes, par le Sieur *Robert*. Par. — A Map of the Empire of Japan, divided into seven principal parts, and subdivided into sixty six kingdoms, with the kingdom of Corea, publ. by *Laurie* and *Whittle*. London. — Charte von Jesso und Sagalien, mit den Entdeckungsreisen von Vries, Schaep, la Peyrouse, Broughton und Krusenstern. Weimar, 1812. — Neue Charte von der Nordostküste von Asien und den Japanischen Inseln, zu Broughton's Reise; gezeichnet von Vaehon. Weimar, 1805. — Imperium japonicum in sexaginta et octo provincias divisum ex ipsorum Japonensium mappis et observationibus Kämpferianis, qua fieri licuit fide et cura descriptum a *J. Casp. Scheuchzer*. Lond.

Das Kaiserthum Japan.

I.

Namen. Lage. Größe.

Die Japaneſen nennen das Land, das ſie bewohnen, von der größern Inſel Niſon oder Nipon, woraus wahrſcheinlich die Europäer ihr Japan gemacht haben: es ſcheint auch nicht, als ob ein andrer Namen für den ganzen Umfang der Japaniſchen Beſitzungen exiſtire, die wahrſcheinlich bis auf die neuere Zeit aus wenig mehr als der Hauptinſel beſtanden haben. Niſon heißt Sonnenfeſte. Die Benennung Awadſi ſima — Schauminſel — kömmt bloß in den Mythen der Japaneſen vor, eben ſo Fenka oder die himmliſche Inſel. Die Schineſen haben das Land Yang-hu oder Magazin der Sonne, Nkue oder Sklavenreich und Gepon oder Jepun, Wohnort des Lichts, genannt. Japan oder Dſchapan wurde zuerſt durch Marco Polo, unter der Benennung Zipangu, den Europäern bekannt, aber doch erſt 1542 oder 1543 durch den Portugieſen Fernando Mendez Pinto, der an ſeine Küſten verſchlagen wurde, in die Erdbeſchreibung eingeführt, dann nach und nach von Portugieſen, Holländern und Briten beſucht.

Das Japaniſche Reich beſteht: 1) aus der Hauptinſel Niſon, mit den an den Küſten belegnen Eilanden Sado, Oki, Awaſi, Fatſiſio, und einigen geringeren; 2) aus der Inſel Kiuſiu oder Ximo, mit Firando, Tſuſima und anderen Eilanden; 3) aus der Inſel Sicoco oder Xicoco; 4) aus der Inſel Jeſſo, mit den Kurilen Kunaſchir, Tſchi-

kotan, Urup, und Iturup; 5) aus der Insel Karafta, wovon wenigstens der südliche Theil von Japanesen besetzt gehalten wird, und 6) aus der Inselgruppe Bonin, die zwar von den Japanesen nicht in Besitz genommen, aber doch zum Theil von ihnen bevölkert ist. Diese großen und kleinen Eilande breiten sich zwischen 147° 34′ bis 164° 30′ östl. L. und 24° 10′, als dem südlichsten Punkte der Boningruppe, und 54° 24′ 30″ oder dem Kap Elisabeth, dem nördlichsten Punkte von Karafta, aus. Im O. wogt der Australozean, ein ewig stürmisches Meer, im S. W. trennt der Kanal von Korea Kiusiu und Nifon vom Continente, im W. zieht sich das Japanische Meer, und verengert sich im N., wo seine Fluthen Karafta berühren, zu dem breiten Tatarischen Golf, den die Mündung des Amur schließt, und vermuthlich nur durch einen schmalen Kanal mit dem Meere von Ochozk in Verbindung steht. Jesso wird von Nifon durch die Straße Sangar oder Matsmai, Karafta von Jesso durch die Straße Peyrouse, Kunaschir von Iturup durch den Kanal Pico, und Iturup von Urup durch die Straße Vries, Urup, von den Russischen Kurilen durch die Straße Boussah getrennt.

Der Flächeninhalt mag, nach den bessern Charten, 12,569 Q. Meilen betragen, wovon auf Nifon mit den nahebelegenen Eilanden 5,152, auf Kiusiu mit Zubehör 1,328, auf Sicoco 808, auf Jesso, mit den Japanischen Kurilen 2,951, auf Karafta 2,244, und auf die größern Inseln der Gruppe Bonin 85 Q. Meilen kommen können. Doch sind alle diese Zahlen nur approximativ, und theils nach Robert's immer noch sehr unzuverlässiger Charte, theils nach Broughton's, Arrowsmith's und Krusenstern's Charten aufgenommen.

2.

Physische Beschaffenheit.

Die verschiedenen Bestandtheile des Japanischen Reichs, sind aus so heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt, daß wir hier nur das eigentliche Kaiserthum Japan, welches aus den 3 großen Inseln Nifon, Kiusiu und Sicoco mit den umher belegenen geringen Eilanden besteht, unter unser Objektivglas nehmen können.

a) Die 3 größern Inseln Japans nach ihrer Oberfläche, Boden, Gebirgen und Gewässern.

a) Nifon macht den Hauptheil des ganzen Reichs, den Kern und die eigentliche Kraft desselben aus, umfaßt auch mehr als $\frac{5}{12}$ seiner ganzen Area. Diese große Insel bildet einen Halbbogen, der sich von der Straße von Sargar bis zu der Insel Kiusiu ausdehnt. Ein sehr hohes Land, das überall von Bergen bedeckt ist, wovon einige sich bis zur Schneelinie erheben; das Gestade ist zum Theil mit Felsenriffen umgeben, die tief in das Meer vortreten, und gefährliche Klippen bilden, an welche eine Annäherung größerer Schiffe äußerst gefährlich wird. Auf der Ostküste fand Broughton das Gestade auf den Punkten, wo er sich näherte, sandig und niedrig, aber gleich hinter dem schmalen Rande erhebt sich das hohe Land, das überall ein sehr angenehmes Panoram darbietet, indem das Auge durch die hochgetriebenste Kultur überrascht wird. Bloß auf der Nordspitze, wo Nifon durch die 9 Meilen breite Straße Sangar von Jesso getrennt wird, hat diese Insel ein eben so unfruchtbares Ansehen wie Jesso, so, daß selbst Japanische Industrie hier nichts zu wirken vermag. Die nämliche Kette von Schneebergen, die von S. nach N. ganz Jesso durchschneidet, sieht man auch in derselben Richtung im nordwestlichen Theile von Japan, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Nifon einst mit Jesso zusammengehangen, und durch eine Erdrevolution getrennt sey. Als einer der äußersten Vorposten, steht ein hoher Pik, unweit dem Kap Gamaley, den Kruſenstern unter 40° 40′ 40″ nördl. Br. legt: er nennt ihn Pik Tilesius, und bemerkt, daß seine Gipfel im Mai noch mit Schnee belegt gewesen. An diesen Pik scheint sich die Mottojamakette zu hängen; ein kleiner Fluß trennt sie von dem Gebirge Oraxi, das mit seinen Vorbergen die ganze nördliche Hälfte der Insel bedeckt. In der Mitte erhebt sich über die Bai von Totomina der Fusi, das höchste Gebirge, welches die Insel trägt, und das mit langdauerndem Schnee bedeckt ist. Das Gebirge Jesan zieht sich auf der Ostseite des Sees Oimo hin. Andre Gebirge, die Kämpfer auf seiner Reise nach der Hauptstadt sah, waren der mit Schnee bedeckte Otawa no Jamna, das Gebirge Dsutsika, Firanotacke u. a.; alle

ſind von verſchiedner Höhe: einige hängen als Ketten zuſammen, andere ſtehen iſolirt oder in Gruppen da. Mehrere ihrer Pike werfen Feuer oder Flammen aus, andre rauchen bloß und waren einſt lebendig, wie denn unter der Oberfläche ein ewig brennender Feuerheerd zu liegen ſcheint, der bald hier, bald dort ſich eine Oeffnung ſucht, noch häufiger aber ſich durch Erderſchütterungen bemerkbar macht, und auch ſein Daſeyn durch die vielen heißen Schwefelbäder und Dämpfe, die ſich in der Luft über dem Boden entwicklen, beurkundet. Der Fuſi war einſt lebendig, und hörte nicht eher auf zu brennen, als bis ſeine Flammen einen neuen Ausweg gefunden, und ſich bei dieſer großen Anſtrengung glücklich erſchöpft hatten. Noch ſoll Niſon wirklich brennende Vulkane enthalten, worunter der Setchus im N., der Sine Parama, unweit Kio, und der Vulkan bei Aſono-gongen (Sickler in den Allg. Geogr. Eph. XXXVIII. S. 154). Die Vorgebirge, die in das Meer hervorſpringen, und ſämmtlich von Europäiſchen Seefahrern ihre Namen erhalten haben, ſind im N. O. Nambu (Br. 42° 19′ 29″), auf der Oſtküſte Kennis (Br. 37° 20′, L. 150° 15′), Sand Down (Br. 35° 40′, L. 158° 50′), Awa (Br. 34° 14′, L. 157° 7′), Diun; auf der Weſtküſte Nitzi, Noto (Br. 37° 36′, L. 155° 34′), Nankaba, Gamaley (Br. 40° 37′ 40″, L. 158° 21′ 30″), im N. W. Sangar (Br. 41° 16′ 30″, L. 157° 53′ 45″); die vornehmſten der Einſchnitte oder Buſen, die man an den Küſten Niſons ſieht, auf der Oſtküſte, wo der Auſtralozean ſie beſpült, die Bucht Nambu, die Bucht von Schandai, der Golf von Jeddo, die Bai Totomina, die Owaribai, die Bai von Oſaka, auf der Weſtküſte die Bai von Oki und von Sado, und auf der Nordküſte die große Bai zwiſchen den Kaps Sangar und Nambu. Flüſſe hat die Inſel in Menge, obgleich nur von kurzem Laufe: doch werden mehrere davon, trotz ihres reißenden Laufs, zur Schifffahrt benutzt. Die merkwürdigſten darunter ſind: 1) der Jedogawa, der Ausfluß des großen Sees Oimo, welcher bei dem Dorfe Tſitanowas ausläuft, ſich nach S. W. wendet, die Stadt Kio durchſtrömt, und bei Oſaka in die gleichn. Bai geht. Er iſt, nach Kämpfer, zwar enge, aber waſſerreich, und daher ſtets mit einer beträchtlichen Anzahl von Barken bedeckt; 2) der Tenriu, ein ſchnellfließender Fluß, der aus dem Innern herſtrömt, und ſich in die Bai von Owari mündet. Nach der Arrowsmithſchen

Charte; ist aus demselben ein Kanal gezogen, der in nordöstlicher Richtung auf die Bucht von Sado zuläuft, und sich mit einem in denselben fallenden Fluß, mithin den Australozean mit dem Japanischen Meere verbindet; 3) der Ojiinjawa, ein großer Fluß, den Kämpfer bei Canaja passirte, und der sich durch 4 Arme in die Bai von Totomina ergießt; 4) der Fusijawa, ebenfalls ein breiter Fluß, der vom Gebirge Fusi herabrollt, und in die Bai von Totomina fällt; 5) der Tonkag, ein Hauptfluß, der aus dem Innern kömmt, die Hauptstadt Jeddo durchströmt, und in die Bucht von Jeddo fällt. Dieser Fluß trägt die Brücke Niponbas, von welcher die Entfernungen aller Orte im Reiche berechnet werden; 6) der Zubaki, ein Fluß im N., welcher im S. vom Kap Nankaba in eine geräumige Bai des Japanischen Meeres fällt; 7) der Banninjawa, einer der größten Flüsse, der in die Bai von Jeddo geht, aber sich so reißend fortbewegt, daß er nicht einmal Brücken leidet. Außer diesen genannten Flüssen aber, giebt es noch mehrere andere, wie den Askajawa u. s. w., von längerm und kürzerm Laufe, die meistens auf dem Centralgebirge Nifon's den Ursprung nehmen, und sich zu beiden Seiten, theils in das Japanische Meer, theils in den Australocean münden. Kanäle sind zwar bei der geringen Entfernung des Meeres auf allen Punkten und den vielen schiffbaren Flüssen, auf welchen man dasselbe erreichen kann, von geringerem Nutzen, doch hat der thätige Japanese sie sowohl zur Schifffahrt, als zur Bewässerung des Landes überall angebracht: der wichtigste darunter ist jedoch der, welcher aus dem Tenriu in die Bai von Sado geführt ist, und den Australocean mit dem Japanischen Meere in Verbindung setzt. Ein großer See, der Dimo oder, wie ihn Andre nennen, der Oitz liegt fast im Mittelpunkte der Insel, ist etwa 20 Meilen lang und $2\frac{3}{4}$ breit: er soll in einer Nacht durch eine Erdrevolution entstanden seyn; sein Abfluß ist der Jedogawa. Ein andrer, aber äußerst unbedeutender See, ist der Fakone, im S. W. von Jeddo, dem nur der Aberglauben der Japanesen eine Art von Berühmtheit ertheilt. Es giebt sehr viele Schwefelquellen und andere Heilbäder, worunter die heiße Quelle bei Jamoto. Der Boden ist meistens uneben, mager, felsig und bergig, daher nur in wenigen Strichen wirklich fruchtbar, indeß

hat die Industrie des Japanesen ihn auf die möglichste Weise zu benutzen gewußt: die Berge sind terrassenmäßig bis an die Spitzen angebauet, selbst Felsen mit guter Erde übertragen, und dergestalt zu einem solchen Ertrage gezwungen, daß die Insel ihre ungeheure Volksmenge ohne Zufluß von Außen zu ernähren vermag. Indeß ist doch eine Provinz vor der andern ergiebig, und die westliche Hälfte der Insel bei weitem fruchtbarer und angebaueter, als die östliche, wo sich mächtigere Berge häufen und das Klima kälter ist. Die zu Nifon gehörigen Eilande sind alle mehr oder weniger gebirgig, mehr oder minder fruchtbar, aber fast alle mit Japanischem Fleiße angebauet. Auf einigen sieht man brennende Vulkane.

b) Kiusiu oder Ximo, in Hinsicht der Größe und Wichtigkeit die zweite Japanische Insel. Sie liegt im S. W. von Nifon, wird nur durch einen schmalen Kanal davon getrennt, und ist mit einer Menge kleinerer und größerer Eilande umgeben: ein ungemein stürmisches Meer wogt an ihren Küsten, und erschwert bei der Ausgezacktheit derselben und den vielen Felsenriffen und Klippen, die sich überall davor werfen, das Anlanden jedes großen Schiffs. Hat ein solches aber auch dem wilden Ungestüme des Meeres Trotz geboten, haben es die Typhone und die ungeheuren Wasserhosen verschont, so erwartet es, im Angesichte von Kiusiu, in der Diemensstraße der Faifaki, die Scylla Japan's, der besonders zwischen Ebbe und Fluth gefährlich seyn, und jedes sich ihm nahende Schiff 15 Klafter tief herabziehen und an den Felsen zerschmettern soll. Auch Kiusiu besteht fast nur aus einem Konglomerat von Bergen, die sich über die ganze Insel verbreiten und zu einer sehr beträchtlichen Höhe aufsteigen: darunter giebt es auch Vulkane, die noch lebendig sind, wie den Unsen, den Kämpfer aus einer Entfernung von 3 Meilen in Rauch und Dampf eingehüllt sah, den Figo und Aso. Die Diemensstraße auf der Südspitze scheidet die Insel von Tanegasima und Jakunosima: das Kap Tschitschagof (Br. 30° 56′ 45″, L. 148° 16′ 15′.), das äußerste der Insel, wirft sich in diese Straße vor. Auf der Ostküste sieht man die Vorgebirge Nagaeff (Br. 31° 15′ 15″, L. 148° 50′ 45″), d'Anville und Cochrane, auf der Westseite Tschesme. (Br. 31° 24′, L. 147° 11′ 45″); die Satzumabai, die große Bai von Simabara, und das Kap Tschirikoff (Br. 32° 14′ 15″, L. 149° 21′ 15″). Viele

klein Flüsse bewässern die Thäler, worunter der Kusnojawa, auch ist das Land überhaupt sehr wasserreich. Schwefel- und andere Heilquellen sind häufig: die merkwürdigsten, die von Obamma von Jumotto, von Tskasacki, der warme Teich Jamaga u. a. Krusenstern kann die Reize der Landschaft, die sich ihm vom Schiffe aus öffnete, nicht lebhaft genug schildern. das ganze Land besteht aus hohen, spitzen Gipfeln, die sich bald in der Gestalt einer Pyramide, bald unter der einer Kuppel oder eines Kegels zeigen und gleichsam unter dem Schutze der sie umgebenden Berge, worunter der Pik Horner, wie ihn Krusenstern benannte, einer der angesehensten ist, zu stehen scheinen. So verschwenderisch die Natur auch in der Auszierung dieser Gegend gewesen ist, eben so viel hat hierzu noch die Industrie der Japanesen beigetragen. Nichts kann der außerordentlichen Kultur gleichkommen, die man allenthalben gewahr wird. Nicht bloß die Thäler sind auf das Fleißigste bearbeitet, sondern auch die Berge bis zu ihren Spitzen, und die Gipfel der Felsen, welche die Ufer der Küste begränzen, mit den schönsten Feldern und Pflanzungen bedeckt, welche mit den schwarzgrauen düstern Felsenmassen, die ihnen zur Grundlage dienen, einen wunderbaren, dem Auge ganz ungewohnten Kontrast bilden! Auch Kiusiu ist mit unzähligen kleinern und größern Eilanden umgeben, wovon einige Vulkane besitzen.

c) Sikoko, die dritte der größern Japanischen Inseln, im S. W. von Nifon, und im O. von Kiusiu. Sie ist zwar ebenfalls gebirgig, hat aber kein so zerrissenes Gestade, und wenigere Häven, nur im N. W. und N. O. öffnen sich 2 größere Busen. Von Nifon trennt sie ein ziemlich breiter und stark befahrner, aber auch mit vielen kleinen Eilanden besäeter Kanal. Das südlichste Vorgebirge heißt Scheiuisaki, auf der Ostküste erheben sich die Kaps Otsusaki und Ojen, auf der Westküste Misaki, aber keines ist von den Seefahrern näher bestimmt, und außer Benjowsky, welcher auf der Küste von Tosa landete, aber sich bald wieder entfernen mußte, hat kein Europäer das Land betreten; es ist daher auch fast unbekannt. Außer Awatsi, liegen noch mehrere andere Inseln um Sikoko her. Auch hier ist das Meer sehr stürmisch: im S. ist der Awa Narroto oder Strudel von Awa merkwürdig.

β) Klima.

Nach der geographischen Lage des Landes, müßte das Klima hier schon äußerordentlich warm und die meisten Erzeugnisse der heißen Zone hervorzubringen im Stande seyn. Allein dieß ist nicht der Fall, und Japan, welches unter gleicher Breite mit Spanien und dem nördlichen Afrika belegen ist, hat doch ein weit rauheres Klima, als jene Länder haben, und würde wahrscheinlich noch kälter seyn, wenn nicht ein unter ihm brennendes Feuer den Boden warm erhielte. In den Sommermonaten dauert der Regen oft 3 bis 4 Tage ununterbrochen fort, und selten vergeht ein Tag, ohne daß es einige Stunden trübe ist, regnet oder nebelig wird. Ganz heitere Tage sind im Sommer eben so selten, als auf dem westlichen Ocean die Nebel. Obgleich im Winter das gute Wetter anhaltender ist, so vergeht doch selten eine Woche ohne 2 bis 3 trübe Tage. Diese Nebel und das trübe Wetter, machen die Luft kalt und feucht, und hindern die Sonnenstrahlen mit eben der Kraft zu wirken, wie in andern unter einem heitern Himmel liegenden Gegenden. Ueberdem ist der nördliche Theil von Nifon mit äußerst hohen Bergen bedeckt, deren Gipfel sich meistens in den Wolken verlieren, und die über diese Berge herwehenden Winde, führen in die Thäler und südlichen Gegenden eine ungewöhnliche Kälte herab. Dazu kömmt, daß auch die Winde, welche aus der Mandschurei über das Japanische Meer auf Japan drücken, auf dem Asiatischen Hochplateau außerordentlich erkältet sind, und in diesem Zustande Japan erreichen. Alle diese Ursachen tragen dazu bei, daß das Klima in Japan sich weit rauher giebt, als auf der westlichen Hemisphäre unter gleicher Breite. Zu Jeddo, unter 36° Br., fällt in den Winternächten der Schnee wohl mehrere Zoll hoch, und im nördlichen Theile von Nifon frieren Landseen und Teiche, und der Schnee liegt bis zum April. Zuweilen fällt freilich, besonders in den südlichen Gegenden, die Hitze im hohen Sommer beschwerlich, und würde unmäßig seyn, wenn Seeluft und Seewinde sie nicht milderten. Aber sie hält gewöhnlich nicht lange an, und Regen und Nebel bemächtigen sich bald der Atmosphäre. Es regnet fast das ganze Jahr hindurch, besonders in den sogenannten Satsuki oder Regenmonaten, die mitten im Sommer fallen. Gerade dieser

Ueberfluß an Regen, ist die Ursache der Fruchtbarkeit des Landes. Erdbeben sind an der Tagsordnung: dem Japanesen fällt es nicht einmal auf, wenn die Erde sich unter ihm bewegt, und die ganze Aufmerksamkeit, die er dieser furchtbaren Naturbegebenheit widmet, äußert sich meistens in den Worten: es ist schon wieder einmal ein Wallfisch unter unserm Lande durchgekrochen. Doch hat das Land zu verschiedenen Zeiten ungemein dadurch gelitten. Gewitter sind nicht selten; Stürme und Orkane häufig, und der eigentliche Sitz der Typhone, ist wohl das Japanesische Meer.

Während der 7 Monate, daß Krusenstern an den Küsten Japan's verweilte, war das Wetter im Oktober durchaus schön, den 24sten ausgenommen, wo der Himmel umwölkt war, und es ein Paar Stunden regnete. Der höchste Barometer stand bei hellem Wetter und schwachem N. O. Winde = 29″ 99‴, der niedrigste bei umwölktem Himmel und frischem Winde aus S. W. = 29″ 62‴, wo auch das Hygrometer den höchsten Feuchtigkeitsgrad anzeigte, nämlich 44°. Der höchste Thermometerstand war am 10ten: das Quecksilber, vollkommen im Schatten, stieg um 9 Uhr Morgens bis 20° 2′ Reaumur; am 22., Morgens um 7 Uhr, fiel es bei einem frischen Wind aus N. O. O. auf 10° 4′, und Hygrometer und Thermometer, waren überhaupt jeden Tag großen Veränderungen unterworfen. Bis 9 Uhr Morgens herrschten Nebel, die wahrscheinlich aus der großen Abwechslung von Wärme und Kälte entstanden. Die häufigsten Winde im Oktober, waren der N. O. Passat, der mit dem Typhon am 1. Oktober sich eingestellt hatte. Im November dagegen hielt der Wind sich fast durchgängig zwischen N. und O. Den 4. November stürmte es sehr heftig aus S. mit Gewittern und starkem Regen. Auch am 13. und 18. November waren ähnliche Stürme mit heftigen Windstößen, die jedoch nicht lange anhielten. Regelmäßig fiel starker Thau; die Luft war scharf, doch dabei oft heißes Wetter, und der Uebergang von Kälte zur Hitze, geschah sehr plötzlich. Am Morgen, zwischen 6 und 7 Uhr, war die gewöhnliche Wärme 6, oft nur 4 und $4\frac{1}{2}$°; der Barometer stand sehr hoch. Im December hatte man fast beständig N. O.; in den letztren Tagen aber, wurde der Passat mehr nördlich, auch sogar direkt N. und

N. N. W., dabei war er so frisch und kalt, daß das Queckſilber wohl auf † 2 und † 1½° herabfiel. Der Barometerſtand war ſelten unter 30''. Mit dem Januar ſchien der Winter anzufangen, die Witterung war um Vieles rauher, und das Queckſilber ſank wohl bis 1 und 1½° unter 0., aber das Wetter ſehr ſchön; der Wind, N. N. O. und N. N. W., die S. W. und S. O. brachten Sturm und Regen mit. Doch ſchneiete es in der Bai von Nagaſaki bei einem ſtarken N. Winde nur einmal, und die Berge waren auf einige Stunden in Schnee gehüllt. Thau fiel in dieſem Monate ſelten; der Barometerſtand war faſt immer über 30''. Der Winter dauerte einen großen Theil des Febr. hindurch, aber ſchon in den letzten Tagen begann es warm zu werden. Die herrſchenden Winde waren N. und N. N. W, doch waren ſchwache Lüfte aus S. W. und W. S. W nicht ſelten. Der Barometerſtand war über 30''; der Thermometer ſtieg während des Mittags wohl auf 15°, ſtand aber am Morgen 1 oder 1½° unter 0. Der März war außerordentlich ſtürmiſch; die Winde bald aus S. W., bald aus N. O. und erſtre ſehr heftig. 3 Tage vor und 3 Tage nach dem Neu- und Vollmonde ſtarke Stürme. Der Barometer ſtand ſehr hoch; der Thermometer erreichte Mittags eine Höhe wohl von 16°, am Morgen war er 2 oder 1½°. Bis zum 18. April war der N. O. Muſſun in ſeiner völligen Stärke, der Wind beſtändig im N. und N. N. O., doch gemäßigt. Mitunter Stürme, aber auch ſehr ſchönes Wetter, das Queckſilber ging bis 20° herauf, und der niedrigſte Stand des Thermometers, war Morgens 6°. So weit Kruſenſtern. Im Mai, wo, nach Berichten der Japaneſen, die Regenzeit mit dem S. W. Muſſun ſich einſtellt, erlebte Thunberg zu Jeddo 9 Regentage und 2 Gewitterſchauer, der höchſte Stand des Thermometers im Mittage 80° Fahrenheit; im Junius gab es auf der Reiſe ebenfalls 9 regnige Tage und 1 Gewitter, das Thermometer ſtand am 24. Mittags auf 94°; im Julius, zu Nagaſaki 9 Regentage, 2 Gewitter und 2 Stürme, die höchſte Wärme 91° Fahrenheit; der Auguſt brachte zu Nagaſaki 9 Regentage und 1 Gewitter, die ſtärkſte Hitze 96° Fahrenheit; aber im September gab es 8 Regentage, 3 Gewitter und die ſtärkſte Hitze war 94° Fahrenheit. — Von dieſen wenigen

Beobachtungen läßt sich freilich nur ein sehr unvollkommner Schluß auf das Japanische Klima ziehen, indeß sieht man doch daraus, wie sehr der Regen in diesem Lande der Nebel vorherrsche, und daß gegen $\frac{1}{3}$ des Jahrs wirkliche Regentage sind, in den südlichen Gegenden auch die Kälte selten unter 0. herabgehe, mithin hier etwa das Klima des südlichen Frankreichs und nördlichen Italiens sich finde, dagegen es aber auch in den Gebirgsgegenden weit rauher und kälter seyn müsse.

γ) Naturprodukte.

aa) Aus dem Thierreiche: 1) An Quadrupeden ist das Land arm. Wilde Thiere können bei der so großen Kultur, wo fast jedes Fleckchen in Anspruch genommen ist, sich an wenigen Stellen bergen, und die zahmen Thiere werden in Japan bloß zur Arbeit gehalten, nicht aber um ihr Fleisch zu genießen. Man hat kleine, aber muntre und gelehrige Pferde, wovon die besten aus den Provinzen Osju und Satzuma kommen; am stärksten und gedrungensten fallen sie in Kai. Von Hornvieh hält man gewöhnliche Ochsen, und Ochsen mit hohen Buckeln meistens zum Karrenziehen und zum Ackerbau, aber Elephanten, Kameeel, Esel und Maulesel hat Japnn nicht, Schaafe und Ziegen eben so wenig, außer denen, welche die Europäer in ihre Faktorei nach Nagasacki kommen lassen. Schweine findet man bloß auf Kiusiu, wohin sie die Schinesen gebracht haben, doch dürfen nur einige Sekten ihr Fleisch genießen. Hunde giebt es in großer Menge, aber alle nur von einer Varietät, und keine Wind- oder Wasserhunde; die Katzen sind weiß, mit großen schwarzen und gelben Flecken und einem stumpfen Schwanze, und auch, nach Golownin, eben so gute Mausejäger, wie in Europa, wenn schon Kämpfer ihnen diese Geschicklichkeit absprechen will. Unter den wilden Thieren findet man: den Bär, dessen Fell dem gemeinen Manne zur Kleidung im Winter, den Vornehmen zu Ueberzügen über Kasten, Koffer u. s. w., die Galle aber in den Offizinen dient, wo sie zu einem magenstärkenden Mittel verwendet wird, das wilde Schwein, die wilde Ziege, den Hirsch und Haasen, die von den Sekten, welche Fleisch essen dürfen, zu diesem Zwecke gefangen, aus den Hirschhäuten aber ein gutes sämisches Leder verfertigt wird. Noch ernährt Japan Panther, Leoparden, Wölfe, wilde Hunde (vielleicht Schakals), Füchse, welchen die abergläu-

bigen Japaneſen allerlei Kräfte beilegen, Affen, doch nur in den ſüdlichen Theilen. Tanukis, Itatze und Tin, drei Thiere, die wahrſcheinlich zum Viverrengeſchlechte gehören, Ratten und Mäuſe; auch giebt es gewiß noch mehrere andere Quadrupeden, die indeß ſowenig Kämpfer, als Thunberg zu Geſichte bekamen; von Robben nennt Thunberg Seelöwen, Seebären und einige Arten von Seehunden, die alle zur Nahrung dienen, und Kämpfer 6 Arten von Wallfiſchen, unter den Namen Siebi, Awoſangi oder Kokadſura, Nagaß, Satoo Kuſura, Mako und Iwaſi, und 2 Arten von Haifiſchen, wovon die eine gefleckt iſt. — 2) Unter dem Geflügel, werden Hühner und Enten in den Höfen gehalten; aber, ſo ſehr die Japaneſen auch Eier lieben, ſo eſſen ſie doch ſelten das Fleiſch des Hausgeflügels, und der Vornehme bewahret die Hühner in Zimmern auf, wo man ſie bloß mit Reiſe füttert, weil Eier von Hühnern, die Unrath freſſen, nicht auf ſeinen Tiſch kommen dürfen. Außerdem ſieht man wohl Schwäne, Gänſe, Truthühner und Pfauen, aber bloß um die Höfe der Vornehmen zu zieren. Unter dem wilden Geflügel behauptet der Tſuri oder Kranich den erſten Rang: er iſt ein glückbringender Vogel, und darf bloß für den Kaiſer geſchoſſen werden. Dann hat man noch einige Arten von Reihern, worunter weiße, graue und bläulich graue, wilde Gänſe von 2 Arten, Enten mit den ſchönſten Farben (auch anas galericulata und querquedula), Faſanen, worunter auch der prachtvolle Pfaufaſan, Feldhühner, Feldtauben, Störche, Falken, Habichte, Raben, Elſtern (ſelten), Foken (eine Art Nachtvogel, vielleicht ein Geismelker, der von ſo köſtlichem Geſchmacke iſt, daß er bloß auf die Tafeln der Großen kömmt), Biſagos (wahrſcheinlich eine Art Seeadler), Möwen, Seeraben, Holz- und Waſſerſchnepfen, Schwalben, Sperlinge, Lerchen, die beſſer, und Nachtigallen, die ſchlechter, als in Europa ſingen ſollen. Dieß ſind aber auch alle Vögel Japan's, die Kämpfer nennt; noch nennen andre Adler, Weihen, Kukuke, Krähen, Albatroſſe, Seepapagaien und Grönländiſche Tauben hinzu, und bemerken dabei, daß es Papagaien und Kanarienvögel nicht gebe, und daß von Singvögeln allein Staare, Dompfaffen und Zeiſige in Bauern gehalten würden. Gewiß hat aber Japan auch mancherlei Geflügel, was in China und Taiwan einheimiſch iſt. — 3) Von Amphibien nennt Kämpfer die Ki oder Schildkröte, wovon

es mehrere Arten giebt, und von Schlangen, die Firakuß, die zwar sehr giftig ist, aber doch gegessen werden soll, und die Jamakogath oder Uwabami, die ungemein groß werden soll, aber nur selten angetroffen wird. — 4) Von Fischen. Darunter beschreibt und nennt Kämpfer: den Satsifoka, eine Art von Narwhal, mit 2 langen, aus dem Rachen anfwärtsstehenden Zähnen, der dem Wallfische in das Maul kriechen und die Zunge ausfressen soll, den Iruka, 3 Arten von Kugelfischen, den Wasserbauch, den Tai oder Steinbrassen, einen sehr seltnen und kostbaren Fisch, den Kahlkopf, den Susuki, den Funa, den Mebaar, den Koi, eine Karpfenart, den Mar und Ito Jori, zwei Lachsarten, den Makuts, Sawara, Fiuwo, Ara, Kusuna, Kamas oder Hecht, Adsi, Fuka, Same, Tara, den Kingjo oder das Goldfischchen, Butten, Stockfische, Sardellen, Weißfische, Aale, Strömlinge und mehrere andere Arten; Thunberg führt den Jamamo, Karasumo und einige Arten von Flundern an, und Golownin erwähnt bloß im Allgemeinen, daß es in dem Meere von Japan alle die Fische gebe, die bei Kamtschatka angetroffen würden. — 5) Von Insekten und Würmern sind die nutzbarsten wohl der Seidenwurm, die Biene, der Krebs, die Auster, die verschiednen Arten von Muscheln, die sich in großer Menge finden und darunter auch die Perlenmuschel, dann Korallen und Schwämme. Unter den südlichen Insekten, zeichnet Kämpfer die weißen Ameisen und den sehr giftigen Tausendbein aus; dann Hummeln, Wespen, Mükken, Feuerfliegen, Najaden, Käfer, Heuschrecken, die Jamma Tsio oder Bergpapillon, die Nachtfliege oder Komuri, den Nashornkäfer, einige Arten Cikaden, die Kantharide von 2 Arten, eine wunderschöne Phaläne oder Sphinx, mancherlei Schnecken und Muscheln; Thunberg fügt hinzu: eine eigne Art Sandläufer (cicindela japonica), den Erdvielfuß (julus terrestris), den Kellerwurm (oniscus asellus), die Seeassel (oniscus oceanicus), ein Seepferdchen (Hippocampus), nnd eine lange Reihe von Korallen und Muscheln.

bb) Aus dem Pflanzenreiche. Wenn im Ganzen die Fauna von Japan, wenigstens in Verhältniß gegen andere Asiatische Länder arm, wenigstens uns noch sehr unbekannt ist, so ist dafür die Flora viel reicher, oder vielmehr von Kämpfer und Thunberg fleißiger untersucht. Wir können hier indeß bloß die nutzbarsten anführen: 1) von Getraide und

Hülsenfrüchten: Reis, als das erste, fast einzige Nahrungsmittel des Japanesen, der indeß auch Waizen, Gerste und Buchwaizen, so wie Sorgho, panicum und cynosurus coracanus bauet, und meistens zu Mehle benutzt. Der Japanese begreift die nutzbarsten seiner Feldfrüchte unter dem Namen Gokokf, und rechnet dahin den Reis (Kome), welcher der schönste von ganz Asien seyn soll, die Gerste oder Domuggi, wovon es eine Art mit purpurfarbenen Hülsen und Aehren giebt, den Waizen oder Koomuggi, die Daidsu *), die den Japanesen ihr Midsu und Soegu liefert, und die Sodsu oder eine Art Linsen; 2) Gemüse und Gartenfrüchte. Dahin gehören: Karotten, Zuckerwurzeln, Batateu, Kartoffeln, Salat, Melonen, Gurken, Flaschenkürbisse u. a., vorzüglich aber Rettige, die auf ganzen Feldern gebauet werden, bei den Japanesen die Stelle unsers Kohls vertreten, und auf verschiedene Art zu Brühen benutzt werden, außerdem aber, statt des Salzes, zu allen Speisen dienen. Er giebt ihnen nach dem Salze das vornehmste Gewürze; 3) Obst, als Citronen, Apfelsinen, Orangen, Pompelmusen, Pfirschen, Mandeln, Feigen, Aepfel, die jedoch Golownin weniger schmackhaft, als die Europäischen fand, Birnen, Pflaumen, Kirschen, wohlschmeckende, Mispeln, Persimonen **);

*) Die Daidsu oder dolichos soja, ist eine Bohne, die klein und linsenförmig ist. Man kocht sie in Suppen; aus ihrem Mehle macht man den Midsu oder eine Substanz, die man an Speisen thut, und der ausgepreßte Saft giebt die feine aromatische Brühe Soja. Hierzu wird die Bohne selbst bis zum Weichwerden gekocht, alsdann eine gleiche Quantität gestoßner Waizen und Gerste dazu gesetzt, das Ganze gehörig gemischt, gut zugedeckt und 24 Stunden lang zum Gähren auf eine warme Stelle gesetzt. Hierauf wird eine gleiche Quantität Salz und drittehalbmal so vieles Wasser beigemischt, und so läßt man es 3 Monate in einem Topfe zugedeckt stehen. Aus dieser Masse wird der Saft ausgepreßt, durchgeseihet und in hölzernen Gefäßen aufbewahrt. Die Soja verbessert sich durch das Alter. Die Holländer bringen sie in verpichten Flaschen in den Handel.

**) Die Persimone (diospiros Kaki) ist in Japan einheimisch und in großer Menge vorhanden. Der Baum ist ungestaltet, wie ein alter kurzer Apfelbaum; die Blätter länglich oval, die Frucht in Gestalt einem röthlichen Apfel, im Geschmacke einer Feige gleich; der Saamen sieht wie Kürbissaamen aus, ist aber hart und steinig. Die Frucht dient zur allgemeinen Speise, und wird auch eingemacht genossen.

Weintrauben, die aber selten reif werden, und daher wenig gezogen werden, Granatäpfel, Sykomoren, Wallnüsse, vorzüglich im N., Ginaunüsse, die wie große Pistazien aussehen, und auf einem schönen großen Baume mit weiten adiantinen Blättern wachsen, eßbare Eicheln, cactus ficus, auch allerlei Beeren, als Brombeeren und Heidelbeeren, die aber keinen angenehmen, und Erdbeeren, die gar keinen Geschmack haben und ungenießbar sind. Unter den Pflaumen giebt es weiße und purpurfarbne, letztre tuberkulirt, wie Maulbeeren. Eine Taxusart (taxus baccata) heißt Kai, und trägt langgeformte Nüsse, die eine fleischige Rinde, wie die Arekanuß, haben, und den Mund zusammenziehen, aber ein schönes Oel geben, und als Konfekt eingemacht werden; 4) Oelpflanzen. Das meiste Oel preßt man aus der Bigognie, der dryandria cordata, dem Saamen der rhus succedanea, des Azedorach oder der Mulia (rhicinus arboreus folio Alceae) und aus verschiednen Nüssen, auch der Frucht der taxus baccata, des Gingko, des Sesams und der Kamellie, wovon man das Sesam- und Kaiöl wohl zum Schmelzen der Speisen verwendet; 5) Gewürze. Dahin gehören der Ingwer, der Spanische Pfeffer, der Pfefferbusch (fagara piperita); u. a. 6) Handelspflanzen, als a) Thee, wovon man in den südlichen Provinzen meistens den grünen bauet und auch allein genießt, ob er, nach Golownin, gleich die Güte des Schinathee's nicht hat, der braune aber so schlecht ist, daß die Japanesen ihn bloß zu Löschung des Durstes trinken; der beste Thee wird in dem Fürst. Kioto gewonnen. Dann b) Tabak, wovon einige Arten vortrefflich sind, wie der von Sinday und Nagasaky, obgleich letztrer sehr schwach ist. Der Tabak aus Sasma ist stark, hat aber einen angenehmen Geruch und Geschmack, und ist hellgelb; der schlechteste kömmt aus Tzyngaru, ist schwarz und schmeckt und riecht schlecht. Uebrigens haben die Jesuiten den Tabak in Japan eingeführt; sein Gebrauch ist gegenwärtig daselbst allgemein; c) Baumwolle, wovon mehrere Arten vorhanden sind. Ihr Verbrauch ist ungeheuer, da fast jeder Japanese sich in Baumwolle kleidet, auch alle Matratzen und Betten damit ausgestopft werden. Uebrigens soll, nach Golownin, die gemeinste Art diejenige seyn, die man auch in Bengalen bauet. Der beste Dünger für diese Staude, sind die ver-

faulten Häringe und Strömlinge, welche die Japanesen zu diesem Zwecke in ungeheurer Menge auf der Kurile Kunaschir einsammlen, und wovon sie nachdem sie den Thran davon abgekocht, die Ueberbleibsel dörren, und in Asche und Dung verwandeln; d) Hanf, welcher meistens ein Eigenthum der nördlichen Provinzen ist, und zu Seilen und Stricken verbraucht wird. Auch bauen sie zu diesen Zwekken einige Nesseln, wie die urtica nivea und japonica; der Bast der letztren giebt ein so feines Garn, daß selbst Leinewand davon verfertigt wird; e) die Maulbeerbäume. Davon hat Japan dreierlei Arten: den weißen, schwarzen, und Papiermaulbeerbaum oder Kadsi. Die beiden erstern werden für die Seidenzucht in großer Menge angepflanzt, und umgeben die meisten Felder, doch ist das Laub des weißen Maulbeerbaums auch hier weit besser und zarter. Von dem Papiermaulbeerbaume gebraucht man die Rinde zum Papier *); f) die Firnißbäume. Es sind die nämlichen, die wir schon bei Schina gefunden haben, besonders der Wrusi oder die rhus vernix, die aber nur allein in der Provinz Famitto gedeihet, und dort allein gezogen wird. Der Faasi, welchen man dafür allenthalben in Hecken und auf den Gebirgen sieht, giebt eine weit schlechtere Milch, und g) der Kampherbaum **),

*) Die starken jährigen Schößlinge der morus paperifera, werden in kleine Stäbchen geschnitten und zuerst mit Asche bundweise in einem wohlbedeckten Kessel gekocht, getrocknet, wieder gekocht, und sodann die Rinde davon abgeschält und diese gedörrt, das Holz selbst aber weggeworfen. Die übrige Manipulation dieser Rinde und ihre Zubereitung zu Papier, hat uns Kämpfer umständlich beschrieben.

**) Der Kampherbaum (laurus camphora) ist ein Baum, der die Größe und Stärke unsrer Linde erreicht, und sich besonders in den westlichen Provinzen des Reichs findet: er heißt in Japan Ssio, Kus Noki und Namboc. Der Stamm hat eine rauhe schwärzliche Rinde, die an den jüngern Zweigen glatt, grünlich und glänzend ist, und sich leicht abschälen läßt. Das Holz ist weiß und bekömmt im Alter röthliche Flecken und Adern, wo man es dann zu Masern und eingelegten Arbeiten benutzt. Die Blätter, etwa 3 Zoll lang, gleichen den Lorbeerblättern, sind oben dunkel, unten blaßgrün und am Rande oft ganz wellenförmig. Die kleine weißliche Blume hat 9 Staubfäden um den Fruchtknoten; die Frucht ist eine schwarzrothe Beere, von der Größe einer Erbse, ist aromatisch und schmeckt nach Kampher. Diesen gewinnt man vorzüglich aus der Wurzel und dem Holze, welches in

welcher eine der Stapelwaaren Japans liefert. 7) Blumen. An Pracht- und Zierblumen und Stauden ist Japan reich, und Kämpfer giebt uns davon ein langes Verzeichniß. Darunter vor allen die Tsubaki, eine große Staude mit Rosenblumen, die sich in Hecken und Wäldern findet, und wovon es 900 Varietäten geben soll, die Satsuki, eine Staude mit lilienförmigen Blüthen, die ebenfalls mehr als 100 Varietäten zählt; die Saki Nandsio, auch eine Staude mit Lilienblüthen, die aber weit größer als bei der Satsuki sind; die schöne Ahornstaude Momidsi mit purpurrothen Blüthen, der Fadsibaum mit herrlichen Blumen, die prächtigen Iris und Jasmine, Lilien, Narzissen, Karyophillen, Azalea indica, und viele andre Blumen, welche die Gärten der Japanesen schmükken, aber fast alle ohne Geruch sind; selbst die Rose soll hier nicht so angenehm duften, wie im übrigen Orient. 8) Offizinelle Pflanzen. Darunter zeichnen die Reisenden bloß die Jamma Buki (corchorus japonicus) und die artemisia vulgaris aus: der corchorus japonicus wird besonders bei Blutflüssen angewendet, und aus der Artemisia vulgaris bereitet man die in Japan so häufige Moxa. 9) Wasserpflanzen. Die Meere, so wie die vielen Gewässer im Innern Japans, sind mit unzähligen Pflanzen bedeckt, welche die Japanesen mit vieler Mühe aufsuchen, und theils zur Nahrung, theils zu andern Zwekken verwenden. Dahin gehören die verschiedenen Arten von Fucus und Ulva, die man zu kleinen Kuchen bereitet und verspeiset; dann die trapa natans, die aber auch auf den Reisfeldern in dem zurückgelassenen Wasser wächst, und ebenfalls genossen wird. 10) Forstbäume. Darunter Eichen, Tannen, Fichten, Lorbeeren, worunter Kämpfer die canneliſera spuria aufführt, Eisenbäume u. s. w. Tannen und Cypressen sind am häufigsten, und werden am meisten geschätzt; auch der Bambus ist sehr gemein. Thunberg erwähnt auch der thuya dolobrata als eines der schönsten und größten Bäume. Doch hat Japan keine

kleine Stükchen gespalten und der Saft oder Kampher ausgekocht wird. Diesen läßt man sublimiren und verkauft ihn an die Niederländer, die ihn raffiniren. Doch ist der Japanische Kampher lange so gut nicht, als der von Borneo, den die Natur selbst aus den Bäumen hervorschwizzen läßt.

große Waldungen, und im Ganzen Mangel an Bauholz, das es doch so nöthig hat: es holt den größten Theil seines Bedarfs aus Jesso, den Kurilen, Karasta und der Boningruppe.

cc) aus dem Mineralreiche. Japan ist außerordentlich reich an Metallen und brennbaren Stoffen: es hat Gold, welches theils aus Flüssen gewaschen, theils aus Kupfererzen geschieden wird, doch soll die Insel Sado die reichsten Erze besitzen, und ein Catti Erz daselbst 1 bis 2 Tail Gold enthalten. Silber findet man in der Provinz Bungo und auf einigen Eilanden; Kupfer, in ungeheuerer Menge in den Provinzen Surunga, Atsingo und Kuno Kuni, wovon das aus der letzteren Provinz am meisten geschätzt wird; Zinn, nur wenig, aber von großer Feinheit in Bungo; Blei, hinlänglich; Eisen, doch nicht in großer Menge, da der Preis des gereinigten Eisens mit dem Kupfer pari steht, wiewohl es von außerordentlicher Güte ist; Queckſilber und gewiß auch andere Halbmetalle, obgleich die Reisenden außer Zinnober und Arsenik keins aufführen: Galmei soll gar nicht vorhanden sey. Von brennbaren Stoffen hat man Steinkohlen häufig, Schwefel in ungeheurer Menge und ganze Eilande sind damit angefüllt, Naphta oder Bergöl in Sinao und Jetsingho; von Salzen meistens Baisalz, das an den Ufern des Meers ausgewaschen wird, doch erwähnt Thunberg auch des Quellsalzes bei dem Bade zu Boosa. Ambra wird zuweilen an das Gestade angespült. Von andern Mineralien führt Kämpfer noch Agate auf, die sich auf dem Gebirge Tsigar im N. von Jeddo finden; Thunberg die Porzellanerde, woraus die Japanesen ihr schönes Porzellan fabriziren, einen weißen, weichen und feinfasrigen Asbest, der gesponnen und zu Zeuchen verarbeitet wird, einen unreifen Asbest, gelben Schneckensand, fleischfarbenen, sehr schönen Speckstein, Bimsstein, spathartigen Tropfstein, runden Quarz vom Tsigar, weißen Marmor, und eine große Menge Petrefakten.

3.

Einwohner.

a. Zahl.

Ueber die Zahl der Einwohner Japan's finden sich nirgends Angaben, und selbst Golownin, der freilich im eigentlichen Japan nicht war, wagt darüber nicht einmal eine Vermuthung: er sagt nur, daß das Reich außerordentlich bevölkert, es aber nicht wahrscheinlich sey, daß die Regierung selbst glaubwürdige Nachrichten über den Stand der Volksmenge besitze. Die Japanesen sollen es für äußerst schwierig, oder unmöglich halten, dergleichen aufzunehmen, weil viele Millionen armer Menschen keinen festen Wohnplatz haben, sondern unter freiem Himmel, auf den Straßen, im Felde und in den Wäldern hausen. Kämpfer und Thunberg fanden auf ihrer Reise nach Jeddo das Land mit Menschen übersäet: Golownin sagt dabei, daß diese ungeheure Volksmenge arme Leute zwinge, oft ihre Kinder bei der Geburt zu tödten, wenn sie schwach oder verwachsen zur Welt kämen, daß zwar die Gesetze dergleichen Ermordungen bei harter Strafe untersagten, die Regierung aber doch aus politischen Gründen dabei ein Auge zudrücke, und nie streng untersuchen lasse, woran Kinder sterben.

Die hohe Kultur des Landes, worin doch alle Seefahrer, die Theile von Japan gesehen haben, übereinstimmen, setzt gewiß eine sehr bedeutende Volksmenge voraus; überdieß nährt sich der größere Theil der Nation von Reise, und wie wir wissen, kann ein Reisland eine ungleich größere Masse von Einwohnern ernähren, als ein anderes Kornland! Wenn wir annehmen, daß Japan auf den Inseln seines Kaiserreichs, die den Kern desselben ausmachen, mithin auf Nifon, Kiusiu und Sikoko, nebst den zubehörigen kleinen Eilanden, auf jeder Q. Meile 6,000 Menschen ernähre, und uns scheint dieß aus vorgedachten Andeutungen nicht übermäßig zu seyn, so würde es auf 7,288 Q. Meilen 43,728,000 Bewohner zählen, und ungefähr eine Dichtigkeit der Bevölkerung, wie Bengalen haben. Freilich ist Japan bei weitem so fruchtbar nicht, als die reichen Ufer des Ganges, aber es ist theils besser angebauet, theils hat es seit 2 Jahrhun-

derten weder einen äußern noch einen innern Krieg gehabt, und ist, wenn wir Kinderblattern und Lustseuche ausnehmen, frei von jenen endemischen Uebeln, die Bengalen in manchen Strichen verheeren. Es kann daher recht gut jene Volksmenge in seinem Umfange ernähren, und diese ihm noch nicht so lästig fallen, daß es entweder Eroberungskriege anfangen, oder Kolonien ausstoßen muß: es kann sein angenommenes Isolirungssystem noch eine Zeitlang fortbehaupten, wenn gleich das jährliche Anwachsen des Menschenkapitals über kurz oder lang es zu dessen Brechung nöthigen wird. Allein dann findet es einen natürlichen Ableiter in den beiden großen, seinem Scepter wenigstens zum Theil unterworfenen Ländern, Jesso und Karafta, die freilich unter einem rauhern Himmel und mit schlechteren Boden lange das nicht werden können, was Japan geworden ist, aber doch den Ueberfluß der künftigen Bevölkerung aufnehmen und versorgen werden. Jetzt schon geschieht dieß indirekt, und ihre ursprüngliche Volksmenge, die vielleicht auf Karafta sowohl, als auf Jesso und den Japanischen Kurilen wohl nicht 100,000 Köpfe übersteigen mag, kann den Japanesen kein Hinderniß in den Weg stellen, um sich zwischen ihnen ein neues Vaterland zu bauen.

Gewiß, wenn wir Alles zusammenhalten, was uns die Reisenden über den innern Zustand von Japan mitgetheilt haben, müssen wir eine weit ansehnlichere Bevölkerung dem Lande zugestehen, als ihm die Europäischen Geographen neuerdings gegeben haben. Gräberg rechnet auf Japan 15 Millionen, eben so viele der Edinb. Gazetteer; Bruns und Fabri zählen gar nur 10, Malte-Brun doch 30 Millionen auf, und wir selbst haben früherhin 25 bis 30 Millionen angenommen!

b. Wohnungen.

Die 3 Hauptinseln von Japan sind mit Städten und Dörfern angefüllt, und diese stoßen in manchen Strichen so dicht zusammen, daß fast gar keine Unterbrechung stattfindet, und Häuser und Straßen mehrere Meilen weit fortlaufen.

Die Städte in Japan haben Thore und Erdwälle, und diejenigen Ortschaften, worin ein Fürst oder Gouver-

neur Hof hält, sind nicht nur mit Wällen und Graben umgeben, sondern werden auch durch Citadellen oder Festungen mit Thürmen geschützt. Sie sind zum Theil sehr groß, aber im Ganzen einförmig gebauet und durch Nichts imponirend: große Werke der Architektur findet man weit weniger, als in Schina, Tempel, Prachtgebäude unterscheiden sich meistens nur durch mehrern Umfang, sind aber sonst alle von einerlei Bauart, und ihre vorzüglichste Schönheit machen die Dächer aus, die auf eine eigene Art vorgerichtet und mit Thürmen geziert sind. Ihre ansehnlichsten Architekturwerke sind wohl die Brücken, bei deren Ausführung sie sehr viele Kunst und Aufwand verschwendet haben. Die Straßen sind sämmtlich äußerst enge, und da alle Häuser sich dicht an einander drängen, so pflegen Feuersbrünste ungemein verwüstend zu seyn. Die Dörfer unterscheiden sich von den Städten bloß dadurch, daß sie offen stehen und gemeiniglich nur eine Straße bilden, die oft mehrere Stunden lang ist: häufig trennt ein Fluß, eine Brücke diese Straße von der, mit welcher ein neues Dorf beginnt.

Die Wohnungen des gemeinen Mannes sowohl, als des Vornehmen sind, wegen der häufigen Erderschütterungen, sämmtlich von Holze, aber auf ein Fundament von Steinen aufgeführt. Man bauet sie gemeiniglich nur 1 Stockwerk hoch und äußerst leicht, da man dicke Wände nicht nöthig findet; die inneren Scheidewände, die die Zimmer bilden, sind beweglich und man könnte, wenn man sie herausnehme, das ganze Haus in ein Zimmer verwandeln. Sie werden mit Ziegeln und Dachpfannen gedeckt, die auf eine ganz eigene Art gemacht, und sehr schwer sind: auf Hütten hat man Schindeln, die aber, um sie festzuhalten, mit starken Steinen beschwert werden. Das Dach steht jederzeit weit über dem Hause hervor, und wird oft mit einem besondern kleinen Dache vermehrt, das über einen schmalen ausgebaueten Gang oder eine Gallerie, außen vor den Fenstern, hingeht. In den Dörfern und kleinen Städten sind die Häuser auf den Seiten mit Schindeln und mit Borke belegt. Fenster sind in jedem Zimmer 2 oder mehrere, deren Rahmen man mit weißem ungeölten Papiere ausfüllt, wodurch zwar Licht hereinfällt, die aber keine Aussicht gestatten: Glasfenster sind ganz unbekannt. Oefen und Kamine

haben die Japanesen nicht, und sie bedürfen deren auch nicht, da sie das Feuer in kleinen Feuerbecken, ärmere Leute auf Feuerheerden unterhalten. Hausgeräthe ist fast gar nicht vorhanden: der Fußboden ist mit reinen, hübschen Matten bedeckt, über welche für Gäste wohl Teppiche oder Tücher ausgebreitet werden. Waffen verschiedener Art, Porzellangeschirr und einige Verschläge zieren das Innere des Hauses. Die Wände sind mit farbigem oder Goldpapiere überzogen, bei reichen Leuten sind sie mit verschiedenen seltenen Holzarten ausgelegt, und künstlich geschnitzt und vergoldet. Das Aeußere der Häuser läßt man völlig ohne Verzierung, und der Unterschied der Häuser vornehmer und gemeiner Leute besteht außer der Größe darin, daß die der Ersteren in einem geräumigen Hofe stehen, der mit einer hohen Befriedigung umgeben ist, so daß man von der Straße ab nur das Dach erblikken kann. Außerdem haben alle Vornehmen neben ihren Häusern weitläuftige Gärten, die überhaupt zum Luxus des Japanesen gehören, und die recht gut eingerichtet sind. Hat ein Haus ja 2 Stockwerke, so dient das untere doch allein zur Wohnung, das obere zu Magazinen. In den Häusern der Kaufleute und Handwerker macht der an der Straße belegene Vordertheil gewöhnlich die Bude oder Werkstätte aus; darauf folgen die Küche und Gesindestube, und in dem, an den Hof stoßenden Theil des Hauses, wohnt dann die Herrschaft. Selten findet man ein Haus, das nicht ein Badehaus besäße. In der Küche dient gemeiniglich ein großes viereckiges, in der Mitte angebrachtes, und mit Steinen belegtes Loch zum Heerde; da kein Schornstein oder Kamin den Rauch ausführt, so durchzieht der Rauch das ganze Haus, und nicht selten entsteht dadurch, wenn das Feuer die Matten des Fußbodens ergreift, ein Unglück. Bei jedem Hause ist, in einem kleinen abgesonderten Gebäude, ein Abtritt befindlich, bei manchem bloß ein irrdenes Gefäß, zur Auffammlung des menschlichen Unraths.

Der Japanese braucht keinen Stuhl, keinen Tisch, kein Bette. Er setzt sich, wie die meisten Orientalen, mit überschlagenen Beinen auf die Ferfen und nimmt so sitzend, auf einem kleinen, 4 Zoll hohen Absatze, seine Mahlzeit ein; er gebraucht dabei keine Messer und Gabeln, sondern, wie die Schinesen, kleine Stäbchen. Sein

Bette ist die Matte, die auf dem Boden liegt, und worüber er eine Matratze breitet, ein längliches Stück Holz zum Kopfkissen macht, und sich mit seinem weiten Schlafrocke zudeckt. Noch hat er Verschläge, oder kleine lackirte, mit vielen Schubladen versehene Schränkchen, worin er seine besseren Sachen legt, und worin auch seine Spiegel befindlich sind, die aus einer Komposition von Kupfer und Zink verfertigt, und sehr gut polirt sind. Eine seiner vornehmsten Mobilien ist ein hoher Schirm, den er vor sein Bettlager stellt.

Die Tempel, die man in Japan sieht, gleichen so ziemlich den Schinesischen: Kämpfer beschreibt uns den Tempel Kiamitz, der aus einem hohen Thurme von 7 Dächern bestand, Kämpfer und Thunberg den großen Tempel Daibud in der Stadt des Kinrey. Aber Porzellanthürme und die Ehrendenkmähler, die die meisten größern Schinesischen Städte zieren, findet man in Japan nicht.

c. Abstammung.

Das eigentliche Japan wird nur von einem einzigen Volke bewohnt! Die Japanesen sind wahrscheinlich ein Mischlingsvolk Mongolischen und Malaischen Stammes, das aber, sich selbst überlassen, und durch das stürmische Meer von der übrigen Erde getrennt, sich durch sich selbst zu einer originellen selbstständigen Nation gebildet hat. Wahrscheinlich wurden Mongolen von dem nahen Festlande in sehr frühen Zeiten hierher verschlagen, fanden das Land von schwachen Malaienstämmen bewohnt und amalgamirten sich mit denselben, woraus dann nach und nach das Volk der Japanesen entstand, wie es noch dasteht. Eben so wahrscheinlich waren aber auch Malaien, oder Haraforen nicht die ursprünglichen Bewohner Japan's, sondern Papua's oder Neger, die sich wohl hier so gut, wie auf den übrigen Inseln der Ostasiatischen Inselwelt fanden; selbst die Japanischen Chroniken dokumentiren es, daß die kleinen, um Nifon herbelegenen Eilande, in einer grauen Vorzeit, von dieser Menschenrasse bewohnt waren! Nach ihrer eigenen Meinung halten sie sich mit den Kurilen für ein und dasselbe Volk, welches sie durch eine Menge beiden Sprachen eigenthümlicher Worte, durch die Gleichheit einiger Traditionen und durch gleiche Ge-

bräuche zu beweisen suchen. Diese Hypothese, sagt Golownin, bewähren wirklich die Japanesische Sprache, die Gesichtszüge, Sitten, Gesetze und Gebräuche: Alles spricht dafür, daß die Japanesen und Schinesen nie ein Volk waren. Die Japanesen verabscheuen sogar den Gedanken, daß die Schinesen ihre Stammältern seyn könnten. Ihre Geschichtsschreiber behaupten außerdem, daß Hindu'sche Auswanderer sich in Nifon niedergelassen haben, von welchen die herrschende Sekte den Glauben entlehnte, welcher kein anderer, als der der Braminen sey.

Die Japanesische Sprache ist eine Ursprache, die mit keiner andern Asiatischen, außer der der Ainu, Aehnlichkeit hat. Golownin sagt: sie stamme von den gemeinschaftlichen Vorfahren der Japanesen und Kurilen her, und habe sich überdieß aus dem früheren Verkehre mit den Schinesen, Koreanern und andern Völkern eine Menge Worte eigen gemacht, die jetzt für einheimisch gelten. Adelung theilt die Sprache in die Hof- und Büchersprache, und in die Volkssprache. In Büchern, Staatspapieren und in Briefen unter Leuten aus der höhern Klasse bedient man sich der Schinesischen Zeichenschrift; der gemeine Mann hat ein Alphabet von 48 Buchstaben, wovon einige mehr Sylben, als Buchstaben vorstellen. Die Japanische Aussprache ist sehr schwer, und die Erlernung der Sprache wird noch mehr durch eine außerordentliche Fülle von Worten erschwert, da einerlei Dinge und Handlungen häufig auf mehrfache Art ausgedrückt werden müssen.

Der Japanese ist gut gewachsen, geschmeidig und flink, er hat starke Gliedmassen, ob er gleich einem Europäer des Nordens an Stärke nicht gleichkömmt. Die Männer sind meistens vom Mittelschlage und haben wenige Anlage zum Fettwerden. Die Hautfarbe ist gelblich, doch fällt sie bei einigen mehr in das Braune, bei andern mehr in das Weiße: den Taglöhner hat die Sonne gebräunt, das vornehme Frauenzimmer, das sich fast nie ihrem Strahle aussetzt, ist so weiß, wie eine Europäerin. Das Auge ist das länglich schmale und tiefliegende des Mongolen, aber schön schwarz, und zeichnet sich durch einen außerordentlich freundlichen Blick, den man bei dem Frauenzimmer wohl seelenvoll nennen darf, aus, aber Augenlied und Augenwinkel stehen in eben dem Verhältnisse, wie bei dem Schinesen. Der Kopf ist bei den meisten

groß, der Hals kurz, das Haar schwarz, dick und von Oele glänzend, die Nase zwar nicht platt, aber doch etwas dick und kurz. Unter dem andern Geschlechte finden sich wirkliche Schönheiten, nur fand sie Kämpfer so zart und klein gebauet, daß man sie für Puppen halten sollte.

Der Charakter dieses Volks wird von den meisten Reisen, die mit ihnen Bekanntschaft machten, höchst vortheilhaft geschildert. „Die Japanesen sind ein edles, stol„zes Volk, die gesittetste und gebildetste Nation Asiens. „Sie sind witzig, verständig, schlau, schnellfassend, gelehrig, und streben eifrig nach Bereicherung und Vermeh„rung ihrer Kenntnisse. Wissenschaft und Verdienst schäz„zen sie selbst an anderen Völkern, die sie doch theils we„gen der Behandlung, die jene sich aus Gewinnsucht ge„fallen lassen, theils wegen ihrer Betrügerei und üblen „Aufführung verachten, und suchen von denselben zu lernen. „Sie sind überaus geschäftig und arbeitsam, beständig „thätig, erlauben sich Vergnügungen nur zur Erho ung, „bedienen sich ihrer nie, die Zeit zu tödten, sind genüg„sam und sparsam, und verachten alle Ausschweifungen „im Essen und Trinken. Sie streben nach reellen Vor„theilen, ohne sich durch ein glänzendes Aeußeres blenden „zu lassen, hängen mit der größten Treue an ihren „Obern, sind höflich und artig auch gegen Fremde, gut„müthig, gerecht, ehrlich im Handel und Wandel, und „rechtschaffen, streben nicht durch unerlaubte Mittel nach „dem Eigenthume Anderer, suchen sich aber auch das „Ihrige durch strenge und weise Gesetze zu schützen. Ge„gen sich selbst sind sie hart und unempfindlich, und ge„gen ihre Feinde und in Handhabung der Gerechtigkeit, „sind sie äußerst grausam, unversöhnlich, lassen sich dabei „leicht durch den Sturm der Leidenschaften hinreißen, „bleiben kalt und rächen sich oft nach langer Zeit. Diese „Rachsucht und Grausamkeit" (die nach Golownin doch in den neuesten Zeiten viel nachgiebiger und milder geworden seyn soll)" ist zu sehr verwebt in die ganze Verfassung des Volks, und wird unterhalten durch eine despotische Regierung; ihr Stolz, der sie als Abkömm„linge eines Gottes über alle Völker erhebt, die Nei„gung zur Wollust, die das Klima entschuldigt, und die „dessenungeachtet bis auf einen gewissen Punkt beschränkt

„ist, und der höchst allgemeine Aberglaube, welcher durch „Religion und durch, alle emporsprossende Aufklärung un„terdrückende, Hierarchie und eine zahlreiche Geistlichkeit „genährt wird, sind die größten Fehler eines tugendhaf„ten, kraftvollen und klugen Volks; Fehler, theils durch „eben diese gerühmte Energie bewirkt, theils unterhalten „durch Sitten und Gebräuche, und in beider Rücksicht „zu entschuldigen" (Allg. Geog. Eph. XVII. S. 30. 31). In diese Charakterschilderung, die Schneegaß aus Kämpfer und Thunberg, den beiden einzigen Quellen, die er kannte, entlehnen mußte, stimmt auch Golownin meistens überein: er nennt die Japanesen verständig, scharfsinnig, ehrlich und gastfrei, die Ausländer, die sie in redlichen Absichten heimsuchen, werden freundlich aufgenommen, nur ist keinem verstattet, in das Innere des Landes zu dringen, keinem, Handel zu treiben. Den Vorwurf, daß es ihnen an Tapferkeit und Muth fehle, lehnt Golownin ab, und Zimmermann führt (Taschenbuch 1810. S. 85 u. f.) mehrere Beispiele auf, die nicht allein einen heroischen Muth, sondern eine wahre Selbstaufopferung beweisen: die Handlung der Japanesen, die 1630 den Holländischen Statthalter aus der Mitte seiner Burg, vor den Augen der ganzen Garnison holten, erinnert unwillkührlich an die Thaten der Assassinen unter dem Alten vom Berge! Was ihre Mäßigkeit und Nüchternheit betrifft, so sagt Golownin: „starke Getränke sind unter den Japanesen gebräuchlich. Das gemeine Volk hat sie sehr gern, und trinkt an Festtagen oft im Uebermaaße, doch herrscht dieß Laster in Japan nicht so stark, als unter vielen Europäischen Völkern Am Tage betrunken zu seyn, gelte selbst unter dem Pöbel für die größte Schande, und die Trunkenbolde wählten allein den Abend, um sich zu berauschen. Das gemeinste Laster ist, wie auch schon Schneegaß berührt, die Wollust. Der Japanese darf zwar gesetzlich nur eine Frau nehmen, aber so viele Beischläferinnen, als er will, und dieses Rechts bedienen sich denn auch die Reichern nicht allein zum Uebermaaße, sondern es herrscht auch durchgehends unter ihnen die Griechische Liebe: die Prov. Kioto ist wegen der Schönheit ihrer Knaben berühmt, und liefert einen großen Theil derselben den vornehmen Wollüstlingen. Die Tempel der Freude stehen unter dem Schutze der Gesetze, haben ihre Einrichtungen,

Regeln und Privilegien, ihre Unternehmer haben dieselben Rechte, wie Kaufleute, die mit andern Waaren handeln, doch haftet auch auf ihnen ein gewisser Makel. In Jeddo giebt es dergleichen Häuser, die in Pracht mit fürstlichen Pallästen wetteifern. Die Rachsucht, die sonst einen häßlichen Zug im Charakter der Japanesen ausmachte, soll in neuern Zeiten vieles von ihrer Strenge verloren haben, und Beleidigungen schneller vergessen werden: sonst ging die Pflicht, dergleichen zu rächen, vom Großvater auf den Enkel und noch weiter herab, bis sich den Nachkommen des Beleidigten, eine Gelegenheit darbot, Rache an dem Nachkommen des Beleidigers zu nehmen. Diese fürchterliche Sitte wird jetzt nicht mehr so weit getrieben. Der Japanese ist wohl sparsam, aber nichts weniger als geizig, und Geiz gilt auch unter ihnen für ein Laster. Im gesellschaftlichen Umgange sind die Japanesen jedes Standes äußerst höflich und dienstfertig: man hört sie fast nie zanken oder schimpfen, und selbst, wenn Streitigkeiten unter ihnen entstehen, so werden diese gewöhnlich mit großer Mäßigung abgemacht.

Die Japanesen können, nach den Gesetzen, nur eine Frau nehmen, die bei den höhern Klassen von dem Stande des Mannes seyn muß. Die Heirathen werden in den Tempeln mit vielen Ceremonien gefeiert. Außer der gesetzlichen Frau, kann aber jeder Beischläferinnen halten, die gewissermaßen die Rechte der Frauen haben: ihr Stand ist nicht unehrlich, sie leben öffentlich und alle gemeinschaftlich mit dem Manne unter einem Dache. Der Mann kann sich von seiner Frau, wenn es ihm gefällt, scheiden lassen. Die Japaneserinnen verheirathen sich selten vor dem 15. Jahre, allein das heiße Klima macht sie weit früher mannbar, und es hat Beispiele gegeben, daß ein achtjähriges Mädchen Mutter geworden ist. Das Anhalten um eine Frau, die Verlobung und die Hochzeit selbst, sind mit verschiednen sonderbaren und lächerlichen Gebräuchen begleitet, bei den Reichen herrscht große Pracht, Jubel und Schmauserei. Ein sonderbarer Gebrauch ist der, daß man der Braut die Zähne schwarz beizt, welche Schwärze sich nie wieder verliert, ein andrer, daß man bei der Geburt jedes Kindes einen Baum pflanzt, der erst dann seinen vollen Wuchs erlangt, wenn das Kind in die Jahre der Pubertät tritt; verheirathet es sich, so

hauet man den Baum nieder, und fertigt Kasten und Schachteln, zur Aufbewahrung der Sachen des Neuvermählten, daraus. Die Japanesen können sich so oft verheirathen, als sie wollen: nur nicht mit ihrer Schwester sonst giebt es keine gesetzliche untersagte Ehe. Sie sind eifersüchtig, doch allein fast der Vornehme, der seine Frau in die innern Gemächer des Hauses einsperrt, wo bloß der nächste Verwandte Zutritt hat. Weiber geringern Standes, können ihre Verwandten und Freunde besuchen, und sich in den Straßen und an öffentlichen Orten mit unverhülltem Gesichte zeigen, doch dürfen sie mit keiner Mannsperson sich in Abwesenheit ihrer Männer unterhalten. — Außer den Heirathsfeierlichkeiten sind auch Todtenfeier und Leichenbegängnisse wichtige, sehr ceremonielle Angelegenheiten. Die vornehmen Japanesen verbrennen ihre Todten, bald auf einem Scheiterhaufen an einem offnen Platze, bald in einem eigends dazu eingerichteten Beinhause mit einem Schornsteine: die Asche wird in ein kostbares Gefäß gethan, und eine Zeitlang im Hause des Verstorbnen aufbewahrt, zuletzt aber begraben, und das Grab, das häufig von den Nachgelassenen besucht wird, von Zeit zu Zeit mit Blumen bestreuet. Die ganze Trauerzeit dauert 2 Jahre, wovon aber nur 5 Tage in tiefster Trauer hingebracht werden. Gemeine Leute werden beerdigt.

Die Japanesen erziehen ihre Kinder mit Sorgfalt, lehren ihnen früh lesen und schreiben, die Religion, die vaterländische Geschichte und Erdbeschreibung, und, wenn die Knaben mehr heranwachsen, das Kriegshandwerk; vorzüglich aber flößen sie ihnen von Jugend auf Geduld, Bescheidenheit und Höflichkeit ein, Tugenden, die den Japanesen eigen sind. Ein erwachsener Japanese trägt seine Meinung höflich und mit vielen Entschuldigungen vor, wobei er an der Zuverlässigkeit seines eignen Urtheils zu zweifeln scheint; einen Vorwurf macht er nie geradezu, sondern immer durch Umschweife, und meistens, wie die Juden, durch Beispiele und Gleichnisse. Im Umgange unter einander, sind sie äußerst höflich, sowohl junge Leute gegen Alte, als Leute gleichen Standes unter einander. Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen Aeltern und Obrigkeit, ist eins ihrer ersten Gesetze. Sie grüßen durch eine Beugung der Kniee; wollen sie Jemandem mehr Ehre er-

weisen, so stellen sie sich auf die Kniee und biegen sich bis zur Erde. Trotz dem jedoch, daß sie auf äußern Anstand ungemein wachsam sind, so erlauben sie sich doch häufig selbst in den besten Gesellschaften Dinge, welche die Europäer für unsittlich halten, was sie aber bei ihnen nicht seyn müssen (Thunberg). Die Japanesen sind immer fröhlich gestimmt; sie lieben unterhaltende Gespräche, scherzen oft, und begleiten ihre Geschäfte gewöhnlich mit Singen, sind Liebhaber von Musik und Tanze; doch haben ihre Gesänge etwas Melancholisches und Angreifendes. Auffallend ist es Europäern, daß sie ihre Gesänge mit Mimik und mit Gebärden begleiten, die zuweilen unanständig ausfallen: ihr Gesicht verziehen sie nicht selten in furchtbare Grimassen, verdrehen die Augen, ziehen sie unter die Stirn, nehmen bald eine lächelnde Miene an, bald scheint die eine Seite des Gesichts zu weinen, wenn die andere Frohsinn ausspricht. Sie besitzen ein Theater, und lieben dramatische Vorstellungen, welchen sie sich selbst in den Kolonien, wie zu Matsmai, überlassen. Thunberg tadelt ihre Neugierde, indem sie Alles, was aus Europa kömmt, auf das Aufmerksamste untersuchen und betrachten, selbst die unbedeutendsten Dinge unablässig besehen, und sich über Alles unterrichten wollen: aber würden wir, wenn ein Japanisches Schiff in einer Europäischen Stadt landete, wohl weniger neugierig seyn? In diesem Zuge scheint Neugierde wohl mehr Wißbegierde zu seyn!

Eine der vornehmsten Tugenden des Japanesen ist seine Reinlichkeit und Sauberkeit: der Japanese ist nicht bloß reinlich an seinem Körper und an seiner Kleidung, sondern auch in seiner innern Wirthschaft, bei'm Essen und Trinken, bei Allem, was er thut. Er wäscht und badet sich nicht etwa einmal in der Woche, sondern jeden Tag, und zwar in warmem Wasser, zu welchem Zwecke nicht bloß in allen Privatwohnungen, sondern auch in Gasthöfen, Badezimmer und Badewannen befindlich sind. Außerdem besitzen sie eine Menge warmer oder heißer Mineralquellen, die häufig, aber doch nur von Kranken besucht werden.

Die Ehrlichkeit und Treue der Japanesen, wird überall gerühmt. Diebstahl kömmt selten vor, und Raub ist ganz unerhört. Die Europäer, die durch Japan reisten, waren auf der ganzen Reise so sicher, daß sie auf

ihre Sachen nie Acht zu geben brauchten; doch geben auch Thunberg und Kämpfer zu, daß ihnen zu Nagasacki wohl manchmal Kleinigkeiten entwendet wurden. Zwei Fehler, die indeß selbst ihre eifrigsten Lobredner nicht wegzureden vermögen, sind ein großer Argwohn, den sie gegen alle Fremde auffallend äußern, ein krasser Aberglaube, der besonders bei dem gemeinen Manne herrscht, und aus ihrer abentheuerlichen Religion entspringt, und ein großer Stolz, der sie, nach ihrer Meinung, über alle Völker der Erde erhebt, und der sich auch wohl bei einer Nation entspinnen konnte, die, nach ihren Begriffen, sich als Söhne oder Nachkömmlinge von Göttern ansieht, und die nie von einer fremden Macht unterjocht war, sondern von jeher eine stolze Selbstständigkeit behauptet hat. Unter diesen Umständen ist es vielmehr bewundrungswürdig, daß sie noch so gerecht gegen andere Nationen sind, wie sie sich wirklich geben.

Alle Japanesen tragen, mit Ausnahme der Geistlichkeit Kleider von Einem Schnitte, das Haar auf einerlei Art beschnitten. Der Unterschied der Vornehmen, der Beamten und Soldaten, besteht bloß im Kriegsanzuge: außerdem legen die Hoffähigen am Neujahrstage das lange Schinesische Gewand an, das aber auch nur an diesem Tage getragen werden darf, wogegen es Jedem frei steht, sich des gewöhnlichen Schinesischen Kleides zu bedienen, welches indeß nur von wenigen Personen geschieht. — Die Männer scheeren den Kopf und den Bart, lassen aber über den Schläfen und im Nacken langes Haar stehen, das sie auf dem Scheitel mit einer dünnen weißen Schnur zusammenbinden, dann nach vorne zu in einen Büschel biegen, und $1\frac{1}{2}$ Zoll von da wieder mit derselben Schnur zusammenbinden, so, daß er fest auf dem Hirnschädel liegt. Die Geistlichen und Aerzte höherer Grade, scheeren den Kopf ganz kahl. Die Frauenzimmer tragen ihr Haar, das sie bis auf die geschiedenen Weiber, die ihren Kopf ganz kahl scheeren müssen, beständig behalten, auf verschiedne Art, meistens von allen Seiten, dicht am Kopfe in die Höhe geschmiert, entweder nett und einfach, oder auf den Seiten, gleichsam wie Flügel, auseinandergezogen: Puder ist unbekannt, dafür zieren die Haare eine Menge Blumen und Bänder, und außerdem noch einige goldne und silberne Haarnadeln. Den Kindern, die noch nicht 5 Jahr alt sind, wird das Haar

jährlich verschieden beschnitten: einigen läßt man einen Haarrand rund um den Kopf, und scheert das Uebrige weg; andere behalten einen Büschel Haare auf dem Scheitel, der mit Bändern durchwunden wird; bei andern ist der Scheitel beschoren, und es werden bloß Haare auf den Schläfen oder im Nacken gelassen. — Die Kleidung der Männer und Frauen, besteht aus einem langen Schlafrocke, ohne Kragen, wovon die breiten Aermel nur eben über den Ellenbogen fallen: der untere Theil der Aermel wird wie ein Sack zusammengenäht, und dient den Japanesen als Tasche. Ein solcher Rock heißt Chiramoni, und man sieht nicht selten bei Männern 5 oder 6, bei Frauen mehr als 20 übereinandergezogen, und durch einen Gürtel, der zweimal um den Leib geht, befestigt, woran derjenige, der dazu berechtigt ist, seinen Säbel oder Dolch auf die linke Seite hängt. Seide ist das Hauptmaterial, nur der gemeine Mann kleidet sich in Baumwolle, der ganz arme oder der Taglöhner in Hanf. Hemden sind nicht gewöhnlich; der Reiche trägt dafür einen weißen Schlafrock aus der feinsten Baumwolle. Der Gürtel der Frauen ist viel breiter, und die Enden hängen länger herab. Die Staatskleider heißen Chauri, und haben eben den Schnitt, doch sind sie länger und breiter, und auf den Aermeln, der Brust und dem Rücken, mit dem Wappen der Familie geziert. Ein drittes Kleid, die Kapa, wird bloß bei kaltem Wetter außer Hause getragen. Hosen sind nur bei der Kriegskleidung, auf Reisen, an Festtagen u. s. w. gewöhnlich: es sind lange Pantalons, die aber nicht durch Knöpfe, sondern durch Riemen festgehalten werden; die Staatshosen aber, stellen einen wahren Weiberrock vor. Ganze Strümpfe, die in Japan Käfan heißen und aus Baumwolle verfertigt sind, werden bloß auf Reisen angezogen, sonst trägt der Japanese Halbstrümpfe, das gemeine Volk aber geht ohne Strümpfe. Die Schuhe bestehen aus Strohsohlen, die aus Reisstroh fest geflochten werden, und eigentliche Sandalen sind, die man Sori nennt. In ganz Japan hat man keine andere Schuhe, nur bei schmuzigem Wetter schnallt oder bindet man dünne Leisten aus leichtem Holze unter die Füße. Tritt ein Japanese in ein Haus, so läßt er seine Schuhe an der Thüre stehen, und geht auf bloßen Strümpfen im Hause umher. Hals und Brust sind bloß:

wird es zu kalt, so schlagen sie den Rock über. Hüte tragen sie bei ungewöhnlicher Hitze oder im Regen: die Hüte sind so klein daß nicht der Kopf, sondern bloß der Haarbüschel hineingeht, aber die Krämpen sind sehr breit, daher der Hut mit einem Bande unter dem Kinne festgebunden werden muß. Das gemeine Volk trägt Strohhüte, vermögende Leute leberne oder hölzerne, die lackirt, bemalt oder vergoldet sind. Meistens geht der Japanese baarhaupt; brennt die Sonne zu stark, so wird ein Fächer vorgehalten, ohne den der Japanese nie geht, und der beständig mit Tintenfaß und Pinselfutterale im Gürtel, wie die Brieftasche mit Papier, Geld, Arzneimitteln u. s. w. im Busen steckt. Auch Regen- und Sonnenschirme sind sehr gewöhnlich. Die Hauptfarbe, die zu den Kleidungsstücken genommen wird, ist schwarz; weiß zeigt die Trauerfarbe an. Statt der Taschentücher bedient sich der Japanese eines Stücks feinen weißen Schreibpapiers. — Das unverheirathete Frauenzimmer schminkt sich wohl die Lippen roth, am häufigsten geschieht dieß von den feilen Mädchen; aber außer dem Schwärzen der Zähne, ist das entstellendste Unterscheidungszeichen der Frauen, daß sie sich alle Haare aus den Augenbraunen ziehen.

Die Japanesen sind im Essen sehr mäßig; ihre Hauptspeisen machen Reis und Fische, dann Kräuter, Wurzeln, Früchte, Schwämme, Muscheln aller Art, Erbsen und Bohnen aus. Das Fleisch der Schweine, Hirsche, Bären, Haasen und Vögel, essen bloß einige Sekten. Sie essen täglich dreimal, Morgens um 8, Nachmittags um 2 und Abends um 8 Uhr; Fische oder Fischsuppe, welche letztre man aus Schaalen trinkt, machen gewöhnlich den Anfang des Mahls; ihr vornehmstes Gericht aber besteht aus der Misosuppe, mit Fischen und Zwiebeln gekocht. Sie trocknen viele von ihren im Lande einheimischen Früchten, oder machen sie ein; sie haben eine Art Nudeln, aus Waizen- und Buchwaizenmehle gemacht, die Lara heißt: ißt man diese mit Zwiebeln und Fischfrikadellen, so wird das Gericht Niomen, mit Pfeffer und Soja, Somen genannt. Kuchen von Reismehl ist sehr gewöhnlich, und wird zuweilen grün gefärbt. Den Zuckertang genießt vorzüglich das gemeine Volk. Die Fische werden entweder gekocht oder in Oel gebraten, da Butter, Talg und

Schmalz in Japan unbekannt sind. Der Nachtisch ist gewöhnlich mit schönen Früchten besetzt. Bei den Vornehmen werden zuweilen sehr große und luxuriöse Mahlzeiten gehalten, und er prunkt nicht selten mit kostbaren Speisen: so kostete, nach Kämpfer, einem Großen ein einziges Gericht, welches er dem Kubo vorsetzte, und das nur aus 2 Schellfischen und 2 Steinbrassen bestand, 1,250 Holl. Dukaten. Das gewöhnliche Getränk ist Thee, der in ungeheurer Quantität getrunken wird. Außerdem haben sie ein Bier, das Sagi heißt, anfangs weißlich ist, dann braun wird, und, im Uebermaaße genossen, stark berauscht; letztres wird in Tassen warm getrunken, und ist das allgemeine Getränk, worin der Japanese seine Trinkgelage begeht. Auch haben sie einen Branntwein, der Sotschio heißt, und aus Reis destillirt wird. — Der gemeine Japanese begnügt sich aber auch wohl den ganzen Tag mit einer Hand voll Reise und einem Stück Fische, das nicht viel mehr als einen Bissen ausmacht: hierzu ißt er irgend ein Kraut oder eine Wurzel, oder er sucht Muscheln und bereitet daraus ein wohlschmeckendes Mahl. Aber Tabak muß er dabei haben, und die Pfeife kömmt in Japan weder aus dem Munde des Vornehmen, noch des gemeinen Mannes, obgleich die Japanesen erst durch die Jesuiten damit bekannt geworden sind. Selbst das Frauenzimmer raucht.

Die reichen Japanesen setzen ihren vornehmsten Prunk in Equipagen; die Fürsten und angesehensten Leute haben Wagen, wie sie vor ein paar 100 Jahren durch die Holländer hierher gebracht sind, und die meistens von Ochsen, zuweilen aber auch von Pferden gezogen werden. Gewöhnlich bedient sich aber der Japanese der Sänften, die getragen werden. Wenn sie reiten, so lassen sie das Pferd führen: kein vornehmer Japanese nimmt einen Zügel in die Hand. Die Aufzüge, welche die Fürsten machen, die zum Hofstaate des Kubo wollen, sind prachtvoll, und immer begleitet sie ein zahlreiches Gefolge: Kämpfer mußte an einem Orte 2 Tage still liegen, um ein solches vorüber zu lassen.

Die Japanesen haben für Familien und Personen eigne Namen, die aber anders wie in Europa gebraucht werden. Der Familienname bleibt bei jeder Familie und allen ihren Nachkommen jederzeit unveränderlich; im all-

gemeinen Leben oder im Umgange aber, wird er nie gebraucht, sondern nur, wenn man etwas unterzeichnet, wobei dann gewöhnlich das Siegel gesetzt wird. Sonderbar aber ist, daß man den Zunamen voran, den Vornamen hintennach setzt. Dieser ist es, womit man den Japanesen anredet, benennt und ruft, allein er behält solchen nicht beständig, sondern verändert ihn im Leben mehrere Male. Der eben geborne Knabe erhält einen Namen den er so lange führt, bis er mannbar geworden ist: alsdann nimmt er einen andern an. Erhält er ein Amt, so wechselt er abermals den Namen, und dieß, so oft er zu höhern Stellen befördert wird: Kaiser und Fürsten erhalten sogar nach dem Tode einen andern Namen. Bei dem weiblichen Geschlechte ist diese Namensveränderung nicht so häufig.

d. Religion.

Auf Japan sind 4 Arten von Kultus herrschend, wovon indeß die beiden ersten die zahlreichsten Bekenner haben.

1) Die Sintoreligion, die älteste des Reichs, die aber nicht mehr die einzige und auch wohl nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt weiter vorhanden ist. Diese Religion setzt ein einziges, erhabenes, unsichtbares Wesen, das über den Wolken thront, sie setzt eine Unsterblichkeit fest: der unsichtbare Geist ist zu groß, um in Tempeln verehrt zu werden, bei ihm schwören die Japanesen und legen ihre Eide ab; es giebt einen Himmel für den Tugendhaften, eine Hölle für den Bösen. Aber neben dem höchsten Wesen, haben sie alte eigne Gottheiten oder Untergötter, die sie Kami nennen; auch beten sie Heilige an, die sich durch ein gottgefälliges Leben, seltne Frömmigkeit und Eifer für die Religion ausgezeichnet haben. Diese Heilige und Kami werden in Tempeln verehrt, die Khadotschi heißen. Der Japanese besucht diese Tempel mit großer Andacht und beständig in Feierkleidern: man sieht darin, statt der Götzenbilder, einen großen gegossenen Metallspiegel, und einige Streifen von Papier, als Sinnbilder der Reinheit, vor welchem der Andächtige sich niederwirft und sein Gebet verrichtet. Diese werden täglich 3 mal verrichtet, und der Glockenschlag zeigt dem Volke die Stunde des Gebets an. Vor den Tempeln stehen steinerne oder me-

tallne Wasserbehälter, worin man sich die Hände wäscht; vor den Heiligenbildern brennen Lichter, die aus Fischthran, und dem bituminösen Safte eines in den südlichen Provinzen von Nifon wachsenden Baums verfertigt werden. Ihre Opfer bestehen meistens in Blumen, Frömmlinge bringen auch wohl Geld, Früchte, Reis und andre Lebensmittel dar, und wandern durch das Land, um für ihre Götter Opfer zu betteln, wobei sie Hymnen absingen, Reden halten und mit Glöckchen läuten. Reinlichkeit des Körpers ist übrigens eine Hauptregel: die Bekenner dieser Religion, dürfen kein Arbeitsthier weder tödten, noch essen; sie dürfen kein Rindfleisch essen, wohl aber Geflügel, Hirsche, Haasen, Bären, Fische und Seethiere aller Art; sie dürfen sich nicht mit Blute beflecken, keine Leiche anrühren, nicht einmal in das Haus eines Todten treten, um sich nicht auf längere oder kürzere Zeit zu verunreinigen. Eine Sekte darf kein Landthier, sondern bloß Seethiere und Fische genießen. Noch giebt es mehrere andere Sekten.

An der Spitze dieser Religion steht ein geistliches Oberhaupt, der Kin Rey, oder, wie die Europäer ihn gewöhnlich nennen, der Dairi. Diese Kin Rey's waren bis dahin, wo der Kubo die ganze Staatsgewalt an sich riß, auch die weltlichen Oberherren Japans, und hielten in ihrer Hand das Band, das sich um die verschiednen Vasallen des Landes schlang, und sie zu Einem Interesse vereinigte. Aber dieses war so locker geworden, daß es einer gewaltsamen Krise, und einer Umänderung der ganzen Regierungsform bedurfte um es wieder haltbar zu machen. Diese wurde dadurch bewirkt, daß der Kubo alle weltliche Macht an sich nahm, und dem Kin Rey bloß die geistliche überließ. Diese besitzt er auch noch: er besetzt nicht nur die obern priesterlichen Aemter, sondern verleihet auch hohen Staatsbeamten den Titel eines Kami, eine geistliche Würde, wornach aber jeder große Japanese strebt; er genießt der höchsten Ehre im Reiche, und selbst der Kubo ist im Range erst die zweite Person in Japan; er ist für alle Volksklassen, wenn man seinen Hofstaat und die Beamten des Kubo, die zuweilen zu ihm gesendet werden, ausnimmt, unsichtbar. Nur einmal im Jahre, an einem gewissen Festtage, spaziert er auf einer Gallerie, die nur nach unten zu einige Oeffnungen hat, so, daß Jeder, der sich ihr nähert, seine Füße sehen

kann. Er trägt beständig seidne Kleider, die auch im Stoffe von den Händen unbefleckter Jungfrauen bereitet seyn müssen. Das Essen wird ihm jedes Mal in neuen Geschirren aufgetragen, die sogleich zerbrochen werden, wenn man sie von der Tafel nimmt. Der Kinrey wird geboren, lebt und stirbt in dem Bezirke seines Hofs zu Kio; seine Haare, Nägel und Bart dürfen nicht am Tage gereinigt oder beschnitten werden, sondern dieß muß heimlich des Nachts und wenn er schläft, geschehen. Das Haus des Kinrey ist erblich; er hat 12 Frauen, damit sein Stamm nie erlösche, einen sehr ansehnlichen Hofstaat zu Kio, seiner beständigen Residenz, und zieht seine Einkünfte aus der fruchtbaren Provinz Kioto, die er als ein unabhängiger Fürst beherrscht, worin er aber keine Soldaten hält, indem der Kubo die Sorge für die innere Ruhe dieser Provinz übernommen hat. In weltliche Angelegenheiten darf er sich gar nicht mischen: doch ist der Kubo verpflichtet, bei Vorfällen von besonderer Wichtigkeit ihn um seinen Rath zu fragen: so bei Abänderungen oder Einführungen von Gesetzen, bei Verhandlungen mit auswärtigen Mächten, bei Kriegserklärungen u. s. w.; doch ist es nicht herkömmlich, daß der Kinrey einer andern Meinung, als der Kubo ist. Der Kubo erweiset indeß äußerlich dem Kinrey eine tiefe Ehrerbietung. Persönlich sehen sie sich selten, höchstens alle 4 bis 5 Jahre einmal. dagegen senden sie sich wechselseitig häufig Gesandtschaften, wovon die des Kubo jedesmal bedeutende Geschenke mitbringen. Die Etikette erfordert es auch, daß der Kinrey am Hofe des Kubo einige Personen, die über das Betragen desselben wachen und ihm seine Pflichten, im Falle einer Verletzung derselben, in das Gedächtniß rufen, selbst einige Frauenzimmer hält, die über das eheliche Leben des Monarchen die Aufsicht führen sollen. Aber diese Personen, die freilich im Japanischen Staatskalender aufgeführt werden, stehen bloß der Form wegen da. Unter den Ehrenbezeigungen, die der Kubo dem Kinrey erzeigt, ist auch die Absendung einer Gesandtschaft, die ihm Glück zum neuen Jahre wünscht, und außer andern Geschenken einen weißen Kranich, mit schwarzem Kopfe, den der Kaiser auf der Falkenbeize selbst gefangen haben muß, überbringt. Die Würde des Kinrey erbt auf den ältesten seiner männlichen Nach-

kommen fort: fehlt es daran, so muß er den Sohn eines verwandten fürstlichen Hauses adoptiren.

Der Kinrey ist zwar bloß das Haupt der Sintoreligion, aber auch die übrigen Sekten hegen eine fast anbetende Verehrung für ihn. Die Priesterschaft zerfällt in mehrere Grade, Oberpriester und Unterpriester, wovon die ersteren größere Verehrung genießen, die letzteren aber nicht sonderlich geachtet werden, beide aber keinen privilegirten Gerichtsstand haben. Sie verrichten den Dienst bei den Tempeln, und dürfen sich verheirathen. Es giebt auch Mönchsorden und Eremiten, die einsam in Zellen auf Bergen wohnen, aber nöthigenfalls auch in den Krieg ziehen, und Jammabos genannt werden. Die Mönche sollen sehr strenge Gelübde haben, tragen einen besondern Haarschnitt und immer einen Rosenkranz in der Hand. Ob es wirklich Nonnen in Japan gebe, ist zweifelhaft: doch finden sich weibliche Korporationen, die eigene weibliche Oberhäupter zu Kio haben, eine besondere Kleidung tragen, und sich mit Betteleien für fromme Zwecke abgeben; indeß scheint ein heiliges Leben und eine untadelhafte Aufführung gerade nicht in ihren Gelübden zu liegen. Eigen ist Japan eine Korporation oder ein Orden, der Bussets Sato oder Orden der Blinden, der indeß gegenwärtig in Verfall gerathen zu seyn scheint.

Die Sintoreligion verordnet mehrere Feste und Wallfahrten, worunter die berühmteste, die nach dem Tempel in der Provinz Jso, zwischen dem See Omi und der Bai von Owari, wohin jeder rechtgläubige Bekenner entweder jährlich oder doch in seinem Leben einmal pilgern muß: bloß der Kinrey ist davon losgesprochen. Dieser Tempel ist dem höchsten Gott geweiht: die Priester, die denselben und die 100 kleinen um ihn her stehenden Kapellen bedienen, heißen Kanusi. Die Feste oder Feiertage der Sintoregion sind: 1) Soguat, der erste Tag des ersten Monats; 2) Songuat Saunitz, der dritte Tag des dritten Monats; 3) Gaguatz Guitz, der fünfte Tag des fünften Monats; 4) Sitoiguatz Fanuka, der siebente Tag des siebenten Monats, und 5) Kuguatz Kunitz, der neunte Tag des neunten Monats. Sie werden meistens mit Glückwünschen und Schmausereien begangen. Andere Feste sind: das Fest des Tensjo Dai Sin, des Suwa,

des Tenſin, u. a., die Kämpfer, I. S. 275—277, beſchreibt.

2) Der Buddhaism oder, wie ihn Kämpfer nennt, die Budsdareligion, die, nach der Japaniſchen Meinung, von den Braminen abſtammen und aus Hinduſtan nach Japan verpflanzt ſeyn ſoll. Wahrſcheinlich originirt ſie aus Hinterindien oder aus Schina: der Siaka oder Prah Pudi-Dſau iſt nichts anders, als der Buddha der Singaleſen, der Fo der Schineſen u. ſ. w. Die Dogmen dieſes Kultus, die Kämpfer, I. S. 297—299, aufzählt, ſtimmen im Weſentlichen mit der Buddhareligion überein. Auch in Japan lehrt ſie die Seelenwanderung, daher ſie Alles, was Leben hat, zu tödten verbietet. Dabei unterſagt ſie ſehr ſtrenge Diebſtahl, Ehebruch, Lügen und Trunkenheit. Ihre übrigen Lehren werden in Japan nicht ſehr gewiſſenhaft beobachtet, und nach Golownin, ſollen ſich unter keiner Religion ſo viele ſchlechte Menſchen befinden, als gerade unter dieſer. Sie hat eine außerordentliche Anzahl von Bonzen, theils als Prieſter, theils als Mönche und Nonnen, die einen ſehr großen Einfluß auf ihre Anhänger genießen; ihr Oberhaupt oder Hoheprieſter kann binden und löſen, ja elbſt die Strafen des künftigen Lebens mehren und mindern. Dem Kinrey beweiſen ſie eine hohe Verehrung, und betrachten ihn ebenfalls als ein göttliches Oberhaupt. Das Hauptbuch dieſer Lehre heißt Tokeklo oder ſchlechtweg Kio, und iſt in einer Baliſprache geſchrieben. Sie hat eine unglaubliche Menge von Untergottheiten und Heiligen: der Hauptgott heißt Amida, und wird gewöhnlich mit einem Hundskopfe und vielen Armen dargeſtellt; ſie gebietet ebenfalls Wallfahrten nach heiligen Oertern, wobei die Büßenden die ſeltſamſten Proben auszuhalten haben, beſonders bei der, die auf den Berg bei Nara zu einem Bonzenkloſter führt, wo der Büßende auf einem, über einem Abgrunde ſchwebenden Balken, ein Bekenntniß ſeiner Sünden abzulegen, verpflichtet iſt.

3) Die Religion des Confutſe, oder die Dſiuto, die auch bei den Japaneſen in höchſter Achtung ſteht und zu welcher ſich der größte Theil der Gelehrten und Philoſophen bekennt. Sie hat auch hier keine Tempel.

4) Die Geſtirnanbetung. Die Anhänger dieſer Religion halten die Sonne für die höchſte Gottheit; dann

folgen Mond und Sterne, wovon jeder eine eigene Gottheit vorstellt. Diese Gottheiten streiten unter einander, versöhnen sich, treten durch Ehen in Verbindungen, suchen sich zu überlisten und zu schaden, unterliegen allen menschlichen Schwächen und leben wie Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß sie unsterblich sind und jede Gestalt annehmen können. Diese Religion gab einer Sekte den Ursprung, die das Feuer anbetet, und es für eine, von der Sonne herstammende Gottheit ansieht — also Sabäismus auch in Japan.

Jeder Japanese hat das Recht, sich zu dem Glauben zu bekennen, den er für den besten hält, und ihn so oft zu verändern, als es ihm gutdünkt, und es findet sich nicht selten, daß die Glieder einer Familie verschiedenen Sekten angehören. Dieß giebt indeß selten Anlaß zu Hader und Streit. Die Proselytenmacherei ist gesetzlich verboten. Für die Nichterfüllung und Verletzung der Religionsgebräuche unterwerfen die Gesetze Niemanden einer Strafe, und die Geistlichkeit darf sich nicht darum bekümmern. Viele Japanesen erheben sich über die Vorurtheile aller Religionen; es giebt unter ihnen sehr viele Atheisten und Zweifler, die das Daseyn eines höheren Wesens dreist wegläugnen, die Erschaffung und Regierung der Welt bloß dem Zufalle zuschreiben, und jede Religion für einen zum Wohl des Volks nothwendigen Betrug halten (Golownin II. S. 37). Allein die Zahl der vorurtheilsfreien Japanesen soll, im Vergleiche mit dem ganzen Volke, sehr geringe, und der Japanese im Allgemeinen nicht bloß bigott, sondern auch äußerst abergläubig seyn. Sie halten viel auf Zauberei, und unterhalten sich gern von Wundergeschichten. Dem Fuchse schreiben sie alle die Eigenschaften zu, die in Europa das gemeine Volk dem Teufel oder unreinen Geiste beilegt. In Japan geht Niemand über eine neue Brücke, aus Furcht zu sterben, ehe man den ältesten Greis der Gegend, in der die Brücke liegt, darüber geführt hat u. s. w.

cc. Standesverschiedenheit.

Die Bewohner Japan's zerfallen, nach Golownin, in 8 Klassen: 1) Damjo's oder regierende Fürsten. Nicht

alle Damjo's genießen dieselben Rechte und Privilegien. Einige haben größere oder geringere Vorzüge vor einem andern, die sich auf die Bedingungen und Verträge gründen, unter welchen sie sich unter dem Gehorsam des Kubo gebeugt haben. Diese Vorzüge erstrecken sich nicht bloß auf die Art und Weise, wie sie ihre angestammten Fürstenthümer beherrschen, sondern auch auf Ceremoniell, Etikette, Rang; aber die Würde aller ist erblich, und geht in der Regel auf den ältesten Sohn über, doch pflegt zuweilen der Vater eine Ausnahme zu machen, und dem verständigsten oder liebsten seiner Söhne die Nachfolge zuzusichern; 2) Adel. Er genießt in Japan wichtiger Vorrechte, und fast alle höhere Aemter werden aus seinen Mitteln besetzt. Jede adliche Familie hat ihre besondere Auszeichnung, und das Recht, ein Ehrengefolge zu halten, dessen sich aber nur der Majoratsherr bedient. Der Adel ist erblich und der älteste, oder, wenn der Vater es für besser hält, der würdigste seiner Söhne erbt Titel und Adel, wird das Haupt der Familie. Doch kann ein Vater, wenn seine gesetzlichen Kinder Taugenichtse sind, einen fremden Sohn adoptiren; 3) Geistlichkeit, die zwar sehr zahlreich ist und in mehrere Grade zerfällt, aber doch keine besondere Vorrechte behauptet, keine besondere privilegirte Kaste ausmacht und mit den übrigen Klassen unter einerlei Gesetzen steht; 4) Krieger, wohin aber die höheren Officiere nicht gehören, da diese aus dem Adel und aus Klassen genommen werden, die schon bürgerliche Staatsämter bekleidet haben. Jeder, der im Dienste des Kaisers oder der Fürsten steht, muß sich auf die Kriegskunst legen, um im Nothfalle sein Vaterland vertheidigen zu können; aber der Krieg ist in Japan eine Nebensache, und jeder vornehme Japanese sucht in Civildienste zu treten, lernt aber dabei den Kriegsdienst, um im entstehenden Falle ein Korps kommandiren oder Festungen vertheidigen zu können. Die niedern Officiere und Gemeinen bilden einen erblichen Stand und eine besondere Volksklasse: kein Krieger kann eher seinen Abschied erhalten, als bis er seinen Sohn in seine Stelle geschafft hat. Gesetzlich braucht er nur einen seiner Söhne dem Kriegsdienste zu widmen, in der Regel aber lassen sich alle dazu einschreiben und dienen bis zum Tode; hat ein Krieger keinen Sohn, so erlaubt ihm das Gesetz,

einen Pflegesohn anzunehmen. Der Soldatenstand ist sehr geehrt; selbst der gemeine Krieger wird Sama oder Herr angeredet. Doch genießen die Kaiserlichen Soldaten, vor den Fürstlichen, gewisse Vorzüge. Jeder Krieger hat das Recht, einen Säbel und Dolch, als Auszeichnung, gleich den ersten Beamten, zu tragen. Fast in jedem Dorfe befinden sich 2 oder 3 Soldaten, die auf Ordnung sehen, und ein wachsames Auge auf die Polizeibeamten haben. Einen Soldaten seines Standes berauben, ist die größte Strafe, die ihm für ein Verbrechen auferiegt werden kann. Duelle sollen unter ihnen nicht selten vorfallen; 5) Kaufleute, sehr ausgebreitet und reich, aber nicht geehrt, wenn schon Reichthum hier, wie überall, ein großes Gewicht verschafft. Kein Kaufmann hat das Recht, Waffen zu tragen; 6) Handwerker und Künstler. Sie machen in Japan nur eine Klasse aus, und haben ähnliche Vorrechte, wie der Kaufmannsstand; 7) Bauern, oder überhaupt Madsino Stscho, Leute, die auf der Straße ihr Wesen treiben, wohin auch die Matrosen und Fischer gehören. Sie machen die unterste Klasse der freien Menschen aus; 8) Sklaven. Sie stammen von den Gefangenen her, die man in ältern Zeiten gemacht hat, und von den Kindern, die ihre Aeltern aus Armuth und Unvermögen verkaufen. Dieser Kinderhandel dauert noch fort, aber Gefangene werden nicht mehr zu Sklaven gemacht, sondern müssen, den Gesetzen nach, in lebenslänglichem Gewahrsame gehalten werden. Die Sklaven stehen völlig in der Gewalt ihrer Herren.

Zu welcher Klasse die unadlichen Beamten, Aerzte, Gelehrten und die Kadets der adlichen Familien gerechnet werden, konnte Golownin nicht erfahren; eine eigene Klasse oder Stand bilden sie nicht, aber sie sind geachtete Personen im Staate, und Gelehrte und Aerzte dürfen, wie die höhern Beamten, Säbel und Dolch tragen.

4.

Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

a. Kultur des Bodens.

Japan ist ein höchst kultivirtes Land. Obgleich der Boden nicht überall dankbar ist, obgleich überall Berge

sich häufen und einer größern Kultur im Wege zu stehen scheinen, so hat der Japanese doch alle natürliche Hindernisse zu besiegen verstanden, hat die Berge bis an den Gipfel terrassenförmig angebauet, die meisten Waldungen ausgerottet und in Ackerland verwandelt, und es dahin gebracht, daß der Boden die ansehnliche Bevölkerung nicht nur ernähren, sondern selbst Reis und andere Kornfrüchte zur Ausfuhr liefern kann.

Ueber den Ackerbau selbst und dessen Betreibung haben uns die Reisenden wenige Belehrung gegeben. Wahrscheinlich weicht er in Hinsicht der Bestellung, des Fruchtwechsels u. s. w. wenig von Schina ab, nur scheint er hier noch ökonomischer betrieben zu werden. Wo Kämpfer und Thunberg hinkamen, da sahen sie jeden Fleck benutzt, die Quadrate, die die Felder umgaben, hier mit Theestauden, dort mit Maulbeerbäumen oder andern Fruchtbäumen umgeben, die Berge terrassenförmig angebauet, und überhaupt fast keinen nutzlosen Platz. Den Ackerzug führt der Ochs und der Buckelochs, aber nur die Ebenen werden gepflügt, auf den Höhen Alles mit der Hacke und dem Grabscheite bearbeitet. Menschenmist und Wasser macht fast den einzigen Dünger aus, da die Viehzucht ganz unbedeutend ist. Kein Acker liegt brache: wer seinen Acker ein Jahr lang unbesäet läßt, verliert denselben. Reis ist das Haupterzeugniß: er liefert den Japanesen nicht nur das Brodkorn, sondern auch die Sagi, und aus dem Stroh verfertigt man Schuhe, Hüte, Matten für die Fußböden, Matten zu Säcken und zur Bedeckung der Waaren, eine Art Schreibpapier, Körbe, Besen. Außer dem Reise werden Walzen, Gerste, Buchwaizen, Daidsu und Sodsu am meisten gebauet. Am besten gedeihet der Reis in den mittlern Gegenden von Nifon: die nördlichen Provinzen sind arm daran, und müssen ihn aus dem S. ziehen. Die Japanesen kochen aus Reise eine Art dicker Grütze und essen sie zu allen Speisen, statt des Brodes; aus dem Mehle bereiten sie Kuchen und verschiedene Arten von Gebackenem. Die Gerste dient theils zum Pferdefutter, theils zu Kuchen: Mais gebrauchen sie auf verschiedene Art zu Speisen, auch rösten sie häufig die Aehren. Ihr Lieblingsgericht sind die Daidsu- und Sodsubohnen, die sie manchmal bloß in Wasser gekocht, zuweilen mit Syrup und Soja,

welche letztere ebenfalls aus Bohnen bereitet wird, genießen. Süße und gewöhnliche Kartoffeln gedeihen auch, aber es fehlt an Lande, um sie anzubauen: die süßen Kartoffeln sind so groß, wie Schweinekartoffeln, nur etwas länglicher, die Haut ist dunkelroth, die Frucht weiß, der Geschmack süß und angenehm, und der Geruch gleicht dem, der Rosen. Sie ziehen auch Erbsen, doch bloß als Gartengewächs. Der Japanische Rettig ist der Form und dem Geschmacke nach, von dem Europäischen verschieden: er ist dünn und äußerst lang, wohl bis auf 2 Ellen. Dem Geschmacke nach, ist er nicht sehr bitter, sondern süßlich, fast wie Rüben. Ganze Felder sind damit bedeckt. Ein Theil davon wird eingesalzen, ein anderer in die Erde gegraben, den Winter über ausgenommen, und in Brühen gekocht. Sogar das Rettigkraut dient als Salat, und die frischen Blätter werden zwischen den Tabak gelegt, um ihm einen angenehmen Geruch und Geschmack zu ertheilen.

Unter den Handelspflanzen steht die Baumwolle oben an: es ist die nämliche, die man in beiden Indien bauet. Nach Golownin, wächst sie auf kleinen Bäumen, die etwa Mannshöhe erreichen, doch sollen die Japanesen auch andere Arten kultiviren. Japan erzeugt eine ungeheure Menge, ein großer Theil der Einwohner ist in Baumwolle gekleidet; die Watten dienen ihnen als Pelzwerk, auch stopfen sie damit ihre Bettdecken, Matratzen und Schlafröcke aus, bereiten daraus Papier und Dochte; laufen fremde Schiffe in ihre Häven ein, oder kömmt ein angesehener Beamte an, so behängen sie die ganze Stadt mit baumwollenen Zeuchen. Wie sorgfältig übrigens die Japanesen auf den Anbau dieser Pflanze sehen, erhellet schon daraus, daß sie bloß deßhalb Fahrten nach den Kurilen anstellen, um verfaulte Häringe zum Dünger für ihre Baumwollenplantagen zu gewinnen. — Nach der Baumwolle sind die vornehmsten Fabrikpflanzen, mit deren Anbau sich der Japanese beschäftigt: der Thee, wovon es grünen und schwarzen giebt, der Tabak, der Kampherbaum und der Hanf. Der Thee wird nicht in eigenen Gärten oder Pflanzungen angebauet, sondern dazu die Raine, die zwischen den Feldern hinlaufen, genommen: man säet den Saamen nicht in fortlaufender Reihe, so daß die emporwachsenden Stauden eine Hecke bil-

den könnten, sondern in einiger Entfernung von einander, damit der Schatten den Feldern nicht nachtheilig werden könne. Der Saamen bleibt in den Kapseln, und man steckt 6 bis 12 dergleichen Kapseln in ein Loch; sobald die Staude aufschießt, wird sie mit Pferdemist umlegt, aber nicht eher ein Blatt abgepflückt, als bis sie 3 Jahr alt ist, wo sie dann schon eine reichliche Lese giebt. Nach dem 7ten Jahre wird die Staude bis auf die Wurzel ausgeschnitten; sie treibt alsdann neue Zweige und Schößlinge, die bis zum 10 Jahre benutzt werden. Die Lese geschieht, wie in Schina: auch hier giebt es 3 Arten von Blättern. Der Japanesische Thee ist schlechter, als der von Schina, wahrscheinlich, weil der Boden nicht so gut ist, auch hält er sich nicht so lange; die Japanesen trinken eigentlich nur grünen Thee, wovon auch vieler ausgeführt wird. Der Kampher wächst am häufigsten auf der Insel Gotto und in der Provinz Satzuma: er wird übrigens nicht in Plantagen gezogen oder angepflanzt, Tabak und Hanf aber ordentlich gebaut. Der Kampher geht jetzt in großen Quantitäten aus dem Lande: der Japanese schätzt ihn weniger, als den Indischen, und giebt für letzteren große Summen aus. — Außerordentlich nutzbar für die Japanesen, sind auch ihre Firnißbäume, die den schönen Japanischen Firniß geben, der Papiermaulbeerbaum oder Kadzy, woraus sie, wie aus Baumwolle und Reis, ein sehr festes Papier bereiten, die verschiedenen Arten von Nesseln zu Seilen und Stricken u. s. w. — Der Obstbau ist bei den Japanesen in der Kindheit und scheint überhaupt nicht thätig betrieben zu werden: mehr halten sie auf die Blumenzucht.

Die Seidenzucht ist in Japan alt, und wird mit großer Vorliebe behandelt, doch mehr in den nördlichen als in den südlichen Provinzen; die Seide ist indeß nur von mittlerer Güte und kömmt der Schinesischen nicht gleich. Wahrscheinlich erhielt Japan seine Maulbeerbäume aus diesem Reiche.

Die Fischerei ist für dieß Inselreich von der größten Wichtigkeit: Fische und Seethiere machen nach dem Reise die Hauptnahrung des vornehmsten, wie des geringsten Japanesen aus, auch liefert die Fischerei ihnen den Thran für ihre Lampen. Die Wallfische werden mit Harpunen gejagt, und man benutzt von ihnen Alles, bis

auf die großen Hüftbeine. Die Fischerei auf kleine Seefische wird eben so raffinirt, wie in Schina betrieben: man sieht die Küsten fast zu jeder Jahrszeit mit Fischernachen bedeckt.

Die Viehzucht verdient in Japan kaum der Erwähnung, da die Japaneſen nur äußerſt wenig Hornvieh und Schaafe halten, und einen größern Viehſtapel, aus Mangel an natürlichen Waiden, nicht ernähren könnten. Die Jagd iſt Nebenbeſchäftigung. Thiere kleiner Art, fangen ſie in Fallen, größere ſchießen ſie; für Vögel werden Netze aufgeſtellt, und umgefallene Bäume mit Vogelleim beſtrichen und die kleinen Vögel durch Reiskörner dahin geködert. Den Hund gebrauchen ſie zum Aufſpüren größerer Thiere.

Der Bergbau macht Japan's Reichthum aus: Japan iſt merkwürdiger wegen ſeiner mineraliſchen, als vegetabiliſchen und animaliſchen Schätze. Als die Europäer zuerſt dahin kamen, fanden ſie eine große Menge von edlen Metallen aufgehäuft. Die Minen waren theils ſehr ergiebig, theils wegen des niedrigen Arbeitslohns, der Betriebſamkeit und Geſchicklichkeit der Einwohner und des Mangels an allem Ausfluſſe von Gold und Silber, war der Werth dieſer Metalle viel geringer, als in andern Ländern; daher ſie den Hauptgegenſtand der Ausfuhr bildeten. In der blühendſten Periode ihres Handels, ſollen die Portugieſen für 25 Mill. Guld. Conv. Gold und Silber ausgeführt haben; noch 1636 wurden von denſelben für 7,833,333, 1637 für 7,141,213, und 1638 für 4,196,743, und zu gleicher Zeit von den Holländern jährlich für 5 Mill. Guld. Gold und Silber ausgebracht. Nach der Vertreibung der Portugieſen, betrug die Ausfuhr von edlen Metallen durch die Holländer doch noch immer 7 Mill. Gulden, bis endlich im 18. Jahrhunderte dieſe Ausfuhr äußerſt beſchränkt wurde. Japan iſt bei weitem reicher an Golde, als an Silber. Der Kaiſer hat die oberſte Gerichtsbarkeit über alle Goldminen, ſo wie über alle andere Bergwerke des Reiche, deren keines ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß gebauet werden darf. Von dem Ertrage der Minen erhält er $\frac{2}{3}$, dem Herrn der Provinz, worin die Mine liegt, gehört nur $\frac{1}{3}$, doch weiß letzterer es gewöhnlich ſo einzurichten, daß er mit dem Kubo bloß theilt. Das Erz, welches das meiſte und feinſte Gold lieferte, wurde auf dem Eilande Sado

gewonnen: hier waren die Adern so reichhaltig, daß sie 5 bis 10 Procent ausbeuteten. Allein, nach Crawfurd, sind die Adern sowohl dort, als in den meisten anderen Minen, theils ganz ausgegangen, theils weniger ergiebig geworden. Die Japanesen verbrauchen übrigens vieles Gold und Silber, theils zu ihren Münzen, theils zu vielen andern Dingen: es wird vieles an ihren Tempeln verschwendet, vornehme Personen tragen Säbel mit goldenen und silbernen Gefäßen und goldene und silberne Pfeifen; man findet vieles Gold- und Silbergeschirr, häufig vergoldete Dächer u. s. w. Aber eben so wichtig, als das Gold und Silber, ist für Japan das Kupfer, welches es vielleicht mehr als irgend ein Land auf der Erde besitzt. Es ist erstaunlich, was für Massen von Kupfer jährlich ausgebracht werden: die Japanesen beschlagen damit die Dächer einiger Häuser, die Vordertheile der Schiffe und die Fugen in den Häusern; sie verfertigen daraus ihr Küchengeschirr, ihre Tabakspfeifen, Schaufeln und andere Geräthschaften, so wie Bolzen, Nägel, Baugeräthe, und die meisten Sachen, die in Europa von Eisen gemacht werden, da, sowohl nach Kämpfer, als nach Imhof und Saris, das Kupfer in Japan viel wohlfeiler, als Eisen ist. Dabei geht vieles Kupfer aus, und noch jetzt ist es den Niederländern erlaubt 7,500, den Schinesen 15,000 Pikuls auszuführen. Ueberdieß gehört das Japanesische Kupfer zu dem besten, das man hat. Thunberg beschreibt die Art, wie die Japanesen die Kupfererze schmelzen, ausführlich. Eisen besitzen sie nicht in so großer Quantität, als das Kupfer, es scheint aber von der feinsten Qualität zu seyn, da sie im Stande sind, daraus Säbel zu verfertigen, die den berühmten Damaszener Klingen nicht nachstehen. Von übrigen Bergprodukten werden Blei, Queckſilber, Zinn, Zinnober, Arsenik und einige andere Halbmetalle gewonnen, deren Bau indeß nicht viel bedeutet. Es giebt auch kostbare Steine, selbst Diamanten: an den Küsten der Fürstenthümer Nambu und Tzyngaru, werden Steine von der Größe einer Nuß gefunden, die von den Wellen so abgewaschen werden, daß sie fast durchsichtig, wie Krystall, scheinen. Von Marmor hat man mehrere Arten: weißen, mit kleinen blauen Adern, bunten u. a. Schwefel wird in großen Quantitäten auf dem Eilande Jakunasima und an dem Golfe

von Simabara gefunden; Salz für die Konsumtion und die Fischereien hinlänglich an den Küsten des Meeres abgeschlämmt. Perlen von schöner Art enthalten die Muscheln Akoja, die man in den Busen von Owari und Satzuma sammlet: allein Owari verkauft jährlich für 3,000 Tails an die Schinesen. Daß vieles Ambra an die Küsten anschwämme, ist bereits erwähnt. Kämpfer berichtet aber auch, daß man es in den Eingeweiden des Wallfisches Fiakfiro finde.

b) Kunstfleiß.

Die Japanesen, obgleich eben so betriebsame, wo nicht betriebsamere Ackerbauer, als die Schinesen, stehen diesen im Ganzen doch als Fabrikanten nach, wiewohl in der Verfertigung einiger Waaren alle übrige Völkerschaften übertreffen. Ihre Lackirarbeit ist von unnachahmlicher Schönheit und Vollkommenheit, und einige von ihren seidnen Zeuchen, in'sbesondere der Kreppflor, sind die schönsten Fabrikate, die man sich denken kann: sie verfertigen auch verschiedne Arten von Stoffen und andren kostbaren Zeuchen, die an Güte den Schinesischen nichts nachgeben; ihre Zeuche haben eine größere Gleichheit der Fäden, wie die Schinesischen.

Was die Stahlwaaren betrifft, so übertreffen die Säbel und Dolche alle übrige auf der Erde, die Damaszener vielleicht ausgenommen; sie halten außerordentliche Proben aus. Im Poliren des Stahls und aller andern Metalle, sind sie äußerst geschickt: ihre Metallspiegel kommen fast den Glasspiegeln nahe. Auch verfertigen sie vortreffliche Tischler- und Zimmermannswerkzeuge: ihre Sägen sind so fein, daß man aus dem härtesten Holze die dünnsten Bretter sägen kann.

Das Japanesische Porzellan wird dem Schinesischen vorgezogen, aber, obgleich fest und dauerhaft, ist es viel gröber, viel kostbarer, und wird in so geringer Quantität verfertigt, daß es noch nicht einmal das einländische Bedürfniß befriedigt, und daher aus Schina noch Porzellan eingeht. Dabei haben die Japanesen aber auch Fajence und Steingut, das jedoch schwer und plump gearbeitet ist, und worauf wenig Fleiß gewendet wird.

Die Baumwollenweberei ist zwar über ganz Japan verbreitet, doch stehen die Japanesen in Hinsicht der Ge-

webe weit hinter Schina zurück: sie sind zwar stark und fest, aber sowenig fein, als geschmackvoll, und dienen bloß zu Kleidern für das gemeine Volk und zu Unterkleidern. Einen Nankin oder einen Musselin vermögen sie nicht zu schaffen. Besser sind die Watten und Matratzen, die sie zum Theil artig lackiren.

In Metallarbeiten haben sie es zu einer großen Fertigkeit gebracht: das Kupfergeschirr ist zierlich, und hat einen hohen Glanz, den das Material dadurch erhält, daß es in eisernen Formen und Wasser zu Stäben gegossen wird. Ihre Sowasarbeit besteht aus einem Gemische von Golde und Kupfer, auf welches eine blaue oder schwarze Farbe gesetzt wird, und einen herrlichen Glanz annimmt: dem innern Gehalte nach, soll es dem feinsten Silber gleichkommen. Die Japanesen verstehen Statüen aus Metall zu gießen; sie hauen sie auch in Stein, und schneiden sie aus Holz, ohne doch dabei eine große Geschicklichkeit zu verrathen: wenigstens sind ihre Götzenbilder die erbärmlichsten Karrikaturen. Sonst sind sie im Schnitzwerk ziemlich geschickt.

Die Japanesen unterhalten große Branntweinbrennereien und Brauereien, die ihnen den Sotschio und Sagi liefern; Töpfereien; Gerbereien; Tabaksspinnereien, sie haben Eisen- und Kupferhütten, Eisen- und Kupferhammer, Gold- und Silberhütten; sie verfertigen vortreffliche Stroharbeiten, als Strohschuhe, Hüte und Matten; sie gießen Glocken, sind geschickte Gold- und Silberschmiede, Schiffbauer, und besitzen die meisten Handwerke, die indeß meistens nur für die Nothwendigkeiten des Lebens arbeiten; doch haben sie das Uhrenmachen bereits von den Europäern erlernt, und bedienen sich der Uhren in ihren Häusern. Auch Kanonen verstehen sie zu gießen und zu bohren, so wie Pulver zu bereiten, und es scheint, daß diese Kunst eben so früh, als in Schina, unter ihnen bekannt war.

c. Handel.

Japan ist kein Handelsstaat: es hat seit Jahrhunderten das System angenommen, sich in sich selbst zu isoliren, und dem Handel mit allen übrigen Nationen der Erde, mit Ausnahme der wenigen Geschäfte, die über Nagasacki gemacht werden, zu entsagen: es bedarf von andern

Nationen keinen Artikel von Nothwendigkeit, die es sämmtlich zu Hause findet, und auf die Artikel des Luxus verzichtet es, um nicht mit erobernden Völkern in Berührung zu gerathen, diese auf Japan aufmerksam zu machen, und dadurch seine Selbstständigkeit in Gefahr zu bringen.

Dieß System hat Japan seit der Zeit angenommen, wo der Kubo die oberste Gewalt an sich riß, welches im Jahre 1585 vorgegangen war. Vor dieser Zeit bestand das Reich aus einer Konföderation von Fürsten, deren jeder sein eignes Gebiet beherrschte, aber den Kinrey als sein gemeinsames Oberhaupt anerkannte, der seinen geringen Antheil an der Regierung, durch seinen obersten Befehlshaber des Heeres ausüben ließ. Diese Würde fiel zufällig in die Hände eines Landmanns, der durch Tapferkeit und außerordentliche Talente sich auf diesen hohen Posten emporgearbeitet hatte. Dieß war der berühmte Taikosama, der Stifter der jetzigen Kaiserdynastie. Er entwand dem Kinrey die weltliche Gewalt, stürzte die Herrschaft der kleinen Fürsten und machte sich selbst zum absoluten Autokraten des Reichs. Aber bei der Verfolgung dieses Zwecks, kamen ihm die Christen in den Weg. Diese Religion hatte sich 1543, wo die Portugiesen Japan gefunden hatten, schnell verbreitet, und mehrere der kleinen Fürsten sich zu ihr bekannt: die Priester dieser Religion waren ehrgeizig, und die Verbreitung ihrer Grundsätze, schien in Taikosama's Meinung einen Staat im Staate gründen zu können, der seiner beabsichtigten Alleinherrschaft feindlich sich entgegenstellte. Dieß bewog Taikosama nicht allein die christliche Religion, die bei dem damals herrschenden Staate Indiens, bei Portugal, einen Beschützer fand, trotz der vom Staate allgemein anerkannten Gewissensfreiheit aus der Toleranz auszuschließen, sondern auch die Christen aus dem Lande zu jagen. Die Holländer, die damals ebenfalls Handelsverbindungen mit Japan angeknüpft hatten, scheinen besonders den ehrgeizigen Monarchen auf die von dieser Seite drohende Gefahr aufmerksam gemacht, und ihren Handelsvortheilen die Sache der Christenheit zum Opfer gebracht zu haben. Sie erreichten zwar ihren Zweck — Vertreibung der Portugiesen und der katholischen Priester, für den Augenblick, aber sobald die Kubo's ihre Macht befestigt sahen, fand man es eben-

falls für die Aufrechthaltung der Autokratie nöthig, den Handel der Holländer und Schinesen zu beschränken und ihn in die unbedeutende Sphäre zu verweisen, worin er sich jetzt bewegt. Die Japanesen mußten dem auswärtigen Handel ganz entsagen, und dieser wurde bloß auf die Stadt Nagasacki eingeschränkt, wohin es einigen Schinesischen und Holländischen Schiffen erlaubt ist, eine gewisse Quantität an Waaren einzubringen und abzuholen. Der Verkehr mit allen übrigen Nationen ist gesetzlich unterdrückt, und die Versuche der Briten, Nordamerikaner und Russen in eine Verbindung mit diesem Reiche zu treten, sind völlig fruchtlos gewesen.

Der Japanesische Außenhandel, ist mithin gegenwärtig ganz auf Nagasacki, und zwar bloß mit den Schinesen und Holländern beschränkt. Allein die Holländer dürfen seit 1743 auf diesen Platz jährlich nur noch 1 großes und 2 kleine Schiffe, die Schinesen 10 Junken, jede von 400 Tonnen, schicken; die Holländer dürfen zur Rückfracht nur noch 7,500, die Schinesen 15,000 Pikuls Kupfer laden. Die Schinesen betreiben diesen Handel aus dem Haven Ningpo, der nur 4 Tagereisen von Nagasacki entfernt liegt, und aus dem sie die Reise nach Nagasacki gewöhnlich zweimal im Jahre machen. Die Erzeugnisse, welche aus Schina eingeführt werden, sind rohe und verarbeitete Seide, Gewürze, Kampher, Weihrauch, Zink, Damar, Droguerien, besonders Ginsengwurzeln, Elfenbein, Zucker, feiner Thee, Zinn, Blei und philosophische und theologische Bücher, auch finden durch diesen Kanal einige Britische Wollenwaaren, Zugang auf den Markt von Japan. Die Schinesen laden dagegen Kupfer, Kampher, lackirte Waaren Bech de Mer oder Holothuria. Allein auch der Schinesische Handel wird mit den eifersüchtigsten Augen bewacht, und die Schinesen sind auf Nagasacki eben so eingeschränkt, eben so unter Aufsicht der Polizei gestellt, als die Holländer; doch scheint es, daß auch Japanesische Fahrzeuge wohl zuweilen nach Ningpo segeln und dort Waaren agsetzen. Die Holländer betreiben ihren Handel aus Batavia: sie haben eine Faktorei auf dem Eilande Desima bei Nagasacki, wo sie aber beinahe als Gefangene leben, und nur einigemal im Jahre an das Land gelassen werden; auch ist es ihnen gestattet, alle 3 Jahre eine Gesandtschaft an den Kubo zu Jeddo,

mit passenden Geschenken für ihn und seine Beamten, abzusenden. Das Eiland Desima, auf welchem sie eingeschlossen sind, ist ein künstliches, auf den Klippen des Havens errichtetes steinernes Gebäude, 236 Schritte lang, 82 breit, welches mit der Stadt Nagasacki, mittelst einer Brücke und eines Thors verbunden, und ringsum mit Pallisaden und Wachen umgeben ist. Ein Heer von Polizeidienern und Dolmetschern, ist verpflichtet, die geringste der Handlungen der Holländer zu beobachten, und selbst die vornehmsten ihrer Kaufleute werden von den Japanischen Beamten zu den erniedrigendsten Demüthigungen gezwungen: kömmt ein Holländisches Schiff an, so werden sogleich die Steuerruder ausgehoben, die Kanonen unbrauchbar gemacht, Waffen und Ammunition weggeschafft, und die Schiffe selbst durch eine Militärwache am Borde, und durch umherliegende Ruderböte bewacht. Japanesische Beamten schaffen die Ladung an das Land und deponiren sie auf Kosten der Regierung; die Holländer haben nicht einmal die Aufsicht darüber, und nur auf besonderes Nachsuchen wird ihnen der Zutritt gestattet. Doch erträgt der Niederländer diese Einschränkungen und Demüthigungen geduldig, um nur seinen Handel, der doch jetzt nur höchst unbedeutend seyn kann, nicht zu verlieren. Die Kaiserlichen Beamten oder Bracker — der auswärtige Handel ist ein Monopol des Kaisers! — untersuchen die Güte und Menge der Waaren, berathschlagen sich untereinander und setzen den Preis dafür in den Waaren fest, welche die Schiffseigenthümer dagegen verlangen. Diese müssen sich dann entweder den Bestimmungen der Japanesen fügen oder ihre Waaren zurückführen, denn dingen ist nicht erlaubt. Die Holländer liefern den Japanesen Zucker, Gewürze, Elfenbein, Eisen, Droguerien, Salpeter, Alaun, einige Arten Farben, Tuch, Glas, Uhren, Spiegel, mathematische Instrumente, und nehmen zurück Kupfer, Lack, Reis, lackirte Waaren, Porzellan, aber kein Gold und Silber mehr.

So beschränkt aber der auswärtige Handel ist, so lebhaft ist der Binnenhandel. Alle Provinzen stehen miteinander in Handelsverbindungen, und tauschen die gegenseitigen Produkte gegen einander aus. Der Binnenhandel zerfällt in See- und Landhandel: erstrer ist weit bedeutender, als letztrer. Das Meer an den Küsten und

die schiffbaren Flüsse sind mit Tausenden von Fahrzeugen bedeckt. Ihre Schiffe sind bloß zur Kabotage eingerichtet: man findet deren, die über 100 Fuß lang und ungemein breit sind, und 4,000 bis 5,000 Zntr. tragen können. Zur Sicherheit der Schifffahrt haben die Japanesen viele nützliche Einrichtungen, als Lootsen in jedem Haven zum Ein- und Ausführen der Schiffe, Baken und Wachfeuer an gefährlichen Orten, Wahrstangen auf den Felsen. In jedem Haven befindet sich ein Zollkomptoir, welches die Aufsicht über das Ein- und Ausladen der Waaren führt, den Zoll erhebt und darüber wacht, das nicht aus- oder eingeschmuggelt werde *). Die Aufsicht über die Schiffe im Haven, leitet ein Havenmeister, der auch die Aufsicht über die Lootsen führt. Auch die Landstraßen werden sorgfältig unterhalten, und besonders sind die Brücken vortrefflich. Zum Besten der Kaufleute und zur Erleichterung des Handels, besteht eine Art von Kommerzzeitung, die Notizen von den Preisen der Waaren in den verschiednen Theilen des Reichs enthält. Oeffentliche Plakate unterrichten das Volk von dem Ausfalle der Aerndte und andrer nothwendiger Kenntnisse; sogar von dem Tage, wo der Reis aufkeimt, bis dahin, wo die Aerndte eintritt, erfährt man, was man davon zu hoffen, oder zu fürchten habe. Es giebt Wechsel und Schuldscheine, die, wie in Europa, unter dem Schutze der Gesetze stehen, ja in einem der südlichen Fürstenthümer, sollen, nach Golownin, sogar Bankzettel im Umlaufe seyn.

Die Japanesen sind überhaupt zum Handel sehr aufgelegt. Als die Gesetze ihnen noch erlaubten, ihre Heimath zu verlassen, waren sie von allen Völkern im O. die kühnsten Abentheurer: in allen Theilen des Indischen Archipels siedelten sie sich an, und der Ruf ihrer Tapferkeit und Gelehrigkeit war so groß, daß die Europäer sie vor allen andern Asiaten gern in ihre Dienste nahmen. Gegenwärtig dürfen sie sich nicht mehr außer dem Bereiche ihrer Meere verbreiten, wiewohl es wahrscheinlich ist, daß sie mit ihren Schiffen die Küsten Schina's befahren: dafür machen sie jetzt Seereisen nach Jesso, Karafta und den zu ihrem Reiche gehörigen Kurilen, wo hunderte ihrer Fahrzeuge mit dem Fischfange und der

*) So Thunberg. Kämpfer dagegen sagt, der Handel unterliege keinerlei Last, und Zölle wären ganz unbekannt.

Einsammlung von Bau- und Nutzholze und von Pelzwerke beschäftigt sind; selbst der Archipel der Boninsseln, wird zu diesem Zwecke von ihnen besucht. Gewiß würden sie ein sehr thätiges Handelsvolk ausmachen, wenn nicht die Politik ihrer Regierung ihnen jeden Verkehr mit dem Auslande untersagte. Die Japanesen gleichen, wie Golownin bemerkt, in der Art ihres Handelsverkehrs den Briten; sie sind eben so reinlich, als ordentlich. Alle ihre Waaren, die sie in den Verkehr bringen, sind mit einer Art Stämpel oder gedruckten Zettelchen versehen, worin ihr Preis, der Gebrauch und die Benennung der Waaren, der Name des Meisters oder der Fabrik und auch wohl ihr Lob angezeigt sind. Man beobachtet die genaueste Sorgfalt bei der Einpackung und Versendung der Waaren. Ueberhaupt würde, wenn Japan dem Europäischen Handel offen stände, ein lebhafter Waarenvertrieb eröffnet werden können: Japan bedarf Eisen, das es nicht in gehöriger Menge erzeugt, und bedarf vieler Europäischen Fabrikate, und besonders der Tücher und wollnen Waaren, es bedarf Zink, Antimonium, Bernstein, Korallen, Zucker, Kaffee und alle Arten von Spezereien und Gewürzen Ostindiens, und kann dafür Gold, Silber, Kupfer, Tutenack, Kampher, Ambra, Thee, Reis, Soya, seidne Zeuche, lackirte und irdene Waaren zum Austausche darbieten. Indeß ist keine Aussicht da, daß, so lange die jetzige Autokratie fortdauert, die Europäer in Japan aufgenommen werden, die sonst von den kleinen Fürsten gern empfangen werden würden.

Die Haupthandelsstadt im Innern von Japan, ist Kio, die vornehmsten Seeplätze Jeddo, Osacka und Nagasacki; doch besitzt es fast in jedem Fürstenthum, das an das Meer gränzt, eine bedeutende Handelsstadt.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Die Münzen in Japan sind von Gold, Silber, Kupfer und Eisen. Zu den Goldmünzen gehören die neuen Kobang, längliche, an beiden Enden gerundete und platt geschlagne Goldstücke, etwa 2 Zoll lang, 1 Zoll breit und nicht viel dicker, als ein Deutscher Kupferpfennig. Von Farbe sind sie hellgelb: auf der einen Seite mit eingeprägten, abgebrochnen Querstrichen, und an beiden Enden mit der Figur der Münze Itgib bezeichnet, auf der andern Seite sieht man einen zirkelrunden Stämpel

mit erhabnen Buchstaben. Diese Münze gilt 6 Thails. Eine kleinere Goldmünze ist die Itgib oder die Boontje der Holländer: sie ist von blassem Golde, länglich-viereckig, etwas dicker als ein Kupferpfennig, und gilt etwa ¼ Kobang oder 1½ Thail. Das Gepräge besteht auf einer Seite aus vielen erhabnen Buchstaben, und auf der andern aus 2 erhabnen Blumen und einer mondförmigen Figur. Silbermünzen sind der Nandio Gin, länglich-viereckig und von der Größe eines Speries, am Werthe etwa ½ Thail, dann die Itagama und Kodama, unförmliche Silberklumpen von verschiednem Gehalte und Größe, die gewogen werden, und am meisten in den Handel vorkommen. Die kupfernen, messingnen und eisernen Münzen heißen Seni: sie sind alle gegossen, und haben in der Mitte ein viereckiges Loch, um sie aufzureihen. Die Siumon Seni gelten $\frac{1}{250}$ Thail und sind von Kupfer; die Simoni Seni von Messing und gelten 4 gewöhnliche Seni; die gewöhnlichen Seni von rothem Kupfer, und 60 davon machen 1 Mas oder den 10ten Theil eines Thail; die Doosa Seni sind von Eisen. Dieß sind die zu Thunberg's Zeit (1775) kursirenden Münzsorten: er nennt aber noch ältere, die äußerst selten, aber gehaltreicher als die neuern waren, als die alten Kobangs, von dem Werthe von 10 Thails, die alten Itgib, die Kosjukin, Kosjubang, Nisin und Sunak als goldne, Gomome Gin als silberne Münzen. Uebrigens wird Buch und Rechnung in Thails gehalten: ein Thail hat etwa den Werth eines Holl. Rixdalers, und wird in 10 Mas, das Mas in 10 Konderym eingetheilt; im gemeinen Leben aber, gebraucht man fast nie die Benennung Thail, sondern sagt dafür 10 Mas, statt 100 Thail 1,000 Mas u. s. w.

Von den Maaßen der Japanesen, haben uns sowenig Kämpfer, als Thunberg und Golownin Nachrichten gegeben. Die Japanesische Meile heißt Ri, und es gehen deren etwa 50 auf einen Aequatorgrad. Ein Man Reis hält 10,000 Kosk, ein Kosk 3,000 Säcke.

Das Japanesische Gewicht ist so eingetheilt, daß 1 Pikul 125 Pfunde 1 Katje oder Pfund 16 Thail, 1 Thail 10 Mas und 1 Mas 10 Konderym ausmacht.

5.

Wissenschaftliche Kultur.

Die Japanesen sind im Allgemeinen eine sehr aufgeklärte und vorurtheilsfreie Nation, fern von dem Dünkel ihrer Nachbarn, die in Hinsicht der Geisteskultur sich über alle Völker der Erde erhaben, und bereits im Besitze

der höchsten menschlichen Erkenntnisse glauben, daher auch ewig befangen und auf der Stufe stehen bleiben werden, die sie einst in einer bessern Zeit erstiegen hatten. Der Japanese will gern seine Kenntnisse erweitern, er hört aufmerksam auf das, was ihm fremde Völker zubringen, und beugt sich gern unter das höhere Wissen, was ihm von Außen entgegenkömmt.

Der Japanese würde auch schon viel weiter in das Mark der Wissenschaften eingedrungen seyn, wenn es nicht in dem Cyklus seines Reichs eingebannt, und es ihm erlaubt wäre, andre Schriften, als die der Schinesen zu studiren, oder fremde Sprachen zu erlernen: er selbst darf bei Lebensstrafe nie aus seinem Vaterlande, er darf sich mit den Europäern bloß durch Dolmetscher unterhalten, und nur diesen, einer Zahl von 150 Personen, ist es erlaubt, Holländisch oder Schinesisch zu lernen, aber Keiner darf einem Europäer seine Sprache lehren. So einzig auf sich beschränkt, ist es ein Wunder, daß die Japanesen nicht völlig in Agonie verfallen sind, und sich noch auf einer Stufe der Aufklärung erhalten, auf welcher sie etwa mit den Schinesen gleiche Linie halten. Stehen sie aber auch in Hinsicht der höhern Wissenschaften und Kenntnisse weit hinter den Europäern, so müssen wir doch auch gestehen, daß eine allgemeine Bildung weit mehr durch alle Klassen des Volks greife, als in Europa. So giebt es in Japan keinen Menschen, der nicht lesen und schreiben könne, der nicht mit den Gesetzen seines Vaterlandes und mit seiner vaterländischen Geschichte vertrauet sey: die wichtigsten seiner Gesetze, stehen in Städten und Dörfern, auf offnen Plätzen und andern bemerkbaren Oertern, in Tafeln verzeichnet und zur Schau aufgestellt! Alle Reisende, die Japan sahen, stimmen darin überein, daß sie selbst bei den gemeinsten Japanesen auf Kenntnisse stießen, die in Europa unter dem großen Haufen kaum dem Namen nach bekannt sind. Die Kinder werden frühzeitig im Lesen und Schreiben unterrichtet, und dabei hart und strenge, wie die jungen Sparter, erzogen; die Erlernung der Nationalsprache, macht einen Theil des Unterrichts aus. Die Japanesen schreiben, oder malen vielmehr ihre Buchstaben von der Rechten zur Linken. Auch in den Schulen wird auf die Sprache und auf Rechtschreibung genau gehalten, die Knaben aber zugleich mit

mehrern andern Kenntnissen, die für ihr Leben dienen, bekannt gemacht. Jedes Dorf, jede Ortschaft, hat mehrere oder doch eine Schule, und die Akademien, die sich in den größern Städten finden, werden von den Portugiesen besonders gerühmt.

Die vaterländische Geschichte wird von den Japanesen mit vieler Vorliebe kultivirt, indeß ist ihr Anfang hier, wie überall, mit den abenteuerlichsten Mythen ausgeschmückt und auf fabelhafte und unzuverläßige Traditionen gegründet, die indeß der aufgeklärte Japanese bloß dem Volke läßt. Sie wollen sie mit Gewißheit bis auf 660 Jahre vor unsrer Aera zurückführen. Der Geschichtbücher sollen eine Menge seyn, doch halten sie nur dasjenige für ächt, was am Hofe des Kinrey niedergeschrieben wird.

Auch die vaterländische Erdkunde ist ihnen nicht fremde. Sie besitzen nicht allein Werke über Japan selbst, wovon Kämpfer das Sitzi Jossu mit nach Europa brachte: und eine Beschreibung der Länder, die sich in der Nähe von Japan befinden (wovon ein Exemplar Abel Remusat zu Paris besitzt), sondern auch große Charten von Japan, Jesso, Karafta Korea und andern Ländern, die jetzt auch zu uns gekommen sind. Von den Ländern und Völkern, die nicht ihnen zugehören, haben sie freilich sehr verworrene Begriffe, da die Politik der Regierung es nicht erlaubt, sich mit denselben näher bekannt zu machen, doch weiß sich die Regierung selbst durch die Holländer nähere Nachrichten auch über die entferntesten Völker zu verschaffen, und Crawfurd glaubt, daß dieß auch ein Hauptgrund sey, weßhalb man den Verkehr mit denselben nicht ganz abbreche.

Wie weit sie in der Mathematik vorgerückt, darüber melden uns freilich die Reisenden wenig, indeß scheint es doch, als ob sie bei ihnen kultivirt werde, wofür schon die Genauigkeit zeugt, womit sie Landcharten aufgenommen haben. Gewiß haben sie Kenntnisse von der Aufnahme und Vermessung eines Landes. Gemeine Soldaten zeigten Golownin geometrische Figuren, und erkundigten sich, ob ihm solche bekannt seyen, fragten auch, ob er wohl wisse, daß die Erde rund sey, und daß Europa und Japan auf dem Globus in einer gewissen Richtung gegen einander lägen. Ihre Astronomie soll so beschränkt

seyn, daß sie ohne Schinesische und Holländische Hülfe nicht einmal einen Kalender beschaffen können, indeß giebt es doch zu Jassis, einem Ort in der Nähe von Jeddo, Astronomen, die Jssis heißen und in eignen Tempeln wohnen: diese sollen, nach v. Krusenstern's Zeugnisse, Sonnen- und Mondsfinsternisse zu berechnen verstehen, und auch die Kalender verfertigen. Das Jahr theilen sie nach dem Laufe des Mondes ab, daher einige Jahre aus 12, andre aus 13 Monaten bestehen. Das Neujahr fällt entweder in den Februar oder in den März; ihre Aera beginnt mit dem Jahre 660 vor Christi Geburt, so daß das Jahr 1822 bei ihnen das 2,482ste ist. Die 12 himmlischen Zeichen nennen sie: Ratze, Stier, Tiger, Haase, Drache, Schlange, Pferd, Widder, Affe, Hahn, Hund und Bär. Die Monate werden 1, 2, 3 bis 12 gezählt: die Jahre haben nicht gleich viele Tage, und das zweite oder dritte Jahr ist allzeit ein Schaltjahr, deren in 19 Jahren sieben einfallen. Wochen haben sie nicht, sondern der 1ste und 15te Tag jeden Monats, ist ein Ruhetag, an welchem kein Handwerker arbeitet, und auch öffentliche Mädchen keine Besuche annehmen. Tag und Nacht werden in 12 Stunden abgetheilt. Die Zeit wurde, als Thunberg in Japan war, nicht mit Uhren oder Stundengläsern, sondern mit brennenden Lunten abgemessen, die an einem bestimmten Orte mit Knoten versehen waren. Doch meldet Golownin, daß jetzt auch Holzuhren im Gebrauche sind, die sie selbst zu machen verstehen.

Die Philosophie beschränkt sich auf die Lehrbücher des Confutse, die aus Schina ihnen zugekommen sind, und von ihren Gelehrten fleißig studirt werden. Ihre Sittenlehre besteht nicht in künstlichen Systemen, sondern in einfachen Vorschriften, welchen sie durch ein reines, vorwurffreies Leben nachzukommen sich bemühen. Diese Moral wird von allen Religionspartheien gelehrt, und nie von den Dogmen getrennt, mit welchen sie in innigee Verwandtschaft stehen.

Ire Gesetze sind höchst einfach, daher denn auch die Jurisprudenz kein weitläuftiges Studium ausmacht. Kein Land hat ein kürzeres Gesetzbuch, und so wenige Richter, als dieses. Erklärungen der Gesetze und Advokaten sind ganz unbekannt. Aber nirgends werden die Gesetze

strenger gehandhabt, nirgends kann Partheilichkeit eingreifen. Der Buchstabe des Gesetzes entscheidet, der Prozeß ist kurz, aber die Strafe grausam und blutdürstig: oft sühnt nur der Tod einer ganzen Familie das Verbrechen des Einzelnen!

Die Arzneikunde soll in einem traurigen Zustande seyn: der Japanesische Arzt kennt die Anatomie gar nicht, und ihre Krankheitslehre ist verworren, ja oftmals fabelhaft. Doch sind sie nicht ohne Kenntniß der Botanik, und besitzen mehrere botanische und naturhistorische Werke der Europäer, die sie von den Holländern erhalten hatten; auch wünschten sich ihre Aerzte durch Thunberg weiter belehren zu lassen. Die Moxa, oder das Brennen mit glühenden Nadeln, galt für eins der wirksamsten Heilmittel bei verschiedenen Zufällen. Uebrigens bemerkt Golownin, daß jeder Japanese mit den Heilkräften der verschiedenen, unter seinem Himmelsstriche gedeihenden, Kräuter bekannt sey, und fast Jeder die gewöhnlichern Arzneimittel, als Laxative und Vomitive, zum etwaigen Gebrauche bei sich trage: doch wäre das thörigte und oft schädliche Vorurtheil, sich durch Sympathie heilen zu wollen, auch unter ihnen eingerissen.

Die Kriegswissenschaft ist bei ihnen sehr einfach, doch legt sich jeder Japaner, wenn er sich auch sonst einer andern Beschäftigung widmet, zugleich darauf, um im Nothfalle zur Vertheidigung seines Vaterlandes in einem höhern Posten mitwirken zu können. Die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst, die beide bei ihnen sehr alt sind, schreiben sie sich so gut, wie die Schinesen, zu.

Japan hat seine Dichter, wie jedes andere Volk, allein über ihren Werth vermag wohl kein Europäer zu urtheilen: man hört sehr häufig Gesänge in ihrem Munde, und bei Allem, was sie thun, scheinen sie sich mit Gesängen, die zuweilen recht lieblich klingen, aber durch die Gebärden, womit sie sie begleiten, verlieren, die Arbeit zu erleichtern. Der Krieger hat seine Kriegslieder, wodurch er sich begeistert.

Die Japanesen kennen auch die schönen Künste, aber ihr Geschmack weicht von dem Europäischen himmelweit ab. In den bildenden Künsten vermißt man Richtigkeit

der Zeichnung; Schatten und Licht sind ihnen noch ganz unbekannt; ihr Kolorit ist lebhaft, aber bedeutungslos. Die beliebtesten musikalischen Instrumente sind Trommeln Pfeifen, Glocken und Schellen; das Saitenspiel ist äußerst unvollkommen, und selbst die Laute der Frauen giebt einen unangenehmen Ton. Golownin sah bei ihnen ein Instrument, das einer liegenden Harfe glich, eine Art von Geige, Flöten mehrerer Art und eine Trommel. Ihr Tanz ist nicht gesellschaftlich, sondern besteht in pantomimischen Balletten, die sowohl Männer als Mädchen aufführen, und den Tanz selbst mit einer Menge Grimassen begleiten.

Dramatische Vorstellungen sind bei den Japanesen sehr beliebt; die Schauspieler erscheinen in Masken, und die Aktion ist höchst seltsam und ungereimt: sie besteht in künstlichen Wendungen des Körpers, die mit vieler Mühe einstudiert werden; der Inhalt des Stücks aber ist eine merkwürdige geschichtliche oder Liebesbegebenheit ihrer Götter und Heroen. Doch haben sie auch andere Vorstellungen, die scherzhafte Spiele sind und bloß zur Belustigung des Volks dienen. So weit, sagt Golownin, ist die Kultur bei den Japanesen noch nicht gediehen, daß sie ihre Schauspiele zu einer Schule der Tugent und Sittenlehre ausgebildet hätten! Uebrigens wohnte Golownin keiner Aufführung bei, sah aber zu Matsmai ein Theater, das er ausführlich beschreibt; ein Beweis, wie sehr die Japanesen Schauspiele lieben, da sie sich es selbst in den Kolonien schaffen.

6.

Staatsverfassung.

Japan ist eine Autokratie, an deren Spitze ein Selbstherrscher steht, der den Titel Kubo oder Kaiser führt, und zu Jeddo residirt. Aber das Reich selbst ist in sehr viele kleine Staaten oder Lehnsfürstenthümer zersplittert, die der Kubo sämmtlich unter seinem Scepter vereinigt.

Die Würde des Kubo ist erblich, und geht in der Regel auf den ältesten der männlichen Nachkommen über: sollten diese fehlen, so muß er einen Sohn aus fürstlichem verwandten Geblüte adoptiren, der sein Nachfolger wird.

Der Kubo herrscht unumschränkt und despotisch; sein Wille ist das höchste Gesetz; er ist an kein Fundamentalgesetz gebunden, und nur bei äußerst wichtigen Vorfällen ist er verbunden, das Oberhaupt der Religion, den Kinrey, um Rath zu fragen, ob er gleich bereits weiß, daß dieser nicht anderer Meinung, wie er, seyn kann. Es ist bloße Politik von ihm, daß er diesem geistlichen Oberhaupte äußerlich eine tiefe Ehrerbietung bezeigt, indem Taikosama, der Stifter der Dynastie der Kubo, der den Kinrey der Sorge für die weltlichen Geschäfte enthob, das äußere Ansehen und die Würde desselben aufrecht erhalten wissen wollte. Uebrigens darf sich derselbe in keine Regierungsangelegenheit mischen.

Das Reich besteht aus vielen Fürstenthümern, deren Zahl gegenwärtig über 200 steigt. Lehnspflicht bindet sie an den Kaiserlichen Thron, und der Kaiser hat das Recht, sie abzusetzen, zu verweisen und selbst am Leben zu strafen. Die Besitzungen der meisten dieser Fürsten, die den Titel Damjos führen, sind zum Theil unbedeutend, zum Theil aber auch von solchem Umfange, daß ein Damjo von Sindai wohl mit 60,000 Trabanten und Hofdienern zur Hauptstadt des Kaisers zieht. Um diese Fürsten in Unterthänigkeit zu erhalten, ist jeder verbunden, jährlich eine Reise nach Jeddo zu machen, sich daselbst 6 Monate aufzuhalten, und bei seiner Abreise seine ganze Familie, zum Unterpfande der Treue, in der Residenz zurückzulassen.

Sonst verwalten diese Fürsten ihre Besitzungen, als Selbstherrscher: sie haben das Recht, sich unter einander zu bekriegen, mit Strenge ihre Unterthanen zu beherrschen, und auch neue Gesetze zu geben, nur dürfen diese keinen Einfluß auf andere Provinzen haben. Jeder Damjo ist verpflichtet, eine bestimmte Anzahl von Kriegern zu unterhalten, über die der Kubo nach Belieben verfügt. Bloß die Provinz Kioto, die dem Kinrey gehört, stellt nicht selbst Krieger, sondern der Kubo hat die Sorge übernommen, durch seine Soldaten diese Provinz und zugleich den Kinrey zu bewachen.

Außer den Lehnfürstenthümern, giebt es in Japan aber auch 5 ansehnliche Provinzen, die unmittelbar dem Kubo gehören, und von Gouverneuren verwaltet werden: zu ihrer Beschützung müssen die benachbarten Vasallenfür-

sten Truppen hinsenden, die jährlich abgelöst werden, ausser welchen sich aber auch Kaiserliche Soldaten in denselben befinden.

Dieß ist die Verfassung des Reichs, die so ziemlich unserer Feudalverfassung des Mittelalters gleicht, nur haben es die Kubo's bisher besser verstanden, sich die Treue der großen Lehnträger zu sichern. Wer sollte nicht glauben, daß bei den in Japan sich auf eine solche Art vielfach durchkreuzenden Interessen der herrschenden und gehorchenden Gewalten, das Volk oder der Unterthan das Opfer seyn müsse? Und doch ist es nicht so: diese heterogene Verfassung bringt ihm Seegen, Wohlstand und Glück; sie sichert dem Japanesen sein Eigenthum, den Nationalgeist, ihre Sitten, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten, schützt gegen Aufruhr und Meuterei, und vernichtet die Anschläge, die von Außen die Verfassung und das Glück des Staats zu untergraben und umzustürzen drohen! Dieß würde sie indeß nicht bewirken können, wenn nicht die strengste Gerechtigkeit das Grundgesetz der Japanischen Regierung wäre, und diese ohne Unterschied der Person und des Standes, gegen jeden Verbrecher ausgeübt würde. Die Mittel sind indeß nicht selten hart und grausam; und oft muß eine ganze Familie, zuweilen eine ganze Ortschaft oder Quartier für das Vergehen eines einzelnen Individuums, an dem sie weiter keinen Theil genommen hat, büßen. Nicht leicht werden die Kubo's indeß ihre Gewalt mißbrauchen, aus Furcht, die Fürsten zur Verzweiflung und Empörung zu bringen, nicht leicht die Fürsten den Befehlen des Kubo sich widersetzen, da ihre ganze Familie in seiner Gewalt steht. Hat ein Fürst ein Verbrechen begangen, so straft der Kubo ihn selten am Leben, sondern verweiset ihn auf das Eiland Fatsisio, das südlichste, aber auch unzugänglichste von allen, die Nifon umgeben.

7.

Staatsverwaltung.

Die höchsten Centralbehörden sind: 1) der Gorodschi oder Staatsrath, welcher aus 5 Gliedern besteht, die durchaus Fürsten seyn müssen. Dieser Rath entscheidet alle gewöhnliche Vorfälle, die in die Gesetzgebung ein-

schlagen, ohne sie zum Vortrage bei dem Kubo zu bringen, aber alle außerordentliche muß der Kaiser entscheiden, der aber auch nichts ohne Beistimmung dieses Raths vornimmt. Der Kubo ernennt seine Mitglieder, und kann sie nach Gutdünken verändern; 2) der Senat, die zweite hohe Staatsbehörde, die alle wichtige Kriminal- und Civilsachen entscheidet, und auch andere Angelegenheiten von Wichtigkeit, ehe sie in den Gorodschi kommen, untersucht. Er besteht aus 15 Mitgliedern, die der Kubo aus Fürsten und Adel ernennt. Beide hohen Centralbehörden stehen jedoch indirekt unter dem Einflusse der geheimen Kabinetsräthe des Kubo, mit welchen er gewöhnlich vorher das Gutachten berath, was er im Gorodschi abgeben will; 3) das Staatsministerium, oder die Verwaltungsbehörde. Sie theilt sich in 7 Sektionen, deren jeder ein Minister oder Bunjo vorsteht, dem ein Ministerialrath oder Gimmijagu zur Beihülfe gegeben ist. Diese Sektionen sind: a) der Staatsökonomie und Einkünfte; b) der Schifffahrt und des Handels; c) des Bauwesens, wohin die Festungen, Tempel und alle öffentliche Gebäude des Reichs gehören; d) der Polizei; e) der Civil- und Kriminalgesetzgebung; f) des Kriegswesens, und g) der geistlichen Angelegenheiten, wohin denn vorzüglich die Korrespondenz mit dem Kinrey gehört.

Die Gesetze sind in Japan äußerst einfach. Die Japanesen vergleichen ihre Gesetze mit einem ehernen Pfeiler, den weder Klima, noch Stürme, noch Zeit vernichten, ja nicht einmal erschüttern können. Sie sind zwar, eben wegen ihrer Einfachheit und Kürze, äußerst mangelhaft, dabei furchtbar strenge und wohl nicht mehr den Zeiten anpassend, besonders, da man sich strenge an ihre Buchstaben hält, indeß fürchtet die Regierung Abänderungen zu treffen, da diese Gesetze ihrem politischen Systeme völlig entsprechen. Indeß hat die Zeit doch schon manches gemildert; so wird die Folter, die nach den Gesetzen bei allen Verbrechen, ohne Ausnahme, angewendet werden soll, doch nur dem überwiesenen Verbrecher gegeben; so sucht der Richter in allen Fällen, wo ein geringes Vergehen nach den Gesetzen, mit einer unpassenden Strafe belegt wird, die möglichsten Entschuldigungen hervor, um den Buchstaben des Gesetzes zu umgehen! Indeß sieht man, daß hierbei auch eine große Willkührlich-

bis 50 unterschieden kann. In einigen Fällen urtheilen die Aeltere den Verbrechen leichter als Jüngere zu thun pflegen. Wenn z. B. zwischen Personen im Streite entstand, Haare sich und den Gegenstand auf den Streite führen, und man es bemerken, daß das Verbrechen mittelst begangen ist. Solche Regel hat auch der Vater gegen den Verbrecher ein mit. Ausserdem: Das Vater mißhandelnden Kinder sind, wenn sie den Gewalt des Vaters, — Vorgesetzten verletzen, verdoppelt werden. Verwandte, welche die Strafe gegen Thäter sind, welche verschwinden, gelingt es dadurch, daß die Sache gänzlich beseitigen. So geht es zu den fremden Abwägungen des Verbrechens, Einmischungen und Abwägungen des Verbrechens, können nur seiten Personen verstehen, die sich gewissenhaft möglichste bemühen verstehen; gewöhnlich erhält der Richter aber mehrere Bestechungen, die ihn zu größten Ruhm, die größten Schuld, nur ein Beweggrund, die Thäter durch Bestechungen, haben dieses von dem Bestechungen mehrere gekauft werden. — Die Haftgrund hat jedes Kaiserthum, Gerichtsbarkeit, seine besonderen Kriminal- und Civilgesetze, und seine besonderen Gerichte, die in obere und untere sich abtheilen. Auf oder die Provinz Bugen, auf einen andern Theil der Gerichte, oder ist eine Sache in die Kaiserlichen Gerichte gezogen, so gehört sie zur Entscheidung zum Gerichtshof der Sachen der Kriminal- und Civilgerichtes, wenn es Jedes, das sich bis höhere Instanz für Appellation und Kriminalsachen und das 5 Kaiserlichen Provinzen bilden.

Das Personen des Reiches ist in 68 Landschaften oder Provinzen und diese wieder in 604 Gerichtsbezirken abgetheilt. An der Spitze der Kaiserlichen Provinzen sind die Gouverneure, und auch in den Vasallenfürstenthümern ist ein Kaiserl. Gouverneur verbanden, der indeß nur die höheren Polizei unter sich haben soll, und sich in die innere Verwaltung der Fürstenthümer nicht mischt, die ganz den Fürsten gehört. Die Polizei ist äußerst wachsam; manche der Staatseinrichtungen mutheßt. Eine partie kann, wenn der Japanesischen Polizei, sind jedoch das Sorgen den Spionen und Angebern, das sonst die Fürsten, die die Gouverneure umgeht, die gewissenlosen ihrer Landsleute bedient und selbst spielt in den Händen der Kaiserlichen Polizei. Die Gastpolizei hält streng auf Ruhe

und Ordnung unter den Bewohnern. Außer den Civil- und Kriegsbeamten, die auf die Sicherheit in den Städten sehen müssen, wird in jeder Straße, aus den Bürgern ein Aeltester mit Gehülfen zu eben diesem Zwecke gewählt. Auf allen öffentlichen Plätzen und den Kreuzwegen, sieht man Wachthäuser mit Löschmaschinen und Wächtern; Patrouillen durchkreuzen in der Nacht die Straßen und verhaften Jeden, der sich ohne Laterne erblicken läßt. Zum Löschen, bei Feuersbrünsten, giebt es besondere Brandwächter, deren Zahl sich zu Jeddo auf 48,000 beläuft.

8.

Finanzen.

Die Staatseinkünfte sind äußerst beträchtlich, und übersteigen in'sgemein die Ausgaben, so daß sich ein großer Schatz in den Schatzkammern häufen müßte, wenn die Kubo's nicht durch die Pracht ihres Hofs, durch kostbare Feste, die sie veranstalten, und durch freigebige Geschenke an den Kinrey und andere Personen einen Theil davon wieder unter das Volk fließen ließen. Die Einkünfte fließen theils aus den 5 eigentlichen Provinzen des Kubo, die, nach Kämpfer, 148 Man's und 1,200 Koku Reis = $32\frac{1}{2}$ Mill. Holl. Guld. aufbringen, theils aus dem Tribute der Lehnfürsten, der ziemlich beträchtlich seyn muß, da, nach Kämpfer, die 7 Landstriche, worin Japan getheilt, 2,257 Man's Reis ertragen, wovon freilich nur ein Theil in die Schatzkammer des Kubo fließen kann.

So wie die Staatseinkünfte bloß in Naturalien abgetragen werden, so auch die Abgaben, die die Landleute und Pächter ihren Fürsten ertragen. In Japan existirt im Grunde kein Grundeigenthum, sondern alles Land gehört entweder dem Kubo oder den Fürsten; aber die Landleute, die es bebauen, haben ihre Güter auf Erbpacht, und können nur gesetzlich in gewissen Fällen deren beraubt werden. Für die überlassene Erbpacht aber sind sie verbunden, die Hälfte des Ertrags, ja in einigen Gegenden $\frac{2}{3}$ dem Grundherrn, Fürsten oder Kubo abzugeben. Diese Abgabe ist zwar außerordentlich drückend, indeß ist sie au-

ger den Zöllen, die auf die Waaren gelegt sind, und außer den Grundzinsen, die auf den Häusern und Grundstücken der Städter ruhen, auch die Einzigen, die abgegeben werden, und der Landmann weiß hier nichts von Zehnten, Accise, Personalsteuern, Stämpel und dem drückenden Heere von andern Auflagen, die die Europäer erfunden haben, um das Geld der Unterthanen, in die Kassen des Staats zu leiten.

9.

Militär.

Die Kriegsmacht der Japanesen ist sehr ansehnlich, und besteht in Friedenszeiten, mit den Garnisonen, aus etwa 100,000 Mann Infanterie, und 20,000 Mann Kavallerie, wozu in Kriegszeiten noch die Kontingente der Fürsten kommen, die 368,000 Mann Infanterie und 38,000 Mann Kavallerie betragen sollen. Indeß mögen diese Zahlen, obgleich aus Charlevoix entlehnt, wohl ziemlich willkührlich seyn.

Die Infanterie ist mit Flinten, Pfeilen und Piken bewaffnet, dann mit Säbeln und Dolchen, die jeder Krieger trägt. Die Flinten haben kupferne, sehr schwere Läufe und kleine Kolben, die sie beim Schießen nicht an die Schulter, sondern an die Backen legen; ein Feuerstein ist nicht gebräuchlich, sondern eine Lunte, und das Laden geht langsam; überhaupt wissen sie mit Pfeil und Bogen weit besser umzugehen. Ihre Piken sind an langen Stangen befestigt, schwer und unbequem zu handhaben. Die Uniform besteht in dem Chauri, den sie über ihren eignen Kleidern, ohne Gürtel tragen; die Chauris der Fürstlichen Soldaten sind von Baumwolle, und zwar von verschiedenen Farben, die der Kaiserlichen Soldaten von schwarzer Seide, mit weißen Näthen auf Brust und Rüken. Aber sowohl die Fürstlichen, als Kaiserlichen Soldaten haben noch Staatsuniformen, die sie bei Festlichkeiten und an Feiertagen anlegen, und ziemlich kostbar sind; im Kriege aber tragen beide eine kurze weite Hose und ein weites Kollet oder Jacke, über welche sie auf der Brust, dem Rücken und den Armen Panzer anlegen, und sogar die Beine, vom Gürtel bis zu den Knieen, pan-

zern. Den Kopf bedeckt ein großer lackirter Hut von Metall, auch haben sie Visiere, um das Gesicht vor den feindlichen Hieben zu sichern. Diese Kriegskleidung ist aber natürlich so schwer, daß sie den Soldaten an schneller Bewegung hindert.

Die Artillerie befindet sich noch in großer Unvollkommenheit. Die Kanonen sind von Kupfer und nach Verhältniß ungeheuer dick; sie verstehen sie nur langsam zu laden, und sind auch durchaus bis auf einige 18 Pfünder, die sie von den Holländern erhalten haben, nur von kleinem Kaliber. Außerdem haben sie kleine Falkonets. Ihr Pulver gleicht dem unsrigen, doch scheinen sie es mehr mit Kohlen zu vermischen, daher es besser zum Feuerwerken taugt, worin sie große Meister seyn sollen, als für den Krieg.

Zu der Kavallerie wählen sie die schönsten Leute: sie sollen auch gute Pferde haben, kostbar uniformirt, bepanzert und mit Säbeln, Pistolen und Piken bewaffnet seyn, doch hat Golownin keine davon gesehen.

Den Sold erhalten die Soldaten in Reise, bloß die auf Jesso, Kunaschir, Iturup und Karafta werden halb in Reise, halb in Gelde besoldet. Die Fürstlichen Soldaten sind besser, als die Kaiserlichen bezahlt, aber diese haben dagegen andere Vorrechte.

Es giebt in Japan keine bleibende Heerführer. Sobald ein Krieg ausbricht, so ernennt der Kubo den Hauptanführer, und die Fürsten die übrigen. Sie heißen Taischo. Die Hauptanführer sind gewöhnlich Fürsten, die übrigen werden aus dem Adel und den Civilbeamten gewählt.

In dem Ingenieurwesen sind die Japanesen eben so unerfahren, wie in den übrigen Zweigen der Kriegskunst. Die Festungen und Batterien, die Golownin sah, waren äußerst fehlerhaft und ganz gegen die Regeln gebauet. Aber wenn es gleich dem Japanesen an aller Taktik fehlt, so darf man ihm doch Muth und Tapferkeit nicht absprechen. Geschlagen, wird er seine Schande selten überleben. Kriegerische Lieder und Erzählungen feuern sie zu großen Thaten an.

Eine Flotte besitzt jetzt der Inselstaat nicht: es hat bloß Lustjachten, die den Fürsten gehören, und Handelsschiffe.

10.

Eintheilung. Topographie.

Das Japanische Reich zerfällt in vier Hauptheile: A) Das eigentliche Kaiserthum Japan, wozu wir die obenangeführte Einleitung gegeben haben; B) die Insel Jesso, mit den Japanesischen Kurilen; C) die Insel Karafta, und D) die Inselgruppe Bonin.

A.

Das Kaiserthum Japan.

Es erstreckt sich zwischen dem Australoceane und dem Japanesischen Meere, von 147° bis 160° östl. L. und von 29° 35′ bis 42° 30′ nördl. Br., besteht aus den 3 großen Inseln Nifon, Kiusiu und Sikoko und mehreren geringeren Eilanden, und enthält, nach Robert's Charte, etwa 7,288 Q. Meilen.

Nach eben dieser Charte, zerfällt das Reich in 7 große Provinzen, Ochio, Quanto, Tetsegen, Tetsen, Jamaisoit, Kiusiu oder Ximo und Sikoko: Kämpfer dagegen zählt ebenfalls, nach dem Sitzi Jossu oder der Beschreibung von Japan, außer den 5 Gokinai oder Kaiserlichen Provinzen, 7 Abtheilungen auf: Tookaido, mit 15, Toosando, mit 8, Foku Rokkudo, mit 7, Sanindo, mit 8, Sanjodo, mit 8, Saikaido, mit 9 und Nankaido, mit 6 Provinzen, wozu noch die Eilande Iki, mit 2, und Tsusima, mit 2 Distrikten, kommen, zusammen 68 Provinzen, mit 604 Bezirken. Da aber die Gränzen der Norbertschen Abtheilung ganz von der Kämpferischen abweichen, so haben wir jene, da sie aus der neuern Charte von 1744 entlehnt, und mithin weit neuer ist, diese vorgezogen.

a. Die Insel Nifon.

Die größte der Inseln Japan's, nach welcher das ganze Reich benannt wird. Sie enthält, mit den Eilanden Sado, Oki, Madsuma und Fatsisio, 5,129 Q. Meilen, und enthält 5 große Abtheilungen.

aa) Die Landschaft Ochio. Sie bildet die östliche Seite der großen Insel, wird durch die Straße von Sangar, im N. von Jesso getrennt, und hat im O. und S. den Australocean, im S. W. die Landschaft Quanto, im N. W. das Japanische Meer zu Gränzen, und enthält 8 Fürstenthümer.

1) Das Fürstenthum Musaki, bei Kämpfer, Musasi oder Busju. Es gränzt im N. an Simoodsuke, im N. O. an Fitats, im S. O an Simoosa. im S. an den Golf von Jeddo, im S. W. an Sanjami, im N. W. an Kai, wird vom Tonjak und der Sinagava bewässert, ist ganz flach und hat einen vortrefflichen Boden, der Reis, anderes Getraide, Hülsen- und Gartenfrüchte produzirt. Thunberg fand hier ansehnliche Baumwollenplantagen und von merkwürdigen Vegetabilien schwarze Wallnüsse, ächte Kastanien, die Rothtanne, die ächte Alant und ein Farrenkraut Jaboki; übrigens war das Wetter, im Mai, nicht angenehm, trübe und nebelig. Das Fürstenthum zerfällt in 21 Gerichtsbarkeiten: Kuraggi, Tsukuki, Tama, Tatsinbana, Kaikurst, Iruma, Tosma, Fuki, Jokomi, Saitama, Kodama, Tsibasima, Fatara, Faschawa, Naka, Kami, Adats, Tsitsubu, Jebara, Tojesima und Dosata.

Jeddo (Jedo; Br. 35° 52′, L. 156° 30′), Hauptstadt des Reichs, eine der 5 großen Reichsstädte, Residenz des Kubo und der höchsten Centralbehörden. Sie liegt in der Böschung des nach ihr benannten Golfs, wird von dem Flusse Tonjak bewässert und hat 2 große Vorstädte, Sinagawa und Takanawa: mit diesen soll sie 21 Ri im Umfange messen, 7 Ri lang und 5 breit seyn. Sie ist ganz offen, oder ist doch nur mit einem Graben umgeben, und von Kanälen durchzogen, ist, wie alle übrige Japanesische Städte von Holz gebauet, mit ein- oder höchstens zweistöckigen Häusern, deren Zahl die Japaneser auf 280,000 angeben, und gewährt gerade keinen imposanten Anblick, da sich auch die öffentlichen Gebäude und Tempel nicht durch Architektur, sondern bloß durch mehrere Größe vor den übrigen Häusern auszeichnen. Die Volksmenge ist indeß ungeheuer, und wenn man auch nur 6 Personen auf ein Haus rechnen will, so würden doch 1,680,000 Menschen herauskommen, vorausgesetzt, daß die Angabe der Häuserzahl sich der Wahrheit nähern sollte. Da hier der Monarch mit seinem zahlreichen Hofstaate und alle Landesbehörden den Sitz haben, da die sämmtlichen

Lehnsfürsten sich ein halbes Jahr lang und ihre Familien fortwährend bei dem Kaiserl. Hoflager aufhalten, und sich hier überdem Alles zusammendrängt, was in Japan zu dem vornehmen Tone gehört, so muß freilich die Menschenmasse äußerst beträchtlich seyn. Die Königliche Residenz nimmt schon für sich eine ansehnliche Stadt ein: sie besteht aus einer Vorburg, einer großen Citadelle, worin der Kubo seinen Pallast hat, 2 befestigten Nebenschlössern, und schließt zugleich mehrere öffentliche Plätze, Lustgärten, Privatpaläste und Wohnungen ein, so daß man den ganzen Raum, den die Residenz einnimmt, auf 5 Ri berechnet. Das Ganze ist mit Wällen, ausgemauerten Graben und Thoren umgeben, und von einer starken Garnison gedeckt: die Brücken, die über den Graben führen, sind schön. In der äußersten Burg stehen die Paläste der sämmtlichen Vasallenfürsten mit vielen andern Gebäuden und den Kasernen; in der innern Burg, die auf einem Hügel sich erhebt, und mit ausgemauerten Graben und thurmförmigen Wachthäusern umschlossen ist, befindet sich das Kaiserliche Wohnhaus, nur ein Stockwerk hoch, aber nach Japanesischem Geschmacke reich ausgeschmückt, dann einige andere Gebäude, die den innern Hofstaat aufnehmen, und unter diesen ein über alle andre Gebäude hervorragender, viereckiger, weißer Thurm, mit vielen Stockwerken, Prunkdächern und Zierrathen versehen. Die übrige Stadt ist nicht so regelmäßig, wie die übrigen Städte in Japan gebauet, da sie nach und nach sich gebildet hat: sie enthält viele Klöster und Tempel, worunter die des Aniwa, Siacka und Quanwon die ansehnlichsten sind, hat wichtige Manufakturen und Fabriken in allen Arten, worin sich der Kunstfleiß in Japan auszeichnet, und noch mehrere Handwerker, die für das Bedürfniß der großen Volksmenge arbeiten; auch treibt die Stadt einen bedeutenden Handel, aber ihr Haven im Golf ist verschlämmt, und kann nur von kleinen Fahrzeugen angethan werden. Das Leben ist außerordentlich kostbar, und Jedo wohl der theuerste Ort in ganz Japan zu nennen. Da alle Häuser von Holz gebauet sind, so fallen häufig Feuersbrünste vor, so musterhaft auch die Löschungsanstalten sind, und die von 1703, soll über 100,000 Gebäude verzehrt haben. Obgleich sowohl Kämpfer als Thunberg sich Monate lang in dieser Hauptstadt aufgehalten, so geben ihre Berichte doch nur ein sehr unvollkommnes Detail. Die beiden Vorstädte Sinagawa und Tukanawa, bestehen nur aus einer einzigen Straße: wenn man letztre verläßt, gelangt man über

die 40 Klafter lange Brücke Niponbos, von welcher die Entfernung aller übrigen Städte des Reichs berechnet wird, in die eigentliche Stadt. — Kowasaki, an einem Flusse, mit etwa 150 Häus., Kamakura, Kanaka, Jokomi, Tsukuki, Fyki, Kuraggi u. a.; kleine Städte. — Tsunomoori und Tookingo, Fischerdörfer; bei dem letztren werden viele Muscheln gefangen, und am Ende des Dorfs steht ein Fatzmann oder Tempel des Kriegsgottes.

2) Das Fürstenthum Awa, im S. O. von Musaki, im N. an Kadsusa gränzend, und auf den übrigen Seiten vom Meere umgeben, in welches das Kap Awa und das weiße Vorgebirge vorspringen. Es ist zum Theil gebirgig, hat aber auch schöne Ebenen und Thäler, die reichlich Reis und Korn produziren. Das ungestüme Meer wimmelt von Fischen, das Gestade ist mit Austern- und Muschelbänken besetzt, und die Fische sind in solchem Ueberflusse, daß man dieselben zum Düngen der Aecker verwendet. Es zerfällt in 4 Gerichtsbarkeiten: Awa, Asaima, Fekuri und Nakaba.

Awa, im S., Nakaba, im O., Fekuri, im W, und am Busen von Jeddo, Städte, am Meere, die kleine Häven haben.

3) Das Fürstenthum Kadsusa, im N. an Simoosa, im O. an den Australozean, im S. an Awa, im W. an den Busen von Jeddo gränzend. Es hat viel rauhe und wilde Gebirge, und nur einen mittelmäßigen Boden: die Einw. ernähren sich zum Theil von Hanf- und Nesselnweberei. Es zerfällt in die Gerichtsbarkeiten Ssussu, Amaja, Itsuwara, Umingami, Foika, Mooki, Issimi, Farinib, Nagara, Jamba Nobe und Mussa.

Amaja und Mooki, am Australozeane, Toiko, an demselben Ozeane, und im N. von Sanddown-Point und Mussa, am Golfe von Jeddo, Seestädte.

4) Das Fürstenthum Simoosa, im N. an Fitats, im O. an den Australozean, im S. an Kadsusa, im S. W. an den Golf von Jeddo, im N. W. an Musaki gränzend. Sehr gebirgig und mit wenigem guten Boden, aber reich an wilden Thieren, Fischen und Vögeln. 12 Gerichtsbarkeiten: Kadossika, Tsibba, Imba, Sooma, Sasjuma, Juuki, Tojoda, Koosa, Unagami, Katori, Fannibu und Okanda.

Imba, an einem Flusse, Okanda, Tsibba und Sooma, im Innern; Städte.

5) Das Fürstenthum Fitats oder Fitaqui, im N. an Oru, im O. an den Australozean, im S. an Simoosa, im S. W. an Musaki, im N. W. an Simoodsuki. Ebenfalls gebirgig und von einem beträchtlichen Flusse bewässert, der durch einen Kanal mit dem Tonjak und mithin mit Jeddo in Verbindung steht. Das Land hat nur einen mittelmäßigen Boden, der mit einer großen Menge von Maulbeerbäumen besetzt ist; daher starke Seidenzucht und Seidenweberei; und lebhafter Verkehr mit seidnen Zeuchen und Vieh. 11 Gerichtsbarkeiten: Niibari, Makaije, Tsukumba, Kawats, Ssida, Umbaraki, Ramingata, Naka, Kussi, Taka und Jengoko. Die Robertsche Charte legt an der Küste 2 beträchtliche Eilande nieder, die aber die Seefahrer, die sie besuchten, nicht gefunden haben.

Fitats, unweit der Küste, und Gisma, im Innern, unter einem hohen Berge und an einem kleinen Flusse, der in den Kanal von Jeddo geht, beträchtliche Handelsstädte. — Ssida, am Meere, Kussa und Jengoko, im Innern, geringere Stadt.

6) Das Fürstenthum Simoodsuke oder Jasgu, im N. W. an Jetsingo, im N. an Dewa, im N. O. an Oru, im O. an Fitats, im S. an Musaki, im W. an Koodsuke gränzend. Es hat zwar einige Berge, ist aber doch meistens eben, und hat einen mittelmäßigen Boden, der Korn und Hülsenfrüchte im Ueberflusse hervorbringt. 9 Provinzen, Askara, Janada, Aso, Tsuga, Faka, Sawingawa, Suwooja, Nasi und Makabe.

Tsuga, Askara, Sanada, Nasno und Aso, Städte.

7) Das Fürstenthum Oru, bei Kämpfer Mutsu, eine der größten Provinzen des Reichs, im N. an die Straße von Sangar, die sie von Jesso scheidet, im O. an den Australozean, im S. an Fitats, im S. W. an Simoodsuke, im W. an Dewa, gränzend. Die hohe Bergkette Oraxi scheidet sie von Dewa, aber auch im Innern hat sie viele Gebirge, wie die Bergkette Tsigaar; das Gestade ist sandig, und bildet im O. und N. zwei weite Busen, vor dem östlichen liegt die Schildpatt-insel oder Matsima, die Toy- und Lange-Tafelinsel, auch springen die Vorgebirge Kennis, Nordspitze und Nambu hervor. Das Land besitzt Goldminen, gute Achate am Tsigaar; und strichweise einen fruchtbaren Boden, aber ein großer Theil ist zu gebirgig und eben deßhalb kälter, wie das südliche Japan, auch lange nicht so gut bevölkert. Es besteht aus 55 Gerichtsbarkeiten: Slira, Kawa, Kurokawa, Ju-

wasi, Mijaki, Aitz, Nama, Oba, Asaka, Abatz, Sibatto, Karida, Tooda, Naton, Sinnobu, Kikkunda, Sibanne, Asonusa, Namingata, Twade Waga, Kawatz, Fitzungi, Takano, Wattari, Jamadsu Kuri, Donato, Kami, Sisida, Kuri Wara, Jesan, Jeki, Misawa, Naga, Doka, Tojone, Monowara, Dosika, Gunki, Kaddono, Fasikanu, Tsungaru, Uda, Iku, Motojes, Iskawa, Taidsi, Sikamna, Inaga, Siwa, Iwasaki, Kimbara, Kadsinda, Datte, Socka, Fei und Kisin.

Schanbay (Kenbayi, an einer kleinen Bucht, und Nambu, am Meer, Seestädte, die Häven haben und zu den ansehnlichern des Landes gehören. — Sedaki, Stadt, an dem großen Golfe der Sangarstraße. — Satak, am Meere, Doba, Aidat, Kadsinda, Jama Isukuri, Minaka, Fasikanu, Assonusa, Madrusara, am Meere, Gunki, am Meere, geringere Städte. — Matsima oder Schildpattsinsel, ein Eiland von bedeutender Größe, und gut angebauet und bevölkert. Es liegt mit Toy und Lange-Tafelinsel, vor der Landspitze, welche die große östliche Bucht bildet. Aber das Eiland Mamura, das zwischen den Vorgebirgen Tajasaki (jetzt Nambu) und Nabo (jetzt Nordspitze) von Robert niedergelegt wird, finden wir so wenig auf Broughton's, als Arrowsmith's Charte.

8) Das Fürstenthum Dewa oder Usju, ebenfalls eine große Provinz, welche die nordwestliche Seite von Nifon einnimmt, im N. an die Straße Sangar, im O. an Oru, im S. an Simoodsuke, im S. W. an Jetsingo, im W. an das Meer von Japan gränzend. Ein kaltes, gebirgiges Land, das durch die Kette Oraxi von Oru geschieden ist: unweit des Kaps Gamaley erhebt sich der sehr hohe Pik Tilesius, den Krusenstern noch im Mai ganz mit Schnee bedeckt fand, auch waren die innern Berge sämmtlich mit Schnee bedeckt. Außer Kap Gamaley, springen aus dem Gestade auch die Vorgebirge der Russen, Nankaba, Greigb und im hohen N. W. Sangar hervor, auch sieht man mehrere schöne Buchten, und der Strand ist recht gut angebauet, ob er gleich meistens sandig ist. Uebrigens soll es im Innern Waldungen und gute Wiesen geben. 15 Provinzen: Akumi, Kawanabe, Mura, Jama, Oitama, Dokatz, Firaka, Tangawa, Diwa, Akinda, Jauri, Senboku, Mogami und Jama Moita. Im N. findet sich eine Stadt, die durch ihre Seeräuberei berüchtigt ist, aber Krusenstern konnte uns ihren Namen nicht angeben.

Akinda, am Meere, und Magami, im Innern, zwei ansehnliche Städte. — Fyrasaki, unweit der Straße Sangar, Jakusi, Kubota, Akumi und Murajama, beide am Meere, Ditama, Furaka, am Meere, Makanta und Akindatori, Städte. — Kurisima und Liusima, zwei kleine Eilande, im Meere von Japan.

bb) Die Landschaft Quanto. Sie gränzt im N. en das Meer von Japan, im O. an Ochio, im S. O. an den Busen von Jeddo, im S. an den Australozean, im W. an Jetsegen, und enthält 10 große Fürstenthümer oder Provinzen, auch gehören zu ihr die vor dem Busen von Jeddo belegnen Eilande.

9) Das Fürstenthum Jetsingo oder Jeesgu, im N. an das Japanische Meer, im O. an Dewa, im S. O. an Simoodsuke, im S. an Koodsuke und Fida, im W. an Jeetsu gränzend. Es hat im S. hohe Gebirge, längs dem Gestade aber gutes Land, das aber nur mittelmäßiges Getraide erzeugt, dafür aber eine starke Seidenzucht und Baumwolle- und Hanfplantagen besitzt; man findet viele röthliche Naphta. In demselben läuft der große Kanal aus, der, mittelst des Tenriu und des Flusses von Kabigi, das Meer von Japan mit dem Australozeane verbindet und quer durch Nifon zieht. 7 Provinzen oder Gerichtsbarkeiten: Kabigi, Kof, Missima, Iwoodsi, Kambara, Natari und Iwafune.

Nigata, eine beträchtliche Stadt, an einem breiten Busen, worin sich der Fluß Nigata mündet. — Kabigi, Stadt, am Meere, und an der Mündung des gleichn. Flusses, worin der Centralkanal von Nifon ausläuft. Sie treibt lebhaften Handel. — Kof, Iwakune und Kambara, Städte im Innern.

10) Das Fürstenthum Fida oder Fisju, im N. an Jetsingo, im O. an Koodsuke, im S. an Sinano, im S. W. an Jetsissen, im N. W. an Jeetsu gränzend. Es ist mit niedrigen, aber stark bewaldeten Bergen besetzt, die gutes Bau- und Brennholz liefern, erzeugt wenig und schlechtes Korn, und zerfällt in 4 Provinzen: Ofarra, Masjiinda, Ammano und Araki.

Ofarra und Ammano, größere Städte.

11) Das Fürstenthum Koodsuke, im N. an Jedsingo, im O. an Simoodsuke, im S. O. an Musaki, im S. an Kai, im S. W. an Sinano, im W. an Fida gränzend. Es hat wenige Gebirge, einen fruchtbaren Boden und eine starke Sei-

denkultur. Doch ist die Seide grob und wird nur zu gemeinen Zeuchen gebraucht, die hier gewebt werden, 14 Gerichtsbarkeiten: Ussui, Kassu, Sskannu, Sfetta, Sai, Nilta, Katta-Oka, Soora, Gumma, Kanva, Tago, Midorino, Naba und Jamada.

Midorino, Ussui, Sfetta, Gumma und Nilta, Städte, die zum Theil von Seidenwebern bewohnt werden.

12) Das Fürstenthum Sinano, im N. an Fida, im N. O. an Koobsuke, im O. an Kai, im S. O. an Surrunga, Tootomi und Mikawa, im W. an Mino gränzend. Stark gebirgig und kalt, aber von dem Centralkanale durchzogen und gut bewässert; gutes Getraide, Seide, Hanf und Nesseln, aber wenige Wiesen, wenig Vieh und Fische, und gar kein Salz; Seiden- und Hanfweberei, Hauptbeschäftigungen. 11 Gerichtsbarkeiten oder Provinzen, Midsuz, Takaji, Fannissina, Issagatta, Sacku, Ina, Suwa, Tsikumma, Atsumi, Sara, Sjina.

Fannissina, gewerbsame Stadt, am Centralkanale. — Midsuz, Ina, Takaji, Tsisagatta, Tsikumma und Atzumi, geringe Städte.

13) Das Fürstenthum Kai oder Kaisju, im N. an Koobsuke, im O. an Musaki, im S. an Sanjami, im S. W. an Surunga, im W. an Sinano gränzend. Zwar gebirgig und waldig, aber doch mit schönen Reisfeldern; reich an Pferden, Rindvieh und Holze. 4 Gerichtsbarkeiten: Jammanassiro, Jaatsziro, Koma und Tsur.

Jammanassiro und Jaatsziro, Städte.

14) Das Fürstenthum Sanjami, im N. an Kai, im N. O. an Musaki, im S. O. an den Busen von Jeddo, im S. an Idsu, im W. an Surunga gränzend. Es hat nur im S. W. Gebirge, die Goldminen enthalten, wird von den Flüssen Sinagawa, Sakawa und Kanagawa bewässert, umschließt den See Fakone, der bei einem Erdbeben entstanden seyn soll, und durch seine Tempel und Heiligthümer berühmt ist, erzeugt wenig Korn und Holz, hat aber dafür Fische, Schildkröten und Muscheln im Ueberflusse 8 Gerichtsbarkeiten oder Provinzen: Asikarano-Kami, Dosimi, Juringi, Aikoo, Asikarano-Simu, Taikanji, Kamakura und Mijuri Jesima.

Juringi, ansehnliche Stadt im N. — Odowara, Stadt, am Busen von Jeddo und an dem Flusse Fakone, der das

Wasser des gleichn. Sees abführt. Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene an einem Berge, worauf das Schloß des Fürsten und die Tempel stehen, hat mehrere Vorstädte, saubere und schnurgerade Straßen, und gegen 1,000 Häus., aber nur eine schwache Bevölkerung. Hier wird indeß vorzüglich die Japanesische Erde oder Katechu verfertigt. — Totska, mit 500, Kanakawa, mit 600, Oysa, mit 300, Misjimma, mit 650 Häus., und dem berühmten Tempel Misjimma-Miasin, Numitsju, mit 2,000 Häus., Städte, die Kämpfer besuchte. — Togitz, Marktflecken von 250 Häus., am Ostufer des Sees von Fakone, der mit vielen Tempeln, und mehr als 100 Kapellen bedeckt ist: hier das Sainokawara oder der Ort für die abgeschiednen Kinderseelen und der Tempel Fakone Gongin. — Jumotto, Dorf mit dem Tempel Tsiotaisi. — Kamakura, ein Felseneiland in der Bai von Jeddo, bekannt als Verbannungsort für die in Ungnade gefallnen Großen.

15) Das Fürstenthum Idsu, eine lange Halbinsel, im N. W. an Surunga, im N. an Sanjami, im O. an den Golf von Jeddo, im S. an den Ozean, dessen vor der Halbinsel belegne Eilande hierher gerechnet werden, im W. an die Bai von Totomina gränzend. Es ist zwar mit vielen Bergen bedeckt, hat aber doch auch fruchtbare Thäler und Ebenen, die außer Reise fast alle Getraidearten, Hülsenfrüchte und Gemüse produziren, liefert aus seinen Gebirgen Silber, wovon die Minen sich auf der Südspitze befinden, schlämmt am Gestade vieles Salz ab, und unterhält eine starke Fischerei. Im S. W. springt das Vorgebirge Missoqui hervor. Es besteht nur aus 3 Gerichtsbarkeiten, Takata, Niaka und Kamo, doch werden die Eilande Oosima und Fatsisio auch als besondre Gerichtsbarkeiten angesehen.

Bandel, eine beträchtliche Stadt, am Busen von Totomina, die Fischerei und Handel treibt. — Takata, Niaka, Kamo; Städte.

Itsusima, ein kleines Eiland, bei dem Eingange der Bucht von Jeddo. — Oosima, ein großes, wohlbewohntes Eiland, im S. der Halbinsel, welches seinen eignen Fürsten hat. Dabei im S. eine Gruppe von 3 Eilanden, die, nach Robert's Charte, die zerrissenen Inseln (Gebrooken Eilande) heißen. Broughton fand zwei davon hoch, mit senkrechten weißlichen Klippen, die eine niedrig und flach. Ueber denselben liegt die Hummlnsel. — Nokisima, Eiland,

im S. der zerrissenen Inseln. Sie hat einen Pik, der sich allmälig bis zu einer beträchtlichen Höhe erhebt, angebauet, und mit grünen Kräutern bedeckt ist; aus dem zerrissenen Krater sah Broughton Rauch aufsteigen. Um diese größere Insel lagen mehrere kleine her. — Myarissima oder die äußere Insel (outer Island), Eiland, im S. von Nokisima, stark bewohnt; die Einw. scheinen sich meistens von der Fischerei zu nähren. — Fatsisio, eine Gruppe von 2 Eilanden, wovon das größere im D. unter 31° 40′ Br. und 157° 44′ L. belegen, das kleinere westliche, bloß ein hoher spitziger Hügel, aber doch bewohnt ist. Die große Insel gewährt einen schönen Anblick, scheint äußerst fruchtbar, und terrassenweise bis an den Gipfel der Gebirge angebauet zu seyn, hat auch eine gleichn. feste Stadt, und ist diejenige Insel, wohin die Japanesen ihre Verwiesenen schicken, die sich mit der Seiden- und Brokatweberei beschäftigen müssen. Die Insel soll so unzugänglich seyn, daß, wenn ein Schiff ankömmt die Waaren hinaufgewunden und eben so wieder herabgelassen werden müssen.

16) Das Fürstenthum Surunga, im N. W. an Sinano, im N. O. an Kai, im O. an Sanjami, im S. O. an Idsu, im S. an die Bai von Totomina, im W. an Tootomi gränzt. Es ist zwar sehr gebirgig, indem hier der höchste Berg Nifons, der Fusi, emporsteigt, hat aber auch fruchtbare Thäler und längs der Küste, die meistens sandig ist, ergiebige Salzschlämmereien, wie denn das Salz ein Hauptprodukt dieses Landes ausmacht. In die weite Bai von Totomina ergießen sich mehrere reißende Flüsse, worunter der Fusi Jeddo und die Fudsi Lava. 7 Gerichtsbarkeiten oder Provinzen: Tsa, Mastasu, Udo, Isabe, Nosarra, Fusti und Surunga.

Surunga, auch wohl Sumpu, Stadt, am Meerbusen von Totomina. Sie ist offen und ohne Thore, hat 1 Burg an der Nordseite, sehr breite, ebene, sich kreuzende Gassen, und niedrige, mit vielen Krambuden und Waarenlagern versehene Häuser. Man verfertigt von Papier bunte Stoffe zu Kleidern, auch von Binsen und gespaltnem Rohre künstlich gewirkte oder geflochtene Sonnenhüte, Körbe, Schachteln und allerlei gefirnißte Sachen. Auch ist hier eine Münze. — Isabe, Udo, Mariko, mit 300, Okitz, mit 200 Häus.; Städte. — Jesira Marktflecken, an der Mündung eines Flusses, an dessen Ufern vieles Eisenholz steht, das von hieraus verführt wird. Dabei ein Haven, wo sonst die Kaiserl. Kriegsbarken

stationirt waren. — Kuno, Festung auf einem hohen Berge, der den Fluß von Jesira bespült. Sie wird von den Japanesen für unüberwindlich gehalten, daher die Kinreys sonst bei Gefahr ihre Schätze hier bargen.

17) Das Fürstenthum Tootomi, im N. an Sinano, im O. an Surunga, im S. an die Bai von Totomina, im W. an Mikawa gränzend. Ein zwar gebirgiges, aber äußerst fruchtbares Land, wo der Reis 1,000fältig lohnen soll; es wird von dem Tenriu und dem Ojigawa, dem reißendsten Strome Nifon's bewässert, und ist auch reich an Bambus und Binsen, das Meer an Fischen. 14 Provinzen: Fammamätz, Futz Fuusa, Aratama, Nangakami, Nagasimo, Sutz, Jammana, Kikoo, Taisara, Tojota, Jamaka, Sanno und Jwata.

Fammamätz, Stadt, am Meere. Sie hat Thore, 1 Vorstadt, 1 Schloß und mehrere Tempel auf einem Hügel, 1 lange gerade und mehrere Querstraßen und 1,200 Häuser, deren Einw. Handel und Gewerbe treiben. — Array, Stadt, an einer kleinen Bucht, mit 400 Häus. und einem Haven. — Mitzka, mit 500, Mitzkadeh, mit 250, Kakingawa, mit 1 Burg und 400 Häus., in deren Nähe Schuhe aus Bambusrohr und viele Binsenmatten geflochten werden, Kanaja mit 200 Häus., Jamala, Jwata, Kikee und Sonno, Städte. — Nisijsaka, mit 200 und Fukurog, mit 400 Häus.; Marktflecken.

18) Das Fürstenthum Mikawa, im N. an Sinano, im O. an Tootomi, im S. an den Ocean, im W. an Owari gränzend. Gebirgig, mit schlechtem, undankbarem Boden, und von wenigen und geringen Flüssen bewässert, arm an Getraide. Es zerfällt in 8 Provinzen: Awumi, Kamo, Nukada, Bats, Fori, Jana, Tsitarra und Akumi.

Josjida, Stadt, an einem Flusse. Sie hat 2 Vorstädte, Thore, 1 Schloß und 1,350 Häus., und enthält viele Schmiedewerkstätte. — Seeda, Fori, Bats und Jana, Städte. — Sjirosaki, Marktflecken, am Meere, mit etwa 200 Häus.

cc) Die Landschaft Jetsegen. Sie liegt in der Mitte von Nifon, gränzt im N. an das Meer von Japan, wo die Insel Sado zu ihr gehört, im O. an Quanto, im S. an den Ozean, im W. an Jetsen, und umfaßt 9 Fürstenthümer und Provinzen.

19) Das Fürstenthum Iga, im N. an Iro, im O. und S. an den Ozean, im W. an Jamatto gränzend. Voller Gebirge, nur durch geringe Flüßchen bewässert, mit kargem und steinigem Boden, der vor allen Früchte und Bambus liefert. Starke Fischerei. 4 Provinzen: Aije, Namanba, Iga und Nabari.

Iga, Nabari und Namanba, Städte, am Meere, mit Fischerei und Kabotage.

20) Das Fürstenthum Iro oder Isgu, im N. und N. O. an Owari, im S. O. an die Bai von Owari, im S. an Iga, im S. O. an Jamatto, im W. an Kawadsi, im N. W. an Omi gränzend. Es hat viele kleine Berge und wird von den Flüssen Saija, auf welchem vieles Holz zum Meere herabgeflößet wird, und Kujama bewässert, hat einen fruchtbaren Boden, der vorzüglich Reis hervorbringt, und zerfällt in 15 Provinzen: Quano, Asaki, Susuka, Itsisi, Aanki, Taato, Nisikisima, Gosasuma, Inabe, Mye, Ano, Itaka, Watakei und Inotaki.

Quano (Kuwana), große Stadt, am Busen Owari, aus 3 Theilen bestehend, wovon der vordere und hintere mit Wällen und Festungswerken, der mittlere bloß mit einem Graben umgeben ist. Sie hat zwei große, stark befestigte Citadellen, und vielerlei Gewerbe. Gegen den Haven über, liegt im Golfe das Eiland Nagasima. — Jokaitz, Stadt, am Meere, mit 1,200 Häus., deren Einw. sich fast sämmtlich von der Fischerei nähren. — Kamme Jamma, Stadt, auf einer Anhöhe; bemauert, mit Thoren, 1 Vorstadt, 1 festen Schlosse und 2,000 Häus. — Itama, Tomida, Iro und Kumano, Städte. — Sekinasiso, Marktflecken, mit 100 Häus., wo aus Bambus Fackeln, Schuhe, Hüte verfertigt werden. — Fusikaki, welches mit Feigen handelt, und Sakkanosta, mit 100 Häus. und ein paar merkwürdigen Tempeln; Dörfer.

21) Das Fürstenthum Owari, im N. an Mino, im O. an Mikawa, im S. an den Ozean, der hier den Busen von Owari bildet, im W. an Iro, im N. W. an Omi stoßend. Es ist von Schneegebirgen umgeben, im Innern aber gewellet, mit herrlichem und höchst angebautem Boden, der reiche Aerndten an Reis und sonstigen Früchten liefert. Die See wirft an den Küsten vielen Seetang aus. Ein großer schiffbarer Fluß bewässert das Land, das 9 Provinzen enthält: Amabe, Nakasima, Kakuri, Niwa, Kasungale, Jamada, Aitsi, Tsitta und Tosji Nosima.

Najoja, große Stadt, an einem Flusse, die Residenz des Landesfürsten, deren Citadelle für eine der stärksten auf Nifon gilt. — Mija, Stadt, an einem Flusse, und der Bai von Owari, nur mit einem Graben umgeben, aber groß, volkreich, mit 2,000 Häus., 1 Pallaste und dem merkwürdigen Sintotempel Alzta. Der Haven schlecht und kaum für kleine Schiffe brauchbar, doch fand Thunberg in demselben eine Menge Fahrzeuge vor Anker. — Okasaki, Stadt, an dem Busen von Owari und an der Mündung eines Flusses, über welchen eine, 158 Klafter lange, hölzerne Brücke führt Sie hat 1 Citadelle, die mit hohen Thürmen und Mauern prangt, und in der ein Fürst seine Residenz genommen hat, und besteht aus 2 Vorstädten und etwa 1,800 Häus. — Akasaka, mit 250 Häus., Fusikawa, mit 250 Häus., Kojamma, mit 200 Häus., Tsirijju, mit 150 Häus. und 1 Schlosse, Amake, Nurwa und Kakuri, Städte. — Narimni, Marktflecken von 400 Häus. — Arimatsi, Dorf von 100 Häus., wo viele bunte baumwollene Kleider verfertigt werden. — Kosoi, Dorf, mit 150 Häusern, dessen Einwohner sich von der Verfertigung von Beutelnetzen nähren. Auch steht hier ein Lehrtempel, in welchem der erste Kubo Taikosama studirt haben soll.

22) Das Fürstenthum Mino, im N. W. an Kanga, im N. O. an Jetsissen, im O. an Sinano, im S. an Owari, im W. an Omi gränzend. Der See Omo reicht zum Theil in das Land, das hohe Berge, aber auch fruchtbaren Boden besitzt, der Reis, Waizen, Gerste, Hülsenfrüchte, Baumwolle reichlich produzirt. Es besteht aus 18 Provinzen: Isjintsu, Tusa, Awabsi, Ikenda, Oona, Mottos, Muszjiroda, Katakata, Atsumi, Kakumi, Janman-Gatu, Muggi, Guundsjo, Kamo, Kako, Tokki, Jenna und Taki.

Anzukiama, stark befestigte Stadt, mit 1 Citadelle, an einem Flüßchen, das dem See Omi zuströmt. — Guundsjo, Tusa, Ikenda, Mottos und Oono, Städte.

23) Das Fürstenthum Jetsissen, im N. W. an Kanga, im N. O. an Jeetsu, im O. an Fida, im S. O. an Sinano, im S. und S. W. an Mino gränzend. Im S. streichen hohe Gebirge; die Nordseite ist eben und produktiv an Getraide, Reise, Hülsen- und Gartenfrüchten; vieles Vieh; gute Seidenkultur. 12 Provinzen: Tsuruga, Nibu, Ismadats, Asjiba, Oono, Sa-

kai, Kuroba, Ikingami, Takakida, Joodsida, Sakagita und Naandsio.

Ismadats und Nibu; Städte.

24) Das Fürstenthum Jeetsu oder Jaëssigu, im N. W. an Noto, im N. O. an den Golf von Sado, im O. an Jetsingo, im S. O. an Fida, im S. an Jetsissen, im W. an Kanga gränzend. Gebirgig, mit fruchtbaren Thälern und gut angebauet, reich an Reis, Korn und Hülsenfrüchten. Die Waldungen liefern eine Menge Bau- und Brückenholz. Die Einwohner verfertigen gute irrdene Geschirre. Nur 4 Provinzen: Tonami, Imidsu, Mebu und Nijkawa.

Tonami, am Busen von Sado, mit einem Haven, Nikawa, Fokas, Imidsu und Mebu; Städte.

25) Das Fürstenthum Kanga oder Kasju, im N. an Noto, im O. an Jeetsu, im S. O. an Jetsissen, im S. an Mino und den See von Omo, im W. an Wakasa gränzend. Ebenfalls gebirgig, der Boden dürftig; man bauet kaum so vieles Getraide, als der Bedarf erfordert, hat aber eine beträchtliche Seidenkultur und Seidenweberei, und unterhält die stärksten Sagi- und Sodschabrennereien und Essigbrauereien auf Nifon. 5 Provinzen: Jenne, Nomi, Isikawa, Kanga und Kabocku.

Kanazawa, eine der ansehnlichsten Städte des Reichs, an einem kleinen Flusse, mittelst dessen sie mit dem Meere in Verbindung steht. — Jenne, am Meere, Nomi und Isikawa; Städte.

26) Das Fürstenthum Noto, eine Halbinsel, die sich tief in das Japanesische Meer erstreckt, und nur im S. W. mit Kanga, im N. O. mit Jeetsa gränzt. Ihre äußerste Spitze ist das Kap Noto, worin die Bergkette, die sie durchstreicht, ausläuft. Sie hat einen dürftigen, kalten Boden, der nur wenigen Reis produzirt, auch werden die trockenen Getraidearten und die Hülsenfrüchte erst spät reif. Dafür besitzt sie Holzung und die besten Eisenminen auf Nifon, aber nur eine schwache Bevölkerung, in 4 Provinzen: Bagui, Noto, Fukeesund und Szus.

Bagui, auf der Westküste, Noto, im Innern, Szus und Fukeesund, auf der Ostküste; Städte. — Jootsisima, Eiland, im N. W des Kaps Noto, klein, flach, aber holzreich und sehr gut bevölkert. Es hat 1 Schloß. Unter demselben, doch näher nach dem Kap hin, liegt noch ein anderes, unbenanntes Eiland. Beide sind von la Peyrouse bestimmt:

Sootsiſima, unter 37° 51′ Br. und 155° 20′ L., und das namenloſe Eiland unter 37° 36′ Br. und 155° 14′ L.

27) Das Fürſtenthum Sado, eine Inſel, im Meere von Japan, von welcher ein großer Buſen, zwiſchen der Halbinſel Noto und dem feſten Lande, den Namen hat. Sie hat einen Flächeninhalt von 34 Q. Meilen, iſt ſtark gebirgig, hat ein hohes Geſtade, aus welchem im N. O. das Kap Suizu hervorſpringt, im S. aber eine anſehnliche Bai ſich öffnet, iſt reich an Holze, Waiden und produzirt auch ſo vieles Getraide, beſonders Waizen, Gerſte und Hülſenfrüchte, als die zahlreichen Einwohner bedürfen. Das Meer umher wimmelt von Fiſchen, und Fiſcherei, ſo wie der Robbenſchlag ſind nach dem Ackerbau die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. Vormals war dieſe Inſel wegen ihrer reichen Goldminen berühmt, in neuern Zeiten ſollen ſelbige aber nachgelaſſen haben, wenigſtens der Bergbau auf Gold ganz eingeſtellt ſeyn. Sie wird in 3 Provinzen: Umo, Soota und Kamo eingetheilt.

Umo, auf der Weſtküſte, Kamo, auf der Südküſte und Sooto, auf der Oſtküſte, Städte und Häven.

dd) Die Landſchaft Jetſen, im N. an das Meer von Japan, im O. an Jetſegen, im S. an den Ocean, im W. an Jamaiſoit gränzend, und mit der Inſel Awaſi, 14 Fürſtenthümer und Provinzen enthaltend.

28) Das Fürſtenthum Omi oder Gösgu, im N. W. an Wakaſa, im N. O. an Jetſegen, im O. an Mino, Owari und Iko, im S. an Kawadſi, im S. W. an Tſinokuni, im N. W. an Jamatſuro gränzend. In der Mitte breitet ſich der große See Omi oder Oitz, welcher ſein Waſſer durch die Jedogawa in die Bai von Oſaka abführt, aus; die Oſtſeite deſſelben iſt von einer Reihe anſehnlicher Berge begleitet, worunter der Jeſen einer der anſehnlichſten iſt. Ueberhaupt iſt die Provinz vortrefflich bewäſſert, und hat auch einen reichen produktiven Boden, der nicht allein Reis, Getraide, Hülſen- und Gartenfrüchte, im Ueberfluſſe, ſondern auch den beſten Thee und Tabak in Japan liefert. Es giebt einige kleine Waldungen, die wohl nicht zureichen, aber Bambus wächſt am See und an den Flüſſen in großer Menge. Zugleich gehört das Land zu den vornehmſten Fabrikprovinzen von Niſon, und ſowohl die ſeidenen und baumwollenen Gewebe, als die Firniſſe, die Lackarbeiten, die Eiſenarbeiten, die hier verfertigt werden, ſind vortrefflich. Die Provinz enthält 15 Gerichtsbarkeiten: Singa, Kuri-

motto, Jas, Kamoo, Kansaki, Juungami, Sakata, Jetz, Assai, Kiotto, welche dem Kinrey gehört, Imito, Takassima, Kooka, Jooss, Jumi.

Kio (sonst auch wohl Miako), die alte Hauptstadt des Reichs und eine der 5 Reichsstädte, die noch jetzt die Residenz des Kinrey oder des geistlichen Oberhaupts ist. Sie liegt am Flusse Miakos, der aus dem Omisee strömt, mitten in der Stadt zwei andere Bergströme aufnimmt und mit diesen vereint sich in die Jedogawa wirft, mittelst deren die Stadt in offener Verbindung mit dem Meere ist. Kio steht zwar jetzt, in Hinsicht der Größe und Volksmenge, Jeddo weit nach, indeß ist es noch immer eine ungemein große und bevölkerte Stadt, die leicht ½ Mill. Menschen fassen kann. Als Kämpfer da war, gaben die Japanesen die Zahl der Palläste, auf 137, der Sintotempel auf 2,127, der Buddhatempel auf 3,893, der Privathäuser auf 138,979, der Straßen auf 1,858, der Brücken auf 87, der geistlichen Personen auf 52,169, und der weltlichen auf 477,557 an; hierunter waren indeß die Fremden und der Hof des Kinrey gar nicht gerechnet. Ihre Länge von N. nach S. beläuft sich auf ¾, die Breite von O. nach W. ½ Meile. Mit Mauern und Wällen ist sie nicht umgeben, sondern mit Graben, und bloß die Citadelle, worin der Pallast des Kubo steht, und die Residenz des Kinrey, die für sich eine kleine Stadt bildet und 13 Straßen hat, sind befestigt; die Garnison besteht jedoch aus Kaiserl. Soldaten. Die Straßen der Stadt sind enge, laufen indeß schnurgerade nach O. und S. hin; die Häuser sind schmal und nur 2 Stockwerke hoch, theils von Holz, theils von Lehm und Kalk aufgeführt. Neben dem Residenzpallaste des Kinrey erhebt sich ein viereckiger hoher Thurm, von vielen Stockwerken, über die Stadt: die merkwürdigsten Tempel sind, der Kaiserliche Tempel Tschuganin, der eigentlich ein ungeheures Kloster ist und nicht weniger, als 28 Tempel enthält, auch mit schönen Gärten umgeben ist, der Gibon oder Blumentempel, der Kiamitz, mit einem hohen Thurme von 7 Dächern, der Daibut, mit seinem Marmortempel und dem kolossalen Götzenbilde und der Quanwon, mit seinem 36 armigen Götzenbilde, und andern Sehenswürdigkeiten. Kio ist übrigens nicht allein der Sitz des Kinrey und der hohen Geistlichkeit der Japanesen, sondern auch der Wissenschaften: hier befindet sich eine Art von Universität, die die geachtetste des ganzen Reichs ist. Hier sind mehrere gut eingerichtete Schulen, hier hält sich Alles auf,

was auf Gelehrsamkeit Anspruch macht, und hier werden alle Bücher gedruckt. Zugleich befindet sich hier die Hauptmünze. Manufakturen und Fabriken sind zahlreich und blühend: sie bestehen in Lack und Firnissen, in Sammet, seidenen Zeuchen, Gold- und Silberstoffen: man macht schöne Gold-, Silber- und Kupferwaaren, gutes Porzellan und die herrlichen Japanesischen Säbel und Dolche; das Kupfer aus der Nähe wird auf den biesigen Hammern geläutert und veredelt, nachdem es bei den Gruben bloß geröstet und geschmolzen ist. Die Färbereien sind vortrefflich. Zugleich konzentrirt sich hier der lebhafteste Binnenhandel, und es werden die größten Geschäfte gemacht: es giebt angesehene und reiche Handelshäuser. Im Ganzen lebt man wohlfeiler, wie in Jeddo, und die Umgegend ist, obgleich flach, doch äußerst angenehm und auf das Höchste kultivirt. Der Kinrey ist zwar nicht Herr der Stadt, aber er besitzt das um sie her belegene Fürstenthum Kiotto, dessen Einkünfte ihm zu seiner Unterhaltung angewiesen sind; doch würde er davon seine Ausgaben nicht bestreiten können, wenn ihm nicht jährlich ansehnliche Geschenke, sowohl vom Kubo, als den Großen und Fürsten dargebracht würden. Uebrigens ist er ein wahrer Gefangener in seinem eigenen Pallaste. Die Stadt hat 2 Kaiserl. Gouverneure und 1 Oberrichter. — Jetz, Kammos, Jekismokori, auf der Westseite des Sees Omi, Sigga, auf der Ostseite des Omi, Sakomotto, Jodo, an der Jedogawa, worüber die 400 Schritte lange, auf 40 Bogen ruhende Brücke Jodo Obas führt, mit 2 Vorstädten, 1 Schlosse, gutgebaueten Häusern und betriebsamen Einwohnern, worunter viele Künstler und Handwerker, Udsji, wobei der beste Thee in Japan gebauet wird, der fast allein für den Hof bestimmt ist, Fusjimi, die so nahe bei Kio liegt, daß sie als eine Vorstadt angesehen werden kann, Kusatz, mit 500 Häusern, in deren Nähe man das Rohr häufig findet, woraus die Rottangs oder Spatzierstöcke geschnitten werden, Dsiedsje, mit Wällen und Thoren umgeben, mit 1 Vorstadt und 1 Kastelle, worin ein Fürst den Sitz hat, Oitz, am See Omi, der auch von dieser Stadt den Namen führt, gutgebauet, mit 1,000 Häus., eine Domäne des Kubo, der hier einen Schatzmeister hält, Minakutz, mit 1 Schlosse und 1 Vorstadt, woselbst die schönsten Hüte aus feinen Binsen verfertigt werden, und Jamatta, am Fuße eines Bergs, mit 1 Fatzmanstempel; Städte. — Firakutta, mit 500 Häus., Djiwacki, mit 400 Häus., in einer langen Straße und zur

Seite des hohen Bergs Otawano Jamma, wo viele Kleinschmiede, Kunstdreher, Bildschnitzer, Gewichtmacher und Drahtzieher, vorzüglich aber Maler, Bilder- und Götzenkrämer wohnen, Issibe, mit 400 und Dsutsi Jamma, mit 300 Häus., Marktflecken. — Jabunosta, wo vieler Bambus wächst und der beste Tabak in Japan gebauet wird, und Minoki, wo gute Arzneien, besonders das Pulver Wadsusan, bereitet werden, Dörfer.

29) Das Fürstenthum Wakasa, im N. an das Meer von Japan, im O. an Kanga, im S. an Omi, im S. O. an Jamatsuro, im W. an Tango gränzend. Es hat Gebirge und etwas Holzung, aber schlechten Boden und ist schwach bewohnt; Eisen ist ein Hauptprodukt. Die Einwohner sind meistens Fischer und bringen vieles Schildpatt in den Handel. 3 Gerichtsbarkeiten: Donibu, Doi und Mikatta.

Donibu uud Mikatta, Städte am Meere.

30) Das Fürstenthum Tango oder Tansju, im N. an das Meer von Japan, im O. an Wakasa, im S. O. an Jamatsuro, im S. an Tanba, im W. an Tasima gränzend. Viele Gebirge, mittelmäßiger Boden, Hanfbau, Seidenkultur und Fischerei. 6 Provinzen: Kuwada, Funaji, Taki, Amada, Tingami und Akarunga.

Akarunga oder Ikarunga, am Meere, und Amada im Innern; Städte.

31) Das Fürstenthum Tasima, im N. an das Meer von Japan, im O. an Tango, im S. an Tanba, im W. an Imaba gränzend. Der gebirgige Boden giebt nur karge Aernten; der Mensch hat viel gethan, um sich seine Existenz zu sichern. Starke Fischerei und Seidenkultur. 5 Provinzen: Kaki, Joki, Tango, Katano und Kumano.

Kaki und Kumano, am Meere, Joki, im Innern; Städte.

32) Das Fürstenthum Tanba, im N. W. an Tasima, im N. O. an Tango, im O. an Jamatsuro, im S. an Tsinokuni und Farima, im W. an Mimasaka gränzend. Gebirgig und waldig; Hauptprodukte sind Reis, Hülsenfrüchte und Brennholz. 8 Provinzen: Asami, Jabu, Idsu, Ketta, Kinnosaki, Flangako, Sitzumi und Mikkummi.

Kuwada und Fingami; Städte.

33) Das Gokinai Jamatsuro oder Sansju, eine der reservirten Kaiserlichen Provinzen, im N. W. an Tango, im

N. O. an Wakasa; im O. und S. an Omi, im W. an Tsinokuni und Tanba gränzend. Zwar stark gebirgig, aber gut bewässert mit fruchtbaren Thälern, die Reis, Getraide, Hülsenfrüchte, Baumwolle und Seide erzeugen. 8 Gerichtsbarkeiten: Otokuni, Kadono, Okongi, Kii, Udsi, Kusse, Sakanaka und Tsukugi.

Tsukugi, Sawa, Ozabat, Tokis, in der Nähe des Sees Omi, Ozeno, Nara und Nagajoka; Städte.

34) Das Gokinai Sitza oder Tsinokuni, eine Kaiserliche Provinz, im N. an Tanba, im N. O. an Jamatsuro, im O. an Omi, im S. O. an Idsumi, im S. an den Ocean, der hier die Bai von Osaka bildet, im W. an Fatima gränzend. Ein höchst fruchtbares Land, durch welches die Jedogawa und einige geringere Flüsse strömen, im N. gebirgig und waldig, im S. eben, reich an Reis, Waizen, Gerste, Sorgho, Hülsenfrüchten, Baumwolle, Seide, Fischen und Salz, das am Meerbusen abgeschlämmt wird, auch stark bevölkert und industriös. 13 Gerichtsbarkeiten: Simijos, Kutatz, Fingassinai, Nissinari, Jatsan, Simasimo, Simakami, Tesjima, Kawanobe, Muko, Iwara, Strima und Nosje.

Osaka (Osaga; Br. 35° 15′ 50″), eine der 5 Reichs- und größten Städte Japans. Sie liegt an der Mündung der Jedogawa, die in mehreren Armen durch die Stadt fließt, und worüber kostbare Brücken von Cedernholze führen, und an der Bai von Osaka, ist nach Japanesischer Art gut befestigt, hat 1 starke Citadelle, enge Straßen, die sich schnurgleich durchkreuzen, aber nicht gepflastert sind, 2 Stockwerke hohe Häuser, und eine äußerst starke Bevölkerung, wie denn die Japanesen Kämpfer'n bloß die Zahl der streitbaren Männer auf 80,000 berechnen wollen. Sie nährt sich von Gewerben und Handel, und macht den Haven von Miako, doch soll derselbe nur von kleinen Schiffen angethan werden können, da die Bai zu seichte und für große Schiffe nicht fahrbar ist. Da die Lage der Stadt überaus reizend und alle Bedürfnisse im Ueberflusse vorhanden und wohlfeil sind, so halten sich hier immer eine Menge reicher Privatleute auf, um in Ruhe und vollem Genusse ihre Renten zu verzehren. Die Stadt wird von 2 Kaiserlichen Gouverneuren befehligt, wovon einer sich immer an dem Hof des Kubo aufhalten muß; die Citadelle hat ihren eigenen Kommandanten. — Kansaki, Stadt am Meere, schlecht und winkelig gebauet, voller Tempel und Pfaffen, mit

700 Häus. — Udsi, Tacakukki und Vocansama, Städte.

35) Das Fürstenthum Farima oder Bansju, im N. W. an Mimasaka, im N. an Tanba, im O. an Sitzo, im S. an die Bai Osaka, im W. an Bigsen gränzend. Ziemlich eben, und nur im N. Gebirge, reich an Getraide, Baumwolle, Seide, und allen Lebensmitteln: man verfertigt seidene Gewebe, Papier und allerlei Kleidungsstücke. 14 Gerichtsbarkeiten: Akas, Kata, Kamo, Inami, Sikama, Iwo, Akato, Saijo, Sitz, Kansaki, Taka, Mitzubo, Isai und Itta.

Fiogo, Stadt, am Busen von Osaka; ein sehr großer und volkreicher Ort, mit einem Hayen, der durch einen künstlichen Molo gebildet wird. — Amagasaki, befestigte Stadt, an der Küste, mit 1 Citadelle. — Akato, Stadt im Innern.

36) Das Gokinai Kawadsi, eine Kaiserl. Provinz, im N. an Omi, im N. O. an Iro, im S. O. an Jamatto, im S. W. und W. an Idsumi gränzend. Im W. gebirgig, sonst ziemlich eben, aber nur mit mittelmäßigem Boden, und geringer Fruchtbarkeit; eingetheilt in 15 Gerichtsbarkeiten: Nistori, Isikawa, Fukai Iz, Taskabe, Dokake, Tukajat, Kawatz, Saxara, Umbaraba, Katanno, Wokaje, Sibukaja, Sick, Tunkotf und Tannan.

Imori, Dhonxigato und Fauxao, größere Städte.

37) Das Gokinai Jamatto, eine Kaiserliche Provinz, im N. W. an Kawadsi, im N. O. an Iro, im O. an Iga, im S. O. an Xima, im S. W. an Kunokuni, im W. an Idsumi gränzend. Mit Gebirgen, Thälern und kleinen Ebenen abwechselnd, der Boden mittelmäßig fruchtbar, die Volksmenge nicht beträchtlich. 15 Provinzen: Soono Kami, Soono Simo, Feguri, Firose, Katzu Dziau, Katsunge, Okuno, Umi, Utz, Josimo, Uda, Sikinosimo, Sikino Kami, Takai Iz, Tooitz und Jamma Nobe.

Koos, Aiska, Fonga, Fusawata und Feguri, größere Städte.

38) Das Fürstenthum Xima oder Sisjo, im N. W. an Jamatto, im S. W. an Kunokuni gränzend, übrigens aber von den Fluthen des Oceans bespült. Viele Gebirge, ein magerer Boden und dürftige Bewässerung; die Einwohner nähren sich meistens vom Fischfange, der ihnen Austern, Muscheln und

andere Seethiere liefert, und von dem Einsammeln des Zuckertangs. Nur 3 Gerichtsbarkeiten: Toosji, Ako und Kamesima.

Toosi, auf der Ostküste, Ako, auf der Westküste; Seestädte.

39) Das Fürstenthum Kunokuni oder Kijnokumin, eine Halbinsel, im N. an Idsumi, im N. O. an Jamatto und Xima, im S. u. W. an den Ocean gränzend. Voller Gebirge, aber, mit Ausnahme von ein Paar kleinen Flüssen, wasserlos, der Boden so dürftig, daß wenige Arten von Getraide und Hülsenfrüchten gedeihen; dagegen das beste Kupfer von Japan, starke Fischerei, Austern und Muscheln, worunter auch Perlenmuscheln. Häufig schwimmt Ambra an. 7 Provinzen: Ito, Naka, Nagusa, Amabe, Arida, Fitake und Jesima.

Kunokuni, die Residenz des Fürsten, auf der Ostküste, mit Haven, Kaixeu, Sumaria und Giamura, Städte.

40) Das Gokinai Idsumi oder Sensju, eine Kaiserl. Provinz, im N. an Sitzu, im N. O. an Kawadsi, im S. O. an Jamatto, im S. an Kunokuni, im W. an den Ocean gränzend. Gebirgig, voller kleinen Seen, mit dürftigem aber wasserreichem Boden, der Buchwaizen, Reis, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, aber von schlechter Beschaffenheit produzirt. Viele Fische. 3 Gerichtsbarkeiten: Dotori, Idsumi und Fino.

Sakai, eine der 5 Reichsstädte, eine große und volkreiche Stadt, mit Haven und lebhaftem Handel, an der Bai von Osaka, wo die Stadt sich malerisch erhebt. Hier sind die großen Kupferhütten, wo alles Kupfer von Kunokuni geschmolzen und verarbeitet wird. — Jao, an einer kleinen Bucht, Idsumi und Dotori, beide an den Mündungen kleiner Flüsse; Städte.

41) Das Fürstenthum Awasi, eine Insel im Busen von Osaka und durch einen schmalen Kanal von der Insel Sikoko geschieden. Sie hält 23 Q. Meilen im Areale, ist hoch, bergig und hat einen dürftigen, theils steinigen, theils sandigen Boden, produzirt Baumwolle, Fische, doch nur zur Nothdurft, und Salz, das man in Lagunen abschlämmt. 2 Gerichtsbarkeiten: Tsina und Mijwata.

Awasi, Tsina und Mijwara, Städte an den Küsten. — Mussima und Jesima, zwei kleine Eilande, in der Nähe von Awasi, beide bewohnt und angebauet.

ee) Die Landschaft Jamaisoit. Sie macht den westlichen Theil von Nifon aus, gränzt im N. an das Japanische Meer, im O. an Jetsen, im S. an den Ka-

nal des Oceans, der sie von Sikoko scheidet, im S. W. an den Kanal von Kiusiu, im W. an den Kanal von Korea, und besteht aus 11 Fürstenthümern, wozu noch die Inseln Oki, Tsusima und Iki als besondere Provinzen kommen.

42) Das Fürstenthum Bigsen oder Bisju, im N. an Mimasaka, im O. an Farima, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Bidsju gränzend. Ein warmes Klima und Boden, daher Ueberfluß an Früchten, Reis und Baumwolle, auch erhebliche Seidenkultur und Eisenbergwerke. 11 Provinzen: Kosuma, Wäki, Iwanasi, Doku, Akasaka, Kandatz, Minno, Ooas, Tsitaka, Tsingosima, Kamosima.

Takasango, an einer Meeresbucht und der Mündung eines kleinen Flusses, mit 1 schönen Kastelle und 400 Häus., deren Bewohner aus Hanfleinewand beliebte Frauensröcke verfertigen, Ako, am Meere, Fimedsi, mit 1 Kastelle, Abosi, mit 1 Posthause des Kubo und einigen Festungswerken, Kosuma und Waki, Städte.

43) Das Fürstenthum Bidsju oder Fisin, im N. W. an Fooki, im N. O. an Mimasaka, im O. an Bigsen, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Bingo gränzend. Zwar von Gebirgen durchzogen, aber gut bewässert, der Boden fruchtbar, und Ueberfluß an Reis, Getraide, Hülsenfrüchten, Hanf und Baumwolle, so wie an Eisen. 10 Provinzen: Utz, Kaboja, Kaija Simomitz, Asanguz, Oda, Sitzuki, Teta, Fanga, Saba. Rosima und Jorisma.

Muru, Stadt, an dem Kanale von Sikoko, aus einer langen und verschiedenen Seitengassen bestehend, mit 600 Häus., deren Einw. Manufakturen unterhalten, worin Pferdehäute gegerbt und überfirnißt werden, auch findet man viele Sagibrennereien, und einen lebhaften Verkehr. — Sijmotzi, Stadt, am Fuße eines Bergs und am Kanale von Sikoko, mit 450 Häus., dabei das Kastell Sijwas. — Kaboja und Kinotrusa, Städte. — Ogesima, Eiland, in dem Kanale von Sikoko.

44) Das Fürstenthum Bingo oder Fisju, im N. an Fooki, im O. an Bidsju, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Aki gränzend. Gebirgig, mit einigen fruchtbaren Strichen, im Allgemeinen der Boden von mittlerer Güte, starker Reis- und Kornbau, welches frühzeitig reift. 14 Provinzen: Abe, Futsitz, Kamysi, Asuka, Numasimi, Bonitz, Asjiba, Kocen, Mikami, Kamidani, Mitsuki, Jesso, Sirra und Mijwara.

Futsitz, Kooen und Mijwara, Städte. — Tomu, Marktflecken, am Kanale von Sikoko, und am Fuße eines sanftansteigenden Gebirgs, mit 2 Tempeln und 300 Häus, woselbst gute Matten verfertigt werden. In der Nähe ein Frauenkloster und 1 Tempel des Gottes Abbuto. — Swoja, Dorf von 100 Häus., woselbst gutes Salz bereitet wird.

45) Das Fürstenthum Aki, im N. W. an Iwami, im N. O. an Fooki, im O. an Bingo, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Swo gränzend. Stark gebirgig, mit magerm Boden, aber gute Waldungen, die Brennholz liefern, wogegen Reis, Korn, und Hülsenfrüchte schlecht gedeihen. An den Ufern wird vieles Salz abgeschlämmt, und auf den Klippen findet man Muscheln und Schwämme. 8 Provinzen: Numada, Takatta, Tojoda, Sada, Kammo, Sabaku, Aki und Takamija.

Itzu Kusima, große Stadt, die aber keine Gerichtsbarkeit bildet. — Kaminogari, am Kanale von Sikoko, Sibacu, am Kanale von Sikoko, mit Haven und lebhaftem Verkehre, Takanudja und Sabaku, Städte. — Osino Kamiro, Dorf, mit Haven und 100 Häus. — Okino Kamiro, Eiland, mit 1 Dorfe, von 40 Häus. und gutem Ankerplatze, und Tsuwa, Eiland, mit einer Bai, die mit 200 Häus. besetzt ist, und einen guten Haven bildet.

47) Das Fürstenthum Suwo, im N. an Iwami, im O. an Aki, im S. an die Straße zwischen Kiusiu und Sikoka, im W. an Nangato gränzend. Es hat zwar Gebirge, die jedoch durchaus angebauet sind; der Boden in den Thälern und Ebenen, ist von mittlerer Qualität, am Gestade sandig, und bringt Korn, Garten- und Hülsenfrüchte, Obst hinreichend hervor. Die Küsten, und besonders die zu dem Fürstenthum gehörigen kleinen Eilande, sind mit Schildkröten und Schalthieren bedeckt. 6 Provinzen: Dosima, Kuka, Kumade, Tsimo, Suwo und Koki.

Muro, eine große Stadt, an einer Bucht des Meeres, mit Haven und Handel. — Dosima, Kubade, Städte. — Marisa, mit 80 Häus. und Dami, beide an der Küste; Marktflecken. — Finesima und Nosima, zwei angebauete und bewohnte Eilande vor dem Haven von Muro.

48) Das Fürstenthum Nangato, das westlichste von ganz Nifon, im N. O. an Iwami, im S. O. an Suwo, im S. an den Kanal von Kiusiu und im W. an die Straße von Korea

gränzend. Es hat hohe Berge, die hier in der Westspitze auslaufen, aber doch einen guten Boden, der Reis, Korn, Hülsen- und Gartenfrüchte, Obst, Baumwolle und Tabak im Ueberflusse produzirt. Die Einwohner an den Küsten, betreiben eine lebhafte Fischerei. 6 Provinzen: Alsa, Tojora, Mine, Dotz, Amu und Misjima.

Amanguchi, große Stadt, im Binnenlande. — Siwa, die Residenz eines Fürsten, Siasacka; auf der Südostküste, am Kanal von Kiusiu, mit Ankerplatze, Amu, an einem kleinen Küstenflusse und Missima, an der Straße von Korea, auf der Westküste; Städte. — Simonoseki, Stadt, auf der Südküste, an der Straße von Kiusiu, wo der gewöhnliche Ueberfahrtsort von Nifon nach Kiusiu ist. Sie liegt unter einem Berge, hat 1 berühmten Tempel des Amadais, 450 Häus., und einen stark besuchten Haven. Unter den Einw. fand Kämpfer Steinschneider, die den in der Nähe gebrochenen Serpentin zu Schreibzeugen, Schachteln u. s. w. verarbeiteten. — Kammoseki, ein Eiland, das zwar vor der Straße von Sikoko liegt, aber doch hierher gehört, und ein Dorf mit 80 Häus., einen Ankerplatz oder Haven und 1 Leuchtthurm hat.

49) Das Fürstenthum Iwami oder Sekisju, im N. an Idsumo, im N. O. an Fooki, im S. O. an Aki, im S. an Suwo, im S. W. an Nangato, im W. an die Straße von Korea gränzend. Gebirgig, mit ergiebigem Boden, an der Küste bedeutende Salzschlämmereien. Die Unterthanen des Fürsten sind am schwersten unter allen Japanesen belastet. 6 Provinzen: Tsikama, Naka, Oots, Mino, Kanoas und Inaka.

Tschikama und Dosi, bei welchem letztren Orte sich der beträchtlichste Fluß im W. einmündet; Seeplätze an der Straße von Korea. Kanoas und Inaka, Städte im Innern. — Dorosima und Kaisima, zwei Eilande, in der Straße von Korea, die angebauet und bewohnt sind. — Das Eiland Iwakesima, dessen Namen übrigens auf Arrowsmith's Charte nicht niedergelegt ist, liegt im O. von Kaisima: zunächst der Küste erstrecken sich einige geringe Eilande herunter, wovon Arrowsmith das Eine Missima nennt.

50) Das Fürstenthum Idsumo oder Unsju, im N. an das Meer von Japan, im O. an Fooki, im S. an Iwami, im W. an die Straße von Korea stoßend. Es bildet eine Art von

Halbinsel, die gegen die Insel Oki ausläuft, hat das Vorgebirge Nitzi, und unter andern den von Krusenstern getauften Pik Zach, der hoch am Strande emporsteigt, und einen fruchtbaren Boden, der Korn, Reis, Obst, Hülsenfrüchte und Baumwolle, auch gute Seide produzirt, wie denn die Einw. in Verfertigung von seidnen Geweben einen großen Kunstfleiß beweisen. 10 Provinzen: Iju, Asomi, Simane, Akisika, Tattenni, Jadsumo, Kanto, Ijis, Asinda und Dosara.

Akisika, an der Straße von Korea, Tattenni, zwischen dem Pik Zach und dem Kap Nitzi, Jadsumo, auf der äußersten Spitze der Halbinsel, am Meere von Japan, und wahrscheinlich der gewöhnliche Ueberfahrtsort nach Oki, Seeplätze. — Kanto, Stadt, im Innern. — Semane und Dosara, Städte; an einer weiten Bucht.

51) Das Kürstenthum Fooki, im N. an das Meer von Japan, im O. an Imaba und Mimasaka, im S. O. an Bitsju, im S. an Bingo, im S. W. an Aki, im W. an Iwami und Idsumo stoßend. Gebirgig, mit mäßig fruchtbarem Boden, der indeß Reis, Korn, Hülsenfrüchte und Seide erzeugt, auch giebt es gute Salzschlämmereien, und Seidenweberei ist über die ganze Provinz verbreitet. 6 Gerichtsbarkeiten: Kawamura, Kume, Jawata, Aneri, Domi und Fino.

Kawamura, am Meere, Jawata, Aneri und Fino; Städte im Innern.

52) Das Fürstenthum Mimasaka, im N. an Imaba, im O. an Tanba, im S. O. an Farima, im S. an Bigsen und Bidsju, im W. an Fooki gränzend. Voller Gebirge, die ein großes Thal bilden, das so ziemlich vor dem Einflusse der Winde geschützt ist, und daher einen warmen fruchtbaren Boden hat, der vorzüglich Obst und edle Früchte hervorbringt, auch hat das Land sehr schönes stahlhaltiges Eisen. Unter den Einw. findet man viele Weber. 7 Provinzen: Aida, Katzunda, Domanisi, Tama Figasi, Khube, Doba und Masuma.

Masuma, Doba und Tomanisi; Städte.

53) Das Fürstenthum Imaba, im N. an das Meer von Japan, im O. an Tasima, im S. an Mimasaka, im W. an Fooki gränzend. Gebirgig, mit gutem Boden; starke Seidenkultur und Seidenweberei. 7 Provinzen: Foomi, Jagami, Asidsu, Domi, Takagusa, Ketta und Kouno.

Togomi, am Meere, Konno, Jagami und Takagusa; Städte.

54) Die Provinz Iki, eine Insel, in der Straße von Korea, die etwa 6 Meilen im Umfange hat, und nach Arrowsmith unter 33° 9′ Br. liegt. Sie ist von keinem neuern Seefahrer besucht, soll, nach den Japanesen, einen mittelmäßigen Boden haben, und in 2 Provinzen, Iki und Idsijda, zerfallen, die gleichn. Städte haben. Bei dieser Insel sieht man ostwärts, nach Kiusiu zu, mehrere geringere Eilande.

55) Die Provinz Tsusima, eine Insel, in der Straße von Korea, und im N. W. von Iki, nach Krusenstern, der aber nicht daselbst landete, zwischen 34° 6′ 30″ und 34° 40′ 30″ Br., 34 Meilen lang und 10 bis 12 breit. Sie hat in der Mitte eine tiefe Bai oder vielleicht einen Meereseinschnitt, der sie in 2 Hälften schneidet; der nördliche und östliche Theil ist gebirgiger, als der südliche, in welchem Krusenstern doch auch ziemlich hohe Berge erblickte, und viele schöne Baien und Häven umgeben die Insel. Auch Broughton bestätigt dieß: er fand die Insel mäßig erhöhet, und in der Mitte lag etwas hohes Land, die Thäler waren bepflanzt, und auf den Hügeln standen Bäume. An der Ostseite war die Küste sehr felsig, und am Gestade brach sich die Brandung mit großer Gewalt. Die Insel war bewohnt, und überall sah man Feuer auflodern, indeß versuchte Broughton so wenig wie Krusenstern eine Landung. Nach den Japanesen, gehörte die Insel früherhin zu Korea, und wurde im 16. und 17. Jahrhunderte diesem Reiche entrissen. Was sie hervorbringt, darüber lassen uns unsere Berichte in Ungewißheit. Nach der Japanesischen Geographie, wird sie in zwei Theile Akata und Sino Akata abgetheilt. Ein östliches Vorgebirge nennt Krusenstern Tida Buengono.

Im O. derselben, nähen an der Küste von Nifon, liegt das Eiland Colnett, ein nackter Felsen von runder Gestalt, 6 bis 7 Meilen im Umfange.

d. Die Insel Kiusiu.

Sie macht mit den umherbelegenen Inseln und Eilanden nur eine einzige Landschaft aus:

ff. die Landschaft Kiusiu oder auch wohl Ximo, welche die gleichnamige Insel umfaßt, wird durch die Straße von Kiusiu im N. von Nifon, und durch einen schmalen

Kanal im O. von Sikoko getrennt, und stößt im S. O. an den Ozean, im S an die van Diemensstraße, die sie von den Eilanden Tanegasima und Jakunosima scheidet, und im W. an das Hoang Hai oder gelbe Meer. Ihr Areal mag mit Firando und den übrigen zugehörigen Eilanden 1,302 Q. Meilen betragen. Sie ist bei weitem zerrissener, als Nifon, hat aber im Ganzen einen fruchtbaren Boden, ist eben so gut angebauet und nach Verhältnisse eben so gut bevölkert, wie Nifon, und wird in 9 Provinzen oder Fürstenthümer eingetheilt.

56) Das Fürstenthum Buigen oder Foosio, im N. an die Straße von Kiusiu, im N. O. an die Straße von Sikoko, im S. O. an Bungo, im S. W an Tschikungo gränzend. Stark gebirgig, mit fruchtbaren Thälern und starker Seidenkultur und Seidenweberei; es wird von mehrern Flüssen bewässert, und auf den Bergen wachsen vorzügliche Arzneikräuter. 8 Provinzen: Tangawa, Sakku, Mijako, Nakatz, Tsuiki, Kämitzki, Simotzki und Usa.

Kokura, eine große Stadt, an einer Bucht der Straße Kiusiu, wo man gewöhnlich nach Simonoseki auf Nifon übersetzt. Ein kleiner Fluß wirft sich durch die Stadt in das Meer. Sie macht eine länglich viereckige Figur, und besteht aus 4 Theilen: einer Citadelle, die gut befestigt, mit Graben und Mauern umgeben, und durch einen hohen Thurm geschützt ist, und 3 von einander abgesonderten Städten, auf Japanische Art erbauet. Die Vorstadt heißt Fijomi. Die Einw. nähren sich von Handel und Gewerben, aber den Haven fand Thunberg so seicht, daß nur kleine Fahrzeuge und Boote an die Stadt kommen konnten. — Nasakara, Kamitzki, Usa, Tangawa und Nakals; Städte.

57) Das Fürstenthum Bugo oder Fooki, im N. an Buigen, im O. an die Straße von Sikoko, im S. an Fiunga, im S. W. an Fingo, im W. an Tschikungo, im N. W. an Tschikugen gränzend. Auch diese Provinz ist stark gebirgig; der fruchtbare Boden erzeugt in den Thälern Reis, Korn, Hülsen- und Gartenfrüchte, schönes Obst und edle Früchte, Hanf, Baumwolle und Seide, und die Gebirge sind reich an Silber und Zinn, welches letztere außerordentlich fein und weiß, aber selten ist. 8 Gerichtsbarkeiten: Fita, Kus, Nawori, Domo, Amabe, Dokata, Faijami und Kunisaki.

Funai, große Stadt, an einem Flusse, mittelst welchen sie mit dem Meere verbunden ist; sie treibt lebhaften Handel und Gewerbe. — Figi, an einem Meerbusen, mit Haven, Wokinosama, am Meere, Wokoki, Dono, Taka, Sukkumi, Dnas, Dokata, Wosuki, am Meere, Nocen, an einem kleinen Flusse; Städte. — Das Thal Jo, bekannt durch seine Silbergruben.

58) Das Fürstenthum Fiunga oder Asisju, im N. an Bungo, im O. an den Ozean, im S. an Ussumi, im W. an Fingo gränzend. Bloß Berg und Thal, an der Küste etwas ebener, aber sandig, der Boden überhaupt dürftig, die Terrassen meistens mit Maulbeerbäumen, Hanf und Hülsenfrüchten bebauet; der Einw. arm. 5 Provinzen: Uski, Koju, Naka, Mijasaki und Morokata.

Sikito und Naka, Seeplätze. — Koju, Uski und Kuschimoschi; Städte.

59) Das Fürstenthum Ussumi oder Gusju, im N. an Fiunga, im O. an den Ozean, im S. an die Straße van Diemen, im W. an Satzuma gränzend und die südöstliche Spitze der Insel bildend, aus der die Kaps Cochrane, d'Anville, Nagaeff und Tschitschagoff, wie sie von Krusenstern benannt sind, hervorspringen. Auch gehören zu dieser Provinz die sämmtlichen im S. der van Diemensstraße belegnen Eilande. Die Oberfläche ist zwar ebenmäßig mit hohen Bergen besetzt, worunter besonders der Pik Schubert, unter 31° 41′ Br., sich vor allen andern erhebt, und läuft im S. O. in eine Landspitze aus, die sich von N. nach S. 10 Meilen lang erstreckt, doch ist sie nicht unfruchtbar, und bringt Alles hervor, was in Japan zu den Nothwendigkeiten des Lebens gehört, aber kein Holz, welches von den nahgelegnen Eilanden geholt wird. Reich ist das Land an Austern und andern Schaalthieren. Die Einw. unterhalten Webereien und Papierfabriken. Das Land zerfällt in 8 Gerichtsbarkeiten: Ussumi Fisingari, Kuwabara, Soo, Syra, Kynotsuki, Komadsy und Kumagge.

Ussumi, eine beträchtliche Stadt auf der Ostküste, wo sich ein kleiner Fluß einmündet. — Syra, auf der Ostküste und Soo, im Innern; Städte.

Tanegasima, eine große Insel, im S. vom Kap Nagaeff, unter 30° 50′ Br. und 149° 10′ L. Sie erscheint als ein hohes, gebirgiges Land, und ist stark angebauet. — Ja-

konoſima, Eiland, im W. von Tanegaſima, nach Kruſenſtern auf der Nordſpitze, unter 30° 42′ 30″ Br. und 148° 47′ 45″ L., auf der Südſpitze, unter 30° 24′ Br.; durchgehends flach und niedrig, daß die Bäume, womit ſie überall bewachſen iſt, kaum aus dem Waſſer hervorzuragen ſcheinen. Ihre Richtung iſt von N. nach S., in welcher ihre Länge 18 kleine Seemeilen (60 auf den Grad) beträgt, ihre Breite mißt aber nur ⅓ der Länge. In der Mitte wird dieſe Breite durch 2 Einbuchten auf der O. und W. Seite noch um die Hälfte verringert. Sie wird ſehr häufig von Nagaſaki aus beſucht, um daſelbſt Holz einzunehmen; und iſt übrigens bewohnt, da Kruſenſtern mehrere Feuer zu Nacht darauf wahrnahm. — Seriſos, Eiland, im O. von Tanegaſima, unter 30° 43′ 30″ Br. — Apollos, Eiland, im N. von Jakonoſima, unter 30° 43′ 45″ Br. — Julie, Eiland, im W. von Jakonoſima, unter 30° 27′ Br. — Volkano, Eiland, im S. W. von Apollos, unter 30° 43′ Br., klein, aber hoch, mit einem doppelten breiten Gipfel, der Feuer auswirft. — St. Claire, Eiland, im O. von Volkansinſel und von anſehnlicher Größe, unter 30° 45′ 15″. Kruſenſtern konnte die Japaneſiſchen Namen der Eilande Seriſos u. ſ. w. zu Nagaſaki nicht erfahren.

69) Das Fürſtenthum Satzuma, im N. an Fingo, im O. an Uſſumi, im S. an van Diemensſtraße, im W. an das Hoanghai gränzend. Eine Halbinſel, welche die ſüdweſtliche Spitze von Kiuſiu macht, und durch die tief eingeſchnittene, zwiſchen den Vorgebirgen Tſchesme und Kagul belegene, Bai von Satzuma gebildet wird: ſie iſt ſehr gebirgig, und die ganze Bai, im N. ausgenommen, von hohen Bergen umringt, deren Gipfel mit dem ſchönſten Grüne bedeckt ſind. Der Pik Horner erhebt ſich zu einer ſehr bedeutenden Höhe, aber alle Berge, um dieſe Bai ſowohl, als in ganz Satzuma, ſind bis an den Gipfel angebauet. Die wichtigſten Produkte ſind Seide, grober Hanf, Kampher, Gold und vieles Silber, auch findet ein lebhafter Kunſtfleiß, beſonders Seiden- und Baumwollweberei, ſtatt Der Fiſchfang iſt erheblich, und liefert zugleich die beſten Perlen aus der Muſchel Akoja. 14 Gerichtsbarkeiten: Idſumi, Takaki, Satzuma, Fiki, Iſa, Ata, Kawanobe, Jene, Juumaki, Fire, Tani, Jamma, Onikokoſima und Koß Kiſima.

Satzuma, eine große Stadt, in der Mitte des Landes. — Kangorima, Stadt und Haven, an der Bai von Saz-

zuma, wo 1543 drei Portugiesen landeten und Japan auffanden. — Tomarin, Keki und Ala, Städte.

Meakſima, eine Inſelgruppe, im W. von Satzuma. Sie beſteht aus mehrern Eilanden, die aber ſo nahe bei einander liegen, daß man in der Nähe ſeyn muß, um die Kanäle zu erkennen, welche ſie von einander trennen, hat hohe Berge und Felſen, die aber dennoch von den Japaneſen angebauet ſind, und überall ſieht man grünende Felder und Pflanzungen. Daß ſie gute Häven haben müſſe, bezeugt die Menge von Fahrzeugen, welche die Eilande umgeben. Sie iſt von Kruſenſtern unter 31° 43′ Br. niedergelegt, und ihre Entfernung von Kiuſiu, nur auf 5 kleine Seemeilen (60 auf 1 Grad) angegeben. — Noch ſieht man weiterhin im W. 2 kleine Eilande, wovon das Eine flach, das Andere hoch mit 2 Spitzen iſt; unter 32° 2′ 30″ Br., die bei Arrowsmith Asses Ears (Eſelsohren) heißen, und unter 31° 42′ 20″ Br. eine Klippe, der Felſen der Nadeshda.

61) Das Fürſtenthum Fingo oder Fisjü, im N. W. an Tſchikungo, im N. O. an Bungo, im O. an Fiunga, im S. O. an Uſſumi, im S. an Satzuma, im W. an die Bai von Simabara gränzend. Dieſe große Bai zieht ſich ſehr tief in das Land, und hat vor ihrer Mündung das beträchtliche Eiland Amakuſa, und verſchiedene kleinere Eilande, worunter Robert's Charte zwei, Takazi und Kawaziri, nennt. Das Land hat hohe Gebirge, die reich an natürlichem Schwefel ſind, und produzirt außerdem aus ſeinen Waldungen Bau- und Brennholz, auf ſeinen Feldern Korn, Hülſenfrüchte, Baumwolle und Seide, und aus dem Meere viele Fiſche und Konchylien. 14 Provinzen: Tamana, Jamaga, Jamamatto, Kikutz, Aſo, Fakuma, Kuma, Aida, Maſiki, Udo, Joadſiro, Koos, Aſkta und Amakuſa. —

Jaturiro, an einem kleinen Fluſſe, der ſich bei der Stadt in die Bai mündet, Kumamotto, Kikutz, Aſkta, Jamaga, Koos, Udo, am Meere; Städte. — Amakuſa, ein großes Eiland, vor der Bai von Simbara, ſtark angebauet, mit den Seeplätzen Amakuſa, Seki und Fondo. — Kawaziri und Takazi; kleine Eilande.

62) Das Fürſtenthum Tſchikungo. Es liegt um die Bai von Simabara, gränzt im S. an Tſchikugen, im O. an Bungo,

im S. O. an Fingo, im S. an die Bai von Simabara, im W. an Fisen, hat viele hohe Gebirge, woraus man ebenfalls Schwefel, aber auch Gold und Silber zieht, und wird durch den großen Fluß Jamanava bewässert, welcher der Bai von Simabara zufällt. Der Boden ist mittelmäßig, und produzirt besonders Hülsenfrüchte und Obst, welches letztre eingemacht und als Konfitüre versendet wird. An den Küsten findet ein beträchtlicher Fisch- und Muschelnfang statt. 10 Provinzen: Mijwara, Mij, Igra, Mi, Mike, Kandsima, Simodsima, Jamakando, Jammaseta und Takeno.

Kurume, Stadt, am Flusse Mijanodsi; offen, ohne Mauern, Wall und Graben, aber mit schlechten Thoren, 1 Citadelle, die ansehnliche Pforten und einen schönen Thurm hat, und 2,000 Häus. — Kansaki, Stadt, mit vielen Tempeln und 700 Häus. in einer blumenreichen Gegend. — Ikwa, Etsju, Takeno, Jamaseta, am Meere, Myavara, am Meere, Mike, an einem kleinen Flusse, der in die Bai von Simabara fällt, und Janagewa, am gleichn. Flusse, groß, mit 1 ansehnlichen Bergschlosse, meistens von Fischern bewohnt; Städte. — Kango, Maatsgasaki, mit 150 Häusern, Isiommatz, mit 700 Häusern, Marktflecken. —

63) Das Fürstenthum Tschikugen, im N. W. an das Hoang Hai oder gelbe Meer, im N. O. an Buigen, im S. O. an Bungo, im S. an Tschikungo, im S. W. an Fisen gränzend. Zwar auch gebirgig, aber doch mit weitern Ebenen, besonders nach dem Gestade des Meeres hin, reich an Korn, Hirse, Thee, und vorzüglich an Steinkohlen, die diese Provinz fast allein liefert. Auch findet man gute Porzellanerde, daher denn vieles Porzellan fabrizirt wird. 25 Gerichtsbarkeiten: Sima, Kama, Jasjjika, Nosima, Mikasa, Monagatta, Onka, Musiroda, Fonami, Sara, Naka, Kassija, Siaka, Musima, Ito, Musjiro, Wutz, Kurande, Nokosima, Sinotz, Kasakura, Kamitz, Kokuf, Tassai und Itzka.

Taisero, Stadt, mit 500 bis 600 Häus. — Kurosaki, unweit dem Meere, mit 300 Häus. und in der Nähe. Steinkohlenminen, Itzka, mit 200 Häus., Farda, mit 80 Häus., Nogatta, mit 1 Residenzschlosse, Kujanosse, mit 600 Häus., in der Nähe Steinkohlenminen, Fakata, am Meere, Nosima, Sara, Siaka, Fonami, Kasakura, und Sinotz; Städte. — Urjano, mit 300 Häus., Tsi-

tomaß und Jamaje, Marktflecken. — An der Küste mehrere Eilande, worunter Jobokosima.

64) Die Provinz Fifen, eine der größten und fruchtbarsten des Reichs, im N. O. an Tschikugen, im O. an Tschikungo, im S. O. an die Bai von Simabara, im S. und W. an das Hoanghai gränzend, worin die Inseln Firando und Gotto hierher gehören. Sie hat sehr hohe Berge, worunter auch der Vulkan Unsen oder Unga, unter 31° 44′ Br., der beständig in Rauch gehüllt, und besonders in der Geschichte der Christenverfolgungen berühmt geworden ist, indem man alle Christen an seinen Krater führte, und diejenigen, welche die angenommene Lehre nicht aufgeben wollten, hinabstürzte. Ueber die Berge, die durchaus terrassenmäßig angebauet sind, sah Krusenstern eine lange Allee hinlaufen. Außer der Bai von Simabara, die tief in das Land schneidet, sind hier noch die Baien von Omura und von Kiusiu, zwischen den Kaps Nomo und Seucote auf der Westküste. Starker Reis- und Getraidebau, gute Seide und Baumwolle, Thee und Kampher, Firnißbäume, aber geringe Viehzucht und wenig Obst; an den Küsten Fischerei. Der Fürst von Fifen, ist einer der mächtigsten des Reichs, und soll, nach Kämpher (Th. II. S. 205), nicht weniger als 40,008 Dörfer und Weiler besitzen. 11 Gerichtsbarkeiten: Kiky, Jabu, Mine, Doki, Kansaki, Sanga, Mautsura, Kissima, Tusitz, Kadsuraki, Tarakn. —

Sanga, große und volkreiche Stadt, in der Böschung des Busens von Simabara, und von Kanälen durchschnitten, die von einem Flusse gespeiset werden. Sie ist die Residenz des Fürsten von Fisen, hat Mauern, Graben und Thore, 1 Pallast des Fürsten und breite, regelmäßige Straßen. Die Einwohner treiben Handel und Gewerbe, und verfertigen besonders vortreffliches Porzellan. — Nagasacki (unrichtig Nangasacki; Br. 32° 44′ 50″, L. 147° 31″), eine der 5 Reichsstädte, und dem Kubo gehörig, der hier 2 Gouverneure und eine starke Besatzung unterhält. Sie liegt äußerst reizend und malerisch an der Bai von Kiusiu, die von hohen Bergen umringt wird. Sie ist offen, hat aber an der Seeseite mehrere Befestigungen; die Straßen sind enge, krumm und uneben, man zählt ihrer 26 in der Stadt, 61 in den Vorstädten, jede wird zu Nacht durch ein Thor verschlossen. Der Tempel zählt man 62, worunter 5 Sintootempel, 7 Jamabos oder Klostertempel und 50 Tira oder Buddhatempel, an sonstigen Gebäuden

die Palläste der beiden Gouverneure, wovon einer beständig bei Hof seyn muß, mehrere Palläste der Fürsten oder Adelichen, 5 Janaguras oder Schiffsarsenäle, 1 Pulverhaus, 1 Roja oder Gefängniß, 35 Brücken und vielleicht 4,000 bis 6,000 Häus. Der südliche Theil heißt Kasjimatz und enthält die schönsten Gebäude, zugleich aber auch zahlreiche Tempel der Freude, die hier auf einen Haufen zusammengedrängt sind, und wo beständig das lauteste Leben und Geräusch herrscht. Eine außerordentliche Volksmenge, die sich aber nicht einmal muthmaßlich bestimmen läßt, wogt beständig die Straßen auf und ab, und nährt sich theils von Gewerben, doch sollen die Fabriken schlecht und bloß die hier verfertigten Gold- und Silberwaaren besser seyn, theils vom Handel, da Nagasacki der einzige Seeplatz ist, wo Niederländer und Schinesen handeln dürfen. Doch werden diese beiden Nationen als Gefangene gehalten: die Niederländische Faktorei ist auf der 600 Fuß langen und 240 Fuß breiten, Insel Desima eingeschlossen. Die Schinesen sind in die, am Südende der Stadt belegene, Vorstadt Jakujin verwiesen. Der Haven zerfällt in 3 Theile, indem er 3 verschiedene, sehr sichere Rheeden enthält: die erste ist die äußere, im W. von der Insel Takabokusima oder Papenberg, die mittlere, liegt im O. gedachter Insel, und die dritte bildet die innere Rheede vor der Stadt, im Innern des Havens, wo auch Desima belegen ist. Die Einfahrt wird durch die Nordspitze des Eilandes Iwosima im S. und durch das Kap Fakunda gebildet, und hat eine Tiefe von 33 Faden. Der Ankergrund ist vortrefflich, und selbst die äußere Rheede vor allen Winden vollkommen geschützt. Die Insel Iwosima besteht aus einem Felsen, worauf doch einige Häus., und ein ansehnliches Dorf, mit einem kleinen Walde stehen. Im O. S. O. von Iwosima trennt ein Kanal sie von der Insel Takasima, im N. O. liegt das Eiland Kajaksima, und im N. von Kajaksima, die Felseneilande Kandasima, und das Eiland Amiabur, mit einer Japanesischen Festung. Diese Inseln umschließen die äußere Rheede, im O. liegt in der Bai die, 2 kleine Seemeilen im Umfange haltende, Insel Kaminosima, mit der Festung Simbos; im N. O. von Takabokusima, das Eiland Nosumisima, mit der Einbucht Kibatsch, wo der beste Platz zur Ausbesserung der Schiffe. — Fakunda, am Meere, unter dem gleichnamigen Vorgebirge, Simabara, an der gleichnamigen Bai, wo vieler Schwefel präparirt wird, Arima,

Tekis, Sinongi, Omura, an der gleichnamigen Bai, mit 1 Schlosse, in dessen Umgebung ein vorzüglicher Reis gebauet, und in der Bai sehr gute Perlen gefischt werden; Wokokura, Kissuna, Doki, Nanjoga und Korasu, Städte am Meere. — Swota, wo irdenes Geschirr und Porzellan gebrannt werden, Kasjinomas, an einem Flusse, mit einer zahlreichen Bevölkerung, die seidene Zeuche, Papier, Segelgarn und Kerzendochte liefert, Doba, Narba, Jagami und Ursino, mit Fabriken von Porzellan; Marktflecken. — Urisimo, Jumotto, Tsakaki und Obamma, letzteres am Fuße des Vulkans Unsen, Dörfer mit heißen Quellen und Bädern. — Fodoruki, Dorf mit 500 Häusern.

Firando, eine beträchtliche Insel, hart an der Küste; hoch gelegen und fruchtbar. Sie bildet ein besonderes Fürstenthum, enthält die beiden Städte Firando, mit einem guten und sichern Haven, wo zuerst die Holländer eine Faktorei und Niederlassung hatten, die sie indeß 1640 mit Nagasacki vertauschen mußten, und Koetsch. Neuere Seefahrer haben die Insel nicht besucht. Um dieselbe her liegen mehrere kleine Eilande, worunter Woeima und Kitseky, die sämmtlich angebauet und bewohnt sind. — Gotto, eine Gruppe von mehrern Eilanden, im W. des Havens von Nagasacki Sie bilden, nach Krusenstern's Ansicht, ein großes, zusammenhängendes, sehr gebirgiges Land, welches sich von W. S. W. bis O. N. O. erstreckt, und vor dem eine Menge kleiner Inseln liegen, die alle auf das beste bebauet sind. Nirgends sieht man einen Fleck, der nicht mit dem schönsten Grün bedeckt wäre. Die kleinen Eilande, die zu der größern Insel gehören, deren südlichsten Punkt Krusenstern auf 32° 34′ 50″ Br. bestimmt hat, werden durch Felsen verbunden, worunter einer, der Dreifaltsberg, von ansehnlicher Höhe ist.

c. Die Insel Sikoko oder Sikokf.

Die dritte der großen Japanischen Inseln, die aber nur eine Landschaft bildet.

gg) Die Landschaft Sikoko. Sie liegt im S. W. von Nifon, von welcher sie im N. durch einen schmalen Kanal getrennt wird, gränzt im O., wo die Vorgebirge Dien, Otsusaki und Scheisuisaki hervorspringen, im S. und S. W. an den Australocean, im S. O., wo sie

das Vorgebirge Misaki hat, an den Kanal, der sie von Kiusiu trennt, und hat einen Flächeninhalt von etwa 808 Q. Meilen. Sie zerfällt in 4 Fürstenthümer.

65) Das Fürstenthum Ijo oder Josgu, im N. W. und N. an den Kanal von Sikoko, im O. an Tosa, im S. und W. an den Kanal, der Sikoko von Kiusiu trennt und der hier das Vorgebirge Misaki hat, gränzend. Es ist von sehr hohen Schneegebirgen durchzogen, hat aber längs der Küste auch weite Ebenen, die von einigen geringen Flüssen bewässert werden, zwar Sandboden besitzen, aber doch produktiv an Seife, Hanf, Baumwolle und anderen Feldfrüchten sind. Man unterhält eine starke Seidenkultur, und schlämmt vieles Salz ab. 14 Provinzen: Ny, Szuki, Kuwamira, Dotz, Kasafaga, Nooma, Tsika, Otsumi, Kumé, Fuké, Ijo, Kita, Uwa und Uma.

Iyo, die vornehmste Stadt des Landes, im Innern und am Fuße eines hohen Schneegebirgs. — Kurissima und Imabari, zwei Städte an dem Kanale, der Sikoko von Nifon trennt, beides Residenzen von Fürsten, letzteres mit 1 schönen Schlosse und Haven, auf der Westspitze einer kleinen Bai. — Fuke, an gedachter Bai, und Kume, Städte. — Kogesima und Noussima, Eilande, im Kanale von Sikoko, gut bewohnt. — Swoja, Eiland im gedachten Kanal, mit einem Dorfe von 100 Häus., dessen Einwohner vieles Salz abschlämmen.

66) Das Fürstenthum Sanoki, im N. W. an den Kanal von Sikoko, im O. an den Ocean, im S. an Awa, im S. W. an Tsa, im W. an die Bai von Fuke oder Imabari gränzend. Gebirgig mit ergiebigen Reis- und Hanffeldern, auch werden Hülsenfrüchte und Baumwolle gebauet, und an dem Strande ein ergiebiger Fisch- und Muschelfang getrieben: unter den Fischen ist vorzüglich der Steinbrassen, der ungemein theuer bezahlt wird; in den Muscheln findet man schöne Perlen. 11 Provinzen: Dwutsi, Samingawa, Miki, Mino, Jamada, Kanda, Ano, Utari, Naka, Tado, Kako.

Dwutsi, mitten im Lande, Jamada, am Kanal von Sikoko, Margami, am Kanale von Sikoko, Taka, am Kanale von Sikoko, Samingara, an einer Bucht, Kanda, am Oceane, und Utari, Städte. — Nasima, ein großes, gut bewohntes Eiland, im Kanale von Sikoko. — Tsutsi Jamma, Eiland, im Kanale von Sikoko, das sich pyramidenförmig erhebt. — Sango u. a. kleine Eilande.

67) Das Fürstenthum Awa, im N. an Sanoki, im O. und S. an den Ocean, im W. an Tosa gränzend, theils gebirgig, mit den Kaps Ojen, Otsusaki und Sheisuisaki, theils eben mit guten Waiden, daher eine bedeutendere Viehzucht, an den Küsten Vogelfang, Robbenschlag und Fischerei, auch Perlenfischerei. 9 Provinzen: Miosi, Ojen, Nasingasi, Namisi, Katsura, Asaka, Itano, Awa und Mima.

Awa, große und volkreiche Stadt, an einem Meerbusen, mit dem besten Haven der Insel. — Simaquino und Ojen, Seeplätze und Haven. — Mima, Stadt, im Innern.

68) Das Fürstenthum Tosa, im N. an Sanoki, im O. an Awa, im S. an den Ocean, im W. an Ijo gränzend. Gebirgig, mit einigen Waldungen, die gutes Bau- und Brennholz liefern, reich an Reise, Korn, Hülsenfrüchten und Baumwolle, und ziemlich gut bewässert. 7 Provinzen: Tosa, Agawa, Taka, Oka, Fata, Nona Oka, Katasima, Kami.

Tosa, eine große, stark bevölkerte Stadt, im Innern, die lebhaften Handel treibt. — Nangarima, im Innern, Taka, am Meere, Fata, am Meere, mit einem Haven, worin Benjowsky gelandet ist, sich aber bald wieder entfernen mußte; Städte.

B.

Die Insel Jesso, mit den südlichen Kurilen.

1. Namen. Lage. Größe.

Jesso ist erst seit dem zweiten Decennium des 17. Jahrhunderts bekannt. 1620 kam der Jesuit Hieronymus de Angelis dahin; 1643 besuchten die Holländer, unter Vries, die Küsten, 1739 die Russen; im letzteren Viertel des 18. Jahrhunderts, la Peyrouse und Broughton und im Anfange des jetzigen Krusenstern, wodurch endlich die Umrisse des großen Landes vollendet wurden,

*) Entdeckungsgeschichte der Insel Jedso und der Halbinsel Sagalien, von F. L. Lindner (Allg. Geogr. Eph. XXXVIII. S. 249 u. f.) — Die Reisen von Vries, Golownin, Broughton und Krusenstern. — Charte der Kurilen, von Golownin, 1817. — Charte von Jesso und Sagalien. Weimar, 1812. — Descriptions de la terre Jesso; trad. du Japonais par M. Titsinah (in Malte Brunns Ann. de Voy. Cahier 71.)

aber in das Innere ist noch nie ein Europäer gedrungen und dieses daher ganz unbekannt. Die Eingebornen nennen das Land Einsozi oder Ainoo, woraus die Europäer Esso oder Jesso gemacht haben, ein Name, den wir beibehalten haben, da sich dessen auch die Japanesen bedienen, ob sie gleich gewöhnlich das Land nach der Gouvernementsstadt Matsmai zu taufen pflegen. Jesso liegt, ohne die südlichen Kurilen, zwischen 157° 4′ bis 164° 30′ östl. L. und 41° 25′ bis 45° 31′ 15″ nördl. Br., und gränzt im N. an die Straße Peyrouse, die es von Karafta trennt, im N. O. an das Meer von Okhozk, im S. O. und S. an den Australocean, im S. W. an die Straße Sangar, die es von Nifon scheidet, und im W. an das Meer von Japan. Der Flächeninhalt beträgt etwa 2951 Q. Meilen, wovon 68 auf Itorpu, 39 auf Kunaschir kommen.

2. Physische Beschaffenheit.

Jesso hat eine sehr unregelmäßige Gestalt, indem mehrere Busen in das Land schneiden, besonders die Vulkansbai, welche mit dem Golf von Suchtelen die Halbinsel Matsmai bildet, und der Golf von Stroganow. Das Innere ist ganz mit Gebirgen bedeckt, die sich bis dicht an die Küste drängen; viele dieser Gebirge tragen Jahr aus Jahr ein Schnee, müssen mithin eine Höhe von 8,000 Fuß erreichen, unter denselben zeichnete Krusenstern auf der Westküste, den an der Straße Sangar liegenden Pik Tilesius, den Berg Rumofsky, in dessen Nähe, aus einem hohen Berge, Rauch und Flammen aufstiegen, und nordwärts von Kap Malespina, den Berg Pallas aus, die mit ewigem Schnee bedeckt waren. Aber dieß ist nicht der einzige Vulkan, den die Insel trägt: Broughton fand an der Vulkansbai deren drei, aber beide Seefahrer beschreiben den Anblick des Landes, das sie sahen, ganz verschieden. Nach Krusenstern, erschien der südliche Theil der Westküste, von Kap Sineko an, voller Berge, die im Anfange des Mai's noch mit Schnee bedeckt, allein mit Bäumen von mäßigem Wuchse bewachsen waren: zwischen den Bergen, die zunächst am Ufer lagen, waren nur wenige Vertiefungen. Nirgends konnte man überhaupt eine Spur von Kultur gewahr werden, obgleich die Küste nicht unbewohnt war; denn auf einer

Erniedrigung, in der Nähe von Takasima, sah man an mehreren Stellen Rauch und des Nachts brannten hie und da Feuer. Wirthbarer war indeß das Land höher nach Norden hinauf: es war niedriger, stark mit Holze bewachsen und der Kultur nicht unfähig. Demunerachtet war er erstaunt, in einem so südlichen Lande, in der Hälfte des Mai's, so wenig Spuren des Frühlings zu sehen. An mehrern Stellen lag tiefer Schnee: die Bäume waren noch nicht belaubt, und etwas wilden Lauch und Sauerampfer ausgenommen, sah man nichts Grünes. Etwas tiefer von der Küste, gerieth man in Sumpf und Schnee, oder in tiefes Schilf. Broughton, der dagegen im September in der Vulkanebai gelandet war, gesteht, er habe noch wenige Länder gesehen, die eine so schöne Ansicht gewährten, als die nördliche Seite dieser Bai; sie stelle eine angenehme Abwechslung von Hügeln und von mannigfaltigen Bäumen dar, die eben jetzt ihr Sommerlaub verloren hätten.

Auf der Westküste springen aus der Küste hervor: Kap Sineko, das südwestlichste Vorgebirge Jesso's, an der Straße von Sangar und dem Kap Sangar gegenüber, unter 41° 38′ 30″ Br. und 157° 33′ 15″ L., dann höher hinauf Doata Nizawa, unter 42° 18′ 10″ Br. und 157° 25′ 45″ L., das mit Kap Kutusof, unter 42° 38′ Br., die Kutusofs-Bai bildet; hierauf folgt die große Bai von Suchtelen, die im N. das Kap Nowosiltzow, unter 43° 11′ Br. hat. Dieses springt zugleich aus der noch größern Bai Strogonof hervor, welche im N. das Kap Malespina, unter 45° 42′ 15″ Br., schließt. Die Küste von diesem Vorgebirge an, bis zu der Nordspitze von Jesso, dem Kap Soya, unter 45° 31′ 15′ Br. und 158° 30′ 45″ L., zeigt keine Einschnitte oder Buchten weiter. Die Nordostküste bis zur Straße von Kunaschir, zeigt dagegen die Kaps Shep, unter 45° 21′ Br. und 159° 51′ 55″ L., das Kap Lustuko, die S. O. Küste von der nordöstlichen Spitze des Landes bis zum Kap Eroen oder der südöstlichsten Küste, eine sehr beträchtliche Bai, die auf Golownin's Charte keinen Namen hat, bei Arrowsmith aber unter dem Namen der guten Hoffnung, eingetragen ist. Zwischen Kap Eroen und Kap Escarme dringt die Vulkansbai tief in das Land, und bildet hier den Haven Endermo, worin Broughton landete.

Das Land ist sehr wasserreich; nicht allein Krusenstern und Broughton, bemerkten die Mündungen ansehnlicher Flüsse, worunter derjenige, der sich in die Bai Strogonof ergießt, wohl der bedeutendste seyn mag, sondern Golownin wurde, bei dem Transporte von Atkis nach Matsmai über mehrere wasserreiche Flüsse geführt, wovon er uns so wenig die Namen angezeigt, als den Lauf gezeichnet hat. Alle rollen aus dem Innern der Insel, nach den Küsten auf beiden Seiten herab, und erhalten von den Schneegebirgen hinreichende Nahrung.

Das Klima ist kalt, kälter als irgend Eins der Erde gleicher Breite, wahrscheinlich die Schuld der ungeheuren Schneeberge, die das Innere bedecken und der kalten West- und Nordwinde, die von dem Ostasiatischen Hochplateau herüberwehen. Hierin mag auch wohl der Grund liegen, daß die westliche Seite weit rauher und kälter, als die Ost- und Südostküste, und daher auch weniger angebauet ist. Selbst zu Matsmai, das doch der südlichste Punkt auf der ganzen Insel ist, liegt der Schnee in den Ebenen und Thälern, vom Novbr. bis April, Landseen und Teiche frieren zu und die Kälte fällt wohl auf 15° Reaumur unter 0. Im Sommer sind Regen so häufig, daß der Regen wenigstens zwei Mal in jeder Woche in Strömen vom Himmel gießt, der Horizont fast beständig bewölkt erscheint, heftige Winde die Luft durchziehen und der Nebel sich fast nie verliert.

c. Kultur des Bodens. Kunstfleiß. Handel.

Jesso zerfällt in 2 Theile: das Gouvernement Matsmai, den die Japanesen als Eigenthum besitzen, und Ainu-Khuni, den die Eingebornen bewohnen. Nach Matsmai haben die Japanesen ihre Kultur und Industrie verpflanzt; sie betreiben dort Ackerbau, Viehzucht und Fischerei ganz auf die nämliche Weise, wie in ihrem Vaterlande, bauen allerlei Getraide, Buchwaizen, Hirse, stellenweise auch Reis, Hanf und Tabak, und haben große Küchengärten, worin Rettich freilich das vornehmste Gemüse ausmacht, da es zugleich zu dem allgemeinsten Gewürze dient. Von Obste ziehen sie Aepfel, Birnen und Pfirschen, die indeß lange nicht den guten Geschmack, wie in Europa haben. Allein ihre Hauptbeschäftigungen

bestehen doch in der Fischerei, in der Sammlung des Seekohls und im Holzschlagen. Die Fischerei wird in das Große getrieben: der gemeinste Fisch ist zwar der Lachs, wovon man mehrere Arten hat, indeß bringt das Meer nichts hervor, was die Japanesen nicht äßen: alle Arten von Fischen, Seethieren, Muscheln und Seegewächsen. Die Fische werden theils getrocknet, theils gesalzen, und so nach Nifon verführt, welches mit Gelde und Fabrikaten saldirt. Außer Lachsen sind die gemeinsten Fische: Stockfische, Häringe, Schollen, Störe, Schwertfische, Sonnenfische, Seesterne, dann vielerlei Schalthiere, worunter besonders die Muscheln Baidarki, die theuer gekauft werden, weil man sie für ein das männliche Vermögen stärkendes Mittel hält. Von Seethieren hat man Wallfische, Nordkaper, Meerschweine, Seelöwen, Seebären, Seeottern, Seehunde und Schildkröten. Der Seekohl wird in großer Menge an das Gestade getrieben; die Japanesen sammeln und trocknen ihn, legen ihn in große Haufen und bedecken ihn so lange mit Matten, bis er nach Nifon geschafft werden kann, wo er ein allgemeines Nahrungsmittel des gemeinen Mannes ausmacht. Der dritte Erwerb ist das Holzschlagen: die ungeheuern Waldungen, womit das Innere der Insel bedeckt ist, liefern das schönste Bau- und Brennholz für den Markt von Nifon, wohin es auch in großen Lasten geschafft wird. Die Hauptforstbäume sind Eichen, Tannen, Fichten, eine Art von Cypressen, Birken, Linden, verschiedene Arten von Pappeln, Ahorn, Ebereschen, Vogelkirschen; aber Broughton fand an der Vulkansbai auch Ulmen, Eschen, Maien, Linden, die Silbertanne, den Hornbaum (carpinus orientalis) und eine Menge von Straucharten. In seinem botanischen Verzeichnisse führt er folgende Pflanzen und Bäume auf: artemisia mantisna und vulgaris, acrosticum trifoliatum, allium, betula alnus und alba, bryum, chaerophyllum sylvestre, corinthe, mit blauen Blumen, cytisus, mit weißen Blumen, equesetum hyemale und arvense, fraxinus nigra, fagus castanea und sylvestris, hydrangea und scandens, von 2 Varietäten, Iris impatiens oder noli me tangere, juniperus fabina, iuncus sylvestris. lamium album, Lichen, magnolia acuminata, morus papyrifera, mit der kleinen Frucht, minta aquatica, or-

chis, pinus abies, polygonum, multiflorum, und eine dritte Art, polypodium vulgare und villosum, phaseolus, populus balsamea, quercus, rhaphanus, rubus, von 3 Arten, rosa pomifera, ocemum crispum, taxus baccata und nucifera, trichomanes, triticum maritimum, ulmus campestris, vitis japonica und vulpina. Zea Mais. Wahrscheinlich darf man hier eine sehr reiche Flora erwarten. Unbedeutend dagegen ist die Viehzucht: man hält bloß einige geringe Heerden von Rindvieh und zieht kleine Pferde auf; wichtiger die Jagd und der Vogelfang, der auch von den Japanesen mit Eifer getrieben wird, vorzüglich um Häute, Pelzwerk und Federn zu erhalten. Die Jagd geht hauptsächlich auf Bären, Wölfe, Füchse, Hirsche, Hasen, Kaninchen, wilde Ziegen und Zobel, deren Bälge indeß nicht viel taugen. Von Vögeln findet man Gänse, Enten, Schwäne, Adler, Krähen, einen gelben Hänfling, Tauben, Seeraben, Reiher, Strandläufer, Rothgänse und viele andere. Der Japanese treibt mit Allem, was in sein Netz oder unter sein Gewehr fällt, einen vortheilhaften Handel; Matsmai ist sein vornehmster Handelsplatz, in dessen Haven zu diesem Zwecke eine Menge Schiffe aus Nifon einklariren; aber er fährt auch nicht allein selbst nach Nifon, sondern bis nach Karafta und den Kurilen, um dort von den Ainus ihren Ueberfluß einzuhandeln, und Japanesische Waaren aus seinem Vaterlande umzusetzen, zu welchem Zwecke sich auch Kaufleute in allen Ortschaften dieses Volks aufhalten.

Der Ainu selbst ist meistens Ichthyophage und hält außer dem Hunde, der ihn allenfalls in den Zeiten, wo der Fischfang stockt, auf die Jagd begleitet, und dafür mit Fischen gespeiset wird, kein Hausthier. Er hat nichts übrig, als Fische und etwas Pelzwerk. Diejenigen, die auf der Seeküste und in der Nähe von Matsmai wohnen, treiben indeß doch schon etwas Hirse- und Gemüsebau.

Jesso hat Gold-, Silber- und Bleiminen; auf beide erstere Metalle läßt die Regierung nicht bauen, wohl aber hat sie westwärts von Matsmai, 18 Ri entfernt, ein Bleibergwerk im Betriebe, das theils durch freiwillige Arbeiter, theils durch Verbannte bearbeitet wird.

4. Einwohner.

Das Gouvernement Matsmai wird bloß von Japanesen bewohnt, die hier nicht dünn gesäet seyn müssen, da Golownin in der einzigen Stadt Matsmai 50,000 Bewohner zählt, und dabei versichert, daß der ganze Küstenstrich mit Dörfern und Ortschaften angefüllt und nicht leicht eine Bucht, oder ein Meereseinschnitt vorhanden sey, wo nicht Menschen sich in volkreichen Dörfern angesiedelt hätten. Weniger volkreich fand er zwar den Küstenstrich von Atkis bis an die Vulkansbai, doch kam er jeden Tag durch Dörfer von Ainos und es scheint, als wenn sich diese Völkerschaft in der Nähe der Japanesen weit dichter häufe, als auf der Nordost- und Westseite, wo Krusenstern nur einzelne Häuser oder Weiler sah, und die Bevölkerung der ganzen Nordspitze höchstens auf 80 Menschen berechnete. Zu läugnen ist indeß nicht, daß die Westküste, die dem kalten Westwinde offen steht, bei weitem unwirthbarer sey.

Die Japanesischen Dörfer beschreibt Golownin als groß, die Straßen regelmäßig, die Häuser zwar alle von Holz, aber nett gebauet. Jedes Haus hat seinen Küchen-, einige auch Obstgärten. In den Straßen und Häusern herrscht eine bewunderungswürdige Reinlichkeit. Das Volk ist lebhaft und auf allen Gesichtern strahlt Zufriedenheit. Die Dörfer der Ainos dagegen sind klein, bestehen aus Hütten ohne Gärten und haben im Allgemeinen ein ärmliches Ansehen: nur diejenigen Häuser, die die Japanesischen Befehlshaber und Aufseher der Gewerbe darin bewohnen, sind hübsch gebauet, haben Gärten und werden sehr reinlich gehalten.

Es giebt auf Jesso zweierlei Nationen: Japanesen, die in dem Gouvernement Matsmai das Gros des Volks ausmachen, und nach den Sitten und Gebräuchen ihres Vaterlandes leben, und Ainos oder Ainu, die eigentlichen Eingebornen, die zwar eine von der Japanesischen jetzt ganz abweichende Sprache reden, aber, nach Golownin, doch einerlei Abstammung seyn sollen: ihre Sprache ist die nämliche, die die Kurilen, die nämliche, die die Bewohner von Karafta reden, nur hat sie hier mehrere Japanische Wörter und Redensarten aufgenommen. Die Ainu auf Jesso ähneln den Japanesen. Die Männer sind von kurzer

Statur, die Arme sind etwas auswärts gebogen, und die Beine in Verhältniß zu den Körper etwas zu kurz; sie haben starke und dichte Bärte, die den größten Theil des Gesichts bedecken und sich kräuseln, ihre Kopfhaare sind sehr buschig, sie tragen sie vorn an der Stirne und unter den Ohren kurz, hinten aber gerade geschnitten, und der Körper ist fast ganz mit langen, schwarzen Haaren bedeckt. Die Weiber, die das Haar rund um den Kopf her abschneiden, tätowiren sich die Stirn und die Außenseite der Hände, so wie den Mund, und binden um den Hals Korallen, und anderen Schmuck. Die Hautfarbe ist bräunlich. Im Ganzen sind jedoch die Ainu auf Jesso hübscher, stärker und behender, als die auf Karafta und den eigentlichen Kurilen, wozu vielleicht ihr thätigeres Leben und ihre bessere Nahrung, das Meiste beitragen; denn seitdem die Japanesen ihre Oberherren sind, erhalten sie von diesen Reis, Tabak, Sagi und andere Dinge, wogegen die andern Ainu oft aus Trägheit Mangel leiden, ob sie gleich Seethiere, Fische, wilde Vögel und Wurzeln hinlänglich haben, aber nie für Vorrath sorgen. Die Kleidung der Männer besteht in einem weiten, aus der innern Rinde des Lindenbaums gemachten Rocke, der bis auf die Kniee herabfällt und in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehalten wird, worin sie ihre Tabaksdose, eine Pfeife und ein Messer stecken haben: einige von ihnen tragen silberne Ringe in den Ohren, mit herabhängenden Korallen. Der Theil, der in der Nähe der Japanesen wohnt, erhält von diesen eine Kleidung aus Hanf, welches dem groben, ungebleichten Segeltuche gleicht und nach der Sitte von Japan geschnitten ist. Die Aeltesten bekommen baumwollene und seidene Zeuche, und zeichnet sich Einer von diesen aus, so giebt ihm die Regierung ein kostbares, mit Silber oder Golde gesticktes Kleid, oder einen Säbel in silberner Scheide. Im Winter werden Pelze angezogen, die sie vorzüglich aus den Fellen der Bären und Hunde, das Rauhe auswärts gekehrt, sich zubereiten. Die Kleidung der Weiber ist nicht wesentlich von der der Männer unterschieden, nur fallen die Röcke bis auf die Kniee herab. Ihre Gesichtszüge würden nicht unangenehm seyn, aber theils werden sie durch die Art, wie sie das Haar tragen, entstellt, theils färben sie sich Lippen und Augenbraunen blau.

Ihr Betragen ist sittsam, zurückhaltend und ihrem Geschlechte angemessen. Die Kinder gehen völlig nackend. Die Männer grüßen, indem sie beide Hände mit ausgespreizten Fingern an das Gesicht führen, sie langsam an den Bart herabsinken lassen, zu gleicher Zeit den Kopf biegen, und den scharf in die Augen sehen, dem der Gruß gilt: ist es eine ehrwürdige Person, so wiederholen sie diesen Gruß 2 bis 3 mal. Sie leben in einer bewundrungswürdigen Einigkeit unter einander; ihr Charakter ist friedlich und gutmüthig, gastfreundlich, dienstfertig und höflich. Ihre ganze Sprache hat nicht Ein Schimpfwort aufzuweisen. Im Winter wohnen sie in Jurten oder Erdhütten, im Sommer unter Strohhütten: Stühle und Bänke sind bei ihnen nicht gewöhnlich, sie sitzen wie die Japanesen auf Matten mit kreuzweise über einander geschlagnen Beinen. An der Vulkansbai waren die Hütten von Holz, Wände sowohl, als Dach mit Rohr ausgeflochten: in der Mitte befand sich die Feuerstätte und an jeder Ecke der Decke, waren kleine Oeffnungen angebracht, um den Rauch auszuführen: über der Feuerstätte hingen kupferne Pfannen, um darin zu kochen, und ein kleines Gerüst zum Trocknen der Fische und des Korns. Ueber dem Boden lagen Matten und Thierfelle, um darauf zu schlafen. Ihre Nahrung besteht in Reis, den sie von den Japanesen erhalten, vorzüglich aber in getrockneten Fischen, mit Seetang gekocht, und mit ein wenig Oel vermischt, das sie von der Leber des Sonnenfisches nehmen. Sie essen aber auch mehrere Früchte und Vegetabilien, als Trauben, Winterbeeren, Brombeeren und Hirse: bei den Hütten halten sie junge Bären und Adler in Behältern. Viele haben, nach Art der Japanesen kleine Gärten; andre beschäftigen sich mit der Jagd und erlegen mit Pfeilen und Spießen Bären, Hirsche und Haasen, fangen auch Vögel, u. essen Hunde. Im Allgemeinen sind die Ainu höchst unreinlich, und man sieht nicht selten, daß sie sich Ungeziefer vom Kopfe nehmen, und es zwischen die Zähne bringen. Hände und Gesicht waschen sie nur dann, wenn eine Arbeit sie in das Wasser treibt, die Kleider nie. Polygamie ist erlaubt: ein Ainu nimmt 2 bis 3, ein Häuptling noch mehrere Weiber, und trifft es sich, daß ein solcher Häuptling mehrere Dörfer unter sich hat, so hat er in jedem seine Frau. Die Kinder werden zu nichts weiter angehalten, außer

zur Jagd, zum Fischfange und zur Hausarbeit. Ihre Boote sind meistens von Tannenholze, mit einem aufgesetzten Rande, der ihre Weite oben vermehrt, und indem er vor- und rückwärts fortläuft, ihre beiden Enden zuspitzt; man heftet sie mit gedrehten Weiden zusammen, und stopft Nähte und Fugen mit Moos aus. Um sie zu bewegen, bedienen sie sich der Ruder. Ihre Netze werden aus der Lindenrinde verfertigt und mit Eichenrinde gefärbt. Dieß sind aber auch mit der Zusammensetzung der Hütte, die einzigen Kunstfertigkeiten des Mannes: das Eisen verstehen sie nicht zu schmieden, und Angeln und Harpunen liefern die Japanesen. Die Weiber weben die Kleider aus Hanf und Nesseln, nähen und bereiten das Pelzwerk, und besorgen das ganze Hauswesen, selbst die Gartenarbeit. Die Ainu sind große Liebhaber von Tabak und starken Getränken: ersteren verkaufen ihnen die Japanesen, so viel sie davon haben wollen, letztre aber nur in bestimmten Massen, damit Betrunkenheit und Völlerei sie nicht zu Lastern und Verbrechen verleiten könne *). Ihre Waffen bestehen bloß in Säbeln, Spießen, Bogen und Pfeilen; letztre werden häufig mit dem Safte der ranunculus flammula vergiftet. — Eine Schrift haben sie nicht, mithin keine geschriebene Gesetze, ihr Recht beruht auf dem Herkommen, das sich von Generation zu Generation fortpflanzt. Ihre Einrichtungen haben die Japanesen unangetastet gelassen, und bekümmern sich so wenig um ihr Richteramt, als um die Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten. Doch stehen sie immer in einer gewissen Abhängigkeit: besonders hat die Japanesische Regierung ihnen jeden Verkehr mit andern Nationen auf das Bestimmteste untersagt. Aber kein Ainu ist verbunden, für einen Japanesen, selbst nicht für die Krone, das Geringste ohne Bezahlung zu arbeiten, und diese hat für jede Dienstleistung einen bestimmten Lohn festgesetzt. Ihre Religion besteht in einer Verehrung der Gestirne; sie beten Sonne und Mond oder vielmehr 2 Geister an, die in denselben woh-

*) Siehe Golownin II. S. 149. Man sieht, daß die Japanesen nach andern Grundsätzen in Hinsicht der Ainu verfahren als die Briten und Nordamerikaner in Hinsicht der Indianer. Was kümmert aber auch einem Pelzhändler oder Kaufmann solchen Schlags die Demoralisirung und das Verderben der Nationen, wenn er nur dabei Gewinn findet!

nen, einen guten und einen bösen, aber sie haben weder Tempel noch Priester, weder Zauberer noch irgend eine religiöse Satzung. Ihr Temperament ist im Ganzen nicht heiter gestimmt, sie scheinen, wie man sie sieht, traurig und niedergedrückt zu seyn, doch lieben sie Gesang und Tanz; ihre Lieder klingen nicht angenehm, der Tanz besteht in bloßen Drehungen des Körpers.

5. Provinzielle Verwaltung.

Die Japanesen lassen Jesso durch einen Gouverneur regieren, der in der Hauptstadt Matsmai seinen Sitz hat, und sein Gouvernement auf eben die Weise verwaltet, wie es in Japan geschieht: in Matsmai sind es auch bloß Japanesen, die ihm gehorchen. Ainu-khuni oder das Land der Ainu, wird als ein tributäres Land angesehen: die Ainu zahlen aber keinen Tribut an ihre Oberherren, sie leben in ihren Dörfern unter der Verwaltung ihrer eigenen Häuptlinge, frei und unabhängig nach eignen Rechten und Gesetzen, und die Japanesen begnügen sich damit, diese Häuptlinge zu ernennen, und in jedem Dorfe einen Beamten zu halten, der die Ainu beobachtet, darüber wacht, daß sie nicht in Verkehr mit auswärtigen Nationen treten, und überhaupt nichts vornehmen können, was gegen das Interesse der Krone läuft; dabei führen sie die Aufsicht über ihren Handelsverkehr, indem der Hauptvortheil, den die Japanesen von dieser Niederlassung haben, vorzüglich auf dem ergiebigen Fischfange beruhet, der an den Küsten getrieben wird. Fische, Holz, Seetang und allenfalls etwas Pelzwerk und Häute sind auch das Einzige, was sie auf Jesso gewinnen.

6. Eintheilung. Topographie.

Jesso besteht: 1) aus dem Gouvernement Matsmai; 2) aus Ainu-khuni; 3) aus den kleinen Eilanden, die um Jesso herliegen, und 4) aus den zu Jesso gehörigen Kurilen.

a) Das Gouvernement Matsmai. Es bildet den südwestlichen Theil des Landes oder vielmehr die Halbinsel, welche durch das Einschneiden der Vulkans- und Strogonoff-Bai gebildet wird. Wohl der bessere Theil des

ganzen Landes, den die Japanesen etwa vor 4 Jahrhunderten von den Ainu durch Kauf an sich gebracht haben, und der auch gegenwärtig ganz von diesem Volke verlassen ist, so, daß man hier nicht einmal eine Hütte findet, die einem Ainu gehörte. Die Volksmenge muß ganz ansehnlich seyn, da Golownin auf der Küste, die fast allein bewohnt ist, da das Innere nur aus einem Konglomerat, von hohen Schneebergen und dichten Waldungen besteht, wohin die Japanesen nicht anders kommen, als um daselbst Holz schlagen zu lassen. Gold- und Silberbergwerke werden gegenwärtig nicht betrieben, wohl aber ein Bleibergwerk, auch soll aus einem Flusse, nahe bei der Hauptstadt, Gold gewaschen werden. Die Gränze mit Ainu-Khuni, macht im N. ein kleiner, aber reißender Fluß, der sich etwa 25 Meilen nordwärts von Schakodade in die Vulkansbai ergießt.

Matsmai (Br. 41° 32′, L. 157° 38′), Hauptstadt des Gouvernements, auf der Südküste der Insel, an einem Flusse, der sich bei ihr in das Meer mündet, und an einer geräumigen Bai, auf deren Westspitze ein mit dem Ufer durch ein Felsenriff verbundnes Inselchen liegt, worauf eine Art von Leuchtthurm steht. Sie hat eine beträchtliche Größe, und steigt allmälig bis zu der Anhöhe herauf, unter welcher sie sich ausbreitet; die Häuser sind von Holze gebauet, die Dächer mit Steinen gedeckt, die Tempel und öffentlichen Gebäude weiß angestrichen. Nach Golownin, enthält sie 50,000 Einw., und ist der Sitz des Gouverneurs und der Gerichtshöfe. Es sind hier vielerlei Gewerbe, und der Handel ist sehr lebhaft, da der Haven beständig mit Fahrzeugen angefüllt ist. Man findet auch ein Theater. Nach Golownin und Broughton, ist die Umgegend gut angebauet; Krusenstern sah dagegen bei dieser Stadt weder Pflanzungen, noch Kornfelder, und sagt dabei, daß die davor liegende Bai zwar geräumig, aber offen, mithin unsicher sey, welches dem Handel ein großes Hinderniß in den Weg legen müsse. — Schakodade, eine blühende Stadt, mit einem Haven, im O. von Matsmai, und die wahrscheinlich mit Broughton's Haven Agobaddy ein und der nämliche Ort ist. Sie hat 1 große und 1 kleine Festung, 1 Haupt- und mehrere Nebenstraßen, 1 Zollhaus und eine ansehnliche Bevölkerung; der Haven ist sicher und gut. Hier nahm Kapt. Rikord, den von den Japanesen gefangen gehal-

tenen, Golownin wieder an Bord. — Onno, großes Dorf, in der Nähe von Schakodade, in einem von hohen Bergen umkreiseten Thale. — Sirarcho, Tokapsi, Kontschoori, Kroën, Dotschoeïra, Esan, Sirokeni; Ortschaften, die der Missionar de Angelis nennt.

b) Ainu-khuni, oder das Land der Ainu, der weite Ueberrest der Insel, der aber in verschiedene Distrikte abgetheilt ist. So nannte ein Japanischer Offizier die Nordspitze, wo Krusenstern gelandet war, Notsambu, einen südlichern Distrikt Soya, allein diese Begränzungen zeigt uns keine Charte. Auch sind bloß wenige Punkte auf der östlichen Küste, wo Golownin heruntergeführt wurde, und Broughton in der Vulkansbai landete, uns bekannt. Indeß ist diese Küste nicht unbewohnt, und Golownin kam von Atkis an, bis Schakodade durch eine Menge von Ainu bewohnter Dörfer, in deren vielen sich Japanesische Garnisonen befanden. Der unbekannteste Theil der Küste ist der zwischen Kap Lustuko und der Straße, die sie von Kunaschir trennt.

Atkis, Stadt, auf der Ostküste, an einer kleinen Bai, mit 1 Kastelle und Haven. — Endermo (Br. 42° 19′ 29″, L. 158° 41′), Haven, im N. O. Winkel der großen Vulkansbai, der gegen alle Arten von Winden vollkommen geschützt ist. Hier landete Broughton, und sah die 3 Vulkane, die in Dampf und Rauch eingehüllt, auf beiden Seiten und in der Böschung der Bai sich erheben. — Die Bai Romanzow, auf der Nordwestspitze der Insel, unweit Kap Soya, wo 1805 Krusenstern landete und eine Niederlassung der Ainu, aber auch einen Japanesischen Offizier und einige Kaufleute dieser Nation fand, die Fische, besonders Häringe, eintauschen.

c) Die kleinen Eilande auf der West- und Ostküste der Insel. Dahin gehören:

Kosima, Eiland, vor der Straße Sangar, unter 41° 21′ 30″ Br. und 157° 20′ L., etwa 10 kleine Seemeilen im Umfange, länglich von Gestalt und ein schwarzer, nackter Felsen vulkanischer Natur, auf der Nordspitze mit einem ziemlich ho en Felsen. — Osima, Eiland, im. N. W. von Kosima, unter 41° 31′ 30″ Br. und 156° 54′ L., rund, und 6 Meilen im Umfange, mit einem Felsen in der Mitte, aus dem Rauch aufsteigt, und an dem man deutlich Spuren von Lavaströmen sieht. — Okosir, großes Eiland, im S. W.

vom Kap Dota Nißawa, unter 42° 9′ Br. und 157° 4′ L., 11 Seemeilen lang, 5 breit, mit Felsenriffen umgeben, und dicht mit Walde bewachsen, aber, dem Anscheine nach, unbewohnt. — Teurire und Janikesseri, zwei kleine Eilande, im W. vom Kap Schischkoff, ganz aus Felsen bestehend, Janikesseri niedrig, Teurire etwas höher. — Rioschery, bei Broughton Timoschi, Eiland, im N. W. von Japan, und bei dem Eingange zur Straße Peyrouse, unter 45° 11′ Br. und 158° 46′ 15″ L., mit dem hohen Pik Langles, den schon Peyrouse sah, aber ihn für eine Spitze von Jesso hielt. — Refunschery, ansehnliches Eiland, im N. von Rioschery, nnter 45° 27′ 45″ Br. und 158° 38′ L., in der Mitte hoch, im N. O. mit dem Kap Guibert. — Walvis, Eiland auf der Ostspitze von Jesso. — Gebrokken Eiland, eine Gruppe von mehrern kleinen Inselchen, hart an der Ostküste, im N. des Haven Atkis. — Goning, kleines Eiland, auf der Ostküste, im S. des Haven Atkis.

d) Die südlichen Kurilen, im N. O. von Jesso, zwischen 43° 35′ bis 46° 40′ nördl. Br. und 164° 10′ bis 170° 30′ östl. L., welche die Japanesen zu ihren Besitzungen rechnen, und auf denselben Postirungen unterhalten. Sie werden sämmtlich von Ainu bewohnt, die aber roher und ungebildeter, wiewohl eben so harmlos und freundlich, als auf Jesso seyn sollen. Den Japanesen sind sie bloß wegen des Häringsfangs von Werth, welcher Fisch in diesem Meere sich in ungeheurer Menge findet. Hierher gehören:

Tschikotan, ein Eiland, welches bereits Spanberg entdeckte, dessen Namen es auch noch auf den Charten führt. Es liegt unter 43° 50′ Br. und 166° 45′ L., im N. O. von Jesso, hat in der Mitte einen hohen Berg, der unverkennbar ein Vulkan und von der Spitze bis zu seinem Fuße herab, mit Steinen und Asche bedeckt ist. Doch fand Broughton Quellen von süßem Wasser, viele Heidel- und Kronsbeeren, Wachholdern, Bäume und Gesträuche. Die Ufer waren mit wildem Geflügel bedeckt, und man sah auch Thierfährten, aber keine Einwohner.

Kunaschir, eine große Insel, zwischen 164° 10′ bis 166° 16′ L. und 43° 35′ bis 44° 30′ Br., im W. von Tschikotan, und im O. von Jesso. Sie ist etwa 39 Q. Meilen groß, und wird durch eine breite Straße, die auf den Char-

ten keinen Namen hat, von Jesso, durch den Kanal Piko aber von Iturup getrennt. Im N. derselben liegt ein hoher Pik, Tschatschanoburi, im S. und zwar an dem Kanale, der die Insel von Jesso trennt, die Verrathsbai, mit 1 Festung und Dorfe der Japanesen, bei welcher Golownin gefangen genommen wurde. Die Bewohner sind Ainu, und die Produkte die nämlichen, die Jutrup hat.

Iturup, eine große Insel, im N. O. von Kunaschir, und durch den Kanal Piko von dieser, durch die Straße Vries von Urup getrennt. Sie liegt zwischen 166° 35′ bis 169° 18′ östl. L. und 44° 27′ bis 45° 40′ nördl. Br., hat einen Flächeninhalt von 68 Q. Meilen, und ist nächst der Russischen Insel Purumuschir die größte aller Kurilen, ein sehr hohes Land, das im N. O. an der Straße Vries das Kap Vries, sonst aber mehrere hohe Piks, und im S. W. über Urbitsch einen noch lebenden Vulkan hat. Das Klima ist kalt, die Insel, wie die übrigen Kurilen, meistens in Nebel eingehüllt, die Strömung in den beiden Straßen, die sie von den benachbarten Inseln trennt, ungemein stark, der Strand größtentheils von schroffen Felsen umgeben, und die Brandung so fürchterlich, daß man nur an wenigen Stellen sich nähern kann. Waldungen findet man strichweise, und zwar hohe Lärchen, Fichten und Zirbelfichten, indeß kennt man die Flora dieser Insel noch fast gar nicht. Von Quadrupeden ernährt sie Biber, die aber immer seltener, und die im Sommer mit Pfeilen, im Winter aber mit Netzen gefangen werden, dunkelbraune, graue und rothe Füchse, die geschossen oder in Fallen erhascht werden, Seelöwen, Seehunde und Seeottern, dann Adler, Gänse, Enten, Sturmvögel, Seepapagaien und den Mauridor, welchen die Einwohner die Haut mit den Federn abziehen und zu Parkis für beide Geschlechter zubereiten *). Das Meer wimmelt von Fischen. Diese sind auch nebst dem Fleische der Mauridors, das die Einwohner

*) Der Mauridor gleicht der Taube; die Federn sind auf dem Rükken und auf dem obern Theile der Flügel schwärzlich und dunkelgrau, auf dem Leibe und unter den Flügeln hellgrün. Er hat lange Flügel, die ausgebreitet 2 Fuß 8 Zoll, der Vogel selbst aber nur 13 Zoll mißt. Die Füße sind dreispaltig, mit kaum bemerkbaren Klauen, der Schnabel spitz und schwarz. Man findet diesen Vogel auf den Kurilen, in so ungeheurer Menge, daß ein Mensch in einem Tage wohl 30 bis 50 aus den Nestern nehmen kann.

zum Wintervorrathe räuchern, und aus dem Fette Oel brennen, wildem Knoblauch, Saranna, einigen wilden Wurzeln, Seeeiern und Seetang die hauptsächlichste und fast einzige Nahrung der Ainu; doch tauschen sie von den Japanesen auch wohl Reis ein. Ihr einziges Hausthier ist der Hund. Uebrigens gleichen sie im Allgemeinen dem Ainu auf Jesso, tragen eben solche Bärte, kleiden sich aber nicht mehr Japanesisch, sondern haben für den Sommer Parkis von Federn, für den Winter von Hundefellen. Sie sind wenig zahlreich, und bewohnen nur geringe Dörfer. Die Hauptniederlassung der Japanesen ist zu Urbitsch, auf der Westseite der Insel und in der Nähe eines Vulkans, wo sie eine Festung und Haven haben.

Urup, eine Insel, im N. O. von Iturup, zwischen 169° 34′ bis 170° 25′ L. und 45° 41′ bis 46° 18′ Br. Sie wird durch die Straße Vries von Iturup und durch die Straße der Boussole von Simussir geschieden, hat mehrere Gebirge, worunter einige wahrscheinlich Vulkane sind, im S. das Vorgebirge van der Lind, im N. das Vorgebirge Castrikum, und ist schwach von Ainu bewohnt. Die Japanesen rechnen sie zu ihren Besitzungen, und halten daselbst eine Postirung. Im N. O. liegen die beiden kleinen und unbewohnten Eilande Tschirpoi, im N. W. das Eiland Broughton.

C.

Die Insel Karafta oder Sachalin *).

a. Namen. Lage. Größe.

Karafta hat ihren Namen von den Eingebornen, den auch die Japanesen, nach Golownin, beibehalten haben, und die Insel selbst, Karafta, die Einwohner Karafta Ainu nennen. Sachalin oder Sagalin heißt sie bei den Mandscheu, die das Land mit dem Namen des großen Flusses, der sich vor demselben ausmündet, belegen, und der Name Tschoka, originirt von dem Seefahrer Peyrouse, der jedoch den Namen des südlichen Theils der Insel auf das

*) Entdeckungsgeschichte der Insel Jedso und der Halbinsel Sagalien von Lindner (Allg. Geogr. Eph. XXXVIII. S. 249 u. f.) — Die Reisen von Krusenstern, la Peyrouse u. A.

Ganze übertrug. Da der Name Karafta (das alte Karafuto) der eigenthümliche Name ist, da die Japanesen, die einzige civilisirte Nation, die Niederlassungen auf der Insel hat, denselben adoptirt hat, da das Peyrousische Tschoka bloß der Südspitze gebührt, und Sachalin von einer fremden Nation herrührt, auch nicht einmal der Fluß, wornach man sie nennen wollen, dem Lande angehört, so haben wir den Namen Karafta mit Recht vorgezogen, obgleich Krusenstern, der die nähere Etymologie nicht kannte, es Sachalin taufen will. — Das Land liegt zwischen 159° 29′ 5″ bis 162° 20′ 15″ östl. L. und 45° 54′ und 54° 24′ 30″ nördl. Br., und gränzt im N. und O. an das Meer von Okhozk, im S. an die Straße Peyrouse, die es von Jesso trennt, im W. an den Tatarischen Busen, im N. W., wo es durch 2 schmale Kanäle von der Mandschurei getrennt wird, an den Amurbusen. Lange ist es zweifelhaft geblieben, ob Karafta eine wirkliche Insel, oder eine Halbinsel sey, und noch die Sache nicht völlig entschieden, da zwei neuere Seefahrer, Krusenstern und Broughton, ob sie gleich nur auf Hypothesen ihre Meinung stützen können, sich dafür erklärt haben, daß es wahrscheinlich eine Halbinsel sey, auch Lindner diese Behauptung weitläuftig zu vertheidigen versucht hat. Allein, sowohl die Charten der Schinesen, als die der Japanesen, zeigen deutlich die beiden Kanäle oder Straßen, die, süd- und nordwärts des Amurbusens, Karafta von dem Festlande trennen, und es ist diesen beiden Nationen wohl zuzutrauen, daß sie die beste Kunde davon haben müssen: eine so eifersüchtige Nation, wie die Schinesische, welche die Mündungen des Amur so sorgfältig bewacht, würde auch gewiß ihre Postirungen bis nach Karafta ausgedehnt haben, wenn ein wirklicher Zusammenhang mit der Mandschurei und keine Naturgränze stattfände, würde es nicht so geduldig ansehen, daß die Japanesen sich immer weiter darauf ausbreiten So fand aber keiner der Seefahrer irgend einen Schinesen auf Karafta, und aus dem Berichte der Russen geht hervor, daß die letzten Militärstationen der Schinesen am Amur aufgepflanzt sind. Wir können daher wohl ihren Charten trauen! — In den angegebnen Gränzen, beträgt der Flächeninhalt der Insel Karafta etwa 2,244 Q. Meilen: sie ist zwar viel länger

als Jesso, aber auch viel schmäler, und die größte Breite dürfte nicht über 40 Meilen betragen.

2 Physische Beschaffenheit.

Das Land hat eine äußerst auffallende Gestalt. v. Zimmermann sagt (Taschenb. IX. Abth. 2. S. 236) „Sonderbar, ich möchte sagen, insektenförmig, ist dieses Sachälin gebildet; wenn man die beiden Vorgebirge im „S. für die Freß- und Fangzangen, den langen schmalen Isthmus der großen Bai Patience für den Hals, „und den nördlichen breitern Theil für den gestreckten Körper ansähe." Das Südende, gegen die Insel Jesso zu, bildet die große Bai Aniwa, welche vor den beiden Vorgebirgen Aniwa im O., unter 46° 2′ 20″ Br. und 161° 4′ 20″ L. und Crillon unter 45° 54′ 15″ Br. und 159° 31′ 56″ L. sich ausbreitet; ihre Westseite ist sehr gebirgig, und war noch im Mai stellenweise mit Schnee bedeckt, die Ufer bestanden durchgängig aus steilen Felsen und ein kleiner Fluß mündet sich in das Meer, an welchem eine Japanesische Niederlassung belegen ist. Auf der Ostküste von Kap Aniwa laufen die Felsen, die sich durch gelbe Farbe unterscheiden, längs dem Strande fort; hinter denselben sieht man Schneeberge, und in das Meer springen die Kaps Löwenörn und Tonyn, letztres unter 46° 50 Br. und 161° 17′ L. vor; im W. von letztrem liegt die Bai Mordwinof, wo das Land niedrig war, und vom Kap Sinävin unter 47° 16′ 30″ Br. noch tiefer abfällt. Unter 47° 30′ Br. erhebt sich der hohe abgerundete Pik Spanberg, welcher wahrscheinlich mit Peyrouse's Pik Bernizet einerlei ist. Folgt Kap Mulofsky, unter 47° 57′ 45″ Br., in dessen Gegend das Land mit seinen weißen, schroffen Ufern mit ihren Einschnitten, mit seinen mäßig hohen Bergen mit dem schönsten Grün geschmückt, und mit seinen holzreichen Thälern einen angenehmen Anblick gewährte. Das Kap Dalrymple liegt unter 48° 21′ Br., von demselben nimmt das Land eine direkte nördliche Richtung, hat das Kap Soimonof unter 48° 52′ 30″ Br., und bildet weiterhin die Bai Patience, die sich nach O. hin, bis zu Kap Patience, unter 48° 52′ Br. und 162° 20′ 15″ L. ausbreitet. Diese große Bai hat im Hintergrunde hohe Schneegebirge, und die

Mündungen zweier Flüsse, wovon Krusenstern den nördlicheren Newa taufte; der Boden am Gestade war theils 5 bis 6 Fuß tiefer Moder, theils fette schwarze Erde, die Bäume meistens Nadelholz, aber von krüppeligem Wuchse, und Wildpret häufig: in der Mitte der Bai liegt das Robbeneiland, unter 48° 32′ 15″ Br. und 161° 57′ L. Folgt Kap Billingshausen, unter 49° 35′ Br., Kap Rimnik, unter 50° 11′ 30″ Br., hinter welchem sich der Berg Tiara, mit seinen 3 Spitzen, unter 50° 3′ Br. erhob, dann Kap Ratmanof, unter 50° 48′ Br. und Kap de l'Isle, unter 51° 0′ 30″ Br., mit welchem sich der gebirgige Theil von Karafta endigt. Im N. erblickt man weder hohes Land, noch irgend einen Berg; die ganze Küste ist flach und mit Waldungen bedeckt, die Ufer bestehen durchaus aus Sand. Folgt die Dünenspitze, unter 51° 53′ Br., bei welcher eine Bai von ansehnlicher Tiefe liegt; die Küste ist kaum über den Spiegel des Meers erhoben, und das Innere bedeckt ein undurchdringliches Dickigt von kurzem Gesträuche; nur hie und da zeigen sich Sandhügel. Das Kap der Untiefen springt unter 52° 32′ 30″ hervor; das Kap Würst, unter 52° 57′ 30″, von welchem das Land beständig ganz eben bleibt; das Kap Klokatschef, unter 53° 40′ Br., das Kap Löwenstern, unter 54° 43′ 15″ Br., wo nun das Ufer wieder schroff wird und kreideähnliche Felsen hat, aber sich auch wenige Vegetation zeigt. Die Nordostspitze von Karafta besteht durchaus aus schwarzen Granitfelsen, hie und da mit weißen Flecken: aus derselben sieht man 2 Vorgebirge hervorragen, Kap Elisabeth im O., unter 54° 24′ 30″ Br und 160° 20′ 30″ L. und Kap Maria, unter 54° 17′ 30″ und 159° 51′. 45″, zwischen welchen sich eine Bai ausbreitet. Die Gegend um dieselbe ist vorzüglich reizend: man sieht das schönste Gras, vom üppigsten Wuchse, und die umherliegenden Berge und Anhöhen sind mit hohen Fichten besetzt. Auch liegt ein großer Landsee in der Nähe. Dieser nordwestliche Theil der Insel hat vor dem südwestlichen viele Vorzüge; die Ufer sind schroff und fast durchgängig von gelber Farbe, an einigen Stellen sah man sie durch Niederungen unterbrochen, die bewohnt sind: Krusenstern sah sogar ein bebautes Ackerfeld, und Rennthiere an dem Ufer waiden. Die äußerste Spitze im N. W. ist das

Kap Golowatschef, unter 53° 30′ 15″ Br. und 159° 29′ L., bis wohin Krusenstern vordrang, und wo die Straße auf der Nordseite des Amurbusens anfängt. Dieser Busen nimmt einen beträchtlichen Umfang zwischen dem Festlande und der Insel ein; empfängt das Wasser des Amur und enthält mehrere Eilande, die wir bereits bei der Mandschurei (S. 256) aufgeführt haben: Tschaeun, Tum, Yepukeri Tun und Chepi Hatta. Dieser eingeschlossene Busen hat 2 Ausgänge, wovon der nördliche, zwischen Kap Golowatschef und Romberg, in das Meer von Okhozk, der südliche bei Kap Butin in den sogenannten Tatarischen Busen führt, der eigentlich der Mandschurische heißen sollte, auch kein Busen, sondern ein Meer ist. Indeß hat noch kein Europäer sowenig durch den nördlichen, als südlichen Kanal zu dringen vermocht, und möglich wäre es allerdings, daß der südliche durch Sand so verschlämmt wäre, daß man zur Zeit der Ebbe wohl trockenen Fußes herübergehen könnte. Wenigstens wird die weitere Schifffahrt durch eben seine Untiefen unthunlich gemacht. Die Schinesischen und Japanesischen Charten zeigen aber den Sund zu deutlich, als daß man ihn durch Krusenstern's und Broughton's Schlüsse vernichten könnte.

Wir sind bei den Umrissen der südlichen, östlichen, nördlichen und nordwestlichen Küste von Karafta, der Führung Krusensterns gefolgt: es bleibt uns nun bloß noch die westliche Küste, längs dem Tatarischen Meere oder Golf, wobei wir Peyrouse folgen, der indeß nicht mit der Genauigkeit, als der Russische Seefahrer, die Küsten aufnehmen konnte. Bei Pik Lamanon, etwa 48° 15′ Br., erblickt man nichts als dürre Felsen, deren Schluchten im Julius noch Schnee enthielten, allein es war unmöglich, das tiefer liegende Land vor den Nebeln, die an dieser Küste herrschten, zu erkennen; unter 48° 59′ Br. und 160° 32′ L. liegt die Bai Estaing, unter 47° 49′ Br. und 160° 29′ L. die Bai Langle, beide besuchte Peyrouse und fand die Küste bergig und steil, übrigens den Pflanzenwuchs üppig, welches auch auf der nördlichern Küste bei Pik Martinière und dem Lachsflusse der Fall war: die Bäume waren dick und hoch, Fichten und Weiden häufiger, als Eichen, Ahorn, Birken und Spierlingsbäume; Sellerie und Kresse wuchsen im Ueberflusse, eben so

Wachholderstauden, Johannis-, Erd- und Himbeeren. Unter 50° 54' Br. breitete sich die Bai von Jonquière aus, aber hier verloren sich die Berge und der Sand am Ufer nahm überhand: die Meerenge verengerte sich, und von der Bai Castries, auf der Mandschurischen Küste (S. 256), aus weiter nach N. vorzudringen, war nicht möglich, weil das Meer zu seichte wurde, und sich in Sandbänken endigt. Dieß sind aber auch die einzigen Punkte, die wir außer der Bai Crillon, neben dem gleichnamigen Vorgebirge, durch Peyrouse kennen gelernt haben, indeß reichen sie doch hin, um auch hier die Umrisse des Landes zu zeichnen.

Aber dieß ist auch so ziemlich Alles, was wir von dem großen Lande wissen: der nördliche Theil erscheint, bis auf die nordwestliche Spitze, als ein niedriges, mit Sanddünen umgebenes Land, das im Innern dicht bewaldet, oder mit Strauchwerke bedeckt ist, und welches wahrscheinlich nur wenige Bewohner hat, die aber von einem ganz anderen Stamme sind, als diejenigen, die den Süden bewohnen. Der südliche Theil ist hohes Bergland, unter dessen Gebirgen manche, wie der Pik Tiara, Lamanon und Bernizet sich sehr hoch erheben, der Strand ist mit Felsen umgürtet, aber strichweise doch die Vegetation blühend und fruchtbare Thäler und Ebenen nicht selten. Das Klima muß rauh seyn, da im Mai sich noch allenthalben in den Schluchten und an den Bergen Schnee zeigte; selten ist der Horizont unumwölkt, und das Land meistens in Nebel eingehüllt. An Wasser fehlt es nicht: die Seefahrer kamen bei den Mündungen mehrerer Flüsse vorbei und Quellen und Bäche fand man allenthalben, wo gelandet wurde.

Wahrscheinlich hat das Land die meisten Naturprodukte, die sich in der Mandschurei und auf Jesso finden, aber noch hat Niemand weder die Fauna, noch die Flora der Insel untersucht. Daß viele Pelzthiere, als Bären, Füchse, Fischottern und noch mehrere Seethiere vorhanden sind, ist wohl gewiß. auch sah Krusenstern im N. das Rennthier, aber außer dem Hunde kein einziges Hausthier. Am lohnendsten ist indeß der Fischfang: auch hier sind alle Baien, alle Flüsse überschwänglich reich an Lachsen, die auch das Hauptnahrungsmittel der Einwohner ausmachen.

3. Einwohner.

Die Insel ist höchst schwach bewohnt, und wahrscheinlich befinden sich alle Niederlassungen der Einwohner an dem Strande, da dieser ihnen das vorzüglichste Mittel zu ihrer Existenz darbietet. Aber die Einwohner gehören zu 2 verschiedenen Volksstämmen: 1) die Ainu, wahrscheinlich die Urbewohner der Insel, und jetzt vermuthlich noch über den größern Theil derselben verbreitet, da die Seefahrer bloß auf der nördlichen Spitze eine andere Volksrasse kennen lernten. Die Japanesen nennen die Ainu dieser Insel Karafta Ainu: ihr Wuchs, ihre Kleidung, ihre Gesichtsbildung, ihre Sprache beweisen, daß sie mit den Ainu auf Jesso, ein und dasselbe Volk ausmachen. Sie sind auf dieser Insel von mittlerem, fast ganz gleichem Wuchse, höchstens 5 Fuß 2 bis 4 Zoll, von dunkler, beinahe schwarzer Gesichtsfarbe, mit einem starken, buschigen Barte, schwarzem, struppigem Haare, welches schlicht herunterhängt, aber am Körper nicht mehr behaart, wie andere Männer, wenn schon Krusenstern einige fand, die auf dem Körper mehrere Haare, wie die Europäer hatten. Die Weiber sind häßlich: ihre dunkele Farbe, ihr kohlschwarzes, gerade in das Gesicht gekämmtes Haar, ihre blau gefärbten Lippen und tätowirten Hände geben ihnen dazu bei einem unreinlichen Anzuge, wenige Ansprüche auf Liebenswürdigkeit, doch sind sie im hohen Grade sittsam oder vielmehr blöde. Den Charakter dieser Ainu schildert Krusenstern äußerst vortheilhaft: ihre Haltung, selbst ihre Geberden sind edel, Habsucht ihnen ganz unbekannt. Die Kleidung besteht aus Hunds- oder Seehundsfellen, einige tragen Parkis, wie die Kamtschadalen; ihre Stiefeln sind von Seehundsfellen. In der Bai Romanzof trugen die meisten Einwohner ein gelbes, grobes Zeuch, aus Baumrinde gewebt, und unter diesem baumwollene Zeuche, und Japanesische Pantoffeln von Stroh. Der Kopf ist bloß oder wird mit einem, in der Mitte zugespitzten Strohhute bedeckt. Das Haar scheeren sie nie. Frauenzimmer, selbst die jüngsten, kennen keinen Kopfputz, nur die Lippen werden blaugefärbt, und die Männer tragen zuweilen Ohrringe. Sie haben Winter- und Sommerhütten, aber in der Bai Romanzof haben sie nur eine Wohnung, aus einer einzigen großen

Stube bestehend, worin in der Mitte ein großer Feuerheerd sich befindet. Der Hausrath besteht aus 1 großen Bette, mit Japanesischer Matte, mehrern Kisten und Gefäßen, die sie von den Japanesen eintauschen, und gewöhnlich lackirt sind. Diese Wohnungen liegen zerstreuet am Strande: bei jeder derselben sieht man Balangane zum Trocknen der Fische, die ihre Hauptnahrung ausmachen: der Lachs giebt panem et vestitum. Keine Spur von Acker- und Gartenbau, kein Hausthier, außer einer großen Menge von Hunden, und gewöhnlich ein gezähmter Bär, der der unruhigste Bewohner im ganzen Hause seyn soll. Außer dem Fischfange ist Jagd auf Pelzthiere ihre Hauptbeschäftigung, und für Fische und Pelzwerk verschaffen sie sich auch alle ihre fehlenden Bedürfnisse von den Japanesen: sie sind weit wohlhabender, als die Ainu auf den Kurilen, aber auch wenig zahlreich. Die größte Anzahl, die Krusenstern beisammen sah, bestand aus etwa 300 Männern, die in der Bai von Aniwa zum Handel und Fischfange zusammen gekommen waren; die Dörfer waren nicht über 8 bis 10 Hütten stark. Wahrscheinlich herrscht bei ihnen eine ganz patriarchalische Verfassung: von ihrer Religion konnte Krusenstern nichts in Erfahrung bringen. La Peyrouse schildert die Ainus an der Bai von Crillon etwas anders: es sind kraftvolle Menschen, stark gebauet; der Bart fällt bis auf die Brust herab, und Arme, Hals und Rücken sind mit Haaren bedeckt, ihre mittlere Größe ist etwa um 1 Zoll kleiner, als die der Europäer, aber die vollkommenen Verhältnisse aller Theile ihres Körpers und ihre verschiedenen, stark vortretenden Muskeln, bezeichnen sie als schöne Menschen; ihre Haut ist so stark, wie die der Algierer, von der Sonne verbrannt. Ihre Manieren sind ernst, ihre Dankbarkeit wurde durch edle Geberden ausgedrückt, aber ihre Zudringlichkeit, um Geschenke zu erhalten, ging bis zum Ungestüme, besonders waren sie auf Branntewein und Tabak erpicht. Alle Kleider sind von ihren eigenen Händen gewebt, ihre Häuser so reinlich und elegant, daß die der Mandschen ihnen gar nicht gleich kommen, ihr Hausgeräthe künstlich gearbeitet und meistens aus Japanischer Fabrik. Ihr vornehmster Handelsartikel ist der Thran, den sie von Wallfischen und Seehunden gewinnen. Sie lassen den fruchtbarsten Bo-

den unbenutzt und haben keine Begriffe von der Viehzucht; sie sind völlige Ichtyophagen. — 2) Die Mandschuren. Von dieser Nation hat sich ein Stamm, wovon es indeß ungewiß, welchem der verschiedenen Mandschurischen Nationen er angehört, auf der Nordspitze der Insel angesiedelt, und hier wahrscheinlich die Ainu verdrängt. Krusenstern fand mehrere Dörfer derselben vor. Ihre Kleidung bestand aus einem Kleide von Fischgedärmen, das Kamleyka heißt, oder aus einer Parka von Hundsfellen, die Stiefeln aus Seehundsfellen, der Kopf mit einem Schinesischen Strohhute gedeckt, das Haar eben so wie in China geflochten; das Hemd ist aus blauem baumwollenen Zeuche, die Beine mit weiten Hosen, aus grober Leinewand, bedeckt; der Bart war abgeschoren. Ihre Nahrung besteht bloß aus Fischen, der Hund ist ihr einziges Hausthier: bei jeder Wohnung stehen mehrere Balanganen zum Fischtrocknen. Ihre Häuser sind von ansehnlicher Größe, sämmtlich auf Pfählen vorgerichtet; den Raum zwischen den Pfählen nehmen die Hunde ein. Eine Treppe führt zu einer ungefähr 10 Fuß breiten Gallerie, die vor der Fronte des Hauses weggeht. Krusenstern sah bei ihnen Boote, Piken, Pfeile und Säbel, aber kein Feuergewehr. Die Häuptlinge gehen in seidenen Kleidern. Dieß ist Alles, was uns Krusenstern von diesen nördlichen Bewohnern Karakta's aufgezeichnet hat; wahrscheinlich sind sie Stammverwandte der Yupi oder eines andern Mandschurischen Stamms. Schinesische Soldaten und Krieger fand er nicht.

Dagegen haben die Japanesen den südlichen Theil des Landes eingenommen, und an der Bai Aniwa zwei Faktoreien und Niederlassungen gegründet. Bei diesen beiden Faktoreien gebrauchen sie über 400 Ainus zum Reinigen und Trocknen der Fische, die in solcher Menge sich finden, daß man zu ihrem Fange keine Netze braucht, sondern sie zur Zeit der Ebbe mit Eimern schöpft. Uebrigens werden die Ainu von den Japanesen mit vieler Menschlichkeit behandelt. Sie hielten bei Krusenstern's Anwesenheit 1805 hier keine Garnison, sondern blos zur Aufsicht des Handels mit den Ainu, einige Officiere; aber seit den neuesten Zeiten haben sie zur Beschützung ihres Handels, nach Golownin, ein festes Etablissement, wahr-

scheinlich bei Tamary Aniwa, wo sich bereits ihre größere Niederlassung befand, gegründet.

4. Eintheilung.

Karafta zerfällt, nach den Japanesen, in 2 Theile: Tschoka, im S und Sandan, im N., jener wahrscheinlich der Wohnplatz der Ainu, dieser der Mandschuren. Der Einfluß der Japanesen erstreckt sich wahrscheinlich nicht über die Bai von Aniwa in Tschoka, wo sie ein Fort errichtet haben und ihren Handel betreiben, und hierher mögen wohl die meisten Ainu mit ihren Waaren zum Austausche kommen, auch vielleicht Japanesische Handelsleute die Dörfer der Ainu durchziehen. Das Gros des Landes ist indeß ganz von Eingebornen eingenommen, die nach väterlichen Sitten und Gebräuchen leben: die Mandschu, im N., stehen, so viel bekannt ist, nicht unter den Schinesen, und diese Nation hat keinen festen Fuß auf Karafta gefaßt.

D.

Die Inselgruppe Bonin *).

Diese Inselgruppe, die unter dem Namen Bonin oder Inseln ohne Menschen, den Europäern erst seit 1817 bekannt geworden ist, wo uns Abel Remusat damit bekannt gemacht hat, gehört zwar nicht eigentlich zum Japanischen Reiche, da sie von den Japanern nicht in Besitz genommen ist, indeß ist sie seit neuern Zeiten von Japanesen bevölkert, und liegt auch so nahe bei Japan, daß wir ihre Beschreibung hier am füglichsten einschalten können.

Sie breitet sich zwischen Japan und den Marianen im S. O. von jenem Reiche und im N. O. von diesen Inseln, zwischen 158° bis 165° L. und 23° 30′ bis 30° 3′ nördl. Br. aus, und ist von Japan höchstens 72 Meilen entfernt. Es sind 89 Inseln und Eilande, die zu dieser Gruppe gehören, wovon jedoch bloß 10 einen

*) Beschreibung der Inselgruppe Bonin, aus Japanesischen Berichten, von J. P. Abel Remusat (Neue allg. geogr. Eph. IV. S. 3 u. f.) — Charte von der Inselgruppe Bonin. Weimar 1818.

größern Umfang haben und von Japanesen bewohnt sind, die sich von Nifon hier angesiedelt haben, und ohne unter Japanesischer Hoheit zu stehen, doch allein mit dem Mutterlande verkehren.

Die Hauptinsel heißt Nordeiland: ihr sehr unregelmäßiger Umriß wird nur auf 5 geogr. Meilen geschätzt. Sie erhebt sich hoch aus dem Meere und hat eine Bergkette, an deren Ende das größte Dorf der Insel, das schlechtweg das große Dorf heißt, liegt. Gegen die Mitte des Eilandes, nach der Nordseite hin, aber im W., sieht man das Dorf Omula, etwa unter 27° 30′ Br., im O. einen den Geistern geweiheten Tempel und ein ebenes, quadratförmiges, 4 Ting im Umfange haltendes Stück Landes. Der Ueberrest ist mit Bäumen und kostbaren Pflanzen besetzt.

Die zweite große Insel heißt Südeiland, liegt genau unter 27° Br., hat etwa 3½ Meile im Umfange, ist fast durchaus gebirgig, und mit sehr hohen Bäumen bedeckt, ausgenommen im S., wo sich eine offene Ebene findet.

Von den übrigen Eilanden sind 4 von mittlerer Größe und 4 geringere, die Ueberfluß an Vegetabilien, und auch da, wo sich Ebenen finden, Einwohner haben; die andern 79 aber bloße Felsen, oder doch dergestalt gebirgig, daß keine Einwohner darauf bleiben können, doch giebt es bei denselben fischreiche Baien, und die Japanesen der größern Eilande begeben sich des Fischfangs wegen häufig dahin.

Das Klima ist, trotz der südlichen Breite, sehr gemäßigt; der Boden erzeugt Reis, Roggen, Hülsen- und die Gartenfrüchte der Japanesen; unter den Bäumen des Waldes findet man den Nasiki foce, oder das Eisenholz, den Kianmu, die Arekapalme, den Rocou, den weißen Luan, den Katsiyali, das Sandelholz, den Kampherbaum, und einen Baum mit glänzenden, gleichsam gefirnißten Blättern. Die Japanesen theilen uns ein langes Verzeichniß der darauf befindlichen Pflanzen, Vögel und Fische mit; die Fischerei ist von großem Belange, die Jagd ergiebig und das Wachs, was man von den Bienen gewinnt, gut.

Ueber die etwanige Zahl der, auf den 10 größern Inseln, die doch einen Flächeninhalt von 89 Q. Meilen haben, befindlichen Einw., melden die Japanesen nichts;

sie sind erst seit 1675 damit bekannt geworden: ein Kaufmann aus Fifen, der sie zufällig aufgefunden, habe ein Japanesisches Patent zu ihrer Besetzung erhalten, und sey mit 30 Mann zur Gründung einer Niederlassung, dahin zurückgekehrt. Die gegenwärtigen Kolonisten betreiben die Landwirthschaft, die Fischerei, suchen die kostbaren Arzneipflanzen auf, die sich hier in Menge finden, und verhandeln große Ladungen von Holze. Die Regierung von Japan hatte die Inseln bis Ende des vorigen Jahrhunderts noch nicht in Besitz genommen.

Mehrere dieser Eilande waren indeß schon von frühern Seefahrern gesehen und hatten Namen erhalten, so die Malabriga und Guadalpa, im O. der beiden großen Bonin, Grampus, Volcano und Lobos, Eilande, die die Spanier gefunden und sie auf ihren Charten eingetragen hatten, dann Lotha's Felsen, Todos los Santos und Antonio im N., Disapointment, im W. der beiden Bonin, dann die von Gore und King entdeckten 3 Eilande, Sulphur-Island, unter 24° 48′ Br. und 158° 46′ L., mit einem Vulkan, aus dessen Krater Rauch aufsteigt, S. Alessandro, im N. und S. Agostino im S. von Sulphur-Island. Alle diese Inselchen, wovon einige Vulkane besitzen, paradirten bis dahin in den Erdbeschreibungen und Charten, unter dem Namen der ungewissen Inseln, gehören aber alle zu der Boningruppe.

Der
östliche oder Indiſche Archipel.

A. Die großen Sundainseln.

B. Die kleinen Sundainseln.

C. Die Molukken.

D. Die Suluhinseln.

E. Maginbanao.

F. Die Philippinischen Inseln.

A.

Die großen Sundainseln.

I. Sumatra, mit Zubehör.
II. Borneo, mit Zubehör.
III. Celebes, mit Zubehör.
IV. Java, mit Zubehör.

Neuere geographisch-statistische Literatur.

Allgemeine Werke.

Le monde maritime ou tableau geogr. et statist. de l'archipel de l'Orient, de Polynesie et de l'Australie par *C. A. Walkenaer*. Paris. 1818. 5 Vol. 8.; Deutsch von Leidenfrost. Weimar, 1821. 8. — History of the Indian Archipelago etc. By *John Crawfurd*. Edinb. 1819. 3 Vol. 8.; Deutsch im Auszuge in dem Ethnographischen Magazine, B. XI. H. 1. 2.

Charten.

Chart of the East India islands, exhibiting the several passages between the Indian and pacific Ocean, by *Arrowsmith*. Lond. 1808. 4 sheets. — Archipel des Indes orientales, qui comprend les isles de Sonde, les Moluques et les Philippines par *Robert de Vaugondy*. Paris. — Map of the China Sea, including the Philippines, Molucca and Banda-islands etc. Lond. 1791. — General Chart of the Indian Ocean etc. be L. S. De la Rochette. Lond. 1803 in 2 sheets. —

x.

Die Insel Sumatra *).

a. Namen, Lage. Größe.

Der Name Sumatra ist auf der Insel selbst nicht bekannt: entweder hat sie denselben von den Hindu's oder von den Javanesen erhalten, von welchen die Portugiesen ihn kennen lernten. Die Insulaner selbst nennen ihre Heimath Indala oder Pulo Pertscha, welches so viel als zerbrochne Insel bedeutet. Zuweilen wird sie auch Pulo Berapi oder Vulkansinsel, von den benachbarten Poggyyinsulanern aber Seraju genannt.

*) History of the island of Sumatra, containing an account of the government, laws, customs and manners of the native habitants with a description of the natural productions and a relation of the ancient political state of that Island; by *Will. Marsden.* Lond. 1783. 4. — History of the Sumatra etc. by *Shilbeare.* Lond. 1787. 8. — Adolf Eschelkron's Beschreibung der Insel Sumatra, besonders in Ansehung des Handels u. s. w. Hamb. 1781. 8. — Tracts hist. and stat. on India, with journals of several tours through various parts of the peninsula, also, an account of Sumatra; in a series of lettres, by *Benj. Heyne.* Lond. 1804. 4. — Die Charten von Sumatra zu Marsden's History und Eschelkron's Beschreibung. — West-Coast of Sumatra in 3 sheets. Lond. by Jam. *Whittle* und *Rich. Holm, Laurie.* — Sumatrae et insularum locorumque nonnullorum circumjacentium tabula nova. Amstel. apud *Schenk et Valk.* —

Sie erstreckt sich von 95° 30′ bis 105° 40′ östl. L. und 5° 3′ südl. Br. bis 5° 40′ nördl. Br., wird im N. O. durch die Straße von Malaka von der gleichn. Halbinsel Hinterindiens, durch die Straße von Koremata von Borneo und durch die Sundastraße von Java geschieden, und macht den Anfang von der langen Inselreihe, die sich vom Anfange der Straße von Malaka bis gegen Neuguinea und dem Australkontinent hinzieht. im O. fluthet das Schinesische Meer, im W. der Indische Ocean. In beiden Meeren sowohl, als in den verschiedenen Straßen, gehören zu ihr verschiedene größere und kleinere Inseln.

Der Flächeninhalt beträgt, mit Einschluß der zu ihr gehörigen Eilande, nach den besten Charten 6,489, nach Crawfurd, ohne diese, 6,046½ geogr. oder 130,000 Engl. Q. Meilen. Templeman nahm denselben zu 8,062½ Q. Meile an, allein die Insel ist auf allen ältern Charten viel zu groß niedergelegt; ihre Länge vom nördlichen bis zum südlichen Kap, erstreckt sich auf 251, die Breite von 43 bis 58 geogr. Meilen.

b. Physische Beschaffenheit.

Die Insel wird vom Aequator fast in der Mitte durchschnitten: sie hat sehr zerrissene Küsten, und bildet eine Menge natürlicher Einschnitte und Buchten, aber an den westlichen Küsten schlägt, hauptsächlich während des südöstlichen Mussuhn, die Brandung furchtbar an, daher das Landen schwer und sehr gefährlich ist. Die Mitte wird von N. nach S. von einer langen Bergkette durchzogen, die aus 2 bis 3 Reihen parallel laufender Berge besteht, die sich jedoch näher an die westliche, als an die östliche Küste drängen. Diese Berge erheben sich zu einer sehr bedeutenden Höhe; der Ophir, im W. von Ayer Bonay, ist, nach Marsden. 13,424 Engl. Fuß über dem Spiegel des Meeres erhaben, doch aber, fast unter dem Aequator, nicht hoch genug, um ewigen Schnee zu tragen. Die äußerste Reihe der Bergparallelen heißt Papa oder Samponan: mehrere brennende Vulkane, die noch in beständiger Thätigkeit sind, scheinen wohlthätig zu seyn, die durch sie verursachten Erdbeben sind weder heftig noch verheerend. Sickler nennt ihrer 4: Balaman, Ophir, Indrapur und Benkulen, aber dieß sind gewiß die Namen

image
not
available

die schöne Tappanuly-Bai, worin eine ganze Flotte vor allen Stürmen sicher liegen kann, die Baga-Bai, die Bai von Benkulen und die Bai auf der Südostspitze des Landes, an der Sundastraße; auf der Ostküste die Back-Bai und der Haven Atschin. Vorgebirge sind auf der Ostküste von N. nach S. Rocky-Point, und Diamond-Point, an der Straße Banka: Vierde-, Derde-, Tweede- und Eerste-Hoek, an der Straße von Sunda: Verkens- und Blacke-Hoek.

Das Klima dieser, unter dem Aequator belegnen Insel, ist viel gemäßigter, als man denken sollte: wenn in Bengalen das Thermometer 31 bis 34° Reaumur zeigt, so steht es in Sumatra auf 21 bis 24°, und auf dem Plateau, zwischen dem Gebirge, wird es zuweilen so frisch, daß die Einw. des Morgens Feuer anzünden müssen, um sich zu wärmen. Ein sehr dichter Nebel, der bei den Eingebornen Kabut heißt, steigt mit Anbruch der Morgenröthe auf den entferntern Hügeln auf, und zerstreuet sich erst, wenn die Sonne schon mehrere Stunden über dem Horizonte gestanden hat. An der Westküste beginnt im S. des Aequator der südöstliche Mussuhn oder die trockene Jahreszeit im Mai, und dauert bis zum September; der südwestliche Mussuhn fängt im November an, und erst im März klärt sich das Wetter auf, läßt der Regen nach. Die Monate April und Mai, und Oktober und November, die zwischen beide Mussuhns fallen, haben veränderliches Wetter. Auf der Westküste weht der Seewind von 10 Uhr Morgens bis gegen 6 Uhr Abends, dann löset ihn während der Nacht der Landwind ab. Eis, Schnee und Hagel sind ganz unbekannte Dinge, selbst auf Bergen, die 10,000 Fuß über den Spiegel des Meeres emporsteigen, sieht man nie Schnee. Die Luft ist auf dem Plateau im Innern angenehm, erheiternd und gesund, aber längs der Küste wird sie durch Savannen, Moräste und stehende Gewässer verpestet, und wirkt eben so nachtheilig auf die Strandbewohner, als in Java.

Die Produkte sind sehr mannigfaltig, indeß mehr aus dem Pflanzen- und Mineral-, als aus dem Thierreiche, besonders fehlt es an Quadrupeden: 1) aus dem Thierreiche findet man: an Quadrupeden von Affen den Gibbon, Choras und einige andre Varietäten, worunter

image
not
available

ordentlichen Pflanzungen bauet, die Pinang, welche den Betel liefert, das Zuckerrohr, welches man doch bloß zieht, um es zu kauen und den Saft auszusaugen, die Seidenbaumwolle (bombax ceida), die Baumwolle, der Tabak und Benzoe, auch hat man in neuern Zeiten die Gewürznelke, so wie den Kaffee und andre Vegetabilien, die unter dem Tropenhimmel gedeihen, mit Glück einheimisch zu machen versucht. Von Früchten findet man die edelsten, die der Indische Archipel nur hervorbringt: so die Manguſtan (Garcinia mangostana), den Durion (durio zibethinus), die Rambuſtan, Mango, Ananas, mehrere Arten von Agrumen, und eine Art von Brodtfrucht, hier Jack genannt. Die schönsten Blumen bedecken Auen und Hügel; Lilien von allen Arten, wohlriechende Pandanen, Schineſiſche Roſen, weiße Elengis (mimusops elengis), womit Jungfrauen ſich das Haar ſchmücken, und 1,000 andere Arten von Blumen, die das ganze Jahr mit einander wechſeln, erfüllen die Luft mit duftenden Wohlgerüchen, erfreuen die Sinne, und erregen wollüſtige Gefühle. Das Innere der Inſel iſt mit ungeheuren Waldungen angefüllt: in denſelben ſieht man faſt alle Arten von Palmen, auch die Kokos- und Fächerpalme, das ſchwarze Ebenholz, das Teakholz, den Drachenblutbaum,

ſchreibt die Frucht unter dem Namen Dryobolanops aromatica, Correa de Serra, unter dem Namen: pterigiuinteres. Walkenaer rechnet den Baum zu der polyandria monogynia; die asiatic Res. nennen ihn dryobalanops camphora. Er wächſt wild in den Wäldern, gehört zu den höchſten und dickſten Bäumen Sumatra's, und wird nicht ſelten 6 bis 7 Fuß dick: erreicht er einen Durchmeſſer von 2 bis 2½ Fuß, ſo hat er das Kampfermark; in den jüngern Bäumen findet ſich nur eine Subſtanz wie Oel, die in der Folge ſich verdickt: es findet ſich in den Höhlen des Baums, aber nicht durch den ganzen Stamm vertheilt, ſondern in Zwiſchenräumen von 1 bis 1½ Fuß, der Kampfer ſelbſt in Höhlungen von der Dicke eines Mannesarms. Ein Baum giebt wohl 11 Pfund Kampfer, aber nicht alle Kampferbäume haben gutes Mark, und man muß zuweilen 100 Bäume verſtümmeln, ehe man einen findet, worin Mark iſt. Verſtümmelte Bäume geben oft nach 7 bis 8 Jahren Kampfer; man nennt ſolchen Ongar, er iſt ſo gut als der andre, ſieht aber nicht ſo ſchön aus. Den, welchen man im friſchen Baume findet, heißt Si Tantong; die Kampferarten, die man ventre und pied nennt, ſind von dem Holze abgeſchabt, das den Kampfer umgiebt.

image
not
available

Ba Bäume, Bäume, Bäume,

sie dann die Freiheit mit der Sklaverei vertauschen. Im Ganzen sind sie, trotz ihrer scheinbaren Wildheit, gutmüthig, und wie alle rohe Völker ungemein gastfrei. Ihre Sprache weicht ganz von denen auf der Insel sonst üblichen ab, doch findet man in derselben eine Menge Malaiischer Wörter; sie haben darin eine Schrift, und es giebt wenige Männer, die nicht lesen und schreiben können. Ihre Schrift ist auf Bambus geschrieben, aber ihre Bücher werden aus der Rinde eines gewissen Baums verfertigt; zu Federn bedienen sie sich der Nadeln des Dammar, einer Fichtenart, deren Nuß, mit dem Safte des Zuckerrohrs vermischt, ihre Dinte ausmacht. Münzen haben sie nicht, sie bedienen sich zum Austausche Benzoekugeln, Büffel, Kupferdrath, Glaskugeln und Salzstücke. Die Battas verehren 3 Götter, von welchen der Batara Guruh der höchste zu seyn scheint, außerdem 4 Teufel, und haben für die frommen Menschen einen Himmel, für die Bösen eine Bratpfanne oder Hölle, sie haben Priester oder Guruhs, deren Körper tätowirt, oder mit Farben bemalt ist, und die ihr Gesicht mit Masken bedecken. Einen geregelten Gottesdienst findet man unter ihnen nicht: ihre Todten begraben sie mit großer Pracht. Aberglauben ist überall herrschend, und ihre Priester verstehen es, aus den Eingeweiden der Thiere die Zukunft auszuspähen. Der Diebstahl ist selten, und wird strenge geahndet: sie sind im Handel ehrlich und pünktlich. Ihre Gesetze sind sehr hart: doppelter Ehebruch wird mit dem Tode bestraft, und von dem Stamme des Beleidigten der Mann verzehrt, der schuldigen Frau die Haare abgeschnitten und sie als Sklavin verkauft. Ein unverheiratheter Mann wird aus der Familie verbannt, und aus dem Stamme gestoßen. Mord sühnt Sklaverei: kann aber der Mörder die Freunde und Verwandten des Erschlagenen festlich bewirthen, so ist ihm verziehen. Unnatürliche Verbrechen werden durch das Ertränken des Schuldigen bestraft;

2) die Lampuns, welche die Südspitze der Insel bewohnen. Es sind ebenfalls Malaien, die aber einigermaßen den Schinesen gleichen: sie haben ein rundes Gesicht, und ihre Augen sind fast eben so schief liegend, aber ihre Hautfarbe ist weit weißer, und unter dem weiblichen Geschlechte findet man wirkliche Schönheiten. Benj. Heyne schildert sie als Wilde, die fast keinen Begriff von einem

höchsten Wesen haben, doch zugleich voller Furcht vor bösen Geistern seyn sollen, die sie deßhalb fast einzig anbeten. Dabei sind sie sehr abergläubig, und glauben an eine Art von Seelenwanderung, weßhalb sie Thiere verehren, die sich in ihren Wohnungen oder bei den Gräbern ihrer Angehörigen einfinden, indem sie annehmen, daß die Seelen ihrer Freunde die Körper dieser Thiere beleben, und als Schutzgeister sie umschweben. Haben sie gut gelebt, so kehrt ihre Seele einst vollkommen in den menschlichen Körper zurück. Gelegentlich geben sie den Seelen ihrer abgeschiedenen Freunde und Verwandten Feste, fasten aber nachher selbst, und enthalten sich gewisser Vegetabilien und Speisen, nicht, wie die Hindu's, aus religiösen Rücksichten, sondern um ein von ihnen bei einer gewissen Gelegenheit, oder von einem ihrer Vorfahren gethanenes Gelübde zu erfüllen. Sie sind gegen Fremde sehr gastfrei, und ihre Artigkeit geht so weit, daß ihre jungen Weiber vor ihnen in ihren öffentlichen Häusern tanzen müssen, doch gestatten sie auf keine Weise eine unerlaubte Freiheit; sie sind sehr eifersüchtig auf dieselben, die sie von den Aeltern kaufen, und dadurch ganz aus deren Familie nehmen. Stirbt der Mann, so wird sie das Eigenthum seines Bruders, der für sie sorgen muß: um indeß dieß zu verhindern und die Verbindung zwischen Aeltern und Tochter nicht abzuschneiden, so verabredet man wohl, daß der Mann nur einen Theil des Kaufpreises an die Aeltern bezahlt, wodurch dann die Verbindung mit der Tochter fortbesteht. Für die Töchter tragen sie große Sorgfalt: wird eine schwanger, so wird sie ohne Weiteres dem Liebhaber in das Haus geschickt, und es ist eine seltsame Sitte, daß ein solches Mädchen nie zurückgeschickt werden darf, wenn sie auch zu einem Manne kömmt, der nie mit ihr etwas zu thun gehabt hat. Sie lieben Tanz und Gesang, ihre Musik soll nicht unharmonisch seyn. Mord kann durch eine Geldsumme gesühnt werden: kann aber ein Mörder nicht zahlen, so muß er unerbittlich sterben, und er wird so lange mit Speeren geworfen, bis es den Geist aufgiebt. An gewissen Tagen darf ein Mann wegen keiner Schuld gemahnt werden. Die Sprache der Lampuns ist nicht sehr von der der Redschangs verschieden, aber die Schriftzüge sind nicht gleich. In neuern Zeiten hat sich ein Theil zum Islam gewendet, und in

image
not
available

Vordergiebel schmücken oft grobgearbeitete Basreliefs, der Estrich ist 10 bis 12 Fuß über der Erde, aus Furcht vor den Tigern, und man steigt mittelst Leitern herauf. Sie schlafen auf Matten: ihre Tische sind kleine Gestelle, um die sie sich in der Runde auf die Fersen setzen. Gabel und Messer haben sie nicht; dazu dienen die Finger, und ihre Trinkgeschirre sind ausgehöhlte Labus oder eine Art von Kürbissen. Feuer machen sie durch das Reiben zweier Stücke Bambus. Die Nahrung besteht in Reise, Büffeln, Ziegen und Geflügel, das sie auf verschiedene Art zubereiten, aber das Fleisch wird gebraten, wenn das Thier noch warm ist. Suala oder Trepan, eine Art von Holothuria, wird zu Suppen gebraucht, und die Nester der Salanganen sind eine Leckerei. Die Redschangs sind sehr betriebsam. Die Männer machen Arbeiten von Gold, Silber und Eisen, irdene Geschirre, und Oel aus Benzoe; die Weiber verfertigen seidne und baumwollne Zeuche, und sind fertige Stickerinnen, die Männer geschickte Jäger und Fischer. Die Arzneikunde hat wenige Fortschritte gemacht: sie kennen den Aderlaß nicht, und Bäder und Kräuter müssen gegen alles helfen: ihre fürchterlichsten Krankheiten sind der Aussatz und die Blattern, gegen venerische Uebel wenden sie eine Pflanze Gadong an, wodurch eine Art von Salivation hervorgebracht wird. Künste und Wissenschaften sind ganz in der Kindheit. Die größte Zahl, die sich in der Sprache der Malaien ausdrücken läßt, ist 10,000; zur Rückerinnerung bedienen sie sich der Schnürchen, worin Knoten geschürzt werden. Ihre Längenmaße werden nach Theilen des menschlichen Körpers genommen; die Entfernung schätzen sie nach Tagen oder Stunden, die Jahre nach den Jahreszeiten oder Mondswechsel. Sie haben keine Annalen ihrer Geschichte aufgeschrieben, sondern diese erhält sich bloß in Traditionen. Musik ist ihre Leidenschaft: unter den Instrumenten ist der Kalintang, eine Art von Harmonika, die Gong, eine Art von Glocke, der Sulin oder die Malaiische Flöte, und die Serdun oder eine aus Bambus verfertigte sehr plumpe Flöte. Ihr Alphabet gleicht mehr dem der Battas, als der Lampuns. — Der Charakter des Redschang unterscheidet sich von dem des eigentlichen Malaien auffallend: er ist sanft, friedfertig und verträglich, aber einmal in Zorn gejagt, unversöhnlich; er ist im hohen Grade

mäßig und gastfrei, er trinkt nur Wasser, nährt sich fast allein von Vegetabilien und tödtet selten eine Ziege oder ein Stück Geflügel, als um einen Gast zu bewirthen, den er vielleicht nie vorher gesehen hat. Selbst bei seinen Bimbangs oder Festen speiset er selten etwas Anderes, als Reis. Seine Sitten sind einfach: er kennt weder Verstellung noch List, doch fehlt es ihm nicht an Klugheit und Scharfsinn. Gegen das andere Geschlecht ist er zurückhaltend, wenn schon nicht unempfindlich gegen ihren Reiz; er ist ernst, bescheiden, höflich, lacht fast nie, und ist ungemein geduldig. Dabei ist er aber auch streitsüchtig, träg, und leidenschaftlich für das Spiel eingenommen; Argwohn ist einer seiner Hauptfehler, und Schmutz gemein. Die Zukunft kümmert ihn wenig; er vegetirt in seiner Sorglosigkeit und Armuth fort, ohne ein besseres Loos zu kennen. In seiner Sprache, wie in der aller Malaien, giebt es auch nicht ein Wort, das Gesetz bedeutet, es giebt nicht einen Richter unter den Redschangs, sondern alles wird nach Herkommen und Observanzen auf ihren Becharos oder Versammlungen, worauf ihre Häuptlinge präsidiren, entschieden. Ihr Kriminalkodex ist zwar sehr strenge, aber doch sind fast alle Strafen mit Gelde abzukaufen. Ihre Heirathsgebräuche sind äußerst sonderbar! Die Ehen werden auf dreifache Weise geschlossen: 1) durch Jurjur, wo der Mann die Braut von den Aeltern kauft, und diese seine förmliche Sklavin wird; 2) durch Ambilanack, wo der Mann von seinem Schwiegervater adoptirt wird, und in das Eigenthum desselben übergeht oder in dessen Familie tritt, und 3) durch Simando, wo die Frau mit ihrem Manne auf einem ähnlichen Fuße, wie in Europa lebt. Im Ganzen wird das weibliche Geschlecht geachtet, und mit großer Sorgfalt aufgezogen: Keuschheit ziert auch die meisten Weiber, und ein Ehebruch ist äußerst selten. Die Vielweiberei ist zwar erlaubt, kann aber nur durch Jurjur geschehen. Die Heirath durch Ambelanack kann aber auch in eine Ehe durch Jurjur oder Simando verwandelt werden, wenn der Mann entweder durch eine Erbschaft, oder durch seine Verwandten, oder auf irgend eine andere Art eine hinreichende Summe erwirbt, um die Kosten dieser Art von Heirath zu bestreiten. Uebrigens sind die Hochzeitsgebräuche sehr einfach: die jungen Leute wer-

den durch den Vater oder den Häuptling des Dusuns, sind sie Moslemimen durch den Iman zusammengegeben. Eifersucht und Rache bringen bei diesem Volke oft die schrecklichste Wirkung hervor. Die Frauen gebären leicht, sind aber nicht fruchtbar, und eine Frau, die 6 Kinder gehabt hat, ist eine große Seltenheit; sie werden mit dem 15. Jahre Mütter, hören im 30. auf zu gebären und sind bereits im 40. abgelebt; übrigens erhalten die Kinder eine sehr einfache physische Erziehung. Das Menschenleben ist auf eine kurze Zeit beschränkt: die meisten Redschangs erleben nicht 50 Jahre, und ein Mann von 60 Jahren ist schon ein außerordentlicher Fall. Unter den Spielen sind die vornehmsten: das Ladu, ein Würfelspiel, das Maingadjak oder Elephantenspiel, unser Schach, das Schudi, welches mit Muscheln gespielt, der Hahnenkampf auf besonderen Arenen, die sie Galengang nennen, und der Wachtelnkampf. Auch sind kriegerische Tänze und Kampfspiele sehr gewöhnlich. Gern berauscht sich der Redschang, wie fast alle Malaien, in Opium. Ihre Todten werden mit vielen Feierlichkeiten beerdigt, und jedes Dusun hat seinen Todtenacker. Die Religion der Redschangs ist ihnen eigen: sie sollen weder Götter noch Teufel anbeten, aber eine Menge abergläubischer Begriffe haben; sie bezeichnen alle höhere und unsichtbare Wesen, mit dem Namen Diwà, haben eine Art von Seelenwanderung, und sind fest überzeugt, daß gewisse Personen Bituak oder heilig und unverletzlich sind, und keinem bösen Zufalle ausgesetzt werden können. Ein großer Theil hat sich aber bereits zum Islam gewendet. Sie zerfallen in mehrere Stämme, worunter die Passummahs im Innern des Landes, ein schöner athletischer Menschenschlag, den Küstenbewohnern in jeder Hinsicht überlegen, ackerbauend und sehr zahlreich. In ihrem Lande herrscht der Gebrauch, daß der Vater nach dem Namen seines ersten Kindes benannt wird, und dann seinen eigenen Namen verliert.

4) die eigentlichen oder Moslemimischen Malaien. Sie bewohnen die Ostküste des Landes, und sind wohl mit den Redschangs ein und dasselbe Volk, ob sie gleich eine andere Sprache reden, und sich zu andern Dogmen bekennen. Benj. Heyne sagt von ihnen, daß sie den Chinesen so sehr gleichen, daß er oft Frauen und Kinder

image
not
available

Was bedarf es daher vieler Arbeit? Weniger lassen sich für übrige Fehler Entschuldigungen finden. Der Malaie besitzt einen großen Stolz. Dieß hindert ihn aber nicht, niedrige und betrügerische Handlungen zu begehen: er zeigt sich versteckt, eifersüchtig, rachsüchtig, undankbar und ohne Sinn für Ehre und Schande; sein Muth ist bloß die Wirkung einer augenblicklichen Exaltation, die ihn zu Handlungen der heftigsten Verzweiflung antreibt, aber Kaltblütigkeit im Kampfe, Großmuth, einen heroischen Entschluß kennt er nicht. Wenn er zum Tode verurtheilt wird, so erleidet er den Tod mit einer Art von Apathie, aber diese Ueberwindung verdankt er dem Glauben an eine Prädestination, die bei ihm vorwaltend ist. — Der Malaie auf der Ostküste von Sumatra, wahrscheinlich der Stammvater der ganzen Nation, redet das eigentliche Malaia, welches auch auf der Halbinsel, der er den Namen gegeben hat, gesprochen wird: er bekennt sich seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts zum Islam, doch mit großer Toleranz, und ist Sunnit, wenn auch schon ein ächter Moslemim manches an seinem Glauben zu tadeln finden dürfte; er ist der civilisirteste, wenn schon der verdorbenste, unter allen Malaien! Seine Literatur ist nicht ganz arm: sie besteht, wie die übrige Literatur der meisten Moslemimischen Orientalen, in Uebersetzungen und Kommentaren über den Koran, in Volksmährchen und in Wundergeschichten: auf der ganzen Insel Sumatra findet man Improvisatori, welche Lieder und Balladen rezitiren, aber die geschätztesten sind die von Menangkabo, deren Hauptstadt man als den Siz des Malaiischen Geschmacks ansieht. Die Malaien schreiben mit Arabischen Lettern. In den Künsten sind sie weiter vorgerückt, als die übrigen Völker von Sumatra! Sie theilen sich in mehrere Stämme. Die Atschinesen sind von dunklerer Farbe, als die übrigen Malaien: sie sind größer und stärker und scheinen eine Mischung von Malaien, Batta's und Khulias, Hindus von der Westküste Dekans, zu seyn, reden aber das reine Malaiisch und sind Moslemimen. Ob die Allas, Niahs und Karraus im Gebiete von Atschin, die in ihren Sitten den Battas gleichen sollen, Nebenäste von diesen oder den Malaien sind, darüber findet sich keine Nachweisung.

image
not
available

sillo, zwischen April und September, doch sammelt man in einigen Bezirken das ganze Jahr hindurch: im 11. Jahre fängt der Stock an zu vergehen, und die Aerndten werden geringhaltiger. — Noch sind merkwürdige und lohnende Kulturen, die der Sagopalme, die nach dem Reise das vornehmste Mehl liefert, der Kokospalme, die für die Einwohner von so großem Nutzen ist, des Betels (piper betel), hier Pinang genannt, und des Bambus, die sämmtlich in Pflanzungen gebauet werden. — Der Obstbau ist zwar für die Einwohner äußerst wichtig, erfordert aber keine weitere Mühe, als daß man allenfalls die Saamenkörner der kostbaren und edelsten Früchte in der Nähe der Gebäude anpflanzt: es giebt kein Malaiisches Haus, das nicht damit umgeben ist, und seine Einwohner Jahr aus Jahr ein mit überflüssigen Früchten versorgt. — Eine Forstkultur läßt sich in diesem Lande nicht denken, wo die Vegetation so blühend und so schnell ist, daß ein nur ein Jahr vernachlässigter Boden sogleich mit Gesträuchen sich bedeckt, und in Zeit von einem Jahrzehnt mit schon forstmäßigen Bäumen bestanden ist. Daher die dicken Waldungen, die sich überall verbreiten, wo die Kultur sie nicht zurückhält, und die doch so schätzbare Produkte für das Land liefern. — Die Viehzucht ist unbedeutend. Das Pferd fällt klein, ist aber schnell und muthig, und wird von den Einwohnern zum Tragen und Reiten gebraucht, nicht aber der Elephant, den man bloß in Atschin zu zähmen versteht; die Büffel und Stiere wendet man zum Ackerbau an, und in Atschin müssen sie den Pflug ziehen; ein gemeines Hausthier ist die Ziege, von der man die Milch benutzt, und deren Fleisch man so gut, wie das der Pferde und Büffel ißt. Sehr häufig sind Hühner, und es giebt wohl keinen Malaien, der nicht seinen Hühnerstall besäße. — Die Fischerei ist für die innere Konsumtion äußerst wichtig, da Fische ein gemeines Nahrungsmittel ausmachen: man fängt die Fische mit Netzen, mit Angeln und auf andere Weise, auch dadurch, daß man den Saft einer giftigen Pflanze in das Wasser ausgießt, wodurch die Fische betäubt und auf die Oberfläche des Wassers getrieben werden. — Die Jagd wird von jedem Malaien ausgeübt: das Thierreich hat zwar nur wenige Arten, aber diese sind in Menge da, und Hirsche, Dammhirsche, wilde Schweine, Affen

image
not
available

ber, Kupfer und Eisen zu arbeiten, selbst ihre Kriß, ihre Speere und andere Waffen, auch Kanonen und Pulver zu bereiten, ziehen Drath, und machen Stickereien, welches freilich Alles in kleinen Anstalten, vieles durch die Hände der Frauen geschieht. Was sie recht gut verstehen, ist der Schiffbau und die Schifffahrt: es gab einst eine Zeit, wo ein König von Atschin, mit 500 Schiffen die Portugiesen bekriegen konnte. Damals führten sie den Seehandel im ganzen Archipel, und die Europäer waren nur erst eben in die Indischen Meere gedrungen. Ihre Galeeren sind recht gut gebauet, und mit Kanonen versehen, und wenn sie gleich gegen ein Europäisches Kriegsschiff nicht aushalten können, so haben sie sich doch auf allen Indischen Meeren furchtbar gemacht: ihr Tauwerk wird aus den Fasern des borassus Gomuti verfertigt, und die großen Handelsfahrzeuge, Proas oder Padewakan genannt, aus Tick- oder Katuabergholze aufgezimmert.

Sumatra bietet sehr viele und schätzbare Ausfuhrartikel dar. Darunter sind die vornehmsten: Sago, der sowohl nach Europa, als nach Indien und China geht, und worunter der von Siak, für den besten des ganzen östlichen Archipels, mithin für den besten auf der Erde gilt (er ist lichtbraun, hat große Körner, und ist wenig gebrochen, zu Malaka kostet er 4 bis 6 Piaster der Pikul), schwarzer Pfeffer, den die Nordwestküste von Sumatra am üppigsten liefert (doch nicht von der Güte, wie Malabar, auf der Stelle $6\frac{17}{100}$ Piaster der Pikul), Arekanüsse aus Pedir (jährlich 40,000 Pikuls von 3 bis $1\frac{1}{2}$ Piaster der Pikul), Kampher nach China, wovon den besten Barus, das Pfund für 8 Piaster, liefert, Benzoe (in der Handelssprache Benjamin genannt), als Weihrauch, wovon die beste Sorte 50 bis 100, die zweite 25 bis 45, die geringste 8 bis 20 Piaster der Pikul kostet, Drachenblut von der Gattung von Binsen, die Rattan heißt, und am besten auf der Nord- und Ostküste bereitet wird (zu Palembang und Jamby der Pikul 50 bis 70 Piaster), Damar, eine Art von verhärtetem Terpentin, Sapanholz, Sassafras aus Banka (der Pikul 2 Piaster), Rottangs oder calamus rotang, zu Spatzierstöcken, Häute und Hörner von Büffeln, Elfenbein, Federn vom Argusfasane, Salanganennester, etwas Lack, doch nicht so gut, wie das aus Birma und Bengalen, Alsen-

roggen aus Siak, getrocknete Fische, Tripang, der auch zu Benkulen von den Schinesen sortirt wird, Zinn aus Banka, 30,000 bis 35,000 Pikuls (360,000 bis 430,000 Piaster an Werth) und Gold, wovon jährlich im Durchschnitte 35,430 Unzen, an Werthe 671,125 Piaster, aus Sumatra exportirt werden. Nur allein die 4 Stapelwaaren, Pfeffer, Sago, Gold und Zinn, machen einen Gegenstand von mehr als 2 Mill. Piaster oder 4 Mill. Gulden aus. Die meisten dieser Waaren gehen entweder direkt oder indirekt nach Schina, oder nach Bengalen, nur das Zinn aus Banka findet einen Weg nach Batavia, von wo die Niederländer es weiter transportiren. Der Handel wird auch meistens von Schinesen, Briten und Niederländern unterhalten, indeß befahren die Malaien noch die Küsten von Dekan, Hindostan, und der im O. belegenen Länder, und zuweilen sieht man Fahrzeuge der Araber, der Male Dive und Lake Dive in ihren Häven. Die Haupteinfuhrartikel sind baumwollene Zeuche, Tuch, Messer, Schlösser, Thürangeln, Haken, Nägel, kleine Anker, eiserne Pfannen, Kupfer- und plattirte Waaren, Feuergewehre, Ammunition, Glaswaaren, Seidenwaaren, Opium und Thee.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Die Berechnungen bestehen in Sumatra in Spanischen Piastern = 2 Guld. Conv., in Sukus, die ½ Gulden werth sind, und in Keppings, eine Kupfermünze, wovon 400 einen Piaster, 200 einen Gulden machen; allein in den Indischen Besitzungen wird der Piaster einem großen Thaler oder 6 Franken = 2 Guld. 17 Kr. gleich geschätzt. Noch kommen im Handel wohl Madraser Fanams vor, eine Silbermünze, wovon 24 auf 1 Piaster gehen. Diese Fanams sind einfach, doppelt und dreifach: im letzteren Falle heißen sie Tahlis.

Zum Abwägen des Goldes bedient man sich eines kleinen rothen, schwarzgefleckten Saamenkorns, das Rakat oder Sagotimbangan heißt, und der Saame des Linnéischen glycine abrus ist. 24 solcher Körner machen 1 Mas, sechszehn Mas 1 Tahil. Man bedient sich auch der rothen oder Scharlachbohnen, ohne schwarze Flecken, die viel größer, als obiges Saamenkorn ist. Sie ist die Linnéische adenanteras pavonia, heißt Saga puhu, und kommt dem Kandarin der Schinesen gleich, wovon 100 einen Tahil ausmachen. Das Tahil ist aber in den nördli-

chen Theilen der Insel verschieden; in Atschin ist das gewöhnliche Gewicht, der Bankal.

Die Maaße sind gewöhnlich nach Theilen des Körpers genommen, aber nirgends genau, und fast an jedem Orte abweichend.

f. Eintheilung. Topographie.

Sumatra zerfällt in mehrere Reiche, wovon aber die wenigsten genau bekannt sind, und eigentlich sind es bloß die Küstenstriche, die die Europäer näher untersucht haben. Das Innere besteht zwar aus dichten und ungeheuren Wäldern, aber wir wissen es, daß sich zwischen diesen reiche und angebauete Thäler und Ebenen finden, daß diese gut kultivirt und stark bewohnt sind, und daß man unter den Einwohnern des Binnenlandes kräftige und betriebsame Menschen findet.

Die Verfassung der verschiedenen Staaten, die sich auf der Insel finden, ist die aller Malaien, eine Verfassung, die eine große Aehnlichkeit mit unserm Lehnsysteme im Mittelalter hat. An der Spitze des Staats steht ein König oder ein Raja, der, wenn er Moslemim ist, sich gewöhnlich den Titel eines Sultans beilegt; der Staat selbst zerfällt in eine Menge kleinerer Lehnsfürstenthümer, deren Besitzer dem Staatsoberhaupte nur dann gehorchen, wenn sie gezwungen sind oder es ihr Interesse gerathen findet; diese Lehnsfürsten haben wieder Aftervasallen, die es nicht besser machen. Dieses sind die Häupter der Malaien, und die Einzigen, die neben den Orang Kai oder einer Art von Edelleuten, die einiges Allod besitzen und keinem Häuptling, sondern bloß dem Oberhaupte des Staats untergeordnet sind, die freie Klasse der Malaien ausmachen; der Rest des Volks ist leibeigen oder Sklav, ein Zustand, worin ihn häufig nicht bloß Geburt, sondern wilde Leidenschaft gestürzt hat. Daß bei einer solchen Verfassung kein Staat auf der Insel zu irgend einer dauernden Macht oder Ansehen gelangen konnte, ist begreiflich, und es war nur die Personalgröße der Herrscher, die den Reichen von Atschin und Menangkabo einen ephemeren Glanz verlieh. Die Briten und Niederländer, die nach den Portugiesen einen gewissen Einfluß auf alle Staaten Sumatra's, mit welchen sie in Handelsverbin-

image
not
available

den übrigen Küstenprovinzen. Die Viehzucht ist ganz beträchtlich: die kleinen Pferde, die das Land zieht, gehen sogar außer Landes, und Rindvieh, Ziegen und Federvieh sind in Menge vorhanden, und wohlfeil. Auch an Fischen und Wild hat das Land Ueberfluß den Elephant hat man zum Hausthiere gemacht, und er wird hier auch am häufigsten angetroffen. Gold findet sich in Menge, und Kupfer bei Mucki in W. von Sulu, wo ein Bergwerk mit gutem Erfolge betrieben, und der Pikul zu 20 Piaster verkauft wird. Die Hauptstapelwaaren sind jedoch Gold, wovon jährlich, nach Crawfurd, 10,450 Unzen zur Ausfuhr kommen, Pfeffer, Betelnüsse, Diptam (melissa lotoria), Schwefel, Kampher, Benzoe und rohe Seide (wahrscheinlich vom Seidenbaumwollenbaum), wofür baumwollene Zeuche, Salz, Eisen und Europäische Manufakte eingeführt werden Der Sultan ist selbst der vornehmste Kaufmann seines Landes. Die vornehmsten Handelsplätze sind Atschin, Pedir, Sulu und Sinkel.

Die Atschinesen sind ein großer, starker Menschenschlag, von Malaiischer Abstammung, wahrscheinlich ein Gemisch von Batta's, Malaien, Khulias und Redschangs, reden die Malaiische Sprache, die sie mit Arabischen Charakteren schreiben, bekennen sich zum Islam, dessen Ceremonien sie mit Eifer und Pünktlichkeit ausüben, und sind geschickte Seiden- und Baumwollenzeuchweber; auch wissen sie das Gold und Kupfer, welches ihnen ihre Bergwerke liefern, recht gut zu verarbeiten, und Schmuck aus Golddrath zu verfertigen, der überall gesucht wird. Dabei sind sie kühne Seefahrer: ihre Fahrzeuge sind zierlich und künstlich gebauet, und sie verstehen sie gut zu regieren. Unter ihnen leben noch einige andere Stämme, als die Allahs, die Kiahs und Karraus, wovon wir indeß wenig wissen: die Letzteren sollen den Batta's gleichen.

Die Regierungsverfassung ist der ähnlich, die sich fast alle Malaienstämme gegeben haben. An der Spitze steht ein Sultan, der zu Atschin residirt: die Thronfolge ist erblich, aber nicht immer wird der älteste Prinz, sondern wohl auch ein nachgeborner, den man für den tüchtigsten hält, gewählt, worüber dann häufig Erbfolgekriege entstehen. Die Gewalt des Souveräns wird nicht durch Gesetze, sondern durch die Macht und den Einfluß der Großen oder Lehnshäuptlinge bestimmt, die in der Regel

image
not
available

Koromandel-Schiffen, sondern auch von Seilanischen, Maledivischen und Arabischen, neuerdings auch von Amerikanischen Schiffen besucht. Von allen rohen Produkten, welche die Europäer kaufen, als Schwefel, Betelnüssen, Salanganen, Benzoe, Kampher und Pferden, erhält der Sultan 6 Proc.; von Surate kommen 2 oder 3 Kauffahrer hierher, und die Bengalesen versehen den hiesigen Markt mit Opium, Taffet und Musselin, dann mit Eisen und Eisenwaaren. Aber es ist nöthig, daß beständig eine starke Wache das Europäische Schiff vertheidige, weil es sonst in Gefahr steht, von Malaiischen Korsaren abgeschnitten zu werden. Die Gegend um die Stadt ist vortrefflich angebauet und mit Dörfern bedeckt. (Elmore, Marsden, Forrest) — Pedir, Stadt auf der N. O. Küste von Sumatra, im O. von Atschin, mit einem Haven, der Betelnüsse, Goldstaub, Pfeffer, Stuhlrohr, Wachs, Kampher und Benzoe zur Ausfuhr bringt, vorzüglich ist sie der Hauptmarkt für Areka- oder Betelnüsse, wovon 40,000 Pikuls versendet werden. Die Umgegend am Meere hat vielen Morast und Sumpf, der besonders mit Bambus und anderm Rohre angefüllt ist, aber das Binnenland, das von kleinen Flüssen gut bewässert ist, trägt reiche Aerndten, und ernährt kleine Pferde, Büffel, Ziegen, Ochsen und Schweine; in den Wäldern finden sich Tiger, Rhinozerosse (soll wohl Elephanten heißen!), Affen von mehrern Arten, wilde Schweine, und in den Flüssen Alligatoren, auch sind Schlangen, Skorpione und andere giftige Thiere in Menge vorhanden; von zahmem Geflügel vorzüglich Enten und Hühner (Elmore). — Irlabo, Merdo, Passir, und Tetesamoway, kleine Seeplätze auf der Nordostküste — Annakabu, Seeplatz auf der Westküste, an der Mündung des gleichnamigen Flusses. — Susu (N. Br. 3° 45′, L. 114° 44′, kleine Stadt und Haven auf der Westküste, im O. von Kap Felix: sie bringt vorzüglich Pfeffer zur Ausfuhr. Die Bai hat guten Ankergrund (Hamilton). — Mingan und Bakongon, kleine Städte, mit Häven, auf der Westküste. — Sinkel (N. Br. 2° 15′, L. 115° 36′), Stadt auf der Westküste, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit einem Haven, wo Kampher, Benzoe, Wachs und Gold eingehandelt werden. Der Haven ist gut, aber die Schiffe müssen beständig wegen der Korsaren auf ihrer Hut stehen (Elmore). — Likar, Kota Balu und Kota Tangah, Ortschaften im Innern, am Flusse Sinkel.

image
not
available

tigern Raja's haben sich des Rechts über Leben und Tod ihrer Unterthanen versichert, während die Gewalt der geringern Vasallen und Häuptlinge sehr gering ist. Fast jedes Kampong oder Dorf hat einen solchen Häuptling; dessen Macht sich aber nicht viel weiter erstreckt, und durch die Gemeindeversammlungen eingeschränkt ist, die in den Balais gehalten werden. Nächstdem herrscht unter den Batta's, wie unter andern Malaienstämmen, die sonderbare Gewohnheit, daß nicht der Sohn des Häuptlings ihm in der Regierung folgt, sondern der Neffe, der Sohn seiner Schwester.

Uebrigens haben die Batta's unter allen Bewohnern von Sumatra die wenigsten Kunstfertigkeiten: sie nähren sich von dem Ertrage der Jagd, der Wälder und ihrer Bergwerke, und ob sie gleich ihre Dörfer bis an den Strand heruntergeschoben haben, so verstehen sie doch nichts von Schifffahrt, haben die wenigsten Berührungen mit fremden Nationen, und daher die Individualität ihres Charakters mehr als die übrigen Malaien zu behaupten vermocht.

Die Landschaft der Batta's zerfällt in 5 größere Bezirke, Kiking, Tobat, Simomora, Tappanuli, Sapisang, deren Gränzen wir indeß nicht [illegible] vermögen.

Barus, die Hauptstadt der Landschaft der Batta's, 2 Meilen von der Westküste, und der Hauptmarkt für den Kampher, doch kommen auch Benzoe und Gold in den Handel, wogegen Salz, Reis, Oel, Zeug, Metallwaaren, Schwerter u. dergl. eingeführt werden. Die Schiffe legen in einer kleinen Bai im S. der Stadt, oder in der Bai Tappanuli an. Um die Stadt her liegen 3 Dörfer der Batta's, welche den Kampher und Benzoe von dem Gebirge Deira herabbringen. — Tappanuli (N. Br. 1° 40', L. 116° 24'), eine Ortschaft der Batta's, an der geräumigen Bai von Tappanuli, die jetzt zum Gegensatze des Forts, das die Briten auf einem kleinen Eilande in der Bai angelegt haben, Alt-Tappanuli genannt wird; sie führt einen bedeutenden Handel. Die Bai von Tappanuli, welche durch das Eiland Mansalar geschlossen wird, gewährt einen der schönsten Häven auf der Erde, ist tief genug für die größesten Schiffe, und kann eine ganze Flotte aufnehmen. In derselben findet man die Riesenmuschel (chama gigas) häufig,

image
not
available

Die Einw. von Menangkabo machen wahrscheinlich den Urstamm aller Malaien aus, und bekennen sich seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts zum Islam. Ihre Regierungsverfassung beruhet auf Feudalgrundsätzen: ihr oberster Herrscher nennt sich Sultan oder auch wohl Maha Raja de Pertuhn; die Oberhäupter der Stämme oder die großen Vasallen heißen Datuhs; die Edeln Orangkai, die Statthalter der Provinzen Panglima; diejenigen Beamten, die an der Spitze eines Departements stehen, Pangarahns, und die Offiziere der Leibwache Uhbalangs.

Uebrigens war Menangkabo einst das mächtigste Reich der Insel, das über den größern Theil derselben herrschte. Jetzt sind zwar die Reiche Jambi, Indrapura, Siak und Passummian davon getrennt, indeß wird der Sultan von Menangkabo noch immer als das Oberhaupt aller eigentlichen Malaien, und als der Beschützer des Islam angesehen, da man denselben für einen Nachkommen des Propheten verehrt; daher man denn auch häufig zu seinem Sitze wallfahrtet, und selbst die wilden Völker, wie die Batta's und Lampuhns, noch immer gewohnt sind, ihm eine außerordentliche Ehrfurcht zu bezeigen.

Das Land ist in eine Menge einzelner Bezirke vertheilt, die unter eignen Datuhs stehen, aber den Sultan als ihr gemeinschaftliches Oberhaupt betrachten.

Panscharraschung, jetzige Hauptstadt des Reichs, und Sitz des Sultans, bekannt durch ihre Eisen- und Filigranarbeiten, die hier vortrefflich verfertigt werden. — Priangan, Stadt im Gebirge, in deren Nähe der Ayer Ambalan, der nachher durch den See Laut Danauh geht, und den Namen Indragiri empfängt, seine Quelle hat. Hier findet man die heißen Quellen Pandschuran, Tudschuh, die von den Eingebornen häufig besucht werden. — Menangkabo, an einem Nebenflusse des Indragiri, Pakanbaru, in deren Nähe der Siak entsteht, Suruwasa, Pamatang, am Indragiri, Suhpayang, wo Goldbergwerke, Padang Luhar, wo Eisenbergwerke im Betriebe stehen, und Selimpuwong, wo viele Eisenwerke vorhanden sind; größere Ortschaften.

4) Das Reich Deli.

Es liegt auf der Ostküste und bildet einen schmalen Strich Landes, der im N. an Atschin, im O. an die Straße Malaka, im S. an das Reich Aru, im W. an

image
not
available

6) Das Reich Siak.

Gegenwärtig eins der bedeutendsten Reiche auf der Insel, das sich auf der Ostküste zwischen der Bai von Rakan bis zum Indragiri ausdehnt, und im N W. das Reich Rahua, im N. O. die Straße von Malaka, im O. das Schinesische Meer, im S. der Inragiri, im W. das Reich Menangkabo hat; aber in der neuern Zeit soll es seine Herrschaft im N. W. bis zum Langkat ausgedehnt und sich mithin die Reiche Rahua und Deli unterworfen haben.

Das Land hat sehr zerrissene Küsten, die von vielen Eilanden und kleinen Inseln umgeben sind.

Der Siak ist der vornehmste Fluß: er entspringt, unter dem Namen Mapora, auf dem Centralgebirge, und geht dem Eilande Tsanchong, Serei gegenüber, in die Straße von Malaka. Der fruchtbare Boden produzirt Reis und Baumwolle, so wie vielerlei Gemüse, Hanf, Tropenfrüchte, vorzüglich aber Sago, wie denn der Sago von Siak für den besten auf der ganzen Erde gehalten wird. Außerdem kömmt aus dem Binnenlande sehr gutes Bau-, Tischler- und Schiffbauholz, Wachs und Honig, Elfenbein, Bambus, und an Vieh und Wild ist Ueberfluß. Die Einwohner sind Malaien und bekennen sich zum Islam.

Siak, einst ein Theil von Menangkabo, steht unter einem mächtigen Sultan, der in neuern Zeiten seine Herrschaft im W. bis an den Fluß Langkat, mithin auf der N. O. Küste bis an Atschin ausgedehnt, und sich Rahua und Deli unterworfen haben soll. Die Seemacht dieses Reichs, welches zwischen den Eilanden, längs der Küste, sehr gute Häven besitzt, war immer furchtbar; die ganze Straße wird durch die Siakschen Korsaren unsicher, und die Landungen, welche die Malaien auf den Küsten der Halbinsel Malaka unternehmen, geschehen meistens aus Siakschen Häven.

Siak, Hauptstadt des Reichs und Residenz des Sultans, an dem gleichn. stark befahrnen Flusse, 13 Meilen von dessen Mündung; sie treibt starken Handel, ist aber wenig bekannt. — Bukit Batu, Stadt, am Meere, mit einem Haven.

Tanschong Piseriot, ein kleines Eiland, auf der Ostspitze der großen Bai, welche die Holländer Kampara nennen, und worin sich der Rakan mündet. — Rupat, ein großes

image
not
available

bers Goldstaub, Pfeffer und Zinn, wovon das Gold aber meistens nach Benkulen und der Westküste geschafft wird. Die Einw. sind Malaien: sie gelten für die betrügerischsten und treulosesten auf der ganzen Küste, so, daß man mit ihnen nicht anders, als mit dem Degen in der Hand handeln darf. Sie bekennen sich zum Islam, und stehen unter einem eignen Sultane.

Schambi (Jambi), Hauptstadt und Residenz des Sultans, am gleichn. Flusse, der sich 6 Meil. davon einmündet. Die Briten und Niederländer hatten hier vormals Komtoire, die sie aber aufgegeben haben. Ihr Haven liegt an der Mündung des Flusses, und wird bloß von Malaiischen Kauffahrern angethan, scheint auch starke Seeräuberei zu treiben. — Serampli, ein Distrikt im Innern des Landes, dessen Häuptling dem Sultan von Schambi unterworfen ist. Er enthält 15 Dusuns oder befestigte Dörfer, außer mehrern Talaongs oder offenen Dörfern, und produzirt Gold, Vieh, Kokospalmen und Quassia. Die Frauen sollen hier auffallend häßlich seyn.

9) Das Reich Passamman.

Ein kleiner Staat, der sich im N. von Menangkabo ausbreitet, an das Land der Batta's gränzt, im S. Indrapura, und im W. das Meer zu Gränzen hat. Der Aequator zieht durch das Land: es hat den hohen Berg Ophir, und ist recht gut angebauet; seine Einw. sollen ein Mischlingsvolk von Batta's und Malaien seyn, sich aber jetzt zum Islam bekennen; sie sind zahlreich und treiben Ackerbau. Ihr Hauptprodukt ist Pfeffer; das Gold, womit sie handeln, bekommen sie aus Rahua. — Ihre beiden Häuptlinge, die vormals dem Reiche Menangkabo unterworfen waren, sollen jetzt von Atschin abhängig seyn. Uebrigens ist das Land noch sehr unbekannt.

Passamman, Hauptstadt, und Sitz eines Häuptlings, am Meere, und unweit des Bergs Ophir; vormals bedeutender als jetzt, doch führt sie noch Pfeffer und Gold aus, und hat eine Niederländische Faktorei. (Marsden) — Priaman (S. Br. 0° 36′, L. 117° 17′), Stadt und Haven auf der Westküste, wo die Briten 1685 ihre erste Niederlassung begründeten. (Bruce) — Abscherherba, eine Ortschaft auf der Küste, wo die Holländer ein Fort besitzen, und Pfeffer, Gold,

image
not
available

10) Der Distrikt Korentschi.

Ein weites Thal zwischen Indrapura, Menangkabo, Siak, Schambi und Anak Sundschei. Es hat in der Mitte einen großen fischreichen See, liegt aber sehr hoch über dem Meere, und enthält die Quellen der Flüsse Indrapura und Siluggan. Die Produkte sind Baumwolle, Indigo, vortrefflicher Tabak und Kartoffeln, auch giebt es vieles Geflügel und Wildpret; man findet die Kokospalme, den juglans caminum, woraus die Einwohner Fackeln bereiten, und Gold, dessen Minen die Einwohner sorgfältig verbergen. Die Einwohner sind Malaien, aber von kleinerer Statur, und mit mehr hervorstehenden Backenknochen; ihre Weiber sind häßlich, kleiden sich aber gut, und ihre Turbane sieht man mit silbernen Ketten, und Hahnenfedern geschmückt; übrigens werden sie nicht eingeschlossen, sondern leben in Gesellschaft der Männer. Sie bekennen sich zum Islam, treiben Acker- und Gartenbau, verfertigen Schießpulver und treiben Handel mit beiden Küsten, doch mehr mit der West- als Ostküste. Ihre Häuptlinge sind ganz unabhängig; ihre Dörfer liegen meistens um den See, der sich mitten im Thale ausbreitet, und bestehen aus großen Gebäuden, in deren jedem 20 bis 25 Familien zusammen wohnen; jedes hat eine Verande, worin die unverheiratheten Männer schlafen. Der Aussatz ist sehr gemein: man hat einen abgelegenen Ort am Ufer des Sees eingerichtet, wohin die sämmtlichen Kranken gebracht werden (Campbell).

11) Das Reich Anak Sundschei.

Es liegt auf der Westküste, zwischen Indrapura, wovon es vormals einen Theil ausmachte, und dem Königreiche der Redschangs, im W. gränzt es an den Ocean, im O ist das Reich Schambi und das Thal Korentschi. Die Flüsse Manguta, Urei und Siluggan bewässern es. Es erzeugt Pfeffer, schönes Bauholz, und Gold; die Einw. bekennen sich zum Islam; der Beherrscher, der sich seit 1695 von der Abhängigkeit Indrapura's befreit hat, nennt sich Sultan, seine Minister heißen Mantri.

Moko Moko, nur ein Dorf, am Flusse Siluggan, an dessen Mündung die Britische Faktorei Anne liegt, aber doch

image
not
available

die Reiche Indrapura, Anak Sundschei und die Landschaft der Redschangs, sind mehr oder weniger in ihrem Interesse verflochten. Der Haupttrag dieses Küstenstrichs ist Pfeffer. Durch Verträge mit den Landeshäuptern haben sie es dahin gebracht, daß jeder Einw., der das gehörige Alter hat, 500 Pfeffersträuche kultiviren, und den Ertrag dem Agenten der Ostindisch-Britischen Gesellschaft, den Cntr. für 6 Guld, abliefern muß: geschieht dieß nicht, so hat der Agent die Macht, sie durch Einsperrung oder sonst zu strafen, auch wohl an das Fort Marlborough zur Bestrafung einzuschicken. Die Pandscherans billigen diese Maaßregel, da sie von jedem Cntr. Pfeffer, der in ihren Bezirken gebauet wird, ein Gewisses, 3 bis 4 Guld., erhalten. Jährlich sendet Benkulen für 150,000 Guld. Pfeffer nach Bengalen; außerdem aber handeln die Briten 7,000 bis 8,000 Unzen Gold, vielen Kampher, Benzoe und andre Produkte Sumatra's ein, und setzen dafür Manufakte, (1810 allein für 427,610 Guld. Tuch), Opium und Bengalische Waaren ab.

Es gehören ihnen, außer Benkulen und dem umherbelegenen Bezirke, mehrere Städte, Häven und Faktoreien auf der Westküste von Sumatra, ein Gebiet von etwa 60 Q. Meilen, mit 200,000 unmittelbaren Unterthanen, wovon freilich die meisten um Benkulen oder in dem Distrikte zwischen dem Flusse Benkulen und der Redschang-Landschaft Manna wohnen. Dieser Distrikt steht unter der Präsidentschaft Bengalen, die hier einen Residenten hält, von welchem die verschiedenen Agenten der Faktoreien abhängen. Auch unterhält sie ein kleines Truppenkorps aus 1 Detaschement von einigen Komp. Bengalischer Seesoldaten, 1 Komp. Artillerie zur Besatzung im Fort Marlborough und einem regulirten Korps Eingebornen bestehend, aber die Kosten, die diese Niederlassung macht, übersteigen bei weitem die Einkünfte, und der Zuschuß ist sehr ansehnlich: 1811 schätzte man die Einkünfte nur auf 137,550, die Ausgaben dagegen auf 770,050, und 1817 trug Sumatra nur 125,810 Guld. ein, kostete aber 655 470 Guld. Die vornehmsten, den Briten unterworfnen Oerter, die zu der Kolonie gehören, sind:

Benkulen (S. Br. 3° 49′ 16″, L. 119° 50′ 15″), Stadt, und Hauptort der Britischen Niederlassung, an der

image
not
available

oder die Straße von Banka ist, wo sie am schmälsten, $\frac{1}{5}$ Meile breit. Auf der Küste ist Palembang flach und sumpfig und es scheint, als ob hier das Meer lange die Oberhand behalten habe; das Innere aber ergiebig, und liefert Safran, Pfeffer, Alaun, Arsenik, Tabak, Drachenblut und Gambir, eine Pflanze, deren Blätter mit Betel gemischt werden. Das Land wird von vielen Flüssen durchschnitten, worunter der Moasüj oder Muhsi, welcher auf den gleichn. Bergen den Ursprung hat, der Banguassing und Komeryn die vornehmsten sind. Trotz der vielen Moräste ist das Land nicht ungesund. Die Einw. sind theils moslemimische Malaien und Javanesen, theils Schinesen, theils Anamesen, Siamesen, Patanier u. a., die sich des Handels wegen hier aufhalten: allein der König, welcher den ersten Kaufmann macht, mußte nach den Verträgen fast allein mit den Niederländern, handeln, welchen er seinen Pfeffer und das Zinn von Banka zu überlassen verpflichtet war, allein im Jahre 1811 zerstörte der Sultan die Niederländische Faktorei, worauf die Briten Palembang angriffen und den Sultan nöthigten, durch die Convention von 1812 Banka und Billiton abzutreten. Allein nach der Zurückgabe von Batavia 1816, hat der Sultan sich geweigert, die gedachte Convention zu erfüllen, und der deshalb ausgebrochene Krieg dauert noch fort. Sonst erhielten die Niederländer etwa 15,000 bis 20,000 Entr. Pfeffer, das Pfund zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stüber, und gegen 25,000 Pikuls Zinn von Banka. Die Sprache des Sultans und Hofs, ist der Hochdialekt von Java, mit einigen andern Idiomen vermischt; die Volkssprache und Schrift aber ist das gewöhnliche Malaiische. Die Einw. bekennen sich zum Islam; die Geistlichkeit soll sehr intolerant seyn, und vieles zur Verschlechterung des Charakters der Einw. beitragen. Die jetzige Dynastie von Palembang und ein Theil der Bewohner, stammen aus Java (van dem Bosche, Marsden). Das Reich zerfällt in das eigentliche Palembang, in den Distrikt Muhsi, in den Bergdistrikt Pässummah, und in die Inseln Banka und Billiton.

a) Das eigentliche Palembang, welches das Küstenland von Schambi bis zum Lande der Lampuhas, längs der Straße von Banka, umfaßt.

Palembang (S. Br. 2° 48′, L. 120° 24′), Hauptstadt des Königreichs, und Residenz des Sultans. Sie liegt auf

image
not
available

les, der es besuchte, von einem schönen, athletischen Menschenschlage bewohnt, die in jeder Hinsicht den Küstenbewohnern unendlich überlegen sind, Ackerbau treiben und sehr zahlreich sind. Das Land war überall gut angebauet, und reich an kostbaren Metallen (Neue Allg. Geogr. Eph. V. S. 117). Es steht unter 2 Pandscherans oder Oberhäuptern, die das Volk wählt, und die dem Sultan von Palembang eine Art von Huldigung leisten.

d) Die Insel Banka, die wichtigste unter allen Inseln, die Sumatra umgeben. Sie liegt von 123° 5′ bis 124° 32′ östl. L. und 1° 35′ bis 3° 20′ S. Br., im O. von Sumatra und durch die schmale Straße Banka von dieser Insel geschieden, ist 26 Meilen lang, 7 breit, und enthält etwa 158¼ geogr. oder 3,400 Englische Q. Meilen. Ein hohes Land, das viele Gebirge von Granitformation, worauf Rotheisenstein gelagert ist, aber auch wellenförmige Hügel, und kleine Ebenen hat, die längs den Flüssen sich ausbreiten; diese rollen von den höhern Gebirgen herab, und bewässern das Land hinlänglich: das Gestade ist bald schroff, bald sandig, und umschließt mehrere Buchten und Baien, die gute Häven bilden. Berge und Hügel sind mit Waldungen bestanden, man findet dasselbe Klima, dieselbe Vegetation, die man auf der großen Insel verlassen hat, und fast die nämlichen Produkte, besonders reich ist das Eiland an Pflanzen, wovon Horsfield eine Sammlung von 500 Exemplaren, worunter mehrere unbekannte Gattungen waren, machen konnte. Der Sassafras ist häufig vorhanden. Aber was die Insel vorzüglich merkwürdig macht, ist ihr Reichthum an Zinn *).

*) Der Bergbau wird äußerst einfach betrieben. Das Zinn findet sich zwischen den horizontalen Schichten des Rotheisensteins, in angeschwemmten Lagern, selten tiefer als 25 Fuß unter der Oberfläche. Das Erz ist gemeines Zinnerz oder oxidirtes Zinn, gewöhnlich von röthlich brauner Farbe. Eine Zinnmine ist nichts weiter, als eine große längliche Grube, die in senkrechter Richtung 15 bis 25 Fuß tief in die Erde gegraben ist, um durch die obern Sand- und Thonschichten bis an das Erz zu gelangen. Die Minen werden in große und kleine oder Kolong und Kulitt eingetheilt: nur in den erstern wird der Bau mit einiger Kunst und Anwendung von Maschinen betrieben. Dieß geschieht ausschließlich durch Schinesen, die in jedem Bau 25 bis 30 Arbeiter beschäftigen. Hat man die Erze ausgebracht, so werden sie gewaschen und geschmolzen, welches letztre in der Regel einmal, höchstens zweimal in einem 10 Fuß langen, 4 Fuß weiten Lehmofen geschieht: der Blasebalg ist ein aus einem einzigen Stamme verfertigtes Stück Holz, 25 Zoll

image
not
available

nen Hütten an den beiden Meerbusen von Jebus und Klebut wohnen, und sich von Fischen und Räubereien nähren.

Der Sultan von Palembang ist Herr der Insel, aber als die Briten den Sultan 1811 besiegt hatten, überhoben sie denselben der bisherigen Verwaltung der Bergwerke, übernahmen diese auf eigne Rechnung und zwangen den Sultan, die ganze Insel nach dem Vertrage vom 17. Mai 1812 ihnen mit vollem Eigenthum abzutreten. In diesem Zustande gaben die Briten Banka 1817 an die Niederländer zurück, aber nach van dem Bosche (II. S. 59) scheint es, als ob diese das Eigenthum der Insel und die Zinnminen dem Könige von Neuem überlassen und sich nur das Monopol vorbehalten haben! Wahrscheinlich ist dieß nicht gutwillig geschehen, und vielleicht hat gerade dieß Veranlassung zu der Fehde zwischen dem Sultane und den Niederländern gegeben, die noch fortdauern soll.

Die Insel zerfällt in mehrere Distrikte, die bei van dem Bosche heißen: Tanjong, Belar, Antang, Klabet, Blingo und Tamblang.

Minto, Fort auf der Westküste, am Fuße des Bergs Minapin, an welchem sich eine einländische Stadt amphitheatermäßig erhebt. Das Fort ist von den Briten erbauet, liegt der Mündung des Muhsi gegenüber, und beherrscht die Straße Banka. Bei demselben breitet sich eine gute Rheede aus, die 6 bis 12 Faden Ankergrund hat. — Nagank, ein starkes Fort, auf der Nordküste, an einer weitläuftigen Bai, die vormals wohl zum Aufenthaltsorte der Korsaren diente. — Banka und Billiton, zwei Ortschaften an der Straße von Banka, mit Haven. — Lucipera, ein kleines Eiland, am östlichen Eingange der Straße von Banka, und Nanka, unter 2° 22′ S. Br. und 123° 15′ L., ein Paar kleine Eilande, in eben dieser Straße, die Holz und gutes Wasser haben, und vor allen Winden geschützt sind.

e) Die Insel Billiton, ebenfalls ein bedeutendes Eiland, durch die Straße Kasper und Klement von Banka, und durch die Straße von Koremata von Borneo geschieden. Es erstreckt sich von 124° 48′ bis 125° 28′ östl. L. und 2° 17′ bis 2° 46′ S. Br., ist 54° Q. Meilen groß, gut angebauet und von gutmüthigen Einwohnern bewohnt, aber noch wenig bekannt: man weiß nur, daß darauf Eisenminen bebauet werden, wovon einige stahlhaltig sind, und daß keine der Inseln des Archipels soviel Eisen und Pamur, eine Eisenkomposition liefern, als Billiton. Sie ist 1812 ebenfalls von dem Sultane von Palembang an die Briten abgetreten und von diesen den Niederländern übergeben; indeß haben diese sie nicht in Besitz

image
not
available

17. Die auf der Westküste von Sumatra belegnen Inselgruppen und Eilande.

Die auf der Ostküste Sumatra's, in der Straße von Maläka, und im Schinesischen Meere belegnen Eilande sind, da sie, bis auf Bintang, Zubehörungen der Sumatrareiche ausmachen, schon bei diesen beschrieben. Auf der Westküste von Sumatra sind belegen:

a) Die Insel Engano, auf der S. W. Küste von Sumatra, unter 119° 54′ L. und 5° 20′ S. Br., etwa 6 Meilen im Umfange. Sie liegt ziemlich hoch und ist mit Korallenbänken umgeben, hat aber weder einen Haven, noch eine Bucht, wo ein sicheres Ankern stattfinden könnte. Ihr Boden besteht aus röthlichem Lehme, der fast die nämlichen vegetabilischen Erzeughisse, als Sumatra hervorbringt, vorzüglich sind es Palmen, Sago und Fische, die die Einwohner ernähren. Diese scheinen größer und weißer, als die Malaien zu seyn, haben sich aber nur noch wenig oder gar nicht über den Zustand der Wildheit erhoben; sie gehen völlig nackend, nur daß sie ein großes Palmblatt über die Schultern schlagen, um sich vor der Gluth der Sonne zu schützen; demunerachtet sind sie sehr begierig nach alten Kleidungsstücken aller Art. Die Ohren der Männer und Frauen sind mit weiten Löchern durchbohrt, die bis auf 2 Zoll im Durchmesser halten, und worin sie Zierrathen von Muschelschaalen stecken. Sie haben keinen Reis, und den ihnen die Briten gaben, behagte ihnen nicht; sie kauen auch keinen Betel, und ihre Hauptnahrung sind Fische, die sie roh verzehren, ohne sie zu reinigen und zuzurichten; Wasser ist ihr Hauptgetränk, aber sie lieben auch Toddy und andern Palmwein. Ihre Häuser sind etwa über die Erde erhöhet, rund und gleichen Bienenkörben. Es fehlt ihnen an Feuergewehr, aber ein Jeder ist mit einem fürchterlichen Speer und einem Messer bewaffnet, die sie wahrscheinlich aus Java erhalten. Ihre Kähne, welche 6 bis 7 Mann tragen, sind spitzig an beiden Enden und gut gebauet. Sie reden eine Sprache, welche die benachbarten Sumatraer nicht verstehen, doch scheinen sie gleichmäßig zu der Malaienrasse zu gehören; von ihrer Religion ist nichts bekannt. Sie gaben zwar den Briten einige Beweise von Verrätherei, indeß läßt sich davon kein Schluß auf ihren Charakter machen. Wenn ein Theil der Insel mit dem andern in Fehde ist, so haben die Weiber die Erlaubniß, unbelästigt hin und her zu gehen. Sie lieben sehr rothes Tuch, blaue, weiße und grüne Korallen und weißes Tuch,

image
not
available

sind in schwache Stämme vertheilt, von welchen jeder an einem Flüßchen ein kleines Dorf bewohnt: auf der nördlichen Poggy sind 7 Dörfer, wovon Cockup das vornehmste, auf der südlichen Poggy 5 Dörfer. Ihre Wohnungen von Bambus stehen auf Pfosten: unten befinden sich ihre Hausthiere, Hühner und Schweine. Ihre Bekleidung besteht aus einem Stück groben Tuches aus Baumrinde, welches sie um die Schenkel winden: den Hals zieren Glasperlen; ihr schönes schwarzes Haar wimmelt von Ungeziefer, das sie, wie mehrere Wilde, fangen und verzehren; sie feilen ihre Zähne spitz. Ihre Hauptnahrung ist Sago, doch genießen sie auch Yams, süße Pataten, Pisangs und andere Früchte, Hühner, Schweine, Fische und Muscheln, welche letztere roh verzehrt werden. Ihre Waffen sind Pfeile und Bogen, einige wenige hatten Krisse oder Malaiische Dolche; auch ist ihnen der Gebrauch der Metalle wohl bekannt, und sie haben eine Art Hacke, die Parang heißt und in hohem Werthe steht. Sie führen nie Krieg miteinander, wohl aber mit den benachbarten Eilanden; sie haben Kriegscanoes. Ihre Religion ist eine bloße Naturreligion: sie bringen den zürnenden Mächten des Himmels Opfer, und haben eine Art Zauberer, die aus den Eingeweiden der Thiere wahrsagen. Ihre Häuptlinge unterscheiden sich wenig von dem übrigen Volke: eine Versammlung des ganzen Dorfs entscheidet über Streitsachen und Verbrechen; Diebstahl wird mit dem Tode bestraft, eben so Mord. Die Heirathen verabreden die Aeltern. Ihre Sprache weicht von der aller übrigen Sumatrer ab, doch scheint sie auch wohl Malaiischen Ursprungs zu seyn (Asiatic Res. Vol. VI. p. 77. Allg. Geogr. Eph. XVIII. S. 411.)

e) Die Insel Porah oder Pulo Porah, auch wohl Fortuna oder Goeb-Fortuyn, im N. der beiden Poggy, etwa $6\frac{1}{2}$ Meilen lang, $1\frac{3}{4}$ breit, mit den nämlichen Produkten, wie die Poggy's, und von der nämlichen Menschenrasse bewohnt, deren Zahl Crisp auf etwa 1,400, Saul und Forrest auf 1,000 schätzen. Sie ist ganz mit Walde bedeckt.

f) Die Insel Batu, die auf den Charten auch wohl Mintaon heißt. Sie liegt gerade unter dem Aequator, ist 8 Meilen lang, 2 Meilen breit, ganz mit Walde bedeckt, und durch einen Vulkan merkwürdig. Sie ist von Kolonisten bewohnt, die, etwa 100 Köpfe stark, sich von Nias hier niedergelassen haben, und meistens von Sago und Fischen nähren, und mit Kokosnüssen, Oel und Meerschnecken handeln. Sie stehen unter dem Raja von Buluaro auf Nias, dem sie einen kleinen Tribut be-

image
not
available

ruwi's, sind ganz verschieden von den Mantawis und bekennen sich zum Islam, aber ihre Sprache ist von allen verschieden, die auf Sumatra geredet werden. Sie sind ebenfalls sehr betriebsam, treiben Handel, und befahren mit ihren Canoes die Küste von Sumatra und die Niederlassungen der Europäer.

II.

Die Insel Borneo *).

a. Namen. Lage. Größe.

Borneo, eine der größten Inseln der alten Welt, ist gerade unter allen den Europäern am wenigsten bekannt: kaum sind die Umrisse der Küsten erforscht, und in das Innere des Landes ist noch nie ein Europäer gedrungen. Sie heißt bei den Eingebornen Dayaks Baruni, und hat den Namen Borneo von den Portugiesen erhalten, die 1530 sie besuchten: sie breitet sich zwischen 125° 30′ bis 138° östl. L. und 5° 50′ S. Br. bis 7° 10′ N. Br. aus; der Aequator geht fast in der Mitte hindurch. Im N. O. bespülen sie die Fluthen des Meers von Mindoro und von Sulu, im O. scheidet die Straße von Makassar sie von Celebes, im S. zieht sich das Meer von Java oder Sunda hin, im S. W. trennt sie die Straße von Koremata von dem Eilande Billiton und der Insel Sumatra, im W. und N. W. breitet sich das Meer von Schina aus. Alle diese Meere sind mit kleinen Eilanden und Felsenriffen angefüllt, die ihr zugehören, am meisten das Meer von Schina im N. W., das mit unzählbaren Felsenklippen und Inselchen fast bedeckt ist. Den Flächeninhalt

*) Voyage to the Island of Borneo by Cap. *Beckmann*. Lond. 1788. 8. — *Valentyn* Beschryving van Borneo. T. IV. Z. 235 u. f. — G. R. Forster's Nachrichten von Balambangan, den Suluhinseln, wie auch dem nördlichen Theile von Borneo (in den neuen Beiträgen, Th. II.) — Notizen von Borneo, aus *Sonnerat* voyage aux Indes orient. (Allg Geogr. Eph. XXVII. S. 274 u. f.) — Raffles Nachrichten von Borneo (Neue Allg. Geogr. Eph. I. S. 378 u. f.) — Cart of the North-West Coast of Balambangan to Borneo proper. Lond. by Jam. Whittle. — Insula Borneo etc. Amst. apud Schenk et Valk

image
not
available

Das Land hat eine ſtarke Bewäſſerung, aber man kennt den Lauf ſeiner Flüſſe, die aus dem Innern gegen die Küſten ziehen, gar nicht, und hat nur ihre Mündungen geſehen. Unter denſelben iſt der Banjermaſſing, der hoch im N. entſpringt, nach S. heruntergeht und ſich in die nach ihm benannte Bai wirft, der anſehnlichſte und auch bekannteſte: der Paſſir, im O., geht in die Straße von Makaſſar, der Barſche und Sampeie nach S. in das Meer von Java, die Succadana, die Lawa, die Pontiana und der Borneo nach W. in das Schineſiſche Meer.

Das Klima iſt im Ganzen gemäßigter, als man es bei einer Lage unter dem Aequator, wo der lothrechte Strahl der Sonne Alles zu verbrennen droht, erwarten ſollte: auf der Weſtküſte herrſcht die Regenzeit vom November bis zum Mai, der Thermometer wechſelt von 82° bis 94° Fahrenheit, und die Erde wird häufig mächtig erſchüttert. Die Gegenden an der Küſte ſind wegen der Sümpfe höchſt ungeſund.

Die vornehmſten Produkte ſind: 1) aus dem Thierreiche: Affen von mancherlei Arten, worunter auch der Orangutang, deſſen eigentliches Vaterland Borneo ſeyn ſoll, und der ſich, jung eingefangen, zu allerlei künſtlichen Handthierungen abrichten läßt, der Gibbon, der Kahau, der Choras u. a.; Loris, fliegende Hunde, Fledermäuſe, Ratten, Stachelſchweine, Robben, Hunde, Tiger, Panther, Unzen, Katzen, Pferde, Schaafe, Ziegen, Ochſen, Büffel, Hirſche, Waſſerhirſche, eine Varietät des cervus axis, Schweine, Hirſcheber, Elephanten, Seekühe, Wallfiſche, Kaſcheloten, Geyer, Adler, Falken, Eulen, Papagaien, Nashornvögel, Spechte, Raben, Salanganen, Pfauen, Hühner, Tauben, Flamingos, Reiher, Schildkröten, beſonders Karetten, Schlangen, Fiſche von mancherlei Art, die ſchönſten Schmetterlinge, Seidenwürmer, Bienen, Auſtern, Muſcheln von mancherlei Art, auch Perlenmuſcheln; 2) aus dem Pflanzenreiche, nur diejenigen, die den meiſten Nutzen gewähren: Reis, andere Kornarten, Yams, Pataten, Pfeffer, Kampher, Betel, Saga, Zimmt, Ingwer, Bambusrohr, Baumwolle, Citronen, Kokosnüſſe, Nelken, Muskatnüſſe, Benzoe, Drachenblut, Sandelholz, Rotangs, Ebenholz, Farbehölzer, und eine große Menge verſchiedener Holzarten, die zu

image
not
available

Geflechte, auch verstehen sie irdenes Geschirr, Eisengeräthe, Waffen und Korbgeflechte zu verfertigen.

Gold ist bei weitem das wichtigste Produkt, was Borneo in den auswärtigen Handel bringt. Es findet sich vorzüglich in dem Bergdistrikte Montradak, auf dem zwischen den Flüssen Pontianak und Sambas belegenen Theile der Westküste. Dieses ganze Gebiet besteht aus Alluvionen, die durch viele, zum Theil große Flüsse, durchschnitten sind, wird von etwa 36,000 Schinesen, die nur 4,000 Weiber unter sich haben, bewohnt, und steht unter dem Raja von Sambas, dem aber die Schinesen nur einen geringen Tribut von 160 Bungkalls oder 8,982 Guld. entrichten. Sonst leben diese Schinesen ganz unabhängig, und haben ihre eignen Häupter, welche die Regierung verwalten. 6,000 sind eigentliche Bergleute, die übrigen treiben Handel, Ackerbau oder sonstige vom Bergbau abhängige Gewerbe. Die Minen werden in größere und kleinere getheilt: von jenen sind 13, von diesen 57 in Bau. Jene werden durch monatlich besoldete Arbeiter auf Rechnung von vermögenden Privatpersonen, die kleinen dagegen von Bergleuten bebauet, die Unternehmer und Arbeiter zugleich sind; jene beschäftigen jede 100 bis 200, diese 10 bis 50 Arbeiter. Die Minen bestehen aus länglichen Gruben, die dem Gange des Erzes folgen, und deren Breite und Tiefe von den Umständen abhängt: gewöhnlich liegt jedoch das Erz sehr nahe an der Oberfläche, oft nicht tiefer als 5 bis 6 Fuß. Die Art der Erzförderung, der Abwässerung der Mine, und die Wäsche des Erzes sind ungemein einfach. Eine Mine mit 200 Arbeitern, liefert in 35 Tagen Bergarbeit höchstens 320 Bungkalls oder 555⅓ Unzen, wenigstens 140 Bungkalls oder 243 Unzen. Das Gold, gleichviel, ob es aus Adern oder aus Lagern gewonnen wird, erscheint immer in Ge-

nur die Hülse ist giftig, das Innere wird von den Schinesen als Konfekt genossen. Das Hauptprodukt dieser Palme ist der Toddy oder Palmenwein, und die Fäden, die sich zwischen Stamm und Zweigen finden und schwarzen Pferdehaaren gleichen. Diese sind es, woraus man Stricke, Tauwerk ꝛc macht; auch hat die Palme ein Mark wie die ächte Sago, woraus Mehl bereitet wird, und unter den Haaren eine feine wollige Substanz, die zum Zunder dient.

image
not
available

den bloß durch Dayaks bearbeitet, welchen die Buggisen den Fund abkaufen, und den rohen Diamant à Karat mit 11 bis 23 Guld. bezahlen. Die Kunst, den Stein zu schneiden, ist einfach, und in Banjermassing zu Hause. Einen der größten Diamanten, die es je gegeben, besitzt der Raja von Mattan: er ist noch roh, und wiegt 367, würde also, geschliffen, etwa 183½ Karat wiegen, mithin 46½ Karat mehr, als der Pitt, und 2,693,780 Gulden werth seyn.

Die Fürsten des Landes sind auch die vornehmsten Kaufleute desselben, und sie unterhalten den Handel mit den Ausländern meistens allein. Dieß sind indeß bloß Schinesen, Niederländer und Malaien von den übrigen Inseln des Archipels. Der wichtigste Handel befindet sich in den Händen der Schinesen, die bei ihrer Schlauheit und Geschwindigkeit noch am besten mit den habsüchtigen, treulosen Bewohnern des Landes auskommen: sie erscheinen in den hiesigen Häven als schlichte Kaufleute, ohne alle Waffen, sie machen keine weitere Ansprüche, als auf die Begünstigung, ruhig handeln zu dürfen, sie äußern weder den Wunsch, durch die Ueberlegenheit der Waffen den Insulanern zu imponiren, oder sich über dieselben eine Art von Oberherrschaft anzumaaßen, sondern sie beschränken sich lediglich darauf, die Rolle friedliebender Kaufleute zu spielen, und auf diese Weise gelingt es ihnen, sich ohne Gefahr eines beträchtlichen Gewinns zu versichern, der den Europäischen Kauffahrern entgeht. Außer Gold, was sie selbst gewinnen, holen sie aus Borneo Salanganennester, Kampher, Benzoe, Drachenblut, das sie auf der Stelle mit 113 Gulden den Pikul bezahlen, Damar *), Bliang **), und Rotangs oder Stuhlrohr; die Nieder-

*) Damar ist eine Art Harz, welches aus verschiednen Bäumen ausschwitzt, und eine Art von verhärtetem Terpentin oder Pech ist. In Borneo findet es sich an den Küsten in großer Menge, wo es auf den Flüssen herabtreibt, von Fluth und Ebbe hin und her getrieben, und endlich von Winden oder Strömungen an das Ufer geworfen wird. Die Schinesen verpichen damit die Schiffsboden.

**) Bliang ist ein schweres, hartes Holz, das besonders der außerordentlichen Dauerhaftigkeit wegen sehr geschätzt wird; es widersteht jedem Wechsel von Nässe, Hitze und Kälte, und wird bloß durch den Teredo navalis angegriffen.

image
not
available

per nur sparsam vorhanden. Ihre Farbe spielt in das Goldgelbe, sie sind schlank und wohlgebauet, und unter ihren Frauen findet man wirkliche Schönheiten. Ihr Gesicht ist scharf, ihre Bewegung gewandt, und sie sind im Stande ein Wild im vollen Laufe einzuholen. Sie wohnen in Wäldern und Bergen; ihr Charakter ist so wild, als die Natur, die sie umgiebt. Die vornehmsten unter ihnen, lassen sich Zähne von Gold einsetzen. Sie bemalen sich den Körper mit mancherlei Figuren, und tragen außerdem bloß eine Binde um die Mitte des Leibes. Ihre Wohnungen bestehen in großen, offnen Holzschuppen, die wohl 100 Personen fassen können, und mit den Schädeln ihrer erschlagenen Feinde ausgeschmückt sind. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie Anthropophagen, wie die Batta's auf Sumatra sind: auch schildern sie alle Berichtgeber als rachsüchtig und blutdürstig; die Pflicht der Rache geht selbst auf die Kinder über. Doch haben sie auch alle Tugenden der Naturvölker, sind im hohen Grade gastfrei, zuverlässig und halten ihr Wort. Den Gebrauch des Gifts kennen sie recht gut: sie vergiften ihre Dolche, ihre Lanzen mit dem Safte eines Baums, der wohl kein andrer als der Bohan Upas Java's ist. Künste des Friedens und friedliche Beschäftigungen kennen sie nicht, nur allein das Diamantengraben beschäftigt sie, und sonst nähren sie sich von der Jagd, von den Früchten des Waldes und von Wurzeln; die Biadschuer aber, die an den Küsten wohnen, von der Fischerei; die Tedongs, welche die Nordwestküste einnehmen, von der Seeräuberei; die Haraforen sind die dunkelfarbigsten von ihnen; die langen Ohren, die beinahe bis auf die Schultern herabhängen, zeichnen diesen Stamm noch mehr aus. Ihre vornehmste Belustigung ist das Tanzen: die Mädchen bei den Haraforen sind so geschickte Tänzerinnen, daß selbst Europäer sie deßhalb suchen. Ihre Religion ist unbekannt; man findet bei ihnen wenige gottesdienstliche Gebräuche, indeß ist doch ein Theil zum Islam übergetreten, und diese haben sich nach und nach zu der Civilisation der übrigen Malaien bequemt. Ihre Sprache ist noch wenig untersucht, aber ohne Zweifel reden sie einen Malaiischen Dialekt, der indeß bei den verschiedenen Stämmen wohl anders klingen mag.

image
not
available

sen Fürsten stehen die Reiche Banjermassing, Sukkadana, Sambas und Borneo oben an: auf der Ostküste ist noch das Reich von Passir bekannt, und die N. O. Küste ist dem Sultan von Suluh unterthan. Aber außer diesen genannten Reichen giebt es noch mehr als 100 unabhängige oder abhängige Herrschaften und das Innere der Insel wird von den Dayaks und den dazu gehörigen Stämmen eingenommen.

1. Das Reich Banjermassing.

Es füllt den südöstlichen Theil der Insel, wird von dem großen Flusse Banjermassing, der weithin schiffbar ist und sich in eine gleichnamige Bai mündet, durchströmt, hat am Gestade Sumpfboden und ungesunde Luft, und erstreckt sich weit in das Binnenland, das mit Waldung bedeckt ist. Die beiden aus der Küste vorspringenden Vorgebirge sind Kap Laut, als die südöstlichste Spitze der Insel und Kap Saladan. Das Land produzirt Reis, der hier in den Savannen vortrefflich gedeihet, Gartenfrüchte, als Yams und Pataten, und hat schöne Pfefferplantagen, auch Drachenblut, Benzoe, Kampher, Rotangs, Wachs, Salanganennester, gutes Bauholz, Eisen, Kupfer, Gold- und Diamantengruben. Die Einwohner sind meistens Malaien von Javanesischem Stamme, Chinesen, die auch hier die Goldgruben bearbeiten, und Dayaks, die das Innere bewohnen, aber meistens unabhängig sind. Ueberhaupt ist das Land nur schwach bevölkert. Der Raja, einer der mächtigsten der ganzen Insel, überläßt, nach dem Vertrage von 1747 den Niederländern den gesammten Pfeffer, der in seinem Reiche wächst, das Pfund für 3 Stüver.

Kota Tengah, Stadt, wo der Raja seinen Sitz hat: sie liegt am Flusse Barsche, der sich in die Bai von Banjarmassing mündet, aber tiefer im Lande und in einer gesunden Gegend. — Bunire Kintgana (vormals Matapura), eine der bedeutendsten Städte des Landes, am Barsche, wo der König zuweilen Hof hält; sie liegt in der Nähe des Gebirgs. — Banjarmassing (S. Br. 3°, L. 132° 29'), Stadt, an dem gleichnamigen Flusse, der bis hierher Schiffe trägt, die 13 bis 15 Fuß Wasser brauchen, doch ist der Eingang des Flusses durch eine Sandbank verstopft. Sie hat 300 Häus. und außerdem einen Chinesischen Kompang, treibt den bedeutendsten

image
not
available

pel aus, und hat ein bedeutendes Zollhaus, wo man bei dem Einlaufen dem Raja, dem Schabunder und dem Agenten Präsente geben muß. Der Raja hat das Monopol des Opiumhandels: 1786 kostete der Pikul Opium auf diesem Markte 33 Gulden. Die Schinesen machen den Handel lebhaft und liegen vom Januar bis zum August mit mehrern Junken hier (Elmore). — Landak, der Sitz eines Häuptlings, hoch im Lande, der mit den Niederländern in freundschaftlichen Verhältnissen steht. — Kotaringan, Stadt, auf der Südküste, mit einem Haven, der stark besucht wird. — Pessagodan, Stadt, auf der Westküste, an der Mündung eines gleichnamigen Flusses, ebenfalls mit einer Rheede. — Carimata, oder bei den Niederländern Coremata, ein Eiland, im W. von Borneo, wovon die Straße zwischen Borneo und Billiton den Namen führt. Es hat einen Umfang von etwa 6 Meilen, mit einem Pik in der Mitte, ist hoch und waldig, aber unbewohnt. — Soorota oder Surutu, ein Eiland, im S W. von Carimata, unter 1° 45′ S. Br. und 126° 14′ L., $2\frac{3}{8}$ Meilen im Umfange, aber unbewohnt. — Mancep, Eiland, zunächst der Südküste im O. von Kap Sambahar.

3. Das Reich Sambas.

Es bedeckt den mittleren Theil der Westküste zwischen den Reichen Suckadana und Borneo, wird von mehreren Flüssen bewässert, worunter der Sambas, der Pontianak, die Manpava die mächtigsten sind. Das Land ist reich, fruchtbar und strichweise recht gut bevölkert, übrigens aber, bis auf den Strich zwischen dem Sambas und Pontianak, noch sehr unbekannt. Hier liegt der Distrikt Montradak, mit den vornehmsten Goldbergwerken Borneos, die von einer Kolonie Schinesen auf eigne Rechnung unterhalten werden, hier sind auch in dem Staate des Raja von Mattan die wichtigsten Diamantengruben, die die Dayaks bearbeiten. Auch dieses Land, das unter einem Sultan steht, ist unter mehrere kleine Herrschaften zertheilt, die sich zum Theil von der Seeräuberei nähren, wie denn der Sultan selbst einer der berüchtigtsten Seeräuber dieser Meere ist.

Sambas (N. Br. 1° 3′, L. 126° 59′), Hauptstadt des Reichs und Sitz des Sultans, an dem gleichnamigen Flusse, der weithin schiffbar ist. Es ist einer der vornehmsten Opiummärkte in diesen Meeren, aber auch berüchtigt wegen seiner Seeräuberei, weßhalb die Briten 1812 und 1813 zwei fruchtlose

image
not
available

birge Sisar und Baram, und wird von mehrern Flüssen bewässert. worunter der Borneo der vornehmste ist. Der Sultan ist ein mächtiger Fürst, dem, nach van dem Bosche, die Raja's von Notha, Seribas, Klokke und Pato zinsbar seyn sollen. Die Regierung ist völlig despotisch: das Oberhaupt des Staats hieß Eang de Paluan, der zweite nach ihm wird Sultan genannt, und dann kommen 15 Pandscherans oder hoher Adel, unter welchen das Volk vertheilt ist.

Borneo (N. Br. 4° 56′, L. 132° 18′), Hauptstadt des Reichs, und Sitz des Sultans, an der Mündung des gleichn. Flusses, welcher von Kanoes befahren wird, aber der Eingang ist enge, und durch eine Sandbank verstopft. Die Stadt hat wohl 3,000 Häus., die auf beiden Seiten des Flusses sich heruntererstrecken, und treibt einen ausgebreiteten Handel, aber mehr mit Schinesen und Malaien, als Europäern: die Briten, die hier vormals eine Faktorei hatten, haben selbige längst aufgegeben. Die Schinesen, die von Hiameh hierher kommen, laden Rotangs, Dammer, Blyangs, Schildpatt, Vogelnester und vorzüglich Kampher, der hier am vorzüglichsten auf der ganzen Insel ist; dieß betriebsame Volk besitzt in der Nähe große Pfefferplantagen, und unterhält auch Schiffbau (Elmore, Forrest) — Pulo Laboang, ein Eiland, auf der N. W. Küste von Borneo, im N. der Hauptstadt, unter 5° 20′ N. Br. und 132° 34′ L., nur klein, aber deßhalb bekannt, weil die Briten hier anlegten, nachdem sie durch die Suluer von Kalambangam vertrieben waren. — Pulo Tega, Eiland, an der N. W. Küste von Borneo. Das Meer von Schina ist im W. dieses Eilandes, bis 12° N. Br. herauf, mit einer zahllosen Menge von kleinen Eilanden und Felsenklippen bedeckt, die ihren Namen von Britischen und Nordamerikanischen Seefahrern erhalten haben, wie denn viele den Namen Pensylvania, Britannica u. s. w. führen: es sind meistens Felsenklippen, andere flache Eilande, die kaum über den Spiegel des Meeres hervorragen, die aber die Fahrt in diesem Meere höchst unsicher machen, und zum Theil Seeräubern zu Schlupfwinkeln dienen.

5) Die Nordostküste.

Der schönste, kultivirteste und produktenreichste Theil der ganzen Insel, der gegenwärtig unter dem Sultan von

image
not
available

bet. Die Bai hat einen Ueberfluß an Konchylien, die Ufer sind reich an Vögeln, und die Binnengegenden liefern vorzüglichen Kampher. Die Einw. sind Malaien.

Paitan, Ortschaft, am gleichn. Flusse, woraus Handel getrieben wird. — Mallawalle, Tibakan und Simaddaë, Eilande, vor der Bucht von Paitan.

c) Der Distrikt Pappae, im O. von Paitan, welcher das Land um die Baien Labuk und Sandakan begreift, und von mehrern Flüssen bewässert ist, wovon die meisten für Boote fahrbar sind; darunter der Tawarrqn, welcher aus dem See Kenneiballo abfließt, der Tampassuk, Abai, Labuk und Ambuny, welcher nach W. strömt. An allen diesen Flüssen wohnen Malaien, aber der obere Tawarran und der Kimanis, welcher letztere die Gränze der Suluschen Besitzungen macht, werden schon von Eidahanern eingenommen. Das Land, das überhaupt recht gut bevölkert ist, produzirt Reis, Sago, Arekanüsse, Kokosnüsse, wovon Oel zur Ausfuhr kömmt, Kampher, Wachs, Pfeffer, Zimmt, Gewürznelken und Gummi, welches letztre sie aus dem Tenjubaume gewinnen. Die Einw. verführen meistens ihre Produkte selbst auf ihren Proas, zum Theil aber werden sie ihnen von den Schinesen und Suluern abgeholt.

Abai, der vornehmste Haven an der ganzen Küste, und der einzige, wo die Schiffe vor dem Westwinde gesichert sind. Er liegt an der Mündung des gleichn. Flusses: die Umgegend ist gut angebauet, und produzirt Reis, Pfeffer und Zimmt. — Lobyran, Mambahenawan und Baguan, kleine Eilande, vor der Bai Labuk.

d) Der Distrikt Mangibara, im O. von Paitan, und die Landzunge Unsang umfassend, die das Gebirge Kingbatangan trägt; im S. liegt auf der Ostküste die Bai Darvel, mit unzähligen Inselchen. Der Hauptfluß ist der Tawu, der sich dem Eilande Sebatic gegenüber, unweit des Vorgebirgs Biraug, einmündet, dann der Pallas. Das Land hat sehr vieles Vieh, das hier gute Waide findet, in seinen Wäldern den Elephant, der aber nicht gezähmt wird, an den Küsten Salanganennester, und liefert außerdem Wachs, Lack, gutes Holz, Dammer und Gold. Die Einw. sind theils Malaien, welche die Küsten bewohnen, theils Eidahaner im Innern.

Talapam, der beste Haven zwischen der Sandakanbai und dem Eilande Tambisan, an einer Bai, die Gicong heißt.

image
not
available

7) Die Landschaft Koti Lama.

Sie gränzt im N. an Tirun, im S. an Banjermassing, ostwärts wird sie von der Straße Makassar von Celebes geschieden. Sie ist nur auf wenigen Punkten bekannt; im N. springt das Vorgebirge Kanncungan, in der Mitte das Vorgebirge Donderkomst, im S. Ragged Point hervor; der Passir ist der vornehmste Fluß. Das Gebirge drängt sich hier mehr, dort weniger an das Gestade, das aus niedrigen Savannen besteht, die zur Regenzeit ganz unter Wasser stehen. Die Luft ist dabei höchst ungesund und besonders für Europäer verderblich, doch mäßigen See- und Landwinde die Hitze, die sonst unmäßig seyn würde. Die trockne Jahreszeit oder der Sommer dauert bei Ostwinden vom April bis zum September; die nasse Jahreszeit, die auch Stürme, Orkane und Gewitter mitbringt, bei Westwinden vom September bis zum März. Die Produkte sind Reis, der hier vortrefflich geräth, und wenigstens von den ansässigen Malaien bei Passir in Menge gebauet wird, dann Benzoe, Moschus, Aloe, Pfeffer, Quassia und Muskatennüsse, auch vorzügliche Früchte, Maslix und andre Gummiarten, vor Allem Drachenblut, Honig, Wachs, Kampher und Gold, welches ebenfalls von Schinesen ausgebracht wird. Die Einw. sind Malaien, von Buggisischer Abstammung, welche die Seeküste bewohnen, dann Eidahaner und Biadschuer; indeß scheint die Küste nicht sehr bevölkert zu seyn. Der mächtigste Fürst unter den kleinen Häuptlingen, ist der Raja von Passir, der sich mit dem größten Theile seiner Unterthanen zum Islam bekennt.

Koëti oder Kuti, die Hauptstadt des Königreichs Passir, und die Residenz des Raja. Sie hat eine Art von Festung, die mit Palmstämmen eingefaßt ist, und worin der Pallast des Raja steht, ist reich, und hat in dem Flusse, woran sie liegt, einen guten Haven, der von 700 bis 800 Malaiischen Schiffen besucht wird, und wohl den vornehmsten Handel auf dieser ganzen Küste treibt; doch wird er nie von Europäern angethan (Sonnini) — Passir S. Br. 1° 57′, L. 134° 44′), Stadt, an dem gleichn. Flusse, 10 Meilen von dessen Mündung, mit 300 hölzernen Häusern, und meistens von Buggisischen Handelsleuten bewohnt. Es wird hier ein starker Handel getrieben, und vorzüglich Opium, Kanonen, Waffen,

image
not
available

4 langen Landzungen, die sich von dem Mittelpunkte der Insel nach N. O., nach O., nach S. O. und nach S. erstrecken, und 3 weite Meerbusen umschließen: den von Tomini und Gunong Tellu zwischen der nordöstlichen und östlichen Landzunge, den von Tolu zwischen der östlichen und südöstlichen Landzunge, und den von Bony zwischen den beiden südlichen Landzungen. Den Mittelpunkt dieser Insel zwischen diesen 4 Landzungen, bildet ein Alpenland, wo sich die höchsten Knoten des Celebesser Gebirgs schürzen und 4 Bergketten durch die 4 Landzungen abgehen, die sich in eben so vielen Vorgebirgen, worunter Talabo im O. ist, endigen. Diese Gebirge sind zum Theil hoch, und bieten viele malerische Partien dar, zum Theil nackt, und auf der nordöstlichen Landzunge sieht man einige Feuerspeier, deren Ausbrüche mit den fürchterlichsten Zerstörungen und Umwälzungen begleitet sind. Das Gebirge Bonthain, welches die südwestliche Landzunge durchschneidet, bewirkt auf derselben zwei verschiedene Jahreszeiten im O. und W. des Gebirgs. Auf der Westküste liegen an der Straße von Makassar die Kaps River Dundo oder Tondo, Temul, William, Kyl, Onkona, auf der nordöstlichen Landzunge Tris, Candy und Coffin, in die östliche Landzunge drängen sich die Isser- oder Eisen-Berge ein und endigen im Kap Talabo. Von diesen Gebirgen strömen verschiedene kleine Flüsse herab, die sich nach allen Seiten in das Meer werfen. Darunter der Tsinrana oder Chinrana, welcher in einem großen Landsee Tapara karaja entspringt, und nach S. O. in die Bai von Bony strömt; auf der nordöstlichen Landzunge fließt der Boli und auf der südlichen Landzunge der Makassar, aber alle diese und andre Flüsse des Landes, können doch nur einen kurzen Lauf haben. Ueberhaupt hat die Insel eine reichliche Bewässerung, die den Landbau recht gut begünstigt, strichweise aber nichts weiter als Brunnenwasser. Der Boden ist, wo er bewässert werden kann, höchst fruchtbar, das Gestade sandig, mit Marschlande, das in den Tropenländern eine so außerordentliche Vegetation entfaltet, untermischt, im W. gegen die Straße Makassar steil, aber mit verschiedenen kleinen Buchten und guten Häven, worunter Sawyah, Dumpalis, Tombu, Parlow. Da die Insel unter dem Aequator liegt, so ist freilich das Klima sehr heiß, doch wird es durch See- und Land-

image
not
available

anders zu erhalten, als daß sie die Thierchen durch Feuer und Rauch tödten, und dann den Baum umhauen; 2) aus dem Pflanzenreiche: Reis, Mais, Gartenfrüchte, als Callivances oder Bohnen, Yams, süße Pataten, Kürbisse und Melonen, Früchte, als Mangos, Citronen, Pommeranzen, Limonien, Ananas, Bananos, Pisangs, Mangustanen, Jacks *), wilde Pflaumen und Kokosnüsse, der Sago als Brodtfrucht, doch vorzüglich auf Sawyah und Tolotola beschränkt, von Gewürzen allein Pfeffer und Baumwolle, sehr gutes Bau- und Tischlerholz, besonders verschiedene Arten von Palmen, schwarzes Eben-, Kalamback-, Sapan und Sandelholz, auch Rotangs und vielerlei andere Bäume und Stauden, die nur dem Tropenhimmel angehören. Der Kutunbeng ist eine harte, dauerhafte Holzart, womit alle Gebirge von Celebes bedeckt sind: die Makassaren und Buggisen bauen daraus ihre großen Proas. Auch der Bohon Upas, dessen sich die Einw. zur Vergiftung ihrer Pfeile und Speere bedienen, ist hier einheimisch; doch soll gewöhnlich in der Nähe der Waduk, der ein Gegengift darbietet, wachsen; 3) aus dem Mineralreiche besitzt die Insel gewiß mehrere schätzbare

*) Die Jak oder die Brodtfrucht von Celebes, wächst auf einem Baume, welcher der Eiche ähnlich ist, und 9 Monate lang des Jahres Früchte trägt. Die Frucht hat die Größe von 2 Quartbouteillen, ihr Inneres ist markig, hat einen Kohlgeschmack und Saamenkörner, die wie Pataten schmecken. Die Eingebornen essen die Früchte sowohl geröstet als gesotten; sie sind schmackhaft und nährend.

**) Rotangs, eigentlich Rotan (calamus Rotang), ist eine der nützlichsten einheimischen Pflanzen des Indischen Archipels, die am besten in den Wäldern von Celebes, Borneo und Sumatra fortkömmt. Zum häuslichen und Feldgebrauche wird sie zu Stricken und Flechtwerk verarbeitet. Es giebt eine große Anzahl von Varietäten, von der Dicke einer Federspule bis zu mehrern Zollen im Durchmesser. Es ist ein strichlicher Strauch, aus welchem Schößlinge von ungeheurer Länge ausgehen. Der gemeine trägt eine kleine, unschmackhafte Frucht, die man als Konfekt zurichtet; der Salak, eine andere Varietät, liefert eine Frucht, so groß wie ein Hühnerey, die einen harten Stein enthält, der mit einem festen weißen Marke umgeben ist: die Schaale ist dünn, und gleicht in der Farbe dem Rücken einer Otter. Diese Frucht hat einen starken Geruch, einen mehligsauern Geschmack, und wird von Eingebornen sehr hoch gehalten, die sie daher auch in ihren Gärten kultiviren.

image
not
available

dert sie weder als groß und wohlgewachsen, noch als schön: das Gesicht sey platt, aber die Lippe nicht wülstig, ihre Hautfarbe röthlich gelb. Andere Reisende geben zwar ihre gedrungen nervige Gestalt, ihre geplättete Nase, die sie für schön halten, und sie von Jugend auf eindrücken, zu, beschreiben sie aber übrigens als eine schöne Menschenrasse, die sich durch ihr langes Haar und ausdrucksvolle, einnehmende Gesichtszüge auszeichnet. Die Weiber, deren Haut mehr weiß, als gelblich ist, werden unter Indiens Schönheiten gezählt, und daher von den Europäern gern zu Beischläferinnen gewählt: man schreibt ihnen aber auch eine gränzenlose Eifersucht zu und eine beleidigte Frau weiß sich an ihrem ungetreuen Liebhaber empfindlich zu rächen. Sowohl die Buggisen, als die Makassaren, sind stark und fähig, bedeutende Lasten zu tragen. Ihre mäßige Lebensart schützt sie vor dem großen Heere von Krankheiten, die das Leben der Europäer verbittern; die, die bei ihnen zu Hause sind, heilen sie durch die einfachsten Mittel (einige, wie das Fieber, wohl durch das Berühren der Zaubertrommel) und erreichen dabei ein hohes Alter. Was ihren Charakter betrifft, so sind die verschiedenen Stämme der Buggisen und Makassaren, als die kühnsten, muthigsten und verwegensten aller Bewohner des östlichen Archipels bekannt: ihres Muthes und ihrer Treue halber nahm man sie im ganzen östlichen Asia in die Garden auf; sie dienten nicht nur in den Heeren von Siam, Kambodscha und andern Staaten, sondern bildeten auch die Leibwache bei ihren eignen Fürsten. Aber ihre unbezähmbare Rachgierigkeit hat sie daraus entfernt, und es ist nicht selten, daß sie die Mörder ihres eignen Herrn, der sie beleidigt hatte, geworden sind. Wenn sie in eine Schlacht gehen, so erheben sie kriegerische Gesänge, die den Ruhm ihrer Vorfahren zum Gegenstande haben. Ihre Eifersucht ist gränzenlos; die Weiber werden daher sehr eingezogen gehalten. Ihre angeborne Wildheit veranlaßt sie häufig, ihren Blutdurst an dem Ersten, der ihnen in den Wurf kömmt, und ihnen oft nicht das Mindeste zu Leide gethan hat, zu stillen. Ihr vornehmstes Werkzeug ist dabei, wie bei allen Malaien, der Kriß. Sonst betragen sie sich anständig und artig gegen einander. Die natürliche Politesse, welche verschiedene Stämme und Völker, die sich durch das Tragen des Kriß un-

image
not
available

Die Tracht der Männer ist sehr einfach: sie besteht in kurzen, bis auf die Hälfte des Schenkels fallenden Beinkleidern, die dicht an die Lenden anschließen, um die Muskiten abzuhalten; den Unterleib bedeckt ein Stück rothes, oder blaues baumwollenes Zeuch, das die Weiber aus selbst gesponnener Baumwolle verfertigen. Sie lieben grelle und abstechende Farben, und verstehen sie recht gut aufzutragen. Der Oberleib ist meistens nackend; den Kopf bedeckt ein Tuch oder eine kleine weiße Mütze, ein Turban bei festlichen Gelegenheiten; aber Arme und Füße sind mit Messingspangen geschmückt, auch ist es nicht ungewöhnlich, daß der Vornehme Gold und Edelsteine an verschiedene Theile des Körpers verschwendet. Das Haupthaar läßt er lang wachsen, aber die Haare an andern Theilen des Körpers werden, wie bei den meisten Orientalen, sorgfältig ausgerupft. Die Radscha's und Vornehmen tragen sich häufig sehr kostbar. Sie sowohl, als die Priester, ziehen zuweilen hölzerne Schuhe an, um sich gegen die Nässe zu verwahren, die durch eine Nadel zwischen den Fußzehen befestigt sind. Die Weiber tragen eine Art von Tunika, und, wenn sie es bestreiten können, noch einen kurzen, von rother seidener Gaze verfertigten Rock, gewöhnlich Arm- und Fußspangen von dickem Messingdrathe. Vornehme oder elegante Frauenzimmer lassen den Nagel ihres Daumens bis zu einer großen Länge wachsen, und ziehen eine Art von Futteral darüber, das sie in vollem Putze abnehmen. Die Zähne werden, wenn sie mannbar werden, roth, schwarz oder grün gefärbt: vornehme Frauen lassen sie wohl mit Goldblättchen belegen. Die Männer baden sich des Tags zwei Mal in fließendem Wasser, welches indeß wegen der Menge von Alligatoren zuweilen gefährlich ist, auch die Weiber nehmen täglich zwei Mal ein Bad.

Der Makassare und Buggise lebt höchst einfach: ihre Hauptnahrung besteht in Vegetabilien, in Reis, Mais, Kokosnüssen, Pisang und Sago, wozu aus dem Thier-

Gefäß leitet. Dieses wird Abends und Morgens ausgeleert, und die Zweige abermals um $\frac{1}{8}$ Zoll weggeschnitten, um eine neue Wunde zu machen, woraus der Saft auf eine gleiche Weise aufgefangen wird. Bei trockener Witterung bewässert man die Wurzeln der Palmen, um den Toddy zu vermehren, der auf diese Art sehr leicht abfließt.

image
not
available

Die Makassaren sowohl, als die Buggisen, sind ein kriegerisches Volk, und in den Waffen gut geübt. Diese bestehen in Schwertern, Lanzen und Krissen oder Dolchen, die sie mit dem Safte des Bohon Upas vergiften, auch schießen sie, gleich den Eidahanern von Borneo, kleine vergiftete Pfeile aus Röhren von Ebenholz. Den Körper bedecken sie in der Schlacht mit einem hölzernen Schilde, der Caliaro heißt. Auch führen sie wohl mehrere Flinten mit einem Bajonette, wo dann ein Knabe neben ihnen hergeht, der ihre 8 Fuß langen, mit einer eisernen Spitze von 8 Zoll, die an beiden Seiten scharf ist, versehenen, Hassagaien trägt. Sie verstehen die Kunst, Feuergewehre zu verfertigen schon seit $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderten, und ihre Drehbassen werden ungemein geschätzt. Bricht ein Krieg aus, so lassen die Rajas ihre Unterthanen einen feierlichen Eid schwören, indem sie ihre Messer oder Dolche in ein Gefäß voll Wasser tauchen; die Oberhäupter besprengen ihre Panniere mit Blut, und nachher tanzt alles rund um diese blutigen Panniere mit wüthenden Geberden und mit sonderbarer Verdrehung des Körpers und der Glieder, so daß der ausgestreckte Kriß in ihrer Hand zu zittern scheint. Jeder ruft wiederholt die Rache der Gottheit gegen seine Person auf, wenn er sein Gelübde brechen werde. Sobald ein Feind erschlagen ist, so wird der Körper enthauptet, und mit aller nur möglichen Grausamkeit behandelt, welche den barbarischen Triumph der Wilden bezeichnet. Die Köpfe werden auf Pfähle gesteckt oder zu ihrem Raja gesendet. Die Strafe der Feigheit ist die Entmannung. Diejenigen, die sie im Kriege zu Gefangenen machen, werden als Sklaven verkauft. Ihre Kriegstänze sind sehr leidenschaftlich und gewaltsam.

Uebrigens sind sie ein gesellschaftliches und allen geselligen Vergnügungen außerordentlich ergebenes Volk. Sie haben viele Spiele, als Hahnengefechte, Ballschlagen, Würfeln, Kartenspiele u. s. w. Hahnengefechte werden in einer Stadt regelmäßig alle Nachmittage gehalten, wozu eine eigne Arena vorgerichtet ist. Den Hähnen werden die Sporen abgeschnitten, und solchen dafür eiserne oder stählerne Stacheln und Haken an dem rechten Fuße angeheftet. Ein solches Hahnengefecht dauert gewöhnlich bis Sonnenuntergang, wo dann nach eingenommener Abendmahlzeit die Spiele mit den Würfeln oder Karten

angehen, die sie wahrscheinlich von den Portugiesen erlernt haben. Auch Erwachsene ergötzen sich zu Zeiten mit fliegenden Drachen, wobei große Summen verwettet werden: ein solcher Drache hat wohl 25 bis 30 Fuß im Durchmesser, und einen eben so langen Schweif: oben ist ein Hirtenhorn und eine Ente befestigt, die bei dem Fliegen ein den Einwohnern sehr angenehmes Getöse hervorbringen. Sie haben auch mehrere Arten von Tänzen, die mit Gesängen, nicht aber mit Instrumenten begleitet werden, weil ihre Trompeten und Trommeln zu rauschend sind. Gewöhnlich führen bloß Männer die Tänze auf: sie haben aber auch Tänzerinnen, die sich durch eigne Tracht und Putz auszeichnen: ihre Tänze bestehen in taktmäßigen Bewegungen und Körperbiegungen bei dem Klange eines kupfernen Beckens und einer Trommel. Ihre größten Feste sind die Aerndtefeste, die sie mit Tänzen und andern Feierlichkeiten um einen Baum begehen, von welchem sie die Blätter abgestreift und dafür Reis in Kokosblätter gewickelt, und andere Viktualien aufgehangen haben, welche zuletzt geplündert werden.

Sie sind unternehmende Handelsleute, und Thätigkeit und Arbeitsamkeit kann man ihnen keineswegs absprechen. Ein Buggise oder Makassare verläßt arm seine Heimath und schifft nach Borneo über, wo er entweder handelt oder arbeitet, und bei seiner Mäßigkeit und Genügsamkeit bald ein kleines Vermögen erwirbt, womit er dann zu seinen Penaten zurückeilt. Auf das Geld setzen sie einen hohen Werth: sie verwahren es sorgfältig, und tauschen lieber Alles, was sie sonst besitzen, um, als daß sie sich davon trennen sollten. Ihr vornehmster Verkehr besteht im Tausche gegen Goldstaub. Ihre Proas, womit sie das Meer befahren, sind in Hinsicht der Größe von 5 bis 30 Tonnen verschieden, stark und nett gebauet und haben einen Kiel, Ribben oder Auslanger, und Bretter, die mit vieler Mühe gemacht sind, indem sie aus einem Baume 2 Bretter verfertigen, deren jedes nur 2 Zoll stark ist. Die Fugen werden, statt mit Pech, mit dem Harze Dammer ausgefüllt. An dem hintern Theile der Proa ist eine Kajüte angebracht. Die Anker sind von Holz, groß und stark, ihre Taue von zusammengedrehetem Rotangs und zwar fest, aber nicht biegsam; die Segel leicht, stark und aus Blättern, das Segeltuch au der

Rinde eines Baums gemacht. Die Proas werden theils zum Rudern, theils zum Segeln, und sowohl zur Fischerei, zum Handel und Transporte, als zum Kriege und zur Seeräuberei eingerichtet. Die Proa gehört immer dem Kapitän. Eine Kauffartheiproa führt 12 Mann, nämlich den Akkorder oder Kapitän, den Jere Mode oder Steuermann, den Jere Bottu oder Bootsmann und 9 Urari oder Matrosen: die Mannschaft erhält keinen Sold, und sorgt selbst für ihre Beköstigung, theilt aber Profit und Beute. Die Ausrüstungskosten sind wenig bedeutend; sie betragen nur 80 bis 100 Gulden, und die Ladung hat oft einen Werth von 20.000 bis 80,000 Gulden. Viele Proas gehen zwar auf dem stürmischen Meere, das sie befahren, verloren, aber selten wird man hören, daß eine derselben von einem Korsaren genommen: der Malaie wehrt sich als Verzweifelter und ergiebt sich nie. Ihre Kanots führen 3 bis 4, zuweilen wohl 20 Mann: sie sind zwar nicht von gleicher Größe, aber alle lang und schmal und haben Ausleger, welches Queerstangen sind, die mit dem Kanot einen rechten Winkel machen, und mit andern, mit dem Kanot parallel laufenden Stangen verbunden sind, um es gerade zu erhalten und das Umschlagen zu verhindern.

Die Makassaren und Buggisen bekennen sich zum Islam, der ihnen etwa im 16. Jahrhunderte zugeführt ist, aber im Innern mögen noch einige Stämme ihren ursprünglichen Gottesdienst beibehalten haben. Sie sind große Fanatiker, verabscheuen die Christen, und die Priester üben eine große Gewalt über das Volk und selbst über die Rajas aus: kein Malaie unternimmt eine wichtige Unternehmung, kein Raja einen Feldzug, ohne den Priester um Rath gefragt zu haben. Ihre Priester heißen Tuans: Tuan Muda, ein junger Priester, Tuan Hadschi, ein Priester, der die Wallfahrt nach Mekka gemacht hat. Für den Neumond hegen sie eine große Verehrung. Das Gesetz erlaubt ihnen, so viele Weiber zu nehmen, als sie wollen, aber jede Frau muß ein eignes Haus besitzen, indem nie 2 Weiber zusammen wohnen: auch erbt nur eine das Vermögen des Gatten. Will ein Mann heirathen, so wendet er sich an den Raja, der die sämmtlichen Krains oder Häuptlinge zusammen beruft und deren Einwilligung fordert; haben dann die Aeltern beider Par-

image
not
available

verflossen sey, ehe die Bonis die Herrschaft an sich gerissen haben. Diese, die das Reich Goach gegründet, hält man für große Seefahrer und Fremde, das heißt, Gottheiten, die aus dem Himmel herabgestiegen, um das Volk zu regieren und für es zu sorgen. Die Makassaren haben gar keine Tradition, wann und wie sich ihre Regierungsform zuerst geformt habe. Die einzelnen Stämme der Buggisen leiten ihren Ursprung von Thieren ab.

Beide Völker besitzen eine Literatur. Sie haben Geschichtserzählungen der verschiedenen Staaten, die aber erst mit der Einführung des Islam beginnen, sie haben Romanzen und Gesänge, worin Liebe, Krieg und Jagd die Lieblingsgegenstände sind; sie besitzen eine Paraphrase des Korans, und mehrere aus dem Arabischen und Javanesischen übergetragene Werke, Schriften über Astrologie, Gesetzessammlungen und Sammlungen von alten Observanzen, die alle Gesetzeskraft erhalten haben. Jede Regierung hat den Gebrauch, daß sie merkwürdige öffentliche Vorfälle aufzeichnen läßt. Die Makassarischen Romanzen und Lieder sind berühmt: die Melodie der Verse hängt von dem Takte und Rhythmus ab. In historischen Gedichten ist das Versmaaß dem in der Sanskrit analog. Die Makassaren führen auch das Ruder nach dem Takte eigner Ruderlieder. Ihre Zeitrechnung bestimmen sie nach dem Laufe des Mondes: 12 Monden machen ein Jahr aus. Sie unterscheiden zwar die Tagszeiten durch Morgen, Mittag und Nacht, aber sie berechnen die Zeit nicht nach Stunden, sondern bezeichnen sie nach der Höhe oder dem Stande der Sonne.

Was die Biadschuer betrifft, so wohnt dieß Volk meistens auf der südöstlichen Landzunge, und ist offenbar ein und derselbe Stamm, den wir schon auf Borneo angetroffen haben. Sie sind weniger wild, als die Dayaks und Eidahaner, vielmehr friedlich, treu, und beleidigen unangegriffen nicht leicht Andere; sie werden aber von den Buggisen und Makassaren verfolgt und gehaßt, weil sie ihnen den Fischfang verderben, da sie fast beständig auf dem Meere umherschwärmen. Sie nähren sich meistens von Schildkröten, die die Buggisen und Makassaren verabscheuen und von Seefischen: ihre Waffen bestehen in Hassagaien, Schwertern und Schilden. Jede Familie besitzt ihr eignes Fahrzeug, das fest und stark gebauet ist,

und das sie sehr geschickt zu führen weiß: meistens bedienen sie sich der Segel, zuweilen aber auch der Ruder. Sie stehen unter einem Häuptlinge, den sie aus ihrer Mitte wählen, und der die allgemeinen Angelegenheiten leitet. Vor dem Lande hegen sie eine Art von Abscheu, und halten sich daselbst nur kurze Zeit auf, am liebsten wählen sie wüste Inseln zu ihrem temporären Aufenthalte. Ihre Sprache soll sehr kreischend seyn, ist aber doch ein Malaiischer Dialekt.

Die im Innern lebenden Stämme sind entweder von Buggisischer Abstammung oder Dayaks und Haraforen; indeß scheint uns das Erstere wahrscheinlich, da der Buggisische Dialekt auch im Innern verbreitet ist; sie sind bei weitem friedfertiger und gutmüthiger, als die Küstenbewohner, und ihre Religion soll noch die seyn, die vor Anfange des Islams über die ganze Insel verbreitet war, und die auch noch die Biabschuer beibehalten haben. Sie besteht in einer Anbetung der Gestirne, ist aber wenig bekannt.

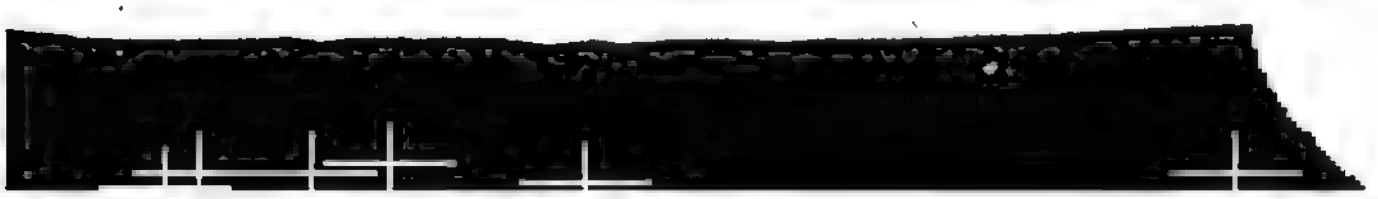
d. Kultur des Bodens, Kunstfleiß, Handel.

Die Einwohner von Celebes, Buggisen und Makassaren, stehen schon auf einer gewissen Stufe der Kultur, obwohl es scheint, daß sie jetzt nicht vorwärts gehen, sondern vielmehr zurückgekommen sind.

Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, die beiden Kornarten, die gebauet werden, Reis und Mais. Die Felder sind befriedigt und werden durch Hecken oder lebendige Zäune von einander abgesondert, so daß jeder Eigenthümer sein Grundstück für sich hat; diejenigen aber, die den Raja's und der Priesterschaft gehören, für heilig betrachtet werden. Zu den Reisfeldern wählt man gewöhnlich abhängig liegendes Land, welches man mit kleinen Kanälen durchzieht, die etwa 20 Ellen von einander entfernt stehen, um es gehörig bewässern zu können. Die Felder werden ganz eben gemacht, eine Arbeit, die den Weibern und Kindern obliegt. Das Land bleibt 14 bis 16 Tage lang 6 Zoll hoch unter Wasser gesetzt, worauf man etwa 20 Ochsen darauf umhertreibt, um es durchzuarbeiten, welches Pruning heißt. Wenn das Land dann noch einmal überschwemmt

ist, pflanzen die Weiber die Reispflänzen 8 Zoll tief in den Schlamm, worauf abermals das Land so lange unter Wasser gesetzt wird, bis die Pflanzen die Hälfte ihres Wachsthums erreicht haben, dann läßt man das Wasser ablaufen. Ist der Reis reif geworden, so zieht man die Stängel einzeln aus, und bindet sie in Bündel, die man unter Matten bedeckt trocknen läßt und einfährt. Ihr Ackergeräthe besteht bloß aus einer Hacke, einem Messer und 2 Grabscheiten, welcher letztern man sich zur Bearbeitung der Felder bedient, die nicht zum Reise bestimmt sind. Den Mais sowohl als den Reis läßt man so lange in den Aehren und Büscheln, bis man seiner bedarf, weil man ihn so am besten vor den Kornwürmern bewahrt. Die Sagopalme, deren Mark ebenfalls als Brodtfrucht dient, wird sowenig als der Jack oder die Brodtfrucht kultivirt. Dafür aber bauet man Hülsenfrüchte, Gemüse, besonders Yams, süße Pataten und Callivances, und Pfeffer, der zwar eine Handelswaare ausmacht, aber doch nur in geringer Quantität erzeugt wird, mehr Baumwolle, die jedoch sämmtlich verarbeitet wird, und den Betelstrauch, auch zu eignem Gebrauche. Die Fruchtbäume, die Palmen erfordern beinahe gar keine Wartung, und die trefflichsten Holzarten, womit die Gebirge der Insel bedeckt sind, holt jeder Einw. zu seinem Bedarf aus den Wäldern. Das Zuckerrohr wird viel stärker, als in Westindien: die Eingebornen schneiden es in Stücke, schälen die äußere Haut davon ab, und zerstoßen es in großen Mörsern zu einem Brei, woraus man den Saft preßt, und ihn so lange kochen läßt, bis er dick wird; diese Masse läßt man abkühlen, und bewahrt sie in Töpfen auf. — Die Viehzucht liefert den Einwohnern wenige Nahrungsmittel: sie genießen zwar das Fleisch von Kühen, Ochsen, Ziegen, Schaafen und selbst von Pferden, allein eine Milchwirthschaft findet gar nicht statt, man macht sowenig Butter und Käse, als daß man die Milch genießen sollte. Der Ochs ist das Ackerthier, und ihnen bei ihrer Landwirthschaft wohl unentbehrlich; den Büffel, der in Menge die Wälder bewohnt, haben sie noch nicht zu zähmen verstanden, und das Schwein ist ihnen, als Mosemmen, ein Abscheu; die Schaafe sind groß, und gleichen denen am Kap, tragen aber keine Wolle, sondern Haare: man waidet sie in Heerden und treibt sie Nachts in ordentliche Hor-

den, die man jedoch kaum zu bewachen braucht, da das Land keine reißende Thiere hegt. Das Pferd ist klein, meistens schwarz, aber munter, lebhaft und überall geschätzt, da sowohl die Makassaren als Buggisen auf seinen Besitz einen großen Werth legen; indeß reitet der Eingeborne äußerst schwerfällig, und die Sättel drücken, unerachtet sie mit Tuche ausgefüttert werden, die Rücken der Pferde zu sehr. — Die Fischerei ist der dritte Zweig der Urproduktion, und für die Küstenbewohner eine Hauptbeschäftigung, da nach den Vegetabilien der Fisch die Hauptnahrung ausmacht. Die Einw. verstehen sich auch vortrefflich auf den Fischfang, sie sind geschickte Taucher. Ihre Angelschnur wird von Baumwolle gemacht, sie ist zart, fest, stark, und wird mit Dammer überzogen, wodurch das Wasser sie nicht zu durchdringen vermag. Ihre Angeln verfertigen sie aus Messingdrath, und versehen sie mit Widerhaken; man hat sie von verschiedener Größe. Zum Köder für größere Fische bedienen sie sich der Garneelen. Die Netze werden aus der Haut eines Baumblatts gestrickt, die Reusen oder Fischkörbe aus Weiden geflochten. Die Makassaren und Buggisen jagen den Fischen zum Theil bis in entfernte Gegenden nach; die Tripangfischereien sind beträchtlich. — Der Bergbau ist der vierte Zweig der Urproduktion. Es ist wahrscheinlich, daß Celebes außer Silber, welches auf den Inseln des östlichen Archipels überhaupt selten ist, die übrigen Metalle sämmtlich besitze, indeß gebauet wird nur auf Gold und Eisen. Die Goldminen liegen sämmtlich auf der nordöstlichen Landzunge, und streichen von Bulang und Manado bis Donda und den Golf von Tomini: sie sind zwar sehr reich, aber das Gold von einem geringern Gehalte, als das auf Borneo und Sumatra: bloß in den Minen von Popojatu, Ankahulu, Pogiama, Wongo und Tontoly hält es 21, in allen übrigen Minen 18 Karat und weniger. Alles Gold auf Celebes findet man, in der Gestalt von grobem Sande oder Goldstaub, meistens in Gruben, die theils flächer, theils tiefer unter der Oberfläche liegen, etwas in Flüssen; aber es scheint, als ob die Einw. von Celebes zu unerfahren im Schürfen, oder überhaupt dem Bergbau nicht günstig sind: es wird nur eine geringe Quantität, die vielleicht nicht 10,000 Unzen beträgt, in den auswärtigen Handel gebracht. Eisen bearbeiten die



wilden Stämme im Innern, Salz wird hie und da an der Küste abgeschlämmt. — Die Jagd ist kein Gegenstand von Wichtigkeit, und die Bienen schwärmen wild in den Wäldern umher, und werden nicht gewartet.

Die Hauptmanufaktur der Celebesen ist die Baumwollweberei: die Zeuche, die sie liefern, sind die besten im ganzen östlichen Archipel, indem sie aus der feinen Wolle von Lambu, Bulang und Mangarai verfertigt werden; sie verstehen die Kunst zu färben, und wissen ihre lebhaften Farben sehr gut aufzutragen. Sie machen sich ihre Waffen selbst, auch Feuergewehre und Drehbassen, ihre Töpfe und irrdenes Geschirr, überhaupt Alles, was zu den Nothwendigkeiten des Lebens auf ihrer Insel gehört: man darf ihnen mechanische Fertigkeiten nicht absprechen.

Der Handel wird meistens von den Einw. selbst betrieben, die mit ihren Proas nach allen Inseln des Archipels nach der Malaiischen Halbinsel und sogar bis Bengalen fahren, und das, was sie übrig haben, besonders Reis, baumwollne Zeuche, Wachs, Goldstaub, Holz und Rotangs, vorzüglich aber Kauris, die sie von den Suluinseln erhandeln, vertreiben. Von auswärtigen Nationen kommen bloß Schinesen und Niederländer an ihre Küste: erstere bringen Tabak, Golddrath, Porzellan und rohe Seide, und holen Haifischflossen (Shark-finns) *), wovon der Pikul zu Makassar mit 28 Guld. bezahlt wird, Tripang, wovon Schina aus Makassar 7,000 Pikuls oder 8,333 Zntr., an Werthe gegen 700,000 Guld., erhält, Schildpatt oder Schildkrötenschaalen, gegen 200 Pikuls, Salanganennester, etwa 30 Pikuls von der feinsten Art, und Rotangs; auch geht gewiß das meiste Gold von Celebes in ihre Hände. Der Handel der Niederländer war von jeher unbedeutend: was sie einführen, besteht hauptsächlich in Opium, Gummilack, starken Getränken und leinenen oder baumwollnen Waaren, wofür sie Sapanholz, etwa 5,800 Cntr., an Werthe 87,000 Guld., nehmen.

e. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Celebes ist in verschiedene kleine Staaten getheilt, die aber sich fast alle eine und dieselbe Regierungsform gegeben haben. Es sind Wahlmonarchien, die durch eine erbliche Aristokratie beschränkt werden, oder vielmehr, wir

*) Wahrscheinlich Shark skins, Hayfischhäute.

finden hier das ganze Lehnssystem, das sich auf der Halbinsel, auf Sumatra, auf Borneo und fast in allen durch Malaien gebildeten Staaten ausgebreitet hat. Alle Staaten auf Celebes, werden von Fürsten beherrscht, die von einer gewissen Anzahl von Räthen aus dem Königl. Stamme gewählt werden; diese Räthe, die auch das Recht haben, den Fürsten wieder vom Throne zu entfernen, sind selbst wieder aus besondern Familien erblicher Befehlshaber der Provinzen gewählt, und ihr Einfluß ist so groß, daß der Fürst niemals Krieg führen, oder etwas Wichtiges ohne ihre Beistimmung vornehmen kann. Sie haben die Aufsicht über die öffentlichen Einkünfte, und ernennen auch den ersten Minister. Der Fürst kann nicht einmal sich selbst an die Spitze seines Heeres stellen, aber der Staatsgebrauch erlaubt ihm, die Staatsgeschäfte deßhalb niederzulegen. Alsdann rückt der Fürst vorläufig in den Rang der Oberchefs ein, und ordnet die Regierungsgeschäfte im Einverständnisse mit der Mehrheit der Stimmen der Rathsversammlung. Weiber und Unmündige sind wahlfähig, von den Fürsten herunter, bis zu den untersten Befehlshabern, und wenn dieser Fall eintritt, so wird ihnen ein Gehülfe unter dem wörtlichen Titel: Stütze, beigegeben. Die Befehlshaber der einzelnen Provinzen des Staats heißen Krains. Uebrigens theilt sich die Nation der Malaien auch auf Celebes in 2 Klassen: Adel und Leibeigne. Die Häuptlinge oder Raja's sind wahre Lehnsvasallen des Fürsten oder Sultans, die ihm aber oft nur dann gehorchen, wenn sie es für gut finden, oder wenn sie müssen; diese Raja's haben wieder Aftervasallen, die es nicht besser machen; außerdem giebt es noch Orangkai oder freie Grundeigenthümer, die ihre Dienste demjenigen verkaufen, der sie am besten bezahlt. Diese 3 Klassen, die Raja's, die kleinen Häuptlinge und die Orangkai bilden den Adel oder das eigentlich freie Volk; der ganze Rest der Landleute und Städter wird als leibeigen betrachtet, er hat kein Recht an den Boden, doch duldet man, daß er Gemeinden bildet, und sich einen Dorfvorstand wählt, auch steht er unter dem Schutze der Gesetze, und hat in Celebes mehr Vorrechte, als unter den übrigen Malaien. Von ihm verschieden ist der Sklavenstand: dieser besteht aus Menschen, die entweder ihre Freiheit freiwillig aufgegeben und sich zur Abtragung einer Schuld durch Arbeit verpflich-

tet haben, oder durch Gesetze und Urtheilsspruch dazu verurtheilt, oder im Kriege und durch Kauf Sklaven geworden sind. Ihr Loos ist auf Celebes gerade nicht drückend.

Die Niederländische Regierung hat immer einen großen Einfluß auf die sämmtlichen Staaten von Celebes ausgeübt, den sie sich doch erst nach blutigen Kriegen zu verschaffen gewußt hat. Nach dem Traktate vom 18ten November 1067, erkennen die meisten Fürsten und Sultane die Ostindische Gesellschaft, an deren Stelle jetzt das Niederländische Gouvernement getreten ist, als Schutz- und Schirmherrn an; die Niederländische Nation besitzt das, alle Europäer ausschließende Handelsmonopol auf der Insel, und die Eingebornen haben den Handel, den sie bisher mit den nahen Gewürzinseln und mit deren Erzeugnissen mit den Briten und Portugiesen trieben, aufgeben müssen. Indeß ist das Gebiet, welches sie sich auf der Insel erworben haben, höchst unbedeutend, und ohne die beständigen Uneinigkeiten, welche die Niederländer unter den Fürsten, besonders zwischen Bony und Makassar, unterhalten, würde es ihnen schwer fallen, sich auf derselben zu behaupten. Der Zehnten, den sie von den ihnen zubehörigen Distrikten ziehen, und der Gewinn auf baumwollne Zeuche sind zwar ganz beträchtlich, und betrugen 1779 63,190 Gulden, allein dennoch reichen die Einkünfte bei weitem nicht hin, um die Kosten der Kolonie — 1779 163,137 Guld. — welche besonders die starke Besatzung erfordert, zu decken, und gewiß würden die Niederländer Makassar bald gänzlich verlassen haben, wenn nicht politische Rücksichten sie bestimmten, diesen Schlüssel des Ostens in ihrer Gewalt zu behalten. Der Handel selbst ist von keinem Belange, und das Wichtigste, was die Niederländer aus Makassar ziehen, sind Sklaven: die kleinen Völkerschaften im Innern der Insel, leben deßhalb fast in steter Fehde, um sich Sklaven für die Niederländer zu verschaffen, die von diesen meistens nach Batavia transportirt werden.

f. Eintheilung. Topographie.

Celebes ist in unendlich viele kleine Staaten getheilt, wovon wir die meisten kaum dem Namen nach kennen.

image
not
available

stadt Goach weg, die fast gänzlich zerstört wurde, und der Sultan sah sich zur Tributzahlung an die Holländer genöthigt.

Die Regierungsform ist monarchisch unter einem eingeschränkten Sultane, welcher von 10 Rathsherren, worunter auch der Bechura Buta oder erste Minister ist, gewählt wird. Dieser Bechura Buta wird aus dem Rathe der Neun, welche die 9 Landespanner genannt werden, genommen, und hält die oberste Leitung der Staatsgeschäfte in seiner Hand: er kann sogar den Sultan selbst absetzen, und die Wahlmänner zu einer andern Wahl auffordern. Die untern Befehlshaber, welche die verschiedenen Provinzen und die Distrikte verwalten, heißen Krains: sie werden zwar von dem Gouvernement angestellt, und nicht durch einen Provinzialrath gewählt, sind aber ebenfalls durch Rathsversammlungen beschränkt, die nach der Größe des Distrikts aus 2 bis 7 Mitgliedern bestehen.

Makassar zerfällt gegenwärtig:

a) in das eigentliche Königreich Makassar, welches gegenwärtig, da die Niederländer verschiedene Küstenstriche im Besitze haben, andere sich davon getrennt haben, nur noch sehr unbedeutend ist.

Goach (S. Br. 5° 13′, L. 136° 55′), Hauptstadt und Residenz des Sultans, an der Küste, seit 1778, wo die Niederländer sie erobert haben, ohne Festungswerke und ganz offen.

b) in die Niederländischen Besitzungen, theils auf der West-, theils auf der Südküste der südwestlichen Halbinsel belegen, reich an Reise, Baumwolle, andern Vegetabilien und Vieh. Sie zerfallen in 5 Distrikte: Makassar, Pulo, Banking, Gelisson und Maros.

Makassar (S. Br. 5° 10′, L. 136° 54′), Stadt, und Hauptort aller Niederländischen Besitzungen auf der Insel, und zwar auf deren Westküste. Sie hat 1 Fort Rotterdam, das etwa 300 Ellen entfernt liegt, von Steinen erbauet, und mit einem Laufgraben umgeben ist, aber doch keine Europäische Belagerung aushalten kann; die Umgegend ist äußerst reizend, die Stadt liegt hoch, wird von einem kleinen Flusse bewässert, ist mit Pallisaden und Thoren umgeben, und besteht aus 4 Kampongs, die von Makassaren, Buggisen, Schinesen und

image
not
available

2) Das Königreich Bony.

Das mächtigste Reich der Insel, das sich längs dem Golfe von Bony, der bei den Buggisen Sewa heißt, zwischen den Flüssen Tsienrana oder Chinrana bis zum Flusse Salinico hinzieht. Der nördliche Theil ist sehr gut bewohnt, und hat Ueberfluß an Reis, Sago und Cassia: in der Böschung des Golfs, wo sich der Fluß Lu einmündet, werden Schiffe gebauet und ein bedeutender Handel mit Landesprodukten getrieben. Die Einw., sämmtlich Buggisen vom Stamme Tobogir, treiben einen starken Fischfang — von hier kömmt eine Menge Tripang nach Makassar in den Schinesischen Handel — auch sind sie die geschicktesten Weber, Gold-, Silber- und Eisenarbeiter auf Celebes: ihre gestreiften und farbigen Kattune finden im ganzen Archipele Aögang. Sie sind Mohamedaner, und besitzen einen Codex geschriebener Gesetze.

Die Regierungsform ist ganz der von Makassar ähnlich: der Sultan, der sich in den neuesten Zeiten von dem Einflusse der Niederländer unabhängig gemacht hat wird von den Orang Pitu oder den 7 Erbräthen gewählt. Mehrere der kleinen Staaten auf der Westküste hängen von ihm ab: von dem Bosche nennt unter denselben Mandhar, was von Makassaren bewohnt wird, und wir bereits unter Makassar aufgeführt haben, Toadscho oder Wadschu, Soping, Tanette, Turatte, Linquis, Evekan Letha, Cajeli und Turingan, auch soll fast die ganze östliche Halbinsel ihm unterworfen seyn. Van dem Bosche glaubt, daß er wohl mit 70,000 Kriegern im Felde erscheinen könne.

Bony, Hauptstadt des Reichs, auf der Ostküste der südlichen Halbinsel, mit einem Haven und Pallaste des Sultans, den die Briten 1814 bei einer gegen das Königreich unternommenen Expedition in Asche gelegt haben. — Tsienrana oder Schinrana, Stadt, an dem gleichn. Flusse, wo der Sultan sich zuweilen aufhält.

3) Die Westküste von Celebes.

Sie erstreckt sich von Maros oder dem schmalen Theile der Insel, zwischen der Straße von Makassar und dem Golfe von Tomini hin, und ist in lauter kleine Staaten vertheilt, wovon die meisten die Oberherrlichkeit von Bony anerkennen. Woodard ging auf derselben herunter, aber

image
not
available

scheint. Palos (bei Woodard Parlow; S. Br. 1° 30'), Hauptstadt des Landes und Residenz des Raja, sehr niedrig belegen an einem Flusse, der die vielen Kanäle, die die Reisfelder bewässern, speiset. Sie hat etwa 500 Häuser, treibt aus der Palosbai einen sehr ansehnlichen Handel, und schickt Schiffe nach Batavia und selbst bis zur Prinz-Walesinsel; auch finden sich unter den Einwohnern viele Schmiede, Zimmerleute, Gold- und Silberarbeiter, und mehrere reiche Kaufleute. — Travalla (S. Br. 1° 10'), Stadt, an einem kleinen Waldstrome und an der Spitze einer Bai, klein und mit wenigem Handel. Nur 200 Einwohner. Die Umgegend erzeugt Mais, Kokosnüsse, Kürbisse, Pataten, Yams und Sago, aber keinen Reis. — Koffelaur, Stadt, unweit dem Meere, in einer reichen und fruchtbaren Gegend (Woodard).

Dungally, ein Staat, der im N. von Uncuila liegt, aber noch von Tremanern bewohnt wird, die unter einem eigenen unabhängigen Raja stehen. Die Hauptstadt Dungally liegt auf der südlichen Landspitze, welche die eine Seite der Palosbai bildet, ist mit einem hölzernen Zaune umgeben, und wird durch ein, auf einem Hügel stehendes Fort vertheidigt. Sie treibt einen beträchtlichen Handel, hat im S. W. der Stadt einen guten Ankerplatz, und in der Bai einen Ueberfluß von Fischen, aber auch von Alligatoren. — Tombu, Stadt an einem Flusse, der sich in eine gute Bai mündet. Sie hat 150 Häus. mit 700 Einw., die Reis, Mais, Tabak bauen und Kokosnüsse und Brodfrucht im Ueberflusse haben. Zwei Tagereisen von der Stadt wird im Gebirge eine Goldmine, auf Rechnung des Raja von Dungally, bearbeitet. — Dumpalis, Stadt, am Ende einer Bai, mit starker Fischerei. — Sawyah, Stadt, an einem Flüßchen, der sich in die gleichnamige Bai mündet. Vieler Sago. — Tolatola, beträchtliche Stadt, unweit des Vorgebirgs Donda, mit einem guten Haven, in deren Nähe ebenfalls eine Goldmine belegen ist (Woodard).

4. Die Südostküste von Celebes.

Diese Halbinsel, die auf den Niederländischen Charten gewöhnlich die Küste Tambuko genannt wird, liegt zwischen der Bai von Bony und der von Tolo oder Tambuko und wird von einer beträchtlichen Berg-

kette durchzogen, die überall mit hohen Waldungen besetzt ist und gute Eisenminen enthält. Sie ist sehr wenig bekannt, und wird von Europäern gar nicht besucht: die Einwohner sind theils Stämme von Buggisen oder Haraforen, die die Wälder eingenommen haben, aber auch am Strande wohnen, und sich von der Fischerei nähren, theils Biadschuer, die eigentlich das Land bloß als Absteigequartier ansehen, und sich meistens auf dem Meere und den wüsten Inseln umhertreiben. Der Sultan von Bony behauptet die Oberherrschaft über die ganze Halbinsel. Auf derselben sind zu bemerken:

Tambuko, eine offene Stadt, in der Böschung der Tolo-Bai. — Panga, im S. von Tombuko an der Telobai und Bolok, am Meere, offene Städte oder vielmehr Dörfer. — Looboe (Lubu, und das Lawu, das, nach Crawfurd, von einer Prinzessin regiert wird), ein kleiner Staat, der auf der Westseite der Halbinsel, an dem Golf von Bony belegen, und, nach van dem Bosche, dem Sultan von Bony unterworfen ist. Die Landschaft ist fruchtbar an Reis und in den Flüssen findet man Goldkörner. Die Hauptstadt heißt Looboe (Lubu) und liegt am Golf von Bony (Hamilton).

5. Die Ostküste von Celebes.

Eine Halbinsel, die auf den Niederländischen Charten gewöhnlich die Küste von Balante heißt. Sie wird von einer Bergkette, den Iser- oder Eisenbergen durchzogen, die in Kap Talabo ausläuft, hat Buggisen und Biadschuer zu Bewohnern, und liefert schönes Holz, Eisen, Fische und Tripang. Die Küste ist gut bewohnt, und versieht die Amboinen mit Lebensmitteln. Auch über sie behauptet der Sultan von Bony die Oberherrlichkeit (van dem Bosche.)

Balante, Stadt, an der Tolo-Bai und der Insel Peling gegenüber; sie treibt einen bedeutenden Handel. — Waya, an der Bai von Tolo und Tayabo, an der Bai von Tomini, Seeplätze, die wir auf der Arrowsmithschen Charte finden.

6. Die Nordostküste von Celebes.

Die letztere der Halbinseln, woraus Celebes besteht: sie fängt bei Kap Donda an und erstreckt sich bis an die

nordöstlichste Spitze der Insel, bis an das Kap Coffin. Im N. fluthet das Meer von Suluh, im O. strömt die Straße der Molucken, im S. breitet sich der Golf von Tomini oder die Gunong Tella-Bai aus. Das Land ist gebirgig, aber die Bergkette enthält das meiste Gold auf Celebes, und hier liegen die reichen Goldminen von Popasatu, Arkahalu, Pogiama, Wongo und Tontoly. Uebrigens findet man alle Erzeugnisse von Celebes. Die Einwohner sind meistens Buggisen, ein arbeitsamer Schlag von Menschen, der lange so wild nicht ist, als ihre Brüder in Bony; sie sind bis auf die wenigen Christen in der Umgebung von Manado Moslemimen, und stehen unter einer Menge kleiner Raja's, worunter die von Kandepan und Bulan die wichtigsten sind. Aber alle diese Raja's sind der Oberherrlichkeit des Sultans von Ternate unterworfen, und stehen in Verbindung mit den Niederländern, die auf den Küsten mehrere Forts im Besitze haben.

Kandepan, ein beträchtlicher Staat, der die westliche Seite der Halbinsel bedeckt. Er ist reich an Golde. Die Hauptstadt Kandepan oder Kaudipan, liegt am Meere und ist die Residenz des Sultans. — Bul, Stadt am Meere, wo sich einer der größern Flüsse der Insel einmündet. — Gantinga, Stadt am Golf von Tomini. — Limbo Gatinuly, Ortschaft, in deren Nähe Goldminen bearbeitet werden.

Bulan, ein Staat, welcher den größern Theil der östlichen Seite der Halbinsel einnimmt. Hier endet die Gebirgskette im Vorgebirge Coffin; südwärts breitet sich an der Moluckenstraße die Bai von Castrikum aus. Die Hauptstadt ist Bulan, an einer geräumigen Bai des Meers von Suluh. — Murang und Mongonde, Ortschaften, im S. O. von Bulan. — Tellusyang, ein Haven an einer kleinen Bai, auf der N. O. Spitze der Insel, wo man zwar Wasser und wildes Rindvieh, aber keine Einwohner findet. Bei Valentyn heißt er Talisse.

Die Niederländischen Besitzungen sind: Manado oder Menado, ein Fort und Niederländische Residenz, wozu ein Distrikt von 20 Dörfern gehört, die, nach Radermacher, 55,066, nach van dem Bosche, 70,000 Einw. zählen. In diesem Bezirke werden die Goldminen von Popasatu bearbeitet, die aber nicht tiefer, als 6 Faden, gegraben sind. Unter den Einwohnern haben mehrere das Christenthum angenommen. — Gorontalo, auch wohl Gunongtale (N. Br. 0° 30′, L. 145° 34′), Stadt, an

image
not
available

8. Die nördlichen zu Celebes gehörigen Eilande.

Im Meere von Suluh. Dahin gehören:

aa) Reef, ein kleines Eiland, zwischen Kap Candy und der Glücksinsel, unweit dem Lande, und wohl weiter nichts, als was ihr Name anzeigt, ein bloßes Riff.

bb) Fortune oder Glücksinsel, ebenfalls ein unbedeutendes Eiland, im O. von Reef-Island.

cc) Nayu oder Nayoo, eine Gruppe von 4 oder 5 kleinen Eilanden vor der Bai von Manado.

dd) Banca, eine Gruppe von mehrern kleinern Eilanden, auf der nordöstlichsten Spitze von Celebes und vor dem Vorgebirge Coffin. Das größte, das durch die Straße Banca von Celebes geschieden wird und dem unwirthbaren Haven Tellusyang gegenüber sich ausbreitet, liegt unter 1° 50′ N. Br. und 142° 34′ L., hat Ueberfluß an Kokosnüssen, Agrumen, Brodfrucht, Fischen, Schildkröten und Rottangs, auch einen guten Haven am Südende und ist von Buggisen wohl bewohnt. Es wird häufig von Korsaren besucht, die Wasser und Lebensmittel einnehmen (Forrest).

ee) Bisano, ein kleines Eiland, nur 5 Meilen im Umfange, im N. O. von Banca, unter 2° 5′ N. Br. und 142° 39′ L. Ueber demselben liegen im N. W. die unbewohnten Elande Tangolanda und Pisig.

ff) Siao, eine Insel im N. von Tangolanda, unter 2° 43′ N. Br. und 142° 39′ L. Sie hat etwa 7 Meilen im Umfange und in der Mitte einen noch brennenden Vulkan, der bei seinem Ausbruche die nahbelegenen Eilande mit Asche bedeckt, ist übrigens sehr fruchtbar und reich an mehrern Produkten dieser Zone. Sie ist bewohnt. Die Niederländer hielten hier sonst eine kleine Garnison, haben sie aber in neuern Zeiten verlassen. Im O. liegt das unbedeutende Eiland Pondang, im W. das größere Makalara (Sonnerat, Forrest).

9. Die östlichen zu Celebes gehörigen Eilande.

Theils in der Moluckenstraße, theils in den beiden großen Golfen von Tomini und Tolo.

aa) Meyon, ein Eiland in der Straße der Molucken, zwischen der Nordostspitze von Celebes und Gilolo, nur ein Felsen und unbewohnt, doch bewaldet.

image
not
available

würfig gewesen sind. Sie haben wahrscheinlich die nämlichen Produkte, wie die Molucken, indeß scheint es, daß durch den Einfluß der Niederländer auch hier die Gewürzbäume ausgerottet sind. Auf der Insel Xulla Bessey unterhalten sie eine Faktorei, mit 1 Fort, das von 1 Sergeanten und 25 Mann besetzt ist, und jetzt von dem Gouvernement zu Ternate abhängt.

mm) Bankela, eine Gruppe von mehrern Eilanden, vor der Tolo-Bai, worunter das eigentliche Bankela das wichtigste und bewohnt ist.

nn) Duiven-Eiland, ein kleines Eiland, an der Ostküste, im S. von Bankela.

oo) Wargay, zwei beträchtliche Eilande, an der Ostküste, hoch, und stark bewaldet, auch wahrscheinlich bewohnt. Das nördliche führt auf den Niederländischen Charten den Namen Wargay, das südliche von Wargay Wowonie. Im W. liegen, der Küste näher, noch mehrere geringere namenlose Eilande.

10) Die südlichen, zu Celebes gehörigen Eilande.

Im Meere von Java, und im Busen von Bony. Darunter sind die wichtigsten:

aa) Butong, ein großes Eiland, auf der S. O. Spitze von Celebes, unter 5° S. Br., 17 Meilen lang, 4 breit, und von Panganfane durch eine Straße oder Kanal geschieden, die für Fahrzeuge von beträchtlicher Größe fahrbar ist. Es liegt hoch und ist stark bewaldet, reich an Reis, Mais, Yams, allerlei Tropenfrüchten, schönen Holzarten, Geflügel, Ziegen, Büffeln und Fischen, aber die Nelken- und Gewürzbäume auf demselben sind von den Niederländern ausgerottet. Die Einw., ein schwarzbrauner Menschenschlag von kleiner Statur und häßlicher Gestalt, sind Malaiischer oder Buggisischer Abstammung, sehr zahlreich, und stehen unter einem Raja, der mit den Niederländern verbündet ist, und jährlich eine Subsidie von 150 Piastern empfängt, wofür die Niederländer die Befugniß haben, die Nelkenbäume auf der Insel auszurotten. Der Hauptort heißt Kalla Susong, wo der Raja seinen Sitz hat. Auf der Ostseite der Insel liegt die Mistake-Bai oder Dutch-Dwaal, wo Schiffe vor den Westmussuhns gesichert vor Anker gehen können (Stavorinus, Forrest, Bougainville).

bb) Panganfane, bei den Niederländern Pantjana, ein beträchtliches Eiland, im W. von Butong, von welchem es

durch einen schmalen Kanal getrennt wird. Es ist 10½ Meilen lang, 3½ breit, zum größten Theile niedrig, aber mit schöner Waldung bestanden, stark bewohnt, und von einem Raja beherrscht, der unter dem Raja von Butong steht. Die Produkte sind die nämlichen wie auf Butong: das Eiland liefert Bau- und andres Holz zur Ausfuhr. Der Hauptort und der Sitz des Raja heißt Tibore (Stavorinus, van dem Bosch).

cc) Token Bessey's, eine Gruppe von vielen kleinen Eilanden, im S. O. von Butong, unter 5° 40′ S. Br. und 141° 9′ L., sämmtlich mit Felsenriffen umgeben, zwischen welchen gefährliche Brandungen in den schmalen Kanälen die Schifffahrt gefährlich machen. Sie sind unbewohnt (Stavorinus).

dd) Eidechsen-Eiland, oder Hagedik, ein Eiland, im S. von Butong, nur ein Felsenriff, welches den Namen von den vielen Eidechsen trägt, die man darauf angetroffen hat.

ee) Zuid- oder Südeiland, ein Eiland auf der S. W. Spitze von Butong.

ff) Cambyna, ein Eiland im W. von Panganfane, mit den nämlichen Produkten, und bewohnt, unter einem eignen Raja, aber gebirgig und mit einem hohen Pik in der Mitte. Es ist ebenfalls Butong unterworfen.

gg) Die Bonyinseln, ein Gruppe von mehrern Eilanden, wovon eins, nach den Niederländischen Charten, eine besondere Größe hat. Doch sind sie so wenig bekannt, daß wir nicht einmal ihren eigenthümlichen Namen wissen.

hh) Saleyer oder Salayr, eine Gruppe von Eilanden, im S. der S. W. Spitze von Celebes, unter 6° S. Br. Die Hauptinsel ist etwa 8 Meilen lang, 1½ breit, und von sehr vielen kleinen Eilanden umgeben; sie breitet sich im S. von Kap Lassoa aus, ist von Celebes nur durch einen schmalen Kanal getrennt, erhebt sich ziemlich hoch aus dem Meere, und ist mit Gebirgen bedeckt, die überall mit guten Waldungen bestanden sind. Ihre vornehmsten Produkte sind eine Art Gerste, die Uby heißt, und das vornehmste Brodtkorn der Insulaner ausmacht, Batta, eine Wurzel, die den Yams gleicht, Baumwolle, verschiedene Tropenfrüchte, die sie mit Celebes gemeinschaftlich hat. Dieselben Hausthiere wie Celebes, und die Waldungen werden von einer Menge von Hirschen bewohnt. Die Einw., deren Anzahl Forrest für 1775 auf 60,000 Köpfe berechnet, werden als ein sklavischer, aber doch entschlossener Menschenschlag

geschildert, der nicht allein aus seiner Baumwolle grobe blau- und weißgestreifte Zeuche verfertigt, sondern auch einen ausgebreiteten Handel treibt, und nicht allein Batavia, sondern auch die Häven an der Malaiischen Küste besucht. Die Insel ist unter 14 Häuptlinge vertheilt, welche jährlich einmal nach Makassar gehen, um den Tribut an die Niederländer zu überbringen, den sie in baumwollnen Zeuchen abtragen. Die Niederländer, die seit dem 17. Jahrhunderte hier festen Fuß gefaßt haben, besitzen auf dem Eilande ein mit Pallisaden umgebenes Fort Defensie, wo ein Unterkaufmann den Sitz hat. Von den Eilanden, welche die größere Insel umgeben, sind allein bewohnt Bonaratte und Kalaur, beide im S. belegen (Stavorinus, Forrest, Hunter).

ii) Tanakeke, ein Eiland im S. W. von Celebes, unter 5° 30′ S. Br. und 136° 44′ L., etwa 2¾ Meilen im Umfange, von Buggisen bewohnt und von mehrern geringen Eilanden umgeben (Stavorinus).

kk) Kalatoa, ein Eiland, im S. O. von Kalaur, unter 7° 15′ S. Br. und 139° 34′ L., von vielen Felseninselchen umgeben.

ll) Paternosterinseln, eine Gruppe von vielen kleinen Eilanden, im S. W. von Celebes, unter 7° S. Br. und 135° L.; meistens Felsenriffe, und ohne Einwohner, bei welchen, wegen vieler Klippen, die Schifffahrt sehr gefährlich ist.

IV.

Die Insel Java *).

Namen. Lage. Größe.

Die Insel Java heißt bei den Eingebornen das Land oder Tanna Jawa, und die Insel oder Nusa Jawa, aber der alte Name war Nusa Hara-Hara oder Nusa

*) The History of Java by *Thom. Stamford Raffles.* Lond. 1811. 2 Vol. 4. — Memoir of the conquest of Java etc. by *Will. Thorn.* Lond. 1815 4. — Staat der Nederlandsche Oostindische Bezittingen onder het Bestuur van den Gouverneur General *Herm. With. Dändels* in de Jahren 1808 — 1811. Gravenhage 1814. Fol. (mit 3 Bänden Beilagen) — Journal der Reize na Java etc. door *S. C. Nederburgh.* Amsterd. 1805. 8. —

image
not
available

bilden nicht, wie auf Sumatra, Ketten, sondern einzelne Gruppen, die im Innern sich zu einer bedeutenden Höhe erheben, längs dem Gestade aber in Hügel oder einzelne vulkanische Berge von konischer Gestalt absetzen. Die Nord-Küsten sind flach, sumpfig, und stellen zum Theil wahre Savannen dar, die nur hie und da einzelne Manglebäume tragen; die Südküsten dagegen sind mit Felsen umgeben, die sich senkrecht zu der Höhe von 100 bis 800 Fuß über dem Spiegel des Meeres erheben, das Innere des Landes wird von fruchtbaren Thälern durchzogen, die eine ewig grünende Vegetation darbieten, von kleinen Flüssen und unzähligen Bächen bewässert werden, und von waldigen Gebirgen umgeben sind, aus welchen die Gewässer in Kaskaden in die Thäler herabfallen.

Der Boden ist im Innern vulkanisch. Die Berge, welche die Feuerschlünde bilden, steigen in Spitzen empor; unter ihnen sind die höchsten der Prau, der Panangunau, der Passavan und der Radiona, wovon indeß die Höhe nicht bekannt ist, doch nähern sie sich der Schneelinie, unerachtet sie keinen ewigen Schnee tragen; auf ihren Höhen haucht man Alpenklima ein, und Moose und Flechten, die sonst im ganzen Archipel nicht gefunden werden, trifft man in ihren Klüften. Der Feuerspeier Gété übersteigt 8,000 Fuß; der Tagal, ebenfalls ein Vulkan, erhebt sich fast in der Mitte der Insel; das Gebirge Tenger, im N. O., ist ganz vulkanisch, es besteht aus lauter isolirten Bergen, die vor sich jähe Abgründe haben, die wie eingestürzte Thäler aussehen: man findet dort keinen Granit, sondern pulverisirtes Gestein, dessen Decke sich in fruchtbares Erdreich verwandelt hat. Die beiden Brüder, welche von ihrer ähnlichen Gestalt den Namen haben, stehen auf der Südseite, der Tioroton, bekannt durch seine Höhlen, die den Salanganen zum Aufenthalt dienen, im Centrum; der Brama, ein Vulkan, wird von den Einwohnern verehrt. Von den höhern Berggruppen erstrecken sich kleine Hügelreihen, häufig mit ungeheuern Granitblöcken bedeckt oder auf Hornblende und Wacke gestützt, nach verschiedenen Richtungen, und nehmen wieder die Form von Bergen an. Die schmälern und ganz einzeln sich erhebenden Küstenhügel, zeichnen sich durch die Plateau's aus, die sie bilden; häufig stehen sie auch als isolirte Felsen da, und

image
not
available

worunter besonders die heißen und schwefelartigen Mineralquellen gemein sind.

Das Klima von Java ist auf der ganzen Erde, als eins der ungesundesten verschrieen, allein es ist es wirklich nicht, und sobald man nur über die pestilenzialische Gegend von Batavia, und über die Savannen der Nordküste hinaus ist, so genießt man einer reinen, gesunden Luft und des schönsten Klima's auf der Erde. Die Sonnenhitze, die hier unter dem lothrechten Strahle der Sonne unmäßig seyn müßte, wird durch die Seewinde, die sich bei ihrer geringen Breite über die ganze Insel werfen können, unendlich gemildert, und die Hitze ist bei weitem nicht so furchtbar, als auf dem Kontinente von Hindustan oder auf beiden Seiten der Vorderindischen Halbinsel. Der mittlere Stand des Thermometers ist Morgens zwischen 20° bis 23°, am Abende auf der Nordküste 33, und in Batavia oft über 40°, aber gegen das Innere zu wird die Temperatur immer gemäßigter und an den Bergen kann man sich sogar in eine kalte Zone versetzen: auf dem Sindoro, einem der höchsten Berge, fällt das Queckfilber wohl auf 16° unter 0 und hier gefriert es und man findet kleine Eisstücke. Auf den niedern Bergen hat man gewöhnlich eine Temperatur von 7° über 0, und da gedeihen selbst Europäische Vegetabilien recht gut. Eine ewig blühende Vegetation schmückt das ganze Jahr hindurch die Insel: die heißen Monate werden im Oktober, wo die westlichen Mussuhns anfangen, durch die Regenzeit unterbrochen, die besonders in den 3 Monaten, November, December und Januar herrschend ist und wohl bis in den März und April hineindauert, aber dann etheben sich die östlichen Mussuhns, und die schönen Tage kehren wieder, und die stärkste Hitze fällt in den Julius und August. Allein auch die heißen Monate sind nicht ohne Regengüsse, die den Fluren ein stetes Grün erhalten. Winde sind selten heftig; Stürme und Typhone kennt man nicht, wohl aber heftige und furchtbare Gewitter, wo oft die ganze Atmosphäre in Feuer zu stehen scheint, und Blitze und Donner nur mit einander abzuwechseln scheinen. Die Erderschütterungen, die die Insel zuweilen heimsuchen, sind von keinen furchtbaren Erscheinungen begleitet, sie verursachen geringen Schaden. Was das Klima von Batavia ungesund macht, ist die niedrige Lage in den Savannen,

image
not
available

art, die Banteng heißt, einige Arten von Antilopen, den Orientaliſchen Dammhirſch (cervus axis), das wilde Schwein, das häufig in den Pflanzungen große Verwüſtungen anrichtet, und den Hirſcheber; auch das Rhinozeros ſoll, nach Raffles, vorhanden, aber ſelten ſeyn; in den Meeren leben Wallfiſche, Kaſchelotte und andere Cetaceen. Von Vögeln zählt man über 200 Arten wild: darunter mehrere Falken, der weiße Reiher, verſchiedene Papagaien, die Salangane, der Pfau und der wilde Hahn, die beide die Wälder bevölkern. Ungeheure Krokodile und Gaviaks machen alle Flußmündungen gefährlich: man findet Meerſchildkröten, deren Fleiſch vortrefflich iſt, die aber zu klein ſind, um vieles Schildpatt zu geben, Fröſche, fliegende Eidechſen (draco volans), die bei Tage gleich den Fledermäuſen umherſchwirren, den Monitor, Chamäleon und Gecko, mehrere Arten von Schlangen, worunter auch die boa constrictor ſeyn ſoll, die aber doch wohl, wie auf Seilan, eine Art von Python zu ſeyn ſcheint, und zwei ſehr gefährliche, die Ular Lanang und Ular Lampi heißen. Man rechnet 34 Arten eßbarer Süßwaſſer- und 15 Arten eßbarer Seefiſche: unter letzteren ſind Schollen, Pomfrets und Calcaps. Unter den Inſekten bemerkt man die ſchönſten Schmetterlingsarten, worunter der Atlas ein ſeidenartiges Geſpinnſte macht, dreierlei Arten von Bienen, die in den Wäldern Honig und Wachs bereiten, aber nicht in die Hausgeſellſchaft des Menſchen gezogen ſind, den Seidenwurm, der jedoch bloß von den Niederländern hie und da gewartet wird, zahlloſe Schwärme von Muskiten und Mücken, die Orientaliſchen Kakerlaken, eine Art kleiner Aſſeln, Spinnen (aranea spithamea), die ſo dichte Gewebe verfertigen, daß kleine Vögel darin hängen bleiben, die Garing (cicada tibicen), die in den Wäldern häufig ihr durchdringendes, trompetenähnliches Geſchrei hören läßt; unter den Würmern mehrere Arten von Molusken, als holothuria und sepia octopodia, und verſchiedene Konchylien; 2) aus dem Pflanzenreiche nur die nutzbarſten, als von Cerealien Reis, Mais, Erdnüſſe oder Katſchang *) und allerlei Europäiſche Arten von Getraide und

*) Arachis hypogaea, von den Eingebornen Katſchang genannt. Sie wird gewöhnlich auf trocknem Boden gezogen und giebt ein treffliches Oel zu Speiſen.

image
not
available

auf Celebes und Borneo zu finden *). 3) Aus dem Mineralreiche. Die Produkte desselben sind wenig bekannt: auf Metall wird gar nicht gebauet, und das Einzige, was von Mineralien in den Handel kömmt, sind Schwefel und Salz; letzteres zieht man aus Salzquellen, deren eine Menge vorhanden sind, und durch Abschlämmen vom Meere.

c. Einwohner.

Java gehört zu den wenigen Inseln des östlichen Archipels, wovon eine genaue Volksliste aufgenommen und uns durch die Briten überliefert ist. Sie belief sich im Jahre 1815, mit Madura, auf 4,615,270 Individuen, worunter 2,268,180 männlichen und 2,347,090 weiblichen Geschlechts. Es kommen mithin auf jede der 2,326 Q. Meilen, im Durchschnitte 1,984 Individuen.

*) Der Bohon Upas wird von den Javanesen Antschar (antiaris toxicaria) genannt. Dieser Baum ist bereits hinlänglich bekannt, und die Fabeln von demselben berichtigt: es giebt so wenig auf Java oder einer andern Insel des östlichen Archipels einen Baum, dessen bloße Ausdünstungen den Tod verursachen. Aber die Insulaner des Archipels verstehen, durch Kochen und Mischen einiger Vegetabilien, ein so wirksames Gift zu bereiten, daß ein, von ihren vergifteten Pfeilen getroffener Hund, 7 bis 8 Minuten, ein Huhn aber in 1 oder 2 Minuten stirbt. Auf Celebes und Borneo heißt dieses Gift Ipo, auf Java Upas. Man hat zweierlei Arten von Upas: 1) Antschar, welches kalt aus dem Harze des Bohon, vermittelst einiger Einschnitte, die in den Stamm gemacht werden, gezogen wird. Man vermischt es mit Pfeffer, Knoblauch, Kämpheria galenga, maranta malaccensis, und mit costus arabicus, wodurch eine Gährung entsteht, und das Gift erzeugt wird, das einem dicken dunkelbraunen Breie gleicht, den man in kleinen Bambusröhrchen aufbewahrt: trocken wirkt es kräftiger als flüssig. Die Ausdünstungen des Baums sind, so wie von mehrern Euphorbien, schwachen Personen nachtheilig, aber so wenig den Vögeln, als andern Thieren gefährlich. Das Fleisch von den Thieren, die durch dieses Gift getödtet sind, essen die Javanesen ohne Gefahr, nur muß sorgfältig das herausgeschnitten werden, was von dem Gifte berührt ist. 2) Tieuté. Dieß Gift wirkt weit schneller, als das vom Bohon. Es wird aus einer großen Liane gezogen, wovon man die Rinde abschabt, und selbige mit mehrern Gewürzen und der Kämpheria galenga vermischt. Dieses Gemisch kocht man in einem kupfernen Kessel zu einem Dekokte, der das schreckliche Gift enthält.

image
not
available

1) Die Javaneſen.

Sie machen bei weitem die Mehrheit der Bewohner der Inſel aus — 1815 4,499,250 Köpfe, worunter 2,207,836 Manns- und 2,291,414 Frauensperſonen. Sie gehören zu der Malaiiſchen Menſchenraſſe, ein wohlgeſtaltetes Volk von kleiner Statur, mit ſchwachen Lenden und Waden, überhaupt zierlichen Gliedern und kleinen Hand- und Fußgelenken, doch beſitzen die Arme eine ſtarke Muskelkraft. Der Buſen der Weiber iſt klein, überhaupt findet man bei ihnen den ſymmetriſchen Gliederbau der Hinduerin nicht. Das Geſicht iſt rund, die Stirn hoch, die Augenbraunen gut gezeichnet, die Augen gleichen ihrem innern Winkel nach, denen der Mongolen, und ſind durchaus ſchwarz; das Kinn iſt nicht völlig rund, der untere Kinnbacken ſteht etwas hervor; die Naſe iſt kurz und klein, aber nie geplatert; die Oberlippe ein wenig gebogen, hervorſtehend und dick, der Mund groß und durch Betel und Tabak verunſtaltet, die Zähne urſprünglich weiß, aber durchaus abgefeilt und geſchwärzt. Der Bart iſt ſchwach, das Haupthaar ſchwarz und gerade herunterhängend, zuweilen auch röthlich-braun und gelockt; die Hautfarbe gelb, und Goldgelb die ſchönſte Auszeichnung einer Javaneſerin, wie denn ihre Dichter die Töchter der Europäer und Malaien vorzüglich wegen ihres hohen Buſens von der Farbe des jungfräulichen Gelbs beneiden. Mit Ausnahme der Bergbewohner, fehlt es allen Javaneſen an jenem Inkarnat, das zur Kupferfarbe nothwendig ſcheint; ihre Farbe iſt brauner, als die ihrer Nachbarn auf den Inſeln, beſonders die im N. von Java wohnen, und die ſich den Hindu's nähern. Die Bergbewohner ſind unterſetzter, kraftvoller, thätiger und muthiger, als die Bewohner der Küſte, und die, der öſtlichen Bezirke. Auch findet ein bedeutender Unterſchied zwiſchen den obern und untern Klaſſen der Nation ſtatt: die Züge der Häuptlinge ſind meiſtens feiner. Die Farbe der verſchiedenen Familien weicht auch häufig ab: einige haben einen weit brauneren Teint, als die andern. Die Miſchung mit den Schineſen, zeigt ſich in den Zügen einiger Häuptlinge, aber Spuren von Arabiſcher Geſichtsbildung ſieht man bloß bei den Prieſtern und bei mächtigen und vornehmen Geſchlechtern. Im Ganzen ſind die Weiber nicht ſo hübſch, als die Männer, und im ſpäten Alter werden ſie auffallend häßlich, wovon

image
not
available

laufen, das heißt, blutige Rache nehmen, wo dann oft ganz unschuldige Menschen, die ihnen aufstoßen, das Opfer ihrer Wuth werden. Ein Meuchelmord scheint ihnen verzeihlich zu seyn, und man kann unter den Javanesen leicht einen Bravo für eine unbedeutende Summe kaufen. Intolerant sind sie nicht, wohl aber im höchsten Grade abergläubig: sie glauben an Träume, an Vorbedeutungen, an glückliche und unglückliche Tage, an Hexerei, an Unverwundbarkeit, an überirrdische Wesen, die den Raum außer ihnen bewohnen. Dieser Aberglaube veranlaßt nicht selten Aufstand und Rebellion, indeß sind die Strandbewohner weniger davon angesteckt, als die Javanesen im Innern. Sie lieben äußern Pomp bei ihren Herrschern, prachtvolle Feste. Der Pöbel ist zum Diebstahle geneigt, nie der Vornehme. Nur dieser lebt in Polygamie oder hat Konkubinen neben seiner rechten Gattin, die immer für edler gehalten wird: der Geringe behilft sich mit einer Frau, aber diese genießt bei weitem größere Rechte, als bei den übrigen Moslemimen. Nicht selten ernährt die Frau den Mann; im Betreffe der Keuschheit, ist die Javaneserin weit leichtsinniger, als auf den übrigen Inseln, obwohl der Mann eben so eifersüchtig ist. Aber die weibliche Erziehung wird ungemein vernachlässigt. Dennoch hängen die Kinder mit großer Zärtlichkeit an ihren Aeltern, die bis an das Ende des Lebens dauert; auch Geschwisterliebe ist ein schöner Zug in ihrem Charakter. — Die Männer verheirathen sich mit 16, die Mädchen mit 13 Jahren: selten findet man einen 20jährigen Mann unverheirathet, noch seltener eine ledige alte Jungfer; die Frauen in Java sind höchst fruchtbar, und gebären bis in das hohe Alter, doch sind die Familien nicht eben zahlreich, da theils die Kinderblattern eine Menge Kinder wegraffen, theils Jünglinge und Mädchen sich früh emanzipiren und aus dem väterlichen Hause treten. Die Frauen säugen die Kinder selbst. Ehescheidungen sind häufig und finden bei dem geringsten Vorwande statt; aber so leichtsinnig auch das Mädchen in Betreff ihrer Tugend ist, so pflegt doch selten eine Frau, so lange sie mit ihrem Gatten vereinigt lebt, auszuschweifen. Der Gebrauch erlaubt den Häuptlingen 2, den Königen 4 Frauen, wobei jene noch 3 bis 4, diese 8 bis 10 Beischläferinnen halten. —

image
not
available

Die geringern Leute baden sich des Tags einmal, die der obern Klassen, wohl zwei oder dreimal.

Das Hauptnahrungsmittel aller Volksklassen ist Reis, der auf verschiedene Art zubereitet wird, dann Mais, Hülsenfrüchte, ihre verschiedenen Wurzelarten und Gemüse, auch Fleisch von Büffeln, Hirschen, Ziegen, Schildkröten und Federvieh, aber nie von Schweinen, die als unrein angesehen werden, wie denn auch einige Familien, aus altem Vorurtheile, noch kein Rindfleisch genießen. Eine Leckerei ist das Pferdefleisch, aber es ist verboten, gesunde Pferde zu tödten, eine andere Leckerei der Dinding oder getrocknetes und geräuchertes Hirschfleisch. Milch und Milchspeisen werden nicht genossen. Ihre Tafel zieren Gebackenes und Eingemachtes, das sie recht gut zu bereiten verstehen. Sie sitzen bei dem Essen auf Matten, und nehmen in der Regel nur 2 Mahlzeiten, Mittags und Abends zu sich: Messer und Gabel haben sie nicht, sondern der gemeine Mann genießt alles mit dem Daumen und Zeigefinger, bei flüssigen Sachen bedienen sie sich eines Löffels. Im Ganzen ist der Javanese nicht so mäßig, wie der Hindu, aber auch kein solcher Gourmand, wie der Chinese. Ihr einziges Getränk ist Wasser, das meistens warm getrunken wird; das der Vornehmen Thee. Wein und hitzige Getränke verabscheuen die meisten, aber sie sind große Freunde vom Betel und Tabak; auch ist der Gebrauch des Opiums gemein geworden, und besonders überläßt sich der gemeine Javanese demselben ohne Zurückhaltung, bis er Gesundheit und Vermögen zu Grunde gerichtet hat. Alle vornehme Javanesen, und alle, die auf Achtung Anspruch machen, enthalten sich desselben und verachten diejenigen, die sich seinem Genusse im Uebermaaße hingeben.

Der Hausrath des Javanesen beschränkt sich nur auf das Allernothwendigste: ihre Betten bestehen aus einer Matte und mehrern Kissen. Sie haben weder Tische noch Stühle: ihre Speisen werden auf großen Tafeln, von Kupfer oder Holz, in porzellanen oder kupfernen Geschirren, aufgestellt. Sonst besitzen sie bloß die nöthigen Kochgeräthschaften, und einige Kisten, worin sie ihre bessern Sachen verwahren. Der Vornehme aber lebt ganz auf Europäischem Fuße, und hat sein Hauswesen nach dem des Niederländers gemodelt. Uebrigens lieben alle Prunk

image
not
available

rere Abwechselung, als die der Frauen; manche gleichen kriegerischen Uebungen. Unter den Instrumenten, deren die Javanesen eine Menge haben, zeichnen sich aus: die Gongs oder eine Art Cymbel, der Dgender, der aus verschiedenen Metallplatten besteht, die an Schnüren hängen; der Tschelempong, ein Instrument von 10 bis 15 Metallsaiten, die wie die Harfe berührt werden; die Trawangsa, eine Art Guitarre, der Rabab, eine Art Geige, die Trommel, der Bronang oder Kromo, der Sarong, der Dimong, der Selantan und vor allen der Gambang Kaju, der aus hölzernen Stangen besteht, die über einen Kasten, von der Form eines Kahns, gelegt sind und mit einer Art von Hammer berührt werden. Die Instrumente der Javanesen sind überhaupt so vielfach, daß eine vollständige Sammlung davon 1,000 bis 1,600 Piaster kostet; jeder Häuptling besitzt eine solche. Sie werden vorzüglich zu Gresik gemacht. In den Berggegenden ist die Anklung, ein Instrument, das einer kleinen Orgel gleicht, sehr gemein; auch hat man lange Flöten. — Die Jagd ist ein Hauptvergnügen der vornehmern Stände, die dazu abgerichtete Hunde und Pferde besitzen. Sie sind Freunde von Thierkämpfen, indem sie Büffel und Tiger, Stiere, Widder, Eber, Wachteln, Hähne und sogar Heuschrecken aneinandersetzen; sie haben Schach-, Damen-, Würfel- und andere Hazardspiele, denen sie sich nicht selten mit großer Leidenschaftlichkeit überlassen.

Die Javanesen sind Moslemimen, aber sie haben einen Theil der Gewohnheiten und Gebräuche aus ihrem alten Kultus, dem Bramadienste, mit herübergenommen, und ein Sunnit dürfte sie schwerlich als orthodox anerkennen. Sie richten sich zwar nach dem Koran und essen kein Schweinefleisch, aber in manchen ihrer Satzungen weichen sie doch vom Islam wesentlich ab, und noch leben im Innern des Landes, wie auf Madura, Stämme, die ihren alten Kultus in seiner ganzen Reinheit beibehalten haben. Pilgerreisen nach Mekka sind gewöhnlich, obgleich die Niederländer sie nicht gerne sehen: auch hier genießt der Hadschi einer besondern Achtung. Die Priester stammen zum Theil von Arabern ab, und der Eifer für den Koran verleitet sie oft, die Häuptlinge gegen die ungläubigen Beherrscher aufzuwiegeln, obgleich Fanatism nicht im Charakter des Volks liegt. Jedes

Dorf hat seinen Pangbulu oder Imam, und
häufe, das bloß für den Gottesdienst bestimmt
ser Pangbulu ist zugleich der Richter in allen
und der Oberaufseher der Gemeinde. In jeder H
ist ein Oberpriester, der mit mehreren Unterpriester
Art von geistlichem Gerichte bildet, das die Aufsich
die Pangbulus führt. Die Zahl der Priester ist
geringe: Raffles schätzt ihre Zahl auf 50,000, wovon
Oberpriester sämmtlich von Arabern abstammen, die Pa
hulus aber Javanesen sind: alle tragen eine besonde
Kleidung. Sie nehmen die Beschneidung bei den Kna
ben im achten Jahre vor, und auch die Mädchen müssen
sich einer ähnlichen Operation unterwerfen: jede dieser
Handlungen ist zugleich mit einem Familienfeste begleitet.

Die Javanesen haben dreierlei Sprachen, die
sämmtlich mit der Malaiischen verwandt sind: die
Volkssprache, die aber in 3 Hauptdialekte, den von
Sunda in den Gebirgen, den von Java an den Küsten,
und den von Madura zerfällt; die Hofsprache oder Basa-
krima, die vieles Sanskrit und etwas Malaiisch enthält, ab-
stammt, in Java aber bloß noch in den Gedichten, in
Mythen und Inschriften lebt. Ihr Alphabet gleicht dem
Dewanagari. Die Eingebornen schreiben auf Papier,
mit Indischer Tinte, von der Linken zur Rechten. Die
Sprache überhaupt ist kräftig und ausgebildet, reich an
Synonymen und feinen Gedanken: sie drückt, wie Raffles
sagt (Vol. I. p. 371), mit vieler Kraft den Stolz
der Gewalt, aber auch die niedrige Kriecherei des Sla-
ven aus. Zahlen werden durch die Buchstaben des Al-
phabets bezeichnet, und nur bei besonderen Veranlassungen
bedienen sie sich zu Ziffern gewisser Zeichen und Symbole.

Die Javanesische Literatur ist reich an Dichtungen
aller Art, die sich meistens auf Geschichte und Re-
ligion gründen: ihr ältestes Werk, Kanda, scheint aus der
Kawi in die Volkssprache übertragen zu seyn, es ent-
hält die ganze alte Mythologie der Javanesen. Sie ha-
ben Epopöen, die eine große Anlage verrathen; sie haben
ein peinliches Gesetzbuch, das auf alle bei diesen Völkern
denkbare Fälle Rücksicht nimmt, und wovon ihre Gelehr-
ten behaupten, daß es von einem hohen Priester verfaß

ſey, der vor etwa 1½ Jahrhunderte lebte und deſſen Andenken in hohen Ehren gehalten wird, weil er drei Pilgerreiſen nach Mekka gethan habe. Das wichtigſte hiſtoriſche Werk iſt das Angrens oder die Pandſchi's; einer ihrer beſſern Romane das Schowar Manikam. In den mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften ſtehen ſie weit zurück: ſie haben kein eigentliches Rechenſyſtem, und rechnen gewöhnlich im Kopfe: das Volk nimmt dabei Paſſkörner oder kleine Steine zu Hülfe. Von der Aſtronomie haben ſie gar keinen Begriff, und bei der Eintheilung des Jahrs wenden ſie ein Syſtem an, das wahrſcheinlich einſt von den Hindu's zu ihnen gekommen iſt. Die Javaneſen haben eine Woche von 5 und eine von 7 Tagen; nach jener, die Pentſchevara heißt, werden die Markttage geordnet; dieſe nennt man Wuku. Mit jedem Wochentage, jeder Woche und jedem Monate, deren ſie 12 haben, verbinden ſie den Namen einer Gottheit, die ihnen vorſtehen ſoll und die ſie aus ihren alten Mythen noch beibehalten haben. In der Arzneikunde ſind ſie wahre Laien: ſie haben ſo wenig Aerzte, als ein wiſſenſchaftliches Syſtem, und Alles wird durch Hausmittel kurirt.

Die Javaneſen haben keine Geſchlechtsnamen: jeder hat ſeinen beſondern Namen, der nach der Sitte der Malaien häufig gewechſelt wird; auch herrſcht hier, wie auf andern Inſeln des Archipels, die Gewohnheit, daß der Sohn ſich nicht nach dem Vater nennt, ſondern dieſer vielmehr den Namen des Sohns annimmt. Hat er mehrere Söhne, ſo nennt er ſich nach dem jüngſten.

Unter den verſchiedenen Javaniſchen Stämmen zeichnen ſich beſonders die Kalangs in den Provinzen Kendal, Kaliwungu und Demak, die Bewohner des Tenggergebirgs und die Beduis im W. aus: ſie ſind nicht zahlreich, haben aber den Islam nicht angenommen, ſondern ihre väterliche Religion, ihre Sitten und Gebräuche beibehalten. Der Tenggerſtamm erbauet ſeine Häuſer auf offnen Plateformen, die 30 bis 70 Fuß lang, aber nicht von Bäumen umgeben ſind, wie die übrigen Wohnungen in Java.

2. Die Chineſen.

Nach den Javaneſen, auf der Inſel, am zahlreichſten — 1815 94,441 Köpfe, worunter 51,332 männli-

image
not
available

lange Pantalons tragen: selten bedeckt ein Strumpf das Bein, aber der Fuß wird in mit dicken Sohlen versehene Schuhe gesteckt; längs dem Schenkel hängt ein Taschentuch herab, den Kopf ziert ein Sonnenschirm, die Hand ein Fächer.

In jedem Hause steht ein Idol, vor welchem beständig eine oder mehrere Lampen brennen; auch haben sie ihre besondern Tempel. Die Gräber stellen zum Theil Gewölbe vor, werden mit großen Kosten unterhalten und häufig von den Angehörigen besucht. Sie sind große Gourmands, und dabei starke Esser: ihr Tisch ist mit allen möglichen Speisen besetzt, und die Reichen verschwenden in Tripangs, Salanganennestern und ausgesuchten Fischen große Summen: sie allein ziehen in Java Schweine, wovon sie immer eine Menge für ihren Tisch halten. Das Neujahrsfest wird mit großer Pracht gefeiert; sie haben eigne Wayangs oder Schauspiele, die gewöhnlich von jungen Frauen aufgeführt werden, die sich eigends dem Theaterleben widmen, und worunter man wirkliche Schönheiten findet. Ihre Junken und Schampanen unterscheiden sich von denen in ihrem Vaterlande nicht.

Wann die Schinesen zuerst in Java eingebürgert sind, verliert sich im Dunkel der Vorzeit: wahrscheinlich geschah es im 9. Jahrhunderte, wo die ersten Verbindungen mit Schina angeknüpft wurden. Seitdem strömten Kolonien von Schinesen hierher, und noch jetzt kommen zu diesem Zwecke zahlreiche Haufen herüber, wovon indeß ein Theil, wenn er ein gewisses Vermögen erworben hat, sich in sein Vaterland wieder zurückzieht.

3) Die fremden Ankömmlinge.

Dahin gehören die Niederländer, die doch nicht zahlreich, obgleich Herren der Insel sind, die Blandlinge, die sie mit Eingebornen erzeugt haben; die Araber, Hindu's, Neger, Japaneſen, Malaien, Makassaren und Buggisen, die der Handel hier vereinigt. Die Europäer leben meistens mit dem größten Aufwande, und führen dabei ein wahres Pflanzenleben. Die Niederländer haben die reformirte Religion nach Batavia geführt, wozu sich auch einige Malaien, Schwarze und Portugiesen gewendet haben.

image
not
available

Manikot) seine Zuflucht, die auch außerdem als Gemüse häufig angepflanzt werden: den Saamen von letzterm wirft man in die Hecken, wo er am üppigsten wächst. Statt des Sago gebraucht man den Aren (sagurus rumphii), dessen Saft einen braunen Zucker giebt, und woraus auch ein gegohrnes Getränk bereitet wird. Die Kadschang ist aber nicht allein als ein Gemüse wichtig, sie giebt auch ein vorzügliches Speiseöl, wozu man auch die Palma Christi oder den Dscharak benutzt. — Der Plantagenbau beschäftigt sich mit nachstehenden Gegenständen: 1) mit dem Zuckerbau. Man hat 3 Arten von Zuckerrohr, die gebauet werden, wovon das Rohr von dunkler Purpurfarbe, das bis 10 Fuß hoch wächst, am meisten geschätzt wird. Der Zucker, welcher daraus bereitet wird, heißt im Handel Clayed oder Puderzucker: er wird in Töpfen geformt, der unterste Theil ist der schlechtere, der obere der bessere, und dieser Umstand scheidet die Waare auf dem Markte in 2 verschiedene Qualitäten. Die Fabrikation ist ganz in den Händen der Schinesen. Java erzeugt jährlich gegen 200,000 Pikuls oder 242,857$\frac{1}{7}$ Entr. oder 27,200,000 Pfund. Der Syrup wird fast gar nicht benutzt, aber sehr vieler Arrak für den Markt der Europäer bereitet *); 2) mit dem Kaffeebau. Der Kaffee ist auf Java nicht einheimisch, und erst seit dem 18. Jahrhunderte dahin gebracht, wo besonders seit 1808 sein Anbau sich ungemein erweitert hat. Zu den Kaffeeplantagen wählt man einen schwarzen, mit Sande vermischten Boden, den man mit einer Hecke von Kadschang oder Seidenbaumwollstauden umgiebt, aber auch letztere Stauden, die hier Dadaps heißen, zwischen die 6 Fuß auseinander gepflanzten Kaffeestauden pflanzt, um ihnen Schatten zu gewähren. Die Kaffeestaude kann in gütem Boden 20 Jahre lang tragen, in schlechtem giebt sie nach 9 bis 10 Jahren nichts mehr, und nach 6 oder 7 Jahren verliert die Bohne an Güte. Der mittlere Ertrag ist jährlich 1 Kati (1$\frac{1}{4}$ Pf.), aber es giebt welche, die wohl 20 bis 30 Kati's abwerfen. Im Junius oder Julius fängt man an,

*) Der berühmte Arrak von Batavia, der selbst den von Goa übertrifft, besteht aus 62 Theilen Rohrzucker, 35 Theilen Reis und 3 Theilen Toddy oder Palmwein. 100 Theile dieser Materialien geben 23$\frac{1}{2}$ Theile destillirten Probarrak (Crawfurd).

image
not
available

weise auch die Kapasmuri, die in Hindustan zu Hause ist. Die Kapa Jawa wird $8\frac{1}{2}$ Fuß hoch, hat einen dünnern Stiel als die Kapasmuri, giebt wenigere Baumwolle, und ist von geringerer Güte, reift aber schneller, und bedarf geringerer Pflege, da sie der rauhern Witterung besser widersteht. Man pflanzt sie vorzüglich in den Tegals, an dem Abhange der Hügel. Die vornehmsten Baumwollgegenden sind die Provinz Banyumas, die Bezirke Kediri und Pranagara, die Gegenden von Wanggo, Adlangu und Dschampang. Die Javanesen verführen einen Theil des Ueberflusses auf die benachbarten Inseln, aber nach Europa kömmt davon wenig: der Pikul reiner Baumwolle kostet 22, Garn 48 und blaues Garn 70 Gulden; 6) mit dem Tabaksbau. Tabak wird vorzüglich in den Bezirken Kidu und Banyumas gebauet, und davon jährlich 50,000 Entr. ausgeführt. Der Javatabak wird im Handel in 3 verschiedene Sorten getheilt, die aber alle von denselben Pflanzen genommen werden, indem die obern, mittlern und untern Blätter die Qualitäten bilden. So wie er im Handel erscheint, wird derselbe durch die Schinesen zubereitet, die denselben sehr sauber in kleinen Päckchen von wenigen Unzen in Schinesisches Papier packen, und mit ihren Siegeln versehen. Ein Korb besteht aus einer Anzahl solcher Päckchen, und diese Körbe werden nach Kodis, Korges und Stiegen, deren jedes 1,100 Pfd. wiegt, verkauft. — Die übrigen Gegenstände des Plantagebau's, dienen nur zum innern Bedürfnisse: so der Saslor, die Areka, der Kadigang, aber Tamarinden, die rothfärbende Mangkudu, das Benzoe, die alle dem Auslande willkommen sind, sind Produkte der Wälder, die auch das Tickholz liefern, dessen Hauung und Zurichtung mehr als 100,000 Menschen beschäftigen. Eigentliche Gärten hat der Javanese nicht, wohl aber sind seine Wohnungen mit einer großen Anzahl von Fruchtbäumen umgeben, die ihm ohne Wartung die edelsten Früchte liefern: die Europäer und Schinesen dagegen, haben besondere Gärten, worin sie allerlei Gartenfrüchte und Baumfrüchte ziehen. — Die Viehzucht ist beträchtlich: der Javanese hält Büffel und Ochsen, um sein Feld zu bestellen, Zug- und Lastthiere zu haben, und ihr Fleisch zu genießen, eben so Ziegen; aber eine Milchwirthschaft ist ihm unbekannt, er trinkt so wenig Milch, als daß er Butter und Käse brauchen

image
not
available

bestehen Gebäude hat man Herrscher Absicht, neben die Bäume die Zweige zur Kleidung der ganzen Familie. Die Maschinen, deren sie sich dabei bedienen, bestehen aus von den Baumblätter; es giebt z. Beten von Baumwolle, Hanf, wo man die Baumwolle von den Wolken, und Hanf, aus man sie erst im Gründe hatte, indem solche die Fasern, und Ausnahme des Roth und Blau, nicht baumwolle sein. Die Gebäude haben die Zimmerleute von dem Kunstgärtn gelernt, und die brauchen das Beste eben so, wie dieser, das Beste wird es zu Baumholz verfertigt, man hier sind es doch vorzüglich Schiffsteile, die das Gesicht bewenden; auch kommen sie sehr bauerhaften Segeln, zum Theil von Baumwolle, zum Theil von Hanf. Die Hanfs sind fein zu bearbeiten, ist auf der Insel sehr gut, auch gut das Kiefernpech, das in Schiffen dient für einen sehr wenn wollen auf der Insel, und noch jetzt ist es einer der ansehnlichsten, indem sein Handwerker so viel verdienen kann, als der Schmide, bekommen der Wasserschmidt aber Pumbi: eben so verstehen sie es gut zu Kupfer zu hauen und Ahrlösen zu schmieden, aber in den Gold- und Silberarbeiten stehen sie den Portugiesen von Sinnen nach. Die sind geschickte Zimmerleute, Bildner und Schiffbauer, sie verfertigen alles Zuckergeräthe, und die Europäer brauchen, sie zimmern unter Leitung ihrer Meister schon große Fahrzeuge auf, und ihre Kunst sind recht natürlich: die Bildner Schiffbauer zu Lande, Zimmerleute und Gerüst. Die Verfertigung des Papiers, aus der inneren Baumrinde, ist ein Eigenthum der Chinesen und Japaner. Die Maschinerie des Zuckers, die Zubereitung des Zuckers, die Verfertigung des Kandis, ist ganz in den Händen der Chinesen.

Die Javanesen, die einst in früheren Zeiten, auf einer andern Stufe der Kultur standen, haben kaum noch ein sonderliches Wolf aufzuweisen, und sich mit ihren Handwerkschaften über den ganzen Archipel verbreitet, auch auf mehreren kleinen Eilanden Kolonien angelegt. Aber seitdem die Europäer Herren der Insel geworden sind, ist der ganze Handel niedergedrückt: die Javanesen haben sich in sich selbst zurückgezogen: sie können mit ihren Kenntnissen auf das Meer, um Fische zu fangen, wobei sie doch immer die Küsten in den Augen behalten, aber tummeln sich in größeren Fahrzeugen, von einem Hafen der Insel

image
not
available

Produkten etwas; der Rest des Ueberschusses, besonders Salz. Baumwolle, Indigo, Reis, etwas Pfeffer, Tabak und andere Produkte werden auf den benachbarten Inseln vertrieben, und kommen indirekt durch den Handel von Prinz-Wales-Insel in die Hände der Briten. Die Javanesen, denen die Natur auf ihrer fruchtbaren Insel Alles bietet, was zu den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gehört, brauchen wenig mehr von dem Auslande, als Gambir, den Saft eines Baums, der zur Bereitung des Betels dient, und Pamur, eine Art Metall, welches man nur auf Billiton und Celebes findet; indeß haben die Europäer ihnen nach und nach die Europäischen Waaren werth gemacht, und sie erhalten jetzt aus Europa und Bengalen baumwollene Waaren, als Kattune in Roth und Grün, weiße Zeuche, Kambriks, Manchester und Tücher, aber sämmtlich fein, Sammet, wollene Zeuche und breite Tücher, Hüte, Eisen und Stahl (jährlich 28,000 Cntr.), Messerwaaren, rohes und verarbeitetes Kupfer, plattirte Waaren, Feuergewehre und Ammunition, Glas- und irrdene Waaren, und Opium; die Schinesen bringen ihnen Thee, Porzellan, seidene Waaren, Lackwaaren u. s. w. Ueberhaupt müßte Java bei seinem auswärtigen Handel ungemein gewinnen, wenn es einen freien Handel hätte: bei dem Niederländischen Handelssysteme kann es seine Waaren nur verschleudern, und muß dagegen die auswärtigen Artikel zu den ungeheuersten Preisen bezahlen.

Münzen. Maaße. Gewichte.

Die gewöhnliche Münze auf Java, ist der Doït; 10 Doïts machen einen Uang, eine kleine Silbermünze; 12 Uangs geben 1 Rupie oder 1 Gulden 8 Kreuzer. Auch sind Spanische Piaster, die 264 Doïts, und Dollars, die 240 Doïts gelten, häufig im Umlaufe.

Der Dschong ist das gewöhnliche Flächenmaaß, aber in den Provinzen sehr verschieden: die gesetzmäßige Dschong oder der Dschong der Regierung hält 2.000 Tschangkahs = $6\frac{74}{127}$ Acres.

Das gemeinste Gewicht ist das Kati der Schinesen = $1\frac{1}{3}$ Pfund oder 20 Unzen; 100 Katis machen einen Pikul, von $133\frac{1}{3}$, nach Crawfurd 135 Englischen Pfunden, die 125 Holländischen Pfunden gleich sind. Der Koyan der Niederländer wiegt 3,400 Holländische Pfunde, und wird gemeinhin einer Last

aber 2 Zimmer gleich geräumig, aber diese Schätzung verschwindet nach der Ferne: in Demak wiegt ein Kanne 4450 Pfd. Pfunder. Der Kanne Reis kost 200 Kattis oder 2 Pfund = 200 Engländischen Pfunden.

c. Regierungsverfassung.

Java besteht eigentlich aus 2 verschiedenen Theilen: a) dem Theile der Niederländer; und b) den Theilen der eingebornen Fürsten, die aber sämmtlich von den Niederländern abhängen, ob sie gleich, dem Namen nach, noch 1808 als unabhängige Fürsten figurirten.

Die Niederländer besitzen, unter Daendels, 1808 auf Java, nur so lange Neuland zu Bebauen, als sie Reis zu Banten erhalten können. Da dies jetzt in der Folge ihnen nicht bequem genug schien, so verlegten sie seine 1810 nach Soerang, an einen Platz, der bald das Grab Batavia erhob. Die benachbarten Fürsten des Binnenlandes pflegten den verschiedenen Völkern und Völkerschaften, die mit der Regierung der schwachen Sultane unzufrieden waren, Zuflucht zu gewähren. Dem Namen nach, Unterthanen sind, und wirklich auch den Thron der alten Kaiser, Pemalle zu Bakyan, die Insel in mehrere Herrschaften zu zertheilen, und sich selbst den Weg eines Herrschers, den Gehorsam zu fordern, hat schon die völlige Oberherrschaft über die Insel bereitet: die Fürsten suchen indessen, die Hand der Einwohner verwirrter und das Widerspruchsgeist allgemeiner zu machen, um ihre Macht über. Freilich entgingen sie hiedurch Ueberwurfen mit nach den blutigsten Kämpfen, in welchen sich die jetzige politische Gestalt der Insel entwickelte. Die Niederländer sind die Herren nicht allein der ganzen Nordküste, sondern auch der wichtigsten Punkte im D. und W., außer den ihnen tributpflichtigen abgeteterten Distrikten, haben sie die Herrschaften und Lehnte der Sultane von Banten und Palembang an sich gerissen, sie besitzen einen Strich Landes auf der Insel Madura; die südlichen Küsten und das Binnenland dagegen stehen unter 3 Oberherren, den Sultan von dem sogenannten Kaiser, dem Sultan, und dem Panschki Akpati, welcher indes nur 4,000 Thaelchas kann stellt. Mehrere ist zwischen 4 einzelnen Fürsten vertheilt.

Die Niederländer haben auf dieser Insel den Hauptsitz ihrer Macht in Ostindien konzentrirt. Seit der Auflösung der Holländisch Ostindischen Gesellschaft ist nun der Staat an deren Stelle getreten: alle Niederländische Besitzungen in Ostindien bilden nur ein Generalgouvernement, welches seinen Sitz zu Batavia und an der Spitze den Generalgouverneur hat, der nicht nur Oberbefehlshaber zu Wasser und Lande, sondern auch Präsident des Raths von Indien und von einem fürstlichen Hofstaate umgeben ist. Er wird von dem Könige der Niederlande bestellt. Neben ihm steht der Generaldirektor des Handels, der jetzt ebenfalls unmittelbar von dem Monarchen abhängt. Das höchste Kollegium in allen politischen und Regierungsangelegenheiten ist der Rath von Indien, der aus 6 ordentlichen Mitgliedern besteht, und von dem Generalgouverneur präsidirt wird; das oberste Justizkollegium bildet der Justizhof, aus 1 Präsidenten und 9 Richtern bestehend, wovon einer die Geschäfte des Generalfiskals versieht: vor dieses Tribunal gehört die Entscheidung aller bürgerlichen Prozesse in letzter Instanz aus dem ganzen Niederländischen Indien, und an ihn geht die Berufung von sämmtlichen niedern Gerichtshöfen. Die Provinzen sind in Gouvernements vertheilt, deren in neuerer Zeit 8 bestanden: 1) Amboina, worunter die Unterpräfekten zu Saparua, Hila, Haruku, Langue, Buru und Manipa standen: 2) Banda, mit den beiden Unterpräfekturen zu Pulo Ay und auf den südwestlichen Inseln; 3) Makassar, mit den 4 Unterpräfekturen zu Maros, Bima, Balukomba und Bontain; 4) Manado, mit dem Unterpräfekten zu Gorontalo; 5) Malaka; 6) Ternate; 7) Palembang und 8) Banjermassing, wozu noch die Unterpräfektur zu Timor kömmt. An der Spitze eines jeden Gouvernements stand 1 Gouverneur, der einen Regierungsrath für die Verwaltung und einen Justizrath für die Rechtspflege unter sich hatte. Ob diese Verfassung noch fortbesteht, oder ob seit der Zurücknahme der Ostindischen Kolonien jetzt eine andere Eintheilung eingetreten, muß der Verfasser unentschieden lassen, da die neuern Holländischen Staatskalender und das Werk des van dem Bosche, uns darüber keine Aufklärung geben. Van dem Bosche schätzt die Anzahl der den Niederländern und deren Vasallen in Ostindien unterworfenen Menschen auf 8,020,000

Kopfz. warunter 10,000 Sklaven, 31 Mill. Einwohner und 10,000 Chinesen; die Zuschuß der Kolonien auf 150,000 Gulden. Die Einnahme von Java 37,650 Gulden Pfeffer, 40,000 Gulden Zinn, 6,000 Gulden Steinkohlen, 8,950 Gulden Salz, 7,000 Gulden Kampfer, 1,150 Gulden Zibeben, 140 Gulden Indigo, 4,000 Gulden Reisen, 3,000 Gulden Muskatnüssen und 1,100 Gulden Muskatblumen, Einnahme an Monopolen 14,421,884 Gulden; die Schiffahrt mit 80 Schiffen zu 14,111 Last betrieben; das Kapital, das auf den Handel und Schiffahrt verwendet wird, beträgt 29,676,219, der Gesammt vom Handel 37,676,219, die Gesammtschuld 14,850,217. Die Einnahme 11,665,500 und der reine Ueberschuß 3,184,717 Gulden. Hol. Mark. Handels-Schiffen sind 1811 Eine Flotte und Aufgaben folgender Gestalt:

Gulden	Hol.	Gulden	Aufgaben
2) jerzgedrittes Silbern	5,000,000	1) Kleidgehalte	1,000,000
3) Kupfer	500,000	2) Kanonen	4,000,000
3) Quecksilber	1,100,000	3) Wiederzeichnen	180,000
4) Zinn	4,500,000	4) Zeichnen	200,000
5) Kupfer	4,500,000	5) Zeichnen	200,000
6) Blei	500,000	6) Zeichnen	200,000
7) Zinn	500,000	7) Zeichnen	200,000
8) Zinnerzeichnet Kupfer	250,000	8) Zeichn. u. Zeichn	150,000
9) Quecksilber	400,000	9) Zeichnen und Zeichn	
		Zeichnen	500,000
10) Mahlzeichen	250,000	10) Zeichnen	200,000
11) Meisterkauf	250,000	11) Zeichnen	200,000
		12) Zeichnen	200,000
		13) Zeichnen	200,000
		14) verschiedene Kosten	
		Zeichnen	603,102

In Java wurden 1811 7,000, auf den Molukken 2,000, und auf Makassar und Palembang 600 Mann Europäer gehalten. Was die Insel, die Regierung und die Verwaltung betrifft, so haben die Niederländer selbige seit einer Jahrreihe in den Zeiten der englischen, wie Kirchen und Schulwesen gesehen und die Javanesen im Niederländischen Interesse haben auf keinem andern Fuße, als die Javanesen im freien Java: nur daß die größeren Gebietsherren aber Fürsten von den Niederländischen Gouvernement erhalten. Java soll so stark einen Opiumverbrauchen haben, der freilich weit mit viel

spielen ließ. In die innere Verwaltung, in das Richteramt, in die Polizei und Religion mischen sie sich gar nicht, sie erheben den Tribut und die Naturalabgaben, wie im übrigen Java; indeß hat ihr Finanzsystem dadurch eine Abänderung erlitten, daß die Briten sämmtliche Naturalabgaben in eine permanente Grundsteuer verwandelt, und besonders den den Einw. so verhaßten Kaffeezwang abgeschafft haben, vermöge dessen jeder Einw. eine bestimmte Zahl Kaffeestauden anpflanzen, und den Ertrag der Plantagen in die Magazine der Regierung abliefern mußte.

Die Regierungsverfassung und Verwaltung des unabhängigen Java, werden wir nachher schildern.

f Eintheilung. Topographie.

Nur in das Niederländische und unabhängige Java.

I. Das Niederländische Java.

Es besteht aus denjenigen Provinzen der Insel, die den Niederländern zu verschiedenen Zeiten von den Susunans zu Java abgetreten sind, Sie enthalten, nach Raffles, einen Flächeninhalt von 1,520.54 Q. Meilen, und 1815 eine Bevölkerung von 2,738,677 Köpfen, nämlich 1,356,778 männlichen und 1,361.899 weibl. Geschlechts. Darunter waren 2,640.209 Javanesen und 98,468 Schinesen. Allein die Europäer, Araber, Malaien und die temporären Einw. sind darunter, so wenig wie die Sklaven, begriffen, und mögen etwa 20,000 Individuen ausmachen.

Die Besitzungen der Niederländer erstrecken sich über die ganze Westseite der Insel, über deren Nordküste und über die Ostseite, und bestehen aus folgenden 17 Abtheilungen.

1) Die Provinz Bantam. Sie bildet die ganze Westspitze der Insel, gränzt im W. an die Straße von Sunda, im N. an das Meer von Java, im O. an die Prov. Batavia und Buitenzoorg, im S. an den Indischen Ocean, und enthält ein Areal von 150,60 Q. Meilen, worauf 1815 231,604 Einwohner, nämlich 106,100 männl. und 125,534 weibl. Geschlechts lebten. Darunter waren 230,976 Eingeborne und 628 Schinesen. Sie ist gebirgig; das Ufer am Ocean begleitet die Bergkette Bin-

bungang, da Er erhebt sich die Bergspitze Lawang, unter deren Gipfeln der tiefe Abgrund sich hebt Gleiang Lawang, kann der Lawang und Pulsiban bei schönem Wetter im Tangsi zugleich sich bei Gunung und Tjerimai sehen. Ihr Fuß ist Wald, Hügel und Felsenklüfte umwirren, und um sie die Wiesen Millionen-Mal. Pfeffer, Reis und Zuckerrohr, Mais, Tee, Kaffee, die Obst von Banjuwangi, die sich unter ihnen die Thäler, die sie hier erziehen, immer weiter und weiter ausdehnt und verschönert. Die Häuser, die hoch herabsehen, sind der Wohnsitze und Ruhe Natur, die leichte durchsehen gehen, und dem Meere von Java spielen, und die Wege, die sie hier, wie die Wellen des Meeres sich umhüllen, durchdringt Leben von Menschen und reichen Waare. Das Innere des Landes ist Wohnung von Europäern und Chinesen, Niederlagen angelegt, welche auch die nennenswerthen Landesprodukte bereiten, Fabriken errichtet, Zuckersiedereien, Kaffee und Reis ihren Kaffee nach Kaffee, und die Kaffeebäume zwischen sich pflanzen. Die Wiesen sind schwach. Reines Milch. — Die Pferde, die hier, durch ein eigenes Klangwerk, beiden Ställen auch über einen Theil von Gunung, über die angenehmsten Ruhe der Europäer verfolgen. Auf den tiefsten Gebirgen, die die Anfänge beider Bergketten sind sich zwischen, treten die Wasserfälle so hoch herunter, daß sie Bäume sind, gegen die Pferde von Kaffee so entlegen, worauf sie das Land mit ihren Besitzungen weiter ziehen. Die Felsen die Wiese, gegen weiter, die Wasserfälle zu sehen, neue Straßen und neue Felsen in den Fels an Bächen die Wasserfälle, die Kaffee, so daß eine ganze Gegend Europäern und, die seit 1823 durch die Reisen gebildet wurde, welche die Naturkräfte und Erzeugnisse haben.

1815 hatte Banjuwangi Distrikte, 756 Dörfer, 55,630 Häuser, 47,404 Pflüge und 28,283 Büffel.

Situbondo. Hauptstadt der Provinz und Sitz der Verwaltung. Sie liegt an der Westküste, eine Meile von Banjuwangi, und ist seit der Verlegung von Panarukan entstanden. — Wanarun (G. Mr. 6° 42', 2° 23' 30"), Zeitungen eines Gut ist, die sich die Hauptstadt der Provinz und die Residenz des Distrikt von Bantam war. Diese steht die europäische Stadt, die noch zweihundertfünfzig Jahr vor Christi wohnte, stehe die Verschiedenung des Hauses und der großen Welt, wo zwischen die sich zusammen, indem sie zwischen die Bäume, haben sich neue Gegend gegen, das Land Europäer's

mehrere sind Glück und davon beständig, und wenn sie Mis-
handlungen eine kleine Strecken unterbrechen, ist vorsichtig, und
das Gange ein Schauspiel, wenn man noch einzelne Züge
an ihnen sieht, wie sie es, wie sagt die Wahrheit der reine
Ausdruck und Sinn hervorbringen, und verdienten noch besser
die Namen eine Pantomime, die sie aber nicht lange erhalten
hat. — Kauer, die kleine Stadt, an der Grösse, Mal, die
eine ganze Woche hat, wo man vortrefflichen Wasser hat. Sie
macht jetzt den vornehmsten Handel und Wirthschaft der Pro-
vinz, und noch häufig von Musikbanden und Bauglichen Spiel
her empfohlen. Hier verkommen sich die Schiffe, sie nach
Schima liegen. Mit verbieten ist in den neuesten Zeiten ein
Brennen Wirthshaus, in der Form einer Burg, genannt
Schlüsinger, in St. von Kauer, unweit der Post-Stat, von
Pilsen kommend, Schlüsinger, am gleichen. Die Dun-
der Kehr oder Ubrandy, an dem gleichen. Hinter sich an
einem hohen Berge, wo am Thurm und andern Gebäuden
von angeführt ist, Schlüsinger, ist ein Weile von der Alt
Mündig, ist wieder ein Kaiserlich Schloß angeführt ist, Ha-
lang, an der Strecke von Kauern nach Saterin, Langung
und Prokop, im Thurm, und Schlüsinger, auf der
Richtung Pilsen gerichtet Chaise. — St. Nikolai Kl., ob
Mongsberg, auf der nachweislichen Kirche der Prozing, und
in Mitten von dem angenehmsten Gegenden Mündig.

Pann Jhan oder Pale Grellen, auf der Chaisen
Pale, und Kellen, ein berühmtes Stadt, in der Grösse
Pale, in Mitten, die in Mündig lang, und wo sie am Sonn-
tag, 23 gesagt. Weile dort ist. Ob hat a Weile im Thurm
Langz, ist schön, aber mit Mündig schlecht, und dann von
Kauern stehen ausgebauten Kirche hat. Noch hat es sein
schön Wasser. Wie viel war es unbemerkt; sagt endlich ist
ein Kitzchurch, Bonnbaum, an der Landstraß, die in
St. Mt. Sagt. Die Strecke, die sich Kilach von Kauer rennt,
heißt Nebenschen-Passage. — Pale Capale und Pale
Schlüsinger, sind beide Klingen, in der Post-Stat. —
Dunen in den Mund und Pale Mund, a Klingen, in M.
Mt. der Pale von Jhan, wenn erstaut und meine Reisenden
angeben ist, auf jeglichen oder Stationen angeführt sind, um
den Klingen zur Wirthschaft zu verbieten. — Pale
Kauern, Pale Mail, Pale Klingen, Pale Kauern,
Ost Mappen von Kauern, in Grosse Kamdsche

- **Pulo Pora**, Eilande, im Meere von Java, ſämmtlich unbewohnt, und nur zuweilen von Fiſchern beſucht. — Cheribon und Tegal, Eilande, im Indiſchen Ocean, vor der Weſtküſte von Banten.

3) Die Provinz Batavia, ein Theil des alten Königreichs Jakatra, in N. an das Meer von Java, im O. an die Provinz Preanger-Regentſchaften, im S. an Buitenzorg, im W. an Banten gelegen. Sie iſt in den Cantonnements Tangerang, etwa 6 M. Meeres- und 15 M. Landgrenze, Meſtchen, etwa 13,700 Morgen, und 15 M. Landgrenze, Bekaſi, etwa 12,000 Morgen, und 25,217 Einwohner, worin 1,200 Chineſen, 1,000 Malayen, 1,000 Europäer und 23,000 Sklaven, in vierzig Diſtrikte und ſechzehn Theil der Hauptſtadt Batavia, und ſechs alte Gebäude und die weiſſen Fremdlinge. Die Luft iſt daſelbſt ſtinkend, und wird von ſehr vielen kleinen Flüſſen, worunter der Batavia der größte iſt, durchſchnitten. Es iſt heiß und mit Moraſten und Gebüſchen angefüllt und dem Meere nahen; im W. Fiſcher die zerſtreuten Häuſchen. Man findet viel Reis, Zucker, die erſte Waare Reis, Zucker, Kaffee und Indigo producirt, aber doch noch iſt in den Umgebungen der Hauptſtadt Batavia, daß man es nur auf das Land der Europäer betrachtet. Doch haben gerade hier die Niederländer den Bau dieſer Artikel in Gaben gegründet.

Batavia (D. Bg. 6° 10', L. 2 Std. 32' 46"), Hauptſtadt der Provinz, der Inſel und des ganzen Niederländiſchen Indiens. Sie liegt auf einem niedrigen, moraſtigen Boden, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, der nur einen von Manner Jahren einen Strom Waſſer bekommt iſt, und ziemlich ſehr fruchtbare Ufer in ſeiner Mündung trägt. Es regelmäßig gebaut und in drei Quartiere getheilt, die durch weitere Canäle, welche die Hauptſtadt durchſchneiden, und Kupferdächer-Brücken verbunden, und von der Pforte Zantjat im O. und Jakka im W. geſperrt werden. Die 18 neuen Canäle, mit hohen Befeſtigungsmauern umgeben, und bei im N. O. der Pforte Port der Citadelle, über der hauptſächlichſten Vertheidigung beſteht auf den Mauern und Baſtionen, die 168 von den Citat die am Meere erbauten, und einen feindlichen Angriff von der Seite beſtreichen, ſo daß die Stadt nach den Grundſätzen und verſchiedene Kanäle der Kunſt bei feſtungsmäßigen Plätzen hat, das 50 Fuß breite Thor vorbeiſtand, und Schlöſſer und 360 den neuſten Zeiten entſtehen ben. Denn den vormaligen gefährlichen und peſtigen Kanälen

ist nicht mehr! Ein Theil seiner Häuser ist niedergerissen, seine Kanäle sind halb gefüllt, und seine Palläste liegen in Schutt: im eigentlichen Batapia sieht man fast nichts mehr, als das im guten Style erbauete Rathhaus, wo sich der hohe Gerichtshof und die Municipalität versammelt, die ref., die luth. und portugiesische Kirche, verschiedene schlecht gebauete Moskeen und die großen Magazine, welche mit den reichen Produkten der Insel angefüllt sind: die Europäischen und Schinesischen Kaufleute begeben sich bloß bei Tage in die Stadt, um darin ihre Geschäfte abzumachen, aber die Nacht bringt Alles außerhalb den Ringmauern der Stadt, in den Vorörtern Ryswyk und Mollenfelde, zu, und die Stadt, die sonst mit ihren Vorstädten und Kampongs 160,000 Bewohner zählte, hatte deren 1815 nur noch 47,217, nämlich 543 Europäer, 1,485 Nachkommen von Europäern, 318 Araber, 119 Hindu's, 3,155 Malaien, 3,331 Javaneser, 4,115 Buggiser und Makassaren, 7,720 Balinesen, 232 Sumbaier, 82 Molucken, 24 von Timor und Butun, 11,854 Schinesen, die in einem besondern Kampong wohnen, und 14,239 Sklaven, und seit der Zeit soll die Volksmenge sich noch mehr verringert haben. Der Generalgouverneur und der Rath von Indien wohnen gegenwärtig in dem 3 Meilen entfernten Ryswyk; eine Gesellschaft der Wissenschaften nennt sich noch nach der Stadt, aber ihre Mitglieder wohnen sämmtlich außerhalb derselben und halten bloß ihre Versammlungen in derselben; sie hatte sonst 4 öffentliche und 12 Privatschulen, 1 Buchdruckerei, 4 Hospitäler, die noch vorhanden sind, 1 Waisen-, 1 Zucht- und 1 Armenhaus, nebst andern Institutionen. Was indeß die Stadt immer erhalten wird, ist ihr Haven in der Mündung der Jakatra, der durch die Wassercitadelle geschützt wird, und ihre Rheede, die durch mehrere Eilande geschützt wird, die die Gewalt der Wogen brechen: doch wird der Eingang in den Haven durch eine Barre erschwert, die bei niedrigem Wasser fast ganz trocken liegt und selten über 6 Fuß Wasser hat. Der Handel ist von dem größesten Umfange: die Ausfuhr beruhet vorzüglich auf Reis, Zucker, Kaffee, Pfeffer und Arrack: der letztere wird in dem Schinesischen Kampong destillirt, und ist der beste, den man hat. Auch wird der Handel mit Japan und den übrigen Besitzungen der Niederländer ganz über diesen Haven getrieben, und man kann in dieser Hinsicht Batavia als den Stapelplatz des ganzen Niederländisch-Indischen Handels betrachten. Die Zölle von den exportirten Waaren betragen gewöhnlich 5 Proc.

Manufakturen des Großen, besitzen gute den Handwerkern und Kunstarbeitern, die die Gilden unterhalten, wieder in Gewerbe sind zugleich fast die einzigen Hauptorte in Java Handel, da die übrige Bevölkerung gänzlich von dem Handel beschäftigt, aber auch Monopolen befreit. Die Gewerbe ist Java, wie die Manufakturen in Java Monopolen unterhalten, um beschäft sich gewöhnlich auf 4,000 Mann, worunter etwa 1,000 Europäer, die gewöhnlichen und niederen Gewerbe beschäftigen, die Mannen zwischen 200, die Frauen und Kinder; aber schon nach den Einwohnern der Stadt Java ist, wie wir bereits früher sah die Gewerbsleute gänzlich zu den reichsten angesessenen Familien der Stadt. Die Mat von Batavia ist auf verschiedene Gründen, mit der bisherigen Regierung so empfindlich, daß sie ihnen, und den verschiedenen, unter gewissen Bedingungen verliehen werden, Gewerbe, wo sich wichtige Schiffswerfte befinden, Batavia, mit Maschinenwerken, Segler, Werft, Kanonen, Kalfmoor, Amsterdam an Middelburg, die Hauptstadt beschäftigt sind. Auch wird die Mat von Batavia allein von Ost-Indien, Europa, Amerika und Afrika geschätzt. — Schmied, an Waffenfabrik, an Zuckerei, der jetzt eine Reise Monat verschafft. Hier stehen die Manufakturgewerbe des Niederländischen Indien und die beste Stadt von Indien: Java hat sehr viele gelehrte Schiff. — Officier's an Boot, am Zuckerei, an Schiff, und den großen Werft gelegene. Hier wird ein ansehnlicher Werft gehalten. — Zuckerbau, berühmtlichst Boot, wo ebenfalls Werft gehalten wird. — Zuckerbau. Boot mit einer guten Bauer, der Boot besucht wird. — Zuckerbau und Gewerbe, große Bücher mit jährlichen Kundschaften. — Brauerei, Matrosen, Tabakie und Zuckerbau Zuckerbau, Zuckerbau, an Zucker.

3) Die Provinz Buitenzorg, auch die Insel von Java, die N. an Batavia, im O. und S. an die Provinz Krawangschaften, im W. an Bantam gelegen, hat 40 Quadrat. geb. 125,000 Mann, worunter 35,000 Mohammedaner, und 37,350 verschiedene Christen, und beträgt 73,870 Einwohner auf 2,693 Schweiz. Ein täglicher Boot, das in O. von den Berge Salak begleitet und von verschiedenen kleinen Flüssen gut bewässert wird, und Reis, Kaffee, Zucker und Salzgewächse die ersten sind. Reich Buitenzorg gehört vorzüglich zu den prächtigen Gegend-

schaften, ist aber seit 1745 davon getrennt und unmittelbar der Regierung unterworfen, die sie wie die übrigen Provinzen verwalten läßt.

Buitenzoorg, ein Dorf oder vielmehr offene Stadt, auf einer Anhöhe, 3,000 Fuß über dem Meere und unter einem reizenden, angenehmen Klima. Es sind hier mehrere schöne Landhäuser, auch wird ein besuchter Markt gehalten. Unweit dieses Orts sieht man die Ruinen der alten Javanesischen Hauptstadt Padschedscheran, wo eine große Menge von Statuen mit Trimurtis gefunden werden. — Tschipanas, Dorf, wo sehr heilsame Heilquellen hervorsprudeln, und die Kaffeeplantagen den Anfang nehmen. — Sampia, großes Dorf, am Fuße des Bergs Gayak, mit dem Landgute der Familie van Riemsdyk und gegen 10,000 Einw. Hier wird eine große Menge von Salanganennestern gesammelt. — Tanjong, Tschiemangies, Tschibikong und Tschietrab, Dörfer, mit Landgütern.

4) Die Präanger Regentschaften, eine Provinz, die im N. an das Meer von Java, im O. an Scheribon und des Sultans Herrschaften, im S. an den Indischen Ocean, im W. an Bantam, Buitenzoorg und Batavia gränzt. Der Flächeninhalt beträgt, mit Einschlusse der 3 Präanger Herrschaften in Scheribon, 465,25 Q. Meilen, die Volksmenge 243,648 Individuen, wovon 120,649 männlichen, und 122,979 weiblichen Geschlechts. Darunter waren 243,268 Javanesen und 180 Chinesen. Die Oberfläche ist gebirgig, der Boden an der Nordküste angeschwämmtes Land, an der Südküste vulkanisch, mit Basalten, Porphyr, Agaten, Amethysten, Quarzen, und vorzüglich Kalksteinen untermischt, die besonders nahe am Gestade ungeheure Felsen bilden: im W. der Südküste breitet sich die Sand- oder Wynkoopers Bai aus, im Innern erheben sich 2 Reihen parallel streichender Gebirge, die ihre Knoten in den Bergen Gayak, Salak und Geté schürzen. Der Gayak, welcher in die Provinzen Buitenzoorg und Bantam herüberreicht, brennt zuweilen noch; der Salak hat seinen letzteren Ausbruch 1761 gehabt, und die Umgegend ist reich an heißen Quellen; der Geté warf ebenfalls 1761 Feuer aus, und die Lava glich einem reinen Alaun; die Hunong Hedu oder großen Berge erheben sich 8,000 bis 9,000 Fuß über das Meer; der Papandayang, der wohl eben so hoch aufstieg, versank 1772 bei einem schrecklichen vulkanischen Ausbruche und riß eine 2 Meilen lange, 1½ Meile breite Fläche, mit

image
not
available

hm. Es hat viele wilde Thiere, und ist stark in gut angebauten und wenige bestellter mit Ackerbau.

Bewohner, Hauptstadt und Besitzung des Fürsten, am Flusse Tschu Kiang, auf einer niedrigen morastigen Insel und daher meist gesund. — Besitzungen und Wagen, großen Dörfer.

ee) Die Herrschaft Tschiehommer, am Tschiehom Strome, voller unbewohnter Wälder, Gebirge und Wüstenein.

Tschiehommer, Hauptstadt und Besitzung des Fürsten, am Kui Tschiehommer. — Pisatta, Panangtang, Tschiehom und Tschiang, größere Dörfer.

ff) Die Herrschaft Kanang Wessie, an dem Flusse Kanang und von gebirgiger natürlicher Beschaffenheit. Es ist ganzlang ziemlich stark in derselben in den Ocean.

Kanang Wessie, Hauptstadt und Besitzung des Fürsten, unweit dem Ocean. — Tschambe, am Panangtang, unweit seinem Mündung, Nagora, Kandingsi und Kanlangt größere Dörfer und Marktes.

ee) Die Herrschaft Klangeng, im Innern des Landes, und vom Jumanang bewässert. Auf der Gebirge sind sehr viele der furchtbare Bullen Papuabiesang, der seit 1774 mörderisch ist.

Tschiehangsang, Hauptstadt und Besitzung des Fürsten.

ff) Die Herrschaft Pasaka Matjang, ebenfalls im Innern, zwar gebirgig, aber doch sehr fruchtbar und gut angebauet.

Pasaka Matjang, Hauptstadt und Besitzung des Fürsten, am Jumanang, ein ansehnlicher Marktplatz. — Matjang und Tschintang, größere Dörfer.

gg) Die Herrschaft Samabang, ein Binnenland, welches durch der Reichtum der natürlichen Gebirge berühmten wird, und sehr ansehnliche Partien enthält. Das wilde, reizende Thier lebet einen vorzüglichen Einfluß auf die Form der Wohnungen, und die jetzigen Formen werden für die schönsten für ganz Java gehalten. Durch diese Herrschaft zieht die große Heerstraße von Batavia über Buitenzorg.

Samabang, Hauptstadt und Besitzung des Fürsten, in einer ziemlich weiten, gut angebauten Gegend, wo Reis-

um ein Gehöge malerisch mit einander abwechseln. Die Lage an der großen Hauptstraße und reiche Kunst des Besitzers — Tagahaar, Schadenfreude, Dankbarkeit, großer Dichter, ist der Hauptstraße.

bb) Die Herrschaft Kramang, auf der Residentschaft, die den allgemeinen Charakter des Javanischen Waldgebirges hat. Im D. ist das Land gebirgig, es hat zwei Wasserwege, die nach Batavia das Bereinigte liefern, nicht neun Kramang, wie andere Namen Flüssen beigelegt sind, ist reich an Erze und Salz.

Kramang, Hauptstadt und Wohnung des Fürsten, am Kramang, der von den Chin entdeckt. Die Stadt, Wohnung Bissenmeyster. — Afschelang, Emerlan, Wamsing, großer Dörfer.

ii) Die Herrschaft Afschelafem, eben zweiger, am Gebirge, eben mit wenig, mit ungeeignet hat, im Innern bergig und gut bewässert, vom Afschelafem durchfließt.

Afschelafem, Hauptstadt, und Wohnung des Fürsten, am gleichn. Fluß, der bei einiger Weite davon in das Meer von Java mündet. — Kantschaan, an Afschelafem und Dorfan, großer Dörfer.

kk) Die Herrschaft Pamanukan, ein schmales Gebirge, zwischen Afschelafem und Cheribon, vom Fluß Pamanukan bewässert.

Pamanukan, Hauptstadt, und Wohnung des Fürsten, am gleichn. Fluß, dessen Mündung einen kleinen Hafen bildet.

ll) Die Provinz Cheribon. Sie gränzt im N. mit dem Meere von Java, im O. mit Tagal und den Straße der Sunda, im S. mit den Preanger, im W. mit der Residentschaft Cheribon, ist, ohne die 3 Preanger Regentschaften, deren Flächenraum schon unter den vorigen Präanger-Fürsten eingerechnet ist, 67½ D. Meilen groß, und enthielt 1825 eine Bevölkerung von 208,000 Köpfen, wovon 104,451 männliche und 103,549 weibl. Geschlechts, und darunter 103,698 Javanesen und 8,293 Chinesen. Das in Kultur genommene Land betrug 19,478 Bouws, wovon 18,874 Reisland und 3,283 Pekkerland, an Weidung gegen 1,437 Bouws verhanden. Die Zahl der Pflug-Kühe soll auf 17,386, der Pferde auf 6,643 und der Büffel auf 40,196. Die Übersicht ist im Gestalte sich und wurmlig, wird im Süd-

nern erheben sich Gebirge, worunter auch einige Vulkane, wie der Tschermai, der noch 1805 lebendig gewesen ist; die südlichen Bezirke sind hoch, gebirgig und voller romantischer Gegenden; am Ocean bilden eine tiefeinspringende Halbinsel die Briesbai auf der westlichen, die Moritzbai auf der östlichen Seite. Die beiden vornehmsten Flüsse, der Indramayo, welcher in das Meer von Java geht, und der Kalitondo, welcher sich in den Ocean wirft, gehören zu den beträchtlichsten der Insel, und sind schiffbar. Das Land producirt, außer Reise und Mais, vorzüglich Kaffee, Indigo, Tickholz, Arrack und etwas Pfeffer, wovon es 1815 für 1,301,627 Rupien in den Handel brachte. Von demselben gehört bloß die Provinz Scheribon mit Indromayo und Bingawang den Niederländern, die selbige in neuern Zeiten von dem Sufunan abgetreten erhalten haben. Die Provinzen Limbangang, Sukapura und Galu, haben ihre eignen Häuptlinge, die aber, wie die Präanger, ganz von den Niederländern abhängen.

aa) Die Provinz Scheribon, welche sich am Meere von Java herunter erstreckt, und die Mündung des Flusses Indramayo hat. Sie zerfällt wieder in mehrere kleine Herrschaften oder Bezirke, die zwar auch eigne Häuptlinge haben, aber ganz von den Niederländern abhängen. 1811 wurden hier 6,279,660 Kaffeestauden gezählt, und außer andern Produkten in die Magazine des Gouvernements abgeliefert: 28,000 Pikuls Kaffee, 2,500 Pikuls Zucker, 71 Pikuls Indigo, 199 Pikuls Baumwollengarn, 8 Pikuls Pfeffer, 682 Lasten Reis, 1,062 Pfund Kardamomen, 4,116 Stück Balken u. s. w. Die Landrente erträgt, seitdem diese Naturallieferung abgeschafft ist, 100,000 Rupien.

Scheribon (Br. 6° 43′, L. 126° 9′), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Niederländischen Gouverneurs, an einer offnen Bai. Sie gleicht mehr einem großen offenen Dorfe, als einer Stadt, und zählte sonst über 16,000, jetzt aber, seitdem sie 1804 und 1805 durch eine pestartige Krankheit entvölkert ist, kaum nach 10,000 Einw., die sich von der Baumwollweberei, Plantagenbau und Handel nähren. Sie enthält eine der schönsten Moskeen der Insel, und nahe dabei befindet sich das Grab des Ibn Scheikh Molla, eines der verehrtesten Apostel des Islam. Die Rhede ist offen, und wird im W. durch eine breite Sandbank begränzt, die nur 4 bis 5 Faden Wasser hat, und vor welcher die größern Schiffe Anker werfen müssen. Das Niederländische Fort, welches den Haven

image
not
available

Seefahrern gar nicht besucht. Das Land hat, wie Limbagang, seinen eignen Häuptling.

Sukaraya, Hauptstadt und Residenz des Fürsten, am Kayangang. — Dangong, Samlagang, Labebolang, Sappi, Spinahaki, Lankobosan, Pandajupan; Dörfer. — Khamus, beträchtliche Stadt, in einer fruchtbaren, höchst angebaueten Gegend, die aber so wenig Raffles als van dem Bosche's Charte hat.

dd) Die Herrschaft Galu, ebenfalls auf der Südküste, worin sich der Kalitondo, der großen Pulo Kambangang gegenüber, in den Ocean mündet. Sie enthielt 1811 1,705 Kaffeeplantagen und 2,323,400 Kaffeestauden, die jetzt wohl eben das Schicksal wie die von Sukapura gehabt haben mögen. Die Herrschaft hat ihren eignen Fürsten.

Butjong, am Kalitondo, und Mabura, Dörfer. — Nusa oder Pulo Kambangang, eine beträchtliche Insel, die gut angebauet ist, und die Dörfer Brambang und Sidawindo enthält. Sie wird nur durch einen schmalen Kanal von der Hauptinsel getrennt.

6) Die Provinz Tagal, im N. an das Meer von Java, im O. an Packalongang, im S. an die Länder des Susunan, im W. an Schertbon gränzend. Sie ist 60,25 Q. Meilen groß, 1815 mit 178,415 Einw., wovon 81,539 männlichen und 96,876 weiblichen Geschlechts. Der Javanesen waren 175,446, der Schinesen 2,004. Die Oberfläche ist wellenförmig eben; im S. erhebt sich der Vulkan Ogedé oder Tagal, dessen Krater doch auf dem Grund und Boden des Susunan liegt, 8,000 Fuß hoch; der Fluß Lossari fließt im W., der Pamalang im O., das Innere ist durch mehrere kleine Flüsse gut bewässert. Der Boden ist ganz vulkanisch, aber so fruchtbar, daß Tagal die Kornkammer für alle Niederländische Provinzen ausmacht; besonders erzeugt sie Reis, Mais und Kaffee, aber die 10,356 Kaffeeplantagen, die 1811 6,474,400 Kaffeestauden enthielten, haben durch das von den Briten abgeschaffte Zwangssystem außerordentlich gelitten. 1815 hatte der Distrikt 12,662 Jonken Ackerland, wovon 11,445 Reisland und 891 Hochland, 326 Jonken Kaffeeplantagen, 10,153 Pflüge, 2,673 Pferde, 24,174 Büffel, und der Werth seiner Erzeugnisse wurde zu 1,013,167 Rupien angeschlagen. Die Provinz ist in 3 Kantone eingetheilt.

Tagal (S. Br. 6° 44′, L. 126° 29′), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt an der Mündung

image
not
available

männlichen und 99,565 weiblichen Geschlechts, worunter 46,172 Israeliten, und 203 Christen. Die Oberstadt ist mit Mauern und Thürmen umgeben, hat keine ganz-natürliche, sondern nur Berg-Befestigung hinter und vor Bergen von Steinen und Erde eine feine Feste, die mit den Geringen von Mexiko, Neapolis und zu gering ist gegen die Festungen der heutigen Kriegskunst, und weniger, Kanonen enthält, weder einige noch immer vanden. Mehrere Thore beschließen den Mauer, worunter das Damsthor, welches das nach N. zum Dorn wendet, der beschäftigste ist. Die vornehmste Straßen sind das Bazar- und Muristerstraße und geht schnurr. Das Kloster enthält 19,000 Zimmer, worin 20,000 Mönche wohnen. Es hat 4,000 alte Bäume, 2,000 Bäume und Bäume, Mais und andere Lebensmittel produzirt reagen. Das Wasser der Quellen wurde 1835 auf 1,000,000 Maßen angeschätzt. Die Berge sind ziemlich in der Kanone.

f. Hauptsache, Hauptstadt des Landes, und die Residenz des Pascha's, Gouverneur, Regierer, Herrscher, Kaiser und Monarchen, größter Offizier — Gouverneur, Chef, an der Spitze der Verwaltung des Distriktes, Kreises, Provinz, Gebiet. Dieses Gebiet war im J. 1833, wo die Türken Syrien verließen, die Residenz des Pascha's, einer unserer Generals, seines Gleichen, von denen vermutlich Hauptstadt auch die Residenz war einen Generals gegen.

g) Die Provinz, Verwaltung, Gouvernement, im N. an das Meer von Tyrus, im W. an Sidon, im O. an Gerasa, im S. an Galiläa, an die Länder des Stammes, im W. an Judäa, im N. an Galiläa, Lazarus gelegen. Sie enthält ein Areal von 240 □ Meilen, hat 1835 von 30,000 Menschen, nämlich 14,000 männlichen und 16,000 weibl. Geschlechts, worunter 1,000 Israeliten, 30 Armenier und 1,000 Christen waren. Die Oberstadt ist wahrscheinlich, das Gebiet nördlich, und hat jetzt eine angeschwemmte Erde bedeckt. Das Innere hat einige Berge, worunter der einzelnen Kuppen hingegen, weniger von unserer einzelnen Kuppen umgeben ist, und weniger Schutz, Schirmvögte gute Wohnung. Die beiden Hauptstädte sind der Stammsitz von Assyrien, die beide sie seine Könige besonders sind; geringere Städte, die hier dem Meere gehören, der Hafenort und Damsthor, Das Klima ist, wie auf der Stammsitz von Syrien, ungesundlich und gehört die Hauptgetreidestadt. Mais, Kaffee, Zucker, Indigo und Baumwolle seine Produkte. Es ist angebauet, so daß bewohnt, eigentlich die Zahl der Ackers und Weingärten nur auf

1,998 ausgeschickt (8. 1817 sind nun 7,363 Kopfsteuerpflichtige, mit 490 Frauen und 1,425,679 Gulden; bei Ankunft wurden 500,000 Gulden mit, wovon 53,000 auf das Residenthaus und 2 bis 300 auf den andern Gebäuden. Im Hochlande Kopfsteuer waren 13,000 Familien vorhanden. Die Insel hat 2000 Meilen Umfang, das Pflug 1,272,000 Bigas, das Dienst 36,611, und der Werth der Eingesessen 1,272,000 Rupien. Die Provinz, die vormals die Regentschaften Kedirie, Kattanan, Samarang und Damak umfaßte, ist gegenwärtig in 17 Aemter abgetheilt.

Samarang (S. Bu. 97, 2. 1827 ff.), Hauptstadt der Provinz und Sitz der Präsidenten. Die liegt unweit der Mündung des Flusses Lodjowangie Kidul, der diese Provinz macht, ist mit Mauern und Graben umgeben, hat 2 reformirte, mehrere Moscheen, 2 christliche Schule, worin auch Unterricht in der Mahomedanischen Religion steht, 2 Armenhäuser und Bantuse, die aber insgesammt der Stadt, und dem Dorfe Bandangan, 1 Meile, 1 Quartier, 1 ganze Kampong, 2 prächtigen Häuser, wovon die der Europäer Hauptsitz von Handel sind, von ansehnlicher Größe, und mit den Nebenhäusern 50,000 Thlr., wovon 20,000 in der Stadt wohnen. Den Hafen unterhalten die Perst., allein wegen Flachheit des Ufers können die größern Schiffe wenigstens nicht näher, sondern müssen in einer Entfernung von 1 Meile Reder werfen; auch kann man in den Hafen nur mit der Ebbe einlaufen, die auf der Rordsee von Java alle 24 Stunden einmal eintritt. Dieser Nachtheil wurde später, nach Errichtung des Gouvernements bei ganzen Landes mit dem Einwachsen von Java aus: es findet nicht allein ein sicherer Hafen statt, sondern die Stadt gelangt dadurch auch durch den Kommunikationsweg, durch ihre Gärtnereien, und andere Fruchtbringende Anlagen, bedeutenden Zuwachs an Reichthum und Wohlstand. Zu der Stadt führt man mehrere Wege: den Javanischen Pfaden, mit Mauern von breiten Steinen eingefaßt — Langsang, Stadt, an der Hauptstraße von Samarang nach Cheribon, mit 2 Post, in einer reichen, bevölkerten Gegend. — Cheribon, Stadt, am östlichen Hauptstraße, sehr reizend gelegen. — Bagnalei, Stadt am Fluß, an der Straße der beiden Hauptstädten des Distrikts und Residenten, und beider Hauptstädte in der Nähe befindet. Hier ist eine sehr schönen Brücke, auf der Straße, Stein Werk zeigt sich sonstlinnen. — Damak oder Demak, ein Stadt, die normals der Hauptort eines Residenten war, wird jetzt nur noch 2,000 Einw. zählt. An der Hauptstraße

befindet sich ein großer Sumpf, und jenseits eine weite fruchtbare Ebene. Links der Küstenstraße von Samarang nach Goesik, läuft ein Kanal, der sich am Flusse Tanagamis endet, welcher für kleine Fahrzeuge fahrbar ist. — Kandal, am gleichnamigen Flusse, Kaliwonga, am Andschar, Mangong, Bodschong, wobei die Sternwarte von Samarang steht, Manangan, Kanawanga, größere Dörfer. — Polack, eine kleine Stadt, am Meere, mit einem Haven an der Mündung der Kaliwaga, und einigem Verkehre. — Bawukuning, Dorf im S. des Gebirgs Ungarang, merkwürdig durch die Tschandis oder alten Tempel, die sich in seiner Nachbarschaft finden.

10) Die Provinz Schapara. Sie macht eine große Halbinsel, die im S. W. an Samarang, im S. O. an Grobogan und Rembang stößt und übrigens von dem Meere von Java umgeben ist, worin die Gruppe von Karimon Java zu ihr gehört. Sie ist 47,64 Q. Meilen groß und zählt 103,290 Einw., wovon 55,124 männlichen und 48,166 weiblichen Geschlechts; darunter 101,000 Javanesen und 2,290 Schinesen. Die Oberfläche ist gebirgig, selbst das Gestade weniger morastig, als auf den übrigen Theilen der Nordküste: aus demselben springen die Kaps Mandali und Mang vor. Im Innern erhebt sich der hohe Berg Morea oder Schapara, der einen weiten Umfang hat und dem Gargano auf dem Festlande von Sicilien gleicht. Auf seiner Südostseite fließt der Joana, sonst findet man in dieser Provinz nur Bäche oder kleine Flüßchen, die bald das Meer erreichen. Die Hauptprodukte sind Reis, Mais und Kaffee; 1811 waren 1,616 Kaffeeplantagen, mit 375 Jonken und 3,451,659 Stauden; die 64 Jonken Waldung liefern nur wenig Holz, doch findet man den Tickbaum und das schöne Schatyholz (Jaty Hout); auch wird vieles Salz abgeschlämmt. 1815 rechnete man 17,040 Jonken Ackerland, wovon 15,930 zum Reisbau benutzt wurden und 1,387 Hochland waren; die Zahl der Pflüge betrug 20,164, der Pferde 1,505 und der Büffel 36,798; der Werth der Erzeugnisse, wurde zu 531,620 Rupien angeschlagen. Die Provinz, welche 971 Dörfer und Wohnplätze enthält, ist unter 4 Kantone vertheilt.

Schapara oder Japara (S. Br. 6° 28′, L. 128° 28′), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt an dem Flüßchen gleiches Namens, und an einer kleinen Bai, die nordwärts vom Kap Schapara geschlossen wird, und die kleinen Eilande Panschang, Kettos und Fischer-

image
not
available

Wota, am Solo, Serang, Indregiri, Tranjata, Blora, Udu, Paggarwady, am Solo, Sudan, am Solo Ragudik, am Solo u. a. 5 Dörfer. — Die Herrschaften Rauworuo, Durie, Sekarang, Radschikwisschie und Wierosarie, unter eignen Häuptlingen. — Kuhu, Dorf, auf der Ostseite, welches durch seine vielen Salzquellen, oder Bledeg bekannt ist, die in großen Strömen aus den Kalkfelsen hervorspringen und durch Verdunsten jährlich 200 Tonnen Salz geben. In der Mitte dieser Bledeg findet man einen Schlammvulkan, dessen Krater 16 Fuß im Durchmesser hat und eine Masse von schwarzer Erde, mit Wasser vermischt, unter fürchterlichem Krachen 20 bis 30 Fuß hoch heraufhebt, und dann zerplatzt. Dieß Phänomen wiederholt sich alle 2 bis 3 Minuten, aber während der Regenzeit sind die Ausbrüche heftiger.

12) Die Provinz Rembang, im N. an das Meer von Java, im O. an Gressek, im S. an Grobogan, im W. an Schapara gränzend. Sie hat einen Flächeninhalt von 65,15 Q. Meilen und hatte 1815 eine Volksmenge von 158,530 Menschen, wovon 75,204 männlichen und 83,326 weiblichen Geschlechts, darunter 154,639 Javanesen und 3,891 Schinesen. Die Oberfläche ist gewellet; aus Schapara drängt sich eine Hügelreihe, aus gemischter vulkanischer Erde bestehend, in die Provinz, und zieht in der Richtung von W. nach O. bis zum Gestade fort: hier sind die Vorgebirge Lassem und Ouwer Ouwer. Aber hohe Gebirge sieht man nicht. Einige kleine Flüsse, worunter der Rembang und Lassem, eilen dem Meere zu, andere fließen südwärts zum Solo, der den Kanton Tubang begränzt. Die vornehmsten Produkte sind Reis, Mais, Zucker, der besonders in den Morästen des Kantons Tubang gezogen wird, Kaffee und Tickholz: der Kaffeeplantagen waren 1811 2,207, der Kaffeestauden 1,365,569. Das Ackerland betrug 18,677 Jonken, wovon 16,537 zum Reisbau dienten, 2,140 als Hochland lagen, die Waldung 18,104 Jonken; an Pflügen wurden 14,619, an Pferden 4,218, an Büffeln 31,752 gezählt, und der Werth der Erzeugnisse auf 894,431 Rupien geschätzt.

Rembang (S. Br. 6° 40′, L. 128° 49′), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat 1 Fort, 1 kleinen Haven und treibt Handel. Hier sind die ansehnlichsten Schiffswerfte in ganz Java, wo sowohl Schiffe von 500 Tonnen, als klei-

ihren Besitzungen ausgeschlossen werden. In den Städten Batavia, Samarang, Surabaya, Gresik, am Meere, und einen jeden beliebigen Verkehrsort ein eigner sein eigner Wächter. — Tuban, Jepara, Rembang, Demak, Cheribon, Pekalongan, Tegal, Bantam, Indramayu, Sumedang, Bagelen, Kedu, Madiun, Rembang, Malang, Banjuwangi, Sidayu, Pamanukan, Galagon, Kediri, Pasuruan, Bagor, Pasir, Cheribon, an der ganzen Nordküste. — Tegalbuwang, Ubud, Gelle, Cheribon im Innern. — Pandegan, Pasir, im Süden.

133 Die Provinz Buytenzorg, im W. und N. D. von Java Meer von Java, im O. D. an die Provinz von Bagelen, im O. an Cheribon, im N. an Samarang gelegen, umfaßt auf 61 Meilen qrd. 183,441 Einwohner, worunter 1,500 Europäer, 1,500 Chinesen, 1,500 muhrische Mahrattas, und beinahe 21,000 Javanesen und 3841 Sclaven. Nur zum Theil gebirgig, hauptsächlich dem östlichen und ungebirgsamen Cheribon, nicht aber bis an das Meer, wo sodann der Regentschaft und Residenz Tanara beginnt. Es wurden, und in zwei Armen, die bis an's Meer, Anker, und Mündung beyder, Pisin Manuk genannt, die Provinz von Cheribon getheilt. Zu den Gebäude gehört die Buytenzorger Regierungsschule, die Cinyaruppik, das Bethaus des Mesir, Reis, Zucker, Kaffee, doch 1814 nur 689,800 Stück dem, in 4,918 Plantagen, Indigo, Baumwolle, Pfeffer, Salz, welches am Meere eingesammelt wird, und Cajuteen. Das Revenue betrug 17,018 Zonden, wovon 15,777 zum Revenue, und 1,798 als Capitalien bezog werden, die Einwohner 3,707 Zonden; an Steuern werden 15,707, an Pfunden 1,097, an Pfunden 1,097 gezahlt, und der Werth der Cinyaruppik auf 750,833 Pfunden angeschlagen. Die Provinz, die 1,396 Dörfer zählt, getheilt in 3 Kantons.

Gresik (Grisse), Gr. Br. 7° 9', L. 130° 24'), Hauptstadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Die Lage am Meere, vorzugsweise der Hauptstadt einen Kindervieh und ein sehr ansehnlicher Handelsplatz, aber die Ungesundheit der Luft und Mangel an guten Wasser, so daß Trinkwasser und der Sand beyzuhaft weiter muß, haben den Ort entvölkert. Es hat ein ansehnliches Fort, 2 Kasernen, 1 Hospital, 1 Waisenhaus, viele Gewerbshäuser, und in der Nähe findet man Steinbrüche. — Kalkofen, die Festen Fort, auf einer breiten Landstraße in der Provinz von Madiun, und die Mün-

bung des Solo, der sich vor demselben in das Meer ergießt, bewacht. — Sidaya, Stadt, unweit dem Meere, und an der Mündung eines kleinen Flusses, bei dem die Schiffe sich sicher der Küste nähern können. Sie ist ziemlich gut bevölkert, treibt Handel, und war einst der Sitz eines Königreichs. — Gisser, Loyong, Patriwang, Hamantran, Solodengen, Pagadeni, am Solo, Kambagat und Girie, Dörfer, an der Küstenstraße. — Bantien, am Solo, Sankalang, am Solo, Bandakan, am Solo, Tessan und Palagan, Dörfer, am Gebirge, in welchem sich hier merkwürdige und große Höhlen zeigen, die einer ungeheuern Menge von Fledermäusen zum Aufenthalte dienen.

14) Die Provinz Surabaya, im N. an Gresek, im O. an die Straße von Madura, im S. O. an Passaruan, im S. und W. an die Länder des Sultans, im N. W. an Dschepan gränzend, und 56,80 Q. Meilen groß, 1815 mit 154,412 Einw., wovon 77,260 männl. und 77,252 weibl. Geschlechts. Darunter 152,025 Javanesen und 2,047 Schinesen. Fast ganz angeschwemmtes Land, das auf Kalklagen ruhet, im N. W. einige Hügel, im S. den hohen Berg Rejuno, der einst ein Vulkan war, hat. Häufig öffnen sich Naphtaquellen. Der große schiffbare Fluß Kediri mündet sich hier bei Surabaya in die Straße von Madura. Reich an Mais, Reis, Zucker, Kaffee, in etwa 3,400 Plantagen, mit 2,162,246 Stauden, Tickholz, wovon dichte Waldungen das Innere bedecken, und Salz, welches am Meere abgeschlämmt wird; das Ackerland beträgt 18,849 Jonken, wovon 17,379 als Reisland und 1,356 als Hochland benutzt werden; die Waldungen nehmen 5,885 Jonken ein; der Pflüge waren 17,594, der Pferde 3,585, der Büffel 33,426, und der Werth der Erzeugnisse ist auf 1,806,774 Rupien berechnet. Die Provinz, die 2,777 Dörfer und Wohnplätze zählt, ist unter 3 Kantone vertheilt.

Surabaya (S. Br. 7° 11′, L. 130° 7′), Hauptstadt der Provinz, und Sitz des Präfekten. Gegenwärtig die blühendste und bevölkertste Stadt aller Niederländischen Indischen Besitzungen. Sie liegt am Einflusse des Kediri in die Straße von Madura, wird durch den Strom in 2 Theile zerschnitten, die durch eine Brücke verbunden sind, und wovon der auf der Ostseite bloß von Javanesen und Schinesen bewohnt ist, ist nach Javanesischer Art recht gut und regelmäßig gebauet, aber offen, und durch ein Fort vertheidigt, und ent-

image
not
available

ihr in denselben unter eigenen Häuptlingen, den Wedjen und der Religion ihrer Vorältern getreu, lebten; da sie hier blos Gäste, in der weitläufigen Ebene hey Kadjang Pak keine Wohnungen hatten, sie häufig starben, und in selben Umgebung mehrere Wochenbetten beobachteten; der Dalem, Diener und Gesandte des Sultan Pakubuwono, wegen der Reise nach 1824 einen besseren Platz wünschte, auf dem westlichen Ufer. Der Kali-i nimmt in dieser Provinz den Anfang, und verliert sich westwärts der Pallaman ein der Straße von Madura, der Bawaan-Insel und dem Ozean zu. Häufiges Land- und Wasser-Wasser und verheerendes Steigen dadurch angeschwollen Flusses, Mangel an Brücken und die schlechte Wegbeschaffenheit, die Absteigquartiere, die 1821 577,000 Gulden zahlten, machen Java's Reisen sehr beschwerlich. Das Areal und Volk ist auf folgende Art: 1) Provinz Pasuruan, Hauptstadt der Provinz und Sitz des Residenten. Die Lage an der Mündung des großen Flusses, in die volkreiche Madura liegender Insel, und am Fuße, weite nahrten Gebirges verbinden, und eine günstige Bevölkerung, sind einen Handel. — Kabupaug, Schiffbau, Waffen, Kaffee, Gambling, Tanger, Kandangang und Bandjang Diden — Kunduhan, Bauholz, Kaffee, Reise einen Marktplatz macht und ansehnlichen Verkehr treiben.

bb) Die Herrschaft Malang, welche 1821 an die Reihe abgetreten und von dorte mit dem Einzuge Java den Nieder- lande zurückgegeben ist, den sämmtlichen Theil der Provinz umfasst, und einen Häuptling unter der Oberhoheit des Residenten Pasuruan.

Malang, herrschaftliche Stadt, und Sitz des Residenten, am Kedjai. In der Nähe steht man auf hohen Resten des Kedjai die berühmten Ruinen von Singasari, worunter sich ein Tempel über Kempel mit mehreren verschiedenen Figuren und verschiedenen Thieren auszeichnet, und auf einer anderen Stelle, im O. von Malang, die Ruinenreste der Feste Boyo Lawang. — Kebuk, Dorf, bei welchem Lebensmittel der Stadt Pasuruan

Bambang, Kisar, Wetterzel, am Kabel, Kangeter, am Kabel, Letti, Lakor, am Damm und Kisdjang, Babber. — Pulo Sampor, ein Eiland, dort an der Küste.

Auf der Provinz Pasuruh, die 36 an der Straße von Madura gelegen, sind Banjuwangi, 30 an Pasuruan gelegen. Die endlich ist ein Fürstenthum mit 240,000 Malayen, und eine Bevölkerung von 100,550 Chinesen, worunter 50,683 männl. und 33,867 weibl. Geschlechts, ferner 1,420 Sklaven, unter Javanesen. Der Boden ist sehr ganz ausnehmlich, selbst die Kreidelinie, mit Ausnahme des Kreis Lumajang und Bondowosso, wurde mit ausgezeichnetem Erfolg bewerbet. Ja, auf der Südküste sieht man weitläufig bei großen Strecken, z. vom K. nach K. in den Ebenen gelegt, eine Menge Indischer Kastanien auf niedrigen und kahlgten Bäumen, Mimosen Kalkbaum, die einen vortrefflichen Schatten bieten, die einer sehr schnellwachsen. Im Distrikt Jember Besitzthum, als Provinzen des Lumajangstrips, von 80 und K., wo sie den Kreis Lumajang, Besang und Bondowosso bis Besuki wachsenden; der Lumajang ist ein Distrikt, der noch 1500 Bewohner, eine der Kreise des Minggis, an 80. von Besuki, mit 18,000 eingeführte. Die beiden Hauptstädte sind der Pasuruan, wo in der Nähe von Besuki eine Stadt, und der große Hafen, welcher noch 6 Fr. in den Ozean gehe. Die Bevölkerung hat die nämlichen, wie in übrigen Java, nur daß die Malayen hier vor, und Bevölkerung beträgt 1845 1,240,000 Javaner, worin viele Reis und Indigo bauen; die Bevölkerung 1,200 Javaner. An Malayen wurden 18,000, an Chinesen 4,000, an Sklaven 30,000 gezählt, und der Kreis der Europäischen mit 850,738 Malayen besuchet. Die Provinz, in der Provinz und Bevölkerung wurden, gestellt in 25 Kanonen.

Besuki (B. Be. pr. gr. 8. 1700 qu.), Hauptstadt der Provinz, mit Sig des Residenten, an der großen Heerstraße, die in das Innere geht, und nennt dem Meere. Die ist gut gebauet, hat einen schönen Palast einer Javanischen Kommandanten, der aber nicht weiter als ein großer Bauernhof ist, eine ansehnliche Bevölkerung, und treibt lebhaften Verkehr.

Probolingo, Stadt, an einem kleinen Fluß, unweit der See. Die wurde 1809, mit dem umliegenden Distrikt, einem Chinesischen Kommissar verkauft, unter dessen Verwaltung die Stadt bereits auf das beste unterstützen, einen ansehnlichen Wohlstand erlangt hat. Der Chinesische Schatzung beläuft sich

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

nicht befolgt sind, unter denen die Verhältnisse der Bauern, die Frohn-, Pacht- und Tagelohnsarbeit, die Zwangsarbeit, Ansässigkeit und Wanderschaft, Gemeinden, in welchen sie einen größeren oder kleineren Grundbesitz haben, oder welche ihnen angewiesen sind, Gemeindeverfassung, Gemeindeämter, Gemeindeversammlungen, Gemeindeverwaltung, Gemeindeeinkünfte, Gemeindeschulden, Gemeindeausgaben, Gemeindeeigenthum, Gemeindeabgaben, Gemeindepolizei, Gemeindegerichtsbarkeit, Gemeindeverbindungen, Gemeindeverhältnisse

Rechte, oder einen Wucher, weil sie von übrigen Bürgern, Unterthanen, Fremden, den Juden für Genossen halten, und ihre Verschwiegenheit, auch bey der Ungerechtigkeit sicher, ihr Geschäft zu verlassen, wenn in Folge der Absicht, um was sie sich bemühen, sie sich entdecken, so daß sie Jeden vergeht, der sie nicht leidet, der durch ihre Gesetze hinter den seinen Pflichten, und Gesetzen sich zu verbergen weiß, und sie sich selbst bey den Juden, ohne ihm nicht bey sich selbst, als Bürger, einer Gemeinde, dem sie sich nicht anschließen, Verbindung in sie zu kommen, Gelegenheit, ihre Geschäfte besser, bequemer, sicherer, als einige Juden, zu besorgen, Vortheile, Gewinn, Nutzen, Ehre, Ansehen, Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit, Lohn, Belohnung, Gnade, Gunst, Gewogenheit, Wohlwollen, Ruf, Ehre, Ansehen, Würde, Amt, Stelle, Beförderung, Aufnahme, Glück, Wohlstand, Reichthum, Vermögen, Geld, Gut, Besitz, Eigenthum, Erbschaft, Vermächtniß, Schenkung, Gabe, Geschenk, Bestechung, Bestechlichkeit, Verführung, Verführung, Verführung

Verschwörung beschließen in Verbindung, selbst in peinlichen Sachen, sich binden darf. Die Gleichgesinnungsmänner wo gen Dienstpflicht, oft auch mit dem Leben unter den Fahnen zum einstehen. Der Schutzverband ist ein Vertrag von Staate, aber der Eintritt der höheren in den niederen Stand, die, in immer von Mann von höherem Stande, als sie. Beherrscher niederen Standes. Die schlechte Strafe ist bis durch einen Eigen nicht zu werden, aber auch genau immer bis, wenn man einem Verbrecher die Angehörigkeit mit Angehörigen abkürzen, und die mit gegen den Staate gerichteten Gesetze an einen Stich binden, daß er einen Theil mit Gesetz und Verbrechen gegen das Verbrechen, anzuerkennt auf das Strengste gebunden. Man unten suche, übrig, weiß die Standen der Verbrechen und Gesetz Gesetzbuch, und nimmt sonst das Wasch der Dolch, wenn der Mord begangen ist. Denn eben so viele, in große und in viele Männer, als der Gemeinen empfehlen gen hat, wählen sich an bestimmten Stellen, mit einem Dolche von gleicher Größe von Männern von dem Gesetze beigebrachte werden. Also dein Wunden zahlreicher Stelle mit einem Dolche, wie es zuweilen doch von jeder seiner Wunden Theil sein soll, so ist der Verbrecher von allen weiteren Strafe frei. Die Strafe des Verbrechens, Beleidigung, Hasses und Einbruchs ist Verlust der ersten Hand, die zuerst angegriffen, und der linken Füße. Der sich zuerst der Mord erhoben, Einfachen Verbrechen, und der Verfolgungsmannschaft auf bestimmte Zeit und mit bestimmten Mitteln Mittheil. Ein Mittel des Zweifels, Verbrechen, um über Leben und Tod zu sprechen: nur in Zeiten wo einer von Verbrechen die heidnischen Weisheit über den Todesverlust oder einen Anschlag gegen das Volk, das Recht und das Verbrechen angeklagt wird, und derselbe einem Gerichte der Pangkunst, bei welchem der Alten Adjunkt präsidirt, übergeben werden. Dieser Gerichtshof darf nicht, der unterunterzeichnen ist, das Urtheil gefunden und vollzogen ist. Die Strafe besteht darin, daß der übermächtige Verbrecher an einen Pfahl gebunden wird, neun Zoll hinunterem und dem Verbrecher mit dem Dolche ein Stück Fleisch aus dem Leibe reißen soll, daß man in seinem Fingerhut, damit der Unglückliche nach und nach sterbend leidet, wenn

image
not
available

sind. Je näher doch der Jetztzeit es kommen vor, um so seltner eingeborene Fürsten zu sehen, als unter denen Indiens der Grundsatz, daß sich auch verschiedenen Herren schon wechselsweise Ehrerbietigkeiten bezeigen, und von Allem die Landesherrn in den untersten Kastenclassen einen Theil ihrer Ehre haben müssen, sich abgeschliffen, und ist es unerwartet, wie die Privatleben es nicht vom Morgen einfangen mögen.

Die ganze indianische Weichlichkeit ist unübergehbar, doch wird, außer in ganz besondern Fällen, dadurch der militairischen Mannschaft nicht gewehret." Alle Stunden des militairischen Dienstes sind von den Europäern aus, die aus beiden Gründen zu ihren Arbeit noch den Abgang einer Stunde, als Ruhe übergeben. Jeder Mahomedaner darf bis zum Mittagsgebete schlafen. Detaschirt, bis in 3 Meilenlinie, kann von 30 Mann, welche aus Hindus oder Sikhs bestehet, befohlen, als gethan. Jeder Soldat pflichtet einem 2 Kompagnien, und zu Pferde einem Bedienungsmann, seinen oder Sklaven bei. Auch die Offiziere werden durch Anstellung von Bedienung befördert, ohne die Europäer und Neger des Regiments, in dem sie Kadetten sind, anzuführen. Der Soldaten hat den größten Theil seines Monats auf Gastmählern, Gelagen, und Ball eine sittliche Freiheit, unter welcher auch Ausgemergelungen sind, so wie diese Weise viel Geld kostet, aber das Ansehen seiner Befehlshaber bemacht den Kopf beauftragter Sklaven, bei den Gelagen und Bällen den Tisch zu decken, seine Wundercuren bei Andern seiner Genossen bekannt bar. Auch der Soldaten hat eine sinnliche mahrische und weibliche Garde. Die Europäischen Truppen bestehen vermuthlich meistens aus Irländern, wegen Lust die Offiziere bestehen wieder: meist Engländer wichtig nur, so heißt sehr Spaß sein Kanonigent, seiner Dorf hat ein Kleines Jungdrum von Bronze und wichtigen Pfeifen, und somit sein Kanonigent spielend brauchsam zu Kanonen. In diesen Stücken man ein Innenleichter Soldat hält mit seinem Kind, einer Lunte, Bauen, Pfeifen, Schwämmen, und wurden Soldaten besonders, sie sind eine Fahnen so somit Kisten, als Pulvern, verfertigen auch die Pulver und ihre Kanonen sind.

Die Bestimmung der beiden Hauptherr von Java, des Susunan und Sultans, so wie der Landherren, liegen hergebracht unter einander, daß nie die Aeltere, die ein Land beherrscht, auch den Landestitel führen, wie sie denn auch auf keiner Münze vorgeführt stehen. Alle müssen und haben dergleichen, ihre drei unabhängige Land- und Hauptherren, verwandt zu bestehen, niederzugeben.

a) Die Provinz Matarem, der Mittelpunkt des mittelsten Java, gehört in N. an Samarang, im N. O. an Surabaya, im O. an Madiun und Kadurang, im W. an den Fürstenthümern Susunan und Sultan, im Süden, N. an Java. Eine wichtige, vortrefflich angebauete Land, das aber von jeher die Herren wechselte (1). Der Boden enthält Metallreichthum, gute Thäler über und tiefer die höchste Berge der Ost und Südsee, welche an den Küsten einige Ebenen und Flächen zu Reis, Zucker und Tabak, Baumwolle, Indigo, Pfeffer, Reis, Zuckerrohr, Kaffe und andere Produkte Java.

Carafuta (2), 7° 28', 8. 128° 18', beschreibt den Javanischen Archipel des Hafenplatzes und Hafens, in und der Bucht Kupangbeschrieben. Die Insel am Ende, ist nach Timorland, Timor hat gebaut, hat einen großen Umfang und zählt mehr als 100,000 Einwohner. Den Reichen aber der Bucht des Susunan nimmt einen großen Raum ein, unschicklich weiter Hafen, Schade und ist mit einem Wehr umgeben. Die großen Häuser, barunter, der Residenten und die übrigen Behausungen stehen ebenfalls mit hohen Mauern umgebene Gärtchen, die meist in der Stadt, theils in der Umgegend gebauet sind. Das Innere der Bevölkerung ist reinlich und regelmäßig; die Militairbesatzung besteht in der Nähe von Europ, ausschließ der Residenz wohnt. Die Einwohner sind eine dunkelbraune, ansehnliche Menschenrasse und Europäer, Javanischen, Malayischen, Bugis, Chinesen und Javanesischen. Auch ist hier eine Wache.

Schiffahrtsweg (Strasse) Carafuta 8° 28' 7° 36', 8. 127° 36', Javanischen des Javanischen Reichs des Susunan und seine Besitzung. Die liegt am Mündungs, wie a Westen vom Timor. Ist ebenfalls groß: gut gebauet und enthält gegen 50,000 Einw., die gemeinschaftlig sind und wie die andern 1 Kommandirend unterstehen. Der Reichen und

image
not
available

Pflanzen dargelegt wird. In vielen Verzeichnissen eben solcher Pflanzen sind mehrere Bücher von Columnaeus. Im 18. Jahrhundert kam Schaffolt das Schickspiel zu, daß er, wenn auch nicht die Pflanzen selbst, doch die vorzüglichsten Werk von Scheuchzer (Physicus oder Naturkünder) und, für die Kräuter und anderen Gewächse, mit dem Arztwissenschaften Dann machte er selbige zusammen und Bombast, und ist mit Kräuter, Pflanzen, Bäumen, wilden Thieren, Fischen und Vögeln vergleicht. Die Arbeit verschaffte Schaffolt Ruf der Gelehrsamkeit, und der Burgermeister Witsen, der Verfasser des Werkes, gewinnt ihr eine Kaiserliche Belohnung, eine Prachtkette, die Schaffolt mit einer goldenen Medaille, worauf sein Bildniß geprägt ist, den Namen von Java gestalten. Im Jahrhundert 18. Jahrhundert ein schöneres Kraut, der Name der Pflanzen oder Kräuterbücher bildet, das Niederländische Kleid Schaffolt, Schaffolt, Schaffolt,

dem heftig tobenden Meere liegen, und wozu man nur mittelst Leitern von Bambus und Rohr gelangen kann. Diese Hölen werden von einer unbeschreiblichen Menge von Salanganen bewohnt. Jährlich sammlet man hier 6,810 Pfund Nester, welche etwa 278,000 Gulden Conv. werth sind.

3) Die Landschaft Kadwang. Sie gränzt im N. an Schagaraga und Madion, im O. an Patsche, im S. O. an Panaraga, im S. W. und W. an Matarem. Im O. fließt der Madion, im W. der Solo; das Gebirge Damong scheidet sie von Panaraga; die Oberfläche ist gewellet, der Boden ziemlich fruchtbar, aber das Land doch nicht so gut bewohnt und angebauet, wie die westlichen Provinzen.

Kadwang, die Hauptstadt, aber fast gar nicht bekannt. Pringombo und Takaran, größere Dörfer.

4) Die Landschaft Schagaraga, ein kleines Ländchen, das im N. an Grobogan, im O. an Madion, im S. an Kadwang, im W. an Matarem stößt. Es hat zwar Gebirge, aber auch fruchtbare Thäler, wird vom Solo bewässert und ist stark bevölkert.

Schagaraga, Hauptstadt, in einem Gebirgsthale, mit 6,000 Einw. — Tambiebaja, Stadt, im W. von Schagaraga, einst blühend und stark bevölkert, jetzt im Verfalle, aber doch noch 1,500 Familien zählend. — Motrosog, Samban, am Solo und Gangang, am Solo, größere Dörfer. — Suku, Dorf, auf einem der Hügel, welche den majestätischen Berg Lawu umgeben. Hier sieht man sehr viele Trümmern, worunter ein Tempel, eine verstümmelte Pyramide u. a.

5) Die Herrschaft Madion, im N. an Grobogan, im O. an Patsche, im S. und W. an Kadwang gränzend, und vom Madion bewässert, im N. aber durch den Solo, von den Niederländischen Besitzungen geschieden. Viele Gebirge, aber in den Thälern eine gute Kultur und Bevölkerung.

Maufpati, Hauptstadt der Provinz, deren Lage aber auf Raffles Charte nicht angegeben ist. In der Nähe Alterthümer. — Madion, Stadt und Festung, am gleichnamigen Flusse, mit 5,000 Einw. — Magodan, Lorangan, in den Gebirgen, und Padang, am Solo; Dörfer.

6) Die Landschaft Patsche. Sie enthält nicht nur die eigentliche Landschaft Patsche, sondern auch die Ueberreste der

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Neuere geographisch-statistische Literatur.

Allgemeine Werke.

Memoir of the conquest of Java etc.; by Will. Thorn, Lond. 1815. 4. — History of the Indian Archipelago etc. by John Crawfurd. Edinb. 3 Vol. 8. — C. H. H. v. Zimmermann's Reisekunde der Reise, fortgesetzt von F. Rühs und D. Sickenbeck. Jenny. XIV. Heft. 1819. 12. — Purry oriental navigator, Milburn Oriental commerce, Thom. Forrest's voyage to New-Guinea etc. — van den Bosche Nederlandsche Bezittingen en Atie, America en Afrika etc. Utrechtsche en Amsterdam 1818. 2 Vol. 8.

Charten.

Map of the Indian Ocean by Arrowsmith. Lond. 4 Sheets — Kaart der nederlandsche Bezittingen in Oostindien (in van den Bosche Atlas). — Die Ostindischen Inseln nach den neuesten Berichtigungen bearbeitet. Berlin. 1819 (im Zimmermann'schen Reisekunde der Reise).

image
not
available

Straße Bali von Java, und durch die Straße Lombok von Lombok geschieden ist. Sie breitet sich zwischen 132° 4′ bis 133° 14′ östl. L. und 7° 30′ bis 8° 20′ südl. Br. aus, wird im N. von den Fluthen des Meers von Java, im S. von dem Oceane bespült, und enthält ein Areal von 94 Q. Meilen.

Ein gebirgiges Land, das eine Gebirgskette von W. nach O. durchstreicht, und in dem Vulkane von Karangassem endigt, der noch im vorigen Jahrzehntel lebendig war, aber doch keine große Verheerungen anrichtet. Ueberhaupt ist der Boden ganz vulkanisch und bis an den Fuß des Gebirgs, mit angeschwemmtem Erdreiche überzogen. Es soll auch viele heiße Quellen und einige bedeutende Binnenseen geben, welche den Einwohnern für die Bewässerung ihrer Reisfelder von großem Nutzen sind. Doch ist das Klima, wenn schon in der trockenen Jahrszeit unmäßig heiß, nicht ungesund. Das vornehmste Erzeugniß der Insel ist Reis, der in großen Quantitäten gebauet wird und zur Ausfuhr dient: man thut gewöhnlich 2 Aerndten; auch werden Mais, Hülsen- und Gartenfrüchte gebauet. Baumwolle ist eine Stapelwaare: man führt nicht allein eine Menge aus, sondern verbraucht den größern Theil in den Landesmanufakturen selbst. Sonst bauet man noch Tabak und Oelpflanzen, und der Kadschang ist häufig; auch giebt es Gambir und edle Früchte, aber an Holz fehlt es, und von Madura und Java wird der Tickbaum, der auf Bali gar nicht zu finden ist, immer seltener. Von Hausvieh finden sich kleine Pferde, die sehr geschäzt werden, Ochsen, Büffel, Ziegen, Schweine und Geflügel; von wilden Thieren führen die Reisenden bloß den Hirsch und den Affen auf, wahrscheinlich giebt es auch die andern Thiere, die den Inseln des östlichen Archipels eigen sind. In den Höhlen am Strande werden Salanganennester gesammelt, auch Schildpatt, und im Meere eine starke Fischerei betrieben. Ob Metalle ausgebracht werden, darüber findet sich keine Nachricht: Gold ist gewiß vorhanden. Am Meere wird vieles Baisalz abgeschlämmt. Ueberhaupt

holz, Länder- und Völkerkunde 1782 I. S. 327 u. f.) — Asiatic Journ. I. p. 431. — Memoir of the conquest of Java etc. by *Will. Thorn.* Lond. 1815. 4. — Die Reisen von Forrest, Leyden, Tombe u. A.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Alles mit Schrecken. Aber auch außer dem Tomboro brennen noch einige andere Vulkane sowohl auf Sumbawa, als auf den umherbelegenen Eilanden. Dafür aber ist auch der Boden, der durch mehrere kleine Flüsse und Bäche gut bewässert wird, ausnehmend fruchtbar, und hat Ueberfluß an Reis, Mais, Baumwolle, Tropenfrüchten, Tabak, Erdnüssen oder Katschang, und die Waldungen sind reich an Sandel- und Sapanholze, allerlei Palmen und selbst an Tickholze; die Pferde von Bima, wovon die besten auf dem Eilande Gunong Apy fallen, sind klein, glänzend schwarz und gelten für die besten und gelehrigsten im ganzen östlichen Archipel; auch hat man Rindvieh, Ziegen, Schweine, Hirsche und Geflügel; das Meer ist reich an Fischen, die Küstenhöhlen an Salanganen, die Waldungen an Bienen; im Bezirke Pipakat werden Perlen gefischt, im Bezirke Dompo Goldkörner ausgewaschen und Salpeter und Schwefel in großen Quantitäten gewonnen.

Die Einwohner sind Malaiischer Abstammung; sie reden dreierlei Sprachen, die von Bima, die im Ostheile herrschend ist und mit der Makassarischen Aehnlichkeit hat, strichweise aber mit der Malaiischen vermischt ist, und die von Sumbawa, die ein Gemisch von den Sprachen von Bima, Java und der Buggisen seyn soll. Der Dialekt von Tomboro weicht von beiden ab, und scheint die Ursprache der Insel zu seyn. Aber keine dieser 3 Sprachen hat eine eigene Schrift, obgleich die Bima sie sonst gehabt haben soll, sondern man bedient sich der Buggisen- oder Malaienschrift. Uebrigens so lange auch die Holländer Verkehr mit den Einwohnern dieser Inseln getrieben haben, so ist von denselben doch fast nichts über dieselben zu uns gekommen: wir wissen nicht einmal, zu was für einer Religion sie sich bekennen und dürfen nur vermuthen, daß ein großer Theil den Islam verehrt; wir wissen nichts von ihrem Charakter, von ihren Beschäftigungen, von ihrer innern Verfassung, von ihrem Hauswesen u. s. w. Die Holländer holten von Bima Sapanholz (1778 5,800 Entr.), Pferde und Sklaven, kauften auch wohl den wilden Zimmet auf, und brachten dafür Europäische Waaren. Zu Sumbawa handelten Schinesen, Makassaren, Buggisen und Malaien, und holten Schwefel, Salpeter, Wachs, Vogelnester, Tabak und

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Auch hier sind es Malayen, die sich über die Insel verbreiten haben; sie haben den Inseln von Timor, wie denn auch der Sultan von Timor über einen Theil der Insel gebietet. Die übrigen Einw. wohnen in Dörfern, denen jedoch keine Vorsteher sind; einen Negerton aber erkennen sie nicht über sich. Auf der Südseite haben die Portugiesen in diesem Jahrh. eine Niederlassung, und ihre Missionaire einen Theil der Einw. bekehrt, die Christenthum annahmen. Doch hat ihre Wirksamkeit so schlechten, und die ganze Colonie ist von schwachen Gränzen bewahrt, daß die Portugiesen nennen, als sie einst mit Portugal in gar keine Verbindung standen: sie möchten lieber von den Portugiesen ihren Unterhalt erwarten. Die Felsen unter einem Dache, der zu Lamatuka wohnt, betrachtet noch kannibalische Priester und Aerzte darüber, die Todten zu klagen. Auch die wenigen Ueberreste des Ritterthums unter denselben zu erhalten suchen; doch leben sie die übrigen Monathen der Insel frei, und an die Waffen, die sie häufig besitzen, Pfeilen, Bogen, Speeren, Schildern, Streithölzern und mitten Säbeln und Handeln.

Das die Insel vollkommen sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, da man häufig heiße Quellen findet; auch hat man doch nur erst einen Vulkan entdeckt, der an der Westenge von Timor sich erhebt, und in der Nacht leuchtet und Flammen auszuwerfen scheint; so heißt Lowo-Lina, und die am Ausfluße wohnenden Einw. scheinen gegen die Europäer sehr feindselig gesinnt zu seyn.

Der einzige bekannte Ort der Insel ist:

Lowonlu, eine von Portugiesen Portugiesen und Chinesen bewohnte Stadt, an der Bay, die an der Straße Timor hin hineintritt. Sie ist der Sitz einer Raja, welche einen beträchtlichen Handel mit Sandelholz nach Amboina, und vielen sie die aufgrabenen Schätze todtenmüthig, Waffen und Geld. Es ist hier ein Fort, das noch aus den Zeiten der Portugiesen herrührt, und in der Umgegend giebt es eine heiße Schwefelquelle.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Weiße Pilger wohnen 6½ auf einen Gulden von den Christgesandt, und genießen mit den Christen und Bücher für die freyen Bücher eine hinreichende Verpflegung; aber die meisten reisenden von jedem Stamme aus, und gehen auf sich selbst und gelegentliche Mitreisende. Das Klima ist gesund: von Pest bis an Mitternacht herrscht der schöne Monsun über die reiche Inselwelt, der oft schon Mitte, denn Ende und endlich eine große Hälfte Mittwinter, nachgelassen hat. Heftigkeit und Dauer dieser Winde vermindert sich. Vom Monde bis Mai, bringen sie Regen als Nordwestwinde Regen, der in Strömen herunterfällt, und so das Land mit solcher Fruchtbarkeit, daß die Christen auf Java, wo der Regen, die Hitze, Fäulniß und Verwesung sich in einem hohen Grade vereinigen, drey, und in 6 bis 7 Monate ein so heiliges Mais-Feld, daß es unmöglich ist, daß sie es nähren. Dieß ist das Klima in Europa, wo das Land so gut, wogegen es an den Christen, seinen Bewohnern, so wie an Regierungen, den Europäern so verschieden, daß man von Schande ist. Hier herrschen unbeugsame Völker, gegen die man den Gedanken aufgeben muß, mit Christen zu thun. Andere Christen sind selbst für die Einsiedlerinnen zu fürchterlich, daß sie, wo sie sich pflanzen, die ganze Gegend ausrotten und in Wüste Einöde stürzen.

Nach dem Mittelmeere enthält diese Insel eine so große Menge von Zinn, daß sie sich ein so Christen von 300 pflanzen, Europäer wurde, eine der Einzigen, wahrscheinlich die von Are, eine, die Christen Bevölkerung (wegen) einnimmt, ist mit ungeheuren Christen Zinnerzgängen so Gott versehen, und von Frachtschiffen so Christen sucht, daß, wie Alles, eine beliebte Gegend von Asien, wie Holland, Christen, Christe, wilde Negen, die alle Völker entlehnen, von Europäischen Christen mit Zinn, gemacht und von jeder gehende Christe, wenige Christen, große Herden von Schafen, die aber keine Wolle, sondern Haare haben, zwey Arten von Ziegen, worun die Mundvorzüge vorzüglich Christen kommt, Gemüse und Früchte. Man sieht große Mannigfaltigkeit, Gewürze, Gifte, wilde Tiere, wilde Katzen, Affen und andere Spaziergänge, auch in der Mittagsgegend einheimisch. Das Krokodil aber der Alligator bewohnt die Mündungen der Flüsse und die Gewässer längs dem Gestade, und soll hier eine Länge von 36 Fuß erreichen, doch nur hier, und seine Größe zeigt sonst nur an Fuß lang. Mehrere Arten von Schildkröten bewohnen auch die Küsten; eine große Menge von Schlangen, denen Vogel gefährlich sind, von Eidexen, Blindschleichen, weißen Mäusen und Fledermäusen, die

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Die Mahrattischen Heere von Einer Stadt, Candeschi, Citoren und gemeinen und Pferde, Hülfsvolk und Artillerie. Die Citoren werden hauptsächlich ihres zumahligen Ehrenstandes wegen geschätzt, und ausserst nach Proben zum Kundmachen und Ausführen der Befehle und Rächen gebraucht. Die Citoren besteht in großen kunstmachigen Zeichen, Citorenrede und Pferdeten. Zärtlich geht es Citor bei verschiedenen Absätzen eine Stelle von Rotation nach Kapung, um die von den Heeren zu Zeiten in Mahrattischen Heeren abgeholen. Ihre Zahrzeit ist einmal ein großes Fest für die Standarte, die dann von allen Seiten zu Kommandanten, und bringen die Ihren, den Bantin, Kanonen und den übrigen Citoren der Heeren Besuche, und machen ihren Zwischenhalt. Alles was Mahrattischen Heeren Kommandanten, Citoren und Pferdeten, ist fest allen Seiten die Citoren, in die Kommandanten, Ihre Standarte geben jährlich 3 von 60 Stück Pferden. Die Heeren sind in Kommandanten nie vorhanden, und wenn die meisten mit Mahrattischen Artillerie, die hier einen wollenen Rang Pferde haben, besteht.

Die Heeren kommt als die Portugiesen, Heeren unter eigenen Rächen, die theils den Europäern ohne den Mahrattischen auch Europäischen unterworfen, theils unabhängig sind. Die Heeren haben nur eine kurze Zeit den Besitzern der Mahrattischen Heeren und den Portugiesen beschränkten Gewalt, und nicht mehr als Stück um Stück, die Rächt abgeben. Die Heeren ist meist sehr groß, und gehören die auf schlagenden Heeren, die Heeren zu verschiedenen mögt. Ihre Einkäufe gehen sie bei Zeiten, Kanonen einer Mahrattischen, und von den Mahrattischen. In den den Heeren Heeren Heeren gehen, und der einen Heeren gehört einer Heeren erlegt aber auch von Mahrattischen Kanonenkriege. Die den Mahrattischen unterworfen sind, erhalten bestimmen jährlich eine gewisse Summe und Pferdeten zu Pferdeten bestimmen. Die Heeren der Heeren besteht hauptsächlich in den einen Heeresmann, aber in den meisten Staaten darf kein Mann das Heeren, die Heeren mit den Heeren der Unterthanen angreifen, ohne vorher eine Anklage von die Mahrattischen Heeren über den großen Kommandirenden gebracht zu haben, die auch hier, wie in allen Mahrattischen, eine gemeinige Summe Heeren. Die Rächte der Heeren ist schlecht, und gemeiniglich heißt der Rächte Rächt von Mann, doch finden gewisse auch Ausnahmen statt. Im Heeren Mahrattischen Heeren die Heeren, in Eintheilung mahrattischen Heeren, den Heeren besteigen, welche in

image
not
available

Reine Kleider. Das kann andere sich nehmen, was sie wollen, Kupang, wo von den Niederländern obhängt. — Diese Officier, mit den sie sich einen, Kontrakt, mit dem Könige, Mr. Ki, mit dem Könige Mr. Kanoo, mit dem sie, bei welchem Orte gerade Mangel des Artikels nehmen, die sie. — Diesem, Reine Kleider, an einem Platz, mit dem sie zu Schiff. — Preis und Handlung, seine Kleider, an seinen den Niederländern und andern Völker. —

a) Den Besitz von der Niederländischen Regierung abhängigen Malaie. Denen sehen an Artikel zahlen, bekommt sich die Anhängigkeit des Königs, von Kanoo, Kupang, wie der von pompöser Aller Kaiser Hofes, und in diesem Staate man hat sowohl Gerichtshof, Leben, von Kupang, Timor, Sandes, von Sandalz, Amfoan, Taydina und Amabang. Einige bestehen besteht nicht sehr bedeutend, als Diener. Amarafti, die Residenz des sogenannten Kaisers, ist ein kleiner Dorf: in seinem Innern leben die Niederländer Civile beisitzt.

b) Die Christen. Diese ist Gemeinschaft unter Malaie's vorstellt, die ganz unabhängig sind, und von welchen man nicht einmal die Namen oder den Umfang ihrer Besitzungen kennt. Auf der Christen-Insel sind das Kap Sant Jacques, und die Insel selbst liegt nur einer geringen Meil von Dilloh Bodo. Hier ist ein der Dörfer Mafe, Mattaulang und Matapan.

c) Die Rodewoh- und Portugiesen, von Portugiesen bewohnt, und unter eigenen Rajah's vorstellt, die theils von dem Gouvernement Dilli abhängig sind, theils sich ganz unabhängig gemacht haben. Die östlichen Kordilgen der Insel heißt Kap Kuel, die Nordwestliche ist von Kap.

Dilli oder Dilli, Dilor, auf der Nordwestküste, und die eines Portugiesischen Gouvernements, worin jetzo der Gouverneur unter einer eigenen Würde ist. Sie ist groß und wohlbefestigt, hat 2 Forts, mehrere Kirchen und einen Hafen, wo zwischen den Christ-Kamel liegt der Ausgang ist wegen der Korallenriffs, die den Hafen schließen, gefährlich, und man muß einen Lotsen haben, der den Schiffe einführt. Doch treiben die Portugiesen Portugiesen und Chinesen einen ziemlichen Handel mit Schiffen, von dem das Gouvernement abhängt. Die Portugiesische Geschichte ist sehr unter den Schiffe zu Malie, der hier einen Generalrang hat. — Amarafti, Dorf, im N. O. von Dilli, wo die Portugiesen eine Niederlassung und

image
not
available

und Mittwoch. Die Bauerfrau hat Kälber, die schon nicht mehr auf einer niedrigen Stufe der Kultur stehen, aber mehr gut und weiter, als die Kälber auf Timor Laut: die Bauern gelten alle Schlachttiere. Die Pferde hingen steif und ungeschlacht. Die besseren reiten Passenthum, der in Abschattung ihrer Hauptmannung anstrebt, und beschwerlich, wenn sie sich in Schritt gesetzt nehmen, weil er gar Abschied trägt. Die Insel ist von Pferden offen und Klippen durchaus dasselbe, weil es offener und weiter. Sie habe zu Summe: auf der Küste sieht man so hohe Felsen in Englische Terrasse, die sich einander sehr ähnlich sehen; die Ebene Timor. Sah weiland auf seinen Bergen empfingt. Steine und Pflanzen sind häufig, auch giebt es viele Krokodile. Die Insel ist unter 15 Meter Nord's entfernt, von welchen sie von Normann der ausschließlich Ch. in dem Hauptorte dieses Namen Kupang wohnt der Niederländische Resident.

4) Ado, ein kleines Eiland, im C. Th. von Ketlie, besitzt durch ihre Gastfreundschaft und Zuneigung. Die für alle menschlichen Eilande arbeiten, und sich Gott mit den einfachen Instrumenten zufrieden sein und sonder zu besonders verlangen.

5) Wuru und Dorke, im W. von Ketlie, und Lemdu im N.-W. von Ketlie, kleine Eilande, die bewohnt sind.

6) Babel, eine große Landinsel, im C. O. von Ketlie, welche sich wohl Aufschauern auf den Karg des Lampen begeben.

image
not
available

Allgemeine Werke.

Compendio de las islas Malucas, al Rey Philippo III; por el Lic. *Bartolomeo Leo de Argensola*, Madrid 1609, Fol.; Brux. Franz 1706. 3 Vol. 12., und Deutsch Frankf. und Leipz. 1780. 2 Th. 8. — A new voyage to Nor-thumberland the Moluccos etc. during the years 1779 and 1776, by Thom. *Forrest*, Lond. 1779. 4.; Paris 1780. 8. Deutsch Hamb. 1781. 8. — History of the Indian Archipelago etc., by John *Crawfurd*. Edinb. 1820. 3. Vol. 8.; Deutsch in Leipzig im Verlage. Magazin. B. XI. S. 1. f. S. — C. L. Gr. v. Zinzendorf's Tagebücher seiner 1. u. 2. Reise von D. Mayo und D. Bickersteth. Leipz. XIV. Leipz. 1819. 12.

Charten.

Archipel des Indes orientales, qui comprend les îles de la Sonde, les Moluques et les Philippines par *Buache de Faugondy*. Paris chez Delamark. — Chart of the Eastern Island exhibiting the several passages between the Indian and pacific Ocean; by *Arrowsmith*. Lond. 4 sheets. — Map of the China Sea, including the Philippines, Moluccs and Banda Islands etc. Lond. 1794.

image
not
available

fernung von dem Sitze der Regierung und zur Verhinderung des Schleichhandels verboten *). Die Niederländer, die im Anfange des 17ten Jahrhunderts Herren dieser Insel wurden, fingen damit an, die sämmtlichen Eingebornen

*) Der Muskatnußbaum wächst bis zu einer Höhe von 40 bis 50 Fuß, hat viele Zweige und keinen spitzen Gipfel. Die Rinde ist glatt, auswendig dunkelaschgrau, mit Grün vermischt, im Innern roth und saftig. Die Blätter haben einige Aehnlichkeit mit Blättern des Birnbaums, sind aber spitzer und breiter, oben dunkelgrün, unten graugrün, und geben bei dem Reiben oder Kauen einen aromatischen Duft. Verwundet man den Stamm, oder zerbricht man einen Zweig, so fließt eine blutrothe Feuchtigkeit aus, die einen unauslöschlichen Fleck auf dem Kleide nachläßt. Die Blüthe zeigt sich zuerst als kleine, weiße oder gelbliche Knospe, die sich zu einer lilienartigen Blüthe entfaltet. In der Mitte derselben erscheint ein kleines Pistill, woraus sich die Frucht bildet, die bis zu ihrer Reife 9 Monate braucht. Der Baum trägt Jahr aus Jahr ein Blumen und Frucht: letztre ist von der Größe einer Nektarine, der sie auch sonst ähnelt, außer daß sie eine Furche rund umher hat. Die äußere Haut der Frucht ist glatt und jung, von schönem Grün, bei der Reife bekömmt sie eine rothe Borke, und platzt endlich längs der Furche, aus welcher die Nuß mit ihrem netzförmigen Arillus von schöner karmoisinrother Farbe hervorspringt. Es giebt 8 Arten dieser Muskatbäume, wovon die kultivirten sämmtlich treffliches Gewürze und besser als die wilden liefern. Ihr Vaterland ist weit verbreitet, nicht nur über den ganzen Archipel, sondern auch über das Australland, aber die edle Nuß erzeugen bloß die Gewürzinseln und Neuguinea; doch haben die Niederländer sie auf allen Inseln, außer Neuguinea wohin ihr Arm nicht reicht, ausgerottet, und den Anbau bloß auf 4 der eigentlichen Bandainseln beschränkt. Der Muskatbaum trägt, wenn er 9 Jahre alt ist, und wird etwa 75 Jahr alt: seine Verbreitung wird durch die Muskatnußtaube, welche die Eingebornen Falor nennen, befördert. Er verlangt vielen Schatten, daher auf den Plantagen zwischen denselben hohe Forstbäume gesetzt werden. Man hält jährlich dreimal Aerndte: die erste im April, die zweite im Juli und August, die dritte im Nov.; die erste liefert die besten, die zweite die reichlichsten Früchte, die dritte ist eine bloße Nachlese. Ein guter Muskatnußb um produzirt jährlich mit dem Macis 14 Pfund Nüsse. Die getrockneten Erzeugnisse eines Baums bestehen aus Nüssen, Blüthe und Schaale: von 15 Theilen des gesammten Erzeugnisses, erhält man 2 Theile Blüthe, 5 Theile Schaale und 8 Theile Nüsse oder vom 100 $13\frac{1}{3}$ Blüthe, $33\frac{1}{3}$ Schaale und $53\frac{1}{3}$ Nüsse. Das Verhältniß der Schaale zu den Nüssen ist gleich 5: 8, das ist $38\frac{1}{2}$ pCt. Schaale und $61\frac{1}{2}$ pCt. Nüsse; das Verhältniß der Blüthe zu den Nüssen wie 1:4 (Crawfurd).

Digitized by Google

image
not
available

giebt nur wenige Schaafe, einiges wildes Rindvieh, etwas Geflügel und Fische, besonders Makrelen machen mit Sago fast die einzige Nahrung der Sklaven aus; Gemüse ist wenig vorhanden, aber die gekochten Hülsen der Muskatnuß, ersetzen zum Theil diesen Mangel. Doch haben sie einen vortrefflichen Boden, und Reis wurde vor Vertreibung und Ausrottung der ursprünglichen Eingebornen überall gebauet. Auch erzeugen die Wälder die Kokospalme, die Sagopalme und andre Tropengewächse, und unter den wilden Thieren findet man das Colugo (galeopithecus rufus), den Tarsier (tarsius Daubentonii) und die Muskatnußtaube. Die benachbarten Inseln und Batavia versorgen sie mit Lebensmitteln, die zum Theil für äußerst geringe Preise zu haben sind, aber die Europäischen und Indischen Waaren, die von dem Niederländischen Gouvernement geliefert werden, müssen ungemein hoch bezahlt werden. In den Städten der Insel ist der Handel vorzüglich in den Händen der Schinesen, die sich hier niedergelassen haben, und die alle eingeführte Waaren aufkaufen, um sie wieder auf der Arugruppe, auf Neuguinea, auf Ceram und den südwestlichen und südöstlichen Inseln zu vertreiben. Von Ceram holen sie dagegen Sago und Dinding, von Aru Perlen, Federn, Schildpatt und auch Sklaven.

Die Erdbeben auf diesen Inseln sind fürchterlich, und dauern oft Wochen lang hintereinander: am häufigsten zeigen sie sich vom Oktober bis zum Mai und April. Man findet daher nur einstöckige steinerne Häuser, die mit Kokosblättern gedeckt sind. Oft schwillt das Meer zu einer solchen Höhe an, daß es über die niedrigen Eilande übertritt und Verheerungen anrichtet. Den Eilanden Neira, Ay und Gunong Api, fehlt es an allem Trinkwasser, man muß es in Cisternen auffangen, und die Thiere Seewasser trinken. Der östliche Mussuhn beginnt im Mai der westliche im December, aber jener bringt keine starke Regenstürme, dieser dagegen schwere Orkane mit. Ueberhaupt ist das Klima für Fremde äußerst ungesund, und bloß die Eingebornen können sich einer langen Lebensdauer erfreuen.

Eine dem Bandameere eigenthümliche Erscheinung, die alle Jahre regelmäßig eintritt, ist das weiße Was-

image
not
available

immer mit seinem Privatinteresse beschäftigt, so daß die ganze Gewalt in den Händen der Gouverneure ist die schwer zu kontrolliren stehen. Ein Justizrath macht ein Tribunal zweiter Instanz aus, von welchem die Berufung an den Justizhof zu Batavia geht; außerdem besteht eine Waisenkammer, und ein Kollegium der Ehe- und kleinen Sachen. Die Besatzung, welche das Gouvernement auf den Inseln hält, und der Transport der Lebensmittel, womit es die Inseln versieht, nehmen so beträchtliche Summen weg, daß die Banda's weit mehr kosten, als einbringen: 1786 beliefen sich die Einkünfte auf 17 856, 1787 auf 15,088, die Ausgaben 1786 auf 184,834, 1787 auf 176,523 Gulden. Allein das Monopol der Muskatnuß und Blüthen, bringt der Regierung indirekt beträchtliche Summen ein, indem die Pflanzer solche für einen Spottpreis in die Magazine abgeben müssen.

Der Bandainseln sind 10;

1) Banda, die größte und bevölkertste derselben. Sie hat die Gestalt eines Winkelmaaßes, mit dessen östlichem Schenkel Neira und Gunong Api parallel liegen, und wird durch das Gat van Neira von Neira, durch das Gat van Kontoir von Gunong Api geschieden. Sie ist hoch und gebirgig, hat im W einen hohen Pik, im S. mehrere Buchten, im N. O. das Kap Burang, im Innern einen fast undurchdringlichen Palmenwald. Unerachtet sie mehrere Häven besitzt, so haben die Niederländer sie doch nicht zum Sitze der Regierung gemacht, weil ihr Klima an den Küsten ungemein verderblich ist. Sie wird in 6 Distrikte abgetheilt, worin 25 Parks befindlich sind, deren Flächeninhalt 85,000 Rheinländische Q. Ruthen ausmacht, und die jährlich gegen 6,000 Cntr. Nüsse und Blüthen liefern:

1) Kontoir, im W., mit dem Fort Hollandia, wo ein Niederländischer Kaufmann wohnt, der die Muskatärndte in Empfang nimmt, und dem dabei liegenden großen Dorfe Kontoir, das 1 Kirche und Rheede hat; 2) Datan, im O. von Kontoir; 3) Urien; 4) Binnenküste; 5) Wayer und 6) Telam, deren jeder 1 oder mehrere Dörfer enthält.

2) Neira, ein kleines Eiland, im N. W. von Banda, und durch das Gat van Neira von Banda, durch das Sonnengat von Gunong Api geschieden. Es hat nur 1¼ Meil. im Umfange, ist ziemlich hoch und enthält im N. W. den Papenberg, und ist im

image
not
available

image
not
available

image
not
available

bb) In der nördlichen Reihe.

5) **Kissir** oder **Kisser**, ein Eiland, unter 143° 32′ 17″ L. und 8° 13′ 2″ S. Br. und zunächst an Timor belegen. Es ist hoch belegen, stark bewaldet, und wird von Menschen bewohnt, die eine Mittelrasse zwischen Malaien und Papua's zu seyn oder aus einer Vermischung von beiden abzustammen scheinen. Sie haben weder das lange und dichte Haupthaar der Malaien, noch die Wolle der Papua's, aber die Nase ist weit geplätschter, als die der Malaien; ihre Sprache ist aber doch wohl ein Dialekt des Mahalya, auch gleicht ihre Verfassung ganz der der übrigen Malaien, und die Niederländer schildern sie als höchst grausame und blutdürstige Menschen. Der Islam ist bis hierher noch nicht gedrungen; die Einw. sind Fetischdiener, aber ein kleiner Theil hat das Christenthum angenommen. Uebrigens besteht Alles, was man von diesen Eilanden bezieht, in etwas Sandelholz, Dinding oder eingesalznem Dammhirschfleische, Sklaven und Lebensmitteln, als Reis und Sago, womit die Eingebornen zum Theil in eignen Proas nach Banda handeln. Die Beherrscher des Landes sind Raja's oder kleine Häuptlinge, doch halten hier die Niederländer 1 Unterpräfekt, mit einer Besatzung von 50 Mann, wovon indeß Einzelne auf die benachbarten Eilande abgesendet werden, um dort Residenten vorzustellen, und das Aufkommen der Muskatnuß- und Nelkenbäume zu verhindern.

6) **Wetter**, ein ziemlich großes Eilande, im N. O. von Kissir, das ein sehr ungesundes Klima hat, aber ziemlich bevölkert seyn soll. Zwar hat es auch seinen Niederländischen Posten, aber es hat nie das Glück gehabt, daß diesen ein Barchewitz *) versehen, und das Eiland ist daher noch ganz unbekannt. Hamilton giebt in seinem East-India Gazetteer die Länge zu 13, die Breite zu 4 Meilen an. Im W. liegt das kleine Eiland **Babi**, im N. sieht man auf der Freycinet'schen Charte die Isle brûlante oder **Brandend Eiland** (brennende Insel), mit einem Vulkan.

*) Der Deutsche Barchewitz war im Anfange des 18ten Jahrhunderts Resident auf Leti, wo er freilich nur als der einzige Europäer sich befand. Er war seines Handwerks nach ein Weißgärber und ganz ungebildet, doch verdanken wir ihm beinahe Alles, was wir über die südwestlichen Inseln wissen, die zwar von manchem Seefahrer umfahren, aber nicht besucht sind.

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

— Tramai, auf andern Charten Terange, die südlichste, aber größte und bevölkertste Insel der Gruppe. Sie hat auf der Westküste die Bai und das Dorf Murdenaar.

II.

Die Amboinen oder Ambonschen Eilande *).

Diese zweite Hauptgruppe der Gewürzinsen liegt im N. der Bandainseln, und im O. von Celebes, zwischen 143° 32′ bis 149° 5′ östl. L. und 2° 45′ bis 4° 20′ S. Br.; sie besteht aus 3 größern Inseln: Amboina, Ceram und Buro, und 8 geringern Eilanden: Haurauca, Saparua, Nussa-laut, Ceram-laut, Bonao, Kelang, Manipa, und Amblau, wozu noch einige Inselchen bei Ceram-laut kommen. Alle diese Inseln bilden ein Niederländisches Gouvernement, das seinen Sitz zu Fort Victoria auf Amboina hat, und an dessen Spitze ein Gouverneur mit einem Regierungsrathe steht. Auch sind zu Amboina ein Justizrath, wovon die Berufung nach Batavia geht, und einige geringere Kollegien bestellt. Die Ausgaben übersteigen auch hier die Einkünfte: 1786 betrugen jene 235,456, 1787 216,430, diese aber 1786 nur 54,198, und 1787 63,732 Guld.; aber der Handel mit den Gewürznelken, die zwar überall auf diesen Inseln fortkommen, aber auf allen bis auf Amboina ausgerottet sind, bringt einen ansehnlichen Gewinnst.

a) Die größern Inseln.

1) Amboina, zwar nicht die größeste, aber doch die Hauptinsel und die merkwürdigste aller Amboinen, indem nur hier allein die Gewürznelke kultivirt wird. Sie heißt auch wohl Ambom, im Malahya — Thau, liegt im S. W. von Ceram, unter 145° 50′ 44″ östl. L. und 3° 41′ 40″ S. Br., ist 10 bis 12 Meilen lang, und bedeckt ein Areal von 22, nach Crawfurd von 17,20 geogr. oder 370 Engl. Q. Meilen. Sie wird durch einen Mee-

*) Statistisches Gemälde der Inseln Amboina und Banda u. s. w. von Moreau (Allg. Geogr. Ep. XXXII. S. 364. u. f.) — Kaart van het Eiland Amboina (zu van dem Bosche's Atlas).

image
not
available

image
not
available

image
not
available

weilen fürchterliche Verheerungen an. Die Männer sind träge, thätiger die Weiber, auf deren Schultern auch die meisten Arbeiten ruhen, doch giebt man ihnen zugleich einen großen Leichtsinn und Sinnlichkeit Schuld; sie sind zart und zierlich gebauet, doch gebären sie mit vieler Leichtigkeit. Ihr Charakter ist von dem der übrigen Malaien wenig verschieden: unerachtet ihrer angebornen Trägheit, findet man doch nicht selten thätige Menschen, welche die kühnsten Unternehmungen entwerfen und sie trotz aller Hindernisse verfolgen. Dabei werden ihre öfters treulosen, grausamen und eigensinnigen Entschlüsse von einem Muthe begleitet, wovon der Instinkt mehr in ihrer thierischen Natur, als in dem festen Entschlusse einer starken Seele liegt. Wild und unversöhnlich in ihrem Zorne, ist es ihren Anführern leicht, sie zu Verbrechen zu verleiten und für die gräßlichsten Aufträge zu begeistern; bei solchen Gelegenheiten pflegt der Malaie dann Opium in Masse zu sich zu nehmen Aber sobald der Rausch verflogen ist, überlassen sie sich einer stumpfen Gefühllosigkeit. Man muß sich eben sowohl vor ihrer List, als vor, ihrer Rache fürchten: sie scheuen den Tod nicht, wohl aber die Verbannung aus ihrem Vaterlande. Die Kleidung der Männer ist ursprünglich sehr einfach, aber nach und nach haben sie sich in die Kleidung der Niederländer geworfen, die sie auch in Allem nachzuahmen suchen. Auf ihr Haar legen sie einen großen Werth, sie färben die Zähne schwarz, und lassen die Nägel, die sie roth färben, lang wachsen. Die Weiber tragen im Hause einen Frauenrock, Uti Uti, den sie selbst weben; den Leib bedeckt ein Unterkleid, und bei dem Ausgehen hängen sie einen Mantel um. Auch sind sie große Freundinnen von Putz in Ohren, an Armen u s. w. Die Amboinesen baden sich täglich mehrere Male, und zwar beide Geschlechter abgesondert, wornach sie ihre Haare salben und die Körper mit wohlriechenden Oelen reiben. Ihre Wohnungen werden aus Zweigen der Sagopalme zusammengesetzt und haben nur ein Stockwerk; ihr Hausgeräth ist so einfach, als möglich; in der Wohnung steht ein erhabenes Gerüste von Bambus. Dieß dient zur Schlafstelle, zum Sitzen und zum Eßtische, Blätter zum Tischtuche, Bambusverschläge zu Kleiderschränken, einige Töpfe und Pfannen zu Kochgeschirren. Aber das kostbarste Stück ihres Hausge-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Hywamohel sich nach Amboina herunter erstreckt, durch den Paß Tanuno aber mit dem Ganzen zusammenhängt; im O. trennt ein sehr schmaler Meeresarm die östlichste Spitze Kelang von derselben. Im S. hat sie 3 tiefe Baien, worunter die von Amahoy, die in der Mitte liegt, die bekannteste ist. Eine hohe Gebirgskette, die Pike hat, die sich über 8,000 Fuß erheben, durchzieht das Innere und ist mit dichten Waldungen besetzt; zwischen derselben ziehen sich lange und weite Thäler hin; die Küste ist auf der Südseite ebener, als auf der Nordseite, wo es auch wenigere Landungsplätze giebt. Obgleich die Insel keinen lebendigen Vulkan hat, so scheint doch der Boden meistens vulkanisch zu seyn; es öffnen sich mehrere heiße Quellen, aber auch kleine Flüsse und Bäche mit gutem Trinkwasser. Das Klima ist gesund, aber auch hier sind Erderschütterungen häufig. Die Produkte sind die nämlichen, wie auf Amboina: die Gewürzbäume sind zwar an der Küste ausgerottet, aber im Innern, wohin der Arm der Niederländer nicht reichte, sollen doch mehrere Nelkenhaine der Zerstörung derselben entgangen seyn. Sago macht die vornehmste Brodtfrucht der Eingebornen aus: diese Palme wächst hier in außerordentlicher Menge. Außerdem wird Mais und etwas Bergreis gebauet: Tropenfrüchte sind hier, wie auf Amboina, auch Kadschang, Zuckerrohr und Kokosnüsse einheimisch. Man findet die nämlichen Quadrupeden, besonders häufig Dammhirsche und wilde Eber, unter den Vögeln den Paradiesvogel, den Kasuar, und die Salangane, eben die Fische, die neben dem Sago die vorzüglichste Nahrung ausmachen, und eben die Amphibien und Insekten; indeß ist die große Insel kaum an den Küsten bekannt.

Die Einwohner bestehen theils aus Küsten-, theils aus Binnenbewohnern. Jene sind Malaiischer Abstammung, stehen unter kleinen Häuptlingen oder Raja's, die theils unabhängig, theils dem Einflusse der Niederländer unterworfen sind und bekennen sich zum Islam; diese sind Alforen oder Haraforen, ebenfalls rohe Malaien und wohl mit den Dajaks von gleicher Abstammung, Menschen, die sich kaum über den Naturzustand erhoben haben: sie gehen bis auf die Pagne um die Schaamtheile nackend, kennen noch kein Eigenthum, keinen Rang, wohnen in Klüften und Höhlen, und nähren sich von der

image
not
available

image
not
available

Mahalya-Dialekt, treiben Ackerbau, Fischerei und Schiffahrt, und stehen unter kleinen Raja's, die, nachdem die Niederländer die Insel verlassen haben, ganz unabhängig sind; diese wohnen im Innern und gleichen ganz ihren Brüdern in Ceram: sie haben die unersteiglichen Felsen zu ihrem Aufenthalte gewählt. Im Ganzen soll das Eiland dünn bevölkert seyn, und nur 60,000 Einwohner zählen.

Der einzige Handel, den die Insel unterhält, findet mit China statt. Die Chinesen holen Holz, Salanganennester, Dinding und andere Produkte, besonders Holz, und versehen dafür die Insulaner mit ihren Bedürfnissen; doch fahren diese auch wohl auf ihren Proas zu den benachbarten Inseln. Die Südküste leidet häufig durch die Einfälle der Papuas von Neuguinea (nach Forrest, Labillardière, Bougainville und Stavorinus).

Buro, eine offene Stadt, auf der Ostküste der Insel, an der Katschelibai, wo die Niederländer sonst ein Fort hatten, indem ein Unterkaufmann befehligte, das aber in neuern Zeiten aufgegeben seyn soll. Der Ort liegt am Way Abbo, in sumpfigen Umgebungen, die mit Reisfeldern bedeckt sind. — Balu Rea, auf der Ostküste, Samma, auf der Südküste, an einer kleinen Bai, und Wamatta, auf der Westküste; Dörfer. — Titto, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden auf der Westküste. — Batu Pegge, Eiland, auf der Südküste. —

b. Die kleinen Eilande.

Diese liegen sämmtlich um die drei größeren Inseln Buro, Amboina und Ceram her, und sind theils von den Niederländern besetzt, theils nicht.

1) Amblu, ein kleines Eiland, im S. O. von Buro, unter 144° 34′ L. und 3° 55′ Br., nur 3 Meilen im Umfange. Sie bringt kaum so vielen Reis und Gemüse hervor, als die wenigen Einwohner bedürfen, hat indeß Sago und viele Fische, und war vormals weit stärker bewohnt, ist aber mehrere Male und zuletzt 1765 von den Papua's aus Neuguinea ausgeplündert und ein großer Theil der Einwohner weggeschleppt. Am Strande findet man viele Muscheln und Schalthiere (Stavorinus, Bougainville).

2) Manipa, ein Eiland, zwischen Buro und Ceram, unter 145° 47′ L. und 3° 21′ S. Br. Es hat 4 Meilen im Umfange, ist gebirgig, und war sonst besser bewohnt und kultivirt, ehe es durch die Kriege mit den Holländern und die Ausrottung der Gewürze verödet ist. Die Niederländer halten zur Verhinderung des Schleichhandels hier einen Posten. Es wächst die Pinus Damara, die das Harz Dammer giebt, im Ueberflusse, auch liegt am Strande ein kleiner Teich, Ajer Sampah, bei welchem die Eingebornen ihre feierlichsten Eide ablegen (Forrest).

3) Kilan, ein kleines Eiland, am westlichen Ende von Ceram, unter 145° 47′ L. und 3° 17′ S. Br., gut bewohnt und mit Sago und Kokospalmen bewachsen.

4) Bonaa, ein kleines Eiland, auf der Nordwestküste von Ceram, unter 146° 56′ L. und 3° 58 S. Br., etwa 5 Meilen im Umfange und gut bewohnt. Es wird durch einen schmalen Sund, der den Niederländern lange unbekannt blieb, in 2 Hälften getheilt, und war immer ein Schlupfwinkel der Schmuggler. Jetzt haben die Holländer einen Posten darauf.

5) Haurauca oder Haroku, ein Eiland, im N. O. von Amboina, unter 146° 14′ L. und 3° 40′ Br. Es ist gut bewohnt und gehört zu denjenigen Eilande, worauf Nelkengärten befindlich sind: 1774 waren deren 915, mit 20,322 fruchttragenden, 3 004 halbgewachsenen und 1,725 anwachsenden Stämmen, die 999 Entr. Nelken lieferten, vorhanden. Auf den Niederländischen Charten heißt es wohl Oma.

6) Saparua, auf den Niederländischen Charten Honimoa, ein kleines Eiland, im N. O. von Haroku, unter 146° 15′ L. und 3° 42′ Br., auch eins von den Gewürzeilanden, welches mit Nussa-laut 1,158 Nelkengärten hat, und 36,458 fruchttragende, 4,181 halbgewachsene und 4,527 anwachsende Stämme zählt, die 1774 einen Ertrag von 514 Entr. gaben.

7) Nussa-laut, ein kleines Eiland, im S. O. von Saparua, welches gleichfalls zu den Nelkeneilanden gehört. Sein Ertrag ist bei Saparua eingerechnet. Es soll 4,000 Einw. zählen.

8) Ceram-laut, ein Eiland, auf der Südspitze von Ceram unter 147° 34′ L. und 3° 5′ S Br. Es war mit Gewürzbäumen bedeckt, aber diese sind von den Niederländern ausgerottet, und die Einwohner, die den Schleichhandel begünstigten, bis auf einen geringen Ueberrest verjagt. Unterhalb dieses Eilandes liegt: Goram, ein Eiland das etwa 4 Meilen im Umfange hat, und moslemimische Malaien zu Bewohnern hat, die 13 Moskeen besitzen. Die Niederländer, die sie 1774 unterwerfen wollten, wurden von denselben zurückgetrieben (Forrest). — Temurbar, im W. von Goram, Manavolka, im S. von Goram, zwei Eilande, die dem Raja von Goram unterwürfig sind, und Mattabellas, drei kleine Eilande, im S. von Manavolka, welche die Gruppe der Amboinen schließen.

III.

Die eigentlichen Molucken oder die Ternata's *).

Die Molucken machen eine beträchtliche Gruppe von größern und kleinern Eilanden aus, die durch die Straße der Molucken von Celebes und durch die Dschilolo-Passage von Neuguinea geschieden ist. Sie breiten sich zwischen 144° 25 bis 147° 15′ östl. L. und 2° S Br. bis 3° N. Br. aus; auch rechnet man zu den Molucken oder vielmehr zu dem Gouv. Ternate, die Neuguineainseln Watschiu, Batanta, Sallawatty und Meysol, die wir jedoch, da sie größtentheils von Papua's bewohnt werden, und auch einerlei natürliche Beschaffenheit mit dem nahen Neuguinea haben, bei Australien beschreiben werden, dann die Eilande Popo in der Straße von Dschilolo, und die von den Niederländern so genannten nördlichen Inseln, welche beide letztre als unbestritten zu Asia gehörig wir hier einschalten.

Die Molucken haben, wie die meisten Inseln des östlichen Archipels, zweierlei Bewohner: 1) die Haraforen oder Biafaren, wohl der ursprüngliche Stamm, aber jetzt auf den kleinen Inseln ganz ausgerottet, und noch

*) Kaart des Ternataansche Eilande, (zu van dem Bosche Atlas) — die Reisen von Mandelslo, Dampierre, Stavorinus, Sonnerat, Peron u. A.

allein auf Dschilolo's Bergen, in kleinen, von den Menschen abgesonderten Gesellschaften und Familien übrig; schon 2) die Küstenbewohner, spätere Ankömmlinge, die jedoch zu einem ziemlich kultivirten Volke sich erhoben haben. Der Malaie auf den Molucken, ist ein gutgebildeter Menschenschlag, voller Muth, Kühnheit und Lebendigkeit: er zeigt sich klug, munter und beredt, aber auch trotzig und träge, sein größter Fehler ist auch hier ungezähmte Rachbegierde und Wollust; seine Weiber sind eitle, aber reizende Geschöpfe, die in der Kunst der Verführung schon viele Fortschritte gemacht haben, und sich auch, wie die Orientalen im W., der Blumensprache sehr geschickt zu bedienen wissen. Die Männer sind höchst eifersüchtig. Sie reden sämmtlich Dialekte des Malahya, die aber auf den Inseln in mancherlei Nüancen sich verlieren; doch setzen sie einen hohen Werth auf ihre Sprache, und bedienen sich in Schriften und Verhandlungen keiner andern. Der Ternata-Dialekt scheint der ursprüngliche und am weiten verbreitetste zu seyn.

Die Bewohner der Molucken kleiden sich im Ganzen, wie die übrigen Malaien: ihre Kleidung liegt knapp an, und entfaltet ganz den Umriß der Glieder. Mäßigkeit und Nüchternheit sind Haupttugenden: ihre Nahrung besteht meistens aus kleinen viereckten Kuchen aus Sago, die sie in steinernen Oefen backen, dann aus Gemüse, das sie mit Piment würzen, Früchten und Fischen: ihr Getränk ist Wasser, das sie wohl mit Limonienafte vermischen, dann Toddy oder Palmwein; den Opium haben sie erst in neuern Zeiten kennen gelernt, und er ist, wie Betel, gegenwärtig gemein. Fleisch genießen sie nur an Festtagen. Ihr Tanz ist kunstreich und gefällig, und besteht in einer zierlichen, taktmäßigen Bewegung der Füße nach Gesängen oder dem Schlagen der Trommel. Ihre Waffen sind Schwerter, die sie sehr geschickt zu regieren wissen, Dolche, Hassagaien, Bogen und Pfeile: indeß ficht der Molucke nur gut zur See und einzeln, aber schlecht in Reihen und Gliedern. Ihre Kriegsfahrzeuge oder Korokoras gleichen ganz denen auf den Amboinen, auch haben sie ähnliche Fischerboote und Handelsschiffe.

Die moslemimische Religion ist überall herrschend, und die Imams und Priester genießen ein großes Ansehen: es giebt auch Scherifs, die von dem Propheten abstam-

men wollen, und, wie die Hadschi. sehr geehrt werden. Indeß ist der Islam doch mit mancherlei abergläubischen Gebräuchen vermischt die sie noch aus ihrer Naturreligion herübergenommen haben, und ein Moslemim dürfte sie schwerlich als rechtgläubig anerkennen.

Die Verfassung ist auch hier auf das Lehnsystem gegründet. Alle Molucken erkannten einst einen Oberkönig der auf Dschilolo residirte, und dessen Würde nachher zwischen Ternate und Tidor gewechselt hat. Noch jetzt führen bloß die Sultane von Ternate und Tidor 4 Sonnenschirme, während die übrigen kleinen Könige und Häuptlinge nur einen tragen dürfen. Jedem Könige steht ein Gurungu oder Minister zur Seite, der die Staatsgeschäfte verwaltet; die Marine wird von dem Laut befehligt, die Justiz von einem Kimelaha Marafoli oder Oberrichter besorgt. Aber höchst merkwürdig war es, daß dem Oberkönige vormals 4 Volksvertreter zur Seite standen, die das Recht hatten, den König zu wählen und, wenn er schlecht regierte, ihn abzusetzen: sie genossen das höchste Ansehen, und hatten 9 Soa's um sich, die den Staatsrath bildeten. Durch die Einführung des Islam ist diese Einrichtung unterdrückt, und eine völlige Despotie an die Stelle derselben getreten. Doch stehen die Könige jetzt unter der Kontrolle der Niederländer, die überhaupt einen großen Einfluß auf allen Inseln behaupten, ob diese ihnen gleich gar nichts nützen, nachdem sie die Gewürzbäume auf denselben vertilgt haben, vielmehr ansehnliche Kosten verursachen, da sie sowohl den Königen, als den vornehmsten Orangkai's dafür, daß diese keine Gewürze in ihren Gebieten aufkommen lassen, Pensionen zahlen.

Die Molucken wurden von dem Portugiesen Antonio de Breo oder Abreus 1511 entdeckt, und diese Nation setzte sich seit 1521 auf Tidor und den benachbarten Inseln fest: 1599 kamen die Niederländer dahin, eroberten 1605 die Portugiesische Festung auf Tidor, und legten 1607 das Fort Oranien an; doch behaupteten sich Spanier und Portugiesen noch bis 1663 auf den Inseln, wo sie selbige freiwillig verließen. Bei ihrem Dasein hatte das Christenthum einige Wurzel geschlagen, das aber unter der Herrschaft der Niederländer sich nach und nach verloren zu haben scheint. Diese führten nun den Plan aus, sich des Monopols der

Gewürze dadurch zu versichern, daß sie alle Gewürzbäume ausrotteten und selbige nach Amboina und Banda verpflanzten. Seitdem ist Ternate ihnen bloß als militärischer Posten wichtig: sie halten Fort Oranien und die übrigen Molucken mit etwa 1,000 Mann besetzt, und haben daselbst einen eignen Gouverneur, dem ein Regierungsrath zur Seite steht; außerdem befindet sich daselbst ein Justizrath und eine Waisenkammer. 1786 warfen die Molucken 35,666, 1787 38,365 Gulden ab, dagegen betrugen die Ausgaben 1786 307,118 und 1787 267,120 Guld. Unter letztern waren jedoch auch die Pensionen begriffen, welche die Niederländer den Häuptlingen für die Ausrottung der Gewürzbäume bezahlen, und die zusammen 32,250 Guld ausmachen. Diese Häuptlinge waren indeß mit der Oberherrschaft der Niederländer nie zufrieden: 1778 schlossen die Häuptlinge von Tidor, Matschian, Batschian und Motyr ein Bündniß zur Abwerfung des drückenden Jochs, allein der daraus entstandene Krieg endigte mit ihrer völligen Unterwerfung; sie behielten seitdem nur einen Schatten ihrer Würde gleich dem Sultane von Ternate, welcher sich schon früher den Niederländern unbedingt unterworfen hatte.

a) Die Molucken.

Dahin gehören die Inseln Dschilolo, Ternate, Tidor, Motir, Matschian, Batschian, Morty und Oby, die zusammen die eigentlichen Molucken ausmachen.

1) Dschilolo, die größeste dieser Inseln. Sie heißt eigentlich Halamahera, breitet sich zwischen 2° nördl. und 1° südl. Br. aus, und ist etwa 44 Meilen lang, 6 breit, aber von einer unregelmäßigen Gestalt, indem sie, wie Celebes, eigentlich aus 4 großen Halbinseln besteht, die durch 3 weite Meereinschnitte oder Busen gebildet werden, wovon der nördliche der Busen von Schkau, der mittlere der Busen von Ossa, und der südliche der Busen von Kea genannt wird. Die nördliche Halbinsel wird durch die Straße Morty von der Insel Morty getrennt, die nordöstliche Halbinsel läuft im Kap Salaway aus, die Spitze der südöstlichen Halbinsel führt keinen besondern Namen auf den Charten, und der Erdpunkt der südlichen, ist das Kokosnußvorgebirge.

Ein hohes Gebirge verbreitet sich über die ganze Insel, und steigt durch deren Halbinseln herab; es scheint

vulkanischer Natur zu seyn, und enthält vielleicht noch lebende Vulkane, wahrscheinlich auch Gold, das von dieser Insel wenigstens in den Handel kömmt. Es ist mit hohen Waldungen bestanden. Der Boden ist fruchtbar, und produzirt Sago, welcher das hauptsächlichste Nahrungsmittel der Einw. ausmacht, Reis, Brodtfrucht, Kokosnüsse, Agrumen und andre Tropenfrüchte, und Gewürze, wovon im Innern gewiß noch Waldungen oder Anpflanzungen bestehen. Von vierfüßigen Thieren findet man Ochsen, Büffel, Ziegen, Rothwild und wilde Schweine, auch ist das Meer reich an Fischen und Schildkröten, die Küsten an Salanganen. Die Einw. führen Gewürze, Gold, Tripang, Vogelnester, Schildpatt, Perlmutter und Sago aus, und handeln, trotz der Bewachung der Niederländer, mit Neuguinea, den Schinesen und Buggisen, die ihnen besonders baumwollnes Garn, woraus sie ihre Kleidungsstücke weben, Opium und Schinesische Waaren bringen. Die Niederländer verhandeln meistens nur baumwollne Zeuche, Messerwaaren und Eisen.

Die Einw., welche die Küsten bewohnen, sind Malaien, im Innern wohnen Haraforen, deren Oberhaupt Pigafetta den Raja Papua nennt; der mittlere Theil der Insel steht unter einem eignen Könige, die nördliche Halbinsel soll sich der Sultan von Ternate, die südliche der Sultan von Tidor unterworfen haben. Uebrigens ist die Insel, da fast keine andere Nation als die Niederländer sie besucht hat, diesen auch fast allein bekannt. Die vornehmsten Häven und Landungsplätze sind:

aa) auf der nördlichen Halbinsel, die dem Sultan von Ternate unterworfen seyn soll:

Lalabo, Tallabong, Steenplaat, an einer Bucht, und Sabu, auf der Westküste, Doa und Galeta, letztre an einer kleinen Bai, auf der Ostküste; Ortschaften.

bb) auf der nordöstlichen Halbinsel, die einen eignen Sultan hat:

Wassielt, an der Bai von Schiau, Wielas und Bosbos, an der Bai von Ossa, Ortschaften. — Salaway, ein Vorgebirge, das tief in die Straße von Dschilolo vorspringt. Es ist ein lothrechter Felsen, der nur mit Leitern erstiegen werden kann; auf dem Gipfel desselben, der eine natürliche Festung bildet, sieht man Häuser und Gärten.

cc) auf der südöstlichen Halbinsel, die ebenfalls unter einem eignen Sultan, dem von Dschilolo, steht:

Ossa, eine Stadt, an der gleichn. Bai, die eine Menge kleiner Eilande enthält, wovon Arrowsmith's Charte zwei, Scaiffi und Otto, nennt; sie treibt Handel und Schifffahrt, und hat einen guten Landungsplatz — Maby, an der Bai von Ossa, Kea, Kaba, Date und Batani, an der Bai von Kea; Ortschaften. — Dschilolo, Stadt, und Residenz des Sultans, auf der Westküste, Tidor gegenüber.

dd) auf der südlichen Halbinsel, die dem Sultan von Tidor unterworfen seyn soll:

Weda, an der Bai von Kea, Pul und Lom, an der Bai von Kea; Ortschaften. — Weda, ein Eiland, im Golf von Kea. — Geby, auf den Niederländischen Charten Krebi, ein Eiland auf der Ostseite, in der Straße Dschilolo, zwischen 146° 34′ bis 147° L. und gerade unter dem Aequator. Es ist 5 Meilen lang, $\frac{3}{4}$ breit, bewohnt, und hat seinen eignen Raja, ist aber sonst gar nicht bekannt. Um dasselbe her sind mehrere Felsenriffe und Eilande belegen, wovon Arrowsmith das eine Fow nennt — Pulo Ron, Eiland vor dem südlichen Vorgebirge, dem Kokosnußkap.

2) Morty, oder Morintay, ein großes Eiland, im N. O. von Dschilolo, zwischen 145° 50′ L. und 146° 5′ Br und 2 bis 3° N Br., 13 Meilen lang, $3\frac{3}{5}$ breit. Es erhebt sich gegen die Mitte, wo ein hohes Gebirge es bedeckt, erzeugt vielen Sago, ist aber nur schwach bewohnt, und steht unter dem Sultane von Ternate.

Tolla, an einer kleinen Bai, Tsiao und Sappy, Ortschaften. — Vischers-Insel, ein Eiland auf der Ostküste, und Riao, unter 145° 34′ L. und 2° 30′ N. Br., ein Eiland, in dem Kanal Morty, welches bewohnt ist.

3) Ternate, ein Eiland, auf der Westküste von Dschilolo, in der Moluckenstraße, unter 144° 54′ L. und 0° 50′ N. Br., nur 5 Meilen im Umfange. Es besteht fast nur aus einem einzigen Berge, der sich im Centrum mit einem Krater endigt, aus dem beständig Feuer und Rauch aufsteigen, und ist ganz mit dichten Waldungen bestanden, aber gut bewässert, da von allen Seiten Bäche und Quellen herabrieseln. Doch ist die Luft für die Europäer nicht gesund, in dem sie mit

schwefligen Dünsten angefüllt ist. Außer den Gewürzbäumen, die jedoch von den Niederländern sämmtlich ausgerottet werden, hat das Eiland auch Sago, Kokosnüsse, Bananen und andere Tropenfrüchte, aber von Quadrupeten bloß Ziegen und selbst Fische sind außer Haien nicht im Ueberflusse. Reis wird etwas gebauet; das Gold, welches man in dem Gebirge gräbt, ist von der besten Beschaffenheit, wird aber nur sehr nachlässig aufgesucht. Die Insel steht unter einem Sultan, der sich mit seinen Unterthanen seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts zum Islam bekennt, und einer der Oberkönige der Molukken ist, auch einen großen Theil von Dschilolo und den nordöstlichen Theil von Celebes beherrscht; aber ganz von den Niederländern abhängig ist, die nach Belieben über die Thronfolge gebieten, und die Gewalt der Orangkais gegen den Sultan unterstützen. Er erhält von ihnen, so wie auch die angesehensten Orangkai's Subsidien, wogegen sie verbunden sind, alle etwa aufkommende Gewürzbäume auszurotten. Die Einw. treiben Handel mit den Suluhern, die Reis, Tripang, Haifischflossen, Schildpatt, Luris, Perlen und heimlich auch Gewürze eintauschen. Aber der Handel ist doch sehr beschränkt, und selbst den Schinesen die Schifffahrt nach Ternate verboten. Das Eiland ist in 5 Distrikte abgetheilt, deren jedem 1 Syndschi vorsteht.

Ternate, Hauptstadt der Insel, auf der Südküste, von Malaien und Nachkommen der Portugiesen bewohnt. Sie heißt auch wohl Maleya und hat 1 ref., 1 kathol. Kirche, 3 Moskeen, und eine gute Rheede. Das Schloß des Sultans liegt ½ Meile von der Stadt, die Festung Oranien aber, der Sitz des Niederländischen Gouvernements, das 1777 mit Civil- und Militärpersonen 817 Köpfe zählte, mitten in der Stadt, und ist mit Wällen und Graben umgeben. Dicht bei der Stadt breitet sich der Binnensee Sasi aus, der nur durch einen schmalen Felsendamm vom Meere getrennt ist. —

4) Tidor, ein Eiland, im S. von Ternate und auf der Westküste von Dschilolo, unter 144° 59′ L. und 0° 45′ N. Br. Es hat $4\frac{1}{5}$ Meile im Umfange, ist gebirgig und zeigt mehrere Piks, die eine reichliche Bewässerung über seine Thäler ausgießen. Fruchtbarkeit und Produkte sind wie auf Ternate, nur ist das Eiland fleißiger angebauet und stärker bewohnt. Die Einw. sind Moha-

medaner, und besitzen 25 Moskeen. Der Sultan war sonst einer der vornehmsten Könige der Molucken, und breitete noch seine Herrschaft über den größten Theil des südlichen und östlichen Dschilolo, wie über die sämmtlichen Eilande bei Neuguinea aus; aber seit dem unglücklichen Versuche von 1774, die Niederländer aus diesen Meeren zu vertreiben, ist er ein wirklicher Vasall derselben geworden. Auch auf diesem Eilande sind die Gewürzbäume von den Niederländern vertilgt.

Tidor, Hauptstadt und Residenz des Sultans, auf der Ostküste. — Pottebacke, ein kleines Eiland, im S. von Tidor.

5) Motyr, ein kleines Eiland, im S. von Tidor, und auf der Westküste von Dschilolo, welches von der Seeseite einen sehr freundlichen Anblick gewährt, und unter einem eignen Sultan steht, der seit 1774 von den Niederländern völlig abhängig ist.

6) Matschian oder Mankiam, ein Eiland, im S. von Motyr, und auf der Westküste von Dschilolo, unter 145° 4′ L. und 0° 20′ N. Br. Es enthält etwa 6 Meilen im Umfange, hat einen Vulkan, der 1746 ganz auseinander sprengte, so daß die Spalte noch sichtbar ist, ist reich bewaldet und äußerst fruchtbar. Die Einw. sind Moslemimen, und gehorchen einem Sultane, der ebenfalls ein Vasall der Niederländer ist. Die sämmtlichen Gewürzbäume sind ausgerottet. Die Hauptstadt heißt Matschian. Pulo Kayo und Benschan sind kleine, im S. von Matschian belegene Eilande.

7) Batschian, ein Eiland, im S. von Matschian, und durch die Patientiastraße von der S. W. Küste Dschilolo's geschieden. Es liegt unter 0° 30′ S. Br., ist von unregelmäßiger Gestalt und 10⅔ Meilen lang, 4 breit. Es hat Gebirge und Ueberfluß an Sago, Tropenfrüchten, Fischen und andern Lebensmitteln; auch sollen die Gebirge Gold enthalten; aber alle Gewürzbäume sind ausgerottet. Die Einw., Malaliſche Moslemimen, sind nicht zahlreich vorhanden, und zeichnen sich durch mehrere Trägheit vor allen übrigen Bewohnern der Molucken aus. Ihr Sultan ist seit 1774 ein Vasall der Niederländer; er beherrscht nicht nur die nahbelegnen Eilande Tawally und Mandoly, sondern auch die entferntern Oby, Typa und Mya; vormals waren ihm auch die Eilande Ceram-laut, und Go-

ram, auf der Südostküste von Ceram, unterworfen. Eine Malaiische Tradition läßt die Dracheneier, aus welchen alle Fürsten der Molucken entsprossen sind, auf den Klippen von Batschian ausbrüten.

Batschian, Hauptstadt und Residenz des Sultans, auf der Ostküste der Insel, und an der Patientiastraße. Unweit derselben lag die alte Niederländische Festung Barneveld, die jetzt verlassen ist, doch hält sich hier noch ein Niederländischer Resident auf. — Latta, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, unter 0° 10′ N. Br., im N. von Großtawally. — Latta Latta, ein Eiland, im W. von Großtawally, unter 144° 24 L. und 0° 20′ S. Br., 5 Meilen im Umfange und bewohnt. — Tawally oder Großtawally, ein Eiland, im W. von Batschian, und nur durch eine schmale Straße davon geschieden. Es ist 7 Meilen lang, 1½ breit, und gut bewohnt. — Mandoly, Eiland, im S. W von Batschian, und durch die Batschianstraße davon geschieden. Sie ist 4 Meilen lang, ⅔ breit und bewohnt Das kleine Binnenmeer, welches die Eilande Batschian, Tawally und Mandoly einschließen, trägt mehrere kleine Inseln. Auf den Niederländischen Charten führt Mandoly den Namen Maregorion.

8) Oby, ein großes Eiland, zwischen 144° 48′ bis 145° 46′ östl. L. und 1° 30′ bis 1° 45′ S. Br.. 1⅓ Meilen lang, 2½ breit, hoch, und mit Gebirgen angefüllt, aber stark bewaldet und fruchtbar. Seine Einw sind Malaien, deren Häuptlinge unter dem Sultan von Batschian stehen, der eine Perlenfischerei an der Küste betreiben läßt. Die Niederländer besitzen auf der Westseite ein kleines Fort, und haben auch hier alle Gewürzbäume ausrotten lassen. — Im N. W. von Oby liegen Klein-Oby, Typa, im N. O. von Klein-Oby, und das größere Myo, im S. O. von Typa, dessen Einw. die Niederländer wegen Betreibung des Schleichhandels mit Gewürzen verjagt haben, Gomano, im S. O. von Oby, 4 Meilen im Umfange haltend, Lyong, Grasse, Lawn (welches auf den Niederländischen Charten Kekek heißt) und Pisang, im N. O. von Oby, lauter kleine Eilande, von welchen die Erdkunde bis jetzt nichts anzumerken findet.

9) Dammer, ein Eiland, im S. O. von Dschilolo, unter 145° 30′ L. und 1° S. Br., das wahrschein-

lich seinen Namen von den Harzbäumen hat, womit es bedeckt ist. Es erzeugt Sago und ist bewohnt, sonst aber nichts davon bekannt, außer daß es mit zu den Besitzungen des Sultans von Batschian gehört. — Gorongo, Eiland, im S. O. von Dammer, welches sich aber bei Arrowsmith nicht findet.

b) Die Popoinseln.

Nur aus 2 kleinen Gruppen bestehend:

1) Popo, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, in der Straße von Dschilolo, unter 147° 30′ L. und 1° 3′ S. Br. Das größeste derselben hat 10 Meilen im Umfange, ist hoch, aber nicht gebirgig, und hat Ueberfluß an Sago, Kokosnüssen, Salz und Fischen. Die Einw. sind Malaien, und stehen unter einem Raja, der auch die Inselgruppe Bo beherrscht, und der Vormundschaft der Niederländer glücklich entgangen ist, theils weil seine Besitzungen außer ihrem Bereiche liegen, theils weil sie keine Gewürze erzeugen (Forrest).

2) Bo, eine Inselgruppe von mehrern kleinen Eilanden, in der Straße von Dschilolo, und im W. von Popo, unter 146° 40′ L. und 1° 2′ S. Br. Sie steht unter dem Raja von Popo, und bringt die nämlichen Produkte hervor (Forrest).

c) Die nördlichen Eilande.

Dahin rechnen die Niederländer die beiden Inselgruppen Salibabo und Sangir.

1) Salibabo, eine Gruppe von mehrern Eilanden, zwischen 143 und 144° östl. L. und 3 bis 4° N. Br., wovon die größten Tolur, Salibabo und Kabruang sind. Tolur, das größeste, hält etwa 12, Salibabo 3 und Kabruang 4 Meilen im Umfang, Tolur ist von Salibabo durch eine breite, Kabruang von Salibabo durch eine sehr schmale Straße geschieden: im S. W. von Tolur liegt das Inselchen Providence. Alle diese Inseln erheben sich ziemlich hoch aus dem Meere, haben auch zum Theil Berge, sind aber gut bewässert, und haben einen Ueberfluß an Reis, Kartoffeln, Kalavansen, Ziegen, Schweinen und Fischen. Die Einwohner sind Malaiischer Abstammung und Farbe, haben langes Haar, und sind

mit Schwertern, Hassagaien und Keulen bewaffnet. Sie stehen unter Oberhäuptern, Kolanos genannt, welchen sie als Leibeigne dienen müssen Salibabo ist besser bewohnt, als Kabruang: Tolur von Europäern am wenigsten besucht. Die Niederländer haben auch hier die Gewürzbäume auszurotten versucht, aber ihren Zweck wohl nicht ganz erreicht, doch scheinen sie auch aus diesen Inseln Sklaven zu erhalten. Die Lebensmittel sind so äußerst reichlich und wohlfeil zu haben, daß man für ein schlechtes Messer 300 Kokosnüsse eintauschen kann.

2) Sangir, eine Inselgruppe, im S. W. von Salibabo, und im N. O. von Celebes, unter 143° L. und zwischen 3 bis 4° N Br. Sie besteht aus der größern Insel Sangir, und 46 geringern, derselben im S. belegenen Eilanden, wovon Pangwato, Passage, Karakita und Palla die größten sind. — Sangir selbst ist etwa 6 Meilen lang, 2 breit und von einer Bergkette durchzogen, die nordwärts in einen hohen Vulkan endigt, der zuweilen die schrecklichsten Verheerungen anrichtet. Sonst ist sie wohl bewässert, hat dichte Waldungen und erzeugt besonders Kokosnüsse in solcher Menge, daß mit deren Oele ein beträchtlicher Handel getrieben werden kann. Auch hat sie Sago, allerlei Tropenfrüchte, Gewürze, welche die Chinesen von Magindanao holen, Büffel, Schweine, Ziegen, Geflügel und Fische im Ueberflusse. Sie hat Malaiische Einwohner, die unter verschiednen kleinen Raja's stehen, worunter die von Kandahar und Tabukang die mächtigsten sind. Die Niederländer hatten hier in den Zeiten ihrer Blüthe ein Fort mit einer Besatzung, und im Jahre 1709 hatte das Christenthum einige Fortschritte gemacht, aber jene haben die Insel längst aufgegeben, und dieses scheint in sich selbst zerfallen zu seyn. Jetzt ist sie ganz unabhängig, wird aber häufig von Chinesen und Buggisen besucht, und bietet auch Europäischen Fahrzeugen die nöthigen Erfrischungen dar. Auf der Küste liegt an einer kleinen Bai die Stadt Taruna, mit einem Haven, und auf der Ostküste die Stadt und der Haven Tabukang, vor welchem 2 kleine Eilande sich ausstrecken. Beide werden häufig von Suluhern, Buggisen, Mindanaoern und Chinesen besucht (Forrest, Mears).

D.

Die Sulu-Inseln.

Neueſte geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

The East-India Gazetteer etc. by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. pag. 762 — 765. — E. A. W. v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen, fortg. von Rühs und Liechtenſtern. Jahrg. 14. S. 177 — 192. — Die Reiſen von Forreſt, Dalrymple, Leyden und die Asiatic Registers. — G. R. Forſter's Nachrichten von Balambangan, den Suluhinſeln und dem nördl. Theile von Borneo, in dem 2. Theile der neuen Beiträge.

Charten.

A Map of part of Borneo and the Sooloo Archipelago by *Alex. Dalrymple*. Lond. 1775. — Chart of the East-india Islands etc. by *Arrowsmith*, London, 4 Sheets.

Der Suluh-Archipel.

Eine ansehnliche und zahlreiche Gruppe von Eilanden, die sich zwischen dem Meere von Mindoro, das auch Suluh genannt wird, und dem Meere von Celebes von Borneo bis Mindanao, von 136° 25′ bis 140° 5′ östl. L. und von 4° 55′ bis 6° 50′ nördl. Br. hinzieht. Sie besteht aus einer beträchtlichen Menge von Inseln und Inselchen, wovon bloß 3 eine bedeutendere Größe haben, die aber alle den Befehlen eines einzigen Herrschers unterworfen sind. Ihr Name originirt von der Hauptinsel, die gerade in der Mitte liegt.

Die Ansicht der Inseln von der See ist höchst freundlich: sie erheben sich alle bis zu einer gewissen Höhe über dem Meere und tragen meistens Berge, die aber weite Thäler und selbst kleine Ebenen zwischen sich lassen, alle aber mit dem schönsten Grün und der blühendsten Vegetation geschmückt sind und durch die Mannigfaltigkeit und die Pracht der Tropengewächse, die nie der Strahl der Sonne verdorrt, ein reizendes Schauspiel darbieten. Einige stehen indeß, um der Abwechselung willen, als Klippen oder Korallenriffe da, aber wenige sind ohne Bäume, und Wasser findet man allenthalben, wenn es schon bei dem geringen Umfange der Eilande keine Flüsse geben kann. Auch ist kein Vulkan vorhanden. Das Meer zwischen den verschiedenen Eilanden ist zwar nicht so stürmisch, wie in dem übrigen Archipel, aber die vielen Untiefen, die sich hier finden, machen doch die Schifffahrt äußerst gefährlich, wie sie dagegen den Einwohnern mehr Sicherheit gewähren. Das Klima ist wundersam: fast das ganze Jahr hindurch bleibt der Horizont heiter und unumwölkt, und selbst die Regenzeit tritt nicht so regelmä-

gig, wie auf dem Kontinente ein, und ist nicht so langdauernd; dagegen wird die Luft durch einzelne, mit heftigen Windstößen begleitete Regenschauer erfrischt und gereinigt. Der Landwind reicht nicht weit; die Seewinde stehen nicht so fest, als auf der offenen See, aber ein Orkan gehört zu den seltenen Erscheinungen. Reif und Schnee kennt man hier sowenig, als im übrigen Archipel, aber die Nächte sind gewöhnlich kühl, und in verschiedenen Gegenden herrscht zum Theil eine ganz empfindliche Kälte, d. h., der Thermometer geht wohl bis auf 3° und 5° über 0 herab. Dadurch wird auch die sonst unmäßige Hitze einigermaßen gemildert.

Die Suluh-Inseln bringen die meisten Erzeugnisse des Archipels, aber nicht hinlänglich Reis hervor: die Einw. verstehen den Reisbau nicht gehörig, und da sie keine Bewässerung anwenden, und der Regen zuweilen ausbleibt, auf den man doch in diesem Klima nie sicher rechnen kann, so geschehen oft Mißärndten, und Celebes und Maguindanao müssen aushelfen. Außer Reis bauet man auch Mais und andere Indische Cerealien, vielerlei Wurzelgewächse, Ignamen, Patäten u. s. w., Tabak und Pfeffer, hat in den Waldungen Sagopalmen, Kokosnüsse, Kampherbäume, Quassia, Sandelholz, Tickholz, welches überall gedeihet, nur wird der Wachsthum der Bäume dadurch gehindert, daß die Einwohner ganze Waldgegenden niederzubrennen pflegen, um durch das junge, aus der Asche aufsprossende Kraut, das Wild anzulocken, Bambus und Rottangs, die man zum Bau und zum Decken der Häuser verwendet. Man findet fast alle Tropenfrüchte, vor allen Orangen, Mangustans, Rambustans, Ananas, Durions, Apfelsinen und Mangos, auch den Zimmet wild und einige andere Gewürze, selbst Nelken. An Hausthieren hält man kleine Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schweine, die die Spanier zurückgelassen, und vieles Geflügel; an Dammhirschen, wilden Schweinen, Affen, Zibethkatzen ist Ueberfluß, eben so an schönem Gefieder; aber daß der Elephant sich im Inneren aufhalte, kann man doch auf Forrest's Zeugniß wohl nicht annehmen. Das Meer wimmelt von Fischen, der Strand von Salanganen, Conchylien und Korallen; häufig ist die Perle, die den Reichthum der Eilande ausmacht, und auf mehreren Bänken gefischt wird, der Ambra, der in Menge anschwimmt, der

Tripang, der Agar Agar (eine Art von fucus, der im Waſſer auflösbar iſt und in demſelben zu einer gallertartigen Subſtanz gerinnt), die Schildkröte, die gigantiſche Kammmuſchel, die zuweilen 3 Fuß im Durchſchnitte hat, und die Kauries, die in großer Menge zur Scheidemünze ausgehen. Wachs und Honig erzeugen die wilden Bienen. Gold wird in einigen Bergen und auch in Flüſſen gefunden, aber ein regelmäßiger Bergbau findet doch wohl nicht ſtatt.

Die Einwohner, deren Zahl, ohne Paragoa, an der über 150,000 Individuen ſteigt, wohnen in Dörfern und Städten, die meiſtens an der Küſte belegen ſind, wogegen man im Innern nur einzelne Häuſer und Höfe antrifft: ſie ſcheinen mit den Biſſaiern auf den Philippinen von einerlei Stamme zu ſeyn: ihre Sprache, obgleich mit andern Malaiiſchen und Javaneſiſchen Wörtern vermiſcht, iſt gewiß Biſſaiiſchen Urſprungs, und zeichnet ſich durch die Menge gleichbedeutender Wörter aus. Ihre Hautfarbe iſt dunkel, ſonſt ihr ganzer Habitus Biſſaiiſch; ein wilder, muthiger, und ſchon in der Kultur ziemlich vorgerückter Menſchenſchlag, deſſen Charakter die Reiſenden indeß nicht vortheilhaft ſchildern: Dalrymple nennt ihn den Abſchaum der Menſchheit, ein verworfenes Geſchlecht, dem kein Laſter fremd iſt, und das ſich beſonders durch Verrätherei und Hinterliſt auszeichnet; es mögen dieſe Fehler indeß auch wohl durch andere Tugenden aufgewogen werden, und wahrſcheinlich hat man bloß Gelegenheit gehabt, die Schattenſeite ihres Charakters kennen zu lernen. Die Großen leben äußerſt ausſchweifend. Der Diebſtahl iſt ſehr gemein. Die Weiber werden nicht eingeſchloſſen gehalten und genießen einer ziemlichen Freiheit, obgleich die Polygamie herrſchend iſt. Die Kleidung der Männer beſteht in einem weißen, bis auf den Unterleib zugeknöpften Kamiſole und weißen Pantalons; die Frauen tragen ein feines weißes Mieder, das knapp anliegt, und einen Rock über Beinkleider, die bis auf die Kniee reichen: unter ihnen findet man nicht ſelten ſehr anziehende Geſtalten. Beide Geſchlechter lieben Tanz, Muſik und Spiel mit der ganzen Leidenſchaft, die allen Malaien eigen iſt; auch Europäiſche Muſik und Tanz iſt nicht unbekannt, wozu die Großen Philippiniſche Sklavinnen verſchreiben. Die Sklaverei iſt gemein, aber die Sklaven

werden hart und grausam behandelt, und man treibt mit ihnen einen Handel, wie mit andern Waaren.

Der Ackerbau ist zwar die Hauptbeschäftigung, aber die Suluher verstehen ihn lange so gut nicht, wie die Buggisen, und sie bauen daher lange nicht so vieles Korn, als sie brauchen, sondern kaufen solches aus den Nachbarländern auf. Ihr Vieh ist klein, wird aber doch fett. Der zweite Zweig der Produktion ist die Fischerei, die in dem, die Eilande umgebenden Meere mit dem größten Erfolge getrieben wird, und hierin sind sie Meister. Die Fischmagen, Haifischflossen und der Tripang gehen nach Schina. Perlen findet man in den engen Kanälen oder Durchfahrten zwischen den vielen und gefährlichen Untiefen der Inselgruppe. Die Quantität, welche jährlich nach Schina geschickt wird, beträgt etwa 50,000 Gulden an Werthe, und der Perlmutterschaalen — 5,000 Pikuls, an Werthe 157,500 Gulden. Die Jagd ist einträglich. Die Suluher sind nicht unerfahren in mehrern mechanischen Künsten: sie haben die nöthigen Handwerker, weben ihre Kleidungsstücke selbst, und bauen sehr gute Schiffe, wovon die Handelsfahrzeuge 10 Tonnen Last tragen. Mit diesen Schiffen unternehmen sie weite Reisen, doch weniger des Handels, als des Kriegs wegen, indem sie die kühnsten Seeräuber fast unter allen Malaien sind, und vorzüglich die benachbarten Philippinen heimsuchen, um dort Sklaven herzuholen: sie verstehen sich auf den Gebrauch des Kompasses, doch nur wie die Schinesen, von welchen sie denselben, so wie die Verfertigung des Schießpulvers erlernt haben. Der Handel findet vorzüglich mit Schina statt: dahin verkaufen sie ihre Perlen, ihre Perlmutter, ihre Tripangs, Agar Agar, Ambra, Moschus, und erhalten dafür grobe Schinapeu, Pfannen und Eisengeschirr; die Buggisen bringen baumwollene Zeuche und nehmen Kauries und andere Waaren zurück, aber sie legen doch nur dann hier an, wenn sie nach Manilla fahren. Die Schinesen betreiben den Handel nach Sulu mit 2 reichen Junken, die von Hiamen kommen und wovon jede 800 Tonnen hält, allein sie sind dabei vielen Erpressungen ausgesetzt. Der Sultan ist der vornehmste Kaufmann in seinem Lande; nach ihm folgen die Datu's oder Großen.

Der Islam scheint gegenwärtig über alle Inseln verbreitet zu seyn: wenigstens bekennen sich der Sultan und alle Datus zu Mohammeds Lehren, wenn auch noch im Innern mancher Fetischdiener leben mag. Der Islam wird übrigens nicht sehr strenge befolgt, und seine meisten Bekenner sind höchst unwissend. Die Moskeen sind elende Schoppen. Die Kenntniß des Arabischen ist selten, aber sie besitzen Werke über Moral und Geschichte in ihrer eigenen Sprache, und mögen auch wohl so gut, wie die übrigen Malaien, ihre Dichter haben.

Der oberste Herrscher auf Suluh nennt sich Sultan und zugleich Emir al Munemin oder Fürst der Gläubigen: die Thronfolge ist erblich, aber seine Macht in der Theorie sehr beschränkt, in praxi aber willkührlich genug, da der Sultan sich sowenig an die Verfassung, als an deren Bewacher zu kehren scheint. Dem Könige stehen nämlich die Datu's zur Seite, eine Adelskaste, die ihren Ursprung aus der Königl. Dynastie herleitet. Eine bestimmte Anzahl von Datu's, die gewisse Würden bekleiden, bilden den Staatsrath, der eigentlich nur eine Stimme hat. Der Maha Raja Lela hat das Recht über das Betragen des Sultans und seiner Datu's zu wachen, und sobald sie ihre Pflichten nicht erfüllen, Vorstellungen zu machen: er ist in Hinsicht auf seine Geschäftsverwaltung unverletzlich, aber leider scheint seine Wachsamkeit längst eingeschlafen zu seyn. Ein anderer wichtiger Mann im Staate ist der Orangkai Mallik oder Volksvertreter: er muß das Volk vertreten, dessen Rechte schützen und seine Genehmigung zu den Beschlüssen des Sultans geben, ohne welche keiner desselben gültig seyn soll, allein auch diese Form hat man nach und nach überflüssig gefunden. Die Panglimas sind die Krieger, die sich durch eine tapfere That ausgezeichnet haben, und die dafür zur Auszeichnung diesen Titel von dem Sultane erhalten, den aber auch alle Oberhäupter der einzelnen Gebiete führen. Die kleinen Eilande um die 3 größern Inseln sind sämmtlich Lehne der Datu's, die ihre Unterthanen, wie vormals die Großherrn in Rußland behandeln, und sich kein Gewissen daraus machen, die Töchter derselben zu mißbrauchen; als Eigenthum gehören ihnen die größten Perlen, die auf den zu ihrem Gebiete gehörigen Perlenbänken

gefunden werden, doch werden die besten heimlich an die Schinesen verkauft.

Dem Sultan von Suluh gehört der nordöstliche und kultivirteste Theil von Borneo, den wir schon oben beschrieben haben, dann die Insel Kagayan, im Meere von Mindaro, und der größte Theil der Insel Paragoa oder Palawan, welche im W. das Meer von Mindoro schließt, und deren Beschreibung wir hier einschalten wollen, obgleich sie nicht eigentlich zum Suluh-Archipele gehört. Er hält, nach Renouard de S. Croix, beständig 800 Mann Linientruppen im Solde und einige Kanonen.

a. Die Suluh-Inseln.

Sie bestehen aus 3 Gruppen:

aa) Die Gruppe Suluh, die in der Mitte der Inselkette belegen ist. Sie enthält 60 Eilande; darunter:

1) Suluh, die Hauptinsel, wovon der ganze Archipel den Namen trägt: sie liegt unter 138° 34′ L. und 6° N. Br., ist 8 Meilen lang, $1\frac{2}{5}$ breit, zählt gegen 60,000 Einwohner, und wird in 8 Gebiete eingetheilt. Das Land liegt hoch, ist gut bewaldet, und hat einen äußerst fruchtbaren Boden, der eine ungemeine Vegetation entwickelt, gut bewässert ist und Ueberfluß an den schätzbarsten Tropenfrüchten hat. Die Hauptstadt Bewan, auf der N. W. Seite, die Residenz des Sultans, zählt 6,000 Einwohner, hat keinen Haven, sondern eine bloße Rheede, die nur während des S. W. Mussuhns hinlänglichen Schutz gegen die Winde gewährt. Sonst hat aber die Insel mehrere gute Häven; 2) Kapul, im N. O. von Suluh; 3) Duo Bolod, im N. O. von Kapul. 4) Tattaran, im N. O. von Duo Bolod; 5) Belawan, im S. von Tattaran; 6) Parul, im S. W. von Belawan; 7) Simissa, zwischen Suluh und Parul; 8) Kulassian, im N. von Pandukan, unbewohnt, und aus 2 Inselchen bestehend, die durch einen schmalen Isthmus getrennt sind; 9) Pandukan, im O. von Pangutaran; 10) Pangutaran, unter 138° 4′ L. und 6° 9′ N. Br., ein bloßes Korallenbett, worauf sich nur strichweise Erdreich findet, doch hat es Ueberfluß an Kokosbäumen, Rindvieh, Ziegen und Geflügel, und ist, obgleich ohne Quellwasser, doch gut bewohnt. Viele Häuser sind auf lebende Baumstämme errichtet. Auf der Ostseite liegt das Dorf Maglokob. Die Spanier hatten hier sonst eine Nie-

verlassung; 11) Paleangan, im S. von Pandukan, und nur durch einen Kanal von Suluh getrennt; 12) Ubian, im W. von Paleangan; 13) Apu Lambu, jetzt versunken, oder vielmehr vom Meere überspült; 14) Dammay, im W. von Suluh; 15) Tapul, im S. W. von Suluh, gut bebauet und reich an Vieh, Ziegen und Yams; es hat einen guten Hafen; 16) Pata, im S. von Suluh und nur durch einen Kanal geschieden; sie hat vieles Rindvieh und 3 Salpeterhöhlen, die reichlichen Salpeter geben; 17) Kabingan, im S. W. von Pata; 18) Lapa oder Lapak, im W. von Sikassi, hoch und waldig; 19) Sikassi, im S. von Kabingan, hoch, waldig, mit gutem Wasser und einem Haven; sie liefert eine Menge Kauries.

bb) Die Gruppe Tawitawi, zwischen der Suluhgruppe und Borneo. Sie enthält 56 Eilande; darunter:

1) Tawitawi, die Hauptinsel, unter 137° 34′ L. und 5° 5′ N. Br., hoch und gebirgig, in der Mitte mit einem großen See, der eine Insel trägt, die wohl flüchtigen Sklaven zum Aufenthalte dient, aber auch eine große Menge Krokodille enthält, und einen anderen Binnensee Dongon, an der Nordostseite. Sie ist nur schwach bewohnt. Bei der Hauptstadt Tawitawi ist ein guter Haven; 2) Tandu Batto, im S. O. von Tawitawi, von mehrern geringen Inselchen umgeben; 3) Simonor, im S. W. von Tawitawi, flach, aber mit blühender Vegetation; 4) Manok Manka, im W. von Simonor; 5) Babuan, im O. von Tawitawi; 6) Tahow, und 7) Bockan, beide im N. von Tawitawi.

cc) Die Gruppe Bassilan, zwischen der Suluhgruppe und Magindanao.

1) Bassilan, die Hauptinsel, unter 139° 55′ L., und 6° 45′ N. Br., 8 Meilen lang und 12 breit. Sie erhebt sich ziemlich hoch aus dem Meere, hat eine Reihe Berge in der Mitte, und erzeugt vorzüglich Korn, ist aber schlecht bewohnt und hat keinen guten Haven. Unter den Produkten werden auch Kauries, und Mas Urong, ein auch auf Borneo vorkommendes Metall aufgezählt. Die Hauptstadt Bassilan liegt auf der Südostküste; 2) Isle de S. Cruz, im N. von Bassilan, und an der Meerenge, die Bassilan von Magindanao scheidet; 3) Cocos; 4) Sibago; 5) Manalipa, und 6) Larak, im N. O. von Bassilan, und auf der

S. O. Küste von Magindanao; 7) Drejas de Libree, im N. W. von Bassilan; 8) Dasaan, im W. von Bassilan; 9) Pilas, im S. W. von Bassilan; 10) Tasnok, im S. von Bassilan; 11) Tapeantana, im S. von Bassilan, mit einem guten Haven, und 12) Bubuan, nahe bei Tapeantana.

b. Die Kagayan-Inseln.

Im Meere von Mindoro, aus der Hauptinsel und mehrern kleinen Eilanden bestehend:

1) Kagayan Suluh, die Hauptinsel, im W. der Sulahgruppe, unter 136° 24′ L. und 6° 55′ N. Br. Sie hat etwa 4 Meilen im Umfange, ist von mittlerer Höhe, hat viele Waldung und eine äußerst üppige Vegetation, aber 2 Hauptfeinde: die Ratten, die oft die ganze Kornärndte vernichten, und wüthende Orkane. Die Einwohner sind Bissaier. Die Spanier unterhielten hier vormals Missionarien, deren Unterhalt aber zu kostbar fiel, daher sie solche weggenommen haben. Seit 1774 gehört die Insel nach Suluh, und ist ein Schlupfwinkel für die, dieß Meer beunruhigenden Piraten (Forrest); 2) Muleschi, im S. von Kagayan; 3) Kinapussan, im N. von Kagayan; 4) Manok Manukan; 5) Bankawang; 6) Bankuran, und 7) Tub Balaba, Eilande, die sämmtlich im N. von Kagayan belegen sind.

c. Die Insel Paragoa oder Palawang.

Eine große Insel, die im W. das Meer von Mindoro beschließt, und im O. von den Fluthen des Schinesischen Meers bespült wird. Sie breitet sich zwischen 134° 37′ bis 137° 20′ östl. L., und 7° 5′ bis 11° 30′ nördl. Br. aus, ist 45 Meilen lang und 10 breit und enthält einen Flächeninhalt von etwa 421 Q. Meilen, ist mithin eine von den mittlern Inseln des Archipels. Eine Bergkette, die besonders auf dem Südende und in der Mitte einige hohe Piks enthält, bedeckt das Centrum; das Gestade ist flach und niedrig, und auch der nördliche Theil stellt nur eine weite Ebene dar. Die vornehmsten Vorgebirge sind Nose- oder Nasenkap auf der Westküste, an welcher sich auch die drei Baien, Felsenbai im S., Eilandenbai in der Mitte, und die tiefe Bai im N. auszeichnen, und Long-, Steep- und Hummock-Point auf der

Ostküste, welche die Baien Malampaya im N., tiefe Bai in der Mitte (etwa mit der tiefen Bai auf der Westküste korrespondirend), und Tasbayugbai im S. Die nördlichste Spitze heißt Punta de Geludi, die Südspitze Punta de Lawi. Viele kleine Flüsse strömen von den Gebirgen herab und bewässern das Land reichlich: sie haben sämmtlich nur einen kurzen Lauf, sind aber bei den vielen Regen, die sich über diese Insel ausgießen, das ganze Jahr hindurch mit Wasser angefüllt. Das Klima ist heiß und höchst ungesund: es soll dort eine Krankheit herrschen, wovon die Haut ganz schuppig wird und nach und nach sich ablöset, doch soll sie mehr von dem übermäßigen Genusse des Pfefferbranntweins, als von der nachtheiligen Luft herrühren. Der Boden ist fruchtbar; die Gebirge und das Innere mit hohen Waldungen angefüllt, die Kampesche und Ebenholz, Bambus, Rottangs, und mancherlei Harzbäume, wie eine Menge von Hirschen, wilden Schweinen und andern Quadrupeden des Archipels enthalten; die Küsten sind fischreich, und in den Thälern und Ebenen bauet man Mais, Yams und andere Früchte. Die Gebirge liefern Gold, doch in geringer Menge, Salpeter u. s. w., auch machen Wachs, Schildpatt, Kauries und kostbares Holz die Hauptexporte aus. Es giebt viele heiße Quellen. Die Einwohner scheinen auf der Ostküste Bissayer, auf der Westküste Eidahaner zu seyn: Letztere sieht man selten an der Küste, wogegen die Dörfer der Ersteren bloß den Strand bedecken. Die Insel soll übrigens wenig volkreich seyn. Das ganz unbekannte Innere ist wahrscheinlich von Papua's eingenommen. Die Einwohner an der Ostküste, wo Magelhan's Begleiter landeten, schmückten sich mit Ringen, Ketten und andern Kostbarkeiten, und gingen übrigens nackend: ihre Waffen bestanden in Bogen und Blaseröhren, woraus sie vergiftete Pfeile schossen; sie verstanden es, Pfefferbranntewein und Toddy zu verfertigen und leichtes kühles Zeuch aus einer Pisangpalme zu weben. Ihre Bündnisse besiegelten sie mit Blute, und Hahnengefechte waren ihre Lieblingsspiele. Der größte Theil der Insel ist den Suluhern unterworfen; im N. haben die Spanier ein Fort und eine Mission, die von den Kalamianen abhängt. Uebrigens ist diese große Insel noch fast ganz unbekannt.

Tay Tay, ein Fort und eine Mission auf der Nordoſtküſte, an einer Bai, mit einem Franziskanerkloſter: es wird hier einiger Handel getrieben. Es iſt die einzige Ortſchaft, die wir auf der Inſel kennen. — Damaran, ein Eiland auf der Oſtküſte, unter 137° 24′ L. und 10° 5′ N. Br., 9 Meilen im Umfange und durch einen ziemlich breiten Kanal von der Hauptinſel getrennt. Es iſt bewohnt. — Green-, Sandy-, Hat-, Oſtinſel, kleine Eilande, längs der öſtlichen Küſte. — Bugſuk, Mantangule, Balabak, unter 144° 44′ L. und 8° N. Br., $3\frac{3}{5}$ Meilen lang, und $\frac{4}{5}$ breit, Bankalan und Pandannan, Eilande, im S. der Inſel, und Copyas, York Breakers, Peaked, Bluff, Pyramid und Rugged, Eilande, auf der Weſtküſte von Paragoa, wo das Schineſiſche Meer überhaupt, wie mit kleinen Inſeln und Felſenklippen überſäet, erſcheint.

E.

Die Insel Magindanao

mit Zubehör.

Neue geographisch-statistische Literatur.

Allgemeine Werke.

Franc. Combes historia de las islas Mindanao, Jolo y sus islas adjacentes, progressus de la religion y armas catholicas. Madrid 1567. Fol. — *Thom. Forrest* new voyage to New-Guinea and the Moluccas etc. during the years 1775 and 1776. Lond. 1779; 4.; Franz. Paris 1780. 8., Deutsch Hamburg 1782. 8. — *Meares* voyage to Nootka-Sund made in the year 1788 and 1789. Lond. 1790. 4. — Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, von G. Forster und Sprengel. B. II. — E. A. W. v. Zimmermann's Taschenbuch der Reisen, fortg. von Rühs und Lichtenstein. Jahrg. XIV. S. 192 bis 207. — Die Reisen von Dampier, Renouard de Sainte Croix u. A.

Charten.

Carte hydrographique et chorographique des isles Philippines par *Lowitz*. Nurenberg 1760 en 2 feuill. chez les hérit de Homann. — Carte reduite des isles Philippines par *Bettin*. — Mapa de las islas Philipinas. Lond. by *Allman*.

Die Insel Magindanao.

Diese große Insel, die auch wohl Mindanao oder Melindeno genannt wird, breitet sich von 137° 4′ bis 142° 35′ östl. L. und von 5° 40′ bis 9° 55′ nördl. Br. aus; im O. fluthet der Australocean, im S. das Meer von Celebes, im W. und N. W. das Meer von Mindoro, im N. scheidet sie der Paso de Surigao von Leyte und den Philippinen. Ihre Länge wird auf 90, die Breite auf 21 Meilen geschätzt. Den Flächeninhalt giebt Crawfurd auf 1,174,30 Q. Meilen an, mithin um mehr als die Hälfte geringer, als ihre Größe bisher geschätzt ist.

Sie hat eine höchst unregelmäßige Gestalt; das Meer macht in ihrer Mitte auf der Südseite einen weiten Einschnitt, die Illanabai, die von den Vorgebirgen Bamban und Flechas geschlossen wird; im S. O. ist die Bai von Taglu, die das Kap S. Augustin im N., die Punta Agundat im S. hat; die nördliche Spitze bildet die Punta de Banajoa, die westliche die Punta de Alipapan, aber die Küste zwischen beiden letztren ist voller tiefer Einschnitte, weiter Buchten, großer Strommündungen, voller vorspringender Spitzen, als der Punta de Balanganon, de Gorda, de Sindangan, Blanca, Lavayan, Satavan, Balingoan und Dirita, um welche eine Menge kleiner, zum Theil unbewohnter Eilande herliegen. Das Innere wird von einer großen Bergkette durchzogen, die sich in mancherlei Gruppen darstellt, und deren Pike mehrere Vulkane besitzen: auf der Südostseite im Gebiete von Kalangan, wirft ein Vulkan Lava und Bimsstein aus, und die Einw. kommen sogar in

Angst, wenn der Berg damit eine Zeit lang einhält, weil sie glauben, daß der Geist, der ihn bewohnt, auf sie zürne; in der Mitte des 18ten Jahrhunderts war ein Vulkan auf der Westküste von einander gesprengt, und hatte einen ganzen Landstrich mit Steinen und vulkanischem Sande bedeckt. Die Insel ist sehr wasserreich: sie enthält die beiden großen Binnenseen Pangil im N., der indeß mit dem Meere zusammenhängt, und Mandango im S., der doch wohl derselbe ist, der auf den Spanischen Charten (selbst auf dem Nachstiche von Allman in London) Mindanao heißt: letztrer hat, nach Forrest, 15 Meilen im Umfange, und eine Tagereise in der Breite, empfängt das Wasser von mehrern kleinen Flüssen, hat aber nur einen Abfluß, und auf der südwestlichen Seite eine unergründliche Tiefe. Der wasserreichste Fluß ist der Petschanli, welcher das Wasser des Mandangosee's abführt, und sich in mehrern Armen in die Illanadai ergießt: an einem dieser Arme, dem Tamantakka, liegt die merkwürdige Salpeterhöhle, die Forrest besuchte. Ein zweiter Fluß ist der Butuan, der nach N. in die gleichn. Bai fließt, und auf den Spanischen Charten, als der Abfluß des von ihnen sogenannten See's von Mindanao dargestellt wird. Ein dritter Fluß, der Sibuguey, kömmt ebenfalls aus einem Binnensee, und wirft sich auf der S. W. Küste in das Meer. Heiße Quellen sind in Menge vorhanden. Das Klima ist für die Europäer wegen der vielen Nebel und der Savannen gefährlich, aber der Eingeborne verträgt es gut, und wird stark und alt dabei.

Die Insel hat die meisten Produkte, die man auf den übrigen Inseln des Archipels findet: Reis in solchem Ueberflusse, daß sie den Suluharchipel damit versehen, selbst die Banda's aushelfen kann, dann Mais, Ignamen, Pataten, Jacks oder Brodtfrucht, die herrlichsten Tropenfrüchte, Quassia von vorzüglicher Güte, Taback, der wahrscheinlich von den Philippinen herübergebracht ist, Betel, Indigo, Zuckerrohr, Zimmet, der dem von Seilan nicht nachstehen soll, Sago und verschiedene Farbe-, Harz- und die schönsten Forstbäume, die herrliches Schiffbauholz liefern. Von Hausvieh hält man Büffel, die das gemeine Ackerthier ausmachen, einen kleinen Schlag von Pferden, der sehr lebhaft ist, Ziegen, und diejenigen Eingebornen, die keine Moslemimen sind, besonders die Schi-

nesen, Schweine, und vieles Geflügel: von Quadrupeden sind vor Allem Hirsche, wilde Schweine, Affen, und Zibethkatzen gemein, aber sonst sieht man kein reißendes Thier, daher denn das Wildpret auch außerordentlich überhand nimmt; das schönste Gefieder ist in Menge vorhanden, das Meer ungemein fischreich, aber ein furchtbares Thier, das die Mündungen der Flüsse, die Binnenseen und Buchten bewohnt, das Krokodil, auch giebt es giftige und ungiftige Schlangen, Skorpione, Ottern, Bienen, die vieles Wachs produziren, Schildkröten, Perlenmuscheln und andre Konchylien. Das Mineralreich liefert Gold, das sich in den Flüssen von der Größe einer Nuß findet, und worauf auch die Eingebornen zu bauen scheinen, Marmor, Schwefel und andre Mineralien: an die Küste fluthet häufig Ambra. Im Ganzen kennt man die Mineralschätze dieser bedeutenden Insel so wenig, als die Flora und Fauna derselben, und das Innere, wohin noch nie ein andrer Europäer, als etwa ein unwissender Missionar gedrungen ist, dürfte leicht eine reiche Ausbeute gewähren. Nelken- und Muskatbäume gedeihen nicht mehr. Salz wird an den Ufern des Meeres abgeschlämmt, es scheint aber, daß im Innern auch Salzquellen vorhanden sind.

Die Zahl der Einw. mag sich leicht auf 1 Mill. belaufen, bestimmtere Nachrichten sind darüber nicht vorhanden, und einige Reisende wollen aus dem Anscheine auf eine schwächere Bevölkerung, als auf den Philippinen schließen, allein das Innere kennen wir fast gar nicht. Die Küstenbewohner wohnen in ordentlichen Städten und Dörfern, treiben Ackerbau und Handwerke, und stehen schon nicht mehr auf einer ganz niedrigen Stufe der Kultur. Sie scheinen bis auf die Papua's, die in den unzugänglichen Gebirgen und Waldungen hausen, und nicht von denen unterschieden sind, die sich auf den Philippinen finden, sämmtlich von den Malaien abzustammen; doch unterscheiden sie sich in folgende Stämme: 1) Magindanaoer, ein kleiner, schmächtiger Menschenschlag, gut gebauet, das Gesicht länglich, die Stirne flach, die Augen schwarz und nur wenig geschlitzt, der Mund ziemlich groß die Lippen klein und roth, die Zähne ursprünglich weiß, aber schwarz gebeizt, die Hautfarbe ein lichteres Braun, als die Malaien haben, die unter dem Aequator wohnen; es ist eine

Schönheit, die Nägel lang zu tragen, daher man sie nie abschneidet, wohl feilt. Ihr ganzer Habitus, Sitten und Gebräuche kommen mit den Buggisischen überein, und es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie und die Bissaier zu demselben Stamme gehören, der Celebes seine Einwohner gegeben hat: Forrest's Meinung, daß die Magindanaoer von den Schinesen abstammen, hat nichts für sich, und die Sprache ist auch, der Biegung und Wortfügung nach, ein Diglekt der Tagalischen und Buggisischen, nur hat sie einige Schinesische Worte aufgenommen. Der Charakter der Magindanaoer, stimmt in den Hauptzügen mit dem Malaiischen überein: ihr Geist ist aufgeweckt, sie sind freundlich gegen Fremde, rachsüchtig und grausam gegen ihre Feinde. Ihre Sitten, Gebräuche und Spiele sind ganz die der übrigen Malaien: sie sind mäßig im Essen und Trinken. Die Hauptbestandtheile ihrer Speisen machen Reis, Sago, gesalzne Fische, und Schokolate aus: den Reis rollen sie in der Hand zu Ballen auf, und verzehren ihn in dieser Form. Ihre Wohnungen, ihr Hausgeräthe, ihre Kleidung unterscheidet sich von denen der übrigen Malaien nicht. Sie halten viel auf Feste und Lustbarkeiten; besonders steht der Tanz bei ihnen in großem Ansehn, er ähnelt dem Javanesischen, und selbst die vornehmsten Frauen zeigen sich in dieser Kunst, die sehr geehrt ist; der Kriegstanz wird mit großer Energie von Männern dargestellt, von Knaben nachgeahmt. Die Musik ist sehr einförmig, alle Noten sind von gleicher Länge, ihre Instrumente äußerst rauschend und unharmonisch, wodurch auch ihr Gehör verdorben zu seyn scheint. Uebrigens lieben sie, wie die meisten Malaien, das Wasser, und sind auch auf diesem gefährlicher, als auf dem Lande: ihre Raubzüge und ihre kriegerischen Unternehmungen werden alle auf dem Meere ausgeführt, und hier sind sie die gefährlichsten Feinde. Glühende Eifersucht macht einen ihrer häßlichsten Charakterzüge aus, der gewöhnlich zu Mord und Todschlag führt: die Polygamie erlaubt das Gesetz, aber die Frauen, die man überhaupt mit weniger Aufmerksamkeit behandelt, werden nicht eingeschlossen gehalten: sie zeigen sich mit unverhülltem Gesichte. Vornehme Frauen sind, wenn sie ausgehen, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, und reden zwar auf den Straßen allein mit einander, aber in ihren Häusern

sind sie sehr wortreich, und reden auch mit Männern; 2) die Haraforen oder Alforen, die Bewohner des Innern. Sie sind derselbe Malaienstamm, den wir auf Celebes unter dem Namen Dajaks, auf Sumatra unter dem der Batta's, auf den übrigen Inseln als Haraforen gefunden haben; sie sind größer, stärker und fetter, als die Küstenbewohner, unter ihren Weibern findet man anziehende Gestalten. Ihr Gesicht ist scharf, sie sind gewandt, und so schnellfüßig, daß sie ein Wild in vollem Laufe erhaschen können. Auf ihr Wort kann man bauen, aber Streitsucht und Rachgier haben sie mit allen Malaien gemein: unter sich leben sie in beständigen Fehden, und nicht bloß Stämme und Dörfer, sondern auch Familien stehen feindselig gegen einander über. Gastfrei sind sie, wie alle Naturvölker. Sie gehen fast ganz nackend: in der Regel tragen sie bloß einen Gürtel von Baumwolle oder Bast, der die Theile bedeckt, welche die Natur zu zeigen verbietet. Doch haben sie auch ihre Art von Putz: das Haar wird über einer Kokosschaale zusammengebunden, und in einen Kamm gesteckt, worüber sie einen Kranz von Porzellanmuscheln winden. In den Ohren der Männer hängen Ringe, den Hals umgiebt eine Binde von Glaskorallen oder Muscheln, die Armspangen heißen Mamarkurs und sind von einem unbekannten Stoffe; im Kampfe binden sie um Arme und Kniee Blätter von geringen Kokospalmen. In ihrer Nahrung sind sie nicht ekel; sie essen Reis, den sie ordentlich bauen, Mais, Sago und Ubiwurzeln, auch Früchte des Waldes, Schweine, Schlangen, Kuskus, Eichhörnchen, Ratten, Frösche, und was ihnen sonst von lebenden Thieren in die Hände fällt: ihr Getränk ist Wasser, doch lieben sie auch Palmwein und hitzige Getränke. Daß sie Antropophagen sind, läßt sich wohl nicht ganz wegläugnen: wenigstens verzehren einige Stämme das Fleisch ihrer Feinde. Ihre Feinde bestehen in breiten Schwertern, Hassagaien, Wurfspießen, Hackmessern, Bogen, Pfeilen und Schildern; auch auf Magindanao muß der Jüngling die Gunst seiner Braut durch Darbringung abgehauener Köpfe erwerben. Sie leben nur mit einer Frau. Die Haraforen auf Magindanao haben indeß die Klüfte und Bäume verlassen, und sich in Gesellschaften vereinigt, haben Dörfer und Wohnhäuser, stehen unter Raja's und besitzen Tempel und Priester, aber über

die Art ihres Kultus fehlen alle neuere Angaben; sie halten viel auf Vorbedeutungen, achten auf den Vogelflug, und bekräftigen ihre Bündnisse durch den Bundestrank oder Matakauw. Die Bantschilen, Karaganen und Dapitans, die wir auf Magindanao als besondere Stämme aufgeführt finden, mögen doch wohl wenig unterschieden seyn, ob sie gleich mehrere Civilisation angenommen haben; 3) die Illanos, eine Völkerschaft, die um den gleichn. Golf wohnt, ebenfalls zu den Malaien gehört, und wahrscheinlich mit den Magindanaoern einen Stamm ausmacht.

Die Hauptbeschäftigung, die der Magindanaoer zu Hause treibt, ist der Reisbau: Reis macht das allgemeine Nahrungsmittel aus, sie bauen ihn, wie auf den übrigen Inseln, und schneiden ihn Halm für Halm mit einem Messer, aber das Stroh wird nicht benutzt, und verfault auf dem Felde. Nachher wird er in einem Mörser gestoßen, um ihn von den Hülsen zu befreien. Die sonstigen vornehmsten Produkte des Ackerbaus sind Taback. Ignamen, Yams, Katschang und Betel; weiter wird eigentlich nichts kultivirt, und was die Insel sonst liefert, spendet die Natur ohne Zuthun des Menschen. Die Viehzucht ist nicht bedeutend; das Rindvieh wird bloß des Ackerbaus wegen gehalten. Die Fischerei treibt man mit großer Umsicht, da gesalzne Fische einen Hauptartikel auf der Tafel der Einw. ausmachen. Ihre technischen Kunstfertigkeiten sind noch wenig ausgebildet: das Zeug, welches sie tragen, wird wie auf Suluh, aus den Fasern einer Art von Pisang gewebt, welches Geschäft den Weibern obliegt; außerdem verstehen sie sich auf die Stickerei mit Goldfaden, und machen ihre Geschirre, Töpfe, Waffen und was sie sonst brauchen, indeß haben sie die Kunst Feuergewehre zu fertigen und Kanonen zu gießen, nicht begriffen: es scheint ihnen aber auch an dem Material zu fehlen, indem es nicht bekannt ist, daß Eisen gefunden werde. Am weitesten haben sie es in der Schiffbaukunst gebracht: sie haben Schiffe von verschiedener Größe Die Kriegsfahrzeuge sind wohl 50 Fuß lang, aber nur 3 breit, und haben einen Ausleger, aber sie wissen diese Schiffe vortrefflich zu regieren. Handelsschiffe haben sie wenige, da sie meistens nur das Meer betreten, um zu fischen

oder zu rauben, doch seegeln immer einige befrachtete Schiffe nach Banda, nach Aru, nach den Suluhinseln, wohin sie Reis und Schinesische Produkte führen. Sonst unterhalten sie nur einen geringen Handel mit den Spaniern auf den Philippinen.

Die Religion ist bei den Magindanaoern und Illanos der Islam, aber mit einer Menge von uralten Gebräuchen vermischt. Das Arabische verstehen doch Einige unter ihnen, und können es schreiben. Aber ob sie selbst für ihre Sprache eine Schrift haben, ob und wie weit sie in den Wissenschaften vorgerückt sind, darüber schweigen alle unsre Berichtgeber. Sie haben ihre Gesänge und Lieder, wie die übrigen Malaien: Forrest theilt uns eins von den Liedern mit, das den Schlag ihrer Ruder begleitet.

Die Verfassung von Magindanao ist auf das bei allen Malaien eingeführte Lehnssystem gegründet, indeß haben die Illanos sich eine eigenthümliche Verfassung gegeben. Was Magindanao vorzüglich auszeichnet, sind die kriegerischen Unternehmungen, die von hier aus beständig gegen die Philippinen unternommen werden. Diese geschehen bloß, um Sklaven zu bekommen. Die Datus oder große Grundeigenthümer bewaffnen zu dem Ende ihre leichten, äußerst gefährlichen Fahrzeuge, womit sie, sobald sie merken, daß sie nicht die Stärkeren sind, mit der größten Leichtigkeit entwischen, und sich in die schmälsten Buchten flüchten können. Die Ausrüstung eines solchen Fahrzeugs kostet fast nichts, indem der Datu seine Unterthanen dazu auffordert, die ohne Widerrede sich einschiffen, für ihren Mundvorrath selbst sorgen, und dann hinsteuern, wo sie am leichtesten Menschen rauben können. Dieß sind vorzüglich die Bissaliischen Inseln oder die Philippinen, an welchen sie des Nachts landen, ein Dorf überfallen und alle Einw., die ihnen in die Hände fallen, mit sich fortschleppen. Diese verkauft man sodann nach Borneo, Celebes und Suluh, oder vertauscht sie gegen Goldstaub, Perlen und Waaren aus Bengalen und Hindustan. Diese Seeräubereien, die den Philippinen so schädlich sind, und der weitern Aufnahme dieser Inseln so sehr im Wege stehen, könnten indeß leicht gehindert werden, wenn die Spanier ernstliche Vorkehrungen da-

gegen treffen wollten: jetzt geschieht es nicht selten, daß Magindanaoer oder unter deren Maske Korsaren aus den Philippinen selbst, ganze Reisärndten wegschleppen, und die Handelsfahrzeuge überfallen, die den Verkehr zwischen den verschiedenen Bissajischen Inseln unterhalten. Wann Magindanao entdeckt sey, ist nicht zuverlässig bekannt: Magelhan war 1521 der erste Europäer, der sie besuchte, und Namens K. Karl V. in Besitz nahm.

Die große Insel zerfällt in 4 Theile:

1) Das Sultanat Magindanao. Es erstreckt sich über den größern und bessern Theil der Insel, über die ganze Ostseite, doch besitzen die Spanier in demselben das Gebiet von Tarasa: im N. scheidet es der Paso de Surigad von Leyte, im N. W. hat es das Meer von Mindoro, im O. den Australocean, im S. das Meer von Celebes, und im W. das Land der Illanos. In demselben breitet sich der große See von Malanao aus: es wird von den Flüssen Pelandschi, Butuan, Bujame und Tuduan bewässert, hat einen fruchtbaren Boden und eine sehr starke Bevölkerung. In dem Innern des Landes wohnen Harafooren, Karandschen und andre Stämme, welche die Spanier sämmtlich unter dem Namen Manobas begreifen. An der Spitze der Regierung steht ein Sultan, der aber nur, soweit sein Arm reicht, Gewalt und Einfluß hat: sein Nachfolger heißt Raja Mudscho, und wird noch bei seinen Lebzeiten erwählt, eine Einrichtung, die nicht selten Anlaß zu bürgerlichen Unruhen gegeben hat. Seine Minister und alle Staatsbeamten ernennt der Sultan, aber ihm stehen 6 Amba Raja's zur Seite, deren Würde erblich ist, und die zwar als Bewacher der Rechte des Volks angesehen werden, aber gegenwärtig bloß noch der Form wegen beibehalten werden. Das Land selbst ist unter Datu's oder Kanakans vertheilt, die den hohen Adel bilden und zwar Vasallen des Sultans sind, aber in ihren Gebieten unumschränkt herrschen und Herrn über Leben und Tod ihrer Unterthanen sind. Diese Unterthanen oder das Volk von Magindanao, sind wahre Leibeigne, die indeß nur mit der Scholle, der sie ankleben, verkauft werden dürfen. Sie werden furchtbar gedrückt, müssen eine hohe Grundsteuer erlegen, und für ihren Herrn arbeiten: beschäftigt er sie nicht im Kriege und auf der See, so müssen sie Goldstaub in den Flüssen sammeln; aus der Tiefe des Meeres Tripang und Agar Agar holen, und Vogelnester aufsuchen, welches alles die Datu's an die Schinesen verkaufen.

Doch lassen sie ihnen dabei so viele Zeit, daß sie ihren Acker gehörig bestellen können, und wirklich soll auch, nach Renouard de Sainte Croix Versicherung, das Land im Innern vortrefflich bestellt, und die Volksmenge sehr ansehnlich seyn. Diejenigen, die Moslemimen sind, werden vorzüglich zu Kriegsdiensten gebraucht. Der Sultan, die Datu's und die großen Staatsbeamten halten viele Beischläferinnen, und haben auch mehrere Sitten von den Spaniern angenommen. Der Sultan hat eine Leibwache, die ganz auf Spanische Art geübt und gekleidet ist: er kann wohl mit den Truppen der Vasallen 100,000 Mann in das Feld stellen, und unterhält eine ansehnliche Anzahl Kriegsfahrzeuge, mit welchen er, eben so wie seine Datu's, Seeräubereien unternimmt. Wie das Königreich eingetheilt werde, darüber findet sich nirgends eine Nachricht. Die vornehmsten Oerter sind:

Magindanao (N. Br. 7° 9', L. 142° 24'), Hauptstadt des Königreichs, $1\frac{1}{2}$ Meile von der Illana-Bai, wo sich der Melampi mit dem Pelandschi vereinigt. Sie besteht eigentlich aus 2 Städten: Magindanao, die jetzt nicht mehr als 20 Häus. zählt, und Selangan, am Pelandschi, die jetzige Methropole, die sich auf beiden Seiten des Flusses herunter erstreckt, und durch Brücken verbunden ist. Auf der einen Seite des Flusses, sieht man den nach dortiger Art stark befestigten Pallast des Sultans, die hölzernen Palläste der Datu's Topang und Chartow, und überhaupt alle öffentliche Gebäude; auf der andern Seite wohnen die Privatleute. Bei des Datu Chartow Pallaste, der ebenfalls befestigt ist, fällt der kleine Fluß Magindanao oder Melampi in den Pelandschi. Im Ganzen hat Magindanao nur 200 Häus., die sämmtlich wegen der Ueberschwemmungen und der Krokodile auf Pfählen stehen, und einstockig, alle von Bambus erbauet sind. Die Gegend um die Hauptstadt ist schön, die Luft gesund, und der Boden außerordentlich fruchtbar. — Pollok oder Sugur, Haven, an der Bai von Illana, einer der besten in allen Indischen Meeren, wo auch ein ansehnlicher Handel getrieben wird. Vor demselben liegt das Eiland Bunwut, auf Arrowsmith's Charte Bongo, unter 7° 14' N. Br. und 142° 2' L., etwa $3\frac{3}{4}$ Meilen im Umfange, hoch, waldigt und von vielen wilden Thieren bevölkert, aber sonst unbewohnt und mit wenigen Quellen. Es wurde 1775 von dem Sultane an die Britisch-Ostindische Gesellschaft überlassen, ist aber von

derselben nicht in Besitz genommen. — Bungabun, Stadt, an der Bai von Illana, mit einer Rheede. — Tabok, Haven an der Illanabai, der von dem Eilande Ebur gebildet wird, und der Hauptsitz der Piraten ist, die von hieraus auf den Seezug gegen die Philippinen auslaufen. — Denowan und Arena, kleine Eilande, im S. vom Kap Bamban. — Luan und Glang, zwei Seeplätze, auf der Südküste der Insel. — Sirangan, ein Eiland, auf der Südostspitze. — Meangis, eine Inselgruppe, im S. O. von Sirangan, unter 5° N. Br. und 144° L. Sie besteht aus den 3 grösern Inseln Nanusa, deren Einw. meistens Schiffbauer sind, Karotta und Karkarlang, und ist dem Sultan von Maginbanao unterworfen. — Tandag und Baguyo, Ortschaften, auf der N. O. Küste. — Butuan, Stadt an dem gleichn. Flusse, der auf der Nordküste sich in das Meer wirft. Sie hat einen dem Sultan unterworfnen Raja, der gegen 40,000 Unterthanen zählt. — Surigao, Stadt, und Haven, an einer kleinen Bai, wovon der Paso de Surigao den Namen hat. — Siargao, ein Eiland, auf der N. O. Küste. — Kagayan, Panaon und Illigan, Ortschaften auf der Nordküste. — Tagaloan und Gunput, Seeplätze, an der Nordküste: letztrem gegenüber liegen die Eilande, Kamiguin, welches die Ortschaften Katarman und Guinsillaban enthält, und Sipaka. — Linao, Tabira und Libungan, Städte im Innern.

2) Die Landschaft der Illano's. Sie liegt im W. von Maginbanao, und nimmt die Mitte der Insel vom Busen Illana bis zu der Nordküste ein. Die Illano's sind unabhängig von Maginbanao, und werden von 16 kleinen Sultanen und 17 Raja's beherrscht, die in einer Art von Eidgenossenschaft stehen, übrigens aber eben so gefürchtete Seeräuber, als die Maginbanaoer sind.

Mahargan, Tapaan und Tagulo, Ortschaften, auf der Westseite der Illanabai, die Häven haben. — Malicho, eine Stadt, unweit der Illanabai. — Panguil, Bai auf der Nordküste, die mit dem Binnensee in Verbindung steht. Hier sammeln und verbergen sich zugleich die Seeräuber, die auf die Spanischen Fahrzeuge in diesem Meere Jagd machen. — Karagao, ein Eiland, im Busen von Illana.

3) Die Westküste. Sie wird von verschiedenen wilden Völkern, die mit den Haraforen wohl ein und dasselbe Volk ausmachen, bewohnt, und ist fast gar nicht und nur an den Punk-

ten bekannt, die die Spanier besetzt halten. Sie steht unter eignen Raja's, die zum Theil von Magindanao abhängen.

Siraguay und Siokon, Seeplätze, im S. von der Punta de Balanganon. — Malao und Lubungan, Seeplätze, im W. des Kaps Layavan. — Murceilagos, Aliguey, Sibuguay, und Silino, Eilande, auf der Nordwestküste, im Meere von Mindoro.

4) Die Spanischen Besitzungen. Sie liegen auf 3 verschiedenen Seiten der Insel vertheilt, und machen 3 Alkaldenschaften aus, die unter dem Gouverneur von Samboangam stehen. Dieser wird alle 6 Jahr abgelöset; seine Besoldung ist beträchtlich, und dabei gewinnt er noch durch Schacher und Wucher gegen 60,000 Guld. Die Alkaldenschaften enthielten 1810 überhaupt 40,021 Einw., worunter 500 Mestizen waren.

aa) Die Alkaldenschaft Samboangam, auf der Südwestküste der Insel, 1810 mit 2,000 Einw., worunter 500 Mestizen. Sie besteht nur aus 2 befestigten Ortschaften, mit ihrem Gebiete, außer deren Bereiche sich kein Spanier wagen darf, ohne von den Eingebornen angegriffen und eingezogen zu werden.

Samboangam (N. Br. 6° 25′, L. 139° 44′), Stadt, und Festung, am Meere, wo sich ein kleiner Fluß einmündet. Sie ist der Sitz des Gouverneurs, schwach befestigt, hat 1 Fort, das verfällt, 1 steinerne Kirche, Häuser, die auf Bambuspillaren stehen, und gegen 1,000 Einw., die bedeutenden Handel, besonders mit Suluh und den Schinesen treiben. Die Rheede ist gut. Die Besatzung besteht aus 150 bis 200 Mann. Die Umgegend ist fruchtbar, und reich an Vieh, der Bezirk der Stadt auch mit Blockhäusern, die 12 Fuß über der Erde stehen, umgeben. Sonst ist Samboangam der Verbannungsort für alle Verbrecher aus den Philippinen, die theils das Feld bestellen, theils die Festungswerke ausbessern müssen, dabei aber stets von den Eingebornen beunruhigt werden. — La Caldera, Seeplatz, im W. von Samboangam, mit 500 Einw.

bb) Die Alkaldenschaft Misamis, auf der Nordküste, zwischen dem Flusse Poro und der großen Bai von Panguil. Ein fruchtbarer Strich Landes, der 1810 18,388 Einw. zählte, und außer den gewöhnlichen Produkten Magindanao's auch Kaffee liefert, zu dessen Anbau die Eingebornen von den Spaniern aufgemuntert sind: er kömmt dem besten Javakaffee gleich. Der Alkalde, welcher 300 Soldaten unter sich hat, zieht seine meisten Einkünfte aus dem Handel, indem er die in Hindustan aufgekauf-

ten Waaren mit großem Gewinne gegen Goldstaub, Aripang, Vogelnester u. s. w. umsetzt.

Misamis, eine befestigte Ortschaft, an dem Eingange und auf der Westseite der Bai von Panguil, und die Residenz des Alkalde. — Dapitan, ein Fort und kleine Stadt, an der Mündung eines Flusses, mit einer Rheede.

cc) Die Alkaldenschaft Caraga, auf der Ostseite der Insel. Sie besteht aus einem geringen Küstenstriche, zwischen der Bai von Taglu und Kap Agostino, wo die Spanier 1521 zuerst landeten, bis Kap Cavite herauf, zählt 19,183 Einw., und ist von geringem Ertrage, weil das Land nicht gegen die Ostwinde geschützt ist und daher wenig hervorbringt.

Caraga, eine Stadt, im N. des Kap Agostino, befestigt und der Sitz des Alkalden. — Sankol, im S. von Caraga, Baganga, mit einem Haven, an einer kleinen Bai, Catel, befestigt, Bankulin, Tago und Tinbag, Seeplätze, mit Rheeden.

F.

Die Philippinen.

Neuere geographisch-statistische Literatur.

Allgemeine Werke.

State of the Philippine Islands, being an historical, statistical and descriptive account of that interesting portion of the Indian Archipelago, by *Thom. de Comyn*; translated from the Spanish with notes and a preliminary discourse; by *Will. Walton*. Lond. 1821. 8. — Voyage commercial et politique aux Indes orientales, aux iles Philippines, à la Chine, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin, faite en 1803 jusq. 1807. par *Fel. Renouard de Ste Croix*. Paris 1810. 3 Vol. 8.; Deutsch von Weiland. Berlin 1811. 8. — Historia de la provincia de Filippinas por al Padre *Rud. Murillo Villarde*. Manilla 1749. fol. — Die Werke und Reisen von Zuniga, Sonnerat, Leyden, Marsden, Peyrouse, Forrest u. a. — An historical view of the Philippine Islands etc., from the Spanish by *John Maver*. Lond. 1815. 2 Edit. 8.

Charten.

Carte reduite des isles Philippines par *Bettin*. Paris. — Carte hydrogr. et chorogr. des isles Philippines par *Lowitz*. Nuremb. 1760. chez les hérit. de Homann. — Mapa de las islas Filippinas, by *J. Alman*. London 1321. — Chart of Philippine islands, the southern part; with the Sooloo Archipelago and the north part of Borneo, by *Dalrymple*. Lond. 1790 by Whittle and Holmes. — Chart of Philippine islands, with part of the Chinese Sea to Canton. Lond. by *Whitle and Holmes*. — Chart of Philippine Islands by *Arrowsmith*. Lond. 1810.

Die Philippinen.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Philippinen waren wahrscheinlich schon früher bekannt, aber der erste Europäer, der sie besuchte, war der Erdumsegler Magelhans, 1521, der den großen Archipel nach den heiligen Lazarus benamnte. Spanien eignete sich nun, vermöge des Rechts der ersten Entdeckung, die sämmtlichen Inseln zu, und ließ dieselben seit 1571 durch Legapsi in Besitz nehmen, nachdem sie vorher durch Ruiz Lopez de Villalobos, welcher 1542 den Archipel besucht hatte, zu Ehren des damaligen Infanten, den Namen der Philippinen erhalten hatten, den sie noch führen. — Der Archipel breitet sich, nach Arrowsmith's Charte, zwischen 137° und 143° 43' östl. L. und 9° 10' bis 21° 10' nördl. Br. aus, und hat im O. den Australocean, im W. das Schinesische Meer. — Der Flächeninhalt beträgt gegen 6,000 Q. Meilen, da die 9 größern Inseln Manila, Samao, Mindoro, Panay, Leyte, Negros, Masbate, Zebu und Bohol, freilich bloß nach einer Chartenberechnung, 5,740 Q. Meilen umfassen.

b. Physische Beschaffenheit.

Die Philippinen liegen größtentheils hoch, sind mit beträchtlichen Gebirgen bedeckt, und besitzen meistens einen vulkanischen, sehr fruchtbaren Boden. Unter den Gebirgen, die sich am höchsten auf Manila erheben, findet man

10 Vulkane, worunter der von Abbai, der Mayon, der furchtbarste ist und noch 1814 die schrecklichsten Verheerungen angerichtet hat. Uebrigens gewähren alle Inseln den reizendsten Anblick und haben die blühendste Vegetation, die meisten eine starke Bewässerung von Flüssen und Bächen, die dem Schooße der Gebirge entquellen, und worunter selbst einige auf Manila schiffbar sind. Auf eben dieser Insel findet man auch die große Laguna de Bay. Die Sonne, die hier zwei Mal durch den Zenith geht, hebt eine ungeheure Menge von Dünsten empor, die in Regengüssen herabfallen und Seen und Flüsse bilden, die einen außerordentlichen Grad von Fruchtbarkeit verbreiten und die Hitze der Atmosphäre mindern. Die Regenzeit dauert von Mai bis in den September, zuweilen bis in den December. Vom December an bis zum Mai ist die Luft frisch und lieblich, fast nur ein angenehmer Frühling. Vom November bis Ende März herrschen Nordwinde; der März bringt den Südwestmussuhn mit, der im April und Mai fortherrscht, dann aber setzt sich der Wind durch S. nach O. um, so daß er in den 12 Monaten aus allen Winkeln des Kompasses weht. Wenn die Mussuhns wechseln, bewirkt der Kampf der Winde, so lange bis der neue Mussuhn die Oberhand gewinnt, die furchtbarsten Orkane, die oft nicht selten ganze Pflanzungen verwüsten, aber trotz dem von dem größten Nutzen sind, da sie die pestilenzialischen Dünste, die durch die Hitze in den Waldungen und Savannen erzeugt werden, fortführen, und die Luft reinigen. Die Inseln genießen einer sehr glücklichen Temperatur; welche sie der Menge des Regenwassers verdanken, welches zu der Zeit, wenn die Sonne über sie weggeht, in Strömen herabfällt und die Hitze mäßigt; die Anmuth und Fruchtbarkeit des Klima's übersteigt alle Beschreibung; die Bäume sind das ganze Jahr hindurch mit Blumen und Früchten zu gleicher Zeit bedeckt, und jedes Vegetabil, was man der Erde vertrauet, wuchert mit unglaublicher Geschwindigkeit. Doch ist es für Europäer wenigstens nicht gesund, und es giebt wenige Länder, wo dieselben so vielen Uebeln und Gebrechlichkeiten unterworfen wären: wenn schon Individuen ihr Leben ziemlich hoch bringen, so ist doch Kränklichkeit ihr beständiger Begleiter.

Unter allen Theilen des östlichen Archipels haben wohl die Philippinen nach Java die größte Mannigfaltigkeit an schätzbaren Produkten: 1) aus dem Thierreiche: Affen von mancherlei Arten, aber nur Meerkatzen und Paviane (cercopithecus und cynocephatus), Hirsche, Kamarons (eine Art Rehe oder Antilopen), einige wilde Katzen, Kuskus. 8 bis 10 Arten Eichhörnchen, fliegende Hunde und andere Fledermäuse, Babirussas oder Hirschеber, Rindvieh, Büffel, Pferde, Schaafe, Ziegen und Schweine, wovon indeß die Hausthiere wohl nicht ursprünglich den Inseln zugehören, aber auf sie gebracht, sich unglaublich vermehrt haben; eine Menge Geflügel, wovon wir nur die Haushühner, die Kambaischen Hühner, die Berg-, Repp- und Auerhühner, die große Menge von Tauben, worin eine, der Dolchstoß, einen blutrothen Fleck auf der Brust hat, die Wachteln, Papagaien, Kakadus, Argus, Pfauen, Fasanen und Salanganen auszeichnen, aber mehrere, wie die Davons (eine Art Seevögel), die Kolins, Polomas und Herreros noch nicht einmal zu klassifiziren wissen; auch zeigt sich der Paradiesvogel zuweilen auf einigen der östlichen Inseln. Von Amphibien hat man das Krokodil, die Schildkröte, mehrere Arten von Schlangen, Ottern u. a.; das Meer liefert eine außerordentliche Menge der schmackhaftesten Fische, wovon mehrere diesen Inseln eigenthümlich zugehören, wie der Tanguingui, der Sabulo und der Balatan, dessen Genuß zur Liebe reizt und daher ein gangbarer Artikel auf den Tischen der Schinesen ist; von Insekten sind besonders die Bienen merkwürdig, die in ungeheurer Menge die Wälder umschwärmen; von Konchylien die großen Austern, Tachobo, die so ungeheuere Schaalen haben, daß sie zu Wassergefäßen für das Vieh und zu Weihkesseln in den Kirchen gebraucht werden, und Kauris. Es giebt indeß auch viele schädliche Insekten und Würmer, als Langostas, eine Art von Heuschrecken, die hier eben solche Verwüstungen, als die Orientalische Heuschrecke anrichtet, Termiten, Schiffsbohrwürmer, Muskiten u. a. An den Küsten finden sich Perlenbänke, auch strömt vieles Ambra an, und die schönsten Korallen stehen in ganzen Felsen da; 2) aus dem Pflanzenreiche sind vorzüglich nutzbar: der Reis, als Hauptcerealie, doch kommen auch Mais und andere Getraidearten, auch Europäische Ge-

müſe, als Sallat, Kohl, Zuckererbſen, Spargel, Rettige und Zwiebeln fort, wogegen die Kartoffel troz aller darauf gewendeten Kultur nicht gedeihen will, dann Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Kaffee, Kakao, Pfeffer, Ingwer, wilde Muſkatennüſſe, Mangos, Sapotillas, Santors, die den Pfirſichen ähneln, Orangen und unter dieſen die Teton, Bilymbiäpfel, Jaccas (wahrſcheinlich Brodtfrucht), Camicos, Lumboys, Dottogans, Panungianen, Carmonen, Durion, Maranen, Paxos, Pinos (Ananas), Jamboas, Datteln, Paradiesfeigen, ſämmtlich Früchte, die uns die Spaniſchen Berichtgeber nicht näher bezeichnen: man findet Hanf, Farbehölzer aller Art, Sandelholz, Kampeſcheholz. Quaſſia, Tamarinden, Aloe, Kampher, Sago, Kokospalmen, Zimmet, Areka, Betel, Tabak, Ebenholz, Eiſenholz, Cedern, Malaven, welches unverweslich iſt, das Rohr Bexuco, welches als Liane die höchſten Bäume umwindet, und bei einem leichten Einſchnitte eine ſolche Menge Waſſer giebt, daß ein erwachſener Menſch den Durſt damit ſtillen kann; dann eine Menge anderer Pflanzen und heilſamer Kräuter, Stauden und Blumen, die wahrſcheinlich bei näherer Unterſuchung unſre Flora anſehnlich erweitern dürften; 3) aus dem Mineralreiche ſind bloß Gold, Queckſilber, Zinnober, Blei, Eiſen, Marmor, Schwefel, Salpeter bekannt, aber gewiß enthalten die Inſeln viele andere ſchäzbare Produkte aus dieſem Reiche, wahrſcheinlich auch mehrere Arten von Edelſteinen.

c. Einwohner.

Die Zahl derſelben mag zwiſchen 4 bis 5 Millionen ſchwanken; la Peyrouſe ſchäzt ſie nur auf 3 Millionen, aber nach Comyn (Brit. Ueberſ. S. 4) belief ſich 1810 die Zahl aller den Spaniern tributären Familien auf 386,054 Familien, die er mit $6\frac{1}{2}$ multiplizirt und dadurch als Totalbevölkerung des Spaniſchen Antheils eine Summe von 2,515,406 Köpfen herausbringt, worunter aber auch die Volksmenge der Spaniſchen Diſtrikte auf Paragoa und Mindanao ſteckt. Sainte-Croix rechnet für die Spaniſchen Diſtrikte, ebenfalls mit Paragoa und Mindanao, 382.200 Familien, multiplizirt ſie mit 5 und bringt eine Kopfzahl von 1,911,000 heraus. Aber unter dieſer Volks-

menge stecken die unabhängigen Malaienstämme sowenig als die Papua's, von welchen beiden Sainte-Croix (Uebers. S. 175) glaubt, daß man sie auf den dritten Theil der Volksmenge der civilisirten Indier oder Malaien anschlagen könne.

Die Einwohner unterscheiden sich in zweierlei Hauptstämme: Malaien und Papua's; erstere hatten schon damals, als die Spanier auf die Inseln kamen, eine gesellschaftliche Verfassung; und Oberhäupter, die mit den Spaniern um den Besitz des Landes stritten, letztere aber waren bereits längst in die Gebirge und in die Wildnisse getrieben, wo sie noch jetzt, alle menschliche Gesellschaft fliehend und unter sich in beständigem Zwiste, völlig im Stande der Natur vegetiren.

Die Malaien haben eine hellbraune, oder vielmehr eine helle, in das Schwarze spielende Schmutzfarbe, einen starken und wohlgebildeten Körperbau, lange Haare, große stark gespaltene Augen und eine etwas geplätschte Nase. Sie sind von mittlerer Größe, die Männer selten über 5 Fuß 5 Zoll. Die Frauen sind kleiner, aber im Ganzen nicht so gut gebauet, wenn schon etwas lichterer Farbe: in einem gewissen Bezirke der Provinz Balangas werden 10jährige Mädchen schon Mütter, im 18. Jahre ist jeder jugendliche Reiz verschwunden, und die Jünglinge dieses Alters sehen Greisen ähnlich. Sonst sind die Bewohner der Philippinen kräftige starke Menschen: ihr ganzer Habitus gleicht dem der übrigen Malaien, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß nicht die Tagalen, die Pampanger, Zambalen, Pangasinaner, Yloker und Bissaier ein und das nämliche Volk ausmachen, ob sie gleich verschiedene Dialekte reden, wovon der Tagalische, ein Zweig des Mahalya, der vornehmste und bekannteste ist. In den Hauptzügen des Charakters kommen sie mit den Malaien überein, wenn sich gleich hie und da einige Nüanzen ergeben: sie sind sehr lebhaft, aber auch sehr wankelmüthig, was ihnen am Morgen gefällt, wird des Abends schon vernachlässiget; sie jagen den ganzen Tag über nach Unterhaltung und Zeitvertreibe, sind leidenschaftliche Freunde vom Spiele und vom zweiten Geschlechte, welches eben so leichtsinnig, wie das männliche ist. Sie halten es nicht für unrecht, sich unter einander zu betrügen, wobei sie bloß das Wiedervergeltungsrecht auszuüben

glauben, und an das Lügen haben sie sich dermaaßen gewöhnt, daß sie niemals, außer wenn ihr Interesse es fordert, die Wahrheit sagen. Sie sind rachsüchtig, doch nicht in dem Maaße, wie die Malaien, wenn schon Blutrache allgemein geheiligt ist: bei geringern Beleidigungen vereinigen die Verwandten sich wohl um eine geringe Summe, aber Mord erfordert schlechterdings Wiedervergeltung. Aber auch sie haben gute Seiten, und Gastfreundschaft ist ihnen eben so heilig und werth, wie den meisten Orientalen: jeder Vorübergehende kann, wo er eine Familie essen sieht, an ihrem Mahle Theil nehmen, und Niemand befragt ihn, wes Landes oder Herkommens er sey. In jeder Hütte findet der Indianer auf Reisen ein Nachtlager, wofür er nicht einmal zu danken nöthig hat. Sie haben ein außerordentliches Nachahmungstalent; es giebt unter ihnen sehr gute Abschreiber. Ihr Klima macht sie träge; da ihr Land ihnen fast alles ohne Fleiß darbietet, was zu den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gehört, so arbeiten sie fast nur während eines Theils der Regenzeit: den übrigen Theil des Jahres, verbringen sie im seligen Nichtsthun, und Hahnenkämpfe sind dann stets an der Tagesordnung. Ihre Kleidung ist höchst einfach: sie besteht in Pantalons und in Hemden, die ihre Weiber verfertigen, und die bei ihnen lange halten: die Frauen tragen eine Art Rock und ein Stück seidnes oder baumwollnes Zeug, das Tapis heißt, und das sie mit einem besonderen Geschmacke um sich her zu wickeln verstehen: unter demselben bedeckt ein äußerst dünnes, fast durchsichtiges Hemde den Körper. Im Ganzen ist ihre Tracht höchst verführerisch und unanständig. Die rothe Farbe steht in hoher Achtung: bei den freien Eingebornen darf nur der ein rothes Kleid tragen, der einen Feind erlegt hat. Auf das Haar legen sie einen hohen Werth; gewöhnlich flechten beide Geschlechter es ein, und binden es oben auf dem Kopfe in einen Knoten zusammen. Ohren, Arme und Hände schmücken sie mit goldnen Ringen und Zierrathen: die Zähne werden geschwärzt und mit Goldblättchen belegt. An den Füßen tragen die Weiber Pantoffeln von gesticktem Zeuche, die so weit ausgeschnitten sind, daß die kleine Zehe hervorsieht. Das Tätowiren war sonst allgemein, jetzt besteht dieser Gebrauch nur noch bei einigen freien Volksstämmen. Die Nahrung ist höchst einfach; sie besteht in Reis

mit Fischen, selten kömmt Fleisch auf ihre Tische. Wasser und Palmwein, welche sie mittelst eines Rohrs einschlürfen, sind ihre gewöhnlichen Getränke; Taback wird allgemein von beiden Geschlechtern aus Cigarren, die 1 Fuß lang sind, geraucht, auch bedienen sie sich des Betels. Jagd und Fischerei machen das Hauptgeschäft der Männer aus; die Hirsche jagen sie zu Pferde, die Enten fangen sie wie die Schinesen, den Kopf unter einem irdenen Topfe (dort unter Kürbissen) verborgen. Die freien Eingebornen haben zwar nur eine Frau, aber die Vornehmen so viele Beischläferinnen, als sie erhalten können; es ist ihnen erlaubt, ihre nächsten Verwandtinnen, aber nicht die Schwester zu heirathen; sie haben das Recht, ihre Frau, doch mit der Aussteuer, zurückzuschicken. Der Ehemann muß, wie unter den alten Patriarchen, seinem künftigen Schwiegervater dienen, und ihm, so wie der Familie, Geschenke machen; doch ist das Loos der Frauen nichts weniger als glänzend: sie müssen nicht allein die Sorge für das ganze Hauswesen übernehmen, und fast alle häusliche und ländliche Geschäfte verrichten, sondern sind auch allerlei Mißhandlungen ausgesetzt. Unter den freien Eingebornen beginnt die Hochzeitsfeierlichkeit damit, daß ein Schwein von der Priesterin durch einen Lanzenstoß geopfert wird, worauf die eheliche Einsegnung erfolgt: man verzehrt darauf das Schwein, und geht nun zu Tänzen und Trinken über, bis die ganze Gesellschaft berauscht ist. Ein solches Hochzeitsfest dauert indeß mehrere Tage. Bei den zum Christenthume übergegangenen Einw. fällt natürlich die Polygamie weg, aber die Sitte, die Ehefrau durch Arbeiten für den Schwiegervater zu gewinnen, dauert unausgesetzt fort. Die Weiber sind ungemein fruchtbar, und die Dörfer wimmeln von Kindern; doch herrschen unter ihnen mancherlei Krankheiten, die eine Menge wegraffen; auch gebären die Weiber nicht leicht, viele sterben in den Wochen oder fallen in Wahnsinn. Die Bissaier verkaufen ihre Kinder. Die Keuschheit hat wenigen Werth, Mädchen verkaufen ihre Gunstbezeigungen. Eheliche Kinder erben zu gleichen Theilen: sind keine vorhanden, so fällt die Erbschaft den natürlichen zu, die sonst nur $\frac{1}{3}$ erhalten. Es giebt auch eine Art von Adoption. Die Todten werden mit wohlriechenden Kräutern und Harzen eingerieben, und mit so vielem Gepränge beerdigt, als es der Stand und der Reichthum des Verstor-

benen erlauben. Leidenschaftlich sind sie dem Tanze und der Musik ergeben: ihre Musik ist ungemein wild, und höchst unharmonisch; sie haben zwar eigenthümliche Instrumente, aber die Spanier haben sie auch mit den Europäischen bekannt gemacht, und diese scheinen sie jetzt den ihrigen weit vorzuziehen, besonders wird die Geige sehr hoch gehalten. Ihre Tänze schmiegen sich der Musik an und sind häufig unanständig. Für mimische Darstellungen zeigen sie ein besondres Talent; ihre Schauspiele dauern oft mehrere Tage hintereinander. Ihre ursprüngliche Religion ist die schamanische; sie haben zwar keine Tempel, keine Altäre, keine Götzenbilder, wohl aber beten sie gute und böse Geister an, bringen besonders letzteren Opfer, haben eine Ahndung von einem Leben nach dem Tode, und Priesterinnen und Zauberer; auch sind sie voller Aberglauben, den auch die Proselyten nicht ablegen. Schon als die Spanier auf die Inseln kamen, hatten sie eine Schrift mit einem Alphabete, das ganz dem Malaiischen gleichkömmt; es scheinen indeß in ihrer Sprache keine Werke geschrieben zu seyn, auch hatten sie nie geschriebene Gesetze.

Dem Malaien steht in jeder Hinsicht der Papua nach, unbezweifelt der ursprüngliche Einwohner der Inseln, aber von den spätern Malaiischen Ankömmlingen in die Gebirge gedrängt, und jetzt höchstens nur $\frac{1}{7}$ der Bevölkerung ausmachend. Sie heißen auf den Philippinen Aëtas oder Negrillos di Monte, Ingoloten, Igorroten und Tinschanen, Namen, die alle ein und dasselbe Volk bezeichnen. Der Aëta hat eine untergesetzte Statur, ein krauses, wolliges Haar, eine flache Nase und eine rußfarbige Schwärze; doch unterscheidet er sich von dem Afrikanischen Neger dadurch, daß seine Hinterbacken niedriger und er auch die Stärke von jenem nicht hat. Er wohnt in den Gebirgen, geht vollkommen nackend, hat weder eine bestimmte Regierungsform, noch irgend eine Art von Religion, und ihr ganzes Bestreben geht nur dahin, von einem Tage zu dem andern fort zu vegetiren. Sie sind geschickte Jäger, wissen mit Bogen und Pfeilen, den einzigen Waffen, die sie besitzen, geschickt umzugehen, und sprechen, nach St. Croix, etwa die nämliche Sprache, wie die Malaien, welches uns indeß unwahrscheinlich scheint, eben so wie die Versicherung dieses Schriftstellers, daß sie keine Art

von Religion kennten. Sie scheuen die Gesellschaft, sowohl der Spanier als der Malaien, und stehen mit letzteren nur in geringen Handelsverbindungen, die sie auch nicht einmal angeknüpft haben würden, wenn sie nicht leidenschaftliche Liebhaber des Tabaks wären, und denselben, da sie keine Art von Anbau kennen, nur auf diesem Wege erhalten können. Arbeiten thun sie durchaus nicht, wenn man die Jagd nicht zur Arbeit rechnet; was sie brauchen, liefert ihnen der Wald, die Jagd. Sie sehen sich indeß auch für die einzigen Eigenthümer der Wälder an, und haben vor der Ankunft der Spanier mit den Malaien wegen des Holzfällens oft die blutigsten Kriege geführt. Jetzt machen sie denselben keine Gegend mehr streitig, und da diese immer weiter gegen das Innere vorrücken, so glaubt St. Croix, daß in der Folge, wenn die Aëtas nicht zu einem gewissen Grade von Civilisation übergehen, sie in kurzer Zeit gänzlich von den Philippinen verschwinden werden, wie sie bereits von Java verschwunden sind, und nur noch in geringen Resten auf Borneo, Sumatra, Celebes und den Amboinen leben.

Außer diesen Stammvölkern, giebt es auf den Philippinen nur noch Spanier, die eigentlichen Herrn der Inseln, die aber doch mit allen Kreolen und Mestizen noch nicht an 4,000 Köpfe steigen, und Schinesen und deren Mestizen, die mit den Sanglajen oder christlichen Schinesen eine Summe von 60,000 bis 70,000 Köpfen ausmachen dürften.

Die Malaien wohnen in Städten und Dörfern; jene sind zum Theil umpfählt oder ummauert, haben regelmäßige Straßen, und wohl Forts zu ihrer Beschützung, aber die Häuser unterscheiden sich, mit Ausnahme von Manila, wenig von denen, die man auf dem platten Lande findet. Diese haben fast durchgängig eine sehr reizende Lage an dem Ufer eines Flusses oder Bachs: sie sehen ganz niedlich aus, ob sie gleich bloß von Bambusrohr aufgeführt und mit Palmblättern gedeckt sind. Gewöhnlich umgiebt sie eine Gruppe hoher Bäume, um die Gewalt der Stürme und Windstöße zu brechen.

Die Einführung des Christenthums hat übrigens in dem Leben und Treiben der Malaien wenige Abänderung hervorgebracht: obgleich fast alle den Spaniern unterwor-

sene Eingebornen zu demselben übergetreten sind, so haben sie doch ihre ursprünglichen Sitten und Gebräuche mit hierübergenommen, und sind um nichts fleißiger geworden: nur hält sich der Christ auf allen diesen Inseln gegenwärtig für edler, als der bei seiner väterlichen Religion beharrende Mitbruder!

d. Kultur des Bodens, Kunstfleiß, Handel.

Die Malaien oder Strandbewohner der Philippinen, stehen zwar schon auf einer gewissen Stufe der Kultur, indeß sind sie ein äußerst träges Volk, das nur dann arbeitet, wenn es muß, den größten Theil des Jahres aber im Müssiggange zubringt. Die Hauptkulturen auf den Philippinen sind: 1) Reis. Dieß ist das vornehmste Nahrungsmittel der sämmtlichen Bewohner, mit Ausnahme der Aëtas, und wird auch in solcher Menge gebauet, daß die Inseln ein Beträchtliches davon übrig haben. Demunerachtet, und obgleich der Reis in gewöhnlichen Jahren mehr als 100fältig schüttet, so geschieht es doch zuweilen, daß Mißärndten lokal eintreten, wenn Orkane, die hier Baquios heißen, einmal eine Aerndte zerstört oder Schwärme von Langostas, die Saaten aufgefressen haben. Die Reisfelder werden durch kleine Dämme eingehegt, damit in der Regenzeit das Wasser nicht ablaufen möge. Dieß und den Pflug hindurch zu ziehen, ist allein die Arbeit der Männer; die mühsame und beschwerliche Arbeit des Pflanzens, aber den Weibern überlassen, die dabei bis an die Knie in Schlamm und Wasser stehen müssen, und der Gewalt des glühend heißen Sonnenstrahls ausgesetzt sind. Das Arbeitsthier ist der Büffel, der weit größer und stärker ist als im übrigen Archipel, und auch weniger Wartung und Pflege bedarf, indem er seine Nahrung im freien Felde suchen muß. Jeder Büffel hat zu seinem Führer ein Kind, das auf seinem Rücken sitzt und dessen Stimme er gehorcht. Das Pferd gebraucht der Malaie bloß zum Reiten. Außer dem Reise bauen sie noch wohl Mais und Waizen, welchen letztren die Spanier hierher geführt haben: von Gartenfrüchten aber Yams, Pataten und einige Europäische Gartenfrüchte, die sie selbst ihren einländischen Wurzeln vorziehen. Sago und Brodtfrucht wird nur bei einer Hungersnoth genossen; 2) Baumwolle

ist ein Hauptprodukt; sie geräth so schön, fein und weiß, daß sie im Handel um 30 pCt. theurer verkauft wird, als die beste Bengalische. Doch wird sie bloß in den Provinzen Ylocos und Batangas sorgfältiger gepflegt, die auch 5,000 Arroben oder 1,250 Cntr. zur Ausfuhr liefern. Dabei ist der einländische Gebrauch nicht unbeträchtlich; 3) Indigo. Diese Farbepflanze produziren Pangasinan, Pampanga. Bataan, Laguna, Tayabas und Camarines; sie ist vorzüglich, aber doch kommen nur 2,000 bis 2,500 Cntr. zur Ausfuhr; 4) Zucker, eine Stapelwaare, die vor Allem in den Provinzen Pampanga und Pangasinan gebauet wird, jährlich 137,500 Cntr., wovon $\frac{2}{3}$ an die Schinesen verkauft wird. Man hält den Manilazucker für besser als den Javazucker. Die Procedur bei dem Sieden und Zubereiten ist jedoch höchst einfach (s. Comyn bei Watton p. 15); 5) Seide, ein neues Produkt, das erst seit dem letztern Viertel des 18ten Jahrhunderts eingeführt ist: 1788 waren schon 4,485,782 Maulbeerbäume angepflanzt, und man gewinnt gegenwärtig in 30 Distrikten etwa 800 Cntr. Seide; 6) Honig und Wachs. Die Bienenzucht ist den Philippinen nicht bekannt, aber die wilden Bienen liefern eine so erstaunliche Menge Wachs, daß unerachtet des ungeheuren Verbrauchs in den Kirchen im Lande selbst doch noch 600 bis 800 Cntr. zur Ausfuhr kommen. Cagayan und die Bissaischen Inseln liefern das Meiste; 7) schwarzer Pfeffer; er wird in den Provinzen Tayabas, Batangas und Laguna gebauet, doch nur in so geringer Quantität, daß in 20 Jahren höchstens 640 Cntr. einge liefert sind; 8) Kaffee. Der beste in den Distr. Yndan und Silan der Prov Cavite, aber doch nicht so gut, wie der von Mokha; 9) Kakao, in Zebu, und besser als der von Guyaquil. Der Verbrauch zur Schokolade ist ungemein groß, und der Anbau beträchtlich; 9) Zimmet in allen Waldungen, aber kultivirt bloß in Laguna, wo eine einzige Pflanzung über 1 Mill. Bäume zählt; 10) Muskatnüsse, wovon man 2 Arten hat, die aber in Hinsicht ihres Aroma nur sehr geringhaltig sind. Dieß sind die Hauptgegenstände des Ackerbaus auf den Philippinen: keiner derselben ist, mit Ausnahme des Reises und Zuckers, von bedeutendem Umfange, aber fast alle könnten auf eine solche Höhe gebracht werden, daß ganz Spanien damit versehen wer-

den könnte. — Die Fischerei ist für die innere Consumtion von großer Bedeutung, auch liefert sie einige Ausfuhrartikel nach China: die Fische werden meistens in Netzen von Bambusrohr gefangen. — Die Inseln sind überaus reich an verschiedenen Metallen, besonders an Gold: da aber die Minen meistens in den Gebirgen belegen sind, welche die Eingebornen inne haben, so findet kein regelmäßiger Bergbau statt; die Aëtas sammeln das Gold in kleinen Brocken und Körnern, oder als Staub aus den Flüssen, und vertauschen es an ihre Nachbarn für Zeuche, Tabak und Eisenwaaren. Die Eingebornen von Camarines holen es aus den reichen Gruben von Mambulao und Paracale, aber auch hier wird es nicht bergmännisch gewonnen, sondern auf die kunstloseste Weise zu Tage gefördert, indem man es aus den angeschwemmten Schichten auswäscht. Man rechnet, daß die Philippinen etwa $\frac{1}{10}$ von allem Golde des östlichen Archipels, mithin, nach Crawfurds Berechnung, etwa 15,486 Unzen liefern. In der Provinz Ylocos, wo die Tanguvanen hausen, sollen sich Kupfergruben finden, da es bekannt ist, daß sich gedachte Völkerschaft kupferner Geräthschaften bedient, und vormals wohl seine Kanots mit Kupfer beschlug, allein man weiß so wenig deren Lage, als ob sie noch betrieben werden. Auf der Insel Samar sind Quecksilbergruben, werden aber nicht benutzt. Das auf dem östlichen Archipel so seltne Eisen findet sich in den Gebirgen Angat der Prov. Bulacan, woraus die Kanonenkugeln von Moron gegossen werden: man hält es selbst für besser, als das Vizkajische Eisen. Demunerachtet wird es schlecht benutzt, und die Chinesen helfen noch immer mit Nägeln und andern eisernen Werkzeugen aus. Die Insel ist reich an Schwefel. Jaspis, Achaten und andern edlen Steinen, welche in verschiedenen Gegenden gefunden werden, und an der Küste von Zebu ist eine Perlenbank, wo man von Zeit zu Zeit eine Fischerei anstellt, und ziemlich ansehnliche Perlen gewinnt. — Ein großer Schatz für die Inseln, sind ihre dichten Waldungen: sie liefern nicht allein Sago, Brodtfrucht und mehrere köstliche Harze und Farben, sondern auch schönes Tischler- und Schiffbauholz: das Kampescheholz, hier Sibucas genannt, geht in großen Ladungen nach Bengalen, das Ebenholz nach China, und man rechnet, daß diese beiden Artikel den Inseln 60,000 Guld. jährlich einbringen.

Manufakturen in dem Sinne, wie ihn die Europäer gebrauchen, bestehen nun zwar auf den Philippinen nicht, aber doch sind die Eingebornen oder vielmehr deren Weiber sehr geschickt in der Verarbeitung der Baumwolle, und alles Zeug, was sie für ihre Kleidung brauchen, ihre Matten, Hals- und Taschentücher, Seegel u. s. w., wird in den Prov. Tondo, Laguna, Batangas, Ylocos, Cagayan, Albay und auf den Bissasischen Inseln verfertigt; die besten Werkstühle unterhalten die Schinesen und Sanglaischen Mestizen, aber auch schon die Arbeit der gemeinen Weberinnen ist vortrefflich. Außer der Baumwolle macht man Gewebe aus Hanf oder Abaca, von einer Feinheit, die fast dem Bengalischen Musselin gleich kömmt *), auch aus der Gomutipalme und aus Seide, und exportirt jährlich 8,000 bis 12,000 Stück Segeltuch, 2,000 Cntr. Abacazeuch und 600 Büffelhäute, die man hier gar macht, so wie eine Parthie Büffelhörner. Aber dieß sind auch die einzigen Manufakturen der Inseln, wozu noch ihr Schiff- und Häuserbau, ihre Töpferei und ihre Goldarbeiten und Korbgeflechte kommen. Von Metallfabriken hat man keine, als die Kanonengießerei zu Moron, dann einige Pulvermühlen und Oelmühlen.

Der Binnenhandel zwischen den verschiedenen Provinzen, und der Produktenaustausch ist sehr lebhaft, und würde es noch mehr seyn, wenn die Seeräubereien der Suluher und Magindanaer ihn nicht hinderten, die nicht allein auf die Handelsschiffe Jagd machen, sondern auch die kleinen, nicht gehörig bewachten Inseln anfallen, und Menschen und Güter mit sich wegschleppen. Der Handel befindet sich meistens in den Händen der reichen Malaiischen und Sanglaiischen Mestizen, die in den Provinzen umher reisen, und daselbst die vornehmsten Eintausche machen. Vorzüglich ist es Manila, um welche Stadt sich der ganze auswärtige Handel dreht: hier wohnen die reichen Handelsleute, hier klariren die Schinesischen und Buggisischen Handelsschiffe ein, hierher kam bisher die reiche Gallione von Amerika, und hier wurde der ganze Umsatz der Euro-

*) Abaca scheint doch unser Hanf (Hemp plant, wie Walton meint) nicht zu seyn, vielleicht eine Art Seidenpflanze oder Seidenpalme.

päischen und Indischen Waaren betrieben. Comyn theilt eine Liste von diesem Umsatze mit: die Einfuhr beträgt:

Waaren aus Bengalen	1,200,000	bis 1,400,000	Guld.
Waaren von Koromandel	800,000	— 1,200,000	—
Waaren aus Europa, Nordamerika u. s. w.	300,000	— 400,000	—
Waaren aus Kanton, Makao, Schina	2,200,000	— 2,400,000	—
Gold und Silber aus Neuspanien	4,000,000	— 4,400,000	—
Koschenille, Kupfer u. s. w. aus Neuspanien	200,000	— 300,000	—
Gold und Silber aus Peru	1,000,000	— 1,200,000	—
Kupfer, Kakao, Getränke aus Peru	120,000	— 200,000	—
Summe	9,820,000	— 11,500,000	Guld.
im Mittel	10,660,000	Guld.	

Die Ausfuhr dagegen:

nach Bengalen und Madras gemünztes Silber	2,000,000	bis 2,400,000	Guld.
Dahin Kupfer und andre Artikel	160,000	— 200,000	—
nach Schina Silber	3,000,000	— 3,200,000	—
dahin Vogelnester, Tripang, Perlmutter, Schildpatt, Baumwolle, Reis, Eben- und Kampescheholz u. s. w.	300,000	— 400,000	—
nach Europa und Nordamerika Indigo, Zukker, Pfeffer, Kaffee u. s. w.	400,000	— 600,000	—
nach Acapulco Indische u. Schinesische Güter	2,000,000	— 2,400,000	—
nach Lima eben diese Güter	1,040,000	— 1,080,000	—
Summe	8,900,000	bis 10,280,000	Guld.
im Mittel	9,590,000	Guld.	

Der ganze Handelsumfang beträgt mit der innern Konsumtion, die auf 1,800,000 Guld. an fremden Waaren berechnet wird, 22,050,000 Guld.; allein die wichtigsten Gegenstände machen doch Amerikanische, Schinesische und Indische Waaren aus, die von Manila vertrieben werden, und vielleicht stecken in diesem Handel noch nicht für 2 Mill. Waaren der Philippinen, die zur Ausfuhr kommen. Der Handel der Philippinen mit Europa, wurde bisher durch die Königliche Gesellschaft der Philippinen getrieben, welche alle Waaren, die daselbst Abgang fanden, als Tücher, Olivenöl, Wein, Branntwein, auf ihren eignen Schiffen dahinschickte: die Fahrzeuge kamen indeß gewöhnlich mit Ballast an, da die Ladung bereits unter Weges abgesetzt war. Dagegen nahmen sie hier eine große Menge von Waaren, besonders Zucker, Indigo, Kampescheholz und Pfeffer ein. Kein Spanischer Haven durfte bisher direkt mit den Philippinen handeln, allein schon seit mehr als einem Jahrzehnte, wurde der Kompagnie der Alleinhandel genommen, und der Handel freigegeben: jetzt aber ist die ganze Gesellschaft gesprengt, und die Kolonie sich selbst überlassen, allein zu gleicher Zeit auch der ganze Handel mit dem Mutterlande geschlossen, und auch der mit Neuspanien und Peru, hat eine ganz andere Richtung genommen. Die Gallione, die sonst, mit 1,200 Tonnen belastet, für 4 Mill. Gulden nach Acapulco trug, wird in diesen Zeiten wohl nicht mehr dahin gehen, und Manila mithin den einträglichen Kommissionshandel zwischen beiden Indien bis dahin verlieren, wo eine neue Ordnung der Dinge hergestellt seyn wird, wie es sich denn überhaupt frägt, ob nicht die neuen Staaten von Amerika direkte Handelsverbindungen mit Ostindien und Schina anknüpfen werden. Die Kolonie der Philippinen wird zwar dadurch augenscheinlich verlieren, allein im Ganzen dürfte es zu ihrer Aufnahme beitragen. und vielleicht die Emanzipation auch dieser Kolonie bewirken, wenn sie im Stande seyn sollte, sich selbst zu erhalten. Vorerst wird sie sich auf den Handel mit Bengalen, Koromandel, Schina, Java und den andern Inseln des Archipels beschränken müssen.

Auf den Philippinen wird in Spanischem Gelde Buch und Rechnung gehalten: es kursiren vor allen nur Spani-

sche Münzen, doch sind auch Kauris, hier Sigayes genannt, im Umlaufe, die als die kleinste Münze gelten, und selbst im Handel mit Hindustan gebraucht werden.

e. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Die Philippinen sind gegenwärtig zum größern Theile dem Spanischen Scepter unterworfen. Zwar bestehen noch unabhängige Stämme auf den Inseln, selbst auf der Hauptinsel, die sich bisher der Spanischen Herrschaft und der Annahme des Christenthums mit Glück widersetzt und ihre alte Verfassung behauptet haben, indeß bewohnen diese doch nur das Innere und einige Küstenstriche und die Spanier haben den Versuch, selbige zu unterjochen, schon um deßwillen aufgegeben, weil diese für sie von wenigen Nutzen seyn dürfte, auch sind sie dermaaßen herabgekommen, daß sie den Spaniern nicht weiter gefährlich sind.

An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur, welchen der König von Spanien ernennt, und der den Titel eines Generalkapitäns der gesammten Inseln führt: er erhält diese Stelle nur auf 6 Jahre, in der Regel wird jedoch diese Zeit 2 bis 3 Mal verlängert. Er residirt zu Manila, hat einen Gehalt von 36,000 Gulden, und ist verbunden, bei seiner Abberufung noch ein halbes Jahr zu Manila zu verweilen, damit er Rechenschaft von seinem Haushalte geben kann. Der Gouverneur ist Befehlshaber aller Truppen, führt den Vorsitz im hohen Rathe und hat darin eine entscheidende Stimme, wobei ihm ein vom Hofe beigegebener Rechtsgelehrter, der den Titel als Assessor führt, unterstützt. Unmittelbar unter dem Gouverneur besorgt ein Lieutenant, der ebenfalls vom Könige ernannt wird, die Militärangelegenheiten. Neben ihm steht ein Staatsrath, den 1 Regent und 4 Oydores bilden, die ebenfalls von Madrid dahin gesendet werden, und die Finanzen besorgen eigne Beamte, wovon den Obern der König ernennt.

Die Provinzen, worin die Philippinen eingetheilt sind, haben an der Spitze Alkalden, die in denselben die Stelle des Gouverneurs und oberen Richters verwalten; alle Truppen stehen zu ihren Befehlen, und sie können so viele Eingeborne zu den Waffen rufen, als ihnen gut-

dünkt. Auch ihre Stellen werden nur auf 6 Jahre vergeben, allein man läßt sie in der Regel 12 bis 18 Jahre darin. Ihre Besoldung ist äußerst geringe; da sie aber den ganzen Handel der Provinz in Händen halten und Gelegenheit haben, sich auf andere Weise zu bereichern, so werden ihre Stellen doch sehr gesucht. Ein ihnen zur Seite gegebener Oberschreiber muß ein Eingeborner seyn, aber die Spanische Sprache verstehen. Unter dem Alkalden stehen die Oberhäupter der Dorfschaften, die den Namen Capitani del poeblo oder governadores doncillo führen; sie werden auf Vorschlag des Alkalden vom Gouverneur und zwar nur auf ein Jahr ernannt, und zwar aus den vornehmsten Einwohnern, die man Cabessas de Varangaye nennt. Ihnen stehen einige Alguazils und 2 Lieutenante zur Seite. Sie vollziehen nicht bloß die Befehle des Alkalden, sondern auch die der geistlichen Behörde.

Auf den Philippinen gelten Spanisches Recht und Spanische Gesetze. Der Staatsrath ist zugleich das oberste Tribunal, die Alkaldes bilden die zweite Instanz, die capitani del poeblo sind die Dorf- und Gemeinderichter. Die Gerichtspflege ist zwar kostbar, dennoch behauptet Ste Croix, es gebe kein Land auf der Erde, wo die Prozeßsucht weiter getrieben würde, als zu Manila. In dieser Stadt besteht zugleich ein Handelsgericht aus lauter Kaufleuten, die jährlich neu erwählt werden, und deren Präsident von dem Könige ernannt wird.

Die sämmtlichen Eingebornen, die in dem Spanischen Antheile der Philippinen leben, selbst die Schinesischen Mestizen oder Sanglaien, bekennen sich zu der Römisch-katholischen Kirche, die wohl nirgends auf der Erde in größerem Glanze und Ansehen erscheint. Die Geistlichkeit theilt sich in den Regular- und Säkularklerus: jener ist bei weitem mächtiger und angesehener, als dieser. Der Regularklerus besteht aus 4 Orden: Augustiner, Dominikaner, Barfüßer und Franziskaner, wovon jeder wenigstens 200,000 Gulden Einkünfte zieht, alle 4 aber über 1,200 Pfarren besetzen. An der Spitze eines jeden Ordens steht ein Provinzial, der von dem Kapitel auf 3 Jahre erwählt wird und nicht nur das gesammte Vermögen des Ordens zu verwalten, sondern auch die obere Polizei über dessen Mitglieder auszuüben, und die erledigten Stellen im Kapitel zu besetzen hat. Die Klöster auf den

Philippinen sind prächtig, eben so die Kirchen, die von den Mönchen abhängen, die überhaupt den größten Einfluß nicht bloß auf die Kirche, sondern auch auf die ganze Staats- und bürgerliche Einrichtung haben, den Weltgeistlichen weit überlegen sind, und den größten geistlichen Despotismus über die Eingebornen, die ganz von ihrem Winke abhängen, ausüben. Ihre Macht geht so weit, daß sie sich, wenn es ihnen einfällt, den Befehlen der weltlichen Regierung widersetzen, und alle andere Klassen von Staatsbürgern auf eine höchst verderbliche Weise herabsetzen. Das Inquisitionsgericht wird aus ihrer Mitte besetzt, und dieses hat hier noch ganz seine furchtbare Gewalt. Dabei leben sie in der größten Schwelgerei und Luxus. Uebrigens sind die 950, in den Klöstern hausenden, Mönche durchaus Europäer, und wurden bisher jährlich durch 75 Ankömmlinge, die die Gallione von Acapulco brachte, rekrutirt, welches letztere jetzt wegfallen wird, und es steht zu erwarten, ob dieß nicht schon eine wohlthätige Folge für die Philippinen haben wird. Die Weltgeistlichkeit steht tief unter dem Regularklerus: außer dem hohen Klerus, den der Erzbischof von Manila und die Bischöfe von Neusegovia, Neucaceres und Zebu bilden, und welches Europäer seyn müssen, werden die Weltgeistlichen aus den Eingebornen genommen, die im hohen Grade unwissend sind und kaum ein wenig Lateinisch lesen können: die Anzahl der Pfarren, die nicht den Mönchen gehören und von den Bischöfen besetzt werden, beläuft sich auf 2,500 bis 3,000; indeß sind die Einkünfte derselben weit geringer, die Weltgeistlichen wohnen nicht in Palästen, sondern in Hütten, die sich nicht von denen der Eingebornen unterscheiden, und sie genießen bei weitem die Achtung nicht, wie die Pfarrer, die aus dem Schooße der Mönche herstammen. Uebrigens besteht der ganze Kultus aus einem leeren Gepränge: nirgends sind Prozessionen und kirchliche Feste häufiger und pomphafter. Der Unterricht befindet sich dagegen in der traurigsten Verfassung und ist ganz in den Händen der Geistlichkeit: eine hohe Schule und ein patriotischer Verein, der auch schon manches Gutes gestiftet hat, sind zu Manila. Auf den Dörfern ist der Geistliche gewöhnlich Schullehrer, allein dieser kann oft selbst nicht einmal lesen.

In den Landschaften der Eingebornen herrscht noch der väterliche Glaube und dahin ist die katholische Religion nicht vorgedrungen: was nicht Spanisch ist, ist nicht bekehrt. Die unabhängigen Malaien stehen unter Häuptlingen, die verschiedene Titel führen, und mit despotischer Gewalt regieren: das Volk theilt sich in 2 Klassen oder Kasten, die auch noch in dem Spanischen Antheile, doch mit mehreren Modifikationen fortdauern: Bagnanen oder Adel, an deren Stelle die cabessas de Varangaye im Spanischen Antheile getreten sind, und die Calianen oder Leibeignen, die in dem elendesten Zustande gehalten werden und alle Lasten des Staats tragen. Hierzu kömmt noch eine dritte Abtheilung, die der Timawat oder Freien, welchen die Eigenthümer der Dörfer die Freiheit geschenkt haben, und auch diese machen im Spanischen Antheile jetzt die erste Kaste aus, die aber doch mindere Vorrechte, als die Bagnanen genießt. Die Oberhäupter der freien Malaien werden sämmtlich aus dem Adel genommen, und haben oft nicht mehr als 2 oder 3 Dörfer unter sich: in der Regel hat jedes Dorf seinen Häuptling, seine Bagnanen, Timawats und Calianen. Sie leben gewöhnlich miteinander in Fehde, aber gegen die Spanier machen sie gemeinsame Sache, obgleich wohl kein eigentliches Trutz- und Schutzbündniß oder ein Föderativsystem unter ihnen besteht. Sie regieren sich nach eignen Gesetzen, und folgen ihrer väterlichen Religion.

Außerordentlich reich sind in dem Spanischen Antheile die milden Stiftungen oder pias fundaciones, deren außer den Klöstern eine gute Anzahl vorhanden sind. Das ganze Eigenthum derselben an Kapitalien berechnet Comyn auf 2,470,300 Piaster oder 4,940,600 Gulden.

Das Militär, welches die Spanier auf den Philippinen halten, besteht: 1) aus Linientruppen, die zusammen 5,517 Mann betragen und von Officieren kommandirt werden, die sämmtlich aus Europa abstammen. Sie bilden 3 Linieninfanterieregimenter, 1 Artilleriebataillon zu Pferde, 1 dergleichen zu Fuß, 2 Eskadrons Husaren, 1 leichte Artilleriebatt, und der Leibwache des Gouverneurs, die nur 17 Mann beträgt; 2) aus der Miliz, deren in jeder Provinz 1 Bat., die zusammen 8,600 Mann ausmachen, vorhanden ist, wozu noch die Kompagnien der Alkalden, jede von 100 Mann, also 3,000

Mann, und ein Husarenkorps von 600 Mann kommen. Die ganze Miliz beträgt mithin 12.200, und die ganze Kriegsmacht der Spanier 17717 Mann. Außerdem wird zu Manila eine Flotille von 80 Kanonierböten unterhalten.

Die Einkünfte der Krone beliefen sich 1809 auf 5,250 352 Gulden Brutto oder 3,626,636 Gulden Netto. Sie fließen aus dem Tabaksmonopole — 1.915 788 Gulden Brutto und 1,013,508 Netto; aus der Landsteuer — 1,012,430 Brutto und 728,948 Netto; aus dem Weinhandel — 779,366 Brutto und 442 854 Netto; aus den Zöllen 541,958 Brutto und 514,358 Netto; aus den Auflagen auf Betel und auf Hahnengefechte, aus der Cruzada, der Kopfsteuer der Sanglaien und mehreren geringeren Posten; die Ausgabe machte dagegen die Summe von 2,734,946 Gulden aus, wovon das Militär 415,008, die Militärinstitute und die Unterhaltung der Festungen 1,075,934 Gulden wegnahmen. Reiner Ueberschuß blieben 890,888 Gulden, die nach Spanien geschickt wurden.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Philippinen bestehen aus mehr als 1,000 Eilanden, wovon indeß nur 9 einen größern Umfang haben. Diese sämmtlichen Eilande, die indeß nicht ganz den Spaniern unterworfen sind, bilden 4 verschiedene Gruppen: aa) die Hauptinsel Manila, mit den umher belegenen Eilanden; bb) die Bissayers oder die kleinen Philippinen; cc) die Gruppe von Babuyanen und dd) die Gruppe der Baschi, die zusammen unter 29 Alkaldenschaften vertheilt sind. Politisch rechnen die Spanier zu dem Generalkapitanat Manila auch die Marianen und Karolinen, allein diese gehören nicht Asia, sondern Australien an, und werden dort aufgeführt werden.

aa. Die Hauptinsel Manila, mit Zubehör.

Die Insel Manila, die größte der Philippinen, breitet sich zwischen 137° bis 141° 38′ östl. L. und 12° 8′ bis 18° 2′ nördl. Br. aus, wird im S. O. durch die Straße S. Bernardino von Samar getrennt, sonst

aber von den Fluthen des Australoceans und des Chinesischen Meers umspült. Ihr Flächeninhalt beträgt 2,491 Q. Meilen; ihre Gestalt ist sehr unregelmäßig, im S. O. läuft sie in eine große Halbinsel Camarines aus, auch ist sie überaus zerrissen, und überall mit Einschnitten, Klippen und Inselchen umgeben. Die Länge wird auf 92, die Breite auf 35 bis 40 Meilen geschätzt; ihren alten Namen Lusong soll sie von den großen Mörsern erhalten haben, worin die Eingebornen den Reis stampfen; er ist jetzt nicht mehr im Gebrauche

Das Innere ist stark gebirgig; eine hohe Gebirgskette, die verschiedene Namen führt, durchschneidet sie von N. nach S. und verbreitet allenthalben kleinere Gruppen, die sich zum Theile bis an das Gestade erstrecken, das hier steil und zerrissen, dort flach und sandig erscheint. Unter ihren Bergen sind mehrere Vulkane, worunter der fürchterlichste der Majon in der Provinz Albai, der zuletzt 1814 wüthete; der Boden ist ganz vulkanisch, aber höchst fruchtbar. Er wird von mehrern größern und kleinern Flüssen bewässert, worunter der Chiquito, der im S W. fließt, und der Tajo, der seinen Lauf nach N. nimmt, die vornehmsten sind. Es giebt verschiedene große Landseen, worunter die Laguna de Bai im W. von Manila, welche das Eiland Talin trägt, die Laguna de Cagayan, im N. und die Laguna de Bai, im S. von Neucaceres die beträchtlichsten sind. Unter den verschiedenen Busen bemerken wir nur die weite Bai von Manila im S. W., die Bai van Lingayen im N. W., die Bai von S. Miguel auf der Nordküste der Halbinsel Camarines; unter den Vorgebirgen die Kaps Bojador und Bolinas auf der Westküste, die Kaps S. Vincenzio und Engano auf der Nordostspitze, das Kap S. Ildefonse auf der Ostküste, und die Kaps Sisiran, Malalabon, Montufur und Cabeza de Bonda auf der Halbinsel Camarines. Klima, Produkte, Gewerbe und Handel sind schon in der Einleitung ausführlich angegeben.

Die Volksmenge dieser großen Insel mag sich auf 2,463,000 Köpfe belaufen, wovon 1810 1,822,224 in dem Spanischen Antheile lebten. Dieser nimmt die ganze westliche, nördliche und südliche Küste ein, aber das innere Gebirge bewohnen unabhängige Aëtas und auf der östlichen Küste bestehen mehrere unabhängige Staaten, die

uns indeß ziemlich unbekannt sind. Zu der Hauptinsel gehören auch mehrere, zunächst der Küste belegne Eilande.

Man kann die Insel in das Spanische und unabhängige Manila abtheilen:

α) Das Spanische Manila. Es ist politisch in folgende 15 Provinzen abgetheilt:

1) Die Provinz Tondo, im S. W. der Insel und um die Bucht von Manila her belegen. Sie gränzt im N. an Bulacan, im O. an Laguna und Cavite, im S. an die Bai von Manila, die 22½ Meilen im Umkreise, und 7½ im Durchmesser hat, im W. an Balangas, ist äußerst fruchtbar an Reise, Gemüse und Früchten aller Art, wird von dem Passig und Nanka bewässert, und ist bloß von Tagalen, Spaniern und Mestizen bewohnt, die in der Stadt Manila und vielen dicht bei einander stehenden Dörfern wohnen. 1810 wurden 179,888 Einwohner, worunter 35,978 Mestizen und Sanglayen waren, gezählt.

Manila (N. Br. 14° 36′ 8″, L. 138° 32′), Hauptstadt der Philippinen, Sitz des Generalkapitäns, des Erzbischofs, zu dessen Diözese die Provinzen Tondo, Bulacan, Pampanga, Batangas, Balangas, Cavite, Laguna, Zambales und Mindoro gehören, des hohen Raths und der übrigen Autoritäten. Sie liegt auf einer kleinen Landzunge, die der Fluß Passig bei seinem Eintritte in die große und geräumige Bai von Manila bildet, aber auf einem vulkanischen Boden und in der Nähe von mehrern Vulkanen; die Festungswerke, die sie umgeben, sind nach keinem regelmäßigen Plane angelegt, und gegen ein Europäisches Heer nicht haltbar. Die Stadt an sich ist klein, aber gut gebauet, die Straßen schnurgerade, mit Granit gepflastert und zur Nachtzeit erleuchtet. Die Häuser sind halb von Stein, halb von Holz; sie stehen auf einer 18 bis 20 Fuß hohen steinernen Grundmauer, alle Pflöcke und Nägel des Gebäudes selbst sind so eingerichtet, wie es bei dem Schiffbau gewöhnlich ist, damit sie bei den häufigen Erdbeben desto leichter nachgeben können; sie sind durchgängig mit Ziegeln gedeckt. Unter denselben findet man mehrere geschmackvolle Gebäude, wovon indeß die besten der Geistlichkeit gehören: außer der Kathedrale stehen hier 3 Kirchen, 8 schöne Klöster 2 geistliche Kollegien und 2 Hospitäler. Die Citadelle, die nur durch einen schmalen Graben von der Stadt getrennt ist, worin sich das Arsenal und die Kanonengießerei befinden, und eine

zahlreiche Besatzung liegt, beschützt die Mündung des Flusses, die aber jetzt verschlämmt ist und bloß Schiffe von 300 Tonnen können über die Barre, bis an die Kaien der Stadt kommen. Das Inquisitoriat und die sämmtlichen Superioren der Orden, die lateinische Schule und die seit 1781 errichtete patriotische Gesellschaft haben hier den Sitz. Die Stadt enthält höchstens 5,000 Menschen, theils Spanier, theils Mestizen, die nur allein in der Stadt wohnen dürfen und meistens Geistliche oder Beamte sind; dagegen sind die Vorstädte, die jenseits des Passig liegen und mit der Stadt durch eine hölzerne Brücke verbunden sind, desto volkreicher; es sind ihrer 8, nämlich S. Cruz, S. Fernando, Binondoc, Tondo, Quiapo, S. Sebastiano, S. Antonio und Sampaloc, die, nach Comyn, gegenwärtig 140,000 bis 150,000, nach S. Croix aber 60,000 Tagalen, 8,000 Chinesen und Sanglayen, 3,000 Mestizen, und einige 100 Spanier bewohnen sollen. Die Häuser in denselben sind sämmtlich von Bambus und mit Palmblättern gedeckt, und bloß die der Mestizen und Spanier, wie die in der Stadt gebauet. Manila hält den ganzen Handel der Philippinen in Händen: in derselben wohnen die reichsten Kaufleute, wovon die Spanier bloß die Großisten machen, der Kleinhandel aber von den Mestizen betrieben wird, die auch außerordentlich reich sind und zugleich die Lebensmittel für die hier anlegenden Schiffe besorgen. Den Haven der Stadt macht Cavite. Außer dem Handel giebt es auch mehrere Manufakturen in Calicoes, in Gold- und Silberstickerei, in gestreiften seidenen und baumwollenen Tüchern, in Matten und Teppichen, in Schnuren, in farbigen und blauen Nankins, in Goldketten und Goldzierrathen, in plattirtem Silber und in irrdenem Geschirr. Die gesellschaftlichen Vergnügungen sind äußerst traurig und langweilig; Theater und Hahnenkämpfe sind die Hauptvergnügungen in den Vorstädten; der Spanier und Mestize hat allein seine kirchlichen Feste, und lebt sonst im Hause eingeschlossen, wo er seine Siesta hält, seine Schokolate trinkt, und allenfalls ein wenig spazieren fährt: man rechnet über 1,500 Kutschen und eine verhältnißmäßige Anzahl von Luxuspferden. Aber eine Zeitung giebt es hier nicht. Die Umgegend ist reizend, aber die Erdbeben fürchterlich, und die Lage der Stadt gefährlich, da auf der einen Seite das Meer sie wegzuschwemmen droht, auf der andern die nahen Vulkane ihr den Untergang drohen. Die reichen Spanier und Mestizen verbringen die schöne Jahrszeit gewöhnlich in einfachen

Landhäusern, die an der See stehen, von Gruppen von Fruchtbäumen umgeben sind, und deren jedes sein bequemes Bad besitzt. — S. Pedro Maccatti, am Passig, auf einer Anhöhe, May Bonga, am Nanka, mit vielen schönen Häusern, Maria Kina, am Nanka, mit 9,000 Einw. und S. Matheo, mit 4,000 Einw., wobei die große, 1,700 Schritte in den Berg hineingehende, gleichnamige Höhle belegen ist; große Dörfer.

2) Die Provinz Cavite, welche im S. O. die Bai von Manila umgiebt. Sie gränzt im N. mit Tondo, im N. O. mit Bulacan, im O. mit Laguna, im S. mit Batangas, im W. mit der Bai von Manila, wird von Tagalen bewohnt und hatte 1810 59,153 Einw., worunter 7,196 Mestizen waren.

Cavite (Br. 14° 31′, L. 138° 22′), Stadt auf einer Landspitze, die sich tief in die Bai erstreckt. Sie ist, seitdem ihre Festungswerke durch die Erdbeben zerstört sind, ganz offen, hat 2 Kirchen, 3 Klöster, 1 Arsenal, 1 großes Magazin, und mit der Vorstadt S. Rochus 6,000 Einw, worunter 3,000 Spanier und Mestizen. Ihr Haven ist zu allen Jahrszeiten sicher und die größten Kriegsschiffe können sich in demselben dicht an der Küste vor Anker legen, doch wird er meistens nur zur Zeit des südwestlichen Mussuhns, wo die Rheede von Manila nicht sicher ist, von Kauffahrern angethan, da hier keine Geschäfte im Großen zu machen stehn. Dagegen ist er die Station der Philippinischen Kriegsmarine, und auf den hiesigen Werften werden viele Schiffe gebauet. — Bakur, Silan, Yndan, Maragondon, Naic, S. Cruz de Malabon, S. Francisco de Malabon, Ymus, Pfarrdörfer.

3) Die Provinz Balangas, welche die Westseite der Bai von Manila enthält und im N. an Zambales, im N. O. an Pampanga, im S. O. an Tondo, im S. und W. an die Bai von Manila gränzt. Sie ist sehr gebirgig: der Pik von Maribele erhebt sich 7,200 Fuß hoch über dem Meere und ist beständig in Wolken gehüllt, und der Pik Arayet, ein Vulkan, steigt, im N. von Balangas, fast eben so hoch empor. Die Einwohner sind Tagalen: in der Umgebung des Maribele findet das sonderbare Phänomen statt, daß die daselbst wohnenden Tagalen, wenn sie kaum das jugendliche Alter erreicht haben, schon in die Kraftlosigkeit des Greises zurückfallen, ein Phänomen,

das um so auffallender ist, da es nur auf den kleinen Landstrich, der diesen Berg umgiebt, eingeschränkt ist. In dem Innern dieser waldigen Provinz wohnen viele Aëtas. Die ebene Gegend liefert Reis und Indigo, auch zieht Manila daher viele Palmbäume und vortreffliches Bauholz. 1810 wurden ohne die Aëtas 29,582 Einw. gezählt, worunter 5,597 Spanier und Mestizen waren.

Balangas, Dorf und Sitz des Alkalde, an der Westseite der Bai von Manila. — Abucay, Pilar, Samal, Orani, Hermosa, Orion und Mariveles, Pfarrdörfer. — Corregidor, Eiland vor dem Eingange in die Bai von Manila, durch welche dieselbe in 2 Straßen abgetheilt wird.

4) Die Provinz Bulacan, im O. von Manila, im N. an Pampanga, im O. an Laguna, im S. an Cavite, im W. an Tondo gränzend. Sie ist nicht groß, aber ausnehmend fruchtbar an Reis, Mais, Waizen, Zucker, Indigo, Pfeffer, und andern Produkten; sie steht durch mehrere Flüsse mit der Bai von Manila in Berührung, und enthält 19, von Tagalen bewohnte, Dörfer, die 1810 nicht weniger als 163,947 Einwohner, worunter 20,037 Mestizen waren, zählten. Die Frauen dieser Provinz gelten für die schönsten der ganzen Insel.

Bulacan, Dorf und Sitz des Alkalde, eins der bevölkertsten der Insel. — Malolos, Paombon, Hagonoy, Calumpit, Quingua, S. Isidro, Baliguag, Angat, Guiguinto, Bigaa, Bocave, Marilao, S. Maria, S. José del Monte, Maycavayan, Polo, Dvaubo und S. Rafael, Dörfer und Pfarreien.

5) Die Provinz Laguna, die ihren Namen von dem großen See hat, der in ihrer Gränze liegt. Sie gränzt im N. an das unabhängige Manila, im O. an Neuecija, im S. O. an Tayabas, im S. an Batangas im W. an Tondo und Cavite. Sie wird von mehrern Flüssen bewässert, worunter der fischreiche Passanhan der bedeutendste und bei seiner Mündung in die Laguna fast ½ Meile breit ist: diese Laguna, die den Beinamen de Bay führt, wird durch 50 bis 60 Flüsse gebildet und hat 22½ Meile im Umkreise und 7½ Meile im Durchmesser; ihr Ausfluß ist der Passig, der bei Manila in die nach dieser Stadt benannten Bai fällt und das ganze Jahr hindurch für große Schiffe fahrbar ist. Die Laguna trägt das Eiland Talin, das zwar 4 Meilen im Umkreise hat, aber trotz

seines fruchtbaren Bodens nicht angebauet ist. In ihren reizenden Umgebungen, die aber auch viele öde Strecken enthalten, findet man heiße Bäder, worunter besonders los Baños, neben einem alten Krater, so heiß sind, daß ein Ei darin in 4 Minuten hart gesotten wird; der Krater ist dagegen mit grünlichem Wasser angefüllt, worin Kaimane oder Krokodile angetroffen werden, die, nach Ste Croix Versicherung, wohl 50 Fuß lang seyn sollen. Uebrigens ist die Provinz so reich an Reise, daß die jährliche Aerndte auf 200,000 Cntr. gerechnet wird; der Indigo ist der vorzüglichste auf der ganzen Insel, auch Kakao, Arekanüsse, Kampesche- und Bauholz im Ueberflusse vorhanden. Man verfertigt grobe und sehr feine baumwollne Strümpfe, feine gewirkte und farbige Matten und Strümpfe, feine Flachsgewebe, und Rosenkränze aus Kokosbeeren. Die Volksmenge belief sich 1810 auf 99,138 Menschen, worunter 3,193 Mestizen, der Rest Tagalen; der Dörfer waren 31.

Passanhas, großes Dorf, und Sitz des Alkalde, am gleichn. Flusse. — Lumbang, Longos, Binangonan, Moron, Baras, Kanay, Pililla, S. Maria de Caboan, Mabitac, Siniloan, Panguil, Paquil, Paëte, S. Antonio, Cavinte, S. Cruz, Pila, Bay, los Baños, Nagcarlan, Lilio, Majayhai, Daractan, Biñan, S. Pedro Tunasan, Cabuyao, Calamba, Calauang, Jalajala, S. Rosa; Dörfer.

6) Die Provinz Batangas, im N. W. an Cavite, im N. O. an Laguna, im O. an Tayabas, im S. und W. an das Meer von China, in welches hier die Punta S. Diego und S. Jago vorspringen, gränzend. Sie hat hohe Gebirge, worunter der Monte Pedrin und der Monte Mayaye, wovon man sowohl den Australocean als das Meer von China überblicken kann, die höchsten sind; in der Nähe von S. Paulo sieht man 7 Krater von erloschnen Vulkanen, die jetzt mit salzigem und schwefelichem Wasser angefüllt und voller Krokodile sind; sie führen den Namen der 7 Brüder. Die Seiten des Gebirgs, die sich gegen den Australocean wenden und der ganzen Gewalt der Ostwinde bloß stehen, sind völlig unfruchtbar, dagegen die auf der Westseite mit hohen Waldungen bestanden, und ihre Umgebungen höchst ergiebig. Besonders reich ist die Provinz an Rindvieh, wilden Büffeln und Toddy. Die Einw. sind Tagalen: sie verfertigen farbige und blaue Nankins, baumwollnes Segeltuch und feine baumwollne Schnupf- und Halstücher. Die Bevölkerung

belief sich 1810 auf 131,917 Individuen, worunter 3,997 Mestizen waren: der Dörfer sind 12.

Batangas, kleine Stadt, am Meere, und der Sitz des Alkalde. — Mahaye, am Fuße des gleichn. Bergs, der für den höchsten der Insel gilt, mit 3,000 Familien, S. Pablo, mit 3,000 Familien und einer reichen Feldmark, wovon jährlich für 160,000 Gulden Produkte verkauft werden, Baung, Taal, S José, Lipa, Tanauan, Balayang, Rasario, S. Tomé, Lian und Nagsubu; Dörfer. — Maricaban, Verde oder Berde, Luban, Ambit, Cabras, kleine Eilande, zum Theile bewohnt, alle mit blühender Vegetation.

7) Die Provinz Tayabas, im N. W. an Neuecija, im N. an den Australocean, im O. an Camarines, im S. an das Meer von Mindoro, im W. an Batangas gränzend. Die Ebenen an der Meeresküste sind stark bevölkert, im Innern aber giebt es wenige Dörfer, und dieses ist ganz mit Waldungen bedeckt, die so alt wie die Erde sind. Die Provinz bringt gerade so viele Lebensmittel hervor, als zum eignen Bedarf erforderlich sind. Dagegen hat sie Ueberfluß an Seil- und Tauwerk von allen Arten, auch werden Schildpattwaaren, Matten, Teppiche, feine Bastes, und Hemden für Männer und Frauen verfertigt. Auch könnte sie vieles Bauholz liefern, wenn der Transport bei den schlechten Wegen nicht zu beschwerlich fiele. Die Volksmenge belief sich auf 72,118 Individuen, worunter 163 Mestizen, der Rest Tagalen; der Dörfer sind 12.

Tayabas, Stadt, unweit der Küste, und Sitz des Alkalde. Sie zählt gegen 13,000 Einw., und zeichnet sich durch ihre Seilereien, Baumwollen- und Mattenweberei aus. — Lucban, Pagbilao, Sariaya, Tiaong, Maubun, Atimonan, Gumaca, Macalelony, Catanauang, Apad und Muladay; Dörfer.

8) Die Provinz Pampanga, eine der größten Provinzen, die im N. W. an Pangasinan, im N. O. und O. an das unabhängige Manila, im S. O. an Bulacan, im S. an Balangas, im W. an Zambales gränzt. Sie wird vom Chiquito und andern Flüssen durchschnitten, und erzeugt Reis, Tabak, die schönsten Tropenfrüchte, und vor Allem Zucker, welcher nebst dem Tabak den Reichthum des Landes ausmacht, das indeß bloß produzirend ist, und wenig Einwohner hat. Diese sind Pampangos, ein den Tagalen verwandter Stamm, der aber einen von der

Tagalischen Sprache verschiednen Dialekt redet. Die Zahl der Einw. belief sich 1810 auf 147,958 Individuen, worunter 20,008 Mestizen: sie wohnen in 27 Dörfern.

Bacolor oder Cabessera da Bacola, Dorf, in der Mitte der Provinz, groß, wohlbevölkert, und der Sitz des Alkalde. In der Umgegend wird in den Flüssen vieler Goldstaub gesammelt, aber die Goldgruben im Innern nicht betrieben. — Betes, Guagua, Sesmoan, Lubao, S. Rita, S. Fernando, Arayat, Cabiao, Tarlac, S. José de Palosopis, Tayug, Santon, Sapan, S. Miguel, Candaba, S. Luis, S. Simon, Macabebe, Minalin, S. Thomé, Mesico, S. Ana, Apalit, Malalacat, Bamban und Topaz; Dörfer.

9) Die Provinz Zambales, im N. an Pangasinan, im O. an Pampanga, im S. an Balangas, im W. an das Meer von Schina gränzend. Sie ist sehr gebirgig, und die Dörfer und das angebauete Land erstrecken sich bloß längs der Küste: Viehzucht ist der Haupterwerb. Die Zambalen, die Bewohner der Provinz, ähneln in ihrem ganzen Habitus, Sitten und Gebräuchen den Tagalen, reden aber einen abweichenden Dialekt. 1810 hatte sie 24,460 Einw., worunter 475 Mestizen. Statt eines Alkalde, ist hier ein Corregidor die oberste Magistratsperson.

Licon, Fort, und Residenz des Corregidor. — Iba, Subic, Masinloc, Bolinao, Balincayin und Borolan, Dörfer. — Caponest zwei kleine unbewohnte Eilande, dem gleichn. Vorgebirge gegenüber. — Frayle, ein kleines Eiland, im S. vom Kap Capones.

10) Die Provinz Pangasinan, im N. an Ylocos, im O. an das unabhängige Manila, im S. O. an Pampanga, im S. an Zambales, im W. an das Meer von Schina gränzend. Sie ist bergig, hat die Mündung des Chiquito, und die große Bai von Lingayen, die von den Kaps Bolinao und San Fernando geschlossen wird, und ist reich an Reis, Mais, Tobak, Zuckerrohr, Indigo, Farbehölzern und Bauholze. Die Einw. der Ebenen, die Pangasinanen, ein kleiner, beherzter und heftiger Menschenschlag, der einen von dem Tagalischen abweichenden Dialekt redet, setzten den Spaniern bei deren Ankunft einen kräftigen Widerstand entgegen, und konnten erst nach langer Gegenwehr unterjocht und zum Christenthum gezwungen werden; in den Gebirgen hausen Papua's oder Igolotten, die häufig ihre

Rinder zum Verkauf bringen. Die Einw. verfertigen gute Hüte aus den Fibern der Palme. Die Volksmenge belief sich 1810 auf 164,299, worunter 2,399 Mestizen; Dörfer waren 21 vorhanden.

Lingayen, Dorf, und Sitz des Alkalde, am Flusse Chiquito. — Bimmaley, S. Carlos, Calasiao, S. Barbara, Mangaloan, Malasiqui, Salasa, Dagupan, S. Jacinto, Mananag, S. Fabian, S. Isidro, Bayambang, Asingan, Panique, Parug, Agoo, Asingay, Bavan, Baenotan; Dörfer. — Zu Pangasinan werden auch die Missionsdörfer am Panaqui und Ytuy gerechnet. Diese sind: Aritao, Dupax, Bambang, Bayonbon, Lumauang, Bagabag, Carig, Angadanang, Cabayan und Camaray, die sämmtlich von Dominicanern versehen werden. — Calabra und die beiden Hermana; Eilande, an der Küste.

11) Die Provinz Ylocos, im W. und N. an das Meer von Schina, im N. O. an Cagayan, im S. an Pangasinan gränzend. Eine der größten, fruchtbarsten Landschaften, die von mehrern Flüssen und Bächen bewässert, und vorzüglich reich an Reise, Mais, Tabak und Gemüsen ist, und als eine Vorrathskammer für Manila angesehen wird. Rindvieh und Pferde, die zwar klein, aber sehr dauerhaft und zum Dienste der Kavallerie vorzüglich geschickt sind, giebt es in Menge, und die Baumwolle, die man hier bauet, wird im Handel noch einmal so theuer, als die von Bombai, bezahlt. Die Einw. sind: 1) Ylocoer, ein schöner, wohlgewachsener Menschenschlag, der einen besondern Dialekt redet, und thätiger als die übrigen Eingebornen, aber auch mit einer außerordentlichen Leidenschaft, den Vergnügungen, und besonders dem Hahnenkampfe ergeben ist. Hier herrscht die meiste Gewerbsamkeit auf Manila: es werden sehr viele seidne und baumwollne Zeuche aller Art, Nankins, Kattune, Dimities, Guingans, Calicoes, grobe und feine Tischtücher, baumwollnes Segeltuch, Halstücher, gemischte kattunene und seidne Gewebe, Handtücher, Matten, Bettdecken verfertigt, und die Einw. treiben mit diesen ihren Manufakten, so wie mit ihren natürlichen Erzeugnissen einen lebhaften Handel. Die Fischerei beschäftigt alle Strandbewohner, und diese haben es auch darin zu einer besondern Fertigkeit gebracht; 2) Tanguyanen, eine der wilden Völkerschaften, die in 11 Dörfern der Provinz wohnt, und einen Tribut bezahlt, um nicht zur Annahme des Christenthums

gezwungen zu werden; 3) die Gebirgsbewohner, die sich den Spaniern unterworfen haben, und einen Tribut bezahlen, wogegen man ihre ursprünglichen Einrichtungen nicht stört. Man rechnet auf die Provinz 395,067 Köpfe, wovon 361,270 Ylocoer, 4,797 Mestizen, 15,000 Tanguyanen und 14,000 Gebirgsbewohner.

Vigan, Stadt, am Meere, der Sitz des Alkalde, und ein blühender Ort, der mehrere Arten von Gewerben unterhält, und in reizenden Umgebungen belegen ist, wo sich ein Fluß einmündet. — S. Catalina, S. Vincente, S. Domingo, Lapoyg, Labugant, Sinait, Banguit, Tayum, Namacpacan, Balavan, Bangar, S. Cruz, Candon, S. Maria, Narbaçan, Bantay, Masingal, Baboc, am Meere, mit starker Fischerei, Paud, Batac, S. Nicola, Sarrat, Dingra, Pigdig, Lavag, Bacarra und Bangi; Dörfer. — Salomague, Eiland, an der Küste.

12) Die Provinz Cagayan, die nördlichste der ganzen Insel, im N. an das Meer von Schina, im O. an den Australocean, im S. an das unabhängige Manila, im W. an Ylocos gränzend. Im N. O. springt das Vorgebirge Engano hervor; der größte Fluß der Insel, der Tajo, nimmt durch dieselbe seinen Lauf. Das Innere ist mit unersteiglichen und ganz unzugänglichen Gebirgen, die mit dichten Waldungen bestanden sind, bedeckt: bloß die Küste und die Ufer der Flüsse werden von den Cagayanern bewohnt, die sich den Spaniern unterworfen und das Christenthum angenommen haben. Dieß Volk, das seinen eignen Dialekt redet, ist das kräftigste und schönste auf Manila: S. Croix nimmt ihre Größe im Durchschnitte auf 5 Fuß 2 bis 10 Zoll an. Sie haben übrigens die nämlichen Sitten und Gebräuche, wie die Tagalen, gehen auch so gekleidet, nur daß sie den Kopf gegen den Strahl der Sonne mit einem hohen spitzen Hute bedecken. Sie nähren sich vom Reisbau, halten vieles Rindvieh, und nähren sich vom Holzfällen, von der Garnspinnerei und der Baumwollweberei; auch handeln sie von den Gebirgsbewohnern, die völlig frei und unabhängig sind, sehr vieles Wachs ein, aber den Ankauf des Goldstaubs, der ebenfalls aus dem Innern kömmt, hat sich der Alkalde vorbehalten, welches einen ansehnlichen Theil seiner Einkünfte ausmacht. Die Volkszahl belief sich 1810 auf 76,915 Köpfe, worunter nur 163 Mestizen; der Dörfer sind 29.

Neusegovia, Stadt, am Meere, der Sitz eines Bischofs, zu dessen Diözese die Provinzen Pagansinan, Ylocos und

Cagayan mit den Babujanen und Baschiinseln gehören. Die Stadt hat einen Haven, ist aber klein und unbedeutend. — Ylagan, am Meere, der Sitz des Alkalde, Lallo, am Tajo, Camalanuigan, Piat, Tabang, Cabagan, Malaung, Mauanang, S. Cruz, Tuao, Yguig, Amulong, Tuguegarao, Aparro, Tuguey, Dao, Uangag, Abulug, Potol, S. Juan, Masi, Masiping, Gatarang, Gamu, Purao und Tumavini; Dörfer. — S. Domingo de Basco, S. Carlos de Magatao und S. José de Ibana, Missionen bei den Batanern, die ebenfalls durch Dominicaner versehen werden. Maloncu, ein Eiland, im Oceane, und im O. des Kaps Engano.

13) Die Provinz Neuecija, auf der Ostküste, im N an das unabhängige Manila, im O. an den Australocean, im S. an Tayabas, im W. an Laguna gränzend. Ein Küstenstrich, der einen nicht ganz fruchtbaren Boden hat, und besonders durch die östlichen Orkane ungemein leidet; doch besitzt er gute Viehheerden und Waldung, und im Oceane, der hier die Bai von Alabat bildet, eine starke Fischerei. Die Einw. sind Tagalen, nur 9,750 Köpfe, die in 9 Dörfern wohnen.

Balert, Dorf, am Meere, der Sitz des Alkalde. — Bigangonan de Lampor, Casiguran, Palanan, S. Vicente, Pantabangan, Caranglan und Puncan; Dörfer. — Polillo, Eiland, vor der Alabatbai, 5 Meilen lang, ½ breit, ungemein reizend und fruchtbar: es enthält das Dorf Polillo und das Fort Pinavisagan. — Alabat, wovon der Golf den Namen führt, Isabellete, Balegin, Jomalic, Lantao und Iguicon, kleine Eilande.

14) Die Provinz Camarines, der nördliche Theil dergleichn. Halbinsel, im N. und O. an den Ocean, im S. an Albay, im W. an Tabayas gränzend. Sie ist im Innern gebirgig, an der Küste aber, die allein den Spaniern unterworfen ist, und wo sich auch gute Ankerplätze und Baien, worunter die von S. Miguel die weiteste ist, finden, ungemein fruchtbar und ergiebig an Reis, Tabak, Farbehölzern, Tropenfrüchten und andern Vegetabilien; es wird eine starke Fischerei betrieben. Die Einw. der Küste sind Camarinen, große, starke und muthige Menschen, die in beständigem Kampfe mit den Magindanaern und Suluhern liegen: diese pflegen nicht selten in der Nacht zu

landen, ein unbewachtes Dorf zu überfallen, und Menschen, Vieh und Güter wegzuschleppen. Da die Spanier den Einw. keine Feuergewehre gestatten, so erleichtert dieß die Unternehmungen jener kühnen Seeräuber, und es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Dörfer rein ausgeplündert, und die Menschen in die Sklaverei geschleppt werden. Die Camarinen reden einen besondern Dialekt, der ganz von dem Tagalischen abweicht; sie sind sehr geschickte Weber, ihre Bastas, Calicoes, Romals, Nippiszeuche *), Cañonegrotaue **) und Hüte aus Palmfasern, werden auf der ganzen Insel geschätzt, und gehen selbst auswärts. In den Gebirgen hausen Ygorotten, Ytalonen und Yongotten oder Völkerstämme, die zu den Papuas gehören, und weit entfernt, den Spaniern zu gehorchen, das ganze Gebirgsland gegen dieselben vertheidigen. Indeß behandeln sie die Strandbewohner nicht feindlich, und stehen wohl in einigem Verkehre mit denselben: sie bauen Reis und Pataten, und ihre Stärke soll sich auf 40 000 Köpfe belaufen. Uebrigens enthält diese Provinz die einzigen Goldadern der Insel, die einigermaßen bebauet werden, die von Mambulao. Die den Spaniern unterworfene Volkszahl ist 1810 auf 163,699 Köpfe angegeben, worunter 3,799 Mestizen waren; an Dörfern werden 38 gezählt.

Neucaceres, Stadt, am Fuße Naga, der Sitz des Bischofs, zu dessen Diözese die Provinzen Tabayas, Neuecija, Camarines und Albay gehören. Die Naga mündet sich unweit davon in die Bai von S. Miguel. — Naga, Dorf, am gleichn. Flusse, der Sitz des Alkalde. — Tabuco, Milaort, Bombon, Daet, Tarisay, Ybban, Labo,

*) Nippiszeuche werden aus den zartesten Fasern des Indianischen Blumenrohrs verfertigt, behalten ihre gelbe Farbe und sind außerordentlich fein und durchsichtig, ohne die Weichheit unsrer Leinewand zu erhalten. Man vermischt sie mit Seide, wo sie dann ein hübsches Ansehn bekommen. Diese Nippis werden als Hemden auf der ganzen Insel getragen: die von Camerines werden für die besten gehalten. Aus den gröbern Fasern jenes Rohrs, das hier Awatscha heißt, macht man Stricke und Tauwerk, aber dieses ist lange so gut nicht als das,

**) was aus den Fasern einer besondern Palmenart, wahrscheinlich der Gomuti, verfertigt wird: es ist ganz schwarz, außerordentlich stark, und dient zu den besten Ankertauen der Erde, indem sie durch das Wasser nie angegriffen werden. Man nennt diese Taue und Anker, Taue von Cabo Negro.

Paracale, Mambulao, unweit dem Meere, und in einer öden, unfruchtbaren Gegend, von 600 Menschen bewohnt, worunter 100 Schinesische Mestizen, in dessen Nähe die reichsten Goldgruben der ganzeu Insel belegen sind, die jedoch sehr nachlässig bearbeitet werden, Capalonga, S. Cruz de Naja, Camaligan, Canaman, Magarao, Quipayo, Calabangan, Limganon, Bula, Bao, Naboa, Limgon, Bato, Yriga, Minalabag, Bugi, Polangui, Das, Ligao, Guinobatan, Camarines, Cagsana, Bubiao, Sipocop, Mangirin, Lupi y Ragay, Salog und S. Clara, Ysarog; Dörfer. — Samur und Batavanon, kleine Eilande, im Australoceane, nahe an der Küste.

15) Die Provinz Albay, der südliche Theil der Halbinsel Camarines, welche im N. und O. an den Australocean gränzt, im S. O. durch die Straße von S. Bernardino von Samar getrennt ist, im S. W. das Meer von Mindoro, im W. die Prov. Tabayas, im N. W. die Prov. Camarines hat: zu derselben gehört politisch das große Eiland Catanduanes. Auch sie ist stark gebirgig, und unter ihren Bergen erhebt sich der gefährlichste Feuerspeier der ganzen Insel, der Majon oder Albay, dessen fürchterlichster Ausbruch im Jahre 1814 erfolgte, wo 5 volkreiche Dörfer nebst dem großten Theile des Dorfs Albay zerstört, und fast die ganze Halbinsel mit Asche bedeckt wurde; er wirft indeß jederzeit, besonders im Novbr. und Decbr. Flammen aus, und es vergeht fast kein Jahr, wo nicht zu gleicher Zeit heftige Erderschütterungen erfolgen. Diese Provinz hat die nämlichen Produkte wie Camarines, und dieselbe Betriebsamkeit: auch hier werden gute baumwollne Zeuche, Nippis, Hüte und Tauwerk verfertigt. Bloß die Küste ist den Spaniern unterworfen, und hatte 1810, mit der Insel Catanduanes, in 42 Dorfschaften 106,333 Einw., worunter 2,399 Mestizen; das Innere aber bewohnen unabhängige Malaien, welche die Spanier mit den Namen Igorotten, Italonen und Ilongotten belegen: sie leben mit den Spaniern friedlich, und schützen sich gegen die Anfälle der Maginbanaoer, die zuweilen bis in die Gebirge dringen, durch ein furchtbares Gift, womit sie ihre Waffen bestreichen, und dessen Zubereitung ihnen allein bekannt ist:

Albay, ein volkreiches Dorf, am Fuße des Vulkans Majon, das durch den Ausbruch von 1814 zur Hälfte zerstört war, aber wieder hergestellt ist: hier residirt der Alkalde. — Libog, Bacacay, Tabaco, Malinao, Tiui, Sago-

nay, Sorsogon, Bacon, Gubat, Bulusan, Donsol, Quipia, S. Jacinto, Mobo, Samboam, Boloan, S. Nicolas, Argao, Datanguet, Dpon, Bolohon, Danao, Siquihol, Ynavanga, Loon, Malabohoc, Paminuitan, Tagbilaran, Davis, Baclalon, Loboc, Luay, Dimiao, Jagna und Guindulman; Dörfer.

Catanduanes, ein großes Eiland, auf der Ostküste von Manila, unter 15° N. Br. und 142° L., $7\frac{1}{5}$ Meile lang und 4 breit. Es ist fruchtbar, gut angebauet, und enthält die Dörfer Catanduanes, Birac, Biga, Manito, Barili, auf der Ostseite, mit einer guten Rheede, Caramoan, auf der Westseite, mit einer Rheede. — Um das Eiland und die Küste von Albay, liegen die kleinen Inseln Gilacan, Bagamango, S. Miguel, Pingan, Rapurapu.

β. Das unabhängige Manila. Es umfaßt die Ostseite der Insel, und fast das ganze Innere, und ist im N. von Cagayan, im O. von dem Australocéane, im S. von Neuecija und Pampanga, im W. von Pangasinan und Ylocos begränzt. Ein Land, das fast ganz mit jähen Gebirgen und dichten Waldungen besetzt, und vom Tajo und andern Flüssen bewässert ist; die Küste ist rauh und unfruchtbar, weil sie den Orkanen und Ostwinden offen steht; im Innern giebt es dagegen sehr fruchtbare Thäler, die jedoch durchaus unbekannt sind, da die Europäer nicht bis dahin vorzudringen vermocht haben.

Die Völkerschaften, die diesen Landstrich bewohnen, zerfallen, nach S. Croix, in folgende Abtheilungen: 1) Malaien, wozu die Stämme der Talanguanen, Ytalonen, Ylongoten und mehrere andere gehören. Sie ähneln in ihrer Bildung und Charakter völlig den Tagalen, reden aber abweichende Dialekte, sind der Religion ihrer Väter treugeblieben, wohnen in Dörfern, und stehen unter Oberhäuptern, ja wohl unter Raja's, welchen sie einen unbedingten Gehorsam leisten. Es sind kräftige, gutgebildete Menschen: die Frauen stark und wohlgewachsen, und mit einem Hemde, das ihnen den Busen bedeckt, und bis auf den Nabel herabfällt, und einem Stücke baumwollnen Zeuchs, das den Rock macht, bekleidet. Die Männer lieben Zierrathen von Kupfer an Arm und Beinen, auch

tragen einige Stämme kupferne Kronen. Ihre Beschäftigung ist Ackerbau, Jagd und Fischfang: die Kleidungsstücke weben sie sich aus der Baumwolle, die sie selbst bauen. In den Gebirgen sind sie jedoch wilder, und das Band der Gesellschaft ist loser geknüpft; 2) Magindanaoer und Suluher, die sich zu verschiedenen Zeiten auf die Insel geflüchtet, und ihre vaterländischen Sitten und Sprache beibehalten haben; 3) Schinesen, welche bei dem Einfalle des Limahon zurückgeblieben sind, arbeitsame und fleißige Landleute machen, und nach ihrer vaterländischen Sitte leben; 4) Japanesen, die zu verschiedenen Zeiten an dieser Insel Schiffbruch gelitten haben. Diese sind bei weitem so sanft und gutmüthig nicht, wie die obigen Völker, sondern weit grausamer, als selbst die Magindanaoer; sie haben die ganze Wildheit der Sitten, aber durchaus nichts von der Civilisation ihres Vaterlandes beibehalten; und 5) Aëtas, die bloß die unersteiglichsten Gebirge und Wildnisse bewohnen.

Alle diese Völker, deren Zahl man sicher auf 600,000 und mit den nicht unterworfnen Stämmen auf Cameriues auf 640,000 Individuen annehmen kann, leben frei und unabhängig vom Spanischen Joche in ihren Gebirgen, wohin kein Weg, keine Straße führt, und stehen mit ihren civilisirteren Nachbarn nur im Handelsverkehre, indem sie ihnen vorzüglich Wachs und Goldstaub darbieten, und dafür Kupfer und ihre übrigen Bedürfnisse zurücknehmen. Die Spanier kennen das Land, das sie bewohnen, gar nicht, und die Bemühung der Missionarien, sie zum Christenthum zu bekehren, ist bisher völlig vergeblich gewesen. Die besten Goldgruben der Insel liegen in ihren Gebieten, und bloß die Ygalotten bringen jährlich für 40,000 Guld. Goldstaub zu den Spaniern. Unter den Malaien soll es viele weiße Neger geben, die hier Kinder der Sonne heißen.

bb) Die Bisayer.

Unter diesem Namen begreift man die sämmtlichen Inseln und Eilande, die im S. von Manila sich im Meere von Mindoro bis zur Insel Magindanao ausbreiten. Es sind ihrer, wenn man die vielen namenlosen Klippen mit rechnet, über 1,000; doch zeichnen sich durch Größe und Wichtigkeit nur folgende aus:

1) Die Insel Samar, im S. O. von Manila und von dieser Insel durch die Straße S. Bernardino, von Leyte aber durch den sehr schmalen Kanal S. Juanico getrennt. Sie breitet sich zwischen 141° 30′ bis 142° 30′ L. und 10° 58′ bis 11° 50′ N. Br. aus, ist 15 Meilen lang, 12 breit und hat einen Flächeninhalt von 621 Q. Meilen. Sie ist sehr gebirgig; im N. steigt der Berg Curat, einer der höchsten auf diesen Inseln, auf; im N. O. hat sie das Cap Espiritu Santo, im N. W. die Punta di Baliquatro. Der fruchtbare Boden erzeugt Reis, der aber bloß in den, den Spaniern unterworfenen Küstengegenden gebauet wird, Pataten, Yams, eine Wurzel, die Gaby heißt (vielleicht die Uby), Kohl, Zwiebeln und Knoblauch, Melonen, Apfelsinen, Limonien und Feigen, die sonst im Archipel nicht sehr häufig sind und wovon es mehrere Arten giebt; auch wird Zuckerrohr und Baumwolle gebauet und Pfeffer wild gefunden. Die Wälder, die herrlichen Eisen- und Ebenholz darbieten, sind mit Affen, Rothwild, Schwarzwild, Kuskus, wilden Büffeln und andern Quadrupeden bevölkert; der Kaiman bewohnt die Ufer der Flüsse; eine Menge des schönsten Geflügels, worunter auch wohl der Parabiesvogel, ist im Ueberflusse vorhanden, und Honig und Wachs machen Ausfuhrartikel aus. Die Fischerei ist ergiebig. Im Innern findet man Gold, und wäscht es aus den Flüssen.

Die Einwohner gehören zu den Bissaiern, einem Malaienstamm, der über alle diese Inseln verbreitet ist; sie unterscheiden sich in Bildung, Sitten und Lebensart wenig von den übrigen Malaien, reden aber einen besondern Dialekt und bekennen sich bis auf die, die sich der Herrschaft der Spanier unterworfen und das Christenthum angenommen haben, zum Islam. Allein dieser sind doch nur der geringere Theil, der die Küsten bewohnt: das ganze Innere wird von den freien und unabhängigen Bissaiern eingenommen. Die Spanier haben uns wenige Nachrichten davon mitgetheilt: wir wissen nichts von ihrer Anzahl, von ihren Sitten und Gebräuchen, von ihren Beschäftigungen und von ihrer Verfassung. Wahrscheinlich stehen sie unter kleinen Häuptlingen, und mögen auch wohl nicht sehr zahlreich seyn, da Samar eine von den Inseln ist, die von den Magindanaoern zum Hauptschauplatze ihrer Seeräubereien gemacht wird.

Der Spanische Antheil erstreckt sich hauptsächlich längs der Westküste zwischen Kap Baliquatro und dem Kanale von St. Juanico, bildet eine Alkaldenschaft, und enthält in 16 Dorfschaf-

ten 89,395 Einw., worunter 800 Mestizen: sie stehen unter der Diözese Zebu, wohnen in Häusern von Bambus, die auf hohen Postamenten ruhen, und verfertigen Nippiszeuche, Cabo Negro- und Awatschataue. Die Spanier haben zu ihrer Vertheidigung keine Festung, kein Fort auf der Insel, und bloß die Kirchhöfe sind mit Verschanzungen von Erde umgeben, um bei einem unvermutheten Anfalle der Magindanaoer dahin zu flüchten.

Cabalunga, Hauptort der Insel, der Sitz des Alkalden, auf der Westküste, mit einer Rheede. — Guitian, Basey, Catarman, Lavan, Palapag, Catubig, Bangajon, Salat, Tubig, Borongan, Umawas, Calviga, Capul, Calbayog, Paranas; Dörfer.

Baliquatro, ein Eiland vor dem Eingange der Straße S. Bernardino, durch die gewöhnlich die Gallione von Acapulco segelt. — Tabones, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, im S. O. von Baliquatro. — Balag, ein Eiland auf der N. O. Spitze von Samar. - Agdaan, Eiland auf der Ostküste. — Gignan, auf der Südostspitze, Manitani, im W. von Gignan, Suluan, Jomongol und Tobabac, im S. von Gignan, Barasan, Talaguir, Libancabayan, los Naranjos und Copul, Eilande, auf der Westküste, meistentheils unbewohnt.

2) Die Insel Leyte, im N. O. durch den schmalen Kanal St. Juanico von Samar, durch den Paso von Surigao von Magindanao getrennt. Sie erstreckt sich zwischen 141° 40′ bis 142° 45′ L., und 9° 55′ bis 11° 20′ N. Br., ist 19 Meilen lang, 7½ breit und 479 Q. Meilen groß. Sie ist mit Gebirgen bedeckt, hat im Innern dichte Waldungen und eine hinreichende Bewässerung: unter den Flüssen sind der Binta und Dapdap, die nach O. in den Australocean strömen, die bedeutendsten. Ihre vornehmsten Produkte sind Ebenholz, Wachs, Bauholz, ziemlich gute Pferde, und Salanganennester; übrigens betreiben die Einwohner Reis-, Mais- und Gemüsebau und Fischerei, aber bei der Nachbarschaft von Magindanao ist keine der Bissajerinseln den Raubzügen dieser Korsaren mehr ausgesetzt, und auch keine entvölkerter, wie diese.

Die Einwohner sind Bissajer, bekennen sich im Innern zum Islam, und stehen, so viel bekannt ist, unter kleinen Oberhäuptern, die völlig unabhängig sind; die westliche Küste ist den Spaniern unterworfen, und die auf derselben lebenden Einwoh-

ner haben das Christenthum angenommen, sich in ordentlichen Dorfschaften konzentrirt, treiben Ackerbau, Viehzucht und Fischerei, und verfertigen baumwollene Zeuche und Cabo Negro-Tauwerk. Diese West- und die Nordostküste bilden eine Alkaldenschaft, und hatten 1810 68,404 Einwohner, worunter 397 Mestizen: ihr geistlicher Oberhirte ist der Bischof von Zebu.

Leyte, eine Ortschaft und Fort auf der Westküste, der Sitz des Alkalden, mit einer Rheede, wo der Haupthandel der Insel getrieben wird. — Cancabatoc, Dagami, Burkaven, Abayoy, Alangalu, Baybay, Ilongos, Palo, Carrigara, Barugo, auf der Westküste und Tanavan und Dulag, auf der Ostküste; Dörfer im Spanischen Antheile.

Dinagat, ein ziemlich großes Eiland auf der Ostküste. — Caburao, Eiland, im W. von Dinagat. — Surrigao, eine Gruppe von mehrern Eilanden, worunter Suarao, mit den Ortschaften Capotag und Sapae, Mahoba, Matingub und Boras die bedeutendsten sind; sie breitet sich am Eingange zu dem Paso de Surigao aus. — Panoani, ein großes Eiland in dem Paso de Surigao. — Limasugua, ein Eiland, im W. von Panoani. — Comotes, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, auf der Westküste von Leyte. — Biliran, ein ziemlich großes und bewohntes Eiland, auf der N. W. Küste von Leyte.

3) Die Insel Zebu, im S. W. von Leyte und von derselben durch einen breiten Kanal, worin die zu ihr gehörige Insel Bohol liegt, von der Insel Bohol aber durch einen schmalen Kanal getrennt. Beide machen zusammen eine Alkaldenschaft aus, die 1810 156,702 Einwohner in 39 Dörfern und Ortschaften enthielt.

a) Die Insel Zebu, zwischen Bohol und Negros, breitet sich von 140° 34′ bis 141° 20′ östl. L. und 9° 30′ bis 10′ 58′ N. Br. aus, ist 14 Meilen lang, 3 breit und etwa 202 Q. M. groß. Eigentlich ein bloßer Felsen, der im N. das Kap Butalaqui, im S. die Punta de Tannen hat, und wenige natürliche Erzeugnisse hervorbringt. Aber ihre Bissajischen Einwohner sind ein fleißiges, unternehmendes Volk, das den wenig produktiven Boden auf das Beste benutzt, eine große Viehzucht und Baumwollenkultur unterhält, und mit den Erzeugnissen seiner Wälder, Eben- und Kampesche-Holze, Wachse, Goldstaub,

den man in den Flüssen sammelt, und Salanganennestern einen vortheilhaften Handel treibt. Reis ärndtet sie nicht zureichend, sondern erhält solchen aus Manila. So viel man weiß, ist die Insel, die erste, worauf die Spanier landeten, denselben ganz unterworfen, und im Innern leben jetzt keine unabhängige Stämme mehr, sondern alle haben das Christenthum angenommen. Sie bildet mit Bohol zusammen eine Alkaldenschaft.

Zebu, Hauptstadt auf der Ostküste und an dem Kanale, der sie von dem Eilande Mactan scheidet. Sie ist der Sitz des Alkalde und eines Bischofs, zu dessen Didzese die Provinzen Zebu, Antique, Capis, Yloylo, Calamianes, Negros, Leyte, Samar und die 3 Provinzen Magindanao's Caraga, Misamis und Samboangam, so wie die Marianen gehören, hat 1 Fort von Erde und einen Haven, woraus bedeutender Handel getrieben wird; sonst ist sie offen und ähnelt mehr einem Dorfe, als einer Stadt. — Parian de Zebu, Lutaos, Mandave, Bantoyan, Yquizan, Argao, Barili, auf der Westküste, mit einer Rheede, Ynatilan, Matinao, Balambang, Potag, Candaya, auf der Südwestspitze; Dörfer. — Mactan, ein kleines Eiland, dem Haven Zebu gegenüber, und bewohnt, merkwürdig, weil hier Magelhaens 1521 ermordet ist. — Pasyan und Poro, kleine Eilande, im O. von Zebu. — Sumiluin, Eiland, im S. von Zebu.

b) Die Insel Bohol oder Bojol, im S. O. von Zebu, und mit derselben in einer Alkaldenschaft vereinigt. Sie liegt von 140° 54′ bis 141° 44′ L. und 9° 53′ bis 10° 8′ nördl. Br., ist 17 Meilen lang, 6 breit, und enthält etwa 158 Q. Meilen. Der Boden ist gebirgig, im S. O. erhebt sich der Pik Namanuco, aber das Innere stark bewaldet, und die Thäler und der Strand durch mehrere Flüsse gut bewässert. Die Produkte sind mannigfaltiger, als auf Zebu, doch wird Reis nicht hinlänglich gebauet. Im Innern hausen unabhängige Stämme von Bissajern; die Küsten sind den Spaniern unterworfen.

Inabangang, Talibong, Bagna, Loboc, Malabohu und Baclugan, Ortschaften an der Küste. — Davis und Panglas, kleine Eilande, im S. O. von Bojol, an deren Küsten eine Perlenfischerei betrieben wird.

4) Die Insel Negros, im W. von Zebu, zwischen 139° 45′ bis 140° 48′ L. und 9° 15′ bis 10° 20′ nördl. Br., von

Zebu und Panay bloß durch schmale Kanäle getrennt. Sie ist 19 Meilen lang, 5 breit und bedeckt ein Areal von 457 Q. Meilen. Gefährliche Sandbänke, die zur Zeit der Fluth nicht sichtbar sind, umringen diese gebirgige, aber gut bewässerte und einer reinen und gesunden Luft genießende Insel, wovon jedoch nur ein Theil der Küste Spaniens unterworfen und mit Bissajischen Einwohnern bevölkert ist, die das Christenthum angenommen haben, und Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Perlenfischerei treiben, auch Vogelnester, Wachs, Eben- und gutes Bauholz in den Handel bringen. Aber das Innere dieser Insel ist wenig bekannt: als die Spanier zuerst dahin kamen, fanden sie lauter Papua's vor, daher auch die Insel den Namen erhielt, und diese sind noch die Besitzer des Binnenlandes, und sollen unter allen Inseln hier noch in stärkster Zahl sich finden. Die christlichen Bissajer, deren Zahl 1810 42,374, worunter 800 Mestizen, betrug, haben ihren eignen Alkalden, und gehören zur Diözese von Zebu.

Iloc, Dorf, im nördlichen Theile der Insel, der Sitz des Alkalden. — Tanay, Silay, Binalbagan, Bago, Bacoloc, Cabancalan, Amblan, Manguyot, Siaton, Domanguete, Balabon, Doloc, Tayasan, Jinoban; Dörfer.

Fuego, ein ziemlich beträchtliches Eiland, im S. O. von Negros, und die südlichste von allen Philippinen, unter 140° 59′ L. und 9° 25′ N. Br. Sie hat 7 Meilen im Umfange, einen Pik, der einst lebendig war, ist bewohnt, und enthält die Ortschaft Siguyon, auf der Nordküste, mit einem Landungsplatze. — Apo, auf der Südostspitze von Negros, und Cagayan, Caluga und Cavilli, im S. W. von Negros, mitten im Meere von Mindoro und eigentlich außer dem Bereiche der Bissajen, auch nicht von den Spaniern in Anspruch genommen, Eilande.

5) Die Insel Panay, ein Dreieck, das sich im S. O. von Mindoro und im N. W. von Negros, von 139° 55′ L. und 10° 19′ bis 11° 40′ N. Br. ausbreitet. Es ist 42 Meilen, 7½ breit und hat einen Flächeninhalt von 533 Q. Meilen. Die nordwestliche Spitze bildet das Kap Potol, die nordöstliche das Kap Bulacavi, die südliche das Kap Nasi. Die Insel ist zwar im Innern gebirgig und waldig, hat auch am Strande einige hohe Piks, im Ganzen aber einen fruchtbaren und ergiebigen

Boden, der durch mehrere Flüsse und Bäche bewässert wird: unter den Flüssen sind der Cabuallan und Maladog die bedeutendsten, und aus denselben haben die Einwohner Kanäle nach allen Seiten abgeleitet, die ihre Reisplantagen bewässern. Reis ist auch die vornehmste Kornfrucht, und wird in solchem Ueberflusse erzeugt, daß man damit Zebu und die umliegenden Eilande aushelfen kann. Außerdem hat man Zuckerrohr, Pfeffer, Kakao, Yams, Pataten, Mais, die edelsten Tropenfrüchte, Eben- und Kampescheholz, einen Ueberfluß an Fischen und eine starke Viehzucht: die hiesigen Pferde werden für die besten auf allen Philippinischen Inseln gehalten. Die Einwohner sind theils Bissajer, die meistens das Christenthum angenommen und sich der Herrschaft der Spanier unterworfen haben, theils Papua's, die im Innern der Gebirge hausen. Die christlichen Bewohner, 1810 296,362 an der Zahl, worunter 1,996 Mestizen, gelten für die thätigsten und unternehmendsten aller Bissajer: sie treiben nicht allein Ackerbau, Viehzucht und Fischerei sehr fleißig, sondern verfertigen weiße kattunene Hals- und Handtücher, Matten, Hanfgewebe, Frauenshemden und andere Gewebe, irrdenes Geschirr, und treiben damit und mit den Produkten ihres Bodens einen gewinnreichen Handel. Die dichte Bevölkerung der Küsten hindert auch, daß diese Insel weniger von den Seeräubereien leidet, als die übrigen. Sie gehört unter die Diözese von Zebu und ist unter 3 Alkaldenschaften vertheilt.

aa) Die Alkaldenschaft Antigua oder Antique, auf der Westseite der Insel, zwar die größte, aber weniger fruchtbar, als die übrigen und am schwächsten bevölkert; 1810 nur mit 39,325 Individuen. An der Küste liegt eine gefährliche Sandbank, wo schon häufig Fahrzeuge verunglückt sind. Das Land liefert Bau- und Ebenholz, Kakao und Goldstaub zur Ausfuhr.

Antigua oder Antique, Stadt, und Sitz des Alkalde, auf der Westküste. Sie hat ein Blockhaus zur Vertheidigung, und einen kleinen Haven. — Bugason, Patnogon, Colasi, Cagayan, Sibalon, Dao und S. José; Dörfer. — Malalat's, im W. und Guimares, im O. von der Straße, die Panay von Negros scheidet, Cuyo, im W. von Antigua, mit einem gleichnamigen Dorfe, Cotoro, im O. von Cayo, Bijucay, im S. von Cuyo, Imalaguan und Quimmatin, im S. von Bijucay; Eilande.

bb) Die Alkaldenschaft Ytoilo, welche den östlichen Theil der Insel umfaßt; sehr gut angebauet und bevölkert: 1810

169,494 Einwohner, worunter 1,599 Mestizen; Reis und Vieh sind Hauptprodukte.

Yloilo, Stadt, und Sitz des Alkalde, auf der Ostküste, mit einem guten und sichern Haven, der starken Handel treibt. Villa de Arevalo, Manduriao, Barotac, An lao, Oton, Alimodian, Lalang, Passi, Lambunao, Calinog, Tigbavan, Miagao, S. Joaquim, Dumangas, Jaro, Cabatuan, Maassim, Pototan, Caman, Guimbal, Igbaras, S. Barbara, Hanipay, Dörfer.

cc) Die Alkaldenschaft Capis, welche den Norden der Insel einnimmt. Sie bringt eine Menge Reis hervor, weil der Boden durch mehrere Flüsse durchaus bewässert werden kann; außerdem liefert sie Kampesche- und Ebenholz, Goldstaub und eine Menge von Rindvieh, Schaafen und Schweinen. Die Anzahl der Einwohner belief sich 1810 auf 87,146 Bissajer und 396 Mestizen.

Capis, Stadt, und Sitz des Alkalde, auf der Nordküste, an der Mündung eines Flusses, mit einem Haven, wo auch Handel getrieben wird. — Manbusao, Batan, Sigma, Sapian, Bangan, Madalag, Calibo, Ybagay, Panay, Dumarao, Dumalag, Romblon und Banton; Dörfer. — Sibay, Buracay, Olutaya, Gigantes, auf der Nordküste, und Pan Azucar und Ipiton, auf der Nordostküste; Eilande.

6) Die Calamianen, eine Gruppe von 3 größern Inseln, im S. W. von Mindoro und im N. O. von Paragoa, zwischen 137° 30′ bis 138° 20′ östl. L. und 10° 30′ bis 11° 10′ N. Br. Sie machen mit den Niederlassungen auf Paragoa eine Alkaldenschaft aus, die 1810 aber nur 15,990 Bissajische Bewohner zählte, sind mit einer zahllosen Menge von Inselchen, Klippen und Felsenriffen umgeben, die die Schifffahrt in diesem Meere sehr gefährlich machen, und liefern Yams, Pataten, Reis, Kampesche- und Ebenholz, Wachs, Pferde, Wildpret und Salanganennester. Die vornehmsten dieser Inseln sind:

Buswagan, die größte von allen, mit den Dörfern Taytai und Agutaya. — Calamiana, im S. von Buswagan, mit dem Dorfe Culiong, wo der Alkalde seinen Sitz hat. — Linapacan, im S. von Calamiana und nur durch einen Kanal von Paragoa geschieden, mit dem Dorfe Cuyo. — Calavitte, im N. W. von Buswagan, Tur-

xet, im N. von Buswagan, Green-Island, im N. W. von Calamiana, Coran und Dilian, im S. O. von Buswagan, Caburlahan, im O. von Linapacan, kleine Eilande.

7) Die Insel Mindoro, im S. W. von Manila, zwi. 137° 50′ bis 139° 15′ L. und 11° 59′ bis 13° 10′ N. Br., 22 Meilen lang, 5 breit und 602 Q. Meilen groß. Stark gebirgig, im äußersten N W. erhebt sich der Monte Calavitte auf einer Landzunge; mehrere Flüsse durchziehen das Land, darunter der Masin, der Papadayan, der Naujan, die sämmtlich nach O. gehen, der Arnay und Mamburas, die im W. das Meer von China vergrößern. Das Innere ist mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, worin außer den eingebornen Aëtas sich mehrere Bissajerstämme geflüchtet haben, die dort in völliger Unabhängigkeit leben. Sie liefern Dinding, Goldstaub, Kampescheholz, Färbehölzer und Salanganennester. Ein Theil der Küste ist von Spaniern eingenommen, und die dort wohnenden Bissajer haben das Christenthum angenommen; aber ihre Zahl beläuft sich nur auf 13,169, die in 6 Dörfern wohnen, und unter die Diözese des Erzbischofs von Manila gehören. Uebrigens ist dieß große, so fruchtbare, und Manila so nahe belegene Eiland fast gar nicht bekannt.

Calapan, Stadt, auf der Nordostküste und Sitz des Alkalde. — Naujan, am gleichnamigen Flusse, Boao, S. Cruz de Nabo, und Gasan, Dörfer. — Luban, ein bewohntes Eiland, im N. W. von Mindoro, mit 1 gleichnamigen Dorfe. — Jamelo, Eiland, im S. von Luban. — Ambolon und Ilin, Eilande, im S. der Punta de Buracan, der Südspitze von Mindoro.

8) Die innern Eilande. Diese liegen in der Mitte des Archipels und werden von Manila und den übrigen Bissajerinseln umgeben. Die Spanier haben es nicht für werth gehalten, dieselben zu besetzen, ob sie gleich eben die Produkte liefern, wie Manila und die andern Bissajers; sie sind noch in den Händen ihrer ursprünglichen Bewohner, theils Papua's, theils Bissajer. Es sind ihrer eine große Zahl; die größten darunter:

aa) Masbate, im W. von Samar, eine beträchtliche Insel, zwischen 140° 40′ bis 141° 35′ L., und 11° 50′ bis 12° 15′ N. Br., 12 Meilen lang, $3\frac{2}{5}$ breit, und einen Flächenraum von 197 Q. Meilen bedeckend. Sie liegt hoch, hat einige Gebirge, eine reichliche Bewässerung, starken Reisbau,

und eine zahlreiche Bevölkerung von Bissajischen Einwohnern, die frei und unabhängig unter eignen Oberhäuptern stehen; doch sollen 250 Familien an die Spanier Tribut zahlen. Der Haupthaven ist Magu. Um Masbate her liegen viele kleine Eilande; darunter: Maripipi, mit einem Dorfe, Caranas, Gatos, Tanguingui und Tabones, sämmtlich im S.

bb) Ticao, bei den Spaniern S. Hiacynthe, Eiland, im N. von Masbate, unter 141° 14′ L. und 12′ 30′ N. Br., $5\frac{3}{4}$ Meilen lang, $1\frac{2}{3}$ breit, gut mit Wasser und Lebensmitteln versehen; die Gallione von Acapulco pflegt hier beides einzunehmen. Es hat freie Bissajer zu Einw. — Porto S. Miguel ist ein Haven auf der N W. Küste.

cc) Burias, ein beträchtliches Eiland, im S. O. von Manila, und im N. W. von Ticao, unter 140° 34′ L. und 13° N. Br., $8\frac{1}{2}$ Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ breit, überall mit Felsenriffen und Klippen umgeben, und daher gefährlich anzulanden, aber im Innern fruchtbar. Seit 1775 hat sich darauf eine Kolonie der Illaner von Magindanao niedergelassen, und unternimmt von dieser Insel ihre Seeräubereien.

dd) Sibuyan, Eiland, im W. von Masbate, unter 140° 4′ L. und 12° 30′ N. Br., 6 bis 8 Meilen im Umfange, auch bewohnt, mit den beiden Häven Cagiyaca und Cavu.

ee) Ronblon, ein bewohntes Eiland, im W. von Sibuyan, mit 1 Dorfe.

ff) Tablas, ein Eiland, im W. von Ronblon, unter 139° 37′ L. und 12° 5′ Br., etwa 6 Meil. lang, $\frac{3}{4}$ breit, bewohnt mit dem Haven Calavan. Dabei die Eilande Cobrador, im N. O. und Maestra del Campo im N.

gg) Marinduque, ein großes Eiland, das sich im S. von Manila unter 139° 30′ L. und 13° 10′ N. Br. ausbreitet. Es ist fruchtbar, gut angebauet, von Bissajern bewohnt, und enthält die Dörfer Roac, Napo, Gavur und Gasang. Im S. liegt das Eiland Mahangin, im S. W. die Tres Reyes.

C.

Die Babuyanen.

Eine Inselgruppe, die im N. von Manila zwischen dem Meere von Schina und dem Australoceane von 139° 40′ bis 140° 10′ östl. L. und 19° 2′ bis 19° 40′ N. Br. reicht. Sie besteht aus 5 größern und einigen geringern Eilanden, die in einem der stürmischsten Meere liegen, und daher fast außer aller Verbindung mit der übrigen Erde sind. Jedes der 5 größern, hat etwa 5 bis 6 Meilen im Umfange, und zwar hinreichendes Wasser, aber kein Holz und Wald, und die Einw. sind gezwungen, das dürre Reisig und Gras zur Feurung zu

verwenden. Reis wird wenig gebauet; die Einw. nähren sich von Ignamen, Yams, Tropenfrüchten, Bananen, Kokosnüssen, Fischen, Konchylien und Schildkröten. Sie sind von einer schönen, starken Menschenrasse, die noch immer zu dem Malaienstamme zu gehören scheint, und haben wahrscheinlich von den Philippinen ihre ersten Einwohner erhalten. Doch sind die Inseln so schwach bewohnt, daß man die Zahl ihrer Bewohner höchstens auf 2,000 schätzt. Sie sind jetzt größtentheils zum Christenthume bekehrt; ihre Häuptlinge hängen von den Spaniern ab, die einen Posten, aus 1 Feldwebel und einigen Soldaten bestehend, auf den Inseln halten, allein diesen und den Missionarien werden alle Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse von den Philippinen zugeführt, welches aber nur einmal im Jahre, und doch wegen der Stürme mit großer Gefahr geschehen kann. Die Inseln sind:

Calayan, Eiland, in der Mitte der Gruppe, unter 139° 4′ L. und 19° 28′ N Br., etwa 4¾ Meilen im Umfange, und von 500 Menschen bewohnt. — Babuyan, Eiland, im O. von Calayan, unter 139° 6′ L. und 19° 39′ N. Br., 5 Meilen im Umfange. — Camiguin, Eiland, im W. von Babuyan, unter 139° 32′ L. und 19° 2′ N. Br, 6 Meilen im Umfange. Die Spanier handeln hier Goldstaub, Wachs, Quassia und Kokosnüsse ein. — Fuga, Eiland, im S. von Calayan, unter 139° 1′ L. und 19° N. Br., 3⅔ Meilen im Umfange — Dalupiri, ein kleines Eiland, zwischen Calayan und Fuga. — Balintang, kleines Eiland, im N. von Babuyan.

d.

Die Baschiinseln.

Eine Inselkette, im N. der Babuyanen und im S. von Taiwan, die den östlichen Archipel im N. schließt, und unter 139° 30′ östl. L. von 20° 28′ bis 20° 59′ N. Br. sich hinzieht. Sie besteht aus 6 größern und einigen geringen Eilanden, die gebirgig und sehr wasserreich sind; der S. W. Mussuhn ist äußerst stürmisch, und die Strömungen um die südlichen Eilande stark und reissend. Der kleiige und rothe, doch in einigen Thälern schwarze und fruchtbare Boden produzirt Yams, Pataten und Ignamen, aber keinen Reis, dann Zuckerrohr, Ananas, Bananen und andere Tropenfrüchte: es giebt viele Schweine und Ziegen, aber weniges Geflügel, weder zahmes noch

wildes. Heuschrecken überziehen die Eilande häufig, werden aber gespeiset, auch wimmelt das Meer von Fischen, und in den Gebirgen findet man Gold. Die Einw. sind starke, robuste Menschen, mit dicken, langen und schwarzen Haaren, dicken Augenbraunen, hellbraunen Augen und etwas geplätschter Nase. Ihr ganzer Habitus zählt sie den Malaien bei, auch glaubte Dampier, der diese Eilande 1687 besuchte, Aehnlichkeit zwischen ihrer und der Magindanaoschen Sprache gefunden zu haben Auch ihre Sitten und Gebräuche gleichen denen der Malaien. Ihre Dörfer sind meistens an schroffen Felsenabhängen angelegt, so daß die Häuser übereinander stehen, und man auf Leitern die Abhänge heranklimmen muß. Die Weiber besorgen die Ackergeschäfte und die häuslichen Arbeiten: die Männer fischen, jagen, und gehen in den Krieg. Ihre Waffen bestehen bloß in Lanzen, die sie wohl mit einer eisernen Spitze versehen: sie kennen das Eisen, und wissen es zu bearbeiten, ob sie gleich selbst keins haben, und fremde Schiffe nur selten anlegen: im Kriege bedecken sie sich mit einer Büffelhaut Ihre Kanots sind zahlreich und geschickt gebauet: sie können wohl 20 bis 30 Mann fassen. Zum Tauschmittel bedienen sie sich kleiner Stücke von Gold, das sie in Flüssen sammeln. Von ihrer Religion und Verfassung ist nichts bekannt; sie scheinen doch Häuptlinge zu haben, die zugleich ihre Richter sind. Seit 1783 haben die Spanier die eine der Baschiinseln besetzt, um Gold einzutauschen, und wahrscheinlich sind ihnen auch Missionarien auf dem Fuße gefolgt: es ist indeß nicht bekannt, ob diese Besetzung noch fortdauert.

Grafton, ein kleines Eiland, unter 139° 30′ L. und 21° 4′ N. Br., stark gebirgig, aber gut angebauet, und kultivirt. Hier haben die Spanier ihre Niederlassung gegründet. — Bayat, bei Dampier Orange, ein ziemlich großes Eiland, im W. von Grafton, aber niedrig, ohne Felsen und Gebirge, und daher unbewohnt. — Batan, bei Dampier Monmouth, ein Eiland, etwa 2½ Meil. lang und ¾ Meil. breit, gebirgig und stark bewohnt. — Goats- oder Ziegeninsel, Raschi, die ihren Namen von einem Getränke hat, das die Einw. aus Reis brauen, und Sabtang, drei kleine Eilande, im S. W. von Batan. — Nordinsel, die nördlichste der ganzen Kette, und die nächste bei Formosa. Sie liegt unter 139° 42′ L. und 20° 59′ N. Br., und ist unbewohnt. —

Register.

A.

Aánki, Provinz, 478.
Aassu, Gerichtsb., 474.
Abai, Fluß, 598.
— Haven, 598.
Abdulkurim, Ortschaft, 357.
Abayoy, Dorf, 846.
Abba Sin, Fluß, 322.
Abe Provinz, 488.
Abi Gurm, Ortschaft, 357.
Abischor, Ortschaft, 357.
Abost, Stadt, 488.
Abucay, Pfarrdorf, 833.
Abulug, Dorf, 839.
Abats, Gerichtsbarkeit, 468.
Abay, Gerichtsbarkeit, 472.
Abinara, Haven, 727.
Abipollo, Ortschaft, 701.
Abschebarrang, Ortschaft, 701.
Abscherherda, Ortschaft, 566.
Agawa, Provinz, 502.
Agdaan, Eiland, 845.
Agenhu, Eiland, 397.
Agoo, Dorf, 837.
S. Agostino, Eiland, 528.
Agutaya, Dorf, 850.
Ajagu, Gebirge, 260. 295.
Aida, Provinz, 491.
— — 496.
Aidan, Fluß, 255.
Aidat, Stadt, 472.
Aier Sampah, Teich, 769.
Aigué Kerbetschi Pira, Fluß, 256.
Aiha, Stadt, 252.
Aije, Provinz, 478.
Aikoo, Gerichtsbarkeit, 474.
Ainu-Ihuni, Landschaft, 514.
Airgall, Paß, 315.
Aiska, Stadt, 486.
Aitsi, Provinz, 478.
Aiz, Gerichtsbarkeit, 472.
Akarunga, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
Akas, Gerichtsbarkeit, 486.
Akasaka, Provinz, 488.
Akasaka, Stadt, 479.
Akata, Unterprovinz, 402.
Akato, Gerichtsbarkeit, 486.
— Stadt, 486.
Aki, Fürstenthum, 489.
— Provinz, 489.
Akinda, Provinz 472.
— Stadt, 473.
Akindatori, Stadt, 473.
Akisika, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Ako, Gerichtsbarkeit, 487.
— Stadt, 487. 488.
Aksu, Fluß, 266.
— Khanat, 314.
— Stadt, 315.
Aktas, Stadt, 296.
Aktasch, Ortschaft, 357.
Akumi, Provinz, 472. 477.

Ind, Brian 1948- ... 1
Ind, Jim ... 1
Indelicato, Jim ... 1
Indelicato, Jimmy ... 1
Indelicato, Jimmy 1948- ... 1
Indelicato, Jimmy 1948-2004 ... 1
Indelicato, Jimmy 1948-2004 ... 1
Indelicato, Jimmy 1948-2004

Wyville (Wyvill), Mrs. Mary Anne, Lodge, Wimbledon Park, Surrey
Wyvill, Rev. Christopher, Burton Constable, Hull
Wyvill, Rev. Marmaduke, Constable Burton, Leyburn, Yorks
Wyvill, Rev. Robert, Constable Burton, Leyburn, Yorks
Yarborough, Earl of, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Countess of, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Charles Anderson Pelham, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Mrs. Charles Anderson Pelham, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Edward Pelham, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Mrs. Edward Pelham, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Henry Pelham, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Mrs. Henry Pelham, Brocklesby Park, Lincolnshire
Yarborough, Hon. Mrs.

Batu Bara, Fluß, 535. 563.
Batu Gady, Dorf, 739.
Batu Peage, Eiland, 768.
Batu Schina, Fluß, 535. 563.
Bauna, Dorf, 835.
Bauwur, Stadt, 703.
Bavan, Dorf, 837.
Baviansinsel, 708.
Bay, Dorf, 834.
Bayal, Eiland, 854.
Bayonbon, Dorf, 837.
Bayambang, Dorf, 837.
Baybay, Dorf, 846.
Bazir, Fluß, 267.
Beck, Bergspitze, 297.
Behouden-Passage, Meerenge, 668.
Beigan, Fluß, 314.
Bekal, Fluß, 264.
Belar, Distrikt, 576.
Belawan, Eiland, 788.
Beluttag, Gebirge, 262. 304. 322. 355.
Benete, Dorf, 680.
Bengawang, Fluß, 637.
Benjoar, Eiland, 726.
Benirri, Steppe, 297.
Benkulen, Bai von, 536.
— Fluß, 569.
— Kolonie, 569.
— Stadt, 570.
— Vulkan, 534.
Benschan, Eiland, 777.
Bera, Staat, 623.
Berde (Verde), Eiland, 835.
Beraen, Insel, 579.
S. Bernardino, Meerenge, 828. 844.
Bernizet, Pik, 519. 522.
Beschikrim, Stadt, 316.
Bessie, Dorf, 766.
Besuki, Provinz, 689.
— Stadt, 689.
Beszka, Gebirge, 260. 295.
Betes, Dorf, 836.
Beuro, Eiland, 740.
Bidsju, Fürstenthum, 488.
Biestra, Dorf, 257.
Biga, Dorf, 842.
Bigao, Pfarrdorf, 833.
Bigsen, Fürstenthum, 488.
Bijni (Bigni), Staat, 369. 370.
Bijucay, Eiland, 819.
Bikun, Distrikt, 353.
Bila, Ortschaft, 563.
Biliran, Eiland, 846.
Billimbing, Ortschaft, 577.
Billingshausen, Kap, 520.
Billiton, Insel, 576.
— Ortschaft, 576.
Bima, Reich, 721.
— Stadt, 721.
Bimmaley, Dorf, 837.
Binalbagan, Dorf, 848.
Biñan, Dorf, 834.
Binangonan, Dorf, 834.
Bingangonan de Lampor, Dorf, 839.
Bingawan, Landschaft, 677.
Bingo, Fürstenthum, 488.
Binnenküste von Banda, Distrikt, 748.
Binnensee der Holländer, 637.
Bintang, Eiland, 565.
Binwangang, Bergkette, 665.
Birac, Dorf, 842.
Biraug, Vorgebirge, 598.
Bird-Insel, 754.
Bisano, Eiland, 630.
Bisju, Fürstenthum, 488.
Bissayer-Inseln, 843.
Blabbone, Ortschaft, 701.
Blabong, Provinz, 717.
Bliling (Bolilling), Provinz, 717.
Bliling (Bolilling), Stadt, 717.
Blinjo, Distrikt, 576.
Blitar, Stadt, 704.
Blora, Dorf, 684.
Bluff, Eiland, 792.
Bo, Inselgruppe, 779.
Boao, Dorf, 851.
Bocave, Pfarrdorf, 833.
Bockan, Eiland, 789.
Bodo, Stadtruinen, 701.
Bodschong, Dorf, 680.
— — 682.
Boen (Bun), Eiland, 754.
Bogdo, Gebirge, 262. 295. 304.
Bogdo, Reich des, 350.
Bohol (Bojol), Insel, 847.
Bojador, Kap, 829.

Bojol (Bohol), Insel, 847.
Bolang, Dorf, 668.
Boli, Fluß, 602.
Boliling (Bliling), Provinz, 717.
Boliling (Bliling), Stadt, 717.
Bolinao, Eiland, 836.
— Kap, 829. 836.
Bolsan, Dorf, 842.
Bolohon, Dorf, 842.
Bolok, Stadt, 627.
Bombon, Dorf, 840.
Bonao, Eiland, 769.
Bonaratte, Eiland, 634.
Bongo (Bunwut), Eiland, 803.
Bonin, Inselgruppe, 526.
Bonitz, Provinz, 488.
Bontain, Stadt, 623.
Bonthain, Gebirge, 602. 621.
Bonuge, Eiland, 599.
Bony, Bai, 602, 626.
— Königreich, 624.
— Stadt, 624.
Bony-Inseln, Gruppe, 633.
Boompjes, Eiland, 677.
Boras, Ortschaft, 846.
Borneo, Fluß, 584.
— Insel, 581.
— Reich, 595.
— Stadt, 596.
Borobodo, Staatruinen, 680.
Borolan, Dorf, 836.
Borongan, Dorf, 845.
Boronor, Station, 293.
Borotola, Fluß, 266. 298.
— See, 266.
Bortscha, Fluß, 264.
Bosbos, Ortschaft 774.
Boschur, See, 267. 292.
Botol Tabago Sima, Eiland, 398.
Boussah, Meerenge, 402.
Boussole, Straße der, 517.
Brahu, Berg, 680.
Brama, Vulkan, 636.
Bramaputra, Fluß, 323.
Brambanan, Dorf, 700.
Brambanb, Dorf, 678.
Brandend Eiland, 752.
Breaker, Eiland, 396.
Breaker, Vorgebirge, 187.
Brebeg, Dorf, 704.
Bredschion, Distrikt, 351.
Brindschok, Landschaft, 704.
— Stadt, 704.
Britannica, Eiland, 596.
Bromo, Pik, 688.
Brossot, Dorf, 700.
— Fluß, 637.
Broughton, Eiland, 517.
Brouw, Kap, 583.
Brüder, die, 2 Eilande, 563.
— die beiden, Berge, 636.
Bry, Kap, 583.
Bubuan, Eiland, 790.
Budiao, Dorf, 841.
Buenta, Fluß, 267.
Bugason, Dorf, 849.
Bugi, Dorf, 841.
Bugo, Fürstenthum, 493.
Bugsuk, Eiland, 792.
Bugulali, Stadt, 681.
Bugur (Kukur), Stadt, 313.
Bujame, Fluß, 302.
Buigen, Fürstenthum, 493.
Buitenzoorg, Provinz, 671.
— — Stadt, 672.
Bukharei, die kleine, 303.
Bukit Batu, Stadt, 564.
Bul, Stadt, 628.
Bula, Dorf, 841.
Bulacan, Dorf, 833.
— Provinz, 833.
Bulacavi, Kap, 848.
Bulakumba, Stadt, 623.
Bulan, Staat, 628.
— Stadt, 628.
Bulangir, Fluß, 306.
Bulu, Dorf, 685.
Buluaro, Rajaschaft, 581.
Bulusan, Dorf, 842.
Bun (Boen), Eiland, 754.
Bungabun, Stadt, 804.
Bungelow, Inselgruppe, 397.
Bunigoli, Dorf, 674.
Bunire Kintgana, Stadt, 592.
Buntin, Eiland, 631.
Bunwut (Bongo), Eiland, 803.
Buracay, Eiland, 850.
Burang, Kap, 748.
Buraven, Dorf, 846.

Burgaltai, Station, 293.
Burias, Eiland, 852.
Burjco, Fort, 356.
Buro, Eiland, 767.
— Stadt, 768.
Burradwar, Stadt, 369.
Buru, Eiland, 737.
Burutten, Land der (Saisanthal), 298.
Buswagan, Eiland, 850.
Butalaqui, Kap, 846.
Butan, Staat, 358.
— das eigentliche, Landschaft, 368.
Butjong, Dorf, 678.
Butong, Eiland, 632.
Butuan, Leori, 796.
— Fluß, 796.
— Stadt, 804.
Buxedawar, Festung, 369.
Byabang, Stadt, 673.

C.

Cabagan, Dorf, 839.
Cabalunga, Ortschaft, 845.
Cabancalan, Dorf, 848.
Cabatuan, Dorf, 850.
Cabayan, Dorf, 837.
Cabeffera da Bacola, Dorf, 836.
Cabeza de Bonba, Kap, 829.
Cabiao, Dorf, 836.
Cabras, Eiland, 835.
Cabugant, Dorf, 838.
Caburao, Eiland, 846.
Caburlayan, Eiland, 851.
Cabuyao, Dorf, 834.
Cagayan, Dorf, 849.
— Eiland, 848.
— Provinz, 838.
Caghanes, Dorf, 841.
Cagiyaca, Havenort, 852.
Cajeli, Staat, 624.
Caibien, Stadt, 220.
Calabangan, Dorf, 841.
Calabra, Eiland, 837.
Calamba, Dorf, 834.
Calamiana, Eiland, 850.
Calamianen, die, Inselgruppe, 850.
Calapan, Stadt, 851.
Calasiao, Dorf, 837.
Calauang, Dorf, 834.
Calavitte, Eiland, 850.
Calayan, Eiland, 853.
Calbayog, Dorf, 845.
Calinog, Dorf, 850.
Calibo, Dorf, 850.
Caloan, Eiland, 196.
Caluga, Eiland, 848.
Calumpit, Pfarrdorf, 833.
Caloiga, Dorf, 845.
Camalanuigan, Dorf, 839.
Camaligan, Dorf, 841.
Caman, Dorf, 850.
Camaray, Dorf, 837.
Camarines, Halbinsel, 829.
— — Provinz, 839.
— — Dorf, 841.
Cambyna, Eiland, 633.
Camel, Eiland, 595.
Camiguin, Eiland, 853.
Canaman, Dorf, 841.
Cancabatoc, Dorf, 846.
Candaba, Dorf, 836.
Candaya, Dorf, 847.
Candon, Dorf, 838.
Canty, Kap, 602.
Caomingtschou, Stadt, 215.
Caotingtschou, Stadt, 156.
Capalonga, Dorf, 841.
Capis, Alkaldenschaft, 850.
— Stadt, 850.
Capones, 2 Eilande, 836.
— Kap, 836.
Capotag, Ortschaft, 846.
Capul, Dorf, 845.
Caraga, Alkaldenschaft, 806.
— Stadt, 806.
Caramoan, Dorf, 842.
Caranas, Eiland, 852.
Caranglan, Dorf, 839.
Carian, Fürstenthum, 318.
Carig, Dorf, 837.
Carimata, Eiland, 594.
S. Carlos, Dorf, 837.
— de Magatao, Missionsort, 839.
Carma Pira, Fluß, 254.
Carolina, Fort, 623.
Carrigara, Dorf, 846.
Casiguran, Dorf, 839.
Castries, Bai, 237. 256.

Ackermann, Dr. 1.
Adelung, Dr. 1.
Aepinus, Dr. 1.
Agricola, Dr. 1.
Albertus, Dr. 1.
Alexander, Dr. 1.
Alexander, Dr. 1.
Alexander

Damak, Fluß, 680.
— (Demak), Stadt, 681.
Dama Tſanpu, Fluß, 349.
Dammer, Eiland, 778.
Dammay, Eiland, 789.
Dampin, Ortſchaft, 577.
Danao, Dorf, 842.
Dangong, Dorf, 678.
Daolarkeng, Stadt, 352.
Dannavan, Eiland, 599.
Dao, Dorf, 838.
— Dorf, 849.
— Eiland, 740.
Daydap, Fluß, 845.
Dapitan, Fort, 806.
Daractan, Dorf, 834.
Dammaran, Eiland, 792.
Damme, Inſel, 753.
Damong, Gebirge, 702.
Darvel, Bai, 597. 598.
Das, Dorf, 840.
Daſaan, Eiland, 790.
Daſar, Pik, 688.
Datan, Diſtrikt, 748.
Datanguet, Dorf, 842.
Date, Ortſchaft, 775.
Datte, Gerichtsbarkeit, 472.
Dauriſches Gebirge, 260. 292.
Davis, Dorf, 842.
— Eiland, 847.
Deba, Stadt. 354.
Defenſie, Fort, 634.
Deira, Bergkette, 559.
Deli, Reich, 562.
— Stadt, 563.
De l'Isle, Kap, 520.
Demak (Damak), Stadt, 681.
Denowan, Eiland, 804.
Derde Hoek, Vorgebirge, 536.
Derke, Eiland, 740.
Deſima, Inſel, 499.
Dewa, Fürſtenthum. 472.
Dgedé, Vulkan, 678. 700.
Dgegeland, Stadtruinen, 688.
Dharchan, Stadt, 352.
Dhawalagiri, Berg, 321. 352.
Diamond-Point, Vorgebirge, 536. 555.
Dibbotſt, Eiland, 683.
Diemensſtraße, Meerenge, 406.
Dilian, Eiland, 851.
Dilil (Dilly), Stadt, 738.
Dilly (Dilil), Stadt, 738.
Dimiao, Dorf, 842.
Dinagat, Eiland, 846.
Dinara, Dorf. 838.
Disappointment, Eiland, 528.
Ditti, Eiland, 754.
Diun, Vorgebirge, 404.
Diwa, Provinz, 472.
Doa, Ortſchaft, 774.
Dokuskakim, Stadt, 317.
Doloc, Dorf, 848.
Domanguete, Dorf, 848.
S. Domingo, Dorf, 838.
— — de Basco, Miſſionsort, 839.
Dompo, Majaſchaft, 722.
Doncol, Dorf, 842.
Donda, Vorgebirge, 626.
Donderkomſt, Vorgebirge, 600.
Dongon, Binnenſee, 789.
Doroſima, Eiland, 490.
Draus, Stadt, 356.
Dreifaltsberg, der, 500.
Drichaus, Dorf, 764.
Druſch, Ortſchaft, 358.
Dryan, Eiland, 565.
Dſanclo, Thal, 210.
Dſchabekan, Fluß, 267. 296.
Dſchalho, Diſtrikt, 351.
Dſchangala, Stadtruinen, 687.
Dſchapan, Stadt, 687.
Dſchegehur (Dyjehehur oder Dayuluhur), Wald, 701.
Dſchehol, Stadt, 291.
Dſchepan, Provinz, 683.
— Stadt, 683.
Dſchiangar, Provinz, 717.
Dſchilabanta, Eiland, 721.
Dſchila Dſchuting, Eiland, 707.
— Eyang, Eiland, 707.
— Putran, Eiland, 707.
— Radſcha, Eiland, 707.
Dſchilolo-Paſſage, Meerenge, 770.
— Stadt, 775.
Dſchinh, Fluß, 266.
Dſchiockjakarta (Dſchuckſchukarta), Stadt, 699.
Dſchuckſchukarta (Dſchiockjakarta), Stadt, 699.

Abbeville, Ala. 31 Cloudy
Abbeville, La. 31 Cloudy
Abbeville, S. C. 31 Cloudy

Bath Rugby Ltd, The Recreation Ground, Bath, BA1 2JB
Bath Rugby Ltd, Shop, The Recreation Ground, Bath, BA1 2JB
Bath Rugby Ltd, Stadium, The Recreation Ground, Bath, BA1 2JB
Bath Rugby Ltd, Training Ground, Farleigh Road, Bath, BA2 7RW
Bedford Blues Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Blues Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Blues Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Blues Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Rugby Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Club, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Ltd, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Shop, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Stadium, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA
Bedford Trust Trust Trust Trust Trust Trust Trust Supporters Trust, Training Ground, Goldington Road, Bedford, MK40 3DA

Grand Rapids, MI 49504
(616) 453-4451
Hours: 10:00 AM - 9:00 PM
Cross Streets: Alpine Ave NW & Leonard St NW
Nearby Hotels: Courtyard Grand Rapids Downtown, Fairfield Inn & Suites Grand Rapids Downtown, Hilton Garden Inn Grand Rapids Downtown, Holiday Inn Express & Suites Grand Rapids Downtown, Residence Inn Grand Rapids Downtown

Blue Ribbon PEC
1000 Monroe Ave NW
Grand Rapids, MI 49503
(616) 459-3100
Hours: 10:00 AM - 9:00 PM
Cross Streets: Monroe Ave NW & Fulton St E

Reader, Edward 494
Reader, Ellen 494
Reader, Frederick 494
Reader, Frederick Jr. 494
Reader, Frederick Sr. 494
Reader, Jacob 494
Reader, Jacob Jr. 494
Reader, Jacob Sr. 494
Reader, Jane 494
Reader, John 494
Reader, Mary 494
Reader, Mary Ann 494
Reader, Mary Jane 494
Reader, Mary Jane Jr. 494
Reader, Mary Jane Sr. 494
Reader, Mary Jane Sr. 494
Reader, Mary Jane S

Wade, Benjamin Franklin, 1800-1878
Wade, Edward, 1802-1865
Wade, Jeptha Homer, 1813-1883
Wade, Jonathan Taylor, 1805-1884
Wade, Richard Henry Dillard, 1805-1884
Wade, Richard Henry Dillard, 1805-1884
Wade, Richard Henry Dillard

Air Force Academy, CO
Air Force Base, Ramstein, Germany
Air Force Base, Spangdahlem, Germany
Air Force Base, Wiesbaden, Germany
Air Force Base, Yokota, Japan
Air Force Base, Zaragoza, Spain
Air Force Base, Zweibrücken, Germany
Air Force Base, Andrews, MD
Air Force Base, Barksdale, LA
Air Force Base, Beale, CA
Air Force Base, Bolling, DC
Air Force Base, Buckley, CO
Air Force Base, Cannon, NM
Air Force Base, Charleston, SC
Air Force Base, Dover, DE
Air Force Base, Edwards, CA
Air Force Base, Eglin, FL
Air Force Base, Elmendorf, AK
Air Force Base, Ellsworth, SD
Air Force Base, Fairchild, WA
Air Force Base, Grand Forks, ND
Air Force Base, Hickam, HI
Air Force Base, Holloman, NM
Air Force Base, Hurlburt Field, FL
Air Force Base, Kadena, Japan
Air Force Base, Kirtland, NM
Air Force Base, Lackland, TX
Air Force Base, Langley, VA
Air Force Base, Little Rock, AR
Air Force Base, Luke, AZ
Air Force Base, MacDill, FL
Air Force Base, Malmstrom, MT
Air Force Base, Maxwell, AL
Air Force Base, McChord, WA
Air Force Base, McConnell, KS
Air Force Base, Minot, ND
Air Force Base, Misawa, Japan
Air Force Base, Moody, GA
Air Force Base, Mountain Home, ID
Air Force Base, Nellis, NV
Air Force Base, Offutt, NE
Air Force Base, Osan, Korea
Air Force Base, Patrick, FL
Air Force Base, Pope, NC
Air Force Base, Randolph, TX
Air Force Base, Robins, GA
Air Force Base, Scott, IL
Air Force Base, Seymour Johnson, NC
Air Force Base, Shaw, SC
Air Force Base, Sheppard, TX
Air Force Base, Tinker, OK
Air Force Base, Travis, CA
Air Force Base, Tyndall, FL
Air Force Base, Vance, OK
Air Force Base, Whiteman, MO
Air Force Base, Wright-Patterson, OH
Air Force Base, Yokota, Japan
Air Force Base, Zaragoza, Spain
Air Force Base, Zweibrücken, Germany
Air Force Base, Andrews, MD
Air Force Base, Barksdale, LA
Air Force Base, Beale, CA
Air Force Base, Bolling, DC
Air Force Base, Buckley, CO
Air Force Base, Cannon, NM
Air Force Base, Charleston, SC
Air Force Base, Dover, DE
Air Force Base, Edwards, CA
Air Force Base, Eglin, FL
Air Force Base, Elmendorf, AK
Air Force Base, Ellsworth, SD
Air Force Base, Fairchild, WA
Air Force Base, Grand Forks, ND
Air Force Base, Hickam, HI
Air Force Base, Holloman, NM
Air Force Base, Hurlburt Field, FL
Air Force Base, Kadena, Japan
Air Force Base, Kirtland, NM
Air Force Base, Lackland, TX
Air Force Base, Langley, VA
Air Force Base, Little Rock, AR
Air Force Base, Luke, AZ
Air Force Base, MacDill, FL
Air Force Base, Malmstrom, MT
Air Force Base, Maxwell, AL
Air Force Base, McChord, WA
Air Force Base, McConnell, KS
Air Force Base, Minot, ND
Air Force Base, Misawa, Japan
Air Force Base, Moody, GA
Air Force Base, Mountain Home, ID
Air Force Base, Nellis, NV
Air Force Base, Offutt, NE
Air Force Base, Osan, Korea
Air Force Base, Patrick, FL
Air Force Base, Pope, NC
Air Force Base, Randolph, TX
Air Force Base, Robins, GA
Air Force Base, Scott, IL
Air Force Base, Seymour Johnson, NC
Air Force Base, Shaw, SC
Air Force Base, Sheppard, TX
Air Force Base, Tinker, OK
Air Force Base, Travis, CA
Air Force Base, Tyndall, FL
Air Force Base, Vance, OK
Air Force Base, Whiteman, MO
Air Force Base, Wright-Patterson, OH

Wright, Frank Lloyd, (1869-1959), American architect, 1
Wright, Harold Bell, (1872-1944), American author, 1
Wright, Joseph, (1734-1797), English painter, 1
Wright, Orville, (1871-1948), American aviator, 1
Wright, Richard, (1908-1960), American author, 1
Wright, Wilbur, (1867-1912), American aviator, 1
Wrigley, William, Jr., (1861-1932), American manufacturer, 1
Wroclaw, Poland, 1
Wu Ch'eng-en, (1500?-1582?), Chinese author, 1
Wu Ching-tzu, (1701-1754), Chinese author, 1
Wu Chung-hsiang, (1894-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-hsien, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-tsu, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-yu, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-yuan, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-yun, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-yung, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-yung, (1893-1937), Chinese author, 1
Wu Hsiao-yung

Bach, Carl Philipp Emanuel, 1714–88, 1:**[illegible]**
Bach, Johann Christian, 1735–82, 1:**[illegible]**
Bach, Johann Sebastian, 1685–1750, 1:**[illegible]**
Bach, Wilhelm Friedemann, 1710–84, 1:**[illegible]**
Bacon, Francis, 1561–1626, 1:**[illegible]**
Bacon, Roger, 1214–94, 1:**[illegible]**
Bagehot, Walter, 1826–77, 1:**[illegible]**
Bakewell, Robert, 1725–95, 1:**[illegible]**
Balboa, Vasco Núñez de, 1475–1519, 1:**[illegible]**
Balfour, Arthur James, 1848–1930, 1:**[illegible]**
Ballanche, Pierre Simon, 1776–1847, 1:**[illegible]**
Balzac, Honoré de, 1799–1850, 1:**[illegible]**
Bancroft, George, 1800–91, 1:**[illegible]**
Barbauld, Anna Laetitia, 1743–1825, 1:**[illegible]**
Barbusse, Henri, 1873–1935, 1:**[illegible]**
Barnum, Phineas Taylor, 1810–91, 1:**[illegible]**
Barrès, Maurice, 1862–1923, 1:**[illegible]**
Barrie, James Matthew, 1860–1937, 1:**[illegible]**
Barry, Comtesse du, 1743–93, 1:**[illegible]**
Barthélemy, Jean Jacques, 1716–95, 1:**[illegible]**
Bartholdi, Frédéric Auguste, 1834–1904, 1:**[illegible]**
Bartholomew, Saint, 1:**[illegible]**
Bartók, Béla, 1881–1945, 1:**[illegible]**
Baruch, Bernard Mannes, 1870–1965, 1:**[illegible]**
Barye, Antoine Louis, 1796–1875, 1:**[illegible]**
Basil, Saint, 1:**[illegible]**
Bastien-Lepage, Jules, 1848–84, 1:**[illegible]**
Baudelaire, Charles Pierre, 1821–67, 1:**[illegible]**
Bauhaus, 1:**[illegible]**
Bayle, Pierre, 1647–1706, 1:**[illegible]**
Beaconsfield, Earl of, 1804–81, 1:**[illegible]**
Beard, Charles Austin, 1874–1948, 1:**[illegible]**
Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de, 1732–99, 1:**[illegible]**
Beauvoir, Simone de, 1908–86, 1:**[illegible]**
Bebel, August, 1840–1913, 1:**[illegible]**
Beckford, William, 1760–1844, 1:**[illegible]**
Beckmann, Max, 1884–1950, 1:**[illegible]**
Beecher, Henry Ward, 1813–87, 1:**[illegible]**
Beethoven, Ludwig van, 1770–1827, 1:**[illegible]**
Behn, Aphra, 1640–89, 1:**[illegible]**
Bell, Alexander Graham, 1847–1922, 1:**[illegible]**
Bellamy, Edward, 1850–98, 1:**[illegible]**
Bellini, Giovanni, 1430–1516, 1:**[illegible]**
Bellini, Vincenzo, 1801–35, 1:**[illegible]**
Bellow, Saul, 1915–, 1:**[illegible]**
Belmont, August, 1816–90, 1:**[illegible]**
Benedict, Saint, 1:**[illegible]**
Benedictines, 1:**[illegible]**
Benét, Stephen Vincent, 1898–1943, 1:**[illegible]**
Bentham, Jeremy, 1748–1832, 1:**[illegible]**
Bentley, Richard, 1662–1742, 1:**[illegible]**
Berenson, Bernard, 1865–1959, 1:**[illegible]**
Bergson, Henri, 1859–1941, 1:**[illegible]**
Berkeley, George, 1685–1753, 1:**[illegible]**
Berlioz, Hector, 1803–69, 1:**[illegible]**
Bernard, Claude, 1813–78, 1:**[illegible]**
Bernard, Saint, 1:**[illegible]**
Bernhardt, Sarah, 1844–1923, 1:**[illegible]**
Bernini, Giovanni Lorenzo, 1598–1680, 1:**[illegible]**
Bernstein, Eduard, 1850–1932, 1:**[illegible]**
Berzelius, Jöns Jakob, 1779–1848, 1:**[illegible]**
Bessemer, Henry, 1813–98, 1:**[illegible]**
Bethmann-Hollweg, Theobald von, 1856–1921, 1:**[illegible]**
Bible, 1:**[illegible]**
Bichat, Marie François Xavier, 1771–1802, 1:**[illegible]**
Bierce, Ambrose, 1842–1914, 1:**[illegible]**
Bismarck, Otto Eduard Leopold von, 1815–98, 1:**[illegible]**
Blackstone, William, 1723–80, 1:**[illegible]**
Blake, William, 1757–1827, 1:**[illegible]**
Blanc, Louis, 1811–82, 1:**[illegible]**
Blanqui, Louis Auguste, 1805–81, 1:**[illegible]**
Blavatsky, Helena Petrovna, 1831–91, 1:**[illegible]**
Blenheim, Battle of, 1:**[illegible]**
Blücher, Gebhard Leberecht von, 1742–1819, 1:**[illegible]**
Boccaccio, Giovanni, 1313–75, 1:**[illegible]**
Boccioni, Umberto, 1882–1916, 1:**[illegible]**
Boehme, Jakob, 1575–1624, 1:**[illegible]**
Boethius, 1:**[illegible]**
Bohr, Niels Henrik David, 1885–1962, 1:**[illegible]**
Boleyn, Anne, 1507–36, 1:**[illegible]**
Bolívar, Simón, 1783–1830, 1:**[illegible]**
Bolsheviks, 1:**[illegible]**
Bonaparte, Napoleon, 1769–1821, 1:**[illegible]**
Boniface, Saint, 1:**[illegible]**
Boniface VIII, Pope, 1:**[illegible]**
Book of Common Prayer, 1:**[illegible]**
Book of Kells, 1:**[illegible]**
Boone, Daniel, 1734–1820, 1:**[illegible]**
Booth, Edwin Thomas, 1833–93, 1:**[illegible]**
Borgia, Cesare, 1476–1507, 1:**[illegible]**
Borgia, Lucrezia, 1480–1519, 1:**[illegible]**
Borodin, Alexander Porfirievich, 1833–87, 1:**[illegible]**
Bosch, Hieronymus, 1450–1516, 1:**[illegible]**
Boswell, James, 1740–95, 1:**[illegible]**
Botticelli, Sandro, 1444–1510, 1:**[illegible]**
Boucher, François, 1703–70, 1:**[illegible]**
Boulanger, Georges Ernest Jean Marie, 1837–91, 1:**[illegible]**
Boulanger, Nadia, 1887–1979, 1:**[illegible]**
Boulez, Pierre, 1925–, 1:**[illegible]**
Bourbon, House of, 1:**[illegible]**
Bourgeois, Léon Victor Auguste, 1851–1925, 1:**[illegible]**
Bourget, Paul, 1852–1935, 1:**[illegible]**
Boyle, Robert, 1627–91, 1:**[illegible]**
Brahe, Tycho, 1546–1601, 1:**[illegible]**
Brahms, Johannes, 1833–97, 1:**[illegible]**
Brancusi, Constantin, 1876–1957, 1:**[illegible]**
Brandeis, Louis Dembitz, 1856–1941, 1:**[illegible]**
Brandes, Georg, 1842–1927, 1:**[illegible]**
Braque, Georges, 1882–1963, 1:**[illegible]**
Brecht, Bertolt, 1898–1956, 1:**[illegible]**
Brentano, Clemens, 1778–1842, 1:**[illegible]**
Breton, André, 1896–1966, 1:**[illegible]**
Brisbane, Albert, 1809–90, 1:**[illegible]**
Britten, Benjamin, 1913–76, 1:**[illegible]**
Brontë, Anne, 1820–49, 1:**[illegible]**
Brontë, Charlotte, 1816–55, 1:**[illegible]**
Brontë, Emily, 1818–48, 1:**[illegible]**
Brook Farm, 1:**[illegible]**
Brooke, Rupert, 1887–1915, 1:**[illegible]**
Brown, John, 1800–59, 1:**[illegible]**
Browning, Elizabeth Barrett, 1806–61, 1:**[illegible]**
Browning, Robert, 1812–89, 1:**[illegible]**
Bruckner, Anton, 1824–96, 1:**[illegible]**
Brueghel, Pieter, the Elder, 1525–69, 1:**[illegible]**
Bruno, Giordano, 1548–1600, 1:**[illegible]**
Brutus, Marcus Junius, 85–42 B.C., 1:**[illegible]**
Bryan, William Jennings, 1860–1925, 1:**[illegible]**
Bryce, James, 1838–1922, 1:**[illegible]**
Buber, Martin, 1878–1965, 1:**[illegible]**
Buchanan, James, 1791–1868, 1:**[illegible]**
Buddha, 1:**[illegible]**
Buddhism, 1:**[illegible]**
Bulfinch, Thomas, 1796–1867, 1:**[illegible]**
Bunyan, John, 1628–88, 1:**[illegible]**
Burbank, Luther, 1849–1926, 1:**[illegible]**
Burckhardt, Jakob Christoph, 1818–97, 1:**[illegible]**
Burgoyne, John, 1722–92, 1:**[illegible]**
Burke, Edmund, 1729–97, 1:**[illegible]**
Burne-Jones, Edward Coley, 1833–98, 1:**[illegible]**
Burns, Robert, 1759–96, 1:**[illegible]**
Burr, Aaron, 1756–1836, 1:**[illegible]**
Burton, Richard Francis, 1821–90, 1:**[illegible]**
Burton, Robert, 1577–1640, 1:**[illegible]**
Bury, John Bagnell, 1861–1927, 1:**[illegible]**
Butler, Joseph, 1692–1752, 1:**[illegible]**
Butler, Samuel, 1612–80, 1:**[illegible]**
Butler, Samuel, 1835–1902, 1:**[illegible]**
Byron, George Gordon, Lord, 1788–1824, 1:**[illegible]**
Byzantine Empire, 1:**[illegible]**
Byzantine Empire, Art of the, 1:**[illegible]**
Byzantine Empire, Literature of the, 1:**[illegible]**
Byzantine Empire, Music of the, 1:**[illegible]**
Cabot, John, 1:**[illegible]**
Cabot, Sebastian, 1:**[illegible]**
Cabrini, Saint Frances Xavier, 1:**[illegible]**
Caesar, Julius, 100–44 B.C., 1:**[illegible]**
Cage, John, 1912–, 1:**[illegible]**
Calder, Alexander, 1898–1976, 1:**[illegible]**
Calhoun, John Caldwell, 1782–1850, 1:**[illegible]**
Calvin, John, 1509–64, 1:**[illegible]**
Calvinism, 1:**[illegible]**
Cambridge University, 1:**[illegible]**
Campanella, Tommaso, 1568–1639, 1:**[illegible]**
Campbell-Bannerman, Henry, 1836–1908, 1:**[illegible]**
Camus, Albert, 1913–60, 1:**[illegible]**
Canaletto, 1697–1768, 1:**[illegible]**
Canning, George, 1770–1827, 1:**[illegible]**
Canova, Antonio, 1757–1822, 1:**[illegible]**
Capet, House of, 1:**[illegible]**
Capitalism, 1:**[illegible]**
Caravaggio, Michelangelo Merisi da, 1573–1610, 1:**[illegible]**
Carducci, Giosuè, 1835–1907, 1:**[illegible]**
Carlyle, Thomas, 1795–1881, 1:**[illegible]**
Carnegie, Andrew, 1835–1919, 1:**[illegible]**
Carnot, Lazare Nicolas Marguerite, 1753–1823, 1:**[illegible]**
Carnot, Sadi, 1796–1832, 1:**[illegible]**
Carolingian Empire, 1:**[illegible]**
Carpaccio, Vittore, 1460–1525, 1:**[illegible]**
Carracci, Annibale, 1560–1609, 1:**[illegible]**
Carracci, Ludovico, 1555–1619, 1:**[illegible]**
Carroll, Lewis, 1832–98, 1:**[illegible]**
Carter, Elliott, 1908–, 1:**[illegible]**
Carthusians, 1:**[illegible]**
Cartier, Jacques, 1:**[illegible]**
Cartwright, Edmund, 1743–1823, 1:**[illegible]**
Carver, George Washington, 1864–1943, 1:**[illegible]**
Cassatt, Mary, 1845–1926, 1:**[illegible]**
Cassini, Giovanni Domenico, 1625–1712, 1:**[illegible]**
Castlereagh, Viscount, 1769–1822, 1:**[illegible]**
Castro, Fidel, 1927–, 1:**[illegible]**
Cather, Willa, 1873–1947, 1:**[illegible]**
Catherine de Médicis, 1519–89, 1:**[illegible]**
Catherine of Aragon, 1485–1536, 1:**[illegible]**
Catherine of Siena, Saint, 1:**[illegible]**
Catherine the Great, 1729–96, 1:**[illegible]**
Catholic Church, 1:**[illegible]**
Catholic Church, Art of the, 1:**[illegible]**
Catholic Church, Literature of the, 1:**[illegible]**
Catholic Church, Music of the, 1:**[illegible]**
Cato, Marcus Porcius, the Elder, 234–149 B.C., 1:**[illegible]**
Cato, Marcus Porcius, the Younger, 95–46 B.C., 1:**[illegible]**
Catullus, Gaius Valerius, 84–54 B.C., 1:**[illegible]**
Cavaignac, Louis Eugène, 1802–57, 1:**[illegible]**
Cavendish, Henry, 1731–1810, 1:**[illegible]**
Cavour, Camillo Benso, Conte di, 1810–61, 1:**[illegible]**
Caxton, William, 1422–91, 1:**[illegible]**
Cellini, Benvenuto, 1500–71, 1:**[illegible]**
Celsius, Anders, 1701–44, 1:**[illegible]**
Celtic Literature, 1:**[illegible]**
Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547–1616, 1:**[illegible]**
Cézanne, Paul, 1839–1906, 1:**[illegible]**
Chagall, Marc, 1887–1985, 1:**[illegible]**
Chamberlain, Houston Stewart, 1855–1927, 1:**[illegible]**
Chamberlain, Joseph, 1836–1914, 1:**[illegible]**
Chamberlain, Neville, 1869–1940, 1:**[illegible]**
Champlain, Samuel de, 1567–1635, 1:**[illegible]**
Chandler, Raymond, 1888–1959, 1:**[illegible]**
Channing, William Ellery, 1780–1842, 1:**[illegible]**
Chardin, Jean Baptiste Siméon, 1699–1779, 1:**[illegible]**
Charlemagne, 742–814, 1:**[illegible]**
Charles I, King of England, 1600–49, 1:**[illegible]**
Charles II, King of England, 1630–85, 1:**[illegible]**
Charles V, Holy Roman Emperor, 1500–58, 1:**[illegible]**
Charles VII, King of France, 1403–61, 1:**[illegible]**
Charles X, King of France, 1757–1836, 1:**[illegible]**
Charles Martel, 688–741, 1:**[illegible]**
Chartres Cathedral, 1:**[illegible]**
Chateaubriand, François René de, 1768–1848, 1:**[illegible]**
Chaucer, Geoffrey, 1340–1400, 1:**[illegible]**
Chekhov, Anton Pavlovich, 1860–1904, 1:**[illegible]**
Chesterton, Gilbert Keith, 1874–1936, 1:**[illegible]**
Chevalier, Michel, 1806–79, 1:**[illegible]**
Chiang Kai-shek, 1887–1975, 1:**[illegible]**
Chicago, University of, 1:**[illegible]**
Chicago Fire, 1:**[illegible]**
Chicago World's Fair, 1:**[illegible]**
Chichester Cathedral, 1:**[illegible]**
Chinese Literature, 1:**[illegible]**
Chinese Music, 1:**[illegible]**
Chippendale, Thomas, 1718–79, 1:**[illegible]**
Chirico, Giorgio de, 1888–1978, 1:**[illegible]**
Chopin, Frédéric François, 1810–49, 1:**[illegible]**
Christian Church, 1:**[illegible]**
Christian Church, Art of the, 1:**[illegible]**
Christian Church, Literature of the, 1:**[illegible]**
Christian Church, Music of the, 1:**[illegible]**
Christian Science, 1:**[illegible]**
Christianity, 1:**[illegible]**
Christina, Queen of Sweden, 1626–89, 1:**[illegible]**
Christo, 1935–, 1:**[illegible]**
Chrysostom, Saint John, 1:**[illegible]**
Church, Frederick Edwin, 1826–1900, 1:**[illegible]**
Church of England, 1:**[illegible]**
Churchill, Winston, 1871–1947, 1:**[illegible]**
Cicero, Marcus Tullius, 106–43 B.C., 1:**[illegible]**
Cimabue, 1240–1302, 1:**[illegible]**
Cistercians, 1:**[illegible]**
Civil War, American, 1:**[illegible]**
Clarendon, Earl of, 1609–74, 1:**[illegible]**
Clark, John Bates, 1847–1938, 1:**[illegible]**
Clark, William, 1770–1838, 1:**[illegible]**
Clarke, Samuel, 1675–1729, 1:**[illegible]**
Claudel, Paul, 1868–1955, 1:**[illegible]**
Clausewitz, Karl von, 1780–1831, 1:**[illegible]**
Clay, Henry, 1777–1852, 1:**[illegible]**
Clemens, Samuel Langhorne, 1835–1910, 1:**[illegible]**
Cleveland, Grover, 1837–1908, 1:**[illegible]**
Clive, Robert, 1725–74, 1:**[illegible]**
Clovis, 466–511, 1:**[illegible]**
Cluniacs, 1:**[illegible]**
Cobbett, William, 1763–1835, 1:**[illegible]**
Cobden, Richard, 1804–65, 1:**[illegible]**
Cocteau, Jean, 1889–1963, 1:**[illegible]**
Coke, Edward, 1552–1634, 1:**[illegible]**
Colbert, Jean Baptiste, 1619–83, 1:**[illegible]**
Colbert, Jean Baptiste, Marquis de Seignelay, 1651–90, 1:**[illegible]**
Coleridge, Samuel Taylor, 1772–1834, 1:**[illegible]**
Colet, John, 1467–1519, 1:**[illegible]**
Colette, 1873–1954, 1:**[illegible]**
Colonial Literature, American, 1:**[illegible]**
Colonial Music, American, 1:**[illegible]**
Colonial Painting, American, 1:**[illegible]**
Colonial Period, American, 1:**[illegible]**
Colonial Period, Architecture of the American, 1:**[illegible]**
Colonial Period, Furniture of the American, 1:**[illegible]**
Colonial Period, Silver of the American, 1:**[illegible]**
Colonna, Vittoria, 1490–1547, 1:**[illegible]**
Columbia University, 1:**[illegible]**
Columbus, Christopher, 1451–1506, 1:**[illegible]**
Comenius, John Amos, 1592–1670, 1:**[illegible]**
Comte, Auguste, 1798–1857, 1:**[illegible]**
Concord, Battle of, 1:**[illegible]**
Condé, Prince de, 1621–86, 1:**[illegible]**
Condillac, Etienne Bonnot de, 1715–80, 1:**[illegible]**
Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas de Caritat, Marquis de, 1743–94, 1:**[illegible]**
Confucius, 551–479 B.C., 1:**[illegible]**
Congregationalism, 1:**[illegible]**
Congress, United States, 1:**[illegible]**
Congress of Vienna, 1:**[illegible]**
Conrad, Joseph, 1857–1924, 1:**[illegible]**
Constable, John, 1776–1837, 1:**[illegible]**
Constantine, Emperor, 280–337, 1:**[illegible]**
Constantinople, Fall of, 1:**[illegible]**
Constitution, United States, 1:**[illegible]**
Constitutional Convention, 1:**[illegible]**
Cook, James, 1728–79, 1:**[illegible]**
Cooke, Jay, 1821–1905, 1:**[illegible]**
Cooper, James Fenimore, 1789–1851, 1:**[illegible]**
Copernicus, Nicolaus, 1473–1543, 1:**[illegible]**
Copland, Aaron, 1900–, 1:**[illegible]**
Corbusier, Le, 1887–1965, 1:**[illegible]**
Corday, Charlotte, 1768–93, 1:**[illegible]**
Corelli, Arcangelo, 1653–1713, 1:**[illegible]**
Corinthian Order, 1:**[illegible]**
Corneille, Pierre, 1606–84, 1:**[illegible]**
Cornwallis, Charles, 1738–1805, 1:**[illegible]**
Corot, Jean Baptiste Camille, 1796–1875, 1:**[illegible]**
Correggio, 1494–1534, 1:**[illegible]**
Cortés, Hernando, 1485–1547, 1:**[illegible]**
Cotton, John, 1584–1652, 1:**[illegible]**
Counter-Reformation, 1:**[illegible]**
Courbet, Gustave, 1819–77, 1:**[illegible]**
Couture, Thomas, 1815–79, 1:**[illegible]**
Coventry Cathedral, 1:**[illegible]**
Cowper, William, 1731–1800, 1:**[illegible]**
Crabbe, George, 1754–1832, 1:**[illegible]**
Cranach, Lucas, the Elder, 1472–1553, 1:**[illegible]**
Crane, Stephen, 1871–1900, 1:**[illegible]**
Cranmer, Thomas, 1489–1556, 1:**[illegible]**
Crashaw, Richard, 1612–49, 1:**[illegible]**
Crawford, Thomas, 1814–57, 1:**[illegible]**
Crazy Horse, 1849–77, 1:**[illegible]**
Crébillon, Prosper Jolyot de, 1674–1762, 1:**[illegible]**
Creek Indians, 1:**[illegible]**
Crete, Art of Ancient, 1:**[illegible]**
Crimean War, 1:**[illegible]**
Crivelli, Carlo, 1430–95, 1:**[illegible]**
Croce, Benedetto, 1866–1952, 1:**[illegible]**
Crockett, Davy, 1786–1836, 1:**[illegible]**
Cromwell, Oliver, 1599–1658, 1:**[illegible]**
Cromwell, Thomas, 1485–1540, 1:**[illegible]**
Crusades, 1:**[illegible]**
Cubism, 1:**[illegible]**
Cuneiform Writing, 1:**[illegible]**
Curie, Marie, 1867–1934, 1:**[illegible]**
Curie, Pierre, 1859–1906, 1:**[illegible]**
Curtis, George William, 1824–92, 1:**[illegible]**
Cushing, Harvey, 1869–1939, 1:**[illegible]**
Custer, George Armstrong, 1839–76, 1:**[illegible]**
Cuvier, Georges, 1769–1832, 1:**[illegible]**
Cyprian, Saint, 1:**[illegible]**
Cyril, Saint, 1:**[illegible]**
Czechoslovakia, 1:**[illegible]**
Dada, 1:**[illegible]**
Daguerre, Louis Jacques Mandé, 1789–1851, 1:**[illegible]**
Daguerreotype, 1:**[illegible]**
Daimler, Gottlieb, 1834–1900, 1:**[illegible]**
Dalton, John, 1766–1844, 1:**[illegible]**
Damien, Father, 1840–89, 1:**[illegible]**
Dana, Richard Henry, 1815–82, 1:**[illegible]**
Dana, Richard Henry, 1787–1879, 1:**[illegible]**
Dante Alighieri, 1265–1321, 1:**[illegible]**
Danton, Georges Jacques, 1759–94, 1:**[illegible]**
Darby, Abraham, 1:**[illegible]**
Darby, Abraham, 1711–63, 1:**[illegible]**
Darby, Abraham, 1750–91, 1:**[illegible]**
Darby, John Nelson, 1800–82, 1:**[illegible]**
Darby, Joseph, 1:**[illegible]**
Darby, Joseph, 1716–78, 1:**[illegible]**
Darby, Joseph, 1760–1802, 1:**[illegible]**
Darby, Thomas, 1:**[illegible]**
Darby, Thomas, 1748–1811, 1:**[illegible]**
Darby, Thomas, 1:**[illegible]**
Darby, Thomas, 1:**[illegible]**
Darby, Thomas

Abbey, Westminster 3
Abbey Gardens 3
Abbey Orchard Street 3
Abbey Road 3
Abbey Street 3
Abbey Wharf 3
Abbey Wharf Industrial Estate 3
Abbeyfield Estate 3
Abbeyfield Road 3
Abbeyfield Road Industrial Estate 3
Abbots Manor Estate 3
Abbots Manor Estate Community Centre 3
Abbots Manor Estate Nursery 3
Abbots Manor Estate Sports Ground 3
Abbots Manor Estate Youth Centre 3
Abbots Manor Primary School 3
Abbots Manor Primary School Annexe 3
Abbots Manor Primary School Annexe 3
Abbots Manor Primary School Annexe

Mark Lawrence Kornbluh
Michigan State University
East Lansing, MI, USA

Ralf Kusmierz
Fraunhofer FOKUS
Berlin, Germany

Jaehwan John Lee
Chonbuk National University
Jeonju, Republic of Korea

Kyungchang Lee
Yonsei University
Seoul, Republic of Korea

Wenke Lee
Georgia Institute of Technology
Atlanta, GA, USA

Alpha Psi Omega
Alpha Psi Omega Alumni Association
Alpha Psi Omega Foundation
Alpha Psi Omega Foundation Board of Directors
Alpha Psi Omega Foundation Executive Committee
Alpha Psi Omega Foundation Officers
Alpha Psi Omega Foundation Trustees
Alpha Psi Omega Honorary Members
Alpha Psi Omega Past Presidents
Alpha Psi Omega Past Secretaries
Alpha Psi Omega Past Treasurers
Alpha Psi Omega Past Vice Presidents
Alpha Psi Omega Presidents
Alpha Psi Omega Secretaries
Alpha Psi Omega Treasurers
Alpha Psi Omega Vice Presidents
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus
Alpha Psi Omega Vice Presidents Emeritus

Abbeville, Miss. 878
Abbeville, S. C. 878
Abbeville Co. 878
Abbeville Inst. 878
Abbeville Press 878
Abbeville Sq. 878
Abbeville Village 878
Abbey Ct. 878
Abbey Dr. 878
Abbey Rd. 878
Abbey Theatre 878
Abbeyville Ct. 878
Abbeyville Dr. 878
Abbeyville Rd. 878
Abbeyville Sq. 878
Abbeyville Village 878
Abbott Ct. 878
Abbott Dr. 878
Abbott Rd. 878
Abbott Sq. 878
Abbott Village 878
Abbotsford Ct. 878
Abbotsford Dr. 878
Abbotsford Rd. 878
Abbotsford Sq. 878
Abbotsford Village 878
Abbotsford Woods 878
Abbotsford Woods Ct. 878
Abbotsford Woods Dr. 878
Abbotsford Woods Rd. 878
Abbotsford Woods Sq. 878
Abbotsford Woods Village 878
Abbotsford Woods Woods 878
Abbotsford Woods Woods Ct. 878
Abbotsford Woods Woods Dr. 878
Abbotsford Woods Woods Rd. 878
Abbotsford Woods Woods Sq. 878
Abbotsford Woods Woods Village 878
Abbotsford Woods Woods Woods 878
Abbotsford Woods Woods Woods Ct. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Dr. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Rd. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Sq. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Village 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Ct. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Dr. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Rd. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Sq. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Village 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Ct. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Dr. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Rd. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Sq. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Village 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods Ct. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods Dr. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods Rd. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods Sq. 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods Village 878
Abbotsford Woods Woods Woods Woods Woods Woods Woods 878

Hydrographic Office, Admiralty, Taunton, Somerset
Hydrographic Office, Admiralty, Whitehall, S.W.
Hydrographic Office, Admiralty, Whitehall, S.W.
Hydrographic Office, Admiralty, Whitehall, S.W.

Kharaschar (Halaschar), Stadt, 313.
Khasil-Tasch, Berg, 260.
Khealkun, Fort, 356.
Kheljus, Fluß, 313.
Kheru, Staat, 351.
Khim Pira, Fluß, 254.
Khobda, Stadt, 297.
Khodagar Beg, Ortschaft, 357.
Khogurze, Ortschaft, 358.
Khoi, Fluß, 289.
Khoruban, Fluß, 266.
Khoschotei, die, Land, 299.
Khota Teestah, Fluß, 359.
Khoten (Hotân), Khanat, 317.
— Stadt, 318.
Khube, Provinz, 491.
Khuguljak, Fluß, 267.
Khu-Leu, Eiland, 253.
Khumbaun, Gebirge, 322.
Kiächta, Fluß, 294.
Kiahinfu, Stadt, 178.
Kiaikianghien, Stadt, 220.
Kiaitscheu, Stadt, 160.
— Stadt, 226.
Kiaitschuen, Stadt, 384.
Kiakhan, Stadt, 384.
Kiakituma, Eiland, 395.
Kiakinaghien, Stadt, 174.
Kialin, Fluß, 14. 216.
Kiamitutan, Stadt, 352.
Kian, Fluß, 171.
Kiang, Distrikt, 349.
Kiangganhien, Stadt, 220.
Kiangkienhien, Stadt, 220.
Kiangtscheu, Stadt, 160.
Kiangtschuen, Stadt, 384.
Kiangtschuenhien, Stadt, 215.
Kiangyuen, Stadt, 384.
Kiangyuhien, Stadt, 221.
Kiannan, Provinz, 144.
Kianninfu, Stadt, 147.
Kianfi, Provinz, 171.
Kianfu, Provinztheil, 147.
Kianyuen, Provinz, 383.
Kiaoke, Stadt, 384.
Kiaotao, Eiland, 385.
Kiaotscheu, Stadt, 156.
Kiat, Festung, 195.
Kiatintscheu, Stadt, 220.
Kiatscheu, Stadt, 225.
Kiayuquan, Festung, 227.
Kibatsch, Bucht, 499.
Kichauimen, Eiland, 195.
Kiekens-Bai, 690.
Kienie Balluh, See, 583.
Kieninfu, Stadt, 184.
Kienkiao, Eiland, 186.
Kienngan, Festung, 225.
Kienpienhien, Stadt, 151.
Kienfitscheu, Festung, 208.
Kientchuentscheu, Stadt, 215.
Kientiaofe, Festung, 180.
Kientschanfu, Stadt, 173.
Kientschanghien, Stadt, 174.
Kientscheu, Stadt, 220.
Kientschihien, Stadt, 220.
Kienyanghien, Stadt, 185.
Kiefak, See, 326.
Kietscheu, Stadt, 160.
Kieykianfu, Stadt, 173.
Kii, Gerichtsbarkeit, 485.
Kijnokumin, Fürstenthum, 487.
Kikee, Stadt, 477.
Kikiai, Eiland, 395.
Kikianghien, Stadt, 220.
Kiking, Bezirk, 560.
— Ortschaft, 561.
Kikunda, Gerichtsb., 472.
Kikoo, Provinz, 477.
Kikuz, Provinz, 490.
— Stadt, 496.
Kiky, Gerichtsbarkeit, 498.
Kila, Stadt, 318.
Kilan, Eiland, 769.
Kilong, Dorf, 764.
— Eiland, 196.
Kim, Stadt, 252.
Kimanis, Fluß, 598.
Kimbara, Gerichtsbarkeit, 472.
Kimmentscheu, Stadt, 168.
Kimtam, Eiland, 181.
Kiu (in Kanton), Fluß, 16, 188.
— Gebirgskette, 161.
Kinapuffan, Eiland, 790.
Kinchakiang, Fluß, 13. 209. 216.
Kinchan, Provinz, 387.
Kindangkar, Dorf, 689.
King, Gebirge, 164.
Kinganfu, Staat, 173.
Kingbatangan, Gebirge, 597.
Kingki, Provinz, 383.

Abraham, Rev. Willie, 1911
Abrahams, Peter, 1919
Abse, Dannie, 1923
Achebe, Chinua, 1930
Ackroyd, Peter, 1949
Acton, Harold, 1904
Adam, Ian, 1942
Adcock, Fleur, 1934
Addison, Joseph, 1672
Adiga, Aravind, 1974
Agard, John, 1949
Agbabi, Patience, 1972
Ahmad, Rukhsana, 1959
Aidoo, Ama Ata, 1942
Ainsworth, William Harrison, 1805
Aird, Catherine, 1930
Aitken, Adam, 1965
Akenside, Mark, 1721
Akhtar, Javed, 1945
Alcock, Vivien, 1924
Aldington, Richard, 1892
Aldiss, Brian, 1925
Alexander, Meena, 1951
Alexander, Michael, 1941
Alexander, William, 1567
Ali, Agha Shahid, 1949
Allan, Dennis, 1931
Allen, Grant, 1848
Allen, Paul, 1775
Allingham, Margery, 1904
Allingham, William, 1824
Alvarez, A., 1929
Amabile, Elizabeth, 1949
Amichai, Yehuda, 1924
Amis, Kingsley, 1922
Amis, Martin, 1949
Anand, Mulk Raj, 1905
Anderson, Hugh, 1916
Anderson, Maxwell, 1888
Andrews, Elton Mayo, 1880
Angelou, Maya, 1928
Anstey, F., 1856
Anthony, Michael, 1932
Antrobus, John, 1933
Apple, Max, 1941
Appleyard, Bryan, 1953
Arbuthnot, John, 1667
Archer, Jeffrey, 1940
Arden, John, 1930
Armitage, Simon, 1963
Armstrong, John, 1709
Arnold, Matthew, 1822
Arnold, Sir Edwin, 1832
Arnott, Peter, 1917
Arthur, Ross, 1951
Ashbery, John, 1927
Ashbridge, Elizabeth, 1713
Ashe, Geoffrey, 1923
Ashton, Winifred, 1893
Asimov, Isaac, 1920
Atkinson, Kate, 1951
Atwood, Margaret, 1939
Auden, W. H., 1907
Augier, Roger, 1921
Austen, Jane, 1775
Austin, Alfred, 1835
Avison, Margaret, 1918
Ayckbourn, Alan, 1939
Aytoun, William Edmondstoune, 1813
Bacon, Francis, 1561
Bage, Robert, 1728
Bagehot, Walter, 1826
Bagnold, Enid, 1889
Bagot, Richard, 1909
Bail, Murray, 1941
Bainbridge, Beryl, 1933
Baker, Denys Val, 1906
Baker, Richard, 1960
Baldwin, James, 1924
Ballantyne, R. M., 1825
Ballard, J. G., 1930
Banerjee, Jean Kyoko, 1958
Banks, Iain, 1954
Banks, Lynne Reid, 1929
Banville, John, 1945
Barbauld, Anna Laetitia, 1743
Barbellion, W. N. P., 1889
Barker, George, 1913
Barker, Howard, 1946
Barker, Pat, 1943
Barlow, Joel, 1754
Barnard, Marjorie, 1897
Barnes, Julian, 1946
Barnes, William, 1801
Barnfield, Richard, 1574
Barrie, J. M., 1860
Barry, Sebastian, 1955
Barstow, Stan, 1928
Barth, John, 1930
Barthelme, Donald, 1931
Bartlett, Neil, 1958
Barton, Bernard, 1784
Bates, H. E., 1905
Bathurst, Charles, 1796
Baxter, James K., 1926
Baxter, Richard, 1615
Bayley, John, 1925
Beattie, James, 1735
Beaumont, Francis, 1584
Beckett, Samuel, 1906
Beckford, William, 1760
Beddoes, Thomas Lovell, 1803
Bedford, Sybille, 1911
Beer, Patricia, 1924
Behan, Brendan, 1923
Behn, Aphra, 1640
Bell, Adrian, 1901
Bell, Currer, 1816
Bell, Gertrude, 1868
Bell, Vanessa, 1879
Bellamy, Edward, 1850
Belloc, Hilaire, 1870
Bellow, Saul, 1915
Benedictus, David, 1938
Benet, Stephen Vincent, 1898
Benjamin, Lois, 1903
Bennett, Alan, 1934
Bennett, Arnold, 1867
Bennett, Hubert, 1892
Bennett, James Gordon, 1795
Bennett, Louise, 1919
Benson, A. C., 1862
Benson, E. F., 1867
Benson, Stella, 1892
Bentley, Edmund Clerihew, 1875
Berger, John, 1926
Berkeley, George, 1685
Berlin, Isaiah, 1909
Bernard, Catherine, 1662
Berry, James, 1924
Berry, Wendell, 1934
Betjeman, John, 1906
Bevington, Louise, 1879
Bhabha, Homi, 1949
Bhatt, Sujata, 1959
Bhattacharya, Bhabani, 1906
Bhattacharya, Rukun, 1948
Bidpai, 1200
Binchy, Maeve, 1940
Binyon, Laurence, 1869
Birch, Thomas, 1705
Bird, Isabella, 1831
Birney, Earle, 1904
Bishop, Elizabeth, 1911
Black, Adam, 1784
Black, William, 1841
Blackburn, Paul, 1926
Blackmore, R. D., 1825
Blackmore, Richard, 1654
Blackwood, Algernon, 1869
Blair, Eric, 1903
Blair, Robert, 1699
Blake, George, 1893
Blake, William, 1757
Blanchard, Laman, 1803
Blatty, William Peter, 1928
Blessington, Marguerite, 1789
Blind, Mathilde, 1841
Blishen, Edward, 1920
Bloch, Robert, 1917
Blunden, Edmund, 1896
Blunt, Wilfrid Scawen, 1840
Boland, Eavan, 1944
Bolt, Robert, 1924
Bond, Edward, 1934
Bond, Michael, 1926
Bonnycastle, John, 1750
Boorman, John, 1933
Borrow, George, 1803
Bosanquet, Theodora, 1887
Boswell, James, 1740
Bottrall, Ronald, 1906
Bowen, Elizabeth, 1899
Bowen, John, 1924
Bowen, Marjorie, 1886
Bowering, George, 1935
Bowering, Marilyn, 1949
Bowles, Caroline, 1786
Bowles, William Lisle, 1762
Boyd, Martin, 1893
Boyd, Thomas, 1898
Boyd, William, 1952
Boyle, Kay, 1902
Boyle, Mark, 1934
Boyle, Roger, 1621
Boyle, T. Coraghessan, 1948
Brackenridge, Hugh Henry, 1748
Bradbury, Malcolm, 1932
Bradbury, Ray, 1920
Bradley, A. C., 1851
Bradley, Edward, 1827
Bradley, Katherine, 1846
Bradstreet, Anne, 1612
Brathwaite, Edward Kamau, 1930
Brautigan, Richard, 1935
Brenton, Howard, 1942
Breton, Nicholas, 1545
Bridges, Robert, 1844
Bridie, James, 1888
Brink, André, 1935
Brittain, Vera, 1893
Brittain-Catlin, Timothy, 1963
Brodkey, Harold, 1930
Brodsky, Joseph, 1940
Brome, Richard, 1590
Bromfield, Louis, 1896
Brontë, Anne, 1820
Brontë, Charlotte, 1816
Brontë, Emily, 1818
Brook, Stephen, 1947
Brooke, Frances, 1724
Brooke, Henry, 1703
Brooke, Rupert, 1887
Brookner, Anita, 1928
Brooks, Gwendolyn, 1917
Brophy, Brigid, 1929
Brown, Charles Brockden, 1771
Brown, Dennis, 1957
Brown, George Douglas, 1869
Brown, George Mackay, 1921
Brown, Thomas, 1663
Brown, Tom, 1887
Browne, Sir Thomas, 1605
Browne, William, 1591
Browning, Elizabeth Barrett, 1806
Browning, Robert, 1812
Bruce, James, 1730
Bruce, Leo, 1903
Bruce, Michael, 1746
Brunton, Mary, 1778
Bryant, William Cullen, 1794
Buchan, John, 1875
Buchanan, George, 1506
Buchanan, Robert, 1841
Buchanan, Robert Williams, 1866
Buchanan, Rowland Lee, 1878
Buchanan, Thomas, 1925
Buckingham, Duke of, 1628
Buckley, Vincent, 1925
Bukowski, Charles, 1920
Bulgakov, Mikhail, 1891
Bulwer-Lytton, Edward, 1803
Bunting, Basil, 1900
Bunyan, John, 1628
Burgess, Anthony, 1917
Burgess, Gelett, 1866
Burke, Edmund, 1729
Burke, Thomas, 1886
Burnet, Gilbert, 1643
Burnett, Frances Hodgson, 1849
Burnett, W. R., 1899
Burney, Fanny, 1752
Burns, Robert, 1759
Burroughs, Edgar Rice, 1875
Burroughs, William, 1914
Burton, Robert, 1577
Busch, Frederick, 1941
Bush, Douglas, 1896
Butler, Joseph, 1692
Butler, Samuel, 1612
Butler, Samuel, 1835
Butler, Samuel, 1917
Butler, William Francis, 1838
Byatt, A. S., 1936
Byrd, William, 1674
Byrne, John Keyes, 1926
Byron, George Gordon, 1788
Cable, George Washington, 1844
Caedmon, 670
Caine, Hall, 1853
Calder, Alexander, 1944
Calder, Angus, 1941
Calder, Grace, 1888
Calder, Robert, 1906
Caldwell, Erskine, 1903
Calisher, Hortense, 1911
Callaghan, Morley, 1903
Calvert, Edward, 1799
Calvert, Raleigh, 1796
Calvert, William, 1807
Calvino, Italo, 1923
Cameron, Norman, 1905
Campbell, Ramsey, 1946
Campbell, Roy, 1901
Campbell, Thomas, 1777
Campion, Thomas, 1567
Camus, Albert, 1913
Canetti, Elias, 1905
Canning, George, 1770
Capek, Karel, 1890
Capote, Truman, 1924
Carey, Peter, 1943
Carleton, William, 1794
Carlyle, Thomas, 1795
Carman, Bliss, 1861
Carpenter, Edward, 1844
Carr, John Dickson, 1906
Carr, Marina, 1964
Carroll, Lewis, 1832
Carroll, Paul Vincent, 1900
Carter, Angela, 1940
Carter, Elizabeth, 1717
Carter, Nick, 1864
Cary, Joyce, 1888
Casey, John, 1939
Cassidy, John, 1911
Castle, Terry, 1952
Cather, Willa, 1873
Catton, Eleanor, 1986
Cavendish, Margaret, 1623
Caxton, William, 1422
Cayley, Hugh, 1826
Cecil, Lord David, 1902
Chalmers, Patrick, 1888
Chamberlayne, William, 1619
Chandler, Raymond, 1888
Chapman, George, 1559
Chapman, John, 1774
Chapman, Robert, 1934
Chappell, Fred, 1936
Charles, Elizabeth, 1828
Chatterton, Thomas, 1752
Chaucer, Geoffrey, 1340
Chaudhuri, Amit, 1962
Chaudhuri, Nirad, 1897
Chauncy, Charles, 1705
Chaytor, Helen, 1882
Cheever, John, 1912
Chekhov, Anton, 1860
Chesterton, G. K., 1874
Chettle, Henry, 1560
Chevalier, Tracy, 1962
Chidambaram, Rajeswari, 1962
Child, Francis James, 1825
Chopin, Kate, 1851
Christie, Agatha, 1890
Churchill, Caryl, 1938
Churchill, Charles, 1731
Churchill, Winston, 1871
Cibber, Colley, 1671
Cicognani, Amy, 1895
Clancy, Tom, 1947
Clare, John, 1793
Clarke, Austin, 1896
Clarke, Brian, 1932
Clarke, Gillian, 1937
Clarke, Marcus, 1846
Clarke, Pauline, 1921
Clarke, Samuel, 1675
Clarke, Thomas, 1775
Clarke, Tom, 1941
Clarke, William, 1798
Clarke, William Kendall, 1781
Clarkson, Thomas, 1760
Cleland, John, 1709
Clemens, Samuel Langhorne, 1835
Cleveland, John, 1613
Clifford, Lucy, 1853
Clifton, Lucille, 1936
Clough, Arthur Hugh, 1819
Cobbett, William, 1763
Cobbold, Richard, 1797
Cockburn, Alexander, 1941
Cockburn, Claud, 1904
Cockburn, Henry, 1779
Cockburn, Patrick, 1956
Cockburn, Robert, 1779
Coe, Jonathan, 1961
Coetzee, J. M., 1940
Coffey, Brian, 1905
Cohen, Leonard, 1934
Coleridge, Hartley, 1796
Coleridge, Mary, 1861
Coleridge, Samuel Taylor, 1772
Collier, Jeremy, 1650
Collins, Hunt, 1926
Collins, Wilkie, 1824
Colman, George, 1732
Colman, George, 1762
Colton, Charles Caleb, 1780
Colvin, Sir Sidney, 1845
Compton-Burnett, Ivy, 1884
Conan Doyle, Arthur, 1859
Congreve, William, 1670
Connell, Evan S., 1924
Connolly, Cyril, 1903
Conrad, Joseph, 1857
Constable, Henry, 1562
Conway, Anne, 1631
Cook, Eliza, 1818
Cook, Michael, 1933
Cooke, Rose Terry, 1827
Cooper, James Fenimore, 1789
Cooper, Susan, 1935
Cooper, William, 1910
Corbett, Richard, 1582
Corelli, Marie, 1855
Corman, Cid, 1924
Cornford, Frances, 1886
Cornford, John, 1915
Cornwell, Bernard, 1944
Corvo, Baron, 1860
Cotton, Charles, 1630
Coulter, John, 1888
Courthope, William John, 1842
Coverdale, Miles, 1488
Cowan, Peter, 1914
Cowley, Abraham, 1618
Cowper, William, 1731
Crabbe, George, 1754
Crace, Jim, 1946
Craig, Alec, 1895
Craig, Cairns, 1952
Craik, Dinah Mulock, 1826
Crane, Hart, 1899
Crane, Stephen, 1871
Crashaw, Richard, 1613
Crawford, Francis Marion, 1854
Crawford, Robert, 1959
Crawley, Alan, 1887
Creasey, John, 1908
Crichton, Michael, 1942
Crispin, Edmund, 1921
Crockett, S. R., 1860
Croker, John Wilson, 1780
Cronin, A. J., 1896
Crowley, Aleister, 1875
Cullen, Countee, 1903
Cullen, Paul, 1907
Cumberland, Richard, 1732
Cummings, E. E., 1894
Cunningham, Allan, 1784
Cunningham, Michael, 1952
Cunningham, Peter, 1816
Curtis, Anthony, 1926
Curtis, Tony, 1946
Cusack, Dymphna, 1902
Cyrano de Bergerac, 1619
Dabydeen, David, 1955
Dahl, Roald, 1916
Daiches, David, 1912
Daly, Elizabeth, 1878
Daniel, John, 1945
Daniel, Samuel, 1562
Daniels, Sarah, 1957
Darley, George, 1795
Darwin, Charles, 1809
Darwin, Erasmus, 1731
Das, Kamala, 1934
Davenant, Sir William, 1606
Davenport, Guy, 1927
Davidson, Donald, 1893
Davidson, John, 1857
Davie, Donald, 1922
Davies, Peter Ho, 1966
Davies, Rhys, 1901
Davies, Robertson, 1913
Davies, Sir John, 1569
Davies, W. H., 1871
Davis, Lavinia, 1921
Davis, Thomas, 1814
Dawson, Christopher, 1889
Day, Clarence, 1874
Day, John, 1574
Day Lewis, C., 1904
Deane, Seamus, 1940
Defoe, Daniel, 1660
Delaney, Shelagh, 1939
Delany, Samuel R., 1942
Delderfield, R. F., 1912
Deloney, Thomas, 1543
Dennis, John, 1657
Dennis, Nigel, 1912
Dent, Edward, 1876
De Quincey, Thomas, 1785
Desai, Anita, 1937
Desai, Kiran, 1971
Desai, Rupin, 1951
Desani, G. V., 1909
Devlin, Anne, 1951
Dewdney, Christopher, 1951
Dhondy, Farrukh, 1944
Dibdin, Charles, 1745
Dibdin, Thomas, 1771
Dibdin, Thomas Frognall, 1776
Dick, Philip K., 1928
Dickens, Charles, 1812
Dickey, James, 1923
Dickinson, Emily, 1830
Dickinson, Patric, 1914
Dickinson, Peter, 1927
Dickson, Gordon R., 1923
Digges, Thomas, 1546
Dillon, Eilís, 1920
Dinesen, Isak, 1885
Disch, Thomas M., 1940
Disraeli, Benjamin, 1804
Dixon, Richard Watson, 1833
Dobell, Sydney, 1824
Dobson, Austin, 1840
Dobson, Rosemary, 1920
Dodgson, Charles Lutwidge, 1832
Dodsley, Robert, 1703
Donaldson, Stephen R., 1947
Donleavy, J. P., 1926
Donne, John, 1572
Doolittle, Hilda, 1886
Dorn, Edward, 1929
Dos Passos, John, 1896
Douglas, Gawin, 1475
Douglas, Keith, 1920
Douglas, Norman, 1868
Dowden, Edward, 1843
Dowland, John, 1563
Downie, Mary Alice, 1934
Doyle, Roddy, 1958
Drabble, Margaret, 1939
Drayton, Michael, 1563
Dreiser, Theodore, 1871
Drummond, William, 1585
Dryden, John, 1631
Du Bois, W. E. B., 1868
Du Maurier, Daphne, 1907
Du Maurier, George, 1834
Dubus, Andre, 1936
Duffy, Carol Ann, 1955
Dugan, Alan, 1923
Dumas, Alexandre, 1802
Dunbar, William, 1460
Duncan, Robert, 1919
Dunlop, Frank, 1927
Dunmore, Helen, 1952
Dunn, Douglas, 1942
Dunsany, Lord, 1878
Durcan, Paul, 1944
Durrell, Lawrence, 1912
Dutt, Toru, 1856
Dyer, John, 1699
Dyer, Sir Edward, 1543
Dylan, Bob, 1941
Eagleton, Terry, 1943
Earle, John, 1601
Eberhart, Richard, 1904
Edgeworth, Maria, 1767
Edmond, Lauris, 1924
Edmonds, Walter D., 1903
Edwards, Amelia, 1831
Edwards, Bronwen Elizabeth, 1945
Edwards, Jonathan, 1703
Edwards, Richard, 1524
Eggleston, Edward, 1837
Eglinton, John, 1868
Elgar, Edward, 1857
Eliot, George, 1819
Eliot, T. S., 1888
Elizabeth I, 1533
Elliott, Ebenezer, 1781
Ellis, Alice Thomas, 1932
Ellis, Havelock, 1859
Ellison, Ralph, 1914
Elphinstone, Margaret, 1931
Elton, Charles, 1778
Elyot, Thomas, 1490
Emecheta, Buchi, 1944
Empson, William, 1906
Enright, D. J., 1920
Enright, Elizabeth, 1909
Erskine, John, 1879
Etherege, George, 1635
Evans, Edmund, 1826
Evans, Marian, 1819
Evans, Mary Ann, 1819
Evelyn, John, 1620
Everett, Edward, 1794
Ewart, Gavin, 1916
Ewing, Juliana Horatia, 1841
Fabricius, Johannes, 1911
Fainlight, Ruth, 1931
Fairbairn, Nicholas, 1933
Fairfax, Edward, 1580
Fairfax, Thomas, 1612
Fairlie, Gerard, 1899
Falconer, William, 1732
Fallon, Padraic, 1905
Fanthorpe, U. A., 1929
Farah, Nuruddin, 1945
Farjeon, Eleanor, 1881
Farmer, Philip José, 1918
Farquhar, George, 1678
Farrell, J. G., 1935
Farrell, James T., 1904
Farrell, M. J., 1904
Faulkner, William, 1897
Fearing, Kenneth, 1902
Fenton, James, 1949
Ferguson, Sir Samuel, 1810
Ferguson, William, 1916
Ferlinghetti, Lawrence, 1919
Ferrier, Susan, 1782
Fiedler, Leslie, 1917
Fielding, Henry, 1707
Fielding, Sarah, 1710
Finlay, Ian Hamilton, 1925
Finlay, Peter, 1947
Finlayson, Roderick, 1904
Fisher, Roy, 1930
Fitzgerald, Edward, 1809
Fitzgerald, F. Scott, 1896
Fitzgerald, Penelope, 1916
Flanagan, Richard, 1961
Flecker, James Elroy, 1884
Fleming, Ian, 1908
Fleming, Peter, 1907
Fletcher, Giles, 1588
Fletcher, John, 1579
Fletcher, John Gould, 1886
Fletcher, Phineas, 1582
Flint, F. S., 1885
Flint, Kate, 1947
Flynn, Elizabeth Gurley, 1890
Foden, Giles, 1967
Foley, Martha, 1897
Follett, Ken, 1949
Foote, Samuel, 1720
Forbes, Colin, 1923
Ford, Ford Madox, 1873
Ford, John, 1586
Forester, C. S., 1899
Forman, Denton, 1915
Forrest, Leon, 1937
Forster, E. M., 1879
Forsyth, Frederick, 1938
Fowles, John, 1926
Fox, Charles James, 1749
Fox, George, 1624
Fox, Paula, 1923
Fox, Robert, 1903
Fox, William Johnson, 1786
Foxe, John, 1516
Frame, Janet, 1924
Francis, Dick, 1920
Francis, Robert, 1901
Frankau, Gilbert, 1884
Frankau, Julia, 1859
Fraser, George MacDonald, 1925
Fraser, Kathleen, 1925
Frayn, Michael, 1933
Frazer, James George, 1854
Frazer, John, 1750
Freeling, Nicolas, 1927
Freeman, Edward A., 1823
Freeman, John, 1880
Freeman, Mary Wilkins, 1852
French, Marilyn, 1929
Friel, Brian, 1929
Frost, Robert, 1874
Froude, James Anthony, 1818
Fry, Christopher, 1907
Fry, Roger, 1866
Fuller, Roy, 1912
Fuller, Thomas, 1608
Furphy, Joseph, 1843
Gaboriau, Emile, 1832
Gaddis, William, 1922
Gaiman, Neil, 1960
Gaitskell, Charles, 1906
Galsworthy, John, 1867
Galt, John, 1779
Gardam, Jane, 1928
Gardner, John, 1933
Garfield, Leon, 1921
Garioch, Robert, 1909
Garland, Hamlin, 1860
Garnett, David, 1892
Garnett, Edward, 1868
Garnett, Richard, 1835
Garrick, David, 1717
Gascoigne, George, 1539
Gaskell, Elizabeth, 1810
Gaskell, Jane, 1941
Gaskell, Philip, 1920
Gaskell, Susan, 1811
Gaskell, William, 1805
Gaskell, William Paley, 1846
Gaskin, Catherine, 1929
Gaskin, Sam, 1916
Gay, John, 1685
Gay, Peter, 1923
Gay, Walter, 1856
Gaye, Nicholas, 1790
Gee, Maggie, 1948
Gee, Maurice, 1931
Gelber, Jack, 1932
Gellhorn, Martha, 1908
Genet, Jean, 1910
Gentleman, David, 1930
Gentleman, Francis, 1728
Gentleman, John, 1729
George, Daniel, 1899
Gerhardie, William, 1895
Gerrard, Nicci, 1960
Gerrard, Steven, 1980
Gerrold, David, 1944
Gibbon, Edward, 1737
Gibbon, Lewis Grassic, 1901
Gibbons, Stella, 1902
Gibbons, Thomas, 1720
Gibson, Graeme, 1934
Gibson, Margaret, 1944
Gibson, Wilfrid, 1878
Gifford, Robert, 1779
Gilbert, Anthony, 1899
Gilbert, Sir William Schwenck, 1836
Gilbert, W. S., 1836
Gilchrist, Ellen, 1935
Gilchrist, Robert, 1788
Gilfillan, George, 1813
Gilfillan, Robert, 1798
Gill, Eric, 1882
Gilliatt, Penelope, 1932
Gilmore, Mary, 1865
Gilpin, William, 1724
Ginsberg, Allen, 1926
Gissing, George, 1857
Glanville, Brian, 1931
Glanville-Hicks, Peggy, 1912
Glasgow, Ellen, 1873
Glassco, John, 1909
Glover, Jane, 1938
Glover, Richard, 1712
Godden, Rumer, 1907
Godwin, Fay, 1923
Godwin, Mary Wollstonecraft, 1759
Godwin, William, 1756
Goffe, Thomas, 1591
Golding, William, 1911
Goldsmith, Oliver, 1728
Gordimer, Nadine, 1923
Gordon, Adam Lindsay, 1833
Gordon, Caroline, 1895
Gordon, Giles, 1940
Gordon, Mary, 1949
Gordon, Richard, 1921
Gore, Catherine, 1799
Gore-Booth, Eva, 1870
Gorman, Herbert, 1893
Gosse, Edmund, 1849
Gosson, Stephen, 1554
Gotlieb, Phyllis, 1926
Gould, Nathaniel, 1857
Gower, John, 1330
Grafton, Richard, 1506
Graham, Harry, 1874
Graham, Jorie, 1951
Graham, Robert, 1735
Graham, W. S., 1918
Grahame, Kenneth, 1859
Grainger, James, 1721
Grand, Sarah, 1854
Grant, Anne, 1755
Grant, Duncan, 1885
Grant, James, 1822
Grant, James Augustus, 1827
Grant, Joan, 1907
Grant, Robert, 1852
Graves, Alfred Perceval, 1846
Graves, Robert, 1895
Gray, Alasdair, 1934
Gray, David, 1838
Gray, Simon, 1936
Gray, Thomas, 1716
Green, Anna Katharine, 1846
Green, Henry, 1905
Green, Matthew, 1696
Greene, Graham, 1904
Greene, Robert, 1560
Greenwell, Dora, 1821
Greenwood, Walter, 1903
Gregory, Isabella Augusta, 1852
Grenfell, Julian, 1888
Grenville, Kate, 1950
Grenville-Murray, Edmund, 1824
Grey, Zane, 1872
Grieve, Christopher Murray, 1892
Griffin, Gerald, 1803
Griffith, Elizabeth, 1727
Griffiths, Trevor, 1935
Grigson, Geoffrey, 1905
Grimald, Nicholas, 1519
Grimble, Ian, 1912
Grimshaw, Beatrice, 1871
Grindal, Edmund, 1519
Grisham, John, 1955
Grossmith, George, 1847
Grossmith, Weedon, 1854
Grove, Frederick Philip, 1879
Guest, Barbara, 1920
Guest, Edgar, 1881
Guest, Harry, 1931
Guillemard, Francis, 1851
Gunn, Bill, 1934
Gunn, Neil, 1891
Gunn, Thom, 1929
Gunnarsson, Gunnar, 1889
Gurney, Ivor, 1890
Guthrie, Thomas Anstey, 1856
Guy, Rosa, 1928
Haddon, Mark, 1962
Hadfield, John, 1913
Hadfield, Miles, 1907
Haggard, H. Rider, 1856
Haig, Matt, 1974
Haldane, Charlotte, 1894
Haldane, J. B. S., 1892
Haldane, Richard, 1856
Hale, Kathleen, 1898
Haley, Alex, 1921
Hall, Adam, 1920
Hall, Edward, 1497
Hall, Joseph, 1574
Hall, Radclyffe, 1880
Hall, Sarah Ellis, 1803
Hall, Willis, 1929
Halliday, Andrew, 1830
Halliwell-Phillipps, James Orchard, 1820
Hamburger, Michael, 1924
Hamilton, Alexander, 1712
Hamilton, Elizabeth, 1758
Hamilton, Ian, 1938
Hamilton, Patrick, 1904
Hamilton, Thomas, 1789
Hamilton, Walter, 1857
Hamilton, William, 1704
Hamilton, William, 1749
Hamilton, William, 1805
Hamilton, William, 1846
Hamilton, William, 1917
Hamilton, William, 1965
Hammett, Dashiell, 1894
Hammon, Jupiter, 1711
Hampton, Christopher, 1946
Hancock, Albert, 1863
Hancock, Albert Edward, 1898
Hancock, Geoffrey, 1947
Hancock, Harry, 1868
Hancock, John, 1824
Hancock, Thomas, 1786
Hancock, Tony, 1924
Hancock, William, 1820
Hancock, William Neilson, 1820
Hancock, William Vincent, 1858
Hancock, Winifred, 1895
Hancock, Wyndham, 1882
Hancock, Wyndham Percy, 1858
Hancock, Wyndham Percy, 1895
Hancock, Wyndham Percy, 1920
Hancock, Wyndham Percy, 1947
Hancock, Wyndham Percy, 1963
Hancock, Wyndham Percy, 1966
Hancock, Wyndham Percy, 1967
Hancock, Wyndham Percy, 1968
Hancock, Wyndham Percy, 1969
Hancock, Wyndham Percy, 1970
Hancock, Wyndham Percy, 1971
Hancock, Wyndham Percy, 1972
Hancock, Wyndham Percy, 1973
Hancock, Wyndham Percy, 1974
Hancock, Wyndham Percy, 1975
Hancock, Wyndham Percy, 1976
Hancock, Wyndham Percy, 1977
Hancock, Wyndham Percy, 1978
Hancock, Wyndham Percy, 1979
Hancock, Wyndham Percy, 1980
Hancock, Wyndham Percy, 1981
Hancock, Wyndham Percy, 1982
Hancock, Wyndham Percy, 1983
Hancock, Wyndham Percy, 1984
Hancock, Wyndham Percy, 1985
Hancock, Wyndham Percy, 1986
Hancock, Wyndham Percy, 1987
Hancock, Wyndham Percy, 1988
Hancock, Wyndham Percy, 1989
Hancock, Wyndham Percy, 1990
Hancock, Wyndham Percy, 1991
Hancock, Wyndham Percy, 1992
Hancock, Wyndham Percy, 1993
Hancock, Wyndham Percy, 1994
Hancock, Wyndham Percy, 1995
Hancock, Wyndham Percy, 1996
Hancock, Wyndham Percy, 1997
Hancock, Wyndham Percy, 1998
Hancock, Wyndham Percy, 1999
Hancock, Wyndham Percy, 2000
Hancock, Wyndham Percy, 2001
Hancock, Wyndham Percy, 2002
Hancock, Wyndham Percy, 2003
Hancock, Wyndham Percy, 2004
Hancock, Wyndham Percy, 2005
Hancock, Wyndham Percy, 2006
Hancock, Wyndham Percy, 2007
Hancock, Wyndham Percy, 2008
Hancock, Wyndham Percy, 2009
Hancock, Wyndham Percy, 2010
Hancock, Wyndham Percy, 2011
Hancock, Wyndham Percy, 2012
Hancock, Wyndham Percy, 2013
Hancock, Wyndham Percy, 2014
Hancock, Wyndham Percy, 2015
Hancock, Wyndham Percy, 2016
Hancock, Wyndham Percy, 2017
Hancock, Wyndham Percy, 2018
Hancock, Wyndham Percy, 2019
Hancock, Wyndham Percy, 2020
Hancock, Wyndham Percy, 2021
Hancock, Wyndham Percy, 2022
Hancock, Wyndham Percy, 2023
Hancock, Wyndham Percy, 2024
Hancock, Wyndham Percy, 2025
Hancock, Wyndham Percy, 2026
Hancock, Wyndham Percy, 2027
Hancock, Wyndham Percy, 2028
Hancock, Wyndham Percy, 2029
Hancock, Wyndham Percy, 2030
Hancock, Wyndham Percy, 2031
Hancock, Wyndham Percy, 2032
Hancock, Wyndham Percy, 2033
Hancock, Wyndham Percy, 2034
Hancock, Wyndham Percy, 2035
Hancock, Wyndham Percy, 2036
Hancock, Wyndham Percy, 2037
Hancock, Wyndham Percy, 2038
Hancock, Wyndham Percy, 2039
Hancock, Wyndham Percy, 2040
Hancock, Wyndham Percy, 2041
Hancock, Wyndham Percy, 2042
Hancock, Wyndham Percy, 2043
Hancock, Wyndham Percy, 2044
Hancock, Wyndham Percy, 2045
Hancock, Wyndham Percy, 2046
Hancock, Wyndham Percy, 2047
Hancock, Wyndham Percy, 2048
Hancock, Wyndham Percy, 2049
Hancock, Wyndham Percy, 2050
Hancock, Wyndham Percy, 2051
Hancock, Wyndham Percy, 2052
Hancock, Wyndham Percy, 2053
Hancock, Wyndham Percy, 2054
Hancock, Wyndham Percy, 2055
Hancock, Wyndham Percy, 2056
Hancock, Wyndham Percy, 2057
Hancock, Wyndham Percy, 2058
Hancock, Wyndham Percy, 2059
Hancock, Wyndham Percy, 2060
Hancock, Wyndham Percy, 2061
Hancock, Wyndham Percy, 2062
Hancock, Wyndham Percy, 2063
Hancock, Wyndham Percy, 2064
Hancock, Wyndham Percy, 2065
Hancock, Wyndham Percy, 2066
Hancock, Wyndham Percy, 2067
Hancock, Wyndham Percy, 2068
Hancock, Wyndham Percy, 2069
Hancock, Wyndham Percy, 2070
Hancock, Wyndham Percy, 2071
Hancock, Wyndham Percy, 2072
Hancock, Wyndham Percy, 2073
Hancock, Wyndham Percy, 2074
Hancock, Wyndham Percy, 2075
Hancock, Wyndham Percy, 2076
Hancock, Wyndham Percy, 2077
Hancock, Wyndham Percy, 2078
Hancock, Wyndham Percy, 2079
Hancock, Wyndham Percy, 2080
Hancock, Wyndham Percy, 2081
Hancock, Wyndham Percy, 2082
Hancock, Wyndham Percy, 2083
Hancock, Wyndham Percy, 2084
Hancock, Wyndham Percy, 2085
Hancock, Wyndham Percy, 2086
Hancock, Wyndham Percy, 2087
Hancock, Wyndham Percy, 2088
Hancock, Wyndham Percy, 2089
Hancock, Wyndham Percy, 2090
Hancock, Wyndham Percy, 2091
Hancock, Wyndham Percy, 2092
Hancock, Wyndham Percy, 2093
Hancock, Wyndham Percy, 2094
Hancock, Wyndham Percy, 2095
Hancock, Wyndham Percy, 2096
Hancock, Wyndham Percy, 2097
Hancock, Wyndham Percy, 2098
Hancock, Wyndham Percy, 2099
Hancock, Wyndham Percy, 2100

Los Angeles, Ca. 90067 ... (310)
Los Angeles, Ca. 90067 ... (310)
Los Angeles, Ca. 90067 ... (310)

Kuelſcheu, Stadt, 168.
Kueyangtiſcheu, Stadt, 170.
Kufu, Stadt, 385.
Kuboa, Eiland, 253.
Kuhu, Dorf, 684.
Kui, Station, 293.
Kujama, Fluß, 478.
Kujanoſſe, Stadt, 497.
Kuka, Provinz, 489.
Kuku, Stadt, 290.
Kukuma, See, 325.
Kukur (Bugur), Stadt, 313.
Kulaſchima, Eiland, 395.
Kulalſian, Eiland, 788.
Kulibabang, Eiland, 599.
Kulon, See, 267. 292.
Kulul Pulac, Station, 293.
Kuma, Fluß, 323.
— Provinz, 496.
Kumabe, Provinz, 489.
Kumagge, Gerichtsbarkeit, 494.
Kumamotto, Stadt, 496.
Kumano, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
— Stadt, 478.
Kumbu Gunga, Ort, 313.
Kume, Gerichtsbarkeit, 491.
Kumé Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Kumi, Eiland, 397.
Kumiſchan, Eiland, 395.
Kunaſchir, Eiland, 515.
Kunger, Berg, 298.
Kuniſaki, Gerichtsbarkeit, 493.
Kunlienhien, Stadt, 220.
Kuno, Feſtung, 477.
Kunokuni, Fürſtenthum, 487.
— Stadt, 487.
Kupang, Rajaſchaft, 738.
— Stadt, 737.
Kuran, Fluß, 599.
Kurande, Gerichtsbarkeit, 497.
Kurban, Fluß, 294.
Kurban Subarkan, Stadt, 291.
Kurilen, die ſüdlichen, 502.
Kurimotto, Gerichtsbarkeit, 481/2.
Kuriſima, Eiland, 473.
Kuriſſima, Stadt, 501.
Kuri Wara, Gerichtsbarkeit, 472.
Kurkulbſchak, Fluß, 266.
Kurle, Stadt, 313.
Kuroda, Provinz, 480.
Kurokawa, Gerichtsbarkeit, 471.
Kuroſaki, Stadt, 497.
Kurtſchum, Fluß, 264.
Kurume, Stadt, 497.
Kus, Gerichtsbarkeit, 493.
Kuſatz, Stadt, 483.
Kuſchimoſchi, Stadt, 494.
Kuſchingang, Dorf, 677.
Kuſmukſchi, Berg, 298.
Kusnojawa, Fluß, 407.
Kuſſa, Stadt, 471.
Kuſſe, Gerichtsbarkeit, 485.
Kuſſi, Gerichtsbarkeit, 471.
Kutatz, Gerichtsbarkeit, 485.
Kuti (Koëti), Stadt, 600.
Kutſche, Khanat, 313.
— (Gaiſa), Stadt, 314.
Kutſcheng, Stadt, 386.
Kutſchetomi, Berg, 298.
Kutſcheufu, Stadt, 179.
Kutſchubarry, Stadt, 369.
Kutuctu, Fluß, 290.
— Stadt, 290.
Kutuſof, Bai, 504.
— Kap, 504.
Kuwabara, Gerichtsbarkeit, 494.
Kuwada, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
Kuwamira, Provinz, 501.
Kuyang, Stadt, 386.
Kuyeho, Fluß, 222.
Kuyuentſcheu, Stadt, 226.
Kyl, Kap, 602.
Kynotſaki, Gerichtsbarkeit, 494.

L.

Laai, Rajaſchaft, 726.
Laarat, Eiland, 754.
Laarhof, Dorf, 671.
Laban, Landſchaft, 569.
Labanjouw, Ortſchaft, 593.
Labebolang, Dorf, 678.
Labo, Dorf, 840.

Laben, Kap, 555.
Labuk, Bai, 583. 597.
— Fluß, 593.
Labun, Eiland, 599.
La Caldera, Seeplatz, 805.
Lachsfluß, 521.
Lackar, Eiland, 751.
Ladak, Land, 354.
— das eigentliche, Bezirk, 356.
Ladak, Stadt, 356.
Lafa Pira, Fluß, 254.
Lagonoy, Dorf, 842.
Laguna, Provinz, 833.
— de Bai, Binnensee, 829. 833.
Laguna de Cagayan, Binnensee, 829.
Laha, Dorf, 764.
Lai, Fluß, 170.
Lainganhien, Stadt, 151.
Laipinghien, Stadt, 204.
Laiyanghien, Stadt, 170.
Laki, Dorf, 356.
Lalado, Ortschaft, 774.
Lalang, Dorf, 850.
Lalaribor, Inselgruppe, 708.
Lalavan, Havenort, 852.
Lalin Pira, Fluß, 254.
Lallo, Dorf, 839.
Lama's von Mongfan, Land der, 353.
Lamanon, Pik, 522.
Lama Dattu, Eiland, 595.
Lamattang, Landschaft, 569.
Lamba, Landschaft, 569.
Lambagat, Dorf, 686.
Lambiatangan, Dorf, 707.
Lambunao, Dorf, 850.
Lamongang, Vulkan, 689.
Lampuhn, Ortschaft, 577.
Lampuhus, Landschaft der, 577.
Lamy, Fluß, 188.
Lan, Fluß, 16. 135. 265. 289.
Lana, Ortschaft, 766.
Landa, Gebirge, 359.
Landak, Stadt, 594.
Lanetsan, Fluß, 214.
Langeban, Gebirge, 134.
Lang-Eiland, 707.
Lange Tafelinsel, 472.
Langhiunghien, Stadt, 215.
Langkat, Fluß, 535. 563.
Langle, Bai, 521.
Langpetao, Eiland, 195.
Langsa, Ortschaft, 563.
Lanki, Eiland, 181.
Lankihyen, Stadt, 180.
Lankobosan, Dorf, 678.
Lankpu, See, 326.
Lankututscheu, Stadt, 215.
Lanmigao, Eiland, 185.
Lantao, Eiland, 839.
Lantsanho, Fluß, 210.
Lantsankiang, Fluß, 210. 324.
Lantscheu, Stadt, 144.
— Stadt, 226.
Laoho, Fluß, 253.
Laomieuvoan, Festung, 160.
Laoteunkiang, Fluß, 201.
Laotimhien, Stadt, 144.
Laovan, Eiland, 195.
Lapa (Lapak), Eiland, 789.
Lapoyg, Dorf, 838
Lapranga, Stadt, 350.
Larak, Eiland, 789.
Larantuka, Stadt, 724.
Larronen, die, Inseln, 196.
Lassa, Stadt, 349.
Lassak, Eiland, 703.
Lassem, Dorf, 685.
— Fluß, 684.
Lassem (Lassoa), Kap, 621. 637. 684.
Lassoa (Lassem), Kap, 621.
Latonghien, Stadt, 215.
Latschanghien, Stadt, 194.
Latschutschuk, Stadt, 311.
Latta, Inselgruppe, 778.
— Latta, Eiland, 778.
Latue, Dorf, 766.
Laut, Kap, 592.
Laut danauf, See, 561.
Lavag, Dorf, 838.
Lavan, Dorf, 842.
Lawa, Fluß, 584.
Lawn (Kekek), Eiland, 778.
Lawu, Stadt, 627.
Laye, Fluß, 569.
— Ortschaft, 571.
Laygamhien, Stadt, 156.
Laytscheufu, Stadt, 155.
Leago, Bai von, 555.
Leahari, Dorf, 764.

Leangkhang, Stadt, 387.
Leangtanghien, Stadt, 226.
Leangtscheu, Stadt, 226.
Leantschinghien, Stadt, 153.
Leaobo, Fluß, 154.
Leaotong, Busen von, 12. 238. 250.
Leaotong, Provinz, 250.
Leaotscheu, Stadt, 160.
Ledong, Ortschaft, 563.
Lefu Pira, Fluß, 254.
Leh, Fluß, 322. 355.
Lentong, Dorf, 668.
Leo, Stadt, 356.
Lepschi, Fluß, 266.
Lessepe, Kap, 237.
Letha, Staat, 621.
Leti, Eiland, 751.
Leungantscheu, Stadt, 153.
Leyden, Eiland, 671.
Leyte, Insel, 845.
— Ortschaft, 846.
Leytimur, Halbinsel, 764.
Lhotensche, Distrikt, 351.
Li (Lee), Fluß, 323. 356.
Lian, Dorf, 835.
Liangtschuen, Stadt, 385.
Lianhua, Eiland, 253.
Liankiang, Fluß, 201.
Liar, See, 325.
Libancabayan, Eiland, 845.
Libog, Dorf, 841.
Libungan, Stadt, 804.
Lic, See, 323.
Licon, Fort, 836.
Licu, See, 225.
Lien, Dorf, 764.
— Fluß, 16. 188.
Lienpingtscheu, Stadt, 194.
Lientscheu, Stadt, 194.
Lientscheufu, Stadt, 194.
Lientschinghien, Stadt, 185.
Liesusingfu, Ort, 185.
Lieucong, Inselgruppe, 157.
Lieukiang, Fluß, 201.
Lieutscheu, Stadt, 383.
Lieutscheufu, Stadt, 203.
Lieutschinghien, Staat, 204.
Lifampao, Stadt, 384.
Lifao, Stadt, 739.
Liffa Matula, Eiland, 631.
Ligao, Dorf, 841.
Ligatan, Eiland, 599.
Lihai, Festung, 181.
Lihien, Stadt, 226.
Likar, Ortschaft, 558.
Likeio-Archipel, der, 388.
— Gruppe, die, 396.
— Insel, 396.
Likianfu, Stadt, 214.
Liliboy, Dorf, 764.
Lilio, Dorf, 834.
Limasugua, Eiland, 846.
Limbangang (Limbagang) Herrschaft, 677.
Limbangang, Stadt, 677.
Limbe, Eiland, 631.
Limbo Gatinuly, Ortschaft, 627.
Limganon, Dorf, 841.
Limgon, Dorf, 841.
Limukiang, Fluß, 198.
Linao, Stadt, 804.
Linapacan, Eiland, 850.
Linchan, Festung, 156.
Linchanhien, Stadt, 195.
Linehien, Stadt, 164.
Linenganfu, Stadt, 213.
Linesintscheu, Stadt, 155.
Linetaofu, Stadt, 226.
Lingayen, Bai von, 829. 836.
Lingayen, Dorf, 837.
Lingen, Insel, 565.
Lingenhien, Stadt, 225.
Lingga, Insel, 565.
Linghanhien, Stadt, 180.
Linghien, Stadt, 160.
Lingkaohien, Stadt, 200.
Lingkeuhien, Stadt, 160.
Lingkhan, Berg, 313.
Lingtscheu, Stadt, 226.
Lingtschuenhien, Stadt, 204.
Linhoayhien, Stadt, 153.
Linkianfu, Stadt, 173.
Linkiang, Fluß, 13.
Linquis, Staat, 624.
Lintao, Eiland, 383.
Lintin, Eiland, 195.
Lintonhien, Stadt, 225.
Lintschanghien, Stadt, 164.
Lioipu, See, 325.
Liohanghien, Stadt, 225.
Lipa, Dorf, 835.
Lipinfu, Stadt, 207.
Lipohien, Stadt, 204.

Liquantunpira, Fluß, 251.
Lisan, Stadt, 384.
Lisienkiang, Fluß, 210.
Litie, Dorf, 689.
Litschinhien, Stadt, 160.
Litschuen, Stadt, 384.
Liusima, Eiland, 473.
Liutscheu, Stadt, 220.
Liutscheufu, Stadt, 152.
Liyanghien, Stadt, 151.
Liyuen, Festung, 227.
Liyuntao, Eiland, 383.
Lo, Fluß, 14. 165.
Loaho, Fluß, 237. 250.
Loboadschi (Cali), Stadt, 719.
Loboc, Dorf, 842.
— Ortschaft, 847.
Loboldju, Dorf, 764.
Lobos, Eiland, 528.
Lobyran, Eiland, 598.
Locher, Ortschaft, 766.
Lodowisk, Fort, 685.
Loentongtse, Pagode, 174.
Lofeu, Berg, 187.
Logha, Dorf, 350.
Loguenhien, Stadt, 185.
Lohan, Fluß, 265.
Loho, Fluß, 222.
Lohu, See, 194.
Lohorihien, Stadt, 200.
Lojamie, Landhaus, 671.
Lok, See, 306.
Lokiang, Fluß, 220.
Lokintscheu, Eiland, 195.
Lom, Ortschaft, 775.
Loma, See, 17. 146.
Lombiem, Insel, 728.
Lombok (Lombut), Insel, 717.
— Meerenge, 718.
Lonanhien, Stad, 225.
Longchan, Festung, 181.
Longfeu, Berg, 194.
Long-Island, Eiland, 396.
Longkiang, Fluß, 201.
Longkuang, Stadt, 387.
Longnanhien, Stadt, 174.
Longok, Dorf, 834.
Long-Point, Vorgebirge, 790.
Longsiwenhien, Stadt, 180.
Longsykhan, Gebirge, 134.
Longtan, Festung, 170.
— Stadt, 386.
Longtao, Eiland, 386.
Longtchuensuen, Festung, 215.
Longtscheu, Festung, 225.
Longtschuen, Stadt, 384.
Longtschuenho, Fluß, 209.
Longtsuenhien, Stadt, 208.
Longyangkhan, Stadt, 383.
Loningtscheu, Stadt, 204.
Lonli, Festung, 208.
Lonmuen, Berg, 219.
Lonnganfu, Stadt, 219.
Lontoir, Distrikt, 748
Lontscheu, Stadt, 226.
Looboe (Lubu), Staat, 627.
Loon, Dorf, 842.
Lop, See, 306.
Lopingtscheu, Stadt, 215.
Lopra, Distrikt, 351.
— Katscha, Fluß, 360.
Lopra Lankeng, Ortschaft, 369.
Lorangang, Dorf, 702.
Loro Dschogorang, Dorf, 700.
Losokiang, Fluß, 210.
Lossaire, Kap, 637.
Lossari, Fluß, 678.
Lotchi, See 203.
Lotha's Felsen, Eiland, 528.
Lotienhien, Stadt, 169.
Lotintscheu, Stadt, 194.
Lotsahien, Stadt, 221.
Lotscheu, Stadt. 385.
Lotschuenhien, Stadt, 204.
Lotsehien, Stadt, 215.
Lovotivo, Vulkan, 724.
Löwenörn, Kap, 519.
Löwenstern, Kap, 502.
Lowting, Eiland, 131.
Loyan, Berg, 295.
Loyn, Quelle, 169
Loyong, Dorf, 686.
Lu, Fluß, 624.
Luan, Seeplatz, 804.
Luay, Dorf, 842.
Luban, Dorf, 835.
— Eiland, 851.
Lubao, Dorf, 836.
Lubok, Eiland, 708.
Lubron, Stadt, 351.
Lubu, Factorei, 567.
— (Looboe), Staat, 627.
— — Stadt. 627.
Lubungan, Seeplatz, 805.

Luchan, Dorf, 835.
Luchyhien, Stadt, 164.
S. Lucia, Bai, 597.
Lucipera, Eiland, 576.
Ludaya, Landschaft, 703.
Lüeschan, Festung, 181.
Luhut, Dorf, 679.
S. Luis, Dorf, 836.
Luitscheu, Halbinsel, 195.
Luitscheufu, Stadt, 194.
Lukeu, Festung, 227.
Lukiang, Fluß, 210.
Lukianghien, Stadt, 153.
Lukidwar, Stadt, 369.
Lukienhu, Fluß, 158.
Lukihien, Fluß, 170.
Lukuzin, Stadt, 313.
Lulcangtscheu, Stadt, 215.
Lumadschan, Fluß, 688.
— Stadt, 688.
Lumauang, 837.
Lumbang, Dorf, 834.
Lunganfu, Stadt, 159.
Lunhoangschan, Eiland, 395.
Lupantscheu, Stadt, 215.
Lupi y Ragay, Dorf, 841.
Lurondsong, Stadt, 353.
Lusong, Ortschaft, 593.
Lustuko, Vorgebirge, 504. 514.
Lutaos, Dorf, 847.
Lutscheu, Stadt, 156.
Lutschu, Insel, 396.
Lykiatsi, Flecken, 156.
Lyong, Eiland, 778.
Lyra, Eiland, 386.

M.

Maalstrom, Eiland, 707.
Maassim, Dorf, 850.
Maatsgasaki, Marktflecken, 497
Mabalacat, Dorf, 836.
Mabitac, Dorf, 834.
Maby, Ortschaft, 775.
Macabebe, Dorf, 836.
Macalelonh, Dorf, 835.
Macao, Halbinsel, 196.
— Stadt, 197.
Macartney, Vorgebirge, 154.
Macondegay, Inselgruppe, 630.
Mactan, Eiland, 847.
Macuinu, Eiland, 196.
Macutscheu, Festung, 208.
Madalag, Dorf, 850.
Madion, Fluß, 637. 702.
— Herrschaft, 702.
— Stadt, 702.
Madrusara, Stadt, 472.
Madschapahit, Stadtruinen, 687.
Madschikosima, Inselgruppe, 397.
Madura, Insel, 704.
— Meerenge von, 705.
— Stadt, 767.
Maestra del Campo, Eiland, 852.
Magalon, Dorf, 680.
Magami, Stadt, 473.
Magarao, Dorf, 841.
Magindanao, Fluß, 803.
— Insel, 793.
— Stadt, 803.
— Sultanat, 802.
Maglokob, Dorf, 788.
Magoran, Dorf, 702.
Magu, Havenort, 852.
Mahangin, Eiland, 852.
Maharyan, Ortschaft, 804.
Mahatschieu, Fluß, 360.
Mahaye, Dorf, 835.
Mahoba, Ortschaft, 846.
Mahu, Fluß, 14. 216.
— See, 219.
Mahufu, Stadt, 219.
Majayhai, Dorf, 834.
Maihien, , Stadt, 160
Maikaung, Fluß, 16. 210.
Maimatschin, Stadt, 99. 294.
Majon, Vulkan, 841.
Makabe, Provinz, 471.
Makaije, Gerichtsbarkeit, 471.
Makalara, Eiland, 630.
Makanta, Stadt, 473.
Makassar, Distrikt, 622.
— Fluß, 602.
— Königreich, 621.
— Meerenge von, 583.
— Stadt, 622.
Malabohoc, Dorf, 842.
Malabohu, Ortschaft, 847.
Malabriga, Inselgruppe, 528.
Malaka, Bai von, 536.
Malalabon, Kap, 829.
Malalais, Eiland, 849.

Malampaya, Bai, 791.
Malang, Herrschaft, 688.
— Stadt, 688.
Malanao, Binnensee, 802.
Makao, Seeplatz, 805.
Malasiqui, Dorf, 837.
Malaung, Dorf, 839.
Malespina, Kap, 504.
Maleya (Ternate), Stadt, 776.
Malgan, Gebirge, 261. 295.
Mali, Eiland, 195.
Malicho, Stadt, 804.
Malienho, Fluß, 225.
Malinao, Dorf, 841.
Mallawalle, Eiland, 598.
Mallua (Ombai), Insel, 728.
Mallubu, Bai von, 583. 597.
— Distrikt, 597.
— Stadt, 597.
Malolos, Pfarrdorf, 833.
Maloncu, Eiland, 839.
Malongtscheu, Stadt, 215.
Mamalo, Dorf, 764.
Mambahenavan, Eiland, 598.
Mambulao, Dorf, 841.
Mamburas, Fluß, 851.
Mamura, Eiland, 472.
Manado (Menado), Fort, 628.
Manalipa, Eiland, 789.
Mananag, Dorf, 837.
Manang, Stadt, 703.
Manangah, Dorf, 682.
Manas, Stadt, 297.
Manasarovara, See, 326.
Manatuti, Dorf, 738.
Manavolka, Eiland, 770.
Manbusao, Dorf, 850.
Mancep, Eiland, 594.
Mancillar, Eiland, 561.
Mandalie, Kap, 637. 682.
Mandaluka, Kap, 637.
Mandango, Binnensee, 796.
Manbarinsmützen, die, Berge, 154.
Mandave, Dorf, 847.
Mandhar, Staat, 623. 624.
— Stadt, 623.
Mandoly (Maregorion), Eiland, 778.
Mandscherai, Insel, 723.
— Meerenge, 723.
Mandschuri, die, Provinz, 233.
Manduria, Dorf, 850.
Mang, Kap, 637. 682.
Mangala, Fort, 577.
Mangaloan, Dorf, 837.
Mangan, Eiland, 253.
Mangibara, Distrikt, 598.
Mangirin, Dorf, 841.
Mangoluka, Eiland, 683.
Mangong, Dorf, 682.
Mangurat, Dorf, 683.
Manguyot, Dorf, 848.
Manjaran, Dorf, 700.
Manicani, Eiland, 845.
Manila, Bai von, 829.
— Insel, 828.
— Spanisches, 830.
— Stadt, 830.
— Unabhängiges, 842.
Manipa, Eiland, 769.
Manito, Dorf, 842.
Manlopo, Fluß, 210.
Manna, Landschaft, 569.
— Ortschaft, 571.
Manok Manka, Eiland, 789.
— Manukan, Eiland, 790.
Manpava, Fluß, 594.
— Ortschaft, 595.
Manschi, Fluß, 360.
Manschui, Festung, 170.
Mansi, Eiland, 597.
Mantangule, Eiland, 792.
Mantannane, Eiland, 597.
Mantienkan, Fluß, 699.
Mantingub, Ortschaft, 846.
Mantülläe, See, 326.
Mapin-Mutalaitsche, See, 303.
Mapu, Stadt 384.
Mapura, Fluß, 535.
Maragondon, Dorf, 832.
Maratubo, Inselgruppe, 599.
Marbabi, Berg, 699.
Maregorion (Mandoly), Eiland, 778.
Maraami, Stadt, 501.
S. Maria, Dorf, 838.
— — Pfarrdorf, 833.
— — de Caboan, Dorf, 834.

Maria, Kap, 520.
— Kina, Dorf, 832.
Maricaban, 835.
Marico, Stadt, 476.
Marilao, Pfarrdorf, 833.
Marinduque, Eiland, 852.
Maripipi, Eiland, 852.
Mariveles, Pfarrdorf, 833.
Marlborough, Fort, 571.
Maros, Distrikt, 622.
— Stadt, 623.
Marsine, Eiland, 754.
Martinière, Pik, 521.
Masbate, Insel, 851.
Masi, Dorf, 839.
Masiasu, Gerichtsbarkeit, 476.
Masjiinda, Provinz, 473.
Masiki, Provinz, 496.
Masin, Fluß, 851.
Masingal, Dorf, 838.
Masiniok, Eiland, 836.
Massara, Rajaschaft, 726.
Mastutsch, Ortschaft, 358.
Masu, Eiland, 151.
Masuma, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Masusi, Fluß, 577.
Matapura, Stadt, 592.
Mataran, Stadt, 719.
Matarem, Provinz, 699.
Materman, Landhaus, 671.
S. Mathao, Dorf, 832.
Matinao, Dorf, 847.
Matsché, Eiland, 185.
Matschian (Mankiam), Eiland, 777.
Matschian, Stadt, 777.
Matschinghien, Stadt, 168.
Matschischax, die beiden, Eilande, 395.
Matsima, Eiland, 472.
Matsmai, Gouvernement, 512.
Matsmai, Meerenge, 402.
— Stadt, 513.
Mattabellas, Eilande, 770.
Mattan, Distrikt, 595.
Mauanang, Dorf, 839.
Maubun, Dorf, 835.
Mauker, Insel, 755.
Mauspati, Stadt, 702.
Mautsuka, Gerichtsbarkeit, 498.
Mayanghien, Stadt, 170.
Man Bonga, Dorf, 832.
Maycavayan, Pfarrdorf, 833.
Maykaung, Fluß, 324. 352.
Meaksima, Inselgruppe, 496.
Meangis, Inselgruppe, 804.
Mebu, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Mebaug Kamulan, Stadtruinen, 687.
Mego, Insel, 479.
Mehal, Stadt, 354.
Meihu, Festung, 185.
Meilin, Berg, 10. 171.
Melampi, Fluß, 803.
Melaten, Dorf, 680.
Melindeno, Insel, 795.
Menado (Manabo), Fort, 628.
Menam, Fluß, 16. 210.
Menangkabo, Reich, 561.
— Ortschaft, 562.
Menareg, Ortschaft, 701.
Mengui, Provinz, 717.
Menili, Dorf, 738.
— Korallenbank, 737.
Mera, Eiland, 599.
Merdo, Seeplatz, 558.
Merghen, Stadt, 258.
Mese, Eiland, 754.
Mesico, Dorf, 836.
Meyanghien, Stadt, 170.
Meyon, Inselgruppe, 630.
Meytscheu, Stadt, 219.
Mi, Provinz, 497.
Miaiao, Dorf, 850.
Miako, Stadt, 482.
Miao, Festung, 302.
Miatau, Inselgruppe, 156.
— Meerenge, 12. 155.
Middelburg, Eiland, 671.
Midorino, Gerichtsbarkeit, 474.
Midorino, Stadt, 474.
Midsuz, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Mienhien, Stadt, 225.
Mientscheu, Stadt, 220.
S. Miguel, Bai von, 829. 839.

S. Miguel, Dorf, 836.
— — Eiland, 842.
Miho, Fluß, 154.
Mij, Provinz, 497.
Mija, Stadt, 479.
Mijaki, Gerichtsbarkeit, 472.
Mijako, Provinz, 493.
Mijanodsi, Fluß, 497.
Mijasaki, Provinz, 494.
Mijuri Jesima, Gerichtsbarkeit, 474.
Mijwara, Gerichtsbarkeit, 487.
Mijwara, Provinz, 488.
— — 497.
— Stadt, 487.
— — 489.
Mikami, Provinz, 488.
Mikasa, Gerichtsbarkeit, 497.
Mikatta, Gerichtsbarkeit, 484.
— Stadt, 484.
Mikawa, Fürstenthum, 477.
Mike, Provinz, 497.
— Stadt, 497.
Miki, Provinz, 501.
Mikkummi, Provinz, 484.
Milaiho, Fluß, 210.
Milaort, Dorf, 840.
Mileutscheu, Stadt, 215.
Mima, Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Mimasaka, Fürstenthum, 491.
Minaka, Stadt, 472.
Minakutz, Stadt, 483.
Minalabag, Dorf, 841.
Minalin, Dorf, 836.
Minapin, Berg, 576.
Minatschu, Fluß, 13. 300.
Mindanao, Insel, 795.
— Binnensee, 796.
Mindoro, Insel, 851.
— Meer von, 583. 783.
Mine, Gerichtsbarkeit, 498.
— Provinz, 490.
Mineho, Fluß, 182.
Mingan, Stadt, 558.
Minkiang, Fluß, 13.
Minno, Provinz, 488.
Mino, Fürstenthum, 479.
— Provinz, 490.
— — 501.
Minoki, Dorf, 484.
Mintaon, Insel, 580.
Minthe, Festung, 227.
Minto, Fort, 576.
Mintsinghien, Stadt, 185.
Miosi, Provinz, 502.
Mirak, Bucht, 667
Mirto, Gebirge, 318.
Misaki, Vorgebirge, 407. 501.
Misamis, Alkaldenschaft, 805.
— Ortschaft, 806.
Misawa, Gerichtsbarkeit, 472.
Misjima, Provinz, 490.
Misjimma, Stadt, 475.
Missima, Eiland, 490.
— Provinz, 473.
— Stadt, 490.
Mistake-Bai, 632.
Mitanhien, Stadt, 208.
Mitanho, Fluß, 208.
Mitchihien, Stadt, 225.
Mitkhang, Stadt, 387.
Mitok, See, 325.
Mitscheu, Stadt, 220.
Mitschho, Fluß, 13. 325.
Mitspauds, Inselgruppe, 707.
Mitsuki, Provinz, 488.
Mittel-Anambas, Inselgruppe, 595.
Mitzka, Stadt, 477.
Mitzkadeh, Stadt, 477.
Mitzuho, Gerichtsbarkeit, 486.
Miu, Bucht, 667.
Miyso, Festung, 221.
Moa, Dorf, 198.
— Eiland, 751.
Moassij, Gebirge, 572.
— Fluß, 572.
Mobo, Dorf, 842.
Mobun, Stadt, 291.
Mogami, Provinz, 472.
Moggan, Stadt, 386.
Moko Moko, Dorf, 568.
Molucken (Gewürzinseln), 741.
— Straße der, 770.
Momin Beg, Ortschaft, 357.
Monahien, Stadt, 164.
Monglien, Festung, 215.
Mongolei, die, 358.
Mongonde, Ortschaft, 628.
Mongpan, Festung, 215.
Mongping, Festung, 215.
Mongyuhien, Stadt, 156.
Monhoafu, Stadt, 213.
Monmouth, Eiland, 851.

Monogatta, Gerichtsb., 497.
Monowara, Gerichtsb., 472.
Montagne, Vorgebirge, 176.
Monte Calavitte, Berg, 851.
— Mahaye, Gebirge, 834.
— Pedrin, Gebirge, 834.
Montgomery, Inselgruppe, 396.
Montinsu, Stadt, 214.
Montrabak, Distrikt, 595.
Montusur, Kap, 829.
Mooki, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470.
Moordenaer, Kap, 637.
Mordwinof, Bai, 519.
Morea, Berg, 682.
Morintay (Morty), Eiland, 775.
Morisa, Mfl., 489.
Moritz-Bai, 676. 677.
Morokata, Provinz, 494.
Moron, Dorf, 834.
Morty (Morintay), Eiland, 775.
— Meerenge, 773.
Mose, Eiland, 754.
Motao, Eiland, 383.
Motojes, Gerichtsb., 472.
Motrosog, Dorf, 702.
Motschang, Stadt, 385.
Mottojama-Kette, die, 403.
Mottos, Provinz, 479.
— Stadt, 479.
Motyr, Eiland, 777.
Moyanghien, Stadt, 151.
Mubal, Ortschaft, 703.
Mugai, Provinz, 479.
Muhammed Beg Tasch, Ortschaft, 357.
Muhst, Gebirge, 572.
— Distrikt, 573.
— Fluß, 572.
Mukden, Gouvernement, 250.
— (Schinyan), Stadt, 252.
Muko, Gerichtsb., 485.
Muktinath, Ortschaft, 352.
Mukurthai, Fluß, 264.
Mulabay, Dorf, 835.
Muleschi, Eiland, 790.
Mulofsky, Kap, 519.
Mun, Dorf, 356.
Munger, Dorf, 700.
Mungsem, Festung, 215.
Muntsona, Ortschaft, 369.
Mupty, Fluß, 266.
Muquaho, Fluß, 216.
Mura, Provinz, 472.
Murajama, Stadt, 473.
Murang, Ortschaft, 628.
Murceilagos, Eiland, 805.
Murdenaar, Bai, 756.
— Dorf, 756.
Muren Pira, Fluß, 254.
Murichom, Dorf, 369.
Muro, Stadt, 489.
Murrayfund, Meerenge, 385.
Muru, Stadt, 488.
Musaki, Fürstenthum, 468.
Musjiro, Gerichtsb., 497.
Musima, Gerichtsb., 497.
Musiroda, Gerichtsb., 497.
Mussa, Gerichtsb., 470.
— Stadt, 470.
Mussart, Gebirge, 262. 295. 304.
Mussima, Eiland, 487.
Mustag, Gebirge, 304. 322. 355.
Mustung, Stadt, 352.
Muszjiroda, Provinz, 479.
Mutao, Eiland, 383
Mutingho, Fluß, 216.
Mutsu, Fürstenthum, 471.
Myarissima, Eiland, 476.
Myavara, Stadt, 497.
Mye, Provinz, 478.
Myo, Eiland, 778.

N.

Naanbsio, Provinz, 480.
Naba, Gerichtsb., 474.
Nabari, Provinz, 478.
Nabo, Vorgebirge, 472.
Naboa, Dorf, 841.
Nadanfoere, Ortschaft, 255.
Nadeshda, Felsen der, Klippe, 496.
Nafingasi, Provinz, 502.
Naga, Dorf, 840.
— Fluß, 840.
Naga, Gerichtsb., 472.
Nagaeff, Vorgebirge, 406. 494.

Nagajoka, Stadt, 485.
Nagant, Fort, 576.
Nagara, Gerichtsbark., 470.
— Stadt, 593.
Nagasacki, Stadt, 498.
Nagasima, Eiland, 478.
Nagasimo, Provinz, 477.
Nagcarlan, Dorf, 834.
Nagsubu, Dorf, 835.
Nagtegall, Eiland, 707.
Naguja, Provinz, 487.
Naic, Pfarrdorf, 832.
Naimanen, Steppe der, 264.
Najoja, Stadt, 479.
Naka, Gerichtsb., 468.
— Gerichtsb., 471.
— Gerichtsb., 497.
— Provinz, 487.
— Provinz, 490.
— Provinz, 494.
— Provinz, 501.
— Stadt, 494.
Nakaba, Gerichtsb., 470.
— Stadt, 470.
Nakals, Stadt, 493.
Nakassima, Provinz, 478.
Nakaz, Provinz, 493.
Nakeng, Festung, 215.
Nako, Dorf, 764.
Nakoi, Fluß, 350.
Nakonako, Insel, 581.
Nama, Gerichtsb., 472.
— See, 325.
Namacpacan, Dorf, 838.
Namanda, Provinz, 478.
Namannco, Pik, 847.
Nambu, Bucht, 404.
— Stadt, 472.
— Vorgebirge, 404. 471.
Namegang, Eiland, 754.
Naminzata, Gerichtsb., 471.
Namingata, Gerichtsb., 472.
Namisi, Provinz, 502.
Nanehoa, Berg, 193.
Nanemine, Berg, 219.
Naneninfu, Stadt, 204.
Naneyanfu, Stadt, 163.
Nangakami, Provinz, 477.
Nanganfu, Stadt, 174.
Nangantscheu, Stadt, 215.
Nangato, Fürstenthum, 489.
Nangazima, Stadt, 502.
Nange, Eiland, 185.
Nanghai, Meer, 11.
Nanhionfu, Stadt, 193.
Nanho, Fluß, 174.
Nanhoamtschin, Eiland, 157.
Nanjoga, Stadt, 500.
Nanka, Eiland, 576.
— Fluß, 830.
Nankaba, Vorgebirge, 404. 472.
Nankaido, Landschaft, 467.
Nankanfu, Stadt, 173.
Nankanghien, Stadt, 175.
Nankianghien, Stadt, 220.
Nankihien, Stadt, 221.
Nanking, Stadt, 147.
Nanngao, Eiland, 196.
Nanpecha, Eiland, 186.
Nanpiho, Fluß, 210.
Nanfan, Eiland, 185.
Nantantscheu, Stadt, 204.
Nantaofu, Staat, 386.
Nanting, Eiland, 186.
Nauting, Eiland, 186.
Nantinghe, Fluß, 210.
Nantschanfu, Stadt, 172.
Nantschuenhien, Stadt, 220.
Nantsinghien, Stadt, 185.
Nanuanho, Fluß, 215.
Nanufa, Eiland, 804.
Nanyang, Stadt, 384.
— Stadt, 385.
Napaho, Berg, 757.
Napakiang, Stadt, 396.
Napo, Dorf, 852.
Nara, Stadt, 485.
Los Naranjos, Eiland, 845.
Narbacan, Dorf, 838.
Narda, Msl., 500.
Narim, Fluß, 264.
Narimni, Msl., 479.
Naryani, Fluß, 352.
Nasakara, Stadt, 493.
Nasenkap (Nose-cap), Vorgebirge, 790.
Nasi, Gerichtsb., 471.
— Kap, 848.
Nasima, Eiland, 501.
Nasiping, Dorf, 839.
Nasno, Stadt, 471.
Nassau, Stadt, 749.

Nassau-Inseln, 579.
Natal, Stadt, 571.
Natarf, Provinz, 473.
Natitscheu, Stadt, 204.
Naton, Gerichtsb., 472.
Natscha, Fluß, 264.
Natschintang, Stadt, 384.
Natuna, Eiland, 595.
Naujan, Dorf, 851.
— Fluß, 851.
Nauk Thanpu, Fluß, 350.
Naun, Stadt, 99. 258.
Nawori, Gerichtsb., 493.
Nayu (Nayoo), Inselgruppe, 630.
Negros, Insel, 847.
Neira, Eiland, 748.
— Sat van, Meerenge, 748.
Nesteoze, Fluß, 267.
Neucaceres, Stadt, 840.
Neuecija, Provinz, 839.
Neusegovia, Stadt, 838.
Neu-Savu, Eiland, 726.
Neu Victoria, Festung, 764.
Newa, Fluß, 520.
Nganchuhien, Stadt, 227.
Ngane-Hoei, Provinztheil, 151.
Nganeshien, Stadt, 144.
Nganey, Ortschaft, 160.
Nganhoahien, Stadt, 170.
Nganhieuhien, Stadt, 156.
Ngankingfu, Stadt, 151.
Ngankitscheu, Stadt, 180.
Nganlufu, Stadt, 167.
Ngannan, Fluß, 96. 188. 201.
Nganpintschin, Eiland, 232.
Nganfaihien, Stadt, 225.
Ngantschuntscheu, Stadt, 208.
Ngantinhien, Stadt, 225.
Ngantintscheu, Stadt, 204.
Ngantong, Festung, 156.
Ngantonghien, Stadt, 151.
Nganyuenhien, Stadt, 175.
Ngaochan, Festung, 156.
Ngaomen, Eiland, 195.
Ngari, Provinz, 350.
Nginhaitscheu, Stadt, 156.
Nginfai, Festung, 225.
Ngintein, Festung, 156.
Ngitschuenhien, Stadt, 225.
Ngonukiang, Fluß, 201.
Nhinghaihien, Stadt, 180.
Niailankiang, Fluß, 13. 216.
Niaka, Gerichtsb., 475.
— Stadt, 475.
Nias, Insel, 581.
Nibu, Provinz, 479.
— Stadt, 480.
S. Nicola, Dorf, 838.
S. Nicolas, Dorf, 842.
Nicuteu, Eiland, 181.
Niederländische Java, das, 666.
Niedrige Insel, 398.
Nientha Pira, Fluß, 254.
Nieucham, Fluß, 208.
Nieuko, Eiland, 195
Nieutschuam, Stadt, 252.
Nieuwburg, Eiland, 683.
Nifon, Insel. 403. 467.
Nigata, Fluß, 473.
— Stadt, 473.
Niibari, Gerichtsb., 471.
Nijkawa, Provinz, 480.
S. Niklas Huk, Kap, 668.
Nila, Eiland, 753.
Nilailankiang, Fluß, 209.
Nilta, Gerichtsb., 474.
— Stadt, 474.
Nimyuen, Stadt, 252.
Nimyuenpira, Fluß, 251.
Ninghai, Stadt, 387.
Ninghaihian, Inselgruppe, 253.
Ninghaihien, Stadt, 252.
Ninghia, Festung, 227.
Ningkiantscheu, Stadt, 225.
Ningtscheu, Stadt, 215.
Ninguta, Stadt, 255.
Ningyang, Festung, 221.
Ningyang, Festung, 221.
Ningyuenhien, Stadt, 226.
Ninkuefu, Stadt, 152.
Ninni, Fluß, 256.
Ninpofu, Stadt, 179.
Nintscheu, Stadt, 174.
— Stadt, 226.
Niponbas, Brücke, 470.
Nisijsaka, Msl., 477.
Nisikisima, Provinz, 478.
Nissinari, Gerichtsb, 485.
Nistori, Gerichtsb., 486.
Nitao, Eiland, 386.
Niti, Paß, 353.

Nitschu, Fluß, 360.
Nitzi, Vorgebirge, 404. 491.
Niuma, Dorf, 356.
Niumen, Eiland, 181.
— Piro, Fluß, 256.
Niwa, Provinz, 478.
Niyao, Eiland, 181.
Noba, Eiland, 755.
Nocen, Stadt, 494.
Noël, Kap, 738.
Noenliho, Fluß, 210.
Nogatta, Stadt, 497.
Nokisima, Eiland, 475.
Nokosima, Gerichtsb., 497.
Nomi, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Nomo, Kap, 498.
Nona Oka, Provinz, 502.
Nonsonggao, Eiland, 186.
Nonni, Fluß, 237. 254. 257.
Nonsuis, Dorf, 738.
Nooma, Provinz, 501.
Nord-Anambas, Inselgruppe, 595.
Nordeiland, 527.
Nordinsel, 854.
Nord-Natunas, Inselgruppe, 595.
Nordostküste von Celebes, 627.
Nordostvorgebirge, 154.
Nordspitze, Vorgebirge, 471.
Nordwächter-Inseln, Gruppe, 629.
Noro Piro, Fluß, 254.
Nose-cap (Nasenkap), Vorgebirge, 790.
Nosje, Gerichtsb., 485.
Nosima, Eiland, 489.
— Gerichtsb., 497.
— Stadt, 497.
Nosumisima, Eiland, 499.
Notha, Najaschaft, 596.
Noto, Fürstenthum, 480.
— Provinz, 480.
— Stadt, 480.
— Vorgebirge, 404.
Noussima, Eiland, 501.
Nowositzow, Kap, 504.
Nstanu, Stadt, 317
Nukaba, Provinz, 477.
Nukan, Ortschaft, 701.
Nukata, Station, 293.
Numada, Provinz, 489.
Numasimi, Provinz, 488.
Numin Pira, Fluß, 257.
Numitsju, Stadt, 475.
Nurwa, Stadt, 479.
Nusa, Eiland, 678.
— Baron, Eiland, 690.
— Nessing, Eiland, 739.
Nussa-laut, Eiland, 769.
— Pinhas, Inselgruppe, 753.
Nutschueu, Fluß, 291.
Nuzur Beg, Ortschaft, 357.
Ny, Provinz, 501.

O.

Oami, Mfl., 489.
Obamma, Dorf u. Heilquelle, 407. 500.
Obonrigato, Stadt, 468.
Observations-Insel, 256.
Oby, Eiland, 778.
Ochio, Landschaft, 468.
Ochozk, Meer von, 237. 503.
Oda, Gerichtsb., 472.
— Provinz, 488.
Oboli, Ortschaft, 255.
Odowara, Stadt, 474.
Oei, Kanal, 18.
Oelöten von Kokonor, Land der, 301.
Oestliche Archipel, der, 529.
Oethupu, Festung, 160.
Ofarra, Provinz, 473.
— Stadt, 473.
Of het Wappen van Hoorn, Eiland, 668.
Ogesima, Eiland, 488.
Ojen, Kap, 407. 500. 502.
— Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Ojigawa, Fluß, 477.
Ojinjawa Fluß, 405.
Ojiwak, Mfl., 483.
Oimo, See, 405. 479. 481.
Oitama, Provinz, 472.
— Stadt, 473.
Oitz, See, 405. 481.
— Stadt, 483.
Oka, Provinz, 502.

Adams, Richard (cont.)
Adams, Robert
Adams, Robert
Adams, Robert

Outer-Island, Eiland, 476.
Ouwer Ouwer, Kap, 637. 684.
Ovando, Pfarrdorf, 833.
Owari, Fürstenthum, 478.
Owaribai, die, 404.
Owutsi, Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Oxu, Fürstenthum, 471.
Ozabat, Stadt, 485.
Ozeno, Stadt, 485.

P.

Pa, Fluß, 219.
S. Pablo, Dorf, 835.
Padang, Berg, 683.
— Dorf, 702.
— Fluß, 567.
— Stadt, 567.
— Luhar, Ortschaft, 562.
Padang Tikar, Eiland, 595.
Padschutan, Herrschaft, 703.
Paëte, Dorf, 834.
Pagadeni, Dorf, 686.
Pagalalu, Dorf, 677.
Pagaraka, See, 701.
Pagbilao, Dorf, 835.
Paggarwady, Dorf, 684.
Pagha, Heilquelle bei, 360.
Pagot, Dorf, 701.
Pagul, Stadt, 291.
Pahatom, Fluß, 325.
Pahonabo, Fluß, 215.
Pai, See, 17.
Painom, Festung, 351.
Painomtscheu, Fluß, 351.
Paisbat, Stadt, 316.
Paitan, Bai von, 597.
— Distrikt, 597.
— Fluß, 597.
— Ortschaft, 598.
Paitscha, Fluß, 265.
Pakanbaru, Ortschaft, 562.
Pakibo, Fluß, 210.
Pakkalongang, Fluß, 679.
— Provinz, 679.
— Stadt, 679.
Pakkat, Dorf, 704.
Pakkies, Dorf, 688.
Pakula, Kap, 737.
Palazan, Dorf, 686.
Palanan, Dorf, 839.
Palapag, Dorf, 845.
Palawang (Paragoa), Insel, 790.
Paleangan, Eiland, 789.
Palembang, Fluß, 535.
— Königreich, 571.
— Landschaft, 572.
— Stadt 572.
Paliho, Fluß, 216.
Palkati Nor, See, 266. 298.
Palla, Eiland, 780.
Pallas, Berg, 503.
— Fluß, 598.
Pally, Fluß, 569.
— Ortschaft, 571.
Palo, Dorf, 846
Palos, Bai von, 626.
— (Parlow), Stadt, 626.
Palotsching, Festung, 227.
Palte, See, 325. 352.
Paluma, Eiland, 395.
Pama, Eiland, 395.
Pamagapan, Dorf, 673.
Pamakossang, Stadt, 707.
Pamalang, Fluß, 678.
Pamamen, Eiland, 185.
Pamanukan, Fluß, 637. 673.
— Herrschaft, 675.
— Kap, 637.
— Stadt, 675.
Pamassan, Dorf, 691.
Pamatang, Ortschaft, 562.
Pambang, Dorf, 691.
Pambun, Stadt, 625.
Pamer, Gebirge, 355.
— Hochebene, 357.
Paminuitan, Dorf, 842.
Pampanga, Provinz, 835.
Pan, Eiland, 151.
Panaon, Ortschaft, 804.
Pana Itan, Eiland, 658.
Panangtange, Dorf, 674.
Panangunau, Berg, 636.
Panaraga, Landschaft, 703.
— Stadt, 703.
Panarukan, Fluß, 689.
— Stadt, 690.
Panay, Insel, 848.
— Dorf, 850.
Pan Azucar, Dorf, 850.
Panctu, Stadt, 350.

Pandagun, Dorf, 685.
Pandajapan, Dorf, 678.
Pandangang, Dorf, 685.
Pandannan, Eiland, 792.
Pandil, Dorf, 703.
Pandukan, Eiland, 788.
Pang, Bucht, 691.
Panganfane (Pantjana), Eiland, 632.
Pangafinan, Provinz, 836.
Pangil, Binnenfee, 796.
Pangkiang, Fluß, 206.
Panglas, Eiland, 847.
Pangong, Gebirge, 577.
Panguil, Bai, 804.
Panguil, Dorf, 834.
Pangul, Bai, 703.
Pangutaran, Eiland, 788.
Panawato, Eiland, 780.
Panjang, Eiland, 599.
Panique, Dorf, 837.
— Fluß, 837.
Pannamhien, Stadt, 208.
Panoani, Eiland, 846.
Panolang, Dorf, 683.
Panfchang, Eiland, 682.
— (Kanfchang), Eiland, 707.
Panfcharraſchung, Stadt, 562.
Pantabangan, Dorf, 839.
Pantar, Paß von, 728.
Pantſchur (Pantjoor), Eiland, 565.
Pantſehien, Stadt, 175.
Pantze, Ortſchaft, 255.
Panu Pira, Fluß, 256.
Pao, Berg, 220.
Paofonghien, Stadt, 164.
Paogantſcheu, Stadt, 144.
Paohien, Stadt, 221.
Paohoa, Eiland, 181.
Paokanghien, Stadt, 163.
Paokingfu, Stadt, 169.
Pacmbon, Pfarrdorf, 833.
Paoninfu, Stadt, 218.
Paoping, Eiland, 186.
Paotetſcheu, Stadt, 160.
Paotingfu, Stadt, 142.
Papa, Bergkette, 534. 559.
Papadayan, Fluß, 851.
Papandajang, Vulkan, 674.
Papanjang, Fluß, 674.
Papar, Dorf, 704.
Papenberg, Berg, 748.
— Inſel, 499.
Papikat (Pekati), Rajaſchaft, 721.
Papvae, Diſtrikt, 598.
Paquil, Dorf, 834.
Para, Fluß, 323.
Paracale, Dorf, 841.
Paragon (Palawang), Inſel, 790.
Parakka Mutgang, Herrſchaft, 674.
Parakka Mutgang, Stadt, 674.
Para Kotun (Bars Kotun), Stadtruinen, 294.
Parall Pira, Fluß, 253.
Paranas, Dorf, 845.
Parian de Zebu, Dorf, 847.
Parlow (Palos), Stadt, 626.
Paro, Stadt, 368.
Parug, Dorf, 837.
Parul, Eiland, 788.
Paſo de Surigao, Meerenge, 795. 804.
Paſomaiſo, See, 325.
Paſſaden, Dorf, 700.
Paſſage, Eiland, 780.
Paſſamman, Reich, 566.
— Stadt, 566.
Paſſanhas, Dorf, 834.
Paſſargudi, Dorf, 700.
Paſſaruan, Fluß, 688.
— Provinz, 687.
— Stadt, 688.
— Unterprovinz, 688.
Paſſavan, Berg, 636.
Paſſekan, Landſchaft, 677.
Paſſi, Dorf, 850.
Paſſig, Fluß, 830. 833.
Paſſir, Fluß, 584. 600.
— Königreich, 600.
— Seeplatz, 558.
— Stadt, 600.
Paſtanoma Schamo, Steppe, 296.
Paſyan, Eiland, 847.
Pata, Eiland, 789.
Patchaſon, Eiland, 181.
Patchya, Eiland, 253.
Paternoſterinſeln, 708.

Ind

Abbreviations, 1
Abbreviations, 2
Abbreviations, 3
Abbreviations, 4
Abbreviations, 5
Abbreviations, 6
Abbreviations, 7
Abbreviations, 8
Abbreviations, 9
Abbreviations, 10
Abbreviations, 11
Abbreviations, 12
Abbreviations, 13
Abbreviations, 14
Abbreviations, 15
Abbreviations, 16
Abbreviations, 17
Abbreviations, 18
Abbreviations, 19
Abbreviations, 20
Abbreviations, 21
Abbreviations, 22
Abbreviations, 23
Abbreviations, 24
Abbreviations, 25
Abbreviations, 26
Abbreviations, 27
Abbreviations, 28
Abbreviations, 29
Abbreviations, 30
Abbreviations, 31
Abbreviations, 32
Abbreviations, 33
Abbreviations, 34
Abbreviations, 35
Abbreviations, 36
Abbreviations, 37
Abbreviations, 38
Abbreviations, 39
Abbreviations, 40
Abbreviations, 41
Abbreviations, 42
Abbreviations, 43
Abbreviations, 44
Abbreviations, 45
Abbreviations, 46
Abbreviations, 47
Abbreviations, 48
Abbreviations, 49
Abbreviations, 50
Abbreviations, 51
Abbreviations, 52
Abbreviations, 53
Abbreviations, 54
Abbreviations, 55
Abbreviations, 56
Abbreviations, 57
Abbreviations, 58
Abbreviations, 59
Abbreviations, 60
Abbreviations, 61
Abbreviations, 62
Abbreviations, 63
Abbreviations, 64
Abbreviations, 65
Abbreviations, 66
Abbreviations, 67
Abbreviations, 68
Abbreviations, 69
Abbreviations, 70
Abbreviations, 71
Abbreviations, 72
Abbreviations, 73
Abbreviations, 74
Abbreviations, 75
Abbreviations, 76
Abbreviations, 77
Abbreviations, 78
Abbreviations, 79
Abbreviations, 80
Abbreviations, 81
Abbreviations, 82
Abbreviations, 83
Abbreviations, 84
Abbreviations, 85
Abbreviations, 86
Abbreviations, 87
Abbreviations, 88
Abbreviations, 89
Abbreviations, 90
Abbreviations, 91
Abbreviations, 92
Abbreviations, 93
Abbreviations, 94
Abbreviations, 95
Abbreviations, 96
Abbreviations, 97
Abbreviations, 98
Abbreviations, 99
Abbreviations, 100
Abbreviations, 101
Abbreviations, 102
Abbreviations, 103
Abbreviations, 104
Abbreviations, 105
Abbreviations, 106
Abbreviations, 107
Abbreviations, 108
Abbreviations, 109
Abbreviations, 110
Abbreviations, 111
Abbreviations, 112
Abbreviations, 113
Abbreviations, 114
Abbreviations, 115
Abbreviations, 116
Abbreviations, 117
Abbreviations, 118
Abbreviations, 119
Abbreviations, 120
Abbreviations, 121
Abbreviations, 122
Abbreviations, 123
Abbreviations, 124
Abbreviations, 125
Abbreviations, 126
Abbreviations, 127
Abbreviations, 128
Abbreviations, 129
Abbreviations, 130
Abbreviations, 131
Abbreviations, 132
Abbreviations, 133
Abbreviations, 134
Abbreviations, 135
Abbreviations, 136
Abbreviations, 137
Abbreviations, 138
Abbreviations, 139
Abbreviations, 140
Abbreviations, 141
Abbreviations, 142
Abbreviations, 143
Abbreviations, 144
Abbreviations, 145
Abbreviations, 146
Abbreviations, 147
Abbreviations, 148
Abbreviations, 149
Abbreviations, 150
Abbreviations, 151
Abbreviations, 152
Abbreviations, 153
Abbreviations, 154
Abbreviations, 155
Abbreviations, 156
Abbreviations, 157
Abbreviations, 158
Abbreviations, 159
Abbreviations, 160
Abbreviations, 161
Abbreviations, 162
Abbreviations, 163
Abbreviations, 164
Abbreviations, 165
Abbreviations, 166
Abbreviations, 167
Abbreviations, 168
Abbreviations, 169
Abbreviations, 170
Abbreviations, 171
Abbreviations, 172
Abbreviations, 173
Abbreviations, 174
Abbreviations, 175
Abbreviations, 176
Abbreviations, 177
Abbreviations, 178
Abbreviations, 179
Abbreviations, 180
Abbreviations, 181
Abbreviations, 182
Abbreviations, 183
Abbreviations, 184
Abbreviations, 185
Abbreviations, 186
Abbreviations, 187
Abbreviations, 188
Abbreviations, 189
Abbreviations, 190
Abbreviations, 191
Abbreviations, 192
Abbreviations, 193
Abbreviations, 194
Abbreviations, 195
Abbreviations, 196
Abbreviations, 197
Abbreviations, 198
Abbreviations, 199
Abbreviations, 200
Abbreviations, 201
Abbreviations, 202
Abbreviations, 203
Abbreviations, 204
Abbreviations, 205
Abbreviations, 206
Abbreviations, 207
Abbreviations, 208
Abbreviations, 209
Abbreviations, 210
Abbreviations, 211
Abbreviations, 212
Abbreviations, 213
Abbreviations, 214
Abbreviations, 215
Abbreviations, 216
Abbreviations, 217
Abbreviations, 218
Abbreviations, 219
Abbreviations, 220
Abbreviations, 221
Abbreviations, 222
Abbreviations, 223
Abbreviations, 224
Abbreviations, 225
Abbreviations, 226
Abbreviations, 227
Abbreviations, 228
Abbreviations, 229
Abbreviations, 230
Abbreviations, 231
Abbreviations, 232
Abbreviations, 233
Abbreviations, 234
Abbreviations, 235
Abbreviations, 236
Abbreviations, 237
Abbreviations, 238
Abbreviations, 239
Abbreviations, 240
Abbreviations, 241
Abbreviations, 242
Abbreviations, 243
Abbreviations, 244
Abbreviations, 245
Abbreviations, 246
Abbreviations, 247
Abbreviations, 248
Abbreviations, 249
Abbreviations, 250
Abbreviations, 251
Abbreviations, 252
Abbreviations, 253
Abbreviations, 254
Abbreviations, 255
Abbreviations, 256
Abbreviations, 257
Abbreviations, 258
Abbreviations, 259
Abbreviations, 260
Abbreviations, 261
Abbreviations, 262
Abbreviations, 263
Abbreviations, 264
Abbreviations, 265
Abbreviations, 266
Abbreviations, 267
Abbreviations, 268
Abbreviations, 269
Abbreviations, 270
Abbreviations, 271
Abbreviations, 272
Abbreviations, 273
Abbreviations, 274
Abbreviations, 275
Abbreviations, 276
Abbreviations, 277
Abbreviations, 278
Abbreviations, 279
Abbreviations, 280
Abbreviations, 281
Abbreviations, 282
Abbreviations, 283
Abbreviations, 284
Abbreviations, 285
Abbreviations, 286
Abbreviations, 287
Abbreviations, 288
Abbreviations, 289
Abbreviations, 290
Abbreviations, 291
Abbreviations, 292
Abbreviations, 293
Abbreviations, 294
Abbreviations, 295
Abbreviations, 296
Abbreviations, 297
Abbreviations, 298
Abbreviations, 299
Abbreviations, 300
Abbreviations, 301
Abbreviations, 302
Abbreviations, 303
Abbreviations, 304
Abbreviations, 305
Abbreviations, 306
Abbreviations, 307
Abbreviations, 308
Abbreviations, 309
Abbreviations, 310
Abbreviations, 311
Abbreviations, 312
Abbreviations, 313
Abbreviations, 314
Abbreviations, 315
Abbreviations, 316
Abbreviations, 317
Abbreviations, 318
Abbreviations, 319
Abbreviations, 320
Abbreviations, 321
Abbreviations, 322
Abbreviations, 323
Abbreviations, 324
Abbreviations, 325
Abbreviations, 326
Abbreviations, 327
Abbreviations, 328
Abbreviations, 329
Abbreviations, 330
Abbreviations, 331
Abbreviations, 332
Abbreviations, 333
Abbreviations, 334
Abbreviations, 335
Abbreviations, 336
Abbreviations, 337
Abbreviations, 338
Abbreviations, 339
Abbreviations, 340
Abbreviations, 341
Abbreviations, 342
Abbreviations, 343
Abbreviations, 344
Abbreviations, 345
Abbreviations, 346
Abbreviations, 347
Abbreviations, 348
Abbreviations, 349
Abbreviations, 350
Abbreviations, 351
Abbreviations, 352
Abbreviations, 353
Abbreviations, 354
Abbreviations, 355
Abbreviations, 356
Abbreviations, 357
Abbreviations, 358
Abbreviations, 359
Abbreviations, 360
Abbreviations, 361
Abbreviations, 362
Abbreviations, 363
Abbreviations, 364
Abbreviations, 365
Abbreviations, 366
Abbreviations, 367
Abbreviations, 368
Abbreviations, 369
Abbreviations, 370
Abbreviations, 371
Abbreviations, 372
Abbreviations, 373
Abbreviations, 374
Abbreviations, 375
Abbreviations, 376
Abbreviations, 377
Abbreviations, 378
Abbreviations, 379
Abbreviations, 380
Abbreviations, 381
Abbreviations, 382
Abbreviations, 383
Abbreviations, 384
Abbreviations, 385
Abbreviations, 386
Abbreviations, 387
Abbreviations, 388
Abbreviations, 389
Abbreviations, 390
Abbreviations, 391
Abbreviations, 392
Abbreviations, 393
Abbreviations, 394
Abbreviations, 395
Abbreviations, 396
Abbreviations, 397
Abbreviations, 398
Abbreviations, 399
Abbreviations, 400
Abbreviations, 401
Abbreviations, 402
Abbreviations, 403
Abbreviations, 404
Abbreviations, 405
Abbreviations, 406
Abbreviations, 407
Abbreviations, 408
Abbreviations, 409
Abbreviations, 410
Abbreviations, 411
Abbreviations, 412
Abbreviations, 413
Abbreviations, 414
Abbreviations, 415
Abbreviations, 416
Abbreviations, 417
Abbreviations, 418
Abbreviations, 419
Abbreviations, 420
Abbreviations, 421
Abbreviations, 422
Abbreviations, 423
Abbreviations, 424
Abbreviations, 425
Abbreviations, 426
Abbreviations, 427
Abbreviations, 428
Abbreviations, 429
Abbreviations, 430
Abbreviations, 431
Abbreviations, 432
Abbreviations, 433
Abbreviations, 434
Abbreviations, 435
Abbreviations, 436
Abbreviations, 437
Abbreviations, 438
Abbreviations, 439
Abbreviations, 440
Abbreviations, 441
Abbreviations, 442
Abbreviations, 443
Abbreviations, 444
Abbreviations, 445
Abbreviations, 446
Abbreviations, 447
Abbreviations, 448
Abbreviations, 449
Abbreviations, 450
Abbreviations, 451
Abbreviations, 452
Abbreviations, 453
Abbreviations, 454
Abbreviations, 455
Abbreviations, 456
Abbreviations, 457
Abbreviations, 458
Abbreviations, 459
Abbreviations, 460
Abbreviations, 461
Abbreviations, 462
Abbreviations, 463
Abbreviations, 464
Abbreviations, 465
Abbreviations, 466
Abbreviations, 467
Abbreviations, 468
Abbreviations, 469
Abbreviations, 470
Abbreviations, 471
Abbreviations, 472
Abbreviations, 473
Abbreviations, 474
Abbreviations, 475
Abbreviations, 476
Abbreviations, 477
Abbreviations, 478
Abbreviations, 479
Abbreviations, 480
Abbreviations, 481
Abbreviations, 482
Abbreviations, 483
Abbreviations, 484
Abbreviations, 485
Abbreviations, 486
Abbreviations, 487
Abbreviations, 488
Abbreviations, 489
Abbreviations, 490
Abbreviations, 491
Abbreviations, 492
Abbreviations, 493
Abbreviations, 494
Abbreviations, 495
Abbreviations, 496
Abbreviations, 497
Abbreviations, 498
Abbreviations, 499
Abbreviations, 500
Abbreviations, 501
Abbreviations, 502
Abbreviations, 503
Abbreviations, 504
Abbreviations, 505
Abbreviations, 506
Abbreviations, 507
Abbreviations, 508
Abbreviations, 509
Abbreviations, 510
Abbreviations, 511
Abbreviations, 512
Abbreviations, 513
Abbreviations, 514
Abbreviations, 515
Abbreviations, 516
Abbreviations, 517
Abbreviations, 518
Abbreviations, 519
Abbreviations, 520
Abbreviations, 521
Abbreviations, 522
Abbreviations, 523
Abbreviations, 524
Abbreviations, 525
Abbreviations, 526
Abbreviations, 527
Abbreviations, 528
Abbreviations, 529
Abbreviations, 530
Abbreviations, 531
Abbreviations, 532
Abbreviations, 533
Abbreviations, 534
Abbreviations, 535
Abbreviations, 536
Abbreviations, 537
Abbreviations, 538
Abbreviations, 539
Abbreviations, 540
Abbreviations, 541
Abbreviations, 542
Abbreviations, 543
Abbreviations, 544
Abbreviations, 545
Abbreviations, 546
Abbreviations, 547
Abbreviations, 548
Abbreviations, 549
Abbreviations, 550
Abbreviations, 551
Abbreviations, 552
Abbreviations, 553
Abbreviations, 554
Abbreviations, 555
Abbreviations, 556
Abbreviations, 557
Abbreviations, 558
Abbreviations, 559
Abbreviations, 560
Abbreviations, 561
Abbreviations, 562
Abbreviations, 563
Abbreviations, 564
Abbreviations, 565
Abbreviations, 566
Abbreviations, 567
Abbreviations, 568
Abbreviations, 569
Abbreviations, 570
Abbreviations, 571
Abbreviations, 572
Abbreviations, 573
Abbreviations, 574
Abbreviations, 575
Abbreviations, 576
Abbreviations, 577
Abbreviations, 578
Abbreviations, 579
Abbreviations, 580
Abbreviations, 581
Abbreviations, 582
Abbreviations, 583
Abbreviations, 584
Abbreviations, 585
Abbreviations, 586
Abbreviations, 587
Abbreviations, 588
Abbreviations, 589
Abbreviations, 590
Abbreviations, 591
Abbreviations, 592
Abbreviations, 593
Abbreviations, 594
Abbreviations, 595
Abbreviations, 596
Abbreviations, 597
Abbreviations, 598
Abbreviations, 599
Abbreviations, 600
Abbreviations, 601
Abbreviations, 602
Abbreviations, 603
Abbreviations, 604
Abbreviations, 605
Abbreviations, 606
Abbreviations, 607
Abbreviations, 608
Abbreviations, 609
Abbreviations, 610
Abbreviations, 611
Abbreviations, 612
Abbreviations, 613
Abbreviations, 614
Abbreviations, 615
Abbreviations, 616
Abbreviations, 617
Abbreviations, 618
Abbreviations, 619
Abbreviations, 620
Abbreviations, 621
Abbreviations, 622
Abbreviations, 623
Abbreviations, 624
Abbreviations, 625
Abbreviations, 626
Abbreviations, 627
Abbreviations, 628
Abbreviations, 629
Abbreviations, 630
Abbreviations, 631
Abbreviations, 632
Abbreviations, 633
Abbreviations, 634
Abbreviations, 635
Abbreviations, 636
Abbreviations, 637
Abbreviations, 638
Abbreviations, 639
Abbreviations, 640
Abbreviations, 641
Abbreviations, 642
Abbreviations, 643
Abbreviations, 644
Abbreviations, 645
Abbreviations, 646
Abbreviations, 647
Abbreviations, 648
Abbreviations, 649
Abbreviations, 650
Abbreviations, 651
Abbreviations, 652
Abbreviations, 653
Abbreviations, 654
Abbreviations, 655
Abbreviations, 656
Abbreviations, 657
Abbreviations, 658
Abbreviations, 659
Abbreviations, 660
Abbreviations, 661
Abbreviations, 662
Abbreviations, 663
Abbreviations, 664
Abbreviations, 665
Abbreviations, 666
Abbreviations, 667
Abbreviations, 668
Abbreviations, 669
Abbreviations, 670
Abbreviations, 671
Abbreviations, 672
Abbreviations, 673
Abbreviations, 674
Abbreviations, 675
Abbreviations, 676
Abbreviations, 677
Abbreviations, 678
Abbreviations, 679
Abbreviations, 680
Abbreviations, 681
Abbreviations, 682
Abbreviations, 683
Abbreviations, 684
Abbreviations, 685
Abbreviations, 686
Abbreviations, 687
Abbreviations, 688
Abbreviations, 689
Abbreviations, 690
Abbreviations, 691
Abbreviations, 692
Abbreviations, 693
Abbreviations, 694
Abbreviations, 695
Abbreviations, 696
Abbreviations, 697
Abbreviations, 698
Abbreviations, 699
Abbreviations, 700
Abbreviations, 701
Abbreviations, 702
Abbreviations, 703
Abbreviations, 704
Abbreviations, 705
Abbreviations, 706
Abbreviations, 707
Abbreviations, 708
Abbreviations, 709
Abbreviations, 710
Abbreviations, 711
Abbreviations, 712
Abbreviations, 713
Abbreviations, 714
Abbreviations, 715
Abbreviations, 716
Abbreviations, 717
Abbreviations, 718
Abbreviations, 719
Abbreviations, 720
Abbreviations, 721
Abbreviations, 722
Abbreviations, 723
Abbreviations, 724
Abbreviations, 725
Abbreviations, 726
Abbreviations, 727
Abbreviations, 728
Abbreviations, 729
Abbreviations, 730
Abbreviations, 731
Abbreviations, 732
Abbreviations, 733
Abbreviations, 734
Abbreviations, 735
Abbreviations, 736
Abbreviations, 737
Abbreviations, 738
Abbreviations, 739
Abbreviations, 740
Abbreviations, 741
Abbreviations, 742
Abbreviations, 743
Abbreviations, 744
Abbreviations, 745
Abbreviations, 746
Abbreviations, 747
Abbreviations, 748
Abbreviations, 749
Abbreviations, 750
Abbreviations, 751
Abbreviations, 752
Abbreviations, 753
Abbreviations, 754
Abbreviations, 755
Abbreviations, 756
Abbreviations, 757
Abbreviations, 758
Abbreviations, 759
Abbreviations, 760
Abbreviations, 761
Abbreviations, 762
Abbreviations, 763
Abbreviations, 764
Abbreviations, 765
Abbreviations, 766
Abbreviations, 767
Abbreviations, 768
Abbreviations, 769
Abbreviations, 770
Abbreviations, 771
Abbreviations, 772
Abbreviations, 773
Abbreviations, 774
Abbreviations, 775
Abbreviations, 776
Abbreviations, 777
Abbreviations, 778
Abbreviations, 779
Abbreviations, 780
Abbreviations, 781
Abbreviations, 782
Abbreviations, 783
Abbreviations, 784
Abbreviations, 785
Abbreviations, 786
Abbreviations, 787
Abbreviations, 788
Abbreviations, 789
Abbreviations, 790
Abbreviations, 791
Abbreviations, 792
Abbreviations, 793
Abbreviations, 794
Abbreviations, 795
Abbreviations, 796
Abbreviations, 797
Abbreviations, 798
Abbreviations, 799
Abbreviations, 800
Abbreviations, 801
Abbreviations, 802
Abbreviations, 803
Abbreviations, 804
Abbreviations, 805
Abbreviations, 806
Abbreviations, 807
Abbreviations, 808
Abbreviations, 809
Abbreviations, 810
Abbreviations, 811
Abbreviations, 812
Abbreviations, 813
Abbreviations, 814
Abbreviations, 815
Abbreviations, 816
Abbreviations, 817
Abbreviations, 818
Abbreviations, 819
Abbreviations, 820
Abbreviations, 821
Abbreviations, 822
Abbreviations, 823
Abbreviations, 824
Abbreviations, 825
Abbreviations, 826
Abbreviations, 827
Abbreviations, 828
Abbreviations, 829
Abbreviations, 830
Abbreviations, 831
Abbreviations, 832
Abbreviations, 833
Abbreviations, 834
Abbreviations, 835
Abbreviations, 836
Abbreviations, 837
Abbreviations, 838
Abbreviations, 839
Abbreviations, 840
Abbreviations, 841
Abbreviations, 842
Abbreviations, 843
Abbreviations, 844
Abbreviations, 845
Abbreviations, 846
Abbreviations, 847
Abbreviations, 848
Abbreviations, 849
Abbreviations, 850
Abbreviations, 851
Abbreviations, 852
Abbreviations, 853
Abbreviations, 854
Abbreviations, 855
Abbreviations, 856
Abbreviations, 857
Abbreviations, 858
Abbreviations, 859
Abbreviations, 860
Abbreviations, 861
Abbreviations, 862
Abbreviations, 863
Abbreviations, 864
Abbreviations, 865
Abbreviations, 866
Abbreviations, 867
Abbreviations, 868
Abbreviations, 869
Abbreviations, 870
Abbreviations, 871
Abbreviations, 872
Abbreviations, 873
Abbreviations, 874
Abbreviations, 875
Abbreviations, 876
Abbreviations, 877
Abbreviations, 878
Abbreviations, 879
Abbreviations, 880
Abbreviations, 881
Abbreviations, 882
Abbreviations, 883
Abbreviations, 884
Abbreviations, 885
Abbreviations, 886
Abbreviations, 887
Abbreviations, 888
Abbreviations, 889
Abbreviations, 890
Abbreviations, 891
Abbreviations, 892
Abbreviations, 893
Abbreviations, 894
Abbreviations, 895
Abbreviations, 896
Abbreviations, 897
Abbreviations, 898
Abbreviations, 899
Abbreviations, 900
Abbreviations, 901
Abbreviations, 902
Abbreviations, 903
Abbreviations, 904
Abbreviations, 905
Abbreviations, 906
Abbreviations, 907
Abbreviations, 908
Abbreviations, 909
Abbreviations, 910
Abbreviations, 911
Abbreviations, 912
Abbreviations, 913
Abbreviations, 914
Abbreviations, 915
Abbreviations, 916
Abbreviations, 917
Abbreviations, 918
Abbreviations, 919
Abbreviations, 920
Abbreviations, 921
Abbreviations, 922
Abbreviations, 923
Abbreviations, 924
Abbreviations, 925
Abbreviations, 926
Abbreviations, 927
Abbreviations, 928
Abbreviations, 929
Abbreviations, 930
Abbreviations, 931
Abbreviations, 932
Abbreviations, 933
Abbreviations, 934
Abbreviations, 935
Abbreviations, 936
Abbreviations, 937
Abbreviations, 938
Abbreviations, 939
Abbreviations, 940
Abbreviations, 941
Abbreviations, 942
Abbreviations, 943
Abbreviations, 944
Abbreviations, 945
Abbreviations, 946
Abbreviations, 947
Abbreviations, 948
Abbreviations, 949
Abbreviations, 950
Abbreviations, 951
Abbreviations, 952
Abbreviations, 953
Abbreviations, 954
Abbreviations, 955
Abbreviations, 956
Abbreviations, 957
Abbreviations, 958
Abbreviations, 959
Abbreviations, 960
Abbreviations, 961
Abbreviations, 962
Abbreviations, 963
Abbreviations, 964
Abbreviations, 965
Abbreviations, 966
Abbreviations, 967
Abbreviations, 968
Abbreviations, 969
Abbreviations, 970
Abbreviations, 971
Abbreviations, 972
Abbreviations, 973
Abbreviations, 974
Abbreviations, 975
Abbreviations, 976
Abbreviations, 977
Abbreviations, 978
Abbreviations, 979
Abbreviations, 980
Abbreviations, 981
Abbreviations, 982
Abbreviations, 983
Abbreviations, 984
Abbreviations, 985
Abbreviations, 986
Abbreviations, 987
Abbreviations, 988
Abbreviations, 989
Abbreviations, 990
Abbreviations, 991
Abbreviations, 992
Abbreviations, 993
Abbreviations, 994
Abbreviations, 995
Abbreviations, 996
Abbreviations, 997
Abbreviations, 998
Abbreviations, 999
Abbreviations, 1000

Directories and Guides
Chamber of Commerce
Pueblo Business Directory
Pueblo Directory
Pueblo Guide
Pueblo Visitors Guide
Pueblo Yellow Pages
Visitors Guide

Dining
Bakeries
Bars
Breakfast
Brewpubs
Buffets
Cafes
Chinese
Coffee Shops
Delis
Diners
Fast Food
Fine Dining
Food Trucks
Ice Cream
Italian
Japanese
Mexican
Pizza
Restaurants
Sandwiches
Seafood
Steakhouses
Sushi
Thai

Entertainment
Arcades
Bars
Bowling
Brewpubs
Casinos
Clubs
Comedy Clubs
Dance Clubs
Gambling
Karaoke
Live Music
Movie Theaters
Nightclubs
Pool Halls
Sports Bars
Strip Clubs
Theaters

Events
Concerts
Festivals
Fairs
Parades
Rodeos
Sporting Events

Government
City Hall
Courthouse
Fire Stations
Libraries
Police Stations
Post Offices

Health
Chiropractors
Dentists
Doctors
Hospitals
Massage
Pharmacies
Physical Therapy

Lodging
Bed & Breakfasts
Hotels
Motels
Resorts

Outdoors
Beaches
Boating
Camping
Fishing
Golf
Hiking
Parks
Recreation
Skiing
Swimming

Shopping
Antiques
Art Galleries
Bookstores
Boutiques
Clothing
Convenience Stores
Department Stores
Electronics
Florists
Gift Shops
Grocery Stores
Hardware
Jewelry
Liquor Stores
Malls
Music Stores
Pawn Shops
Pet Stores
Shoe Stores
Sporting Goods
Supermarkets
Thrift Stores
Toy Stores

Transportation
Airport
Bus Stations
Car Rentals
Taxis
Train Stations

Prinzen-Eiland, 668.
Priti, Stadt, 738.
Providence, Eiland, 779.
Puca Schamo, Steppe, 296.
Pudang, Stadt, 569.
Puger, Dorf, 690.
Puka, Fluß, 267.
— See, 325.
Pukiantschou, Stadt, 220.
Pul (Soel), Eiland, 631.
Pul, Ortschaft, 775.
Pulange, Eiland, 599.
Pula Sapula, Felsenriff, 397.
Pulo, Distrikt, 622.
— Bali, Eiland, 668.
— Banjak, Insel, 581.
— Bassar, Eiland, 766.
— Bata, Eiland, 739.
— Bassi, Eiland, 559.
— Gambi, Eiland, 727.
— Doa, Insel, 581.
— Dua, Eiland, 559.
— Kambangang, Insel, 678.
— Kapini, Insel, 581.
— Kayo, Eiland, 777.
— Krakal, Eiland, 749.
— Katoeng, Eiland, 596.
— Kalang, Eiland, 563.
— Kelchil, Eiland, 563.
— Laut, Eiland, 593.
— Manarie, Eiland, 685.
— Marak, Eiland, 668.
— Mayo, Eiland, 742.
— Megh, Insel, 579
— Nancy, Eiland, 559.
— Panjang, Eiland, 668.
— Pera, Eiland, 563.
— Porah, Insel, 580.
— Prinsono, Eiland, 703.
— Rajah, Eiland, 559.
— Rodang, Eiland, 565.
— Rema, Eiland, 753.
— Ron, Eiland, 775.
— Sampor, Eiland, 689.
— Sanding, Inseln, 579.
— Sapulo, Eiland, 668.
— Seilan, Eiland, 668.
— Taudan, Eiland, 668.
— Tega, Eiland, 596
— Tidong, Eiland, 668.
— Tobogan, Eiland, 577.
— Tschintal, Eiland, 663.
— Varella, Eiland, 563.
Pulo Way, Eiland, 559.
Puloho, Fluß, 209.
Puluſari, Berg, 667.
Pumen, Buſen, 182.
— Eiland, 185.
— Feſtung, 180.
Punakha, Stadt, 368.
Pungan, Dorf, 819.
Punganſchou, Stadt, 208.
Puninghien, Stadt, 194.
Punta de Alipapan, Vorgebirge, 795.
— de Balanganon, Vorgebirge, 795.
— de Banajoa, Vorgebirge, 795.
— de Gelude, Landſpitze, 791.
— de Gorda, Vorgebirge, 795.
— de Kawi, Landſpitze, 791.
— de Sintangan, Vorgeb., 795.
— de Tanren, Vorgeb., 846.
— di Baliquatro, Vorgebirge, 844.
— Aguntat, Vorgeb., 795.
— Balingoan, Vorgeb., 795.
— Blanca, Vorgeb., 795.
— Dirita, Vorgeb., 795.
— Kavayan, Vorgeb., 795.
— Satavan, Vorgeb., 795.
Purao, Dorf, 839.
Purbatu, Ortſchaft, 256.
Purmerend, Eiland, 671.
Puronke, Diſtrikt, 351.
Puſcho Kur (Pooſho Kur), Gebirge, 357.
Puſku, Dorf, 688.
Puſſummah, Diſtrikt, 573.
— Lebbar, Diſtrikt, 573.
— Ulu Manna, Diſtrikt, 573.
Putai Ula, Ortſchaft, 255.
Putala, Kloſter, 349.
Putatshai, Dorf, 195.
Putin, Feſtung, 208.
Putſcheu, Stadt, 160.
Putſchinghien, Stadt, 185.
Putu, Eiland, 181.
Pyramid, Eiland, 792.

Bradley, Mrs. Ann
Bradley, Mrs. Ann
Bradley, Mrs. Ann

Bell, Mrs. Hugh, 1
Bell, Mrs. Hugh, 2
Bell, Mrs. Hugh, 3
Bell, Mrs. Hugh, 4
Bell, Mrs. Hugh, 5
Bell, Mrs. Hugh, 6
Bell, Mrs. Hugh, 7
Bell, Mrs. Hugh, 8
Bell, Mrs. Hugh, 9
Bell, Mrs. Hugh, 10
Bell, Mrs. Hugh,

Bowers, Mrs. Lucy (Mrs. Lucy Bowers) 1 Bowers, Mrs. Lucy (Mrs. Lucy Bowers) 1

Schamo, die westliche, 305.
Schamplong, Dorf, 707.
Schamponatty, Fluß, 360.
Schanctu, Fluß, 290.
Schanday, Bucht von, 404.
— Stadt, 472.
Schangantscheu, Stadt, 204.
Schanghanghien, Stadt, 185.
Schanghu, Eiland, 195.
Schangkaohien, Stadt, 174.
Schangnanghien, Stadt, 225.
Schangtschuen (Sancian), Eiland, 196.
Schangyan, Festung, 225.
Schangyeuhien, Stadt, 174.
Schanhaikoan, Stadt, 144.
Schanlinghien, Stadt, 204.
Schansi, Provinz, 157.
Schangtong, Provinz, 153.
Schantscheu, Stadt, 225.
Schoohinfu, Stadt, 179.
Schaokin, See, 162.
Schao-Maing, Festung, 301.
Schaotscheufu, Stadt, 192.
Schapara, Berg, 682.
— Fluß, 682.
— Kap, 682
— Provinz, 682.
— (Japara), Stadt, 682.
Schara, Station, 293.
Scharramongolei, die, 288.
— — die eigentliche, 290.
Schaschin, Wüste, 318.
Schating, Ortschaft, 704.
Schatschu, Stadt, 301.
Schaufu, Stadt, 184.
Schauguk, Fluß, 322.
Scheisuisaki, Vorgebirge, 407. 500. 502.
Schekanghien, Stadt, 153.
Schekieu, Festung, 156.
Scheli, Eiland, 253.
Schellang, Faktorei, 567.
Schemenhien, Stadt, 180.
Schepatan, Katarakte, 173.
Schepingtscheu, Stadt, 215.
Schepufo, Festung, 180.
Scherang, Stadt, 369.
Scheribon, Provinz, 675.
— Stadt, 676.
Scheribon, Unterprovinz, 676.
Schescha, Fluß, 357.
Schesiuenhien, Stadt, 221.
Schetschinghien, Stadt, 175.
Schetsienfu, Stadt, 207.
Schetungtscheu, Stadt, 215.
Scheutscheu, Stadt, 153.
Schewu, Eiland, 754.
Schiau, Busen von, 773.
Schibartai Schery, Station, 293.
Schiedabay, Dorf, 673.
Schiggatzi, Festung, 351.
Schildkröten, Insel der weißen, 168.
Schildpaddenkap, 637. 701.
Schildpattinseln, Gruppe, 631.
Schildpatt-Inseln, 754.
Schildpattsinsel, die, 472.
Schilka, Fluß, 236.
Schildpad, Eiland, 707.
Schinghai, Stadt, 386.
Schinghaihien, Stadt, 194.
Schinhien, Stadt, 226.
Schinlihien, Stadt, 200.
Schinmuhien, Stadt, 225.
Schinsan, Eiland, 181.
Schinshan, Eiland, 151.
Schintschinhien, Stadt, 225.
Schinyan (Mukden), Stadt, 252
Schirke, Dorf, 688.
Schischakotta, Stadt, 369.
Schiskit, Fluß, 264.
Schoamu, Festung, 195.
Schoana (Joana), Fluß, 682.
— Stadt, 685.
Schochan, See, 18.
Schoopan, Fluß, 291.
Schubert, Pik, 494.
Schuighanhien, Stadt, 180.
Schuiping, Festung, 221.
Schuitschanghien, Stadt, 174.
Schuitscheufu, Stadt, 174.
Schukakli, Ortschaft, 357.
Schukanghien, Stadt, 156.
Schu Mapang, See, 326 352.
Schumurkril, See, 326. 356.
Schunekinfu, Stadt, 218.
Schuneninfu, Stadt, 214.
Schunte, Eiland, 195.
Schuntefu, Stadt, 143.

Alexander, Mark 25
Alexander, Mark 25
Alexander, Mark 25

Sibey, Eiland, 850.
Sibuguay, Eiland, 805.
Sibuauey, Fluß, 796.
Sibukaja, Gerichtsb., 486.
Sibuyan, Eiland, 852.
Sicarbu, Ortschaft, 567.
Sick, Gerichtsb., 486.
Sidawind, Dorf, 678.
Sidaya, Stadt, 686.
Sidmouth, Vorgebirge, 396.
Siebahtuiar, Ortschaft, 595.
Siekhan, Stadt, 384.
Sienboa, Berg, 179.
Siengindien, Stadt, 204.
Siepang, Ortschaft, 595.
Sietscheu, Stadt, 160.
Sieuginbien, Stadt, 204.
Sieusou, Festung, 227.
Sieupuen, Stadt, 252.
Sifan, Provinz, 302.
Sigan, Eiland, 185.
Sigga Stadt, 483.
Sigma, Dorf, 850.
Siguyon, Ortschaft, 848.
Sihiambien, Stadt, 225.
Sihien, Stadt, 164
Sihobien, Stadt, 226.
Sihu, See, 176.
Sijmozi, Stadt, 483.
Sjina, Gerichtsb., 474.
Siira, Gerichtsb., 471.
Sjirosaki, Msl., 477.
Siju, Fluß, 675.
Sijwaf, Kastell, 488.
Sikama, Gerichtsb., 486.
Sikamna, Gerichtsb., 472.
Sikassi, Eiland, 789
Siki, Eiland, 186.
Sikiho, Fluß, 216.
Sikino Kami, Provinz, 486.
Sikino Simo, Provinz, 486.
Sikito, Stadt, 494.
Sikoko (Sikokf), Insel, 407. 500.
— Kanal von, 501.
— Landschaft, 500.
Silacole (Jukusie), Dorf, 739.
Silan, Pfarrdorf, 832.
Silay, Dorf, 848.
Silbabi Pira, Fluß, 254.
Silim, Fluß, 289.
Silimp, Fluß, 253. 256.
Silino, Eiland, 805.
Silinobin, Staat, 625.
Sillebar, Ortschaft, 567.
Silongtscheu, Stadt, 204.
Silinghien, Stadt, 204.
Siluggan, Fluß, 568.
Simane, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Simozki, Provinz, 493.
Sima, Gerichtsbarkeit, 497.
Simabara, Bai von, 406. 498.
— Stadt, 499.
Simaddaë, Eiland, 598.
Simakami, Gerichtsbarkeit, 485.
Si Malu, Insel, 581.
Simamora, Bezirk, 560.
Simao, Eiland, 739.
Simaquino, Seeplatz, 502.
Simasimo, Gerichtsb., 485.
Simbo, Festung, 499.
Simisos, Gerichtsbarkeit, 485.
Simissa, Eiland, 788.
Simo Akata, Unterprovinz, 492.
Simodsima, Provinz, 497.
Simomitz, Provinz, 488.
S. Simon, Dorf, 836.
Simonor, Eiland, 789.
Simonoseki, Stadt, 499.
Simoodsuke, Fürstenthum, 471.
Simu, Dorf, 687.
Sinavin, Kap, 519.
Sinagava, Fluß, 468. 474.
Sinait, Dorf, 838.
Sinano, Fürstenthum, 474.
Sinchan, Festung, 156.
Sind, Fluß, 322. 355.
Sindoro, Berg, 697. 700.
Sineko, Kap, 504.
Sine Parama, Vulkan, 404.
Sinetien, Festung, 208.
Sinfongbien, Stadt, 174.
Singa, Gerichtsbarkeit, 481.
Singan, Provinztheil, 224.
Singanfu, Stadt, 224.
Singeschu, Fluß, 323. 355.
Singhai, Stadt, 387.
Singiho, Fluß, 193.
Singtinhien, Stadt, 170.
Singtscheu, Stadt, 386.
Singuhien, Stadt, 174.

Wealthy Miss Ann
Wealthy Miss Mary
Wealthy Mrs. Ann
Wealthy Mrs. Mary
Wealthy Mrs. Sarah
Wealthy Mrs. Susan
Wealthy Mrs. Susanna
Wealthy Mrs. Susannah
Wealthy Mrs. Susanne

Soota, Provinz, 481.
— Stadt, 481.
Sopeng, Staat, 624.
Sorsogon, Dorf, 842.
Sotschang, Dorf, 680.
Sotscheu, Stadt, 160.
— Stadt, 384.
Souinhinghien, Stadt, 170.
Soya, Berg, 764.
— Distrikt, 514.
— Dorf, 764.
— Vorgebirge, 504. 514.
Spanberg, Eiland, 515.
— Pik, 519.
Spinahaki, Dorf, 678.
Sfetta, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Sfita, Gerichtsbarkeit, 472.
— — 471.
— Stadt, 471.
Sfikannu, Gerichtsb., 474.
Sfussu, Gerichtsbarkeit, 470.
Stannowoi Jablonnoi, Gebirge, 234 256. 292.
Staunton, Eiland, 157.
Steenplaat, Ortschaft, 774.
Steep-Point, Vorgebirge, 790.
Steuermannsinsel, 629.
Straksburg, Eiland, 683.
Strima, Gerichtsbarkeit, 485.
Strogonof, Bai, 504.
Suanschi, Eiland, 750.
Suanyang, Stadt, 386.
Suarao, Eiland, 846.
Subarkan, Stadt, 291.
Subic, Eiland, 836.
Succadana, Fluß, 584.
Suchtelen, Bai von, 504.
Suckadana, Fluß, 593.
— Reich, 593.
— Stadt, 593.
Suban, Dorf, 684.
— Dorf, 690.
Süd-Anambas, Inselgruppe, 595.
Südeiland, 527.
— 633.
Süd-Natunas, Inselgruppe, 595.
Südostküste von Celebes, 626.
Südwächter-Inseln, Gruppe, 629.
Sufan Pira, Fluß, 254.
Suffren, Bai, 237. 256.
Sugion, Dorf, 687.
Sugur (Pollok), Hoven, 803.
Suhyayang, Ortschaft, 562.
Suikeuhien, Stadt, 160.
Suitetscheu, Stadt, 225.
Suitscheu, Stadt, 168.
Suitscheufu, Stadt, 219.
Suk, Stadt, 353.
Sukalalie, Dorf, 707.
Sukapura, Herrschaft, 677.
Sukaraya, Stadt, 678.
Suku, Dorf, 702.
Sukua Dmo, See, 299.
Sulbeschin, Fluß, 266.
Sulphur-Island, Eiland, 396.
— — — 528.
Suluan, Eiland, 845.
Suluh-Archipel, 781.
— Insel, 788.
— Inselgruppe, 788.
— Meer von, 783.
Sumanap, Stadt, 707.
Sumaria, Stadt, 487.
Sumatra, Insel, 533.
Sumba, Insel, 725.
Sumbawa, Insel, 719.
— Rajaschaft, 722.
— Stadt, 722.
Sumbrong, Bai, 703.
Sumiluin,, Eiland, 847.
Sumpu, Stadt, 476.
Sumudan, Fluß, 267.
Sumugarhui, Stadt, 311.
Sunda, Meerenge von, 635.
Sunda-Inseln, die großen, 531.
Sunda-Inseln, die kleinen, 709.
Sundscheilamo, Fluß, 569.
— (Saloomah), Ortschaft, 571.
Sunecos, Fluß, 360.
Sungkan, Fluß, 13. 216.
Sungpan, Festung, 221.
Supit Urang, Festungsruinen, 688.
Surabaia, Rajaschaft, 738.

Surubaya, Provinz, 686.
— Stadt, 686.
Surakarta, Stadt, 699.
Surawasa, Ortschaft, 562.
Surigao, Inselgruppe, 846.
— Stadt, 804.
Surik-Kol, Ortschaft, 357.
— — See, 357.
Surman, Stadt, 353
Surunga, Fürstenthum, 476.
— Gerichtsbarkeit, 476.
Surunga, Stadt, 476.
Surutu, Eiland. 594.
Susu, Stadt, 558.
Susuka, Provinz, 478.
Sutkul, See, 266.
Sutkulsary, Fluß, 266.
Sutscheu, Stadt, 226.
Sutscheusu, Stadt, 149.
Sutuledge, Fluß, 323. 353.
Sutz, Provinz, 477.
Suwa, Gerichtsbarkeit, 474.
Suwo, Fürstenthum, 489.
— Provinz, 489.
Suwooja, Provinz, 471.
Swoja, Dorf, 489.
— Eiland, 501.
Swota, Mfl. 500
Syra, Gerichtsbarkeit, 494.
— Stadt, 494.
Szuki, Provinz, 501.
Szus, Provinz, 480.
— Stadt, 480.

T.

Ta, Eiland, 186.
Taal, Dorf, 835.
Taato, Provinz, 478.
Tabo, Eiland, 599.
Tabaco, Dorf, 841.
Tabanan, Provinz, 717.
Tabang, Dorf, 839.
Tabira, Stadt, 804.
Tablas, Eiland, 852.
Tabok, Haven, 804.
Tabones, Eiland, 852.
— Inselgruppe, 845.
Tabuco, Dorf, 840.
Tabukang, Stadt, 780.
Tabuyong, Fluß, 535.
Tacakukki, Stadt, 486.
Tachan, Festung, 156.
Tacpug, Distrikt, 350/1.
Tado, Provinz, 501.
Tafelberg, der, 237.
Tagal, Fluß, 636.
— Provinz, 678.
— Stadt, 678.
— Vulkan, 626.
Tagaloan, Seeplatz, 804.
Tagbilaran, Dorf, 842.
Taggal Sari, Stadt, 703.
Taotscheu, Festung, 170.
Tagia, Eiland, 631.
Taglu, Bai von, 795.
Tago, Seeplatz, 806.
Tagulo, Ortschaft. 804.
Tahaitsing, Eiland, 253.
Tahaotsu, Eiland, 253.
Tah-antscheu, Stadt, 215.
Tahebn, Stadt, 318.
Tahekan, Eiland, 157.
Tahgharak, Dorf, 675.
Tahoi, Festung, 227.
Tahong, Fluß, 13. 216.
Tahow, Eiland, 789.
Tai, Eiland, 181.
— — 185.
— See, 17. 146.
Tajangho, Fluß, 251.
Tajasaki, Vorgebirge, 472.
Taichunhien, Stadt, 180.
Taidsi, Gerichtsbarkeit, 472.
Taifara, Gerichtsbarkeit, 477.
Taihohien, Stadt, 174.
Taihu, Busen, 176
Taihuhien, Stadt, 153.
Taikanji, Gerichtsbarkeit, 474.
Taikhan, Stadt, 385.
Taimingfu, Stadt, 143.
Taingantscheu, Stadt, 156.
Tainhingkien, Stadt, 185.
Taininghien, Stadt, 220.
Tajo, Fluß, 829. 838.
Taipinghien. Stadt, 220.
Taipingfu, Stadt, 152.
Taipinhien, Stadt, 180.
Taisantscheu. Stadt, 150.
Taisero, Stadt, 497.
Taitchin, Eiland, 181.
Taitchingkosi, Festung, 215.

Bhutan, Kingdom of 1
Bhutan, Kingdom of 2
Bhutan, Kingdom of 3
Bhutan, Kingdom of 4
Bhutan, Kingdom of 5
Bhutan, Kingdom of 6
Bhutan, Kingdom of 7
Bhutan, Kingdom of 8
Bhutan, Kingdom of 9
Bhutan, Kingdom of 10
Bhutan, Kingdom of 11
Bhutan, Kingdom of 12
Bhutan, Kingdom of 13
Bhutan, Kingdom of 14
Bhutan, Kingdom of 15
Bhutan, Kingdom of 16
Bhutan, Kingdom of 17
Bhutan, Kingdom of 18
Bhutan, Kingdom of 19
Bhutan, Kingdom of 20
Bhutan, Kingdom of 21
Bhutan, Kingdom of 22
Bhutan, Kingdom of 23
Bhutan, Kingdom of 24
Bhutan, Kingdom of 25
Bhutan, Kingdom of 26
Bhutan, Kingdom of 27
Bhutan, Kingdom of 28
Bhutan, Kingdom of 29
Bhutan, Kingdom of 30
Bhutan, Kingdom of 31
Bhutan, Kingdom of 32
Bhutan, Kingdom of 33
Bhutan, Kingdom of 34
Bhutan, Kingdom of 35
Bhutan, Kingdom of 36
Bhutan, Kingdom of 37
Bhutan, Kingdom of 38
Bhutan, Kingdom of 39
Bhutan, Kingdom of 40
Bhutan, Kingdom of 41
Bhutan, Kingdom of 42
Bhutan, Kingdom of 43
Bhutan, Kingdom of 44
Bhutan, Kingdom of 45
Bhutan, Kingdom of 46
Bhutan, Kingdom of 47
Bhutan, Kingdom of 48
Bhutan, Kingdom of 49
Bhutan, Kingdom of 50
Bhutan, Kingdom of 51
Bhutan, Kingdom of 52
Bhutan, Kingdom of 53
Bhutan, Kingdom of 54
Bhutan, Kingdom of 55
Bhutan, Kingdom of 56
Bhutan, Kingdom of 57
Bhutan, Kingdom of 58
Bhutan, Kingdom of 59
Bhutan, Kingdom of 60
Bhutan, Kingdom of 61
Bhutan, Kingdom of 62
Bhutan, Kingdom of 63
Bhutan, Kingdom of 64
Bhutan, Kingdom of 65
Bhutan, Kingdom of 66
Bhutan, Kingdom of 67
Bhutan, Kingdom of 68
Bhutan, Kingdom of 69
Bhutan, Kingdom of 70
Bhutan, Kingdom of 71
Bhutan, Kingdom of 72
Bhutan, Kingdom of 73
Bhutan, Kingdom of 74
Bhutan, Kingdom of 75
Bhutan, Kingdom of 76
Bhutan, Kingdom of 77
Bhutan, Kingdom of 78
Bhutan, Kingdom of 79
Bhutan, Kingdom of 80
Bhutan, Kingdom of 81
Bhutan, Kingdom of 82
Bhutan, Kingdom of 83
Bhutan, Kingdom of 84
Bhutan, Kingdom of 85
Bhutan, Kingdom of 86
Bhutan, Kingdom of 87
Bhutan, Kingdom of 88
Bhutan, Kingdom of 89
Bhutan, Kingdom of 90
Bhutan, Kingdom of 91
Bhutan, Kingdom of 92
Bhutan, Kingdom of 93
Bhutan, Kingdom of 94
Bhutan, Kingdom of 95
Bhutan, Kingdom of 96
Bhutan, Kingdom of 97
Bhutan, Kingdom of 98
Bhutan, Kingdom of 99
Bhutan, Kingdom of 100
Bhutan, Kingdom of 101
Bhutan, Kingdom of 102
Bhutan, Kingdom of 103
Bhutan, Kingdom of 104
Bhutan, Kingdom of 105
Bhutan, Kingdom of 106
Bhutan, Kingdom of 107
Bhutan, Kingdom of 108
Bhutan, Kingdom of 109
Bhutan, Kingdom of 110
Bhutan, Kingdom of 111
Bhutan, Kingdom of 112
Bhutan, Kingdom of 113
Bhutan, Kingdom of 114
Bhutan, Kingdom of 115
Bhutan, Kingdom of 116
Bhutan, Kingdom of 117
Bhutan, Kingdom of 118
Bhutan, Kingdom of 119
Bhutan, Kingdom of 120
Bhutan, Kingdom of 121
Bhutan, Kingdom of 122
Bhutan, Kingdom of 123
Bhutan, Kingdom of 124
Bhutan, Kingdom of 125
Bhutan, Kingdom of 126
Bhutan, Kingdom of 127
Bhutan, Kingdom of 128
Bhutan, Kingdom of 129
Bhutan, Kingdom of 130
Bhutan, Kingdom of 131
Bhutan, Kingdom of 132
Bhutan, Kingdom of 133
Bhutan, Kingdom of 134
Bhutan, Kingdom of 135
Bhutan, Kingdom of 136
Bhutan, Kingdom of 137
Bhutan, Kingdom of 138
Bhutan, Kingdom of 139
Bhutan, Kingdom of 140
Bhutan, Kingdom of 141
Bhutan, Kingdom of 142
Bhutan, Kingdom of 143
Bhutan, Kingdom of 144
Bhutan, Kingdom of 145
Bhutan, Kingdom of 146
Bhutan, Kingdom of 147
Bhutan, Kingdom of 148
Bhutan, Kingdom of 149
Bhutan, Kingdom of 150
Bhutan, Kingdom of 151
Bhutan, Kingdom of 152
Bhutan, Kingdom of 153
Bhutan, Kingdom of 154
Bhutan, Kingdom of 155
Bhutan, Kingdom of 156
Bhutan, Kingdom of 157
Bhutan, Kingdom of 158
Bhutan, Kingdom of 159
Bhutan, Kingdom of 160
Bhutan, Kingdom of 161
Bhutan, Kingdom of 162
Bhutan, Kingdom of 163
Bhutan, Kingdom of 164
Bhutan, Kingdom of 165
Bhutan, Kingdom of 166
Bhutan, Kingdom of 167
Bhutan, Kingdom of 168
Bhutan, Kingdom of 169
Bhutan, Kingdom of 170
Bhutan, Kingdom of 171
Bhutan, Kingdom of 172
Bhutan, Kingdom of 173
Bhutan, Kingdom of 174
Bhutan, Kingdom of 175
Bhutan, Kingdom of 176
Bhutan, Kingdom of 177
Bhutan, Kingdom of 178
Bhutan, Kingdom of 179
Bhutan, Kingdom of 180
Bhutan, Kingdom of 181
Bhutan, Kingdom of 182
Bhutan, Kingdom of 183
Bhutan, Kingdom of 184
Bhutan, Kingdom of 185
Bhutan, Kingdom of 186
Bhutan, Kingdom of 187
Bhutan, Kingdom of 188
Bhutan, Kingdom of 189
Bhutan, Kingdom of 190
Bhutan, Kingdom of 191
Bhutan, Kingdom of 192
Bhutan, Kingdom of 193
Bhutan, Kingdom of 194
Bhutan, Kingdom of 195
Bhutan, Kingdom of 196
Bhutan, Kingdom of 197
Bhutan, Kingdom of 198
Bhutan, Kingdom of 199
Bhutan, Kingdom of 200
Bhutan, Kingdom of 201
Bhutan, Kingdom of 202
Bhutan, Kingdom of 203
Bhutan, Kingdom of 204
Bhutan, Kingdom of 205
Bhutan, Kingdom of 206
Bhutan, Kingdom of 207
Bhutan, Kingdom of 208
Bhutan, Kingdom of 209
Bhutan, Kingdom of 210
Bhutan, Kingdom of 211
Bhutan, Kingdom of 212
Bhutan, Kingdom of 213
Bhutan, Kingdom of 214
Bhutan, Kingdom of 215
Bhutan, Kingdom of 216
Bhutan, Kingdom of 217
Bhutan, Kingdom of 218
Bhutan, Kingdom of 219
Bhutan, Kingdom of 220
Bhutan, Kingdom of 221
Bhutan, Kingdom of 222
Bhutan, Kingdom of 223
Bhutan, Kingdom of 224
Bhutan, Kingdom of 225
Bhutan, Kingdom of 226
Bhutan, Kingdom of 227
Bhutan, Kingdom of 228
Bhutan, Kingdom of 229
Bhutan, Kingdom of 230
Bhutan, Kingdom of 231
Bhutan, Kingdom of 232
Bhutan, Kingdom of 233
Bhutan, Kingdom of 234
Bhutan, Kingdom of 235
Bhutan, Kingdom of 236
Bhutan, Kingdom of 237
Bhutan, Kingdom of 238
Bhutan, Kingdom of 239
Bhutan, Kingdom of 240
Bhutan, Kingdom of 241
Bhutan, Kingdom of 242
Bhutan, Kingdom of 243
Bhutan, Kingdom of 244
Bhutan, Kingdom of 245
Bhutan, Kingdom of 246
Bhutan, Kingdom of 247
Bhutan, Kingdom of 248
Bhutan, Kingdom of 249
Bhutan, Kingdom of 250
Bhutan, Kingdom of 251
Bhutan, Kingdom of 252
Bhutan, Kingdom of 253
Bhutan, Kingdom of 254
Bhutan, Kingdom of 255
Bhutan, Kingdom of 256
Bhutan, Kingdom of 257
Bhutan, Kingdom of 258
Bhutan, Kingdom of 259
Bhutan, Kingdom of 260
Bhutan, Kingdom of 261
Bhutan, Kingdom of 262
Bhutan, Kingdom of 263
Bhutan, Kingdom of 264
Bhutan, Kingdom of 265
Bhutan, Kingdom of 266
Bhutan, Kingdom of 267
Bhutan, Kingdom of 268
Bhutan, Kingdom of 269
Bhutan, Kingdom of 270
Bhutan, Kingdom of 271
Bhutan, Kingdom of 272
Bhutan, Kingdom of 273
Bhutan, Kingdom of 274
Bhutan, Kingdom of 275
Bhutan, Kingdom of 276
Bhutan, Kingdom of 277
Bhutan, Kingdom of 278
Bhutan, Kingdom of 279
Bhutan, Kingdom of 280
Bhutan, Kingdom of 281
Bhutan, Kingdom of 282
Bhutan, Kingdom of 283
Bhutan, Kingdom of 284
Bhutan, Kingdom of 285
Bhutan, Kingdom of 286
Bhutan, Kingdom of 287
Bhutan, Kingdom of 288
Bhutan, Kingdom of 289
Bhutan, Kingdom of 290
Bhutan, Kingdom of 291
Bhutan, Kingdom of 292
Bhutan, Kingdom of 293
Bhutan, Kingdom of 294
Bhutan, Kingdom of 295
Bhutan, Kingdom of 296
Bhutan, Kingdom of 297
Bhutan, Kingdom of 298
Bhutan, Kingdom of 299
Bhutan, Kingdom of 300
Bhutan, Kingdom of 301
Bhutan, Kingdom of 302
Bhutan, Kingdom of 303
Bhutan, Kingdom of 304
Bhutan, Kingdom of 305
Bhutan, Kingdom of 306
Bhutan, Kingdom of 307
Bhutan, Kingdom of 308
Bhutan, Kingdom of 309
Bhutan, Kingdom of 310
Bhutan, Kingdom of 311
Bhutan, Kingdom of 312
Bhutan, Kingdom of 313
Bhutan, Kingdom of 314
Bhutan, Kingdom of 315
Bhutan, Kingdom of 316
Bhutan, Kingdom of 317
Bhutan, Kingdom of 318
Bhutan, Kingdom of 319
Bhutan, Kingdom of 320
Bhutan, Kingdom of 321
Bhutan, Kingdom of 322
Bhutan, Kingdom of 323
Bhutan, Kingdom of 324
Bhutan, Kingdom of 325
Bhutan, Kingdom of 326
Bhutan, Kingdom of 327
Bhutan, Kingdom of 328
Bhutan, Kingdom of 329
Bhutan, Kingdom of 330
Bhutan, Kingdom of 331
Bhutan, Kingdom of 332
Bhutan, Kingdom of 333
Bhutan, Kingdom of 334
Bhutan, Kingdom of 335
Bhutan, Kingdom of 336
Bhutan, Kingdom of 337
Bhutan, Kingdom of 338
Bhutan, Kingdom of 339
Bhutan, Kingdom of 340
Bhutan, Kingdom of 341
Bhutan, Kingdom of 342
Bhutan, Kingdom of 343
Bhutan, Kingdom of 344
Bhutan, Kingdom of 345
Bhutan, Kingdom of 346
Bhutan, Kingdom of 347
Bhutan, Kingdom of 348
Bhutan, Kingdom of 349
Bhutan, Kingdom of 350
Bhutan, Kingdom of 351
Bhutan, Kingdom of 352
Bhutan, Kingdom of 353
Bhutan, Kingdom of 354
Bhutan, Kingdom of 355
Bhutan, Kingdom of 356
Bhutan, Kingdom of 357
Bhutan, Kingdom of 358
Bhutan, Kingdom of 359
Bhutan, Kingdom of 360
Bhutan, Kingdom of 361
Bhutan, Kingdom of 362
Bhutan, Kingdom of 363
Bhutan, Kingdom of 364
Bhutan, Kingdom of 365
Bhutan, Kingdom of 366
Bhutan, Kingdom of 367
Bhutan, Kingdom of 368
Bhutan, Kingdom of 369
Bhutan, Kingdom of 370
Bhutan, Kingdom of 371
Bhutan, Kingdom of 372
Bhutan, Kingdom of 373
Bhutan, Kingdom of 374
Bhutan, Kingdom of 375
Bhutan, Kingdom of 376
Bhutan, Kingdom of 377
Bhutan, Kingdom of 378
Bhutan, Kingdom of 379
Bhutan, Kingdom of 380
Bhutan, Kingdom of 381
Bhutan, Kingdom of 382
Bhutan, Kingdom of 383
Bhutan, Kingdom of 384
Bhutan, Kingdom of 385
Bhutan, Kingdom of 386
Bhutan, Kingdom of 387
Bhutan, Kingdom of 388
Bhutan, Kingdom of 389
Bhutan, Kingdom of 390
Bhutan, Kingdom of 391
Bhutan, Kingdom of 392
Bhutan, Kingdom of 393
Bhutan, Kingdom of 394
Bhutan, Kingdom of 395
Bhutan, Kingdom of 396
Bhutan, Kingdom of 397
Bhutan, Kingdom of 398
Bhutan, Kingdom of 399
Bhutan, Kingdom of 400
Bhutan, Kingdom of 401
Bhutan, Kingdom of 402
Bhutan, Kingdom of 403
Bhutan, Kingdom of 404
Bhutan, Kingdom of 405
Bhutan, Kingdom of 406
Bhutan, Kingdom of 407
Bhutan, Kingdom of 408
Bhutan, Kingdom of 409
Bhutan, Kingdom of 410
Bhutan, Kingdom of 411
Bhutan, Kingdom of 412
Bhutan, Kingdom of 413
Bhutan, Kingdom of 414
Bhutan, Kingdom of 415
Bhutan, Kingdom of 416
Bhutan, Kingdom of 417
Bhutan, Kingdom of 418
Bhutan, Kingdom of 419
Bhutan, Kingdom of 420
Bhutan, Kingdom of 421
Bhutan, Kingdom of 422
Bhutan, Kingdom of 423
Bhutan, Kingdom of 424
Bhutan, Kingdom of 425
Bhutan, Kingdom of 426
Bhutan, Kingdom of 427
Bhutan, Kingdom of 428
Bhutan, Kingdom of 429
Bhutan, Kingdom of 430
Bhutan, Kingdom of 431
Bhutan, Kingdom of 432
Bhutan, Kingdom of 433
Bhutan, Kingdom of 434
Bhutan, Kingdom of 435
Bhutan, Kingdom of 436
Bhutan, Kingdom of 437
Bhutan, Kingdom of 438
Bhutan, Kingdom of 439
Bhutan, Kingdom of 440
Bhutan, Kingdom of 441
Bhutan, Kingdom of 442
Bhutan, Kingdom of 443
Bhutan, Kingdom of 444
Bhutan, Kingdom of 445
Bhutan, Kingdom of 446
Bhutan, Kingdom of 447
Bhutan, Kingdom of 448
Bhutan, Kingdom of 449
Bhutan, Kingdom of 450
Bhutan, Kingdom of 451
Bhutan, Kingdom of 452
Bhutan, Kingdom of 453
Bhutan, Kingdom of 454
Bhutan, Kingdom of 455
Bhutan, Kingdom of 456
Bhutan, Kingdom of 457
Bhutan, Kingdom of 458
Bhutan, Kingdom of 459
Bhutan, Kingdom of 460
Bhutan, Kingdom of 461
Bhutan, Kingdom of 462
Bhutan, Kingdom of 463
Bhutan, Kingdom of 464
Bhutan, Kingdom of 465
Bhutan, Kingdom of 466
Bhutan, Kingdom of 467
Bhutan, Kingdom of 468
Bhutan, Kingdom of 469
Bhutan, Kingdom of 470
Bhutan, Kingdom of 471
Bhutan, Kingdom of 472
Bhutan, Kingdom of 473
Bhutan, Kingdom of 474
Bhutan, Kingdom of 475
Bhutan, Kingdom of 476
Bhutan, Kingdom of 477
Bhutan, Kingdom of 478
Bhutan, Kingdom of 479
Bhutan, Kingdom of 480
Bhutan, Kingdom of 481
Bhutan, Kingdom of 482
Bhutan, Kingdom of 483
Bhutan, Kingdom of 484
Bhutan, Kingdom of 485
Bhutan, Kingdom of 486
Bhutan, Kingdom of 487
Bhutan, Kingdom of 488
Bhutan, Kingdom of 489
Bhutan, Kingdom of 490
Bhutan, Kingdom of 491
Bhutan, Kingdom of 492
Bhutan, Kingdom of 493
Bhutan, Kingdom of 494
Bhutan, Kingdom of 495
Bhutan, Kingdom of 496
Bhutan, Kingdom of 497
Bhutan, Kingdom of 498
Bhutan, Kingdom of 499
Bhutan, Kingdom of 500
Bhutan, Kingdom of 501
Bhutan, Kingdom of 502
Bhutan, Kingdom of 503
Bhutan, Kingdom of 504
Bhutan, Kingdom of 505
Bhutan, Kingdom of 506
Bhutan, Kingdom of 507
Bhutan, Kingdom of 508
Bhutan, Kingdom of 509
Bhutan, Kingdom of 510
Bhutan, Kingdom of 511
Bhutan, Kingdom of 512
Bhutan, Kingdom of 513
Bhutan, Kingdom of 514
Bhutan, Kingdom of 515
Bhutan, Kingdom of 516
Bhutan, Kingdom of 517
Bhutan, Kingdom of 518
Bhutan, Kingdom of 519
Bhutan, Kingdom of 520
Bhutan, Kingdom of 521
Bhutan, Kingdom of 522
Bhutan, Kingdom of 523
Bhutan, Kingdom of 524
Bhutan, Kingdom of 525
Bhutan, Kingdom of 526
Bhutan, Kingdom of 527
Bhutan, Kingdom of 528
Bhutan, Kingdom of 529
Bhutan, Kingdom of 530
Bhutan, Kingdom of 531
Bhutan, Kingdom of 532
Bhutan, Kingdom of 533
Bhutan, Kingdom of 534
Bhutan, Kingdom of 535
Bhutan, Kingdom of 536
Bhutan, Kingdom of 537
Bhutan, Kingdom of 538
Bhutan, Kingdom of 539
Bhutan, Kingdom of 540
Bhutan, Kingdom of 541
Bhutan, Kingdom of 542
Bhutan, Kingdom of 543
Bhutan, Kingdom of 544
Bhutan, Kingdom of 545
Bhutan, Kingdom of 546
Bhutan, Kingdom of 547
Bhutan, Kingdom of 548
Bhutan, Kingdom of 549
Bhutan, Kingdom of 550
Bhutan, Kingdom of 551
Bhutan, Kingdom of 552
Bhutan, Kingdom of 553
Bhutan, Kingdom of 554
Bhutan, Kingdom of 555
Bhutan, Kingdom of 556
Bhutan, Kingdom of 557
Bhutan, Kingdom of 558
Bhutan, Kingdom of 559
Bhutan, Kingdom of 560
Bhutan, Kingdom of 561
Bhutan, Kingdom of 562
Bhutan, Kingdom of 563
Bhutan, Kingdom of 564
Bhutan, Kingdom of 565
Bhutan, Kingdom of 566
Bhutan, Kingdom of 567
Bhutan, Kingdom of 568
Bhutan, Kingdom of 569
Bhutan, Kingdom of 570
Bhutan, Kingdom of 571
Bhutan, Kingdom of 572
Bhutan, Kingdom of 573
Bhutan, Kingdom of 574
Bhutan, Kingdom of 575
Bhutan, Kingdom of 576
Bhutan, Kingdom of 577
Bhutan, Kingdom of 578
Bhutan, Kingdom of 579
Bhutan, Kingdom of 580
Bhutan, Kingdom of 581
Bhutan, Kingdom of 582
Bhutan, Kingdom of 583
Bhutan, Kingdom of 584
Bhutan, Kingdom of 585
Bhutan, Kingdom of 586
Bhutan, Kingdom of 587
Bhutan, Kingdom of 588
Bhutan, Kingdom of 589
Bhutan, Kingdom of 590
Bhutan, Kingdom of 591
Bhutan, Kingdom of 592
Bhutan, Kingdom of 593
Bhutan, Kingdom of 594
Bhutan, Kingdom of 595
Bhutan, Kingdom of 596
Bhutan, Kingdom of 597
Bhutan, Kingdom of 598
Bhutan, Kingdom of 599
Bhutan, Kingdom of 600
Bhutan, Kingdom of 601
Bhutan, Kingdom of 602
Bhutan, Kingdom of 603
Bhutan, Kingdom of 604
Bhutan, Kingdom of 605
Bhutan, Kingdom of 606
Bhutan, Kingdom of 607
Bhutan, Kingdom of 608
Bhutan, Kingdom of 609
Bhutan, Kingdom of 610
Bhutan, Kingdom of 611
Bhutan, Kingdom of 612
Bhutan, Kingdom of 613
Bhutan, Kingdom of 614
Bhutan, Kingdom of 615
Bhutan, Kingdom of 616
Bhutan, Kingdom of 617
Bhutan, Kingdom of 618
Bhutan, Kingdom of 619
Bhutan, Kingdom of 620
Bhutan, Kingdom of 621
Bhutan, Kingdom of 622
Bhutan, Kingdom of 623
Bhutan, Kingdom of 624
Bhutan, Kingdom of 625
Bhutan, Kingdom of 626
Bhutan, Kingdom of 627
Bhutan, Kingdom of 628
Bhutan, Kingdom of 629
Bhutan, Kingdom of 630
Bhutan, Kingdom of 631
Bhutan, Kingdom of 632
Bhutan, Kingdom of 633
Bhutan, Kingdom of 634
Bhutan, Kingdom of 635
Bhutan, Kingdom of 636
Bhutan, Kingdom of 637
Bhutan, Kingdom of 638
Bhutan, Kingdom of 639
Bhutan, Kingdom of 640
Bhutan, Kingdom of 641
Bhutan, Kingdom of 642
Bhutan, Kingdom of 643
Bhutan, Kingdom of 644
Bhutan, Kingdom of 645
Bhutan, Kingdom of 646
Bhutan, Kingdom of 647
Bhutan, Kingdom of 648
Bhutan, Kingdom of 649
Bhutan, Kingdom of 650
Bhutan, Kingdom of 651
Bhutan, Kingdom of 652
Bhutan, Kingdom of 653
Bhutan, Kingdom of 654
Bhutan, Kingdom of 655
Bhutan, Kingdom of 656
Bhutan, Kingdom of 657
Bhutan, Kingdom of 658
Bhutan, Kingdom of 659
Bhutan, Kingdom of 660
Bhutan, Kingdom of 661
Bhutan, Kingdom of 662
Bhutan, Kingdom of 663
Bhutan, Kingdom of 664
Bhutan, Kingdom of 665
Bhutan, Kingdom of 666
Bhutan, Kingdom of 667
Bhutan, Kingdom of 668
Bhutan, Kingdom of 669
Bhutan, Kingdom of 670
Bhutan, Kingdom of 671
Bhutan, Kingdom of 672
Bhutan, Kingdom of 673
Bhutan, Kingdom of 674
Bhutan, Kingdom of 675
Bhutan, Kingdom of 676
Bhutan, Kingdom of 677
Bhutan, Kingdom of 678
Bhutan, Kingdom of 679
Bhutan, Kingdom of 680
Bhutan, Kingdom of 681
Bhutan, Kingdom of 682
Bhutan, Kingdom of 683
Bhutan, Kingdom of 684
Bhutan, Kingdom of 685
Bhutan, Kingdom of 686
Bhutan, Kingdom of 687
Bhutan, Kingdom of 688
Bhutan, Kingdom of 689
Bhutan, Kingdom of 690
Bhutan, Kingdom of 691
Bhutan, Kingdom of 692
Bhutan, Kingdom of 693
Bhutan, Kingdom of 694
Bhutan, Kingdom of 695
Bhutan, Kingdom of 696
Bhutan, Kingdom of 697
Bhutan, Kingdom of 698
Bhutan, Kingdom of 699
Bhutan, Kingdom of 700
Bhutan, Kingdom of 701
Bhutan, Kingdom of 702
Bhutan, Kingdom of 703
Bhutan, Kingdom of 704
Bhutan, Kingdom of 705
Bhutan, Kingdom of 706
Bhutan, Kingdom of 707
Bhutan, Kingdom of 708
Bhutan, Kingdom of 709
Bhutan, Kingdom of 710
Bhutan, Kingdom of 711
Bhutan, Kingdom of 712
Bhutan, Kingdom of 713
Bhutan, Kingdom of 714
Bhutan, Kingdom of 715
Bhutan, Kingdom of 716
Bhutan, Kingdom of 717
Bhutan, Kingdom of 718
Bhutan, Kingdom of 719
Bhutan, Kingdom of 720
Bhutan, Kingdom of 721
Bhutan, Kingdom of 722
Bhutan, Kingdom of 723
Bhutan, Kingdom of 724
Bhutan, Kingdom of 725
Bhutan, Kingdom of 726
Bhutan, Kingdom of 727
Bhutan, Kingdom of 728
Bhutan, Kingdom of 729
Bhutan, Kingdom of 730
Bhutan, Kingdom of 731
Bhutan, Kingdom of 732
Bhutan, Kingdom of 733
Bhutan, Kingdom of 734
Bhutan, Kingdom of 735
Bhutan, Kingdom of 736
Bhutan, Kingdom of 737
Bhutan, Kingdom of 738
Bhutan, Kingdom of 739
Bhutan, Kingdom of 740
Bhutan, Kingdom of 741
Bhutan, Kingdom of 742
Bhutan, Kingdom of 743
Bhutan, Kingdom of 744
Bhutan, Kingdom of 745
Bhutan, Kingdom of 746
Bhutan, Kingdom of 747
Bhutan, Kingdom of 748
Bhutan, Kingdom of 749
Bhutan, Kingdom of 750
Bhutan, Kingdom of 751
Bhutan, Kingdom of 752
Bhutan, Kingdom of 753
Bhutan, Kingdom of 754
Bhutan, Kingdom of 755
Bhutan, Kingdom of 756
Bhutan, Kingdom of 757
Bhutan, Kingdom of 758
Bhutan, Kingdom of 759
Bhutan, Kingdom of 760
Bhutan, Kingdom of 761
Bhutan, Kingdom of 762
Bhutan, Kingdom of 763
Bhutan, Kingdom of 764
Bhutan, Kingdom of 765
Bhutan, Kingdom of 766
Bhutan, Kingdom of 767
Bhutan, Kingdom of 768
Bhutan, Kingdom of 769
Bhutan, Kingdom of 770
Bhutan, Kingdom of 771
Bhutan, Kingdom of 772
Bhutan, Kingdom of 773
Bhutan, Kingdom of 774
Bhutan, Kingdom of 775
Bhutan, Kingdom of 776
Bhutan, Kingdom of 777
Bhutan, Kingdom of 778
Bhutan, Kingdom of 779
Bhutan, Kingdom of 780
Bhutan, Kingdom of 781
Bhutan, Kingdom of 782
Bhutan, Kingdom of 783
Bhutan, Kingdom of 784
Bhutan, Kingdom of 785
Bhutan, Kingdom of 786
Bhutan, Kingdom of 787
Bhutan, Kingdom of 788
Bhutan, Kingdom of 789
Bhutan, Kingdom of 790
Bhutan, Kingdom of 791
Bhutan, Kingdom of 792
Bhutan, Kingdom of 793
Bhutan, Kingdom of 794
Bhutan, Kingdom of 795
Bhutan, Kingdom of 796
Bhutan, Kingdom of 797
Bhutan, Kingdom of 798
Bhutan, Kingdom of 799
Bhutan, Kingdom of 800
Bhutan, Kingdom of 801
Bhutan, Kingdom of 802
Bhutan, Kingdom of 803
Bhutan, Kingdom of 804
Bhutan, Kingdom of 805
Bhutan, Kingdom of 806
Bhutan, Kingdom of 807
Bhutan, Kingdom of 808
Bhutan, Kingdom of 809
Bhutan, Kingdom of 810
Bhutan, Kingdom of 811
Bhutan, Kingdom of 812
Bhutan, Kingdom of 813
Bhutan, Kingdom of 814
Bhutan, Kingdom of 815
Bhutan, Kingdom of 816
Bhutan, Kingdom of 817
Bhutan, Kingdom of 818
Bhutan, Kingdom of 819
Bhutan, Kingdom of 820
Bhutan, Kingdom of 821
Bhutan, Kingdom of 822
Bhutan, Kingdom of 823
Bhutan, Kingdom of 824
Bhutan, Kingdom of 825
Bhutan, Kingdom of 826
Bhutan, Kingdom of 827
Bhutan, Kingdom of 828
Bhutan, Kingdom of 829
Bhutan, Kingdom of 830
Bhutan, Kingdom of 831
Bhutan, Kingdom of 832
Bhutan, Kingdom of 833
Bhutan, Kingdom of 834
Bhutan, Kingdom of 835
Bhutan, Kingdom of 836
Bhutan, Kingdom of 837
Bhutan, Kingdom of 838
Bhutan, Kingdom of 839
Bhutan, Kingdom of 840
Bhutan, Kingdom of 841
Bhutan, Kingdom of 842
Bhutan, Kingdom of 843
Bhutan, Kingdom of 844
Bhutan, Kingdom of 845
Bhutan, Kingdom of 846
Bhutan, Kingdom of 847
Bhutan, Kingdom of 848
Bhutan, Kingdom of 849
Bhutan, Kingdom of 850
Bhutan, Kingdom of 851
Bhutan, Kingdom of 852
Bhutan, Kingdom of 853
Bhutan, Kingdom of 854
Bhutan, Kingdom of 855
Bhutan, Kingdom of 856
Bhutan, Kingdom of 857
Bhutan, Kingdom of 858
Bhutan, Kingdom of 859
Bhutan, Kingdom of 860
Bhutan, Kingdom of 861
Bhutan, Kingdom of 862
Bhutan, Kingdom of 863
Bhutan, Kingdom of 864
Bhutan, Kingdom of 865
Bhutan, Kingdom of 866
Bhutan, Kingdom of 867
Bhutan, Kingdom of 868
Bhutan, Kingdom of 869
Bhutan, Kingdom of 870
Bhutan, Kingdom of 871
Bhutan, Kingdom of 872
Bhutan, Kingdom of 873
Bhutan, Kingdom of 874
Bhutan, Kingdom of 875
Bhutan, Kingdom of 876
Bhutan, Kingdom of 877
Bhutan, Kingdom of 878
Bhutan, Kingdom of 879
Bhutan, Kingdom of 880
Bhutan, Kingdom of 881
Bhutan, Kingdom of 882
Bhutan, Kingdom of 883
Bhutan, Kingdom of 884
Bhutan, Kingdom of 885
Bhutan, Kingdom of 886
Bhutan, Kingdom of 887
Bhutan, Kingdom of 888
Bhutan, Kingdom of 889
Bhutan, Kingdom of 890
Bhutan, Kingdom of 891
Bhutan, Kingdom of 892
Bhutan, Kingdom of 893
Bhutan, Kingdom of 894
Bhutan, Kingdom of 895
Bhutan, Kingdom of 896
Bhutan, Kingdom of 897
Bhutan, Kingdom of 898
Bhutan, Kingdom of 899
Bhutan, Kingdom of 900
Bhutan, Kingdom of 901
Bhutan, Kingdom of 902
Bhutan, Kingdom of 903
Bhutan, Kingdom of 904
Bhutan, Kingdom of 905
Bhutan, Kingdom of 906
Bhutan, Kingdom of 907
Bhutan, Kingdom of 908
Bhutan, Kingdom of 909
Bhutan, Kingdom of 910
Bhutan, Kingdom of 911
Bhutan, Kingdom of 912
Bhutan, Kingdom of 913
Bhutan, Kingdom of 914
Bhutan, Kingdom of 915
Bhutan, Kingdom of 916
Bhutan, Kingdom of 917
Bhutan, Kingdom of 918
Bhutan, Kingdom of 919
Bhutan, Kingdom of 920
Bhutan, Kingdom of 921
Bhutan, Kingdom of 922
Bhutan, Kingdom of 923
Bhutan, Kingdom of 924
Bhutan, Kingdom of 925
Bhutan, Kingdom of 926
Bhutan, Kingdom of 927
Bhutan, Kingdom of 928
Bhutan, Kingdom of 929
Bhutan, Kingdom of 930
Bhutan, Kingdom of 931
Bhutan, Kingdom of 932
Bhutan, Kingdom of 933
Bhutan, Kingdom of 934
Bhutan, Kingdom of 935
Bhutan, Kingdom of 936
Bhutan, Kingdom of 937
Bhutan, Kingdom of 938
Bhutan, Kingdom of 939
Bhutan, Kingdom of 940
Bhutan, Kingdom of 941
Bhutan, Kingdom of 942
Bhutan, Kingdom of 943
Bhutan, Kingdom of 944
Bhutan, Kingdom of 945
Bhutan, Kingdom of 946
Bhutan, Kingdom of 947
Bhutan, Kingdom of 948
Bhutan, Kingdom of 949
Bhutan, Kingdom of 950
Bhutan, Kingdom of 951
Bhutan, Kingdom of 952
Bhutan, Kingdom of 953
Bhutan, Kingdom of 954
Bhutan, Kingdom of 955
Bhutan, Kingdom of 956
Bhutan, Kingdom of 957
Bhutan, Kingdom of 958
Bhutan, Kingdom of 959
Bhutan, Kingdom of 960
Bhutan, Kingdom of 961
Bhutan, Kingdom of 962
Bhutan, Kingdom of 963
Bhutan, Kingdom of 964
Bhutan, Kingdom of 965
Bhutan, Kingdom of 966
Bhutan, Kingdom of 967
Bhutan, Kingdom of 968
Bhutan, Kingdom of 969
Bhutan, Kingdom of 970
Bhutan, Kingdom of 971
Bhutan, Kingdom of 972
Bhutan, Kingdom of 973
Bhutan, Kingdom of 974
Bhutan, Kingdom of 975
Bhutan, Kingdom of 976
Bhutan, Kingdom of 977
Bhutan, Kingdom of 978
Bhutan, Kingdom of 979
Bhutan, Kingdom of 980
Bhutan, Kingdom of 981
Bhutan, Kingdom of 982
Bhutan, Kingdom of 983
Bhutan, Kingdom of 984
Bhutan, Kingdom of 985
Bhutan, Kingdom of 986
Bhutan, Kingdom of 987
Bhutan, Kingdom of 988
Bhutan, Kingdom of 989
Bhutan, Kingdom of 990
Bhutan, Kingdom of 991
Bhutan, Kingdom of 992
Bhutan, Kingdom of 993
Bhutan, Kingdom of 994
Bhutan, Kingdom of 995
Bhutan, Kingdom of 996
Bhutan, Kingdom of 997
Bhutan, Kingdom of 998
Bhutan, Kingdom of 999
Bhutan, Kingdom of 1000

Accounting, Cost, 11
Accounts, Auditing, 11
Advertising, 11
Agriculture, 11
Air Brakes, 11
Air Compressors, 11
Algebra, 11
Alternating Currents, 11
Arithmetic, 11
Assaying, 11
Astronomy, 11
Auditing, 11
Automobiles, 11
Bacteriology, 11
Bank Accounting, 11
Bleaching, 11
Blue Printing, 11
Boilers, 11
Bookkeeping, 11
Brewing, 11
Bridges, 11
Building Construction, 11
Business Forms, 11
Business Law, 11
Calculus, 11
Canning, 11
Carpentering, 11
Cement Work, 11
Chemistry, 11
Civics, 11
Civil Engineering, 11
Coal Mining, 11
Coke Manufacture, 11
Color Matching, 11
Commercial Law, 11
Concrete Construction, 11
Cost Accounting, 11
Cotton Manufacturing, 11
Dairy Farming, 11
Dairy Management, 11
Dairying, 11
Designing, 11
Dyeing, 11
Electric Lighting, 11
Electric Railways, 11
Electricity, 11
Engineering, 11
English, 11
Explosives, 11
Farm Management, 11
Farming, 11
Fire Insurance, 11
Forging, 11
Foundry Practice, 11
Gas Engines, 11
Gas Manufacture, 11
Geometry, 11
Grading, 11
Greek, 11
Heating, 11
Horse Training, 11
Hydraulics, 11
Industrial Chemistry, 11
Insurance, 11
Iron Work, 11
Irrigation, 11
Journalism, 11
Knitting, 11
Latin, 11
Law, 11
Leather Manufacture, 11
Locomotive Engineering, 11
Machine Design, 11
Machine Shop Practice, 11
Marine Engineering, 11
Mathematics, 11
Mechanical Drawing, 11
Mechanical Engineering, 11
Metallurgy, 11
Mine Engineering, 11
Mining, 11
Motor Cycles, 11
Municipal Engineering, 11
Navigation, 11
Painting, 11
Paper Making, 11
Patents, 11
Pattern Making, 11
Perspective, 11
Photography, 11
Physics, 11
Plastering, 11
Plumbing, 11
Poultry Farming, 11
Poultry Management, 11
Power Plants, 11
Printing, 11
Pulp Manufacture, 11
Quantity Surveying, 11
Railway Engineering, 11
Refrigeration, 11
Salesmanship, 11
Sanitation, 11
Sheet Metal Work, 11
Shop Practice, 11
Spanish, 11
Spinning, 11
Steam Engineering, 11
Steam Fitting, 11
Steam Turbines, 11
Stenography, 11
Structural Engineering, 11
Surveying, 11
Telegraphy, 11
Telephony, 11
Textile Manufacturing, 11
Typewriting, 11
Weaving, 11
Wireless Telegraphy, 11
Wiring, 11
Wood Working, 11
Woolen Manufacturing, 11
Worsted Manufacturing, 11

Bacon, Sir Nicholas
Bacon, Sir Nicholas
Bacon, Sir Nicholas

Ternate (Makeya), Stadt, 776.
Ternay, Bai, 237. 256.
Terpaling, Kloster, 351.
Terſoma, Ortſchaft, 701.
Teſchinlu, Feſtung, 160.
Teſima, Gerichtsbarkeit, 485.
Teſſan, Dorf, 686.
Teta, Provinz, 488.
Tetchong, Eiland, 181.
Tetſamoway, Seeplatz, 558.
Tetſcheu, Stadt, 156.
Tetſinhien, Stadt, 180.
Teuhoeiho, Fluß, 295/6.
Teuking, Eiland, 186.
Teur, Eiland, 753.
Teurire, Eiland, 515.
Tewei, Feſtung, 160.
Teyuen, Stadt, 383.
Teypinſan, Inſel, 398.
Thakakote, Stadt, 352.
Thakur Gumbar, Stadt, 351.
Thalian, Eiland, 253
Thaluayn, Fluß, 16. 210.
Thancongbien, Stadt, 215.
Thirim, Fluß, 289.
S. Thomé, Dorf, 836.
Thongoei, Feſtung, 227.
Three-Brothers, Inſelgruppe, 631.
Tiando, Eiland, 754.
Tiaong, Dorf, 835.
Tiaoyuſu, Eiland, 397.
Tiara, Berg, 520.
Tibakan, Eiland, 598.
Tibet, der Staat, 319.
Tibore, Ort, 633.
Ticao, Eiland, 852.
Tida Buengono, Vorgebirge, 492.
Tidor, Eiland, 776.
— Stadt, 777.
Tiebonje, Hafen, 593.
Tiefe Bai, 396.
— — 790.
— — 791.
Tieking, Feſtung, 221.
Tielin, Stadt, 252.
Tielinpira, Fluß, 251.
Tien, See, 47. 210.
Tienecheul, Berg, 213.
Tieneſon, Berggruppe, 213.
Tienkiánghien, Stadt, 220.
Tienpehien, Stadt, 195.
Tienſen, Brücke, 207.
Tienſengkiao, Feſtung, 215.
Tienſing, Stadt, 144.
Tientſcheu, Stadt, 204.
Tientſchuhien, Stadt, 170.
Tieſoinghien, Stadt, 215.
Tietſan, Feſtung, 180.
Tigablas Koto, Diſtrikt, 561.
Tigbavan, Dorf, 850.
Tigr, Fluß, 188.
Tije Mara, Fluß, 637. 667.
Tikul, Stadt, 384.
Tileſius, Pik, 403. 472. 503.
Tiltil, Fluß, 354.
Timfantcheu, Feſtung, 208.
Timkeutſchi, Eiland, 186.
Timo, Rajaſchaft, 726.
Timorgruppe, 729.
Timor, Inſel, 729
— Meerenge, 739.
Timorlaut, Eiland, 754.
Timoſchi, Eiland, 515.
Tindag, Seeplatz, 806.
Tingami, Provinz, 484.
Tingbaibien, Stadt, 191.
Tingnganhien, Stadt, 200.
Tingpienhien, Stadt, 215.
Tingti, Feſtung, 351.
Tingſetſe, Pagode, 178.
Tingyuenhien, Stadt, 153.
Tinkiruhien, Stadt, 144.
Tintſcheufu, Stadt, 184.
Tintſianghien, Stadt, 160.
Tinyuenhien, Stadt, 215.
Tioeus, Eiland, 737.
Tioroton, Berg, 636.
Tirim, Fluß, 306.
Tirtopuri, Stadt, 352.
Tirtſcheu, Stadt, 144.
Tirun, Landſchaft, 599.
Tiſſu Lumbu, Stadt, 351.
Titſchina, Eiland, 386.
Titto, Inſelgruppe, 768.
Tiub, Fluß, 266.
Tiui, Dorf, 841.
To, Berg, 204.
Toatjo, Staat, 625.
Toangtſchuen, Stadt, 384.
Tobabac, Eiland, 845.
Tobat, Bezirk, 560.

Public Offices continued
Public Record Office, Fetter lane
Public Trustee, 24 Lincoln's inn fields
Queen Anne's Bounty, 3 Dean's yard, Westminster
Queen's Bench Office, Temple
Queen's Remembrancer, Temple
Queen's Remembrancer's Office, Temple
Queen's Silver Bullion Office, Mint
Queen's Silver Bullion Office, Tower
Queen's Silver Bullion Office, Royal Exchange
Queen's Silver Bullion

Torescha, Fluß, 360.
Torgi Bazar, Fluß, 267.
Toro, Fluß, 289.
Torym, Fluß, 265.
Tosa, Fürstenthum, 502.
— Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Tosji Nossima, Provinz, 478.
Tosma, Gerichtsb., 468.
Totomina, Bai, 404.
Totsangy, Flecken, 156.
Totscheu, Stadt, 220.
Totschi, See, 267.
Totska, Stadt, 475.
Toumen, Festung, 227.
Towa, Eiland, 754.
Toyinsel, die, 472.
Tradok, Ortschaft, 595.
Tramai (Terange), Insel, 756.
Trangwullan, Dorf, 687.
Tranjata, Dorf, 684.
Traurige Insel, die, 579.
Trawalla, Stadt, 626.
Tremana, Stadt, 625.
Tres-Reyes, Eiland, 852.
Trevers, Eiland, 669.
Treangles, Inselgruppe, 629.
Tringalag, Stadt, 703.
Tris, Kap, 602.
Trosa, Dorf, 683
Tsakaki, Dorf, 500.
Tsampu, Fluß, 323.
Tsangschin, Stadt, 384.
Tsankihien, Stadt, 221.
Tsantscheu, Stadt, 144.
Tsao, Eiland, 185.
Tsaoho, Fluß, 252.
Tsaotscheu, Stadt, 156.
Tsaoyuen, Festung, 227.
Tschaban, Stadt, 291.
Tschabar Pira, Fluß, 254.
Tschacun Tun, Inselgruppe, 256.
Tschaban Pulac, Station, 293.
Tschahason, Ortschaft, 258.
Tschaiting, Fluß, 267. 300. 305.
Tschakama Pira, Fluß, 254.
Tschalintscheu, Stadt, 170.
Tschamban, Stadt, 703.
Tschamdsu Tijak, See, 326.
Tschamkanning, Stadt, 350.
Tschamkinho, Fluß, 206.
Tschamnayondu, See, 325.
Tschampintscheu, Stadt, 144.
Tschamfu, Eiland, 185.
Tschan (in Kiansi), Fluß, 174.
— (in Fokien), Fluß, 182.
Tschandschor, Herrschaft, 673.
— — (Changore), Stadt, 673.
Tschanganghien, Stadt, 220.
Tschangaprang, Stadt, 350.
Tschanghoahien, Stadt, 200.
Tschanglaogi, Stadt, 387.
Tschanglase, Stadt, 352.
Tschangpechan, Gebirge, 235. 250. 372. 384.
Tschangpuhien, Stadt, 185.
Tschangscha, Flecken, 156.
Tschangschang, Flecken, 156.
Tschangschanhien, Stadt, 180.
Tschangscheuhien, Stadt, 220.
Tschangscheu, Stadt, 386.
Tschangtien, Stadt, 384.
Tschangtscheufu, Stadt, 149.
— — Stadt, 184.
Tschangtsu, Eiland, 253.
Tschangyuen, Stadt, 384.
— — Stadt, 386.
Tschanhoahien, Stadt, 180.
Tschanjanghien, Stadt, 151.
Tschanlohien, Stadt, 194.
Tschantafu, Stadt, 163.
Tschantsu, Stadt, 169.
Tschantschafu, Stadt, 169.
Tschantschuentscheu, Stadt, 219.
Tschantse, Stadt, 352.
Tschanxan, Eiland, 157.
Tschaokinfu, Stadt, 193.
Tschaonaimansume, Stadt, 290.
Tschaotscheu, Stadt, 144.
— — Stadt, 215.
Tschapana, Dorf, 679.
Tschapi Dsuke, See, 326.
Tschapu, Stadt, 385.
Tscharing, See, 15. 267. 300.
Tschatschanoburi, Pik, 516.
Tschatscheban, Ortschaft, 701.
Tschatscheufu, Stadt, 193.
Tschatsitsil, See, 324.
Tscheacham, Festung, 170.
Tscheguede, Ortschaft, 258.
Tschektang, Provinz, 175.

Tscheko, Ortschaft, 369.
Tschelaiho, Fluß, 210.
Tschem pira, Fluß, 256.
Tschengte, Eiland, 386.
Tschengtscheu, Stadt, 164.
Tschentai, Stadt, 386.
Tschermai, Vulkan, 677.
Tschesme, Kap, 406. 495.
Tschetschinhien, Stadt, 175.
Tscheu, Eiland, 181.
Tschiominkas, Dorf, 673.
Tschiangkhantao, Eiland, 387.
Tschiassem, Fluß, 675.
— — Herrschaft, 675.
— — Stadt, 675.
Tschibikong, Dorf, 672.
Tschidang, Dorf, 674.
Tschiebingony, Dorf, 675.
Tschieblong, Dorf, 675.
Tschiedammer, Fluß, 674.
— — Herrschaft, 674.
Tschiedana, Fluß, 669.
Tschie Kandang, Fluß, 673.
— Kanyang, Fluß, 673.
Tschielang, Fluß, 673.
Tschielawo, Dorf, 687.
Tschielawang, Fluß, 677.
Tschiemongies, Dorf, 672.
Tschienlang, Fluß, 677.
Tschie Tanan, Fluß, 674.
Tschietrab, Dorf, 672.
Tschiewarna, Dorf, 668.
Tschigatschek, Festung, 298.
Tschihui, Fluß, 13. 216.
Tschiitsching, Festung, 185.
Tschiindana, Insel, 725.
Tschikama, Provinz, 490.
— Stadt, 490.
Tschikandi, Dorf, 668.
— Fluß, 667.
Tschikiri, Fluß, 236. 256.
Tschikugen, Fürstenthum, 497.
Tschikungo, Fürstenthum, 496.
Tschilagong, Dorf, 668.
Tschilotu, Fluß, 267.
Tschiloc, Dorf, 674.
Tschimanok, Fluß, 637.
Tschinenintschu, Stadt, 208.
Tschinetiensu, Stadt, 214.
Tschinghé, Stadt, 387.
Tschingkiang, Fluß, 372.
Tschingtinfu, Stadt, 143.
Tschingtscheu, Stadt, 164.
— — Stadt, 170.
Tschingtscheusu, Stadt, 169.
Tschingyandien, Stadt, 164.
Tschinkiansu, Stadt, 213.
Tschinkiangsu, Stadt, 149.
Tschinnantscheu, Stadt, 215.
Tschintaban, Dorf, 675.
Tschintalas-Dalai, See, 267. 294.
Tschintusu, Stadt, 218.
Tschinueni, Stadt, 252.
Tschinyontu, Festung, 221.
Tschinyuensu, Stadt, 207.
— — Stadt, 213.
Tschipanas, Dorf, 672.
Tschirikoff, Kap, 406.
Tschiringer, Dorf, 668.
Tschirpoi, Eilande, 517.
Tschitarik, Dorf, 673.
Tschitandini, Fluß, 637.
Tschitral, Ortschaft, 358.
Tschitschagof, Kap, 406. 494.
Tschitschanguung, Stadt, 674.
Tschitscheusu, Stadt, 152.
Tschitscheuwe, Stadt, 170.
Tschitschikar, Gouvernement, 256.
Tschitsirhana, Fluß, 13.
Tschochui, Stadt, 387.
Tschogankiang, Fluß, 203.
Tschoka, Landschaft, 522.
Tschokondo, Gebirge, 261.
Tschol, Fluß, 289.
— Stadt, 291.
Tscholo, Fluß, 289.
Tschongan, Eiland, 186.
Tschonghiao, Festung, 170.
Tschongu, Festung, 185.
Tschonkinfu, Stadt, 219.
Tschontori, Stadt, 301.
Tschotao, Eiland, 386.
Tschotscheu, Stadt, 153.
Tschotscheu, Stadt, 160.
Tschuang, Fluß, 372.
Tschuchanchien, Stadt, 163.
Tschucin, Provinz, 385.
Tschudsong, Ortschaft, 353.
Tschuekiatschang, Flecken, 156.
Tschuenchan, Festung, 181.
Tschuenkiao, Eiland, 181.

Tschuhionfu, Stadt, 213.
Tschuka, Stadt, 369.
— Heilquelle bei, 360.
Tschukihien, Stadt, 168.
Tschulzue, Ortschaft, 256.
Tschulohien, Stadt, 232.
Tschusan, Busen von, 12, 176. 387.
Tschusar, Stadt, 350.
Tschussan, Eiland, 157.
Tschusumen, Eiland, 181.
Tschutankian, Fluß, 170.
Tschutschue, Ortschaft, 255.
Tschutscheufu, Stadt, 180.
Tschutschinghien, Stadt, 156.
Tsefanfutuen, Festung, 215.
Tseqao, Eiland, 185.
Tsekihien, Stadt, 180.
Tselihien, Stadt, 170.
Tsetscheu, Stadt, 164.
Tseyangtao, Eiland, 385.
Tseyanhien, Stadt, 225.
Tsiangpotao, Eiland, 385.
Tsiangtao, Eiland 384.
Tsiangtehien, Stadt, 185.
Tsiao, Ortschaft, 775.
Tsiao, See, 17. 146.
Tsiaotong, Eiland, 385.
Tsiaotscheu (Yaitscheu), Stadt, 200.
Tsibya, Gerichtsb., 470.
— Stadt, 470.
Tsibusima, Gerichtsb., 468.
Tsidsu, Provinz, 491.
Tsienkhanhien, Stadt, 153.
Tsienkiang, Fluß, 216.
Tsienkianghien, Stadt, 168.
Tsienso, Festung, 180.
Tsientang, Fluß, 16. 176.
Tsigaar, Bergkette, 471.
Tsihohien, Stadt, 156.
Tsichin, Eiland, 185.
Tsika, Provinz, 501.
Tsikianho, Fluß, 220.
Tsikihien, Stadt, 153.
Tsikkiangpu, Haven, 150.
Tsikotan, Eiland, 515.
Tsikumma, Gerichtsb., 474.
— Stadt, 474.
Tsilonpol-hasun, Station, 293.
Tsimmenhien, Stadt, 221.
Tsimo, Provinz, 489.
Tsina, Gerichtsb., 487.
— Stadt, 487.
Tsinanfu, Stadt, 155.
Tsinganhien, Stadt, 174.
Tsinghinghien, Stadt, 153.
Tsingkianghien, Stadt, 151.
Tsingosima, Provinz, 488.
Tsing-y-ha, See, 146.
Tsinhintscheu, Stadt, 215.
Tsinintscheu, Stadt, 156.
Tsinkeu, Festung, 160.
Tsinkinu, Eiland, 395.
Tsinlan, Festung, 170.
Tsinokuni, Gokinai, 485.
Tsinrana, Fluß, 602.
— Stadt, 624.
Tsintscheu, Stadt, 170.
— Stadt, 386.
Tsintscheufu, Stadt, 155.
— — Stadt, 203.
Tsinwaitschuen, Stadt, 144.
Tsinyuenhien, Stadt, 194.
Tsiommatz, Mfl., 497.
Tsiriju, Stadt, 479
Tsisagatta, Gerichtsb., 474.
— — Stadt, 474.
Tsisipo, Eiland, 386.
Tsisirhana, Stadtruinen, 353.
Tsita, See, 325.
Tsitaka, Provinz, 488.
Tsitarra, Provinz, 477.
Tsitomatz, Mfl., 497/8.
Tsitscheu, Stadt, 164.
Tsitsubu, Gerichtsb., 468.
Tsitta, Provinz, 478.
Tsiuttsi, Eiland, 386.
Tsiulucu, Festung, 160.
Tskasacki, Heilquelle von, 407.
Tsonganhien, Stadt, 185.
Tsonghoahien, Stadt, 194.
Tsonguing, Insel, 151.
Tsongminghien, Stadt, 151.
Tsonkintscheu, Stadt, 220.
Tsonsunhien, Stadt, 227.
Tsoschni, Stadt, 386.
Tsotsangho, Fluß, 158.
Tsotscheu, Stadt, 144.
Tsuga, Provinz, 471.
— Stadt, 471.
Tsuiganhien, Stadt, 180.

Tsuiki, Provinz, 493.
Tsukugi, Gerichtsbarkeit, 485.
— Stadt, 485.
Tsukuki, Gerichtsbarkeit, 471.
— Stadt, 470.
Tsukumba, Gerichtsbarkeit, 471.
Tsunehien, Stadt, 144.
Tsungaru, Gerichtsbarkeit, 472.
Tsunhoatscheu, Stadt, 144.
Tsunomoori, Fischerdorf, 470.
Tsur, Gerichtsbarkeit, 474.
Tsuruga, Provinz, 470.
Tsussima, Insel und Provinz, 492.
Tsutsi Jammo, Eiland, 501.
Tsuwa, Eiland, 489.
Tuao, Dorf, 839.
Tubang, Stadt, 685.
Tub Balapa, Eiland, 790.
Tubig, Dorf, 845.
Tubuan, Fluß, 802.
Tuchan, See, 17. 154.
Tuchantscheu, Festung, 208.
Tudsong, Ortschaft, 369.
— Stadt, 352.
Tufa, Provinz, 479.
— Stadt, 479.
Tufutscheu, Stadt, 215.
Tughzigong, Dorf, 356.
Tugra Tubusluk, Gebirge, 260.
Tuguegarao, Dorf, 839.
Tuguey, Dorf, 839.
Tuifong, Flecken, 175.
Tukajat, Gerichtsbarkeit, 486.
Tukietscheu, Stadt, 204.
Tukiunfu, Stadt, 207.
Tuku, Eiland, 395.
Tula, Fluß, 293.
Tulang, Fluß, 535.
Tulangbawang, Fluß, 577.
Tumavini, Dorf, 839.
Tumen, Fluß, 237. 264. 373.
Tun, Fluß, 180.
Tunaischi, Eiland, 397.
Tunakischan, Eiland, 395.
Tungu, Stadt, 296.
Tunkolk, Gerichtsbarkeit, 486.
Tuo Moinok, Gebirge, 260.
Turatte, Kap, 621.
Turatte, Staat, 624.
Turfan, Khanat, 312.
Turfan, Land, 303. 311.
— Stadt, 312.
Turgen, Fluß, 290.
Turingan, Staat, 624.
Turin Schery, Station 293.
Turret, Eiland, 850ff.
Tuschang, Eiland, 157.
Tusimah, Eiland, 397.
Tusitz, Gerichtsbarkeit, 498.
Tuskul, See, 266. 298.
Tutschanghien, Stadt, 175.
Twade Waga, Gerichtsbarkeit, 472.
Tweede Hoek, Vorgebirge, 536.
Tybaliger, Dorf, 677.
Tyfore, Eiland, 631.
Tymagabos, Dorf, 677.
Tymungur, Dorf, 677.
Typa, Eiland, 778.
Tyrongsi, Dorf, 677.
Tzang, Provinz, 350.

U.

U, Distrikt, 349.
Uangag, Dorf, 839.
Uangkia, Eiland, 253.
Uanlin, Ortschaft, 255.
Uantaitien, Stadt, 174.
Ubian, Eiland, 789.
Uchamen, Eiland, 181.
Uda, Gerichtsbarkeit, 472.
Provinz, 486.
Ubirandy, Fluß, 668.
— Stadt, 668.
Udo, Provinz, 496.
— Stadt, 496.
— Stadt, 476.
Udsi, Gerichtsbarkeit, 485.
— Stadt, 486
Udsji, Stadt, 483.
Udu, Dorf, 684.
Uentschuen, Stadt, 383.
Uhinghien, Stadt, 174.
Uhohien, Stadt, 153.
Uhumen, Eiland, 185.
Ui Daban, Gebirge, 260. 295.
Ujossa, Dorf, 739.
Uk, Fluß, 264.
Ukiang, Fluß, 205.
Ukibo, Fluß, 216.
Ukinu, Eiland, 395.

Ukuentscheu, Stadt, 215.
Ulan, Stadt, 290.
— Station, 293.
Ulbschar, Fluß, 298.
Uleitu, See, 267. 294.
Ulanghien, Stadt, 220.
Ulukem, Fluß, 264.
Ulukytag, Gebirge, 260. 295.
Uma, Provinz, 501.
Umang, Eiland, 253.
Umawas, Dorf, 845.
Umborada, Gerichtsbarkeit, 486
Umbaraki, Gerichtsb., 471.
Umi, Provinz, 486.
Umigami, Gerichtsbarkeit, 470.
Umo, Provinz. 481.
— Stadt, 481.
Umontu, Festung, 221.
Unabhängige Java, das, 691.
Unagami, Gerichtsbarkeit, 470.
Uncuila, Staat, 625.
Unga, Vulkan, 498.
Ungarang, Stadt, 681.
— Berg, 680.
Unsen, Vulkan, 406. 498.
Unsju, Fürstenthum, 490.
Untiefen, Kap der, 520.
Unting, Dorf, 396.
Upama, Eiland, 395.
Upsa, See, 267 297.
Upunhien, Stadt, 185.
Upur, Stadt, 316.
Urbitsch, Have , 517.
Urei, Fluß, 569.
Uraa (Kurá), Stadt, 294.
Urgan-Daga, Gebirge, 262. 293.
Urjano, Mfl. 497.
Urien, Distrikt, 748.
Ucisimo, Dorf, 500.
Urkan, Fluß. 256.
Urmutey, Station, 293.
Urna Desa, Land, 357.
Urschunoschu, Fluß, 267.
— See, 267.
Ursino, Mfl. 500.
Urson, Fluß, 265.
Urumzi, Provinz, 297.
— (Irumdschi), Stadt, 297.
Urup, Insel, 517.
Usa, Festung, 221.
— Provinz, 493.
— Stadt, 493.
Usang, Gebirge, 597.
Uschanghien, Stadt, 220.
Uschong, Stadt, 349.
Usju, Fürstenthum, 472.
Uski, Provinz, 494.
— Stadt, 494.
Ussumi, Fürstenthum, 494.
— Gerichtsbarkeit, 494.
— Stadt, 494.
Ussuri, Fluß, 237. 254.
Utari, Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Utinsu, Stadt, 214.
Uton Pira, Fluß, 254.
Utschaklinke, Stadt, 352.
Utscheu, Stadt, 383.
Utscheusu, Stadt, 203.
Utschiahu-Pira, Fluß, 254.
Uz, Provinz, 486.
— — 488.
Uwa, Provinz, 501.
Uyuen, Lustschloß, 150.

V.

Valangas, Dorf, 833.
— Provinz, 832.
Van der Lind, Vorgebirge, 517.
Vantschintscheu, Stadt, 204.
Varsche, Fluß, 584.
Vele Rete, Felsen, 398.
Verde (Verde), Eiland, 835.
Verkenseiland, 581.
— Hoek, Vorgebirge, 536. 577.
Verrathsvai, die, 516.
S. Vicente, Dorf, 839.
Vierde Hoek, Vorgebirge, 536.
Vigan, Stadt, 838.
Villa de Arevalo, Dorf, 850.
Vinca, Fluß, 845.
S. Vincente, Dorf, 838.
— Vincenzio, Kap, 829.
Vischers-Insel, 775.
Vlacke-Hoek, Vorgebirge, 536. 577.
Vlaeck Eiland, Insel, 579.
Vocanjama, Stadt, 486.
Vodschanglan, Dorf, 673.

Voetenghien, Stadt, 156.
Vogelinsel, 754.
— (Bird-Island), 561.
Volkano, Eiland, 495.
— Eiland, 528.
Vouyuenhieu, Stadt, 153.
Vries, Meerenge, 402. 516.
— Vorgebirge, 516.
— Bai, 676. 677.
Vulkans-Bai, 504.
Vussehien, Stadt, 151.

W.

Wabjo, Staat, 625.
Wakasa, Fürstenthum, 484.
Waki, Provinz, 488.
— Stadt, 488.
Wakkai, Dorf, 764.
Wakkaschu, Dorf, 764.
Walas, Dorf, 687.
Walvis, Eiland, 515.
Wamar, Eiland, 755.
Wamatta, Dorf, 768.
Wampu, Eiland, 195.
Wamtingo, Dorf, 675.
Wan, Stadt, 385.
Wandipoor, heiße Quelle bei, 360.
Wandipoor, Stadt, 368.
Wanganhien, Stadt, 174.
Wangantschai, Festung, 185.
Wangkianghien, Stadt, 145.
— Stadt, 153.
Wangtsching, Stadt, 385.
Wanhien, Stadt, 200.
Wantienfutscheu, Stadt, 215.
Wantscheu, Stadt, 200.
Wargay, Eiland, 632.
Waru, Dorf, 766.
Wassielt, Ortschaft, 774.
Wataket, Provinz, 478.
Watchers, Eiland, 683.
Wattari, Gerichtsb., 472.
Watton, Ortschaft, 701.
Wawani, Berg, 757.
Waya, Seeplatz, 627.
Wayer, District, 748.
Way Abbo, Fluß, 767.
— Nipel, Fluß, 767.
— Orie, Fluß, 757.
— Rutan, Fluß, 757.
— Sakola, Fluß, 757.
— Tomo, Fluß, 764.
Weda, Eiland, 775.
— Ortschaft, 775.
Weham, Insel, 755.
Wehe, Stadt, 252.
Weihai, Festung, 156.
Weikim, Fluß, 264.
Weikeufu, Stadt, 163.
Weiße Vorgebirge, das, 470.
Weitscheu, Stadt, 220.
— — 226.
Weitsching, Festung, 227.
Weiwu, Festung, 225.
Welang, Eiland, 754.
Wel te Freden, Dorf, 671.
Wencaitscheu, Festung, 208.
Wenetscheufu, Stadt, 180.
Wenolisant, Fluß, 764.
Wentschanghien, Stadt, 200.
— — 221.
Werayan, Dorf, 679.
Wetter, Eiland, 751.
Westküste von Celebes, die, 624.
Weyuon, Stadt, 384.
Whangai, Fluß, 265.
Widoropayang, Ortschaft, 701.
Wielas, Ortschaft, 774.
Wierosarie, Herrschaft, 684.
Wierosobbo, Stadt, 687.
William, Kap, 602.
Willis, Pik, 703.
Willkommen-Bai, 667.
Winkoopers-Bai, 672.
Wisir, Eiland, 755.
Woeima, Eiland, 500.
Woilo, Festung, 301.
Wokaje, Gerichtsbarkeit, 486.
Wokinosama, Stadt, 494.
Wokoki, Stadt, 494.
Wokokura, Stadt, 500.
Wongo, Goldmine, 628.
Workey, Dorf, 755.
Wosuki, Stadt, 494.
Wota, Dorf, 684.
Wowonie, Eiland, 632.
Wohohotao, Eiland, 386.
Wuchan, See, 17. 146.
Wuhueitscheu, Stadt, 153.
Wuhuhien, Stadt, 153.
Wukangtscheu, Stadt, 170.
Wukianghien, Stadt, 151.
Wulu, Dorf, 700.
Wunu, Dorf, 703.

Wuramala, Eiland, 754.
Würst, Kap, 520.
Wuschangfu, Stadt, 167.
Wutingtscheu, Stadt, 156.
Wutinho, Fluß, 222.
Wutschin, Ortschaft, 175.
Wuyanghien, Stadt, 168.
Wutz, Gerichtsbarkeit, 497.
Wuyentsin, Festung, 160.

X.

Xiuntscheu, Stadt, 220.
Xuekiang, Festung, 221.
Xulla, Eiland, 631.
— Inselgruppe, 631.
— Bessey, Eiland, 631.
— Mangala, Eiland, 631.
Xima, Fürstenthum, 486.
Ximo, Insel, 405.
— Landschaft, 492.
Xaro, Dorf, 850.

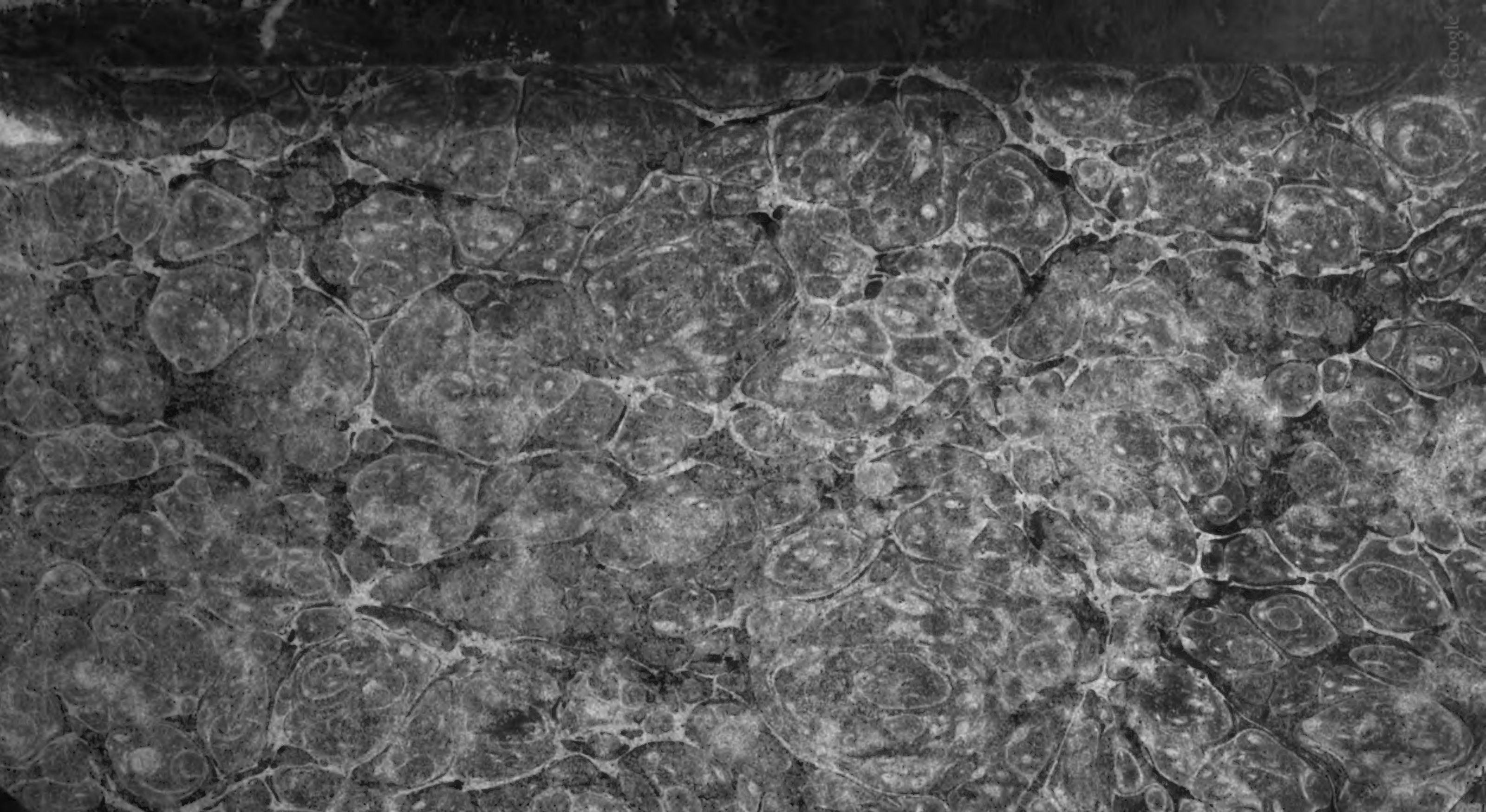
Y.

Yagtuenhien, Stadt, 208.
Yaitscheu (Tsiaotscheu), Stadt, 200.
Yake, See, 325.
Yakhan, Stadt, 384.
Yakischan, Eiland, 395.
Yalong, Fluß, 13. 209. 216. 265. 300. 325.
Yal Pira, Fluß, 257.
Yalu, Fluß, 372. 384.
Yamho, Fluß, 143.
Yamschimupira, Fluß, 251.
Yamsumhien, Stadt, 208.
Yang (in Kanton), Fluß, 16. 188.
Yang (in Setschuen), Fluß, 14. 216.
Yangcongho, Fluß, 214.
Yanghien, Stadt, 225.
Yanakianhien, Stadt, 195.
Yangsho, Fluß, 208.
Yangteng, Eiland, 386.
Yangtscheu, Stadt, 383.
— — 385.
Yangtscheufu, Stadt, 150.
Yangranhien, Stadt, 194.
Yanliang, Fluß, 135.
Yaoganfu, Stadt, 214.
Yaotscheu, Stadt, 225.
Yarkand Jerkim), Khanat, 316.
Yarkand Jerkim), Stadt, 99. 317.
Yarkand Darja, Fluß, 306.
Yarkia Tsampu, Fluß, 325.
Yatscheu, Stadt, 220.
Yba, Eiland, 836.
Ybagay, Dorf, 850.
Ybgue, Fluß, 252.
— Ortschaft, 255.
Yen, Königreich, 134.
Yenchanhien, Stadt, 144.
Yenekintscheu, Staat, 144.
Yenepinfu, Stadt, 184.
Yenhien, Stadt, 144.
Yenho, Fluß, 222.
Yenku, Provinz, 134.
Yenlihien, Stadt, 168.
Yennganfu, Stadt, 225.
Yenpinfu, Stadt, 143.
Yentschanghien, Stadt, 225.
Yentscheufu, Stadt, 155.
Yentscheufu, Stadt, 180.
Yentschinhien, Stadt, 156.
Yeuhien, Stadt, 170.
Yeula, Eiland, 395.
Yeulun, Eiland, 395.
Yeunakuni, Eiland, 395.
Yeuuekte Pira, Fluß, 254.
Yewoei, Festung, 160.
Ygbaras, Dorf, 850.
Yguig, Dorf, 839.
Yhien, Stadt, 153.
Yho, Fluß, 154.
Yjonhien, Stadt, 164.
Yingngantscheu, Stadt, 204.
Ylagan, Dorf, 839.
Yleangbien, Stadt, 215.
Ylii, Fluß, 13. 216.
Ylintscheu, Stadt, 168.
Yloc, Dorf, 848.
Yloilo, Alkaldenschaft, 849.
— Stadt, 850.
Ymenhien, Stadt, 215.
Ymus, Pfarrdorf, 832.
Ynatilan, Dorf, 847.
Ynavanga, Dorf, 842.
Yndan, Dorf, 840.
— Pfarrdorf, 832.
Yngkhan, Stadt, 387.
Yning, Stadt, 386.

Yogngao, Eiland, 195.
Yoteu, Stadt, 385.
Yolingtſcheu, Stadt, 204.
Yom, Fluß, 135.
Yomin Pira, Fluß, 254.
Yomnimkien, Stadt, 252.
Yomtin, Fluß, 16. 135.
Yongfuhien, Stadt, 185.
Yonggiukien, Stadt, 175.
Yonghinghien, Stadt, 164.
Yongwinghien, Stadt, 170.
Yongngin, Feſtung, 227.
Yongſinhien, Stadt, 174.
Yongtchang, Feſtung, 227.
Yongtien, Stadt, 384.
Yongtſchanpu, Eiland, 395.
Yonninfu, Stadt, 213.
Yonningtſcheu, Stadt, 208.
Yonpetu, Stadt, 214.
Yontinghien, Stadt, 185.
Yontſchanfu, Stadt 214.
Yontſchangfu, Stadt, 160.
Yontſchenfu, Stadt, 170.
Yoping, Stadt, 386.
York-Breakere, Eiland, 792.
Yoſchui, Stadt, 386.
Yotai, Gebirge, 214.
Yotao, Eiland, 383.
Yotſcheufu, Stadt, 169.
Yoxe Pira, Fluß, 254.
Yoxho, Fluß, 208.
Yquizan, Dorf, 847.
Yriga, Dorf, 841.
Yſaroa, Dorf, 841.
Yſi, Eiland, 395.
Yſſeldiek, Dorf, 671.
Ytſcheu, Stadt, 144.
— Stadt, 150.
— Stadt, 156.
Ytſchinghien, Stadt, 168.
Ytſchu, Stadt, 252.
Ytſiho, Fluß, 206.
Ytuy, Fluß, 837.
Yuchanhien, Stadt, 175.
Yueiingtao, Eiland, 386.
Yuenchantao, Eiland, 386.
Yuenkiang, Fluß, 13. 165.
Yuenkianghien, Stadt, 170.
Yuenmehuhien, Stadt, 215.
Yuen-Ming-yuen, Luſtſchloß, 142.
Yuentſcheu, Stadt, 170.
Yuentſchufu, Stadt, 174.
Yuenyanfu, Stadt, 168.
Yuetſcheu, Stadt, 215.
Yuezenho, Fluß, 158.
Yuguenhien, Stadt, 191.
Yuho (in Peſcheli), Fluß, 144.
— (in Kianſi), Fluß, 173.
Yukhan, Stadt, 387.
Yukimhien, Stadt, 208.
Yuling, Feſtung, 225.
Yuluhien, Stadt, 160.
Yulupira, Fluß, 251.
Yumnientſcheu, Feſtung, 208.
Yunchantao, Eiland, 386.
Yunekianfu, Stadt, 214.
Yunfong, Eiland, 151.
Yunghien, Stadt, 204.
— Stadt, 221.
Yungho, Fluß, 158.
Yunghohien, Stadt, 160.
Yungningtſcheu, Stadt, 204.
Yungtaumen, Eiland, 185
Yungtſchinghien, Stadt, 164.
Yunyanghien, Stadt, 220.
Yunhohien Stadt, 180.
Yunkhan, Stadt, 384.
Yunleang-Kanal, der, 18.
— See, 18.
Yunlongtſcheu, Stadt, 215.
Yunnniatſcheu, Stadt, 160.
Yunngan, Feſtung, 227.
Yünpinghien, Stadt, 215.
Yurtai, Inſel, 151.
Yuntſcheu, Stadt, 215
Yuntſchunhien, Stadt, 185.
Yuſeoin, Feſtung, 227.
Yutien, Stadt, 144.
Yutſcheu, Stadt, 160.
— Stadt, 164.
Yutſchinghien, Stadt, 153.
— — Stadt, 156.
Yyang, Berg, 689.

Z.

Zach, Pik, 491.
Zaiſang, Fluß, 266.
Zambales, Provinz, 836.
Zarem, See, 266.
Zebu, Inſel, 846.
— Stadt, 847.
Zimanro, Meerenge, 726.
Zimbal, Gebirge, 262. 295.
Zirhapan, Berg, 298.
Zubaki, Fluß, 405.
Zuid-Eiland, 633.
Zukuſie (Silacole), Dorf, 739.

Digitized by Google

Digitized by Google